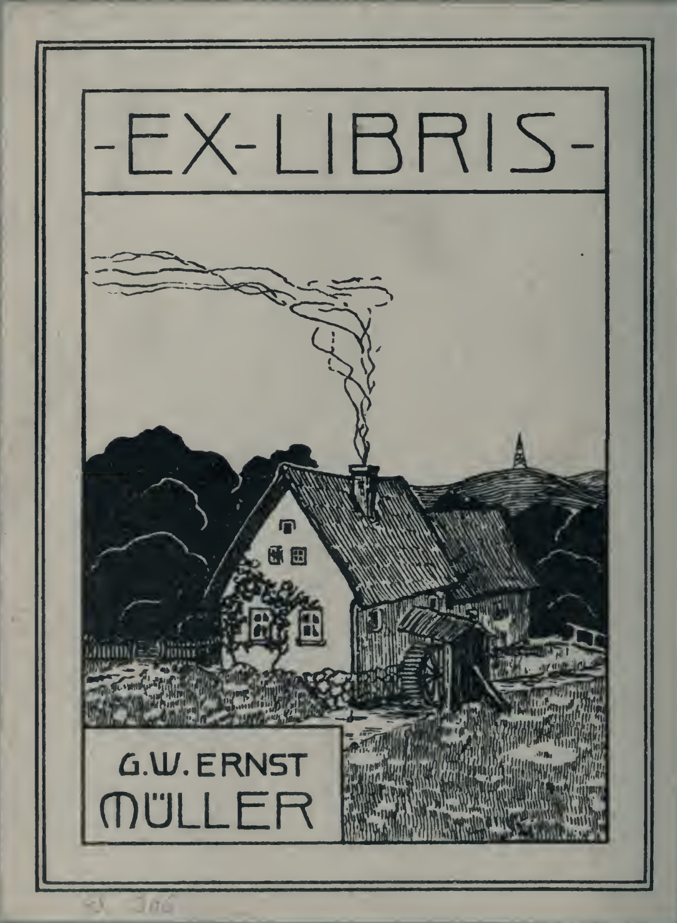

1/49 geerbt von
Frau Maria Sürz geb. Hullweck,
der Schwester meiner Mutter Martha [illegible], geb. H.,
der Geflügelzüchter H. ([illegible] 546) war mein Großvater

Gez. u. lith. von G. Frank, Dessau. Comm. Verlag von Alb. Reissner. Druck von E. H. Krüger, Dessau.

Dessau im Jahre 1630.

Gez. u. lith. von G. Frank, Dessau. Comm. Verlag von Alb. Reissner. Druck von E. H. Krüger, Dessau.

Dessau im Jahre 1875.

(von der Nordost-Seite).

L. Würdig's

Chronik der Stadt Dessau.

Von den frühesten Zeiten bis Ende 1875.

Mit zwei Ansichten der Stadt Dessau.

Dessau 1876.
In Commission bei Albert Reißner.

LIBRARY
AUG 20 1969
UNIVERSITY OF TORONTO

DD
901
D4W8

Vorwort.

Hiermit übergebe ich den geehrten Lesern die

„Chronik der Stadt Dessau"

vollständig.

Herzlichen Dank Allen, die mich hierbei mit Rath und That, mit Mittheilungen und Beiträgen unterstützten. Wegen der hier und da vorkommenden Irrthümer und Fehler bitte ich um gütige Nachsicht. Wer eine ähnliche Arbeit schon gehabt hat, wird die großen Schwierigkeiten kennen und demnach billig urtheilen. Dann bin auch ich in der Lage fast aller Arbeiter über Anhaltina gewesen, so und so viel aus Akten entnehmen zu können, das Andere aus gedruckten Büchern, wobei ich in dem guten Glauben an die Zuverlässigkeit der geschätzten Autoren deren Irrthümer und Fehler nachgeschrieben habe.

Dennoch glaube ich durch mein Buch etwas Nützliches und Verdienstliches gestiftet und für spätere Chronikenschreiber Dessau's viel Hintergrund erobert zu haben.

Möge meine Arbeit mit dazu beitragen, in den Herzen der Leser die Liebe zu unserer Vaterstadt zu pflegen und zu fördern.

Dessau, den 7. April 1876.

L. Würdig.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Aelteste Geschichte Dessau's bis zum großen Brande am 19. August 1467	3
Vom großen Brande bis zum Jahre 1530	16
Die Reformation	21
Dessau unter der Regierung des Fürsten Joachim von 1546–1561	33
Die Mühle	52
Die Schloß- und Stadtkirche zu St. Marien	57
Das Hospital zum heiligen Geist	64
Die Schule	67
Das Schloß	71
Das Hospital zu St. Georg und die Kirche zu St. Georg	79
Vom Rath zu Dessau	86
Dessau unter der Regierung des Fürsten Bernhard und des Fürsten Joachim Ernst von 1561—1586	100
Die erste Polizei-Ordnung für Dessau	110
Ein Leipziger Meßzettel	112
Erbauung der ersten Elbbrücke 1583	113
Eine fürstliche Hochzeitsfeier 1585/86	116
Allerlei	126
Eine bürgerliche Begräbnißfeierlichkeit	128
Fürst Joachim Ernst's Tod und Leichenbegängniß	129
Criminalerkenntnisse aus dem rothen oder Blutbuch vom Jahre 1542—1584	134
Von den Innungen und ihren Rechten und Pflichten	139
Anzahl der Verstorbenen ꝛc. von 1580—1598	161
Dessau unter der Regierung des Fürsten Johann Georg I. von 1586—1618	162
Kanzlei-Ordnung	162
Jahresrechnung der fürstlichen Hofhaltung von 1588	165
Des Fürsten Johann Georg Räthe im Jahre 1604	172
Die Einführung der reformirten Confession	172
Die Currende	175
Die Theilung des Fürstenthums Anhalt auf dem Schlosse zu Dessau am 30. Juni 1603	178
Namentliches Verzeichniß sämmtlicher Bürger und Einwohner Dessau's im Jahre 1610	183
Gärten und Ackergrundstücke	189
Von den persönlichen und sonstigen Verhältnissen des Fürsten Johann Georg I.	190

Seite

Des Fürsten Johann Georg I. letzte Krankheit und Tod 193
Allerlei 194
Die erste Wasserleitung in Dessau 196
Witterungsnachrichten und Hochwasser 198
Die Gottesäcker 199
Die Apotheken 203
Was wir von der Sandvorstadt und ihren Häusern und Bewohnern vom Jahre 1534 bis Ende des vorigen Jahrhunderts wissen 211

Dessau unter der Regierung des Fürsten Johann Kasimir von 1618—1660 225

Von den persönlichen Verhältnissen des Fürsten Johann Kasimir 225
Ein Hof-Etat 229
Allerlei 231
Fürstliche Verordnungen 238
Vom fürstlichen Lust- und Küchengarten 239
Pest- und Kriegszeiten in Dessau 241
Aus der Rathsstube 258
Das Brauwesen 285
Von den Schützen 293

Dessau unter der Regierung des Fürsten Johann Georg II. von 1660—1693 301

Das Feuer-Löschwesen und die Feuer-Ordnung vom Jahre 1661 303
Der fürstliche Thiergarten bei Dessau im Jahre 1665 312
Des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg Besuch am Dessauer Fürstenhofe 315
Das Elbhaus 316
Eine Glashütte und Spiegelfabrik in Dessau 317
Die Kleider-, Verlöbniß-, Hochzeit-, Kindtaufen- und Begräbniß-Ordnung aus dem Jahre 1669 319
Der Kirchen-Armen-Kasten 326
Die Almosen-Ordnung und die Instruktion für die Bettelvögte in der Stadt Dessau 328
Von den Juden 331
Die öffentlichen Brunnen oder Plumpen 345
Eine Hofhalts-Rechnung vom Jahre 1680 351
Namensverzeichniß der Beamten und Diener und deren jährliche Gehälter 358
Die Gierbrücke 361
Die Post-Anstalt in Dessau 365
Die Gründung der St. Johanniskirche in Dessau 367
Allerlei 368
Fürst Johann Georg II. Tod und Leichenbegängniß 374

Dessau unter der vormundschaftlichen Regierung der Fürstin Henriette Katharine, geb. Prinzessin von Oranien, von 1693—1698. 378

Memorialien aus der Geheimen-Raths-Session aus den Jahren 1693—1699 381
Allerlei 392
Das fürstliche Waisenhaus 394
Der Tod und das Begräbniß der Fürstin Henriette Katharine 397

Seite

Dessau unter der Regierung des Fürsten Leopold von 1698—1747 399
Die Erbhuldigung 399
Die St. Johanniskirche 402
Die Wasserstadt 411
Die Jonitzer Mühle 414
Die Domäne Neu-Wülknitz 416
Ein Gang durch die unter des Rathes Gerichtsbarkeit stehenden Straßen der Stadt im Jahre 1712 und was wir von diesen und jenen Häusern und ihren Bewohnern vor, in und nach dieser Zeit wissen 418
Von der Hofhaltung des Fürsten Leopold 478
Ein fürstliches Salzmonopol 478
Ein Bau am Thurme der Schloß- und Stadtkirche 480
Beschreibung der Execution des Mörders Joachim Krull (1725) 480
Allerlei 482
Bestattungsfeierlichkeiten der regierenden Fürstin Anna Luise, Gemahlin des Fürsten Leopold, am 19. August 1745 491
Des Fürsten Leopold Tod und Bestattungsfeierlichkeiten 493
Zur Charakteristik des Fürsten Leopold 500
Nachträgliches (Dr. Grätz's Leichenstein) 502

Dessau unter der Regierung des Fürsten Leopold Maximilian von 1747–1751 505
Einige seiner Bauten, Verordnungen u. s. w., seine letzte Krankheit und sein Tod 505

Dessau unter der vormundschaftlichen Regierung des Fürsten Dietrich von 1751—1758 510
Die ersten Franzosen in Dessau 513
Preußische Einquartierung in Dessau 513
König Friedrich II. in Dessau 514
Ein Neujahrsgedicht (1759) 514
Schlacht bei Torgau 515
Parforcejagd 515
Allerlei 518

Dessau unter der Regierung des Fürsten und Herzogs Leopold Friedrich Franz von 1758—1817 520
Anlegung einer neuen Straße (seit 1780 Franzstraße) 520
Oeffentliche und wöchentliche Nachrichten (Wochenblatt) 529
Der Anhalt-Dessauische Historienkalender 533
Das Anhalt-Dessauische Gesangbuch 534
Feuerordnung vom Jahre 1764 535
Die fürstlichen Räthe 537
Das Hochwasser der Elbe und Mulde im Jahre 1771 538
Das Bettel- und Armenwesen 540
Die erste Volkszählung im Jahre 1770 544
Der Brandkassenwerth mehrerer Häuser im Jahre 1769 545
Allerlei 547
Das Philanthropin 563
Die Hauptschule 584
Die Töchterschule 586

Seite

Der Lustgarten ... 587
Die Reitbahn ... 589
Das Militär ... 591
Der neue Begräbnißplatz ... 591
Die chalkographische Gesellschaft ... 598
Das Theater und die Kapelle ... 599
Das Luisium, des Georgium, das Landhaus und Gustav Adolf (Schwedenhaus) ... 615
Zweites Allerlei ... 616
Das Kriegsjahr 1806 ... 622
Das Jubiläum des Fürsten Franz am 20. Oktober 1808 ... 627
Major von Schill in Dessau ... 635
Parforcejagden ... 639
Die Hinrichtung der drei Raubmörder Peter Lehmann, Philipp Grunert und Christian Fahlteich am 6. Juli 1812 ... 640
Die Kriegsjahre 1812, 1813, 1814 und 1815 ... 645
Einige Nachträge zu den Kriegsjahren ... 657
Tod und Bestattung des Herzogs Leopold Friedrich Franz ... 658
Noch einige Mittheilungen aus der Regierungszeit der Fürsten Leopold Maximilian, Dietrich und Leopold Friedrich Franz 661

Herzog Leopold Friedrich und seine Familie ... 672
Festlichkeiten bei der Geburt und ersten Geburtstagsfeier des Erbprinzen Friedrich ... 678
Der Tod und die Bestattungsfeierlichkeiten der Frau Herzogin am 1. und 4. Januar 1850 ... 680
Die Vermählung Ihrer Hoheit der Prinzessin Agnes zu Anhalt mit Seiner Hoheit dem Erbprinzen Ernst zu Sachsen-Altenburg (1853) ... 682
Die Verlobung Ihrer Hoheit der Prinzessin Maria Anna mit Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Friedrich Karl Nikolaus von Preußen (1854) ... 685
Sr. Hoheit des Erbprinzen Leopold Friedrich Franz Nikolaus und Ihrer Hoheit der Frau Erbprinzessin Antoinette feierlicher Einzug in Dessau am 24. April 1854 ... 685

Dessau unter der Regierung des Herzogs Leopold Friedrich von 1817—1871 689
Stiftungen, Verordnungen, Berufungen, Ereignisse mancherlei Art, Ankäufe, Bauten, Erweiterung der Stadt u. s. w. .. 689
Die Jahre 1848 und 1849 ... 699
Die Cholera in Dessau 1850 und 1866 ... 716
Die Elbbrücke (1836) ... 718
Die Restaurirung der Schloß- und Stadtkirche ... 721
Das Theater und die Kapelle (von 1818—1875) ... 723
Das funfzigjährige Regierungs-Jubiläum des Herzogs Leopold Friedrich von Anhalt ... 732
Feuersbrünste in Dessau von 1820—1874 ... 753
Hochwasser der Mulde und Elbe ... 758
Allerlei ... 762
Die entscheidende Landtagssitzung ... 772
Der Winterhafen ... 773
Wallwitzhafen ... 773

Seite

Die Mühle 773
Die Schulen 774
Des Herzogs Leopold Friedrich Tod und Bestattungs-Feierlichkeiten 782
Vom Rath (Fortsetzung und Schluß von Seite 86 und 258).. 787

Herzog Leopold Friedrich Franz Nikolaus, dessen Gemahlin u. Kinder 798

Von den persönlichen Verhältnissen des regierenden Herzogs .. 800

Dessau unter der Regierung des Herzogs Leopold Friedrich Franz Nikolaus seit 22. Mai 1871 802

Das neue Treppenhaus am Herzogl. Residenzschloß zu Dessau 802
Die Rückkehr des ersten Bataillons des Anhaltischen Infanterie-Regiments Nr. 93 aus Frankreich am 20. Juni 1871.... 807
Die Sedanfeier..... 810
Die Aufstellung und Einweihung des Kriegerdenkmals auf dem hiesigen alten (vordern) Gottesacker am 25. April 1874.. 811
Das Kriegerdenkmal in den Bahnhofs-Anlagen zu Dessau und dessen Einweihung am 18. Oktober 1874..... 812
Se. Majestät Kaiser Wilhelm I. von Deutschland in Dessau am 12. Dezember 1874 814
Das Landtags- und Behördenhaus in Dessau 817
Allerlei..... 823
Die Stadtbezirke 827
Die Behörden in Dessau..... 828
Die in der Stadt Dessau vorhandenen Gewerke und sonstigen Erwerbszweige 829
Der Versicherungswerth sämmtlicher Wohnhäuser ꝛc. der Stadt Dessau 830
Zur Statistik der Stadt Dessau 831
Das städtische Wasserwerk..... 831

Nachträglich 832

Zusätze und Berichtigungen von Professor Franz Kindscher in Zerbst 834
Einige Worte zu den Bildern..... 844
Verbesserungen..... 845

Nachweis der Quellen,

die von mir bei Abfassung der Chronik der Stadt Dessau benutzt worden sind:

Arndt, Geschichte der St. Georgenkirche zu Dessau. 1833.
Bäntsch, Handbuch der Geographie u. Geschichte von Anhalt. Leipzig 1801.
Becker, Peter, Zerbster Chronik. Herausgegeben von F. Kindscher. Dessau 1858.
Beckmann, Historie des Fürstenthums Anhalt. 1710.
Bericht über die Hochwasser im Allgemeinen und über das Hochwasser im Jahre 1845 insbesondere.
Darstellung der Kriegsbegebenheiten in Dessau von 1806—1815. Von einem Augenzeugen. Dessau 1839.
Fuchs, Wegweiser durch Dessau. 1875.
Henricus, Gespräch eines Boten. Zerbst 1584.
Hönicke, Urkundliche Merkwürdigkeiten der Schloß- und Stadtkirche zu Dessau. 1833.
Landesherrliche Verordnungen. 1784 und 1819.
Lenz, Historisch-Genealogische Fürstellung des Hauses Anhalt. 1757.
Lindner, Geschichte und Beschreibung des Landes Anhalt. Dessau 1833.
Lindner, Mittheilungen aus der Anhaltischen Geschichte.
Lobethan, Anh. Journal und Anh. Museum. Zerbst 1783 und 1785.
Markel, Geographische Beschreibung der vier Fürstenthümer ꝛc. 1781.
Münnich, Geschichte der St. Johanniskirche in Dessau. Dessau 1833.
Reil, Leopold Friedrich Franz. Dessau 1845.
Richter, Spaziergänge durch Anhalt. Dessau 1839.
Rode, A. von, Wegweiser durch Dessau. 1795.
Sagittarius, Historia principum anhalt. Jena 1636.
Schneider, Th., Zur Geschichte der Currende in Dessau. Dessau 1859.
Schwanberger, Chronika und Genealogie des fürstlichen Hauses Anhalt. Zerbst 1758.
Siebigk, Bild aus Dessau's Vergangenheit. Dessau 1864.
Wöchentliche öffentliche Nachrichten.
Würdig, Zur Geschichte der Anhaltischen Schützengilden. Dessau 1852.
Würdig, Anhaltische Volkskalender. Verschiedene Jahrgänge.
Würdig, Wie Anhalt seines Herzogs Leopold Friedrich 50jähriges Regierungs-Jubiläum gefeiert hat. 1867.

Außerdem:

aus dem Gesammt-Archiv zu Zerbst: das Landbuch von Urban Paryß und das Saalbuch (1610);

dann die Archive des Oberlandesgerichts, der Regierung I und II Abtheilung, des Consistoriums, der Kirchen, des Kreisgerichts (Grundbücher), des Rathes zu Dessau, die Tagebücher und Aufzeichnungen mehrerer alten adeligen und bürgerlichen Familien Dessau's, Innungsbriefe und eine Menge einzelner Blätter, Briefe, Gelegenheitsschriften u. s. w. u. s. w.

F. Würdig's

Chronik der Stadt Dessau.

Aelteste Geschichte Dessau's bis zum großen Brande am 19. August 1467.

Die Zeit der Entstehung Dessau's ist historisch nicht nachzuweisen. Es liegen darüber mehrere Annahmen vor. Nach der einen soll es ursprünglich ein slavisches Dorf gewesen sein; die andere kleidet sich in die hübsche Fabel, wonach es seine Gründung und seinen Namen Kaiser Karl dem Großen (geb. 742, gest. 814), zu verdanken haben soll.

Genannter Kaiser soll nämlich auf seinem Siegeszug im Jahre 785 auch an die untere Mulde gekommen sein und hier in den Kreuzbergen (zwischen Dessau und Törten) die heidnischen Sachsen geschlagen haben. Und weiter heißt es in der Sage, daß dieser große Kaiser — vielleicht an einem schönen Sommerabend, als die Gegend von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne purpurn beleuchtet gewesen und über dem nahen Muldefluß ein leichter Nebel gewallt, oder gar der silberne Mond aus dem üppigen Grün der Waldungen gegen Osten aufgestiegen, — entzückt von der lieblichen Gegend die Worte ausgerufen habe:

„Diese Au!" —

Auf dem Dessauer Rathhause befinden sich drei alte Siegel, wovon das erste, offenbar, auch der Schrift nach, das älteste, in der Umschrift

„Desso",

das zweite

„Dessow"

trägt, und das dritte, wahrscheinlich neueste, das vielleicht von der erwähnten Deutung ausgegangen ist: „Dissouwe". Denn das Volk liebt es, seine Helden und großen Männer zu feiern und ihr Andenken zu bewahren. Der Name Kaiser Karl der Große aber ist wie der des Kaisers Barbarossa

— Rothbart — von einem gewissen heroischen Glanze umgeben und wird nimmer verschwinden und vergehen. Ist es doch ebenso mit der Erzählung von der Lebensrettung Gustav Adolphs am Löbben und wird doch geschichtlich nachgewiesen, daß dieser Heldenkönig niemals in diese Gegend gekommen ist.

Weit näher der Wahrheit kommt wohl die Annahme, daß Dessau von den Flamändern zur Zeit Albrecht des Bären, in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, erbauet worden ist. Lindner in seiner „Geschichte und Beschreibung des Landes Anhalt" nimmt an, daß die Form Dissouwe älter ist als Dessowe, Dessow und Desso und die Ableitung von Dießen, das heißt rauschen, und „Ouwe, Au", so neu sie auch ist, wäre noch die beste. Anderseits wäre es freilich wieder sonderbar, daß unter allen umliegenden Oertern gerade Dessau der einzige alte Ort mit deutschem Namen wäre, denn die wirklich deutsch benannten sind erweislich spätern Ursprungs.

August Fuchs in seinem Büchlein: „Dessau, Wörlitz und Oranienbaum" meint, daß die Flamänder Dessau erbaueten, oder es neu anlegten; dann wäre Dessau vielleicht aus dem alten (wiewohl oberdeutschen) diuzan, später diezen, d. i. rauschen und awa oder owa d. i. Aue, Fluß herzuleiten und Dissouwe als die älteste Form desselben anzusehen.

Was Beckmann in seiner „Chronik des Fürstenthums Anhalt" flüchtig erwähnt: ob es eine Verwandtschaft mit dem in Maccab. 14, Vers 16 erwähnten Flecken Dessa habe und daß Dr. Luther nicht abgeneigt gewesen, die um Wittenberg gelegenen Oerter dem Namen nach aus dem gelobten Lande abzuleiten, so Jeßnitz von Jesse, Pratau von Ephrata, Seida von Zidon, Düben von Dibon u. s. w., soll dahin gestellt bleiben.

Wie dem nun sei: möge unser Dessau slavischen oder deutschen Ursprungs sein, fest steht, daß die Stadt 1213 in einer Schenkung des Fürsten Heinrich an die Kirche zu Koswig zum ersten Male genannt wird, und daß dabei ein Zeuge, Bertholdus von Dissowe, aufgeführt ist. Bäntsch in seinem „Handbuch der Anhaltischen Geschichte" meint, daß Dessau bereits im 10. Jahrhundert in Urkunden vorkomme, doch bleibt er die Beweise dafür schuldig.

Weiter wird der Ort 1283 in einer Bulle des Papstes Martins IV. mit Universitas ville de Dissowe angeführt, und bald hernach im Jahre 1298 wird von Fürst Albert auch das Hospital zum heiligen Geist in Dissowe genannt, nachdem

dasselbe sogar schon 1228 erwähnt worden. In spätern Urkunden wird die Stadt meist Dissо genannnt, wohingegen im 14. Jahrhundert die Schreibart meist Dessо und auch Dessow ist.

Die von ihren Erbauern gut gewählte Lage des Orts, nicht weit vom Einfluß der Mulde (damals Milde genannt) in die Elbe und dabei an einer Stelle, die weniger den Ueberschwemmungen ausgesetzt war, trug gewiß zum schnellern Aufblühen desselben bei.

Auch reiheten sich um die neuerstandene Stadt damals schon viele, weit ältere, wenn gewiß auch nur unbedeutende Dörfer. So nennt eine Urkunde vom Jahre 1216 folgende Dörfer um Dessau: das Burgward Zolnize mit den dazu gehörigen Dörfern Cluzi (Kleutsch), Briluwize (der Brellwitz bei Pötnitz), Pietenize und der Markt in demselben; Scholuz (Scholitz), Gonize, Malitize, Blisnuch, Gothiz, Nichaize, Schirewiche, Zawite, Zelezne, Muche, Musize, desgleichen Musize. Zwölf Jahre später 1228 wird auch ein Dorf Sielitz bei Dessau genannt. Möglich, daß der Sieglitzer Berg seinen Namen davon trägt. Mehrere dieser Dörfer waren noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts vorhanden, andere sind spurlos verschwunden.

Die Dörfer Stene und Chune sollen schon zur Zeit Kaiser Ottos I. (etwa 941) in wirklichem Stande gewesen sein.

Im Jahre 1198 erhob Erzbischof Ludolf von Magdeburg Petenize (Pötnitz), das bisher die Tochterkirche von Stene gewesen, zur Pfarrkirche und gab ihr die Dörfer jenseits der Mulde als Sprengel; desgleichen Nichaize, dem die Dörfer Cewici und Schirewiche zugelegt wurden.

In einem Vergleich zwischen Fürst Ernst und dem Abt Heinrich von Nienburg 1512 werden noch erwähnt: das wüste Dorf Nichtwitz, die wüste Mark Zewitz, die Holzmark, die Kapen genannt, in dem Forst gelegen, die Holzmark Muche (jetzt Moche) bei Sollnitz an der Haide, die wüsten Dörfer Blesin (der Bleser bei Dellnau und Scholitz); dann Kluz, Sarwitz, Törten, Stene, Chune oder Quine, Solnitz, Gonitz, Delnaw, Maltize (vielleicht die Malchewitzer Renne, der sogenannte Entenfang im Thiergarten?) Petenitz, Vockenrode.

Alle diese Dörfer sind unzweifelhaft slavischen Ursprungs, ihre Bewohner wurden aber in der Mitte des 12. Jahrhunderts von den Flamändern vertrieben, so die aus Kleutsch 1158 und die aus Stene nur wenige Jahre später.

Im Jahre 1159 verkaufte der Abt Arnold von Ballenstedt die jenseits der Milde gelegenen Dörfer Nauzedele und Nimiz, welche bisher die Slaven besessen, an die Flamänder, nachdem er die Aecker beider Dörfer vereinigt und den Busch Drogbul, sowie das halbe Flußbett des Löbben dazugeschlagen. Das nach dieser Vereinigung entstandene Dorf ist, seiner Oertlichkeit nach, nur das neue Dorf, Niendorf, wie es im ganzen Mittelalter hieß, jetzt Raundorf, gewesen.

Haben wir nun von den um Dessau gelegenen und noch liegenden Dörfern gesprochen, müssen wir auch von den in seiner Nähe sich befundenen Schlössern und Burgen Reine, Walderfee und Kühnau erzählen.

Schloß und Burg Reine war lange Zeit, bis zu ihrem Verfall, ein fürstliches Hoflager. In einer Donation von Sechs-Werdern an den deutschen Orden zu Burow (1307) nennen es die Fürsten Albert und Siegfried: „Curia nostra Reine". Anno 1282 im Meißnischen Kriege, den die anhaltischen Fürsten Siegfried und Bernhard im Bunde mit ihrem Vetter, dem Herzog von Braunschweig, gegen die Gebrüder Albrecht, Dietrich und Friedrich, Markgrafen zu Meißen, führten, ging ihnen nach einem anfänglich sehr glücklichen Zug gegen Leipzig und Altenburg bald wieder jeder Vortheil verloren und Fürst Bernhards Schloß Reine wurde vom Ritter Falck, einem meißnischen Hauptmann, eingenommen, so tapfer auch die Anhaltischen sich wehrten.

Sofort versuchten die Fürsten von Anhalt das Schloß wieder zu gewinnen, vermochten es aber nicht, weil ihnen die Meißnischen großen Widerstand leisteten. Da riefen sie in ihrer Noth, — den Feind in einer festen Burg mitten im Lande wissend, — den Herzog Albrecht von Sachsen und den Erzbischof Bernhard von Magdeburg zu Hülfe. Erst dieser vereinten Macht gelang es, die Burg Reine zurückzuerobern. Wir dürfen aber hier nicht unbemerkt lassen, daß dieser Meißnische Krieg erst noch der Beweise bedarf.

Später, zwischen 1315—1325*) wurde Reine sammt Dorf und Kirche durch die Wasserfluthen ganz verödet und die Einkünfte seiner Kirche fielen der Kirche zu Dessau zu. Außer

*) Im Jahre 1314 stellt Fürst Albrecht nebst seinem Sohne eine Urkunde „gegevene op den Hove tu Reyne" aus und 1325 sagen in einer andern die Fürsten Albrecht und Woldemar, daß von den beiden Dörfern Brambock, zu beiden Seiten der Elbe, das eine auf dem linken Ufer, neben ihrer Hofburg, welche jetzt verödet sei, liege.

dem Forstbezirk „Reinichen" im Kühnau'schen und der zu Neeken gehörigen Dorfstätte Reine dürfte auch der der zweiten Gemahlin des 1864 verstorbenen Prinzen Georg Bernhard zu Anhalt und ihren Kindern 1831 von Herzog Leopold Friedrich zu Anhalt verliehene Name und Stand „Grafen und Gräfinnen von Reina" an die verfallene Burg erinnern.

Dieselbe lag nordwestlich vom Dorfe Groß-Kühnau zu beiden Seiten der Elbe, wie Lindner sagt, wohingegen Beckmann annimmt, daß die Elbe ihren Lauf verändert und so die Burgstätte und ihre Trümmer von dem linken zum rechten Ufer gebracht habe.*) Denn nach seinen Untersuchungen fanden sich am linken Ufer nur ein Hügel und einige freilich zweifelhafte Gräben, dagegen am rechten, etwa fünf Ruthen vom Lande, ein langes Mauerwerk, welches man mit der Ruderstange ganz vernehmlich fühlen konnte und welches nach der Höhe des Wassers 3—4 Fuß unter Wasser stand. Ein Fischer von Brambog meldete ihm, daß bei ganz kleinem Wasser es auch herausgestanden habe, und er zuweilen bei zwei Ruthen lang darauf umhergegangen sei. Eine spätere Untersuchung bei ganz kleinem Wasserstande (1708) zeigte Beckmann, daß das Mauerwerk sich sehr weit erstrecke, 1½ bis 3 Ellen breit und meist aus Feldsteinen erbauet worden sei. Am kennbarsten war das Werk an der Wiese auf dem Neekenschen Werder zwischen den zwei Eichbüschen. Noch vor 50 Jahren (so schreibt Beckmann, also in der Mitte des 17. Jahrhunderts) will man das Gemäuer mitten im Strome gesehen haben. Im wasserarmen Sommer des Jahres 1874 war dies Mauerwerk wieder sichtbar.

Ein anderer und früherer anhaltischer Chronist, Schwanberger, schreibt im sechsten Buche seiner anhaltischen Genealogie von Reine: „es hat diesseits der Elbe gegen Brambock über nach Zerbstwärts gelegen, die Holzmarke auch, da solch Schloß gelegen und noch heute Reinichen genannt wird."**) —

---

*) Das wäre wenigstens nichts Unmögliches, wenn wir erwägen, daß vor ungefähr 120 Jahren Riesau und die sogenannte Abtei auf dem rechten Muldufer lagen und jetzt auf dem linken liegen, wie Lindner selbst anführt.

**) Gleichzeitig, oder wenigstens nicht lange nach der Zerstörung von Reine ist auch das Dorf Stene verwüstet worden. Freitags nach Divis. Apost. (Apostolische Theilung) 1440 nämlich schenkte Fürst Georg I. der Kirche zu Wörlitz eine kleine Glocke aus der wüsten Kirche zu Stene, da das

Das Haus (Schloß) und Dorf Waldeser (oder auch Walderſee) lag in dem Winkel, den die Pelze bei ihrem Ausfluß in die Mulde bildet und ſieht man noch heutigen Tages zwei hohe gleichlaufende Wälle und mehrere kleinere in größern und kleinern Umkreiſen. Auch jenſeits der Pelze ſah Beckmann ähnliche Spuren, und das iſt nicht unwahrſcheinlich, da bei Waldeſer ehemals ein (Elb)-Zoll erhoben wurde, der ſpäter auf Roßlau überging. Die Herren von Walderſee werden in einigen Urkunden von 1226 bis 1368 häufig als Zeugen genannt und muß dies Geſchlecht ein reich begütertes und verbreitetes geweſen ſein. Wie weit ſich jedoch ſeine Beſitzungen erſtreckt haben und ob und wann dies Geſchlecht erloſchen, iſt nicht anzugeben. Schwanberger ſchreibt, daß Graf Eſico von Ballenſtedt dem von ihm 943 geſtifteten Collegium canonicorum unter andern Beſitzungen auch die Herrſchaft Walderſee oder Wildenſee mit zugewandt habe. Und weiter, „daß die Herrſchaft Walderſee, in welche die Stadt Deſſau gehörig, nach Abſterben der Herren daſelbſt hochgedachtem Grafen zu Ascanien als ein erledigt Lehn dazumal anheimgefallen.“ — Die Fürſten von Anhalt hielten hier in dieſem Schloſſe ihre Reſidenz und da daſſelbe bei den häufigen Ueberſchwemmungen der Elbe und Mulde arg heimgeſucht wurde, ſo ließen die Fürſten Albert und Woldemar das Schloß 1341 abtragen und aus den Steinen ein neues Schloß in Deſſau erbauen, dahin ſie nun ihren Sitz verlegten. Aus dem Umſtand erklärt ſich nun, daß man an der Stelle, wo Schloß Walderſee gelegen, außer Schutt, gebrochenen Backſteinen und Ziegeln kein Gemäuer vorfindet.

Ob vor dieſer Zeit bereits ein Schloß in Deſſau vorhanden geweſen, iſt zweifelhaft. Die Güter der Pfarrkirche von Schloß und Dorf Waldeſer erhielt ebenfalls die Marienkirche zu Deſſau 1349 durch Schenkung der Fürſten Albert und Woldemar. Das Landbuch von 1549 nennt Walderſee geradezu ein „altes fürſtliches Schloß, auf welchem die Herrſchaft vor der Erbauung des Deſſauiſchen gewohnt habe.“ „Es muß,“ heißt es darinnen weiter, „ein groß, gewaltig, feſtes Schloß geweſen ſein, allda die Fürſten ſonder Zweifel ihr weſentliches Hoflager gehabt und da gewohnt u. ſ. w.“

Dorf und genannte Kirche vor vielen Jahren verwüſtet worden. Der Name „Stene“ iſt uns in der vor dem Leipziger Thore liegenden Stene'ſchen Breite und der Stene'ſchen Straße erhalten.

Das alte Wappen des Geschlechts Walbersee wurde erst von Fürst Joachim Ernst mit dem Anhaltischen vereinigt, doch etwas verändert, indem die Herren von Walbersee nicht vier, sondern sechs Felder, nebst darüber befindlichen Fahnen in gleicher Zahl und drei Büscheln und Wedeln geführt.

Ueber die Burg Kühnau (Chune, Cuine, Koyne, Quigina) sind die Nachrichten am dürftigsten. Der Platz, wo diese Burg gestanden, befindet sich in geringer Entfernung nordöstlich vom Kühnauischen Schloßgarten, ziemlich erhaben, auf einer Wiese gelegen. Der Platz hat eine fast runde Form und ist umwallt und mit Bäumen besetzt; Gebröckel von Backsteinen findet man daselbst allenthalben. Als im Jahre 1806 dieser Platz behufs Anpflanzung von Obstbäumen geebnet wurde, fand man nicht nur Mauerstücke, sondern auch Sporen und andere Gegenstände aus früherer Zeit.

Kühnau wird zuerst in einer Urkunde des Kaisers Otto I. im Jahre 945 erwähnt und soll ferner Kaiser Conrad III. 1139 hier das Weihnachtsfest gefeiert haben. Außerdem behauptet eine alte Chronik, daß Kaiser Friedrich I. 1182 hier zu Burg Kühnau einen Reichstags zusammenberufen habe, um die Streitigkeiten zwischen Heinrich dem Löwen von Braunschweig und Bernhard von Anhalt zu schlichten. (Jedenfalls dürfte hier eine Verwechselung mit einem andern Reichstage vorliegen). Endlich findet sich eine urkundliche Erwähnung des Ortes aus dem Jahre 1228 „quae Coine vocatur". Beckmann III. 2. II. — Weitere Nachrichten über diese Burg fehlen bis jetzt.

Doch kehren wir nach dieser nothwendigen Abweichung nach Dessau zurück.

Ein reichdotirtes Hospital wird, wie schon gesagt, im Jahre 1228, dann wiederholt 1298 erwähnt; die Marienkirche, obwohl dieselbe weit älter sein mag, denn sicherlich ist sie vor dem Hospital erbauet, 1263; die Schule zu Dessau, die älteste in ganz Anhalt, 1313. Anno 1321 waren sogar schon Tuchwebereien in Dessau vorhanden und standen in Flor, denn in einer Bestimmung für die Stadt Zerbst findet sich, daß dort der Tuchhandel nur mit märkischem, dessauischem, akenschem u. s. w. Tuche erlaubt war. Desgleichen war 1336 schon ein Kophus (Kaufhaus) vorhanden, und im Jahre 1341 bauten die fürstlichen Brüder Albert und Woldemar eine Burg (Schloß) daselbst. Ferner ist nachzuweisen, daß die Barfüßer von Zerbst schon vor 1372 ein

großes und ein kleines Haus, am Kirchhof gelegen, besaßen, und die Gesellschaft der Kalandsherren — davon später ein Näheres — sehr bedeutend war. Ein Kloster ist in Dessau niemals gewesen. *)

Dann wissen wir auch, daß der Abt zu Nienburg, dem die Gegend an der Mulde mit den meisten Dörfern gehörte, — einige wenige Dörfer auch dem Abt zu Ballenstedt — den Zoll von der Muldbrücke bei Dessau und das Getreide aus der Mühle daselbst „und zwar schon seit Herzog Bernhards Zeiten" (etwa 1180), bezog. Die Mühle zu Dessau aber ist noch älter als die Brücke, und der Lachsfang in der Mulde mag schon von uralten Zeiten her wichtig gewesen sein.

In Bezug auf das oben genannte „Kophus" — wohl Rathhaus — zu Dessau ist noch eine sehr sauber auf Pergament geschriebene Urkunde, eine ächt anhaltische, im Rathsarchiv allhier vorhanden, welche hier wortgetreu in niederdeutscher und zugleich hochdeutscher Mundart mitgetheilt werden soll.

„In . godes . name . amen . Wie . greue albrecht . vnd . greue . wold . van . godes . gnade . furſten . van . anahalt . vnd . greuen . tu . aſſchanie . be kennen . vnd . be tughen . in . diſme . openen . brieue . Dat . wie . hebben . ghe . gheuen . ewichliken . dat . Kophus . in der ſtat . tu . Deſſowe . tu . der . ſtat . rechte . miet . alle deme . dat . dar bie . gat . miet . aller . frucht . vnd . miet . alle . deme . dat . dar tu . horet . vnd . wiellen . dat . ſtede . vnd . gantz . halden . vnſer . vor . be numeden . ſtat . tu deſſowe . gelyker wies . alſe . wi . dat . hebbe . ge halden . her . dydericke . dyrcken . vnd . ghere . ſineme . brudere . vnd . eren . vor varen . Dat . diſſe . dieng . van . vns . vnd . van . vnſen . nakomelienghe . werden . ewichliken . ghe halden . ſo . hebbe . wie . diſſen . brief . ge . gheue . der ſtat tu . deſſow . be ſeghelet . miet . vnſen . groten . ynghefegele . Tughe . ſient . her . wyprecht . van . creviſt . her . dyderik . dyrcken . riddere . her . otto . van . czeinitz . her . johes . van . morditz . vnſe . kapplane . vnd . ander . bedderuer . lude . ge nuch . Diſſe . brief . is . ge gheuen . na . godes . bort . tuſent . jar . driehundert . jar . in . deme . ſes . vnd . drittichſten jar . in . ſencte . Gregorius . daghe . des . heylige . paweſt.

---

*) Als nämlich im Jahre 1532 Herzog Georg zu Sachsen, ein eifriger Katholik, zu dem Fürsten Joachim von Anhalt bemerkte: sie würden nun auch mit Annahme der evangelischen Lehre die Mönche verjagen, entgegnete dieser: „sie hätten sehr wenige und brauchten sie also auch nicht zu verjagen."

Hochdeutsch: „In Gottes Namen. Amen. Wir Graf Albrecht und Graf Woldemar von Gottes Gnaden Fürsten von Anhalt und Grafen zu Askanien bekennen und bezeugen in diesem offenen Briefe, daß wir haben gegeben ewiglich das Kaufhaus in der Stadt zu Dessau zu der Stadt Rechte mit alle dem, was dabei geht, mit aller Frucht und mit alle dem, was dazu gehört, und wollen das stets und ganz halten unserer vorbenannten Stadt zu Dessau gleicher Weise wie wir das haben gehalten Herrn Dietrich Dyrcken und Gerhard seinem Bruder und ihren Vorfahren. Daß dies Ding (Bestimmung) von uns und von unsern Nachkommen werde ewiglich gehalten, so haben wir diesen Brief gegeben der Stadt zu Dessau, besiegelt mit unserm großen Insiegel. Zeugen sind Herr Wieprecht v. Zerbst, Herr Dietrich Dyrcken, Ritter Herr Otto v. Czeinitz, Herr Hans von Morditz, unser Kaplan, und andere biederer Leute genug. Dieser Brief ist gegeben nach Gottes Geburt tausend Jahr dreihundert Jahre in dem sechsunddreißigsten Jahr am St. Gregoriustage, des heiligen Papstes." — —

Die Urkunde des Jahres 1372, die den Vertrag des Rathes mit den Barfüßern zu Zerbst enthält, lautet:

„Wy dy Radmanne nye und alt der stat tu Dessow bekennen und openbare mit dissin keginwerdigem brieve allen den, die en seen oder horen lesen, dat wy yn eindracht und mit gantzir volbort unser Stad, innighen und borgern alle gemeyne, und besundir mit willen des hochgeborne fürsten unses gnedighen Hern, Graven Johanns von Anhalt hebben gevrihet und vry gegeven tu ewigen tyd den erwerdigen Herrn in godde, den barveten bruderen tu Cerwitzst, ore Hus, das sie hebben an dem Kerckhofe tu dessow, also dat sie dat ewlicken schollen rewlicken fry hebben, und besitten, von schlote, vorlote, bede, wachte, dorhuden, torslayen und von allir plicht, wo man die nennen mochte, die dat genante Huß von der stad wegen anruren und beschweren mechte, des hebben die semten bruder von Cerwitzse unser stad tu eyner weberstadunhe vor disse vorscreven vryheit gegeven, dat ander cleyne Huß neheft by orem Huse und hebben das gantze anrycht gedan mit allirley ansprakke. Tughe disser Freyheit sind u. s. w."

Ganz anders ist schon eine Urkunde vom Jahre 1400:

„Wier Albrecht von gotisgnad vnde vns, erbin Furstin ztu anhalt vnde graffin von asschania. Bekennen uffentlich indiessim brieffe vor allin den dy yn sehin adir horen lesin. daz wir mit gutem wiellin durch not vnde bufelligheit wiellin

der brugken dy obir dy milde get vor dessaw.*) vnsin liebin getruwin vnsin burgen hy selbist ztu dessaw ztugegeben vnde dar mit begnadet habin. daz ein itzlich wer obir dy brugken fert hin unde wider. wann her ztu erst obir fert mit einem wagen so sal her yn gebin tzwene kothenesche phenige ie von itzlichem wagen. adir was hir denne eine gemeine werunge ist ztu ztolle vnd besserunge der brugken uff der widerfart sal er nicht gebin vsgenommen diesse Dörffer also Gonitz. scholitz. pethenitz. brölwitz. delnow, klötz vnde voykenrode dy sullyn des tzolles fry sien anders nymant. es en werr denne daz vns ymand ztu dinste adir durch bete wiellin fure der sal ouch nicht tzolle. tzu orkunde vnde bessir wiessinheit daz wir yn daz haldin wollin ane arg so habin vns, Ingesl, wiessentlich an diessin brieff lassin hengen der gebin ist nach gotisgebort indem virtzenhunderdtste iare an sente valentini tage."

Im Jahre 1433 kaufte der Dessauer Rath das Dorf Naundorf von „Sophia hanses von korfitz eliche wettewe, friederich vnde Albrecht gebrudere ere sone auch die von korfitz" „vor ffunnffzcig gute vulwichtige rinische gulden, uff eynen widderkauff"; der Kaufbrief ist ausgestellt „an den ersamen wiesen radmannen vnde der gantzen gemeyne den borgen tzu Dessow. über vnser dorff vnde de marcke zcu Niendorff myt aller vnde iglicher zcugehorungen groß vnde cleyne, hogest vnde sydest, myt geholtze, wesewachsen vischhereyen vnde myt allen vnde iglichen eren rechten" u. s. w.

Im Jahre 1455 „dem tage des heillig lichenameß vnses hern" tauschte der Rath ein Stück Acker an der Mulde gelegen gegen ein anderes bei Dellnow gelegen ein. Der Tausch war zwischen „Uns Burgermeister und radmann gesworn der stad Dessouw vnd vnsern frunden (Freunden) den Gonitzschen (Jonitzern) also das wir Agker vmb Agker gekoufft haben."

Wir lassen dies Dokument, das eine Menge Ortsnamen nennt, hier folgen; vielleicht daß sich diese oder jene im Volke noch erhalten und noch heute nachweisen ließen.

„Nemlichin von der kleinen bruggl. an vnd an der mildelangh neddir wente an das molenholtz vnd von dem molenholtze weg all den Agker wente uff den trengfurdt vnd obir den trengfurdt weg wente an den kebig, vom kebig an des gebuer horn, von dem buer horne wente uff die niendorffische

*) Eine zweite Brücke über die Mulde lag später unterhalb Kleutsch und soll erst 1750 weggerissen sein; eine dritte, die Parforcebrücke, befand sich oberhalb Kleutsch. Wann sie weggerissen, ist nicht bekannt.

marg, dar die mall sten (Zeichen stehen) da man die mall vormen mag adir sal — darnach eine scheidunge von der kleinen bruggl, uff widder an kratz begkersz breyte, vnd darnach abir eine scheidunghe von des aptiß (Abtes) werder obir wente uff den kotphull vnd am koetphull widder nedder vnd widder obir den kotphull dar die mall sten uff die heinige vnd darnach allen Agker die dar lyt zcwisschz, der heinige vnd dem molenholtze dar dannen die mal sten die man ouch vormen sal. wen man er bedarff, vnd dar widder obir den trengfurdt das abir vormalt vorzeiget vnd vorgrabet ist von der heinige wente widder uff die niendorffische marg" — dagegen haben wir verkoufft vnd gegeben „ein velt das sich anhebit bie dem Eichbusche vnd get an die kalde breite die dar gehorit gein scholitz vnd scheidet widder den weg die dar get von gonitz usz am dorffe zcu Niendorff widder an dessen weg, vnd die breyte hinder dem dorffe habe wir ouch den von gonitz gegeben darvor wente uff die mall das vormalt vnd vergrabit ist, vnd von den selbigen malen widder uff den frien anger — also das iglich pardt nach lute diessen brieves sal in sulcher faller (?) macht haben halden vnd gebruchen" u s. w.

Anno 1405 wurde das erst 1341 in einem geschlossenen Viereck erbauete Schloß zu Dessau zur Hälfte verbrannt.

Die Sache verhielt sich also. Es war Zwist und Feindschaft zwischen Fürst Albrecht und seines verstorbenen Bruders Siegmund Wittwe und Kindern. Albrecht hatte, an den Worten seines Vaters, des Fürsten Johann, festhaltend, wonach die Stadt Zerbst dem ältesten Bruder gehören solle, diese Stadt genommen und besetzt. Gegen diese Willkür widersetzte sich namentlich sein Neffe Woldemar, den Albrecht bisher an seinem Hoflager zu Köthen festgehalten hatte. Dieser benutzte eines Tages die Abwesenheit seines Oheims, ritt mit mehreren bewaffneten, ihm treu ergebenen Dienern nach Dessau und nahm mit leichter Mühe das Schloß daselbst ein. Albrecht hatte kaum davon erfahren, als er den mächtigen Hans von Quitzow, seinen treuen Freund, zur Hülfe rief. Mit diesen und andern schnell zusammengebrachten Helfern zog er gen Dessau, belagerte das Schloß und stürmte es einige Male vergeblich, denn Woldemar focht mit seinen wenigen Dienern gar tapfer, „that schwere Wehrung", wie der Zerbster Chronist Peter Becker erzählt.

Als Albrecht einsah, daß er das Schloß mit stürmender Hand nimmer erlangen könne, fielen die von Quitzow und

Andere auf eine List, luden auf einen Wagen viel Stroh, schoben diesen bis hart an das Thor des Schlosses und zündeten das Stroh an. Da brannte bald das Schloß hellauf. Nun kam Angst und Entsetzen über die im Schlosse, denn das Feuer griff immer mehr und mehr um sich und es war kein Entrinnen. Zum Glück fanden sie zuletzt noch ein Wasserloch in der Küche auf dem Schlosse, das räumten sie schnell, krochen hindurch und brachten Woldemar glücklich zu seiner Mutter nach Koswig. Als nun aber Fürst Albrecht außen kein Geschrei im Schlosse vernahm und sich Niemand zur Uebergabe meldete, ließ er ein Loch zu einem Fenster einbrechen und kam mit den Seinen in's Schloß, löschte das Feuer bald und rettete die Hälfte des Baues, nämlich die Seite, darunter die Küche war, und auch die Seite nach der Milde zu blieb unversehrt.

Nach seines Bruders Siegmund Tode führte Albrecht die Vormundschaft über dessen unmündige Kinder. Dabei erklärte er dem Rathe zu Zerbst, sein Bruder Siegmund habe als Aeltester des Hauses die Stadt besessen und er verlange nun dasselbe. Da fügten sich die Zerbster und nahmen ihn zu ihrem Herrn. Kurz darauf sagten die Magdeburger den Zerbstern ab, fielen rasch in das Land ein und plünderten und sengten. Jetzt nahm sich Fürst Albrecht der Zerbster an, sie konnten aber nichts gegen die Magdeburger ausrichten. Vielmehr rückte nun auch der Erzbischof von Magdeburg, Graf Günther von Schwarzburg, welcher es Albrecht übel genommen, daß er sich in diese Angelegenheiten gemischt hatte, vor Köthen und belagerte die Stadt; doch wurde diese durch Vermittelung anderer Fürsten noch gerettet.

Aber der Magdeburger Erzbischof ruhete nicht. Im Jahre 1405 drang er mit seinen Mannen bis Dessau vor, verbrannte daselbst die Mühle, verheerte Alles, was um Dessau war an Fähren, Dämmen und Brücken über die Milde, an Höfen und Gebäuden und zerstörte die Fähren auf der Elbe. Bei seinem Rückzug nahm er die Häuser Wörbzig und Trinum, wodurch er verhinderte, daß den Städten Dessau und Köthen Proviant zugeführt werden konnte.

Auf diesem wiederholten Raubzug der Magdeburger und Anderer durch Anhalt sind viele Dörfer zerstört worden und nicht erst Wallensteins, Banners und Gallas Schaaren übernahmen dies blutige Amt.

Endlich — im Jahre 1407 — nachdem Anhalt auf das

Schrecklichste verheert worden war, schlossen die Parteien zu Kalbe Frieden.

Im Jahre 1424 starb Fürst Albrecht, worauf Fürst Georg I., ein Sohn des Fürsten Siegmund, als Aeltester des Stammes, die Regierung der Lande dies- und jenseits der Elbe übernahm. Er hielt abwechselnd Hof zu Dessau, Köthen, Zerbst und Lippene.

Sein ganzes Leben war eine Kette von Unruhe und Fehden. Wie damals unter seinem Vetter Albrecht und Vater Siegmund brach auch jetzt wegen Besitzergreifung der Stadt Zerbst durch Georg, als den Aeltesten, offene Feindschaft zwischen ihm und den Kindern Albrechts aus, die sich mit dem Besitze der Städte Koswig und Roßlau begnügen mußten.

Als Fürst Adolph, einer der Söhne Siegmunds, mit zwei Zerbster Rathsverwandten, Henrich Kerchoven und Peter Beckern, gelegentlich nach Dessau reiste, kam ihnen zufällig Fürst Georg vor dem Thore, auf freiem Felde entgegen. Die beiden anhaltischen Vettern erhitzten sich bald dermaßen, daß sie gar „mit dem Gewehr aneinander geriethen" und die beiden Rathsverwandten große Mühe hatten, sie auseinander zu bringen.

Anno 1439, Freitags, am Tage Walpurgis, schenkte Fürst Georg dem Altar von St. Katharinen in der Pfarrkirche zu Dessau eine Hufe Landes auf der Czeringer Marke.

Am Sonntag Judica 1457 schenkte er dem Caland zu Dessau eine halbe Hufe Landes auf der Marke des Dorfes Zehringen bei Köthen.

Anno 1464 plünderten etliche adlige Strolche, gewissermaßen unter Fürst Georgs Augen, das Dorf Raundorf und trieben alles Vieh von hinnen.

Dessau selbst genoß unter Fürst Georgs Regierung Ruhe und Frieden und war auf dem besten Wege als fürstliche Residenz und wohlgelegener Ort sich immer mehr und mehr zu vergrößern, als ein großes Unglück die Stadt betraf. Am 19. August 1467 wurde das Schloß und die Stadt ein Raub der Flammen. Das Feuer entstand durch die Schuld eines Hofjungen (Hofjunkers), der im Erker unter dem Dache seine Wohnung und Schlafstelle hatte und des Abends spät mit dem Licht unvorsichtig umgegangen war. Weil das Schloß mit Schiefer gedeckt war, griff die Feuersbrunst schnell um sich, so daß in kurzer Zeit die ganze Stadt, bis auf die Pfarrkirche zu St. Marien und eine Thorbude, in Asche sank. In dieser Feuersbrunst verlor das Haus Anhalt viele wichtige

Briefschaften, die in der Kanzlei und den „Clausuren" aufbewahrt gewesen. Desgleichen wurde die Silberkammer sammt allen Kleinodien und Kleidungen, Linnen, Wolle und Seide, welches Alles Fürst Georgs vier Gemahlinnen ihm zugebracht hatten, zu Asche.

Dieser Brand ist von späteren anhaltischen Geschichtsschreibern vielfach bezweifelt worden. Merkwürdiger Weise meldet nämlich Niemand, wer das niedergebrannte Schloß wieder aufgebaut hat, und eine Theilungsurkunde der fürstlichen Brüder vom Jahre 1471 ist schon wieder „auf dem Schlosse zu Dessau" gegeben. Beckmann meldet uns beiläufig, Fürst Joachim habe die alte Inschrift über dem mittleren Thore des Eingangs:

ANNO DNI. MCCCXLI INCLITI. PRINCIP. ALB. ET WOLD.
DE ANH. ME CONSTRVXERE.

erneuern und die Buchstaben mit Gold zieren lassen, „doch unabbrüchlich dem alten Wesen und ohne Veränderung der Buchstaben."

Nach diesem Brande verließen viele wohlhabende Bürger Dessau. Die Stadt wurde nur langsam durch „allerlei fremdes Volk" wieder aufgeführt.

Vom großen Brande bis zum Jahre 1530.

Fürst Georg starb 1474, über 100 Jahre alt, und liegt zu Dessau in der Pfarrkirche (Schloß- und Stadtkirche) begraben. Er hinterließ 17 Kinder: 9 Söhne und 8 Töchter.

Anno 1481 erlitt Dessau abermals einen großen Brandschaden, dadurch es von Neuem in Abnahme kam.

Georg's Nachfolger in der Regierung Dessaus war sein Sohn Ernst; ein jüngerer Sohn, Georg, wegen seiner ungewöhnlichen Leibesstärke „Georg der Starke" genannt, erhielt Bernburg.

Wir erzählen von diesem folgende Stücklein, so sich in Dessau zugetragen.

Eines Tages waren viele vornehme Herren und Fürsten in der alten Hofstube zu Dessau versammelt und ergötzten sich

auf mancherlei Weise. Einer unter ihnen hatte einen welschen Ringer mitgebracht, der nicht minder für sehr stark galt, und so kam das Gespräch bald darauf, ob sich Fürst Georg nicht mit ihm messen, „einen Gang versuchen wolle."

Anfangs weigerte sich der Fürst, weil aber die Herren ohne Unterlaß ihn baten und in ihn drangen, ging er endlich doch darauf ein. Das Ringen begann. Der fremde, sehr gewandte Ringer war zuerst im Vortheil, der Fürst strauchelte und — fiel zu Boden. Alle Versammelten lachten hell auf. Dieser Spott und Hohn aber verdroß den Fürsten sehr und alsbald schickte er sich zu einem zweiten Gang mit dem Welschen an. Es währte nicht lange, da war Fürst Georg im Vortheil; er setzte dem Ringer beide Hände auf die Schultern und drückte ihn mit einem Druck in einen Klumpen zusammen, daß er todt niederfiel.

So hat dieser Fürst auch einmal einen großen Pfahl, der in der Mulde bei dem Schlosse stand, und daran sich schon ihrer Acht vergeblich versucht, ihn herauszuziehen, ganz allein herausgezogen.

Dann begegnete ihm auch einmal auf einem schmalen Steg über die Mulde ein großer Bär und es war kein Ausweichen. Unerschrocken sagte der Fürst für sich: „Du mußt mir, oder ich dir weichen!" und gab dem Bären einen Schlag, daß dieser alsbald über die Seite in den Fluß stürzte. —

Anno 1506 am Montag nach Exaudi, nach dem die ganz enge und baufällige Marienkirche zu Dessau abgetragen, hat Fürst Ernst nebst seinem jungen zwei Jahre zählenden Sohn Johannes den ersten Stein zu einem neuen und großen Kirchengebäude gelegt, und zwar in der Ecke am Pfeiler nach dem Glockenthurm auf der Seite, da man vom Schlosse aus zur Kirche geht. Der alte Thurm aber blieb stehen. Der Werkmeister dieses Kirchenbaues, der 1512 vollendet wurde, war der Rathsbaumeister von Halle, Namens Ulrich, sein Polirer Hans Wach. Als bei diesem Bau die Begräbnißstätten der alten Fürsten berührt wurden, ließ Fürst Ernst alle Gebeine derselben in einen besondern Kasten sammeln und an der Stelle, wo er selbst nachher begraben wurde, wieder in die Erde senken. Einige Geschichtsschreiber theilen mit, daß man hierbei auch auf das Grabmal des Markgrafen Woldemar von Brandenburg, des sogenannten „falschen Woldemar" gestoßen sei, während wieder neuere annehmen, dieser habe seine Ruhestätte in der frühern St. Niclaskirche (zum heiligen Geiststift in Dessau gehörig) gefunden.

Anno 1512 hat Fürst Ernst auch die Schloßmühle an der Mulde, die ganz baufällig war, wieder von Neuem „mit aller Nothdurft" aufgeführt, auch die Stallung, das Brauhaus und andere Gebäude zu Dessau aufrichten lassen.

Den 12. Juni 1516, Nachts um 12 Uhr, ist Fürst Ernst auf dem Schlosse zu Dessau gestorben und hat in der Kirche neben seinem Vater Georg die Ruhestätte gefunden.

Beim Regierungsantritt des Fürsten Ernst war das Land Dessau angeschlagen an Zöllen und Geleiten zu Land und zu Wasser jährlich auf 200 rheinische Gulden; Holzmarken jährlich zu genießen auf 150 Gulden; Lachsfang und tägliche Fischereien auf 400 Gulden, ausgenommen der Fischer, der den Löbben hat, den die Herren von Köthen bei der Theilung des Landes 1471 von Fürst Georg I. zugewiesen bekamen; vom Ziegelofen auf 20 Gulden, von der Fähre 20 alte Schock, vom Rathhause 2 Schock Opfergeld, 21 Pflugdienste, die Mühle auf 30 Schock Scheffel Korn, ferner Törten, Mosigkau und Köhne mit ihren Holzmarken u. s. w. auf 200 Gulden und 20 Pflugdienste, 5 Grasekühe aus den Dörfern zu Dessau gehörend, und endlich sollte die Lösung auf das seit 1465 an Kursachsen verpfändete Wörlitz Dessau zustehen.

Von den vorhandenen Landesschulden übernahm Dessau 600 rheinische Gulden und außerdem noch die Verpflichtung, die Herren von Köthen nach Nothdurft ungemetzt in der Mühle zu Dessau mahlen zu lassen, auch daß sie einen Lachsfischer auf der Milde halten konnten und schließlich berechtigt waren, alljährlich, „so die Mast geräth" (Eckernmast) 1 Schock Schweine, oder zwei zu ihrer Küche, gen Dessau zu treiben.

Fürst Ernsts Gemahlin und Wittwe war Margarethe, Fürstin von Münsterberg, eine liebe, fromme, gottselige Frau und Mutter einer braven Mutter und Hauswirthin; seine und deren 3 Söhne Johann II., geb. 1504, Georg III., geb. 1507 und Joachim, geb. 1509. Die fromme Mutter war deren Vormünderin, der treffliche Georg Held aus Forchheim ihr Erzieher. *)

Alle drei Brüder wurden später mächtige Stützen und Förderer der deutschen Reformation.

Der Fürstin Margarethe Kanzler, Rathgeber und Freund war Paulus von Berge, geb. 1475, gest. am St. Stephanstage (26. Dezember) 1539. Wir erzählen hier gleich

*) Die drei fürstlichen Brüder haben ihm eine Gedenktafel in der Schloßkirche zu Dessau setzen lassen.

weiter von ihm. Als er sich eines Tages unwohl fühlte, verschrieb ihm der Arzt Apium (Eppich) Ein reitender Bote sollte diese Medizin aus der Apotheke zu Wittenberg holen, weil in Dessau selbst noch keine war. Der eilfertige und unvorsichtige Wittenberger Apotheker aber las für Apium Opium und bereitete den Trank, nach welchem der Kranke in eine so tiefe Ohnmacht fiel, daß man ihn für todt hielt und feierlich in der Kirche zu Marien zu Dessau beisetzte. Da geschah es, wie man sich in der Familie erzählt, daß der vermeintliche todte Kanzler nach der Leichenpredigt wieder erwachte, aus dem Sarge herausgenommen und wieder nach Hause geschafft wurde. Doch lebte er nur noch wenige Tage. In der Marienkirche zu Dessau neben der Sakristei ist ihm ein Denkmal gesetzt.

Paulus von Berge, aus einer alten anhaltischen Familie stammend, davon ein Vorfahr, Otto von Berge (oder Bergen) schon als Oberster in der Schlacht bei Köthen (1115) geblieben sein soll, war ein Mann von großem Verstande und nicht weniger Treue und Aufrichtigkeit, die er 43 Jahre lang gegen das fürstliche Haus und das Fürstenthum Dessau gezeigt.

„Der Allmächtige gnade ihm und uns Allen, Amen," bemerkte Fürst Joachim bei der Nachricht von seinem Tode in seinem Tagebuche. Von dem Wiedererwachen im Sarge erzählt Fürst Joachim nichts.

Nicht nur, daß die drei fürstlichen Brüder ihren getreuen Rath und Kanzler mit ansehnlichen Gütern an Aeckern, Wiesen und dergleichen beschenkten, u. a. „4 freie Hufen Landes" auf der Raundorfer Marke vor Dessau gelegen (laut Lehnbrief dato Dessau 1529 Freitags nach Ascensivius Domini), verlieh ihm auch Kaiser Karl V. auf dem großen Reichstag zu Augsburg Anno 1530 den 14. Juli, dem er ohne Zweifel als fürstlich anhaltischer Minister beigewohnt, ein eigen adliges Wappen.

Hatte bereits das Ende des 15. Jahrhunderts, dessen Anfang für Dessau und Anhalt insgesammt unheilvoll gewesen, Fehden, Rauben und Morden an die Tagesordnung gebracht, ein milderes und freundlicheres Bild gezeigt, so sollte nun im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts das Licht immer mehr und mehr in Deutschland aufgehen: dem kühnen Augustinermönch zu Wittenberg, Dr. Martin Luther, gebührte das Verdienst.

Doch ehe wir von diesen Kämpfen, insofern sie Bezug auf

unser Dessau haben, erzählen, wollen wir uns das Familienleben der Fürstin Margarethe erst noch etwas betrachten.

Die Fürstin zeichnete sich durch eine weise Sparsamkeit und umsichtige Haushaltung aus. Dadurch ermöglichte sie es, die in Unordnung gerathenen Finanzen wieder in Ordnung zu bringen. So löste sie auch das 1465 an Kursachsen versetzte Amt Wörlitz wieder ein.

Als Fürst Wolfgang, der anhaltische Reformationsheld, eine Reise außer Landes antreten wollte, wußte er keinen bessern Verwalter desselben, als seine fürstliche Muhme Margarethe. In einem uns erhaltenen Briefe bat er sie, während seiner Abwesenheit sich seines Landes anzunehmen. Die Fürstin antwortete in scherzhafter Weise: „Weil mir Ew. Liebden die Haushaltung befohlen, will ich gern als ein alter Kettenhund bellen, so viel ich kann, das mag lauten, so weit es will."

In einem Briefe an ihren Sohn Georg, der sich damals zu Leipzig aufhielt und dort die großen Männer Joachim Cammerarius, Kaspar Kruziger und Andere kennen lernte, klagte sie über die Untreue und Falschheit der Welt, worauf ihr dieser zum Troste schrieb: sie solle geduldig sein, es Gottbefehlen und an den Storch, der an der alten Kanzlei zu Dessau gemalt stände, gedenken, welcher gleichsfalls Klage führe mit den Worten:

„Ich bin geflohen über Berg und Thal,
Groß Untreu find' ich überall,
Aus falschem Herzen gute Wort',
Besser hab' ich's nie gehort."

Fürstin Margarethe war eine gute Katholikin, ihr Beichtvater Pater Menfing, ein eifriger Seelsorger, der alles Heil von Rom erhoffte.

Noch im Jahre 1517, wenige Wochen bevor Luther seine Streitsätze anschlug, hatte der Papst sämmtlichen anhaltischen Fürsten und Fürstinnen einen großen Gnadenbrief ertheilt, der ihnen mancherlei Vortheile gewährte, welche zur Beruhigung frommer Seelen in damaliger Zeit unumgänglich nothwendig schienen.

Luther nannte diese Art Briefe schalkhafter Weise „Butterbriefe", darin der Papst die Freiheit verkaufte, Butter, Käse, Milch, Eier u. s. w. an verbotenen Tagen zu essen, und Macht gab, im Hause Messe zu hören, auch sich in verbotenem Gliede zu verheirathen und einen Beichtvater zu wählen, so

oft er wollte, bei Leben und in Todesnöthen, von Pein und Schuld zu entbinden und dergleichen."

Der Ablaßkrämer Tetzel ist nachweislich nie nach Anhalt gekommen. Aus dieser Zeit aber ist uns ein Spott-Gedicht erhalten worden, das hier mitgetheilt werden soll.

„O ihr Leutchen merket recht,
Des heil'gen Vaters Bapstes Knecht
Bin ich und bringe itzt allein
Zehn tausend neunhundert Carein,
Gnad und Ablaß für Eure sünd',
Für Euch, Eure Eltern, Weib und Kind
Soll ein ieder gewähret sein,
So viel er legt in das Kästelein;
Sobald der Gülden im Becken klingt,
Im hui die Seele gen himmel springt,
Der andern Leuten den Himmel gab,
Kehrt selber in die Hölle hinab."

Wie Tetzel, so thaten auch seine Diener. Einer von ihnen rief bei seiner Anwesenheit in Dessau vor dem rothen Ablaßkreuze: „er sehe das Blut Christi mildiglich herabfließen, solche Gnade sei seit Christi Zeiten nicht gewesen."

Die Loskaufung von einem Meineid kostete 9, ein Mord 8 Dukaten.

Da schlug Luther mit Keulenschlägen in diese elende Pfaffenwirthschaft hinein; seine 95 Thesen wurden ein neues Evangelium.

Die Reformation.

Das gewissermaßen vor den Thoren Wittenbergs liegende Dessau konnte bei den Vorgängen alldort und dem Kampf der Geister, der sich immer mehr und mehr verbreitete, nicht gleichgültig bleiben. Auf dem Reichstag zu Worms 1521 lernten die Fürsten Wolfgang und Johann von Anhalt Dr. Martin Luther persönlich kennen. Sein entschiedenes Auftreten und seine Worte: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen!" hatten einen tiefen Eindruck auf die beiden Anhalter gemacht.

Luthers kleiner Katechismus, der bald nach dieser Zeit erschien, galt später dem Fürsten Johann nächst der Bibel für das beste Buch, wie er eigenhändig hineingeschrieben.

Den 25. Juni 1530 übergaben die evangelischen Fürsten, darunter auch Wolfgang von Anhalt, auf dem Reichstag zu Augsburg dem Kaiser Karl V. die Augsburgische Confession. In Dessau war damals (1530) noch Alles katholisch. Drei Tage nach Uebergabe der Augsburgischen Confession, am 28. Juni 1530, starb die Fürstin Margarethe. Die drei fürstlichen Brüder, im Herzen längst von der Wahrheit der neuen Lehre überzeugt, hatten durch Annahme dieser der geliebten streng katholischen Mutter nicht wehe thun wollen. Und doch mochte auch diese die Wahrheit und den Segen der neuen Lehre geahnt haben, wofür folgender Ausspruch der frommen Fürstin dienen mag: „Ach, wie geht es doch zu, wenn unsere Geistlichen von der Gnade Christi reden sollen, daß es ihnen doch nicht so herzlich will abgehen, als den andern neuen Lehrern." Dem Dr. Martin Luther ließ sie ebenfalls insofern Gerechtigkeit widerfahren, als sie sagte: „daß durch ihn die Gelehrten nunmehr in die Bücher der heiligen Schrift gejaget seien." Der Fürstin Margarethe Bildniß ist uns in einem Gemälde erhalten, das der Kirche zu St. Marien in Dessau zur hohen Zierde gereicht. Es hängt zur Rechten des Herzoglichen Stuhls: die Fürstin umfaßt knieend das Kreuz des Erlösers.

Alle drei Brüder hatten bereits in Wörlitz Luther kennen gelernt und eine Unterredung mit ihm gepflogen. Luther schrieb von ihnen: „Alle drei Brüder Johannes, Georgius und Joachim sind aufrichtige Fürsten, fürstlichen und christlichen Gemüthes. Das thun feine, gottesfürchtige Eltern, die ihre Kinder wohlerziehen, und es ist ein Werk des vierten Gebotes Gottes, der sie auch segnen wird."

Um diese Zeit soll Luther, der Sage nach, schon öfters nach Dessau gekommen sein und vor einem kleinen Kreis seiner Anhänger in einer größern Stube des Hauses, das gegenwärtig den Gebrüdern Schade gehört, gepredigt haben. Mit dieser Sage ist auch die von einem „Lutherstübchen" im alten Thurm neben der Kirche zu St. Marien allhier in Zusammenhang zu bringen, woselbst Luther bei seinem Hiersein fleißig gearbeitet und einen Theil der Psalmen übersetzt haben soll. Durch die Freundlichkeit des Herrn Hofrath Schwabe ist mir ein durch Lithographie vervielfältigtes Exemplar des ursprünglichen Manuscripts zu Händen gekommen.

Bei alledem ging es in Dessau mit der Reformation etwas langsam. Namentlich wurde es dem Fürsten Georg nicht so leicht, sich von der katholischen Kirche zu trennen. Er hatte

einen schweren Kampf darüber in seinem Herzen zu bestehen, bis auch ihm endlich das volle Licht aufging.

Im Jahre 1532 am Gründonnerstag hatte der fürstliche Hofprediger Peter Anspach hart gegen alle Diejenigen gepredigt, welche das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt begehrten. Als ihm die Fürsten in aller Güte solch gehässiges Predigen untersagten, gab der trutzige Pater sofort sein Amt auf. Auf Luthers Empfehlung wurde Magister Nicolaus Hausmann aus Zwickau in die erledigte Hofpredigerstelle berufen. Er predigte im Juni 1532 erst vor den Fürsten Joachim und Johann zu Dessau und dann vor allen drei Brüdern Anfang September zu Wörlitz.

Mit der Berufung des Magisters Nicolaus Hausmann nach Dessau wurde der erste Schritt gethan, die Reformation daselbst einzuführen. Hausmann hatte schon 1520 zu Schneeberg im Erzgebirge die Einführung dieser sehr gefördert.

Dr. Martin Luthers Brief wegen Hausmann an die Fürsten Johannes und Joachim zu Anhalt vom 14. September 1532 lautet wörtlich:

Gnad vnd friede ynn Christo Durchlauchtigen Wolgeborenen fursten gnedigen herrn. Es kompt hie der frome man Magister Nicolaus Hausman bey E f g das Predigampt zu versuchen. Denselben befehl ich E f g unterthenig-lich, Es ist ein trew hertz vnd sittiger man, der Gottes wort fein still und zuchtig leret vnd lieb hat, Christus vnser herr, gebe seinen reichen segen dazu das er viel frucht schaffe Amen, Vnd bin on zweiuel, E f g werden sich gegen yhm wol wissen gnediglich zu erzeigen. Hie mit Gott befohlen Vnd was mein arm gebet vermag, das sey E f g allezeit unterthenig-lich zuuor, Dat, Vittemberge

Exaltation. Crucis 1532.

E f g Williger

Martinus Luther. D.

Von jetzt an wurde das Verhältniß der fürstlichen drei Brüder mit Luther ein mehr und mehr innigeres, wenn sie auch immer noch nicht wagten, die Reformation in ihrem Lande anzuerkennen. Luther schrieb deshalb an den Fürsten Johannes Freitag nach Lätare 1533 folgenden Brief:

Dem durchleuchtigen hochgebornen fursten vnd herrn Herrn Johans furst zu Anhalt grauen zu Ascanien, herrn zu Bernburg meinem gnedigen herrn.

Gnad vnd friede ynn Christo, Durchleuchtiger hochgeborner furst gnediger herr Es hat mir Magister Nicolaus Haus-

mann, E f g. Prediger, angezeig, wie E f g von hertzen dem Euangelio geneigt, vnd doch schwer wird, villeicht nicht allein, aus voriger gewonheit, sondern auch, durch etlicher grossen fürsten, schreiben und abfuren, Nu ists ie die warheit, daß solche zwey stuck. (alte gewonheit vnd gegenwärtige grosser leute anfechtung) wol stercker Christen weder E f g villeicht sind heftiglich bewegen; Aber gleichwol mussen wir ie lernen mit der zeit (ob wir schwind vnd plotzlich nicht thun konnen) das Christus mehr ist, vnd Gott der Vater wil yhn vber alles, gehoret haben, Es mag ein Concilium oder bapst, den heiligen geist haben vnd durch sein eingeben, etwas ordnen, Aber Christus hat ia auch keinen teuffel (Joh. 8) ich wil schweigen das er den heiligen geist on mas hat (Joh. 1.) so doch alle heiligen Apostel, Propheten, kirche, Concilia, mussen des heiligen geists, nur, ein theil vnd erstling haben, Ro. 8, 1 Cor. 12. Wenn nun alle Propheten, Apostel, kirche, Concilia ettwas setzten vnd Christus daruber oder wider setzte, so solt ia Christus, als er den geist on mas hat ia selbst austeilet, mehr gelten, denn seine heiligen, die yhm so tief vngleich, den heiligen geist, nicht geben, sondern zum teil, empfahen mussen, Darumb bitte ich den Vater aller bermhertzigkeit, Er wolle E f g allein das einige stuck lernen lassen vnd wol bedencken. Das Christus vnd sein wort hoher, grosser, mehr, vnd gewisser ist, denn hundert tausent heilige Veter, Concilia, kirchen, Bepste etc. Denn sie heißen in der schrifft alle sünder, vnd yrrige schaff, Ps. 118. Darumb sey E f g keck und furchte sich nicht. fur der wellt regenten, Christus ist grosser denn alle teuffel viel mehr auch denn alle fursten. Dem selbigen befelh ich E f g ynn seine gnade vnd barmhertzigkeit Amen Freytag Nach Lætare

1533. E f g

Williger D.
Martinus Luther.

Dem durchleuchtigen fursten und herrn, Herrn Joachim fursten zu Anhalt grauen zu Askanien und herrn zu Bernburgk meinem gnedigen herrn.

Gnad und friede ynn Christo. Durchleuchtiger furst, gnediger herr, wie wol ich nichts besonders an E f g zu schreiben habe Weil aber doch der gute man ewr f g Prediger, Mag. Nicolaus Hausmann ymer anhellt, wil mirs geburen nicht zu vnterlassen, Denn er begyrig ist E f g zu stercken ym furgenomenen werck Denn es ist auch not, obs wol gros ist, So ist aber der noch vnzelich grosser der vns hiezu beruffen hat

durch sein heiliges wort vnd dazu ymer anhellt vnd treibt mit ynnerlichem trost. Der halben wir vns ia rhumen vnd brusten mugen, das wir nicht vnser ding, noch vnser wort, handeln vnd treiben, wie S. Paulus auch sich rhumet zu den Romern Das er Gottes sachen treibe Denn solcher beruff vnd foddern von Gott ist vnser hohester trost, Christus war auch zu erst ein senff korn, kleiner denn kein kol samen, Aber ward zu letzt ein pusch, das auch die vogel auff seinen zweigen sitzen konten Das ist alles geschehen, da der geringe Christus so gros ist worden, das auch grosse keiser, konige vnd fursten in seinen versamlungen vnd gliedern sich setzen vnd bleiben. Der selb Christus, lebt vnd regirt auch noch, vnd heisst sein titel Scheblimini, hoc est Sede a dextris meis vnd furet ynn seinen Steggreif gegraben, ponam inimicos tuos scabellum pedum tuorum, vnd oben auff seinem diadema, Tu es sacerdos ineternum Dem selben herrn, der ynn schwacheit allmechtig vnd in torheit allein weise ist, befelh ich E f g sampt E f g allen andern meinen gnedigen fursten herrn Amen F. 5 nach Viti 1533.

E f g

Williger D.
Martinus Luther.

Auf dem Umschlag dieses Briefes steht von Fürst Joachim's Hand: D Martini briff an mich.

Den 26. Juni 1534 erhielt Fürst Joachim, der längere Zeit kränkelte und darüber in Schwermuth gesunken, auch sonst wohl etwas zurückhaltenden Wesens war, folgenden Brief von Luther:

Dem durchleuchtigen hochgebornen fursten und herrn herrn Joachim furst zu Anhalt graue zu Ascanien und herrn zu Berneburg meinem gnedigen herren.

GNad und friede in Christo. Durchleuchtiger F. G. Herr, Mir hat Magister N. angezeigt, wie E. F. G. etwas schwach gewest, Aber doch nu, Gott lob, wiederumb zu passen worden. Mir fellet aber offtmals ein, wie E. F. G. gantzer Stam fast ein eingezogen, stil, löblich wesen gefürt, das ich zu weilen dencke, Es möcht auch wol die Melancholia und schwere gemüte offt vrsuch sein, zu solchen schwachheiten.

Darumb wolt ich E. F. G. als einen jungen Man, lieber vermanen, jmer frölich zu sein, zu reiten, jagen vnd ander guter gesellschaft sich fleissigen, die sich Göttlich vnd ehrlich, mit E. F. G. frewen können, Denn es ist doch ja die ein-

samkeit oder schwermut, allen Menschen eitel gifft vnd tod, sonderlich einem jungen Menschen.

SO hat auch Gott geboten, das man solle frölich für jm sein, vnd wil kein trawriges Opffer haben, wie das im Mose offt geschrieben stehet. Und Ecclesiastes sagt Cap. 9. Frew dich Jüngling in deiner jugent, vnd las dein hertz guter ding sein. Es gleubt niemand was schaden es thut einem jungen Menschen, freude wehren, vnd zur Einsamkeit oder Schwermut weisen.

E. F. G. haben Magister N. vnd andere mehr, mit denen seien sie frölich, Denn freude vnd guter mut (in ehren vnd züchten) ist die beste Ertzney eines jungen Menschen, ja aller Menschen.

Ich, der ich mein leben mit trawren vnd sawersehen hab zubracht, suche itzt vnd neme freude an, wo ich kan. Ist doch itzt Gott lob, so viel erkentnis, das wir mit gutem gewissen können frölich sein, vnd mit danckſagung seiner Gaben brauchen, dazu er sie geschaffen, vnd wolgefallen dran hat.

HAb ichs nicht troffen, vnd hiemit E. F. G. vnrecht gethan, wollen E. F. G. mir den feil verzeihen gnediglich. Denn ich fürwar dencke, E. F. G. möchten zu blöd sein, frölich sich halten, als were es sünde, Wie mir offt geschehen, vnd noch wol zu weilen geschicht.

War ists, freude in sünden ist der Teufel, Aber freude mit guten frommen leuten in (Gottes furcht) zucht vnd ehren, ob gleich ein wort oder zötlin zuviel ist, gefellet Gott wol.

E. F. G. seien nur jmer frölich, beide inwendig in Christo selbs, vnd auswendig in seinen Gaben vnd Gütern, Er wils so haben, ist drumb da, vnd gibt darumb vns seine Güter, sie zu brauchen, das wir sollen frölich sein, vnd jn loben, lieben vnd dancken jmmer vnd ewiglich.

Schwermut vnd Melancholia, wird das Alter vnd andere Sache, selbes wol vberflüssig bringen. Christus sorget für uns, vnd wil vns nicht lassen, dem befehl ich E. F. G. ewiglich, Amen. Am Freitag nach Johannis Baptiste 1534.

Den 17. Dezember 1534 lud Luther denselben Fürsten ein, eine Pathenstelle bei ihm zu übernehmen. Der Brief lautet:

Dem durchleuchtigen hochgebornen fursten vnd herrn herrn Joachim furst zu Anhalt, graue zu Ascanien vnd herrn zu Berneburg meinem gnedigen herren.

Gnad vnd friede ynn Christo, Durchleuchtiger hochgeborner furst gnediger. Es hat mir der allmechtige Gott von meiner

lieben kethen, diese stunde eine junge tochter bescheret, Nu ich denn zuvor E f g verheissen, zu bitten vmb das christlich Ampt geistlicher Vaterschaft, Demnach bitte ich vmb Christus willen E f g wolten die demut nicht beschweren, vnd dem armen Heiden von seiner sundlichen todlichen geburt zur newen, heiligen vnd seligen widergeburt helffen, vnd geistlicher Vater sein, durch das heilige bad der tauffe. Vnd weil es itzt kaltt vnd fur E f g Leib vngeschickt wetter, wil ich E f g eigen person gern verschonet sehen, vnd E f g heymgeben, ob sie einen an yhre stat von Dessaw oder von hinnen verordne. M. Philippus, und M. Franscus ist nicht einheymisch. Was E f g gefellet werden sie sich wol wissen zu halten. Das wird Gott vergelten vnd wo mit ichs wuste vntertheniglich zu verdienen, bin ich schuldig vnd pflichtig Morgens wolt ichs gern lassen tauffen Christus sei mit E f g seliglich Amen Dornstag Nach Lucie, 1534.

E f g

Williger
Martinus Luther, D.

Etliche Jahre später (1541) wurde Luther von Fürst Johann bei dessen Söhnlein zu Gevatter gebeten.

Doch wir sind durch diesen Briefwechsel dem Gang der Dinge vorausgeeilt.

Im Jahre 1534 am Gründonnerstag wurde in der St. Marienkirche zu Dessau das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt zum ersten Male gefeiert und damit die lutherische Kirchenverbesserung öffentlich eingeführt.

Ein schönes Bild der Männer jener Reformationszeit giebt uns das Gemälde — das heilige Abendmahl — welches sich im untern Fürstenstuhl der Schloß- und Stadtkirche befindet. Professor Lindner sagt von diesem Bilde: Wer sich in die Zeit der Reformation und in die Gesellschaft ihrer edelsten Männer versetzen will, der gehe in die Schloßkirche zu Dessau und trete vor das heilige Abendmahl des jüngern Kranach.

Alle darauf befindlichen Gestalten, ohne Zweifel bis auf den Koch und Kellner, den einzigen Erloser ausgenommen, sind Bildnisse damals lebender Männer. Einen besondern Werth für jeden Anhaltiner erhält das Gemälde dadurch, daß auf demselben alle anhaltischen Fürsten jener Zeit abgebildet sind. Zur Rechten des Erlösers steht Fürst Georg und streckt beide Hände nach dem Heilande aus, als spräche er seinen Wahlspruch: „Meine Hoffnung ist Christus Jesus.“ Ihm

zunächst sitzt Luther und zeigt auf den Fürsten, als spräche er jene bekannten Worte: „Fürst Georg ist frömmer denn ich, so dieser nicht in den Himmel kommt, werde ich wohl außen bleiben.“ Fürst Joachim kniet im Vordergrunde rechter Hand. Die fünf Gestalten im Hintergrunde sind Fürst Wolfgang und Johann mit seinen drei Söhnen. Die kräftige Gestalt zur rechten Seite der einzigen Säule, welche die ganze Decke des Zimmers trägt, ist Fürst Joachim Ernst, der selber die Säule geworden, auf welcher das Haus Anhalt fest gegründet steht; zu beiden Seiten stehen seine Brüder Karl und Bernhard. Auf wenigen Bildern drängen sich so viele Erinnerungen so eng zusammen, wie auf diesem Bilde Der Beschauer wird, wenn er in dieser Gesellschaft auch Melanchthon erblickt, der zur Linken des Erlösers sitzt, fast unwillkürlich an dessen im Jahre 1555 gesprochenen Worte erinnert: „Und derweil alle gute Regierung erstlich dahin gerichtet sein soll, daß Gott recht erkannt und recht geehrt wird, sollen fürnehmlich alle Regenten mit höchstem Ernst zur Pflegung und Erhaltung rechter Lehre Hülfe thun, welches durch Gottes Gnade, insonderheit zu dieser Zeit durch alle Fürsten zu Anhalt treulich geschehen ist.“

Luther war von nun an öfters in Dessau und hat häufig in der Schloß- und Stadtkirche gepredigt, so auch den Sonntag nach dem Elisabethtage Anno 1539. Dann hielt Luther Donnerstag und Freitag in Ostern 1541 „zwei Predigten auf der Kindtaufe des jungen Herrlein Bernhard, Fürsten Johannsen von Anhalt Sohn“ in Gegenwart dessen Brüder und des Bischofs von Brandenburg.

Die Anfangsworte der ersten Predigt lauteten:

„Weil wir zusammenkommen sind zur heiligen Taufe, so wollen wir derselben auch eine Glocke läuten, das ist von diesem heiligen Sakrament etwas reden, Gott zu Lobe und uns zur Unterrichtung; und für uns nehmen das 3. Kapitel Matthäi, von der Taufe Johannis und Christo.“ Die Schlußworte lauteten: „Der Text ist reich und köstlich, davon noch viel zu reden wäre, aber die Stunde ist nun aus. Da wollen wir's jetzt bleiben lassen und Christum unsern Herrn mit Ernst bitten, daß er uns bei reinem Verstand des Wortes und der heiligen Sakramente wolle erhalten und für allen Irrthum behüten. Da gebe er seine Gnade zu. Amen.“

So wissen wir auch nach den Aufzeichnungen des Fürsten Georg, daß Luther eines Tages, am Freitag nach Jakobi 1535,

erst spät nach Dessau kam, woselbst man ihn schon eher erwartet hatte. Luther entschuldigte sich damit, daß er erst den Balbirer, Meister Peter Beßkendorp, welchen der Teufel heftig zugesetzet und ihn sehr angefochten durch Gottes Gnade „recht selbst persönlich" von diesem losgemacht habe.

In derselben Geschichte geschahe Luthern, daß, „als er später, am Tage Martini desselben Jahres, obgedachten Balbirer tröstete und ihm einen Spruch aus der Schrift in sein Buch zeichnete, der Teufel ihm (Luthern) sein kleinstes Kind aus der Wiege warf, das aber dabei keinen Schaden nahm, weil es die heiligen Englein behütet."

Hierher gehört auch die Geschichte mit dem Kiel-Kropf zu Dessau, davon Luther in seinen Tischreden erzählt. „Vor acht Jahren", heißt es allda, „war zu Dessau eines, das ich, Dr. Martinus Luther, gesehen und angegriffen habe, welches zwölf Jahre alt war, seine Augen und alle Sinne hatte, daß man meinte, es wäre ein recht Kind. Dasselbige that nichts, als daß es nur fraß, und zwar so viel, als irgend vier Bauern oder Drescher; und wenn man es angriff, so schrie es, und wenn's übel im Hause zuging, daß Schaden geschah, so lachte es und war fröhlich, ging's aber wohl zu, so weinte es. Da sagte ich zu den Fürsten von Anhalt, wenn ich der Fürst oder Herr wäre, so wollte ich mit diesem Kinde in das Wasser in die Molda, so bei Dessau fließt, und wollte das homicidium daran wagen.

Aber der Kurfürst zu Sachsen, der mit zu Dessau war, und die Fürsten von Anhalt wollten mir nicht folgen. Da sprach ich, so sollten sie in der Kirche die Christen ein Vaterunser beten lassen, das der liebe Gott den Teufel wegnähme. Das that man denn auch täglich zu Dessau, da starb das Wechselkind im andern Jahre darnach."

Als man später, Anno 1541, dieser Historie gegen Luther bei Tische gedachte und daß er den Fürsten von Anhalt gerathen hätte, man sollte den Wechselbalg oder Kiel-Kropf (welches man darum so heißt, weil es stets im Kropfe kielt) ersäufen, und man ihn fragte, warum er solches gerathen? antwortete Luther: daß er es bestimmt dafür halte, daß solche Wechselkinder nur ein Stück Fleisch, ein Massa Carnis seien, da keine Seele innen wohne, denn solches könne der Teufel wohl machen, wie er sonst die Menschen, so Vernunft, ja Leib und Seele haben, verderbet, wenn er sie leiblich besitzt, daß sie weder hören, sehen, noch etwas fühlen." — —

Als bei einer fürstlichen Tafel zu Dessau, der Luther auch

beiwohnte, die Rede darauf kam, daß jetzt die Franziskaner-Mönche dennoch einig geworden, was seiner Zeit selbst dem Papste nicht gelungen, er sie gegen eine hohe Summe bei ihrem Sektenwesen gelassen, und Fürst Johann diese Einigung nur Luther zuschrieb, fragte Luther: wie er denn das meine, worauf der Fürst ihm Folgendes antwortete: „Herr Doctor, wir haben allhier einen Barfüßermönch, Namens Peter Rosigke, den fragte ich einstmals, ob sie denn nun einig seien? worauf er mir die Antwort gab: „Ja, traun, gnädiger Herr, und das hat der Dr. Martinus gethan, denn er heißt uns Alle Schälke und Buben." „Das ist schon wahr, gnädiger Herr", antwortete Luther ernsthaft, fügte aber scherzend an: „Ich habe aber keine Dukaten, wie der Papst, dafür zum Lohn bekommen."

Schließlich wollen wir noch eines Briefes Luther's gedenken, in welchem er über die ungerechten Juristen tapfer herzog.

Den durchleuchtigen hochgebornen furſten vnd herrn Herrn Johans Georgen Tumprobſt zu Magdeburg vnd Joachim gebrudere furſten zu Anhalt grauen zu Aſcanien vnd herren zu Bernburg meinen gnedigen herren.

G V F Durchleuchtige hochgeborne furſten gnedige herrn Es hat mich Chriſtoff Kune von Burou E f g unterthan gebeten an E f g zu ſchreiben vnd zu bitten das er ynn der ſachen ſeiner tochter von Hieronymus Kuntzel geſchwecht, zum ende komen mochte Ich habe geſehen den abſchied, darin E f g yhn yns Recht geweiſet Aber mein gnedigen lieben Herrn. E f g wiſſen, das er ſolchs rechts weder auffſtehen noch dulden kan als ein armer man, Vnd ſolch Recht, ſo itzt gewonlich worden mit Advocaten, replicen, triplicen vnd widerumb leuterung, Nichts anders iſt, denn ein ewiger hadder vnd ewiges unrecht, das Gott ein mal wirdt beide Juriſten vnd richter zum teuffel iagen, die mit ſolcher Juriſtey die part auſſaugen vnd ſich ſelbs meſten So iſt der man vnter E f g ſo wol als ſein part vnter E f g geſeſſen, die konnen wol de simplici vnd plano hierin procediren on allen strepitu juris. Welches mag gelten, wo die Part reich gegen ander ſind, Vnd nicht einen gewiſſen einigen herrn haben. Sonſt iſt warlich ſolchs weitleufftig recht, dem armen eine tyranney. Vnd die oberkeit, ſo ſolchs nicht wehret ſelbs ſchuldig, Was wolt yhr furſten vnd herrn, die Juriſten zu keiſer machen vnd Richter ſetzen vber ewr regiment. Vnd yhr ſelbſt nicht richten noch helffen da yhr wol konnet! So were ein furſtenthum nichts

denn ein Rentmeister der die Zinst einneme, vnd die sachen von sich auff die Juristen schoben, mit schaden vnd verderbe der armen vnterthanen Bitte derhalben wolten diese vnd dergleichen sache, E f g vnterthanen', selbs lassen horen, richten vnd entscheiden. Vnd nicht von sich vnter der Juristen practika werffen die kein ende der sachen achten noch suchen. Sondern nemen das geld vnd dresschen mit der zungen den armen, beide sack vnd beutel aus, E f g werden meine meinung wol wissen, gnediglich zuuerstehen. Denn mich treuge denn mein synn so kann solch Juristische plackerey nicht die lenge stehen oder werden vns nicht wol noch recht vnter ander verstehen. Jura sind allwege recht Juristen vnd richter sind selten recht. Gott ist gut aber der Wucherer ward nie gut. Hie mit Gott befolhen Amen Sonnabend nach Katharine 1541.

E f g

Williger
Martinus Luther.

Anno 1545 den 2. Oktober*) ist Fürst Georg von Anhalt in der Domkirche zu Merseburg öffentlich durch Dr. Martin Luther ordinirt worden „und ist er seitdem im ganzen Fürstenthum Anhalt der oberste Prediger, Seelsorger und Inspektor zu seiner Zeit gewesen und hat auch auf der Kanzel zu Dessau, Warmsdorf, Harzgerode und andern vielen Orten gar schöne, trostreiche Predigten gehalten."

„Dieser freudige Fürst", schreibt der Anhaltische Chronist Schwanberger, „hat sich auch nicht gescheut vor Kaiser Karl V. und dem römischen König Ferdinand das heilige Evangelium mündlich zu bekennen und für seinen höchsten Schatz zu halten, worauf der Kaiser sich geäußert: es sei kein Fürst im ganzen römischen Reich, der an Frömmigkeit und Geschicklichkeit dem Fürsten Georg zu Anhalt gliche oder vorgezogen werden könne."

Der Kurfürst von der Pfalz aber hat von Fürst Georg zu Anhalt gesagt: wenn mir frei stände, römischer Kaiser oder ein solcher Prediger zu werden, wie Fürst Georg zu Anhalt, wollte ich lieber Fürst zu Anhalt denn römischer Kaiser sein.

Im Jahre 1552 hat gedachter Fürst Georg in der Osterzeit, so am „guten" Donnerstag, stillen Freitag, am Osterabend und Ostertag vier Predigten über den 16. Psalm in der Pfarrkirche zu Dessau gehalten, deshalb ein römischer Nuntius von seiner Reise in Deutschland das Neueste nach

*) Nach Anderen den 2 August.

dem Vatican brachte: „er hätte ein Wunderwerk gesehen und gehöret, daß nämlich ein geborener Fürst seinen Unterthanen von der Kanzel das Wort Gottes gepredigt."

Im Jahre 1544, Sonnabend nach Michael, theilten sich die fürstlichen Brüder in das Fürstenthum Dessau, das sie bisher gemeinschaftlich in großem Segen regiert hatten. Denn gleichwie Georg neben seinem geistlichen Amte ein tüchtiger Landesregent war, so wissen wir von Johannes und Joachim, daß sie die Wohlfahrt ihrer Unterthanen nach „Möglichem" förderten und ihr Augenmerk auch auf das Kleinste richteten.

Fürst Johannes fand große Lust und Gefallen am Bauen. So hat er auch den Bürgern zu ihren neuen Gebäuden gern Hülfe gezeigt und ist oftmals seine Rede gewesen: „er wäre ganz geneigt, seinen Unterthanen mit Holz und anderer Nothdurft auszuhelfen, und sähe es weit lieber, daß ein Mensch neben und bei ihm wohnte, denn das Holz im Walde stehen und darunter sich Hirsche und andere wilde Thiere aufhalten sollten."

Fürst Joachim aber, der Jüngste der Dreien, war ein guter Haushalter und trug kein Bedenken, alle Woche ein oder zwei Mal in der Stadt selbst herumzugehen und in den Fleischscharren und Bäckerläden nachzuforschen, wie man Haus hielt und ob auch den armen Leuten für ihr Geld gute Waaren und richtiges Gewicht gegeben würde.

Schwanberger schreibt von diesem Fürsten Joachim: er habe nicht weniger die Stadt Dessau an Gebäuden und andern Nutzungen sehr gebessert und dieselbe, als seine Geburtsstadt, mit allerhand gnädiger Hülfe gefördert, sondern habe auch Zeit seiner Regierung allen Bürgern und Einwohnern, so Lust zu bauen gehabt, aus seinen Gehölzen das Bauholz willig folgen lassen und es ihnen mehrentheils geschenkt, auch sie mit Geld und anderer Nothdurft unterstützt. So hat auch Fürst Joachim mit seinen zwei Brüdern vom Jahre 1532 an, viel zum Ausbau des Schlosses gethan, wie die verschiedenen Inschriften davon berichten.

Bei oben genannter Theilung — sie wurde erst 2 Jahre später ins Werk gesetzt — erhielt Fürst Georg die Grafschaft Warmsdorf, auch das Amt Plötzkau, nach Beckmann auch Harzgerode und Güntersberge; Fürst Johann das Zerbster Land, außer Koswick, und Joachim behielt Dessau, Jeßnitz, Raguhn und Lippene.

Dessau unter der Regierung des Fürsten Joachim von 1546—1561.

Am Sonntag nach Dyonisius 1546, um 1 Uhr nach Essens (man aß also damals im Schlosse um 12 Uhr) ließ der Fürst Joachim Nicolaus Schlegel (besaß die jetzigen „Kronen" als Eigenthum), Johann Ripsch, der Rechte Magister und Kanzler, Marschall Hans von Heinitz, Johannes Schulz den Aeltern und den Kanzleischreiber Urban Paryß in sein Gemach kommen und forderte sie auf, nun gut regieren und haushalten zu wollen und jeder Zeit ihm getreue Räthe zu sein. Vier der genannten Personen leisteten hierauf den Eid, bei dem längst bewährten Hans von Heinitz aber, dem ältesten der fürstlichen Räthe und Diener, genügte dem Fürsten nur ein Handgelöbniß.

Folgende schwere Meineidsverwarnung wurde Anno 1546 bei der Kanzlei zu Dessau gebraucht:

Welcher Mensch nun also verlogen und falsch ist und solchen unwahrhaftigen Eid schwöret, der schwöret, allermaßen, als ob er spräche: Sofern ich heute falsch schwöre, als bitte ich Gott den Vater, Gott den Sohn und Gott den heiligen Geist und die heilige Dreifaltigkeit, daß ich nun ausgeschlossen und ausgeschieden aus der Gemeinschaft Gottes und sein Wort sei ein Fluch meines Leibes und meiner Seele. Item wenn ich falsch schwöre, so soll Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der heilige Geist und die gründliche Barmherzigkeit meines lieben Herrn und Seligmachers Jesu Christi mir nimmermehr zu Hülfe und Trost kommen an meinem letzten Ende und in der Stunde, da Leib und Seele von einander scheiden müssen. So ich falsch schwöre, so bitte ich Gott Vater, Gott Sohn und Gott den heiligen Geist, daß das bittere Leiden und Schmerzen meines lieben Herrn und Heilandes Jesu Christi, sein strenger, herber Tod und unschuldige Marter und das ganze Werk unserer Erlösung an mir ganz entzogen und verloren sei. Item, wenn ich falsch schwöre, so soll meine Seele, die benannt ist bei den vier Fingern und mein Leib, der bedeutet ist bei dem fünften Finger mit einander verleugnet werden am jüngsten Gericht, da ich meineidiger Mensch vor dem genannten Richterstuhl stehen soll und muß; will auch abgeschieden sein von aller Gemeinschaft Gottes, meines himmlischen Vaters, und aller

Auserwählten, will auch beraubet sein alles begehrlichen Anschauens unseres lieben Herrn Jesu Christi. —

Im Jahre 1549 ließ Fürst Joachim durch den Secretair Urbanus Paryß ein Landbuch anfertigen, das viel Interessantes über Stadt und Land Dessau enthält. Hiernach hatte die Stadt innerhalb der Ringmauern (die Geistlichen, die ehrbaren Mannen und die Besitzer der Freihäuser u. s. w. nicht mit gerechnet), nur 110 Bürger und Einwohner, worunter 40 Brauer waren. Hierzu kamen freilich noch ein Marktmeister, zwei Stadtknechte, zwei Kuhhirten, ein Schweinehirt, ein Bettelvoigt, ein Bader, und der Rath hatte noch über jedem der drei Thore ein Häuslein, darinnen der Thorwart saß. Die Bürgerschaft in der Stadt, d. h. unter dem Rath, war in drei Viertel eingetheilt: das Ober-, Mittel- und Unter-Viertel. Zur Zeit des Schmalkaldischen Krieges zählte jedes Viertel 4 Rotten (jede 10 Mann). Der Bürgermeister Nitzschke war Rottmeister in dem Mittelviertel. Außerdem fanden sich noch 3 Rotten in der Mildvorstadt und 2 Rotten in der Stene'schen Vorstadt; zusammen 17 Rotten mit 170 Mann. Das war die bewaffnete Macht der Stadt Dessau! Die Sandvorstadt, welche 1534 zu bauen angefangen, zählte 28 Bürger, die unter dem Amte, die Muldvorstadt, die 1536 zu bauen angefangen, 51 Bürger, welche unter der Gerichtsbarkeit des Rathes standen.

Der Umfang der Stadt war sehr unbedeutend. Es gab damals nur eine Straße, die vom Zerbster Thore, das damals gleich hinter Bäcker Mertens Hause stand, bis zum Stene'schen Thore (etwa der Fürstenstraße gegenüber) lief. Die jetzige Wallstraße (Hintergasse) war sehr unbedeutend. Die kurze Gasse von der Löwenapotheke bis an Kaufmann Arendt hieß Mittelreihe. Die Hirtengasse wird 1549 noch nicht erwähnt.

Die Bürger Dessau's im Jahre 1549 waren unter dem Rath vom jetzigen Gasthof zum Beutel an:

Wendel Kelner, Hofdiener und des Fürsten Buchschreiber, hat einen Garten vor dem Zerbster Thore, wo er Hopfen und Krautwerk bauet, hat auch eine Scheune hineingebauet und besitzt einen Weinberg und andere Aecker.

Albinus Giegans, ein Kürschner, ist Brauer, hat eine Kabel in Naundorf und einen Garten am Stene'schen Werder zwischen dem Hospital zu St. Georg.

Paul von Berge, Brauhaus; diese Familie hat viele

männliche Lehngüter; (Fidei-Commiß, jetzt Schneidermeister Heinrich).

Bäcker Menge's Haus, die Kronen, war schon vorhanden. Das Haus wird Nickel Schlegels freier Sattelhof genannt.

Der Ring und das jetzige Hauswald'sche Haus, auf deren Grund damals zwei kleine Häuser standen, die des Burtius Moller und des Lorenz von Berge sind erst unter der Regierung des Fürsten Joachim Ernst (1570—1586) erbauet worden. — Weiter heißt es:

Burtius Moller, der Schmied, hat ein Stück Acker zu Naundorf und einen Garten an Rodebille.

Lorenz von Berge hat ein Brauhaus und ist Kleinschmied. Es heißt von ihm: er sei seines Handwerks ein „werklicher, subtiler Meister im Kleinschmiede-Handwerk, Seiger und Uhren zu machen, groß und klein, auf mancherlei Weise, auch ein ziemlicher Astronomus gewesen, den auch seiner Kunst halber die Herrschaft sein Lebelang von der großen oder hohen Bierziese (diese bekam der Fürst), auch des Hofes Diensten befreit." Und nun setzt der anhaltische Chronist Beckmann hinzu, um nicht den schlichten Handwerksmeister mit der adeligen Familie zu vermengen: er erachte es aber nicht, daß dieser Lorenz von Berge mit der in Dessau weitverzweigten Familie von Berge verwandt gewesen.

Hierauf folgt der Pfarrhof, die jetzige Superintendentur. Das Landbuch sagt hiervon: ein Haus, Hof und schöner Garten, so durch Verschaffung, Fleiß und Verordnung Ihrer fürstlichen Gnaden, Herren Johannes, Georg und Joachim wiederum erbauet und aus dem Garten, darinnen ehemals Hopfen gestanden ein Baumgarten (Obstgarten) gemacht worden.

Georg Lauter (jetzt W. Peters) ist Bäcker und hat ein Brauhaus.

Kilian Helbingk, Hofbalbirer, Brauhaus, hat einen Garten hinter dem Hopfengarten.

Thomas Brause, Schneider, Brauhaus.

Hans Wach besitzt ein Brauhaus gemeinschaftlich mit seiner Mutter, seinen Brüdern und Schwestern. (Dieser Hans Wach war der Sohn des Hans Wach, der beim Kirchenbau 1506—1512 Polirer gewesen). Das Wach'sche Haus dürfte das jetzige Giese'sche gewesen sein.

Thomas (?) hat ein Brauhaus.

Leonhard Ritter hat einen Weinberg und eine Wiese zu Delnow (Dellnau).

Georg Otto, Schuster, Brauhaus, hat auch einen Garten auf dem Neumarkt und eine Wiese zu Delnow. (Die Gärten auf dem Neumarkt — der nördliche Theil der Cavalierstraße, die Linden und ein Theil der Johannisstraße — waren erst 1542 gegen einen billigen Zins, meist Eier, Rauchhühner oder Gänse, ausgegeben worden).

Kersten Fuchs, Fleischer und Koch, hat einen Garten an Rodebille.

Hans Richter, Böttcher und Hofschenk, Garten auf dem Neumarkt, ein Hufe Acker auf Breulwitz. Aller Vermuthung nach der jetzige Gasthof zum Löwen.

Die alte Siegmunden hat ein Brauhaus und zwei Hufen Acker zu Breulwitz für sich und ihre Kinder. (Gebr. Schade).

Hans Bolle ist ein Koch und richtet ein Brauhaus ein.

Georg Prasser, ein Schmied.

Melcher Ziegler hat ein Brauhaus. (Der Bär).

Urbanus Paryß (jetzt W. Buch & Sohn) hat ein Brauhaus und Baumgarten vor dem Zerbster Thore, den er aus Dornhecken von Neuem gerodet und zugerichtet hat. Hat auch einen Hopfengarten am Mosigkauer Stege, ebenfalls aus wildem Gestrüpp und Dornhecken gerodet.

Adam Bahn, Brauhaus; war ebenfalls bei Fürst Ernst und dessen Gemahlin Margarethe Kanzleischreiber.

Hans Schulz hat ein Brauhaus, auch einen Garten am Stene'schen Werder und eine Wiese in der Kegelhorst.

Nickel Schmitts Erben, Brauhaus.

Hans Querl hat ein Brauhaus und einen Garten am Neumarkt.

Hans Hartmann hat ein Brauhaus und vier Hufen Acker vorm Zerbster Thore. (Das wäre ein schönes Besitzthum in heutiger Zeit!)

Tonies Ventz, Brauer und Ackermann.

Valtin Krüger, Ackermann und Brauer, hat Acker von Esche von Walwitz auf Zibbicker Mark.

Burz (Burtius) Moller, hat die Hans Fuchsen genommen, Brauhaus.

Jakob Hofemann, Brauhaus und Garten auf dem Neumarkt.

Barthel Rane, Schneider.

Moritz Krüger, Ackermann, hat ein Brauhaus und Acker im schwarzen Lande.

Andreas Donat, ist ein Stellmacher und hat Acker und Wiesen zu Naundorf.

Der alte Kuppert.

Lukas Trautschke, Schuster.

Wolf Höfer, Maurer, hat Grasestücken zu Naundorf und noch ein Haus, welches Wolf, der Maurer, von seiner Hofstatt verkauft. (Jetzt Bäcker Mertens).

Demnach folgt das Thor und die Thorbude, Zerbsterthor genannt.

Darnach zwischen dem Thore und St. Nicolas-Kirche ist ist ein gemauert Häuslein, „das der heilige Geist von einem Maurer für 24 Gulden erkauft hat."

Demnach folgt St. Nicolas, dann der heilige Geisthof, davon wir später erzählen, dann der Freisitz des Esche von Walwitz. (Dieser Freisitz (Freigut) wurde im Jahre 1616 nothwendiger Weise verkauft. Es erstand ihn ein Amtmann Becker aus Wörlitz für 6000 Thaler. Unter andern Aeckern gehörten hierzu: die beiden Breiten vor dem Zerbster Thore, zwei Hufen Land im schwarzen Lande, eine Erbzinswiese bei der Brachmeierei, Aecker hinter den Grasehöfen auf Zibbicker Mark und am Becker-Bruch. So aber einige Leser meinen sollten, dieser Beckerbruch oder das „Beckern Gebrüchde" habe seinen Namen erst von diesem Amtmann Becker erhalten, so muß gesagt werden, daß dasselbe schon im Landbuch (1549) genannt wird).

Valtin Witte, Fleischer und Koch.

Hans Borch, Leinweber, hat Gras zu Naundorf.

Barthel Brettschneider, ist ein Brettschneider, schoßt dem Rath.

Jakob Weide, Fuhrmann.

Nach diesem folgt Helldorf's freier Hof, liegt jetzt wüste.*) Dann die Andreas Kochin, schoßt dem Rath; dann die Thomas Stallmeisterin, hat Ackerstücke zu Naundorf.

Hans Siegmund, Schuster, hat ein Brauhaus und einen Garten auf dem Neumarkt.

Hans Pombsel, Schmied, bauet ein Brauhaus.

Kratz Rust, hat einen Garten am Geist.

Konrad Tischer, er ist ein Tischer und hat Acker zu Naundorf.

Meinicke Hünerbergs Erben haben ein Brauhaus, Acker am Galgenberg, im schwarzen Lande und zu Delnow.

---

*) Eine Familie Helldorf saß auch auf Scholitz und hatte das Recht, Pferde, Kühe, Schafe und Schweine nach der Ernte auf die Felder der Jonitzer zu treiben „und ihnen dort die Weide vor dem Maule wegzufressen", während die Jonitzer nicht auf die Helldorf'schen Felder treiben durften

Hans Nitschke, Brauhaus, ist der „Herr Holzförster".

Johann Schults, der Herrschaft Rentmeister und hat lange gedient. Hat ein Brauhaus, das er von der Herrschaft aus Gnaden bekommen, auch Acker im schwarzen Lande und einen Weinberg, davon er den 30. Eimer Wein zu Zins geben soll. Er und eines seiner Kinder ist lebenslang von der großen und kleinen Ziese befreit.

Matthias Rota, Bäcker; hat einen Raum von Wolf Gensch gekauft und ein Haus darauf gebauet.

Martin Querl, Brauhaus; Peter Krüger, Bäcker; Blasius Hartmann, Glaser; Valtin Metebach, ist der Herr Voigt, hat ein Brauhaus.

Die Gloirin (?) Wittwe, früher Siegmund Reichenbach, Brauhaus.

Johann Ripsch, der Kanzler, bauet von Neuem auf dem Markt auf, hat ein Brauhaus und einen Hopfengarten auf dem Neumarkt.

Franz Bose, ein Edelmann, hat kein Brauhaus.

Jakob Otto, Schneider, Brauhaus; dann ein klein Kaplanhäuslein.

Christoph Wildschütz, Armbrustirer, Brauhaus, hat einen alten Weinberg auf dem Neumarkt.

Hiernach folgt ein Freihäuslein, gehört zur Kirche.

Demnach der Marstall und das Schloß.

Auf dem Kirchhof sind vier Häuser: die Schule, die Celle und zwei Kaplanhäuschen; überdies eine wüste Stätte, da die alte Schule gestanden.

Nun folgen die Häuser auf der Mittelreihe:

Matts Rota, Bäcker, ist vom Schragen erkauft und ein Brauhaus.

Urban Freier, Fischer und Fährmeister.

Hiernach folgt das Rathhaus und seine Gehöfte und zwei Stätten, da ehedem Häuser gestanden, die der Rath erkauft hat. Auf einer stehen jetzt die Fleischscharnen, ist Tonies Schenken gewesen; die andere Stätte liegt noch wüste, ist der Lefinin gewesen.

Melcher Schenk, ist kein Brauhaus, besitzt nebenbei noch ein wüstes Häuslein, hierzu ein Horn zu Naundorf.

Hans Pfeifer hat vor ein Brauhaus zu entrichten.

Matts Moller, Tuchscheerer, Brauhaus.

Matts Rota, ein Bäcker, hat drei Häuser.

Hans Keil, der Schmied, ist mit Rotas Haus unter einem Dach.

Die Paulussen von Berge (die Wittwe des Kanzlers) ist kein Brauhaus. (Jetzt Tapetenfabrikant Schmidt). War schon damals mit Nickel Schlegels freiem Sattelhof und dem Freisitz des Esche von Walwitz ein Freihaus.

Eiliax Mauß, Tischler, hat Lehmanns nachgelassene gefreiet, von der zwei Kinder vorhanden.

Die Greger Rabinen; Georg Stiegelitz, Fleischer.

Hintergasse:

Galle Gensch, Schuster; Dictus Gensch, auch ein Schuster, hat neu aufgebaut; Bleß Naumann; Moritz Churt, Brauherr; Michel Krüger; die Valtin Schusterin; M. Beintsch, Brauhaus; Urbanus Paryß; Sellius Kule; Stephan Hartmann, Wagner; Klaus Wolff, Sattler; Greger Futterschneider; Bricius Heinz; Philipp Hausmann, Gerber; die Ullrichen; Brosi Lüdicke; Zander; Bastian Reiche; Bleß Metebach, der „Herr Holzförster"; Hans Jahn; Merten Backofen; Alex Hake; Brosi Storre; Martin Selzer; Dictus Große, Bäcker; die Georg Schenkin; Euphemia Schillings, eine alte Jungfer von Adel; Clemens Hartmann; Franz Große, der Hausmann; Adam Brettschneider; Hans Ripprecht; Nickel Tentzer; Dictus Besedauw; Donat, Leinweber; die Scharfin (?); Seuerin Blume.

Vor dem Mildthore:

Ulrich Fischer, ist ein Fischer; Bleß Barth, Fleischer; Merten Greber, der „Herr Holzförster"; Jochim Ritter, Art- und Bartenschmied; Merten Pollyr, Koch und Schlächter; Georg Frühstücks Wittwe; Alex Wilhelm, Elbfischer; Siegmund Handschuh; Brose Fröhlich, Zimmermann; Greger Busse, Leinweber; Andrees Schirrmeister, Futterschneider; Lux Teichmann; Georg Schlepke; Hans Winne, Zimmermann; Hans Reisick, Zimmermann; Steffen Ziegler, ist ein Ziegler; Paul Tschonner; Wolf Borkert, der Marktmeister; Herz Georg, Holzhauer; Vincenz Jäger, Fürst Hansens Jäger; Andreas Weise, Töpfer; Lorenz Plante, Fischer; Merten Wagner, der Mühlmeister; Valtin Link; Hans Türkheim, Jäger; Peter, Ziegeldecker; Andreas Ruschke, Schneider; Thomas Barth, Fischer; die Tuchelin Wittwe; Ciriac Gerritsch; Kaspar Wehlt, Clemens Pfeifer; Merten Rinnow, Stellmacher; Brosi Knobeler; Brose Held; Merten Mertens; Michel Plante, Fischer.

Dann: des gnädigen Herrn Hundestall; darinnen sind drei Wohnhäuser begriffen, zunächst der Milde. Aber jetzt sollen die Hunde weggebracht und aus dem Hundestall soll ein Lustgarten zuge-

richtet werden. (Es befand sich also vor 1549 kein solcher in Dessau).

Barthel, Bote; Franz Merker, der „Herr Holzförster"; die Drebes Krügerin, hat Haus und Hof und dabei einen großen Garten von einer halben Hufe; Pasca Plante, ein alter Fährmeister; Hans Plante, Fährmeister; die Tonies Lehmännin; Thomas Fischer, ein Fischer; Bleß Pritsche; Bleß Fuderhecken; Alex Lehmann; Burtius Schlächter; Kilian Plante, Fährmeister; Friedrich Weise.

Anno 1547 war eine Schenke oder ein Krug vor dem Mildthore durch die Herrschaft erlaubt worden. Da aber der Rath und die Brauerschaft, so Nachtheil davon hatten, dagegen waren, obwohl kein anderes Bier als nur Dessauisches geschenkt worden, ist sie wieder abgethan, hingegen eine in der Vorstadt vor dem Stene'schen Thore verblieben. (Von dieser Schenke später).

Auf dem Sande saßen:

Andreas Plönßdorf, ein Seiler aus Brietzen, hat 1534 das erste Haus hier erbaut, daselbst vorher seit Menschengedenken keins gestanden.*) Er hat Margarethe Treutler zur Ehe gehabt. (Dies erste Haus in der Sandvorstadt ist der jetzige Gasthof zum Lamm).

Nickel Pesener, Seiler, ist Richter geworden (Sandrichter) und somit halb dienstfrei.**) (Jetzt das Haus der Frau Wittwe Rusch).

Hans Krauthaupt, Inhaber des Kruges (später der Schakenthal genannt) und 1546 damit beliehen.

Es heißt von dieser Schenke in Bezug auf die vor dem Mildthore: sie bleibt offen wegen der Mahlgäste und der Holzwagen; doch alles Spiel ist daselbst verboten, weder auf Boßeln (Kegeln), Pillicken***), Würfel und Karten. Auch sollen Winters über 8 und Sommers über 10 keine Gäste mehr geduldet werden.

Kilian Ackermann; Sylvester Guhr, Zimmermann; Hans

---

*) Demnach hat also das 1467 abgebrannte Dessau damals noch keine Vorstadt gehabt.

**) Die Bürger der Sandvorstadt, davon später noch eingehender berichtet werden soll, hatten nämlich die Verpflichtung, mit Mann und Vieh, gleich den Bürgern unter dem Rathe, der Herrschaft zu dienen, doch mußten sie acht Tage drüber und mehr, als die in der Ringmauer, dienen, wie das Landbuch berichtet.

***) „Beilke-Spiel", ein Spiel auf einer Tafel mit kleinen eisernen Kugeln: deutsches Billardspiel.

Peſener, Winzer; Hans Munker, Uhrmacher; Greger Laub, Seiler; die Peter Tiſcherin; Thomas Scheufler, Schneider; Peter Puff, Schmied; Merten Hartmann; Urban Moſer, ein Kleiber; Hans Barth; Hans Hammerſchmitt, Uhrmacher; Thomas Jeſus, Maurer; Hans Widdemann, Töpfer; Lukas Pittich, Töpfer; Wenzel Henning, Radmacher; Erhard Karl, Küſter in der Stadt und Verweſer des heiligen Geiſtes, hat ein Haus auf einer ledigen Stätte aufgebauet; Mattes Rota, Bäcker, hat noch ein Haus in der Stadt; Chriſtoph Treutler; deſſen zweites Haus; Hans Zote, Bäcker; Leonhard Genſch, Pfarrer zu Radegaſt, hat ein Haus, das er vermiethet hat; Thomas Butterweck, Radmacher; Franz Laub, Zimmermann; Moritz Böttcher; Nickel, Hofmeiſter, zu unſeres Herrn Haus und Hof.

Der Spital liegt vor dem Thore*), den Frau Margarethe, geborene Herzogin von Münſterberg, erbauet und aufgerichtet hat. Auf einer andern Stelle ſagt das Landbuch von dieſem Spital „dieſer iſt längſt vorhin (vordem) geweſen.“ Hierbei liegt auch eine Kirche, heißt zu St. Georg. Derſelben Kirche Kirchhof hat man auf Anhaltung des Magiſters Nicolaus Haußmann, der Zeiten Prediger in Deſſau, erweitert und zu einem Begräbnißplatz gemacht, wohin Jedermann begraben wird. So geſchehen Anno 1535.

Dann heißt es noch in Betreff der Vorſtadt auf dem Sande:

Die Abdeckerei liegt hinaus hinter St. Georg allein. (Zwiſchen Rennſtraße und Backgaſſe, etwa da, wo jetzt die Töchter-Bürgerſchule, ehemals Franzſchule, ſteht).

Das waren ſämmtliche Bürger Deſſau's im Jahre 1549. Dieſe Kleinheit und Dürftigkeit der Stadt dürfte mit ein Beweis ſein, daß die große Feuersbrunſt 1467 wirklich ſtattgefunden, davon ſie ſich noch immer nicht erholt hatte. Zerbſt zählte zu derſelben Zeit ſchon über 1000 Bürger. — —

Aus dem Landbuch erfahren wir ferner, daß die Herrſchaft mehrmals im Jahre öffentliche Speiſungen im Schloſſe anſtellte. So z. B. auf Martini, da man den Kirchendienern, Brauern, Fleiſchern und Ackerleuten eine „Kermeß-Mahlzeit“ gegeben, an welcher wohl 150 Perſonen Theil nahmen. Dann fand viele Jahre lang am Oſterabend eine Fleiſchaustheilung ſtatt, die aber ſpäter nach Oſtern verlegt wurde und die man das „Schinkenaustheilen“ nannte. Am grünen Don-

*) Das Thor ſtand alſo etwa der jetzigen Georgenſtraße gegenüber.

nerstag wurden an sechs Tischen die Hausarmen, auch die Kirchendiener und Schüler (oftmals 85) gespeist.

Auf St. Burchhards-Abend sind alle Fleischer mit ihren Knechten, die Bader aus der Stadt, „selb fünfe", die drei Thorwärter: vom Steneschen-, Zerbster- und Schloßthore, die Fuhrleute und Hirten gespeist und jeglichem Part vier Essen und zugleich auch jeder Person ein Brod und eine Kanne Bier gegeben worden. Auch ist der Schulmeister, Cantor und Küster täglich Abends und Mittags vom Hofe gespeist worden und haben sie jedes Mal drei Essen, drei Kannen Bier und auf drei Mann Brod, statt einer Präbende bekommen.

Ferner berichtet das Landbuch: Häuser, so in der Stadt zur Kirche, den Kaplaneien oder für die Geistlichen gehören, sind fünf. Eins hat Johannes Bicheling, das andere Johann Brause (beide Kaplane), das dritte hat innen der Herr Kanzler, das vierte die Wildin; im fünften ist jetzt Herr Nicolas. Darnach ist zwischen diesem Hause und der Schule eine ledige Stätte zur Küsterei (wohl der Thorweg vom Hause, das jetzt Herrn Restaurateur Knoche auf dem Kirchhof gehört, später — im 17. und 18. Jahrhundert — das „Küsterhäuslein" genannt). So besaß die Kirche auch zwei Braupfannen. Welcher Brauer leihweise daraus brauete, hatte der Kirche eine kleine Abgabe zu zahlen; ebenso derjenige Brauer, der, nachdem er Bürger geworden, zum ersten Male brauete.

Dann heißt es: überdies ist die Pfarre und Schule auch vorhanden. Sonst hat hier noch ein Häuslein gestanden, auf der Stätte, da jetzt der Brunnen steht in der Kirchhofsmauer, vor Kilian, dem Barbier, und Thomas Schneider.

1533 ist die neue Schule erbauet worden. Es heißt von ihr: Es sind Stuben und Gemach genug darinnen. So hat auch der Schulmeister und Cantor etliche Stuben, desgleichen, so es Noth thun würde, könnte auch ein Baccalaureus hier wohnen. Der Schulmeister singt mit den Knaben in der Stadt zu Martini und Neujahr. Der jetzige Schulmeister heißt Joachim Greif(?) und ist von Zwickau. Der Cantor heißt Ulemann und ist von Luckau; der Organist, der erste auf der neuen Orgel, ist von Zwickau und heißt Johannes Kreutznach. Der Küster heißt jetzt Erhard Karl und wohnt auf dem Sande. Das Küsterhaus bewohnt ein Franz Brose (der Edelmann?).

Fürstliche Schäfereien waren zwei vorhanden. Die eine lag vor Dessau, daselbst früher ein Dorf „Rodebille"

gestanden; die zweite an der Leipziger Straße. (Die „Schäferbreite" vor dem Leipziger Thore führt ihren Namen davon).

Ferner berichtet das Landbuch, daß es auch schon eine fürstliche Ziegelscheune gab; allem Vermuthen nach die sogenannte „alte" vor dem Zerbster Thore. 5 Oefen lieferten jährlich 100,000 Steine, das Tausend kostete 3 Gulden. —

Jedes oberländische mit Holz und Brettern beladene Floß mußte auf der Elbe bei Dessau anlegen, „damit man hinausging, um den Zoll zu nehmen". Auch mußten diese Fahrzeuge „drei Sonnenscheine" anhalten, ob Jemand aus der Stadt käme, um zu kaufen.

Schiffe mit Getreide zahlten von jedem geladenen Scheffel einen böhmischen Pfennig Zoll. Bis zum Jahre 1529 hatten sie für jeden Scheffel nur einen böhmischen Heller gezahlt, weil aber durch diese billige Abgabe viel Getreide aus dem Lande geführt wurde, hatte man den Zoll wohlweislich erhöhet.

Jedes Schiff bezahlte außerdem 1 Thaler, das Floß 12 Groschen, der Kahn 2 Groschen Steuer. Die Ueberfahrt über die Elbe war um 16 Gulden jährlich verpachtet. Dabei mußte die Herrschaft die beiden Fähren, eine große und kleine bauen lassen, und behielt sich nur vor, daß sie und die Ihrigen frei übergesetzt wurden!

Bei Bauten der Fürsten, auch bei Reparaturen der Mühle und der Mühldämme mußten alle Bürger in und außer den Ringmauern, auch die männlichen Einwohner der umliegenden Dörfer, Frohndienste leisten. Es hieß: „die Pferde haben, die haben die Hülfe mit den Fuhren, die keine haben, helfen mit der Hand."

Das Straßengeleit in der Stadt Dessau (wohl nur auf dem Sande, denn unter dem Rath floß es in den Stadtsäckel) wurde nicht nach den Waaren, sondern nach den Pferden, nämlich von jedem Pferd, so vorm Wagen geht, 5 Pfennige genommen. So aber Jemand Heringe geladen hat, und führe über die Milde, der muß von jeder Tonne noch 2 Pfennige geben und noch von jedem Pferd 5 Pfennige. „Diese Geleitseinnahme ist von Alters hergebracht" und zur Erhebung ein Geleitsmann verordnet.

Zu Fürst Joachims Zeiten wurde auch der Weinbau, den schon Albrecht der Bär in Anhalt eingeführt haben soll, in und um Dessau gepflegt; die Herrschaft und etliche der Bürger besaßen Weinberge.

Einer der fürstlichen Weinberge lag zwischen des Geists

und des Bürgermeisters von Bergen Garten (also dicht vor dem Zerbster Thore) in und auf flachem Sande und war 1541 angelegt. Die Weingärtenbesitzer mußten von 1551 an der Herrschaft den dreißigsten Eimer anstatt eines Zehnten geben. Auch wird berichtet, daß aus dem Garten an dem Mühlpförtchen die Herrschaft von den Weinlanden jährlich bei 2 Faß oder 8—10 Eimer Wein bekommen.

„Weil aber," wie Beckmann schreibt, „diese Gegenden alle in der Fläche lagen und daher von den zeitigen (späten) Fröſten mehr als die auf den Höhen konnten getroffen werden, so hat es damit keinen Bestand haben wollen."

Ebenso wurde der Hopfenbau in Dessau und Umgegend sehr gepflegt. Die fürstliche Herrschaft besaß unter andern einen Hopfengarten auf dem Neumarkt; und daß auch viele Dessauer Bürger Hopfengärten besaßen, ist bereits mitgetheilt. Der Kakauer Hopfen wurde schon damals sehr gesucht und besonders in die Seestädte verkauft.

Vom Obstbau war zu damaliger Zeit in Dessau und Umgegend noch sehr wenig zu verspüren. Fürst Joachim besaß drei Baumgärten (Obstgärten), einen am Mühlpförtchen, im Graben an der Mauer gelegen, einen Kirschgarten vor dem Steneschen Thore und den dritten, den spätern fürstlichen Küchengarten, auf dem Neumarkt. Noch heißt es: im Werder vor der Brücke, da man nach dem Berber geht, stehen auch viele Obstbäume, so die recht gepflegt, würden sie viel Obst geben, wie dies vor 25—30 Jahren der Fall gewesen.

In Betreff des Tabacksbaues, der freilich erst zu Ende des 17. Jahrhunderts in Dessau und Anhalt überhaupt begann, sagt Beckmann: „Der Taback hat zwar auch viele Liebhaber, ist aber doch nicht Jedermanns Thun. Es kann sein, daß die Nachkommen wieder auf etwas Anderes gerathen und dies Gewächs bei Seite setzen werden."

Es ist anders gekommen, wie Beckmann erwartet! —

Bauholz war in Menge vorhanden. Davon heißt es: ob auch viel verbraucht wird, so wächst es doch alle Zeit wieder.

Ein fürstlicher Bienenhof stand im Thiergarten, nahe dem Berber.

Nachdem das Landbuch nun noch das Ackerwerk, die Wiesen, das Gehölz und die Holzmarken der Fürsten erwähnt, berichtet es uns auch über den Lachsfang zu Dessau.

Im Jahre 1549 waren sieben Züge vorhanden, von denen Fürst Joachim sechs und Fürst Johann einen, den am Berber, besaß. Alle Lachse gehörten der Herrschaft, wer einen an

der Angel oder mit der Wate fing, bekam 2 Groschen, die eigentlichen Lachsfischer aber den dritten, jedoch in Geld. Jeder Lachsfischer hatte sein Gehege, wie die Förster ihr Revier. Der beste Zug war der Brückenzug. Er war ein freier Zug, das heißt, es durfte Niemand darauf ziehen, als der Fischer, der dazu verordnet war. Thomas Fischer hieß derselbe. Den zweiten Lachszug, diesseits der Brücke, hatte Peter Krüger; den dritten Ulrich Fischer; er hielt sein eigenes Garn und seinen eigenen Kahn. Der vierte gehörte gleichfalls dem schon genannten Thomas Fischer; der fünfte und sechste Michel Plante. Von ihm heißt es: er liegt gemeinlich auf dem Heger und hat auch sein eigen Garn und seinen eigenen Kahn.

Der Lachszug am Berber, das ist der Ort, wo der Parnekel*) sich von der Mulde trennt, war nach dem Brückenzug der beste. Weil sich hier noch heutigen Tages ein Pfahlwerk vorfindet, so haben Einige eine Mühle, die Berbermühle, hierhergesetzt, oder gar an ein Kloster der heiligen Barbara gedacht. Dieser Berber-Lachszug wurde nach Erbauung der Jonitzer Mühle (später mehr davon) dahin gelegt.

Die gemeinen Lachse durften nur bis zum Tage Corporis Christi gezogen werden.

Jedesmal nach 14 Tagen oder spätestens drei Wochen war Abrechnung auf der Renterei und zwar nach dem „Kerbholz". Zur Sicherung der Herrschaft mußten sich die Fischerknechte auch mit einfinden.

Der erste im neuen Jahre gefangene Lachs gehörte der Kirche zu St. Marien zu Dessau. Dies Ereigniß wurde mit einem Puls der großen Glocke verkündigt.

Die Lachsfischer mußten in der Sommerzeit, so das Wasser klein war, die sämmtlichen Züge reinigen, dazu ihnen die Herrschaft Beil und Winden, außerdem einige Tonnen Bier gab. Den Lachsfang bei der Mühle, im Mühlengerinne und auf dem Damm (Gestänge) verwaltete der Mühlmeister.

Er fing auch die Lachse in großen Reusen und Körben, die er auf seine Kosten anschaffen und halten mußte. Der elfte Lachs war sein, er konnte ihn nach Gefallen verkaufen. Doch mußte auch er nach dem Kerbholz mit dem Küchenschreiber genaue Rechnung führen.

*) Lindner meint, dieser Name soll aus Tabernakel entstanden sein, da sonst Zigeuner, Juden und dergleichen sich hier zu lagern pflegten. Im Spreewald soll man unter „Parnekel" Mühlwasser, Gerinne, Rinnsaal verstehen.

Den eigentlichen Lachsfang ließ erst Fürst Joachim Ernst bauen. Er stand dicht an der Mühle und war seiner Zeit weit und breit berühmt; ein zweiter (kleinerer) stand mitten im Strom. Nebenbei wurden aber von dem Ober- und Unterfischer noch viele Lachse gefangen.

Sogenannte „Herrenlachse" wurden außer an die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, an deren Minister und sonst Leute, denen die Herrschaft zugethan, auch an Luther und Melanchthon geschickt, wie aus den fürstlichen Hofhaltungs-Rechnungen hervorgeht; ebenso Wildpret, wie wir in Luther's Briefen lesen. Weniger bekannt dürfte es aber sein und verdient hier wohl mitgetheilt zu werden, daß die Fürsten von Dessau zu wiederholten Malen die Universität Wittenberg mit Getreide versahen. — — —

Außer den Lachsen wurden in der Mulde, in den Teichen, auf dem Heger, in Heinichen, auf der Scheplake, im langen Still, in Brauns Lache und sonst, auch viel Barmen, Zärthen, Aläuder, Döbel, Rapen, Hechte und Lampreten gefangen. Außer diesen Fischen waren Neunaugen in großer Menge vorhanden. Dieselben gehörten gleichfalls der Herrschaft. Der Müller erhielt für jedes vierte Schock 9 Groschen, „auf daß er nur Lust habe, sie zu fahen."

Die Fischerei in der Elbe war frei. — —

Dr. Martin Luther erzählt, daß in einem Jahre 1400 Lachse zu Dessau seien gefangen worden. 1633—1634 wurden 2335, 1637—1638 2319, 1644—1645 2117, 1665—1666 2924 gefangen. Aber das reichste uns bekannte Jahr war 1642—1643, welches 4904 Stück ergab. Dies mag wohl die Zeit gewesen sein, wo die Dienstboten bei ihrer Vermiethung sich ausmachten, wie oft in der Woche ihnen Lachs vorgesetzt werden dürfte.

Dagegen wurden 1696—1697 incl. der Fischerei bei Raguhn und Jeßnitz nur 280, 1653—1654 250, 1685—1686 294 gefangen. Im Jahre vor Fürst Leopolds Tode 1746 wurden 1723 gefangen und an einem Tage im Beisein seiner Söhne und seines Enkels Franz auf einem Zuge 106; 1773 wurden bis 21. Oktober 568, 1774 bis 23. August 1320, 1775 bis 25. November 3687 gefangen, und zwar in dem alten und neuen Lachsfange, von den Oberfischern und Unterfischern und in der Jonitzer Mühle. In den Jahren von 1813—1831 sind zusammen nicht so viel gefangen worden, als in dem einen Jahre 1642, nämlich nur 4800 (jährlich im Durchschnitt 252); das beste Jahr 1822 gab 1187, das schlechteste

1816 nur 31; 1830: 67, 1831: 100; die sieben besten Jahre (1817—1823) gaben zusammen 3348 Lachse; die 33 Jahre von 1833—1865 lieferten zusammen nur 4850 Lachse; die sechs besten Jahre davon waren: 1848: 565; 1842: 444; 1846: 395; 1855: 234; 1859: 230; 1860: 229; die sechs schlechtesten Jahre waren: 1838: 42; 1840: 35; 1851: 32; 1853: 25; 1837: 15 und 1839: 9 Lachse.

Einen im Verhältniß reichlichen Ertrag lieferte das Jahr 1873. — Der Besitzer der Jonitzer Mühle, Herr A. Schlobach, hat seit 1864 die Lachsfang-Fischerei in der kleinen Mulde für 4000 Thaler erkauft; Herr August Hitschold giebt für die große Mulde seit 1872 jährlich in Allem 130 Thaler Pacht.

Haben wir nun im Vorgehenden die Verhältnisse der Fürsten in Dessau kennen gelernt, wollen wir auch noch Einiges von den bürgerlichen aus damaliger Zeit berichten.

Dienstag nach Dyonisius verkaufte Märten Kaiser, der Töpfer auf dem Sande, die Hälfte seines Hauses, das er kurz vorher erst von Klaus Kelschen gekauft, mit Hand und Mund und um 25 Gulden an den Töpfer Hans Widdemann, der bisher unter Ludwig von Schilling zu Klekewitz gesessen.

1547, Montag nach Martini, klagten sich zwei Bürger zu Dessau, Paul Lorenz und Hans Siegmund wegen fünf Mandel Roggen, so der Letztere nach Wittenberg habe fahren sollen, dort von den Spaniern überrascht worden war und, um diesen den Roggen nicht als Kriegsbeute zu überlassen, ihn zu einem weit billigern Preise an die Bauern in der Wittenberger Umgegend verkauft hatte.

Anno 1561 kaufte der Muldfischer Jakob Jöbchen das Haus des Tuchmachers Hans Munke, auf dem Sande gelegen, darauf der fürstliche Rentmeister Alexius Pülz eine Hypothek von „20 Gulden" gangfester Fürstenmünze hatte, für 33 Gulden.

In demselben Jahre verkaufte Brosi Voigtländer sein Haus auf dem Sande für 48 Gulden an den Messerschmied Fleischmann.

1567 kaufte der Rath zu Dessau von Rudolf von Walwitz einen wüsten Fleck vor dem Zerbster Thore um 30 Gulden.

1568 erborgte Hans Hartmann vor dem Mildthore einen Gulden und 8 Groschen gerichtlich von Barths Weibes Schwester und setzte dafür sein Haus und Hof zum Pfande.

Rudolf von Walwitz verkaufte 1569 sein Haus am

Zerbster Thore an Christoph Bunge und nahm als Draufgeld 1 Thaler in Empfang.

Den 7. Juli 1569 verkaufte Hans Richter sein Haus auf dem Sande für 34 Gulden an Michael Hoffmann aus Wittenberg, der noch denselben Tag auf fürstlicher Kanzlei den Bürgereid leisten mußte.

Zur weitern Kennzeichnung und Beurtheilung dieser Zeit theilen wir — bunt durcheinander — noch folgendes mit:

1569 wollten die Schneider nicht zugeben, daß Hans Meinhardt aus Dommitsch, obwohl er alle ihm obliegenden Pflichten zu erfüllen versprach, in die Innung aufgenommen werde.

Thomas Görg auf dem Sande und seine Ehefrau legten 1569 ihr Testament bei der fürstlichen Kanzlei nieder. Die Erbschaftsmasse bestand in einem Garten, den sie für 21 Gulden erkauft. Als Zeuge werden genannt: der Sandrichter Hans Scheufler, dessen Vetter Georg Scheufler und Hans Thielicke, der Seiler.

Rathsschenk war 1569 Georg Heine. Er klagte sich wegen wörtlicher Beleidigungen mit Thomas Reiche, vor dem Mildthore seßhaft. Letzterer mußte 10 Thaler Strafe bezahlen. Da war im buchstäblichen Sinne bald Haus und Hof verklagt.

Der Schloßmüller Mitternacht klagt sich mit der Bäcker-Innnung, weil diese ihm nachgesagt, er metze zu seinem Vortheil.

Matthias Widdemann klagt gegen Georg Pülzen wegen drei Häuser und eines Raumes neben des Rathes Badstube.

Auf Grund ihres Innungsbriefes klagten die Tischler gegen Leonhard Keulich, daß er außer dem Markt Bretter gekauft. Die Kanzlei entschied, sie sollten sich als brave Mitbürger vertragen.

1565 führten die Schuster Klage gegen ihren Mitmeister Hans Tholmer, der ein auf der Mulde schwimmendes Stück Leder aufgefischt und verarbeitet hatte.

Dorothea Marie Röber wurde 1567 aus der Stadt und dem Amte Dessau verwiesen, weil sie das dem Hans Andreas Zimmermann gegebene Ehegelöbniß einseitig wieder aufgehoben hatte.

Im Jahre 1567 bestand die fürstliche Kanzlei aus dem Kanzler Lukas von Berge, dem Rath Agenbach, dem Sekretair Müller und dem Kanzleijungen Friedrich Schneidewind.

Die Stadt Dessau mit den zwei Vorstädten mochte vielleicht 30 Jahre nach Joachims Tode — er starb am 6. Dezember 1561 und liegt in der Schloß- und Stadtkirche begraben — in ungefähr 200 Häusern 3000 Einwohner gehabt haben. Die Zahl der Gestorbenen fällt seit 1579 selten unter 100, steigt dagegen zu 170, 240, ja im Jahre 1598 zu 704 und 1576 gar auf 835.*)

Anno 1584 wurden 140 geboren, 1586 156; dabei wurden jährlich 20 bis 50 Paare getrauet.

In den Jahren 1576 bis einschließlich 1612 verstarben in Dessau 2239 Menschen an den Pocken. — —

Die Leser dürfte es gewiß interessiren, wenn wir mittheilen, daß Jonitz im Jahre 1549 nur 9 Häuser hatte, Vockerode 19, davon 2 Jahre vorher, im schmalkaldischen Kriege, 11 von den den Spaniern verbrannt worden waren; Pötnitz 10, Sollnitz 15, Kühnau 11, Törten 20 und Mosigkau 52. Die Jonitzer und Pötnitzer hatten die Verpflichtung, Fastnachten, Ostern und Pfingsten das Schloß zu Dessau zu kehren und zu reinigen. Die Bauern von Mosigkau, Reppichau, Hinsdorf, Kühnau und Törten mußten das für das Schloß benöthigte Küchenholz herbeifahren.

Erwähnt sei hier noch Folgendes: Von 1530 an hatten die Fürsten von Dessau, Johann, Georg und Joachim, heftigen und langwierigen Streit mit den Aken'schen über die Grenze an der hohen Warthe und den Besitz dieses Elbdammes. Der Streit wurde immer bitterer, besonders als die Fürsten einen Fleck Holz auf dem Aken'schen Stadtgebiet ohne Weiteres hatten abhauen lassen und man auch zu Aken den Dessauischen Grenzbewohnern Schuld gab, sie hätten bei hohem Wasserstande den Grenzdamm der hohen Warthe durchstochen, um die Fluth von sich ab und auf die akenschen Felder zu leiten. Im Jahre 1537 sollte endlich eine Commission des Magdeburger Domkapitels und der Fürsten zu Dessau den Streit schlichten. Die Anhaltischen Commissare behaupteten: der streitige Damm stehe auf Anhaltischem Gebiet und die Aken'schen Bürger dürften ohne ihre Bewilligung nichts daran bauen und bessern, sollten es auch nicht eher thun, als bis sie die in jüngster Zeit verweigerten Hülfsfuhren, wie sonst, zum Mühldamm in Dessau gethan haben würden. Die von Aken erwiederten hierauf: jene Fuhren wären bloße Gefälligkeit gewesen, weil man sie mit ihrem

*) Pocken- und Pestjahre.

Getreide vor Andern in der Mühle zu Dessau stets „gefördert" hätte; jetzt aber, wo sie selbst Mühlen erbauet, gingen sie nicht mehr nach Dessau, und übrigens stehe der Damm auf akenschem Grund und Boden. Endlich blieb die Stadt Aken im Besitz des Dammes, und nach damaliger Sitte zogen nun die Aken'schen Bürger mit Musik, Barten, Büchsen und Spießen hinaus, um unter lautem Jubel und Freudenschüssen wieder Besitz davon zu nehmen.

Uebrigens wurde die dadurch entstandene Abneigung der Dessauer Fürsten der Stadt selbst sehr nachtheilig, indem die nahen anhaltischen Dörfer nun kein Bier mehr aus Aken holen durften.

Es ist schon vorher mitgetheilt, daß beim neuen Bau der Kirche zu St. Marien in Dessau der alte Thurm stehen geblieben war. Diesen wollte nun im Jahre 1550 Fürst Joachim auch erneuern, und das Werk war bereits seiner Vollendung nahe, als es, weil der alte Grund nicht gehörig untersucht worden war, den 7. September desselben Jahres einstürzte. Nun fing Fürst Joachim im Verein mit seinem Bruder Georg III. (dem Frommen) einen ganz neuen Thurmbau an. Jedoch starb Fürst Georg über den Bau den 17. Oktober 1553 auf dem Schlosse zu Dessau, nachdem auch schon Fürst Johannes in Zerbst den 4. Februar 1551 Todes verblichen, und Fürst Joachim vollendete diesen Thurmbau im Jahre 1554 allein, wie er überhaupt den Ausbau der Kirche vollendete, die Decke wölben und die Vorkirchen erbauen ließ. Zum Andenken an diesen Thurmbau steht auf der Nordseite desselben, über dem Geländergang, die Jahrzahl: 1554.

Baumeister dieses Werkes waren der Steinmetz Ludwig Binder und der Zimmermeister Stephan Ryn.

Bei einer Kuppelreparatur am 22. März 1820 fanden sich in dem Thurmknopf zwei Gemälde Lukas Kranach's, die Fürsten Joachim und Georg III. darstellend. Darunter standen die Inschriften:

1553.

Georg Fürst zw Anhalt.	Joachim
Tumprobst zw Magdeburgk	Fürst zw
vnd Meyßen.	Anhalt.

Zwischen beiden in ganzer Figur — Georg in geistlicher, Joachim in Rittertracht — befindet sich das Anhaltische Wappen.

Aus einer ebenfalls in dem Thurmknopf vorgefundenen

Denkschrift theilen wir ein Verzeichniß der damals in Aemtern befindlichen Personen mit: Nikolaus Kramer, Pastor an der Kirche, Jakob Steyrer, Hofkaplan; Johann Beychlingk und Johann Brüsen, Diakonen der Kirche; Johann von Heynitz, Hauptmann; Marschall Heinrich von Krawinkel; Kanzler Johann Ripsch; Kammerdiener Johann Knoche; Rentmeister Johann Schultze; Sekretaire Adam Bahn, Urbanus Parys; Schreiber Johann Düben; Hausvoigt Valentin Metbach; Edle: Georg Wolfgang von Staffenstein, Johann von Künsdorff, Christoph Ziegler, Christoph Rekentin, Hiob von Mücheln und Valentin Schlegel; Getreide- und Küchenschreiber Johann Bothen; Hofchirurgus Kilian Helbelingk; Mundkoch Martin Klewitz; Mundschenk Georg Sara; Bürgermeister Johann Nitzka; Schulmeister Thomas Arnoldt; Cantor Wolfgang Cremerik; Organist Johann Creuznach. — — —

Haben wir den Tod des Fürsten Georg, des Gottseligen, erwähnt, dürfen wir auch nicht verschweigen, wie sein Bruder Joachim über diesen Edlen gedacht und was er von ihm gehalten. In seiner Hauspostille stehen folgende von ihm eigenhändig niedergeschriebene Worte:

„Anno Domini 1553, Dienstags nach Galli, welcher ist der XVII. Oktobris gewesen, des Morgens frühe zwischen 3 und 4 Uhr allhier zu Dessau aufm Schlosse in der Kammer beim Fürstengemach, ist der hochwürdige in Gott und hochgeborene Fürst, Herr Georg, Fürst zu Anhalt, Graf zu Ascanien, Herr zu Zerbst und Berneburgk, Thumprobst zu Magdeburgk und Meißen, mein herzallerliebster Bruder, seines Alters im 46. Jahre, welcher mir von Jugend auf, nachdem wir mit einander bei Bischof Adolf zu Merßburgk, Fürsten zu Anhalt, und zu Leipzigk in Universität, auch zu Dessau bei den Eltern erzogen und das mehrere Theil unsers Lebens beisammen gewesen, allwege so viel brüderliche Liebe und Treu erzeigt und bewiesen, die väterliche Treu zu vergleichen und nicht zu vergelten sein, hochlöblicher, christlicher und seliger Gedächtniß, nach langer Schwachheit, in wahrer Bekenntniß und Anrufung unseres Gottes und Heilandes Jesu Christi, in großer Geduld und Sanftmuth seliglich von dem barmherzigen Gott, von diesem Jammerthal zum ewigen Leben aufgenommen und folgenden Donnerstag allhier in der Pfarrkirche im Chor, Morgens früh zwischen 9 und 10 Schlägen, ehrlich nach christlichem Gebrauch begraben. Gott verleihe ihm die ewige selige Ruhe und fröhliche Auferstehung und vergelt ihm viel tausendfach alle Wohlthat, so er mir

und vielen Menschen erzeiget, quia studuit Christo servire et omnibus benefacere (weil er strebte, Christo zu dienen und Allen wohlzuthun). Derselbige barmherzige Gott verleihe uns auch eine selige Stund und Ende, nehme unsere Seele in das ewige selige Leben und seine Hände, um seines lieben Sohnes Jesu Christi willen. Amen. Amen. Amen.

Die Mühle. Die Kirche zu St. Marien. Das Hospital zum heiligen Geist. Die Schule. Das Schloß. Das Hospital zu St. Georg und die Kirche zu St. Georg.

Die Mühle zu Dessau.

Es ist bereits erwähnt worden, daß die Mühle zu Dessau uralt ist und daß schon um das Jahr 1239 der Abt von Nienburg, dem die Gegend an der Mulde mit den meisten Dörfern gehörte, Einkünfte aus der Mühle zu Dessau bezog.

In der Fehde zwischen Fürst Siegmund und Erzbischof Günther von Magdeburg im Jahre 1405 wurde die Mühle mit den Vordeichen und Brücken zerstört und abgebrannt.

Im Jahre 1422 erhielt die Stadt Dessau die Mühle von den Fürsten zum Wiederaufbau überwiesen, wie wir aus nachfolgender (in's Hochdeutsche übertragenen) Urkunde ersehen.

„Wir Jürge, Johannes und Sigismund von Gottes Gnaden und unsere rechten Erben, Fürsten zu Anhalt und Grafen zu Askanien, bekennen in diesem offenen Briefe Allen, die ihn sehen oder hören lesen, daß wir mit gutem Rathe unserer heimlichen und lieben Getreuen uns vereint und vorgetragen haben mit den Bürgermeistern, Rathmannen und Bürgern, gemeiniglich unserer Stadt Dessau, unserer lieben getreuen, als um unsere Mühle daselbst zu Dessau, die wir ihnen wieder zu bauen gethan und überantwortet haben mit Deichen (Dämmen) und mit allen Brücken, die man dazu bedürfe und haben muß. Dazu wir ihnen mit unsern Landen und Leuten, auch mit Geld, Mühlsteinen, Brettern auf der Elbe, oder wie wir das haben; wenn etwas gebraucht würde, das unsere lieben Getreuen die Bürger selbst unter

sich oder bei andern Leuten nicht könnten ausrichten und aufbringen, wollen wir ihnen auch mit unsern Holzmarken an Hölzern, was unsere lieben Getreuen zu der Mühle Deichen und Brücken der genannten unserer Mühle bedürfen, auch mit Wegen und Stegen ohne alle Gefahr beistehen und zu Hülfe kommen; und ob dieselben, unsere lieben Getreuen, die Bürger zu Dessau, etwas an Holz würden bedürfen und haben müssen, das sie in unsern Holzmarken nicht haben oder erlangen könnten, da denn die Genannten, unsere Bürger, in den Holzmarken unserer Mannschaften Holz von wegen was sie bedürfen, würden abkaufen, des sollen unsere lieben Getreuen, die Bürger zu Dessau gänzlich mächtig sein. Und was sie dann in solchem Gelde ausgeben, auch ob sie einige Summen Geldes, zu der Mühle zu Hülfe, auf einen Zins gewinnen, oder gewonnen hätten, so sollen sie die genannte Summe Geldes, Kapital und Zins, und auch alles andere Geld, was die Genannten, unsere Bürger, zu der Mühle Nutz und Frommen und ihren der Mühle) Brücken aufleihen oder aufgeliehen hätten, alles auf die Mühle rechnen und dies von allem Nutzen der genannten Mühle nach redlicher Rechenschaft wieder aufheben und einnehmen. Wir sollen und wollen auch unsern lieben Getreuen, den Bürgern, in ihren Briefen, die sie haben verschrieben auf Zins und Kapital keine Einsprache erheben, noch ihnen dazu Einhalt machen ohne alle Fährlichkeit, auch ob sie einigen Schaden nehmen, wenn sie (irgend) nach Geld zuvor Zinsen auszogen oder andern Schaden nehmen, die von solchem Geschäft der Mühle geschähe oder zukäme, auch ob sie kämen zu Schaden des Geldes wegen, das sie auf heraus (dabei) gewonnen hätten, auf welcherlei uns der Schaden zukommen möchte — alle den Schaden sollen die guten unsere Bürger auf die Mühle rechnen und diesen von allen Nutzen der Mühle wieder einnehmen, ohne alle Gefahr. Auch dieweil die genannten unsere lieben Getreuen die Summe Geldes, die sie in der Mühlen Nutzen geliehen und gegeben haben und den Schaden, ob sie einigen genommen hatten, gänzlich voll und allem nicht wieder anhaben, oder nach redlicher Rechenschaft wohl bezahlt sind, inzwischen sollen sie der Mühle mit allem Nutzen mächtig sein, bis daß sie vollkommen und wohl bezahlet sind und genügen. Und wenn sie dann also befriedigt sind, daß sie Alles wieder haben, was sie aufgeliehen und an die Mühle verbauet haben mit Schaden, dann sollen und wollen wir unserer Mühle mit allem ihren Nutzen wieder mächtig sein. Wir

wollen auch unsere Bürger zu Dessau mit keinerlei Abgabe bekümmern, deshalb sie Schoß aufnehmen müßten, weil sie die genannte Mühle bauen und in Gewahrsam haben. Auch wollen wir oder unsere Amtleute Niemanden in unserem Lande die Mühlpforte zu Dessau verbieten, noch verbieten lassen und ihnen auch keinen Einfall oder Einsprache in die Mühle und ihren Nutzen oder in diesen unsern versiegelten Brief thun, das den genannten, unseren lieben Bürgern zu Dessau zu Schaden gereichen möchte, ohne alle Gefahr. Und da auch sie Alles gänzlich neu geloben, sich auf uns berufen und berufen haben, also reden und geloben wir vorgenannte Fürsten zu Anhalt mit Kraft dieses Briefes ein solches gutes Gelöbniß ihnen wieder und sollen sie dieses also wieder gänzlich nach Laut dieses Briefes an uns finden ohne alle Gefahr u. s. w. u. s. w.

Gegeben nach Christi Geburt 1422 des Sonntags nach des heiligen Leichnams Tage."

Der kurze Sinn dieser langen, sehr schwerfällig stylisirten Urkunde ist: es sollten die lieben getreuen Rathmannen und Bürger zu Dessau die Mühle auf ihre Kosten und Gefahr neu aufbauen und sie so lange als ihr Eigenthum betrachten, bis sie sämmtliche Unkosten, auch Kapital und Zinsen, aus den Erträgen der Mühle gedeckt, worauf diese wieder in den vollen Besitz der Fürsten übergehen sollte. — — — .

Diese von den Bürgern wahrscheinlich sehr leicht gebauete Mühle ließ Fürst Ernst im Jahre 1512 abbrechen und neu erbauen. Diese neue Mühle stand nur 33 Jahre. Anno 1545, Freitag den 9. Oktober, brannte sie bis auf den Grund nieder, wobei auch, wegen des heftig wehenden Ostwindes, das Schloß bedrohet war.

Fürst Joachim bauete sie im Frühjahr und Sommer 1546 von Neuem auf und versah sie statt mit sechs mit sieben Mahlgängen und einer Walk- und Oelmühle. Eine Beutelmühle wurde erst später eingerichtet.

Der erste Mühlmeister und Pächter dieser neuen Mühle war Martin Wagner, ihm folgte Hans Mitternacht. Der Müller mußte den Eid leisten, in allen Dingen der Herrschaft getreu und fleißig zu sein und deren Bestes zu suchen. Zum gangbaren Zeug, auch zu den Mühlsteinen, zur Schmiedearbeit mußte er den vierten Theil geben. Alles Holz zu den Bauten aber mußte die Herrschaft anfahren lassen. Dasselbe wurde wegen der Nähe aus den Kreuzbergen, dem Stene'schen und Mühlwerder (zwischen dem Mühldamm und dem Berber

gelegen) und dem Elsholz im Thiergarten entnommen. Der Müller erhielt zum Lohn von jedem Scheffel eine Metze.

Anno 1595 finden wir einen Hans Zimmermann als Pächter der fürstlichen Mühle (Stadtmühle). Der betreffende Pachtkontrakt ist vom Kammermeister Johann Trolldenier, Hausvoigt Hans Schulze und Rentmeister Andreas Schuster unterschrieben. Es ist hierbei von der „großen Mühle", der Beutelmühle und Walkmühle die Rede. Fünfzig Jahre später wird auch eine Lohmühle erwähnt. Das Wort „Feise" (der Aufenthalt der Mühlbursche) kommt schon damals vor.

Anno 1586 ließ Fürst Joachim Ernst die Mühle umbauen und mit neuen Gängen versehen.

Nach Zimmermann war Georg Hermann Mühlpächter. Im Jahre 1605 schrieb derselbe an die Kammer, daß sein Wohnhaus sehr baufällig sei und einer gründlichen Renovirung bedürfe. 1655 klagte der Müller über die große Baufälligkeit der Mühle. Fürst Johann Kasimir reparirte dieselbe und gab Befehl, daß sämmtliche Anspänner Dessaus Holz dazu anfahren und vor der „Schneidemühle" abladen sollten. Eine gleiche Verpflichtung traf die Adeligen: sie hatten 1637 die Materialien zu den Dämmen mit ihrem Gespann herbeifahren müssen.

Anno 1661 wurde die Mühle für jährlich 846 Thaler an Nicol Steinhäuser verpachtet und diesem versprochen, sie ihm in gutem „Esse" zu übergeben, worauf noch 50 Thaler auf die Reparatur verwendet wurden. Um diese Zeit wird ein Damm am Berber erwähnt. Metzner bei Steinhäuser war Michael Schubert, Knappe Hans Elsner. Wegen eines 1661 durch das große Frühjahrswasser vor dem Damm gerissenen Lochs standen sämmtliche Mühlen ein viertel Jahr still. Durch einen orkanähnlichen Sturm am 18. Juli 1662 hatte die „große Mühle" einen gefährlichen Riß bekommen und mußte von Neuem „gefaßt" und verwahrt werden. Im Jahre 1664 wird wieder von einem großen Wasser berichtet, wobei der Mühlmeister „Leib- und Lebensgefahr" ausgestanden.

Nach Steinhäuser war Johann Töpner Mühlpächter.*) Unter ihm wurde 1694 durch die Fürsorge der Fürstin Hen-

*) Er erbauete auch 1693 die Mühle am Gänseteich (Gänsemühle) in Mosigkau und bekam die Erlaubniß, einen Schank darauf zu legen. Hierüber beschwerte sich der Amtskammerrath Hünnicke in Dessau, der um dieselbe Zeit die Schenke in Mosigkau für 3500 Thaler erbauet hatte. Die Kammer resolvirte: „Weil kein Privilegium vorhanden, wonach in einer gewissen Entfernung von Mosigkau herum keine andere Schenke anzulegen, hat

riette Katharine von Oranien die Mühle erbauet und folgende bis zum jüngsten Brande (21. Juli 1874) sichtbare Inschrift über dem Haupteingang derselben angebracht:

„Die Durchlauchtigste Fürstin, Frau Henriette Katharine, Fürstin zu Anhalt, geborene souveraine Prinzessin von Oranien, Herzogin zu Sachsen, Engern und Westphalen in Vormundschaft dero einigen Herrn Sohnes, Fürst Leopold's zu Anhalt, als Regentin des fürstlichen Antheils Dessau, hat hiesiges, vom Alter verfallenes hölzernes schlechtes Mühlengebäude von Grund auf steinern binnen drei Monaten erbauet im Jahre 1694."

Viel langsamer aber ging es mit der Aufstellung des gangbaren Zeuges. Erst am 29. November 1695 erbot sich Mühlmeister Töpner die laufende Pacht wieder zu zahlen, da er nunmehr sechs Mahlgänge wieder angelassen.

Unter des Mühlmeisters Andreas Töpner Leitung wurde im Sommer 1695 ein großer Wasserbau am Berber im Thiergarten vorgenommen.

Von der Dessauer Mühle ist ferner zu berichten, daß Fürst Leopold im Jahre 1727 den schon im Jahre 1499 bestehenden Zwang, wonach die Köthener in der Mühle zu Dessau zu mahlen hatten, aufhob. Die Köthener hatten sich zu öftern Malen über die schlechten Wege am „Specking"*) beschwert, da der Weg von Köthen nach Dessau, ehe Alten (seit 1704) angelegt wurde, über den „Specking" ging, wie diese Gegend schon damals hieß, bevor im Jahre 1743 die dortige bis zu unsere Zeit vorhandene Ziegelscheune erbauet wurde.

Die Mühle zu Dessau bestand übrigens aus zwei größern Mühlen zu beiden Seiten des Hauptstromes und einer kleinen, unmittelbar am Lachsfang, welche zusammen, ehe die Oel-, Walk- und Lohmühle hinzukamen, stets als „Korn- und Schneidemühle" aufgeführt wurden.

Nur 63 Jahre nach dem neuen Mühlbau durch die Fürstin Henriette Katharine, im Jahre 1757, war Fürst Dietrich gezwungen, die „den gänzlichen Einfall drohenden Mühlgebäude von Grund aus neu erbauen zu lassen", wie die In-

---

sich Beschwerdeführer zu beruhigen. Amtskammerrath Hünicke besaß das Haus neben dem Ring, jetzt Hauswald sen.

*) Speckinge ist gar kein eigener Name. Specke heißt im Niederdeutschen, welches bekanntlich ehemals auch in Anhalt gebräuchlich war, ein Damm in einer sumpfigen Gegend und ein solcher befand sich früher bei der Speckinge.

schrift sagte, die sich gleichfalls bis zum jüngsten Brande der Mühle über dem mittlern Eingang erhalten hatte.

Dieser Bau wurde binnen vier Monaten vollführt.

Nebengebäude wurden noch vom Herzog Franz und namentlich bedeutendere Erweiterungen des auf der Muldinsel gelegenen Theiles von Herzog Leopold Friedrich zugefügt.

Doch davon später ein Näheres. —

Die Schloß- und Stadtkirche zu St. Marien in Dessau.

Dieselbe wurde, wie schon berichtet, im Jahre 1263 zum ersten Male erwähnt: Fürst Siegfried sprach sie von einem gewissen Ackerzins frei. Diese Aecker hießen in der betreffenden Urkunde „Screiäcker", nach der Rodebule (Rodebille) zu gelegen.

Derselbe Fürst vermehrte im Jahre 1268 den Grundbesitz der Kirche zu Dessau, indem er ihr „um seiner Sünden willen" ein Stück „in Lindenau bei Hoyersdorf" für immer zum Besitze gab.

Nach katholischem Gebrauche waren verschiedene Altäre in der Kirche gestiftet und mit besondern Schenkungen ausgestattet worden. So z. B. „der Altar zum heiligen Kreuz", der von einem gewissen Nikolaus, genannt Meister Jan, von seinen Aeckern auf dem Rodebilleschen Felde gestiftet war.

Durch Zutheilung der Einkünfte der verfallenen Kirchen zu Reine und Walderſee wurde der Besitz der Kirche bedeutend vermehrt. Als Grund dieser Schenkung führten die Fürsten Albert und Woldemar an, „damit die geistlichen Güter nicht erst wieder in der Menschen Benutzungen kämen." Hauptsächlich geschah aber diese Schenkung um des Stadtpfarrers Johannes von Morditz willen.

Von noch gestifteten Altären nennen wir den der Heiligen Petrus und Paulus, der Heiligen Martin und Gerhard, den „zum heiligen Blute" und den Altar der heiligen Katharina. Letztere Schenkung bestätigte 1439 Fürst Georg. Als damaliger Stadtpfarrer wird Kerstian genannt.

Von der Erbauung der Kirche (1506—1512), wie sie jetzt noch vorhanden, ist bereits gesprochen worden.

Durch die Reformation kam die Kirche in die Hand der Landesfürsten, die nun eigene, ihrem weltlichen Gebiet entsprechende geistliche Kreise einrichteten und eine neue Kirchenordnung schufen.

Der erste Superintendent in Dessau war Johannes Gese (1565—1578).

Im Jahre 1540, nach Aufhebung der Kalandsverbrüderung zu Dessau — später ein Näheres darüber — wurde der Kirche zu St. Marien deren sämmtlicher Besitz überwiesen. Außerdem fügten die Fürsten Georg und Joachim noch bedeutende Getreidespenden hinzu. „Um die Kirche damit zu bessern", schenkte ihr Fürst Joachim 1557 noch ein Kapital von 800 Thaler.

Die eigentliche Vollendung des von Fürst Ernst geführten Kirchenbaues geschahe im Jahre 1541.

So wurde damals auch der erste nach Neujahr gefangene Lachs „nach altem, hergebrachtem Gebrauch" dieser Kirche verehrt.

In der Reformationszeit hat, wie schon gesagt, Dr. Martin Luther selbst viele Predigten in dieser Kirche gehalten, die sämmtlich gedruckt worden sind.

Der Thurm ist 179 Fuß (rheinisch) hoch. Er enthält 6 Glocken. Die große Glocke des alten, den 7. September 1550, eingestürzten Thurmes stammte aus dem Jahre 1340. Mit dem neuen Thurmbau (1554) erhielt der Thurm lauter neue Glocken. Die drei ganz oben in der Kuppel sind aus der Zeit des Thurmbaues. Zwei davon gehören zur Thurmuhr: die kleine schlägt die Stundenviertel an, die größere ist die Stundenglocke. Auf der kleinen liest man: „Von Gots gnaden Joachim Ernst, Fürst zu Anhalt 1544. Nichts gewisser, den der Thot, nichts ungewissers den die Stund." Auf der Stundenglocke: „Gott verleihe uns nur lange Stund und Ende und nehm unsre Sehle in seine Hende um Jesu Christi seinen lieben Sohn unsres Herrn willen. Amen. Von Gots gnaden Georg, Domprobst zu Magdeburg und Meißen, und Joachim, Gebrüdern, Fürsten zu Anhalt, Grafen zu Askanien, zu Zerbst, Bernburg und Dessaw."

Neben den genannten befindet sich eine dritte kleine Glocke, womit des Abends zu einer bestimmten Stunde (Winters um 8 Uhr, Sommers um 9 Uhr) geläutet wird.

Das Kirchensiegel stammt aus dem Jahre 1540: das Lamm Gottes trägt ein Pannier, worin, über dem Rücken des Lammes, ein Kreuz schwebt. Der Stab der Fahne endet ebenfalls in ein Kreuz. Unter dem Lamm befindet sich ein zweitheiliges Wappen von Anhalt und Walbersee. Die Inschrift ist lateinisch: „Sigillum Ecclesiae Dessavianae."

Die Kanzel ist aus großen Werkstücken gebaut, worin, an der Seite hinan, verschiedene Darstellungen eingehauen sind. Im untersten Felde liegt ein schlafendes Kind auf einem Polster, neben ihm ein Todtenkopf und eine Schlange; in den nächsten Feldern der Bernburgsche Bär, das Askanische Wappen, der gekrönte Bär und dann das Fürstliche Wappen mit dem halben Adler, fünf Balken und einem Rautenkranze; oben an dem Stuhle die Kreuzigung Christi, wobei Maria und Johannes stehen; zu seiner Rechten der Apostel Paulus mit einem offenen Buche in der Hand, und im letzten Felde ein Bote mit einem Briefe in der Hand, den er dem Paulus zu bringen scheint, und einer Tasche an der Seite. Unter den Stufen steht ein Löwe, und unter dem Stuhle Moses, zwei Tafeln, worauf die zehn Gebote eingegraben sind, in den Händen haltend, beide aus ganzen Stücken gehauen. An der Decke, welche von Holz ist, steht inwendig eine goldne Sonne, in deren Mitte mit hebräischen Buchstaben Jehova geschrieben steht. Die Kanzel enthält nirgends eine Jahreszahl, die ihr Alter genau bestimmte; doch weisen die daran befindlichen Darstellungen auf die Zeit des römisch-katholischen Cultus hin.

Der Taufstein stammt aus dem Jahre 1533, also aus dem Schlußjahr des römisch-katholischen Cultus in dieser Kirche. Derselbe wurde, nach einem Theil der darauf befindlichen Inschrift durch Thomas Mundt, Bürger in Zerbst, und unter den Dienern des heiligen Evangeliums: Pastor Gregorius Pesschel, dem Prediger Nikolaus Hausmann und den Kirchenvorstehern Martin Qwerl und Clemens Otthen am 10. September nach Trinitatis errichtet.

Die Orgel wurde durch Baumeister Leonhard in Magdeburg 1548 erbauet. (Laut Landbuch von 1549).

Den 10. Oktober 1596 wurde, nach Wegräumung der Altäre und Abschaffung der Oblate, das Brotbrechen eingeführt und der Genuß des heiligen Abendmahl fand nun an einem Tische statt. (Reformirte Confession).

Ein vollständiges und neues Glockengeläut erhielt die Kirche im 17. Jahrhundert; auf der einen Glocke steht die Jahrzahl 1624, auf der andern 1641. Die Glocken aus dieser Zeit rufen zum öffentlichen Gottesdienst, die vierte und kleinste ist die sogenannte Kindtaufenglocke.

Im Jahre 1688 den 10. Juni, am Sonntage Trinitatis, traf ein Blitzstrahl die Schloß- und Stadt-Kirche zu St. Marien in Dessau. Das Gewitter war Nachmittags gegen 2 Uhr

aus Mitternacht heraufgezogen, nachdem der Gottesdienst eingeläutet war und die meisten Leute sich in der Kirche versammelt hatten. Anfangs wurden zwei heftige Donnerschläge gehört, bald darauf aber, als man den 25sten Psalm angefangen hatte und im Singen des zweiten Verses begriffen war, geschah ein dritter gewaltiger Schlag. Der Wetterstrahl traf die Spitze des Kirchthurms, zerschmetterte das Schieferdach und zündete es an, wiewohl das Feuer bald wieder gedämpft wurde, fuhr dann die beiden Schlag-Glocken vorbei und traf durch einen kleinen Riß zwischen dem Kirchen-Gewölbe und der Thurm-Mauer die Orgel, beschädigte viele Pfeifen derselben, so daß dem Organisten und anderen in der Nähe sich befindenden Personen Tropfen von geschmolzenem Zinn auf die Kleider fielen. Der Organist, Johann Heinrich Voigt, der so leicht eine Beute des Todes hätte werden können, ward nur mit einem Brette an den Kopf getroffen, daß er zu Boden sank und der nahe bei ihm stehende Pfarrer zu Pötnitz, Joh. Phil. Beckmann, stürzte betäubt nieder, und es war ihm, als hätte ihn Jemand mit der Hand stark niedergedrückt. Beide erholten sich indeß bald wieder und eilten zur Orgelthür hinaus; der Pfarrer hatte auf vier Wochen das Gehör verloren. Das Betrübteste jedoch bei diesem schweren Gewitter war, daß drei Knaben auf dem Schüler-Chor erschlagen wurden. An zweien derselben hat man äußerlich keine Beschädigung, nicht einmal an den Kleidern wahrgenommen, nur daß ihnen die Haupthaare etwas versengt gewesen sind; dem dritten Knaben jedoch war die Rückenhaut ganz losgeschält und ein großes Loch in dem einen Aermel gebrannt. Zur Erinnerung an diesen Unglückstag setzte man auf das Grab des einen dieser Knaben folgende Worte:

August Friedrich Keiser, meines Alters 11 Jahr 3 Monat:
Als in der Kirch' ich lobte Gott,
Schlug mich ein Donnerschlag zu Tod
Nebst andern frommen Schülern zwei;
Bei Gott wir leben alle drei.

Von dem andern Knaben, Johann Christoph Hamann, dem Sohne eines Glasers, ebenfalls 11 Jahr alt, ist merkwürdig, daß er während eines starken Gewitters den 21. Juni 1677 geboren wurde, sein Zwillingsbruder aber todt auf die Welt gekommen war. — Außer diesen drei erschlagenen Knaben waren überhaupt acht Personen beschädigt worden, denn der Blitz war auch durch den Schüler-Chor gegangen und hatte einige unten sitzende Bürger getroffen, an deren einem man

einen roth gebrannten Streifen über den Rücken bis an den rechten Fuß bemerkte. Da die Kirche mit Rauch und Schwefeldampf angefüllt und die Gemeinde in Angst und Schrecken versetzt worden war, so konnte natürlich der angefangene Gottesdienst nicht fortgesetzt werden. Der damalige Superintendent Georg Raumer (Ur-Ur-Großvater des am 15. August 1822 verstorbenen Kammerdirektors Georg Friedrich v. Raumer), ließ jedoch die Gemeinde um 5 Uhr wieder zusammenkommen und predigte über diesen traurigen Vorfall. Das Unglück ereignete sich unter der Regierung des Fürsten Johann Georg II. —

Die Urkunden geben folgende Hauptprediger an der Kirche an:

Vor der Reformation: Johannes, Perrer (Pfarrer), vor 1349; Johann von Mordiz um 1349; Albert Gholbog um 1371; Kerstian um 1439; Jakob Quentin um 1467; Mauritius Faber um 1494; Aegidius Faber um 1524. Zur Zeit der Reformation werden als Hofprediger der Fürsten Georg III. und Joachim genannt: Hausmann um 1532, Urbanus Müller und Jakob Steyer um 1553.

Hauptprediger nach der Reformation: Gregorius Pesschel um 1532; Severinus Star um 1540; Nikolaus Kramer um 1553; Johann Gese (erster Superintendent) um 1565, gest. 1578, er wurde am heiligen Osterfeiertag 1578 auf der Kanzel vom Schlag getroffen und starb Mittwoch darauf; Johann Brendel um 1578; er starb 75 Jahr alt, nachdem auch ihn 7 Jahre vorher auf der Kanzel ein leichter Schlaganfall getroffen und Fürst Johann Georg I. nach der plötzlich stockenden Rede desselben dies ahnend, der Gemeinde zugerufen hatte: „Der Pfarrer fällt, habt Acht auf ihn!“*) Peter Schumann um 1619, gest. 1624; Justus Albinus um 1624, gest. 1635; Johann Hofmeister um 1635, gest. 1646; George Raumer um 1646, gest. 1691; Johann Conrad Womrath um 1691, gest. 1714; Johann Peter Schardius, um 1714, gest. 1733; Abraham de Marées, um 1734, gest. 1760; Simon Ludwig Eberhard de Marées um 1760, gest. 1802; Hofpre-

*) Dieser Superintendent Brendel bekannte am 15. Juni 1600 öffentlich auf der Kanzel, daß ihm die Lehre vom heiligen Abendmahl jetzt in einem hellern Lichte erscheine und er früher durch die Annahme der leiblichen Gegenwart und des mündlichen Genusses der Sachen zu viel gethan habe. Keiner solle sich daher auf sein Beispiel berufen, da er durch Gottes Gnade weiter gekommen sei.

diger Karl Böttger um 1802, gest. 1819; Ludwig de Marées um 1802, gest. 1829; Heinrich Köppe um 1829, gest. 1846.

Die Kirche ist überreich an Grabstätten; diese alle hier aufzuführen, würde zu viel Raum wegnehmen. Wir nennen nur einige davon:

Neben der Thür der Sakristei ist die Grabstätte des 1539 verstorbenen Kanzlers Paulus von Berge mit seinem in Steim gehauenen Bilde darüber. In der Sakristei sind zwei in Stein gehauene Monumente: nämlich des Hofpredigers und Superintendenten George Raumer † 1691, und dessen jüngsten Sohnes Ephraim Jonathan Raumer, zweiten Predigers an dieser Kirche († 1676).

Unter dem Orgelchor zu beiden Seiten einer Gewölbethür stehen zwei Ritter, halb erhaben in Stein ausgehauen. Des einen Unterschrift ist nicht mehr lesbar, um den andern liest man: Anno 1596 den 15. Oktobris ist der edle und ernveste Hans von Hageneſt F. A. Hofmeister in Gott entschlafen. Seines Alters 52 Jahre.

Außerdem nennen wir noch ein sandsteinernes Monument des Johannes Fischer von Breslau, des Jost von Heldorf auf Scholitz gesessen, das Monument des Magisters Georg Held aus Forchheim, das die Fürsten Johann Georg und Joachim ihrem treuen Lehrer und Rath setzen ließen, das des Herrn Michael Maseus, Doctors beider Rechte († 1616), gesetzt von seiner trauernden Wittwe Marie, geb. Straubin, das des Stallmeisters und Marschalls Wolfgang von Waldau, gest. 1602, und das des Doctors Georg Salmuth, Leibarzt des Fürsten Johann Georg zu Anhalt, gest. 7. April 1604.

In den Fürstengrüften befinden sich 41 zinnerne Särge von Joachim Ernst an (1586) bis zu Henriette Amalie, Tochter des Fürsten Leopold, gest. 1793.

Hierbei erwähnen wir noch ein Grabgewölbe außerhalb der Kirche.

Bei der Ausbesserung der auf einer Reihe von Pfeilern ruhenden Häuserreihe am großen Markt zu Dessau (die Colonnaden genannt) bemerkte man am 19. Juli 1832, daß der zum Hause des Kaufmanns Walzberg gehörige dritte Pfeiler, von der Zerbster Straße an gezählt, auf einem Gewölbe ruhe. Bei der des Baues wegen höchst nothwendig gewordenen Eröffnung desselben fand sich in dem etwa 8 Fuß ins Gevierte haltenden Gewölbe ein ansehnlicher hölzerner Doppelsarg, in welchem ein großer vermoderter Leichnam lag; er war in einem noch ziemlich gut erhaltenen braunseidenen

Gewande eingehüllt, und ein goldener Fingerring, zwei vereinigte Hände darstellend, fand sich vor. Der äußere eichene Sarg war noch wohl erhalten, mit schwarzer Oelfarbe angestrichen und auf beiden Seiten desselben waren mit goldgelber Oelfarbe sechs passende Bibelverse, auch am Kopf- und Fußende zwei Bibelverse und der Leichentext angeschrieben. Auf dem obern Brette des Sargdeckels stand eine lateinische Inschrift, welche, ins Deutsche übersetzt, so lautet:

Bernhard Gese,
des Durchlauchtigsten und Erhabensten Fürsten und Herrn Herrn Johann Casimir, des Anhaltischen Fürsten-Seniors und Direktors des ganzen Anhaltischen Hauses geheimer Kammer-Rath.

Gegen Gott gewissenhaft
Gegen den Nächsten sanft
Gegen sich mäßig
Gegen die Armen wohlthätig
Im Vaterlande geehrt
Des Vaterlandes Schmuck
Des Fürsten Zierde
Des heiligen Amtes Freund
Der Gelehrten Gönner.

Des Leibes Hülle,
in der Hoffnung einer seligen Auferstehung.

Geboren im Jahre 1595 den 16. April, gestorben 1659 den 9. November zwischen drei und vier Uhr Morgens, in dem Alter von 64 Jahren und 6 Monaten.

Alle erwartet eine Nacht und einmal müssen wir den Weg des Todes gehen,
aber
nach dem Tode lebt die Tugend.

Noch ist aus der Geschichte dieser Kirche zu erwähnen, daß hier den 2. Juli 1643 ein gewesener Kapuziner, Georg Preiß, öffentlich sein katholisches Bekenntniß widerrief und daß den 2. Oktober 1659 hier ein Mohr öffentlich getauft wurde.

Ein Sohn des Diakonus Reinhard (1692—1697), Martin, heirathete 1692 in Berlin eine getaufte Türkin.

Weiteres über den Ausbau dieser Kirche und ihre Geistlichen folgt später. —

Die Trau- und Taufregister der Schloß- und Stadtkirche beginnen mit 1578, das Todtenregister mit 1580, das Communicantenregister mit 1659—1763; dann fällt es aus und beginnt erst 1780 wieder. Bis zum Jahre 1763 wurde in dieser Kirche jeden Sonntag Abendmahl gehalten, während in der Georgenkirche bis 1709 nur sechs Mal jährlich Communion war. Der oberste Prediger an der Schloß- und Stadtkirche

führte ehemals den Titel Pfarrer oder Pastor, erst nach der Reformation werden Superintendenten genannt. Außer diesen, auch den Archi- und Subdiakonen, gab es noch niedere Geistliche im Kirchendienst, so z. B. einen Catechismus-Prediger. Auch waren die Rektoren und Conrektoren der Stadtschule als Candidaten des Predigtamts verpflichtet.

Filiale der Schloß- und Stadtkirche waren ehedem die Kirche auf dem Sande, die Kirche zu Conau (Kühnau) und die Kirche zu Törten. Der Archidiakonus Samuel Stieler, gest. 1714, wird auch als Pfarrer zu Törten aufgeführt. Vom Jahre 1728 ab führte die Spittel-(Georgen-)Kirche ihre bisher von der Schloß- und Stadtkirche mitgeführten Kirchenbücher selbst. Der erste sicher nachzuweisende Archidiakonus war Justus Albinus (1622). Um 1540 führte noch Fürst Georg als Probst zu Magdeburg den Titel Archidiakonus (Oberaufseher).

Aus einer Urkunde vom Jahre 1616 erhellt, daß die beiden ersten Prediger an der Schloß- und Stadtkirche einen Sonntag um den andern des Vormittags predigten; der dritte Prediger besorgte den Gottesdienst auf dem Sande, wo wahrscheinlich Sonntags nur einmal gepredigt wurde, und der vierte Prediger predigte abwechselnd in Kühnau und Törten.

Bis zum Jahre 1787 wurden die Taufen und Trauungen katholischer Einwohner von denjenigen protestantischen Geistlichen, in deren Sprengel die Katholiken wohnten, verrichtet.

Die noch aus den frühesten Zeiten üblichen Wochengottesdienste bestanden in der Schloß- und Stadtkirche bis zum Jahre 1803. Später wurden sie am ersten Donnerstag in jedem Monat gehalten, bis sie dann wegen des zu geringen Besuchs, einmal, in den vierziger Jahren, war nur eine alte Frau anwesend, eingestellt wurden.

Das Hospital zum heiligen Geist.

Dasselbe lag innerhalb der Stadt, links vom Zerbster Thore, aufwärts gerechnet, und bestand aus Haus, Hof und Angebäuden. Der Stifter desselben ist nicht bekannt.

Dies Hospital wurde, wie schon gesagt, 1228 zum ersten Male erwähnt: es mußte damals seine Einkünfte aus Grundstücken bei Dessau, Kühnau, Warmsdorf und Sielitz dem Dome zu Koswig übergeben, wofür es jedoch später neue bedeutende Schenkungen erhielt. So 1297 von Fürst Al-

brecht „mit Willen seiner Brüder Heinrich und Siegfried" Aecker bei Rodebille und 1298 eine Hufe Acker ebendaselbst gelegen.

Ferner erhielt die Stiftung 1333 von Fürst Albert eine Hufe auf Zeringer Marke, 1363 eine Wiese in Schortewitz (bei Ulendorf im Dessauischen?) und andere Grundstücke.

Von Wiesewachs gehörte ihm eine Wiese hinter der Schäferei an der Viehtrift; dazu eine Nachthainichte für die Pferde. Ebenfalls schenkten die Fürsten Albert und Woldemar dem Stifte eine Wiese mit Holz bei Rodebille, welche früher „ihrem getreuen Bürger Rane gehört hatte" und später noch einige Wiesen zu Alten. Eine hieß die Kupenwiese, die andere die Birkenwiese, die dritte die große Wiese; die vierte lag bei des Schenken von Törten Wiese. Die ganze Mark Alten war des heiligen Geistes freies Gut; ebenso die Nachthainichte hinter der Ziegelscheune vor dem Zerbster Thore.

Das Landbuch nennt sechs Breiten Acker vor und um Dessau, die dieser Stiftung gehörten. Es heißt: die erste Breite geht an hinter Urban Paryß's Baumgarten zwischen dem Wege und der Lehmgrube vor dem Zerbster Thore; die zweite Breite liegt dieser gegenüber, auch vor dem Zerbster Thore; die dritte liegt hinter dem Kapenberg, heißt im Hasenwinkel, ist sehr sandig. Die vierte Breite liegt bei der Schäferei; die fünfte hinter Michel Schmitts Baumgarten und Paryß's Hopfgarten am Mosigkauer Stege; die sechste Breite fängt am Sande, an den neuen Weinbergen am Mosigkauer Stege, an und geht hinab auf Urban Paryß's und Michel Schmitts Garten, und dann das Schilflöchlein hinauf.

Holzungen des heiligen Geistes waren die Mark Alten, die Holzmark Pustenitz, eine Marke Holz dicht an der Elbe, hinter der Fährbude, die durch den frühern Hofemeister Andreas Donat „an Bau-, Barten- und Unterholz sehr verhauen". Noch erwähnt das Landbuch, daß die Nonnen zu Zerbst dem heiligen Geist zwei Hufen verkauften.

Außer diesen vielen Aeckern und Wiesen besaß die Stiftung auch eine Ziegelscheune. Dieselbe lag auf dem Ackerstück, das jetzt dem Gastwirth Hermann Rauer gehört, dicht an der Stadtmauer, zwischen dem grünen und Zerbster Thore.

Ferner berichtet das Landbuch wörtlich: „Der heilige Geist kann auch eine Stute halten, daß sie zur Nothdurft Pferde genug daraus für den Hof haben und etliche verkaufen können. Es wird auch jetzt eine Stute gehalten. Rindvieh

kann so viel gehalten werden, daß Butter, Käse und Molken für den Hof genug ist. Schweine, so genug für's Haus sind, kann man noch einige verkaufen, denn Treber oder Sey vom Brauen, auch Molken und Spreu ist genug da. Federvieh wird ebenfalls genug gehalten: das kommt Alles der Küche zu gut. Der Geistvorsteher ist Erhardt Karl. Der Hofemeister, der stets im Hofe sein muß, heißt jetzt Merten Backofen; des Hofemeisters Weib muß kochen und haushalten. Es sind auf dem Hofe mehrere Mägde, darunter eine kleine oder Kindermagd; dann Schirrmeister, Enken, eine Junge für's Grasepferd, ein Pflugjunge, ein Stutenhirt; die Kühe und Schweine gehen mit dem Stadthirten. Dann: Mäher in der Ernte, Banseknechte in der Ernte, ein Futterschneider und Drescher über Winter."

Eine Verpflichtung dieser Stiftung war, daß sie der Herrschaft ein Gespann Pferde zur Jagd stellen mußte, „so lang man jagt", wie von Alters hergebracht; es hieß dies das Jägergespann.

Von diesem Gute wurden schon 1549 alte Leute (meist Frauen) mit Kost, Trinken und Herberge versehen und wurden solche gemeinlich mit Vorwissen und Gunst der Herrschaft aufgenommen, „auch ihr übriges Gut mit hinein, das bleibt im Geist. Auch mußten die Leute, so man nahm, in der Herrschaft gewohnt und sich redlich gehalten haben."

Das Wohnhaus dieser alten Geiststiftung brannte den 15. März 1653 ab, wurde aber in den Jahren 1655 und 1656 wieder aufgebauet. Die zum Geist oder „Geisthof" gehörende kleine Kirche St. Niclas ließ Fürst Leopold wegen großer Baufälligkeit im Jahre 1708 bis auf den Thurm abtragen. Die alte Rummelei machte einen düstern Eindruck. Erst unter Fürst Franz, Ende der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts, verschwand dieser alte Geisthof, an dessen Stelle erbauete der Fürst das ehemalige Branconi'sche, jetzt Mann'sche Haus, zu welchem er noch ein Stück vom Gehöft des Küchenmeisters Jänicke kaufte, und verlegte die Stiftung zum heiligen Geist an das südliche Ende der Franzstraße.*) Das jetzige Haus der Erben des Seilermeisters Wilhelm Robitzsch steht zum Theil auf dem ehemaligen Hofe des alten Geiststiftes.

Es ist nicht bekannt, wie lange das Stift seine Güter besessen. In den Jahren 1725—1730 nahm Fürst Leopold die noch vorhandenen nach ihrem damaligen Werthe an sich und

*) Seit 1780 amtlich so genannt.

verordnete, daß das Spital und seine Bewohner nun von der fürstlichen Kammer erhalten werden sollten.

Das Haus enthielt 19 Schlafkammern für alte oder gebrechliche Leute, eine kleine Krankenstube und eine große Wohnstube für den Aufenthalt bei Tage. Jetzt erhalten aus dieser Stiftung 19 alte Frauen monatlich 1 Thaler 20 Groschen; 14 davon auch Wohnung, Brot, Holz und Licht. Das Antrittsgeld beträgt 50 Thaler. Die Aufsicht und Vertheilung der Stellen hat die Regierung, die geistlichen Verrichtungen der Archidiakonus an der Schloß- und Stadtkirche.

Von den ehemaligen Besitzungen dieses Stiftes heißt noch jetzt das Gehöft bei Rodebille der Geisthof.

Die Schule.

Die Schule zu Dessau wird schon im Jahre 1313 erwähnt: ein Bürger (?) zu Dessau hatte damals über das Recht der Stellenbesetzung einen Streit mit dem Pfarrherrn daselbst.

Die Reformation wirkte sehr günstig auf das Schulwesen. Es ist bereits gesagt, daß die Fürsten Johann, Georg und Joachim 1533 ein neues Schulgebäude am Kirchhof bauen ließen (jetzt Kaufmann J. Cohn). Das Landbuch sagt: es befinden sich darin nicht nur Stuben für einen Schulmeister und Cantor, sondern auch für einen Baccalaureus, so man einen solchen berufen würde. Schulmeister, Cantor und Küster werden täglich Mittags und Abends vom Hofe gespeist und erhalten auf jedes Mal drei Essen, drei Kannen Bier und auf drei Mann Brot statt einer Präbende.

Beckmann berichtet, daß es später dieser Schule zu sonderbarem Ruhme gereicht, daß auch Doctores kein Bedenken getragen, das Rectorat zu führen, dergleichen Herr Johann Pfretschner Dr. med. gewesen, ein vortrefflicher Grieche, welcher ungeachtet seiner Medizin der Schule zugleich vorgestanden und gute Schüler gebildet; ferner Joachim Flemming, ein guter Poet.

Aus dem Jahre 1603 ist uns ein Schulgesetz für die Tertia, Quarta und Quinta erhalten. Hiernach wurden die Schüler zur Artigkeit und Ordnung in und außer der Schule sehr ernstlich angehalten. Sonntags sollten sie sich in den Klassen versammeln und vom Rector geleitet paarweise in die Kirche ziehen. Wer singen konnte, mußte mit auf das Chor

treten und fleißig mitsingen; die Andern sollten fein ruhig sitzen und sich nicht „heimlich" aus der Kirche entfernen. Auf dem Nachhausegehen aus der Schule sollten sie keinen Lärm auf der Straße machen und nicht mit Knippkäulichen (Knippkugeln), mit der Kleise und der Sau (?) (vielleicht „Sauball") spielen.

Hochzeiten durften die Schüler nur in Gegenwart ihrer Eltern und mit besonderer Erlaubniß des Herrn Rectors besuchen, nimmer aber, bei einem guten Schilling Strafe, den Tanz auf dem Rathhaussaal. (Der Rathsschenk hielt also auf dem Rathhaussaal Tanzmusik ab).

So war ihnen auch zur Sommerzeit das Baden in der Mulde und im Winter das Schlittern auf dem Eise bei „ernster Strafe" verboten. In der Schule sollte kein Schüler Partirerei (Kaupelei?) treiben, nicht mit Pfennigen, Büchern, Papier, Federn, Senkeln, Nadeln, Bildern u. s. w. Auch war bei ernster Strafe das Schwatzen aus der Schule verboten. Außerdem war ihnen besonders befohlen, vor den Herren Ministern, den hochwürdigen Herren, den Rathspersonen, den vornehmen Bürgern, den ehrlichen Frauen und Jungfrauen die Mütze zu ziehen.

Schulferien waren vom heiligen Abend zu Weihnachten bis Montag nach Epiphania, da der Herr Cantor mit dem Schülerchor mit dem „Neujahrssingen" fertig ist. Dann auf den Jahrmarkt Reminiscere*) 3 Tage, von Montag bis Donnerstag; in der Marterwoche vom Mittwoch bis Donnerstag nach Ostern; am Himmelfahrtstag; vom Pfingstabend bis Donnerstag nach Pfingsten; während der Hundstage, aber nur an den Nachmittagen; am Viehmarkt Egidi 3 Tage und am Martinimarkt 3 Tage. **)

Korbmacher Besser's Haus in der jetzigen Wallstraße Nr. 18 (gewiß noch ein und dasselbe) wurde schon 1635 für 70

*) Leider trägt das Schriftstück, dem diese Notiz entnommen, keine Jahrzahl, doch befindet es sich in einem Akten-Convolut aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, zur Regierungszeit des Fürsten Johann Casimir. Andere Chronisten meinen, der Reminiscere-Markt sei erst von der Fürstin Henriette Katharine der Sandvorstadt verliehen worden, was aber auch dem Herausgeber der „Spaziergänge durch Anhalt", Rector Richter, fraglich scheint. Sichere Nachweise darüber würde ich dankbar entgegennehmen. L. W.

**) Noch sei hierbei bemerkt, daß 1672 monatliche Buß- und Bettage eingeführt wurden, an denen gleichfalls die Schule geschlossen war. Im Jahre 1798 hob Fürst Leopold Friedrich Franz diese monatlichen Buß- und Bettage auf und verordnete dafür einen jährlichen Bußtag, der zuerst den Donnerstag nach Johanni gehalten wurde.

Gulden als Wohnung für den Rector angekauft. Anno 1635 war Wolfgang Wüstinger Rector; mit diesem fungirte ein Hoffmeister als Conrector, nach diesem dann Georg Enke als solcher.*) Dessen Besoldung bestand 1649 aus 45 Thalern 18 Groschen von fürstlicher Kammer, 7 Thaler 21 Groschen vom Rath. Dann von der Kammer noch: 12 Scheffel Roggen, 6 Scheffel Gerste, 1 Scheffel Haidekorn, 1 Scheffel Erbsen, 1 Scheffel Weizen, 1 Scheffel Salz, 1 Schwein, 4 Scheffel Gerste, darauf zur Mast oder, wenn der liebe Gott Eckernmast bescheert, 1 Eckernschwein. Dann erhielt er noch 2 Märzschafe, 1 Fuder Rüben; 1 Fuder Kraut (6 Schock), 3 Lachse, 12 Malter Holz vom fürstlichen Forstamt, 12 Malter vom Rath. Nebeneinkünfte waren: von jedem Begraben 4 Groschen; von einer großen Hochzeit 6 Groschen; 7 Groschen ungefähr auf sein Theil vom neuen Jahre und an den hohen Festtagen jedesmal 1 Flasche Wein aus dem Hofkeller.

Der Rector erhielt 12 Scheffel Korn, 12 Scheffel Gerste zum Getränk (Hausbrauen), 2 Scheffel Weizen, 1 Scheffel Erbsen, 1 Scheffel Haidekorn, 1 Scheffel Gerste zu Graupen, 2 Scheffel Salz, 3 Märzschafe, 1 Eckernschwein oder dafür noch 5 Scheffel Gerste zur Mast, 1 Fuder Rüben, 1 Fuder Kraut. An baarem Gelde erhielt er 70 Thaler jährlich, außerdem wöchentlich für die weggefallene Speisung auf dem Schlosse 1 Thaler und Martini eine Gans, die mit 10 Groschen 6 Pfennigen angeschlagen war. Seine Wohnung hatte er in der Schule, gegen die Kanzlei (jetzt Knoche's Haus, Kirchhof 3).

Cantor und Küster erhielten an Naturalgaben etwas weniger, „doch durften ihre 2 Schweine frei in die Eckernmast passiren." —

1649 war Dr. med. Pfretschner Rector. In demselben Jahre fand eine große Reparatur der „Stadtschule" statt.

Jede Schule zahlte in jeder der drei Klassen (Tertia, Quarta und Quinta) monatlich 3 Groschen Schulgeld.

In der Quinta waren 1657 76 Schüler, wie der damalige Custos Philipp Paryß dem Herrn Superintendent berichtet.

1669 war Gottfried Kretschmer aus Frankfurt an der Oder Rector; nach ihm seit 1686 Gottfried Richter, doch dieser wegen eines Halsleidens nur kurze Zeit.

Den 7. April 1668 fand das Ostereramen statt; Quinta und Quarta zählten 112 Knaben.

Um diese Zeit liefen viele Beschwerden Seitens der El-

*) Auch ein Paulus Fresius war Rector zu Dessau.

tern über den Cantor N. ein. Jakob Fleischer war von ihm bei den Haaren an die Singtafel gezogen worden; mit Hans Schlesier und Kaspar Böhmen hatte er „die Schulstube ausgekehrt, so daß sie kaum die Hälfte Haare im Kopf behalten"; Philipp Meiern hatte er ein blaues Auge geschlagen; Siegfried von Vitzenhagen hatte er gedrohet, „er sollte nicht gewürdigt werden, nur einen Buchstaben zu lernen."

Eine Mädchenschule, die mit der Stadtschule verbunden war, wird 1646 genannt. Die Lehrerinnen waren Rosine Nützlerin aus Wörlitz und Barbara Flickelin; 1657 wird eine dritte, Magdalene Narisch genannt, die Wittwe des Justitienschreibers.

Diese Mädchenschulen, in die aber Mädchen und Knaben zugleich gingen, besuchten im Jahre 1672 88 Mädchen und 17 Knaben. Dieselbe war für die Bewohner unter dem Rath und dem Amt. 1681 wurden auf dem Sande 427 Kinder (bis zum 14. Jahre) gezählt; 1686 wird Christian Müller aus Jeßnitz als „Sandschullehrer" genannt. Die Mädchenschullehrerin Wittwe Freyberg erhielt 12 Thaler jährlich baar Geld, 1 Scheffel Weizen, 1 Scheffel Korn, 2 Scheffel Gerste, ½ Scheffel Erbsen, ½ Scheffel Haidekorn, 2 Märzschafe, 2 Tonnen Bier und 8 Pfund Lachs.

1685 wird ein Mädchenschullehrer genannt: Christoph Arnstein. Derselbe erhielt von der Rentkammer 33 Thaler 6 Groschen, aus dem Kirchensäckel 13 Thaler, vom neuen Jahre 8 Thaler, vom schönen Ei oder „Rennei" 5 Thaler, für das Säckeltragen 8 Thaler. Außerdem war jedes Kind verpflichtet, ihm wöchentlich 6 Pfennige Schulgeld zu zahlen. Hiervon heißt es: „doch kommen diese die Woche nicht ein, höchstens 6 Groschen; bei 78 Kindern!"

Die Mägdlein wurden im Schreiben, Lesen, Psalmen und Katechismus unterrichtet.

Im Jahre 1704 hatte Dessau 12 Winkelschulen:

1) in der Scharrngasse der Raths-Copist; 2) der alte Herr Kindscher vor dem Zerbster Thore; 3) die Edelbeckern in der Hirtengasse; 4) die alte Glaserin in der Hintergasse.

Auf dem Sande: 5) die alte Richtern in der Spittelgasse; 6) des Sandküsters Wittwe daselbst, 7) Eleonore, der alten Pantöfflerin Tochter, hat des Landknechts Sohn geheirathet.

Vor dem Mildthore: 8) des Küsters Schwesters; 9) die alte Böttgern in Hausvoigtsgasse (Kreuzgasse); 10) Magdalene Becker, des Lachsfischers Wittwe; 11) des Nachtwächters Frau in der Breitengasse; 12) die sog. S. V. Fisel-Katharine.

Das Schloß zu Dessau.

Dasselbe wurde, wie schon erzählt, Anno 1341 von den fürstlichen Brüdern Albert II. und Woldemar I. zum Theil aus dem Material des abgetragenen Schlosses Walderssee erbauet und brannte am 19. August 1467 (wohl nur zum Theil?) ab. Die von dem Feuer unbeschädigt gebliebene, hier gleichfalls schon genannte Inschrift über dem mittlern Thore des Eingangs*), die Fürst Joachim wieder erneuern und die Buchstaben mit Gold zieren ließ, ist gegenwärtig in einer Wand der Herzoglichen Fidei-Commißkasse eingelassen und lautet buchstäblich:

ANO. DNI. MCCC. XLI. INCLITI. PRĪCIP. ALB. ET WOLD.
DE ANH. ME. COSTRUXE.

Zur rechten und linken Seite dieser befinden sich zwei steinerne Tafeln mit einer und derselben Inschrift:

Von Gottes Genaden Joachim Fürst zu Anhalt Graff zu Asschanien und Herr zu Zerbst und Bernneburgk.

Eine eben solche dritte Tafel befindet sich über der Thür hinter dem Schloßkellerthurm, ehemals dem Eingang zur Conditorei.

Rode in seinem „Wegweiser durch die Sehenswürdigkeiten in und um Dessau", nimmt an, daß der linke oder westliche Flügel noch ein Ueberbleisel des Schlosses vom Jahre 1341 sei und daß die Fürsten Johann, Georg und Joachim denselben nur erneuert und ausgebauet hätten, wofür allerdings noch einzelne uralte Werkstücke (Thür- und Fenstergesimse u. s. w.) sprechen. — Unbestritten aber ist, daß der achteckige Thurm in der Mitte des linken Flügels, in welchem ehemals oben die Schloßuhr angebracht war, und in welchem sich unten der große fürstliche Hofkeller befindet, das gemeinsame Werk der Fürsten Johann, Georg und Joachim ist.

Ueber dem Eingang zum Hofkeller befindet sich noch heute das Anhaltische und Münsterbergische Wappen mit der Inschrift:

*) Dieselbe war bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts noch alldort zu sehen. Auch erzählt Beckmann von diesem Schloßthore das seiner Zeit Merkwürdige, daß, wenn man an der einen Seite desselben ganz leise geredet, man es dennoch an der andern Seite ganz deutlich hat hören können.

A. IHESU. CHRISTI. NATIVITATE. ANNO 1533.
HABENAS. IMPERII ROMANI CAROLO.
QUINTO. PACIFICE. ET FELICITER.
MODERANTE. ILLUSTRISS. PRINCIPES.
JOHANNES. GEORGIUS. ET. JOACHIMUS.
AB. ANHALT. FRATRES. ERNESTI.
QUONDAM. PRINCIPIS. ET. MARGARETAE
E. PROGENIE DUCUM MUNSTERBERGENSIUM
FILII. HANC TESTUDINEM EXTRUERE
FECERUNT.

Wörtlich: Als im Jahre 1533 nach der Geburt Jesu Christi Karl V. friedlich und glücklich die Zügel des römischen Reiches lenkte, ließen die erlauchten fürstlichen Brüder Johann, Georg und Joachim, Söhne des weiland Fürsten Ernst und der Margareta, aus dem Geschlecht der Münsterbergischen Herzöge, dieses Gewölbe bauen.

Bemerkenswerth ist das an dem nach dem Markte hingekehrten Giebel oben angebrachte kaiserliche Wappen mit der darunter befindlichen Inschrift:

Carolus Quintus Romanor. Imperator 1530.

Rode meint davon: es sei diese Inschrift wahrscheinlich ein Zeichen des Burgfriedens.

Noch sagt Rode, daß seiner Zeit (Ende des vorigen Jahrhunderts) dieser linke oder westliche Flügel fast ganz verfallen und unbrauchbar gewesen. — — —

Das Schloß zu Dessau war anfänglich in Gestalt eines Vierecks erbaut, welches den Schloßhof umgab, zu dem der Eingang auf der Mitternachtsseite war. Innerhalb dieses Schloßhofes befand sich auf der Mitternachtsseite, zur bequemern Verbindung der obern Gemächer dieses Theils mit denen der Seitenflügel, ein hoher und offener Gang auf zierlichen Säulen und gewölbten Bogen ruhend, welchen Gang nebst diesem ganzen obern Theile des Schlosses — nachdem schon von 1532 an die fürstlichen Brüder dasselbe neu ausgebauet und erweitert hatten — Fürst Joachim Ernst 1571 erneuern und mit Gemächern versehen ließ. * Derselbe Fürst erneuerte auch die Morgen- und Mittagsseite dieses fürstlichen Gebäudes. Nachdem er schon in den Jahren 1575 und 1576 die nöthigen Baustoffe hatte herbeischaffen lassen, begann er den Bau mit Abreißung des alten Gemäuers und legte den

*) Fürst Leopold ließ ihn 1708 wieder entfernen.

3. April desselben Jahres, Nachmittags 2 Uhr, den Grundstein zu dem neuen Gebäude an der Ecke der Kohlenkammer. Der Theil gegen Mittag, wo die Hofküche ist, kam im August 1578, der gegen Morgen im Jahre 1580 zu Stande, so daß der ganze Bau binnen 3 Jahren, ohne Belästigung der Unterthanen, auch ohne Verlust eines Menschenlebens, glücklich vollendet wurde. Fürst Joachim Ernst bezog mit der fürstlichen Familie am 5. Februar 1583 dies von ihm zum großen Theile neu erbauete Schloß. Also berichtet Schwanberger, ein Sekretär dieses Fürsten.

Eine noch heutigen Tages im Lokale der Herzoglichen Fidei-Commißkasse vorhandene große steinerne Tafel *) berichtet über diesen Schloßbau: „Der Durchlauchtige Hochgeborene Fürst und Herr, Herr Joachim Ernst, Fürst zu Anhalt, Grave zu Askanien, Herr zu Zerbst und Bernburgk hat diesen Schloßbau Anno Domini 1577 den 3. Aprilis gründen und anfangen lassen und durch göttliche Verleihung Anno 1578 den 30. August so weit vollbracht."

Fürst Joachim Ernst hatte zu diesem großen Schloßbau 100 Stämme Balkenhölzer vom Kurfürsten August von Sachsen zum üblichen Forstpreise aus der Dommitscher Haide erkaufen und dieselbe auf der Elbe nach Dessau transportiren lassen. Auch hatten alle in und um Dessau sitzenden Adeligen nebst den Bürgern und Bauern so Gespann hatten, Materialien herbeifahren müssen. Daß die fürstliche Herrschaft damals noch die Freiheit hatte, in den Golpaer Steinbrüchen Steine zu brechen, kam diesem Schloßbau sehr zu statten.

Beckmann beschreibt das Schloß also:

„Es liegt südostwärts an der Stadt Dessau; sein Bau ist ins Viereck von gebackenen Steinen, jedoch die Giebel, Thüren und Fensterstellen sind von ausgehauenen Sandsteinen ausgeführt und die zwei Seiten gegen Norden und Westen sind von einer alten doch gar zierlichen Bauart in geraume Gemächer und Säle eingetheilt und bis in's Dachwerk in unterschiedliche rund gewölbte, mit mancherlei gypsenem Laub- und Säulwerk gezierten Giebeln erhaben. Der Eingang geht durch die Nordseite.

Dann heißt es weiter: An der Seite gegen Westen aber erhebt sich innerhalb des Platzes ein sechseckiger Thurm mit einer steinernen Wendelstiege, in dessen Obertheile die Schloßuhr sammt ihren Stundenweisern befindlich, der unterste Satz

*) Dieselbe befand sich ehemals auf der Südseite des Schlosses.

derselben aber hat seine absonderlich sehr breite Stiege, die mit einem steinernen Gang von gehauenen Quadersteinen umgeben, und unter demselben den Eingang in den großen fürstlichen Hofkeller, so sich längshin unter beide Theile des alten Schlosses erstreckt und von großer Geräumigkeit, auch sehr stark gewölbst ist. Ueber dem Eingang steht das Anhaltische und Münsterbergische Wappen nebst einer Inschrift, aus welcher erhellt, daß das Gebäude die drei fürstlichen Brüder Johann, Georg und Joachim 1533 gemeinschaftlich erbauet haben.

Dann: der innern Beschaffenheit nach besteht das Schloß mit den Untergewölben und den Oberfrontespicen aus 5 Stockwerken, an beiden Enden sind sie an das alte Gebäude mit zwei schönen breiten Altanen angehängt, auf deren von Quadersteinen ausgehauenen Lehnen und Simsen, sowie auf allen den großen Giebeln und Dacherkern viele zierlich ausgehauene steinerne Bildsäulen von geharnischten Männern, so vergüldete Lanzen und Wetterfahnen in der Hand halten, sich zeigen. Beide Seiten dieses Schlosses haben auch eine angenehme Aussicht gegen Osten und Süden auf die vorbeifließende Mulde, den darüber geführten Lachsfangbau, den Mühlenhof und sonderlich über den über der Mulde liegenden, der unterschiedlichen Alleen, Pyramiden und truppweise herumlaufenden Damhirsche wegen lustigen Thiergarten und nächstanstoßenden anmuthigen Gegenden.

In dem mittleren Winkel dieser neuen Stocke, da, wo sie zusammenstoßen, steigt ein sechseckiger Thurm in die Höhe, durch welchen man zu den obern Gemächern und unter andern auch zu der fürstlichen Bibliothek geht und ist der obere Bau dieses Thurmes mit einem Altan, auf dessen Ecken sich Säulen befinden, welche die gedoppelte, übereinander stehende mit Kupfer gedeckte zierliche Kuppel oder Haube tragen, versehen. An der äußern Ostseite des Schlosses, gegen die Mulde zu, stößt ein weitläufiges und einen eben so großen Umfang, als diese Seite ist, habendes stark gemauertes Rondel hinan, das mit doppelten zierlichen Lehnen und dazwischen auf erhöheten Postamenten gestellten steinernen Statuen und Vasen rings umgeben ist, zwischen welchem man auf einem bei sechs Ellen breiten Erdraum, womit die beiden dicken Mauern des Rondels ausgefüllt sind, bequem spazieren kann. In dem Umfang dieses Rondels aber ist ein mit Bäumen in Form eines Amphitheaters längsthin der Mauer besetzter und in anmuthige Blumenpartien eingetheilte Ziergarten befindlich, gleich-

wie der gegen Norden gelegene große Lustgarten mit seinen Springbrunnen, Spalieren, Luststücken und Pomeranzenhause, das auch in der Form eines Amphitheaters aufgeführt ist, einen schönen Prospekt giebt und vermittelst eines gewölbten, mit Steinen bedeckten Ganges und gerauner Wendelstiegen dem fürstlichen Schlosse angefügt wird, welcher Gang auch bis in die unweit davon in der Stadt liegende Schloß- und Pfarrkirche sich erstreckt und mittelst etlicher großer und gewölbter Bogen, worunter man mit Wagen und Kutschen hindurchfahren kann, den Eintritt in die Kirche eröffnet, so gleichfalls von Fürst Joachim Ernst, sowie auch der Marstall und die Mauer um das Schloß soll erbauet sein.

Es sind auch sonst an der Westseite des Schlosses für 24 Schloßsoldaten und deren Unteroffizier Baracken gebauet, hinter demselben aber nach der Straße zu (auf der Stätte, wo jetzt das Oberjägermeister Graf Solms'sche Haus liegt) das schöne große Ballhaus. Hiergegen sind 1708 vor dem gewöhnlichen Eingang des Schlosses die äußersten Gebäude bis an den innern Platz abgebrochen und anstatt derselben eine neue Kanzlei, auch ein schöner Eingang zwischen den Mauern der Kanzlei und der Reitbahn (Holzgraben) nebst Pfeilern und Bildsäulen darauf angelegt worden. Noch ist in alten Schriftstücken von einem Marschallhause die Rede, das dicht vor dem Schlosse gelegen. Sollte dies etwa das Haus gewesen sein, das gegenwärtig den Geschwistern Cryns gehört? Dem Alter und der Bauart nach dürfte es jener Zeit angehören.

Das Innere des Schlosses, nach Beckmann, zu beschreiben, würde zu weit führen und wollen wir nur das noch erwähnen, daß in dem prachtvollen Tafelgemach, das so groß war, daß 10 bis 12 Tafeln darin konnten angerichtet werden, große Kronenleuchter von dem feinsten krystallenen Glase, „so vor wenigen Jahren dieses Orts erfunden und bereitet worden", aufgehängt waren. *) —

Aus der Zeit des Fürsten Joachim Ernst ist uns eine Abbildung dieses Theils der Stadt Dessau übrig: das im Herzoglichen Chor in der Schloß- und Stadtkirche befindliche Bild, das zwischen 1586 und 1596, möglicher Weise im Jahre 1589, von Wem? ist unbekannt, gemalt worden ist. Obgleich dies Gemälde keinen großen Kunstwerth hat, so ist es doch in geschichtlicher Beziehung auf unser Dessau merkwürdig. Auf diesem Bilde liegen vor dem Schlosse, wo jetzt das vormalige

*) Ueber die Dessauer Glashütte im Lustgarten später.

Regierungsgebäude steht, eine Anzahl Häuser zwischen Bäumen; vor der Kirche aber, wo jetzt die sogenannten Buden stehen, eine Reihe Häuser, welche gar nicht übel aussehen. *)

Westlich vom Schlosse lag das gleichfalls im Viereck gebauete fürstliche Vorwerk und an dieses grenzte südlich das ziemlich große zweistöckige Ballhaus; nördlich vom Schlosse aber, da, wo jetzt das Wachgebäude steht, lag der Marstall und von diesem zog sich weiter nördlich die Stadtmauer hin.

Unter dem Ballhause möge sich aber der Leser kein Haus denken, in welchem Bälle gegeben wurde, sondern es war ein Haus, in welchem man nach der Hoffitte damaliger Zeit zur Erholung und Leibesübung Ball spielte; ähnlich dem Maillespiel, zur Exercirung dessen ehedem eine Maillebahn zwischen den Krümmungen der kleinen Mulde im Thiergarten angelegt war. Davon gleichfalls später ein Näheres.

Der jetzige erst von Fürst Franz 1775 angelegte Lust- oder Schloßgarten bildete den Turnierplatz. Hier wurden Turniere, Lanzenstechen, Ringelrennen u. s. w. abgehalten. Von den Mauern und Gallerien, welche gleichlaufend mit dem rechten Flügel des Schlosses sich längs des jetzigen Orangeriehauses erstreckten, schaueten die fürstlichen Herrschaften und Frauen auf diese Kämpfe herab.

Der Weg vom Schloßthor zur Mühle war durch eine Mauer vom Lustgarten getrennt; später nur durch runde, weiß angestrichene, mittelst eines Seils verbundene Pfähle. Sogar noch bis zum Jahre 1795 war das Ufer der Mulde mit starken Brettern bekleidet, worauf zur Befestigung lange Querbalken gelegt waren, welche zugleich den Spaziergängern zu Ruhesitzen dienten.

Im Jahre 1679 hatte das Schloß unter andern folgende Räumlichkeiten: den großen Saal, den grünen Saal, die Vorkammer zum grünen Saal, das Vorportal zu den Frauenzimmerstuben, die Tafelstube, das Kabinet, das Präsenzzimmer, den Alkoven, die Gypsstube, die Kammer bei der Gypsstube, die Stube vor der Apotheke, das weiße Roß, die Amtsstube, Fräulein Evchens Stube, Fürst Kasimirs Kammer, Vorkammer des jungen Prinzen Leopold, das Randow-Stübchen, die San-

*) Die sogenannten Buden sind nicht, wie man bisher angenommen, von Fürst Leopold, sondern schon 1694 unter der vormundschaftlichen Regierung der Fürstin Henriette Katharine erbauet worden, wie wir im Laufe unserer Mittheilungen, auf schriftliche Nachweise gestützt, näher berichten wollen.

dersleben'schen Gemächer, das Zimmer, wo „Kametzky" gewohnt hat, des Herzogs von Sachsen Vorkammer, die wiener'sche Kammer, das Bibliothek-Zimmer, die fürstliche Apotheke u. s. w.

Von einigen dieser Gemächer heißt es: die und die Stube ist behangen mit so und so viel Bahnen güldenem Leder, roth, braun und grün, mit Kranzstücken, mit 75 Bahnen mit dem Herkules, der Pallas, 19 Blatt mit einer Rose u. s. w.

Im Jahre 1748 begann Fürst Leopold Maximilian das ganze Schloß nach einem von dem Herrn von Knobelsdorf, dem Erbauer des Opernhauses zu Berlin, entworfenen Plane umzubauen; er vollendete aber nur den rechten Flügel. Der Haupttheil wurde nicht ganz ausgebauet und der Tod des Fürsten (1751) unterbrach die Vollendung des Ganzen.

So sind also die beiden Flügel, der westliche und der östliche, in einem Zwischenraume von 400 Jahren erbauet. Der linke wurde lange nicht benutzt, ist aber später wieder ausgebauet worden. Mit seinen abgetragenen Giebeln hat er viel von seiner Alterthümlichkeit verloren.

Der in der Ecke des Haupttheils und des rechten Flügels durch zwei Geschosse gehende große, sehenswerthe Saal ist zu Fürst Franzen's Zeiten (1767) von Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff erbauet worden.

Mehr über die verschiedenen am und im Schlosse vorgenommenen Bauten unter der Regierung der Herzöge Leopold Friedrich und Friedrich später.

Einer großen Gefahr entging das Schloß bei einem sehr schweren Gewitter am Abend des 11. Juli 1710. Der Blitz schlug zwei Mal in dasselbe ein, und obwohl es schon hier und da zu sengen und zu brennen begonnen, löschte sich das Feuer von selbst, wahrscheinlich von dem oberwärts aus dem Dache eindringenden Platzregen.

Wir schließen dieses Kapitel vom alten Schloß mit der Sage vom Krötenring, wie sie Professor Dr. Gustav Rasmus zur Erklärung des im ehemaligen Baumgarten'schen Verlage erschienenen großen Prachtblattes „Dessau" bearbeitet hat.

„Vor langen Jahren lebte in dem Schlosse zu Dessau eine fromme Fürstin, die war besonders mildthätig, als daß sie nicht bloß die Armen im Lande pflegte, sondern auch der nothleidenden Thiere nicht vergaß; denn sie schüttelte die Brosamen ihres Tisches aus dem Fenster in den Schloßgarten, damit sich die Vögel davon sättigen möchten. Und wie sie dies eines Tages gethan hatte und sinnend auf den Boden hinabsah,

bemerkte sie, wie eine große Kröte mit klugen Augen von den Brosamen sich nährte und dann mit dankendem Blick und fast menschlichem Ausdruck zu ihr hinaufsah. Das bestärkte die Fürstin noch mehr in ihrer mildthätigen Gesinnung und sie sann darüber nach, wie sie durch gottwohlgefällige Werke ihr Leben ferner schmücken möchte.

So lag sie eines Nachts in halbem Schlummer; da wurde plötzlich ihr Gemach durch einen lichten Schimmer erhellt. Die Fürstin erwachte und erblickte vor sich eine Dienerin mit einer Laterne; die bat die fromme Fürstin flehentlich, ihr doch zu folgen, um ihrer Herrin, die in Kindesnöthen läge, hülfreich beizustehen.

Alsbald kleidete sich die Fürstin an und schritt die Treppe hinab. Unten angelangt, öffnete sich im Flur eine Seitenthür und ein niedriger Gang ward sichtbar, der sich allmählig zur Tiefe senkte; doch unerschrocken folgte die Fürstin der Fremden, die leuchtend voranging. Bald rauschte es ob ihren Häuptern ganz vernehmlich, wie wenn das Wasser vom hohen Mühlenwehre herabstürzte, dann verschwand das Geräusch wieder und ein lichtes Gemach öffnete sich. Hier lag eine blasse Frau in großen Schmerzen auf ihrem Bette. Als sie aber die Fürstin erblickte, verklärte sich ihr Antlitz und sie genas durch den Beistand der hohen Frau eines holden Kindes. Um sich dankbar zu erweisen, steckte sie der Fürstin, als dieselbe sich verabschiedete, einen kostbaren Ring an den Finger und hieß ihr, „das Kleinod wohl zu bewahren, auch in der Christnacht im Schlosse kein Feuer anzünden zu lassen, weil davon das Bestehen des Hauses abhinge."

Hierauf kehrte die Fürstin denselben Gang zurück, hörte wieder das Wasser über sich rauschen und erreichte ihr Gemach.

Als sie des Morgens spät erwachte, war ihr alles wie ein Traum; doch der Ring glänzte an ihrem Finger und sie entsann sich der erhaltenen Mahnung. Die Thür aber zu dem verborgenen unterirdischen Gange war nirgends zu finden."

Dieser Ring wird noch heute auf dem Schlosse zu Dessau, in der sogenannten Gypskammer, vorgezeigt. Er ist von Gold, „so ungefähr zwischen Kron- und Dukatengold gehalten wird", von Farbe etwas bleich, unten etwas schmal und offen, oben aber breit und mit drei Diamanten eingefaßt.

Und weiter sagt Beckmann von dieser wunderbaren Historie: „Es wird auch noch heute zu Tage (1710) alle Christabende das Feuer auf dem Schlosse in den Gemächern der

Bedienten mit anbrechender Dämmerung, in den fürstlichen aber gegen 8 Uhr ausgelöscht und muß der Hausvoigt in Begleitung unterschiedener anderer niedriger Hofdiener bis gegen 3 Uhr früh durch alle Gemächer patrolliren gehen."

Das Hospital zu St. Georg und die Kirche zu St. Georg.

Nach Beckmann's Angabe soll dies Hospital von der Fürstin Margarethe im Jahre 1530 gestiftet worden sein; nach der hier folgenden Urkunde aus dem Rathsarchiv zu Dessau hat aber dasselbe schon 1408, also 122 Jahre früher, bestanden. Und das Landbuch, wie schon angeführt worden, sagt davon: „ist längst vorhin gewesen."

„Wy Ratmane alt vnd nye vnd dy gantze ghemeyne der Stad to Dessaw Bekennen openbar in dissen briue vor allen den dy on sein horen addir lesen dat disse gegenwerdige Hans beier bewiser disses briues eyn recht warhaftich bode vnd eyn truwe knecht is der armen krangken sieken lude dy dar synt ghelegen vp deme velde vor der Stad dessaw vnd dar wonet in deme spedale dy dar is ghebuwet jn dy ere godes almechtich marien syner lyuen muder sente Johanes baptisten sente laurencius sente Jürgen vnd sente marien magdalenen vnd sy sint bedrubet vnd gheplaget myt mangerlei suke vnd krancheit ane tal Sunderliken myt der spedalschen suke dar sy god mede gheplaget het vnde anders nicht en hebben dar sy mogen by leuen wan dy almosen dy on alle daghe ghegeuen werden van beberen luden wente sy sind vorsmaet vnde vorwiset vt der meinschap ander sunden lude des mogen sy vor nymandes dore gan sunder sy moten ore boden vt senden des bidde wy alle hen vnd vrome lude geistlik vnd werltlik to den disse bode kompt dat sy ome behulpen sien vme godes vnde vnse willen myt oren briuen worden vnd werken vnd staden ome to der almesen to bidene van guden luden vp dat sy mogen delhaftig werden des aflates dat to der cappellen is geleit vnd twier missen dy man alle weken dar holt des sondages vnde des fridages dat mach dy lyue god allen fromen luden dy ore almesen to dem spedale geuen wol wedderstaden To betuchnisse hebben wy vergnten Ratmane vnse Ingesegel an dessen briff laten hengen dy ghegeuen is na godes ghebort vierteinhundert Jar darnach in dem achten Jare an sente Bartholomeus Daghe ꝛc."

Für diejenigen Leser, die der alten Sprache nicht mächtig sind, möge hier die Uebersetzung stehen: Wir Rathmänner alte und neue, und die ganze Gemeine der Stadt Dessau bekennen in diesem Briefe für alle, die ihn sehen, hören oder lesen, daß der Vorzeiger dieses Briefes, Hans Beier, ein rechter, wahrhaftiger Bote und ein treuer Knecht ist der armen kranken siechen Leute, die auf dem Felde vor der Stadt Dessau gelegen sind und die da wohnen in dem Spitale, das gebauet ist zu Ehren des allmächtigen Gottes, Marien seiner Mutter, des heiligen Johannes des Täufers, des heiligen Laurentius, des **heiligen Georg** und der heiligen Maria Magdalena, und sie sind betrübt und geplagt mit mancherlei Seuche und Krankheiten ohne Zahl, sonderlich mit der Spitalseuche, womit sie Gott geplagt hat, und haben nichts anderes, davon sie leben mögen, als die Almosen, die ihnen alle Tage gegeben werden von biedern Leuten, denn sie sind verschmähet und verwiesen aus der Gemeinschaft anderer gesunden Leute. Daher dürfen sie vor Niemandes Thür gehen, sondern sie müssen ihre Boten aussenden. Deswegen bitten wir alle heiligen und frommen Leute, geistlich und weltlich, zu denen dieser Bote kommt, daß sie ihm behülflich sein, um Gottes und unsertwillen mit ihren Briefen, Worten und Werken und ihm gestatten Almosen zu bitten von guten Leuten, auf daß sie mögen theilhaftig werden des Ablasses, der zur Kapelle gelegt ist, und zweier Messen, die man alle Wochen daselbst hält, des Sonntags und Freitags. Das mag der liebe Gott allen frommen Leuten, die ihre Almosen dem Spitale geben, wohl wiedererstatten. Zum Zeugniß haben wir vorgenannten Rathmänner unser Insiegel an diesen Brief hängen lassen, der gegeben ist nach Christi Geburt 1408 am St. Bartholomäitage (24. August).

Wahrscheinlich hat die fromme katholische Fürstin Margarethe von Münsterberg dies Siechenhaus in ein wirkliches Hospital verwandelt, aber gewiß schon vor 1530. So sagt auch das Landbuch von 1549 ausdrücklich, daß die fürstlichen Brüder Johann, Georg und Joachim 1535 auf den Vorschlag ihres Hofpredigers Hausmann die hier stehende kleine Kirche haben erweitern und den Begräbnißplatz zu einem allgemeinen Gottesacker einrichten lassen; beide wurden nun wohl der Sandvorstadt, die damals bereits 28 Häuser zählte, zur Benutzung überwiesen.

Das Hospital genoß einen geringen Zins von einem ehemaligen Garten des Lorenz von Berge, von Gigans Garten

und von einer Wiese zu Jonitz, die „Witte" genannt und außerdem war der Rath verpflichtet, ihm jährlich 1 Thaler zu reichen. So gehörte auch der erste Lachs dem Hospital, der jetzt mit 150 Thalern abgelöst ist.

Das Vermögen dieser Stiftung besteht gegenwärtig in etwa 14000 Thalern, für Ablösungen, und 12 Morgen 36 Quadrat-Ruthen Wiese in Dellnauer Mark (Spittelwiesen). Die Stiftung wird unter Oberaufsicht der Herzogl Regierung (Abtheilung des Innern und der Polizei) vom Hospital-Vorstand verwaltet. Dieser besteht aus dem jedesmaligen Superintendenten in Dessau und einem zweiten Vorsteher (Curator), welcher künftig von Sr. Hoheit, dem Herzoge, ernannt wird.

Jede Hospitalitin erhält: 1) Wohnung im Hause und zwar in der Regel für je 2 Personen 1 Zimmer; 2) jährlich 36 Thaler baar, in monatlichen Raten von 3 Thalern zahlbar. Außerdem erhält die Vorsteherin (Betmutter) zu Weihnachten 1 Thaler 10 Silbergroschen.

Die Kosten der Kur und Pflege bei Krankheiten und der Beerdigung beim Ableben werden von der Stiftung nicht gewährt.

In Bezug auf die Hospitalkirche sagt Beckmann: „Von deren Anfang und Stiftungen doch noch zur Zeit sich nichts Gewisses finden wollte, als daß Fürst Georg Anno 1452 Donnerstag nach U. L. Frauen visitationis, oder Mariä-Heimsuchung, dieser Kirche zween Hufen Landes geschenket."

Sehr erklärlich ist es auch, daß von den in unserer vorher genannten Urkunde (S. 79) aufgeführten Heiligen gerade der heilige Georg zum Schutzpatron der neuen Kirche und des neu eingerichteten Spitals erwähnt worden. Diese Ansicht ist auch in der Gründungs-Urkunde, 1712, vom Fürsten Leopold ausgesprochen, in welcher es heißt: „Vorher hatte auch eine, wiewohl guten Theils engere und niedrige Kirche auf diesem Platz gestanden, die, gleichwie das dabei gelegene Hospital, fast vor zwei Säkula durch die gottselige Fürstin Margarethe von Münsterberg, Fürst Ernst's zu Anhalt Gemahlin, entweder gestiftet und erbauet, oder doch reparirt und zu St. Georg benannt worden."

Das Hospital zu St. Georg, welches der Kirche, der Straße und auch dem Thore den Namen gegeben: „Spittelkirche, Spittelstraße, Spittelthor" lag 1549, wie wir bereits aus dem Landbuch erzählt haben, dicht vor dem Thore. Die 12 Bewohner desselben wurden Anfangs täglich einmal im Schlosse gespeist, nachher haben sie täglich ihr Essen aus der

fürstlichen Küche sich holen müssen und erhielt jede Person Suppe und Gemüse, daneben drei Hofebrot und eine Kanne Bier. Auch bekamen sie einen von den zuerst gefangenen Lachsen, später dafür eine entsprechende Geldgabe. Nachdem aber 1662 ein wirkliches Hospital eingerichtet worden, so wurden wahrscheinlich diese Gaben an andere 12 Weiber gegeben und zwar auf Rechnung der fürstlichen Kellerei, daher Kellergaben genannt. Nach und nach stieg die Zahl der Empfängerinnen auf 35, ja verdoppelte sich durch die Theuerung zu Anfang der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Jedes der 70 Weiber bekam wöchentlich 7 Brot und 14 Maß Bier, für das letztere später monatlich 1 Thaler Geld. Aehnliche Bewandniß hatte es mit der fürstlichen Küchengabe an arme Kranke, welche auf 1 bis 2 Monate vertheilt wurde. Beide, die Keller- und die Küchengaben, haben seit Ende 1831 als solche aufgehört und die dazu bestimmten Gelder floßen nach dieser Zeit in die allgemeine Stadtarmenkasse.

Dies Hospital zu St. Georg wurde im Jahre 1662 von der Fürstin Henriette Katharine, Gemahlin des Fürsten Johann Georg II., mit einem Kapital von 200 Thalern beschenkt, dessen Zinsen (6 Prozent) die Hospital-Armen genießen sollten. Bis 1772 ging auch für diese Armen wöchentlich eine Klingelfrau in der Stadt umher.

Die ältern Leser der Chronik erinnern sich gewiß noch des frühern Hospitals, des alten rußigen, mit kleinen gedrückten Fenstern versehenen zweistöckigen Gebäudes, das erst beim Bau der Turn-Anstalt, jetzt Herzogliches Kreisgericht, 1839 niedergerissen wurde. Die jetzigen Baulichkeiten dieser Stiftung befinden sich in der Franzstraße, linker Hand hinter dem Rondel.

In Betreff der St. Georgenkirche steht es also fest, daß sie ursprünglich eine „Spitalkirche" war; merkwürdig aber ist und bleibt, daß sich diese Bezeichnung weit über drei Jahrhunderte, bis auf unsere Tage, im Munde des Volkes erhalten hat.

Fürst Leopold ist der Erbauer der jetzigen Kirche. Nach Abbruch der alten Kirche wurde im Jahre 1712 der Grundstein zur neuen gelegt und Kirche und Thurm im Jahre 1717 vollendet. Die Frontispice und Anbaue sind jedoch erst 1821 hinzugekommen.

Eine eigene Gemeinde erhielt sie aber erst im Jahr 1718. 1728 bekam die St. Georgenkirche auch einen eigenen Pfarrer; bis dahin hatten die Diakonen der Schloß- und Stadtkirche wechselweise Vor- und Nachmittags hier gepredigt.

Vom genannten Jahre an wurden auch bei ihr eigene Tauf-, Trau- und Todtenregister gehalten. Der erste Täufling war Johann Georg Christian Hopusch, des Bürgers, Hutmachers und Freimaurers Christian Hopusch Sohn; das erste Paar der Getraueten Martin Kusch und Johanna Dorothea Donath; der erste Verstorbene Ephraim Friedrich Adler, königlich preußischer Postmeister, gest. den 9. August 1728.

Auf dem Thurme befinden sich zwei Glocken. Die größere, etwa 6¼ Centner wiegend, hat zur Randschrift: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden." Die kleine, etwa 3 Centner wiegend, trägt die Inschrift: „Sit Nomen Domini benedictum", deutsch: „Der Name des Herrn sei gelobt." Beide Glocken sind von G. A. Deuber in Leipzig 1727 angefertigt. Die Thurmuhr ist ein Werk des Hofuhrmachers Christian Müller zu Dessau.

Die erste Orgel stammte aus dem Jahre 1751, es wurden zu deren Erbauung 60 Thaler in der Gemeinde zusammengebracht. Die jetzige schöne Orgel ist 1864 von Giese in Dessau ganz neu gebaut, hat 1910 Thaler gekostet, wovon die Hälfte durch freiwillige Beiträge aus der Gemeinde aufgebracht, das Uebrige durch Landesherrlichen Beitrag gedeckt wurde.

Wir erzählen die Geschichte der St. Georgenkirche hier gleich weiter. Vom Jahre 1806—1813 diente diese Kirche leider sehr häufig kriegerischen Zwecken. So war sie im Jahre 1806 ein Korn-, Mehl- und Futtermagazin; Anno 1812 befand sich ein großes Mühlwerk in ihr und 1813 wurde sie als Aufbewahrungsort für die kriegsgefangenen Franzosen benutzt. Diese durch all' diese Vorgänge gewissermaßen entheiligte Stätte bedurfte eines Umbaues und einer neuen Weihe, die zwar schon Herzog Franz erfolgen lassen wollte, aber durch andere Ausgaben für das schwer beschädigte Land und endlich durch seinen Tod daran behindert wurde. Erst durch Leopold Friedrich wurde 1821 das Innere dieser Kirche erneuert, erweitert und verschönert. Am 4. März genannten Jahres wurde der letzte Gottesdienst in der alten Kirche gehalten und bereits am 2. Dezember im selben Jahre die restaurirte Kirche vom seligen Pfarrer de Marées eingeweiht. Der Bau hatte 5514 Thaler gekostet, dadurch aber war nicht allein mehr Raum für die Gemeinde gewonnen, sondern die Kirche steht seitdem auch als Muster schöner und erhabener Einfachheit da. Das in der Mitte der Decke befindliche schöne Gemälde ist ein Werk des Baraths Pozzi.

Die größere Glocke sprang im Jahre 1840 beim Sturmläuten. Durch freiwillige Gaben der Gemeinde und Bürgerschaft konnte eine neue Glocke (von Becker in Halle gegossen) angeschafft werden. Dieselbe wurde den 29. August 1841 zum ersten Male geläutet.

Die Thurmuhr wurde 1843 fast ganz neu erbauet.

Die Dessauer jüdische Gemeinde hatte ehemals die Verpflichtung, jährlich 40 Thaler an den Pfarrer zu St. Georg zu zahlen. *) Seit 1837 übernahm die Herzogliche Kammer diese Zahlung. Die Besitzer des Eckhauses in der Kreuzgasse Nr. 9 (jetzt Fleischermeister Friedrich Scharf) hatten jährlich der St. Georgenkirche 1½ Thaler zu entrichten.

In den Jahren 1849—1852 sind mit dem Diakonat zu St. Georg folgende Veränderungen vorgenommen worden. Anno 1849 wurde der Diakonatsgarten nebst dem Garten des Cantors zu vier Baustellen für 600 Thaler verkauft. Das Kapital empfing die Kirche, der jährliche Zins aber wurde zur Entschädigung der Gartennutzungen und zwar für den Diakonus 7 Thaler, für den Küster 17 Thaler, bestimmt. Im Jahre 1852 wurde zur Anlage der St. Georgenstraße (Kirchschling) das ganze Diakonus-Gehöft gegen das zunächst der Kirche neuerbauete Haus in der St. Georgenstraße vertauscht. Die Herzogliche Regierung verkaufte das Diakonat zu Baustellen, erkaufte dies neue Gehöft, ließ vor dem neuen Garten ein eisern Gitter setzen, auch das von Raumer'sche Familienbegräbniß mit Bewilligung der Erben an die Kirchenwand verlegen und zahlte außerdem zur Instandsetzung des neuen Diakonats und zur Erstattung der vom Diakonus W. Buchrucker gezahlten Meliorationskosten erst 100, später noch 150 Thaler. —

Die ersten Pfarrer der St. Georgenkirche wohnten in der Dienstwohnung der Diakonen an der Schloßkirche. Es war das Haus, das jetzt dem Gastwirth Deutschbein (Schloßstraßen- und Kirchhofsecke Nr. 1) gehört. Dasselbe wurde 1749 an Meister Engelschmidt für 106 Thaler verkauft, nachdem das noch jetzt vom Pfarrer der St. Georgenkirche bewohnte Haus erkauft worden war.

Pfarrer an der St. Georgenkirche waren Chr. Friedrich

*) Mehr über die Abgaben dieser Gemeinde werden in dem Artikel: „Die Juden in Dessau" mitgetheilt.

Rindfleisch von 1728—1746; Friedrich Wilhelm Herre von 1746—1749; Johann Benj. Gottl. Bobbe von 1749—1798; Johann Friedrich de Marées von 1799 bis 10. Jan. 1832. Sein Andenken ist noch heute in der Gemeinde und der ganzen Stadt unvergessen und gesegnet. Dann: Friedrich Arndt von 1832—1837; gegenwärtig Consistorial-Rath Karl Julius Schubring; er wurde den 8. Oktober 1837 eingeführt.

Die Diakonen an dieser Kirche, die bis zum Jahre 1784 noch eine eigene reformirte Gemeinde in der Neustadt hatten, woselbst sie in der St. Johanniskirche predigten und dort das Abendmahl nach reformirtem Gebrauch hielten, waren Friedrich Rudolph Lezius, 1728; Emanuel Lebrecht Böhmer, 1731; Johann Georg Reinhard, bis 1749; Johann Noah de Marées, 1749; Johann Christian Brunn, 1757; Johann Gottfried Hoffmeier, 1758; Ludwig Christian Georg Abraham de Marées, 1760; Johann Gottfried Schickedanz, 1762; Leopold Wilhelm Mann, 1785, er bewohnte zuerst das Haus des Diakonus; Bernhard Christian Schmelzer, 1789; Johann Gottfried Pfannenberg, 1799; Franz Ludwig Bobbe, 1808; Jakob Heinrich Köppe, 1815; Lebrecht Philipp Friedrich Happach, 1819—1832; Karl Julius Schubring, 1832—1837; Heinrich Köppe, 1837 bis 8. Mai 1842; Wolfgang Buchrucker, 1842—1865; Eduard Hoppe, von 1865—1875.

Von den Custoden dieser Kirche, ehedem „Sandküster" genannt, erwähnen wir nur Meister Martin Christoph Lehmann. Von ihm heißt es in dem betreffenden Kirchenbuch, „welcher die Orgel spielen soll, aber nicht kann." An seiner Statt wurde der Kunst-, Waid- und Schönfärber Heinrich Politz im Broihanshause, „ein Liebhaber des Orgelspiels", als Organist mit 8 Thaler jährlich und 8 Groschen zum Neujahr bestellt.

Cantor der St. Georgenkirche war lange Zeit bis zum Jahre 1830 Friedrich Schröter; sein Nachfolger bis 1872 Leopold Gerlach.

Der jetzige Küster und Cantor ist der Lehrer L. Paschasius; der Organist Lehrer T. Klinkhardt; der jetzige Kirchenvorstand ist der Gürtlermeister Grimmert und Fabrikant Friedrich Schwarz.

Vom Rath zu Dessau.

Daß der Rath zu Dessau ein altehrwürdiges Institut ist, ist bereits durch hier mitgetheilte Urkunden aus den Jahren 1336, 1372 (S. 10 u. ff.) und ferner festgestellt worden. Eine dritte noch nicht mitgetheilte Urkunde stammt aus dem Jahre 1360 in Betreff der Verschreibung von „zween Mark Silber." Dieselbe ist unterzeichnet: „Wy Heinrick Kather, Fritze Elsenick, Hans Crugher, Claus Vriherre, Rathmanne u. s. w."

Nachträglich ist mitzutheilen, daß des Rathes Freibrief für das Haus der Barfüßer zu Zerbst von den alten Rathmännern Nolte Klaus, Meister Jones, Junghe Hans Krüger und Wilhen Schenschaynen unterschrieben ist, desgleichen von den neuen Rathsleuten Hans Velepennig, Friederick Becker, Borchardus und andere Bürger und Leute genug, die gegenwärtig gewesen.

Noch sei einer Urkunde gedacht, welche die drei fürstlichen Gebrüder Siegmund, Albrecht und Woldemar am Donnerstag nach St. Gallustage 1385 ausstellten, worin sie versprachen, laut Briefen ihrer Eltern den Rath auch ferner zu schützen und bei seinen Freiheiten zu lassen, ihn nimmer vermehren, noch ihn durch ihre Amtleute vermehren zu lassen. So sie ihm aber etwas zuzusprechen hätten, so sollte dies vor ihren Richtern und vor den Schöffen geschehen, was sie hiermit sonder allerlei Argliſt und Irrsal vor den Rathmannen und Bürgern zu Dessau, hohen und geringen Standes, gelobeten.

Anno 1467 finden sich Michel Hayndorn, Nicolaus Funke und Jakob Kemmenitz, Burgermester, Rathmannen und Gottes Lude (Leute) oder Vorsteher der Pfarrkirche zu Dessow.

Diese machten sich anheischig, alle Jahre wegen des Fürstenthums Anhalt zwei Memorien zu halten, erstens an dem Montag nach des heiligen Leichnams Tage und zweitens auf den Montag nach dem Sonntag Latäre, darum daß dieses und absonderlich die Fürstin Anna ihre Kirche gezieret.

Bei dem Kirchenbau Anno 1506 werden genannt Bürgermeister Cornitz und Schmitt, auch Moritz Quelcke, Christoph Bernhoffer und Valentin Reynick.

Unter den Grabmälern der Kirche zu St. Marien findet sich das eines Bürgermeisters Sigismund Bernitz, der den

3. Juni 1544 gestorben. Desgleichen steht unter den Bildern an den Chören in der St. Marienkirche Adam Ban Alther Anhald Secr. und Bürgermeister als der Keyser vor Witimberg gelegen 1547.

In demselben Jahre wird bei Musterung der Bürgerwache ein Bürgermeister Nitzschke genannt, der bei dem Mittelviertel Rottmeister gewesen.

Anno 1558 war Urbanus Paryß Bürgermeister.

Unter dem Bilde des St. Bartholomäi in der Kirche zu St. Marien findet sich der Name des Bürgermeister Lorenz von Berge, gest. 1552. Derselbe verstarb allhier, als sich Fürst Joachim gerade in Warmsdorf befand. Auf des Rathes Anzeige antwortete der Fürst demselben Folgendes: „Wir haben Euer Schreiben empfangen und aus demselben mit betrübtem Gemüthe, ganz ungern und bekümmerlich vernommen, daß der allmächtige Gott nach seinem gnädigen väterlichen Willen den Bürgermeister Lorenz v. Berge seligen aus dieser elenden und betrübten Welt gnädiglich abgefordert, des Seelen der Allmächtige barmherzig zu sein gnädiglich geruhe; und ist Uns fürwahr an seinem Abgang ein großes Leid geschehen, tragen auch mit seinem Weib und Kindern, sammt der Freundschaft und Euch, ein besonderes gnädiges Mitleiden, denn er der Herrschaft, gemeiner Stadt und seiner Freundschaft alle Zeit nützlich und dienstlich gewesen: derhalben Wir ihn auch dann, wo es möglich, mit einem Großen lösen wollten."

Wahrlich, ein schönes Epitaphium für einen treuen Bürger und Beamten! —

Anno 1582 war Alexius Pultzen Bürgermeister. Unter seiner Regierung wurde folgende Urkunde ausgestellt:

„Wir Bürgermeister und Rathmannen der Stadt Dessau bekennen für uns und unsere Nachkommen, daß wir mit Vorwissen und gnädigem Consens unseres gnädigen Fürsten und Herrn, Herrn Joachim Ernst, Fürsten zu Anhalt, dem ehrbaren weisen Rathsverwandten Hans Messerschmied, seinen Erben, Erbnehmern und allen seinen Nachkommen vereignet haben und vereignen ihm hiermit und in Kraft unseres Briefes zu Erbzins-Gut, einen Ort zu einem Garten auf unserm Stadtgraben vor dem Steynischen Thore an der Stadtmauer, hinter dem Lausehorn, zwischen Galle Seygers und Matthes Zeunickens Garten innegelegen, welchen Ort er auf seine eigene Unkosten, wie es ihm angewiesen, gleich und eben zu einem Garten und Stätte zurichten, bebauen und einfriedigen lassen soll. Solchen Ort oder Garten er seine Erben, Erbnehmer

und seine Nachkommen ihrem besten Nutzen und Frommen nach, nutzen, genießen und gebrauchen mögen und sollen, ohne unsere und männigliche Verhinderung, wie Erbzinsguts-Recht und Gewohnheit ist. Und soll er uns und unsere Nachkommen von diesem Garten auf Martini sechs silberne Groschen zu Erbzins reichen und das Lehn, so oft dies zu Falle komme, gebührlich folgen mit Erlegung der Lehnswaare. Dessen wollen wir bekenntlicher Lehnsherr und Rechtsgewahr sein, so oft und wann es von Nöthen ist. Urkundlich haben wir wissentlich unser der Stadt Siegel zu Ende dieses Briefes hängen lassen, welches geschehen bei Zeit und Regierung Alex Pultzen Burgermeisters, im Jahre nach der gnadenreichen Geburt unseres einigen Erlösers Jesu Christi im 1582ten Jahre." (An dieser Urkunde befindet sich ein gut erhaltenes Stadtsiegel).

Anno 1591 war Ambrosius Hempel Bürgermeister.

Bei einem Bau in der sogenannten „Münze" (den drei Kronen) wurde 1606 ein Pergament aufgefunden, wonach auch ein Andreas Schuster und ein Georgius Fuchs Bürgermeister gewesen.

Die Inschrift über der Eingangsthür zum Rathskeller nennt vom Jahre 1601 als Bürgermeister, Kämmerer und Rathmänner: Hans Messerschmied, Vollrath Happach, Petrus Spohr und Bernhard.

Anno 1620 war Peter Spohr Bürgermeister, Christoph Hempel Kämmerer und Martin Knüpel und Georg Gottschalk Rathspersonen.

Anno 1636 waren Bürgermeister Gottfried von Bergen, Vollrath Happach und Moritz Jäger.

Von 1651 an bis zu Ende des 17. Jahrhunderts sind Bürgermeister gewesen: Stephan Körting, Bernhard Meier, Martin Müller, Friedrich Herre, Hieronymus Gottfried von Bergen, Andreas Rindeburgk, Erasmus Köhler, Heinrich Bähr, Jeremias Hermann, Rudolph Föhse, Christodorus Albinus, Ephraim Pauli, Ernst Köhler.

Die vielen Bürgermeister kamen daher, weil der Rath aus drei Mitteln bestand, deren jedes einen Bürgermeister, einen Kämmerer und zwei Rathmänner hatte, von welchen letztern jedoch einer in Wegfall kam, als Fürst Leopold zu Anfang des 18. Jahrhunderts (1708?) *) die Accise einführte, die Quarten aufgehoben wurden.

*) Der Amtskammer-Rath Pauli wird 1708 auch „Accise-Rath" genannt.

Anno 1708 waren im ersten, im regierenden Mittel: Bürgermeister Ernst Köhler, Kämmerer Matthias Hüllweck, Bauherr Peter Püschel. Im zweiten Mittel: Bürgermeister Gottfried von Berge, Kämmerer Gottfried Lehmann, Bauherr —; im dritten Mittel: Bürgermeister Johann Christoph Haupt, Kämmerer Gottfried König, Bauherr Johann Georg Hermann.

Bis zum Jahre 1681 hatte nur der jedesmalige regierende Bürgermeister in Civil- und Criminalsachen Recht gesprochen, von da an wurde dem Rathe noch ein Rechtsgelehrter, ein Syndikus beigegeben. Im Jahre 1708 war dies Herr Emanuel Cläpius.

Von spätern Bürgermeistern nennen wir: 1724 Christoph Denker, 1729 Carl Bonafas, 1750 Heinrich Ephraim Krahmer, 1759 Friedrich Bernhard von Bergen, 1762 Johann Friedrich Hüfer, 1765 Dietrich Wilhelm Fucke, 1771 Johann Leopold Stubenrauch (der sogenannte „lahme Bürgermeister"), 1773 August Brettbinder, 1799 Ludwig Gustav Meyer, 1806 Carl Friedrich Bornkessel, 1814 Friedrich Siebigk. Nach dem Tode des einen Bürgermeisters im Jahre 1785 und des andern (Stubenrauch) 1829 wurden beide Stellen nicht wieder besetzt.

Früher gehörte dem Rathe auch die Polizei der Stadt zu, selbst noch 1786, als die städtische Polizei neu eingerichtet und der fürstlichen Kammer unterstellt wurde. Dies blieb bis 1809, wo ein Herzoglicher Polizei-Direktor (Vogel) ernannt wurde, aber selbst noch bis 1834 verwalteten die Rathskämmerer abwechselnd das Amt eines städtischen Polizei-Inspektors.

Weiteres über den Rath aus neuerer Zeit später. —

Doch bevor wir nun von dem alten Rath zu Dessau alte Geschichten erzählen, wollen wir erst von dem Rathhause sprechen.

Der Anhaltische Chronist Beckmann berichtet über dasselbe zu Anfang des vorigen Jahrhunderts Folgendes:

„Das Rathhaus liegt südwestwärts am Markt, gegen welchen es sich mit einem steinernen Giebel, darin befindlichen Seiger-Zeiger sammt einer Schlaguhr von viertel und ganzen Stunden, und oberwärts mit einem Erker präsentirt; an der Westseite sind auch zwei Giebel und ist zugleich mit einem niedrigen mit Schiefer gedecktem Thurm verbunden, an welchem gleichfalls ein Uhrzeiger befindlich; von unten aber geht man durch den Thurm zu den mittelsten Zimmern. Das Rath-

haus besteht aus drei Etagen und ist zu unterst der Stadtkeller, zu dessen Gebrauch der unterste Theil sammt den vorhandenen Zimmern benutzt wird. In der mittelsten Etage ist die Audienzstube, auf welcher ein Erker nach dem Markte zu geht, die Commissionsstube und andere Gemächer; sie zeigen auch auf derselben noch eine silberne Schale, mit welcher Fürst Johannes 1546 bei seinem Abgang nach Zerbst, aus sonderbarer Gnade, so er zur Stadt Dessau getragen, E. E. Rath beschenkt hat.*)

Auch wird noch eine große silberne Medaille von demselben Fürsten vorgezeigt, so 6½ Loth wiegt; ingleichen eine von Fürst Joachim Ernst, 6 Goldgulden schwer, auf deren einer Seite das fürstliche Brustbild mit entblößtem Haupt, einer Schaube u. s. w. mit den herumstehenden Worten: Joachim Ernst durch Gottes Gnaden Fürst von Anhalt. 1570. Auf der andern Seite befindet sich das fürstliche Wappen. Diese Medaille mit dem an einem Bande daran hängenden „Daum-Secret" mußte vor diesem der jedesmalige Bürgermeister bei Antritt seiner Regierung allezeit tragen.

Unten an der Ecke des Rathhauses, nach dem Markte zu, stehen auf einem länglich ausgehauenen Stein ein aus Stein gehauener Scheffel, halber Scheffel und Viertel, um nicht allein zu messen, sondern auch des Bernburgischen Maßes Beständigkeit anzuzeigen."

Auffälliger Weise schweigt Beckmann in seiner Beschreibung des Dessauer Rathhauses von dem sogenannten „Vogelbauer" oder „Narrenhäuschen", einem von starken eisernen Stäben hergestellten etwa 4 Fuß im Quadrat haltenden Gitterhaus auf der Nordseite desselben, dicht am jetzigen Kalkhoff'schen Hause, wo es noch, sammt dem nicht weit davon angebrachten Halseisen, bis zu Ende der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts zu sehen war.

Der Rathhausgiebel auf der Nordseite, wie er noch jetzt vorhanden, wurde im Jahre 1827 renovirt.

Die ältesten Wappen der Stadt zeigen eine Kirche mit einem Thurm mit drei Zinnen und heißt die Stadt in den Umschriften Desso, Dessow und Dissouwe; das jetzige ist ein quergetheiltes Schild, dessen obere Hälfte das Anhaltische Mittelwappen enthält, die untere ist von Gold und Roth quadrirt, darüber steht eine Kirche mit drei Thurmspitzen und

*) Diese Schale ist noch heute vorhanden.

die Umschrift lautet: Sigillum civitatis Dessau, oder R. z. D. (Rath zu Dessau).

Es ist anzunehmen, daß das erste alte Rathhaus 1467 mit der Stadt verbrannte. Aus einer Bestätigung des Rathes durch die Fürsten Johannes, Georg und Joachim, welche vom Kanzler von Berge mit unterzeichnet ist (s. u.), geht hervor, daß der Rath im Jahre 1527 kein eigenes Rathhaus hatte. Wahrscheinlich, daß ein nach 1467 wieder aufgebauetes Rathhaus kurz vor 1527 von Neuem durch ein Feuer zerstört worden, denn es ist nicht gut denkbar, daß der wohlhabende Dessauer Rath 60 Jahre ohne Rathhaus geblieben sein sollte, und in der betreffenden Urkunde heißt es: „ihr Brief ist ihnen in Feuersnoth verdurben und verbrannt." Diese Annahme scheint uns um so gerechtfertigter, da man sonst wohl des großen Brandes von 1467 mit der Bezeichnung **allgemeinen Feuersbrunst** gedacht hätte.

Bei Bestätigung des Raths durch Fürst Bernhard (1561) ist wieder ein Rathhaus da. Die Jahrzahl 1563, die sich in dem Stadtwappen befindet, das über dem Eingang zum Thurme befindlich, dürfte eher nur auf dessen Erbauung Bezug haben.

Der Rath zu Dessau war Inhaber von mehreren ihm zu verschiedenen Zeiten von den Fürsten ertheilten Privilegien. So z. B. vom Privilegium wegen des Brückenpfennigs, des Wegepfennigs, der Gerichte, der Viehtrift, der Stadt-Ordnung, der Gerade, des Dorfes und der Mark Raundorf u. s. w.

Das dem Rathe von Fürst Albrecht Anno 1400 verliehene, hier schon (S. 11) mitgetheilte Privilegium wegen des Brückenpfennigs bestätigte und erweiterte Fürst Joachim 1546. In demselben heißt es: „Nachdem der Rath zu Dessau mit großen Unkosten und Schaden für die beim Eisgang im vorigen Jahre weggerissenen Brücken zwei ziemliche Brücken über die Milde erbauet (bei Dessau und Jonitz), nachlassen und vergönnen Wir ihnen, daß sie hinfüro von zweien Pferden drei Pfennige, von vier Pferden sechs Pfennige und von einem Fußgänger einen Heller zu Brückengeld fordern und nehmen mögen. So sollen auch die Geistlichen und die von der Ritterschaft, so sie für ihre Personen durchfahren und reisen mit ihren Pferden und Wagen unbeladen frei sein und fahren, da sie aber geladen darüber fahren, sollen sie den Brückenpfennig gleich jedem Andern entrichten. Dagegen sollen und wollen Unsere Unterthanen die Dämme und die Stege und Wege zwischen den beiden Brücken dermaßen aufbringen und allezeit in baulichem

Wesen erhalten, daß in wassernöthigen Zeiten Jedermann wohl und unverhindert durchkommen möge u. s. w."

Dieser fürstliche Brief ist gegeben am Donnerstag nach Franziska Anno 1546 und vom Nachfolger des Paulus von Berge, Kanzler Johannes Ripsch unterzeichnet.

Fürst Leopold Maximilian bestätigte bei einer Straßenpflasterung Seitens des Rathes diesen Brief unter dem 3. Januar 1748, behielt sich aber vor, dies Privilegium gegen eine Zahlung von 5000 Thalern wieder einlösen zu können. Daneben verlangte er, daß der Thor- oder Accisesschreiber nach wie vor in dem Muldbrückhause seine Wohnung behalte, es wäre denn, daß der Rath zur Einnahme des Brückenpfennigs einen besondern Mann annähme, oder den Zoll verpachten wollte, auf welchen Fall dem Rath erlaubt wäre, eine eigene Wohnung für den Einnehmer vorn an der Brücke, wo der Stall des Wirthshauses „zur Sonne" gestanden, auf seine Kosten zu erbauen und zu erhalten. Im Jahre 1761 überließ der Rath Brücke und Brückengeld dem Fürsten Franz.

Wegen des Wegepfennigs, der zur Erhaltung der Dämme (Straßen) und des „Steinwegs" in der Stadt — derselbe ging vom Muldthore (Würdig's Haus) bis zur Muldbrücke, und hat sich dieser Name noch bis zu unserer Zeit im Munde des Volkes erhalten — diente, gestatte Fürst Johann Kasimir den 26. Juli 1629, daß der Rath anstatt des bisherigen Pfennigs sechs Pfennige von jedem Wagen oder Karren, der mit Kaufmannsgut oder andern Sachen führe einzufordern, mit der Bedingung, daß dies Geld einzig und allein zur Reparirung und Wiedererbauung der durch die vielen Durchzüge des kaiserlichen Kriegsvolkes schwer beschädigten Dämme, so weit der Rath solche zu erhalten, zu verwenden sei.

Die hohe und niedere Gerichtsbarkeit war eine uralte Gerechtsame des Rathes, die er um 200 vollwichtige rheinische Gulden, gegen vierteljährliche Aufkündigung von den Fürsten erkauft hatte.

Anno 1589, am 20. November, bestätigte Fürst Johann Georg I. in seinem und seiner jüngern Brüder Namen dieselbe von Neuem.

Diese Gerichtsbarkeit des Rathes in bürgerlichen und peinlichen Sachen erstreckte sich über die „alte Stadt", ging bis an die erste Brücke über die Mulde und wiederum von dieser Brücke die Steinbrücke lang bis an die Gräben vor der Ziegelscheune und vor den drei Thoren bis an die Kreuze, welche

davor stehen.*) Hiervon aber waren die sogenannten „Achtzeiten" ausgenommen, nämlich neun Tage vor und neun Tage nach Agathe und eben so viel vor und nach Johanni und Martini, binnen welcher Zeit das fürstliche Amt zu Dessau selbige Gerichte fernerhin haben sollte, wie bisher geschehen.

Und weiter heißt es in diesem Briefe:

„Sollten Wir Unsere Stadt Dessau von Fehde wegen umsetzen, oder andere Herren, um Schutzes willen, einthun müssen, — da der allmächtige Gott vor sei — das Alles soll dem Rath und den Bürgern an ihren Gerichten und dem Gelde der 200 rheinischen Gulden unschädlich sein. Ob auch Jemand vor dem Richter, er wäre inwendig oder auswendig der Stadt besessen, verklaget würde, wer oder welcher der auch wäre, den wollen Wir nicht vertheidigen, noch schützen, ausgenommen Unsere ehrbare Mannschaft und die reisigen Knechte; über die sollen und wollen Wir richten, sondern was das andere Hofgesinde ist, und den welcher gebräche oder auf handhaftiger und wahrhaftiger That gefunden würde, sollen sie greifen und zu Unsern Händen bringen, die Wir auch selbst wollen zu strafen haben. So es sich auch begeben würde, daß Jemand wider Uns thäte und in die Stadt käme, denselbigen sollen und wollen Wir Macht haben, ohne des Rathes Erlaubniß, zu greifen, doch so, daß Wir ihn dann zu ihren Händen lassen kommen. Desgleichen ob dem Rathe Jemand entkomme und in Unser Gericht käme, den sollen sie auch Macht haben zu verfolgen, bis sie ihn in ihre Hände bringen. Dazu wollen wir ihnen jegliches Recht gestatten und ihnen dazu verhelfen lassen u. s. w."

Unter dem 27. August 1681 trat Fürst Johann Georg II. auch die bisherigen Achtzeiten an den Rath ab, wofür dieser dem Fürsten 400 Thaler baar zahlte und außerdem einen Syndikus zu halten hatte. Bei jeder neuen Bestätigung dieses Briefes in Folge Absterbens eines Fürsten hatte der Rath 20 Thaler zu entrichten.

Das Privilegium über die Viehtrift und andere Gerechtigkeiten: Wein- und Bierlagerung im Rathskeller u. s. w. ist das hier schon erwähnte vom Jahre 1527, in der heiligen

*) Die Sandvorstadt stand unter fürstlicher Gerichtsbarkeit; Chef derselben war der Amtsrath. Im Jahre 1834 erst wurden die beiden Gerichtsbarkeiten des Raths und Amts zu einem Stadt- und Landgericht vereinigt.

Pfingstwoche gegeben und vom Kanzler Paulus von Berge unterschrieben.

Nach diesem besaß der Rath „eine Strecke Holz, das „Ziegenreiß" genannt, an der Milde, einen kleinen Ort Holz am „langen Still" *) zwischen der alten Milde, die „Zeringertrift" sammt der Trift und dem Holz um's „alte Wasser", „Heinichen- und Röschen-Plan" genannt, die Viehtrift vor dem „Elsholze" **) sammt einem Plan Holz, der auch daselbst liegt, die „Trift auf dem Anger" vor dem Mildthore und zwischen beiden Brücken sammt dem „Sauwinkel" (der nordöstliche Theil der Wasserstadt, daselbst heutigen Tages der Garten des Kunst- und Handelsgärtners Ferdinand Fitzau liegt), die „Stilling" so die Milde daselbst gemacht, und darinnen dem Rath zu fischen erlaubt ist, ausgeschlossen der Garten des Lorenz Schmitt, der jetzt der Herrschaft entledigt und heimgefallen; desgleichen einen „Teich" vor dem Zerbster Thore gelegen, einen Garten hinter Tonnies Schenken Garten vor dem Zerbster Thore, einen „freien Wochenmarkt" alle Dienstage und „zwei freie Jahrmärkte", den einen auf den Sonntag Exaudi, den andern auf den Sonntag nach Martini: doch Uns an Unserer Obrigkeit Zoll, Geleite, Stättegeld und anderer Gerechtigkeit unschädlich, aber das Stättegeld auf ihrem Rathhause und vor anher, bis sie eins bauen, haben wir den Rath, wie sie das hiebevor von Alters gehabt, nachgehangen; item den „Stadtkeller und das Schenken darauf", unschädlich Uns, Unsern Erben und Nachkommen an Unserer Ziese, Niederlage und anderer Gerechtigkeit; item das „Weinschenken und Salzsöllen", wie sie dies gleichfalls von Alters gehabt, doch also, daß Wir, Unsere Erben und Nachkommen Uns wollen vorbehalten, das in der Stadt zu ordnen, wie Wir's damit wollen gehalten haben; item das „Wegegeld in der Stadt", wie vor Alters, doch daß sie damit Niemand höher, denn zuvor beschweren, oder einigen Aufsatz ohne Unser Wissen machen." —

Jene oben genannte Grundstücke des Rathes: Ziegenreiß, das Holz am langen Still, Zeringer-Trift, Heinichen- und Röschenplan u. s. w. lagen alle östlich vom jetzigen Gänsewall bis an die Mulde und erstreckten sich nördlich bis über „Brauns Lache" hinaus. Der Heinichen- (Hänichen) und Röschen-Plan genannt, begann schon am nördlichen Theil der

*) Stillinge.
**) Ein anderes Elsholz lag im Thiergarten.

jetzigen Breiten Straße und des Angers. Aeltere Leser dieser Chronik dürften sich noch der Bezeichnung „Hänichen" erinnern, wie der Weg vom hintern Anger über den Wall nach der Breiten Straße im Volksmunde hieß. Ich selbst kenne noch aus meiner Jugend die Bezeichnung für diese Gegend.

In Betreff der Dessauer Märkte soll hier gleich bemerkt werden, daß 1573 Fürst Joachim Ernst den Wochenmarkt vom Dienstag auf den Sonnabend verlegte*), und daß Fürst Johann Kasimir im Jahre 1619 einen zweiten Wochenmarkt am Mittwoch bestätigte. Die beiden Jahrmärkte, zu welchem ebenfalls schon Fürst Johann Kasimir (?) einen dritten, den Reminiscere- oder Fastenmarkt in der Sandvorstadt hinzufügte (siehe den Artikel über die „Schule" S. 68), wurden seit 1695 nicht mehr Sonntags, sondern Dienstags und Mittwochs, letzterer nach wie vor in der Sandvorstadt, abgehalten. Einen vierten Jahrmarkt (den Trinitatismarkt) erhielt die Stadt durch Fürst Leopold im Jahre 1708, der von da bis bekanntlich zu Anfang der dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts ebenfalls in der vormaligen Sandvorstadt abgehalten wurde. Im Jahre 1748 verlegte Fürst Leopold Maximilian die beiden ersten alten Jahrmärkte vom Markt (kleinen Markt) nach dem geräumigen Schloßplatz.

Ein Viehmarkt war ehemals (schon 1660) mit dem Krammarkt Egidi verbunden, später ein zweiter mit dem Martinimarkt. Nach alten Berichten und mündlichen Ueberlieferungen sollen aber diese Viehmärkte, die am untern Ende der Breiten Straße abgehalten wurden, nie stark besucht worden sein und einmal wären sogar nur etliche Ziegen (im Volksmunde Zicken) zum Verkauf ausgestellt gewesen, daher noch heutigen Tages für diese Gegend der Stadt die Bezeichnung Zickenmarkt gelte.

Von den jetzigen Viehmärkten wurden zwei (Fastnachten und Martini) 1867, die zwei andern 1870 wieder eingeführt.

Das Privilegium über die Gerade (Haus- und Kastengeräth) stellt fest, wie es mit dem Nachlaß der Frau gehalten werden soll, so sie vor ihrem Ehemann verstirbt.

In Betreff der Naundorfer Marke, die, wie schon gesagt worden, der Rath 1433 von Sophie von Korfitz und deren

*) Die betreffende Urkunde ist unterzeichnet von Moritz Rieder, Statthalter, Johann Ripsch, Kanzler, Magister Johannes von Berge und dem Secretair Jakob Müller.

Söhnen erwarb und die Fürst Leopold 1708 wieder vom Rathe erkaufte, fügen wir aus dem vom Fürsten Georg I. dem Rathe ausgestellten Lehnsbrief noch Folgendes an. Nach diesem lag vorbemeldete wüste Dorfstätte und Marke zwischen Jonitz und dem Löbben und grenzte bis ans Haberholz. Die Fürsten hatten sich das Recht vorbehalten, ihr Vieh und ihre Pferde, mit denen der Jonitzer, auf die Trift genannter Marke zu führen und hatten sich auch die Jagd mit allem Waidwerk reservirt, „wie solches der Herrschaft allezeit zugestanden." Auch war es Bedingung, daß der Rath noch seine Nachkommen, diese Marke ohne ausdrücklichem Vorbewußt und Vergünstigung des Fürsten weder verkaufen, noch versetzen oder verpfänden sollte.

Aus der Stadt-Ordnung, oder der Stadt Statut, welche Fürst Joachim Ernst 1571 gegeben, theilen wir Folgendes mit:

„Zum Ersten, weil aller Segen und glücklicher Zustand von Gott dem Allmächtigen herrührt, so soll ein Jeder mit den Seinigen sich fleißig zur Predigt und dem göttlichen Wort, sowie zum Gebrauch des heiligen Abendmahls halten und daneben unter den Predigten, es sei Sonn- oder Festtags, nicht reiten, Wasser führen oder einnehmen, nicht bei Tage oder Nacht ein ungebührliches Geschrei und Jauchzen, Schießen, Raufen, Schlagen und dergleichen Muthwillen verüben, damit er nicht gestraft werde.

2. soll ein jeder Bürger und Einwohner sich E. E. Raths Holzung und Gräserei bei willkürlicher Strafe enthalten.

3. soll ein Jeder, der Bürger, Hausgenoß und Einwohner zu werden wünscht, einen Brief seiner ehrlichen Geburt beibringen. Dann erst, nach Monatsfrist, ist er in Eid zu nehmen. So soll auch kein Bürger mehr als ein paar Hausgenossen bei sich einnehmen bei 10 Groschen Strafe.

4. soll auch ein jeder Bürger, Einwohner und Hausgenoß dem Rathe pünktlich seine Steuern zahlen innerhalb einer sächsischen Frist bei Gefängnißstrafe und schleuniger Auspfändung.

5. soll Keiner in der Stadt und vor dem Mildthore gelitten werden, er habe denn binnen Jahresfrist sein Bürgerrecht gewonnen, wofür er in der Stadt 10 Gulden und in der Mildvorstadt 5 Gulden zu zahlen hat.

6. soll jeglicher Brauer einen Feuerhaken, zwei Eimer und eine Leiter halten, und wofür — was Gott der Allmächtige in Gnaden verhüte, — sich eine Feuersbrunst erhöbe, so soll

jeder Bürger, Einwohner und Hausgenoß schuldig sein, das Feuer zu löschen, es werde an die Glocke geschlagen oder nicht. Wer solches nicht thut, der soll sein Bürgerrecht verloren haben und die Stadt räumen.

7. soll sich Jeder auf E. E. Raths Keller des Schmähens, Fluchens, Scheltens, Schlagens, Schießens, Ausforderung, in Summa alles Muthwillens enthalten bei E. E. Raths willkürlicher Strafe.

8. sollen die Spielleute nach zehn Uhr des Abends zu Sommer- und nach neun Uhr zu Winterzeiten des Blasens, Trummelns, Trommetens und Gassatengehens sich bei Strafe des Gefängnisses enthalten.

9. soll ein jeder Bäcker, Fleischer, Kramer, Brauer, Bier- und Weinschenk rechtmäßige Ellen, Gewicht und Gemäß führen und sich desselben gebrauchen, bei willkürlicher Strafe des Raths.

10. sollen die Bäcker hinfüro gut Schwarz- und Weißbrot und Semmeln nach der zu Rathhause vorbeschriebenen Ordnung backen bei Strafe eines Thalers für jedes Loth, so mangeln wird.

11. soll sich jeder Handwerksmann an einem billigen Pfennig und Gewinn begnügen lassen, gute unverfälschte Arbeit und Werke machen und die Leute schleunig befördern bei willkürlicher Strafe.

12. soll ein Jeder Holz, Stroh und dergleichen an sichere Orte, und da eine Feuerstätte ist, wegschaffen bei 4 Thalern Strafe.

13. soll kein Bürger oder Verkäufer am Markt den Marktleuten vor und in den Thoren entgegengehen und ihnen etwas abkaufen, sondern warten, bis die Fremden ihre Waaren auf den Markt bringen.

So sollen auch die Wiederverkäufer unter der Fahne gar nichts einkaufen bei willkürlicher Strafe und Verlust der Sachen. (Hat bis 1866 gegolten).

14. soll kein Bürger ohne Abkündigung des Rathes auf den Wiesen zu Naundorf anfangen zu mähen, bei 5 Thalern Strafe.

15. weil auch etliche Jahre der Anger vor dem Mildthore von den Schweinen so verwühlt und verwüstet worden, so soll es hiermit jedem Bürger, Hausgenossen und Einwohner ernstlich verboten sein, Schweine auf den Anger kommen zu lassen, sondern dieselben vor den Hirten zu treiben bei willkürlicher Strafe.

16. es soll auch hinfüro Niemand in der Erntezeit auf dem Felde Aehren lesen, wenn die Garben noch auf dem Stücke stehen, noch weniger sein Vieh auftreiben bei willkürlicher Strafe und Pfändung.

17. soll auch Keiner seine unbeweglichen Güter ohne E. E. Raths Consens verpfänden, verkaufen oder sonst veräußern bei 20 Thalern Strafe und soll solcher Verkauf null und nichtig sein.

18. es soll auch kein Bürger Aecker, Wiesen, Gärten und andere unbewegliche Güter einem auf dem Dorfe, oder sonst einem Fremden, der nicht Bürger und Einwohner allhier zu Dessau ist, versetzen, verkaufen und veräußern, er habe es denn zuvor etlichen seinen Mitbürgern angeboten und solches beweislich gemacht und dem Rath angezeigt. Erst wenn einer seiner Mitbürger nicht kaufen oder hierauf keinen Pfandschilling geben will, so soll ihm freistehen, diese Güter an einen Fremden zu verkaufen oder zu verpfänden.

19. weil auch das Schmähen und Verläumden sehr überhand nimmt und derhalben die Gerichte täglich überlaufen werden, so soll der überwiesene Injuriant, so es eine Mannsperson ist, nach geschehenem öffentlichen Wiederruf oder gerichtlicher Abbitte, nach Gelegenheit der beleidigten Person, des Orts und der Zeit, den Gerichten entweder 20 Thaler zur Strafe oder in Ermangelung des Geldes unnachsichtlich bestraft werden; wo aber die Injurianten Weibsbilder sein, soll denselben frei stehen, entweder 20 Thaler Strafe zu erlegen, oder aber die Schandsteine drei Tage lang nach einander täglich drei Mal um den Markt zu tragen oder in dem Vogelbauer zu sitzen.

20. Alles Schmähen, Fluchen und ungebührliche Schreien vor Gericht soll bei willkürlicher Strafe verboten sein.

21. sollen auch der Unmündigen Vormünder verpflichtet sein, alljährlich den Montag nach Michael ihre Rechnung dem Rath vorzulegen und darüber Quittung gewärtigen.

22. weil sich auch etliche Bürger unterstehen, nach ihrem Gefallen öffentlich und heimlich etliche Fässer Zerbster Bier einzulegen und zwar unter dem Schein, als genössen sie selbst solches Bier (was doch nicht sein kann) für ihre Haushaltung, hingegen aber Gäste setzen und das Bier um Geld verschenken und E. E. Rath in der Niederlage an ihrem Privilegium wegen des Rathskellers Viel abgeht, so soll hinfüro Keiner (außer Ihrer Fürstlichen Gnaden Hofdienern und andern Befreiten) befugt sein, einige Faß Zerbster Bier einzulegen, er

weise denn nach, daß es in der Haushaltung verthan und ausgetrunken wird. Wer aber Bier zu einem andern Zweck einlegt, der soll nicht nur des Bieres verlustig sein, sondern auch noch dem Rathe 4 Thaler Strafe zahlen. Hingegen ist hiermit das fremde Bier, das gewöhnlich zu Hochzeiten eingekauft wird, nicht gemeint und kann sich hiervon jeder Bürger nach Gelegenheit und Bedarf einlegen.

23. so einem Bürger wegen Schulden und anderer Verbrechung der bürgerliche Gehorsam angekündigt wird und er sich nicht einstellen würde, so soll derselbe mit gemeinem Gefängniß bestraft werden oder seines Bürgerrechts verlustig gehen.

24. wenn Ehestiftungen zwischen etlichen Personen aufgerichtet werden, die selbst nicht schreiben können, so sollen solche Ehestiftungen den Gerichten überantwortet, von denselben confirmirt und dem Stadthandelsbuch einverleibt werden. Geschieht dies nicht, so soll keine Ehestiftung gültig sein und selbst wenn sie von fünf oder noch mehr Zeugen vollzogen wäre. Wenn aber von ihnen, den Contrahenten, unterschrieben worden, so sollen die Ehestiftungen kräftig sein, auch wenn sie dem Handelsbuche nicht einverleibt sind u. s. w. u. s. w."

Die Gerichtstage des Raths waren Dienstags und Donnerstags und hatten die Parteien jedesmal den Tag vorher ihre Klagesachen „bescheidentlich" anzubringen. Sachen, die keinen Aufschub erlitten, mußte der Rath sofort erledigen.

Noch war es fürstlicher Befehl, daß diese Stadtordnung alljährlich auf Crucis in Aufführung des neuen Raths publizirt, der Gemeinde vorgelesen und damit sich Keiner der Unwissenheit gebrauche und solche vorzuschützen habe, auf dem Rathhause öffentlich zu männiglicher Nachrichtung affigiret.

1533 wurde die Raths-Ziegelscheune außerhalb der Ringmauer, am Ende der jetzigen Breiten Straße, erbauet. Grund und Boden hatte der Rath vom Geisthof erkauft (jetzt Kaufmann Richard Siedersleben's und Rentier L. Fitzau's Gärten). Doch durfte er nur an die Bürger in Dessau Ziegelsteine verkaufen, um der fürstlichen Ziegelscheune keinen Abbruch zu thun.

In vier Oefen brannte man 1618 43,850 Mauersteine und 41,600 Dachsteine. Das Tausend der erstern galt 2 Thaler 12 Groschen, das der letztern 2 Thaler 4 Groschen. Der Ziegelmeister erhielt für 9,400 Mauersteine und 10,550 Dachsteine zu brennen 11 Thaler 15 Groschen 6 Pfennige. —

Der amtirende oder regierende Bürgermeister erhielt

jährlich 150 Thaler Gehalt, der Kämmerer 30 Thaler, der Bauherr 24 Thaler, der Jungherr 24 Thaler, zwei Viertelsmeister zusammen 15 Thaler, der Copist 20 Thaler.

Außerdem aber erhielten genannte Rathspersonen noch in Summa alljährlich 61 Thaler 12 Groschen für ein Wams, eine Hose und einen Rock.

Wir erzählen später, was wir sonst noch vom Rathe zu Dessau wissen und benennen dies Alles mit dem Titel:

„Aus der Rathsstube."

Dessau unter der Regierung des Fürsten Bernhard und des Fürsten Joachim Ernst von 1561—1586.

Nach dem Tode des Fürsten Joachim (den 6. Dezember 1561) erbte dessen Neffe, Fürst Bernhard, der dritte Sohn des Fürsten Johann und Pathe des Dr. Martin Luther, das Dessauer Land.*) Seine Regierung währte nur neun Jahre. Von demselben wissen wir in Bezug auf die Stadt Dessau, daß er im Jahre 1566, am Tage der Beschneidung Christi, ein Stipendium von 40 Thalern jährlich für fleißige, befähigte, zum Studium geneigte Jünglinge aussetzte, das der Rath in zwei Terminen: Weihnachten und am Tage Johannis Baptiste, zu vertheilen hatte.

Auf den 28. Dezember 1567 verordnete Fürst Bernhard eine Musterung der Dessauischen Ritterschaft, „wonach seine Unterthanen, die von Adel, so in's Amt Dessau gehörig, auch andere, so in fremden Fürstenthümern und Herrschaften gesessen und doch von Seiner fürstlichen Gnaden Lehen tragen, vor dem Berge zu Bobbau, bei der Schenke, durch seine dazu verordneten Räthe und Diener: Hansen v. Heynitz, Hauptmann, und Hansen Knoche, Marschall, mustern und, wie sie mit Rüstung versehen, besichtigen lassen, damit S. f. G. vergewissert sein möchte, wie stark sie ungefährlich im Fall der Noth gerüstet und weß S. f. G. sich auf die Ihrigen zu verlassen."

*) Zu Seite 32, fünfte Zeile von oben, sei hier gleich berichtigt, daß es heißen muß Fürstenthum „Anhalt, mit Ausschluß des Köthener und Bernburger Antheils, den Fürst Wolfgang besaß."

Diese dienstpflichtige Ritterschaft eines Landes nannte man die Landschaft, die zu damaliger Zeit die in Kriegsfällen „bewaffnete Macht" bildete.

Wie diese ausgesehen, soll den Lesern folgende Mittheilung nach dem ursprünglichen Protokoll zeigen.

1) Jost Heise zu Reinsdorf ist nicht, wie er beschieden worden, erschienen, sondern ungerüstet zur Stätte kommen, und hat den Kommissarien auf ihr Anbringen, so sie Befehl gehabt, diese Antwort gegeben: Er wüßte sich nicht zu erinnern, hätte es auch nie gehört, daß seine Vorfahren von dem Stücke Guts, so er vom Fürsten Bernhard zu Lehen hätte, S. F. G. löblichen Vorfahren Ritterdienste geleistet hätten; auch stünde es nicht in seinen Lehnbriefen; deßhalb möge man ihn, daß er nicht, wie er gefordert worden, erschienen, gegen Fürst Bernhard und Jedermann entschuldigen. Darauf erwiederten die Verordneten, daß S. F. G. von ihm den Ritterdienst (ob es gleich in den Lehn- und Kaufbriefen nicht gedacht) wollen bestellt haben, und er solle sich auf anderes Erfordern an die Orte, dahin man ihn bescheiden würde, in voller Rüstung, gleich den andern, bei Verlust der Lehen, zu Tage und Nacht gehorsamlich einstellen.

2) Ludwig Wülckenitz zu Biendorf ist erschienen in eigener Person mit einem wohlgemusterten Pferde, guter voller Rüstung, also staffirt, immaßen sich ein Kriegsmann in Rüstung finden lassen soll. Ob ihm nun wohl angezeiget, daß er ein ziemlich Stück Guts von S. F. G. hätte, davon er mit zwei Pferden ihm zu dienen schuldig, hat er doch erwiedert, daß er nicht mehr denn mit einem Pferde zu dienen schuldig wäre, nach Laut und Inhalt des gegebenen Lehnbriefes, damit wäre er jederzeit willig zu dienen, wollte sich auch also in dem gegen S. F. G. zu verhalten wissen, daß Dieselbe darob ein Gefallen haben sollte; auch wollte er sich auf ferneres Erfordern gehorsamlich ferner einstellen und gebrauchen lassen.

3) Friedrich von Hoiersdorf zu Qualendorf hat seinen Knecht auf dem Musterplane gehabt und ist selbst auch dagewesen, welcher mit voller Rüstung, Pferd und Knecht wohl staffiret, sich hat sehen lassen. — Es ist ihm aber ernstlichen angezeiget, daß diejenigen, welche, wie er, in S. F. G. Landen gesessen, auf weiteres Erfordern selbst eigenem Leibe erscheinen sollten; darnach würde er sich zu achten wissen, denn S. F. G. solches von ihm wollte befolgt haben, wie von andern.

4) Die Schierstette zu Scheuder sind mit zweien Pferden,

inmaßen sie zu dienen schuldig, in ziemlicher Rüstung erschienen; das eine Pferd aber ist für untüchtig erachtet und ausgemustert worden, sie erbieten sich aber, ein tauglicheres Pferd an seiner Statt zu verschaffen und wenn S. F. G. an ihren Knechten kein Genügen hätte, wollten sie sich selbst eigner Person ihrem Landesfürsten zu Gehorsam gebrauchen und finden lassen, auch für S. F. G. Leib und Gut einzusetzen jederzeit willig sein.

5) Die von Berge zu Dessau haben Georgen Frustock mit einem alten, zum Kriege fast untüchtigen Pferde abgefertigt, welcher für sich mit Rüstung nothdürftig bestanden. Es ist ihm aber vermeldet, weil sie, die von Berge, stattliche Güter von der Herrschaft zu Lehen trügen, sollt' er ihnen anzeigen, daß man das Pferd ausgemustert, derwegen sollten sie bedacht sein, auf anderes Erfordern mit einem tauglichern Pferde zu erscheinen; so wollten auch S. F. G. von ihnen, wie von andern, so unter Ihm gesessen, begehret haben, daß ihrer selbst Einer, bei Verlust ihrer Lehen, zur Stätte kommen sollte.

6) Hans Löbelis zu Cöne (Kühnau) hat seinen Knecht mit einem ziemlichen Pferde auf diesem Tage gehabt, in Rüstung, wie sichs eignet und gebühret, ohne allein, daß ihm die Sturmhaube und Hanschken (Handschuh) gemangelt. Wie nun darum geredet, hat er angezeigt, sein Junker hätte es alles bereits gekauft, es wäre aber noch unbezogen, der Näther hätte es noch nicht gefertigt; wenn er aber wieder würde gefordert, sollte es ihm an nichts nicht mangeln. Dieß haben ihm aber die Verordneten eingebunden, daß er seinem Junker anzeigen sollte, daß er, bei Verlust seiner Lehen, auf weiteres Mahnen selbst eignem Leibe erscheinen und zu Tage und Nacht folgen sollte, wie denn Andere von Adel, so unter S. F. G. gesessen, gleichfalls thun müßten.

7) Esche Walwitz zu Dessau hat seinen Knecht mit einem Pferde abgefertigt und hat ihm gemangelt Schurz und Aermel, desgleichen hat er nur eine Büchse am Sattel geführet. Darauf haben ihm die Verordneten befohlen, weil sie befunden, daß er mit Rüstung und Büchsen übel versehen, daß er seinem Junker anzeigen sollte, volle Rüstung zu verschaffen, dazu ein Paar guter Feuerröhre zuwege zu bringen und zu kaufen, damit er auf ein andermal, wenn er gefordert, besser gestaffirt erscheine; und daß er auf dasmal eigener Person nicht erschienen, so wollte man ihn auf dießmal wegen seiner Schwachheit entschuldigt nehmen, doch daß er, wo es sich mit ihm bessern würde, auf weiteres Erfordern mit eignem Leibe

bei Verlust seiner Lehen einstellete und meinem gnädigen Herrn, was er von ihm haben wollte, gehorsamlich nachkäme.

8) Hans Zantier zum Salzfurt hat seinen Knecht mit Rüstung, Wehren und Pferde abgefertiget, daß er damit für einen Kriegsmann bestanden; man hat ihn auch passiren lassen.

9) Ludwig Schilling zu Klekewitz ist mit einem ganz musterlichen Pferde, wohlgerüstet, wie sich das eignet und gebühret und einem Kriegsmann wohl anstehet, zur Stätte kommen. Ob ihm wohl nun vorgehalten, daß sein Vater mit zweien Pferden der Herrschaft gedienet, warum er sich denn solches wollt weigern, so hat er doch darauf angefangen: die Lehnbriefe brächten solches nicht mit, sondern es würde nur ein Pferd darin aufgeführt, welches alles er auf Beweisung gestellet, worauf man ihn solches zu beweisen gen Hofe beschieden. Als er nun desselbigen Tages gen Hofe, dazumal zu Lippene gekommen, ist sein Bericht, den er auf dem Musterplatz gethan, den Lehnbriefen ganz ungemäß gewesen, und hat also das, worauf er sich berufen, nicht können beweisen, sondern fast schamroth bestanden. Darauf haben ihm die verordneten Räthe seine Unbeständigkeit angezeiget und darauf alsbald an ihm von wegen F. Bernhards begehret, daß er S. F. G. die Ritterdienste, inmaßen sein Vater gethan, leisten sollt und jederzeit, wenn ihn S. F. G. weiter vermahnen würde, mit zweien guten und tüchtigen Pferden, auch selbst eigenem Leibe zu erscheinen bei Verlust seiner Lehen, welches er also auch endlich zu thun angelobet, mit zwei Pferden zu dienen.

10) Jost von Wolffen hat einen Knecht mit einem guten Pferde, so mit Rüstung, Wehren und was einem Hofmann mehr zu haben gebühret, wohlgeputzet abgefertiget, welcher ganz wohl bestanden, ohn alleine daß er die Sturmhaube nicht mit zur Stätte gehabt, er will sich aber auf ander Erfordern damit gefaßt machen. Nachdem aber Jost v. Wolffen und sein Bruder Hanns S. F. G. mit drei Pferden die Ritterdienste zu leisten verpflichtet, haben die verordneten Räthe ihm solches vorgehalten und befohlen, seinem Junker solches hinwieder zu berichten, daß er Wege gedenken wollte, damit forthin auf ander Erfordern von seines und seines Brudern wegen drei gute tüchtige Pferde, mit voller Rüstung, wie sich solches gebühret, mögen geschicket werden. Denn S. F. G. an Derselben Gerechtigkeit nichts wollten abgekürzt

wissen; so soll auch Jost von Wolffen auf weiter Ermahnen selbst erscheinen.

11) Hans Posern zu Petenitz, der Aeltere, hat einen Knecht mit einem wohlgestalten Pferde, in Rüstung, wie ein Hofmann sich finden lassen soll, auf dem Musterplan gehabt, damit man zufrieden gewesen. Er ist auch eigener Person allda erschienen und seine Beschwerung an die Verordneten gebracht und angezogen, daß seine Lehnbriefe nicht auswiesen oder mitbrächten, daß er mit einem Pferde die Ritterdienste bestellen sollte, es erstreckten sich auch seine Güter so hoch nicht, so wüßten sie auch, mit was Beschwerung er solch Gut hätte, so waren auch vor Alters von den beiden Höfen, seinem und Glein's Hof zu Sollnitz zusammen nur mit einem Pferde die Dienste ausgerichtet. Derwegen wollt er hoffen, daß er mit einem Pferde sonderlich zu dienen nicht schuldig wäre; was er itzo gethan hätte, daraus sollten S. F. G. seinen Gehorsam gnädiglich vermerken, denn man würde solches nirgends befinden. Derwegen wollt er darum unterthäniglich und an die Räthe freundlich gebeten haben, daß ihm dieß sein Schicken zu keiner Neuerung möge angezogen werden, weil es zuvor niemalen geschehen 2c.

Darauf haben die Räthe angefangen, daß man ihm jetzo seines Disputirens zugestehen keinen Befehl, denn solches wüßte man für gewiß, daß seine Vorältern von dem Gute mit einem Pferde insonderheit gedienet, derwegen er solches sich vielweniger weigern könnte; und ist ihm also sein vermeintes Vorgeben alles widerlegt, und er es bei solchem Dienst hat endlich müssen bleiben lassen. Darauf ihm auch alsbald befohlen, auf anderweites Erfordern bei Verlust seiner Lehen mit selbst eignem Leibe zu Tage und Nacht an bestimmte Orte gehorsamlich zu erscheinen und also sich sehen lassen. Inmaßen sein Knecht itzund aufs beste gerüstet bestanden 2c.

NB. Diese Zeit hat Posern von den Fürsten zu Anhalt noch keine Lehnbriefe aufzulegen gehabt.

12) Hanns Rauchhaupt zu Reupzig, Storkau 2c. hat seinen Knecht mit Rüstung, einem Pferde und Wehren wie ein Hofmann abgefertigt. Weil aber die Melwitze der Herrschaft mit zweien Pferden die Dienste geleistet, welcher Güter er kaufsweise erblichen an sich gebracht, konnten die Räthe mit dem einen Pferde, kraft ihres habenden Befehles, nicht zufrieden sein, sondern dieweil hiebevor die Melwitze mit zwei Pferden gedienet, sollte er, der abgefertigte Knecht, seinem Junker sol-

ches hinwiederum vermelden, daß er auf anderweit Erfordern selbst mit eigenem Leibe, einem Knecht und zwei tüchtigen Pferden, bei Verlust seiner Lehen, zu Tage und zu Nacht erscheinen sollte, doch in Rüstung, wie sich solches gebühret.

13) Joachim von Esenbeck und Reinhard Besem zu Lebene haben, wie sie zu dienen schuldig, einen Knecht, Sal. Truckhammer genannt, mit einem Pferde, Rüstung, Wehren, wie sich das allenthalben gehört, wohl versehen abgefertigt.

14) Joachim Koler zu Priorau hat seinen Knecht gesandt, der mit einem Pferde, Harnisch und Büchsen wohl versehen ist gewesen, daß er darmit für einen Hofmann ist bestanden; soll auf weiter Ermahnen sich gleichfalls also gerüstet einstellen und gehorsamlich erscheinen.

15) Abraham von Köseritz zu Kemnitz ist mit eignem Leibe und einem Jungen in schlechtem Zeuge ungerüstet erschienen und zur Stätte gekommen, und hat die Verordneten mit Fleiß gebeten, weil er an keinem Orte funden, daß er oder sein Vorfahr Rabiel der Herrschaft Ritterdienste geleistet, daß man ihn auch auf dießmal verschonet nehmen wollte; solches haben die Verordneten viel anders gewußt, derwegen haben sie auch ihm sein Gesuch vermöge ihres habenden Befehls nicht können noch wollen statt geben, sondern das wär wahr und öffentlich, daß der vorige Inhaber der Güter der Herrschaft auf jedes Erfordern mit eignem rittermäßigen Pferde und gewappnetem Manne gedienet und sich gehorsamlich eingestellt, derwegen könnte er sich solches Dienstes in keine Wege weigern; sollte demnach auf ander und ferner Erfordern, ungeachtet seines nichtigen Vorgebens nichts desto weniger bei Verlust seiner Lehen, einen gerüsteten Knecht mit einem rittermäßigen Hengst wie ein Hofmann abfertigen, und sich gleich andern Fürstl. Lehnsleuten gehorsamlich und unwidersetzlich erzeigen. Das wollten also die verordneten Räthe bei ihm nach des Fürsten Befehl gnädiglich und ernstlich begehret und für ihre Person freundlich gesuchet haben: darnach würde er sich zu achten haben, denn S. F. G. wollten ihm solchen Dienst nicht erlassen.

16) Urbanus Paryß ist für sich und von wegen seiner unmündigen Brüder auch erschienen, aber ganz übel staffiret, zeiget an, er habe in Eil dazu nicht baß kommen können, er bat aber wol darum, daß man sie, weil ihre Güter so hochschätzig nicht wären, auch die Güter zu Kalbe nicht gar im Besitz, mit den Ritterdiensten verschonen möchte.

Zu bemerken, daß einem Jeden insonderheit von den ob-

gemelten Verordneten ernstlichen angekündiget: Nachdem F. Bernhard zu Anhalt ꝛc. nicht wissen könnte, ob einem Jeden die Rüstung, so er itzo gegenwärtig, zuständе oder geborget wäre, als begehreten S. F. G. mit Gnaden und ernstlich befehlend, wo einer oder mehre unter den Haufen wären, der oder die ihre Pferde und Rüstungen von andern geliehen hätten, sich förderlichst selbst eigene Harnische und Büchsen zu verschaffen, damit sie auf weitere Erforderung möchten gefaßt sein und darauf wie Hofleute ritterlich bestehen. — —

Unter Fürst Bernhards und seines Bruders Fürst Joachim Ernsts Regierung (Letzterer besaß nach dem Tode seines Bruders Karl und des seines Oheims Wolfgang (1566) die andere Hälfte Anhalts) erschien 1567 eine Kirchen-Ordnung. Obwohl sie nicht speciell für Dessau war, so theilen wir sie doch zur Kennzeichnung jener Zeit theilweis mit.

1. Der Katechismus soll jährlich gepredigt werden zwischen Michael und Weihnachten.

2. Danach sollen alle Menschen beten aus allen Häusern; (zur Kinderlehre kommen und auffagen).

3. Die Litanei soll gesungen werden.

4. Man soll mit dem Säckel (Klingelbeutel) umgehen.

5. Es soll Schule gehalten werden.

6. Den Kranken soll das Abendmahl ohne Geld gereicht werden.

7. Zum Kindtaufen soll kein Mann gehen, auch der Pfarrherr und der Küster nicht. (Wohl nicht zu Kindtauf-Schmausereien?).

8. Die Schenke ist verboten dem Pfarrherrn und Küster, bei Verlust ihres Dienstes.

9. Die Schenke soll keine gemeinen Weiber beherbergen.

10. Die in öffentlicher Feindschaft stehen oder in andern öffentlichen Lastern leben, sollen von beiden Sakramenten abgewiesen werden.

11. Gotteslästerung ist verboten bei Strafe des Halseisens.

12. Welcher zwischen hier und Ostern von seinem gottlosen Wesen nicht läßt, sich bessert und beten lernt, der soll das Land räumen.

13. Der Küster soll nicht weggehen über Feld, er habe denn vorher seinen Pfarrherrn gefragt: ob Amtes halber was zu bestellen sei.

14. Ein jeder Küster ist schuldig, Alles zu thun, was ihm sein Pfarrherr gebietet, erstlich was sein Amt und den Kir-

chendienst belangt, zum andern auch privatim dem Pfarrherrn bisweilen nach seiner Gelegenheit zu dienen, in den Stunden, wenn er nicht Schule hält, doch daß ihm Lohn und Brot gegeben werde, wenn's ein ganzer Tag ist, wenn's aber nicht ein ganzer Tag ist, gebühret ihm doch Essen und Trinken.

Diese Ordnung bestätigte Fürst Joachim Ernst 1574 mit noch einigen Aenderungen.

Daselbst heißt es §. 4:

„Ueber ein Jahr sollen alle Menschen, jung und alt, vor ihrem Pfarrherrn beten; auf einen Sonntag alle Männer in einem Dorfe; auf den andern Sonntag alle Männer im andern Dorfe; auf den dritten Sonntag alle Weiber in einem Dorfe; auf einen sonderlichen Sonntag die Knechte alle im Dorfe; auf einen andern Sonntag alle Mägde, auf einen andern die Kinder, und daß der Pfarrherr ein Register halte über die Personen, so noch beten lernen müssen."

§. 9 lautet:

„Gotteslästerung ist eine große Sünde, soll hart, auch wohl peinlich gestraft werden, vermöge der Landesordnung erstlich am Gute, und das Geld soll in den gemeinen Kasten gegeben und armen Leuten ausgetheilt werden; zum andern mit Gefängniß auf Wasser und Brot; zum dritten mit dem Pranger und Halseisen; zum vierten am Leib mit Benehmung etlicher Glieder; zum fünften am Leben, oder mit Verweisung des Landes." —

Von Fürst Bernhard ist uns auch ein selbstverfertigtes Gedicht über die Worte der Schrift: „Wehe den Schriftgelehrten*), die unrechte Gesetze machen und die unrechtes Urtheil schreiben," Jesaias 10, 1, erhalten, von welchem wir Einiges, nur der Curiosität wegen, mittheilen wollen.

„Wehe und Ach wird ewig sein Denen,
So oft Geschenk und Gaben nehmen,
Im Gericht gebrüstet nur sitzen
Die Albernen trüglich zu beschmitzen,
Den Beklagten das Recht zu sprechen,
Die sie stets mit Gaben bestechen,
Und drücken den Elenden (Armen) Rechten (der Recht hat)
Thun ihre Bosheit heftig verfechten.
Wittwen, Waisen sollten sie schützen
Und an ihrem Recht nicht verkürzen.
So müssen sie ihr Raub nun sein,
Denken nicht, Gott wird greifen drein,

*) Den Gesetzgebern und Richtern.

Sehen nicht ihr unrechte Werk',
Noch sein sie der Armen Hülf' und Stärk',
Sondern seh'n nur die Person an,
So hohe Worte versetzen (machen) kann. —
Gott aber in seinem Gericht
Kein Unrecht läßt ungestraft nicht."
u. s. w.

Nachdem nun der fürstliche Dichter alles das aufführt, was uns vor diesem Gericht nicht schützen kann, heißt es zuletzt:

„Drum Regent, Richter, Rath und Jurist,
Wisse, daß hier kein Bleiben ist,
Und daß wir hab'n ein'n gerechten Gott,
Der höret der Armen Klag' und Noth,
Läßt sie endlich in Unruhe nicht,
Ihre Sache er allezeit verficht,
Und bringt sie letzlich in sein Reich,
Darin sie leben ewiglich.
Drum laßt uns stets daran gedenken,
Unsere Herzen zur Gerechtigkeit lenken;
Solches bitt' ich woll'n zu Herzen fassen
Alle Richter, und das Unrecht hassen,
So wird dann Glück und Segen sein
In unsern Häusern stehen fein,
Und wird uns Gott auch dazu geben
Hier zeitlich Ruh', dort ew'ges Leben.

1569.

Fürst Bernhard starb den 1. März 1570 auf dem Schlosse zu Dessau und wurde am 17. März, an seinem Geburtstage, in der Kirche zu Dessau im Chor vor dem hohen Altar beigesetzt.

Weil sein älterer Bruder, Fürst Karl, der nach dem Tode seines Vaters, des Fürsten Johann († 1551), den Zerbster Antheil besessen, schon im Jahre 1558 gestorben, auch sein Oheim, Fürst Wolfgang, der das Köthener Land und einen Theil des Bernburger Landes innegehabt, im Jahre 1566 Todes verblichen, erhielt nun der mittlere Bruder, Fürst Joachim Ernst, das ganze Fürstenthum Anhalt.

Dieser Fürst war den 20. Oktober 1536 auf dem Schlosse zu Dessau geboren, mithin in dem Alter von 34 Jahren, als er die Regierung antrat.

Aus seinen Jugendjahren erzählt man sich folgendes Stücklein. Als sein Vater Johann einmal in Roßlau krank lag und des Abends spät noch einen Trunk begehrte, aber kein Diener zur Hand war, eilte Joachim Ernst selbst in den Schloßkeller und holte dem Vater den gewünschten Trunk.

Dieser erfreut darüber, sagte mit weinenden Augen: „Du wirst einmal wieder Freude an Deinen Kindern erleben!“

Und dies Wort hat sich reichlich erfüllt.

Daß Fürst Joachim Ernst das Schloß zu Dessau ausgebauet hat, wissen wir bereits.

So hat er auch den Marstall neu gebauet, den Gang zur Kirche, die Mauer um das Schloß und den Lustgarten; sonst auch die Bauten der Bürger sehr gefördert.

Noch zu Fürst Joachim Ernst's Zeiten hatten die Grundstücke, Häuser und Aecker einen sehr geringen Werth, wofür nachfolgende Mittheilungen sprechen mögen.

Hans Braunsdorf kauft von Hans Graul, dem Sattler, dessen an der Ecke gegen die Milde gelegenes Haus, darauf ½ Gulden Geschoß, 9 Groschen Schanzungen, 1 Rauchhuhn und 5 Frohnpfennige Abgaben waren, für 52 Gulden.

Georg Lambrecht kauft von Berthels Erben ein vor dem Steinischen Thore an der Leipziger Straße gelegenes Haus mit Schweinekoben und Ställen für 74 Gulden gute gangbare Münze (den Gulden zu 21 Groschen, den Groschen zu 12 Pfennige gerechnet). Lohgerber Zacharias Hildebrand aus Köthen kaufte Webers Haus auf dem Sande, „nebst Schweinekoben“ für 82 Gulden.

Barthel Schulze zu Kühnau verkauft an Georg Weise Haus und Hof, erd-, niet- und nagelfest, wie er solches von seinen Vorfahren ererbt, sammt vier Pferden, zweien Wagen mit dem ganzen Geschirr, 12 Stück „Haupt-Rindvieh“ und 6 Schweinen für 450 Gulden. Die Kirche zu Schierau behiellt eine Hypothek von 150 Gulden darauf.

Paul Berthold erkauft Hans Thielickens Haus und Hof vor dem Steinischen Thore zu Dessau, so zwischen den Häusern des alten Marktmeisters und dem Spormacher gelegen, für 106 Gulden Meißnerische Währung.

Sonntag Estomihi 1580 verkaufte Clemens Dunker sein auf dem Sande zwischen Velten Fiedler und Hans Meisters Behausung gelegenes Haus für 45 Gulden, zahlte 20 Gulden Angeld.

Peter Heinemann zu Qualendorf erkauft von Steffen Meticken zwei Hufen Landes in Qualendorfer Mark für anderthalbhundert Gulden ganghafter Fürstenmünze.

P. Richter zu Qualendorf kauft Schmeerwittens, zwischen den Häusern von Marx und Henning gelegenes Haus und Hof sammt einer Hufe Landes, drei Pferden, einem Wagen, einem Pflug, Eggen, einem Schwein mit sieben Jungen, einem Kalb

und allem Getreidich, in der Scheune und auf dem Boden „vor und um" 88 meißnische Gulden ganghafter Währung.

Der Fleischer Richter auf dem Sande vor Dessau, der sich mit Bonhardt Elßens nachgelassener Tochter zu Bobbau verlobt hat und nun im Namen der heiligen ungetheilten Dreifaltigkeit mit ihr zur christlichen Ehe schreiten will, verschreibt ihr sein Haus, 80 Gulden Werth, und seine Wirthschaft, auch ein Pferd und eine Kuh, wohingegen die Braut ihm mitzubringen verspricht: eine Kuh, ein Bett, ein Pfühl und ein Kissen und 30 Gulden.

Simon Schröter zu Reppichau nimmt seiner Eltern Haus und Hof und alle Güter: drei Hufen Landes, Vieh, Pferde, Wagen, Pflüge, Eggen u. s. w. an.

Dagegen verpflichtet er sich, seine Eltern Zeit ihres Lebens zu ernähren mit Essen und Trinken, auch ihnen freie Kleidung zu geben und ihnen 400 Gulden sofort zu bezahlen.

Auch hat der „ale Schröter" zwei Kühe aufgezogen, davon er die Kälber nützen will, die Milch aber soll sein Sohn Simon gebrauchen und genießen. Da auch eine Stiefschwester da ist, soll diese nach der Mutter Tod eine Kuh erhalten, dafür aber soll sie in dem Sterbejahr die Abgaben an den Landesfürsten von 1 Gulden tragen.

Das Hausgeräth der Marie Wendel auf dem Sande vor Dessau, die der Kleinschmied Kuhne heirathete, war: 4 Betten, gute und böse, 4 Hauptpfühlziechen, 1 Kissen mit Zieche, 2 Betttücher, 2 Bettziechen, noch 2 Hauptpfühl, 1 Tauftuch, 5 alte Schafe, 2 Lämmer, 1 Mantel, 10 Hemden, ein grüner Rock, eine lundische Jacke, ein geschlossener Kleiderkasten. — —

Freitag nach Jakobi 1571 wurde in der fürstlichen Kanzlei zu Dessau der Scharfrichter Andreas Engel für Bernburg, der Scharfrichter Jakob für Zerbst in Eid und Pflicht genommen.

Die erste Polizei-Ordnung für Dessau.

Den 2. Februar 1578 erschienen folgende Artikel, die auf Befehl der Herren Hofräthe der gemeinen Bürgerschaft allhier auf dem Rathhause vorgehalten wurden.

1. Daß ein jeder Edel und Unedel, Reich und Arm hinfüro wöchentlich für seinem Hause auf der Gassen rein halten, auch den Schlamm wegführen und abtragen lassen soll.

Welcher hierüber ungehorsam befunden, soll, so oft die Verbrechung geschieht, unserm gnädigsten Fürsten und Herrn zween Thaler zur Strafe geben, oder der Unvermögende soll mit Gefängniß ernst bestraft werden.

2. Wer in der Bürgerschaft Vieh halten will, soll dasselbe unbeschadet der Nachbarn halten und den Mist in seinen Hof und nicht auf die Gasse schütten, sondern wöchentlich sowohl als den Schlamm hinausschaffen, damit man mit Fahren und Reiten Raum haben mag. Welcher aber nicht in seiner Behausung Raum dafür hat, soll den Mist wöchentlich hinausschaffen oder sich des Viehhaltens gänzlich enthalten. Bei Vermeidung unseres gnädigsten Fürsten und Herrn Strafe.

3. Es soll auch hinfüro verboten sein, daß Niemand den Kehricht und andern Unflath auf die Gasse schütten, sondern dasselbe hinaus vor die Stadt schütten soll.

4. Wer Bau- und ander Holz, es sei geschnitten oder ungeschnitten, auf der Gasse liegen hat, soll dasselbe in seinen Hof oder vor die Thore auf die gewöhnlichen Zimmerplätze führen lassen, bei Vermeidung 10 Groschen Strafe, welche der Amtsverweser Befehl hat, unnachläßig einzuziehen.

5. Damit der hochlöblichen alten Fürsten und Herrn wohlgemeintes Gebäude mit Auspflastern der Stadt erhalten, als soll hier einem Jeden aufgelegt sein, das Pflaster vor den Thüren auszubessern und in baulichem Wesen zu erhalten, und weil auch die in der Hintergasse zu andern Pflastern in der Stadt helfen und geben müssen und sich bishero beschwert, daß darin nicht Gleichheit gehalten wird, als soll der Rath mit Ernst darob halten, daß daselbst auch gepflastert und jetzo künftig Frühjahr alsbald angefangen werde.

6. Dieweil auch durch den Mißbrauch die Brauer das Bier, so bald sie gefaßet, aufgestoßen, wo möglich zur Erregung von Krankheiten aufthun und verzapfen, so soll hiermit solcher Mißbrauch aufgehoben sein, also daß hinfüro Niemand kein Lagerbier, es wäre innerhalb oder außerhalb der Reihe, vor Exaudi verzapfen, die Sommerbiere aber außer 8 Tagen nicht sollen aufgethan werden, bei Strafe von 5 Thalern.

7) Daß ein Jeder mit seinem Feuerhaken, zweien Eimern und einer Leiter, auch zum wenigsten mit zwei Feuerkrücken gefaßt sei, auf daß, wenn der Rath umschickt, solch' nothwendig Feuergezeug bei einem Jeden zu finden ist. So läßt auch unser Herr ernstlich befehlen, daß der Rath sich wieder mit neuem Feuergeräth versehen und dasselbe zum Theil im Rothhause, zum Theil an andern Ortern in „Druck" erhalten,

auch bei dem Röhrkasten oder Brunnen Sturmfässer aufschleifen lassen soll, welche hoch von Nöthen sein.

8) Ist seiner fürstlicher Gnaden Befehl, daß ein ehrbarer Rath wöchentlich die Fleisch- und Kramgewichte eichen und den Bäckern so Brod und Semmel mit Fleiß durch einen aus ihrer Mitte aufziehen (wiegen) lassen soll, damit das Armuth derselben nicht beschwert und Mangel leide.

9) Es sollen auch durch den Rath zween geeichte Scheffel im Rathhause innerhalb 4 Wochen aufgerichtet werden, damit sich Jeder derselben auf den Wochenmärkten und sonsten gebrauchen kann.

10) Nachdem es auch bei dem armen Manne eine gemeine Klage ist, daß der Rathsschenke ihm gar geringes Maß gebe, als soll der Rath hier ein ernstes Einsehen haben, sich auch stets auf gutes lauteres Bier von Zerbst einzukaufen befleißigen; und damit auch der Armuth und Jedem im Biermessen Recht geschieht, so soll der Rath in der Woche ein oder zweimal Bier holen lassen und angießen und da unrecht Maß befunden, das Maß nehmen und den Verbrecher um 1 Thlr. strafen, oder selbst der Strafe gewärtigen.

11) Dieweil auch die Gastgeber die Gäste sehr beschweren mit übermäßiger Zehrung, so soll der Rath vermöge der gegebenen Landesordnung mit Vorwissen der Regierung oder des Amtes eine gewisse Taxa machen und dieselbe nicht allein einem jeden Gastgeber in seinem Hause anzuschlagen überantworten, sondern auch selbst an's Rathhaus aushängen lassen, daß sich männiglich seiner Nothdurft nach darin zu versehen und demnach zu richten hat bei ferner Strafe und Ungnade."

Zur weitern Kennzeichnung jener Zeit diene noch Folgendes: Ein Leipziger Meßzettel vermeldet uns, welche Artikel zu damaliger Zeit wohl noch nicht in Dessau zu kaufen waren. Anno 1572 hatte der fürstliche Rentmeister Alexius Pülz folgende Sachen für die fürstliche Hofhaltung auf dem Leipziger Ostermarkt, wohin er, wegen der großen Unsicherheit der Straßen unter „mannhafter Bedeckung" reiste, einzukaufen:

Drei Paar seidene Fußsocken, 3 Pfd. Mandeln, 1 Pfd. Ingwer, 2 Pfd. Zimmet, 1 Pfd. Gewürznäglein, 1 Pfd. Confect-Anis, 1 Pfd. Confect-Fenchel, 1 Pfd. Confect-Mixtur; Barchent für die jungen Fräulein (Prinzessinnen); 10,000 Stecknadeln für die Schloßfrauenzimmer, drei Dutzend Pom-

meranzen, Kastanien, indianische Nüsse, holländische Käse, 1 Schock große Neunaugen, ein Faß Aepfel, eine Tonne Birnen, venedische Gläser, weißen und schwarzen Nähzwirn für die Schloßfrauenzimmer, 15 Steine Seife, zwei Dutzend Citronen, Parmesankäse, 2 Steine Kraftmehl, 10 eiserne Lichtputzen, Almanach, Kalender, Leinwand, Wachslichte, Dintenpulver, Augsburger Herren-Papier u. s. w. —

Auch wird uns aus jener Zeit von einem Naturereigniß berichtet. Am 18. Februar 1581, Nachmittags zwischen 2 und 4 Uhr, erblickte man zu Dessau drei Sonnen mit einem ungewöhnlichen Regenbogen.

Wir kommen nun zu einem besonders wichtigen Akt in der Regierungsgeschichte des Fürsten Joachim Ernst, nämlich zur

Erbauung der ersten Elbbrücke bei Dessau im Jahre 1583.

Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß vor Erbauung dieser Brücke*) hier niemals eine solche über die Elbe geführt hat: eine Fähre vermittelte die Ueberfahrt. Solche Ueberfahrten waren außerdem noch in der Nähe des Dorfes Steutz, auch bei Aken und bei Tochheim, wo die Fähre magdeburgisch war, Zoll und Geleit aber dem Fürsten zu Anhalt-Zerbst gehörten.

Das rechte und linke Elbufer durch eine feste Brücke zu verbinden und dadurch Handel und Wandel wirksamer zu fördern, war schon lange Zeit ein Lieblingsgedanke des Fürsten gewesen, mit dem er aber immer und immer bei den anhaltischen Landständen und selbst einigen befreundeten Nachbarfürsten auf Bedenken gestoßen war. Da hieß es: 1. der Bau sei sehr kostspielig. 2. die Erhaltung der Brücke erfordere auch viel Geld. 3. die bisherigen Fähren hätten der Kammer, ohne daß sie ihr Unkosten verursacht, sichere Einnahmen verschafft. 4. es wäre zu besorgen, daß durch Anhäufung des Sandes vor der Brücke Schifffahrt, Zoll und Geleit gefährdet würden und 5. daß eine stehende Brücke in Kriegszeiten Freund und Feind Veranlassung gebe, ihren Weg dahin zu nehmen, woraus dem Lande große Drangsale, ja vielleicht gänzliche Verheerung erwachsen würde.**)

*) Die Erbauung einer Brücke über die Elbe bei Dessau hatte schon im Plane der fürstlichen Gebrüder Johann, Georg und Joachim gelegen.

**) Dieser letztere Punkt wurde von den Anhalt-Dessauischen Behörden über drittehalbhundert Jahre später wiederum in Erwägung gezogen.

Doch alle diese Punkte vermochten nicht, den Fürsten Joachim Ernst anderen Sinnes zu machen und deßhalb singt ein Dichter jener Zeit:

„Viel Widersprecher sich funden han,
Der Herr sich nicht gekehrt daran,
Wiewohl sie oft dem Herren gut
Damit gemacht sehr schweren Muth;
Hat aber Gott gar fest vertraut
Und also diese Brück' gebaut.

Nachdem der Fürst schon einige Jahre vorher Holz, Steine und anderes Material hatte anfahren und zurichten lassen, ward den 23. April 1583 von ihm selbst und drei Herren vom Adel: Jost Heise, Kaspar Ziegler und Friedrich Heyne, der erste Pfahl eingeschlagen.

Der Bau wurde mit einer großen Rührigkeit gefördert, der letzte Pfahl den 25. October gestoßen und schon den 6. December desselben Jahres, also binnen 8 Monaten die Brücke vollendet, „da man während des ganzen Baues einen sehr seichten Wasserstand gehabt." Diese Brücke, deren Erbauer die Gebrüder Petrus und Bernhard Niuron, aus Lugano gebürtig, waren, befand sich mehr stromaufwärts, Roßlau näher, und hatte 9 Joch, zu deren jedem 72 Pfähle, 6 mit Bändern wohlverwahrte Kragen und 6 mit schweren eisernen Bolzen zusammengeschlossene Straßenbäume verwendet worden waren. Ihre Länge betrug 507 Ellen rheinisch, ihre Breite 15 Ellen. Auf beiden Seiten zeigte sie ein schönes starkes Geländer und das mittelste, fünfte Joch, bildete eine Zugbrücke, „um die unten weggehenden Schiffe desto mehr zu fördern." Auf der Ostseite, gegen den Strom hin, waren mehrere dauerhafte Vorwerke (Eisbrecher) im Strome angebracht, die bei schweren Eisgängen die Brücke schützten.

Die Einweihung dieses schönen, viel Aufsehen erregenden Brückenwerkes fand den 24. December 1583 statt. Weil der Fürst selbst durch ein leichtes Unwohlsein von dieser Feierlichkeit abgehalten war, vertraten ihn hierbei seine zwei ältesten Prinzen Johann Georg und Christian. Diese fuhren in Carossen hinüber und auf der Rückfahrt folgte ihnen unmittelbar ein Leipziger Rathsfuhrmann und diesem ein Zerbster Bürger, Paul Schleifer. Der Brückenzoll war sehr gering: eine Person zahlte 3 Pfennige, ein Pferd 1 Groschen und jedes die Zugbrücke passirende Schiff hatte 12 Groschen zu entrichten.

Der gelehrte Rector Versmann zu Zerbst feierte diesen Brückenbau durch ein lateinisches Gedicht, welches uns gleich-

falls erhalten ist; desgleichen Diaconus Samuel Heinrich zu Dessau durch ein deutsches Festgedicht, das den Titel führte: Ein liebliches Gespräch eines Boten und Aufsehers der neuerbauten Brücken über die Elbe und Milda, und gerichteten Straßen und Wege derselben in deutschen Versen Anno 1584 den 6. Februar, gedruckt zu Zerbst durch Bonaventur Schmidt.

Diesem Gedicht, daraus wir vorn schon einige Verse mittheilten:

„Viel Widersprecher sich funden ha'n," u. s. w.

war noch ein Kinderlied nebst Melodie beigegeben, „wie man weiland von der magdeburgischen Brücke gesungen und jetzt von der neuen Anhaltischen singt."

Der Curiosität wegen wollen wir Einiges daraus mittheilen.

„Hört, lieben Kind, wovon ich Euch will singen,
Ein neues Lied von unerhörten Dingen,
Denn ich gehört seltsam Wort',
So mir sind fürgekommen.
Es sind erbaut zwei schön anhaltisch Brücken,
All' Brücken fein, für den sich müssen drücken,
Denn ihr gleich auf dem Erdenreich
Mag kaum erfunden werden.
Sind Lobens werth von männiglich auf Erden,
Dieweil auf Erd' kein solche funden werden
Darum mit mir ein Jeder hier
Die Brücken loben wolle."
u. s. w. u. s. w.

Weil hier aber von zwei Brücken die Rede ist, sei noch mitgetheilt, daß Fürst Joachim Ernst zu gleicher Zeit auch eine Brücke über die Mulde hat erbauen lassen. Dieselbe hatte ebenfalls 9 Joch, war 333 Ellen lang und 13 breit. Außerdem ließ er auch noch mehrere Elb- und Muldlachen auf dem Weg von der Elbe nach Dessau überbrücken und durch die Niederung einen schönen breiten Wall ziehen, auch denselben auf beiden Seiten mit Obstbäumen besetzen, zu welchem Wallbau die Bürger Dessau's theils selbst Hand anlegen, theils anstatt dessen eine Beisteuer zahlen mußten.

Die Elbbrücke stand als treffliches Verkehrsmittel bis zum 10. Mai 1631, dem Tage der Zerstörung Magdeburgs durch Tilly, wo sie durch den mit einer Abtheilung Soldaten in der Elbschanze liegenden kaiserlichen Hauptmann Niedrum in Brand gesetzt wurde.

Eine fürstliche Hochzeitsfeier zu Dessau im Jahre 1585 und 1586.

Am 8. November 1585 fand zu Torgau die Verlobung des Kurfürsten August von Sachsen, bald 60 Jahre alt, mit der damals noch nicht volle 13 Jahre zählenden Prinzessin Agnes Hedwig, einer Tochter des Fürsten Joachim Ernst von Anhalt statt.

In der ersten Woche des Christmonats desselben Jahres begab sich Kurfürst August in Begleitung des Kurprinzen Christian und vieler Vornehmen vom Adel und Hofbedienten mit fünf Schiffen von Dresden nach Dessau. Das erste Schiff war für ihn selbst bestimmt, das zweite für das Hofgesinde, das dritte für die Artillerie, das vierte für die Küche, das fünfte für den Keller. Auf dem Artillerie-Schiff befanden sich nebst dem Zeugmeister 14 Büchsenmeister, welche unterwegs bei kleinen Städten Feuerwerk an's Land warfen, bei den größern Städten aber etliche Stücke lösten. Am 11. December landete der Kurfürst an der Elbbrücke bei Dessau, wo er vom Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg, der schon den Tag vorher in Dessau angekommen war, von Fürst Joachim Ernst und dessen beiden ältesten Söhnen nebst einer ansehnlichen Ritterschaft empfangen und von da nach Dessau auf's neue Schloß begleitet wurde, wo man zur linken Seite, auf einer dafür zubereiteten Stiege, bis an den alten Saal zu Pferde hinauftritt. Die Fürsten nahmen ihre Wohnungen im Schloß, die Edelleute dagegen und die Kurfürstlichen Bedienten wurden in der Stadt untergebracht.

Unterdessen hatten sich die drei andern Schiffe sammt den Musikanten, Soldaten und gegen 150 Bootsknechten die Mulde hinauf bis an das Schloß begeben und ließen sich während der Tafel und auch nachher mit ihrem Geschütz und vielen Raketen fleißig hören. Am 12. December, dem dritten Adventssonntag, wurde Abends nach gehaltener Tafel ein Feuerwerk auf der Mulde angezündet, welches in Gestalt eines Crocodils eingerichtet und mitten auf dem Fluß, den Kurfürstlichen Zimmern gegenüber, aufgestellt war. Dieses gab etliche hundert Schüsse von sich, während zugleich sehr viele Raketen aus den Schiffen geworfen wurden und 12 kurfürstliche Trompeter gar wacker dazu bliesen.

Am 15. December kamen zu Dessau an: Herzog Johann Friedrich zu Liegnitz und Brieg nebst seiner Gemahlin Anna Maria, desgleichen die Kurfürstin von Brandenburg, Elisabeth,

Beide Fürst Joachim Ernst's Töchter; am 31. Dezember Joachim Friedrich, Administrator zu Magdeburg, nebst seiner Gemahlin, und endlich am 2. Januar 1586 Herzog Friedrich Wilhelm zu Weimar nebst seiner Gemahlin, der Schwester der Gemahlin Fürst Joachim Ernst's, so daß außer dem Brautpaar noch achtzehn kurfürstliche und fürstliche Personen versammelt waren.

Am 3. Januar 1586 fanden die Vermählungsfeierlichkeiten statt. An diesem Tage, Nachmittags 3 Uhr, wurde der Kurfürst August von Sachsen von dem Kurfürsten zu Brandenburg und dem Kurprinzen Christian aus seinem Zimmer, und bald darauf die junge Fürstin von ihrem Herrn Vater und dem Administrator von Magdeburg aus der Frauen Zimmer in den neuen Saal geführt. Vor jedem der beiden hohen Verlobten gingen, nach hergebrachter Sitte, 12 Trompeter und ein Heerpauker, diesen folgte eine ansehnliche Ritterschaft und 8 der vornehmsten Adeligen, welche in die Farben Anhalts und Sachsens gekleidet, brennende Wachsfackeln trugen. Dann kamen der Bräutigam und die Braut mit ihren Führern und endlich alle anwesenden fürstlichen und geistlichen Personen nebst den sämmtlichen adeligen Frauen. Als nun Alle im Saale versammelt waren, hielt der sächsische Hofprediger Martin Mirus zum Eingang eine kurze Ermahnung vom Ehestande, nach deren Beendigung die 24 Trompeter zugleich zu blasen und die Heerpauker zu schlagen anfingen, worauf der Kurfürst und seine fürstliche Braut von den anwesenden Fürsten zu dem in demselben Saale aufgerichteten Altar geführt und von dem Hofprediger öffentlich getrauet und zusammengegeben wurden, bei welcher Trauung 35 fürstliche und geistliche Personen gegenwärtig waren.

Nach der Trauung wurden Braut und Bräutigam mit vorangehenden Trompetern und Heerpaukern aus dem Saale in die Tafelstube geführt, in welcher ein herrliches Bett zugerichtet war, auf welches sich der Kurfürst zuerst setzte; bald darauf wurde ihm die Prinzessin zugeführt und beigelegt. Diesen fürstlichen Gebrauch nannte man das Beilager.

Unterdessen wurden dem Brautpaare in silbernen Schalen allerhand Zuckerwerk und in vergoldeten Bechern süße Weine vorgetragen und nachher unter den anwesenden Herren und Frauen ausgetheilt. Darauf wurde das neuvermählte Paar von den hohen Verwandten mit Pauken und Trompeten abgeführt. In dieser Zwischenzeit wurde das zugerichtete Bett wieder auseinander genommen und Alles bei Seite geschafft,

dagegen die fürstliche Tafel zugerichtet. Als es aber Zeit zur Tafel war, wurden die Neuvermählten wiederum mit der ganzen Begleitung in die Tafelstube geführt, wo dann, nach Reichung des Handwassers und gethanem Gebet, die fürstlichen und gräflichen Personen nach Rang und Würden an die Tafel gesetzt und geordnet wurden. Schwanberger hat uns diese Tafelordnung aufbewahrt.

Demnach saßen an der Hochzeitstafel rechts obenan Kurfürst August mit seiner jungen Gemahlin, Kurfürstin Agnes Hedwig. Rechts von diesen saßen Hans Georg, Markgraf und Kurfürst von Brandenburg; Elisabeth, dessen Gemahlin, der Braut Schwester; dann Christian, Herzog zu Sachsen, des Kurfürsten Sohn, Anna, Herzog Kasimirs zu Sachsen auf Koburg verlobtes Fräulein, des Kurfürsten August Tochter; Johann Kasimir, Herzog zu Sachsen auf Koburg; Hans Georg, Fürst zu Anhalt, der Braut Bruder; Georg von Blankenburg, des Kurfürsten zu Brandenburg Rath; Hans Albrecht, Graf zu Mansfeld.

Unten quervor an der Tafel saßen: Albrecht, Graf zu Barby; Martin, Graf zu Hohenstein.

Linker Hand von den Neuvermählten neben der jungen Kurfürstin saß der fürstliche Herr Vater, Joachim Ernst; dann Eleonore, dessen Gemahlin, geb. Prinzessin von Würtemberg, der jungen Kurfürstin Frau Mutter; Joachim Friedrich, Administrator des Erzstifts Magdeburg; seine Gemahlin, Katharina, geb. Markgräfin zu Brandenburg; Friedrich Wilhelm, Herzog zu Sachsen auf Weimar; seine Gemahlin, Anna, geb. Herzogin zu Würtemberg; Joachim Friedrich, Thumprobst zu Magdeburg; Anna Maria, dessen Gemahlin, der jungen Kurfürstin Fräulein Schwester; Fräulein Dorothee Marie, ebenfalls dero Schwester, und Christian, Bernhard, August, Fürsten zu Anhalt, der Braut Brüder.

Zwischen zwei und zwei der an der Tafel Sitzenden stand jedesmal ein Vorschneider zur Bedienung.

So lange die Tafel währte, ließen sich die Musikanten der beiden Kurfürsten zu Sachsen und Brandenburg, sowohl mit schönen Gesängen allerlei Art, als auch sonst auf allerhand Instrumenten, wechselweise hören. Nach Beendigung der Tafel wurde der Tanz angeordnet, da dann der Kurfürst mit der Braut den ersten Tanz gethan, welchen der Kurprinz, der Administrator und der Kurfürst von Brandenburg folgten. Die andern Tänze wurden nach der Ordnung, wie die fürstlichen Personen bei der Tafel gesessen, ausgeführt und wäh-

rend der ganzen Zeit bliesen die 24 Trompeter und dazwischen wurden die Heerpauken geschlagen.

Am folgenden Tage, dem 4. Januar, wurde der Kurfürst wiederum von dem Kurfürsten von Brandenburg und dem Fürsten Joachim Ernst, die kurfürstliche Braut dagegen von dem Administrator in Gefolge der sämmtlichen fürstlichen Herrschaften und der ganzen Frauenzimmer in den Saal zur Einsegnung geführt, wo, als sie sich in Ordnung gestellt, der Dessauische Hofprediger Johann Brendel erst eine Hochzeitspredigt hielt, dann das Brautpaar vor dem aufgerichteten Altar, dem gewöhnlichen Gebrauch nach, einsegnete, worauf das Ehepaar in derselben Begleitung mit Pauken und Trompeten wieder abgeführt, die Braut in die Tafelstube gebracht und daselbst von den fürstlichen Verwandten mit kostbaren vergoldeten Geschirren, Halsbändern, Ringen und andern Kleinodien beschenkt wurde. Nachher wurde unter beständiger Musik Tafel und nach dieser ein Tanz, wie Tags zuvor, gehalten, ebenso des Abends.

Am 5. Januar Nachmittags wurde auf der Bahn vor dem Schlosse ein Ringrennen angestellt, bei welchem Kurprinz Christian und Fürst Christian von Anhalt Anführer waren. Diese zogen zuerst mit ihrer Begleitung in Masken (Verkleidungen) auf und ihnen folgten alle übrigen Fürsten und Gäste, mit Ausnahme der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, welche mit den sämmtlichen fürstlichen und adeligen Frauen auf dem Gange, welcher damals vom Schlosse nach der Marienkirche führte, standen und dem Rennen zusahen. Auf der Bahn zeigten sich die Fürsten und Herren in mancherlei Verkleidungen. Abends, nach gehaltener Mahlzeit, wurde wieder ein Tanz angeordnet, nachdem vorher die „Dänke" ausgetheilt worden waren, d. h. die Preise für Diejenigen, welche sich beim Rennen durch Kraft und Gewandtheit am meisten ausgezeichnet hatten. Den ersten Dank bekam der Kurprinz, den zweiten Fürst Christian, den dritten Fürst Joachim Ernst, als Derjenige, „welcher den Spieß im Rennen am zierlichsten geführt und die meisten Treffer gehabt."

Am 6. Januar hat man abermals ein Ringrennen veranstaltet, wobei Herzog Johann Kasimir zu Sachsen-Koburg das Beste gethan und den größten Preis davongebracht.

Am 7. Januar ist im Schlosse ein Fußturnier gehalten worden, wobei namentlich Fürst Johann Kasimir, Fürst Johann Georg (der älteste Sohn des Fürsten Joachim Ernst) und Fürst Christian von Anhalt (sein zweiter Sohn) thätig

waren. Den ersten Preis erhielt Fürst Johann Georg; „er hatte den Spieß am zierlichsten gebrochen und 5 Turnierschwerter zerschlagen."

Den 7., 8. und 9. Januar ist nichts Sonderliches vorgefallen und rüsteten sich die Herrschaften wieder zur Abreise. Am 10. Januar brach der Kurfürst mit seiner jungen Gemahlin nach Dresden auf und am 13. Januar war die Heimführung und der Einzug in seine Residenz.

Diese geschlossene Ehe währte leider nicht lange; schon den 11. Februar desselben Jahres starb der Kurfürst von Sachsen. Die junge Wittwe heirathete 1588 den Herzog Johann von Holstein.

Hochzeitskosten.

Was bei dieser Hochzeit für Gastung und sonst auf andere Weise in Küche und Keller und andern Zubehörungen verschiedentlich aufgegangen und verbraucht.

In der Küche:

Für 5 Rinder von Ermsleben, jedes Stück 13 Tahler	65	Rfl.	—. —.
Für 4 Rinder vom Kämmerer Heim	48	=	—. —.
Dem Vogelsteller Christoph von Hatzkerode für 37 Schock kleine zu 3 Gr. und ½ Schock große Vögel zu 4 Gr.	4	=	17. —.
Für allerhand Winterspeise und Fastelspeise vom Bürger Röhrbein zu Magdeburg	250	=	—. —.
Für 6 Rinder und 10 Kälber von des Hauptmanns Frau zu Wulfen	64	=	9. —.
Für 350 Stück Salz von Valtin von Biendorf zum großen Salz, sammt dem Einstecker-Lohn	112	=	9. —.
Noch daselbst für 110 Stück Salz	36	=	3. 4.
Meister Hans Rehsen, dem Maler, für etliche Pasteten, Wildbraten, Schweinsköpfe und Keulen zu vergulden und anzustreichen	8	=	2. —.
Noch dem Vogelsteller für 1 Schock große und 58 Schock kleine Vögel, so er zu Hatzkerode gefangen	7	=	10. —.
Für 51 polnische Ochsen von Bonaventur Eberwein in Frankfurt, jeden baar zu 39½ Fl.	651	=	18. —.
Für ein Stück Leipziger Haartuch	1	=	18. —.

Für 1 Metze Leipziger Weizenmehl	—	Rh.	7.	—.
Für Hühner, Kälber und Eier	2	=	16.	—.
Noch für große und kleine Vögel	2	=	16.	—.
Noch 5 Schock große und 130½ Schock kleine	17	=	5.	6.
Für 2 Centner Laaßpech aus Leipzig ...	2	=	18.	—.
Für Fischwerk von Magdeburg	200	=	—.	—.
Für Aalraupen aus Plauen	3	=	12.	—.
Noch für 132 Schock große und kleine Vögel	9	=	4.	6.
Für 2 gemästete Rinder von Magister Joh. von Bergens seligen Wittwe	30	=	—.	—.
Für Kälber, Bratschweine, Spanferkel, Hühner und Eier	65	=	15.	—.
Den beiden Schlächtern, so 6 Wochen 6 Tage Eckern-Schweine geschlachtet	32	=	—.	—.
Aufgang in der Küche zusammen	1615	Rh.	9.	4.

Für Weine:

Für Neckarweine aus Frankfurt	528	=	4.	10.
Für 1 Legel Malvasier	16	=	17.	—.
Für 1 Faß Rheinwein	175	=	—.	—.
An Balzer Kiesewetter für 1 Faß Rheinwein	21	=	—.	—.
Für 2 Faß vom Rath zu Leipzig abgeholt	76	=	4.	—.
1 Faß süßen Wein von Regensburg	8	=	7.	—.
Für 2 Legel Malvasier und Vin de Tiro zu 17 Fl.	29	=	18.	—.
Für süßen Wein	180	=	3.	—.
Für Rheinwein	523	=	6.	—.
Für Wein zusammen	1558	Rh.	11.	10.

Für Bier:

Für Eimbeck'sches Bier	18	=	18.	—.
10 Faß Zerbster Bier von Johann Seesen sammt den Fässern	56	=	19.	4.
Noch 4 Faß	20	=	—.	—.
1 Faß ausländisch Bier	9	=	20.	5.
Für 200 Tonnen Cöthnisch Bier vom Rath der alten Stadt abgefordert	175	=	24.	—.
Für 76 Tonnen vom Rath in der Neustadt abgefordert	66	=	22.	6.
14 Faß Zerbster von Chr. Marcken	70	=	—.	—.
An Bier in Summa	418	Rh.	5.	3.

Für Biergläser und andere Nothdurft im Keller ausgegeben:

40 große Schleifkandeln	6	Rh.	16.	—.
Zuschlägergeld für das Herrenbier	10	=	15.	8.
Für 12½ Schock Biergläser	6	=	6.	—.
9 Schock Biergläser, 12 Röhren, 45 Becher und 30 Weingläser vom hiesigen Meister Blasius Schreiber	9	=	16.	—.
Für 4 Pfund guten und 2 Pfund geringen Einschlag	4	=	—.	—.
Für Rosmarin	1	=	1.	6.
Für 28½ Schock Biergläser	14	=	6.	—.
Für 43 hölzerne Kannen	1	=	16.	—.
Für 12 Schock Biergläser	6	=	—.	—.
Für Weingläser	22	=	19.	—.
Für 39 Schock Biergläser vom Glaser Urban Mönnich hier	26	=	—.	—.
Noch für Biergläser	5	=	8.	8.
In Summa	114	Rh.	8.	10.

Für Wachs, Talg und Inschlitt:

Für Wachs, das Pfund 4 und 4½ Gr.	123	=	18.	9.
Für Inschlitt	99	=	19.	6.
Noch für Wachs und Inschlitt	478	=	—.	—.
In Summa	701	Rh.	14.	3.

An Kramwaaren ist aufgegangen wie folgt:

An Meister Alexander Lypen, den Hüter, für 6 Filze, in's fürstl. Frauenzimmer.	1	Rh.	—.	—.
Allerlei Kramwaaren vom Leipziger Markt	900	=	—.	.
Für Tisch- und Tellertücher	277	=	—.	—.
Für Bekleidung Fürst Christian's Hofgesinde	76	=	—.	—.
Für weißen Doppel-Taft und Schwäbisch fürs fürstliche Frauenzimmer	53	=	—.	—.
Noch für Kramwaaren	300	=	—.	—.
Summa für Kramwaaren	1606	Rh.	—.	—.

Summa sämmtlicher Kosten 6014 Thlr. 1 Sgr. 6 Pf.

Wir wissen zwar nicht, was die Herren- und Ritterköche aus diesen reichen Zuthaten hergestellt und angerichtet haben, theilen aber hier mit, welche Gerichte zu dieser Zeit und bei ähnlichen Festlichkeiten gäng und gäbe waren. Erster Gang: Auerhahn mit einer gehämmerten Sode, grüne Föhren, Ge-

bratenes, Mandeltorten mit Confect, — ein Schauessen. Zweiter Gang: Schweinewildpret, Gebratenes von Spanferkeln, wilde Hühner mit gelber Sode, — ein Schauessen. Dritter Gang: grüne Hechte, trocken, heiß, Kuchen mit Oblaten, Pastete darinnen ein Rehkeule, gedämpfte Ochsenlende, vergoldet, als Schauessen. Vierter Gang: gepreßte Schweinsköpfe mit Aepfeln und Weinessig, Birnen in einer süßen Brühe, Gebackenes, eine hohe Gallerte von Fischen, vergoldet, — Schauessen. -- —

Ein gutes Werk auf dieser fürstlichen Hochzeit zu Dessau war die Freigebung des berühmten Peucers.

Derselbe, ein Schwiegersohn Melanchthon's und kurfürstlicher Leibarzt, auch Professor der Medicin zu Wittenberg, war wegen religiöser Parteiumtriebe gegen die lutherische Kirche auf Befehl des Kurfürsten August zu Sachsen auf zwölf Jahre in die Pleißenburg gebracht worden.

Fürst Joachim Ernst und seine Tochter Hedwig, die kurfürstliche Braut, baten ihn mit beredten Worten los, nachdem er schon 10 Jahre seiner Haft abgebüßt hatte.

Von diesem Caspar Peucer (Peucerus) erzählt Beckmann, daß er den 9. Februar 1586 nach einer zehnjährigen Haft in der Pleißenburg zu Leipzig in der Begleitung des Anhaltischen Ministers, Magisters Johannes von Berge und Secretairs Johann Bertholt in Dessau angekommen sei. Den 11. Februar hat er die erste Audienz beim Fürsten Joachim Ernst auf dem Schlosse zu Dessau gehabt und diesen erinnert, daß die neue Verwandtschaft zwischen Anhalt und Sachsen keinen langen Bestand haben werde, worauf noch an demselben Tage Fürst Joachim Ernst's Schwiegersohn, Kurfürst August von Sachsen, Todes verblichen. Als Peucer Sonntags zum ersten Male in der Kirche war, hat er noch seine langen Haare, die ihm im Gefängniß nicht verschnitten worden waren, getragen, während der ganzen Predigt das Taschentuch vor den Augen gehabt und unabläßig geweint, dabei aber Gott herzinnig gedankt, daß er ihm die Gnade erzeigt, wieder der Versammlung der Kirche Gottes beiwohnen zu können. Nach seiner Befreiung lebte er noch 16 Jahre als fürstlicher Leibmedikus zu Dessau und verstarb am 29. September 1602 in einem Alter von 77 Jahren 8 Monaten und 3 Tagen. Von seiner letzten Zeit wird erzählt, daß er ein „Uhrichen" gehabt, was er auf seinen Reisen gebraucht, weil es aber schadlos geworden, ohne Reparirung habe 3 Jahre an der Wand hängen lassen. Drei Tage vor seinem Tode aber habe er es

abgenommen und in eine verschlossene Lade gelegt. Ob nun wohl Niemand dieses „Uhrichen" weiter angerührt, so hat es doch plötzlich bei seinem Abscheiden wieder zu gehen angefangen und Elf geschlagen, worauf er bald sein Leben geendet. — — —

In den Streitigken zwischen den Lutheranern und Calvinisten (wir erzählen noch später davon) benahm sich Fürst Joachim Ernst, obwohl selbst dem calvinischen Bekenntniß ergeben, sehr mild. In Bezug auf die Feier des heiligen Abendmahls — gerade der Hauptstreitpunkt zwischen den zwei Confessionen — zeigte er sich stets sehr mild und versöhnlich.

Schwanberger erzählt darüber von ihm: er habe ein groß Mißfallen an diesen Streitigkeiten gehabt und sich oftmals mit Seufzen darüber geäußert. Seine Worte waren dann:

„Der Herr hat befohlen, thut das zu meinem Gedächtniß. Wie will man es aber verantworten, daß man darüber zankt, gleich als hätte der Herr gesagt: Zanket und hadert mit einander hiervon. Man sollte dem lieben Gott von Herzen für dies hochwürdige Testament seines lieben Sohnes Lob und Dank sagen und die lieben Zuhörer auf den rechten Nutzen und Gebrauch, nicht aber auf Gezänke leiten, denn die heiligen Sakramente sind zur heilsamen Nießung, nicht aber zum Zank eingesetzt."

Von Fürst Joachim Ernst ist ferner noch zu berichten, daß er im Jahre 1572 eine „Landesordnung" bekannt machen ließ, auf welcher sich die nachherigen „Gesetze in Anhalt in Kirchen-, Justiz- und Polizeisachen" gründeten. Durch diese kam das römische Recht in Anhalt zur vollen Geltung.

Am 4. November 1583 hatte Fürst Joachim Ernst das Unglück, daß ihm auf einer Schweinsjagd, die er eifrig pflegte, ein Saufpieß durch die eine Wade gerannt wurde. Obwohl ihn der starke Blutverlust sehr geschwächt hatte, wurde er doch bald wieder hergestellt.

Es dürfte den Leser interessiren, die Hofbeamten des Fürsten Joachim Ernst aus dem Jahre 1581 kennen zu lernen.

1. Fürstliche Räthe und Diener.

Friedrich Trauboth, Kanzler.
Michel Romanus.
Bernhard Hanffstengel.
Jakob Müller, Lehns-Secretär.
Carl, Secretär.
Michelherr, Kanzlist.

Friedrich Peschel, Kanzlist.
Caspar Lehmann, Botenmstr.
Barth. Schwanberger, Secret.
Alexander.
Bernhard Riepsch.
Heinrich Wankel.
Magister Johann von Berge.
Christoph von Hoim.
Dr. Stephan, Leibarzt.
Dobenecker, Hofmeister.
Magister Johann Brendel, Hofprediger.

2. Reisige Knechte.

Wulf v. Walda, Stallmeister.
Wulf Horn.
Jürge Woltersdorf.
Matthes Unger.
Heinrich Mielenkau.
Hans Hürssener.

3. Jägerei und Wildschützen.

Claus Tonnies, Forstmeister in Wörlitz.
Hans Hesse, Jäger.
Balzer Wildhuhn, Jäger.
Bernhard von der Lippe.

4. Hofjunker.

Wulf von Opselwitz.
Philipp Metsch.
Moritz von Schönbergk.
Hans Rabiel.
Wulf von Walda.
Christoph von Hoim.
David Spor.
Friedrich von Dobenecker.
Hans von Alvensleben.
Siegmund von Hauwitz.
Joachim von Trauschwitz.
Friedrich von Thal.
Hauptmann von Kessel.
Balzer von Griesheim.

5. Edelknaben.

Jost von Oppen.
Hans von Poser.
Caspar Brittwitz.
Berndt Rappel.
Melcher Siegelmann.
Adam Brüning.
Christoph Fuchs.
Wolf Zesche.
Jürge Edeler von Platho.
Ulrich Grundschreiber.
Christoph Rothkirch.
Nickel von Horn.
Jürge Riebeck.
Hans Heinrich Trauschwitz.
Burckert Erlach.
Gottfried Kötschau.
Ludwig Heyne.
Caspar Ziegler.
Friedrich Zesche.
Friedrich von Hogk.
Hans Otto Leutsch.
Christoph Degenfeld.
Hans Gebhard von Heinitz.

Die Unterbedienten bestanden in Lakeien, Jungfernknechten und Hausknechten. Auch wurde eine ziemliche Anzahl Trabanten gehalten. Die Köche wurden eingetheilt in Ritter- und Herrenköche, welcher Unterschied bis auf die Bratenwender beobachtet wurde.

Allerlei.

Der Ertrag der jährlichen Einkünfte sämmtlicher 4 Fürstenthümer bestand im Jahre 1581 aus 60,732 Thlrn. Die Besoldungen waren äußerst gering. Sie wurden nicht monatlich, sondern alle halbe Jahre ausgezahlt. Alle fürstlichen Diener ohne Unterschied bekamen aber jährlich Kleidung, Geld zu Schuhen und Stiefeln, viele auch Brotkorn. Kanzler Friedrich Trauboth zu Dessau erhielt jährlich nur 200 Thaler baar. Die Aemter wurden durch Hauptleute verwaltet, welche alle Vierteljahr ihre Einnahmen an die Kammer zu Dessau senden mußten.

Bei Hofe wurden Armbrustirer, Federschmücker und Maler, welche die Schilder und Wappen malen mußten, gehalten.

Der jungen fürstlichen Herrschaft wurden statt der heute üblichen „Klavierlehrer" Lautenmeister gehalten, weil die Musik gerade am Hofe des Fürsten Joachim Ernst sehr geschätzt war.

Als dieser Fürst im August 1582 nach Schlesien zu Herzog Hansen reisen wollte, wurde Adolph Repkau zum Kurfürsten von Sachsen nach Dresden gesandt, um, weil die Landstraßen unsicher waren, das Geleit durch sächsische Mannschaften auszuwirken.

Ja, Fürst Joachim Ernst konnte zu dieser Zeit nicht einmal sicher zum Ostermarkt nach Leipzig reisen, sondern mußte sächsische Reiter zur Bedeckung für Geld annehmen. In dem Dorfe Wulfen lagen drei sogenannte Haldereiter, welche ihn wieder nach Dessau bringen mußten.

Dessau war damals noch nicht hinlänglich mit Handwerkern besetzt. Die Schneidermeister wurden mit einer Anzahl Gesellen von Leipzig oder Wittenberg verschrieben, mit ihnen über Fertigung der nöthigen Artikel accordirt und sie nach Vollendung ihrer Arbeit durch Reiter wieder nach Hause geschickt.

Als Beweis für den damaligen raschen Gang der Justiz diene folgendes Stücklein:

Bernhard von Werder hatte sich das Patronatsrecht über die Kirche zu Körmigk anmaßen wollen und sich der Einsetzung des von Fürst Joachim Ernst verordneten Predigers widersetzt, in Folge dessen Hauptmann Wolf von Schlegel zu Cöthen vom gedachten Fürsten folgendes Schreiben erhielt:

„Von Gottes Gnaden, Joachim Ernst, Fürst von Anhalt, Graf zu Askanien. Unsern gnädigen Gruß zuvor. Ehrenvester Rath, Lieber und Getreuer.

Wir haben Euer und des Würdigen, Unseres lieben andächtigen, M. Petri Haringen Schreiben, wie ungehorsam sich Bernhard von dem Werder auf Unsern Befehlig, der Pfarre Körmigk solle erzeiget, hören vorlesen, und will Uns als dem Landesfürsten ungelegen und verweislich sein, solche hohe Halsstarrigkeit und Verachtung also zu gedulden, darum befehlen Wir Euch ernstlich: Ihr wollet Euch wohl gefaßt machen, daß Ihr stark genug, mit Eures befohlenen Amts Unterthanen in des genannten von Werders Gut einfallet, ihn in Unsere Hand in ein Wirthshaus gegen Cöthen verstricket, den neuen Pfarrherrn alsbald einweiset, den Leuten daselbst befehlet, sich ferner mit allen Gerichtsfällen und Gehorsam an Uns zu halten, Werdern auch keine Dienste zu leisten, er habe sich denn zuvor mit Uns, dieser seiner hohen Verbrechung halber, abgefunden. Daran geschiehet Unsere ernste Meinung, und sind Euch mit Gnaden gewogen. Datum Dessau, den 10. April Anno 1582. Joachim Ernst, Fürst zu Anhalt."

Die Schulden der Fürsten waren die Veranlassung zur Gründung der Landstände: durch deren Vermittelung sollte das Volk zur Tilgung der Schulden herangezogen werden.

Der erste anhaltische Landtag wurde den 1. August 1547 nach Zerbst berufen; ein zweiter Landtag trat 1565 zusammen; unter Fürst Joachim Ernst trat der Landtag häufiger zusammen. Bis zu dieses Fürsten Tode (den 6. Dezember 1586) hatte das Land (anfänglich von jedem 100 Gulden Werth 1½ Thaler, dann 2 Thaler) zusammen 442,920 Thlr. 3 Gr. 6½ Pf. Schulden bezahlt. Beim Tode des Fürsten Joachim Ernst fand sich die ungeheure Schuldenlast von 7 Tonnen Goldes vor.*)

Anno 1589 betrug die jährliche Steuer des ganzen Fürstenthums Anhalt die für jene Zeit sehr hohe Summe von 31,240 Thlr. 11 Sgr. 2 Pf.

Anno 1577 ist das liebe Getreide so wohlfeil gewesen, daß ein Bauer einem Schuster für ein Paar Stiefeln hat 7 Scheffel Roggen geben müssen.

Anno 1580 aber ist eine große Theuerung um ganz Dessau gewesen und hat das Getreide so aufgeschlagen, daß zu Dessau 1 Scheffel Roggen desselben Maßes 30 gute Groschen gegolten hat, welches bei Menschengedenken nicht geschehen.

*) Eine Tonne Goldes war gleich 100,000 Kronenthalern, Reichsthalern oder Gulden, je nachdem im Lande gewöhnlich gerechnet wurde.

Eine bürgerliche Begräbnißfeierlichkeit unter Fürst Joachim Ernst.

Es ist bereits in dem Artikel von der Schloß und Stadtkirche zu St. Marien gesagt worden, daß der Superintendent Johannes Gese am Ostertage 1578 auf der Kanzel vom Schlage gerührt wurde und Mitwoch darauf verstarb.

Sechs Tage später (am 8. April 1578) fand das von Fürst Joachim Ernst angeordnete Leichenbegängniß statt.

„Es war ehrlich und stattlich zugleich", wie der Bericht des eigenen Sohnes darüber lautet. „Der Fürst ließ ihm erstens ein schön lang Kleid von lundischem Tuche, auch ein Mützlein von gleichem Stoffe machen, ließ ihm ein Kelchlein von gelbem Wachs in die Hände geben, ihn vor dem Predigerstuhle, darauf er krank geworden war, begraben und einen Stein mit seinem Namen auf das Grab legen. Die Bürgermeister und Rathspersonen haben ihn, als ihren getreuen gewesenen Seelsorger, dem sie von jeher günstig gewesen und seinen tödtlichen Abgang schmerzlich betrauert haben, auf Befehl und Anordnung des löblichen Landesfürsten zu Grabe getragen und haben alle auf'm Hofe kardeckene Trauerbinden bekommen. Alle Pastoren, zur Dessauischen Inspektion gehörig, sein vom Fürsten benebst ihren Custoden zu seinem Begräbniß erfordet worden und hat ein Pastor zum Präsent 1 Reichsthaler, ein Custos 1 Ohrtsthaler, ein jeglicher Knabe aber aus der Schulen einen ganzen Groschen bekommen; die Schuldiener sein an dem Präsent der Pastoren gleich gemacht worden. Als die Leiche hat sollen aus der Pfarre getragen werden, hat der fromme Fürst sammt seiner Gemahlin, Herrlein, Fräulein und ganzem Hofgesinde, auf dem Kirchhof bei der Mauer gewartet, danach haben wir Söhne der Leiche ernstlich folgen müssen, danach die Mutter mit ihren Töchtern. Diesen haben gefolget die fürstlichen Hofdiener, adelige und unadelige Personen, und darauf ferner die Rathspersonen, so zur Tragung der Leiche nicht sein gebraucht worden, dann die ganze Bürgerschaft von Manns- und Weibespersonen, daß die Kirche ganz voll von ihnen worden ist. Die Leichenpredigt hat auf Verordnung des Fürsten gethan Herr M. Wolfgangus Amlingius von den Worten des Psalms:

„Gelobet sei der Herr täglich; Gott leget uns eine Last auf, aber er hilft uns auch."

Er hat diese Predigt gar pathetice (mit Gefühl) gethan, daß er nicht allein die Leute zum Weinen damit bewegt, sondern ihm auch selbst etliche Male die Augen sein übergegangen, wie man dieses denn auch an den fürstlichen Personen, weil sie meinen Vater herzlich geliebt haben, gespüret hat."

Fürst Joachim Ernst's Tod und Leichenbegängniß.

Fürst Joachim Ernst starb nach längerer Leibesschwachheit am 6. Dezember (2. Adventssonntag) 1586 Abends 8 Uhr in der kleinen Stube des fürstlichen Schlosses, so nach dem Schloßgarten gelegen, seines Alters 50 Jahr 6 Wochen 5 Tage „13½ Stunde", wie sein Biograph, Schwanberger, genau ausgerechnet hat.

Dieses Fürsten Tod war nicht nur für sein Land, sondern für die ganze evangelische Kirche ein sehr schmerzliches Ereigniß. Ein vornehmer Mann römisch-katholischen Glaubens, ein Jesuit, sagte davon: „dieser Fürst von Anhalt ist eine Standsäule der lutherischen Kirche gewesen."

Sein Begräbniß in der Schloß- und Stadtkirche zu St. Marien zu Dessau fand den 5. Januar 1587 Vormittags um 9 Uhr statt.

Wir berichten hiervon nach der Aufzeichnung des Augenzeugen Schwanberger:

1. Nach dem Puls mit allen Glocken bewegte sich der Zug, an dessen Spitze Otto von Scheidnig und Märten Kardigk mit schwarzen Stäben gingen, zwischen den vom Schloß bis in das Kirchthor zugerichteten Schranken.

2. Nach diesen Beiden trug einer der Kirchenväter das Kreuz.

3. Folgten die Schüler, alsdann die Superintendenten und die dazu befohlenen Pfarrherren, 44 an der Zahl.

4. Nach diesen kamen die Edelknaben aller Herrschaft, fein unterschiedlich, drei und drei in der Ordnung.

5. Die Marschälle: Wolf von Bock, Job von Mücheln, Hans von Winkel.

6. Die Hof- und Landjunker, ungefähr 15 Glieder.

7. Der Herzöge von Liegnitz und Braunschweig Marschälle mit ihren Junkern und nach ihnen der ältern Burggrafen und Grafen Junker.

8. Hierauf folgte die „Klagfahne" mit einem ganz schwarzen Wappen, welche der Stallmeister Claus von Krosigk auf

Hohnsdorf trug. Hinter ihm führten die von Spor und Jobst von Oppen das schwarz behangene Trauerpferd.

9. Nun kam die Fahne mit dem Askanischen Wappen; diese trug der Rittmeister Adolph von Krosigk, Hauptmann zu Sandersleben.

10. Diesem folgte das andere schwarz behangene Pferd, daran fünf mal das ganze Askanische Wappen nebst Schild und Helm zu sehen war. Dies führten die Kammerjunker Ludwig Heyne und Kaspar Ziegler.

11. Folgte die dritte Fahne mit dem ganzen Anhaltischen Wappen, auch Schild und Helm. Diese trug der Oberst Siegfried von Plotho.

12. Darauf folgte das vierte Pferd mit dem ganzen Anhaltischen Wappen, so fünfmal angeheftet war. Dies führten Stallmeister Wolf von Waldau und der Hauptmann zu Lindau, Heinrich Burau, Kessel genannt.

13. Nun kam die fürstliche Leiche, auf der ein Schwert lag und zu deren Seite 16 Trabanten gingen. Es trugen dieselbe 18 Personen: Joachim von Belzig, Jost Schilling, Bernhard von dem Werder, Caspar Legate, Hans Dietrich Rabiel, Hans von der Lochau, Heinrich von Holzhausen, Gebhard von dem Werder, Georg von der Lochau, Joachim von Esebeck, Albrecht von Wuthenau, Andreas Otto Schlegel, Hans von Rödern, Hans von Wuthenau, Christoph von Rödern, Andreas Otto Schlegel, Hans Schlegel, Albrecht von Belzig.

14. Zur Seite der fürstlichen Leiche trugen die Fackeln: Hans von Hageneſt, Caspar von Clöden, Hans Gebhard von Hoim, Gebhard von Kertling, Heinrich von Krosigk zu Alsleben, Commenthur zu Burow, Heinrich von Briezke, Wilhelm von Peschwitz, Adolph von Krosigk zu Zeitz, Hans von Börstel, Joachim Köhler, Vollrath von Krosigk, Dietrich von dem Werder.

15. Hinter der fürstlichen Leiche gingen unsere gnädigen Fürsten: Johann Georg, Christian, Bernhard, August, Rudolph; ferner: Johann Ernst, Ludwig, sämmtlich Gebrüder.

16. Dann kamen die chur- und fürstlichen Gesandten, als Sachsen, Brandenburg und Magdeburg in 2 Gliedern.

17. Hierauf der jungen Herren Präceptores und Hofmeister M. Kaspar Gottschalk, M. Johann Starke, Joachim von Trauschwitz und Ernst von Kötschau.

18. Die Land- und Hofräthe und Doctores Medici.

19. Hierauf zwei Glied Hofmeister, im ersten Gliede

Friedrich von Dobeneck, Friedrich von Lochau, Christoph von Rockentin.

20. Im andern Glieder: Balzer von Schlieben, Hans Wilhelm von Lohma, Hans Rabiel.

21. Dann folgte die gnädige Fürstin und Frau, die fürstliche Wittwe, welche Herzog Joachim Friedrich zu Liegnitz und Herzog Philipp von Braunschweig führten.

22. Die kurfürstlich sächsische Wittwe, Frau Hedwig, haben geführt Jobst von Barby und Graf Bruno von Mansfeld.

23. Die Herzogin Friedrich zu Liegnitz führte Graf Albrecht zu Stollberg und Graf Josias von Waldeck.

24. Fräulein Dorothea Maria, geführt von Graf Vollrath von Waldeck und Graf Gebhard von Mansfeld.

25. Die Burggräfin ist neben Graf Jobst zu Barby Gemahl gegangen.

26. Hierauf folgten die andern anwesenden Gräfinnen und Fräulein.

27. Darnach das fürstliche Frauenzimmer und Hofmeisterin in ihrer Ordnung, als erstens der gnädigen Fürstin-Wittwe Frauenzimmer; darnach der Kurfürstin-Wittwe Frauenzimmer.

28. Nach diesen der Herzogin von Liegnitz Frauenzimmer, hernach der alten Burggräfin Frauenzimmer, dann der jungen Burggräfin Frauenzimmer, der andern Gräfinnen Frauenzimmer und endlich das ehrbare Frauenzimmer aus der Stadt und vom Lande, soviel davon verschrieben gewesen.

29. Item Kammerfrauen und Mägde; dergleichen die Bürgerweiber.

30. Darnach die fürstlichen Kanzlei- und Renterei-Personen.

31. Dann das andere gemeine Hofgesinde und letztlich

32. Die verschriebenen Räthe aus den Städten und gemeiner Bürgerschaft.

Nun folgten die Ceremonien in der Kirche:

Während der Zeit, da man mit der fürstlichen Leiche vom Schlosse aus nach der Kirche zog, sind etliche Responsoria gesungen worden.

Die fürstliche Leiche wurde vor dem Predigerstuhle niedergesetzt, daneben blieben die Fackel- und Leichenträger, die Trabanten und Fahnen.

Die Pferde wurden durch das „Leichhaus" auf den Kirchhof gezogen und von dannen geführt. Nach diesem wurden die fürstlichen Personen an den Ort, da unsere gnädige Fürstin und Frau zu stehen pfleget (wohl Kirchstuhl?) mit ihren

ganzen Frauenzimmern geführt. Ingleichen die Herrschaften und andern Mannspersonen an die Stelle, da der hochselige Herr gestanden, gebracht. Unterdessen wurde mit dem Gesang fortgefahren und blieben alle Prädicanten im Chor, die Schüler aber mit den Schuldienern auf ihrem gewöhnlichen Chor unter der Kanzel. Danach hielt Superintendent M. Johann Brendel die Leichpredigt. Nachher ward wieder gesungen und indessen die fürstliche Leiche mit der Bahre von den Trägern aufgehoben und in ihr Ruhekämmerlein, nämlich in das neue am Eingang des Thores nach Mitternacht zugerichtete Gewölbe, so der hochselige Fürst sich den 24. Mai 1584 zu seinem und der Seinigen Begräbniß selbst ausersehen, gebracht und gesetzt. Hierbei wurde das Schwert von Jobst Heisen vom Sarge genommen und hernach in dem Gewölbe wieder darauf gelegt. Der Allmächtige schenke dem verstorbenen Leibe Seiner fürstlichen Gnaden eine selige Ruhe und fröhliche Auferstehung und bescheere uns Allen dereinst auch eine gnädige Heimfahrt.

Nach Einsetzung der fürstlichen Leiche sind die Fahnen eingewickelt und hinter den Altar gesetzt worden, desgleichen die Wachslichter auch ausgelöscht und dahin gesetzt. Die zwei Fahnen aber mit dem Askanischen und ganzen Anhaltischen Wappen, sammt der „Klagfahne" sind in die Sakristei getragen worden.

Nach Vollbringung der Prozession und aller Ceremonien ist man (außer den Geistlichen und Schülern) wieder aus der Kirche nach dem fürstlichen Schlosse zwischen den zugerichteten Schranken gezogen.

Während der ganzen Feierlichkeit war dem Hausvoigt befohlen und ihm etliche Trabanten zugeordnet, das Schloß in Acht zu halten, so denn auch alle Thore und Mühlpforten während der Zeit verschlossen waren.

Auf dem Altarplatz der Schloß- und Stadtkirche zu Dessau ist dem Fürsten Joachim Ernst ein Denkmal gesetzt worden: ein steinerner Sarg, auf welchem das Bild des Fürsten in Stein gehauen, ausgestreckt liegt. Sechs aufrecht stehende Bildsäulen, vorstellend die Liebe, Hoffnung, Geduld, den Glauben, die Standhaftigkeit und Klugheit, umgeben dasselbe. —

Von Fürst Joachim Ernst's Gemahlin und Wittwe berichtet Schwanberger, daß sie kurz nach dieser Zeit unter andern zu Gottes Ehren ein schön herrlich und künstlich Altartuch von der besten Seide mit ihren ganzen Frauenzimmern zu nähen angefangen, darinnen ihr und ihres hochseligen Ge-

mahls beider 16 fürstliche Ahnen von Vater und Mutter mit ihren Wappen, unterschiedlichen Farben und Namen, dergleichen mit andern Zierrathen von schönen Figuren augenscheinlich zu sehen, und haben J. F. G. nach Verfertigung, solches Tuches benebst einer schönen Casel*) und sonst dazu gehörigen Stücken in die Pfarrkirche zu Dessau zum Gedächtniß gegeben, vor dem hohen Altar zum erstenmale ausgebreitet und das Amt darauf gehalten worden. —

Zum Schluß dieses Kapitels theilen wir zwei von Fürst Joachim Ernst verfaßte Gebete mit, die wir der 1587 bei Bonaventur Schmidt in Zerbst auf Befehl der fürstlichen Wittwe Eleonore, geb. Prinzessin von Würtemberg, gedruckten „Sacra Poemata" entnommen haben.

„Mein Herr und Gott, mein Trost allein,
Du weißt das Herz, Gedanken mein,
Der morgen Tag erinnert mich
Deiner Gnad' so mildiglich:
Es sind gleich dreißig und acht Jahr,**)
Morgen ich hier geboren war,
Für Mittag in der achten Stund,
Hobst du mich, Herr, an's Licht gesund,
Mich bald hernach durch deinen Bund
Wuscht mich ganz rein, machst mich gesund,
Herr, noch ganz mannigfaltiglich
An Seel und Leib segnest du mich.
Und ob ich gleich ein Sünder bin,
Ich bitt' mein Gott, mein Sünd nimm hin:
Erbarm dich mein, mein Gott und Herr,
Mit Gnaden ferner zu mir kehr,
Mein Kindelein, mein Weib, mein Land
Erhalt', behüt' für Sünd und Schand.
Ist es mir selig und dein Will,
So erstreck mir weiter mein Ziel:
Doch stets geschehe der Wille dein,
Der ist und bleibt der best allein,
Nach dem regier den Willen mein.

Allein in Gott hoffe ich,
An ihn glaube ich,
Dem vertraue ich!
Ach Gott, erhalte mich,
Vor Sünden behüte mich,
Und endlich erlöse mich,
In dein Reich nimm mich
Mit all' den Meinen, das bitt ich dich.

*) Priestergewand.
**) An seinem Geburtstag gedichtet.

Criminal-Erkenntnisse aus dem rothen oder Blutbuch vom Jahre 1542—1584.

Zu jener Zeit, wo die hiesige Kanzlei, wie bereits mitgetheilt worden, mit einem Kanzler, zwei Sekretären, zwei Kanzleischreibern und einem Kanzleijungen besetzt war, konnte wegen Mangels der zum Rechtsspruch erforderlichen Anzahl von Schöppen natürlich im hiesigen Lande kein Criminal-Erkenntniß gefällt worden. Das Urthel wurde damals meist von den Schöppen zu Magdeburg, Leipzig und resp. denen des Gerichts auf dem Berge vor dem Rolande zu Halle eingeholt und das rothe Buch giebt den Beweis, daß die Schöppen dieser Spruchstühle sich streng an die damals erschienene und wenige Jahre vorher bekannt gemachte peinliche Hals-Gerichts-Ordnung Kaiser Karls V. (Carolina) banden.

Erst eine spätere Zeit suchte die Strenge der Carolina zu mildern und sie mehr mit den Grundsätzen der Rechtsphilosophie in Einklang zu bringen. Aus der Menge von schweren Verbrechen, welche sich in der damaligen Zeit in einem Zeitraume von 40 Jahren zusammenhäuften, läßt sich übrigens schließen, daß in dieser Zeit es nöthig war, durch richterliche Strenge dem aus dem Chaos des Faustrechts wieder hervorgetretenen Rechtszustand zu führen und immer mehr zu befestigen. Es drängt sich uns noch manche andere Bemerkung bei dem Durchlesen jenes rothen Buchs auf und es scheint daher ein kurzer Auszug aus demselben, welcher sich jedoch nur auf die wirklich executirten Todesurtheile beschränkt und die wenigen stattgefundenen Begnadigungsfälle, so wie auch die in diesem Buche notirten Landesverweisungsfälle mit Stillschweigen übergeht, hier ganz am rechten Platze zu sein.

1. Am Sonnabend nach Trinitatis 1542 wurde Michel Schußeler von Lichtenwalde gerichtet und zwar mit dem Schwerte, weil er 4 Pferde gestohlen hatte.

2. Eva Heynin gebürtig aus Roitsch, Hans Wackers zu Qualendorf Ehefrau, wurde im Jahre 1543 ertränkt, weil sie ihrem Mann Rath und That gegeben, ihre Mutter, um wenigen Geldes willen, zwischen Qualendorf und Mosigkau umzubringen.

3. Michael Kemmerer von Aken ist am Mittwochen nach Cantate 1544 mit dem Strange hingerichtet worden, weil er 2 Pferde gestohlen.

4. Heinrich Retzau, ein Edelmann zu Neken gesessen, ist Mittwochs nach Trinitatis 1545 seiner Unthat wegen, nachdem er öfters meineidig, treulos und ehrlos geworden, auch öfters die Ehe gebrochen, mit dem Schwerte hingerichtet worden.

5. Doktor Bensch, nachdem er viel Unzucht getrieben und viel andern Verdacht auf sich gehabt, ist er eingezogen, etwas torquirt und endlich auf den Urfrieden losgelassen und des Landes verwiesen worden, am Mittwochen nach Maria Empfängniß 1545. Weiter wird von ihm gesagt: „Rota hat sein Tück nit gelassen, ist hernach zu Lindow doch geköpft worden."

6. Andreas Stock ist im Jahre 1548 zu Dessau an den Galgen gehangen worden, weil er zwei Pferde gestohlen hatte.

7. Thomas Westphal aus der Neustadt Brandenburg ist im Jahre 1549 gehangen, weil er zwei Pferde gestohlen hatte.

8. Georg Dietrich zu Hennersdorf ist im Jahre 1550 mit dem Schwerte hingerichtet worden, weil er bei Lebzeiten seines Eheweibes mit seiner verheiratheten Stieftochter gelebt und zugehalten.

9. Im Jahre 1552 ist Blasius Zschedderich zu Roitzsch wegen Pferdediebstahls hingerichtet worden, jedoch aus Gnaden nur mit dem Schwerte.

10. Im nämlichen Jahre 1552 ist Jacob Rogge zu Raguhn mit dem Strange hingerichtet worden, weil er zwei Pferde gestohlen. Die Raguhner hatten gen Dessau geschickt und gebeten, ihnen Raths zu ertheilen, wie sie sich bei dem Halsgerichte und der Execution zu verhalten hätten. Deshalb sind der Hauptmann Nicolaus Schlegel und Heinrich Krähwinkel, der Marschall, in Lipena erschienen. Da nun die Anverwandten des Rogge gebeten hatten, denselben nicht mit dem Strange, sondern mit dem Schwerte zu richten, so hat der Rath zu Raguhn ein Schreiben an diese Herren nach Lipena gesendet, welches den Abend spät um Achtschlagen, nach gehaltener Mahlzeit, daselbst angekommen und worin derselbe um Verhaltungsmaße gebeten. Es ist ihnen aber schriftlich geantwortet worden, daß an dieser Sache nicht wenig gelegen und sie daher den andern Morgen früh nach Lipena kommen möchten, wo man sie bescheiden wolle. Als sie demzufolge erschienen, so ist ihnen allerlei Instruktion ertheilet und dabei

anbefohlen worden, den Dieb nach sächsischen Rechten nicht mit dem Schwerte, sondern mit dem Strange zu tödten.

11. Urban Reiche wurde im Jahre 1552 zu Jeßnitz mit dem Strange gerichtet, weil er 2 Pferde gestohlen hatte.

12. Kunze Eichmar ist, weil er 2 Pferde gestohlen hatte, im Jahre 1554 zu Capelle mit dem Strange gerichtet worden. Die Kosten wurden von den benachbarten Dorfschaften bestritten.

13. Wolf Minkwitz von Halle ist wegen vier Raubmordthaten im Jahre 1554 gerädert worden.

14. Georg Vetter von Reyse, im Lande zu Meißen, ist im Jahre 1554 gehangen worden, weil er 15 Schweine gestohlen, davon er 8 in Wittenberg für 18 Gulden verkauft hatte.

15. Magnus Werner von Torgau ist im Jahre 1555 wegen vieler begangener Diebstähle gehangen worden.

16. Persa Michel, sonst „Teufel" genannt, von Klepzig, wurde im Jahre 1555 wegen eines bedeutenden Diebstahls durch Einbruch mit dem Strange gerichtet.

17. Andreas Mittag wurde im Jahre 1555 gehangen, weil er eine Stute, 20 Thaler werth, gestohlen hatte.

18. Hans Tannenheim von Wörlitz und Hans Zeckeritz von Rhesen sind im Jahre 1556 mit dem Schwerte gerichtet, weil sie den Rübenhüter Nickel Fröhlich, einen armen lahmen Mann, stillschweigends mit Gewalt darniedergeschlagen und darauf dessen Eheweib aus der Hütte geführt und dieselbe öffentlich und unverhohlen in des Mannes Gegenwart mit Gewalt genothzüchtigt hatten.

19. Der Honig- und Pferdedieb Rochius Held ist im Jahre 1558 mit dem Strange gerichtet worden.

20. Florenz Wagner von Grafenhayn, 18 Jahr alt, ist im Jahre 1561 mit dem Strange gerichtet worden, weil er einen Klepper, 25 Thaler werth, gestohlen hatte.

21. Im Jahre 1562 ist Helle Horst wegen Raubmordes gerichtet worden mit dem Schwerte.

22. Im Jahre 1563 ist Georg Schönhainzen aus Wulfen wegen mehrerer Diebstähle, worunter zwei mit Einbruch, mit dem Strange gerichtet worden.

23. Hans Cardinal, Schindersson, wurde im Jahre 1564 mit dem Strange gerichtet, weil er etzliche Mal viel Pferde gestohlen, dieselben todtgeschlagen oder todtgestochen und sodann die Häute verkauft hatte. Er war aus Zörbig gebürtig.

24. George Nest von Capelle ist im Jahre 1565 gehangen worden, weil er zwei Pferde mit dem Wagen gestohlen hatte.

25. George Hermann von Belgern und Purtius Brand von Teutschen sind im Jahre 1565 wegen Straßenraubes gerädert worden.

26. Adam Ackermann von Audenhayn ist im Jahre 1565 mit dem Schwerte gerichtet worden, weil er zur Zeit als er wegen gestohlener Dauben (wohl Faßdauben?) gefangen gesessen, sich und zugleich einem Mörder, welcher auf „den Hals" gesessen, Georg Herrmann genannt, aus dem Gefängnisse geholfen und befreiet hatte.

27. Georg Höfer von Wulfen ist wegen Raubes im Jahre 1567 mit dem Schwerte gerichtet worden.

28. Jacob Große, aus Seydersdorf in Meißen gebürtig, wurde im Jahre 1567 wegen Dauben gehangen.

29. Peter und Andreas Sparmann, von Mitweyda gebürtig, wurden wegen vielfacher Diebstähle, zum Theil durch Einbruch, im Jahre 1569 gehangen.

30. Die Kraatz-Gröschin ist im Jahre 1569, weil sie mehreren Leuten gestündlich Krankheiten an- und abgehext, verbrannt worden.

31. George Hallern aus Straßburg wurde wegen Diebstahls durch Einbruch im Jahre 1569 der Strang zuerkannt, es wurde derselbe aber aus Gnaden mit dem Schwerte gerichtet.

31. Gottfried Hiedenburg aus Steutz wurde im Jahre 1569 gehangen, weil er 2 Pferde gestohlen hatte.

33. Wolf Schleifer ist, weil er 22 Thaler baares Geld gestohlen, auch wieder Diebstähle begangen zu haben bekannt hatte, zum Strange verurtheilt, aus Gnaden aber nur mit dem Schwerte gerichtet worden. Er war von Gera gebürtig.

34. Clemens Pfeifer aus Qualendorf wurde im Jahre 1570 wegen Blutschande mit seines Weibes natürlicher Tochter geköpft.

35. Hans Kleugkmann, von Treplitz im Amte Mühlberg gebürtig, wurde im Jahre 1570 gehangen, weil er mehrere Pferde gestohlen hatte.

36. Philipp Braun von Reichenbach wurde im Jahre 1570 mit dem Strange gerichtet, weil er 2 Pferde mit dem Füllen gestohlen hatte.

37. Hans Tonnies von Vockerode wurde im Jahre 1571 wegen Mordes seines Stiefvaters geköpft.

38. Jacob Wolf von Qualendorf ist im Jahre 1576 erst enthauptet und hernach verbrannt worden.

39. Paul Wachsmuth ist im Jahre 1576 zu Dessau gehangen worden.

40. Margarethe von Schierstädt aus Scheuder ist im Jahre 1577 enthauptet worden.

Bei diesen unter 38, 39 und 40 angeführten Fällen ergiebt sich jedoch die Ursache der Hinrichtung nicht.

41. Martin Zschocher von Berge ist im Jahre 1579 wegen Nothzucht enthauptet worden.

42. Jacob Braune aus Jeßnitz wurde im Jahre 1579 geköpft und dann verbrannt, weil er mit einigen unerwachsenen Kindern Nothzucht getrieben, bei einigen Weibern solche attentirt, auch solche mit einer Wilden zu treiben angefangen, ingleichen sich des Verbrechens der Sodomiterei schuldig gemacht hatte.

43. Im Jahre 1581 ist Bernhard Kunze von Dessau, weil er mehrere Diebstähle, worunter einer mittelst Einbruchs, auch einen Kirchenraub begangen, gerädert worden.

44. Im Jahre 1583 wurde Magnus Müller wegen Bigamie (Doppelehe) enthauptet.

45. In demselben Jahre wurde Georg Otto von Selbitz gehangen, weil er mit andern Diebesgenossen 3 Pferde und 150 Thaler an Gelde gestohlen hatte.

46. Hans Nolle von Mosigkau wurde im Jahre 1583 wegen mehrerer mit Anderen begangener Diebstähle, die zu seinem Theil den Werth von 5 Ungarischen Dukaten überstiegen, mit dem Strange gerichtet.

47. Hans Fritsche ist im Jahre 1583 wegen mehrerer Diebstähle, deren Betrag zusammen den Werth von 5 Ungarischen Dukaten überstiegen, gehangen worden.

48. Im Jahre 1584 wurde Margarethe Mathei Klinkin von den Schöppen zu Magdeburg zur Feuerstrafe verurtheilt. Sie hatte nach ihrem Bekenntnisse in den Reinichen (bei Kühnau) zwei junge Weihen gefunden, und da sie denselben die Köpfe abhauen wollen, so war ein junger Teufel, wie ein schwarzer Vogel, daraus geworden, welcher zu ihr gesagt: sie solle Baldrian und sonsten noch ein Kraut, welches er ihr gezeigt, in seinem Namen graben und damit eine Kröte sieden, sodann aber dasselbe den Leuten vor die Thür gießen, damit sie davon lahm werden sollten. Sie hatte dieses Mittel auch wirklich angewendet und zwei Weiber lahm gemacht. Ferner hatte sie Michaelen Romanum mit einer Eidechse blen-

den wollen, auch in ihrer Jugend heimlich geboren und das Kind, welches angeblich umgekommen, heimlich begraben, ingleichen bei Lebzeiten ihres Mannes die Ehe gebrochen.

49. Graxede Purtius Wegnerin aus Dessau und die lahme Gehrschen von Mosigkau wurden in demselben Jahre verbrannt, weil sie geständlich mit dem Teufel gebuhlt und Alpen ab- und zugewiesen hatten. Auch hatte die Erstere mit einem Fluche, welchen sie von dem Teufel selbst gelernt, zu Wege gebracht, daß ein junger Bursche und ein junges Mädchen lahm geworden waren.

50. Georg Döbell von Boritz ist im Jahre 1584 wegen verschiedener Diebstähle, unter denen einer 20 Gulden an Werth und ein Pferdediebstahl, gehangen worden.

51. David Thoraus von Tornau ist wegen einer Mordthat und wegen Straßenraubes im Jahre 1584 zu Dessau von oben herab gerädert worden und ist ihm der „Kniep" mit einer glühenden Zange aus Gnaden erlassen worden.

Die Richtstätte wurde durch mehrere Jahrhunderte „Galgenberg" genannt. Viele Aecker damaliger Dessauer Bürger wurden als am „Galgenberg" gelegen, bezeichnet.

Von den Innungen und ihren Rechten und Pflichten.

Es ist hier der geeignetste Ort, der Innungen zu gedenken, durch Mittheilung ihrer Rechte und Pflichten das Bild aus jener Zeit zu vervollständigen.

Innungen! Zünfte! Gilden! lange verhaßt bei vielen der eigenen Meister und Angehörigen und doch in den vergangenen Jahrhunderten ein Mittel, Ordnung, Sitte und Frömmigkeit, in Summa ein gesundes, ehrenwerthes Bürgerthum zu fördern.

So weit uns bekannt, ist die Fleischer-Innung die älteste Dessaus, sie wurde schon 1370 gestiftet. Die Innung der Tuchmacher dürfte möglicher Weise noch älter sein, da schon 1321 Tuchwebereien in Dessau bestanden, wie bereits mitgetheilt worden.

Die Leinweber-Innung wird schon 1564 genannt.

Das erste Privilegium der Tischler-Innung wurde dieser von Fürst Joachim Ernst am Montag nach Bartholomäi 1578 ertheilt. Der Fischer-Innung wird 1584 gedacht. Im Jahre 1595 wird eine Schwarzfärber-Innung erwähnt. Dieselbe beschwerte sich 1597 beim Fürsten Johann Georg I., daß ihr Mitmeister Nickel Hennig aus Dessa gegen die Artikel der Innungsbriefe, „wonach ein Meister nur da eine Werkstätte haben könne, wo er häuslich wohne", auch Bürger in Bernburg vor dem Berge geworden, ihnen in ihr Revier fahre, das Brot vorm Maule wegnähme, indem er überall umhergehe und die Arbeit einhole. Die Beschwerde war unterschrieben von Hans Kornführer und Simon Reiche, „die farver sämptlich."

Wir erzählen nun, was die Leser der Chronik aus diesen und jenen alten Innungsbriefen interessiren dürfte und beginnen — dem Alter den Vortritt gönnend — mit der Fleischer-Innung.

Da heißt es in einem Innungsbrief von 1577: sie sollen sich der göttlichen Furcht befleißigen und nicht fluchen und schwören. Auch soll Keiner den Andern mit Schmähen und Schänden antasten, noch öffentlich oder heimlich verleumden. Auch soll kein Meister dem andern das besprochene Vieh auskaufen. Die Fleischer sollen kein wolfbeißig, wirbelsüchtig oder beinbrüchiges Vieh auf die Bank schlachten, wollen sie nicht dessen ganz verlustig gehen. Das ganze Handwerk ist verpflichtet, sowohl die fürstliche Herrschaft als die gemeine Bürgerschaft mit nothdürftigem und gutem Fleisch zu versehen, und soll die Ordnung gelten, daß ein Rind nach der Reihe geschlachtet wird. Es soll auch außerhalb der öffentlichen Jahrmärkte — mit Ausnahme des Raths — Keinem aus der Bürgerschaft vergönnt sein, Schweine und anderes Vieh auf feilen Kauf zu schlachten.

Trägt es sich zu, daß eine Wittwe in der Innung ihrer Ehren geschwächt, die soll in der Obrigkeit Strafe fallen und nicht in der Innung ferner geduldet werden.

So Jemand in der Stadt oder auf dem Lande ein Stück Vieh, groß oder klein, zu verkaufen hat, so soll der Innungsmeister gegen den Fremden den Vorzug haben. So soll es auch keinem Fleischer gestattet sein, wenn er sein Fleisch verkauft hat, seinem Mitgewerk zum Schaden zu schlachten; oder warm Fleisch aufzuhauen, sondern damit warten, bis sein Nachbar verkauft hat, bei Strafe von 1 Thaler.

Den 16. Februar 1620 wurde eine Fleischer-Ordnung pu-

blicirt, wonach kein Fleischer 1 Pfund bestes, fettstes Ochsenfleisch über 14 bis 15 Pfennige verkaufen sollte. Kuhfleisch nicht über 1 Groschen; Schweinefleisch nicht über 16 Pfennige, Schöpsenfleisch nicht über 10 Pfennige, Kalbfleisch nicht über 1 Groschen; stinkendes Ziegen- oder Bockfleisch nicht über 8 Pfennige.

Hiernach durften sie bis zu 3 Pfund keine Zulage an Füßen oder Sülze geben und in die Würste nicht Rind-, Schaf- oder Bockblut füllen und mußten die Wurst nach der Hand oder in Pfunden verkaufen.

Damit der Rath genau wußte, „wie viel Schöpse in der Stadt seien", mußten die Fleischer alle 14 Tage demselben eine Liste einschicken, durften auch keine lebendigen Fetthammel bei 10 Thaler Strafe nach auswärts verkaufen. Auch sollte die Innung jede Woche ein fettes und geringeres Rind schlachten und in den Scharren schaffen, auch die Leute, so sie das Fleisch tadelten bescheidentlich behandeln. Ein Kalbskopf nebst Füßen sollte 4 Groschen, ein Gelinge mit dem „Kleinod" auch 4 Groschen kosten.

Anno 1695 bat der fürstliche Traiteur, Johann Balthasar Born, „weil er von den hiesigen Fleischern kein gut Fleisch für die Herrschaften kaufen könne, selbst zu schlachten und den Ueberrest verkaufen zu können." Die Resolution der Kammer lautete: er mag dies dann und wann thun, doch sonst keinen Mißbrauch wegen der Fleischer damit treiben.

Im Sommer 1697 lief bei fürstlicher Kammer Klage über die Fleischer ein, daß sie Lunge und Leber über Gebühr zulegten.

Der Fleischer Schmidt hielt 1698 im Sandthor mit Fleischwaaren feil; der Fleischer Christoph Leisering erhielt die Erlaubniß, vor dem Mildthore, in der Kreuzgasse, feil zu halten, wofür er dem Rath 10 Thlr. auf einem Brett, oder 2 Thlr. alljährlich zahlen sollte.

Der Freischlächter Erdmann Töpfer in der Neustadt erhielt einen Verkaufsstand unter dem Zerbster Thore.

Obermeister der Fleischer war 1604 Hans Steinhäuser vor dem Mildthore. —

Von der Leinweber-Innung heißt es: es soll Keiner für einen richtigen Meister gelten, so er nicht nachbeschriebenes Meisterstück gefertigt. Als nämlich, daß er 34 oder 36 Gänge ¾ breit und 30 Ellen lang, daneben ½ Schock Ellen schwäbisch breit in 42 oder 44 Gängen, daneben ½ Schock Ellen Sackdrell in 14 oder 16 Gängen machen kann. Auch soll

kein Meister mehr denn 4 Gestelle oder Gezeuche und nicht mehr denn 2 Gesellen halten, bei Verlust seines Meisterrechts. Die Großmeister sollen durch fleißige Visitationen darüber wachen. So sich zwei Meister oder Gesellen — obwohl nicht blutrünstig schlagen —, so sollen sie von der Innung gestraft werden, andernfalls aber soll dem Gerichte Anzeige davon gemacht werden. Bei versammelter Morgensprache soll der jüngste Meister das Bier auftragen und, so er sich widersetzt, 6 Groschen Strafe zahlen. Der Herrschaft soll nach wie vor ein Pfund Pfeffer jährlich in die Hofküche geliefert werden. Obermeister der Innung war 1604 Hans Peter Weise.

Im Jahre 1695 beschwerte sich die Leinweber-Innung zu Dessau über Blasius Mann, der gesagt: die Leinweber müßten die Leiter zum Galgen tragen, so Einer gehenkt würde, worin ihn der Botenmeister Kindscher noch bestärkt und gesagt: es sei dies in der Grafschaft Nassau ein alter Gebrauch. —

Das Meisterstück der Tischler bestand ehedem aus einem Kasten mit dem Lädelgeschirr, sammt ordentlicher Eintheilung desselben; dann aus einem gefutterten Fensterrahmen mit 6 „Lidden", nach dem Maßstabe, wie dies beim Handwerk gebräuchlich, und drittens aus einem Brettspiel mit seiner ordentlichen Theilung. Die „Schäffer" die eine Zweig-Innung der Tischler bildeten und später mit dieser vereinigt wurden, mußten zum Meisterstück ein Scheibenrohr, auf das Beste geädert und verbeint (mit Elfenbein ausgelegt) anfertigen, auch ein Paar Pistolen schäften und auf's Zierlichste verbeinen und auslegen. Später bestand das Meisterstück der Tischler in einem „Canthorschrank" mit Fächern, Lädchen und Fußgestell; vom Jahre 1762 an, weil dies Möbel nicht mehr gekauft wurde, aus einem Schreibschrank mit verbrochenen Ecken und einer geschweiften Kommode mit Fächern und Schublade.

Und weiter heißt es in der Tischler Innungsbrief: so Einer mit seinem Meisterstück bestanden, soll er Uns und Unsern fürstlichen Erben zween Gulden, dem Rathe allhier zween Gulden und dem Handwerk zween Gulden zahlen, auch dem letztern eine Mahlzeit und ein Viertel Zerbster Bier und der Kirche 1 Pfund Wachs geben.

Es soll auch kein Meister mehr als zween Gesellen und einen Lehrjungen halten, doch Unsere Hof- und Landarbeit ausgeschlossen. So sollen auch keine Störer (Pfuscher, Freimeister?), die den Meistern die Arbeit entziehen, in und außer der Stadt auf eine Meile Weges gelitten werden; auch nicht in Rosefeld, Reppichau, Qualendorf

und Hinsdorf, sondern sollen von Unsern Befehlshabern aufgehoben und nach Gebühr bestraft werden, ausgenommen denen von Adel, der Geistlichkeit und der befreiten Höfe.

So sollen auch die Zimmerleute nicht Macht haben, gehobelte Särge, noch weniger Leimfugen und andere Tischlerarbeit zu machen.

Es soll auch kein Fremder, außer den öffentlichen Jahrmärkten, in Unserer Stadt zu verkaufen befugt sein. Jedoch nehmen wir hiervon ausdrücklich aus, was von der Elbe auf den Flössen hereingebracht, oder an der Elbe gekauft wird. Was aber die auf der Elbe ankommenden Bretter belangt, so soll zuvörderst der fürstlichen Herrschaft, wie auch dem Landadel, der hiesigen Bürgerschaft, wie auch dem Landmann freistehen, so viel Bretter als er zu seinen Gebäuden und häuslichem Wesen benöthigt ist, zu erhandeln, den Tischlern aber dann vor allen Andern, die mit Brettern Gewerbe und Handlung treiben, der Verkauf und Fürzug vergönnet werden.

So sollen auch die Tischler Macht haben, ihre Arbeiten durch Malen, Einlegen in Holz, Kupfer und Zinn, Silber und Gold zu zieren, die Särge mit Sammt und Seiden zu futtern, wie auch die Schemel, Stühle, Bänke, so es begehret wird, mit güldenem Leder zu beschlagen. Die Gutschen (Kutschen) aber zu behängen und mit anderm Leder, auch Stühle, Schemel u. s. w. zu überziehen, soll nur den Sattlern zustehen.

Auch sind die Tischler berechtigt, jährlich vier Quartale zu halten: Ostern, Johanni, Michael und Weihnachten und auf des Jungmeisters Anzeige und Vermeldung unausbleiblich zwischen 11 und 12 Uhr Vormittags zu erscheinen.

So Jemand aus dem Tischlergewerk mit Tode abginge und die Meister zum Begräbniß erfordert würden, so sollen sie, oder deren Weiber an ihrer Statt, unausbleibend erscheinen bei Strafe von 6 Groschen.

Obermeister der Tischler-Innung war 1604 Hans Leideritz. —

Die Kramer. Welcher die Kramer-Innung gewinnen will, er wohne in der Stadt, auf dem Sande oder vor dem Mildthore, der soll 1) zuvor das Bürgerrecht gewinnen, „auch Feuer und Rauch halten" (das heißt wohl, seine eigene Wohnung haben), guten Namens und Herkommens sein und vor allen Dingen seinen untadelhaften Geburtsbrief und Kundschaft wegen seines ehrlichen Verhaltens und Ankunft vorlegen

und seine Jahre als Lehrjunge in Kramsachen ausgestanden haben.

2. Ist er dies im Stande, so soll er bei einer ordentlichen Morgensprache 12 Gulden niederlegen, 4 für die Herrschaft, 4 für den Rath oder das Amt hierselbst und 4 für die Innung. Desgleichen soll er, ehe er anfängt zu handeln, den Innungsgenossen 1 Faß Zerbster Bier oder Dessauischen Broihan *) und eine Mahlzeit von 4 Essen reichen, der Kirche aber 2 Pfund Wachs geben.

3. Die Lehrjungen sollen mit Vorwissen der Innung auf den Morgensprachen angenommen werden, ehrlicher Geburt und Abstammung sein und bei der ersten Morgensprache 6 Groschen zahlen, fünf Jahre lernen und nachher für die Lossprechung 1 Thaler für das Innungssiegel in die Lade zahlen. Nachher sollen sie nicht eher unter die Innungsgenossen aufgenommen werden, bis sie zwei Jahre nach ihren Lehrjahren für einen „Gesellen" oder Kramdiener gestanden.

4. Es sollen jährlich drei Morgensprachen gehalten werden; die erste auf den Montag Estomihi, die zweite auf den Mittwoch nach Pfingsten, die dritte am Tag Mauritius.

Auch sollen die zwei Aeltesten jährlich zu Innungsmeistern gewählt und erkoren werden, der jüngste der Innungsgenossen hingegen die Innung bescheiden zusammenfordern. Wer dann ohne Ehrhaft Außenbleiben und sich nicht selbst in Person stellt, der soll jede Zeit, so oft er ausbleibt 3 Groschen, wer aber ohne Ehrhaft, er sei Mann oder Wittwe, zwei Jahre die Morgensprache nicht besucht, der soll der Innung gänzlich verlustig sein.

5. Die Kinder, so die Innungsgenossen allbereit durch Gottes Segen erzeuget oder noch erzeugen würden, sollen der Innung fähig sein, die Söhne der ganzen, die Töchter der halben Innung.

6. Welcher nun diese Innung, wie obstehet, gewonnen, der soll mit allerlei Kramwaaren, wollen und seiden Tuch, aufrichtiger und redlicher Weise handeln und wandeln, kaufen und verkaufen als mit Sammt, Seiden und Seidengewand, holländischer gesiegelter und ungesigelter Leinwand, Vorstaat, Grobgrün, Vierdraht, Macheier, Parchent, Bettziechen, Decken, Tischtüchern, Handquelen, Ulmer, schwäbischer, schlesischer, Bautzner Zwillig und sittiger Leinwand und was der gesie-

*) Der Broihan ward also schon vor Erbauung des Broihanshauses (1698) in Dessau gebrauet.

gelten und ungesiegelten Leinwand mehr ist. Ingleichen mit gestrickten Strümpfen, Hüten, Männer- und Weibesmützen, Handschuhen, Papier, Messer, Knöpfen, Hosenbändel, Karten, Nadeln, Senkeln und dergleichen; auch geknöppelter Arbeit, sowohl von Gold und Silber, Perlen und Seiden gewirkt, es seien Schnüre oder Bänder; item mit allerlei ganzer oder ungestoßener Würze, wie auch mit Lundischen, Meißnerischen und andern Tüchern, sowohl mit englischen und gemeinen Tüchern und Boy.

7. Soll außerhalb der Jahrmärkte kein Fremder in oder außerhalb der Stadt und den Vorstädten obgedachte Waaren öffentlich noch heimlich an den Wochenmärkten feil halten oder damit hausiren gehen. Wer es dennoch thut, der soll willkürlich von Uns gestraft werden und diese Strafe halb Uns, der Herrschaft, halb der Innungslade zufallen.

8. Hingegen sollen die Innungsgenossen auch in der Woche auf dem Markt das Recht haben, in Buden oder auf Böcken feil zu halten.

9. Sollen die Kramer auch mit Wolle handeln dürfen, doch mit Bescheidenheit, daß den Tuchmachern allhier, inhalts ihres Innungsbriefes, der Verkauf an der auf offenem Markt feil vorhandenen Wolle von Morgens an bis 10 Uhr Vormittags freisteht, an fremde und hiesige Käufer zu verkaufen.

10. Wollene Tücher soll kein Fremder oder auch Einwohner, so der Kramerinnung nicht fähig, ganz oder stückweise, außerhalb der öffentlichen Jahrmärkte, verkaufen, desgleichen auch keine geschnittene und ungeschnittene Leinwand, weil dies Recht nur den Leinwebern zusteht.

11. Dagegen sollen die Genossen der Kramer-Innung tüchtige, gute und unverfälschte Waaren führen, ächt Ellen und Gewicht haben, nach dieser Stadt Gebrauch und Herkommen, Niemand im Kauf übersetzen, sondern wie man die Waaren zu Magdeburg, Wittenberg, Halle, Zerbst und in andern vornehmen Städten erhält, in Ausschnitt und Handkauf geben. Wer dagegen handelt, soll in der Gerichte Willkür verfallen sein. So sollen sich auch die Kramer auf allerhand Waare befleißen, damit die Einwohner dieselbigen sich nicht von andern Orten brauchen mitbringen lassen.

12. So eine Kramerfrau Wittwe wird, soll sie die Nahrung ungehindert treiben; auch sollen die Innungsgenossen, so ein Weib oder Kind eines Krämers stürbe (außer der Pestzeit und andern gefährlichen Seuchen) sämmtlich mit zum Begräbniß gehen, bei Strafe von 3 Groschen.

13. So sich einer fände, der von Tüchern, Parchent, Leinwand oder Seiden die Siegel abschnitte und diese andern Tüchern anheftete, der soll in des Gerichts und der Innung willkürliche Strafe verfallen.

14. Wer sich in den Morgensprachen oder in andern ehrlichen Zusammenkünften mit Worten und Werken ungebührlich benimmt, oder gar gegen Einen gotteslästerliche Reden ausstößt, der soll des Gerichtes willkürlicher Strafe verfallen sein.

15. Der jüngste Innungsmeister soll bei den Morgensprachen aufwarten und auch alles Das, was ihm von den Aeltesten aufgetragen wird, bescheiden und gewissenhaft verrichten.

16. Auch sollen die sämmtlichen Innungsgenossen jährlich auf den Tag Martini ¼ Pfund Saffran, ¼ Pfund Pfeffer und ¼ Pfund Ingwer in die fürstliche Hofküche bei Verlust dieses Innungsbriefes zu liefern schuldig sein. Das Wachs aber, so der Kirche zukommt, soll allezeit von der Innung selbst oder deren verordnete Großmeister dem jetzigen und künftigen Kirchenvorsteher eingeschickt werden. —

Die Stadtköche. Jeder Koch, der Meister werden will, hat 4 Thaler in die fürstliche Lehnskanzlei, 2 Thaler an den Rath oder das Amt und 10 Thaler in die Innungslade zu zahlen. Die Meister-Wittwen sollen zwar das Recht haben, die Profession fortzutreiben, doch sollen sie sich nicht unterstehen, Ausrichtungen anzunehmen, so sie nicht bestreiten können. Solche bleiben den Meistern überlassen, doch können sie diesen dabei mit an die Hand gehen. Wer eine Meisterwittwe oder Tochter heirathet, der soll nur halb so viel Geld zahlen, als oben angegeben. Es sollen hinfüro die fremden und andern Köche, so diese Innung nicht eintheilen in der Residenz Dessau, wie auch in den andern Städten und Aemtern auf Hochzeiten, Kindtaufen, Begräbnissen, Innungszusammenkünften und andern solennen Convivien sich des Kochens gänzlich enthalten und weder zu einem noch zu zweien Tischen zugelassen sein, es werde ihnen denn von den privilegirten Innungsmeistern ausdrücklich vergönnet, eine Anverwandtin oder Nachbarin aus Gutherzigkeit bei unvermögender Leute Kindtaufen oder Hochzeiten ohne Geld zu gebrauchen lassen, welches sonst nicht zu verstatten ist. Es sollen die Meister auf Hochzeiten und andern Convivien mit den Victualien und Gewürzen also umgehen, daß sie sich aller möglichen Sparsamkeit gebrauchen, auch verhüten, daß über sie keine Klage

geführt wird. Wer dawider handelt, soll zur Vermehrung des Küchenzeuges mit einem halben Dutzend Teller gestraft werden. Auch sollen die Köche nicht überlei Gesinde, noch Leute, die dem Saufen ergeben sind, zum Aufwarten gebrauchen. Es sollen die Köche bei den Ausrichtungen die Bratenzeuge und andere nöthige Sachen selber halten und mit selbigen, so sie über Land kochen, von denen, so sie begehren, frei abgeholt und wieder nach Hause geschafft werden.

So zu gleicher Zeit zwei, drei oder mehr solenne Ausrichtungen in hiesiger Stadt und andern Städten und Aemtern vorfielen und die Innungsmeister nicht im Stande sein, sattsam aufzuwarten, so sollen sie schuldig sein, gute tüchtige Köche zu stellen und mit diesen vorher wegen des Lohnes Rücksprache zu nehmen, damit die Leute nicht übersetzt werden.

Kein Mitmeister soll den andern hintergehen und von der Aufwartung abdrängen bei 4 Thalern Strafe, so zur Erkaufung zinnernen Zeuges verwendet werden soll. Es sollen sich hingegen die Meister bei solchen Feierlichkeiten stets unter einander vergleichen. Bei armen geringen Ausrichtungen sollen sie von einem Tisch nicht mehr als 4 Groschen, von mittlern Personen 6 Groschen und von Fürnehmen 12 Groschen fordern und begehren, doch müssen sie dem alten Herkommen nach, die Kelle darneben auf den Tisch bringen, wenn aber der Wirth solches nicht zugeben wollte, haben sie sich deswegen um ein Billiges mit ihm zu vergleichen.

Es sollen auch die Köche nicht allzuviel kostbare Gerichte angeben, da sie nur eine eitele Ehre darinnen suchen und ein Mehreres zum Trinkgeld bei der Kelle ansetzen. Der Obermeister soll auch nicht allein das gemeine Koch- und Zinnzeug in guter Verwahrung haben, sondern noch ein anderer Meister einen Schlüssel zur Lade führen.

Insonderheit sollen die Köche auf das Feuer gute Obacht haben und derohalben sich stets nach einer guten Feuerstätte umsehen, daß Niemand deshalb in Verantwortung und Strafe verfalle.

Im Jahre 1702 beschwerten sich die Stadtköche, daß sich namentlich in Wörlitz Frauen unterständen, bei Feierlichkeiten zu kochen, worauf der fürstliche Bescheid erfolgte: daß diese Kochfrauen nur das Recht hätten, für 10 Personen zu kochen, ein Mehreres gehöre den Dessauer Stadtköchen zu. —

Dem Innungsbrief der Schneider im Jahre 1612 entnehmen wir, daß die Meister verpflichtet waren, dem Fürsten und dessen Nachkommen, so es die Nothdurft erforderte, alle

Jahre zween Hofdienste mit Nähen zu leisten, wie solches von Alters hier gewesen. Hingegen wollten die Fürsten darauf halten, daß in der Stadt Dessau und auf eine Meile Weges herum in diesem Gebiet, in Dörfern und Häusern, bei Edlen und Unedlen, allein die Freisassen ausgenommen, kein „Störer" (Pfuscher) um's Geld oder Lohn arbeiten sollte. Würden sich aber Einer oder Mehrere des Störens unterstehen, so sollen die Gerichte auf des Handwerks Ansuchen den Störern wehren, sie in Haft nehmen und den Wirth, bei dem sie sich aufhalten, zugleich strafen. In Betreff des Meisterstücks wurde es also gehalten: es mußte nämlich Derjenige, der in die Innung treten wollte, sich eine Manns- und Weibsperson wählen und für jede ein Kleid, so man es zu tragen pflegte, machen, sich anerbieten, von selbigen beiden Personen, auch in Gegenwart der sechs ältesten Meister das Maß gedoppelt zu nehmen und eins den Handwerksmeistern zu übergeben, das andere aber für sich zu behalten. (Herren- und Damenschneider in einer Person). Diese gewiß sehr lästige Maßregel der Schneider wurde erst in dem von Fürst Leopold Friedrich Franz erneuerten Innungsbrief vom 28. Juni 1764 aufgehoben. Obermeister der Schneider-Innung 1612 war Georg Seiler. —

Aus dem Innungsbrief der Bäcker. Derjenige, der Meister werden will, soll einen Schoß Semmeln und einen Schoß Brot in dem Ofen backen, dahin er von dem Handwerk gewiesen. Würde er damit nicht bestehen, sondern für untüchtig anerkannt, so soll er nicht zugelassen werden und noch ferner ein Jahr wandern und wiederum drei Morgensprachen muthen. Da er aber mit seinen Materien besteht, so soll er vor dem Handwerk zugelassen werden und 3 Gulden der Herrschaft, 3 Gulden dem Rath oder Amt und 3 Gulden der Innung zahlen, wie auch den Meistern eine Mahlzeit und ein Viertel Dessauisch Bier, auch der Kirche allhier 2 Pfund Wachs geben. Zur Mahlzeit soll er über 4 Gerichte nicht geben. Das erste ein Essen Fleisch oder Fisch, nach Gelegenheit, was einer haben kann; das andere ein Gebratenes, darnach ein Zugemüse und Nachfleisch.

Es soll auch das Handwerk förderlich zwei tüchtige Musketen mit aller Zubehör schaffen und dieselbe für und für in ihrer Innung, außerhalb dem was ein Jeglicher für seine Person in seinem Hause haben soll, damit er Uns, auch der Stadt in vorkommenden Fällen und Noth zu dienen schuldig ist, in Bereitschaft haben, auf daß Wir oder die Stadt die-

selbigen mit den zwei jüngsten Meistern, oder wer aus ihnen sonst dazu verordnet, gebrauchen. Auch soll hinfort außer dem Mehlhändler im Raths-Wagehause Keiner mit Mehl handeln.

Da auch Jemand von seinem eigenen Mehl oder Teig bei den Bäckern um die Gebühr backen lassen wollte, dem sollen sie das Seine nicht verderben oder muthwillig umkommen lassen.

Es soll auch kein Fremder Honigkuchen oder gemeinen Kuchen backen und auf den Wochenmärkten, außer den freien Jahrmärkten, der heiligen Weihnachts- oder neuen Jahreszeit.

Stollen gab es schon 1547; Fürst Joachim schenkte Weihnachten dieses genannten Jahres seinem jungen Neffen Joachim Ernst eine Pelzschaube, etliche Nürnberger Lebkuchen und einen überzuckerten Weihnachtsstollen.

Da es auch vorgekommen, daß einige Bürger, so Backöfen für ihren eigenen Gebrauch haben, andere Bürger und Nachbarn zu sich gezogen und hier backen lassen, so sollen, wenn das wieder vorkommt, die Oefen auf unser Erkenntniß durch den Gerichtsknecht eingeschlagen werden.

Wer sich wider das Handwerk setzt, der soll des Handwerks verlustig sein.

Ein Streit der Bäcker mit dem Hofbalbierer Görge Gretzer, der aus fürstlichen Gnaden 1644 eine Backstubengerechtigkeit erhalten hatte, fiel zu Gunsten des Letztern aus. Das Privilegium wurde aber 1657 nach seinem Tode wieder eingezogen.

Anno 1691 beim Weihnachtsquartal enstand wegen des Backens der Fastenbrezeln Streit unter den Bäckern. Die Regierung resolvirte dahin, daß darüber das Loos entscheiden oder die Bäcker der Reihe nach, wie sie das Meisterrecht erlangt, zum Backen der Fastenbrezeln zugelassen werden sollten.

Noch sei erwähnt, daß das Bäckerhandwerk den 15. August 1573 wegen „vielfältiger Verbrechung, Ungehorsams und verübten Muthwillens" in 10 Thaler Strafe genommen wurde. Obermeister der Bäcker war 1615 Christian Richter. —

Von den Kürschnern wissen wir, daß sie nicht mehr als zwei Gesellen halten durften, nebenbei aber einen Lehrjungen.

Dann heißt es in dem Innungsbriefe: An den Jahrmärkten sollen die hiesigen Kürschner die vordersten Stände

oder wo es ihnen am bequemsten ist, vor andern fremden Meistern haben.

Wir bemerken hierbei, daß im Jahre 1720 (den 27. August) drei Kürschnermeister: Martin Görz, Christoph Fiedler und Michael Bachmann, gefänglich eingezogen wurden, weil sie durchaus das Innungsgeld nicht bezahlen wollten. Erst nach dem feierlichen Versprechen, auf Handschlag an Gerichtsstelle, es zur Leipziger Michaelsmesse zu entrichten, wurden sie ihrer Haft wieder entlassen. —

Von den Schustern wissen wir, daß ihr Meisterstück darin bestand, nachbeschriebene Schuhe aus einem Kalbfell zu schneiden und mit seiner Hand zu machen. Als nämlich: ein Paar Schuhe mit langen Schäften und mit einem Einhenkel, ein Paar mit einem fränkischen Zuge und mit selbst wachsenden Laschen; ein Paar mit einem Durchlaschen und mit drei Knöpfen und ein Paar mit einem ganzen Ueberschlag. Diese Arbeit (Zuschnitt?) solle er von früh bis Abends 9 Uhr anfertigen, und da er nicht fertig sei und die Arbeit tadelhaftig befunden werde, so solle er des ganzen Handwerks verlustig und auf's Neue zu muthen schuldig sein.

Fremde Schuster sollten auf den Jahrmärkten nur einen Tag feil halten. Die Pantöffler sollten keine Schuhe oder Stiefeln neu machen oder auf die alten neue Sohlen setzen, auch keine Felle aufkaufen und sich mit ihrer Pantoffelmacherei bescheiden.

Es sollte auch kein Meister des Schusterhandwerks, außer seinem eigenen, mehr denn zwei Schemel setzen.

Der Schuster Martin Weise auf dem Sande bat 1662 ihm zu erlauben, noch einen dritten Gesellen zu halten, da es ihm unmöglich sei, die Hof- und Frauenzimmer-Arbeit mit nur zweien herzustellen. „Aus hoher fürstlicher Gewalt und Macht" wurde ihm die Erlaubniß hierzu gegeben.

Ferner: So ein Geselle ohne redliche Ursachen in der Woche aufstehe, derselbe soll in 4 Wochen von keinem andern Meister wieder angenommen werden. So soll auch Keiner, der die Schusterinnung nicht hat — auf eine Meile Umfangs von Dessau — eine Werkstatt einzurichten sich erlauben.

Wer die Schusterinnung nicht mehr gebrauchen will oder kann, der soll sie mit einem Ohrtsgulden übergeben. Wolle er sich jedoch derselben wieder von Neuem anmaßen, so hat er sie mit einem Ohrtsgulden zurück zu kaufen.

Die Wittwe eines Schusters soll ein Jahr und nicht

länger eine ganze Werkstatt halten, nach dieser Zeit aber nur eine halbe.

Es soll auch dieses Innungsgewerk Uns und Unsern Erben und Nachkommen in Unsern Obliegenheiten treu und gehülflich sein.

Im Jahre 1696 wurden die Schuster Michael Herre, Andreas Riedeburg und Hermann Gerbig aus der Innung gestoßen und mußten außerdem je 10 Thaler zahlen, weil sie fortgesetzt die Jungmeister über die Gebühr belästigt hatten. Aus demselben Grunde wurden Martin Weise, Hans Boas und Riedeburg der Jüngere auf ein Jahr der Innung verlustig erklärt und zu je 5 Thalern Strafe verurtheilt.

Obermeister der Schuster 1619 war Hans Kühne, Besitzer des ehemaligen kleinen Hauses neben dem großen des Dr. Maskus, in welchem sich jetzt das Handschuh-Geschäft des Herrn Ohle befindet. Gegenwärtiger Besitzer des ganzen Grundstücks Herr Orgelbaumeister Giese. —

Von den Glasern berichten wir, daß der jüngste Meister allezeit des ganzen Handwerks Bote sein soll in jeder Stadt des fürstlichen Antheils so lange, bis er durch einen andern Meister ersetzet.

Ein Meisterstück soll bestehen aus einem Scheibenstück, zu dem ihm 100 Scheiben eingebunden in die Hände gegeben werden, daß er 60 Scheiben daraus nehme, welches an vier Ecken im Ganzen ausgeht und an allen vier Ecken gleich in Winkeln zutrifft, auch eine halbe Scheibe auf jeder Seite so groß als die andern und soll inwendig geknöpft und auswendig verzinnet sein, daß die Zwickel auch gleich in drei Angeln zutreffen und mit dem Zwickel übereinstehen und stimmen. Das Andere soll ein verkehrt Rautenstück in derselben Größe als das Scheibenstück sein, daß es auch in den vier Ecken im Winkel recht zutreffe und die sechs Kanten mit ihren Spitzen recht zusammenstimmen und das Blei gegen einander nach dem Richtscheit ganz gleich steht. Zum dritten soll er ein Quartierstück machen aber nur ein Drittel so groß wie die vorigen: und soll dies Stück sieben Scheiben haben, doch daß die Außentheile nicht mit dem Zwickel zutreffen und die Scheiben gleich eine Größe und das Blei dem Richtscheit nach fleißig nachstehe, inwendig verknöpfet und auswendig verzinnet sei.

Wenn diese drei Stück also verfertigt, sollen sie auf einen Tisch gelegt werden im Beisein aller Meister, und ein seiden Tuch dreimal darüber hergezogen werden. Bleibe alsdann

das seidene Tuch darüber hangen, soll das Meisterstück für untüchtig erachtet und der Stückmeister nicht weiter zugelassen werden. Besteht er aber damit, so soll er den Meistern eine Mahlzeit ausrichten und der Kirche 2 Pfund Wachs geben.

Obermeister der Glaser war 1619 Tobias Hermann. —

Aus dem Innungsbriefe der Sattler erwähnen wir, daß das Meisterstück 1) in einem beschlagenen Sattel mit eisernen Schienen bestand, 2) aus einem saubern Reitzeug mit Messing beschlagen, und 3) aus einem Kummet mit einer Rath, doch so „daß die Rath unter die Hölzer kommt."

Dann hatten sie, nachdem das Urtheil über das Meisterstück nicht „nach Gunst, sondern nach Kunst" gesprochen, zween Gulden an die Herrschaft und zween an das Amt oder den Rath zu zahlen, auch der Kirche 1 Pfund Wachs zu liefern.

Ferner: wenn das Handwerk zusammen ist, so soll Keiner „ohne Gunst" aufstehen oder sich niedersetzen bei Strafe eines Wochenlohns.

Obermeister war Andreas Römling.

Sattlermeister Johann Matthias Hüllweck beklagte sich 1694 bei der fürstlichen Kanzlei, daß ihn die Innung um 2 Thaler strafen wolle, weil er bei Fertigung vieler Arbeit für den Prinzen Leopold drei Gesellen halte. Die Resolution der Kanzlei lautete: „Das Handwerk ist darüber zu vernehmen und falls es sich also verhält, zu reprimandiren, daß es sich unterstehen kann, wider der Herrschaft Interesse zu prätendiren." —

Das Meisterstück der Huf- und Waffenschmiede bestand darin, daß nämlich in jeder Radspeiche ein Nagel steckte; dann war eine neue Pflugschaar und ein Spateneisen ohne Tadel recht zu schleifen und blank zu machen, und ein Pferd, so vor der Schmiede vorüber geritten, war mit Aufhebung der zweien Hufe vorn und hinten mit Eisen zu beschlagen, daß die Nägel im Hufe nicht zu hoch oder nicht zu lang stecken, sondern Alles in der Reihe und Ordnung, wie sichs gebühret, ohne Tadel befunden werde.

Uberdies hatte ein Meister 9 Thaler zu bezahlen, eine Mahlzeit von vier Essen zu geben und der Kirche 2 Pfund Wachs zu liefern.

So die Meister zusammen ihr Gemeindebier trinken und einen Gemeindefrieden gebieten lassen, so soll Keiner Wehr oder Waffe dazu mitbringen bei 2 Thalern Strafe. Es soll auch kein Klein- oder Nagelschmied Arbeiten anfertigen, die dem Hufschmied zukommen, als: Pflugeisen und Keule zu schärfen, item Harken, Band, Schiebekarren, Spaten, Schip-

pen, Borneiner, Ketten und Halfter, Geschirr zu beschlagen u. s. w. u. s. w.

Obermeister der Schmiede-Innung 1619 war Hans Henze. —

Von dem Seilergewerk wissen wir, daß es zum Ersten hieß, sich fein brüderlich, gottesfürchtig und auch aufrichtig zu verhalten.

Als Meisterstück wurde gefordert: ein Kirchseil 40 Klafter lang, davon die Klafter ein Pfund wieget, 2) eine Wagenleine zu 8 Pferden, zehn Klafter lang, daß die Klafter zwei Pfund wieget, 3) eine hänfene Gurtscheibe, 60 Ellen lang, zum 4) ein Wildseil von einem gevierten Gemasch, 5) eine vierschlägige Vogelleine, 30 Klafter lang, die da hat 4 Pfund.

Die Seilerjungen hießen Lehrknechte.

So war auch verboten, daß kein Seilermeister die Bauernkirchweihen besuchen durfte, bei Strafe von 3 Thalern, wahrscheinlich um beim gemüthlichen Essen und Trinken mit den Bauern andern Mitmeistern nicht die Kunden abzuschwatzen.

So sollte auch kein Meister einen Gesellen halten, der nicht wenigstens ein Mal im Jahre das hochwürdige Sakrament des Leibes und Blutes Christi gebrauchte, er habe denn redliche Ursachen, dadurch er das mit Rath und Bewilligung des Kirchendieners unterlassen. —

Die Schlosser, Sporer, Büchsen-, Uhr- und Windenmacher mußten, so sie Meister werden wollten, in einem Jahre 3 Mal muthen, nämlich den Montag nach Fastnachten, wo der Gesell seinen Geburts- und Lehrschein auflegte; das zweite Mal den Dienstag nach Pfingsten, wo er 2 Thaler einlegen mußte, und die dritte Muthung war am Montag nach Michael, wo 3 Gulden aufgelegt werden mußten.

Ein Schlosser hatte zum Meisterstück zu machen ein Kastenschloß mit vier stumpfen Heringsnasen und mit einer Herzfalle und Aufhalt unten und oben zu halten, mit einem ganzen Umschweif und durchbrochenen Decken, Alles mit Schrauben, und das Eingericht auch mit 18 Kolbenreifen um und um gesetzet.

Zum Andern: ein Thürschloß mit zwei stumpfen Riegeln mit Auf- und Zuhalt und mit einem ganzen Umschweif sammt einer durchbrochenen Decke mit Schrauben und mit 12 Schellenreifen wohl besetzet.

Zum Dritten: Ein Salzmaß mit einem Vorgesperr und 6 Reifen wohl besetzet.

Ein Sporer soll zum Meisterstück machen 1) ein Paar Reitsporen, so auf's Zierlichste durchbrochen; dann ein Paar

welsche durchbrochene Bügel mit einem gedoppelten Zug; 3) ein Paar Stangen- und Mundstücke, die man kurz und lang schrauben kann.

Ein Büchsenmacher soll zum Meisterstück schmieden 1) ein Rohr von 1½ Ellen lang und 6 Reifen ziehen und auf's Beste ausbereiten; dazu ein Schloß mit abgeschlagenen Stangen, mit einem verbrochenen Wellbaum und daß das Rad drei Mal umläuft; 2) eine Büchse mit zwei Schlössern und einem gedoppelten Schloß, das Rohr gezogen; 3) ein Rohr nebst einem Handspanner.

Ein Uhr- und Windenmacher soll auch ein Meisterstück machen, wie sich dasselbe eignet und gebühret und in andern Städten gebräulich ist. Es soll aber einer, er sei Schlösser, Sporer, Büchsen-, Uhr- oder Windenmacher, zu seinem Stück 12 Wochen Zeit haben; so viel Wochen er aber darüber arbeitet, so viel Thaler soll er Strafe geben. —

So soll auch kein Meister mit einer tadelhaften Person in einer Zeche sitzen bei Strafe von 6 Groschen. Es soll auch kein Meister Dietriche oder Abdrückeschlüssel machen, außer für glaubwürdige oder angesessene hiesige Bürger bei Strafe eines Gulden.

So soll auch kein Meister etwas in eines Bürgers Hause aufsperren auf bloßes Begehren des Gesindes; auch nicht in der Herren oder der Frauen Abwesenheit aufmachen, es erfordere dies denn die größte Nothdurft.

Es soll auch ein Meister, der des Vermögens ist, mit Eisen, Stahl, Blech und Blei sicher handeln und damit seine Nahrung suchen.

Wenn ein Meister Bier aus guter Meinung oder aus Strafe aufgelegt hat, und Einer Anlaß zum Hader giebt, der soll das Faß, so viel schon daraus getrunken, wiederum auf seine Kosten füllen lassen.

Auch soll weder Meister noch Gesell, heimlich oder öffentlich, mit mörderlicher Wehre auftreten. —

Des Radmachers oder Wagners Meisterstück bestand darin, daß er ein Paar einspännige straßenhohe Rad, zirkelrecht über und unter den Felgen und zwischen allem Speichenholz machen soll; wenn es ausgebrochen ist und so dasselbe fertig ist, soll er machen ein vierspännig Vordergestell, daß die Mittelachse auf der Erde aufliegt und die Achshenkel eine Querhand von der Erde in die Höhe stehen. Dann ein Paar Rußleitern, daß man nicht bei den Schwingen hineinsieht, eine

auch nicht höher als die andere ist, auch eine nicht vor die andere gehen soll. —

Das Meisterstück der Töpfer bestand in 3 Töpfen, jeder eine Werkelle hoch, und einen Reibeasch, eine Elle weit, und sollte dies nicht aus zwei zusammengeflickten Stücken, sondern aus einem Stück bestehen.

Obermeister war 1619 Clemens Minkwitz. —

Der Böttcher Meisterstück war ein eichener Bottich mit einem tännenen Boden, ein eichener Borneimer mit einem eingefallenen Boden und ein eichen Bierfaß in 8 Reifen, ein Fleischfaß mit 4 Beinen und 8 Oehren. —

In Bezug auf die Gesellen der Schlosser, Sporer, Büchsen-, Uhr- und Windenmacher berichten wir noch Folgendes:

Wenn ein Gesell zugewandert kommt, soll er nicht in des Meisters Haus, sondern in ein Bierhaus einkehren; es wäre denn, daß der Meister selbst einen Bierschank hätte, so soll es ihm ohne Gefährde sein.

Während er nun einen „Ortsgesellen" oder „Ortsjungen" Boten schickt, soll er bei der ersten Kanne Bier bleiben. Bekommt er Arbeit oder nicht, so schenkt man ihm ein halb Stübchen Bier.

Alle 4 Wochen sollen die Gesellen volle Schenke halten, dazu ein jeder 18 Pfennige geben muß.

Hierbei sollen die Gesellen nicht mehr Bier zu sich nehmen, als einer füglicher Weise über seines Meisters Stein (Hausschwelle?) tragen kann, bei Strafe von 1 Thaler.

So einer von den Gesellen oder Jungen an der Schenke mehr Bier vergieße, als er mit der Hand bedecken kann, so ist er in der gegeben Strafe.

Es soll Keiner mit Würfeln oder Karten boßeln oder andere Doppelspiele sich zu spielen erlauben, bei Strafe eines Wochenlohnes.

So ein Gesell bei der Schenke einem andern eine Maulschelle giebt, so soll er der Gesellenschaft sein Wochenlohn zahlen.

Es soll kein Geselle bei der Schenke einem tadelhaftigen Mann, oder sonst Jemand, der ein böses Gemüth hat, oder einem anrüchigen Weibsen Bier schenken.

Wenn der Gesellenstab niedergelegt ist, soll ihn Niemand wieder aufheben. Wer ihn aber gar zerbricht, zahlt ein Wochenlohn Strafe. Wenn ein Gesell oder Junge von dem Meister billig (nicht blutrünstig) gestraft wird, soll er stille sein und es nicht im Bierschank wiederholen (erzählen). —

Anno 1659 bat ein Leipziger Bürger, ihm gnädigst zu erlauben, in Dessau die Schönfärberkunst zu betreiben; er habe sich bereits bei der Schönfärberwittwe Grollichen auf dem Sande eingemiethet. Fürst Johann Kasimir resolvirte, daß zunächst mit dem Seidenfärber Hans darüber gesprochen werden sollte.

1662 kam der Schneider Hans Thomas beim Fürsten ein, seiner Ehefrau das fernere Lichtziehen zu erlauben, das zwar die Seifensieder nicht wollten, darinnen sie aber sehr erfahren, auch von Jugend auf damit umgegangen. Thomas begründete seine Bitte noch dadurch, daß er einmal vor 10 Jahren „schwarze und gelbe Livree-Kleidung" für die fürstlichen Pagen angefertigt habe, „dafür ihm noch vom hochseligen Fürsten christmilden Andenkens eine gnädige Discretion oder recompens versprochen, die er aber trotz aller Mühe bisher nicht hätte erhalten können. Der Fürst bewilligte der Frau das Lichtziehen „zum Aerger der Seifensieder", die aber damals noch keine Innung hatten, gegen eine jährliche Abgabe an die fürstliche Kanzlei von 6 Thalern. (Gewissermaßen Gewerbefreiheit).

Im Jahre 1684 wurde der erste Tabacksspinner in Dessau erwähnt.

Am 13. Dezember 1717 erhielten die Buchbinder Befehl, sich zu einer Innung zusammenzuthun und deswegen auf der Kanzlei zu erscheinen. Sie erschienen nicht, worauf ihnen der wiederholte Befehl unter schwerer Strafandrohung zuging.

Der erste Buchdrucker in Dessau (1715) hieß Johann Wilhelm Düringer, aus Halberstadt gebürtig. Er erhielt den Charakter „Hofbuchdrucker" und sollte kein anderer neben ihm geduldet werden.

1726 wird ein Buchdrucker Schäper genannt; nach diesem folgte wohl H. Heybruch. —

Durch die Handwerker-Ordnung vom 15. Oktober 1691 wurden viele Mißbräuche und Beschwerden abgeschafft, aber immer noch gab es bis in unsere Zeit gerade hier Zopfthum genug, bis endlich Anno 1867 durch die Einführung der Gewerbefreiheit der letzte Rest dieses fiel.

Noch zwei Innungen, die später entstanden.

Die Barbier-Innung wurde erst, „was maßen ihrer bisher nur wenige gewesen", im Jahre 1698 gestiftet; des-

gleichen noch aus dem Grunde, weil die Beschwerlichkeit entstanden, daß sie sich keine Lehrjungen halten konnten.

Der Eingang zu diesem von Fürst Leopold gegebenen Innungsbrief lautet: Wie nun Wir Unserer Unterthanen Aufnahme und Bestes zu fördern stets in Gnaden geneigt sind, es auch sonderlich nöthig ist, daß die Chirurgie und Balbier-Kunst wohl verfasset und bestellet werde, also haben Wir, wie auch an andern Ortern gebräuchlich, diesen Innungsbrief gegeben.

Wir theilen denselben im Auszug mit.

1. Es sollen nicht mehr als vier Balbierstuben hierorts bestehen; es sei denn, daß Wir daneben den Einen oder den Andern privilegiren. So aber eine Stelle offen wird, und ein neuer Balbier dieselbe erhalten will, dann muß derselbe wohl examinirt werden, ob er zu dieser Profession gehörige Wissenschaft habe und darinnen gegründet sei. So ein Balbierer stirbt, soll die Wittwe durch einen examinirten Gesellen die Stube forthalten. Will aber die Wittwe das Werk nicht fortsetzen, so stehet ihr frei, das Recht, doch nicht über 50 Thaler, zu verkaufen. So soll auch der jüngste unter den 4 Meistern schuldig sein zu Contagions- und dergleichen gefährlichen Zeiten das Pestbalbieramt über sich zu nehmen und zu versehen.

Bei Zusammenkünften der Balbier-Innung soll Gottesfurcht, Zucht und christliche Ehrbarkeit beobachtet, hingegen aber kein Fluchen, Schwören und sonst ungebührliche Reden vorgehen bei Vermeidung von 6 Groschen bis auf 1 Thaler Strafe. Es soll auch Niemand einiges Gewehr bei solchen Zusammenkünften haben oder tragen bei Vermeidung von 6 Groschen Strafe und Hingabe des Gewehrs.

Die vier Barbierstuben-Inhaber hießen Christian Caspar Pariß, Johann George Jäger, Daniel Hoppe, Karl Erdmann Melde. *)

Wer sich hier niederlassen will, der soll seinen ehrlichen Geburts- wie auch Lehrbrief vorzeigen, wonach er wenigstens 6 Jahre bei redlichen Meistern die Balbierkunst exercirt hat. Dann soll er im Beisein der Innung und des Hof- und Stadt-Medici von den Meistern in den vornehmsten Punkten der Wundarzenei examinirt werden, dazu Emplastra und unguenta, so am meisten gebräuchlich, diese auch also zu benennen, daß

*) 1582 waren nur 2 Balbiere in Dessau: Hofbalbier Hans Alter und Simon Frentzel.

er damit in einem Tage fertig werden möge, nach rechter Art, Consistenz und Farben ebenmäßig im Beisein des gedachten Medici und der gesammten Meister allhier verfertigen und sie während der Zeit mit nothdürftigem nicht aber überflüssigem Essen und Trinken versehen. Wenn er nun ein Examen bestanden und die gebräuchlichen Emplastra und Unguenta recht gemacht, so soll er einen dicken Thaler Schreibegebühr und 6 Thlr. Innungsgeld, wovon der fürstlichen Herrschaft 2 Thlr., der Unterobrigkeit 2 Thaler und der Innungslade 2 Thaler zukommen, erlegen und also Meister sein.

So ein fremder Meister eine Wittwe oder Meisterstochter heirathet, so soll er nur 3 Thaler zahlen. Das Examen aber muß er ausstehen und die Emplastra fertigen.

Ein Junge soll einen ehrlichen Geburtsschein beibringen, 8 Groschen 4 Pfennige Fordergeld zahlen und so er nach dreijähriger Lehrzeit Geselle wird, soll er 3 Thaler 8 Groschen 4 Pfennige zahlen.

Nachdem auch die Balbierer und Wundärzte von dem Handwerk unterschieden, so lassen wir es zwar dabei, daß die Balbierer von den Badern gesondert bleiben; jedoch weil die Bader bis daher die Verbindung und Heilung der Schäden, desgleichen das Bartputzen auch verrichtet, so wird solches ihnen ferner noch, jedoch auf die Weise gestattet, daß sie solches in ihren Häusern verrichten, außer denen sich aber dessen enthalten sollen und solches den Balbierern überlassen. Wobei Wir aber gleichwohl, weil es unter den Badern auch geschickte Leute giebt, Uns vorbehalten, einem oder dem andern solches außer dem Hause auch gnädigst zu verstatten.

Die Bader aber sollen nicht berechtigt sein, eine Beckenstange von 4, 5 oder gar 6 Becken auszuhängen, gleich den Balbierern, sondern vor der Thür nur 3 haben, damit ein Unterschied zwischen den Balbierern und Badern ist. — Es soll auch kein Meister dem andern in sein „Gebinde" (Verband) fallen, dasselbige wieder auflösen und neu verbinden, es geschehe denn mit dem Vorwissen und Willen dessen, der den Patient zuerst verbunden, oder auf obrigkeitlichen Befehl, oder daß der Patient mit dem ersten Verband nicht zufrieden ist.

Bei den Begräbnissen sollen Meister, Gesellen und Frauen der Leiche folgen und wer ohne gültige Entschuldigung nicht mitgeht, der soll 4 Groschen Geldbuße zahlen. Wenn ein Geselle, so in Arbeit steht, und des Nachts aus seines Meisters Hause bleibt, oder gar ein Lehrjunge sich dessen unter-

steht, soll er der Innung 6 Groschen Buße zahlen. So sollen auch die Meister alljährlich zwei Mal Morgensprachen halten und soll auf dem Michaeli-Quartal die Lade umgewechselt und zu einem andern Meister gebracht werden.

So sollen auch die Meister der Balbierer und Wundärzte über diese wohlgemeinte Brüderschaft und Innung halten, sich züchtig und friedlich unter einander vertragen, ihre Wissenschaft und Kunst allerwege zuvörderst zur Ehre Gottes und der hohen Obrigkeit zu unterthänigen gehorsamen Diensten und den schmerzleidenden Patienten zu Hülfe und Linderniß allen möglichen Fleiß und billige Bezahlung anwenden und aller Unbilligkeit sich enthalten; den Armen auch, so es nicht zu bezahlen haben, in der Kur mit gesammtem Zuthun beistehen, auf daß sie sich des himmlischen Arztes Segen zu ihren Kuren desto mehr zu erfreuen haben mögen. —

Anno 1696 beschwerten sich die Balbierer und Bader, daß der Balbierer Knöpfler, nachdem er seine Barbierstube auf dem Sande verkauft habe und vor das Mildthor gezogen sei, noch immer in ihre Kunst pfusche und insbesondere Pflaster bereite und verkaufe.

Knöpfler'sches Pflaster! heute noch im Volke als bewährt geltend. —

Der Innungsbrief der Bader stammt aus dem Jahre 1709. Es waren zunächst 3 Meister vorhanden; wir kennen einen davon: Meister Paul Lämmel.

Die eine Badstube lag in der Stadt, die andere auf dem Sande, die dritte vor dem Mildthore.

In diesem Briefe hieß es unter Andern: die Bader, die die Schäden verbinden und heilen, sollen sich auch mit Bartputzen, Zahnausnehmen, Zungenlösen und Aderlassen beschäftigen können und wird ihnen dies in und außer ihren Häusern gestattet. Doch sollen sie zum Unterschied von den Balbierern nur 3 Becken aushängen.

Auch sollen sie befugt sein, weil es an vielen kleinen Orten keinen Balbier giebt, jährlich ein paar Meister umherziehen zu lassen, die den Leuten mit chirurgischen Mitteln an die Hand gehen. Auch soll ein Bader 4 Jahre gelernt haben, der Meisterssohn hingegen nur zwei. Die Präparirung des Meisterstücks soll er in einem Tage von Morgens 8 Uhr bis Mittags fertigen, nämlich dreierlei Pflaster und dreierlei Olitäten. Finden die Meister Alles gut, so soll er gegen Erlegung von 4 Thalern, die das fürstliche Amt erhält, und 10 Thalern Legung in die Innungslade zum Meister gesprochen

werden, dafür aber mit allen andern Gaben, als der Muthung und der Meistermahlzeit verschont bleiben; doch ist dem bei dem Examen zugegen gewesenen Stadt-Medicus eine sonderbare Diskretion zu reichen. Begäbe es sich aber, daß Einer das Examen nicht bestehe, so ist er gänzlich abzuweisen und mag er dann zusehen, wie er seine Profession weiter begreift.

Auch sollen Meister, Gesellen und Jungen beim Baden der Kunden sich aller unzüchtigen Reden und Geberden enthalten. Es soll auch kein Meister oder eines Meisters Wittwe Andern in die Kunden fallen, noch heimlich darnach trachten, diese abzuziehen. Da aber ein Meister vermerken möchte, daß ein Patient nicht wohl abgewartet würde, so soll er dem Stadt-Medicus davon Anzeige machen, damit der Patient nicht verwahrlost wird. Es sollen auch der Bader Häuser und Badstuben allezeit rein und sauber gehalten werden. Auch soll kein Bader sich zu einer Kur angeben, sondern warten, bis sich ein Patient bei ihm angiebt, oder sich zu ihm bringen läßt. Außer den Badern und Balbierern soll sich Keiner in Unserm Lande der Wundarznei gebrauchen. Jedoch nehmen Wir hiervon aus die Wundärzte, Okulisten, Stein- und Bruchschneider, welche, weil sie sich an einem Orte nicht erhalten können, umherreisen und ihre Profession zu exerciren pflegen. So ist es denn auch den Scharfrichtern, so sie recht exercirte Meister sein, nicht zu verwehren, verrenkte Gliedmaßen wieder einzurichten und durch dienſame Mittel zu befestigen. Dahingegen sollen sich die Scharfrichter nicht an Wunden oder offene Schäden vergreifen. Es soll sich auch Keiner unterstehen, einen Bader und seine Familie wegen des Handwerks zu beschimpfen, bei Strafe der Obrigkeit. Durch Krankheit oder durch einen unglücklichen Zufall in Armuth gerathene Mitmeister hat die Innung aus der Lade oder ihren eigenen Mitteln zu unterstützen; sonderlich ist eines Baders Wittwe Gutmüthigkeit zu leisten.

So sollen die Gesellen auch außer den Badetagen stets bei der Hand sein und so Jemand außer dem Hause „trukkene" Köpfe setzen lassen will, solches auf's Beste verrichten; gestalt denn auch, wer sich sonsten meldet, sich balbieren, Haarabschneiden oder eine Ader öffnen lassen will, gut bedient werden muß, damit den Meistern nicht dadurch Schimpf und Schaden erwachse.

Folgende Fragen bildeten das Examen der Bader:

Wie ist dem Patienten zu helfen, so er an Haupt, Nase,

Ohren Augen, Kinnbacken durch Hauen, Stechen, Schießen Schlagen oder Fallen verwundet ist? Wie, wenn ein Stück von der Hirnschale weggehauen, oder aber dieselbe beinschreitig gemacht worden, also daß Schifferlein den Puls berühen? Was für remedia zu gebrauchen, wenn Einer durch die Hirnschale bis auf duram matrem verwundet ist, wobei zu erkennen, ob dura oder pia mater beschädigt ist? Wie die Verwundung an der Luft- oder Speiseröhre, Halsbändlein zu erkennen, zu rathen und zu helfen? Wenn Einer im Bauch oder Rücken verwundet und ihm die Därme herausgingen, item wie der Magen, die Leber, Lunge, Milz, Blase oder Nieren verletzet, zu kuriren sein? Wie es mit dergleichen Verwundung an Achsel oder Hüfte, Arm oder Bein zu halten? Wie die Arm- und Beinbrüche durch dienliche Handgriffe wieder in Ordnung zu bringen? Wie eine stecken gebliebene Kugel wieder herauszubringen ist? Wie wenn ein durch den kalten Brand angestecktes Glied abzuschneiden, das Blut zu stillen und der Patient zu heilen ist? Wie das Gliederreißen zu vertreiben und der Patient zu heilen ist? Wie die Adern an dem menschlichen Leibe gehen und wie eine Oeffnung der Ader am besten gelingt? Wie Fisteln, Karbunkeln, Krebs, Halsgeschwüre und dergleichen zu heilen und wie sie bei deren Anfang zu erkennen? Welches die vornehmsten Pflaster und Oele bei der Chirurgie sein, auch wie sie zuzurichten und zu gebrauchen? —

So hatten auch alle Gewerke die Verpflichtung, den verstorbenen Innungsmeistern und dessen Angehörigen — außer Pestzeiten und sonstigen Epidemien — zu Grabe zu geleiten und sogar für die hinterlassene Wittwe und Kinder, so diese mittellos waren, zu sorgen.

Zum Schluß dieses Kapitels bringen wir noch folgende Notizen:

Im Jahre 1580 starben in Dessau 116 Personen, 1581 — 101, 1582 — 172, 1583 — 113, 1584 — 240, 1585 — 106, 1586 — 170, 1587 — 124, 1588 — 95, 1589 — 101, 1590 — 125, 1591 — 131, 1592 — 124, 1593 — 83, 1594 — 104, 1595 — 106, 1596 — 110, 1597 — 123, 1598 — 764 *), im Monat August allein 163 Personen, täglich über 5; die Pest wüthete damals in Dessau.

*) Nicht 704, wie nach Lindner, Geschichte, Seite 49, angegeben.

Getrauet wurden in Dessau: 1578 — 8 Paare, 1579 — 33 Paare, 1580 — 26 Paare, 1581 — 23 Paare, 1582 — 27 Paare, 1583 — 31 Paare, 1584 — 50 Paare, 1585 — 38 Paare, 1586 — 33 Paare, 1587 — 23 Paare, 1588 — 29 Paare, 1589 — 34 Paare, 1590 — 34 Paare.

Getauft wurden: 1579 — 133, 1580 — 140, 1581 — 111, 1582 — 129, 1583 — 123, 1584 — 138, 1585 — 116, 1586 — 156. —

Im Jahre 1600 zählte Dessau noch wenig über 3000 Einwohner.

Dessau unter der Regierung des Fürsten Johann Georg I. von 1586—1618.

Dieser Fürst, den 9. Mai 1567 zu Harzgerode geboren, war beim Tode seines Vaters, des Fürsten Joachim Ernst, erst 19 Jahr alt. Seine Brüder Christian, Bernhard*), Rudolph, Johann Ernst**), Ludwig und August waren noch unmündig. So führte er unter Vormundschaft des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg und dessen Sohnes Joachim Friedrich, Verweser des Erzstiftes Magdeburg, auch unter dem Beistand geprüfter, treuer Räthe die Regierung über ganz Anhalt. Seine erste Gemahlin war Dorothea, Gräfin von Mansfeld. Dieselbe starb den 23. Februar 1594. Seine zweite eine Tochter des Pfalzgrafen Johann Kasimir bei Rhein.

Gleich seinem Vater, Fürst Joachim Ernst, richtete auch Fürst Johann Georg I. sein Hauptaugenmerk auf eine gute Rechtspflege. Es datiren viele Gesetze aus seiner Regierungszeit, die wir, weil sie nicht speziell für Dessau erlassen, hier übergehen müssen. Dafür theilen wir aber eine am 30. Mai 1587 erlassene

Kanzlei-Ordnung

mit, daraus der Leser ersehen möge, wie dieser Fürst für die Ausführung seiner gegebenen Gesetze Sorge trug und Ord-

*) 1596 gestorben. **) 1601 gestorben.

nung, Fleiß und Treue unter seinen obersten Beamten gehandhabt wissen wollte.

Das ganze viele eng geschriebene Seiten füllende Aktenstück hier wiederzugeben, verbietet der Raum, wir bringen deshalb nur interessante Bruchstücke.

Erstlich ordnen wir an und befehlen, daß folgende Personen, sechs an der Zahl, auf der Rathsstube aufwarten, Briefe erbrechen, darauf Befehl erlassen und Kanzleisachen mit gesammtem und gemeinem Beschluß unserer Landesordnung den Rechten und der Billigkeit gemäß verrichten sollen.

1. Einer von unsern Hofmeistern und vertrauten Kammerräthen, den wir in Kurzem, unserer Gelegenheit nach, bestellen wollen; *)

2. Bernhard von Hanffstengel, Albrecht von Wuthenau, unser vertrauter Rath und Lieber Getreuer, Tobias Hübner, Julius Sperber und noch ein gelehrter Rath, welchen wir auch in kurzer Zeit auf- und annehmen lassen wollen.

Verordnen ferner, daß diese sechs Personen für und für, so lange eines Jeden Bestallung währet, sich wesentlich allhier aufhalten und wie gedacht, die Regierungs- und Kanzleisachen mit getreuem Fleiß verrichten und Keiner ohne unsere oder unseres Kanzlers Erlaubniß sich „abwesigt" zu machen, oder in seinen Privatsachen zu verreisen.

Wann nun bisweilen wichtige Anbringen vorfallen, so wollen wir denselben und auf's Wenigste zwei Mal in der Woche nach Gelegenheit und so viel ohne Verhinderung anderer unserer angelegenen Sachen geschehen kann, nicht allein persönlich beiwohnen und die vorliegenden streitigen Sachen mit erledigen helfen, sondern auch, der Nothdurft nach, unsere vornehmen Landräthe mit dazu verschreiben lassen.

Auch verordnen wir, daß unser Kanzler und Räthe des Sommers um 7 Uhr, wo nicht Predigt gehalten wird (denn an Anhörung göttlichen Worts soll, so viel möglich, Niemand verhindert werden) und des Winters vor 8 Uhr Essens (Vormittags), nach Essens (Nachmittags) aber um 1 Uhr sich unverzüglich und ungehindert auf die Rathsstube verfügen und um 10 Uhr vor Essens und um 4 Uhr nach Essens wieder abgehen soll.

Die Sekretäre und andere Kanzleiverwandten aber sind, neben dem Botenmeister, 9 Personen, als: Jakob Müller, Karl und Alexander Stellbogen, Sekretäre; denen aber unser

*) Kanzler Laurentius Biedermann.

Sekretär Georg Merkell, so er mit unsern geheimen Schreibereien nichts zu thun hat, mit helfen soll. Dann Friedrich Peschel, Romanus Hillardt und David Tappe, als Kopisten, und dann Christoph Medebach und Bernhard von Berge, als zu gemeinen Sachen bestellte Kopisten und Kanzleijungen, und der Botenmeister Kaspar Lehmann.

Diese sollen des Sommers um 6 und des Winters um 7 Uhr, auch nach Essens um 1 Uhr hinaufgehen und niemals die befohlenen Sachen in ihren Häusern, sondern auf der Kanzlei verrichten; auch sich, ebensowenig wie die Räthe, abwesigk machen, ausreißen, oder ihre Stunden verlassen und versäumen, sondern wenn sie etwas von ihrer Zeit und Stunde übrig haben, daß sie solches an wichtige Registratur der alten und neuen fürstlichen Händel anwenden und dieselben in Ordnung bringen helfen.

Der Botenmeister aber soll auf's Wenigste eine halbe Stunde vorher sich auf der Raths- und Kanzleistube finden lassen, dieselbige reinigen, des Winters zur rechten Zeit einheizen, auch dafür sorgen, daß niemals an Papier, Dinten, Federn und andern Sachen Mangel ist. Auch soll er die Boten nicht aufhalten, sondern in guter Ordnung abfertigen und zu keiner Klage Veranlassung geben.

Nun wird berichtet, wer die Brieffachen, so täglich einkommen, zu bearbeiten hat und dazu das Land in 3 Kreise getheilt, der Zerbster, Bernburger und Harzkreis, desgleichen wie es mit der möglichst schnellen Abfertigung gehalten werden soll u. s. w.

Dann wird verordnet, daß sich keiner der Boten, der Briefschaften überbracht hat, vor der Raths- oder Kanzleistube finden lassen, sondern sich unten im Hause aufhalten soll, bis der Bescheid erfolgt.

Zur Förderung heilsamer Justiz ist es des Fürsten ernster Wille, daß der Kanzler, auch die Hof- und Kammerräthe mit einander in guter christlicher „Correspondenz" leben, nach alter „deutscher Art" Einer dem Andern aufrichtig zugethan sein soll, auch bis „in ihre Grube" über Amtssachen verschwiegen bleiben u. s. w. u. s. w.

Unter dem 26. Dezember 1591 rügte der Fürst, die Anwesenheit der Sekretäre bei den geheimen Sitzungen, das öftere Hinausgehen dieser und gar der Räthe, wodurch nur Unordnungen hervorgerufen würden, auch Geheimnisse offenbar werden könnten und verbot solches ernstlich.

In dem uns vorliegenden Aktenstück folgt nun noch der

Räthe, Sekretäre, Kanzleiverwandten und Lohnleute Eidespflicht. Aus der Taxe, wie die Kanzleigebühren und Gefälle eingebracht werden sollten, erwähnen wir:

1. Von Lehenbriefen, so in der Kanzlei gefertigt werden müssen, von jedem Tausend 2 Thaler;

2. welche die Lehen empfahen, sollen sich mit den Kammerjunkern sonderlich vertragen und denselben von jedem Tausend 8 Groschen über die Kanzleigebühren, wie von Alters gebräuchlich gewesen, erlegen;

3. für eine Rathsbestätigung 1 Thaler;

4. für Bestätigung eines Testaments und Uebergabe 1 Thaler;

5. für Bestätigung anderer Contrakte, nach Gelegenheit, vom 1000 2 Thaler;

6. für einen gütlichen Vertrag oder einen Machtspruch und gerichtlichen Abschied, da die Sache nicht 100 Thaler erreicht, von jedem Theil 12 Groschen, über 100 Thaler 18 Groschen; so sie 200 bis 1000 Thaler erreicht, 1 Thaler, dann 2 Thaler;

7. für einen Compromiß-Abschied jeder Theil 12 Groschen;

8. für einen Geleits-, Restitutions-, Steck- und Haftsbrief von Bauern 18 Groschen, von Personen bürgerlichen Standes 1 Thaler, von denen von Adel 1 Thaler 12 Groschen;

9. für einen gemeinen Befehl 3 Groschen; für eine Kopie mit Vorwissen unseres Kanzlers 2 Groschen;

10. für eine Kommission 5 Groschen;

11. für jedes Blatt Kopialgeld 1 Groschen, doch daß auf jedem Blatt auf beiden Seiten 48 Zeilen fein reinlich geschrieben sind.

12. Für Bestätigung alter und Verfertigung neuer Privilegien, Handwerks- und anderer Sachen soll nach Gelegenheit der Städte und Personen und der gelindesten Billigkeit nach genommen werden.

Um dem Leser Kenntniß zu geben, welche Einnahmen und Ausgaben Fürst Johann Georg I. hatte, theilen wir eine

Jahresrechnung der fürstlichen Hofhaltung vom Jahre 1588

mit; dieselbe ist vom Hauptmann Christoph von Hoym geführt.

Die Einnahmen bestanden unter andern aus: 537 Thlr. 5 Gr. 3 Pf. aus dem Dorfe Warmsdorf; 4263 Thlr. 18 Gr.

6 Pf. aus der Dessauer Forst; 1247 Thlr. 9 Gr. aus dem Amt Roßlau; 396 Thlr. 14 Gr. 11 Pf. aus dem Amt Lindau; 1617 Thlr. aus dem Amt Harzgerode durch den Hauptmann Wolff; 3410 Thlr. aus dem Amt Ballenstedt; 4254 Thlr. wiederholt aus dem Amt Warmsdorf; 3040 Thlr. aus dem Amt Bernburg; 4660 Thlr. 16 Gr. 7 Pf. aus dem Amt Nienburg; 953 Thlr. 5 Sgr. 1½ Pf. wiederholt aus der Dessauer Forst; 3133 Thlr. 17 Gr. aus dem Amt Wörlitz; 695 Thlr. 3 Gr. 6 Pf. aus dem Amt Gernrode; 16750 Thlr. Einnahme von erborgtem Gelde; weiter erborgt 13875 Thlr. u. s. w. u. s. w.

Weit interessanter sind die Ausgaben, die den Hofhalt damaliger Zeit genau charakterisiren. Da heißt es:

9 Thlr. an Meister Donath Stolz, so auf dem Kindtaufen zu Dresden gebraucht sind; 126 Thlr. an den Goldschmied Valentin Reinhardten zur Verfertigung einer verehrten güldenen Kette; 8 Thlr. an den Buchbinder Cyriacus Hildebrandt für ein eingebundenes Verzeichniß; 50 Thlr. Meister Hansen, dem Maler, den Grabstein des weiland Herrn Joachim Ernst, Fürst zu Anhalt, zu vergolden. (Das Epitaphium in der Schloß- und Stadtkirche zu Dessau in der Nähe des Altars). 8 Thlr. 4 Gr. 8 Pf. dem Hoftischer Blume für etzliche angefertigte Arbeit im Schloß; 4 Thlr. dem Hofmalergesellen wegen des gesetzten Epitaphiums des Fürsten Joachim Ernst; 200 Thlr. dem Stallmeister Wolff vom Walde zu silbernen Dolchen und Schwertern zugestellt; 17 Thlr. 15 Gr. 8 Pf. dem Hofschuster Hans Klöppeln allhier für Stiefeln und Schuhe der jüngern fürstlichen Gebrüder; 3 Thlr. 9 Gr. an Meister Alex Luxen hier für etliche Filzhüte; 55 Thlr. 3 Gr. 6 Pf. für türkische Teppiche, Roßschweife, Schwerter, Dolche, Köcher, Pulverflaschen und Hüte für den jungen Herrn Fürsten Christian; 1 Thlr. an Meister Hansen, den Beutler, für 3 Paar Träger; 3 Thlr. 9 Gr. dem Hofschuster Faust für 18 Paar Stiefeln von gelbem Atlas, denen er Sohlen eingesetzt; 12 Gr. für ein verschlossen Schreibzeug; 10 Gr. 6 Pf. für 50 Büchsensteine; 94 Thlr. 18 Gr. an Donath Stolze in Leipzig für Federn, so er für den gnädigsten Fürsten zur Taufe nach Berlin angefertigt; 7 Thlr. 22 Gr. an Meister Hans Reesen für gemalte Sachen zur Mummerei; 2 Thlr. 8 Gr. für ein Paar corduanische Schuhe; 2 Thlr. 17 Gr. 6 Pf. für weiß Tuch an Hillardten, den Tuchmacher allhier, zur Berliner Reise; 6 Gr. Meister Hansen, dem Weißgerber für ein Paar hundene Handschuhe; 4 Thlr. für eine spanische Rappir-

klinge, so der gnädigste Fürst von Herrn Thomas Pyraten in Leipzig erkauft; 12 Thlr. 20 Gr. an den Hoftischler Blumen für Arbeit in des gnädigsten Fürsten Arbeits- und Schreibstube; 10 Thlr. an Fürst Christian zu einer Gevatterschaft in Halle; 12 Thlr. an Fürst Rudolph zu einer Gevatterschaft bei Philipp Metschen; 12 Gr. für 2 Kleiderbürsten für die jungen Herrschaften; 23 Gr. an Meister Hans, den Beutler, für bocklederne Hanschken; 15 Thlr. an den Fürst Bernhard für 2 Büchsen und 2 Faustkolben; 6 Thlr. 3 Gr. für 14 Ellen Boy; 52 Thlr. an den Sattler Nysius in Mageburg für eine neue Gutsche (Kutsche); 50 Thlr. Jahresbesoldung dem Kantor; 75 Thlr. vierteljährliche Besoldung dem Hofmedikus Keller; 50 Thlr. vierteljährliche Besoldung dem Dr. Balthasar Brunner; 25 Thlr. halbjährliche Besoldung dem Hofbalbierer Rohrbeck; 100 Thlr. vierteljährliche Besoldung dem Kanzler Truckenroth; 50 Thlr. Jahresbesoldung dem Kurt von Börstell; 200 Thlr. Jahresbesoldung dem Oberst Eustachius von Wulffen; 300 Thlr. Jahresbesoldung dem Herrn Tobias Hübner; 50 Thlr. halbjährliche Besoldung dem Hofrentmeister; 15 Thlr. seinem Schreiber Heinrich Reese; 15 Thlr. vierteljährliche Besoldung Bartholomäus Schwanberger; 75 Thlr. Vierteljahrsbesoldung dem Baumeister Peter Niuron; 15 Thaler vierteljährliche Besoldung Meister Heinrich Koch, dem Schloßgärtner; 5 Thlr. seinem Knecht.

Die Mund- und Ritterköche, Bratenwender und ihre Jungen; auch ein Junge, welcher anstatt des Hauskochjungen sieben Wochen hat „schlachten und speisen helfen" bekamen zusammen jährlich 300 Thlr.; die Kellerknechte jährlich 45 Thlr.

Von den zwei Hofschneidern Kaspar Hufnagel und Meister Hans Kirchner erhielt jeder jährlich 48 Thlr., der Brotspeiser Christoph Zwickauer 16 Thlr., die Hausknechte Hans Schauer und Steffen Wolff zusammen 20 Thlr., die Jungfernknechte Matthias Zimmermann und Lukas Behmer zusammen auch 20 Thlr.

Die Besoldung des Jägermeisters Christoph Becker betrug halbjährlich 120 Thlr., der erste Jägerbursche Hans, der Hesse, bekam jährlich 48 Thlr., Friedrich Reinicke, der Jägerknecht, 28 Thlr., Martin Richter, der Jägerjunge, 5 Thlr.

Die vier Kutscher: Jakob Krause, Leibkutscher, Bastian Berger, Tobias Spange und Clemens Bauch bekamen zusammen jährlich 80 Thlr.

Das Jahrgehalt des Kunstmeisters Kaspar Fritsche betrug 20 Thlr.

Jeremias Ehrhardt, Dr. Peucer's Diener, erhielt dasselbe. Superintendent Johannes Brendels Hofgehalt war vierteljährlich 30 Thlr.; die beiden Diakonen erhielten je 16 Thlr. halbjährlich.

Die Ausgaben für die Hofkleidung betrugen bis Michaelis im Ganzen 98 Thlr. 18 Gr. 6 Pf. Hierbei waren 11 Thlr. 12 Gr. für 2 große Techer Bockfell; 3 Thlr. 18 Gr. für 3 Techer Futterfell; 46 Thlr. 17 Gr. für 611½ Elle schlesische Leinwand, 88 Thlr. für 30 schlechte und 10 rauche Augsburger Parchente; 17 Thlr. 12 Gr. für 2 Stück Dreisiegler gut Tuch für die Jäger und Jägerknechte und 2 Stück Dreisiegler Reitergrau für die Küchenjungen. Der Jägermeister Becker empfing statt der Hofkleidung 9 Thlr, dessen Bursche 5 Thlr; 1375 Thlr. wurden für alle Hofkleidungen (Lundisch Tuch zumeist) an Hans Schwarzens selige Erben in Leipzig gezahlt.

Hofjunker waren: Wulff vom Walde, Hans von Hagenest, Ludwig Heine, David v. Sporen, Ernst v. Kötschau, Joachim von Krüchern, Jobst von Oppen, Abraham von Kayn. Das Macherlohn für deren Hofkleidung betrug 7 Thlr. 12 Gr.

Edelknaben waren: Christoph von Rothkirch, Erich Posse, Pelßlar Pogerel, Kaspar v. Trauschwitz, Heinrich v. Bünau, Fritz von Lochau, Christoph Stange, Hans Asmus von Haukwitz, Joachim Ernst von Thal.

Heinrich von Milekau war Stallmeister, Kaspar Langenfeld Stalljunge und außer diesem war noch ein Junge des Hengstreiters vorhanden.

Trabanten und Lakeien waren: Kaspar Hufnagel, Nickel Geier, Mathies Wittermann, Thomas Zimmermann, Hans Henzsche, Stephan Hankel, Hans Hauber, Martin Tauber, Simon Schildhauer, Christoph Zwickauer.

An Rauchfutter und Hufschlag für die Pferde der höhern Hofbeamten wurden verausgabt 1587 52 Thlr. 9 Gr.; Hofschmied war Berthold Meyer.

Unter den Ausgaben für die Küche finden sich unter andern folgende:

2 Thlr. 11 Gr. 6 Pf. für ein Stück Haartuch, 3 Thlr. 22 Gr. 6 Pf. Laßpech; 3 Thlr. 1 Gr. 6 Pf. für 21 Pfund Kapern; 3 Thlr. 17 Gr. für 22½ Pfund Baumöl, 100 Thlr. für Fastelspeise und Fischwerk bei Martin Klenken in Magdeburg; 12 Thlr. für etliche Stücke Salz; 12 Gr. für 2 große Weidenkörbe; 14 Thlr. 10 Gr. für 11½ Schock grobe und 100 Schock kleine Vögel zu 4 und 3 Pf.; 11 Thlr. 19 Gr. für

¾ Centner lauteres Baumöl; 483 Thlr. 10 Gr. 6 Pf. für 34 polnische Rinder, jedes Paar zu 32½ Thlr.; 13 Thlr. für eine Tonne Stockfisch.

An Ausgaben für den Keller waren:

15 Thlr. 18 Gr. für ein Legel Malvasier; 1 Thlr. 5 Gr. für zweierlei Kostwein und 16 Thlr. 16 Gr. wieder für Malvasier. Dann 10 Gr. für 6 Gläserbürsten; 9 Thlr. 21 Gr. 3 Pf. für 713 Flaschen Zerbster Bier; 7 Gr. für 1 Schnittemesser; 3 Thlr. 5 Gr. für 5½ Dutzend Gläser; 1 Thlr. 15 Gr. für 3 Dutzend Biergläser; 1 Thlr. 6 Gr. für hölzerne Bierkannen.

Außerdem: 1 Thlr. 16 Gr. für zwei Körbe Kirschen, in den Wein zu thun; 7 Gr. für Himbeeren, gleichfalls in den Wein zu thun; 1 Thlr. dem Kramer Hans Fowinkel allhier für 8 Paar Messer; 10 Thlr. dem Glaser Mönch allhier für Gläser und Becher.

Von den Kanzleikosten nennen wir:

9 Thlr. 4 Gr. für 10 Rieß Schwarzbacher Papier; 17 Gr. 6 Pf. für 3 Federmesser; 2 Thlr. 4 Gr. für 1 Rieß Postpapier; 6 Thlr. für 24 Pfund Tintenpulver; 21 Gr. für für 14 Buch Papier an Ludwig Löser, den Kramer allhier; 4 Thlr. 2 Gr. für rothes und gelbes Wachs vom Apotheker Johann Beckern allhier; 1 Thlr. 3 Gr. 6 Pf. für 30 Knäuel Bindfaden; 2 Thlr. 15 Gr. dem Buchdrucker zu Zerbst für 250 Exemplare Mandate.

Unter dem Titel „Ueberland" finden wir 2 Thlr. 10 Gr. über Nacht Zehrung in Magdeburg im güldenen Helm bei Thomas Sulzen mit 3 Personen und 4 Pferden; 22 Thlr. dem Hofrentmeister für seine und seines Dieners Zehrung in Leipzig in der Zahlwoche.

Ferner: 1 Thlr. für eine Miethskutsche auf zwei Tage, Hansen, dem Miethskutscher, daß er Johann Troldeniern 4 Tage gegen Zerbst geführt; 2 Gr. Asmus, dem Kutscher, zu Wagenschmiere in Braunschweig; 22 Gr. 6 Pf. demselben, als er zu Braunschweig die Pferde beschlagen, schärfen und etliche neue Schienen auf die Räder hat brennen lassen; 2 Gr. einem Mann, der Asmusen in der Fremde einen nähern Weg gewiesen; 1 Gr. dem Wächter zu Schladen für den Schlagbaum zu eröffnen; 17 Thlr. für die Herren Commissarien Kurt von Börstel und Bernhard Hanfstengel in Halle; 1 Thaler zu Wagenschmiere in Halbensleben; 1 Gr. für Stricke; 4 Thlr. 9 Gr. Zehrungskosten im goldenen Arm zu Magdeburg; 3 Gr. Brückgeld als die Fastelspeise in Magde-

burg eingekauft worden; 1 Thlr. 18 Gr. an den Wirth im Adler zu Delitsch selbdritt mit 3 Personen; dem Hausgesinde dort 1 Gr.; 8 Gr. 6 Pf. für 4 neue Hufeisen, zwei alte zu heften und ein Ziehband ans Rad; 20 Gr. Christophen, dem Holzförster, daß er einen brandenburgischen Lakeien eilends nach Halle gefahren; 4 Gr. 6 Pf. für einen neuen Langwagennagel in Wittenberg, an David Bullen.

Unter dem Titel „Ausgaben Insgemein" findet sich:

1 Gr. für 2 Kehrbesen; 1 Thlr. 17 Gr. für 6 Leuchter; 1 Thlr. 4 Gr. für Wachholderbeeren und Räucherwerk; 6 Gr. für 4 Mausefallen in die Renterei; 17 Gr. für neue Kalender allerlei Sorten, sammt etlichen Praktiken auf's neue Jahr; 12 Gr. an den Böttcher Drehmann, daß er mit in die Weinlese gezogen; 3 Thlr. dem Jägermeister Beckern zu Lappen; 15 Thlr. dem Hofrentmeister halbjährliche Hausmiethe; 2 Gr. einem Weibe, welche die Renterei „purgirt" am heiligen Christabend; 1 Thlr. für Meister Heinrich den Koch, daß er 14 Tage hat mit kochen helfen; 8 Gr. Zweien, welche 4 Tage lang die fürstliche Eisgrube geräumt; 6 Gr. Einem, welcher 14 Tage lang die fürstliche Hofstube geheizt hat; 4 Gr. 9 Pf. für 6 Kleiderbesen; 5 Gr. 3 Pf. für eine halbe Tafel venedische Seife; 5 Gr. 3 Pf. den armen Leuten und Krüppeln auf dem Leipziger Ostermarkt; 12 Gr. dem Schiffer, welcher die fürstlichen Geräthe und Rüstung von der Elbbrücke bis an die Vogelstange auf dem Anger allhier geführt; 6 Gr. Christoph Stammern zu Wedlitz für etliche alte Groschen, die er in seinem alten Gebäude aufgefunden.

Für die fürstliche Silberkammer: 16 Thlr. 13 Gr. 2 Pf. für 75¼ Pfund gelbes Wachs; 554 Thlr. 13 Gr. 6 Pf. den Bürgern zu Dessau für Bier zu dem kur- und fürstlichen Beilager de Anno 1585 und 1586.

Ausgaben zu den Schloßgebäuden: 33 Thlr. 8 Gr. 10 Pf. dem Baumeister Niuron zur Erbauung des Altans über der Thorstube; 28 Thlr. 3 Gr. Wilhelm von Peschwitz zu Altenburg für Sparkalk; 33 Thlr. für Aenderungen in der Kanzlei; 141 Thlr. Kosten für die Muldbrücke.

Für Seidenstickereien an die Seidensticker zu Halle, Zerbst und Leipzig wurden 605 Thlr. verausgabt.

Der Apotheker erhielt 2 Thlr. 2 Gr. 6 Pf. für 12 Schachteln Latwerge; 23 Gr. 6 Pf. für 53 Pommeranzen; 12 Gr. für Salben, 1 Thlr. für etliche Schock Krebse.

Unter dem Titel „Verehrungen" findet sich:

5 Thlr. einem Maler für ein Conterfei; 2 Thlr. einem

abgebrannten Stellmacher in Wörlitz; 1 Thlr. Johann Prätorio für einen überreichten geistlichen Gesang; 3 Thlr. dem Poeten Magister Johann Knorren zu Zerbst für ein dedicirtes Carmen; 12 Gr. einem Fischer aus Roßlau, welcher eine große Lachsforelle auf der Elbe gefangen; 12 Gr. einer armen Magd, Sara genannt; 10 Thlr. dem Schulrector und seinen Collegen zum fröhlichen neuen Jahr; 4 Thlr. den Müller- und Gartenknechten zum neuen Jahr; 2 Thlr. dem Müller und Fischer für den ersten Lachs; 4 Thlr. dem Kantor für etliche Motetten; 12 Gr. einem armen Köthener, seinen Schaden heilen zu lassen; 1 Thlr. den Dreschern zu „Rennebier" (Fastnachten); 22 Thlr. dem brandenburgischen Edelknaben, der die Nachricht wegen eines neugeborenen Herrleins überbracht; 2 Thlr. einem armen Mann vor'm Mildthore zur Steuer; 3 Thlr. einem Italiener, der der jungen Herrschaft seltsame Thiere gezeigt hat; 5 Thlr. dem Rath zu Coswig für ihren angestellten Schützenhof; 5 Thlr. einer armen Frau von Adel; 9 Thlr. so auf Jagden und Fischereien verrechnet worden; 3 Thlr. des Landgrafen von Hessen Trompeter, der aufgewartet; 2 Thlr. einem geschickten Schafarzt; 1 Thlr. 12 Gr. einem von den Türken gefangenen Mann zu seiner Ranzion; 2 Thlr. einem armen vertriebenen Pastor aus Böhmen; 10 Thlr. einem türkischen Reiter, welcher viele Reitkunststücke ausgeführt; 2 Thlr. dem Kuhhirten auf der Meierei zu seiner Hochzeit; 8 Gr. für ein steinern Tröglein für die jungen Ferkel an Georg Fröhlich gezahlt.

Wir theilen hier gleich noch eine Küchen- und Kellerrechnung des Dessauer Hofetats aus dem Jahre 1603 mit:

566 Thlr. für 30 pommersche Rinder; 396 Thlr. für 33 Landrinder; 580 Thlr. für 384 Kälber; 737 Thlr. für 590 Hammel; 75 Thlr. für 150 Lämmer; 1200 Thlr. für Mastschweine, à 5 Thlr.; 112 Thlr. für Bratschweine, à 3½ Thlr.; 12 Thlr. 12 Gr. für 30 Spanferkel; 150 Thlr. für Hühner à 2 Gr.; 15 Thlr. für indianische Hähne, à 12 Gr.; 35 Thlr. für Kapaunen, à 7 Gr.; 25 Thlr. für Enten, à 2 Gr.; 150 Thlr. für Gänse, à 6 Gr.; 216 Thlr. für 520 Schock Eier, à 10 Gr.; 50 Thlr. für 10 Centner Karpfen; 144 Thlr. für Stockfisch, à Centner 3 Thlr.; 178 Thlr. für 25½ Tonne Heringe; 272 Thlr. für 8 Pack Schollen, à 34 Thlr.

Ferner: 544 Thlr. für Butter; 240 Thlr. für Käse; 21 Thlr. für holländischen Käse; 20 Thlr. für 100 Schock Weißkraut; 48 Thlr. für 2 Wispel Erbsen; 16 Thlr. für 1 Wspl.

8 Schffl. Gerstengraupen; 16 Thlr. für 1 Wspl. 8 Scheffel Haidekorn; 6 Thlr. 16 Gr. für 16 Metzen Hafergries; 800 Thlr. für allerlei Gewürze; 103 Thlr. für Citronen, Kastanien, Baumöl und Anderes.

Kellerrechnung: 28 Thlr. 21 Gr. für 57¾ Kannen Malvasier, à 12 Gr.; 676 Thlr. 3 Gr. für 41 Eimer und 4 Stuben Bacharacher Rheinwein; 1259 Thlr. 4 Gr. für 95 Eimer und 3 Stuben Rheinwein; 1080 Thlr. 2 Gr. für 216 Eimer Landwein, à 5 Thlr; 2224 Thlr. 21 Thlr. für 370 Fässer Zerbster Bier; 1157 Thlr. 6 Gr. für 273 Tonnen Hausbier.

Für die Silberkammer wurden verausgabt: 41 Thlr. für Wachsfackeln, à 4 Gr.; 185 Thlr. 22 Gr. 6 Pf. für Wachslicht, à Pfund 10½ Gr. (6 Stück à Pfund); 210 Thlr. für Pechfackeln, à 1 Gr.; 346 Thlr. 1 Gr. für 3691 Pfund große Talglichte; 50 Thlr. für 146 Pfund kleine Talglichte.

Des Fürsten Johann Georg I. Räthe im Jahre 1604 waren:

Landräthe: Siegmund von Lattorf, Curth von Börstel, Job von Müchel, Albrecht von Wuthenau.

Justitienräthe: Dr. Laurentius Biedermann, Kanzler, nach diesem Dr. Michael Maskus, Ernst von Kötschau, Christoph von Bila, Dr. Barthol. Gericke, Magister Joh. Starke.

Hofjunker: Georg Christoph Rabe, Hofmarschall, Christoph von Krosigk, Stallmeister und Geheimer Kammerjunker, Hans Dietrich von Knobloch, Hofmeister, Wolf von Börstel, Jobst Christoph Heyse, Heinrich Urban von Milkau.

Medicis: Johannes Hartigius, Leibmedicus, Dr. Philipp Salmuth, Hofmedicus.

Andere Offiziere: Jeremias Keller, Kammermeister, Andreas Schuster, Rentmeister, Alexander Stellbogen, Lehn-Secretär, Christoph Becker, Jägermeister, Hans Schulze, Forstmeister.

Die Einführung der reformirten Confession.

Außer den schon erwähnten Landesschulden hatte Fürst Johann Georg I. von seinem Vater noch eine zweite leidige Erbschaft übernommen: den confessionellen, sich immer mehr und mehr ausbreitenden Streit zwischen seinen lutherischen

und reformirten Unterthanen. Wir wissen bereits, daß schon Fürst Joachim Ernst der reformirten Kirche zugeneigt gewesen; er hatte aber einen offenen Bruch zwischen den Anhängern beider Confessionen vermeiden wollen.

Sein Sohn ging rascher an's Werk.

Die Aenderungen in der bisher lutherischen Landeskirche begannen 1589 mit der Abschaffung des Exorcismus, Austreibung des Teufels aus dem Täufling, eine Formel, die aus der alten Kirche in die lutherische übergegangen war.

Doch es muß hier Etwas nachgeholt werden.

Schon im Jahre 1555 war bei der damaligen fürstlichen Herrschaft die Frage von der Seligkeit der ungetauften Kinder vorgefallen und war deshalb im selben Jahre, am 13. September, eine Zusammenkunft auf dem Schlosse zu Dessau gehalten worden, zu welcher außer andern Theologen und Predigern in und außerhalb Anhalts auch Melanchthon und Bugenhagen erschienen waren.

Die einmüthige Antwort auf die gestellte Frage hatte gelautet:

„Von den ungetauften Kindern bekennen und lehren wir Alle, daß ein Unterschied soll gehalten werden zwischen den Kindern, welche außerhalb der christlichen Kirche geboren sind, über welche der Name des Herrn nicht angerufen, sondern gelästert wird, als bei Heiden, Türken, gottlosen Juden u. s. w., und zwischen denjenigen Kindern, die in der christlichen Kirche geboren werden, über welche der Name des Herrn Christi angerufen wird und welche die christlichen Eltern gern wollen zur Taufe bringen. Nun ist die Regel wahrhaft, daß die ungetauften Kinder außer der christlichen Kirche geboren in Sünden und Verdammniß bleiben, wie die Regel spricht: außer der Kirche ist nicht Seligkeit und ist der Herr Christus nicht in der Lästerer Versammlung, sondern wie er spricht: Wo zwei oder drei zusammenkommen in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen u. s. w. Und ist der Wiedertäufer Irrthum zu strafen, die da sagen, es sei keine Erbsünde und alle Kinder in der ganzen Welt werden selig, so sie vor wirklichen Sünden sterben u. s. w. Und von solchen Kindern und Irrthümern mag Augustinus geredet haben. Wo aber der Name des Herrn über die Kindlein angerufen wird, da die Eltern sie auch gern zur Taufe langen wollten, gehören dieselben Kindlein in diese Regel. Lasset die Kindlein zu mir

kommen und wehret ihnen nicht, denn Solcher ist das Reich Gottes. Und hat solche Kindlein der Herr Christus selbst dieselbe Zeit gesegnet mit Auflegung der Hände. Wonach weiter folgt: Auch soll man die Kinder, die durchs Gebet dem Herrn Christo befohlen und vor der Taufe gestorben sind, bei andern christlichen Menschen in allgemeiner christlicher Begräbniß mit gewöhnlichen Ceremonien begraben, wie andere Christen und nicht damit die Eltern und andere Christen sie nicht für verdammt halten, sondern den Spruch betrachen: Solcher ist das Himmelreich."

Schon bei Lebzeiten des Fürsten Joachim Ernst hatten die Zerbster Geistlichen diese alte Formel bei der Taufe weggelassen. Die besondere Veranlassung hierzu soll die gewesen sein, daß unter den damals vorkommenden Sterbefällen sich auch viele unzeitige Geburten befanden, und daß die armen Mütter große Gewissensnoth darüber empfanden, daß diese ihre Kinder ungetauft, also vom Teufel behaftet, verstorben seien.

So erachtete man es also für nöthig, den Exorcismus abzuschaffen, weil am wahrhaftigen Trost der bekümmerten Herzen mehr gelegen sei als an diesem äußerlichen Gebrauch.

Fürst Johann Georg I. gab in Dessau das Beispiel hierzu: seine ihm am 10. Februar 1589 geborene Tochter Sophie Elisabeth, später vermählte Herzogin in Schlesien, Liegnitz und Brieg, ließ er ohne Exorcismus taufen und denselben nun auch allmählich im ganzen Fürstenthum Anhalt abschaffen.

Hierbei stieß er natürlich auf großen Widerstand, besonders aber Seitens der echt lutherischen anhaltischen Ritterschaft; denn nicht nur daß sich diese schon den 15. Dezember 1589 auf dem Ausschußtage zu Nienburg gegen die fürstlichen Commissarien wegen dieser Neuerung bitter beschwerten, reichte sie auch unter dem 5. März, 1590, bei Gelegenheit einer Zusammenkunft des großen und engern Landschaftsausschusses zu Dessau, einen Protest beim Fürsten ein. Nichts destoweniger aber verblieb Johann Georg bei der einmal beschlossenen Abschaffung des Exorcismus.

So verfaßte er auch ein „Taufbüchlein", ließ es drucken und vertheilte davon an jeden Superintendent so viel Exemplare, als dieser Kirchen in seiner Inspektion hatte, „damit es Niemandem am gebührlichen Unterricht dieser Aenderung fehle."

Geistliche, die sich nicht fügen wollten, ließ er nach Dessau

kommen, wo er persönlich mit ihnen verhandelte. Beharrlich widerstrebende Geistliche aber erhielten gemessenen Befehl zu gehorchen, worauf sich fast alle, mit Ausnahme des Pfarrers zu Badeborn, Johann Arndt (Verfasser der „vier Bücher vom wahren Christenthum" u. s. w.), fügten.

Und Fürst Johann Georg ging bald auf dem einmal eingeschlagenen Weg noch weiter.

Anno 1596 wurden nach und nach in den anhaltischen Kirchen die Bilder, lateinische Choral-Gesänge, Tafeln und Chorhemden, ingleichen beim Gebrauch des heiligen Abendmahls die Lichter und Leuchter auf dem Altare und zum Theil die Altäre selbst abgeschafft und auch anstatt der Hostien im heiligen Abendmahl Speisebrot zu nehmen und solches zu brechen angefangen. Anstatt des bisher üblichen lutherischen Catechismus wurde der Heidelberger eingeführt.

Wieder war es jetzt die anhaltische Ritterschaft, die noch einmal — wiewohl vergebens — ihre Stimme gegen diese Neuerungen erhob. Die Eingabe an den Fürsten ist vom 3. März 1596 zu Dessau datirt. — Doch diese Sache war abgethan.

In der Schloß- und Stadtkirche zu Dessau wurde, wie schon früher erzählt, das Brotbrechen den 18. Sonntag nach Trinitatis, den 10. Oktober 1596, eingeführt.

Dieses hastige Vorgehen des Fürsten Johann Georg beunruhigte Vieler Gemüther und führte eine tiefe Spaltung in der evangelischen Kirche Anhalts herbei, zu deren Schließung weit über zwei Jahrhunderte erforderlich waren. *)

Wie bereits in dieser Chronik Seite 42 mitgetheilt worden, hatte der Cantor schon 1549 die Verpflichtung, Neujahr und Martini mit der Schule singend durch die Straßen der Stadt zu ziehen.

Aus dieser Sitte entstand

die Currende,

ein Umgang armer Schüler niederer Schulen durch die Straßen, die unter Leitung eines Vorsängers Choräle und geistliche Lieder vortrugen und dafür freiwillige Gaben einsam-

*) Den 16. Mai 1827 wurden beide getrennten Landeskirchen zu einer evangelischen vereinigt. Näheres darüber später.

melten. Dieselbe wird 1602 zum ersten Male in Dessau genannt

Die Büchse, da hinein die Bürger ihre Gaben steckten, brachte 1602 dreißig Gulden und einige Groschen und Pfennige ein.

Im Jahre 1605 waren die Ausgaben aufgeführt: 3 Gr. 6 Pf. für die Currende-Lade, 3 Gr. für eine Blechbüchse, 3 Gr. für einen Korb, das Brod zu sammeln, 8 Gulden für Schuhe der Currendeschüler, 5 Gr. für Tuch zu Strümpfen, 1 Thlr. 6 Gr. dieselben zu machen. Zu Mänteln wurden für die Currende 72 Ellen braunes Tuch verschrieben, à Elle 10 Gr. 6 Pf.

Die Currende sang auch die Leichen, so dies gewünscht wurde, zu Grabe. Hierbei trugen einige Sänger zugleich die Sargstützen für eine Zahlung von 8 Gr.

Das alte Institut der Currende wurde im Jahre 1653 unter dem Superintendent Georg Raumer erneuert. Aus den betreffenden Akten ist Folgendes zu erwähnen:

Es waren meist 18 Currendeschüler, deren Namen jährlich bei Ausschreitung des Fuchs (?) eingeschrieben und abgelesen wurden.

Die Currende war gehalten, alle Wochen in der Stadt zu singen:

Sonntags durch die ganze Stadt, wie auch in beiden Vorstädten, vor dem Mildthore und auf dem Sande, Dienstags aber, wie auch Freitags, von der Schule, bis ans Zerbster Thor, von da zurück bis an den Schloßkirchgang. Dann jede Woche Sonnabends 11 Uhr Vormittags „zu Zween nach der Reihe" den Schülerchor in der Kirche abzukehren.

Dafür bekam ein Jeder 1. wöchentlich vier Knobben Brot von den 72 Knobben, die der Hofbäcker von drei Scheffeln Roggen, der ihm alle Woche auf dem fürstlichen Kornboden wird, bäckt; jährlich und zwar erstens in den Fasten alle Dienstage und Donnerstage einen Hering aus der Kirche, von der Tonne Heringe, welche das fürstliche Hofamt für die Armen in die Kirchenhalle schaffen läßt, und 2. auf Martini ein Paar gute Schuh, ein Paar gemachte Tuchstrümpfe, Tuch zum Kleide oder Mantel.

Die Namen der Currendesänger 1653 waren: Andreas Heinrich Putschke, Peter und Christian Krezschmann, Hans Michel Hartmann, Lorenz Freitag, Hans Sturz, Hans Zehle, Christian Stemmeisen, Andreas Selmann, Andreas Zehrmann, Hans Elzner, Andreas Schmerl, Philipp Gerlach, Hans

und Christoph Schanze, Philipp Rust, Urban Paryß, Michel Kiselbach.

Weiter besagen die Akten:

„1654. Andreas Selmann aber, weil er von den beiden Senioribus, daß er schändlich gefluchet und üble Wünsche gethan, angeklagt worden, hat nur Schuh und Strümpfe bekommen, mit dem Bescheide, wo er sich nicht solle bessern, daß er gar aus der Currende sollte gestoßen werden. Da aber Besserung erfolget, ist ihm das Tuch nicht ganz abgeschlagen."

Die Besserung trat nicht ein, denn es findet sich die Bemerkung: „ist entlaufen."

1658. Jakob Schmerl ist wie ein undankbarer Kukuk aus der Currende geblieben.

1671. Andreas Sturz will einmal ein Mäurer werden. Nach wohlgenommenem Abschied ist 1673 in seine Stelle genommen worden: Peter Paul Weber, dessen Vater, Peter Weber, Fischer aufm Sande, von Elias Molter dem jüngern, auch Fischer aufm Sande, boshaftiger Weise erschlagen worden.

1678. Dieweil abermal Klage gekommen, daß so wenig in der Büchse sei, so ist verordnet worden, daß die Currendeschüler langsamer gehen und so lange vor jeder Thür stehen und singen sollen, bis ihnen in die Büchse gegeben worden.

1687. Unter vorigen 13 Currendeschülern sind auch zweier aus Frankreich vertriebener Exulanten Knaben."

Im Jahre 1702 heißt es von Georg Ernst Schulze: „Dieser hat deutsch ausgesagt, daß er wolle lutherisch werden, deswegen er abgewiesen worden."

Aus dem Jahre 1720 heißt es: „Ist den Currendknaben in Gegenwart meiner beiden Herren Collegen und Kirchenvorstehers Herrn Hardts ausgetheilt worden 14 Ellen Tuch zu Hosen und einem jeden ein Paar Strümpfe, ein Paar Schuh, auch ein neuer Hut."

Von 1751 heißt es: „Ist resolvirt worden, weil die Currende in guten Umständen und es sonst sehr viel Hinderniß verursacht, wenn die Eltern Futter und Knöpfe zu den Kleidern anschaffen sollen, daß ihnen noch dieses aus der Current-Kasse künftig gereicht werden soll und ist damit dieses Mal der Anfang gemacht worden u. s. w."

Bis zum Jahre 1701 wurden in Dessau die Todten am Tage beerdigt, denn in den Rechnungen der Currende finden sich bis dahin keine Einnahmen durch das Tragen der La-

ternen vor. Erst 1702 erfolgen diese regelmäßig. Die Todten wurden also von da an Abends begraben, ein Gebrauch, der sich bekanntlich bis zum Jahre 1848 erhielt.

Eine Currende-Rechnung vom Jahre 1737 lautet:

Einnahme.

Aus der Büchse 38 Thlr. 23 Gr. 3 Pf.

Vor Stützen:

8 Gr. bei Herrn Amtmann Reesen.
8 = vor Schäfers Sohn auf dem Wall.
8 = vor die Frau Bierwierten.
8 = vor Herrn Großen aus dem weißen Schwan.
8 = vor den alten Mann, fürstlicher Pachter aus dem Geist.
8 = vor Herrn Wahl, den Scharfrichter aufm Sande.
4 = vor 2 Stützen, welche bei Frau Obrist-Lieutenant nach Törten sind gebracht.
4 = vor den alten Malzmüller, so ihm von Herrn „Supridenten sind erlassen."
8 = vor Herrn Schumann, fürstlichen Mundkoch Ehefrau.
8 = vor der Wahnderin in der Neustadt.

Einnahme der Laternen, 7 Thlr. 16 Gr.,
an Zinsen 4 Gr. u. s. w.

Die Ausgaben bestanden in 50 Thlr. 6 Gr. 6 Pf.
An Vorrath blieb 2 Thlr. 22 Gr. 9 Pf.

Der vorletzte Currende-Präfekt war (von 1802—1805) der Seminarist Franz Richter, später Cantor in Kakau und zuletzt Betvater im Leopoldsdank, der letzte Bertram, eines hiesigen Bürgers Sohn, später Schuhmachermeister allhier.

Laut Publicandum vom 16. Dezember 1809 wurde die Currende aufgehoben und dafür das Kirchen-Sinchechor gebildet.

Die Theilung des Fürstenthums Anhalt auf dem Schlosse zu Dessau am 30. Juni 1603.

Schon auf dem Landtag des Jahres 1589 war eine Theilung des schwer mit Schulden belasteten Fürstenthums Anhalt in Aussicht genommen worden, zu welchem Zweck die Schulden bis 1603 getilgt werden sollten.

Demnach überließ Fürst Johann Georg I. auf diesem Landtag (1589) zu Dessau erst auf zehn Jahre, dann bis 1611 den Ständen das ganze Fürstenthum mit Ausnahme der

Aemter Dessau, Bernburg, Harzgerode und einiger anderer Einkünfte. Jedoch auch diese Einrichtung stellte sich schon nach vier Jahren als nicht ausreichend dar und so wurde auf dem Landtag zu Zerbst 1593 eine Trank- und Hufensteuer bewilligt.

Unter solchen Umständen schritten 1603 die fürstlichen Brüder: Johann Georg, Christian, August, Rudolf und Ludwig zur Theilung des Landes.

Bereits den 17. und 19. Juni besagten Jahres kamen die Brüder in Dessau zur Berathung dieser wichtigen und durchgreifenden Maßregel zusammen. Darüber waren sie bereits einig, daß nur vier Landestheile gemacht und der fünfte Bruder mit Geld abgefunden werden sollte.

Mit Heranziehung vertrauter Räthe als: des Siegmund von Lattorff, Curt von Börstel, Hans Stammer und Hans Brand stellten sie die vier Theile bis zum 29. Juni im Allgemeinen fest und bestimmten auch die Abfindungssumme auf 300,000 Thaler.

Am 30. Juni 1603 früh 8½ Uhr versammelten sich die fünf Brüder auf dem Schlosse zu Dessau in Hans Georgs Stüblein, das über der Liberei (Bibliothek) lag und schon des Fürsten Joachim Ernst Geheim-Zimmerlein gewesen war.

Fürst Johann Georg war unpäßlich und lag zu Bett, wodurch aber die Verhandlungen keinen Abbruch erlitten.

Die Theilung, wobei die fürstlichen Brüder „nicht eines Schuh breits von einander gingen, noch eines Härleins breit die Gemüther", wie Fürst Ludwig darüber berichtet, wurde rasch zu Ende geführt.

Hiernach wählte Fürst Johann Georg I. Dessau nebst Lippene, Jeßnitz, Naguhn, Wörlitz, Sandersleben, Freckleben, sammt dem Gröna'schen Weinberg zu Plötzkau und Allem, was dazu gehörte. Hingegen verpflichtete er sich, jährlich 761 Thaler an Zerbst zu zahlen.

Der zweite Bruder, Fürst Christian, wählte Bernburg, Plötzkau, Gröbzig, Ballenstedt und Hoym, sammt Harzgerode, Güntersberge und den Stollberger Pfandgütern u. s. w.

Fürst August, der dritte Bruder, entsagte freiwillig, hochherzig und edelsinnig, zu Gunsten seiner beiden jüngern Brüder, Rudolf und Ludwig, die er bei der Hand nahm und jenem Zerbst, diesem Köthen zuwies, einem Landestheile und erhielt 300,000 Thaler, von denen ihm für 100,000 Thaler ein Gut im Lande gekauft, das Uebrige aber zu 6 Prozent verzinst werden sollte. Auch stand es ihm frei, im Auslande

Güter bis zum Werthe von 100,000 Thalern anzukaufen, und außerdem erhielt er noch die Zusicherung der Erbfolge für sich und seine Nachkommen, wenn die Linie eines seiner Brüder aussterben sollte.

Fürst Rudolf erhielt Zerbst sammt Kermen, Lindau, Roßlau und Koswick und 3500 Thaler baares Einkommen: 761 Thaler von Dessau, 2739 Thaler von Köthen.

Fürst Ludwig, der jüngste der Brüder, erhielt Köthen und den Brambach sammt allen Hoheiten, wie sie Fürst Wolfgang inne gehabt, Wulfen sammt dem Jeser und den Baalberger Marken, die Abtei hinter Sollnitz und das schwarze Land, welche drei Hölzer im Amte Dessau gelegen und vor der Zeit der Abtei Nienburg zugehörig gewesen, doch die Obrigkeit, Jagd und Mast ausgenommen; Warmsdorf sammt Kölbick, desgleichen das Vorwerk Deupzig sammt dessen Gehölz und allem Zubehör, doch daß er jährlich von Nienburg 1356 Thaler 6 Gr., so den fürstlichen Stipendiaten (in Zerbst) legirt worden und dann 2739 Thaler dem Zerbster Theil abtragen solle. Dann die Erbschutzvogtei zu Gernrode, das Stift Gernrode nebst dem Gernrodischen Hofe zu Bernburg und die Probstei zu Groß-Alsleben.

Die ausländischen Lehen wurden dem ältesten Bruder und nachmals dem Aeltesten im fürstlichen Hause zur Bestreitung der gemeinschaftlichen Angelegenheiten des Hauses ausgesetzt (Seniorat).

Bergwerke, Salzwerke, der Berg und das Haus Anhalt, alle Ansprüche und Anwartschaften des fürstlichen Hauses, ferner das Archiv blieben gemeinschaftlich.

Keiner sollte irgend ein Haupthaus oder Hoflager verleibgedingen, noch etwas von den Gütern verpfänden oder versetzen, Keiner ohne Vorbewußt der andern Brüder über 8000 Thaler aufnehmen dürfen, und überhaupt sollte brüderliche Einigkeit, Liebe und Unterstützung gegenseitig stattfinden. —

Dieser ganze Aktus der Theilung währte nicht viel über eine halbe Stunde und „wer ihm zugesehen, der würde haben sagen und bekennen müssen, daß ihm dergleichen noch nie vorkommen, noch vielmehr zuvor geschehen wäre, so ganz brüderlich, vertraulich, ohne alle arge List und Gefährde ist es zugegangen, und hat da in Wahrheit die Liebe nicht das ihrige, sondern vielmehr was des Andern Nutzen gewesen, gesucht und sich darum bemühet."

Diese Theilung wurde in Wirklichkeit 1606 vollzogen und die vier Brüder Johann Georg, Christian, Rudolf und Lud-

wig übernahmen nunmehr die selbständige Regierung der gewählten Landestheile.

1665 kamen die Söhne des mit 300,000 Thalern abgefundenen Fürsten August, Lebrecht und Emanuel, nach dem Absterben ihres Oheims, des Fürsten Ludwig, in den Besitz des Fürstenthums Köthen. —

Adolf von Marées, ein geborener Dessauer, Sohn des 1845 verstorbenen Kammerpräsident Carl von Marées, als Oberlandesgerichts-Präsident zu Coblenz verstorben, hat über diese Landestheilung ein prächtiges Gedicht verfaßt, das wir zum Theil hier mittheilen, da es dieselbe noch eingehender und wahrhaft poetisch beschreibt.

Es war das Jahr sechszehnhundert und drei,
Im siebenzehnten Jahr
Darnach, daß Herr Joachim Ernst
In Gott entschlafen war;

Zwei Söhne folgten dem Vater schon nach
In die liebe Ewigkeit;
Zu St. Marien im hohen Chor
Schlafen sie an seiner Seit;

Da traten zu Dessau in Johann Georgs,
Des Aeltesten, Kämmerlein
Die Brüder, Christian und August,
Rudolf und Ludwig ein

Eintraten die vier und schlossen die Thür,
Daß die Diener blieben fern,
Und keiner hört und keiner stört,
Was handeln drinnen die Herrn

„Willkommen, rief Herr Johann Georg,
Ihr Lieben, tausendmal!"
Nun drückten die Hand und küßten den Mund
Die Brüder sich allzumal.

Herr Christian sprach, der zweite, gemach,
„Im Namen Gottes, sprach er,
Laßt jetzt uns handeln unsere Sach',
Treulich ohne Gefähr."

„Amen," sie all' antworteten drauf,
Und wandten zum Jüngsten sich;
In seine Händ' ein Pergament
Nahm der Herr Ludewig.

Und also sprach er: „Ihr Brüder und Herrn,
Hoch habt Ihr mich geehrt:
Ich thät mit Fleiß, wie ichs mag und weiß,
Was Ihr von mir begehrt.

O könnt es geschehn, möcht Alles bestehn,
Wie es war, auch fürderhin;
Ein Haus, Ein Heerd, Ein Säckel und Land,
Regiert von einigem Sinn,

Doch sind im Haus vieler Männer, Frau'n,
Und vieler Väter Kind',
Und Knecht' und Mägde vieler Herrn:
Der Zwist sich auch einfindt,

Eh Weib und Kind und Knecht und Magd
Die Herzen uns entzwein,
Soll lieber Haus und Heerd getrennt,
Das Land getheilet sein.

Vier Theile nur das Ländlein erträgt,
Nicht fünf nach unserer Zahl;
Drum einer von uns muß leer ausgehn,
Es bleibt nicht andre Wahl.

Ich habe bedacht vier Theile gemacht,
Daß klagen Keiner möcht;
Der Jüngste mißt*), der Aelteste kiest,
Das ist das alte Recht.

„Herzliebster Bruder Johann Georg,
Nimm hin denn, was Dir lieb."
„So sei es," rufen die Andern auch,
„Nimm, Bruder, was Dir lieb."

„Für Eure Sorg'," spricht Johann Georg,
„Seid bedankt, Ihr Brüder mein!
Mir gält es gleich, doch mag ich Euch
Nimmer zuwider sein.

Ich möchte denn, so es Euch gefällt,
Das Land, wo ich lang gewohnt;
Sonst sagt man gar: Seine Wirthschaft hat
Das Land wohl schlecht geschont."

„Dessau ist Dein!" Wie aus Einem Mund klingt
Der Brüder Jubelschall;
„Und mag die Wahl zum Heil Dir gedeihn!"
Sie herzen und küssen ihn All'.

Drauf Christian spricht: „Es ziemte sich nicht,
Redet' ich zu Euch nicht frei;
Ich hätt' ein Stück von des Vaters Land gern,
Zu denken seiner dabei."

„Nimm Bruder, was das Beste Dir scheint!"
Der Brüder Antwort war.
Christian versetzt: „Von der Heimath fern
Lebt ich nun schon manches Jahr;

*) Mißt d. h. entbehrt, entsagt; kiest d. h. wählt.

Ein Fremdling ward ich im Vaterland;
Neig' ich zu Einem mich hin,
Ist's Berenburg, die alte Stadt,
Darin ich geboren bin."

„Dein ist es!" wie aus Einem Mund klingt
Wieder der Jubelschall;
Und mag die Wahl zum Heil Dir gedeihn!"
Sie herzen und küssen ihn All'.

Auf August nun Aller Augen ruhn,
Dem dritten von Geburt;
Wie roth ihm seine Wange da,
Wie hell sein Auge wurd.'

Die Brüder nimmt er bei der Hand,
Rudolf und Ludewig,
Er schaut sie an und redet dann
Zu ihnen mildiglich:

„Was ich schon lang im Herzen beschloß,
Von Herzen ich es thu'!
Ich mag kein Land; mein Rudolf nimm Zerbst,
Und Köthen Ludwig Du!" —

Da war kein lauter Jubelschall,
Still war es, wie im Grab. —
Das ist's, was tausend sechs hundert und drei
Zu Dessau sich begab.

Namentliches Verzeichniß sämmtlicher Bürger und Einwohner Dessau's im Jahre 1610.

Nach dem Saalbuch waren im Jahre 1610 63 Brauhäuser in der Stadt, deren Besitzer außer den Rathsabgaben und der großen und kleinen Bier-Accise dem Schoß-, Wächter-, Grafe-, Vorschoß-, auch Wassergeld jährlich 10—18 Thlr. Grundsteuer, von jedem 100 Gulden Werth 2 Thlr., zahlten.

Diese Brauereibesitzer, von denen die mit einem * bezeichneten die höchste Steuer zahlten, demnach die wohlhabendsten Dessauer Bürger damaliger Zeit waren, hießen, wiederum vom jetzigen Gasthof zum Beutel angefangen:

Die Christoph Medebachin *, Caspar Naumann * (Heinicke), Gottfried von Bergen (Schneidermeister Heinrich), Heinrich Braband * (kurze Zeit Besitzer der Kronen), Bastian Löser (Ring), Wolf von Börstel (Carl Hauswald), Hans Hantschken (Peters), Moritz Jäger (Nützer's Erben), Peter Graupitz * (Hauswald jun.), Görge Fuchs (das kleine Haus des spätern Milagisheim'schen — jetzt Orgelbauer Giese, in welchem sich

das Tapisserie-Geschäft des Herrn Müller befindet), Siegmund von Bilauw, Kaspar Wieske, Christoph Rödiger*, Christoph Otto, Hans Wirker, Philipp Keulich*, Christoph Hempel*, Michael Albrecht*, Heinrich Henningk*, Christoph Jäger, Georg Riedeburgk* (der Löwe), Andreas Schuster*, Wolf von Berge* (Schade sen.), Johann Fowinkel, der Kaufmann, Vollrath Happach* (der Bär), Kaspar Hufnagel (W. Buch und Sohn), Albrecht Hebenhain, Hans Förster, Hans Ficker*, David Starke* (Bäckermeister Leop. Athenstädt), Berndt von Krosigk*, Antonius Richter, Hans Krammer*, Gottfried Kettwich*, Alexander Stellbogen, vom andern Hause, Lorenz von Berge, Donat Flöter, Thomas Elße* (v. Kalitsch), Magister Johannes von Berge* (Klempner Schubert), Martin Heim (Siedersleben's Erben), Hans Schulze (Fiedler's Haus), Görge Rost*, Jochim Reese (Schuhmacher Scharf), Wilhelm Lautenbach* (Kaufmann Brandt), vom andern Hause; Ernst Nakius* (Brauherr Kunze), Albinus Gigans* (die Töchterschule), Hans Messerschmied (Schwan), Christian Zelle (jetzt Rauer) zahlte 18 Thaler Steuer.

Schloßstraße: Hieronymus Mellendorf, Hans Krüger*, Karl Stellbogen* (Brauherr Korn), Philipp Salmuth*, Martin Knüppel*, Andreas Bock, Bernd Ripsch*, des Kanzlers Wittwe (Oberbürgermeister Medicus), Hans Hesse*, Magister Joh. Brendel*, Dr. Salmuth, Christoph Jäger.

Bürger, so nicht Brauer waren:

Hans Schmingke, Hans Rohrbecks Wittwe, Thomas List, Albrechts altes Haus, Magister Johann Starke, Bastian Löser, Melchior, der Hofschneider, Hans Ernst, Urban Lehmann, Matthias Siebigke, Philipp Köhler, Joachim Finke, Joachim Röbell, Martin Kükell, Küchschreiber, Philipp Hausmann, Michael Herre, Joachim von der Hagen Wittwe, Michael Elße, Peter Günther, Urban Münnich, Glaser, zahlte 15 Thaler Steuer, desgleichen vom andern Hause, Lukas Wagner, Philipp Zimmermann, die Kurt Lorenzin, Urban Münnich (?), Abraham Sperl, Lukas von Berge, Peter Udenhayn, Martin Zimmermann, Matthies Zeunichen, Peter Spohr, Barthel Kretschmann, Kilian Bettzieche, Wolf Winkler, Valtin Weser, Hans Berndt, Martin Helbigk, Hans Reinhardt, Jochim Schellfuß Wittwe, Wittwe Johanne Brendel, Martin Müller, Caspar Hoffmann, Philipp Parisin, Kilian Knautt, Bastian Scherfinke, Sebald Frenzel, Heinrich Ruff, Görge Böttcher, Leonhard Krakau, Pfarrer Schumann, Zacharias Wagner, Hans Finke, Albrecht Fötsche, Andreas Glenke, Dr. Gerickens Erben,

Andreas Dietze, Peter Miritzsch, Christoph Richter, der Cantor, Reichhard Rietz, Görge Herrens Wittwe, Nickel Kind, Amtsverwalter, Görge Willicke, Hans Neubach, Abraham Gründingk, Dominikus Starke, Berndt Nisius, Balzer Zarius, Paul Hillar, Elias Matthias, Adolf Nitzaw, Hans Krügers Wittwe, die alte Apothekerin, Johann Messerschmied (ein Theil des Würdig'schen Hauses); — in Summa 75.

Im Ganzen Feuerstätten bis an das Mildthor 138.

Vorm Zerbster Thore: Wolf Vogelgesang (später Schmied Antonius, jetzt G. Kettmann), Franz Schumann, Andreas Zürder, Vincenz Jeserbeck, Thomas Koppe, Valtin Runge, Barthel Wagner, Martin Urban, Georg Fuchs. Summa 9.

Vor dem Mühlthore:

Franz Nasche, Hans Zimmermanns Erben, Martin Holtzer, Görge Hacke, Haus Flechsner, Michael Pfannenmüller, Burkhard Specht, Eberhard Kleinschmied, Görge Heide, geschworener Bote, Andreae Gehricke, Hans Jänicke, Michael Schmidt, Georg Arendt, Fleischer, Hans Willigke, der Koch, Andreas Hoffmann, Christoph Hermann, Peter Gladow, Hans Lehmann, Görge Miritsch, noch vom andern Hause, Christoph Zimmermann, Hans Schönne, Hans Hempel, Jakob Fischer, Görge Becker, Martin Schulze, Andreas Bock, Andreas Jüngel, Andreas Moeß, Clemens Herschebrot, Görge Füß, Töpfer, Ludwig Löse, Wilhelm Hoffmann, Valtin Spieler, Martin Woche, Valtin Rohls Wittwe, Hans Richter, Kersten Meyer, Christoph Fröner, Jakob Esigken, Georg Weidegast, Clemens Trutschke (hat aus einer Hausstätte 2 gemacht, jetzt Schmied Stein), Matthes Flemming, Hans Sturtz, Jakob Reinicke, Adam Schulze, Hans Knützel (?), Thomas Töpfer, Schwanberg vom andern Hause, Hans Richter, Hans Spieler, Adam Preuße, Jakob Rohne, Caspar Haupt, Paul Treupitz, Martin Zesche, Paul Graul, Hans Buch, Brosi Fröhlich, derselbe vom andern Hause, Hans Breitenhahn, Mary Böttcher, David Fröhlich, Nickel Winkler, Michael Erler, Andreas Fischer, Görge Woche, Hans Koppens Wittwe, Hans (?), Matthes Klarbier, Friedrich Gigans, Valtin Falsch, Görge Eckert, Asmus Barth, Görge Saub, Hans Schönne, Hans Müller, Görge Ackermann, Hans Albrecht, Anton Lukas, Hans Dietze, Urban Sarpp, Melchior Bader, Valtin Petsch, Brose Müller, Nickel Heuritz, Andreas Clemen, Hans Hillebrand, Peter Schreyer, Barthel Huhn, Andreas Breitenhahn, Hans Kegel, Hans Born (soll Salz-Annen ihr Mann sein), David Oswald, Friedrich Herbst, Christoph Löbnitz, Brose Grundt, Nicol

Hurxs (Fischer), Thomas Heinigke, Andreas Zacke, Hans Bock, Hans Nabe, Hans Preß, Thomas Frenkel, Andreas Pansch, Christoph Frischbier, Brose Oswald, Hans Mauke, Heinrich Martin, derselbe vom zweiten Hause, Hans Binder, Peter Fritsche, Jarius Teichmann, Glorius Brause, Görge Fritsche, Hans Oswald, Henningk Breitenhahn, Peter Willkommen, Christoph Wiese, Andreas Bergen, Görge Woche, Andreas Döbritz, Peter Nager, Andreas Möhre, Hans Rieprecht, Melchior Hermann, Jeremias Meldendorf, Valtin Schneider, Nicol Herrklotsch, Hans Schenke, Donat Hoffmann, Nicol Steinhäuser, der Fleischer, Elias Keller, Hans Schuller, Michael Böhmie, Brose Hermann, Hans Ferne, Kleinschmied, Hans Hermanns Witwe, Barthel Bröningk, Hans Heinrich, Martin Göde, Christoph Lehmann, Martin Haferkorn, Wolf Fischer, Caspar Niegelitz, Lukas Klaue, Martin Hoffmann, Martin Bunge, Christoph Fritsche, Hans Keyl, Peter Metzgen, Wolf Witzel, Kilian Liebe, Georg Kübe, Stephan Haferstroh, Berndt Blume, Brose Sturtz, Valtin Herrklotsch, Paul Hinsche, Paul Hempel, Glorius Lehmann, Martina Blandin, Valtin Krüger, Michael Junghans, Paul Leonhard, Dictus Frenkel, Hans Ostrow, Paul Hillars, Asmus Schierau, Michel Oswald, Moritz Höbel, David Fröhlich, Matthes Dietrich, Christoph Merten, Michael Lehmann, Hans Zimmermann, Elias Mießbach, Jakob Grunewald, Christoph Klausnitzer, Lukas Köller, Martin Bock, Martin Lüderey, Görge Schönfeld, Ernst Koch, Hans Petschins Wittwe, Görge Külmann, Elias Matthias, Christoph Wendt, Hans Heinrich von Jonitz, Görge Hartmann, Thomas Hübner, Peter Hermann, Zacharias Kühne, die Ließmännin, Melchior Bader, Andreas, der Hirte, Hans Spellner, Hermann Drehmann, Jakob Klein, Elias Schein. In Summa 200.

Vorstadt auf dem Sande: *)

Christoph Rödiger, der Lohgerber (Lamm und dessen zweites Hans, jetzt Wittwe Rusch), der Wirth zum Schackenthal, Hans Schuster, derselbe zahlte 28 Thaler Jahrespacht an den Rath, 12 Thaler Niederlagegelder für Bier an den Rath, 1 Rauchhuhn und 8 Eier an das Amt (jetzt Mohrenapotheke), Caspar Neumann, Barthel Lose, Peter Pfundt, Hans Wieprecht, Martin Gumske, Peter Wiegand (jetzt Käm-

*) Die Abgaben der Bürger der Sandvorstadt waren durchgängig für ein Haus 10 Gr. 6 Pf., außer den Gänsen, Rauchhühnern und Eiern, die etliche Bürger zu zahlen hatten.

merer), Valtin Zimmermann, Thomas Kienstock, Berndt Kranke, Hans Schöneberg, Hans Hauch, der Spormacher, David Leede, Martin Grollich, Andreas Rübe, Hans Gunst, Hans Freitag, Fatius Lippe (Sandrichter), Hans Thiele, Schafmeister, Hans Krüger, Brose Hauffe, Hans Fütger, Jürge Nessenbaum, Jakob Schneider, Jakob Pulemann, der Scharfrichter.

Derselbe hatte laut Abkommen mit dem fürstlichen Amte Anno 1610 zu geben:

1 Rauchhuhn, 5 Eier, 2 Gänse von der Scheune; 5 Thlr. 6 Gr. in die Renterei, 21 Gr. in's Amt zu Dessau; 1 Paar Sommerhanschken dem Amtsverwalter; 1 Dutzend den Erutknechten; 6 Paar Fingerhanschken in's Jägerhaus; 1 Paar Sommerhanschken jedem Richter im Amte Dessau; 1 Pfund Pfeffer, 1 Pfund Ingwer, 3 Paar Sommerhanschken in's Amt Wörlitz; 1 Pfund Pfeffer, 1 Pfund Ingwer und 2 Paar Sommerhanschken in's Amt Radegast.

Dann noch hatte er für den Hof 6 tüchtige Jagdhunde für die Schweinejagd zu erhalten und zu erziehen.

Außerdem hatte er noch folgende Verpflichtungen: alle Gefängnisse, so dem fürstlichen Herrn zuständig, item die heimlichen Gemache und Conducten, so viel derer auf dem Schlosse sind, den Reiterhof, die Freihäuser: als die Pfarre, Herrn Peter Schumanns, Herrn Christoph Goldmanns Häuser, die Kanzlei und den Thurm, die Knaben- und Mädchenschule, jährlich zwei Mal auszureinigen, den Wust und Koth aus der alten Stadt zu führen und daran, wenn es befohlen wird, keine Säumniß noch Verhinderung vorstellen zu lassen. Dagegen erhielt er 12 Thaler jährlich an Geld, 18 Scheffel Roggen und bei jeder Reinigung 1½ Pfund Licht für sein Gesinde. Auch durfte, zu seinem Gunsten, Niemand gefallenes Vieh bei Strafe von 5 Thalern in eigenem Nutzen verwenden, noch verscharren, sondern Alles mußte ihm, dem Poltmeister (Abdecker) überwiesen werden.

Noch 1610 lag die Scharfrichterei auf demselben Platz, auf dem sie 1549 gelegen: in der Gegend der spätern Franzschule.

Jakob Pulemann's Schwiegersohn und Nachfolger war Hans Höppner.

Ferner waren Bürger und Einwohner auf dem Sande:

Clemens Milianus, Florian Steinert zwei Häuser, Joachim Kalitsch, Christoph Oestereich, Adam Wolter, Görge Krause, Franz Heinigke, der Wagner, Antonius Wolter, Daniel Eck-

stein (Schöppe), Hans Hüfner, Andreas Willigke, Heinrich (?) Elias Adler, Jakob Mayendorf, Nickel Schregell, der Riemer, Barthel Haupt 2 Häuser, Martin Grollich, Christian Munke, Zacharias Hillebrandt, Bastian, der Lakei, Lorenz von Berge, Barthel Kühne, Görge Horn, Matthes Vlitsch, Michel Teufel, Hans Zimmermann, Hans Fuchs, Philipp Krüger, Paul Schumann, Nickel Hanisch, der Schwarzfärber, Christoph vom Ende, Christoph Schauffer, Hans Naschens Wittwe, Peter Plüt, Martin Berthold, Andreas Sprung, Hans Mähner, Bastian Vies, Martin Lippe, Hans Berthold, Lorenz Junge, der Hüter (Hutmacher), Greger Thielemann, Hans Töpfer, der Pfarrer auf dem Sande, hat zwei Häuser, Hans Sausewind, Jakob Seyffert (Fleischer), Peter (?), Hans Brückner, Hans Schröter, Martin Bauer, Hans Schmidt, Hans Förster, Daniel Brobst, Jakob Pulemann (die Meisterei), Christoph Saubach, Hans Naderung, Hans Frenkel, Andreas Eichler, Antonius Grütze, Görge Kennigke, Martin Bader, Simon Bretschneider, Gräger Heinitsch, Gerichtsknecht, Debes Koch, Hans Koch, Valtin Hintersdorf, das neue Hospital (giebt nichts), Martin Petsch, Hans Berndt, Thomas Netze, Martin Klaus, Hans Pommer, Wolf Freier, Hans Ebell, Clemens Maximilian, David Heidebronner, Wolf Hermann, Peter Bauer, Andreas Krüger, Adrian Zimmermann, Hans Clemens, der Böttcher, Caspar Reiter, Hans Spor, Michael Regler, Georg Freitag, Andreas Mieritzsch, Donat Paul, Adam Schmidt, Christoph Nepke, Markus Reiche, Tobias Schäfer, Michael Hoffmann, Görg Fehre, Hans Herzogk, Merten Frenzel, Hans Kornberg, Georg Kersten, Andreas Pelz, Jakob Schumann, Christoph Mildener, Martin Breßmann, Georg Wilhelm, Hans Hannemann, Hans Lange, Hans Laue, Hans Wendt, Marius Knorre, Jochim Beckmann, Andreas Töpfer, Andreas Lehmann, Hans Zollmann, Christian Töpfer, Martin Lausch, Hans Erdmann, Heine Fricke*) Görge Berritz, Hans Hillebrandt, Christ. Schweizer, Martin Hoffmann, Adam Gundermann, der Ackervoigt, Andreas Zahn, Clemens Punke, Trödel-Anne, Görge Breiß, Hans Ecke, Adam Stengel, Hans Krause, hat zwei Häuser, Andreas Flechsnigk, Paul Schmidt, Martin Burchardt, der Dammmeister, Hans Wenzel, Georg Lehmann, Andreas Weber, Hans Kleinbier, Bastian Teichmann, Nickel Mähner, Brose Voigtländer, Hans Schwedt, Görge Richter, Valtin

*) Wir erzählen noch von ihm.

Düngler, Georg Unger; Häuser, so zum Hospital gehören, sind drei.

Kirchenväter waren zu St. Georg 1610: Faccius Lippe und Georg Krause; sie hatten jeder eine Breite Dienstacker hinter Klingens Garten.

Mithin waren Anno 1610 im Ganzen 420 Feuerstätten in Dessau.

In Jonitz waren 1610 7 Vollspänner, außer dem Richter: Michael Faust, Michael Schulze, Salomon Witte, Michael Schöbe, Witwe Lehmann, Joachim Schildhauer, Johann Starke. Außer diesen werden 14 Kossathen genannt.

Vockerode hatte außer dem Richter, Joachim von der Hagen: 18 Ackerleute und 14 Kossathen; unter den letztern Joachim Bock (Bockwiese). Der Vockeroder Schenke war 1610 von den Abgaben frei, da er das Salz zu Hofe fahren mußte.

Gärten und Ackergrundstücke

besaßen im Jahre 1618 folgende Bürger Dessau's:

1. Hans Finke, ein Schneider, hatte einen Garten auf dem Neumarkt, hart an dem Diakonusgarten, so vor diesem drei Gärten gewesen. Zinste 6 Hühner oder 6 Groschen.

2. Valtin Weser, ein Schmied, hatte einen Garten vor dem Stene'schen Thore an der Mulde bei der Leipziger Straße. Zinste dem Hospital zu St. Georg jährlich drei Hühner.

3. Matthias Petsch, Kämmerer, hatte einen Garten auf dem Neumarkt, unweit des Küchengartens. Zinste dafür der Herrschaft jährlich 4 Hühner.

4. Peter Spohr, der Aeltere, hatte einen großen Garten vor dem Mildthore zwischen beiden Brücken (der Dessauer und Jonitzer — in der jetzigen Wasserstadt) sammt einem dazu erbaueten Wohnhause nebst Scheune, item dem Weideplatz. Zinste 4 Hühner der Herrschaft.

5. Nickel Schkrell hatte einen Garten auf dem Neumarkt, den er von Wolf von Bergen erkauft. Zinste jährlich zwei Hühner.

6. Lorenz von Bergen hatte einen Garten und ein Haus vorm Mildthore vor dem Sauwinkel (jetzt Brauherr Kunze's Garten, rechts von der Jonitzer Brücke).*) Zinste 10 Gr. 6 Pf.

---

*) Das Haus, das den Einsturz drohete, stand noch zu unserer Zeit. Heute noch sieht man an einer Erhöhung wo es gestanden.

7. Roßbereiter Jean Danus hatte einen Garten und ein Ackerstück zu Rodebille; zinste 4 Hühner.

8. Joachim Ernst Brabandt für seine 3 Gärten auf dem Sande, die er in einen zusammengezogen, zinste dafür der Herrschaft 5 Gänse (erst nur zwei).

9. Wolf von Bergen, Lukas Bergens Sohn, hatte einen Garten auf dem Neumarkt und zinste 4 Hühner.

10. Vollrath Happach hatte einen Garten hinter der Brachmeierei und zinste dafür jährlich 12 Groschen.

11. Christoph Rödiger, der Gerber, zinste für seinen Garten am Mosigkauer Steg 6 Gr.

12. Johann Georg Gottschalk besaß auch einen Garten an der Brachmeierei, so er von Chr. Beckern gekauft, und zinste dafür zwei Gänse der Herrschaft.

13. Derselbe noch für einen Garten daselbst 8 Groschen.

14. Hans Schulze für einen großen Garten auf dem Neumarkt zinste 7 tüchtige Gänse.

Erbzins-Aecker und Wiesen besaßen 27 Bürger.

Für Erbzinshäuser bezahlten: Hofmeister Tobias Hübner für sein vom Pfänner Jeremias Keller erkauftes Haus (Palais der Frau Prinzessin Friedrich) 6 Gr.; Stephan Körting von seinem Hause und kleinen Hof, so seines jetzigen Weibes verstorbener Ehemann von Wolf von Bergen und Magister Johannes von Bergen Sohn erkauft und zu Erbzinslehn gemacht worden (jetzt Klempner Schubert in der Zerbster Straße) jährlich 1 Thlr. 18 Gr.; Hausvoigt Zaunschleifer für seine beiden Häuser allhier 2 Thaler.

Gärten, die den Zins an den Rath zu geben hatten, besaßen 1618: Martin Palme, Donath Flatter, Caspar Wiesken, Andreas Züngel, Kersten Meier, der Kannengießer, Urban Münnich, der Glaser, Philipp Keulich, fürstlicher Secretär, Sophie Haberstroh vor dem Mildthore, Hans Ferne, der Kleinschmied, Hans Schierau, Ernst Eiserbeck, Georg Frenzel, Elb- und Muldfischer. Der gesammte Gartenzins betrug 2 Thlr. 12 Gr. 10 Pf.

Von den persönlichen und sonstigen Verhältnissen des Fürsten Johann Georg I. und denen seiner Familie und seines Hofes ist zu erwähnen, daß er im Februar 1596 durch einen unversehenen Schuß den vierten Finger der rechten Hand verlor und daß er kurz darauf in noch weit größere Gefahr kam, indem ein Rohr versagte, darauf das Gewehr,

da er es umwendete, losging, der Schuß dicht neben seinem Haupt vorbeifuhr und ihm sogar das Haar versengte.

Anno 1603 ist besagter Fürst von Ende Januar bis Ende Juli sehr krank gewesen, erholte sich zwar nach dieser Zeit, verfiel aber bald wieder einem langwierigen Unwohlsein.

Ein recht unangenehmer Vorfall ereignete sich gleichfalls im Jahre 1603. Ein Straßenräuber, Namens Michael Henrich, schoß in der Haide bei Gräfenhaynchen auf den daselbst jagenden Kurfürsten Christian von Sachsen. Sofort mit einem gewissen Hans Mentzel festgenommen, sagten die beiden Strolche aus, daß sie auf Befehl des Anhaltischen Kanzlers Biedermann und des Oberstlieutenants Heinrich von Dünau gehandelt hätten. Sachsen verlangte die Auslieferung Letzterer, die Fürst Johann Georg entschieden verweigerte, hingegen aber die Angeschuldigten gefangen setzen ließ und strenge Verhöre anordnete. Es kam zu einer höchst unerquicklichen Schreiberei und Gespanntheit zwischen den beiden ehemals so befreundeten und verwandten Höfen, die erst dadurch ein Ende fand, daß, nachdem die beiden Delinquenten den 29. Januar 1605 zu Dresden öffentlich vom Leben zum Tode gebracht waren, bald auch die beiden Beschuldigten, Biedermann und Dünau, 1606 im Gefängniß verstarben.

Näheres über diesen damals viel Aufsehen erregenden Vorfall findet der Leser in „v. Raumer's historischem Taschenbuch" unter dem Titel: „Ein Schuß im Walde." —

Den 28. Juli 1609 hatte Fürst Johann Georg das Unglück, bei einer Jagd auf dem sogenannten Kranze unweit des spätern Städtchens Oranienbaum auf gleicher Erde den rechten Schenkel zu zerbrechen. Es erfolgte ein langes und schweres Krankenlager, das er aber mit großer Geduld ertrug.

Den 27. Oktober 1614 fand die Vermählung der ältesten Tochter Johann Georgs, Sophie Elisabeth, mit dem Herzog Georg Rudolf in Schlesien zu Liegnitz und Brieg auf dem Schlosse zu Dessau statt. Zur Feier dieses Ereignisses wurden die folgenden Tage mit allerhand fürstlichen „Inventionen, Aufzügen, Ringelrennen und andern Ritterspielen und Ergötzlichkeiten zugebracht, unter welchen der erste Aufzug unter Anführung einer Sibylle geschehen und Fürst August zu Anhalt unter dem Namen des Aeneae, Herzog Johann Christian von Liegnitz unter dem Namen Ascanii und der Bräutigam, Herzog Georg Rudolf, unter dem Namen Sylvii als Mantenatoren sich aufgeführt, die Patrini aber nach dem Namen der sechs Gefährten des Aeneae sich genannt, so

Achates, Hans Ernst aus dem Winckel, Sergestus Jost Andreas von Randow, Cloanthus Hans Caspar von Randow, Ilioneus Hans von Seydlitz, Orontos Christoph Schlick, Arethes Henrich von Seydlitz. Den andern Aufzug hat Fürst Rudolf mit Präsentirung einer amazonischen Königin Myrinae, begleitet von sechs andern Amazonen, vorgestellt. Den dritten Fürst Ludwig mit seinen Gefährten als alte deutsche Helden. Den vierten Fürst Joachim Ernst als Amadis aus Frankreich, mit bei sich habenden und in dessen Romain bekannten Rittern Explandian, Lisuart u. s. w. Den fünften Fürst Johann Casimir mit dem Namen Radiare, Sultans von Lignia, auf türkisch gekleidet. Den sechsten abermals Fürst Rudolf unter der Gestalt eines Hirten mit einem bei sich habenden Wolf, Schaf und Fuchs, zu Pferde. Den siebenden Fürst Ludwig eine Bande Schäfer aus Arcadia führend. Den achten Fürst Joachim Ernst mit einem Mohrenanzug, sich als den Mohrenkönig Agramante zeigend. Den neunten wiederum Fürst Rudolf mit etlichen holsteinischen Bauern. Den zehnten Fürst Johann Casimir mit einigen kachersbergischen Bauern. Den Beschluß hat die neuvermählte Prinzessin mit einem Ballet nebst andern fürstlichen und adligen Frauenzimmern gemacht.

Sämmtliche Aufzüge sind nachher sammt den Kupferstichen und andern Zubehörungen durch Henning Großen zu Leipzig in Druck gebracht worden."

Aus den betreffenden Ehepakten wissen wir, daß die Prinzessin ihrem Gemahl 10,000 Thaler an Kleinodien, Silberzeug und baarem Gelde mitbrachte.

1615 den 28. Mai verlor Fürst Johann Georg seinen ältesten Sohn Joachim Ernst an den Blattern und noch sieben andere Kinder lagen schwer krank darnieder. Da seufzte er aus bekümmertem Herzen und verglich sich mit Hiob, indem er eine traurige Post nach der andern empfing. Aber wie dieser betete er auch: „Wenn mich der Herr gleich tödten wird, so will ich doch auf ihn hoffen."

1618 den 26. März ist Fürst Johann Georg auf Einladung des Kurfürsten Johann Georg von Sachsen mit diesem in gar fröhlicher Zusammenkunft auf dem rothen Hause gewesen. Es ging hier so lustig zu, daß die beiden Fürsten zuletzt mit den Hüten tauschten und unser Fürst Johann Georg den kurfürstlichen Hut sogar mit ins Grab genommen hat.

Dieser und jener der Leser dürfte hier zwischen den Zeilen lesen, denn Kurfürst Johann Georg von Sachsen wurde

von seinen Zeitgenossen wegen seiner Neigung zu geistigen Getränken, besonders zum Merseburger Bier, „Bier-Görgel" genannt, und von Fürst Johann Georg berichtet Beckmann: „er habe, obwohl sonst sehr mäßig im Essen und Trinken, bei Zeit und Gelegenheit einen starken Trunk thun und vertragen können."

Des Fürsten Johann Georg I. letzte Krankheit und Tod.

Kurz vor seiner letzten Krankheit ging dieser Fürst mit dem Diakonus zu Dessau in den Gängen des fürstlichen Lustgartens umher. Es war ein wonniger Frühlingstag und ringsum blüheten und dufteten die Blumen. Plötzlich sagte der Fürst, auf einige schon verwelkte Blumen zeigend: „Wie diese Blümlein theils schon verwelkt sind, theils bald verwelken werden, so geht es auch mit uns Menschen und auch mit mir selber, darum ich mich gern im Garten finden lasse." Der Diakonus versetzte: „Allerdings, alles Fleisch ist Heu." Setzte aber dann hinzu: „Was aber Ew. fürstliche Gnaden betrifft, werden die Unterthanen gewiß fleißig beten, daß ihnen Gott einen alten Fürsten von Anhalt an Ew. Gnaden gönne," worauf der Fürst, gleichfalls als ahne er sein nahes Abscheiden, die Worte sprach: „Ihr werdet es anders erfahren."

Sein Wahlspruch war: In Christo ist mein Vertrauen!

Der Medicamente halber, die nicht allein an dem fürstlichen Hofe vorhanden, sondern ihm auch von Sachsen geschickt wurden, ließ er sich vernehmen: „Er hätte schon befohlen und befehle noch täglich seine Seele dem getreuen Schöpfer und Erlöser, den Leib aber den Medicis, als von Gott dazu verordnet. Aber alle Mühen seien umsonst, denn Ziel und Zeit, die Welt zu gesegnen seien gekommen."

Einem ihn noch kurz vor seinem Tode besuchenden Stadtgeistlichen sagte er: „Das ist recht, das Ihr kommt! Gute Freunde verlassen auch einander im Tode nicht!"

Fürst Johann Georg starb zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags den 14. Mai 1618 am Himmelfahrtstage, an welchem er vor diesem auch auf dem Schlosse zu Dessau getauft. Kurz vor seinem Abscheiden rief er die Worte: „Nun hinauf und nur fort und hinauf! Wer will mit mir in den Himmel fahren!"

Beckmann berichtet von ihm: er war ein Herr, der seine

Unterthanen sehr geliebt. Er hat Keinen von ihnen, so arm und gering einer auch sein mochte, ohne Audienz gelassen; selbst solche oft unter freiem Himmel bewilligt. Auch seine Söhne ermahnte er, keinem armen Supplikanten den Zutritt zu verweigern, sondern Jedermann gnädig und geduldig zu hören, denn darum hätte sie Gott in den Regentenstand gesetzt, zu hören und zu helfen.

Nichts weniger war er von großem Verstande und Geist, wodurch er bei den Kur- und andern Fürsten des römischen Reiches in großem Ansehen stand.

Seine Ruhestätte befindet sich am Südostende der Kirche zu St. Marien in Dessau, unter dem Herzoglichen Chor.

Allerlei.

Freitag nach Oculi Anno 1592 wurde die Ehefrau des Schenkwirths Caspar Schulze zu Jonitz, früher verehelichte Witte, der Hexerei bezichtigt und gefänglich eingezogen. Eine große Anzahl Jonitzer und Dessauer zeugten gegen sie, eine noch größere Anzahl aber für sie, und nachdem auch die Juristen-Fakultät zu Wittenberg in den Akten nichts „Gewisses" gegen sie gefunden, wurde sie den 31. März 1592 nach geschworener Urphede, daß sie sich nimmer für die erlittene Haft von 4 Wochen und 1 Tag weder an dem Fürsten noch seinen Brüdern, Erben und Nachkommen, noch an den fürstlichen Dienern, Leuten und Landen rächen, ihren Schwur „fehde, fest und unverbrüchlich" halten wolle, auf freien Fuß gesetzt.

Den 3. Mai 1599 wurde ein Raubmöder aus Bläsern auf dem Galgenberge mit dem Schwerte hingerichtet. Der Kopf fiel erst auf den vierten Schlag, weil der neue Scharfrichter etwas „zimperlich" that.

Im Jahre 1604 gingen in Dessau rasch hinter einander Feuer auf: eins in der Nähe des Zerbster Thores, eins vor dem Mildthore und eins auf dem Sande, wodurch die armen Besitzer in große Noth und Armuth geriethen. Eine Sammlung für sie in der Stadt trug 61 Gulden ein. Der Fürst steuerte 6 Thaler.

Um die Adventszeit desselben Jahres war die ganze Stadt Dessau in Aufregung über das Gerücht: es spuke bei der Medebachin (jetzt Gasthof zum Beutel); ihr verstorbener Ehemann, der alte Vogt, lasse sich Nachts sehen, ginge im Sterbe-

laken und mit der Zipfelmütze, genau wie er im Sarge gelegen, seufzend vom Boden nach dem Keller.

Auch hatte der Nachtwächter der Sandvorstadt, Brose Lehmann, Nachts zwischen 11 und 12 Uhr, einen feurigen Drachen in den Schornstein des Gerbers Hardey hineinfliegen sehen.

Kurt von Börstel zeigte dem Hofe und seinen Freunden an, daß am 9. Juli 1605, Nachmittags 2 Uhr, im Zeichen des Stiers, der liebe Gott seine Frau von einem Töchterchen entbunden habe.

Anno 1605, Ostern, wurde ein neuer Stadtpfeifer und Thurmwächter, Franz Rasche, angestellt. Er durfte sich zwei Gesellen und zwei Lehrbursche halten. Auch hatte er nur allein die Aufwartung bei Festlichkeiten: Hochzeiten, Kindtaufen und Innungs-Aufzügen. Die übrigen Fiedler und Spieler in der Stadt durften nur in den Straßen, nicht aber in den Häusern aufwarten.

Anno 1606 den 3. Juni wurden von Amtswegen Hans Schusters Weib und die Schackenthälerin Heinichen, so sich arg geschimpft, jede zu vier Wochen Thurmstrafe verurtheilt mit der Bemerkung: im Wiederholungsfalle ohne Gnade des Landes verwiesen zu werden.

Auf dem Sande wurden noch jetzt Häuser für 30 für 50 Gulden verkauft, in der Stadt hingegen legte man schon Preise von 350 bis 500 Gulden an. Dominicus Starke, der Apotheker, verkaufte sein Budenhaus auf dem Kirchhof, neben dem Pfarrer Schumann gelegen, für 400 Gulden an den Kannengießer Meier.

Fastnachten 1607, nach Glocke 9 Abends, schlugen sich die Schuhknechte mit den Bäckerknechten sehr „arg wüst und blutrünstig" vor dem Mildthore und verunglimpften auch des Rathes Diener, der Ruhe gebot. Sie wurden nach „hartem" Gefängniß sämmtlich des Landes verwiesen.

Im März 1612 wurde Heine Fricke angeklagt, die jüngst verstorbene Hempeln wieder aufgegraben und ihr das Leichentuch gestohlen zu haben. Sein eigener zehn Jahre alter Sohn hatte zu andern Knaben erzählt, sein Vater sei eines Nachts auf einer Leiter über die Gottesackermauer (Spittelgottesacker) gestiegen und sei dann mit einem weißen Sterbehemd im Arm wieder zurück über die Mauer gekommen. Die Sache machte großes Aufsehen in der Stadt, der Prozeß ging bis an das Schöppengericht in Magdeburg. Ein halbes Jahr darauf sprach dieses den Heine Fricke frei, weil der Ankläger ein

unmündiges Kind sei und jeder weitere Verdacht und Beweis fehle.

Andreas Richter auf dem Sande borgte den 28. Juni 1614 von den Vorstehern des Armenkastens auf 3 Jahre 10 Gulden um einen Zins von einem Groschen jährlich für jeden Gulden. Er setzte sein Haus zum Pfande und erhielt Consens.

Den 27. September brannte das Haus des Tischlers Hinze auf dem Sande ab. Das Amt stellte ihm darüber eine gerichtliche Bescheinigung aus und bat in seinem Namen alle gute Christen, ihm eine Beisteuer zum Wiederaufbau seines Hauses zu geben, was ihnen der liebe Gott gewiß wieder segnen würde.

Die erste Wasserleitung in Dessau.

Anno 1616 wurde ein neuer Kunstmeister, Paul Fischer, angenommen. Hierbei wird eine hiebevor erbauete Wasserkunst erwähnt, so noch in ziemlichem „Esse".

Der Kostenanschlag zu einem neuen Wasser- oder Kunstwerk betrug Seitens eines Leonhard Guttenberger Anno 1615 „für bleierne Röhren zu gießen, das Wasser aus dem Brunnen bei der Mühle bis an das Schloß und alle und jede Oerter, da es anjetzt schon läuft, zu führen, 115 Thaler; für das andere Werk, so in die Stadt zu führen, für hölzerne Röhren*) und alle andern Zubehörung, um das Wasser vom Brunnen aus bis auf den Kirchhof zu leiten, eins auf dem Brunnen bei der Mühle, das andere auf dem Kirchhof, ein neues Rad und drei „Wehlbaue" zu machen, 150 Thlr.; dann die Röhren von der Haupträhre in des Müllers Haus, in das Waschhaus, in den Garten, in den kleinen Garten, ins Brauhaus, in die Scheuerkammer, in den Reiterhof (Marstall) und ins Fuhrwerk (Wagen-Remise) zu führen, und meine Kost gerechnet, — Summa 285 Thaler."

Dieser Anschlag wurde mit 25 Thalern Abzug bewilligt. Jedoch schien dieser Guttenberger seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen zu sein, wie aus einem Schreiben des Fürsten Christian an seinen Bruder Johann Georg I., datirt von Amberg in der Oberpfalz den 12. Juli 1615, zu ersehen.

---

*) Diese hölzernen Röhren genannter Wasserleitung, einen Fuß im Quadrat haltend, sind bei Legung der Gasröhren, Anno 1856, namentlich in der Zerbster Straße und auf dem kleinen Markt, noch vielfach vorgefunden worden.

Ein anderer Anschlag zur Erbauung einer neuen Kunst zu Dessau erreichte die Höhe von 999 Thalern 3 Gr. Außerdem verlangte der Kunstmeister, Bastian Gille, zur Wartung des Werkes: 30 Thaler jährliche Besoldung 1 Stein Talg zu Licht, „damit man hin und wieder leuchte, so es bei nächtlicher Weile von Nöthen ist", 1½ Wispel Korn zur Brötung, die nöthige Würze zur Küchenspeise, 2 Schweine, so frei in die Eckernmast gehen dürfen, freie Wohnung in dem Hause mit dem Gärtlein, 30 Malter Holz, 4 Maß Bier täglich. Außerdem noch eine kleine Abgabe von den Bürgern, so das Wasser benutzen und ein „neues Jahr" von diesen Bürgern. Dann noch: „wenn auch im Fall es die Nothdurft erfordert, daß mir möchten zwei oder drei Gehülfen zugestellt werden, damit, so etwas brüchig an der Welle oder an den Röhren wäre und es wieder neu gemacht werden müßte, doch nicht auf meine Kosten."

Bastian Gille erhielt nun 30 Thaler Gehalt, 1½ Wispel Korn, 30 Malter Holz und die freie Wohnung mit dem Gärtchen.

Ein Jahr später finden wir den schon oben genannten Paul Fischer als Kunstmeister.

Anno 1665 versah ein Wolf Hermann diese Stelle.

Röhrwasser vom Kunstwerk gebrauchten damals und waren in Betreff der jährlichen Abgaben von 4, 3, 2 und 1 Thlr. in Rückstand geblieben: Frau Kanzler Sturmy's Erben (jetzt Wildmeisterei), Herr Gottfried Stellbogen (jetzt Bäcker Engelmann), Dr. Pfretzschner (Chr. Melchert), Herr Berndt Meier, Herr Andreas Hensel, Herr Paryß von dem Werder, Frau von Bergen, Herrn Albinus Wittwe, Amtsschreiber Köhler, Kammerverwalter von Bergen, Andreas Kretschmar, die Frau Hausvogtin (Herzogl. Bauamt), Herr Johann Ohm, Kaufmann und Weinhändler.

Der Kunstmeister wurde klagbar gegen die säumigen Zahler und erhielt von der Kanzlei den Befehl, so die Beklagten nicht bezahlten, die Ständer vor den Thüren wegzuhauen und ihnen so das Röhrwasser zu entziehen.

Das Wasserwerk erhielt sich bis zum Jahre 1682, wo Fürst Johann Georg II. die Wasserkunst auf dem kleinen Markt anlegen ließ.

Witterungsnachrichten und Hochwasser.

Aus Fürst Johann Georg I. Tagebuche und andern Aufzeichnungen theilen wir noch mit, daß es den 16. oder nach dem neuen Kalender den 26. April 1579 eines „halben Knies tief" geschneit hat. Ingleichen ist den 20. Mai 1594 ein großer Schneefall gewesen und hat darauf den 22. Mai hart gefroren. Auch ist im andern Jahre, den 16. April, noch ¼ Elle hoch Schnee gefallen, wodurch, weil auch darauf Kälte eintrat, ein großer Mangel an Futter entstanden ist. Anno 1616 ist in den Monaten Januar und Februar eine so große Kälte gewesen, daß die meisten Pfirsichen, Quitten, Rosensträucher u. s. w. erfroren sind. Desgleichen hat das Wild und das „Vogelwerk" sehr gelitten. Der Sommer dieses Jahres ist so heiß und trocken gewesen, daß man fast überall hat durch die Elbe und Mulde fahren können; Sommergetreide, Heu und Gartengewächse sind meist verdorrt.

Von schweren Gewittern ist zunächst eines zu nennen, das Anno 1577 den 13. Juli zwischen 6 und 8 Uhr Abends über Dessau heraufzog, sechs harte Schläge that, den Verwalter in der Schule auf dem Kirchhof und eine junge Frau, jedoch ohne Gefahr, traf, auf freiem Felde aber einen Ackerknecht und eine Gänsemagd, sammt 11 Gänsen, erschlug, die andern von der Heerde aber unversehrt ließ. Desgleichen ereignete sich in der Nacht vom 13. zum 14. Mai Anno 1601 ein sehr starkes Gewitter; dann eins 1610 den 12. Januar Abends zwischen 5 und 6 Uhr mit harten Donnerschlägen, Wetterleuchten und Sturmwind und ein drittes sehr starkes noch den 2. November 1613. Aus dem Jahre 1615 ist gleichfalls ein sehr starkes Gewitter zu verzeichnen, das den 3. August losbrach, und dann eines vom 2. Mai 1619.

Ein mit Erdstößen verbundenes Gewitter ereignete sich vor dieser Zeit, den 27. April 1578, und den 16. Dezember 1598 war ein so starkes Erdbeben, daß sich die Häuser bewegten. —

Hochwasser der Elbe und Mulde traten im Februar 1592, im März 1599 und dann im Vorsommer 1604 ein, wodurch ein großer Schaden an Grünfutter und Getreide geschah.

Von frühern Ergießungen der Elbe und Mulde nennen wir hier die aus den Jahren 1491, 1495 und vom 15. August 1497.

Von einem Hochwasser der Mulde berichtet Beckmann bei der Geschichte des Städtchens Raguhn. Dasselbe erreichte dort den 15. August 1573 den höchsten Stand. Das ganze

Städtchen wurde überschwemmt und in der Kirche, die am höchsten Ort desselben lag, stand das Wasser eine Leipziger Elle und zwei Zoll hoch. In der Stadt Dessau trat es bis auf den Marktplatz; die ganze Muldvorstadt war überschwemmt, und darauf zeigten sich bald allerlei Krankheiten und böse Fieber.

Die Gottesäcker.

Nachdem wir bereits nun schon Vieles von den Lebenden aus damaliger Zeit berichtet haben, wollen wir auch von den Orten sprechen, daselbst diese nach des Lebens Leid und Freud' ihre letzte Ruhestätte gefunden haben: von den Friedhöfen oder Gottesäckern.

Anfänglich wurden die Todten in der Kirche zu St. Marien beigesetzt oder auf dem Hofe dieser Kirche (bis kurz vor 1700) begraben.

Viele Grabstätten — außer den fürstlichen — in genannter Kirche sprechen dafür, und wollte man den Kirchhof umstürzen, würde die Schaufel gewiß noch heute auf vermoderte Schädel und Gebeine stoßen. Die Häuser vom Delikateßhändler Chr. Melchert, Finanzrath Schmidt und Glasermeister Schmidt sind auf den frühern Grabstätten erbauet. Im Hause resp. Keller des Letztern ist sogar noch eine vollständig erhaltene Gruft (Tonnengewölbe) zu sehen, und beim Ausgraben eines neuen Kellerraumes wurden eine große Menge von Schädeln und Gerippen vorgefunden. Ueberhaupt scheint es zu damaliger Sitte gewesen zu sein, die Ruhestätten der Todten auszumauern und zu überwölben, denn bei einer Reparirung des Pflasters auf diesem Kirchhof stieß man schon bei einem Fuß Tiefe auf Mauerwerk. Ebenso stehen die Häuser Nr. 19 in der Schloßstraße und Nr. 43 in der Zerbster Straße, sowie die sogenanten Buden auf Gräbern und Grüften.

Den ersten Gottesacker, von dem man etwas Bestimmtes weiß, ließen die fürstlichen Gebrüder Johann, Georg und Joachim auf Ansuchen ihres Hofpredigers Magister Nicolaus Hausmann nach Erweiterung der kleinen Kirche auf dem Sande im Jahre 1535 anlegen.

Anno 1581 ließ Fürst Joachim Ernst diesen Gottesacker mit einer Mauer umgeben und an der nördlichen Seite den Bau einer neuen Kirche beginnen. Ueber dem Eingang zu diesem Gottesacker las man die von diesem Fürsten selbst ge-

wählten Bibelworte, Col. 3, 3: „Ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott; wenn aber Christus euer Leben sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit."

Unter dieser Inschrift befand sich die Jahrzahl und der fürstliche Name.

Superintendent Brendel erwähnte diesen Spruch in der Leichenrede über Fürst Joachim Ernst. Beckmann berichtet, daß dieser Gottesacker auf dem Sande mit unterschiedlichen sinnreichen und zierlichen Grabmälern geschmückt gewesen sei; obige Inschrift aber habe er damals bereits verwettert vorgefunden.

Auch erzählt Beckmann, daß der hier von uns oft genannte Anhaltische Chronist Bartholm. Schwanberger auf diesem Gottesacker „in seinem Bogen" die Ruhestätte gefunden. Schwanberger war den 30. Juni 1597 gestorben und den 2. Juli begraben worden. Seine Ehegenossin, Frau Even Güldin, ist in der Kirche zu St. Marien in Dessau beigesetzt.

Der Bau der hier unter Fürst Joachim Ernst angefangenen Kirche wurde erst unter der Regierung der Fürstin Henriette Katharine von Oranien fortgesetzt, aber nicht vollendet. Die St. Georgenkirche ist, wie bereits mitgetheilt, erst 1712 von Fürst Leopold umgebauet worden.

Der Gottesacker selbst aber diente seiner Bestimmung bis zum Jahre 1787, zu welcher Zeit bekanntlich Fürst Leopold Friedrich Franz den neuen Gottesacker vor dem Spitzelthore anlegen ließ und ihn zum Begräbnißplatz für alle christlichen Confessionen bestimmte.

Der Hof und Garten des jetzigen Herzoglichen Kreisgerichtsgebäudes, auch fast die ganze St. Georgenstraße und ebenso der Garten hinter dem Predigerhause zu St. Georg bildeten diesen Gottesacker, auf dem fast acht Generationen Dessau's ihre Ruhestätte gefunden haben.

Der dies große Revier in zwei Hälften theilende sogenannte „Kirchschling", jetzt die bedeutend verbreiterte Georgenstraße, wurde als ein Verbindungsweg zwischen der Hospitalstraße und dem von dieser südlich gelegenen Stadttheil erst nach 1787 geschaffen.

Noch heutigen Tages befinden sich im Garten des Kreisgerichts zwei Leichensteine, die dem Kaufmann Fitzau, aus Köthen gebürtig und zu Dessau seßhaft, angehören.

Die Inschrift auf dem des einen, des Ehegatten, Johann

Christian Fitzan, ist größtentheils verwettert, auf dem seiner Gattin ist noch folgende Inschrift lesbar:

„Allhier ruhet dem Leibe nach die Weiland Wohl, Edle Frau Eleonore Marie Fitzauin, geb. Wochin*), welche geboren 1693 den 13. Februar, copulirt 1717 den 11. April mit Herrn Johann Christian Fitzauen, gest. 1739 den 2. Februar."

Wahlspruch: „Es muß freilich getragen werden" und: „Es soll mich Salems Pforte weiden, muß gleich der Leib von hinnen scheiden."

Es waren dies die Eltern des Kaufmanns Johann Friedrich Fitzau, der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts das ehemalige von Börstel'sche Haus neben dem Ring besaß, gegenwärtig ein Eigenthum des Herrn Karl Hauswald. —

Ein zweiter alter Gottesacker, auf dem die Bewohner der Mildvorstadt begraben wurden, lag „hinter der Scheplake", muß aber erst nach 1549 angelegt worden sein, da ihn das Landbuch nicht erwähnt. In einem alten Garten-Erbzinsbrief des Bürgermeisters August Jakob Hermanns Erben heißt es von der Lage dieses Besitzthums: „Zwischen dem Gottesacker und Christian und Martin derer Albrecht Aecker." Demnach hätte dieser alte Gottesacker entweder dicht rechts oder dicht links neben dem Ackerstück gelegen, das im Jahre 1810 der Seilermeister Friedrich Mohr erwarb und welches jetzt dem Brauereibesitzer Ferdinand Peters gehört: etwa 300 Schritt gleich links vom grünen Thore ab.

Weil dieser Mildvorstadt-Gottesacker häufig dem Hochwasser der Mulde und Elbe ausgesetzt war, auch durch die Pest-Epidemien rasch gefüllt worden, wurde derselbe im Jahre 1666 auf Befehl des Fürsten Johann Georg II. geschlossen.

Anno 1666 kaufte die reformirte Kirche den Garten des verstorbenen Superintendenten Albinus für 288 Thaler, ließ ihn mit einem Gehege umgeben und zu einem Begräbnißplatz weihen.

Derselbe lag hinter der Stadtmauer und zog sich etwa von der Mitte der jetzigen Mittelstraße in einem großen Viereck rechts bis über das erste Haus des Barons von Cohn hinaus, links bis in die Nähe des Mehnert'schen Hauses. Das erbprinzliche Palais steht zum Theil auf diesem ehemaligen Gottesacker. Der Weg zu ihm führte durch die „Pforte" (Todtenpforte in unserer Zeit) genannt.

*) Im Würdig'schen Hause in der Muldstraße geboren.

Die Wohnung des Todtengräbers soll sich auf der Stelle befunden haben, wo jetzt das Haus des Uhrmachers Clemens steht (Ecke der Mittel- und Wallstraße).

Dieser Gottesacker wurde im Volke der „Johannis-Gottesacker" genannt, weil ein Mann, Namens Johannes, hier zuerst begraben worden.

Der Platz kann nur bis spätestens 1713 seiner Bestimmung gedient haben, denn in dieser Zeit nahm Fürst Leopold mit der ihm eigenen Energie den Bau der Cavalierstraße in Angriff.

In Folge eines zu nächtlicher Zeit erfolgten heftigen Gewitterregens in der Mitte der zwanziger Jahre wurde in der Gegend des jetzigen von Cohn'schen Wohnhauses ein altes Grabgewölbe bloß gelegt. So fand man auch beim Bau der neuen Bürgerschule (1845) und der Landesbank (1849) noch vermoderte Gerippe vor. Demzufolge wurde im Sommer 1873 bei einer heranziehenden großen Cholera-Epidemie auf Befehl der Sanitäts-Polizei die Plumpe im Hofe der genannten Schule angeschlossen.

Mit der Vollendung der neuen Kirche in der Neustadt (1702) wurden theils in dieser, theils um diese die der lutherischen Gemeinde angehörenden Todten begraben, wie wir noch heute an mehreren dort befindlichen Grabmälern sehen.

Noch wissen wir von einem Pestgottesacker, so genannt, weil die an der Pest Verstorbenen dort beerdigt werden sollten. Derselbe wurde im Jahre 1681 bei drohender Pestgefahr durch Ankauf des Nüßler'schen Gartens*) eingerichtet, durch Gottes Hülfe aber nicht gebraucht.

Die Hofmohren, Neger, die zu verschiedenen Zeiten in fürstlichen Diensten standen, fanden ihre Ruhestätten auf der westlichen Seite der ersten sogenannten „Kienfichten."

Noch sei hier erwähnt, daß hinter dem Hause des verstorbenen Schlossermeisters Wütschke, Wallstraße Nr. 25, gelegentlich eine Urne mit Knochen gefüllt aufgefunden wurde, daraus man geschlossen, daß sich ehemals hier das Todtenfeld der wendischen Bewohner Dessaus befunden. Die Sache bedürfte weiterer Nachforschung.

Der Begräbnißplatz der jüdischen Gemeinde befindet sich vor dem Leipziger Thore links, in der Nähe der Mulde, und dient seiner Bestimmung schon über 200 Jahre. Hier ruhen u. A. der Vater des Philosophen Moses Mendelssohn, der Rabbiner M. Fränkel, Prediger S. Wolf u. s. w.

*) Siehe den Artikel: Pest- und Kriegszeiten.

Noch dürfen hier zwei mitten in der Stadt vorhandene Grabstätten nicht vergessen werden: erstens die des am 2. März 1781 verstorbenen Fürsten Friedrich Heinrich Eugen, vierten Sohnes des Fürsten Leopold, unter einer Pyramide in seinem ehemaligen, jetzt erbprinzlichen Palais in der Cavalierstraße, und zweitens die des Prinzen Wilhelm Woldemar von Anhalt, gest. den 8. Okt. 1864, der ebenfalls im Garten seines Palais (an den Linden) begraben worden ist.

Ueber den 1787 von Fürst Leopold Friedrich Franz angelegten Begräbnißplatz vor dem Askanischen Thore und dem neuen vom Rath 1875 angelegten berichten wir später in einem besondern Artikel. Ebenso von der im Thurme der Schloß- und Stadtkirche erbauten und den 15. Mai 1852 eingeweiheten Herzoglichen Familiengruft.

Die Apotheken.

Unter der Regierung des Fürsten Joachim Ernst von Anhalt (1570—1586) wurde eine Apotheke im fürstlichen Schlosse zu Dessau eingerichtet, der zuerst der Apotheker Johann Becker und nach diesem der Apotheker Paul Ruber vorstand. Diese Schloßapotheke wurde 1603 in die Stadt auf das Haus des Dominicus Starke verlegt, wodurch sie gewissermaßen Schloß- und Stadtapotheke wurde. Dominicus Starke erhielt hierzu noch 1618 einen jährlichen Zuschuß von 400 Thalern vom Fürsten.

Von Dominicus Starke erbte diese Apotheke sein Sohn Ernst Starke, der sie im Jahre 1641 an den Apotheker Christian Föhse, einen Sohn des Paulus Föhse verkaufte.

Schon Christian Föhse's Haus war das jetzige Fiedler'sche in der Zerbster-, damals Mittelstraße. Christian Föhse starb um das Jahr 1660; ein Jahr später heirathete seine Wittwe, eine geborene Eleonore Blandina Schultzin, ihren Provisor (damals Gesellen genannt) Christian Rösichen. Doch auch dieser starb bald und Frau Föhse-Rösichen schritt zu einer dritten Ehe mit dem Apotheker Martin Franz, der seine Ehefrau aber bald böswilliger Weise verließ, landflüchtig wurde.

Im Jahre 1668 übernahm der Frau Föhse Sohn erster Ehe, Rudolf Föhse, 26 Jahr alt, die Apotheke. 1675 wurde statt der bisher üblichen Wittenberger Taxe die Leipziger eingeführt; Föhse beschwor dieselbe am 22. September genannten Jahres.

Ein Streit Föhse's mit der Frau des Zuckerbäckers Sternberger, Susanne Elisabeth, wegen eines Eingriffes in die Gerechtsame der Apotheker, verdient hier mitgetheilt zu werden. Laut Privilegium von 1603 sollten allein nur die Apotheker gestoßen Gewürz verkaufen. Die Sternbergerin wurde durch Föhse überführt, Pfeffer und Ingwer an einen Jungen verkauft zu haben und wurde wegen dieses Eingriffs in die Rechte der Apotheker vom Rathe zur Zahlung von 10 Thlr. Strafe verurtheilt. Die Sternbergerin wehrte sich, so viel sie konnte. Sie gab an, der Junge, der das Gewürz gefordert, habe sich durchaus nicht abweisen lassen, er sei von Föhse abgeschickt worden, um sie nur in Versuchung zu führen, und nur um ihn los zu werden, habe sie ihm aus ihrer eigenen „Wurzlade", so sie zu ihrer eigenen „Hausnothdurft" gebrauche, die verlangten Gewürze verabreicht. Noch gab sie an, der Apotheker Föhse sei auf sie und ihren Mann neidisch, weil ihre gnädigste Fürstin, Fräulein Eva Katharina, zur letzten Weihnachtszeit einige Pfunde Marzipan von ihr gekauft.

In einem am 3. April 1671 in dieser Sache abgehaltenen Termine auf fürstlicher Kanzlei wies Rudolf Föhse nach, daß die Sternbergerin an den Knaben nicht, wie sie behauptete, für 3 Pfennige, sondern für 3 Groschen Pfeffer und Ingwer unweigerlich abgegeben habe und bat dringend, ihn bei seinem Privilegium zu schützen.

Die Sache kam bis vor den Fürsten. Die Sternbergerin berief sich darauf, daß auch der Kaufmann Adler gestoßen Gewürz verkaufe, was ihm sogar Föhse, weil Adler von seiner Sippe sei, ausdrücklich gestattet. Föhse betheuerte, er könne es mit Gott bezeugen, daß er Adlern sowohl als seine andern Befreundete stets gewarnt, gestoßen Gewürz zu verkaufen.

Das Resultat der Klage war: die Sternbergerin zahlte 10 Thlr. Strafe, bekam aber dafür das erbetene Privilegium der vollständigen Zuckerbäckerei mit dem Recht: die 2 Spezia Pfeffer und Ingwer unbehindert zu verkaufen. —

Den 1. Februar 1683 wurde Herr Johann Christoph Haupt mit einem Apotheker-Privilegium beliehen. Die Eingangsworte desselben lauteten: „Nachdem Unsere in Gott ruhenden fürstlichen Vorfahren zum gemeinen Besten und vermittelst göttlicher Hülfe die Gesunden bei ihrer Gesundheit zu erhalten, selbige aber den Kranken wiederzubringen, dafür gnädigstd gesorgt, daß bei dieser Unserer Residenzstadt Dessau eine Apotheke aufgerichtet, daneben auch eine eigene Hofapotheke in der Stadt gehalten worden: Wie nun aber diese

Hofapotheke nach der Zeit eingegangen und die Stadtapotheke allein gewesen, — gleichwohl Wir dem gemeinen Besten zuträglich erachten, daß neben derselben noch ein Corpus aufgerichtet würde; gestalt denn solches ihm gnädigst zu verstatten, Unser Lieber, Getreuer Johann Christoph Haupt unterthänigst Ansuchen gnädigst gethan, so haben Wir ihm und seinen Erben dies Alles gnädigst privilegirt, thun auch solches hiermit und Kraft dieses dergestalt und also, daß er eine eigene Apotheke allhier aufrichten möge."

Diese zweite Apotheke befand sich in der Kirchstraße, in dem Hause, das jetzt dem Seifensieder Peters gehört.

Im Jahre 1688 verlegte Johann Christoph Haupt diese Apotheke in sein neuerbauetes Haus am Markt, in das jetzige Kalkhoff'sche neben dem Rathhause. *)

Unter dem 11. September 1685 bat Joh. Christoph Haupt die fürstliche Regierung, nachdem er seine Apotheke in Peters Hause angelegt und große Kosten darauf verausgabt hatte, dieselbe zu visitiren. Hingegen protestirte er zugleich „constantissime und bestermaßen" den Apotheker Rudolf Föhse bei dieser Visitation zulassen zu wollen, da es Jedermann bekannt sei, wie dieser ihm in allen Dingen stets zuwider, ihn je und alle Wege verunglimpfe und böse Nachrede über ihn führe, wodurch wohl gar noch ein Unheil entspringen könne.

Der Tag der von Haupt erbetenen Visitation war auf den 9. Oktober 1685 — ohne Föhse — festgesetzt worden, fand aber nicht statt, weil der Hof- und Stadtmedicus Salomon Eichler ausblieb.

Auf Haupt's Beschwerde darüber bei fürstlicher Regierung versuchte p. Eichler sich dadurch zu rechtfertigen, daß er viel zu spät von dieser angesetzten Visitation erfahren und als ihn am vergangenen Dienstag um 11 Uhr Vormittags Haupt durch seinen Lehrjungen dazu eingeladen, habe er eben zu einem Festessen nach dem schwarzen Adler gehen wollen, nachher aber seine Patienten, 5 Adelige in der Stadt und 6 Adelige auf dem Lande, besuchen müssen. Abends aber bei Lichte visitire er nicht.

Haupt's ausgesprochener Verdacht gegen Eichler: er halte es mit Föhse und habe absichtlich die Visitation der Apotheke verschleppen wollen, war wohl nicht ohne allen Grund.

Im Jahre 1695 verschwindet die Föhse'sche Apotheke im

*) Wir erzählen später von dem Aufbau dieses Hauses und der beiden daneben liegenden.

Fiedler'schen Hause und im Sommer 1696 stirbt Bürgermeister Rudolf Föhse.

Aus den mir vorliegenden Privilegien der hiesigen Apotheker geht hervor, daß Johann Christoph Haupt um diese Zeit ein zweites Privilegium für eine „namhafte Summe Geldes" an sich gekauft hat — das Föhse'sche — denn im Jahre 1702 ist Bürgermeister Haupt Besitzer von zwei Apotheken: die eine nach wie vor in seinem am Markt gelegenen Hause, die zweite wohl in seinem mittlerweile erkauften andern Hause, gegenwärtig das Müller'sche (Herre & Co.), neben dem Stadthause, denn hier starb Johann Christoph Haupt auch, nachdem er die Marktapotheke seinem Sohne, Johann Gottfried Haupt, übergeben hatte und nur seinem Bürgermeisteramte oblag.

Im Februar 1695 wird ein Dietrich Christian Haupt, der vormals längere Zeit als Geselle (Provisor) bei Joh. Christ. Haupt gestanden, Seitens der Fürstin Henriette Katharine in Vormundschaft ihres Sohnes Leopold mit der Apotheke auf dem Sande, der spätern „Mohren-Apotheke" gegen eine Baarzahlung von einhundert Dukaten Species für sich und seine Erben beliehen.

Als Grund zu diesem neuerrichteten Privilegium heißt es in demselben: „Demnach durch Gottes Segen und Verleihung bei hiesiger Residenzstadt Dessau die Zahl der Einwohner sich bis daher ziemlich gemehret, insonders aber die Sandvorstadt allhier mittelst unterschiedlicher neuer Anbauer, als welchen Unseres in Gott ruhenden Hochseligen Herrn Gemahls Liebden christmilden Andenkens darzu allen gnädigsten Vorschub gethan, um ein Merkliches angewachsen und dannenhero hierbei nicht weniger auch auf der Einwohner Gesundheit, Bequemlichkeit und die hierzu ersprießenden Mittel zu reflektiren sein will, in Ansehung, daß sich in selbiger Sandvorstadt Patienten befinden, welchen bei unversehenen, geschwinden Zufällen, sonderlich zur Nachtzeit, unbequem und sorglich fället, sich mit den benöthigten Arzeneien und Hülfsmitteln zu versehen und nach selbigen zu schicken, daß Wir dannenhero die Anlegung einer neuen absonderlichen Apotheke in gedachter Sandvorstadt nicht undienlich erachtet, beleihen wir hiermit u. s. w. u. s. w."

In demselben Jahre wurde auch dem Apotheker Peter Wilhelm Werner ein Privilegium auf eine Apotheke in der Neustadt, nahe am Zerbster Thore, ertheilt. (Einhorn-Apotheke).

Somit waren Ende des 17. Jahrhunderts bei einer Einwohnerzahl von 5000 Seelen drei Apotheken in Dessau, auf je etwa 1600 eine, während man jetzt auf je 6 bis 8000 Seelen eine für nöthig erachtet.

Den 22. März 1702 wurde die am Markt belegene Apotheke des Johann Christoph Haupt laut Dokuments, das noch heute vorhanden, durch Fürst Leopold als Hof- und Schloßapotheke privilegirt und dem p. Haupt wiederholt die Erlaubniß zur Betreibung einer zweiten Apotheke in Dessau gegeben mit der fürstlichen Versicherung und Gewährleistung, daß über die vermeldeten seine beiden Apotheken weder in der Stadt, noch in den jetzo angelegten oder künftig anzulegenden Vorstädten keine andere, außer den beiden: auf dem Sande und vor dem Zerbster Thore, so hiebevor daselbst von Uns verstattet worden und welche bei dem von Uns gnädigst hierbevor ertheilten Privilegio billig gelassen werden, fernerweit angerichtet, noch auch die erwähnten beiden aus den Vorstädten in die Stadt gezogen, noch zum Nachtheil seiner beiden Apotheken anderswo transferiret werden sollen.

Von Haupt's zweiter Apotheke wissen wir weiter nichts. Er scheint das Privilegium nur aus dem Grunde angekauft zu haben, um unter Rathsjurisdiction keine zweite Apotheke neben seiner zu haben.

In den Apotheker-Akten selbst wird angenommen, daß diese zweite Apotheke — die R. Föhse'sche Stadtapotheke — — gar nicht betrieben worden ist. So wurde sie später durch rechtliches Erkenntniß des zu lange geruheten Corpus des Privilegiums verlustig erklärt und fiel der gnädigsten Disposition des Fürsten Franz anheim. Dieser belieh im Jahre 1769 den Apotheker Johann Lebrecht Stubenrauch damit, der nun die Gerechtsame auf sein nahe am großen Markt liegendes Haus legte. Das Privilegium der Adler-Apotheke ist somit das ursprüngliche des Rudolf Föhse.

Johann Christoph Haupt's Apotheke am Markt erbte zunächst sein Sohn Johann Gottfried Haupt, nach dessen Tode (1754) wurde dessen Wittwe damit neu beliehen. Nach deren Abgang kaufte sie Caspar Hartmann und von diesem wieder 1769 Gottlieb Lebrecht Thorspecken. Die noch heute über der Hausthür befindliche Jahrzahl 1774 gilt wohl nur einer Renovirung dieser. Thorspecken saß in diesem Hause bis 1787 und kaufte nun für 1220 Thaler von einer verehelichten Frau Leopoldine Beck, geb. Würdig, das Haus an der Ecke der jetzigen Zerbster- und Mittelstraße, riß es nieder

und erbauete dafür 1789 das jetzige stattliche Haus, darinnen sich die „Löwenapotheke" befindet.

Gottlieb Lebrecht Thorspecken's Nachfolger war sein Sohn Friedrich Wilhelm Thorspecken, zum Unterschied von seinen Brüdern in Bezug auf das Schild scherzweise „der Löwe" genannt. Diesem folgte 1828 Ferdinand Wilhelm Funke. Nach diesem wechselten die Besitzer vielfach; gegenwärtig ist Besitzer der alten 1683 gegründeten, in gutem Flor stehenden Apotheke Herr A. E. Voigt aus Kroppenstedt.

Von Dietrich Christian Haupt erbte die Mohrenapotheke zunächst dessen Frau, Johanne Henritte Albertine, geb. Hüttel, später wieder verehelichte Licentiat Seyffert. Wiederum verwittwet, legirte sie die Apotheke gegen Herausgabe von 600 Thalern an ihren Provisor Gotthard Heinrich Küchler, nach dessen Tode sie seine Wittwe ad subhasta für 2600 Thlr. erstand. Frau Küchler heirathete hierauf den Apotheker Häseler aus Spandau gebürtig. Dieser starb 1812 und hinterließ die Apotheke seinem Tochtersohne, dem am 11. April 1875 verstorbenen Hofrath Samuel Heinrich Schwabe. Nach Schwabe war seit 1830 der Apotheker Reichmann aus Wernigerode viele Jahre Besitzer derselben. Gegenwärtig ist sie Eigenthum des Apothekers Herrn Rottmann.

In Betreff der Anno 1695 in der Neustadt privilegirten, unweit des Zerbster Thores belegenen Apotheke des Peter Wilhelm Werner wissen wir nur, daß derselbe 1727 starb. Seine hinterlassenen Kinder wurden im genannten Jahre mit einem in der Wasserstadt gelegenen Garten belehnt. Anno 1752 kaufte der Apotheker Christoph Friedrich Gerlach genanntes Haus mit der Apotheke, „welche darin gewesen"*), von dem verstorbenen Hammermeister für 200 Thaler. Nach diesem wechselten die Besitzer vielfach.

Gegenwärtig ist dies Corpus Eigenthum des Apothekers und Medicinal-Assessors Herrn Th. Pusch, der es im Jahre 1873 auf sein an den Linden belegenes Haus übertrug.

Der erste Besitzer der Adlerapotheke war der hier schon genannte Stubenrauch. Nach diesem war die Apotheke lange Zeit Eigenthum eines Gottlieb Lebrecht Thorspecken, dann des Apothekers Ferdinand Baldenius. Nach dessen Absterben wechselte auch sie mehrfach ihre Besitzer und befindet sich jetzt in den Händen des Herrn Hans Wegener, der

*) Dies Privilegium muß demnach auch eine Zeit lang nicht ausgeübt worden sein.

sie den 1. Oktober 1874 auf sein in der Franzstraße Nr. 53 erkauftes Haus (ehemals der Gasthof zum Weidemann, in der letzten Zeit Fr. Petters homöopathische Apotheke) übertrug.

Das Privilegium der damaligen Hof- und Schloßapotheke — jetzt Löwenapotheke — theilen wir im Auszug mit:

„Soll Johann Christoph Haupt auch mit allerhand Materialwaaren und Gewürzen, gestoßenen und ungestoßenen, wie auch Zuckerbackwerk und andern Confekturen und Liqueurs handeln, doch daß er sich jeder Zeit auf tüchtige frische Waare befleißigt, auch sich der den hiesigen Apotheken vorgeschriebenen Ordnung in allen Stücken fügt. Und weil demnach auch oftmals nach fremdem süßen Wein von Patienten und Andern Nachfrage geschieht, als haben Wir ihm auch nachgelassen und verstattet, solchen in seiner Apotheke entweder selbst zu verfertigen, oder an sich zu bringen und um feilen Kauf Jedermann zu überlassen, wie nicht weniger Rheinischen und Französischen Branntwein zu verkaufen, ingleichen Kornbrantwein für obbenannte seine Apotheke entweder selbst brennen oder von andern Orten herbringen zu lassen, jedoch gegen Entrichtung der gewöhnlichen Accise, und solchen entweder angerichtet oder unangerichtet zu verkaufen. Und weil es auch oft vorfällt, daß denen von Adel und Bürgern die Arzneien zu Borge gelassen werden, so wollen Wir, damit die Apotheker auf solchen Fall desto eher und besser zu ihrer Bezahlung gelangen und der Zweck zu gemeiner Stadt und Landes Besten erhalten werden möge, hiermit und Kraft dieses solche Debita dergestalt privilegirt haben, daß sie andern gemeinen Schulden vorgezogen unter die hypothecaria in tertia classe lociret und vermöge Unserer Landesordnung schleunig bezahlt werden sollen u. s. w."

Die Schilder der Dessauer Apotheken „Löwe, Adler u. s. w." stammen aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts; bis dahin wurden sie nur Stadt-, Hof-, Sand- und Neustadt-Apotheke genannt.

Wir bringen hier nun noch im Auszug ein Verzeichniß derjenigen Arzeneimittel, die vor etwa 150 Jahren auch in den hiesigen Dessauer Apotheken vorhanden waren, resp. sein mußten.

Nach einzelnen dieser wird dann und wann von albernen Leuten noch heute gefragt.

Aalsleber, abgestreifte Schlangenhaut, Alabastersalbe, Anhaltisch Wasser, Apostelsalbe, austreibend Wasser, Balsam-

Apfel-Oel, Baumrinde, Backfisch-Schuppen, Bocksblut, Bockshornsamen, Golderdwurzel, Brotpflaster, Camillensalz, Capaunenfett, Clystirsalbe, Colicpulver, Edelherzpulver, Einhorn aus der Erde gegraben, Eselskirbse, Güldenei-Latwerge, Schafswolle, Froschleichöl, Fuchslunge, abgebrannte Eierschalen, so die Küchlein verlassen, gebrannte Hasenhaare, gebrannte Maulwürfe und Igel, gedörrte Kröten, gedörrte Regenwürmer, guter Heinrich, Hammerschlag, Hecht-Augen, -Kreuze, -Fett und -Zähne, Herzcarfunkelwasser, Hessische Erde, Hirschmark und Hirschruthe, Jammerelixir, Judas-Oehrlein, Judenleim, Jungfernmilch, Kaiser Caroli Kopfwasser, Kellerwürmer, Mäusekoth, Mäuseöhrlein, Menschenfett, Menschenhirnschale, Mondmilch, Elfenlack, Pantoffelholz, Paradiesholz, Pfaffenöhrleinwasser, Pestilenzpillen, Pfauenkoth, Predigersyrup, Pulver in Kindes Nöthen, Pulver wider Wüstthun und Verbrechen, Purgirnüßlein, Ratzenpulver, flüchtig Urinsalz, Schlangenrückgrat, Schmeckenicht, Schmink-Läppchen, Schneckenhäuser, Schwalbennester, schwarz Jammeröl, Schweinepulver, Schwulstkraut und Schwulstsalbe, Sonnenthau, -Lappen oder -Tüchlein, Storchfett, Teufelsflucht, Venusschnecken, unreifer Weintraubensaft, Vogelzünglein-Samen, Wallfischruthe, Weinrebenasche, Wildkatzenfett, Wolfs-Därme, -Leber, -Zähne, Ziegelöl, Ziegensamen u. s. w.

So hatten auch die Apotheker einzig und allein das Recht mit Zucker, eingemachten Materialien, Confect (außer den privilegirten Zuckerbäckern), allerlei Würze, Süßholz, gestoßene Würze, purgirende Aezeneien, als: Sennsblätter, Rhabarber, desgleichen Gummata und Resinosa, als: Gummi arabicum, Weihrauch, Myrrhen, dann Semina, als: Anies, Fenchel, Kümmel und dergleichen; sowie Schwefel, blauen und gelben Bolus, Grünspan, Kupferwasser, Galläpfel, Alaun, Terpentin, item auch Räucherkerzlein, grünem und rothem Wachs zu handeln.

Den Theriacs-Krämern war nur gestattet, an freien Jahrmärkten ihre Specia feilzubieten. —

Die homöopathische Apotheke, zunächst im Hause der Löwenapotheke, errichtete der Apotheker Fr. Petters im Jahre 1835; nach dessen Tode übernahm sie (1. November 1866) der Apotheker Schubert, der sie jetzt in seinem eigenen Hause, Wallstraße Nr. 37, fortführt.

Was wir von der Sandvorstadt und ihren Häusern und Bewohnern vom Jahre 1534 bis Ende des vorigen Jahrhunderts wissen.

Es ist bisher so viel vom „Sande" gesprochen worden und haben wir bereits auch seine Bewohner im Jahre 1549 kennen gelernt, daß es nun hier ganz am Platze ist, mehr von diesem Theile Dessau's zu berichten.

„Sand", später „Sandvorstadt" hieß derjenige Theil der Stadt, der vom jetzigen Gasthof zum Beutel die damalige Stadtmauer bis zum Hause des verstorbenen Maurermeisters Kreideweiß in der Fürstenstraße (Nr. 3) hinunter, südlich lag.

Bis zum Jahre 1534 war hier Alles öde und wüst. In demselben Jahre erbauete, wie schon mitgetheilt, mit fürstlicher Erlaubniß ein Bürger aus Brietzen, der Seiler Andreas Plönsdorf, das erste Haus hierselbst auf (der jetzige Gasthof zum Lamm); 15 Jahre später (1549) standen hier nach dem Landbuche des Urban Paryß bereits 28 Häuser.

Im Jahre 1571 belehnte Fürst Joachim Ernst den auf dem „Sande" seßhaften fürstlichen Jäger Christoph Becker (später fürstlicher Jägermeister, der Erbauer des Kaufmann B. H. Kitzing'schen Hauses auf dem kleinen Markt) mit der Schank- und Gastwirthschaft „Zum Schackenthal" auch daß in keiner andern Vorstadt ein neuer Schackenthal angefertigt oder erbauet werden sollte.

Dieser Schackenthal lag auf dem Grund und Boden, auf welchem gegenwärtig die Mohrenapotheke und die Häuser der Frau Kaufmann Schulze und des Kammmachermeisters Reichstein stehen. Es war dieselbe Schenke, die im Jahre 1549 schon das Landbuch nennt und deren erster Besitzer Hans Krauthaupt hieß.

Genannter Christoph Becker verkaufte den Schackenthal mit Einwilligung des Fürsten im Jahre 1579 an den Rath zu Dessau für 600 Gulden = 525 Thaler*) und legte dies Geld bei der fürstlichen Kammer mit 6 Prozent an.

Der Schackenthal trug dem Rathe viele Jahre nur 28 Thaler Pacht ein; Pächter desselben war 1618 Hans Schieler. Im Jahre 1675 im August brannte der Schackenthal zum größten Theil ab, seine Wiederherstellung kostete dem Rath einige hundert Thaler.

*) Der Gulden betrug 26¼ Groschen.

Durch die stete Vergrößerung der Sandvorstadt — 1663 zählte dieselbe trotz des vorhergegangenen langen und schweren Krieges schon 130 Häuser mit 31 Miethsleuten — war die Anlegung neuer Schankstätten und Herbergen nothwendig geworden, wodurch der Schackenthal bald überflügelt ward, mit der Zeit zu einer wahren „Bettelherberge" herabsank. Anno 1692 verkaufte der Rath den Schackenthal für 550 Thaler an den Kanzleirath Kornführer. Derselbe verpflichtete sich statt des Schackenthals drei neue Häuser in der Sandvorstadt aufzuführen. *)

Die Betten kaufte Fürst Johann Georg II. um ein „Geringes" für das Siechenhaus, das in der jetzigen Innern Askanischen Straße genau auf dem Platze lag, wo jetzt das Haus des Seilermeisters und Kaufmanns Böhme steht. Vom Kanzleirath Kornführer kam die Schankgerechtigkeit „zum Schackenthal" an seinen Verwandten, Kanzleidirektor W. L. Stubenrauch, der sie im Jahre 1760 gegen eine Wiese in der Fischerei an „Schulzens Damm" (Schulzen-Brücke) in der Wasserstadt (später von Bergen's Eigenthum) abgab.

Die Sandvorstadt stand schon damals, bis 1834, unter der Gerichtsbarkeit des fürstlichen Amts; dabei hatte sie gewissermaßen auch ihren Bürgermeister, „Sandrichter" genannt; die Amtsstelle selbst hieß „Sandrichterei."

Der erste uns bekannt gewordene Sandrichter war Gottfried Eckstein im Adler; nach diesem der alte Andreas Haupt; dessen Nachfolger wieder war Matthias Tröstler; diesem folgte Hensler, dann Glaser Böhme. Gewissermaßen der letzte Sandrichter mit dem Titel „Amtsinspektor" war der im Jahre 1852 als Rathsherr verstorbene Tischlermeister Schmidt.

Vom alten Haupt wissen wir, daß er jährlich 6 Thaler Gehalt von der Kammer bezog, auch ein „Abgezähltes" an Küchenspeisen: an weißem Kraut und Rüben hatte, und die Vergünstigung genaß, ein Schwein in die fürstliche Eckernmast zu treiben. Seine Vorgänger hatten jährlich auch zwei Lachse erhalten.

Weil die Häuser in der Sandvorstadt mit bedeutender Unterstützung der Fürsten erbauet worden waren, auch jeder Erbauer eines Hauses zwei Jahre von allen Abgaben frei war, „um dieser wohlgelegenen Vorstadt zu einem raschern Aufschwung zu verhelfen", wurde dafür den Bürgern die

*) Die bereits genannten drei Häuser.

Last aufgebürdet, sogenannte Hofedienste zu leisten: in der Ernte auf den Aeckern des fürstlichen Vorwerks zu harken, bei den vielen fürstlichen Jagden die Jagdhunde auf das Rendezvous zu führen und dergleichen mehr.

Nach einer Liste der Sandrichterei waren 1660 66 Bürger zum Jagddienst „tauglich". Der fürstliche Zeug- und Landknecht war davon befreit.

Zu den dienstlichen Verrichtungen des Sandrichters gehörte auch, die Leute zu diesen Jagddiensten zu bestellen, was häufig sogar um Mitternacht geschah, so die am nächsten Morgen abzuhaltende fürstliche Jagd spät angesagt worden.

Die Geduld der Sandvorstädter riß aber endlich, als die fürstliche Kammer befahl: sie hätten nicht nur die Verpflichtung, die Hunde auf das Rendezvous zu leiten, sondern sie auch wieder mit nach Dessau zu nehmen.

Alles Bitten bei den Fürstlich Anhaltischen Wohlverdienten, Wohledlen, Gestrengen, Ehrenvesten, Großachtbaren, Hochgelahrten, Großgünstigen Räthen und Herren, sie damit zu verschonen, half nichts, und Fürst Johann Georg II. fungirte in Berlin als Statthalter der Marken und brandenburgischer General-Feldmarschall.

Es war böse; denn die Hundetreiber mußten nun so lange warten, bis die Jagd zu Ende war, was mitunter drei bis vier Tage dauerte. In Ermangelung von Nahrungsmitteln bettelten sich die armen Bürger und ihre Kinder das Brot vor den Thüren der Bauern; und murrten sie ja einmal über solchen harten Frohndienst, wurden sie von den rohen Jägerknechten arg geschimpft, oder gar geschlagen. In Wörlitz wurden die Hunde auf Kreutzer's Hof *), in Bobbau auf der Richterei über Nacht untergebracht, während es ihren Führern häufig an jedem Obdach fehlte.

Die Bitten der „Sänder" wurden immer dringender, doch der Jägermeister von Wülknitz trat diesen energisch entgegen und berief sich darauf, daß es nur ein einziges Mal der Fall gewesen, daß die Hundeleiter einige Tage hätten warten müssen; und der Unterläufer zu Griesen, Märten Nehring, sagte vor Gericht aus, die Treiber, so sie ja einmal gewartet, hätten stets eine „Knobbe Brot" und ein Maß Bier erhalten.

Ja noch mehr. Der Jägerknecht Wolf hatte den alten

*) Von Fürst Johann Georg I. Anno 1603 von Zacharias Kreutzen erkauft; die Aecker bilden den Stamm des jetzigen Wörlitzer Gutes.

Sandrichter Haupt eines Nachts mit großem Ungestüm geweckt und zum nächsten Morgen Hundeführer mit den Worten verlangt: „Der Hagel, der Donner und der Blitz soll Dich und Deine alte Vettel (seine ehrbare Frau) so tief als ihr lang seid, in den Erdboden schlagen!" Darauf hatte er eine Kuppel bissiger Hunde in des alten Mannes Haus geworfen, die ein furchtbares Geheul erhoben und die ganze Nachbarschaft aus dem Schlafe gestört.

Etliche Hundeführer, dabei viele schon hochbetagte Leute, lagen sogar einmal 11 volle Tage und Nächte in Wörlitz und wurden vom rohen Jägerknecht Wolf mit Peitschhieben angetrieben, das „Geschöde" und die Gedärme des erlegten Wildes zu reinigen.

Da faßten sich endlich einige ältere Bürger der Sandvorstadt: Gerber Jakob Herrklotsch (er wohnte in dem Hause, das jetzt dem Färbereibesitzer Languth gehört), Schuster Jakob Erdmann (wohnte etwa dem Adler gegenüber) und Kürschner Michael Oelschläger (in der spätern Spittelgasse) das Herz, dem Fürsten persönlich ihre Noth zu klagen, nachdem selbst dem alten Richter Haupt seine 6 Thaler Jahresbesoldung vom Amtmann Erasmus Köhler vorenthalten worden waren.

Und das Resultat? Das Hintreiben der fürstlichen Jagdhunde verblieb nach wie vor, aber die Verpflichtung, die Meute wieder zurückzuführen, wurde ihnen gnädigst erlassen.

Erst im Jahre 1713 wurde ein Theil der sandvorstädtischen Bürger von Fürst Leopold von diesen überaus lästigen, die Zeit raubenden Jagddiensten gegen einen sehr mäßigen Erbzins befreit, während viele jüngere Bürger alljährlich 24, die ältern aber nur 20 Hoftage dennoch behielten.

Noch wurde festgestellt, „würde es sich ereignen, daß in einem oder dem andern Jahre die Dienste nicht alle nöthig wären und selbige daher nicht völlig verrichtet würden, so sollten die rückständigen Tage nicht weiter von ihnen gefordert werden."

Viele Häuser in der neuen Reihe, in der Rennstraße und Backgasse, sowie an der Mauer sind selbst noch in einer Amtsliste vom Jahre 1760 als „Jagdhäuser" aufgeführt. —

Doch nun etwas Anderes von der Vorstadt auf dem Sande.

Hier wurde im Jahre 1664 durch namhafte Unterstützung der regierenden Fürstin Henriette Katharina von Oranien eine Seidenfärberei etablirt, die aber, wie alle ähnlichen Unter-

nehmungen in Dessau, noch lange nach dieser Zeit, sehr bald eine Endschaft erreichte.

Der Gasthof „zum schwarzen Adler" ist nach dem Schakenthal eins der ältesten Gasthäuser der Sandvorstadt. Schon Fürst Johann Georg I. verlieh 1602 dem damaligen Besitzer, David Eckstein dem Aeltern, das Privilegium, einzig und allein auf dem Sande Zerbster Bier im Hause schenken zu dürfen, über die Straße hingegen nur an kranke und unvermögende Personen, sowie an die Räthe, die Geistlichen und die vornehmsten Offiziere solches auf ihre Bitten zu geben." Als Nachbarn vom „Gasthof zum Adler" sind 1645 Weißgerbermeister Martin Große und Schuster Hans Rödiger genannt. Nach Eckstein besaß den Adler Herr Elias Adler, kurbrandenburgischer Postmeister, nach diesem dessen Sohn, nunmehr königlich preußischer Postmeister. Das erste Postlokal befand sich gleichfalls lange Zeit im Adler, doch liegen Vermuthungen vor, daß es später das 1688 erbauete Haus der Frau Hüttel (jetzt Leinwebermeister August Heckert, Steinstraße 49) gewesen sein könne.

Vor 130 Jahren gehörte der Adler der Familie Regler, dann kurze Zeit einem Gottlieb Grube und ist seit dem im Besitz der Familie Hennig.

Anno 1673, kurz nach Fastnachten, erschlug der Sohn eines sandvorstädtischen Bürgers, Elias Molter, einen Fischer, Peter Weber, mit einem Scheit Holz. Molter wurde flüchtig und ihm nachgesetzt. Nachdem er in Magdeburg vier Jahre Soldat gewesen und seine Eltern unausgesetzt Fürbitte beim Fürsten gethan, er auch das beste Zeugniß seiner Vorgesetzten für sich hatte, ward er nach Zahlung einer Geldbuße von 50 Thlrn. zur Rückkehr nach Dessau begnadigt.

Im Jahre 1675 sah es in dem kleinen, sonst so friedlichen Dessau sehr kriegerisch aus.

Die Furcht vor den Schweden, die während der Abwesenheit des großen Kurfürsten in dessen Land eingebrochen waren und dort unmenschlich hausten, erforderte auch hierorts Sicherheitsmaßregeln. So wurden zunächst alle Pforten und Oeffnungen in der Stadtmauer geschlossen und am 29. Mai genannten Jahres schritt man unter dem Rathe sowohl wie unter dem Amt (Sand) zur Bildung einer theils bewaffneten, theils unbewaffneten Schutzwehr, oder besser nur „Thorwache".

Unter den Rathsbürgern erregte diese Verordnung vielfach Unwillen und Trotz. Von Patriotismus war damals noch

keine Spur in der Bürgerschaft. Die Besitzer der Freihäuser hielten sich nicht verpflichtet hierzu und wieder andere Bürger wollten erst die fürstliche Resolution auf ihre Eingabe, „sie mit solchen lästigen Diensten zu verschonen", abwarten; wieder andere hatten so defekte Häuser und waren durch die Beschwerden des 30jährigen Krieges so weit heruntergekommen, daß sie selbst die wegen der Thorwache ausgeschriebenen Contributionsgelder nicht zu zahlen im Stande waren.

Die Sandbürger hingegen waren gefügiger; trieben sie das fürstliche Wild und leiteten die widerhaarige fürstliche Meute, hielten sie es auch für ihre Pflicht, die Vaterstadt gegen den drohenden Feind zu beschützen.

Es ist uns ein Verzeichniß der bewaffneten und unbewaffneten Mannschaft der Sandvorstadt aus jener Zeit erhalten. Hiernach bildete die erste Korporalschaft 22 bewaffnete und 28 unbewaffnete Mann. Die Unteroffiziere dieser waren: Christoph Schuhmann, der Wagner, Korporal; Hans Christian Schmidt, Hans Bauer und Hans Ammendorf jun., Gefreite. Die zweite Korporalschaft zählte 19 bewaffnete und 32 unbewaffnete Mann. Valentin Schkörl war Korporal, Michael Oelschläger, Jakob Herrklotsch und Matthias Bauer waren Gefreite. Die dritte Korporalschaft zählte 22 bewehrte und 23 unbewehrte Mann. Korporal war Christoph Kleemann; Gefreite waren Friedrich Hardey, der Gerber, Lorenz Schmidt, der Schuster und Hans Wagner, der Schmied. Wachtmeister aller Korporalschaften war Lohgerber Georg Frießleben, Hauptmann Martin Weise, der Schuster.

Dies gute Beispiel der Sänder wirkte: auch unter dem Rath kam nun eine Wachmannschaft von 81 Köpfen zusammen.

Zum großen Glück dieser damaligen Dessauer Bürgerwehr ging die drohende Gefahr rasch vorüber. Am 18. Juni 1675 — also kaum drei Wochen nach dem kriegerischen Aufgebot — schlug der in Eilmärschen vom Rhein zurückgekehrte große Kurfürst von Brandenburg die Schweden bei Fehrbellin dermaßen, daß sie an keinen neuen Einfall in die Mark wieder dachten. —

Im Jahre 1694 verlieh die Fürstin Henriette Katharine den Straßen in der Sandvorstadt Namen.

Die Strecke vom Stene'schen Thore bis an Horstens Ecke (gegenwärtig das Haus des Restaurateurs Adolf Habild, Steinstraße 47) wurde Steinstraße genannt; von da bis bei „Hinterhäusers" Sackgasse. Vom Jäger Wolf bis an den

Leipziger Schlagbaum Leipziger Straße. Von Sonnemanns die rechte Hand hinunter die grüne Gasse; noch von Sonnemanns, dem Postillon gegenüber, die kleine grüne Gasse. Von Balkens Haus (jetzt Farrnschon) bis nach dem Felde die Ziegelgasse. Von der Löserin an (Lämmchenecke) bis an das Spittelthor (dasselbe stand damals schon dem Hause der Wittwe des Hofschuhmachers Albert Klebe — Innere Askan. Str. 30 — gegenüber) Spittelgasse. Vom Spittelthore an (außerhalb des Thores bis an Uhlemanns Haus) ging die neue Gasse. Von Landknechts Haus bis an die Linde die Backgasse; der Ort, wo die Linde stand, hieß unter der Linde. Vom Postillon bis an die Scharfrichterei ging die Rennstraße. Diese Gasse sollte anfänglich „Schindergasse" genannt werden, doch die Fürstin verwarf diesen eklen Namen. Von der Scharfrichterei bis an den Siechengottesacker ging die Besenstraße; von den „drei Rosen" (jetzt Schneidermeister Röder, Schulstraße Nr. 4) bis an die Spittelgasse die Judenstraße.

Amtsrath Harsleben erhielt Befehl, die Namen dieser Straßen mit weißer Schrift auf schwarzen Blechtafeln geschrieben, an die Ecken schlagen zu lassen.

Wir können uns heute nur schwer aus dem Gewirr und Zickzack dieser Straßen und Gassen herausfinden, da zu jener Zeit die Hausbewohner auf dem Sande, gleichwie die unter dem Rathe, in den betreffenden Bürgerlisten und Heberollen nur nach den Vornamen geordnet waren.

Der untere Theil der jetzigen Leipziger Straße wurde erst unter der Regierung des Fürsten Leopold angelegt.

Im Jahre 1759 befanden sich 286 Häuser auf dem Sande; dieselben hatten sich in 100 Jahren um 163 vermehrt. In der Steinstraße standen 58 Häuser, in der Judenstraße 9, in der der Spittelgasse 63, in der vordern Leipziger Straße gleichfalls 63, in der Backgasse 8, auf der neuen Reihe 23*), in der Rennstraße 13, an der Mauer 33, in der Fürstenstraße (von Fürst Leopold wenige Jahre vor der Cavalierstraße angelegt) 16.

In der neuen Straße, seit 1780 Franzstraße, befanden sich drei Jahre nach dieser Zeit schon 12 Häuser. Zu diesen zählte der Gasthof zum „Beil", später (1780) „Weidemann", den der Fleischermeister Chr. Gottlob Schmidt er-

*) 23 Häuser stehen heute dort noch nicht; es müssen also alle die vor dem Spittelthore gelegenen mit hinzugezählt worden sein.

bauet hatte. Derselbe war 1762 mit 1800 Thlrn. versichert. Später besaß diesen kurze Zeit ein Ulrich, dann Naumann.

Wir erzählen nun, was wir von diesen und jenen Häusern und ihren Bewohnern wissen und beginnen mit dem kurzen nördlich gelegenen Theil der Steinstraße.

Auf dem Hause des Oberjägermeisters Grafen zu Solms standen ehemals drei Häuser: das des Oberamtmanns Joh. Christoph Köhler, das des Regierungs-Präsidenten Leopold Hermann, der das Haus vom Fürsten Leopold zum Geschenk erhalten, und das des Hofkammerraths Rode. Genannte beiden ersten wurden später erst „unter ein Dach gezogen", dann Ende des vorigen Jahrhunderts, sammt dem Rode'schen niedergerissen und dafür das jetzige schöne Haus erbauet. Besitzerin desselben war lange Zeit Frau Majorin v. Knebel, geb. Schönberg von Brenkenhof, Großmutter des Oberjägermeisters Grafen zu Solms. Das Haus steht zum großen Theil auf dem Grund und Boden des vordem hier gelegenen fürstlichen Ballhauses.

Auf der Stelle des Hauses des Justizraths Fitzau (von dessen Vater, Schloßbäcker und Schützenvorsteher Chr. Fitzau im Jahre 1849 erbauet) befand sich 1712 das Haus des fürstlichen Küchenmeisters Bauer, von dem es dessen Schwiegersohn, Kammerdiener Kelsch, erbte. Im Jahre 1765 kaufte es von dessen Erben Lieutenant Donagh ô Grady für 800 Thaler. Nach diesem war mehrere Jahre Fürst Franz Besitzer desselben, Kaufpreis 3000 Thaler, von dem es Kaufmann Mendel Moses für 2420 Thaler erkaufte. Dies Haus, zu dem ein Theil des fürstlichen Holzgrabens gelegt worden war, hatte die Beschwerde, jährlich einen Finderhund für den Fürsten zu halten. Erst 1798 wurde es gegen eine jährliche Abgabe von 3 Thalern davon befreit.

Die Häuser der Herren Kaufmann Hagelberg, Juwelier Saran und Bankier Sonnenthal sind als ein Haus vom Hofagenten des Fürsten Johann Georg II., Moses Benjamin Wulff, 1695 als „Manufactur-Gebäude" erbauet worden, bald aber getrennt.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts gehörte das Hagelberg'sche Haus dem Hofrath Gottfried Jeremias Hermann. Nach diesem kaufte es 1761 Moses Isaac für 1700 Thaler; von diesem Herz Jakob für 2200 Thaler und dann dessen Sohn, Elkan Herz, 1785 Kaufmann Remaud Maudry für 2300 Thaler; dessen Nachfolger war der Vater des jetzigen Besitzers.

Das Saran'sche Haus gehörte ehemals dem Kammerrath Joh. Christoph Salomon Mohß, später längere Zeit dem Delikateßwaarenhändler Martin Lilia sen.; zuletzt, vor Saran, war es Eigenthum des Professors Dr. Böttger.

Das Sonnenthal'sche Haus gehörte in der Mitte des vorigen Jahrhunderts dem Tabacksspinner Christoph Rielemann.

Wir wenden hier um und beginnen nun unsere Mittheilungen über die Fürstenstraße.

Das große Haus auf der Südseite, Ecke der Cavalier- und Fürstenstraße Nr. 20, gegenwärtig Eigenthum des Kammerherrn von Bodenhausen, gehörte sammt dem jetzt Sattler Seyffert'schen zum Grundbesitz der Schloß- und Stadtkirche.

Die Häuser der Gebrüder Voigtländer, ehemals ein Haus, waren Eigenthum des Hofmarschalls Wolf Friedrich v. Schlegel und ein für diesen und seine Erben privilegirtes adeliges Freihaus. Von Schlegel kaufte dieses Haus der Schutzjude Ezechiel Levi für 2000 Thaler.

Tapezirer Gottschlings Haus gehörte damals dem Schutzjuden Selig Jakob.

Das Haus, das zuletzt dem Zeugschmied Lutzmann gehörte, jetzt, seit 1872 dem Buchhändler Eduard Heine, befand sich damals im Besitz eines Meisters Fucke und war mit der Schankgerechtigkeit beliehen, die ehemals der „Potsdam" gewesen. Nach Fucke besaß es zunächst Schneidermeister Schirmer, dann Sattler Berger.

Hof-Conditor Pohls Haus (Nr. 16) gehörte zuerst dem Kastellan Ehrenberg. Von diesem erkaufte es 1799 Conditor Chr. Gottlieb Stegmann, Pohl's Großvater mütterlicher Seits.

Kaufmann und Stadtrath J. B. Hooijer's Haus (Nr. 17) war ein Eigenthum von Kaisers Erben. Hooijer kaufte es vom Kaufmann Mühe.

Dr. Schür's Haus gehörte lange Zeit der Familie Scharbius, zuletzt dem Domänenrath Schoch; das Haus des Bankiers Franz Wandel (Nr. 19) dem Schutzjuden Berndt Kaufmann, später dessen Wittwe.

Der Kindergarten (seit 1866) gehört zu dem in der Salzgasse gelegenen Grundstück des Fleischermeisters L. Seelmann (ehemals Gasthof „zur Stadt Moskau").

Das Haus des Kaufmanns S. Königsberg mit dem schönen vom Hofbildhauer Hunold gezierten Frontgiebel erbauete der Schutzjude Schimme Ende des vorigen Jahrhunderts.

Das Haus des Restaurateurs Fricke ist älter. Wann es erbauet und wem es zuerst gehört hat, war nicht aufzufinden.

Von der Fürstenstraße wenden wir uns zur Steinstraße.

Das Haus neben dem Hirsch gehörte Mitte und Ende des vorigen Jahrhunderts dem Bürgermeister Krahmer; zu unserer Zeit noch dem Tuchfabrikanten Kleinau; der „Hirsch" selbst Mitte des vorigen Jahrhunderts einem Gottfried Lösche; 1762 war derselbe nur mit 1500 Thalern versichert.

Es wird erzählt, daß ein am 25. Oktober 1715 am „Todtschlag" in der Hohenstraßenforst angejagter Hirsch durch das Spittelthor in die Stadt lief und vom damals 10 Jahre alten Prinzen Eugen, dem vierten Sohn des Fürsten Leopold, auf der Stelle abgefangen wurde, wo jetzt das Hotel zum „goldenen Hirsch" steht, das davon seinen Namen führen soll. Eine in seiner Hofwand dieses Hauses eingemauerte Tafel berichtet von dem Vorfall.

Gegenwärtig (seit 1870) ist das sehr frequente Hotel zum „goldenen Hirsch" (lange Zeit in der Familie Herre, Vater und Sohn), ein Eigenthum des Herrn Straßenmeyer.

Hofglaser Friedrich Knoblauch's Haus gehörte vor etwa 100 Jahren dem Kürschnermeister Richter, noch früher, wahrscheinlich zuerst, dem Weißgerbermeister Hans Große.

Auf der Stätte, wo sich gegenwärtig die Häuser von Handschuhmacher Lange (1861 neu erbauet) und Restaurateur Rockotsch (1842 vom Schneidermeister Bruchmüller neu erbauet) befinden, standen vor diesen des Färbermeisters Robitzsch und des Handelsmanns J. Posener Häuser.

Vom Hause, das jetzt dem Färbereibesitzer und Hauptmann der freiwilligen Turner-Feuerwehr, zweiter Compagnie, Languth gehört (Steinstraße 53) wissen wir, daß dies vor 100 Jahren der Lohgerber Christian Herrklotsch inne hatte.

Den daneben liegenden Platz (der Thorweg von Languth) hatte er von Johann Adler gekauft, und mußte dafür jährlich als Abgabe zwei Rauchhühner in die fürstliche Küche liefern. Im Jahre 1777 brannte dies Haus ab. Wieder aufgebauet, besaß es ein Tabacksspinner Richter, von dem es Anno 1790 der Schneidermeister Leopold Müller für 1450 Thlr. erkaufte.

In diesem Hause wurde den 7. Oktober 1794 der Dichter der Griechenlieder, der Herzogliche Hofrath und Bibliothekar Wilhelm Müller geboren. Derselbe starb den 1. Oktober 1827.

Das Haus, das jetzt dem Färbereibesitzer Fr. Politz ge-

hört, war 1698 das Broihanshaus. Wir erzählen später mehr davon.

Von der Leipziger Straße wissen wir nur wenig. Das Habild'sche Haus, ehemals der Gasthof „zum Ochsenkopf", ist nach der Inschrift in der Wetterfahne 1664 erbauet.

Beck's Haus, ehedem der Gasthof „zur Metze", gehörte vor etwa 120 Jahren der Frau Chatoulle-Verwalter Säuberlich, dann einem gewissen Stolze, von dem es in die Hand der Familie Beck überging.

Die Scharfrichterei lag 1730 schon da, wo zuletzt der Eigenthümer derselben, Karl Polster, wohnte. Der Scharfrichter hieß damals Wittig, sein Vorgänger Wahl. Von Wittig kaufte 1770 Johann Gottfried Hoffmann Cavillerei und Wohnhaus für 4000 Thaler. Dessen Sohn und Nachfolger, Carl Gottlob, starb den 18. Oktober 1792 in Folge eines unglücklichen Schlages, den er mit einem Leuchter vom Schneidermeister E. im Gasthof zum Beutel erhalten hatte.

Von der ehemaligen Spittelgasse, jetzt Innern Askanischen Straße, ist zunächst zu berichten, daß der Gasthof zum „goldenen Lamm" als solcher den 16. Juni 1696 privilegirt, 1610 dem Lohgerber Nödiger, dann der Wittwe des Schloßbäckers Löser und später (1702) deren Schwiegersohn, Lohgerber Hardey gehörte, der das Grundstück aus der Erbschaftsmasse für 1100 Thaler erstanden hatte. 1762 gehörte das Lamm Reil's Erben.

Bis in das erste Drittel unseres Jahrhunderts war das Lamm oder „Lämmchen" sammt dem Nebenhause (dem der Frau Kaufmann Rusch, Innere Askanische Straße Nr. 1.) im Besitz der Familie Engelke.

Gegenwärtig, nachdem die Besitzer vielfach gewechselt, ist Kaufmann Kolbitz Eigenthümer dieses Hauses. Kaufpreis 12,000 Thaler.

Vom Hause, das zuletzt dem Barbier Rauchhaupt gehörte (Nr. 10), jetzt ein Eigenthum der Moses Mendelssohn'schen-Stiftung, ist zu berichten, daß in diesem Anno 1729, da dies Haus sammt dem Kämmerer'schen der Seifensieder Johann Georg Würdig besaß, der berühmte Philosoph Moses Mendelssohn geboren ward.

Kaufmann S. Liepmann's Haus, Nr. 18, gehörte in der Mitte des vorigen Jahrhunderts dem Förster L. F. Hobusch und war mit der Gastwirthschaft zur „goldenen Säge" beliehen, die hier sogar noch in unserer Zeit als eine feinere jüdische Ressource betrieben wurde. Hobusch verkaufte dies

Grundstück 1776 an Christian Rönicke für 550 Thaler, von dessen Kindern es 1790 Liepmann Jonas für 820 Thaler erkaufte.

Vom Leopoldsdank erzählen wir später ausführlicher.

Das Schild zum „grauen Wolf" trug damals ein in der Gegend des Klempner Rümpler'schen Hauses belegenes Haus.

In der Gegend des jetzigen „grauen Wolfs", Leipziger Straße, befand sich damals (1762) „Sickert's Gasthof". Sickert war fürstlicher Förster.

Vor dem damaligen Spitzelthore, wo gegenwärtig die Häuser des Regierungsraths Lange, des Oekonomen Otto und der Frau Kaufmann Krause stehen, befanden sich Wirthschaftsgebäude, die zum Vorwerk des Fürsten Moritz, „Hufeisen" genannt, gehörten. *) Das hier zuletzt genannte Haus (vor Krause Tischler und Möbelfabrikant H. Ulfert's Besitzthum) war später die Gastwirthschaft zum „Hufeisen".

Von dem im Jahre 1696 von der Fürstin Henriette Katharine gegründeten Waisenhause erzählen wir später eingehend.

In der ehemaligen Judenstraße, jetzt „Schulstraße", ist der Gasthof zum „lustigen Grenadier" zu erwähnen. Schon im Jahre 1698 wurde Jungfer Getrude Böhme damit beliehen. Doch durfte sie „keine Scharfrichter, Schinder, Häscher und Zigeuner beherbergen." Ihr Nachfolger war Meister Elias Schreiber. Zu Anfang unseres Jahrhunderts gehörte dies Grundstück dem Kaufmann Koch, der Commandeur des 1814 errichteten städtischen Landsturms war. Von Koch erkaufte es der Seilermeister Friedrich Mohr; der jetzige Eigenthümer ist Herr Kaufmann Deutschbein.

Die Schankgerechtigkeit zur „grünen Tanne" wurde 1693 dem Geleits-Einnehner Vollrath Happach verliehen, der das Grundstück von einer Frau von Bergen für 200 Thaler erkauft hatte. Diese Schankgerechtigkeit hatte „schon lange vorher" auf dem daneben liegenden ehemals Fischer'schen Grundstück geruhet.

Im Jahre 1693 wurde eine Auspflasterung der Spittelgasse (97 Ruthen) vorgenommen. Bei der Ausmessung am dritten Ostertag ergab sich, daß dieselbe in der Breite und Weite sehr verschieden war; es konnte deshalb der Fahrdamm durchgängig nicht breiter als eine sächsische Ruthe werden.

*) Leider fehlen uns darüber alle eingehenden Berichte.

Hierzu kam noch der Uebelstand, daß die ganze Spittelgasse voller Schutt, Unflath und Kehricht lag, den die Bewohner selbst, und zwar ein Jeder vor seiner Thür, auf die Straße geworfen und dadurch die Gasse sehr angefüllet und verenget hatten, welches auch verursachte, daß schon bei wenigem Regen Niemand durchfahren konnte. Es wurde nun Befehl gegeben, bald absonderliche Anstalt zu machen, daß ein Jeder, so breit sein Haus sich erstrecke, solches wegzuführen habe.

Der Maurer Michael Herrklotsch war der Pflasterer. Das Fuder Feldsteine von Brambach, Rodleben und Roßlau, „so alldort auf den Feldern zusammengelesen worden", herbeizuschaffen kostete 6 Groschen — 2425 Fuder waren im Ganzen erforderlich. Ebenso waren über 1000 Fuder Sand in Anschlag gebracht.

Jede Ruthe Steine zu setzen kostete 16 Groschen.

Das Wasser aus den Straßengossen wurde unterhalb der Sandvorstadt mittelst eines Kanals nach der Mulde geleitet.

Wir nennen hier nun noch die Hausbesitzer auf dem Sande im Jahre 1664.

Von der Steinstraße, linker Hand, am Hirsch angefangen, wohnten:

Peter Eckstein's Wittwe, Lorenz Schmidt, Martin Weise, Elias Adler im Adler, Hans Starke (jetzt Handschuhfabrikant Lange), Georg Frießleben (jetzt Rockotsch), Hans Adler, Matthias Tröstler, Sandrichter (jetzt Languth), Ludwig Böttger, Andreas Haupt, Sandrichter, Elias Grolligs Wittwe (jetzt Heckert), Andreas Fischer, Christoph Knöllner (jetzt Habild), Hans Ammendorf, Martin Holzer, Gottfried Diepold, Andreas Pollte, Pfarrfrau von Pötnitz, Peter Weber, Hans Guth, Reesens Gartenhaus, Andreas Lehmann, Georg Schreiber, Georg Pfeiffer, Georg Kuhnens Wittwe, Peter Sturz, des Landknechts Haus, Andreas Zorn, Barthel Braunens Wittwe, Hans Fuchs, P. Krügers Wittwe, Christian Große, Grants Wittwe, Hans Schütze, Andreas Thomas, Hans Weber, Elias Müller, Jakob Erdmann, Hans Schmitt, Hans Heder, Valentin Bunge, Hans Brauer, J. Seifferts Wittwe, Adolf Wolter, Hoffmanns Wittwe, Hans Reiche, Matthias Brauer, Görge Bude, Meukens Wittwe, Löfers Gartenhaus, Hans Wittigke, Hans Wagner, Matthes Werner, Peter Arendt, Jakob Herrklotsch, Christoph Faust, Hans Kuhnert, Michel Oelschläger, Valentin Thaßel, Christoph Funke, Michel Oelschläger jun., Hans Jakob, Peter Biermann, Christoph Bieberstein, Hans Binneböß, Regina, die Hofbieterin, Hans Arendt,

Hans Rönicke, Michel Reglers Wittwe, Alexander Buhlens Wittwe, Peter Schütze, Wolf Hermann, Heinrich Rödiger, Hans Regeler, Christ. Schröter, Martin Schulze, Seiferts Wittwe, Hans Müller, Joachim Holz, Hans Köhlers Wittwe, Hans Wagner, Andreas Schüler, Hans Teichmann, Friedrich Witte, Clemens Minkewitz, Christoph Richter, Michel Pietschke, Martin Schünzel, Büchsenschmied, Martin Föhren, Georg Steinert (zwei Häuser), Christ. Maximilian, Christoph Rönicke, Christoph Herklotsch, Valtin Percke, Wenzel Fischer, Andreas Lehmann, Elias Adler (zweites Haus), der fürstlichen Frau Wittwe Gartenhaus, Lorenz Freitags Wittwe, Peter Schmidt, Hans Elzener, Elias Hoffmanns Wittwe, Peter Klemm, Hans Krahmer, Hans Nische, Hans Wilke, Martin Umlaufs Erben, Clemens Pleißner, Tobias Richter, Ephaias Leideritz, Christian Lamm, Andreas Lange, Karl Hense, Christ. Pannicke, der Schackenthal, Hans Lösers zwei Häuser, Christ. Schuhmann, Nickel Hermanns Erben. —

Im Jahre 1806 waren die Häuser unter dem Amt (Sand) mit Einschluß der Cavalier- und Franzstraße, auch Neustadt, schon mit 770,660 Thaler, die unter dem Rath nur mit 554,050 Thaler versichert.

Hierunter waren sowohl unter dem Amt wie unter dem Rath Häuser, die noch mit 30, 50, 75 und 100 Thalern in der Landesbrandkasse standen. —

Nachträglich. Eine Eigenthümlichkeit der Lage der ehemaligen Sandvorstadt ist, das, obwohl hier theilweis die Mulde so nahe, dennoch ein großer Theil des Wassers, das sich in den Straßengossen sammelt, nach der Saale fließt, und wenn dies auch nicht unmittelbar geschieht, so doch durch die Taube, ein Wasser, das unweit Törten entspringt und zwischen Breitenhagen und Groß-Rosenburg in die Saale mündet. Der Platz vor der frühern Herzoglichen Franzschule ist in gerader Linie wohl kaum 100 Schritt von der Mulde entfernt und dennoch fließt hier auf der westlichen Seite das Wasser in den Straßengossen theils durch die Renn-, theils durch die Georgenstraße nach der Saale ab. Ebenso ist es im nördlichen Theil der Franzstraße vom Hause des Regierungsraths Ackermann an, in der neuen Reihe, an der Mauer, in der Aeußern und Innern Askanischen Straße (in letzterer von der Pfarr-Wohnung an), am Neumarkt und in der ganzen Cavalierstraße, in der westlichen Hälfte der Mittelstraße (ehemals Todtenpforte), in der Fürstenstraße, im neuen Stadttheil u. s. w.

Dessau unter der Regierung des Fürsten Johann Kasimir von 1618—1660.

Wir erzählen zunächst

von den persönlichen Verhältnissen des Fürsten Johann Kasimir.

Derselbe wurde als der älteste Sohn des Fürsten Johann Georg I. aus zweiter Ehe den 7. Dezember 1596 auf dem Schlosse zu Dessau geboren. Bereits zwei Tage später empfing er ohne alle Feierlichkeiten wegen eines kurz vorher geschehenen Trauerfalles in der fürstlichen Familie die heilige Taufe in seiner Frau Mutter Zimmer. Seine Erzieher waren ein Herr von Sebottendorf und der später als Rector am Gymnasium zu Zerbst stehende berühmte Wendelin.

Schon im 12. Lebensjahre hielt er zu Genf, wo er studirte, eine lateinische Rede von den Pflichten eines Fürsten und 1612 eine andere in derselben Sprache im Gymnasium zu Zerbst.

Den 3. September 1618 ließ er sich zu Dessau huldigen.

Den 3. Oktober desselben Jahres wurde er auf der Jagd durch ein Ottereisen am Arm verwundet.

Seine erste Gemahlin war Prinzessin Agnes, des Landgrafen Moritz von Hessen Tochter, eine Enkelin des von Kaiser Karl V. nach der Schlacht bei Mühlberg (1547) geächteten Landgrafen Philipp des Großmüthigen.

Den 18. Mai 1623 wurde das fürstliche Beilager auf dem Schlosse zu Dessau gehalten. Den 20. und 21. Mai fand ein großes Ringrennen auf der Bahn vor dem Schlosse statt. Mantenatoren (Standhalter) unter dem Namen Celadon und Hylas waren Landgraf Wilhelm von Hessen und Fürst Johann Kasimir selbst. Wir führen von diesem Rennen nur einige Paragraphen an:

1. Die Ersten auf der Bahn sollen die Standhalter sein und vor ihnen kein Abenteurer zugelassen werden.

2. Die Abenteurer alle sollen, gleich den Standhaltern, bei diesem Ritterspiel mit Schönbärten, Larven, oder wie es jedes Aufzugs Gelegenheit giebt, mit, außer den Augen, verdecktem und verkleidetem Gesicht auf die Bahn kommen und

nach der Ordnung wie sie aufgezogen rennen und wieder abziehen.

3. Die Abenteurer sowohl als die Standhalter sollen sich vorher bei den verordneten Herren Richtern mit ihren angenommenen und rechten Namen angeben.

4. Jedem Abenteurer soll frei stehen, nachdem er aufgezogen und wider Einen oder den Andern, oder wider Beide, desmal wider Jeglichen mit drei Rotten, zu rennen.

5. Jeder Abenteurer soll schuldig sein, nach dem Aufzuge durch sein Aufwarten den Herren Richtern anzeigen zu lassen, wie hoch er wider einen oder des andern Standhalter rennen will, auch zu dem Ende stracks solch Geld ihnen überweisen lassen.

6. Außer der Herren Standhalter Spur, die sie mit auf die Bahn bringen und den Herren Richtern vorzeigen lassen werden, soll mit keiner andern zum Rennen zugelassen werden.

7. Entschließen sich die Herren Standhalter mit jedem Abenteurer um einen gewißen Preis als 5—50 Reichsthlrn., drüber und drunter aber nicht zu rennen.

8. Sollen die Standhalter sowohl als die Abenteurer keine Klepper, sondern schützenmäßige Pferde, darauf einer seine Rüstung wohl führen kann, reiten.

9. Alle Ritte sollen mit verhängtem Zügel und vollem Roßlauf, bei Verlust des Ritts, vollbracht werden.

10. Kein Abenteurer soll in einem Aufzug mehr als drei Ritt wider den Standhalter thun, es käme ihm denn zum Vergleich, noch einmal zugelassen zu werden.

11. Wessen Pferd nach geschehenem Umschwung ausreißt und er dessen nicht mächtig wäre, dem soll derselbe Ritt, ob er gleich den Ring wegnähme, nicht gelten. u. s. w. u. s. w.

Unmittelbar nach dieser Hochzeichtsfeier, am 23. Mai 1623, erließ Fürst Johann Kasimir folgendes Schreiben an jeden Ritter und Lehnspflichtigen des Dessauer Landes.

„Fester lieber Getreuer. Demnach sich die Kriegsläufte von Tag zu Tag gefährlicher anlassen, so haben wir uns mit den Hochgeborenen Fürsten, unsern freundlichen lieben Brüdern und Vettern, dahin verglichen, daß zu Ende dieses Monats unsere gesammte Ritter- und Lehnspferde wieder zusammengeführet und an die Orte, da es von Nöthen, gelegt werden sollen;

Befehlen demnach Dir hiermit ernstlich, daß Du dich mit Deinen Lehnspferden, damit Du uns zu dienen schuldig, derogestalt gefaßt halteſt, damit auf anderweitliches unser Zu-

schreiben Du sobald des Tages hernach ohne einige Säumniß und Hinderung fortziehen an End und Ort, so dir benannt werden soll, unter unserm bestallten Rittmeister Dich einstellen und dessen Commando gewärtig sein könnest.

Als auch jüngst allerhand Mangel, sowohl an den abgeschickten Knechten und Pferden und Waffen verspüret worden, wohl aber zu unterschiedenen Malen Erinnerungen und Warnungen geschehen, daß diese Mängel verbessert werden sollten, so verstehen wir uns, daß solches nun geschehen sein wird, haben aber hiermit dennoch Dir zu verordnen, eine Nothdurft zu sein, erachtet, mit der Anzeige, daß über Verhoffen, es Dir noch an Bandeliren zu ermangeln sollte, Du Dich künftige Woche deswegen bei unserm Kriegskommissario Heinrich Börstel angeben kannst, welcher Dir gegen baare Zahlung dieselbe ausfolgen lassen wird. Hieran vollbringest Du unsern gnädigen Willen und Meinung."

Den 8. Juli 1626 erkrankte Fürst Johann Kasimir an der in Dessau herrschenden Pest. Niemand glaubte anfänglich an seine Genesung, die aber bald eintrat, nachdem die Pestdrüse aufgegangen. Doch kaum daß er sich wieder etwas erholt hatte, erkrankte er den 20. August an einem Fieber von Neuem und mußte bis Mitte September das Bett hüten.

Sonntag den 27. Juni 1630 wurde in Dessau und ganz Anhalt das hundertjährige Jubelfest der Augsburgischen Confession gefeiert, den Predigern war der 85. Psalm als Text vorgeschrieben worden.

Den 13. September 1631 wohnte dieser Fürst mit vielen andern deutschen evangelischen Fürsten zu Halle einem glänzenden von Gustav Adolf nach dem großen Siege bei Leipzig veranstalteten Bankett bei.

Den 28. Januar 1632 schloß er mit seinem Bruder Aribert, der das Fräulein Johanne Elisabeth von Krosigk, einer Tochter des fürstlichen Kammerraths, Marschalls und Hauptmanns von Krosigk, geheirathet, einen Erbvertrag, wonach er diesem die Aemter Radegast, Kleutsch und Wörlitz abtrat. Es war dies die erste Mesalliance im Hause Anhalt. Fürst Ariberts Sohn, Christian Aribert, der später weitere Rechte an seine Abstammung erhob, starb kinderlos den 14. Juli 1677 zu Coblenz und liegt dort bei den Jesuiten begraben.

Den 6. Juli 1633 war ein französischer Gesandter Namens de Fumière in Dessau.

Den 14. November 1648 verheirathete Fürst Johann Kasimir seine Tochter Louise an den Herzog Christian v. Brieg;

den 2. Mai 1650 verlor er seine Gemahlin Agnes durch den Tod, und schritt den 14. Juli 1651 mit Fürst Christian I. Tochter von Anhalt-Bernburg, Margarethe, seiner Cousine, zur zweiten Ehe.

Den 4. Oktober 1652 wurde er auf der Saujagd in der Pötnitzer Forst bei der Fischerei am kurzen Damm bei den Kegelforsten von einem Wildschwein fast tödtlich verwundet. Die Sache verhielt sich so: obwohl sich der Fürst in einer vortheilhaften und sichern Stellung befand, verließ er dieselbe, als er erfuhr, daß in der Nähe die Hunde sich an einen großen Keiler gehängt hätten. Er näherte sich diesem Orte, allein kaum gewahrte die Bestie den Fürsten, so riß sie sich gewaltsam von den Hunden los, lief, da des Fürsten Schuß auf sie fehl ging, diesen mit furchtbarer Gewalt an, verwundete ihn am Rücken und sonst mehrere Male am Körper und würde ihn noch mehr beschädigt haben, wäre er nicht still auf dem Gesicht liegen geblieben. Der verwundete Fürst hatte starken Blutverlust und wurde gefährlich krank. Erst nach neun Schmerzenswochen erholte er sich wieder, merkte aber doch eine von nun an immer bedeutender werdende Abnahme seiner Kräfte. Das Wildschwein aber ward von dem Gefolge dennoch erlegt und dem Spital in Dessau übergeben.

Auch hat Fürst Johann Kasimir, wie Beckmann berichtet, durch seinen Bereiter Johann Danes südwestwärts der Stadt Dessau zwei kleine Fichtenhaiden durch Ausstreuen von Kienäpfeln ansäen lassen, um den daselbst befindlichen Sand desto mehr anzuhalten, damit er nicht von dem Winde auf die unfern davon liegenden guten Aecker getrieben werden möchte.

Der 15. September 1660 war dieses Fürsten Sterbetag. Nachdem er noch Nachmittags eine Spazierfahrt nach der Mosigkauer Haide unternommen, war er kurz nach Mitternacht des genannten Tages schon eine Leiche. Er starb schmerzlos und gottergeben. Seine Gruft befindet sich am Nordost-Ende der Schloß- und Stadkirche zu Dessau unter dem Herzoglichen Chor.

Ein Herr von Freiberg besang den Fürsten in folgenden schönen Versen:

Leben Sterben; Sterben, Leben
Steht in keines Menschen Wahl,
Leben ist von Gott gegeben,
Sterben muß man allzumal.

Sterbend leben, lebend sterben
Stehet zwar in Gottes Rath;
Doch kann es der Glaub' erwerben,
Der durch Liebe wirkt die That.

Wohl dem Fürsten, der gestorben,
Weil *) er lebte immerzu,
Wohl dem Fürsten, der erworben
Hat die ew'ge Himmelsruh.

O weh uns, die wir verloren
Dieses Fürsten Vaterherz;
O weh uns, die wir erkoren
Sind zu diesem herben Schmerz.

Beckmann schreibt von ihm: er sei ein Herr von schönem Leibe und gesundem Verstand gewesen, in Rathschlägen und schweren Fällen vernünftig und vorsichtig, in widerwärtigen Begebenheiten, die ihn und sein Land so viele trafen — wir erzählen noch besonders davon — großmüthig, geduldig, ergeben.

Er hatte einen Abscheu vor allem sündlichen Ueberfluß in Speise, Trank und Kleidung. Seine einzige Erholung war die Jagd, er hatte darin eine so große Wissenschaft erlangt, daß er es allen fürstlichen Personen seiner Zeit zuvor gethan, jedoch ohne alle Beläſtigung seiner Unterthanen, die er väterlich liebte. (An einem Tage des Jahres 1631 wurden von ihm und seinen Jagdgenossen 158 wilde Schweine erlegt).

Von Fürst Johann Kasimir's erster Gemahlin, Agnes, rühmt Beckmann, daß sie sehr gottesfürchtig und fromm gewesen und niemals, selbst in den härtesten Wintertagen, eine Predigt oder Betstunde versäumt, auch ihre Kinder und Diener zum eifrigen Gebet angehalten habe.

Diese edle Fürstin Agnes war es auch, die 1626 durch ihre persönliche Fürbitte bei Wallenstein im Dorfe Jütrichau den erzürnten Feldherrn zur Milde für die Stadt Zerbst stimmte.

Ein Hof-Etat.

Fürst Johann Kasimir verringerte aus weiser Sparsamkeit im Jahre 1618 bei Uebernahme der Regierung den großen Hofstaat seines Vaters. Ein von ihm eigenhändig niedergeschriebener Etat ist uns erhalten. Da heißt es:

Durch die völlige Entlassung von 20 im Hofdienst stehen-

*) Weil, d. h. so lange als während.

den Personen, darunter Balthasar von Rechenberg mit 312 Thlrn., drei Edelknaben mit 303 Thlrn., zweier Hofjungfern mit 120 Thlrn. und vier Mägde, die Kost und Trank erhalten, auch eine jede 48 Thlr., werden 1778 Thlr. erspart.

Desgleichen werden durch eine Herabsetzung der Gehälter von 53 Hofpersonen 1597 Thlr. 18 Gr. erspart. Abzuziehen sind u. A. dem Herrn Marschall für sich und seine 2 Diener 230 Thlr., dem Herrn Kanzler 190 Thlr., dem Hofmeister Hübner 100 Thlr., auch dessen Hausfrau für Speise und Trank, so sich dieselbe nebst ihrer Magd vom Schlosse weg und in die Stadt begiebt, 98 Thlr., Herrn Dr. Hartmanny wären 200 Thlr. abzuziehen, Herrn Dr. Philipp Salmuth 1 Wispel Korn, 2 Schweine und des Dieners Kostgeld in Summa 80 Thlr., dem Bereiter 40 Thlr., dessen Diener für Kost 48 Thlr., Nickels Kindern an Korn und Holz 40 Thlr., dem Botenmeister und dem Kanzlisten 10 Thlr., dem alten Hofbalbirer Hansen 50 Thlr., dem Hofschneider 5 Thlr., 2 Stalljungen 10 Thlr., dem Kesselschmied 3 Thlr., dem Mundschenken 10 Thlr., dem Unterschenken 2 Thlr., dem Lustgärtner und seinen Knechten 23 Thaler 18 Gr., dem Leibtrabanten Michel 6 Thlr., Michel Hoffmanns Jungknecht 1 Thlr., dem Vorreiter 1 Thlr., dem Wagenhalter 2 Thlr., noch einem Vorreiter 1 Thlr., dem Stallthorwärter 5 Thlr., dem einen Kammerboten 12 Thlr., dem Schloßthorwärter 1 Thlr. Die Besoldung der sämmtlichen fürstlichen Diener beträgt nach diesen Abzügen noch 9389 Thlr. 6 Gr.

Hierzu kommen noch an Ausgaben:

3850 Thlr. meiner Frau Mutter, der Frau Dorothea, Fürstin zu Anhalt, geb. Pfalzgräfin bei Rhein; 3850 Thlr. meiner Frau, auch Leibzucht und Morgengabe zu deren Kleidung 1000 Thlr.; 1000 Thlr. meinem Plaisir; 761 Thlr. Fürst Rudolf's jährliches Deputat vermöge fürstbrüderlichen Vertrags; 1000 Thlr. zu freiwilligen Verehrungen: Hochzeiten, Gevatterschaften, Präsenten und dergleichen; 3000 Thlr. für Küche, Keller, Brot- und Silberkammer, item Apotheke; Zinsen 6000 Thlr. Dann auf die Stadtapotheke und Laboratorium 400 Thlr.; Schloß- und Brückengebäude 500 Thlr.; für den Marstall 1000 Thlr. u. s. w.

Der ganze fürstliche Hofhalt kostete 28,600 Thlr. 6 Gr.

Und weiter heißt es:

Zu diesem vorgesetzten fürstlichen Hofstaat mittelst göttlicher Hülfe und Gnade beständige jährliche Einnahmen zu gewärtigen: 10,000 Thlr. von Dessau, 7000 Thlr. die Forst

Dessau, 7000 Thlr. das Amt Wörlitz, 8000 Thlr. das Amt Sandersleben und Freckleben, 1500 Thlr. die Elbbrücke, 1000 Thlr. die Eckernmast. Dazu aus dem mütterlichen Nachlaß Zuschuß 1300 Thlr.

Total-Einnahme	35,800	Thlr.	— Gr.
Total-Ausgabe	28,600	=	6 =
Ueberschuß . .	7,199	Thlr.	18 Gr.

Man sieht daraus, daß Fürst Johann Kasimir ein guter Wirth war und das Rechnen verstand.

Derselbe Fürst verpfändete im Jahre 1658 wegen großen Geldmangels ein güldenes Balsambüchslein gegen 100 Thlr. baar an einen Herrn von Wülknitz und löste das Pfand erst im andern Jahre wieder ein.

Allerlei.

Anno 1618 kostete 1 Scheffel Weizen 20 Gr., 1 Scheffel Korn 17 Gr., 1 Scheffel Gerste 12 Gr.; 1619 1 Scheffel Weizen 22 Gr., 1 Scheffel Korn 19 Gr., 1 Scheffel Gerste 17 Groschen.

1620 wurde ein Haus auf dem Walle für 26 Gulden verkauft (der Gulden hatte jetzt nur 20 Gr.) Frau v. Schierstedt kaufte das Haus des Kornschreibers Herre am Markt für 320 Gulden; ein Haus in der Hintergasse wurde mit 85 Gulden verkauft; 1625 Bastian Lösers Backhaus ebendaselbst ad subhasta für 200 Thlr., Vogelgesangs Wittwe verkaufte 1626 ihr vor dem Zerbster Thore gelegenes Haus an den Schmied Antonius für 200 Gulden (jetzt Schmiedemeister G. Kettmann). Kleinschmied Ferne verkaufte seinen 1½ Morgen haltenden Garten vor dem Mildthore an Martin Voigt für 30 Gulden; Heinrich Salmuth verkaufte sein Haus in der Schloßstraße an Frau Lautenbach für 1000 Thlr.

Es wird 1625 ein Rathsteich und eine Badergasse genannt, letztere wohl also, weil hier der Bader wohnte.

Das Straßengeleit auf dem Sande brachte im Jahre 1622 35 Thlr. 8 Gr. 2 Pf. ein.

Im Jahre 1623 zahlte der Pachtfischer Nicol Hurx für die Ober- und Untermulde und die Pelze 22 Thlr. jährliche Pacht. Der Mosigkauer Teich brachte 1623 einen Reinertrag von 163 Thlrn. Der Kühnau'sche See war für 30 Thaler verpachtet.

In der Pestzeit (1626) hatte der Rath viele Testamente anzufertigen. Er weigerte sich in die inficirten Häuser zu gehen, worauf der fürstliche Befehl erschien: es genüge die Unterschrift von drei Bürgern (Nachbarn oder Hausgenossen) zur vollen Gültigkeit einer an der Pest darniederliegenden testirenden Person.

Anno 1629 fand sich zu Henning Breidenhans Hause vor dem Mildthore kein Käufer. Weil der Rath alle Abgaben für die Bude übernommen und sie bei der drohenden Kriegszeit los sein wollte, verkaufte er sie an Christian Gürschner für 26 Gulden. Gürschner bezahlte 13 Gulden baar und verpflichtete sich auf nächste Fastnachten 4 Gulden und Weihnachten die übrigen 9 zu zahlen.

1629 den 15. Juli wurde der Kühnau'sche See mit dem dazu gehörenden Wasser an Hans Dietze vor dem Mildthore für 100 Thlr. jährlich verpachtet. Die Garnsäcke gab das fürstliche Amt, dafür aber mußte Pächter 1 Pfund Karpfen und Hechte für 18 Pfennige, Kaulbärsche das Pfund 1 Gr., Karauschen das Pfund 18 Pf., Aal 2 Gr., Speisefische 8 Pf., Bratfische 1 Gr., 1 Schock Krebse für 3 Gr. in die fürstliche Küche liefern „so viel man davon bedürfe."

Hans Eckert pachtete unter denselben Bedingungen für 80 Thaler jährlich den Löbben.

1629 besaß der Rath drei Brauhäuser in der Hintergasse, außerdem waren daselbst noch Brauhäuser: zwei von Spohr, eins vom Bäcker Löser, eins vom Schuster Zach, eins von Urban Lehmann.

1629 waren 8 Schuhknechte (Gesellen) in Arbeit bei den Meistern: Konrad Siegfried, Hans Werner, Steph. Schonen, Michael Obel, Hans Krüger, Hans Jakob, Andreas aus Kühnau, Heinrich Graff.

Im März 1629 hatte sich das Gerücht verbreitet, die sehr stolze Frau des fürstlichen Forstmeisters Antonius leide an einer unehrlichen Krankheit. Der darüber sehr erzürnte Gatte wandte sich an Fürst Johann Kasimir und bat ihn: „solchem elenden Getröfche zu begegnen, das ausgesprengte Gerücht zu Schanden zu machen und dem Lügenmaul, aus dem das böse Gerücht gekommen, die Unwahrheit in den lügenhaften Hals zu treiben." Die Sache ging so weit, daß die beiden damaligen Aerzte, Dr. Buschius, Leibmedicus des Fürsten, und Dr. Pfretzschner die Frau Forstmeisterin Antonius untersuchen mußten und auf ihren Eid constatirten: sie litte an Ver-

schleimung im Magen, davon sie durch eine Purganz leicht zu kuriren sei.

Wir haben diesen Fall nur mitgetheilt, um zu zeigen, daß Klatscherei und Verleumdung auch schon damals im Schwange waren.

1636 den 2. Januar sind zwei arme Sünder mit dem Schwerte gerichtet worden. Der eine hieß Andreas Kaiser von Goltewitz, der andere Käsepeter von Sollnitz.

Den 12. Mai 1638, am Pfingstsonnabend, ist Andreas Turf von Törten wegen Todtschlags mit dem Schwerte gerichtet worden.

Anno 1639, den 2. Mai, sind wieder drei arme Sünder mit dem Schwerte gerichtet worden und die Körper aufs Rad gelegt. Sie hießen Peter Pelz, Lorenz Klugmann und Thomas Rütsche.

Anno 1654, den 31. Oktober, ist Hans Deckmann von Kleutsch mit dem Schwert justificirt, darum, daß er mit einer Kuh hat zugehalten; die Kuh auch zugleich mit hinausgeführt und todtgeschlagen und auch zugleich beide in einer Grube dicht neben dem Gericht begraben.

Während des 30jährigen Krieges, besonders von 1630 bis 1644 kamen nur wenige Akte der freiwilligen Gerichtsbarkeit vor. Mehrere nothwendiger Weise zu verkaufende Häuser fanden keine Käufer. Der Rath hatte 17 Häuser „auf dem Hals", für die er die Einquartirung auf seine Kosten übernehmen mußte.

Folgendes Nachlaß-Inventarium einer gut situirten Bürgerfamilie (Biesenthau) dürfte nicht ohne Interesse für den Leser sein.

An Mobilien: ein großer grüner Kasten mit Schloß, ein gelber ohne Schloß, ein Schrank auf vier hohen Ständern, eine schwarze Lade mit einer Krampe, 4 Bettstellen, 6 Stühle.

An Kleinodien: ein halber Rosenobel mit 26 Perlen eingefaßt (Schaustück), ein Henkel daran von Gold und ein seidenes Band; ein gülden Armbändlein, ein klein gülden Ringlein, ein zerbrochener silberner Löffel, 12 Zinnlöffel, ein Goldringlein, darinnen Elendsblau gewesen, ein silbern Ringlein, ein vergüldetes mit einem Glasstein, ein Paar silberne Hefte, ein silberner Zungenstöber (?), 14 silberne Knöpfe, ein gülbener Petschirring, ein Perlenhalsband.

Kleider: ein Paar schwarze Trip-Damasthosen, ein schwarz schlecht Sammtwams mit seidenen Schnüren und silbernem Zündel besetzt, daran 22 silberne Knöpfe, ein schwarz Tuch-

wams mit 27 silbernen Knöpfen, ein Paar schwarze Hosen, ein alter Mantel mit Sammtkragen, ein guter schwarzer lundischer Tuchmantel, ganz mit schwarzem Boy gefuttert, eine geblümte damastene Schaube, eine schwarze Sammtmütze mit seidenen Franzen, ein geblümter sammtner Vorsteckelatz, ein Paar goldgelbe Tafftärmel, eine alte Mütze von Tuch.

An Leinen und Bettzeug: 200 Ellen gute, derbe Leinwand, ein weißes Gewand mit Bettzeug, ein Pfühl mit Zieche, noch ein Pfühl, 80 Ellen grobe Leinwand, 16 Ellen ristene Leinwand, 12 Ellen ristene Handquelen (Handtücher) u. s. w.

An Waffen: eine alte Hellebarde, eine Büchse, ein Hirschfänger mit silbernem Leibgürtel, ein Dolch.

Zinnwerk in Menge.

Dann: ein grün Himmelbett rings herum mit leinenen Vorhängen, drei Rehköpfe, zwei Hirschköpfe, ein Oelbild, ein Spiegel.

In der Küche: ein eichener Anrichtetisch, eine kupferne Kanne von 12 Maß, ein großer kupferner Kessel, ein kleiner Kessel, ein Fischkessel, 10 hölzerne Teller, 10 hölzerne Löffel, ein Speiseschrank, ein Scheuerfaß, zwei zweiöhrige Fässer, ein Bratspieß, ein Bratenwender, ein Heber, ein eisern Rühreisen, eine Lichtform.

Speisekammer: eine große Seite Drehfleisch (getrocknetes, geräuchertes Fleisch), 7 Schroten Rindfleisch, 2 Rothwürste, 8 Knackwürste.

Dann: 2 Tische, 10 Vogelbauer, eine hohe Vogelwand von Draht, 2 Kisten, ein Hirschkopf mit Geweih, ein Stuhlkissen, eine eiserne Lichtputze, ein Tisch mit einem Schiebekasten, drei Himmelbetten mit Tritten, um hinaufzukommen.

An Büchern: eine alte Legende, eine Chronik, eine Hauspostille, das sächsische Landrecht, Kaiserliche Kammergerichts-Ordnung, Christophorus „vom ewigen Leben", ein Theil des güldenen Sendschreibens, Bericht der bittern Wahrheit, eine Bibel, Wasserspiegel, noch ein Buch: „Wie man sich in Sterbensläuften zu verhalten", treuherzige Vermahnungen der pfälzischen Kirche, die güldene aufgeschlossene Himmelsthür, Dr. Luther's Katechismus, 2 Bände geschriebene Predigten.

Bei einer andern Inventur-Aufnahme heißt es am Schluß: Ueberdies ist auf Entdeckung Meister Christian Schirmer's nach genugsamer Zugemüthführung und Verwarnung ein alter Strumpf mit Gelde, so in dem Keller bei dem Lager auf der rechten Hand vom Herrn Pfarrer seligen vergraben

worden, hervorgesucht und sind darinnen gefunden worden 128 Thlr., auch 3 Thlr. 17 Gr. und 2 Rosenobel. —

Jungfrau Anna Judith Weber von hier brachte ihrem Bräutigam Hieronymus Gottfried von Bergen 4255 Thaler an baarem Gelde zu, wohingegen dessen Vermögen nur aus 600 Thalern bestand. (Laut Ehestiftung vom 4. April 1637).

Dem Rector Johann Fischer heirathete seine Braut, aus Frankfurt a/O. gebürtig, außer 1000 Thlrn. zu 4 Daunenbetten mit Barchent-Inlet und zugehörigen Ziechen, 3 Kissen nebst Ziechen, 2 Hauptpfühle, so überzogen, 4 neue Bettlaken, 4 gar gute Tischtücher, 15 Handquelen u. s. w.

An Ehrenkleidern: einen neuen Atlasrock, einen Taffetrock, einen schwarzen Camelotrock, einen grünen Rock von Kronenrasch, drei Atlasschauben, eine andere Schaube.

An Geschmücke: ein Perlen-Cornet von 7 Loth Perlen, an welchem Kronstifte von 6 Kronen, 4 Loth Perlen um den Hals, eine schwere gülbene Panzerkette um den Hals von 15 Kronen, daran ein gülden Kleinod, drei Halsbänder von Perlen und gülbenen Kronen mit einem gülbenen Conterfei, drei gülbene Ringe, zwei silberne Gürtel von 30 Loth u. s. w. —

Den 22. April 1637 hatte der Student Balzer Christoph Pülz aus Zerbst einen üblen Auftritt mit der Bürgerwache im Mildthore. Derselbe hatte für den Rath in Zerbst Bier in Wittenberg abgeliefert. Weil die Schweden zwischen Wittenberg und Zerbst lagen, nahm er seinen Weg über Dessau und blieb hier einige Tage bei guten Freunden. Als er eines Tages durch den Lustgarten über die Brücke vor das Thor ging, um in einem dortigen Garten auf die Boßkugel zu spielen und von dort spät zurückkehrte, wurde er von der Thorwache mit dem Schimpfnamen „Cujon und Hundsfott" traktirt, worauf er seinen Degen zog, auf die Wache eindrang und sie verwundete.

Die Sache ging bis an den Leipziger Schöppenstuhl, der Zerbster Rath nahm sich des Verklagten an. Pülz wurde schließlich freigesprochen, die Kosten der übereilten Bürgerwache zudiktirt.

Wir haben diesen Vorfall nur erzählt, um zu beweisen, daß schon damals ein Weg vom Schloßplatz durch den Lustgarten geführt hat, daß zweitens schon eine Gartenwirthschaft jenseit der Mulde gelegen *) und daß eine Bürgerwache sehr häufig durch unnöthigen Eifer böse Folgen herbeiführen kann.

*) Auf einem Plan vom Thiergarten aus dem Jahre 1665 findet sich

Den 25. Oktober 1640 wurde ein lange Zeit für Dessau und Umgegend gefürchtetes Subjekt, Martin Schmidt, „Pelznickel" genannt, in Delitzsch ergriffen. Man fand einen sogenannten „Diebesdaumen" bei ihm vor, den er angeblich vom Scharfrichter in Dessau für 6 Gr. gekauft haben wollte. Er wurde nach kurzem Prozeß gehängt.

Den 4. Oktober 1639 wurde ein Schuster aus Zerbst, der zur Leipziger Messe reisen wollte und in Dessau übernachtete bei Bierwirthen von einem fremden Kerl erschossen und beraubt.

1634, Mittwoch vor dem grünen Donnerstag, ist Andreas Thielens Tochter aus Polei, von Salzfurth kommend, am Sandberge liegen geblieben und erfroren.

Den 11. Juni 1643 ertrank ein Bäckerknecht, Andreas Schulze, beim Baden in der Mulde hinter der Schneidemühle.

Den 27. Dezember 1643, den dritten Weihnachtsfeiertag, Nachts 12 Uhr, ist der Apotheker-Gehülfe Dominicus Starke in Föhse's Apotheke (im jetzigen Fiedler'schen Hause) von Johann Christoph Jesen mit einem Degen erstochen und den 31. Dezember, Sonntags, von einer Menge Volks, 128 Mannspersonen und 102 Weibsen, zu Grabe geleitet worden. *)

Den 28. Februar 1644 ist Junker Esche von Walwitz's Sohn, Floridan, vor des Schusters Hans Kühnen Haus, der Schule gegenüber, Mittags um 12 Uhr, von dem Oberstwachtmeister Belzigk mit einem Degen jämmerlich durchstochen und ermordet worden.

Den 23. August 1644 ist Hans Gantzke vor dem Mildthore, welcher Ihrer Fürstlichen Gnaden Pferde ausgeritten, von den Soldaten hinter dem Kienbüschchen jämmerlich erschossen worden. Den 13. Oktober 1644 ist Hans Kindermann vor dem Mildthore, der mit vielen Andern den in Jonitz plündernden schwedischen Partirern nachgesetzt, von ihnen jämmerlich erschossen worden.

Den 20. Januar 1646 ist ein fremder Knabe, 14 bis 15 Jahr alt, in die Wolfsgrube hinter dem Werder gefallen und elendiglich umgekommen.

---

in einem der Muldgärten ein mit Ziegeln gedecktes Haus vor; möglich, daß der Besitzer eine Gartenwirthschaft geführt hat.

*) In demselben Hause wurde, und gleichfalls am dritten Weihnachtsfeiertag, aber 54 Jahre später (Anno 1697) der Dr. med. Grätz, Sohn des fürstlichen Forstverwalters Georg Grätz, in der Hintergasse wohnhaft, erstochen und den 1. Januar 1698 mit der ganzen Schule auf dem großen Gottesacker (Spittelgottesacker) beerdigt.

Den 5. April 1640 ist der Kleinschmied Abraham Stemmer, ein sehr ruchloser Mensch, Mittags 11 Uhr von vier Männern ohne alle Begleitung begraben worden.

In einer Klagesache beim fürstlichen Justitien-Amt im Jahre 1651 wird zum ersten Male eine Tabackspfeife genannt, aus der der Kläger aber nicht geraucht, sondern getrunken. Man nannte nämlich das Ziehen damals nicht rauchen, sondern trinken.

Den 8. November 1651 stahl Hans Nolten im Eisenberger'schen Hause vor dem Mildthore eine kupferne Branntweinblase. (Professor Lindner berichtet in seiner Geschichte und Beschreibung Anhalts, daß die erste Branntwein-Brennerei in Anhalt im Jahre 1724 zu Bernburg errichtet worden: Anno 1678 betrug die Branntwein-Ziese (Steuer) in der Stadt Dessau allein schon 193 Thlr. 14 Gr. 3 Pf.)

Den 3. Mai 1653 fiel sich der Zimmermann Hannslieb beim Bau an Jägers Brauhause zu Tode.

Den 28. Februar 1657 bestätigte Johann Kasimir, als Vormund des minorennen Fürsten Wilhelm Ludwig zu Anhalt-Köthen das Erkenntniß des Schöppenstuhls zu Magdeburg und Halle, daß die der Hexerei und Buhlschaft mit dem Teufel u. s. w. angeklagte und überführte Marie Winzer aus Kösitz mit dem Feuer vom Leben zum Tode zu bringen sei. Muthmaßlich die letzte Bestätigung eines Erkenntnisses in Hexenprozessen Seitens eines Dessauer Fürsten, während noch am 29. Juni 1688 unter der Regierung des Fürsten Victor Amadeus zu Anhalt-Bernburg die der Hexerei angeklagte und überführte Anna Margarethe Kirchberg auf dem kleinen Ziegenberg bei Ballenstedt verbrannt wurde.

Den 5. Mai 1657 ist des Goldschmieds Gottfried Günther Sohn, Johannes, gestorben und **auf fürstlichen Befehl** den 7. früh 4 Uhr von 6 Männern zum Zerbster Thore hinausgetragen worden*), weil er ein sehr böses Leben geführt, 1. ein Verächter des göttlichen Worts, 2. ein Verächter des heiligen Abendmahls, 3. wegen Uebelhaltung seiner alten Eltern, auch heimlich und stillschweigend in seines Vaters Bogen**) begraben worden. In dem betreffenden Kirchenbuche, dem diese Notiz entnommen ist, heißt es hierzu: „Für solche halsstarrige und gottlose Kinder wolle der Herr alle frommen und christlichen Eltern in Gnaden bewahren."

---

*) „Hinten herum", gleichwie der Abdecker das krepirte Vieh fährt.

**) Die Bogen waren Erbbegräbnisse, wie jetzt die Gewölbe.

1658, den 25. Mai, ertrank beim Baden der böhmische Zwick, ein katholischer Leinwebergeselle, und wurde mit Sang und Klang auf dem Spittelgottesacker begraben.

Hans Appelt von „Zippel-Zerwick" (Zörbig) wurde begraben.

Wegen des großen Sommerwassers im Jahre 1658 konnte Hans Jeremias Kind und der alten Eckert Tochterkind nicht auf dem Mildvorstadt-Gottesacker begraben werden; man trug sie auf den Sandgottesacker.

In Betreff des Artikels: „Die Gottesäcker" sei hier noch berichtigend bemerkt, daß nicht, wie Beckmann und alle andern Chronisten nach ihm mittheilen, ein Mann Namens Johannes auf dem 1666 angelegten „neuen Gottesacker" (auch „Gottesacker auf dem Stadtgraben" genannt) zuerst begraben worden, sondern Meister Hans Flemming vor dem Mildthore den 28. Januar 1666 „durch die Pforte mit der ganzen Schule", wie es im Kirchenbuche heißt.

Im Jahre 1679 wird die Bezeichnung „Johannis-Gottesacker amtlich zuerst gebraucht. Aus welchem Grunde ist nicht nachzuweisen; in der Todtenliste aus damaliger Zeit findet sich kein Verstorbener Namens Johannes. Möglich, daß der Vorname Flemmings „Hans" nur um einen Namen für diesen neuen Gottesacker zu haben, in Johannes umgewandelt worden. Mit der weit später (1690—1702) erbaueten Johannis-Kirche hängt der Name dieses Gottesackers durchaus nicht zusammen.

So wird auch zu Anfang der achtziger Jahre des 17. Jahrhunderts, vielleicht drei Jahrzehnte hindurch, ein Ziegel-Gottesacker genannt, auf welchem arme Leute der Mildvorstadt begruben wurden. Wo derselbe gelegen, ist mir unbekannt. — Auch auf dem Siechengottesacker wurde begraben.

Den 24. September 1659 wurde ein Mühlknappe, Michael Schubert von Hainichen, von einem Schuhknecht in einem Bierhause erstochen.

Den 8. November 1659 erschlug im Hause der Frau Kanzler Milagius beim Trinken und Spielen Andreas Volkmann aus Mosigkau Paul Steinbrechern mit einem vollen zinnernen Bierkrug.

Fürstliche Verordnungen.

Den 21. November 1651 wurde eine Kirchenbuß-Ordnung von der Kanzel verlesen. Der Schluß dieser hieß: Sollte

aber Jemand der Kirchenbuße sich halsstarrig entziehen und in seiner verstockten Weise ferner verharren, der soll der hohen Obrigkeit angezeigt werden, um auf des Consistoriums Erkenntniß ohne alles Ansehen in den großen Bann erklärt, dem Satan übergeben, aus der Gemeinde Gottes ausgestoßen werden und als ein Heide gelten, dem alle Kirchenrechte versperrt sind.

Ein Christoph Steinbrecher, der der Kirchenbuße sich unterwerfen wollte, bat den Fürsten Johann Kasimir, dem Superintendenten zu befehlen, daß es dieser bei dem Aktus nicht so sehr hart mit ihm mache. —

Anno 1651 wurde eine Ermahnung an die Gemeinde von der Kanzel erlassen, nunmehr — nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges — recht gottesfürchtig und demüthig zu leben, um Gott nicht von Neuem zu erzürnen, daß er uns verschone mit fernern Strafgerichten. —

Anno 1656 erschien folgender fürstlicher Befehl: „Weil mit den Kirchengängen der Sechswöchnerinnen groß Aergerniß gegeben wird, so daß die Wöchnerinnen mit vielen Weibern, welche in Branntwein bezecht, auch mitten unter der Predigt kommen und andere Zuhörer verhindern und irre machen, als ist dem Pfarrer aufgetragen worden, eine Vermahnung zu thun, daß eine Wöchnerin 1. nicht mehr als in Begleitung ein oder zweier Weiber zur Kirche kommen soll und zwar 2. vor Anfang der Predigt und 3. führnehmlich, daß ihnen kein Branntwein oder Bier *vor* dem Kirchgang geschenkt werde, Alles bei Vermeidung der Gerichtsobrigkeit ernster Strafe. —

Etliche Jahre später wurde ein fürstliches Mandat gegen das Fressen, Saufen, Spielen, Gassatengehen, großen Putz u. s. w. von den Kanzeln verlesen, um durch solch sündiges Treiben nicht von Neuem die Strafe Gottes herbeizurufen.

Vom fürstlichen Lustgarten und fürstlichen Küchengarten

wissen wir, daß sich 1649 6 Pommeranzenbäume *) in Fässern, 10 Citronenbäume in Scherben und 5 Granatenbäume in freier Erde befanden.

---

*) Im Jahre 1840 fanden sich noch zwei Orangenbäume vor, die Fürst Joachim Ernst aus dem Kern gezogen hatte. Nach gehaltener Nachfrage sind dieselben jetzt nicht mehr vorhanden.

Noch waren daselbst vorhanden: 19 Feigenbäume, 4 Oleanderbäume, 1 stark spanisch Rohr, 3 Kästen mit gefüllten Nelken, 53 Scherben mit Nägleinstöcken, 46 Scherben mit gelben und blauen Violen, 2 Kästen mit Rosmarin, 10 Cypressen, 2 Scherben Pfefferkirsche, 1 Scherben Rosenwurzel, 1 Scherben Bärenklaue u. s. w.

Zwanzig Jahre später, unter der Regierung des Fürsten Joh. Georg II., sah dieser Lustgarten schon ganz anders aus. Er zählte 2 Lorbeerbäume, 5 Citronenbäume in Kästen, 29 Pommeranzenbäume in Kästen, weiß und grün angestrichen, 11 dergleichen in Kästen, ohne Anstrich, 59 junge Pommeranzenbäume in Töpfen, 151 kleine in Töpfen, so von Berlin hergekommen, 22 junge Lorbeerbäume, 21 dergleichen Granaten, 40 Töpfe Jasmin, 182 Töpfe verschiedene Sachen, 2 Myrthen in Kästen mit dem Anhaltischen Wappen, 125 dergleichen, 20 Postamente von Holz, weiß angestrichen, 30 Figuren, einen Pallaskopf.

Der fürstliche Küchengarten befand sich im Jahre 1647 und noch lange nachher auf dem Neumarkt zwischen den Gärten des Weißgerbers Martin Frost auf dem Sande und dem der Frau Superintendent Albinus. Er war 190 Schritt lang und 115 Schritt breit, aber nach Frost's Garten zu nur 80 Schritt breit. Es befanden sich darin 36 Aepfelbäume, 12 Birnbäume, 2 alte Nußbäume, Pflaumen- und Kirschbäume in großer Anzahl. Auch befand sich hier ein Gartenhäuslein und ein Plumpenbrunnen; er war aber durch den langen Krieg sehr verwildert.

Die fürstliche Commission schätzte Grund und Boden nebst den Bäumen auf 500 Thaler, verlangte aber mindestens 100 Thaler, um ihn wieder in Stand zu setzen.

Es gab damals einen fürstlichen Lustgärtner und einen fürstlichen Küchengärtner. Letzterer, Namens Adrian Langelär, ein Holländer, bat 1694 um Leute, das Unkraut auszujäten, worauf ihm eine Person gestellt wurde. Derselbe beschwerte sich 1695, daß ihm in dem ihm mit übergebenen Jägergarten (?) sämmtliche Mistbeete ruinirt worden und daß er den Thäter in dem Lustgärtner Ludwig vermuthe. Neue Beschwerde 1696: es seien ihm sämmtliche Gurkenranken herausgerissen und 5 Aprikosenbäume eingeknickt worden. —

Beckmann berichtet über den Theil des Gartens neben dem Schloß (das Rondel) und den nach Norden liegenden fürstlichen Lustgarten Folgendes:

An der äußern Ostseite des Schlosses gegen die Mulde zu stößt im weitläufigen und einen eben so großen Umfang, als diese Seite ist, habendes starkes gemauertes Rondel hinan, welches mit doppelten zierlichen Lehnen und dazwischen auf erhöheten Postamenten gestellten steinernen Statuen und Vasen rings umgeben ist, zwischen welchen man auf einer bei 6 Ellen breiten Erdmauer, womit die beiden dicken Mauern des Rondels ausgefüllt sind, bequemlich spazieren gehen kann. In dem Umfang dieses Rondels aber ist ein mit lustigen Bäumen in Form eines Amphitheaters längshin der Mauer besetzter und in anmuthige Blumenpartien eingetheilter Ziergarten begriffen, gleichwie der gegen Norden gelegene große Lustgarten mit seinen Springbrunnen, Spalieren, Luststücken und Orangeriehause, so auch in der Form eines Amphitheaters aufgeführt, einen schönen Prospekt giebt."

Näheres über den jetzigen Lustgarten später.

Pest- und Kriegszeiten in Dessau.

Ob der schwarze Tod, oder das „große Sterben" in der Mitte des 14. Jahrhunderts auch unser Dessau heimgesucht hat, ist zwar nicht nachzuweisen, aber auch wohl nicht zu bezweifeln, da der größte Theil Deutschlands schwer davon zu leiden hatte. Von der Pest hingegen wissen wir mit Bestimmtheit, daß dieselbe im Jahre 1576 in Dessau grassirte, davon uns Fürst Johann Georg I. in einem eigenhändig geschriebenen Aufsatz erzählt: „es sei allhier zu Dessau ein großes Sterben gewesen, weshalb während des Sommers die junge fürstliche Herrschaft in Zerbst, Fürst Joachim Ernst aber in Harzgerode gelebt habe, wohin sich im Herbst die Prinzen und Prinzessinnen auch begeben."

Nach andern Nachrichten wissen wir, daß die Pest Anno 1598 im Juli, August, September und Oktober wiederum in Dessau geherrscht und in der Stadt, insbesondere aber vor den Thoren, 699 Personen hinweggerafft hat.*)

Im Jahre 1625 brach die Pest wiederum (am 3. September) in Dessau aus. Von diesem Tage bis zum 31. Dezember starben 224 Personen, davon im Oktober allein 90

*) Ueberhaupt starben 1598 in Dessau 754 Personen; im August allein 164.

Personen, im November 79, im Dezember 32; überhaupt starben im Jahre 1625 399 Personen in Dessau.

Anno 1626 hat die Pest abermals in Dessau um sich gegriffen und selbst Fürst Johann Kasimir lag längere Zeit sehr krank daran.

Die meisten Todesfälle kamen vor: am 18. Juli 10 Personen, den 16. Aug. 13 Personen, den 27. Aug. 9 Personen. Im Juli überhaupt 141, im August 164, im September 100. Im Monat Dezember starb kein einziger Mensch in Dessau, im Ganzen hingegen starben Anno 1626 662 Personen.

1627 starben in Dessau nur 39 Personen; 1628: 31, 1629: 64, 1630: 67, 1631: 59.

Anno 1632 drohete die Pest wiederum Dessau heimzusuchen, nachdem sie ziemlich stark in Vockerode grassirte. Aus den Akten in Betreff „der zu Dessau einreißenden giftigen Seuche der Pest" und den deshalb von Fürst Johann Kasimir erlassenen Verordnungen wissen wir, daß im Schützenhause auf dem Anger die Kinder der Pestkranken vom Pestpfarrer Müller getauft werden sollten, auch daß das Brabandt'sche Haus *) auf dem Sande zu einem Waisenhaus eingerichtet worden war.

Desgleichen fand eine Visitation in Dominicus Starken's Apotheke (später der Föhse'schen) Seitens der Herren Doctoren Pfretzschner und Buschius statt und die Bürgerschaft wurde durch ein fürstliches Mandat aufgefordert, für Anschaffung geeigneter Theesorten (Kamillen und Pfeffermünze, besonders aber Theriac) rechtzeitig Sorge zu tragen.

Kein Vockeroder Einwohner durfte bei harter Strafe „öffentlich oder heimlich" nach der Stadt.

Durch Gottes Gnade aber blieb Dessau von der Pest verschont. Es starben im Ganzen in diesem Jahre nur 78 Personen. Das Brabandt'sche Haus wurde schon im August wieder zu andern Zwecken benutzt, und der Fähndrich von Walwitz erhielt um dieselbe Zeit „für seine Bemühungen während des drohenden Contagions" 40 Thlr. Honorar von der Kammer ausgezahlt.

Eine Pestepidemie im Sommer des Jahres 1637 in Des-

*) Dies Haus stand in einem großen Garten, welcher dem fürstlichen Hausvogt und Futtermarschall Brabandt unter dem 31. Mai 1582 vom Fürsten Joachim Ernst gegen einen jährlichen Zins von 2 tüchtigen Gänsen geschenkt worden war. Als Gartennachbar wird der fürstliche Sekretär Jakob Müller genannt. Dieser Garten lag in der Gegend der heutigen Schulstraße.

sau und den benachbarten Dörfern zeigte sich schon im Mai (im Hause Breite Straße Nr. 15) und währte bis in den November. Den 31. Mai starben 8 Personen an der Pest, den 8. Juni wieder 8, den 15. 9, den 16. 13, den 26. Juni 10. Bei dieser Epidemie starben mehrere Häuser in der Mildvorstadt aus und in der Sandvorstadt trat sie besonders heftig in den an der Mulde gelegenen Häusern, in der jetzigen Steinstraße, auf. Im Ganzen starben 1637 650 Personen in Dessau.

Den Lesern dürfte es gewiß nicht unlieb sein, wenn wir von den in den Jahren 1626 und 1637 verstorbenen Personen mehrere nennen, wie sie im Kirchenbuche verzeichnet sind:

1626: Des Obersten Altringer Hofmeister, ohne Gebühr zu zahlen begraben; Hans Lehmann, eines kaiserlichen Soldaten Kind; eine fremde Frau im güldenen Löwen; eine blinde Frau von Reppichau; die lange Anne; noch ein Soldatenkind; ein Bauer, so bei Israel Schuhmann geherbergt; ein Soldat aus der Hessin Hause; Gottfried v. Bergens Tochter und Kindermuhme; ein Soldatenweib vor'm Mildthore; ein Soldatenweib bei Kraazen, Dr. Buschius Bruder; des Spielmanns Achatius Kind; die Kürschnerin vor'm Mildthore; die Buchbinderin mit ihrem Kinde; ein Soldatenkind beim jungen Happach; ein Sechswochenkind im Schackenthal; Gürge, der Küchelbäcker; der Schackenthalwirth Kretschmann; ein Soldatenweib bei Chr. Spohr; Apotheker Dominikus Starke; Vetter Miritsch, der Kühn'sche Fischer; Valtin Zorn, der Tripmacher; ein Hirte von der nächsten Schäferei; 2 Schuhknechte, die stillschweigend begraben; die alte Kühn'sche Fischfrau 2c.

1637: Ein Soldat im Schackenthal; ein Soldat von Goldstein's Regiment; 2 Marketender, welche allhier auf der Muldbrücke von Reitern erschossen; der alte Page von Pötnitz; ein schwedischer Soldat, der verwundet aus des Obersten v. Werder's Hause getragen und auf dem Sande gestorben; ein Mann von Möst, welcher im Stene'schen Thore unvorsichtiger Weise von Bierwirths Knecht erschossen; ein Dragoner, der ohne Schule aber auf Kriegsmanier begraben; eine Edelfrau von Sollnitz, die an der kleinen Mulde vom Ufer hinuntergefallen, das Genick gebrochen und ertrunken ist; ein kleines fremdes Kind; Herrn Dr. Pfretzschner's Magd; Herrn Johann Richter's, des schwarzen Lieutenants Sohn; Andreas Brauer's Kind, welches heimlich begraben; des Büchsenschmieds Peter Lorenz auf dem Sande Vater von Suhl; Wolltrinens Tochter in Maskus Hause.

In den Jahren 1680, 1681 und 1682 bedrohete die Pest Dessau von Neuem. Wir theilen darüber Folgendes mit.

Unter dem 14. August 1680, nachdem schon am Sonntag Rogate desselben Jahres ein besonderes Gebet, daß Gott Stadt und Land vor der Pest in Gnaden bewahren wolle, dem üblichen Kirchengebet beigefügt worden, erließ Fürst Johann Georg II. (reg. von 1660—1693) ein in 100 Exemplaren gedrucktes Publicandum *), wonach Jedem streng befohlen ward, sich so viel wie möglich des Reisens an auswärtige Oerter zu enthalten, den Koth von den Gassen und Höfen zu schaffen und nicht das Geringste von todtem Vieh in den Gehöften liegen zu lassen. Desgleichen wurden die Unterthanen landesväterlich vor dem Genuß des unreifen Obstes, insbesondere der Pflaumen, Gurken und Haselnüsse (?) gewarnt und ebenso angewiesen, Häuser und Gemächer mit Wachholderbeeren und Weihrauch zu durchräuchern.

Auch wurde jedem Brauer befohlen, mindestens 8 Scheffel Hopfen zu einem Brauen zu nehmen und das Bier nicht eher aufzuthun, bis selbiges, nachdem es gefasset, aufgestoßen und sich gesetzt hätte. Den Bäckern ward befohlen, sich mit Getreide zu versehen, damit wenn bedürfenden Falles — da Gott für sei! — die Zufuhren gesperrt werden sollten, es nicht an Brod in der Stadt fehle, sondern Jeder selbiges für sein Geld zur Nothdurft haben könne. Auch sollte jeder Hauswirth mit den Seinen zur Fürsorge Arzeneien gebrauchen, die dazu in den Apotheken geordnet und um billiges Geld zu bekommen wären.

Zuvörderst aber und vor allen Dingen wurden all' und jede Unterthanen ernstlich ermahnt, durch wahre Buße und fleißiges Gebet dem gerechten Gott in die Zornruthe zu fallen und nicht nur die Predigten fleißig zu besuchen, sondern auch in ihren Häusern mit ihren Kindern und Dienstboten der Gottseligkeit nachzutrachten.

Ein zweites fürstliches Publicandum erschien den 20. August 1680. Hiernach wurde sowohl den Privatleuten als Gastwirthen befohlen, auswärtige Verwandte und Fremde nicht eher aufzunehmen, bis sie dazu die Erlaubniß der Regierung hätten. Sollte aber — heißt es weiter — trotz aller Vor-

*) Dasselbe wurde, da Fürst Johann Georg II. Senior des gesammten Fürstenthums war, in allen Gemeinden von den Kanzeln vorgelesen und an den Kirchen und Rathhäusern ausgehängt.

sicht das Uebel sich dennoch in Unsere Residenz einschleichen und Jemand damit befallen werden, so soll

1. dasselbe auf keinerlei Weise verhehlet, sondern es den Amts- oder Stadtgerichten durch einen Zettel, der nicht von Jemand aus dem inficirten Hause, sondern durch einen Andern überbracht werden soll, vermeldet werden.

2. Sollen die Gerichte das Haus, darin sich der Patient befindet, sogleich verschließen lassen.

3. Wenn der Patient von geringem Stande ist, oder er es, dem gemeinen Wesen zum Besten, selbst verlanget, so soll er sofort in das vor der Sandvorstadt eingerichtete Lazareth auf einem verdeckten Stuhl von dazu bestellten Personen getragen und dort den angestellten Wärtern überlassen werden.*)

Dies Pestlazareth lag in der Nähe des jetzt entfernten Askanischen Thores, etwa auf der Stelle, auf der das Haus des Regierungsraths Dr. A. Lange steht; der Lazarethgarten hingegen zog sich bis an das bisherige Thor hinunter und wohl noch darüber hinaus. Noch im Jahre 1760 heißt in den Lehnsakten ein Besitzthum des Conditors Georg Erich Abel Lazarethgarten. Ein späterer Besitzer desselben war Meister Christoph Gottfried Athenstädt, von dem Fürst Leopold Friedrich Franz den 5. März 1793 das Grundstück für 650 Thaler erwarb und es nun dem Garten hinter dem erbprinzlichen Palais in der Cavalierstraße zulegte.

Diesen großen Garten sammt drei Häusern hatte Fürst Johann Georg II. aus den Mitteln der heiligen Geist-Stiftung von dem ehemaligen fürstlichen Hofrath Nüßler erkauft. Die Kaufs-Urkunde lautete wörtlich also:

„Im Nahmen Gottes Uhrkunden Wir Johann George von Deßelben gnaden, Fürst zu Anhalt, Graff zu Ascanien, Herr zu Zerbst und Bernburgk, und Chur und Mark Brandenburg Verordnetter Statthalter und Genneral Feld-Marschalck etc. für uns, unsre Fürstl. Erben und Nachkommen hiemit, Wasmaßen Wir bey gegenwärthig gefährlichen Pestzeiten baldt anfangs dafür geforget haben, daß bey dieser unserer Residenz-Statt ein Lazareth oder Siechenhauß angerichtet würde, damit wenn das Uebel (welches doch Gott nicht wolle) sich hier auch einschleichen sollte, die inficirten Personen von andern

*) Die Träger der Lazarethstühle waren Hans Lange und Kasimir Melzer, die Wärterfrauen Elisabeth Zehl und Margarethe König. Die genannten Träger sollten zugleich mit zwei andern Männern den Pesttodtengräberdienst versehen. Melzer ward bald fortgejagt, weil er sich kleiner Diebstähle im Lazareth hatte zu Schulden kommen lassen.

gesondert sein, und darneben ihre eigne gute Wartung haben möchten. Wie dann Wir daß vor der Sand-Vorstatt alhier gelegene Nüßlerische gehöffte darzu gar bequem befunden, und darum mit Vorbewust und einwilligung deßen Eigenthümers Christfried Nüßlers, weyland unseres Hoffrath, zu solchem ende anrichten lassen. Aldieweil aber auch übrig gewesen, daß nach absterben bemeltes Nüßlers seinen Erben Satisfaction für das gehöffte gethan werde und wir darneben intendiret, daß es in perpetuum zu solchem Gebrauch bey diesen Stand beybehalten würde.

So haben Wir zu beyderley zu begegnen am füglichsten zu sein erachtet, daß aus unsers Hospitals zum Heiligen Geist allhier mitteln, alß welche nicht besser als zur Anbereitung der milden sachen angewendet werden können, die Zahlung geschehen, und darauf dieses also angerichtete Kranken-Hauß, demselben Hospital einverleibet würde. Gestalt Wir es dann also gnädigst angeordnet, und nachdem selbiges Gehöffte, bestehend in Dreyen Häußern, aus einem mit Blanken umsetzten Garten, gerichtlich taxiret worden, mit Zwei Hundert Achtzig Thalern auß bemeltes Hospitals Einkünfften zahlen laßen, dazu auch nicht allein die von uns zu anrichtung der Stuben und was sonsten nöthig gewesen, gereichte Materialien, sondern auch was ex publico an Kosten dazu verleget worden, gnädigst geschenkt und erlaßen haben. Demnach nun stifften wir hiermit und Krafft Dieses mehr angeregtes und zum Vollkommen angerichtetes Gehöffte, zu einem Lazareth oder Siechenhauße, und incorporiren es zugleich dem Hospital zum heiligen Geist alhier, daß es in perpetuum bei demselben bleiben, und aller Freyheyten, so geistliche güter haben und womit insonderheit dieses Hospital privilegiret, genießen, sonderlich aber von aller collectirung befreyt sein solle. Jedoch wird billich der Erbzinß, so jährlich dem hiesigen Pastori und Suprintendenten, als dem die Gärten, dahin das Lazareth erbauet, von langer Zeit her gelehnet, zu entrichten fürters davon abgetragen, und bei absterben eines Superintendenten, es wieder aufs neue in Lehn genommen. Dafür aber auch dem Hospital gegönnet, daß es außer den Pestzeiten (weil die Arme Krancke Leuthe sonstens ihr Bleibens wohl in dem andern bey dem Sand-Vorstatt-Thor untenan der Eißgruben gelegen Siech-Häußer *) haben können) diese

*) Jetzt Seilermeister und Kaufmann Böhme's Haus in der Innern Askanischen Straße; daneben also lagen die Eisgruben. Lustgärtner Bern-

drey Häuser sammpt den Gärten, wie es die Administratores des Hospitals am füglichsten befinden werden, gebrauchen möge. Zu dieser Stifftung Uhrkunde und steter Währunge haben Wir diesen Brieff fertigen und unser größer Siegel daran hangen lassen, auch uns eigenhändig unterschrieben. So geschehen zu Deßau 15. November Im Jahre Christi Ein Tausend Sechshundert Ein und Achtzig ꝛc.

(L. S.) Johann Georg Fürst zu Anhald."

4. Damit die Leute in den verschlossenen Häusern und in dem Lazareth keinen Mangel haben, so sind gewisse Personen angestellt, die auf gehörige Entfernung nach deren Bedürfnissen fragen, dieselben herbeischaffen und an ein Fenster auf ein dazu angebrachtes Brett, vor dem Lazareth aber an einen dazu bestimmten Ort legen sollen, sobald sie es aber gebracht und dies durch Rufen und Anklopfen gemeldet haben, sich sogleich wieder entfernen müssen.

5. Was die Bezahlung der Sachen, so für die Bewohner der inficirten Häuser geholt werden müssen, betrifft, so sollen diejenigen, so es haben, das Geld dazu in einem Gefäßlein, worin Essig gegossen, hinaussetzen. Diejenigen aber, die nichts im Vermögen haben, sollen dennoch ohne Sorge sein, weil die Zahlung alles dessen, was sie nöthig haben, aus gemeinen Mitteln genommen werden soll.

6. Zu den verschlossenen Häusern und dem Lazareth werden dem Stadtphysicus, dem Chirurgus und dessen Gesellen Schlüssel gegeben, so daß sie alle Zeit hinein kommen und die Patienten besuchen können.*) Damit es den Kranken nicht an geistlichen Mitteln fehlt, so ist auch ein besonderer Geistlicher angestellt, der sie besuchen, trösten und ihnen vorbeten und das heilige Abendmahl reichen soll.

7. Wenn nach Gottes Willen ein Pestkranker stirbt, so soll die Beerdigung entweder des Morgens ganz früh oder spät Abends, weil alsdann nicht viel Leute auf den Gassen sind, werkstellig gemacht werden. Erst wenn die Pest so einreißt, daß Alles über und drüber geht, soll diesem Befehle

---

hard Höhle verpfändete am 10. Juli 1666 an Kaufmann Ohm, den Schwiegervater des Apothekers Rudolf Föhse, seinen von Elias Hoffmann gekauften neben den Eiskuten gelegenen Garten gegen ein Darlehn von 50 Meißnischen Gulden.

*) Der Stadtphysicus hieß Eichler, der Chirurg Balthasar Jäger. Ein Barbiergesell, Namens Rothweder, der den Aerzten zur Hand gehen sollte, „riß aus"; an seine Stelle kam Bernhard Reese aus Jeßnitz.

nicht mehr nachgekommen werden, da bekantlich Noth kein Gebot kennt.

8. Auch soll kein inficirtes Haus eher wieder eröffnet werden, bis wenigstens sechs Wochen von der Zeit des zuletzt darin geschehenen Todesfalles verflossen sind. Vorher aber ist solch Haus wohl zu durchräuchern und damit noch einige Tage nach der Eröffnung fortzufahren.

9. enthält die Verordnung wie es in Betreff des letzten Willens Kranker oder Sterbender gehalten werden soll u. s. w.

Eine im Herbst 1680 zu Dessau veranstaltete Geldsammlung „zur Stift- und Erhaltung guter Ordnung und Verpflegung der armen von der Pest befallenen Einwohner" ergab die Summe von 251 Thlrn. 8 Gr., Fürst Joh. Georg II. steuerte 100 Thlr. dazu; die Beamten 83 Thlr. und die gesammte Bürgerschaft nur 68 Thlr. 8 Gr., und darunter waren noch, wie es am Ende der betreffenden Rechnung heißt „unterschiedliche abgesetzte — ungültige — auch bleierne Geldstücke."

Ueber die Art, wie diese Krankheit die Menschen anfiel, liegt ein ärztlicher Bericht vor, aus welchem wir Folgendes mittheilen:

Zunächst empfand der Kranke Frösteln und Schauer, worauf sich Hitze, Kopfweh und Drücken um die Brust einstellte. Dann zeigten sich an verschiedenen Körperstellen, besonders aber unter den Achseln und hinter den Ohren, schmerzhafte längliche Geschwüre, hin und wieder von starkem Bluten aus der Nase, Durchfall und Erbrechen begleitet, häufig auch die brandigen Geschwüre von schwarzen Pestflecken umgeben. Dabei wurde der Kranke von Stunde zu Stunde schwächer, raste häufig so stark, daß man ihn binden mußte, oder lag fortwährend in einem tiefen Schlaf, bis ihn dann nach wenigen Tagen, oft schon nach einigen Stunden, der Tod von seinem Leiden erlöste.

Die Leichen der an der Pest Verstorbenen wurden mehr oder minder mit den sogenannten „Pestflecken" überzogen. Hoffnung zur Genesung war vorhanden, wenn sich die Geschwüre (Carbunkeln) zeitig öffneten, oder nach einem guten Schweiß sich das Drücken um die Brust verlor. Hingegen war die Gefahr für den Patienten sehr groß, wenn sich ungeachtet aller schweißtreibenden Mittel kein Schweiß einstellte, der Durchfall nicht nachließ und die Carbunkeln stecken blieben, nicht hervor wollten, oder auch jählings wieder einfielen.

Als Schutzmittel gegen die Pest empfahlen die Aerzte:

eine gute und ordentliche Diät und ein fröhliches, gottvertrauendes Herz. Dann wurde verordnet, daß Niemand früh nüchtern ausgehen, sondern erst eine Tasse Kaffee*), Thee oder Suppe, mit etwas Kampferöl oder Theriac vermischt, genießen solle. Auch wurde gerathen, stets hellbrennendes Feuer in Oefen und Kaminen zu erhalten, damit diese die schädlichen Dünste verzehrten; den Puls mit Kampferöl zu bestreichen, auf der Straße fleißig auszuspeien und nicht zu schnell sich den Veränderungen der Luft auszusetzen. Hauptsächlich aber wurde verordnet: den Pestkranken nicht allzu nahe zu kommen, beim Anblick eines solchen nicht zu erschrecken und die Wohnungen Pestkranker völlig abzusperren.

Erwähnt sei hier noch, daß Fürst Johann Georg II. durch Dragoner seines kurbrandenburgischen Regiments sein Land hatte absperren lassen. Dieselben erhielten monatlich 4 Thlr., die ihnen aus der Trankſteuerkasse gezahlt wurden.

Trotz aller Vorsichtsmaßregeln und Abschließung brach die Pest doch an einigen Orten im Fürstenthum Dessau aus, so in der Stadt und dem Amt Sandersleben 1681 und in Bobbau im Oktober desselben Jahres. Die Stadt Köthen litt gleichfalls schwer an der Seuche.

Unser Dessau blieb verschont davon. Die letzte Anhalt und speziell Dessau bedrohende Pestepidemie im Jahre 1704 wurde gleichfalls durch die Hand des Höchsten abgewendet.

Von Krieg und Kriegsgeschrei wußten unsere Vorfahren in Dessau, so wir die bereits schon mitgetheilten Fehden unter den Fürsten selbst und die zwischen diesen und dem Magdeburger Erzbischof u. s. w. abnehmen, bis zum Jahre 1626 nichts. Selbst der Schmalkaldische Krieg, der in unserer nächsten Nähe, in der Torgauer und Wittenberger Gegend spielte und ausgespielt wurde, beunruhigte Dessau nicht. Hingegen wissen wir, daß die Spanier nach der Einnahme Wittenbergs durch Kaiser Karl V. (April 1547) bis nach Vockerode kamen, hier arg plünderten und von 19 Häusern 11 verbrannten. Auch ist wohl anzunehmen — obwohl uns darüber alle Nachrichten fehlen — daß auch die andern zwischen

*) Kaffee wird hier zum ersten Male für Dessau erwähnt. 1694 kam der erste Kaffee in seiner natürlichen Gestalt nach Leipzig, bisher hatte man ihn nur gebrannt aus Holland bezogen. Das erste Kaffeehaus in Deutschland wurde 1696 in Nürnberg errichtet.

Wittenberg und Dessau gelegenen Ortschaften in diesem Kriege gelitten haben mögen.

Der im Jahre 1618 in Böhmen ausgebrochene Krieg verbreitete sich immer mehr über Deutschland und zog dann auch Anhalt und speziell unser Dessau in seinen blutigen Kreis.

Leider liegen uns über diese lange jammervolle Zeit nur ungenügende Berichte vor. Was wir hier darüber mittheilen können, ist dem Tagebuche des Fürsten Johann Kasimir entlehnt, aus den Rathsakten mühsam zusammengesucht und der Haus-Postille einer alten Dessauer Bürgerfamilie entnommen; nicht zu vergessen die traditionellen Mittheilungen aus der schon zu jener Zeit in Dessau ansässigen Familie des Chronikenschreibers selbst. —

Während die gesammten anhaltischen Räthe am 5. Dezember 1625 zu Wulffen berathen hatten, wie das Fürstenthum gegen das Andringen der Wallenstein'schen Armee möchte bewahrt und erhalten bleiben, rückte schon am 23. Dezember desselben Jahres Graf Colalto mit seinen Truppen und denen des Herzogs Albrecht zu Lauenburg und des Oberst Altringer in Dessau ein, ließen sofort an der Elbe Schanzen auf der Roßlauer Seite und zwei Redouten auf der Seite nach Dessau zu aufwerfen und Dessau selbst mit zwei Compagnien Fußvolk belegen.

„Das war ein unruhiges und böses Weihnachtsfest für unsere Vorfahren!" heißt es in der Postille. „Von dem würzigen Duft der Christstollen angelockt drang eine wüste Rotte auf dem Marsch nach der Elbe in das in der Zerbster Straße liegende Haus des Bäckers Fabian Riede und stahl den jammernden Hausfrauen das eben aus dem Ofen kommende Gebäck, während andere rohe Soldaten den noch in den Fässern und Backschüsseln stehenden Teig verunreinigten und mit Füßen traten."

Den 4. Februar 1626 zog Graf Heinrich von Schlick mit 42 Cornetten-Reitern durch Dessau nach der Elbe und den 13. wieder an der Stadt vorbei.

Den 24. April kam Wallenstein mit seiner ganzen Armee nach Dessau und nahm sein Quartier im Kötschau'schen Hause am Schloßplatz (in den drei Kronen), schlug am andern Tage gegen Mansfeld die Schlacht an der Dessauer Elbbrücke und kehrte darauf wieder nach Dessau zurück, von wo aus er andern Tages nach Kalbe zog.

Nachzügler der Wallenstein'schen Armee zündeten viele Häuser der Sandvorstadt an, und ein trunkener Böhme erstach

im Hausflur des „Schackenthals" einen alten Bauer aus Törten.

Am 29. Mai 1626 war der Marquis de Gonzaga und Oberst Altringer in Dessau. Letzterer gab den 25. Juni ein großes Gastmahl in der Münze (Gasthof zu den 3 Kronen), dem auch Fürst Johann Kasimir beiwohnte.

An Rathsausgaben finden sich in den Jahren 1626 und 1627 u. A.: eine Tonne Bier für 40 Soldaten, 20 Malter Holz für die Soldaten in den Thorbuden; 15 Gr. für den Profoß und Lieutenant; der Wirthin im Schackenthal 15 Gr. für Bier, so die Soldaten getrunken; Michel Richtern 2 Thlr. daß er den Oberst Altringer nach Kalbe gefahren; 330 Thlr. für die in der Elbschanze gelegenen Soldaten; 1 Tonne Bier für 8 Soldaten; Bier für 40 Soldaten, so auf dem Sande in Quartier gelegen; 10 Thlr. 21 Gr. Beköstigungsgeld für die kaiserliche Thorwache; 3 Thlr. für Braten, Käse, Sauerkraut und Heringe für selben Zweck; 9 Gr. für einen Boten, der einen Soldaten in der Nacht nach Zörbig gebracht; Bier für 32, 60 und 40 Soldaten.

Die „Krabbaten" (Croaten), die im September 1626 an der Stadt vorüberzogen (viele sprangen aus Reihe und Glied und plünderten die außerhalb der Ringmauer gelegenen Gehöfte) requirirten Korn, Gerste, Hafer und Wein vom Rath. Ebenso mußte dieser 15 Kannen Wein für die Soldaten in Mosigkau liefern.

Den 4. Oktober 1627 lagen zwei Compagnien Fußvolk vor den Thoren, die der Rath mit Speise und Trank versehen mußte. „Das Stroh zu ihrem Lager hatten die Unholde von einer armen Ackerfrau gemauset und als sie aufbrachen zündeten sie es an. Weil ein starker Sturm ging, flogen brennende Büschel in die Stadt, davon, weil man es nicht gleich gemerket, ein Stall bei der alten Richtern in Brand gerieth."

Wenige Tage später zogen wieder Croaten an der Stadt vorüber. Diesen mußte der Rath an Brot 42 Thlr., an Semmeln 2 Thlr., an Fleisch 85 Thlr. (12 Rinder), an Frankenwein 40 Thlr., 3 Wispel Hafer (à 12 Thlr.) und 25 Hammel, so die Fleischer hergaben, liefern.

Nachts entstand plötzlich großes Geschrei auf dem Sande; die Croaten waren in etzliche Häuser eingedrungen und plünderten arg.

Als es mit dem Kriegstrubel zeitweise ein wenig ruhiger ward, schrieb der Rath eine Kriegssteuer aus. Ein Brauhaus

mußte 2 Thlr., ein Budenhaus in der Stadt 1 Thlr. 6 Gr. und eins in der Mildvorstadt 15 Gr. zahlen.

Am 7. Januar 1628 zogen zwei Compagnien des Regiments Avendani durch Dessau, den 7. Februar Montecucculi's, Hebran's und de Four's Regimenter; den 20. März das Regiment Strozzi, den 14. April das des Grafen Colloredo, den 7. Juni das des Verdugi, drei Tage darauf 500 Mann vom Oberst Palant und den 16. das Solanische Regiment. Dasselbe kam den 22. August wieder auf Dessau zurück, nachdem den 17. vier Compagnien des Colaltoischen Regiments die Stadt mit Plündern schwer heimgesucht hatten. Beim Kaufmann Fowinkel am Markt stahlen sie 105 Gulden und raubten und zerschnitten die Betten.

Montecucculis Hiersein kostete dem Rath an Getreide, Wein, Bier, Fleisch, Stroh u. s. w. 215 Thlr. Weiter heißt es in den Rathsakten: zwei Companien kosteten an Bier 16 Thlr., an Wein und Brot 10 Thlr. 12 Gr. Eine am 23. März in Reppichau liegende Dragonertruppe requirirte zwei Viertel Bier.

300 Thlr., die Fürst Johann Kasimir von den Bürgern leihweise verlangte, wurden durch Beiträge, davon der höchste 13 Thlr., der geringste 1 Thlr. betrug, in Zeit eines Monats aufgebracht.

So schwer das Jahr 1628 auch für den Rath war, so schloß Kämmerer Moritz Jäger die Rathsrechnung doch mit den frommen, ergebungsvollen Worten: „Soli Deo gloria!“ (Gott allein die Ehre!)

Anno 1629 war zu öftern Malen wieder Oberst Altringer mit seinem Regiment in Dessau, desgleichen Oberst Wahl. Den 29. März zog das Palantische, den 5. April das Merodische Regiment durch Dessau. Den 12. April kam das alte Altringer'sche wieder hier an, dem am 22. Juni drei Compagnien des Bernstein'schen folgten; diesen, den 30. Juni eine Compagnie Merode. Den 20. Juli ging die gesammte kaiserliche Artillerie durch Dessau, den 2. November zwei Compagnien des Regiments Piccolomini, den 22. November vier Altringer'sche und vier Corbenische Compagnien, den 1. Dezember zogen 5 Compagnien vom Regiment Bernstein und den 8. November des Obersten Gramm's Compagnien durch.

Anno 1630 den 22. Januar kam die Savellische Bagage mit dem Oberst-Wachtmeister Reichardt hier an und zog erst den 27. März wieder ab.

Am 28. Mai zog der Oberst Sparr durch Dessau, den

16. September eine Compagnie Montecucculischer Reiter, nachdem sie das Dorf Rosefeld abgebrannt hatten. „Ein wildes, rüdes Volk, das auch in den einzelnen Dessauer Quartieren bös hauste und bei Steinhäusers vor dem Mildthore Kasten und Kisten erbrachen, die darüber jammernde Frau mißhandelten und deren dreijähriges Kind aufspießen wollten, was nächst Gottes Gnade die im Mildthore liegende Thorwache noch rechtzeitig verhinderte, wobei sich der Kaufmann Spohr auszeichnete."

Am 21. September war das Regiment Hidon in Dessau, den 26. das Regiment des Kaiserlichen General-Wachtmeisters von der Neer. Den 29. Dezember zog das Regiment Strozzi hindurch, den 30. Dezember 100 Mann von den Grammi'schen, den 31. Dezember 100 Mann von den Baden'schen Regimentern.

Anno 1631, in der Nacht vom 4. zum 5. Januar waren Tilly (der Zerstörer Magdeburgs) und Herzog Franz Albrecht von Lauenburg in Dessau und gingen von hier nach Coswig.

Den 14. Januar zog eine Holsteinische und Grammi'sche Compagnie, den 27. Februar aber das ganze Schönburgische und Frauenburgische Regiment hindurch. Den 3. Mai rückte Graf Kurtz mit 5 Regimentern und etlichen Dragonern in die Stadt, lag einige Tage still und zog dann in das Magdeburgische.

Den 5. April 1631 wurde der Hof- und Kammerjunker Esche von Walwitz an Pappenheim in Halle gesandt und erhielt vom kaiserlichen Hauptmann von Niedrum, der in der Elbschanze lag, einen Freipaß.

Den 10. Mai 1632, am Tage der Zerstörung Magdeburgs, brannte der kaiserliche Hauptmann Niedrum die von Fürst Joachim Ernst erbauete schöne Elbbrücke*) ab und den 16. demolirte er auch die Schanze und Ueberreste der Brücke.

Ende Juni zogen wieder Croaten durch Dessau.

Den 22. August 1632 war ein schwedischer Major, Namens St. André, bei Fürst Johann Kasimir auf dem Schlosse zu Dessau, worauf den 29. September der schwedische General Bannér hierselbst ankam und sich mit dem Fürsten unterredete. Noch am selben Tage zogen 15 schwedische Compagnien von Wörlitz kommend durch Dessau. „Sie wurden

*) Es wurde angenommen, daß diese Verbrennung der Brücke mit Zustimmung des Fürsten Johann Kasimir geschehen, um die Heerstraße nicht länger über Dessau gehen zu lassen.

von den Einwohnern herzlich begrüßt, als Retter gefeiert und ihnen öffentlich und heimlich Mundirung zugesteckt."

Den 22. Oktober 1632 brachten Lüneburgische Reiter gefangene Croaten in Dessau ein.

Im Monat August 1633 hatten sich viele Bürger und Einwohner Leipzigs, das von den Kaiserlichen eingenommen worden, nach Dessau geflüchtet, „meistens wohlhabende Leute, alle Gasthäuser lagen voll von ihnen."

Weil man befürchtete, die Kaiserlichen würden sich nun nach Dessau wenden, sandte Fürst Johann Kasimir den 10. und 11. August seine werthvollsten Sachen nach Zerbst, ließ auch seine Gemahlin und Schwestern dorthin bringen und reiste den 15. selbst nach. „In der Stadt Dessau herrschte große Bestürzung: Werthsachen wurden vergraben oder eingemauert, man fürchtete den Zorn der Kaiserlichen, denn die Fürsten von Anhalt waren im Bunde mit den Schweden." Die Angst war grundlos; schon den 19. August kehrte der Fürst wieder nach Dessau zurück.

Der Herbst des Jahres 1633 verlief ziemlich ruhig; man konnte etwas aufathmen und hoffte auf bessere Zeiten.

Den 16. Januar 1634 zogen 12 Compagnien kursächsische Reiter durch Dessau; den 31. lagerte eine Rochau'sche Compagnie hierselbst, den 6. Oktober zog das schwedische Regiment Molcken durch.

Die Offiziere des Regiments Rochau wurden auf dem Rathhause mit Zerbster Bier, Wurst, Heringen und Semmeln traktirt, desgleichen 6 Offiziere vom Regiment Spiegel.

Den 12. Januar 1635 lag eine Compagnie schwedischer Reiter in Dessau, den 28. Januar eine Compagnie Fußvolk.

Anno 1636 nach einer Ruhe von fast einem Jahre wurde das ganze Fürstenthum Anhalt von den Schweden und Kursachsen sehr mitgenommen Den 2. Februar lagen 14 Regimenter in Anhalt. Den 19. Januar brannten die Sachsen die Muldbrücke bei Dessau ab; den 8. April wurde die sächsische Schiffbrücke bei Dessau vorbeigeführt, aber bei Bernburg von den Schweden arg zerschossen. Jonitz und Bockerode, Törten und Mosigkau wurden von dänischen Regimentern rein ausgeplündert.

Den 21. März 1637 sind zwei schwedische Rittmeister mit 400 Pferden durch Dessau auf Halle gezogen. „Sie waren jetzt schon minder freundlich, als bei ihrer ersten Anwesenheit in Dessau." Den 26. März haben 70 Sächsische etliche Schwe-

dische auf dem Sande allhier theils erschossen, theils gefangen genommen.

Von diesem Gefecht heißt es in der uns vorliegenden Hauspostille: „Die Affaire begann vor dem Adler und zog sich die Spittelgasse hinunter. Die Sachsen waren vom Thiergarten „unvermerkt" über die Milde gekommen und in Bergens Garten auf dem Stene'schen Werder gelandet. Es sind mörderlich viel Schüsse gefallen und ist sogar ein böses Handgemenge in den Straßen und Häusern vor sich gegangen, wobei auch ein Sohn des Seilers Thielicke, Hans Görge, der nicht schnell genug von der Diele in die Stube gekonnt, verwundet wurde. Weil aber die Schweden zu schwach waren, haben sie sich hinter der Gottesackermauer salviren wollen, sind aber dadurch sehr bös angekommen; denn die Sachsen sind von allen Seiten schnell dahinter her gewesen und da sie den Feind in der Falle hatten, haben sie ihm ein sehr Schweres angethan. An Meister Müller, der sich immer gut lutherisch gezeigt und einen der verwundeten Schweden voll Barmherzigkeit in sein Haus genommen und dort verheimlicht, haben sich die Sachsen bitter gerächt, den Schweden aus dem Versteck gezogen und erstochen und dem armen Meister im Hause das Unterste zu oberst gekehrt."

Den 30. März ist der später so berühmte Oberst Derfflinger mit seinem Regiment durch Dessau gezogen. Auch ist an diesem Tage ein Haus in Pötnitz und das Dorf Jonitz fast ganz abgebrannt worden.

Den 4. Mai ist wieder eine kursächsische Partei in Dessau eingefallen, hat zwei Schweden auf dem Schloßplatz erstochen und alle Pferde aus der Stadt weggenommen; viele Häuser sind ausgeplündert worden; selbst welche am Schloßplatz.

Am 8. Oktober 1637 wurde dem Rathe eine ganze Fuhre Zerbster Bier von den jenseit der Elbe herumschwärmenden Croaten gestohlen.

Den 5. Januar 1638 kam der Oberst von Rochow von Hinsdorf und Qualendorf her nach Dessau; „die Häuser unter dem Rath erhielten 3 und 4 Mann Einquartirung; das Fleisch war sehr knapp und theuer."

Die Jahre 1639 und 1640 waren für Dessau erträglicher. Ebenso die erste Hälfte von 1641, obwohl die Umgegend schwer vom Kriegstrubel zu leiden hatte. So wurde z. B. Sollnitz am 6. Februar von sächsischen Reitern geplündert, nicht minder Jonitz, Pötnitz und Vockerode von Freund und Feind heimgesucht. Viele der dasigen Einwohner flüchteten

sich mit Hab und Gut nach Dessau. Den 12. Mai brannten die Kaiserlichen Scholitz ab, desgleichen 3 Häuser in Kleutsch und steckten den 16. Mai die Törten'sche Haide in Brand.

Den 12. Juni kam Erzherzog Leopold mit seinem Hofstaat und 5000 Reitern in Dessau an. Die Reiter wurden zum Theil in Kühnau einquartirt. Andern Tages ging dieser Herr nach Kalbe, der Fürst gab ihm das Geleit bis an die Grenze. Den 30. August war der Deutsch-Meister Herr v. Stadion in Dessau.

Den 5. April 1641 wurde Martin Grußler's Mutter aus Thurland, 70 Jahre alt, von einem Reiter des Oberst Spiegel auf freier Straße ergriffen und von dem Buben zu Tode geschleppt und gemartert.

Am andern Tage ist es einem jungen Mädchen „heimlich" ähnlich ergangen.

Den 12. Februar 1642 ließ der kaiserliche Oberst-Lieutenant Ravin die Muldbrücke abwerfen; den 26. Februar wurde Vockerode ausgeplündert, den 4. März lag das Spiegel'sche Regiment in Dessau.

Den 1. Juni hat der Oberst Novari mit seinen Truppen die restirende Contribution eingefordert.

Den 22. und 23. Juni lag das Beigottische Croaten-Regiment in Dessau.

Anmerkung aus der Hauspostille: „Die Schlingel mausten wie die Raben. Einer von ihnen wurde wegen Einbruch in das Zaunschleifer'sche Haus vom Profoßen auf öffentlichem Markt auf eine Pritsche geschnallt und gar jämmerlich mit dem Reiterkantschuh traktirt."

Den 18. November 1643 ist Pfalzgraf Karl Gustav, nachmaliger König von Schweden, mit Axel Lilien und General-Major Wrangel in Dessau gewesen. Den 25. März 1644 hat eine Compagnie schwedischer Reiter in der Vorstadt auf dem Sande gelegen; den 14. April ist General Wirtenberg mit 1000 Pferden und der Artillerie nach Dessau gekommen und den 4. Juli hat Oberlieutenant Neeren mit 500 Mann sich bei der Vogelstange auf dem Anger gelagert.

1649 den 6. Oktober ist die schwedische Artillerie in Dessau angekommen; ingleichen den 8. Oktober das Ritter'sche Regiment, das den 10. nach Zerbst marschirte. Den 15. November ist ein Reiterregiment durch Dessau über die Elbe gegangen. —

Hier schließen die Mittheilungen; sie füllen nur wenige Blätter; aber welche Opfer, Verluste, Thränen, Leiden und

Qualen schließen sie dennoch ein! Wie ganz Deutschland erhob sich unser armes Dessau nur langsam aus dem Brandschutt des 30jährigen Krieges. Die Volkskraft war sehr erschöpft; es galt alle Kräfte zu regen, um einer dauernden Verarmung vorzubeugen. — —

Und zu dieser Aufgabe war vor allen Dingen der Segen des Höchsten erforderlich. In der Kriegsruthe sah man die Zuchtruthe Gottes; so galt es für Familien und Regierungen durch einen frommen und ehrbaren Lebenswandel den erzürnten himmlischen Herrn wieder zu versöhnen. Viele der Verordnungen und Gesetze damaliger Zeit wurden in diesem Sinne erlassen.

Ein Mandat vom Fürsten Johann Kasimir, den 28. April 1645 gegeben, möge hier folgen.

Nachdem es in demselben heißt, „daß trotz der schon früher gegebenen Befehle wegen Feierung der Sonntage, Behufs der Predigt, Tumultirens, Schießens und Balgens, insbesondere wegen übermäßigen Fressens und Saufens, Schreiens und Gassatengehens und anderer dergleichen Laster Gott der Allmächtige zum höchsten erzürnt und zu weiterer Bestrafung der Menschheit bewegt wird, diese Laster dennoch aber immer mehr über Hand nehmen und fromme Christen dadurch nicht wenig geärgert werden, so befehlen Wir, daß 1. Keinem erlaubt sein soll sich in Frühlings-, Sommer- und Herbstzeiten auf Rathskellern, Wirths- und Bierhäusern über 10, in winterlichen Zeiten aber 9 Uhr, ausgenommen Kindtaufen, Hochzeiten und andere ehrliche Gastereien, dabei aber doch auch allerwegen die christliche Zucht und Ehrbarkeit gehalten und in Acht genommen werden soll, vielweniger 2. an Sonn- und Feier-, auch monatlichen Buß- und Bettagen und wöchentlichen Predigten in Bier- und Branntweinhäusern sich finden lassen, oder 3. nach 10 Uhr zu Abends Einem oder dem Andern in den Häusern Bier und Wein mehr von den Wirthen soll gereichet werden. Dagegen aber soll 4. alles gotteslästerliche Fluchen und andere leichtfertige Händel, insonderlich das Gassatengehen und teuflische Jauchzen und Schreien, wie auch 5. alles Schießen in der Stadt zu Tage und bei Nachte, Fremden und Inländischen, ingleichen 6. alles Raufen und Balgen zu dessen Verhütung dann 7. Keinem dieses Ortes, weder auf den Gassen, noch in öffentlichen Zechen und Gastgeboten, dem es Amts- und Standeshalber nicht gebühret, noch weniger

den Handwerks- und andern Burschen sich mit Büchsen und Gewehr zu tragen erlaubt sein soll, da wegen dieser Waffen schon oft Mord und Todtschlag geschehen."

Der Schluß dieses äußerst schwerfällig stylisirten kaum wiederzugebenden fürstlichen Mandats lautet: daß Jeder sich nach diesem gegebenen Gesetz richten möge, um sich nicht nur vor der Strafe zu hüten, sondern durch die Befolgung dessen Gottes Huld und Segen zu erlangen.

Doch dies Verbot und alle die später zu gleichem Zweck erschienenen Verordnungen halfen nichts. Eine große Ruchlosigkeit war durch den langjährigen Krieg eingerissen, die Gerichtsakten sind mit Zänkereien, Schlägereien und andern polizeiwidrigen Handlungen überfüllt, Rohheit über alle Maßen, sebst in den bessern Ständen, dabei Uebernehmung in Essen, Trinken, Putz u. s. w. —

Noch sei hier erwähnt, daß der fürstlich Anhaltische Geheimrath und Kanzler Dr. Martin Milagius das gesammte Anhalt auf dem bereits im Sommer 1645 begonnenen Friedens-Congreß zu Münster und Osnabrück vertrat.

Er reiste zu diesem Zweck den 11. Juni 1645 „in Gottes Namen" wie es in seinem darüber geführten Tagebuche heißt, von Dessau ab und langte den 4. Juli zu Münster an. Nach bald zweijähriger Abwesenheit traf er Ende März 1647, geehrt von sämmtlichen Fürsten Anhalts, wieder in Dessau ein und starb daselbst den 3. Juli 1657 im 60sten Lebensjahre. Auf seinen Wunsch wurde er ganz in der Stille begraben.

Aus der Rathsstube.

Im Jahre 1558 erlangten 28 Personen das Bürgerrecht zu Dessau, darunter aber nur 13 Dessauer. Von bekannten Dessauer Namen darunter nennen wir: Koch Martin Klebitz (Klewitz), Petrus Fuhrmann; Paul Röder, Schneider; Christoph Hüfner, Hufschmied; Marius Lehmann, Schuster; Valentin Prietsch, Böttcher.

Anno 1559 wurden 16 Bürger, darunter nur 3 Dessauer, hierbei Franz Räniſch, der Vogelsteller.

1560 wurden 20 Bürger, darunter 5 Dessauer: — Valentin Tietze, Töpfer; Andreas Wöpke, Grobschmied.

1561 wurden 12 Bürger, darunter Lukas von Berge, fürstlicher Sekretär, sonst kein Dessauer.

1562 wurden 18 Bürger, darunter 10 Dessauer: Barthel

Busse, Leinweber; Moritz Greulich, Ackerbürger; Stephan Barth, Tagelöhner; Peter Krüger, ein Bürgerssohn; Paul Zimmermann, fürstlicher Hausvoigt; Anton Richter, Tischler; Erhardt Albrecht, Kleinschmied.

1563 wurden 10 Bürger, darunter nicht ein Dessauer.

Leider hat die uns vorliegende alte Bürgerliste hiermit ein Ende.

Als Polizeidiener wird im Jahre 1606 nur ein Bettelvoigt erwähnt. Zu dessen Obliegenheiten gehörte, daß er in der Kirche unter den Predigtstunden aufwarten und nicht allein die Hunde und ander Vieh aus der Kirche und vom Kirchhof abtreiben, sondern auch die Buben abhalten sollte, daß die Fenster nicht zerschmissen würden; auch sollte er den Umlauf fremder Bettler wehren. Derselbe bekam als Besoldung jährlich 6 Scheffel Korn, 3 Thaler aus dem Kirchenkasten und 1 Thaler von E. E. Rath nebst einem Paar Schuhe.

Die erste Rathsrechnung, die in unsern Händen ist, stammt aus den Jahren 1618 und 1619. Die Jahreseinnahme betrug 5548 Thlr. 19 Gr. 3 Pf.; die Ausgabe 5516 Thlr. 3 Gr. Die Einnahme wurde erzielt 1. durch das baare Geld und die ausstehenden Schulden; 2. durch die kleine Bierziese; 3. Brauerschoß; 4. Einnahmen gemeinen Bürgerschoßes; 5. Schoß vorm Mildthore; 6. Hausgenossenschoß; 7. Vorschoß; 8. Zins vom Schackenthal; 9. Niederlage vom Zerbster Bier; 10. Zins von den Thorbuden; 11. Zins von den Bäckerbuden; 12. Zins von den Fleischscharren; 13. Zins von den Krambuden; 14. Zins von der Naundorfer Marke; 15. Zins von dem Naundorfer Hübel; 16. Zins vom Waagehause; 17. Gartenzins; 18. Wegepfennig 21 Thlr. 2 Gr. 4 Pf.; 19. Waagegeld; 20. Brückenzoll; 21. Wächtergeld; 22. Innungsgeld; 23. Bürgergeld; 24. an Strafen und Bußen (unter andern 1 Thlr. Meister Herrmanns Magd, daß sie die Frau Bürgermeisterin eine Hexe gescholten); 25. von Mauersteinen; 26. von Dachsteinen; 27. aus dem Kalk; 28. von ausgeschenktem rheinischen Wein; 29. von ausgeschenktem fränkischen Wein; 30. Niederlage von Wein; 31. von ausgeschenktem Zerbster Bier; 32. Einnahmen von Freibrauen; 33. Stättegeld; 34. an Retarden; 35. Hülfergeld.

Die Ausgaben bestanden 1. verbauet am Rathhause; 2. verbauet am Schackenthal; 3. verbauet an den Thorbuden; 4. verbauet an Brücken, Schilden und Dämmen; 5. zur Erbauung der neuen Ziegelbrücke; 6. zur Erbauung des Leiterhauses an

der Schule; 7. Brückbohlen zu schneiden; 8. Fuhrlohn für eichene Bohlen; 9. verbauet am Waagehause; 10. verbauet an der Ziegelscheune; 11. an Fuhrlohn; 12. für Kalksteine und was darauf noch aufgegangen; 13. ausgegeben an Trauerzeug für Se. fürstliche Gnaden; 14. Sr. fürstlichen Gnaden Regierungsantritt; 15. für neue jährliche Zinsen; 16. alte Rathsschulden bezahlt; 17. an Fuhrlohn, Zehrung und Botenlohn; 18. Testamentsgelder; 19. Opfergelder; 20. Lampengeld; 21. den Armen im Hospital (1 Thlr. 7 Gr. 6 Pf.); 22. Besichtigung der Feuerstätten (10 Thlr.); 23. Besoldung des Diaconus; 24. Besoldung des Schuldieners; 25. Besoldung der Rathspersonen; 26. zum Herrenessen (30 Thaler); 27. Besoldung der Viertelsmeister; 28. Richter- und Schöppengebühr; 29. den Rathspersonen zur Kleidung (61 Thlr. 12 Gr.); 30. dem Uhrmacher für den Seiger zu stellen; 31. Besoldung dem Hausmann; 32. Besoldung dem Schenken; 33. Besoldung dem Nachtwächter; 34. Besoldung dem Holzförster; 35. Besoldung dem Bettelvoigt (1 Thlr.); 36. Besoldung dem Marktmeister; 37. Besoldung dem Stadtknecht; 38. Ausgabe-Verehrungen auf Hochzeiten und Kindtaufen; 39. für arme Leute; 40. Malterholz zu hauen (à Malter 1 Gr.); 41. Bartenholz zu hauen; 42. Schmöchholz zu hauen; 43. Reißholz zu binden; 44. Fuhrlohn von Malter-, Barten-, Reiß- und Schmöchholz; 45. für tännene Brett; 46. Weiden zu kölben; 47. Schutt- und Gassenstroh fortzufahren; 48. Gerichtskosten; 49. Kanzlei- und Schreibegebühren; 50. für eingekauften rheinischen Wein (317 Thlr.); 51. für Frankenwein; 52. Unkosten auf beide Weine; 53. für Zerbster Bier; (2782 Thlr. 16 Gr. 6 Pf.) *); 54. Niederlagegeld für Se. fürstliche Gnaden Weine und Biere; 55. Fuhrlohn für Zerbster Bier; 56. Elbbrückenzoll; 57. Zuschlägergeld; 58. Waagegeld; 59. Einlegergeld; 60. für Füllbier; 61. beim Einkauf des Zerbster Bieres in Zerbst verzehrt (21 Thlr. 14 Gr.); 62. Ausgaben für den Rathskeller; 63. von Schoß und andern Verpflichtungen waren die regierenden Rathspersonen befreit; 64. an Retarden in der Stadt; an Retarden vorm Mildthore. —

Die Besichtigung der Feuerstätten in der Stadt und vor dem Mildthore — Ostern und Michael — kostete dem Rathe jedesmal 10 Thaler.

Bürgermeister war damals Vollrath Happach; Kämmerer

*) Dasselbe war entnommen von den Zerbster Brauern: Moritz Schumann, Natho, Wülke, Peter Krüger und Bierwirth.

Kaufmann Petrus Spohr; Rathspersonen: Joachim Ernst Brabandt und Moritz Jäger. —

Ein Gottfried Hoffmann brauete sogar schon Lagerbier; dem Bäcker Bastian Löser dem Aeltern war ein Brauen zur Hochzeit seiner Tochter gestattet; Lorenz von Berge hatte ein Brauen, weil er dies Jahr den „Pollen", (das Gemeinderind) in Futter hatte.

Der Bürgerschoß der Brauer betrug jährlich pro Mann 1 Thlr. 1 Gr.; der gemeine Bürgerschoß schwankte zwischen 20 Gr. und 4 Gr. 2 Pf. Die meisten Miethsleute, im Ganzen 57 Familien, wohnten bei den Bürgern der Mildvorstadt, die Stadtbürger suchten eine Ehre darin, ihre Häuser selbst zu bewohnen.

Es gab fünf Backstuben unter dem Rath. Diese besaßen Andreas Hoffmann; Bastian Löser der Aeltere; Fabian Riede; Kaspar Metze; David Kleese.

Fleischscharren waren sechs vorhanden; Georg Steinhäuser vor dem Mildthore (jetzt Glasermeister Sommerlatte), Georg Voigt (jetzt Sattler Hüllweck sen., Mittelstraße Nr. 2), Hans Schmidt, Martin Hölzer, Jakob Seiffert und Chr. Arendt.

Bäcker und Fleischer zahlten je 1 Thaler Scharrn-Zins jährlich.

Krambuden hatten an den Jahr- und Wochenmarkttagen ausgestellt: Martin Spohr, Martin Heinrich, Johannes Fowinkel, Gottfried Hoffmann, Hans Elsens Wittwe (Töpfer), Andreas Krüger, Ludwig Lohß, Gregor Arendt (Nadler), Christoph Meier (Drechsler), Paul Graul's Wittwe, Thomas Ulemann (Kleinschmied).

Bürger wurden 1618—1619 12 Personen.

Das Stättegeld vom Egidimarkt betrug im Ganzen 3 Thlr. 12 Gr., hauptsächlich von den Tuchmachern aus Jeßnitz und Raguhn. Der Martinimarkt trug 3 Thlr. 14 Gr. ein; außerdem bezahlte noch ein Theriacs-Krämer 3 Gr. Standgeld.

An Strafen und Bußen zahlten die Bäcker 10 Thlr. für zu leichtes Gebäck, dann Bartel Engelmann 10 Gr., daß er den Stadtboten „Schelm" gescholten; wiederum Bartel Engelmann 1 Thlr., daß er auf dem Rathskeller Schlägerei angefangen; 6 Thlr. von Brose Bolle, daß er auf dem Rathskeller Tumult angefangen; 6 Thlr. vom Töpfer Hans Else, daß er sich gleichfalls auf dem Rathskeller geschlagen. —

Der Tod des Fürsten Johann Georg I. am 14. Mai

1618 kostete dem Rath an Tuch, Cartecken zu den Trauerbinden und für schwarze seidene Strümpfe 165 Thlr. 12 Gr.

Die Huldigungsausgaben beim Regierungsantritt des Fürsten Johann Kasimir betrugen 20 Thlr. für Zeug, so dreimal gefärbt und aufgerieben, was zum Theater und dem Tisch gedient, als der Rath dem Fürsten die Huldigung dargebracht; 3 Thlr. 15 Gr. für das Aufbauen und Abbrechen des Gebäudes vor Brose Grunds Hause (jetzt H. Cahn), allwo das Theater gestanden.

Zur Vergleichung der damaligen Preise allerhand Gegenstände, Waaren, auch Maurer- und sonstigen Arbeitslohns mit den gegenwärtigen diene Folgendes:

Der Töpfer Hans Else erhielt für 2 Oefen in den Rathhausstuben 12 Thlr.; 9600 Splitt kosteten 2 Thlr. 15 Gr.; Christoph aus Pötnitz erhielt für 3 Tage Arbeit im Schackenthal 9 Gr.; Hans Schildhauer aus Jonitz für 3 Fuhren Bohlen anzufahren 10 Gr.; Georg Berger, der Maurer, für 8 Tage 2 Thlr. 6 Gr.; 60 Butten Kienruß kosteten 1 Thlr. 12 Gr.; 1½ Schock Lattnägel 3 Gr.; 3 Schock Stroh 1 Thlr. 12 Gr.; 10,900 Mauersteine 27 Thlr. 6 Gr.; 2 Wspl. Kalk 5 Thlr., Fuhrlohn dafür 8 Gr.

Ferner: ein Rieß Schwarzbacher Herrenpapier kostete 2 Thlr. 15 Gr.; 1 Rieß gemeines Papier 1 Thlr. 12 Gr.; ½ Pfund grünes Siegelwachs 5 Gr.; 3 Fensterläden an der Stene'schen Thorbude 14 Gr.; die Wächter und Bürger, so bei dem Begräbniß des Fürsten auf dem Rathhause hatten wachen müssen, erhielten 4 Gr. zum Trunk.

Eine Brücke auf dem Markt (wohl Schleuse?) kostete zu erbauen 7 Thlr. 6 Gr.; desgleichen ein Bau an der Stadtmauer hinter Hüfners Hause (jetzt Hof-Lieferant Dietrich in der Wallstraße) kostete 2 Thlr.

Für 1 Pfund Dintenpulver wurden 8 Gr. verausgabt, 1 Schock siebenellige Bretter kostete 7 Thlr. 6 Gr.

Der Buchbinder erhielt für das Einbinden der Rathsrechnungen, für ein Tagebuch und einen Kalender 1 Thlr. 6 Gr.

Die Ausgaben bei der Verheirathung des Fürsten Johann Kasimir mit der hessischen Prinzessin Agnes (1623) waren unter andern 1 Thlr. 18 Gr. für 1 Paar Stiefeln für Lohsens Knecht, der den Rathsabgeordneten in der Rathskutsche nach Hanau fuhr, Trinkgeld demselben 2 Thlr.; der Trompeter erhielt gleichfalls 2 Thlr.

Ueberdies hatte der Rath zu dieser Festlichkeit auf das Schloß zu liefern: 7 Kapaunen, so er vom Rector Johannes

Pfretzschner gekauft, à 10 Gr. 6 Pf.; zum Futter für dieselben ½ Scheffel Hafer, 4 Gr. 6 Pf.; für 2 türkische Hähne von Johann Happach 1 Thlr. 18 Gr.; beim Fleischer Gregor Steinhäuser für 2 Kälber 3 Thlr. 8 Gr.; an Kaufmann Martin Voigt für 2 Hosen Butter 11 Thlr. Die übrigen Kosten hatten die Magistrate zu Naguhn, Jeßnitz und Wörlitz zu tragen.

Im Jahre 1623 war Gottfried von Bergen Bürgermeister.

Der Nachtwächter Brose Hauffer erhielt ein neues Horn für 6 Gr.; die geschworenen Wächter 12 Gr. zum Gottespfennig.

An Ehrengaben und Verehrungen zahlte der Rath 1626: an Peter Schreier's Tochter, welche einen Korporal gefreit, 2 Thlr., an arme Leute vor dem Mildthor, so an der Pest krank gelegen und nichts zu verzehren gehabt, 2 Thlr., dem Pestbarbier ward 1 Thlr. verehrt.

1629 war ein Bernhard Gese Bürgermeister, Kaufmann Martin Palm, Kämmerer, Rudolf Stellbogen und Hans Leideritz, Rathmänner.

Ungeachtet der Kriegsnoth wurde dem Rathe doch an den Festtagen der übliche Ehrentrunk verabreicht: 5 Kannen Würzburger zu Ostern, 5 Kannen zu Pfingsten und 5 Kannen zu Weihnachten.

Der kaiserliche in der Elbschanze liegende Hauptmann Goldstein verpflichtete sich dadurch sehr dem Rath, daß er dessen Geschirr, das von Zerbst Bier holte, frei pass- und repassiren ließ, was bisher keiner der kaiserlichen Hauptleute gethan, sondern das Bier über Aken oder Wittenberg hatte transportirt werden müssen. Für diese Gefälligkeit verlieh der Rath dem p. Goldstein unter dem 21. April 1629 das Bürger-, Brauer- und Pfannenrecht, wonach er gleich jedem andern ansässigen Brauer seine Bierbrauen anrichten konnte.

Unter Bürgermeister Gese's Regierung wurde Kaspar Werner von Bornstedt strangulirt, Hans Spanseil von Wittenberg geköpft. Der Scharfrichter hieß Johannes Liebknecht.

In der Rathsrechnung findet sich eine Ausgabe von 1 Thlr. „für die Leine, damit die schlechten Weibsbilder zu binden, wenn sie der Büttel über die Stadtgrenze bringt."

Die Kalender bezog der Rath von dem Astronomen Wolfgang Sigismund in Wittenberg; etliche sind mit 1 Thlr. das Stück aufgeführt.

Für Kämmerer Palms Begräbniß zahlte der Rath für 45 Ellen Flor 17 Thlr. 22 Gr.

Die fürstliche Hofhaltung hatte 68 Fässer Zerbster Bier einliegen, zahlte für jedes Faß 4 Gr. 2 Pf. Lagergeld.

Eine der Hexerei beschuldigte Person wird nicht, wie es damals sehr in der Mode war, verbrannt, sondern „über Nacht" und „stillschweigend" des Landes verwiesen.

Der Martinsmarkt 1636 brachte 2 Thlr. 10 Gr. Stättegeld ein; darunter 4 Gr. von Hans Gürge, dem Mützenmacher von Zerbst; 4 Gr. von Wolfgang Maaß, dem Bürstenbinder daselbst.

Die Stadt muß 12 Trabanten zum Begräbniß der Prinzessin Anna Marie stellen.

1637 befiehlt Fürst Johann Kasimir dem Rath, daß das Vieh der Bauern, das dieselben bei dem Kriegstrubel auf dem Lande nach der Stadt gebracht, gegen eine billige Vergütung mit auf die städtische Weide gehen soll.

Den 13. Juni 1639 fand in des Bürgermeisters und Brauherrn Stephan Körting Hause Streit und Schlägerei wegen der lutherischen und reformiten Confession statt. Betheiligt dabei waren Bürgermeister Körting selbst, Kämmerer Martin Palm, Carl Heyder (jetzt v. Kalitsch' Haus), Martin Frensdorf, der Stadtmusikus, Christoph Schirmer, der Schneider, Hans Kühne, der Schuster, Christian Arendt, der Seiler, Adolf Hoffmann, Christoph Stahl, Martin Fröhlich, der Bäcker, J. Andreas Seitz, der Buchbinder und Gürge Schneider. Nach kurzem Prozessiren wurde die Hälfte davon mit 6 Thlrn., die andern mit 3 Thlrn. gestraft; 11 Thlr 14 Gr. Gerichtskosten mußten von Allen gemeinschaftlich bezahlt werden.

In demselben Jahre wurde auf dem Stene'schen Thore ein neuer Thurm erbauet.

Anno 1641 (Bürgermeister Stephan Körting) wurde eine Kindesmörderin, Weidens Tochter, hingerichtet; wenige Wochen darauf, den 5. November, Gottfried Neubauer, ein Sattler, weil er einen Tischlergesellen in Kramers Haus erstochen; ist aber den 7. November ehrlich mit Geläut und Gesang begraben.

Die Prozedurkosten waren: den drei Schöppen 3 Thlr. 22 Gr. 6 Pf.; dem Stadtschreiber Friedrich Christoph Salmuth 20 Thlr.; Herrn Dr. Pfretzschner, daß er den Körper aufgeschnitten, 3 Thlr.; den beiden Balbierern, welche ihm dabei geholfen, Johann Jäger und Georg Grätzer, zusammen

4 Thlr.; das Urtel vom Schöppenstuhl zu Wittenberg 4 Thlr. 6 Gr.; für Fleisch, das der arme Sünder verspeist, 6 Gr.; Wein und Bier für denselben 1 Thlr. 2 Gr. 8 Pf.; den beiden Wächtern, die drei Tage und drei Nächte bei ihm gewacht, 1 Thlr.; den beiden Predigern, Herrn Johann Köhler und Herrn George Raumer, so den armen Sünder getröstet, 2 Thlr.; dem Knecht Sitzergeld in 4 Wochen 1 Thlr. 8 Gr.; Angreifergeld 21 Gr.; dem Marktmeister, daß er das Gericht geheget und ausgerufen, 20 Gr.; dem Scharfrichterknecht, daß er den Sand, darauf der arme Sünder gerichtet, nach dem Markt gefahren und wieder entfernt hat, 6 Gr. (Solche Hinrichtungen fanden also damals auf öffentlichem Markte statt!); dem Scharfrichter Meister Simon für die Anlage der Marterwerkzeuge 1 Thlr. 10 Gr.; demselben für die Execution, den Gottfried Neubauer mit dem Schwerte vom Leben zum Tode zu bringen, 2 Thlr. 12 Gr.; dem Scharfrichterknecht Trankgeld 12 Gr.; **für's Gerichtsessen auf dem Rathhause 10 Thlr.** Man erlabte sich also an Essen und Trinken, während ein armer Sünder seine Seele aushauchte.

In demselben Jahre erhielt der Balbierer Grätzer 1 Thlr. für den entleibten Schuhknecht, und der Scharfrichter 2 Thlr. für das Anschließen des Hans Lange an den Pranger, weil er außer des Rathes Gerichte gewesen.

1642 sind nur noch 5 Fleischscharren in Dessau vorhanden, Backstuben hingegen 7.

1644 und in den folgenden Jahren wurde ein Peter Wiegand hingerichtet, Nicol Schrölls Eheweib wegen Hexerei aus der Stadt und dem Amt Dessau verwiesen und Andreas Hartens Eheweib in der Hintergasse von angeklagter Hexerei freigesprochen.

Anna Rabe, die ihr neugeborenes Kind in die Erde verscharrt, wurde enthauptet. Hans Lange, weil er seinem Vater einen Arm entzwei geschlagen, mit Ruthen gepeitscht und des Landes verwiesen. Ein Bürger, Namens Kreideweiß, erschoß mit einem Puffer Andreas Kretschen; im goldenen Stern wurde ein Junge erschlagen.

Anno 1645 den 31. Mai ist eine arme Sünderin, eine Magd, so ihr Kind umgebracht, mitten auf dem Anger mit dem Schwerte gerichtet worden. Sie hatte sollen ertränkt werden, war aber zum Schwerte begnadigt worden.

1645 den 1. August ist die alte Schusterliese mit dem Schwerte auf dem Markt gerichtet worden und ihre Tochter ewig des Landes verwiesen wegen großer Unzucht, so sie mit

David Schumann, dem Schuster, welcher aus dem Gefängniß gebrochen und entlaufen, getrieben, auch etliche Kinder gezeuget, welche von Mutter und Tochter sollen umgebracht sein.

An Strafen und Bußen zahlten: 5 Thlr. Hans Görge Wagner, Büchsenschmiedgesell, weil er gegen unsern gnädigsten Fürsten in der Trunkenheit anzügliche Reden ausgestoßen; Hans Wagner 5 Thlr., weil er ein Mädchen verführt; Melchior Kelle 3 Thlr., wei er auf freier Straße Herrn Bürgermeister Bergen beleidigt.

Schlägereien auf dem Rathskeller waren nichts Seltenes: Görge Strätz schlägt sich mit Christian Herre, Hans Schulze mit Heinrich Steffen. Eine Anklage gegen Zigeuner geht ein, die durch „Behendigkeit und List einem Bürger Geld entwendet haben u. s. w."

1659 den 5. November brachte der Stadtknecht Nickel Klaus folgende Uebertretungen des Sonntags-Mandats zur Anzeige des Rathes:

1. Gestern, Sonntag früh ¼ auf 9 habe ich den Balbirer Daniel Hoppe eine zinnerne Kanne mit Broihan abgenommen, den er aus Körtings Hause geholt.

2. Der Mühlbursche hat ½10 Uhr, da der Herr Superintendent noch gepredigt, eine Schleifkanne Bier aus Chr. Stangen's Hause geholt.

3. Die Bäcker-Innung hat halb 3 Uhr unter der Kirche eine Innungskanne Vollbier aus der Frau Kanzler Milagii Hause holen lassen. Hierbei machte der Stadtknecht die sehr naive Bemerkung: „Ich habe das Bier gleich ausgetrunken."

4. Jeremias Hermann hat mich unter der Predigt zum Fenster heraus „Schelm" gescholten, weil 'ich vergangenen Sonntag 2 Klappschläger (Kleber), die in Stangen's Hause unter der Predigt schon nach 2 Uhr Mittags gesoffen und ich von einigen Weibsbildern hineingerufen worden, die Kerle herauszubringen und sie in den „Glaser" (wohl Vogelbauer, Narrenhaus?) gebracht habe.

5. Hat Tobias Salmuth um ½10 Uhr früh den zwei Knechten des Geleitsmannes Happach Branntwein ausgeschenkt.

Anno 1666 hieß der „Feuer-Mauer-Kehrer" Görge Meißner.*) 1668 im Mai mußte der Rath auf fürstlichen Befehl die Bedienten der Frau Fürstin von Hessen einquartiren.

Um dieselbe Zeit erfolgte eine neue Eintheilung der Stadt- und Vorstadtbürger.

---

*) Ein Schornsteinfeger Fachmann wird 1693 zuerst erwähnt.

Auch wird der Bürgerschaft das Büchsenschießen in und außerhalb der Stadt verboten.

Verordnungen des Raths: daß das Rennei („Schönei") Ostern und die Gratulationen zu Neujahr abzuschaffen sind; und daß die Miethsleute den schweren Contributionsstrang mitziehen sollen.

1669 Feuer bei Hans Müller.

Am 23. August 1683 galt auf dem Markt zu Dessau 1 Schffl. Weizen 10 Gr., 1 Schffl. Korn 9 Gr., 1 Schffl. Gerste 7 Gr., 1 Schffl. Hafer 5 Gr.

Das fürstliche Mandat erscheint und wird vom Rath publizirt, daß Gartendiebe gebrandmarkt werden sollen.

1675 herrschte in Stadt und Land große Furcht vor den Schweden, die bekanntlich in der Mark Brandenburg erschrecklich hausten und über die Elbe zu gehen droheten. Zur Sicherheit ließ der Rath den 2. Juni die Stadtmauer nach Norden ausbessern, einige Pforten in derselben zumauern und zahlte 7 Thlr. 2 Gr. an die Zimmerleute, die spanische Reiter und Pallisaden angefertigt hatten.

Am Neujahrstage 1675 war Feuer in der Münze. Meister Hermanns Knecht, der mit dem Sturmfaß zuerst an der Stelle gewesen, erhielt eine Belohnung von 1 Thaler.

Die Todtenpforte, in der gleichfalls Wegegeld gezahlt wurde, brachte in 7½ Monaten 1 Thlr. 21 Gr. ein.

Im Jahre 1675 war ein großes Sommerwasser.

In demselben Jahre war auch eine Bürgerwache errichtet worden. Weil sie nicht gegen die Schweden verwendet werden konnte, wurde sie zur Aufrechthaltung der Ordnung am Egidimarkt benutzt und erhielt dafür 2 Thlr.; Trommler war Hans von Bühren; außerdem wurde 28 Kannen Bier dabei vertrunken.

Der Küster Paryß erhält 8 Gr. Rathsverehrung, weil er in dem Rathsstuhl ein Psalmtäfelchen aufgehängt hatte; der Viertelsmeister Stellbogen 10 Gr., weil er die Schweine auf der Trift von Rathswegen gezählt.

Sämmliche Fleischer werden 1677 je mit 12 Gr. gestraft, weil sie Sonntags geschlachtet.

Von Strafen und Bußen erwähnen wir 1. 3 Thlr. 22 Gr. von Ludwig Köhler, weil er im neuen Schützenhause auf die lutherische Religion geschimpft; 8 Thlr. der Schlosser Michael Krüger, weil er ein Verhältniß mit seiner Magd gehabt; 1 Thlr. der Badergesell Daniel Konradi, weil er den Juden Moses geschlagen; 12 Gr. der Glaser Schreiber, weil

er die Wache im Brückthor gescholten; 5 Thlr. Christian Fröhlich, weil er auf dem Rathskeller den Degen gezogen; 1 Thlr. Meister Christian Kaiser, weil er beim „Teufel holen" geschworen; 1 Thlr. 12 Gr. Meister Gottfried Voß, weil er seine Magd braun und blau geschlagen; 4 Thlr. der Apotheker Rudolf Föhse, weil er sich mit dem Hofamtsschreiber Neese auf dem Rathskeller geschlagen. — —

Den hiesigen Soldaten wurde vom Rathe 1 Thlr. gegeben, weil sie Pfingsten Maien vor das Rathhaus gesetzt.

Als städtischer Kunstpfeifer und Thürmer wird 1677 Matthias Koch genannt. Er erhält den Befehl, Nachts, nach dem Schlagen jeder Viertelstunde mit dem „Hörnichen" zu blasen. (Bekanntermaßen noch heute üblich).

Den 20. November 1677 borgte sich der Rath vom damaligen Bürgermeister, Kaufmann Jeremias Hermann, 480 Thlr. zu einem größern Bau.

1681 fiel der Martinimarkt wegen drohender Pest aus. Dem Rathspächter Kusch wurden dafür 30 Thlr. von der Pacht der 250 Thlr. erlassen.

Den 7. März 1683 bat der Rath den Fürsten, da der liebe Gott nach drohender Pestgefahr wieder gesunde Luft und Zeiten beschеert, die beiden Thorwachen (im Zerbster und Mildthore) einziehen zu lassen und dadurch dem Rath und der Bürgerschaft eine merkliche Erleichterung zu verschaffen. Der Fürst willigte nicht in diese Bitte, die Wache verblieb.

Unter dem 5. August 1684 fragte der Rath bei der fürstlichen Kanzlei an

1. wie sich die Thorwache wegen der Handwerksbursche zu verhalten, absonderlich gegen die, so Geschenke bei den Meistern bekommen und des Fechtens (Bettelns) sich nicht gebrauchen dürften;

2. ob es nicht besser sei, daß es auf den Herbergen angehängt werde, wenn ein Meister einen Gesellen brauche und solches auch der Thorwache angezeigt werde.;

3. wie man sich gegen die Armen, Blinden, Abgebrannten und Gefangenen zu verhalten habe, ob diesen etwas zu geben sei, oder ob sie, besonders wenn es schon Abends, abgewiesen werden sollen;

4. auch wie es mit den armen Juden zu halten sei, die oft zu 6—8 mit Weib und Kind kämen, auch zum öftern ihren Sabbath vorschützten und sich durchaus nicht abweisen ließen;

5. müßten die Wächter im Zerbster- und im Mildthore sich mit den Wächtern auf dem Sande vereinigen, daß an den Posttagen, Mittwochs und Sonnabends, Einer um den Andern im Thore bleibe und die Post einließe;

6. wie man sich Sonntags unter den Predigten und an den Bettagen mit den Einheimischen und Ausländischen, so zu Fuße oder zu Wagen kommen, außer der Post, zu verhalten habe und ob überhaupt Jemand unter den Predigten ein- oder auszulassen sei;

7. ob es nicht nöthig, daß das Thor auf dem Stadtgraben (die Straße nach Kühnau ging noch durch die Lange Gasse) verschlossen werde, so auch das Thor*) am schwarzen Teiche, wenn das Vieh ausgegangen oder wieder einkäme?

1687 war Feuer auf dem Schloß; Hermann's Knecht ist wieder der Erste mit dem Sturmfaß da und erhält 2 Thlr.

Der Nadlermeister Peter Thüring zahlt den 11. März 1687 3 Thlr., weil er ein schimpfliches Lied (Pasquill) gedichtet und verbreitet hat; Haupt's Magd zahlt 20 Gr. Strafe, weil sie fürstliche Münze getadelt hat. Desgleichen zahlt Meister Zirnstein 2 Thlr. Strafe, weil er die fürstlichen ⅔ Stücke nicht hat annehmen wollen; 1 Thlr. David Trümpler, daß er seinen eigenen Sohn vor Gericht einen „Ochsen" genannt hat; 6 Thlr. Vollrath Riedeburg, weil er den Feld- und Schloßtrompeter Ulemann „Hahnrei" geschimpft.

Am Martinimarkt zahlen Komödianten 1 Thlr. 12 Gr. Standgeld; am Egidimarkt 1694 wieder welche 2 Thlr. 12 Gr.; ebenso „Leinentänzer" auf freiem Markt 2 Thlr; der Inhaber eines sogenannten „Glückstopfes" zahlt 20 Gr.

Rathsausgaben: 11 Thlr. 12 Gr. für Confect, Obst, Rheinwein, Duckstein, Broihan und Zerbster Bier für den Prinzen Leopold, die Prinzessin Charlotte und ihre beiden Cavaliere, als sie den 16. Februar 1691 die Komödie auf dem Rathhaussaale besuchten.

Desgleichen Ausgaben: 200 Thlr. für schwarz Tuch und schwarze „Habiter" unsern gnädigsten Fürsten Joh. Georg II. zu betrauern; 1 Thlr. 8 Gr. für unseres „gutesten" Landesherrn wohlgetroffenes Conterfei; 2 Thlr. Zeitungslesegeld an den Postmeister Adler.

Den 7. Februar 1693 war Feuer in der kleinen Geistkirche am Zerbster Thore; im März Hochwasser.

---

*) Wohl nur eine Pforte oder ein Schlagbaum, der zu den Weideplätzen in der Scheplake und nach dem Anger führte.

Einnahmen an Stättegeld am Martinimarkt 1694 1 Thlr. von einem Küchelbäcker aus Delitzsch vor dem steinernen Scheffel haltend; 2 Thlr. von einem Oculisten, der seinen Stand am Löwen gehabt; 1 Thlr. von einem Bruch- und Steinschneider; 1 Thlr. von einem Komödianten; 2 Thlr. von einem Gewürzkrämer aus Leipzig.

Im Juli 1694 wurden die Spritzen auf dem Anger probirt; den 3. April brannte der Schornstein bei Erasmus Thomas vor dem Mildthore.

Den 1. Juli 1695 wurde der Müllerbursche, der den Lachsfischer Slevoigt zu Tode geschlagen, auf dem Anger hinter der Schießmauer enthauptet. Der Leichnam wurde auch allda begraben. Der Scharfrichter erhielt außer den Kosten für die Hinrichtung 9 Thlr., weil er 9 Wochen lang den Delinquenten nach ausgestandener Tortur behandelt.

Im Juli 1696 starb der Bürgermeister Rudolf Föhse. Er war der Erste, der nach einer eben erst entworfenen Rathsordnung auf den Schultern seiner Herren Collegen zu Grabe getragen wurde. Hierbei stellte sich aber so viel Ungleichheit und Ungeschicklichkeit bei den Trägern heraus, daß das Gesetz, motivirt dadurch, daß es sich doch für die Magistratspersonen nicht gezieme, Leichenträger abzugeben, wieder aufgehoben wurde.

Anno 1696 wurde ein Müllerknecht, Namens Schlero, mit dem Schwert gerichtet.

Den 22. Januar und den 10. Juli 1697 wurden eine Dorothea Pennewitz und Margarethe Luddey wegen Diebstahls Landes verwiesen.

An Stättegeld ist 1 Thlr. verzeichnet von einer Frau, die auf dem Egidimarkt mit dem Dreheisen gespielt; desgleichen 12 Gr. von einem Petschirstecher.

Der Rathsdiener erhält 12 Gr. für das Ausrufen, daß Keiner mehr Unfläthiges in den Stadtgraben werfen soll; Martin Becker wird wegen Unfugs in der Kirche „heimlich" bestraft.

Der Uhrmacher Müller erhält jährlich 16 Thlr. für die Rathsuhren und den Rathsseiger zu bedienen; der Kunstmeister Sandtner jährlich 8 Thlr. für die Wasserkunst auf dem Markt in Ordnung zu halten; 2 Thlr. bekamen die Weiber, die im Rathhause Alles hatten scheuern müssen wegen der bevorstehenden Huldigung des Fürsten Leopold.

Der Rathsschenk Kusch zahlt jährlich 400 Thlr. Pacht für den Rathskeller.

Im Jahre 1700 finden sich Puppenspieler auf dem Egidimarkt, auch Feuerfresser und Welche, die Tauben und Hühner lebendig verschlingen.

Auch ist eine Wunderdoctor-Bude gegenwärtig, desgleichen Scheerenschleifer und eine Spitzenhändlerin aus Annaberg im Erzgebirge.

Neue Schlösser an den Stadtthoren kosteten 10. Thlr.

Die Frau, welche das Thor an der neuen Gasse (Böhmische Gasse, Fiedlers Gäßchen) auf- und zuschloß, erhielt jährlich 3 Thlr.; ein Rathsknecht, der Martini 1702 angenommen wurde und zugleich ein Paar neue Schuhe erhalten hatte, entlief am andern Tage schon wieder.

In der Nacht vom 15. zum 16. Januar 1703 fand ein Einbruch und Diebstahl von mindestens 10 bis 12 Centnern verschiedener Waaren in Wietschens Kramladen auf dem Markt statt. In Verdacht dieses Verbrechens standen drei längst schon gefürchtete Subjekte, deren Namen man aber nicht kannte.

Eher als diese gefänglich eingezogen, wurden Anna Marie Weber aus Quedlinburg und Katharine Elisabeth Sauer aus Erfurt über den Verkauf eines Theils der gestohlenen Sachen an den Schutzjuden Samuel Wulff in Cöthen festgenommen. (Sie wurden später zum Staupbesen verurtheilt und des Landes verwiesen.)

Eine an die verschiedenen Aemter des In- und Auslandes erlassene Beschreibung des einen Verdächtigen lautete: Ein Jude mit einer Schramme über den linken Backen, worüber er ein schwarz Pflästerchen gelegt, einäugig, in grauem Rock und grauen Strümpfen, schwarzen gekrausten Haar, der sich bald Hein, bald Heinrich nennt; soll zuletzt an den spanischen Pocken in Gröningen krank gelegen haben.

Nachdem Alle glücklich in und außer dem Lande dingfest gemacht und nach Dessau transportirt worden, stellte es sich heraus, daß es David Salomon, aus Böhmen gebürtig, desgleichen Samuel Lebrus, ein kleiner Jude aus Pomslau in Böhmen, und Michael Hartmann, ein Bergmann aus Harzgerode waren.

Weil sich Alle hartnäckig auf's Leugnen legten, schritt der Rath, gedrängt vom Fürsten Leopold, dem die Sicherheit seiner Residenz viel galt, zur peinlichen Frage.

In einem Schreiben an die fürstlich Braunschweig-Lüneburgische Regierung zu Celle, die kurz vorher „mit eben solchen losen Vögeln zu thun gehabt hatte", bat der Rath all-

hier die Hochgeehrten Herren um die Gutthat, bei der neulich ihres Orts vollstreckten Tortur außer den Daumenschrauben, Banden, spanischen Stiefeln und sonstigen neuerer Zeit gebrauchten Instrumenten, die Wahrheit zu erpressen, ihm noch andere Mittel sonder Beschwer zu eröffnen.

Die Antwort der Regierung zu Celle lautete, daß sie letzthin zur Erpressung des Geständnisses die gewöhnlichen Instrumente gebraucht und nur bei einem einzigen Subjekt mit der tortur ad tertium gradum (mit dem dritten Grade) habe vorgehen müssen; dabei aber wohl gemerkt hätten, daß es viel auf die Wissenschaft des Scharfrichters, die Instrumente zu appliciren, ankomme.

Die Sache ging nun rasch von statten. In der Rathsrechnung von 1703 finden sich folgende Ausgabeposten verzeichnet: 21 Gr. für einen Boten, der die eiserne Jungfrau aus Sandersleben herbeigeholt hat; 9 Thlr. für zwei eiserne Jungfrauen neu zu machen; 14 Gr. an den Boten, der den Stockmeister von Leipzig herbeigeholt hat; 3 Thlr. dem Leipziger Stockmeister selbst; 18 Gr. für Licht, Pulver, Schwefelfäden u. s. w. in der Torturkammer.

Der Dessauer Scharfrichter war damals Gottfr. Müller.

Die peinliche Frage fand in der Nacht vom 17. zum 18. Mai in Gegenwart eines Zeugen aus dem Regierungs-Collegium, auch des Kämmerers v. Bergen und dessen Bruders Herrn Johann Christian von Bergen statt. Anfangs legten sich die Inquisiten wieder auf's Leugnen, wurden aber dann mit Feuer und Seilen zur Urgicht*) gepreßt und hierauf zum Tode durch den Strang verurtheilt.

Unter dem 23. Mai bat Haymb Moses (er hatte sich bisher Hein oder Heinrich fälschlich genannt), „der einäugige Jude mit dem Schmarren über den linken Backen", die Hochfürstliche Regierung unterthänigst, daß man ihm und seinen Mitschuldigen einen Defensor vergönne, und daß dieser ihn sofort besichtige, wie er durch die an ihm verübte Tortur auch gar zu elend und jämmerlich zugerichtet sei.

Diese Bitte wurde Haymb Moses und Samuel Ledrus unter dem Vorbehalt gestattet, daß sie die Unkosten der Vertheidigung zu tragen hätten. Da sie nachwiesen, daß sie Beide bettelarm seien, verpflichtete sich die gesammte hiesige Judenschaft, die Kosten der Defension zu tragen.

*) Urgicht hieß ein durch die Folter erpreßtes Geständniß.

Ein sehr interessanter Zwischenfall soll hier nicht unerwähnt bleiben.

Der todtkranke Haymb Moses verlangte in seinem elenden Zustand nach dem geistlichen Zuspruch des Rabbiners, nachdem er auf die Anfrage: ob man ihm zu diesem Zweck einen christlichen Geistlichen schicken sollte? erklärt hatte: er wolle im Judenthum leben und sterben.

Die Regierung entschied sich für Zulassung des Rabbiners; der damalige Superintendent Womrath hingegen erklärte „daß er noch niemals gehört, daß einem zum Tode verurtheilten Juden ein Rabbi zugestanden worden wäre." Und weiter erklärte der Herr Superintendent, „daß der Jude Haymb Moses ihn eines Tages habe zu sich rufen lassen und ihm die Erklärung abgegeben: er wolle, um seine Seele zu retten, Christ werden. Womrath schloß sein Gutachten mit den Worten: „ich halte auch, daß einem Solchen einen Rabbi gestatten, so viel sei, als im Unglück wider den Herrn Jesum stärken."

Der Diakonus Samuel Stieler stimmte hierin nicht nur dem Superintendent Womrath vollständig bei, sondern ging in seinem priesterlichen Eifer noch viel weiter, indem er der Regierung u. A. schrieb: „Einer verirrten Seele mit allem Fleiß und auf alle Weise und Wege nachgehen, ob man sie aus dem Irrthum, darin sie steckt, herausführen könne, weist uns Christus mit seinem allerheiligsten Exempel und auch seine Apostel und alle andern apostolischen Männer zu allen Zeiten. So wäre es nur recht, wenn man auf's Eifrigste in den gefangen sitzenden Juden drängte, ein Christ zu werden, und ihm die schrecklichsten Folgen der Verleugnung Christi vorstellte. Ich und alle rechtschaffenen Theologen, auch wohl alle eifrigen Christen, halten dafür, daß man sich schrecklich versündigen würde, wo man dergleichen Juden einen Rabbiner, einen Lästerer, vorstellen wollte. Sie haben und können keinen Trost geben, denn wer den Herrn Jesum nicht lieb hat, der ist verflucht zeitlich und ewig."

Trotz dieser Meinungen der beiden ersten Stadtgeistlichen befahl die Regierung die Zulassung des Rabbiners zum gefangen sitzenden Juden, erlaubte aber auch den christlichen Geistlichen, denselben zu besuchen, und wies darauf hin, daß die Juden seit vielen Jahren hier geduldet würden und ihren Gottesdienst verrichteten. Einem Sterbenden aber die Tröstungen seiner Religion vorzuenthalten, wäre hart und ungerecht.

Superintendent Womrath antwortete: „Ich überlasse es der weltlichen Obrigkeit, was sie darin einem Juden zustehen kann, zu ihrer Verantwortung, und bin versichert, durch solche Gestattung und Freiheit wird der Jude nicht nur nicht überzeuget, sondern selbst im Unglück gestärkt. Mit dem Rabbiner mitzugehen und seine Lästerungen mit anzuhören, achte ich nicht thunlich, zumal ein solcher Mensch dann vermeinet, Freiheit erlangt zu haben, daß er reden dürfe, was er wolle! —"

Doch genug hiervon.

Der von den Juden verlangte Defensor fand sich in der Person eines hiesigen Advokaten. Leider ist aus den betreffenden Akten sein Name nicht zu ersehen. Er nahm an, daß den Inquisiten bei der Tortur viel zu arg mitgespielt sei, focht die Urgicht durch Feuer und Seile an und forderte das eidliche Zeugniß des Johann Christian von Bergen darüber.

Der sich darüber entspinnende langwierige Prozeß drohete den Rath zu compromittiren. Der Sache ein Ende zu machen, begnadigte Fürst Leopold die drei Inquisiten zu lebenslänglicher Einschließung in eine preußische Festung und wählte hierzu Magdeburg, deren Gouverneur er war.

Doch es stellten sich neue Hindernisse entgegen. Der betreffende Arzt hatte das Gutachten abgegeben, daß alle drei Gefangene durch die Folter so mitgenommen seien, daß sie ihren Unterhalt durch Arbeiten, wie sie die Baugefangenen verrichteten, nimmermehr verdienen könnten, worauf der Commandant der Festung Magdeburg, General-Major von Börstel, darüber an den Fürsten berichtete und sich hierbei auf einen unter dem 21. November 1702 gegebenen königlichen Befehl berief, wonach die Gerichte und Aemter dergleichen eingebrachte untaugliche und schwache Personen selbst zu alimentiren hätten.

Was noch weiter aus der Sache geworden, wissen wir nicht; das aber, daß unter dem 12. September 1703 der Herr von Zanthier im Namen des Fürsten Leopold den im Publikum umgehenden Gerüchten: der Rath zu Dessau sei bei der peinlichen Frage gegen die Gefangenen zu hart gewesen und habe sie namentlich durch das Haarseil und die brennenden Schwefelfäden zur Urgicht gepreßt, dadurch entgegentrat, daß er erklärte: Bürgermeister und Rath, denen die Administration der Stadtgerichte von Hochfürstlicher Landesherrschaft gnädigst anvertraut, hätten als ehrliche Leute gehandelt. — — —

Anno 1706 den 8. Oktober Vormittags um 10 Uhr wurde eine arme Sünderin Namens Dorothee Gertrude Schirrichen, geb. Nachtigall, deren Mann ein Grenadier unter dem Hochfürstlich Anhaltischen Regiment gewesen und im vorjährigen italienischen Feldzug umgekommen sein soll, wegen ihrer begangenen Mordthat, daß sie ihr Söhnchen, welches sie in Unehren mit einem Soldaten, sonst der „schöne Hans" genannt, noch beim Leben ihres Mannes erzeuget, jämmerlich umgebracht, — gesäckt und in der Mulde über der Brücke ertränkt; sie ward aber hernach, als sie aus dem Wasser gezogen, in einen dabei stehenden schwarzen Sarg mit einer hohen Decke gelegt und auf den Ziegelgottesacker getragen, allwo man sie, von ihrer Mutter anders angekleidet, begrub.

Der Seite 238 dieser Chronik erwähnte „Ziegelgottesacker" lag am nördlichen Ende der jetzigen Breiten Straße, dicht neben der Rathsziegelei.

1707 als König Karl XII. den Zug nach Sachsen unternahm, wurde wieder eine Stadtwache eingeführt, die Nachts in den Straßen und vor den Thoren patrouilliren mußte.

Auch Seitens der fürstlichen Kanzlei war bereits unter dem 20. September 1706 beim Uebergang der schwedischen Truppen über die Elbe an sämmtliche Amtleute Befehl ergangen, die Wachen auf den Dörfern anzuordnen und mit einem Schießgewehr zu versehen. So etwas Wichtiges passiren sollte, hatten die Amtsleute strenge Ordre, es sofort an die Kanzlei zu Dessau zu berichten.

Im März 1707 wurde der sogenannte „schwarze Michel" steckbrieflich verfolgt.

Die gerichtliche Aufnahme eines sich im Stadtgefängniß am Mildthore erhängten Wittenberger Studenten verursachte 31 Thlr. 5 Gr. 7 Pf. *)

Von Almosen nennen wir: 12 Gr. einem armen vom Judenthum bekehrten Christen, Namens Christian Meier; ein anderer getaufter Jude erhielt 7 Pf. aus dem Stadtsäckel.

Anno 1708 den 14. Juni Mittags 1 Uhr ist eine wegen Diebstahls an das Halseisen angeschlossene Frau, weil das Halseisen für ihren Hals zu eng war, erstickt und den Tag darauf auf dem Siechengottesacker an dem Spitzelthore begraben worden.

*) Der Leser wird ersucht, eine spätere Mittheilung in dem Kapitel „Ein Gang durch die Straßen der Stadt ꝛc." mit diesen Ausgaben vergleichen zu wollen

1711 zahlten Stättegeld: 1 Thlr. der Bruchschneider Johann Senf aus Leipzig; 1 Thlr. 8 Gr. Dr. Burckhardt, ein Oculist aus Torgau, und 1713 am Egidimarkt 8 Thlr. 12 Gr. die Komödianten, die neun Tage auf dem Rathhaussaale gespielt hatten.

Der Tod des Königs von Preußen, Friedrich I., verursachte dem Rathe 3 Thlr. Unkosten für Trauersachen.

Der Wohlstand Dessaus hebt sich wieder: im Jahre 1716 sind bereits 9 Fleischscharren und eben so viel Backstellen vorhanden. An Bürgerrecht- und Innungsgeldern werden in der Stadt und in der Mildvorstadt 55 Thlr. 16 Gr. 6 Pf. eingenommen, das Muldbrückengeld beträgt 82 Thlr. 14 Gr. 1 Pf., der Gartenzins steigt, die Strafen und Bußen für wüste Gelage und Schlägereien werden weniger.

Der Kellerwirth Reil zahlt jährlich 240 Thlr. Pacht, Meister Hildebrandt für die Garküche 48 Thlr. Das Gänsemädchen und die „Hirtenmarie" sind frei vom Schutzgeld; „Post-Agnese" zahlt 6 Gr.

1724 befanden sich 133 Häuser (ohne die Freihäuser und die fürstlichen) in der Stadt, 197 hingegen in der Mildvorstadt. Die Stadt war in ein Ober-, Unter- und Mittelviertel getheilt; im erstern waren 20, im letztern eben so viel Miethsleute; in der Mildvorstadt hingegen 76.

Unter den Rathsausgaben finden wir 1 Thlr. an einen armen Studiosen, so ein Neujahrs-Carmen dem Rath übersandt; 8 Gr. einer armen Frau von Pötnitz, der man das Bein abgenommen; 8 Gr. dem armen Kinde, so Günther bei sich hat; 12 Gr. dem Mann, so die Aufsicht an der Mildbrücke wegen des Kothes hat; 9 Gr. die Torturkammer einmal gründlich zu reinigen.

1727 gab der Marktvogt jährlich 8 Thlr. Pacht wegen der aufgefahrenen Getreidewagen; die Strafen und Bußen zahlten zumeist die Bäcker für zu leichtes Gewicht. Der beiden Nachtwächter Lehmann und Hartmann Jahreslohn betrug 34 Thlr. Der Winter-Nachtwächter Günther erhielt 9 Thlr., Andreas Lingner, Nachtwächter vor dem Mildthore, 18 Thlr. 3 Gr. jährlich.

1729 zahlte der Kupferschmied Wildner „auf Befehl des gnädigsten Fürsten" 10 Thlr. Strafe, weil er seinem Schwiegersohn sehr stark den Kopf und das Auge verletzt hatte.

1731 zahlt Meister Athenstedt in der Mildstraße 2 Thlr. Strafe wegen Verwahrlosung des Feuers, wodurch eine kleine Feuersbrunst in seinem Hause entstanden; Herr Weidlich, der

Pächter von Neu-Wülknitz, wegen abgehauener Ellern 2 Thlr. 12 Gr.; drei Bauern, so kleines Gemäß gehabt, bezahlen jeder 4 Groschen.

1734 hatte der Rath eine Ausgabe von 2 Thlrn. für die Spießruthen für den Soldaten Müller; das Futtergeld für den Gemeinde-Hauer betrug 6 Thlr. jährlich.

Die Leipziger Zeitung kostete dem Rathe jährlich 6 Thlr.; für Dinte brauchte er jährlich 4 Thlr.

Unter den Gerichtskosten finden wir: 5 Thlr. 6 Gr. für das Urtheil über die Wagnern, 2 Thlr. 20 Gr. Sitzergeld für dieselbe, Kostgeld für dieselbe 4 Thlr. 18 Gr., bei der Verweisung der Wagnern gezahlt 1 Thlr.; dem Diener, sie zu verweisen, 5 Gr.

Der Stadtmusikus wechselt; an die Stelle des verstorbenen Augustin tritt Vorbrot und erhält jährlich 20 Thlr. und 20 Malter Holz.

Neben den Bäckermeistern wird der „Küchelbäcker" Rauchfuß genannt.

Den 30. Mai 1738, Freitag nach Pfingsten, wurden vier Delinquenten allhier zu Dessau hingerichtet, weil sie weit und breit viele Diebereien und Mordthaten ausgeübet. Jordan wurde gehängt, Lieberan und sein Kamerad mit dem Schwert gerichtet, und der vierte, **Mausemärten***), genannt, wurde am letzten abgethan und von oben auf gerädert. Die Körper der drei Letzten wurden auf die Räder geflochten.

1739 brannte der Gasthof „zum Schwan" ab. Besitzer desselben war der Wachtmeister Große.

In demselben Jahre wurde die Scheuerin hingerichtet. Die Unkosten hierbei bestanden in: 12 Thlr. 17 Gr. Defensionsgebühren an Herrn Dietrichs; 4 Gr. Waschgeld für die Inquisitin; 7 Thlr. 12 Gr. für Einholung des Urtels; 8 Gr. für den Stuhl zur Execution; 4 Gr. für der Scheuerin Sterbezeug zu machen; das Zeug selbst 1 Thlr. 12 Gr.; 8 Gr. für die Trage der Delinquentin; den Herren Archidiakonus Köhler und Pfarrer Rindfleisch für den geistlichen Beistand 6 Thlr.; dem Scharfrichter Witten 3 Thlr. 15 Gr.; dem Cantor Bornemann für den Gesang 1 Thlr.; für den Sarg 3 Thlr.; das Grab zu machen 2 Thlr.

*) Der aus einem großen Eichenstamm gehauene Trog, in welchem dieser Mausemärten angeschlossen gelegen, um seine Flucht zu verhindern, befand sich noch bis vor einigen Jahren im Hofe des ehemaligen Regierungsgebäudes zu Dessau.

Auch wurde in diesem Jahre ein am Spritzenhaus auf dem Kirchhof ausgesetztes Kind aufgefunden. Ausgaben dafür: 14 Gr. für eine Wiege; 12 Gr. 3 Pf. das Kind zu säugen; 2 Thlr. 11 Gr. für Kinderzeug; 3 Thlr. 18 Gr. an Thiemicken, der das arme Kind 9 Wochen bei sich gehabt.

Eine Delinquentin „Döblerin" wird genannt, die der Diener über die Brücke hereingeholt. Ausgaben in der Sache der Gefangenen: 1 Thlr. 3 Gr. für den Unterhalt derselben vom 20. April bis 2. Mai; 1 Gr. die Stube auszukehren, als die Herren Geistlichen zu ihr gegangen. Sie wurde enthauptet.

Andere Ausgaben: 1 Gr. für Kiehn, so beim Brunnen auf dem Markt, „die Jungfer" genannt, verbrannt; 3 Thlr. an Chr. Richter, laut Accord, den Mist vom Markt wegzufahren; 6 Gr. für die Frau zum Unterhalt, die wegen Diebstahls beim Buchbinder Wagner gesessen; 2 Thlr. für ein neues Schloß, so vor das Zerbster Thor zu legen.

An Rathsausgaben in den Jahren 1738 und 1739 finden wir: 2 Thlr. Herrn Dr. Geiß wegen einer Section; 16 Gr. für zwei Kindermütter; 3 Thlr. 5 Gr. 6 Pf. für Oel im Gefängniß der Inquisition (?); 6 Gr. für Stroh in's Gefängniß zu schaffen.

Einer Rathsrechnung von 1740 entnehmen wir: 8 Thlr. Medicamente für den städtischen „Pollen"; 8 Thlr. — Gr. 9 Pf. wegen des Kindes, das Nachts vor Meister Kreuzberg's Thür gefunden; 11 Thlr. 6 Gr. dem Herrn Syndikus Scharbius, Kämmerer Krahmer und Bauherr von Bergen für den Ergötzungstrunk.

An Trauerkosten bei dem Tode der Hochseligen Fürstin Anna Louise zu Anhalt wurden im Jahre 1744 gezahlt: den Bürgermeistern Bonafos, Hermann und Syndikus Dietrichs zusammen 80 Thlr.; den drei Kämmerern Krahmer, Mohß und Seidler zusammen 45 Thlr.; den drei Bauherren v. Bergen, Meiling und Rödiger zusammen 30 Thlr.

Außerdem zu den Trauermänteln der drei Bürgermeister zusammen 36 Thlr.; die Mäntel der Kämmerer 30 Thlr.; die Mäntel der Bauherren 24 Thlr. Copist Güldemann erhielt 10 Thlr. zur Trauer; außerdem wurde an Flor verausgabt 13 Thlr. 8 Gr.

Noch nennen wir an Ausgaben: 4 Thlr. an den Judenkantor wegen der Thora bei einem Schwur; 5 Gr. dem Amtsdiener für eine Execution mit dem Staupbesen; 6 Thlr.

wegen des todtgefahrenen Töpfergesellen, für dessen Section an Dr. Geyß 2 Thlr.

Unter den Ausgaben des Jahres 1746 finden sich: 28 Thlr. den drei Bürgermeistern, dem Syndikus, den drei Kämmerern und den drei Bauherren, da selbige wegen des Gemeinde-Wesens auf fürstlichen Befehl Arrest leiden mußten; den vier Erstern jedem 4 Thlr., weil sie 14 Tage gesessen, den sechs Letztern, die nur 8 Tage gesessen, à 2 Thlr. Die in diesem Jahre amtirenden, in Arrest gebrachten Herren waren: Bürgermeister Christian Bley, Syndikus Dietrichs, Kämmerer Leopold Seidler, Bauherren Christoph Rödiger und Johann Christian Bley. Was der Grund gewesen, den gesammten Rath brummen zu lassen, habe ich trotz aller Nachforschungen nicht erfahren können.

Dann dem Schornsteinfeger Fachmann 1 Thlr. 18 Gr.; dem Petschierstecher für das Rathssiegel tiefer zu schneiden 3 Gr.; für eine Sanduhr 4 Gr.; für 200 Mauersteine 2 Thlr.; für eine Leine im Zerbster Thor an den Schlagbaum 1 Thlr. 4 Gr.; dem Zimmermeister Schade für Arbeit 33 Thlr.

Der am 9. April 1747 erfolgte Tod des Fürsten Leopold von Anhalt kostete dem Rath wiederum an Trauerzeug 280 Thlr. 8 Gr.; außerdem hatte er noch für Licht in den Thoren und für die Wachen bei Beerdigung des Fürsten ausgegeben 14 Groschen. — —

Unter der Regierung des Fürsten Leopold hatten die Bürger unter des Rathes Gerichtsbarkeit die Verpflichtung, die sechs fürstlichen Pagen und Schloßtrabanten in Quartier mit Verpflegung zu nehmen. Wir wissen aus dem Jahre 1743, daß diese Pagen: von Frohnreich, von Brenkenhof, von Krosigk sen., von Krosigk jun., von Tostar, von Kurzfleisch im Monat September Quartier hatten bei Herre im Löwen, bei Kammerrath Pauli (Hofwagenbaufabrik von W. Buch & Sohn), Brauherr Konrad Meiling (jetzt Leinwandhandlung von Graul), Beutler Halbrock (jetzt Gasthof zum Beutel), Bäcker Riede im Stern und Kämmerer Bernhard (jetzt Brauer Kunze).

Am 4. Mai 1747, also noch nicht vier volle Woche nach dem Tode des Fürsten Leopold, hob dessen Sohn und Nachfolger, Fürst Leopold Maximilian, diese Verpflichtung auf, „zur Erleichterung der Bürgerschaft" wie es in dem betreffenden Mandat hieß.

Dagegen hatte Dessau vom 24. Juli 1747 auf 14 Tage das Regiment Alt-Anhalt zu bequartieren. Das erste und dritte Bataillon und ein Lieutenant mit 40 Kanonieren wurde

unter dem Rath in Quartiere gelegt, das zweite Bataillon kam unter das Amt zu liegen. Zur bessern Bequartierung und Verpflegung desselben unter dem Rath hatte der Amtsrath demselben noch die Cavalierstraße und Neustadt abgetreten. 12 Gemeine und ein Unteroffiziere lagen zusammen.

Die Brückthorwache lag in der Sonne (Meinert), die in dem grünen Thore im kleinen Häuschen des Thorschreibers allda, da sich in der Nähe kein passendes Haus vorgefunden. Bedenkt man, daß es unter dem Rath 46 Häuser gab, deren Gerechtsame betreffend solcher Lasten geschont werden mußten, so hatten die Brau- und Budenhäuser sehr schwer zu tragen. Von den noch übrigen 369 Häusern in Stadt und Mildvorstadt gingen 12 ab, wurden als „eingefallen oder sehr schlecht" bezeichnet. Von den Budenhäusern waren 1762 bei Errichtung der Brandkasse noch viele mit nur 20, 30 und 40 Thlrn. versichert.

Im Jahre 1750 besaßen 52 Bürger Gärten, die dafür dem Rathe zinsten; Backstätten waren 9, Fleischscharren mit den Freimeistern 16. Weil mehr Schankstätten und Gasthöfe in Dessau geworden, zahlte der Rathskellerpächter jetzt nur 200 Thlr. Der Brückenzoll betrug jährlich 61 Thlr. 9 Gr. 11 Pf., der Zinsfuß betrug 5 Prozent. Das Nebenhaus des Rathhauses (jetzt Rendant Hermann Richter) war an vier Familien vermiethet, die jährlich 24, 22, 16 und 14 Thlr. Miethe zahlten.

1751 betrug die Rathskellerpacht jährlich nur 150 Thlr., Pächter war nach Machovius aus Roßlau Schlegel. Die Judenschaft zahlte wegen leichten Gewichts beim Verkauf in der Schule (Fleischverkauf) 2 Thlr. Strafe.

1752 finden sich unter den Verehrungen 8 Gr. Almosen an einen armen reisenden Bürgermeister. Meister Oellrich bezahlt 12 Gr. Strafe, weil er gestrickte Strümpfe verkauft hatte. Der Stadtmusikus war Reif, nach ihm (der letzte) Reichhardt.

1754 hatte der Rath eine Ausgabe von 2 Thlrn. 13 Gr. „für das Tractement der fürstlichen Herrschaft bei der Komödie auf dem Rathhause". Meister Fachmann erhält jährlich 1 Thlr. 18 Gr. für die sämmtlichen Schornsteine des Raths zu kehren, 5 Thlr. der Töpfer Albrecht für sämmtliche Kachelöfen im Stand zu halten.

1756 zahlt Meister Oellrich wieder 5 Thlr. Strafe, weil er wider der Herrschaft Befehl seidene Bänder geführt hat; 20 Groschen Herr Friedrich Tamm, weil er Nägel verkauft,

die ihm Meister Märtens confiszirt hat. Als Raths-Buchbindermeister wird ein Ackermann genannt. Ein Durchmarsch preußischer Soldaten wird erwähnt. Die Landesherrschaft zahlte zu einer größern Reparirung der „Kunst" auf dem kleinen Markt 95 Thlr., eine Collekte unter den Bürgern ergab 16 Thlr. 1 Gr. 6 Pf., die Kosten betrugen 371 Thlr., 20 Thlr. bekam der Maler für das Malen und Vergolden der Jungfer. Die Inquisitionskosten und Landesverweisung eines Joseph Riedel sammt seinem Weibe betrugen 18 Thlr. 15 Groschen.

1759 bezahlte der Puppenspieler Kleinig für neun Tage Komödienspiel auf dem Rathhaussaal 3 Thlr. Der Scharfrichter erhielt 2 Gr. für ein im schwarzen Teich liegendes todtes Schwein zu verscharren, ebenfalls 2 Gr. für ein in der Zerbster Straße krepirtes Schwein wegzuschaffen. Der Rathsdiener Jahn erhielt 8 Gr. die Zigeuner über die Grenze zu führen.

1761 war Feuer auf dem fürstlichen Schlosse; der Rath bezahlte 1 Thlr. 12 Gr. für die Spritzen dahin zu fahren. — 500 Oblaten zum Siegeln kosteten 20 Gr.

1764 hatte der Rath wieder eine Einnahme von 5 Thlrn. für Komödianten, die 8 Tage ihre Kunst gezeigt.

1000 Mauersteine kosteten 1765 5 Thlr. 25 Gr.

Die Poststraße wird 1766 zum ersten Male also genannt. Aus welchem Grunde „Poststraße" wissen wir nicht. Sie hatte damals 2 Häuser. Diese besaßen Meister Daniel Borges, jetzt Klebe, Kneisels Erben, jetzt Strebe. 1767 kommt ein drites Haus hinzu: Meister Kaufmann.

1766 zeigte ein fremder Mann ein Kunstpferd (wohl dressirtes Pferd?) und zahlte dafür 1 Thlr. 8 Gr. Standgeld.

Stadtmusikus Reif erhielt 2 Thlr. 5 Gr. für 15jährige Bemühung, die kleine Glocke zu schmieren.

Schlossermeister Cellarius (lange Zeit Rathsschlosser) erhielt 1 Thlr. 12 Gr. für Anfertigung einer neuen Hand- und Beinschelle.. Die Mühlstraße (von Kaufmann Rich. Siedersleben bis an die Brücke) zu pflastern kostete 317 Thlr. 14 Gr. Die Maurermeister hießen Bahn und Salomon.

1776 wurde ein Seilermeister Riede des Landes verwiesen. 1 Thlr. erhielt der Maler Pertes für 4 Sturmfässer roth anzustreichen.

1777 bezahlte Gastwirth Stenge im „Beutel" 5 Thlr. Strafe, weil er einen verdächtigen Reisenden beherbergt hatte.

1778 wird ein Schwertfeger Frühsorge zum ersten Male erwähnt.

Der Durchmarsch der preußischen „Völker" im Jahre 1778 kostete dem Rathe an Botenlohn, Reitpferden, Stroh, Licht u. s. w. 18 Thlr. 9 Gr. 6 Pf.

1780 wurde der Rathhausthurm mit Schiefer gedeckt.

1781 war wieder Feuer auf dem Schlosse; 19 Sturmfässer vom Brande wieder an ihren Platz zu schaffen kostete 1 Thlr. 14 Gr.

1782 im Januar spielte der Komödiant Michael Schlager 18 Mal auf dem Rathhause; im März wieder 12 Mal. Er führte Schauspiele auf und zahlte jeden Abend 12 Gr.

1784 waren an sieben Abenden Schattenbilder auf dem Rathhause zu sehen.

1786 erhielt Kupferschmied Brandt für eine neue Rathsspritze 120 Thlr.

1787 zahlte der Schutzjude Alexander Salomon 1 Thlr. Strafe, weil er Gäste unter der Predigt gesetzt hatte.

1788 zahlte der Rath für 8 Kalender à la mode (Almanach) 2 Thlr. 16 Gr. Feuer in Krausens Haus. Durch das Feuer im Schmelzer'schen Hause mußte der Rath einen Neubau in der Scharrngasse ausführen, der 2784 Thaler kostete.

1790 und 1791 werden Durchmärsche preußischer Soldaten erwähnt.

Im Winter 1791 zeigten die Komödianten Vaneschy und Jipelloury „Hombres chinoises" und zahlten 3 Thlr. für die Erlaubniß.

Der Einzug der Erbprinzessin (Herzogin-Mutter) 1792 kostete dem Rathe an Lampen, Licht, Oel und Dochte 11 Thlr. 18 Gr.

1794 erhielt ein armer Junge aus dem Armenhause 8 Gr., weil er die 4 Jungens, die den Juden Fränkel verletzt hatten, öffentlich auf dem kleinen Markt abstrafte.

1795 bauete der Bäckermeister Müller an der Ecke der Todtenpforte ein neues Haus: das spätere Haupt'sche, jetzt Döbert.

1796 wieder Brand auf dem fürstlichen Schlosse. Herr Meyer aus Philadelphia zahlt 2 Thlr. 16 Gr. für vier „physische" (physikalische) Vorstellungen auf dem Rathhaussaal.

Wir schließen hier die Mittheilungen: „Aus der Rathsstube" weil die spätern Jahre weniger Interessantes enthalten.

Diejenigen, die vom Rath wegen Vergehen mit dem Gefängniß, dem Halseisen *), oder dem „Vogelbauer" bestraft worden, hatten nach Verbüßung der Strafe Urphede zu schwören, das heißt: dem Rathe eidlich anzugeloben, daß sie weder ihm noch seinen Dienern die Bestrafung nachtragen wollten, diese selbst für eine gerechte und wohlverdiente hielten. Aus den vielen uns vorliegenden „Urpheden" wollen wir hier nur einige nennen.

Ich, Ambrosius Timmler, schwöre hiermit zu Gott dem Allmächtigen, demnach ich wegen von mir geschriebener Scheltworte an den Schmiedemeister Elias Antonius in's Gefängniß gelegt worden, daß ich sothane erlittene Gefängniß für eine gerechte Strafe erkennen will, und mich deswegen weder an E. E. Rath, dessen Stadtschreiber und Gerichtsknechten, oder denjenigen, so zu solcher Haft verholfen, rächen, noch eifern oder mich durch Andere rächen zu lassen, verstehen will. So wahr mir Gott helfe und sein heiliges Wort.

Dessau, den 13. Oktober 1684.

Magdalene Höhne schwört Urphede, weil sie wegen einer falschen Metze, die sie zu Markte getragen, im Vogelbauer gesessen.

Marie Wenzel schwört Urpfehde, weil sie wegen argen Schimpfens der Marie Schildhauer gleichfalls im Vogelbauer gesessen.

Peter Krug schwört Urphede, weil er wegen Saufens und Spielens am heiligen Charfreitag im Gefängniß gesessen, Hans Georg Schmidt, weil er der Stadt Wege- und Wassergeleit verfahren; Andreas Bunge, wei er wegen Saufens und Veruntreuungen gegen seinen Herrn Gefängniß erlitten; Hans Woche schwört Urphede, weil er sich wüst gegen des Rathes Gesetze aufgelehnt und dafür mit Gefängniß bestraft worden; Andreas Lehmann, weil er wegen Gassatengehens und Aufblasens des Dudelsacks im Gefängniß gesessen; Andr. Richter wegen eines auf Koßmann und dessen Familie gedichteten und abgesungenen schmachvollen Liedes; David Wolf, der Badergesell, wegen eines Pasquills, das er bei sich getragen und Andern gezeigt, anstatt es zu unterdrücken; Magdalene Stucker, weil sie wegen des bei ihrer Herrschaft be-

*) Unter der Amts-Jurisdiction war gleichfalls das Anschließen an das Halseisen gebräuchlich. Ein solches befand sich noch zu Ende der 20er Jahre unseres Jahrhunderts am Regierungsgebäude auf dem großen Markt.

gangenen Diebstahls im Vogelbauer gesessen; Martin Konofsky, weil er seinen Schwiegervater blutrünstig geschlagen; Paul und Gottlieb Mundo, weil sie wider das Verbot in der Schenke zu Mosigkau mit Geigen aufgespielt; Gottfried Bretting wegen verübten öffentlichen Tumults; Magdalene Albrecht schwört Urphede, weil sie in der Frau Klauberger Keller, ohne deren Wissen, nach Geld gegraben und dafür Halseisenstrafe erlitten; Dietrich Neumeier wegen Entheiligung des Sonntags; Andreas Rauchfuß, weil er mit Christian „Parthiererey" getrieben; Christoph Seidig wegen Steigerung des Getreidepreises; Margarethe Köppe, die am Halseisen gestanden, weil sie am Martinimarkt einer Frau Geld aus der „Ficke" gemaust; Hans Görge Richter wegen Nichterscheinens in der Thorwache; Michel Lange, weil er die Wache im Zerbster Thore geschmäht u. s. w.

Von vielen an den hiesigen Rath erlassenen Steckbriefen nennen wir nur einen. Den 22. August 1707 ward von der Universität Wittenberg ein Steckbrief präsentirt des Inhalts, daß Ernst Friedrich Martini aus Schlesien, ein Studiosus med., wegen des Duell-Mandats einige Excesse begangen. Die Beschreibung desselben lautete: Er ist mittelmäßiger, rechter Statur, hager, hat ein bleiches und spitzes Angesicht und hat bisher eine lichtbraune Perücke, welche hinten mit einem Bande geknüpft, getragen, auch ein röthlich-braun tuchen Kleid, schwarze Weste, Hosen und solche Strümpfe. — — —

Einige Gegenstände aus E. E. Raths Inventarium im Jahre 1685 in der Rüst- und Schatzkammer.

1. ein messingenes Becken; 2. eine silberne Schale; 3. zwei silberne Becher mit Schilden, 11½ Loth; 4. ein Becher mit drei Schilden, 11 Loth 3 Quent; 5. ein silberner Becher, 13½ Loth; ein schwarz-seiden Band, woran Fürst Joachim Ernst's von Anhalt güldenes Conterfei; 7. ein silberner Becher, 17. Loth schwer; 8. ein güldenes Petschier; 9. ein hölzernes Malzeichen; 10. zwei alte messingene Stadtsecrete.

An Zinnwerk ist zu Rathhause vorhanden: 1. zwei Flaschen; 2. drei Dutzend Teller; 3. ein Suppennapf; 4. zehn große Schüsseln; 5. eine mittlere; 6. drei kleine; 7. zwei große Tischleuchter; 8. eine kupferne Kohlenpfanne (von dieser hieß es 10 Jahre später: ist nicht zu finden); 9. ein gutes Ober- und Unter-Handfaß; 10. eine Salzmetze.

An Krügen: drei beschlagene Krüge, ein Weinkrug, ein zinnern Maaß.

An Handquelen und Tüchern: drei damastene große Handquelen, sechs Servietten von Drell. (Bemerkung: eine ist dem Balbier vor längerer Zeit gegeben, desgleichen ein Handtuch). Vier kleine Handquelen.

Dann: ein Flor, der zur Fahne gehört und zwei schwarze Ueberhänge von Boy über die „Trummel."

Dann: 22 Musketen, 2 Schlachtschwerter (sind jetzt noch vorhanden), 2 Fahnen, 2 alte Pistolen, 12 ganze Cürasse mit 23 Sturmhauben, 2 Trommeln mit 2 schwarzen Trommeldecken von Leder, 5 Patrontaschen, 2 Paar drellene Aermel zu Cürassen u. s. w.

Was wir sonst noch vom Rath bis 1875 zu erzählen haben, folgt in einem spätern Kapitel.

Das Brauwesen.

Das Bierbrauen war wie bereits hier zu öftern Malen mitgetheilt worden, schon im 15. und 16. Jahrhundert der wichtigste Nahrungszweig der Dessauer Bürgerschaft; das Bier selbst wurde jederzeit gern von den Schiffern gekauft und selbst mit nach Sachsen genommen.

Die erste uns bekannte Brauer- und Bierordnung stammt aus dem Jahre 1548, eine zweite aus dem Jahre 1593 *) Durch die schweren Kriegsläufte war dies bürgerliche Gewerbe sehr in Verfall gekommen. Besonders waren die letzten zehn Jahre des großen deutschen Krieges überaus drückend für Dessau und Jedermann befürchtete, daß noch der letzte Rest bürgerlichen Besitzthums den wüthigen Soldaten von Freund und Feind zu Theil und Raube werden würde.

Mitten in dieser schweren Zeit trat die sämmtliche Brauer- und Bürgerschaft einmüthig zusammen und berieth, wie sie aus den jetzigen Ungelegenheiten und Drangsalen etlicher Maßen heraus kommen könnte.

Auf die brauerliche Nahrung Dessaus fiel hauptsächlich ihr Blick; es mußte Alles aufgeboten werden, diesen Nahrungszweig der kleinen Stadt zuerst wieder zu heben und in

*) Hiernach hatte die Herrschaft die große Bierziese, von jedem Brauen eine Tonne, oder so viel eine Tonne galt.

Schwung zu bringen. Ein Versuch hierzu im Jahre 1644 war an der eisernen Stirn des Krieges gescheitert, bis dann 2 Jahre später, nachdem Dessau in Betreff der Einquartierungen und Kriegscontributionen etwas weniger zu tragen hatte, der Versuch, das Brauer-Gewerk zu heben, von Neuem gemacht wurde.

So wurde denn eine neue der Zeitlage angemessene Brauer- und Bier-Ordnung entworfen und unter dem 30. Oktober 1646 vom Fürsten Johann Kasimir bestätigt; gewissermaßen die erste Handanlegung der Bürger Dessau's, um aus dem Brandschutt des bösen Krieges sich herauszuarbeiten.

Wir theilen aus dieser aus 15 Paragraphen bestehenden Brauordnung das Wesentlichste mit.

Erstens hieß es, soll jeder befreite und unbefreite geist- oder weltliche Stand über das bisher gewöhnliche Ungeld und Ordinar-Trankſteuer von 4 Thlrn. 4 Gr. 4 Pf. noch 6 Thlr., doch incl. des üblichen Accise- oder Tafel-Thalers geben, welche zum Besten der Stadt-Contributions-Kasse verrechnet werden sollen. Diese 6 Thlr. sollen, sobald das aufgethane Bier verzapfet und ganz verkauft worden, an die dazu bestellte Commission bezahlt werden. Im Weigerungsfalle ist der Betreffende Seitens der Obrigkeit auszupfänden und von jeder Verrichtung eines neuen Brauens ausgeschlossen. So soll auch, damit die Brauer die 6 Thaler um so williger einzahlen, jedes Maß Bier um 1 Pfennig von nun an höher verkauft werden. Desgleichen hat auch die Commission insonderheit dahin zu sehen, daß eine ergiebige Nothdurft an Bier in Vorrath ist, damit die Bürgerschaft nicht von Nöthen hat, warmes oder unschmeckendes Bier aus dem Braubottich zu holen und zu trinken.

So ist auch eine gewisse Ordnung wegen der Anzahl von Brauen zu halten. Hiernach ist die Stadt in drei Viertel zu theilen, und sollen zur Winterzeit von Michael bis Ostern, in jedem nur zwei Wische *), also zusammen sechs ausgesteckt werden und das Bier dergestalt zum feilen Kauf gehen, daß, wenn die ersten drei ihr Bier verkauft und die Wische eingezogen haben, die übrigen 3 Wische noch zwei Tage hernach

*) 1658 verbot Fürst Johann Kasimir, die Fichtenstangen zu diesen Bierwischen nicht mehr aus dem vor dem Stene'schen Thore gelegenen „Kienbüschlein", sondern gegen einen vom Jagdjunker von Wülknitz zu erlangenden Zettel und Zahlung von 6 Gr. aus der Mosigkauer Haide zu holen.

ausgesteckt bleiben und ihnen so in dieser Zeit Frist gegeben wird, ihr Bier zu verschenken. Nach diesen zwei Tagen aber sollen 3 frische Wische ausgesteckt und damit gleichergestalt verfahren werden. Zur Sommerzeit aber sollen wöchentlich 5 Wische, zusammen 15, ausgesteckt werden und darunter 2 für Lagerbier. Sollte aber so viel Lagerbier nicht vorhanden oder dasselbe allbereits verkauft worden sein, so sollen die Stellen mit eitlem Schenkbier ersetzt und dadurch die Anzahl der 5 Wische erfüllt werden. Hierbei bleibt aber vorbehalten, daß zu Jahrmarktszeiten oder sonst, wenn das Bier gut abgeht, auch noch mehr Wische, auf Erfordern, ausgehängt werden können.

So soll sich auch jeder Brauer durchgehends so viel menschlich und möglich auf ein gutes Bier befleißigen und sich aller und jeder ungebührlichen Vermischung und Vermengung enthalten. Sollte auch Jemand mit seinem Biere sitzen bleiben, so darf er dasselbe, um es nur los zu werden, nicht billiger verkaufen, bei Strafe von 5 Thlrn. Es soll ihm aber freistehen, wenn die ersten 3 Wische eingezogen, Anzeige bei der Commission zu machen, wonach der Rath und der Viertelsmeister das Bier zu kosten und darüber zu verfügen hat. Stellt sich heraus, daß das Bier durch des Brauherrn eigene Schuld verdorben ist, so soll es im Preise heruntergesetzt werden; ist aber das Bier bei allem angewandten menschlichen Fleiß durch Gottes Verhängniß umgeschlagen, so ist ihm der Bierpfennig nach Billigkeit und Anzahl der noch übrigen Fässer zu mildern.

Der Rath ist verpflichtet, Jedem seinen Brautag vorher anzukündigen und dies durch einen öffentlichen Zettel zu thun, auch des Brauherrn Namen an die zu Rathhause hängende Tafel zu schreiben. Würde nun Einer oder der Andere sich hierzu nicht gefaßt halten und seinen Brauerzettel nicht zu dem bestimmten Tage einlösen, oder erst binnen acht Tagen nach gelöstem Brauzettel das Brauen verrichten, derselbe soll diesmal seines Brauens verlustig gehen und sein Nachbar in die Reihe treten. Die Miethsbrauen aber sollen in des Eigenthumsherrn Hause zu verrichten und auszuschenken vergünstigt sein.

Alle Diejenigen, so nach Anleitung der Contributionsrolle gleich den andern Brauern nicht vollständig contribuiren, sollen mit einem halben Brauen dergestalt zugelassen werden, daß immer zwei und zwei sich zusammenthun und, so sie keine qualificirte Häuser zum Brauen haben, sich dazu ein Brau-

haus wählen; es muß aber das dann Bier hier auch ausgezapfet und verschenkt werden.

Demnach sich auch die Dorfschenken in letzter Zeit unterstanden haben, nach ihrem Gefallen von fremden Oertern Bier zu holen, so ist von jetzt an diesen Dorfschenken allen durch den Amtsrath anzubefehlen, daß sie nur Dessauer Bier verschenken und sich daran ersättigen und begnügen lassen sollen.

Wer künftig Lagerbier außer der Reihe brauen will, dem soll dieses gestattet sein, doch darf er dann für dieses Brauen sein auf ihn fallendes Reihenbrauen nicht verrichten. Von diesem Lagerbier-Brauen soll es Jedem vergönnet sein, fünf Faß ohne Ausstecken des Wisches (unter der Hand) zu verkaufen. Vom Schenkbier aber soll Keinem ohne Wische zu verhandeln erlaubt und gestattet sein bei 5 Thlrn. Strafe.

Weil nun auch zeithero viele Hauswirthe sich des Kesselbierbrauens befleißigen, und dadurch der Brauerschaft viel Schaden zugefügt wird, auch dadurch der Herrschaft der „Tafelthaler" und der Landschaft die Trankſteuer entzogen wird, so soll diese hochschädliche Unordnung bei Verlust des Kessels und des Bieres, auch außerdem ansehnlicher Strafe, nicht mehr geduldet werden.

So soll auch nicht mehr geduldet werden, daß unterschiedene eigennützige Leute, besonders an Wochenmärkten, den Getreidewagen entgegenlaufen und Getreide, ehe es auf den Markt gebracht, anzufeilschen und zu verkaufen, auch schon verkauftes an sich zu bringen suchen, bei willkürlicher Strafe.

Wer sich dieser Brau-Ordnung oder nur etlichen Punkten in derselben widersetzt, der soll als ein Aufrührer und Zerstörer guter Ordnung gehalten und mit harter Strafe belegt werden. — — —

Zu dieser Brau-Ordnung verlieh der regierende Fürst Johann Kasimir noch eine Biertaxe oder Biertafel. Hiernach hieß es: wenn die Gerste um 7, 8, 9, 10, 11 und 12 Thlr. der Wispel gekauft wird, dann soll das Maß Bier mit drei Pfennigen verkauft werden; kostet die Gerste 13 – 18 Thlr. der Wispel, dann soll das Maß Bier 4 Pf. gelten; kostet die Gerste 19—24 Thlr. 5 Pf.; 25—30 Thlr. 6 Pf.; 31—36 Thlr. 7 Pf.; 37—42 Thlr. 8 Pf.

Genannte Bierordnung und Biertaxe hatten 56 Brauer und Bürger unterschrieben.

Diese Brauordnung verblieb natürlich nur so lange in Kraft, bis die Kriegscontribution getilgt war. Wir wissen

nur, daß zur Zeit der vormundschaftlichen Regierung der Fürstin Henriette Katharine eine andere Brauordnung gäng und gebe war.

Erwähnt sei hier auch, daß jährlich 20—25 Hofbrauen, je nach Bedarf, stattfanden, die in einem eigenen fürstlichen Brauhaus*), zuweilen auch in den Stadt-Brau-Häusern hergerichtet wurden. Der Hof meinte dadurch billiger zu den vielen schuldigen Bier-Deputaten zu kommen, trieb das bürgerliche Gewerbe Vortheils halber mit. So wurde von einem Hofbrauen am 3. Juli 1649 geliefert: 10 Faß in den fürstlichen Keller, 1 Faß den Jonitzer und Vockeröder Anspännern, ein Viertel Herrn Dr. Johann Pfretzschner auf seine Besoldung; 1 Tonne Herrn Kammerverwalter Gottfried von Bergen auf vorgeschossene 9 Faß; ½ Tonne dem Schloßvorwerks-Hofemeister Andreas Schierigke; 1 Faß dem Fischer Gürgen und Consorten; 1 Faß dem Conrector Georg Albinus; 1 Faß dem Küster Philipp Paryß; 1 Tonne den Härkern auf dem Sande.

Im Jahre 1698 weigerten sich mehrere Brauer wegen der hohen Gerstenpreise ihre auf sie fallenden Reihenbrauen zu verrichten. Die Fürstlich Anhaltischen zum Brauwesen verordnete Commissarien: B. Harsleben, Caspar Gerlach und Bertram Koch erließen deßhalb ein Publicandum an die Brauerschaft, wonach allen den Brauern, die jetzt bei den unvermuthet hohen Gerstenpreisen (der Wispel kostete 42 Thlr.) nicht brauen wollten, angedrohet ward, ihnen hernach, bei wieder billigerm Preise, ebenso viel Brauzettel zu versagen. Dies wirkte; sämmtliche Brauer fügten sich. Wir bringen hier noch deren Namen.

In der Schloßstraße: Herr Superintendent Womrath, jetzt Feldwebel Schramm; Herr Justus Stellbogen, jetzt das Herzogl. Haus, zuletzt Frau Wittwe Cohn; Herr Hofadvokat Hamel, jetzt Brauherr Gustav Korn; Frau Amtsschreiber Neese, jetzt Kupferschmied Kohl; Herr Martin Ulmann, jetzt Näther; Frau Superintendent Raumer, jetzt Eph. Fitzau's Erben; Herr Jeremias Hermann, jetzt L. Robitzsch's Erben.

In der Marktgasse: Meister Peter Denkerts selige Wittwe, jetzt A. L. Siedersleben.

---

*) Dies fürstliche Brauhaus, schon zur Zeit des Fürsten Joachim erbaut, stand in dem Garten, der gegenwärtig dem Brauherrn Fr. Kunze gehört, auf der nach Norden gelegenen Seite der Wasserstadt, Dr. Fugger's Villa in der Scheplake gegenüber.

In der Mittelstraße: Herr Joh. Christoph Hermann, jetzt Rauer im Schiff; Herr Johann Christian Bauermeister, jetzt Heine im Schwan; Frau Kanzlei-Direktor Hermann, jetzt die Töchterschule; Meister Philipp Würdig's selige Wittwe, jetzt Kunze; Herr Bürgermeister Ernst Köhler, jetzt Kaufmann Brandt; Herrn Johann Leiderit's selige Erben, jetzt Schuhmacher Scharf; Frau Bürgermeister Föhse, jetzt Fiedler; Meister Christian Würdig, jetzt Tapezierer Allner; Frau Landrentmeister Pfau, jetzt Präsident v. Zerbst; Jungfer Zaunschleiferin, jetzt L. Athenstädt; Meister Christian Rust, jetzt Franke im frühern Hecht; Herr Christoph Conradi, im ehemaligen Gasthof zum Stern; Frau Kammerverwalter Pauly, jetzt Hofwagenbauer W. Buch & Sohn.

In der hohen Straße: Herr Johann Kaspar Haupt, jetzt Müller im Bär; Herr Christian Herre, jetzt A. Schade sen.; die Klaubergische Jungfer, jetzt Gebrüder Schade; Amtsschreiber Krippendorf, jetzt Woche im „Löwen"; Kanzleirath Kornführer, jetzt Kaufmann Kitzing; Probst Kretschmar, jetzt Fleischer Fischer; Herr Dr. Aplinius, jetzt Löwenapotheke.

In der Kirchstraße: Meister Gottfried Meißner, jetzt H. Cahn; Herr Bürgermeister Hofmeister, Herr Bürgermeister Albinus, beide Häuser jetzt Kaufmann Cahn jun.; Herr von Milagisheim, jetzt Giese, Herr Amtsrath Harsleben, jetzt W. Peters; Herr Elias Adler, jetzt Liesengang; Herr Johann Christoph Haupt, jetzt Müller; Herr Amtskammerrath Hünicke, jetzt Hauswalds Haus neben dem Ring.

In der Steinstraße: Herr Paul Gottfried von Bergen, jetzt Schneidermeister Heinrich; Meister Hans Georg Boas, jetzt Heinicke; Amtmann Reese, jetzt der Beutel.

In der Salzgasse: Vollrath Happach, jetzt Ferd. Peters.

In der Hintergasse: Herr Johann Daniel, jetzt Platzner; Herr Pfarrer Stieler, jetzt Kaufmann Arendt; Frau Forstverwalter Reese, jetzt Baron von Strachwitz; Herrn Kämmerer Stubenrauchs sel. Erben, jetzt Tapetenfabrikant Schmidt.

An Freihäusern in der Zerbster Straße noch: Herr Hauptmann von Hübner, jetzt Palais der Frau Prinzessin Friedrich; Herr Landrichter Friedrich, jetzt Landrath von Kalitsch; Frau Hausvoigtin Schwarzenberger, jetzt Scharf in der Kreuzgasse; Herr Commissionsrath Müller, jetzt —?

Zu erwähnen ist noch, daß ein Brauer erst Sonntags Nachmittag nach beendetem Gottesdienst Feuer anmachen und die Brauarbeit beginnen lassen durfte; andernfalls mußte er 5 Thlr. Strafe zahlen. Bei Aufstellung der Raths-Brautafel

rechnete man nach den Kalenderwochen. Die Woche Johann Baptiste begann das Braujahr, mit der Woche Trinitatis wurde es geschlossen.

In dieser Zeit vom Jahre 1613—1614 hatte der Rath eine Einnahme von 286 Thlr. für Brauzettel, 1614—1615 aber 305 Thlr.

Das Reihebrauen mit seinen sehr lästigen Verfügungen und Geschäftsbeengungen wurde in Dessau erst im Jahre 1832 aufgehoben. Bis dahin waren die wöchentlichen Brauen von der Brau-Commission bestimmt worden und über die Güte des Gebräues wachte der Bierkoster, zuletzt viele Jahre Inspektor Cryns. Hatte er das Bier für gut befunden, so fiel die Schnur, welche den Eingang zu dem durch ein palmenartiges hölzernes Zeichen kennbaren Hause des betreffenden Brauherrn sperrte und das Einströmen der kauflustigen Menge begann. War aber das Bier nicht nach dem Geschmack des Kosters, so ward es in den Rinnstein gegossen. Coffent, auf gut Dessauisch „Kament", wurde schon Tags vorher an die ärmere Klasse der Bewohner zu einem billigen Preise abgegeben, ebenso nach dem Verkauf des Bieres das Spülicht, „Nachbier" genannt.

Gegenwärtig brauen Stadtbier: A. L. Siedersleben, Fr. Kunze, Gebr. Schade, Ferd. Peters, G. Boas. Lagerbier: Ferd. Peters, Gust. Korn, Fr. Robitzsch & Sohn, Schwendy und Fr. Kunze. Weißbier: Fr. Kunze und Geb. Schade.

Noch sei hier des Brauens von Broihan gedacht. Laut Proclama des Fürsten Leopold vom 29. September 1699 wurde eine Broihan-Societät in Dessau errichtet, „zur Verbesserung der Brauordnung bei Unserer Residenz insgemein, als deshalb, weil der Broihan ein wohlschmeckender und gesunder Trunk ist und hier schon heimisch."

Das hierzu benöthigte Haus (jetzt das des Färbermeisters Politz, Steinstraße Nr. 51) war zu diesem Behuf schon unter der vormundschaftlichen Regierung der Fürstin Henriette Katharine erbauet worden, „als ein wohlgelegener Ort in der Vorstadt auf dem Sande, am Mildestrome."

Zunächst wurde nun eine Brautafel entworfen und diese auf dem Rathhause ausgehängt, damit sich jeder Brauer unterrichten konnte, wann ihn die Reihe des Broihans-Brauens traf.

Auch mußten immer zwei und zwei brauberechtigte Brauer ein Brauen unternehmen, das aus 2 Wispeln und 12 Schffl.

Weizen- und Gerstenmalz bestand und in 16 Faß Dessauischer Ahmung gefaßt wurde.

Ferner war Vorschrift, daß die Malze in der Luft und nicht auf der Malzdarre oder gar in Backöfen bereitet wurden und Jeder mußte mindestens 8 Wochen vorher seinen Brautag wissen, um die nöthigen Vorbereitungen machen zu können. Wenn Jemand bis dahin nicht fertig war, verfiel das Brauen.

Wer von den Brauern dafür eintrat, mußte 5 Thaler zum gemeinschaftlichen Besten erlegen. Es war Keinem erlaubt, sein Brauen von einem Andern verrichten zu lassen bei 5 Thlrn. Strafe. Es wurde nur Dienstags und Freitags Broihan gebraut.

Weder der Rathskeller noch andere Broihans-Schenken durften mehr als zwei Faß auf einmal einlegen und wenn solche verföllet (verkauft) waren, erst wieder so viel nachholen, damit in dem eigentlichen Broihanskeller stets Vorrath vorhanden war, und die Fremden, so zu dessen Abholung nach Dessau gekommen, nicht abwendig gemacht wurden.

Item wurde der Braumeister und sein Gehülfe vereidigt, daß sie der Societät getreu sein und gute Acht haben wollten, daß nichts von Malz, Trebern, Broihan oder „Kament", auch Gefäßen entwendet oder verwahrlost wurde, sondern Alles in gutem Stande erhalten bliebe.

Zur Verhütung jedes Verdachts war dem Brauer untersagt, weder Schweine, noch Federvieh zu halten, oder gar für sich Branntwein zu brennen.

Der Preis des Broihans richtete sich nach dem des Braunbieres: das Maß galt stets 2 Pf. mehr als dieses, nach welcher Proportion auch die Fässer und Viertel angeschlagen verblieben.

Zum weitern Aufschwung dieses Brauens verbot der Fürst die Einfuhr der Sandersleber Gose in Dessau, ein Gesetz, das erst Fürst Dietrich bei der Uebernahme der Regentschaft aufhob und auch den Biendorf'schen Gosenzwang abschaffte, durch den bisher viele Dessauer Gastwirthe großen Schaden gehabt hatten.

Die Broihan-Societät bestand trotzdem nicht lange.

Im Jahre 1707 war schon der Seilermeister und Gerichtsschöppe Sorge Besitzer des Broihanshauses, im Jahre 1727 der Fleischer Daniel Hildebrand.

Im Jahre 1767 kaufte der Kunst-, Waid- und Schönfärber Heinrich Politz (der interimistische Organist an der

Spittelkirche) das Broihanshaus für nur 300 Thlr. Seit dieser Zeit ist die Familie Politz ununterbrochen im Besitz dieses Hauses verblieben.

Von den Schützen.

In einem den Dessauer Schützen durch Fürst Johann Kasimir im Jahre 1619 verliehenen Privilegium wird das Scheiben- und Vogelschießen zu Dessau schon ein „uraltes" genannt. Ein aufgefundenes, wurmstichiges Aktenstück vom Jahre 1560 enthält eine Einladung der Hallenser Schützen an die Dessauer zu dem damals in Halle stattfindenden großen Büchsen- und Armbrustschießen: „am Tage Mauritius, welcher ist der 28. September." Und weiter heißt es in dieser Einladung: „die Weite vom Stande bis zur Scheibe ist 330 (?) Ellen; der beste Gewinn für die Armbrustschießer ist 200 gute ganze Thaler, bei dem Büchsenschießen aber 60 Thlr." Daneben war die Größe des Cirkelblatts benebst dem Loche, da die Kugeln und Bölze (Bolzen) durchfallen sollen, genau angegeben. Von einem Jungfrauen-Ausschießen, wie es 1571 in Magdeburg stattgefunden, dabei eine schöne Jungfrau der Preis für den besten Armbrust- oder Bogenschützen war, wissen wir in Dessau nichts.

Unter Fürst Joachim Ernst fand Anno 1581 den 3. September ein solennes Vogelschießen in Dessau statt, wobei kostbare Gewinne ausgesetzt waren und zu welchem die auswärtigen Adeligen, sowie Leute des Bürgerstandes eingeladen waren, „umb solch nachbarlich kurzweilig Schießen in Freuden helfen anfahen und vollenden," wie die Worte in dem unter dem 7. August 1581 publizirten Patent heißen.

Fürst Johann Kasimir war den Bogen- und Büchsenschützen in Dessau sehr zugethan, denn nicht nur daß er der Gesellschaft eine „Ordnung" verlieh, auch ihr zur Erbauung eines neuen Schießhauses und einer neuen Vogelstange das Bauholz aus seinen Forsten gestattete und das Schießhaus mit dem Privilegium ausstattete, 20 Faß Zerbster Bier, aller und jeder Verpflichtung frei, auszuschenken, nahm er auch selbst häufig Theil an diesem bürgerlichen Vergnügen.

So wissen wir, daß er auf einem Schießen am 30. August 1690 das Prädikat „Schützenkönig" annahm und auf einem andern, als den Mittwoch und Donnerstag nach Pfingsten 1628 dem Vogel den Kopf abschoß. Außerdem verlieh er

auch den Schützen eine neue Schießordnung, und in den Rathsakten fanden wir, daß der Rath verpflichtet war: „den Herren Schützen alljährlich zu dem Pfingstschießen mit 8 Thlrn. beizustehen."

Ja noch mehr. Durch eine fürstliche Verordnung, gegeben am Tage Johannis Baptiste Anno 1628, war derjenige Brauer, der König geworden, nicht nur während eines ganzen Jahres von allen bürgerlichen Unpflichten, „wie sie sonsten zu Rathhause gegeben werden mußten" befreit, sondern auch von dem dem Fürsten von jedem Brauen in hiesiger Stadt zustehenden Tafelthaler und Malzscheffel, „doch weiter nicht als seine Reihebrauen betrifft", ledig. Im Fall, daß Jemand, der den Königsschuß that, nicht Brauer zu Dessau war, oder der fürstlichen Dienerschaft angehörte, stand ihm zu, diese Vergünstigung um einen gewissen Preis einem Brauer zu überlassen. In genannter fürstlicher Verordnung heißt es ferner „Wir haben auch über dieses den mehrerwähnten Bogenschützen zu desto mehrerer Bezeigung Unseres gnädigen Willen gegen sie und ihre Nachkommen zugesagt und versprochen, thun es auch in Kraft dieses, Ihnen förderlichst einen gelegenen Ort zum Wiesewachs von drei oder vier Fuder Heu ungefähr anweisen zu lassen und erblich zuzueignen, welches Wiesenstück dann gleichergestalt Derjenige, so König wird, dasselbe Jahr durch zu obigem Vortheil nutzen und gebrauchen mag. Wir befehlen demnach Unsern jetzigen und künftigen Amtleuten, auch Bürgermeistern, Rath und Viertelsmeistern, sowie auch Unserm Mühlmeister und Forstmeister allhier gnädig und ernstlich, daß sie sammt und sonders die benannten Bogenschützen und ihre Nachkommen in Unserer Stadt bei diesen Privilegien und Freiheiten, wie auch beim Gebrauch der Wiesen allenthalben manuteniren (erhalten), schützen und handhaben, keineswegen aber ihnen und bevorab Demjenigen, so da König beim Vogelschießen worden, darinnen einigen Inhalt und Hinderniß thun, unter was Praetext (Vorwand, Ausrede) und Schein das immer geschehen möchte; denn wie Wir ihnen diese Befreiung aus wohlbedachtem Gemüth, in Gnaden ertheilet, als wollen Wir darüber auch Fürstlich gehalten haben, Alles getreulich sonder arger List und Gefährde."

Aus einer uns vorliegenden Rechnung der löblichen Schützengesellschaft allhier zu Dessau über Einnahme und Ausgabe, auf das Jahr 1621—1622 gehalten durch Mattheß Petschen und Johann Georg Gottschalken, der Zeit verordnete Schützenmeister, theilen wir Folgendes mit.

Einnahmegeld zur Einlage auf den Vogel — 2 Thaler ein Jeder — zahlten:

1. Unser gnädigster Fürst und Herr, Herr Georg Aribert, Fürst zu Anhalt.

2. Der Herr Hofmeister Tobias Hübner, 3. Esche von Walwitz, 4. Esche von Krosigk, 5. Herr Sekretär Gottfried Kettwig, 6. Herr Amtmann Philipp Keulich, 7. Herr Ernst Joachim Brabandt, 8. Ernst Stellbogen, 9. Johann Andreas Rittling, 10. Kaspar Eisenbergk, 11. Heinrich Spohr, 12. Wolf Herre, 13. Severinus Aplinius, 14. Johann Happach, 15. Michael Herre, 16. Dominicus Starke (Apotheker), 17. Georg Paul, 18. Bastian Löser (Bäcker), 19. Herr Johann Weber, 20. Lorenz von Bergen, 21. Hans Oesterreich, 22. Hans Finke, 23. Herr Martin Knüppel, 24. Matthes Petsch, 25. Johann George Gottschalk. In Summa 50 Thlr.*)

Außerdem legten 20 Schützen je 6 Gr., in Summa 5 Thlr. für die Späne ein, 22 Schützen je 4 Gr. zur Unterhaltung des Rüstmeisters, in Summa 3 Thlr. 16 Gr., und 3 Schützen legten je 2 Thlr. zur Erhaltung der Schützengesellschaft ein.

Für 15 Faß Bier, welche das ganze Schießen über von Peter Krönern, dem Rathsschenken allhier ausgeschenkt worden, à Faß 1 Thlr. 12 Gr., war der Betrag 22 Thlr. 12 Gr. Eine Einnahme von der „Nastelbude" und „Voßleich" — was ist das? — erstere vom Kannengießer Berndt Meyer, letztere von Christoph Peutnitz ausgestellt, brachte 4 Thlr. ein, 4 Thlr. hatte der König zum Besten gegeben und 2 Thlr. 12 Gr. waren für die Fahnen — jede Prämie war nämlich mit einer Fahne verziert — von den Gewinnen in Abzug gebracht worden. Summa Summarum der ganzen Einnahmen 105 Thlr. 16 Gr.

Ausgaben. Gewinne: auf den Rumpf dem König Hans Oesterreich 16 Thlr.; auf den Kopf Herrn Sekretär Gottfried Kettwig 8 Thlr.; auf den rechten Flügel 7 Thlr.; auf den linken Flügel, Ernst Stellbogen, 6 Thlr.; auf den Schwanz, dem gnädigsten Fürsten und Herrn, Herrn George Ariberten, 5 Thlr.; für Späne, je 6, 12, 18 und 24 Gr., wurden 15 Thlr. verausgabt. Dann 12 Gr. an Herrn Philipp Keulich, „so am ersten ausgelesen worden" und 12 Gr. an Wolf Herre, „so nach dem König geschossen". Martin

*) Man schoß zwei Vögel ab, den einen mit der Büchse, den andern mit der Armbrust.

Binder erhielt für die Fahnen zu malen 1 Thlr. 18 Gr.; 3 Thlr. 3 Gr. in Summa wurden an den Kunstmeister für das Aufziehen und Niederlassen der Stange, an Bolzenhansen, daß er die Leinen von der Kanzlei hinausgetragen, an die Leute, so die Erdwinde gezogen, für drei Stränge an Barthel Müller, den Seiler und an den „Bolzenholer" gezahlt.

Der Rüstmeister von Wittenberg, daß er das Schießen über aufgewartet, erhielt 2 Thlr.; Martin Binder für den Rüstmeister und seinen Jungen auf 10 Tage Kostgeld und so sie daneben vertrunken 6 Thlr. 20 Gr.; Heinrich Krahmern Fuhrlohn, den Rüstmeister wieder nach Wittenberg zu fahren, 2 Thlr. 6 Gr.

Franz Rasche, der Stadtpfeifer, weil er das ganze Schießen aufgewartet, erhielt 1 Thlr.; der „Trummelschläger" 12 Gr.; Beide zum Vertrinken 1 Thlr. 12 Gr.

Fernere Ausgaben: 1 Thlr. 14 Gr., dabei 6 Maß Bier für 4 Gr., „so den Zerbster Schützen auf Befehl des Schützenmeisters zum Ehrentrunk sind gereichet worden"; 9 Fäßchen Bier, jedes 14 Gr.; 2 Thlr., so aus der Kasse als Einlage für die Schützenmeister genommen; dem Herrn Sekretär G. Kettwig 9 Thlr. Zinsen für 200 Thlr. (5%) — den zehnten Thaler hat er zum Vertrinken gegeben.

Ausgabe für alte Schulden, so die vorigen Schützenmeister gemacht: 17 Gr. 3 Pf.

Wolf Herre hat nur 1 Thlr. zur Erhaltung der Schützengesellschaft erleget, bleibt 1 Thlr. Rest.

Summa aller Ausgaben dieses Jahres 105 Thlr. 20 Gr. 9 Pf.; übertrifft die Ausgabe die Einnahme mit 4 Gr. 9 Pf.

Dato den 26. Mai 1622 wurde diese Rechnung den Herren Schützen vorgelegt und ist für richtig befunden worden. — —

Beim Pfingst-Schießen 1623 wurden anstatt des Geldes „vergüldete Becherlein" ausgeschossen, davon Fürst Johann Kasimir einen auf den Kopf gewann. Derselbe wog 13 Loth und 2 Quent.

Auch wurde bei diesem Schießen eine große Fahne herausgesteckt, zu welcher 7½ Elle schwarzer und gelber Zindel, à Elle 2 Gr., gebraucht war. Schneider Wessel erhielt 1 Gr. den Zindel zusammenzunähen.

Unter andern Ausgaben finden wir bei diesem Festschießen: 4 Gr. den Soldaten, daß sie die Maie geholt und gesetzt; 6 Gr. einen Kranz zu machen; 12 Gr. für Confect von Dominicus Starke, dem Apotheker, und 6 Gr. für die Pritsche

zu machen. Meister Barth, der Tischler, erhielt 16 Gr. für den Vogel zu machen und 2 Männer 1 Gr., so das Zinn: 5 Dutzend Teller und 4 Dutzend Schüsseln zum Festessen vom Schlosse geholt.

Bei diesem Festessen wurden 30 Kannen Wein, à Kanne 8 Gr., von E. E. Rath entnommen.

Der zeitweilige Ruin dieses bürgerlichen Instituts war der einbrechende Krieg. Das Schießen verfiel von Jahr zu Jahr immer mehr und war zuletzt nur ein einziges Mitglied, Herr Bernhard Herre, Landrentmeister, davon übrig geblieben.

Die nun kommenden Tage des Friedens waren dem Schützen-Institut wieder günstig.

Genannter Bernhard Herre verband sich 1675 mit verschiedenen fürstlichen Dienern, auch mit andern Personen aus dem Rath und der Bürgerschaft und bat bei dem damals regierenden Fürsten Johann Georg II. um gnädigste Verstattung, die Schützengesellschaft wieder aufrichten zu dürfen. Der Fürst ertheilte dieser Bitte Gehör und schenkte der Gesellschaft nicht nur das nöthige Holz zum Aufbau eines neuen Schießhauses „auf dem Anger bei Dessau", denn das frühere, das auch allda gestanden, war durch den Kriegstrubel verödet und verfallen, sondern bestätigte und erweiterte auch die Gerechtsame derselben.

Am dritten Pfingstfeiertag 1676 wurde das neue Schützenhaus, das zuletzt Sturm'sche Haus auf dem Anger (es brannte Montag, den 12. Mai 1873 ab), mit einem Scheibenschießen eingeweiht, zu welchem der Fürst der Gesellschaft einen silbernen Becher schenkte, der, mit dem Namen der Schützenkönige bedeckt, noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bei solcher aufbewahrt wurde.

Im Jahre 1688 sollte die Schützengesellschaft auf Befehl des Fürsten deshalb in 8 Thlr. Strafe genommen werden, weil sie 2 Faß über die ihr jährlich vergönnten 20 Faß Zerbster Bier im Schützenhause hatte verzöllen lassen. Ein Bittschreiben an den Fürsten von sämmtlichen Schützen unterschrieben, darinnen sie sehr naiv sagten, „daß sie wegen der großen Hitze im diesjährigen Sommer die Anzahl der gesetzten 20 Faß überschritten, hatte den Erfolg, daß dieser den Schützen zwar die Strafe erließ, dem Schützenwirth aber zur Bedingung machte, sich niemals wieder diese Uebertretung zum Nachtheil der privilegirten Gastwirthe zu erlauben, — bei strengster Ahndung. Der Schluß dieses fürstlichen Rescripts lautete: „Bei Mehrbedarf von Zerbster Bier aber

ist es ihnen gestattet, dies von dem mit diesem Bierschank privilegirten ehemaligen Kammerdiener Andreas Krause zu entnehmen, so sie denn einmal mit Dessauer Bier nicht verlieb nehmen wollen."

Das schon erwähnte Schützenprivilegium des Fürsten Johann Georg II. ist datirt vom 6. Mai 1675 und sollte das alte Werk dadurch in gutem Stand erhalten werden.

Wir theilen daraus nur Einiges mit.

1. Dieweil dieses Exercitium zu keinerlei Ueppigkeit angesehen, so soll ein Jeder, welcher in diese Schützengesellschaft gehörig oder sonstens mitschießt, er sei ein Fremder oder Einheimischer, mit allem Ernst hiermit gewarnt sein, sich nicht allein beim Schießen in dem Hause und auf dem Stande, wie auf dem Schützenhof, sondern auch bei allen den angestellten Convivien und Kranzessen alles Fluchens, Gotteslästerns, schandbaren Worte, unhöflichen Singens und unzüchtiger Reden und Thaten enthalten, hingegen aber sich friedlich, sittsam, höflich und bescheiden betragen und auch Niemandem zum Zanken Ursache und Anlaß geben. Insonderheit soll auch das lüderliche Schelm- und andere Schelten, wie auch das gottvergessene „beim Teufel holen!" ganz verboten sein; gestalt denn Derjenige, der mehr aus übler Gewohnheit und Trunksucht, als aus einem bösen Vorsatze sich des Scheltens, Fluchens oder Teufelholens und andere böse Schwüre gebrauchen sollte, jedesmal der Gesellschaft mit 6 Gr. Strafe verfallen sein. Im Fall aber dies Schelten und Fluchen aus Bosheit und bei erregter Zänkerei geschieht, soll er dies mit 12 Gr. büßen. Unterläßt er es noch nicht, soll er 5 Thlr. bezahlen und seiner Büchse verlustig sein.

2. soll Derjenige, dem eine Strafe zuerkannt, nicht eher wieder zugelassen werden, bis er sie bezahlt oder genugsam Kaution dafür gestellt. Sollte er sich jedoch von der Gesellschaft nicht strafen lassen wollen, so soll er der Gerichtsobrigkeit angezeigt und aus der Gesellschaft gestoßen werden.

3. Uebrigens soll das Schießen stets so angestellt werden, damit Niemand dadurch den öffentlichen Gottesdienst versäume. Inmaßen denn auch an Sonn- und Festtagen unter den Predigten das Schützenhaus gänzlich zugehalten und kein Gelag zu dieser Zeit daselbst verstattet sei.

4. So sollen auch die jedesmal auf ein Jahr gewählten Senioren und Hauptleute, auch Assessoren und Schützenmeister immerdar auf gute Ordnung halten.

5. Ein jeder Schütze soll mit freischwebenden Armen, ohne

allen Vortheil, wie Schützenbrauch ist, anschlagen, abdrücken und so seinen Schuß verrichten; bei Strafe von 3 Thalern und Verlust des Gewinnes.

6. Wer in einem Rennen (es ist in diesem Statut nur vom Scheibenschießen die Rede, da gegen das Schießen nach dem Vogel von den Geistlichen aller Confessionen deshalb geeifert wurde, weil man darin eine Profanirung und Verspottung des heiligen Geistes in Gestalt einer Taube sah) den besten Schuß gethan, soll mit einem Kranz geschmückt werden, den er so lange zu tragen hat, bis ein Anderer nach ihm noch einen bessern Schuß thut. u. s. w. u. s. w. —

Gleich seinem Vater war auch Fürst Leopold ein Freund und Förderer der Schützen. Er bestätigte die alte Ordnung und der Schützen sonstige Freiheiten in allen Punkten, legte ihnen noch ein Broihansbrauen zu und verordnete auch, daß zu den allwöchentlichen Schießübungen von Fastnachten bis Hubertus einige seiner Förster, Diener und mehrere Mann aus den Innungen erscheinen mußten. Im Jahre 1710 wohnte er nebst seinen jungen Prinzen und Prinzessinnen einem Scheibenschießen bei, an welchem im Ganzen 128 Personen Theil nahmen.

Pächter des Schützenhauses war im Jahre 1702 Salomon Schließer, 1739 Johann Petersen.

Aus dem damals angefertigten Schützenhaus-Inventarium nennen wir unter Andern: 23 altmodische Krüge, darunter 12 mit ganz zinnernen Boden, Beschlägen und Deckeln, jedoch 4 mit noch zinnernen Streifen am Boden habend. Dann: ein zinnern Maß und Nößel, ein Zirkel, ein Zieler, eine Schroteleiter, das Bier in das Haus hineinzubringen, eine Leine, vom Schießhause bis an die Schießmauer reichend. Noch heißt es: der Garten ist mit einer eichenen Bohlwand rings herum umgeben, und ist darinnen eine Thür mit Haften, Banden, Schloß und Riegeln u. s. w.

So wissen wir ferner, daß 1760 der ehemalige Rathskellerwirth Gottfried Ludwig Schlegel das Schießhaus von der Schützengesellschaft für 400 Thlr. erkaufte.*) Es wurde zwischen den Verkäufern und dem Käufer festgesetzt, daß solches ferner, wie bisher das Schießhaus bleibe und darinnen auf die bisherige Art an den gewöhnlichen Schießtagen und am Königsschießen ferner geschossen werden könne.

Mit dem Schießhause kaufte p. Schlegel von den Schützen

*) Das Haus ist also doch einmal Eigenthum der Gesellschaft gewesen.

auch eine im Kühnauischen Busche gelegene Wiese. (Möglich, daß diese Wiese dieselbe war, die ihnen 1619 vom Fürsten Johann Kasimir überwiesen worden.) Genannte Wiese kaufte der Lohgerbermeister Christoph Rödiger den 21. November 1767 von Schlegeln für 310 Thlr.

So wurde auch gegen einen jährlichen Erbzins von 4 Thlrn. dem p. Schlegel das dicht neben dem Schießhause befindliche sogenannte Zahn'sche Fabrik- und Färberhaus wegen großer Baufälligkeit überlassen und in einen Garten umgewandelt.*)

Von Schlegel kaufte das Schießhaus nebst dem Garten Anno 1775 der Kammerdiener Groschepp aus Querfurt für 571 Thlr. Von diesem wieder 1779 der Gärtner Friedrich Frenzel für 600 Thlr. und von diesem 1786 der Jäger Wolter für 2000 Thlr. Von Wolter kam das Schießhaus an dessen Schwiegersohn Richter. Diesem wurde das Schankprivilegium mit dem Zusatz erneuert: kein lüderliches Gesindel zu setzen, nicht unter der Predigt oder bei nachtschlafender Zeit Gäste zu dulden und das Getränk nicht zu verfälschen und zu übertheuern. Von Richter kaufte 1834 der Bediente W. Sturm das Schießhaus. —

Wie der Stand der Schützengesellschaft unter der Regierung des Herzogs Leopold Friedrich Franz gewesen, wissen wir nicht anzugeben.

Hingegen können wir berichten, daß die uniformirte Schützengesellschaft den 1. Oktober 1817, den Geburtstag des neuen Landesherrn Leopold Friedrich durch einen Aufzug und ein Vogelschießen festlich beging, dann wiederum beim Einzug des neuvermählten Fürstenpaares den 1. Mai 1818 paradirte und von nun an ihr Vogelschießen alljährlich am 30. September und 1. Oktober abhielt.

Nach und nach in Verfall gerathen, kam 1838 durch die Erbauung des neuen Schützenhauses im Thiergarten wieder einiges Leben in die Gesellschaft, bis sie im Jahre 1846 durch eine neue zeitgemäße Reorganisation und Uniformirung wohl ihren Höhepunkt erreichte.

1847 trat der Anhaltische Schützenbund ins Leben, wonach alljährlich abwechselnd in Dessau, Zerbst, Cöthen und Bernburg ein gemeinsames Schützenfest gefeiert wurde.

Den 23. Januar 1851 übernahm der Herzog Leopold

*) Diese Färberei war im Jahre 1696 durch namhafte Unterstützung der Fürstin Henriette Katharine von Oranien in's Leben gerufen, fallirte aber schon 1699.

Friedrich das Protectorat über die hiesige Schützengilde, in Folge dessen die neugewählten Vorsteher der Höchsten Bestätigung bedurften und jeder Schütze dem Herzoge und seinem Hause durch Handschlag an den Vorstand Treue geloben mußte.

Die der Gesellschaft gehörende Fahne wurde ihr von den Frauen und Töchtern der Schützen im Jahre 1848 verehrt und empfing den 23. Mai 1852 die kirchliche Weihe.

1864 — zur Wieder-Vereinigung Anhalts — fand ein großes Anhaltisches Schützenfest in Dessau statt.

Seit dem 18. Juli 1874 tragen die Schützen bei ihren Aufzügen statt des Uniformrocks eine kurze graue Jagdjope, grauen Hut mit einfachem Schmuck.

Ein alljährliches Vogelschießen am 18. Juli, dem Geburtstag des Erbprinzen Leopold, hat sich schon seit mehreren Jahren zu einem wahren Volksfest gestaltet.

Vorsteher der Gesellschaft, die gegenwärtig aus 56 uniformirten und 13 nicht uniformirten Mitgliedern besteht, sind Hoflieferant L. Kaulitz, Rentier Fr. Lömpke (starb den 24. Mai 1875) und Posamentirer Fr. Rusch. Hauptmann ist Fleischermeister Wilhelm Seelmann; Lieutenants sind Gastwirth Heinrich im Fasan und Restaurateur Habild.

Dessau unter der Regierung des Fürsten Johann Georg II. von 1660—1693.

Fürst Johann Kasimir's Nachfolger war sein einziger Sohn Fürst Johann Georg II. Derselbe wurde den 7. November 1627 mitten unter den Drangsalen des großen Krieges auf dem Schlosse zu Dessau geboren und den 10. Dezember den 3. Adventssonntag desselben Jahres getauft.

Die Geschichte erzählt von ihm, daß er als 17jähriger Jüngling das anhaltische Städtchen Sandersleben mit glücklichem Erfolg gegen streifende und plündernde Kriegsparteien vertheidigt.

Zunächst nahm er unter König Karl Gustav von Schweden Dienste und trat dann in kurbrandenburgische.

Als Statthalter der Marken, General der Reiterei und als Feldmarschall (seit 1670) ist sein Andenken unvergessen.

Bereits im Jahre 1659, am 9. Juli, vermählte er sich zu Gröningen mit Prinzessin Henriette Katharina, des Prinzen Heinrich von Oranien Tochter, und wurde dadurch der Schwager des großen Kurfürsten von Brandenburg, dessen Gemahlin Henriette Louise gleichfalls eine Tochter des Oraniers war.

Ungeachetet dieses nahen verwandtschaftlichen Verhältnisses zu dem Berliner Hofe und seiner bedeutenden Stellung in dem immer rascher aufblühenden Nachbarstaate hat Fürst Johann Georg II. dennoch viel für Anhalt-Dessau und besonders seine Residenzstadt Dessau gethan.

Ein Zeitgenosse sagt von ihm: „hätte Fürst Joh. Georg II., der mit gleichem Ruhme Feder und Degen führte, den Fürsten Leopold Friedrich Franz zum unmittelbaren Nachfolger gehabt, das Dessauer Land wäre eins der blühendsten und glücklichsten gewesen."

Fürst Johann Georg II. starb fern von den Seinen zu Berlin.

Wir wollen zunächst versuchen, durch einzelne Bilder, namentlich aus der Gesetzgebung, aus des Fürsten Hofhaltung, von der Toleranz des Fürsten gegen Andersdenkende, von seiner Einwirkung auf die Staatsregierung in Verbesserung alter Einrichtungen ein Bild damaliger Zeit zu entwerfen und zuletzt von des Fürsten Ableben und seinem Begräbniß berichten.

Wie wir schon wiederholt gesagt, der 30jährige Krieg hatte allen Wohlstand in Stadt und Land untergraben, wenn nicht vernichtet, der Unmoral und Zuchtlosigkeit Thür und Thor geöffnet; da galt es dem Fürsten vor Allem, was auch sein Vater schon angestrebt, wieder Ordnung und Halt in das Chaos zu bringen, den bösen Schaden von Grund aus zu kuriren.

Und es gelang ihm unter den schwierigsten Umständen nach Kräften; denn bei seinem Tode war Vieles überwunden; und wenn auch durch die große und theilweis glänzende Hofhaltung und das Bestreben, die äußern Angelegenheiten des gesammten Fürstenthums Anhalts zu besorgen bei seinem Ableben seine eigenen Geldmittel sehr erschöpft waren, im Allgemeinen hatten Handel und Wandel sich gehoben, industrielle Unternehmungen tauchten auf, Ruhe und Sicherheit herrschten

wieder der bürgerliche Wohlstand stieg, und insbesondere unser Dessau stand an der Schwelle einer neuen und bessern Zeit, wurde schon damals wegen seiner Reinlichkeit, seiner bequemen Bürgerstiege (Trottoirs), seines schönen kunstreichen Pflasters auf dem Markt und der daselbst vom Fürsten erbaueten Wasserkunst ein feines Städtchen genannt.

Wir beginnen nun mit den verschiedenartigsten Vorgängen aus der Regierungszeit des Fürsten Johann Georg II. nach chronologischer Reihenfolge und bringen zuerst

das Feuer-Löschwesen und die Feuer-Ordnung vom Jahre 1661.

Einige Feuersbrünste in der Stadt, wobei sich die Löschgeräthschaften und Rettungsmittel als sehr mangelhaft herausgestellt hatten, bewogen den Fürsten Johann Georg II. Abhülfe zu schaffen. Auf seinen Befehl mußten Amtsrath Johannes Harsleben, Bürgermeister Stephan Körtingk und Sekretär Martin Müller eine Feuerordnung ausarbeiten, die unter dem 9. März 1661 die Bestätigung des Fürsten erhielt.

Bisher hatte man sich zur Löschung der Feuersbrünste der Handspritzen bedient; der Fürst verwarf diese zwar nicht, verlangte aber, daß der Rath eine „große Wasserspritze" anschaffen und für deren geeignete Unterbringung Sorge tragen sollte; eine zweite sollte die Kammer anfertigen lassen.

Der Rath wies anfänglich auf seine Mittellosigkeit hin — der Kostenanschlag einer großen Feuerspritze war 200 Thlr. — erbat sich aber hinterher, mit seinen „Mitkollegen" und Viertelsmeistern die Sache wohl zu überlegen.

Das Resultat dieser Besprechung war, daß der Rath unmöglich aus seinem „Fisco" diese Ausgabe tragen könne, doch wolle er, wenn die Herstellungskosten aus dem „gemeinen Fisco" genommen würden, umsomehr, da doch die Sache die ganze Stadt und alle Stände angehe, sein Theil dazu beitragen.

Die Sache schwebte lange Zeit, doch endlich, im Jahre 1671, war die Spritze da und der Rath schlug der Kammer vor, zur Aufrichtung einer „behäglichen Hütte" für die große Wasserspritze die Besitzer der Freihäuser und die Bürger der Sandvorstadt mit heranzuziehen, da er wegen der neuen

Feuer-Ordnung, auch des Muldbrückenbaues und des neuen Stadtthores, schon bedeutende Opfer gebracht habe.

Der Kanzler August Milagius theite diese Ansicht des Rathes und so entstand dann im Herbst 1671 das Spritzenhäuschen, das sich noch in unserer Zeit auf dem Kirchhofe neben dem Hause des Finanzraths Schmidt befand.

Große Sorge machte dem Rathe die vom Fürsten alljährlich vier Mal anbefohlene Besichtigung der Feuerstätten. Es fanden sich gar zu viele Mängel vor, die Leute versprachen zwar Abhülfe solcher, thaten aber hinterher doch nichts. Die meisten Ungehörigkeiten fanden sich hierbei in „umgekehrten Schornsteinen"; Dessau hatte damals noch keinen eigenen, hier ansässigen Schornsteinfeger; dieser kam von Zerbst nur auf Bestellung herüber. So fehlten auch meist in den Haushaltungen der Bürger die befohlenen Eimer und Handspritzen und die Bauart der Feuerstätten war auch äußerst mangelhaft.

Weil einmal kurz nach einer Besichtigung der Feuerstätten im Hause des fürstlichen Hausvoigts Schwarzenberger *) ein Brand entstand, sollte dem Rathe Seitens der fürstlichen Regierung bei Verrichtung dieses Geschäfts künftig genannter Hausvoigt Schwarzenberger zuertheilt werden und der Rath 50 Thlr. Strafe zahlen. Die Strafe hätte er allenfalls noch gern bezahlt, aber den Schimpf, sich in seinen amtlichen Verrichtungen controliren zu lassen, ertrug er nicht. Durch seine Bitten und Versprechungen, hinfüro die strengste Aufsicht über die Feuerstätten führen zu lassen, wurde die unangenehme Sache wieder beigelegt.

Nach einer im Jahre 1668 sehr gesegneten Ernte wurde ein fürstliches Mandat, das wahrhaft väterlich zur größten Vorsicht mit Feuer und Licht ermahnte, „da alle Scheunen und Ställe mit Getreide, Heu und Stroh vollgepfropft seien", nicht nur öffentlich an den Raths- und Amtsstellen in Stadt und Dorf ausgehängt, sondern auch Sonntags nach der Frühpredigt von allen Kanzeln abgelesen.

Feuersbrünste galten damals, wo es noch keine Versicherungs-Institute gab, für ein schweres Unglück und waren es auch in der Wirklichkeit, brachten sehr häufig eine wohlhabende Familie über Nacht an den Bettelstab.

Auf Grund einer Feuerstättenbesichtigung vom. 28. März 1668 theilen wir etliche aufgefundene „Defectas" mit.

*) Jetzt das Haus des Fleischermeisters Scharf Nr. 9 in der Kreuzgasse.

1. Bei Meister Andreas Boas liegen Hopfenranken auf dem Boden, auch fehlt eine Spritze. 2. Bei Christian Ernst Starke ist das Brauhaus sehr gefährlich und muß die dritte „Lauke" fest zugemacht werden. 3. Bei Martin Fröhlich (das Grundstück lag zwischen dem ehemaligen Gasthof zum Stern und dem jetzigen von Basedow'schen Hause) ist zwar in dem kleinen „Stübbichen" ein Mauerwerk vor dem Ofen, aber es geht ein Loch nach Blasius Lehmanns Haus. Sehr gefährlich. 4. Bei Adolf Wilhelm Happach muß der Schornstein ehestens gekehrt werden, denn er sitzt voller Kutloff. 5. Beim Schmied Antonius vor dem Zerbster Thore (jetzt G. Kettmann) liegt ein Füderchen Heu um den Schornstein. 6. Bei Möbes vor dem Zerbster Thore liegt unausgedroschen Korn im Hausflur, da er doch in seinem Garten Platz genug hat, einen „Thiemen" zu setzen. 7. Daniel Hermann hat in der großen Küche keinen Schornstein und ist mit Brettern um und um verschlagen, daß der Rauch in Christoph von Walwitzen sein Haus geht. 8. Bei Christoph von Walwitz lieget über einer Bude Heu und „Genisse", ist früher eine Backstube gewesen und wird vorgegeben, daß kein Feuer darin unterhalten wird. 9. Bei Peter Klaubergken ist wenig Gelaß und steckt im Brauhause und Höfchen viel Holz; das Malz wird auf dem Boden gedarrt, es soll holländische Manier sein. 10. Bei Blasius Voigt ist eine böse Küche ohne Schornstein, auch keine Leiter und kein Eimer im Hause. 11. Georg Fröhlich vor dem Mildthore hat gar keinen Schornstein und nur ein Loch, darüber er Lumpen gedeckt. 12. Bei Hans Richter ebenso.

Bei dieser Besichtigung waren in der Stadt 125 Feuerstätten, vor dem Mildthore aber 134 vorhanden.

Die Einwohnerzahl, die nebenbei auch festgestellt werden mußte, betrug, ohne die Miethsleute, 1270 Personen, davon 637 Personen in der Stadt, 633 Personen vor dem Mildthore; 5 Häuser standen ganz leer, aber es waren — 197 Kühe im Besitz der Bürger und Hauseigenthümer. Zwei Familien waren mit 14 Köpfen vertreten, 11 mit 10 und 7 mit 8. Die meisten Kühe — neun Stück — hatte Heinrich Reese; 9 Stück auch Bürgermeister Christodorus Albinus (Uhrmacher Nützer); 11 Stück Johann Richter (jetzt Medicus); 11 Vollrath Happach (jetzt Ferd. Peters); 10 Peter Denkert (Robitzsch's Erben in der Schloßstraße); 11 Georg Hermanns Wittwe u. s. w.

Bei einem Feuer im „Schackenthal" hatte sich eine große

Saumseligkeit in der löschenden und rettenden Bürgerschaft gezeigt. Der Rath bekam Befehl, die Innungen vorzuladen und zu erkunden, inwieweit sie sich dabei betheiligt hätten oder nicht und sie zu ermahnen, künftighin besser und treuer ihre Menschen- und Bürgerpflicht zu erfüllen. Viele entschuldigten sich damit, daß sie gar nicht gewußt, wo das Feuer gewesen, da der Thürmer, gegen alle Ordnung, die rothe Fahne herauszustecken unterlassen habe.

Bei dieser Vorstellung im Rathhause war die Schneider-Innung durch ihren Jungmeister Matthias Jeßner vertreten; die Schuster-Innung durch ihren Jungmeister Friedrich Schauling; die Tuchmacher-Innung durch den Jungmeister Christian Haferstroh; die Fleischer-Innung durch den Jungmeister Georg Jünger auf dem Sande; die Kleinschmiede-Innung durch den Jungmeister Viktor Hamling auf dem Sande; die Hufschmiede-Innung durch ihren Jungmeister Joachim Buch Diese Innung hatte aber nicht, wie ihr durch die Kammer befohlen, die Feuerhaken mit den Böttchern, Fischern und Dreschern zur Brandstätte getragen, sondern Wasser an Löser's Brunnen (später Lämmchen) geschöpft. Darüber zur Rede gesetzt, erklärte Joach. Buch und der Böttcher-Innung Jungmeister Adam Büßing (Hintergasse, jetzt Billepp), sie würden sich nimmer zu dieser ihr Handwerk entehrenden Arbeit hergeben, es sei eine arge Beschimpfung desselben und würden ihre Söhne, so sie einmal auf die Wanderschaft gingen, deswegen überall verachtet werden. Die Sache kam bis vor den Kanzler, August Milagius. Derselbe entschied sich dahin: es bleibe bei der Verordnung: Schmiede und Böttcher würden dadurch nicht lächerlich gemacht oder gar beschimpft; hingegen sei ihre Weigerung lächerlich und schimpfenswerth.

Ferner: die Kramer-Innung war durch ihren Jungmeister Görge Müller vertreten; die Bäcker-Innung durch ihren Jungmeister Gottfried Voß; die Leinweber-Innung durch Christoph Oelschläger; die Sattler-Innung durch Bernhard Meißner; die Tischler-Innung durch Gottlieb Minkau; die Kürschner-Innung durch Hans Fiedler; die Seiler-Innung durch Andr. Sorge auf dem Sande; die Töpfer-Innung durch Salomon Zapfel; die Wagner-Innung durch Michael Oelschläger; die Weißgerber-Innung durch Christ. Rödiger; die Seifensieder Innung durch Nicol Herrklotsch; die Böttcher-Innung durch Ernst Schimpf.

Weiter heißt es in dem betreffenden Aktenstück: der Apotheker und Gewürzhändler ist mit seinem Eimer bei dem Feuer

gewesen und hat brav löschen helfen. Desgleichen auch die Braumeister und die Muldfischer. Von den Dreschern heißt es: sie sind anjetzo gar nicht zu finden, weil sie in die Ernte anders wohin ausgegangen, auch sich im Felde aufhalten; und von den Lohgerbern: sie säßen alle unter dem Amt.

Den 11. August 1680 brannte es im fürstlichen Pommeranzenhause im Lustgarten, doch das Feuer wurde bald gelöscht; und denselben Abend ging das Gerücht von einem neuen Feuer vor dem Zerbster Thore, das sich aber nicht bestätigte. Der gewaltige Rauch in dieser Gegend rührte vom Töpfer Michael Kaiser her, der seinen Töpferofen abgebrannt hatte.

Bei einer Feuerstätten-Besichtigung im Jahre 1685 fanden sich in der ganzen Rathsstadt 316 Feuereimer, 53 Handspritzen, 110 Haken, 231 Leitern und 244 Laternen vor, worüber dem Rathe eine Belobigung Seitens der Regierung zu Theil wurde.

Hierbei lernten wir auch zugleich diejenigen Bürger kennen, die damals schon Branntwein brannten. Es waren ihrer 8 und hießen: Gottfr. Biesenthau, der Bäcker; Meister Andreas Wölke (jetzt A. L. Siedersleben); Nicol Schkrell, Meister Christoph Lamb (L. Würdig's Haus, Muldstraße), Jakob Richter, Andreas Fritsche, Christoph Kaisers Wittwe, Hans Tepohl, Michael Herrklotsch, der Maurer, Kreuzgasse (jetzt Klempner Finzel).

Eine Feuersbrunst in der Stadtkirche am 7. Januar 1693 hätte — bei grimmer Kälte — dadurch entstehen können, daß Diaconus Reinhardts 12jähriges Stieftöchterchen ihr Kohlenbecken (ein sogenanntes Stübichen) zu nahe an die hölzerne Wandung des Kirchstuhles gesetzt und es mit nach Hause zu nehmen vergessen hatte. Zum Glück hatte die Magd der Frau Archidiaconus Limmer, die Mittags gleich nach 11 Uhr das Stübichen ihrer Herrin holen wollte, Rauch in der Kirche verspürt, den Feuerheerd bemerkt und nun noch rechtzeitig nach Hülfe gerufen.

Wir theilen hier nun noch die alte Feuer-Ordnung vom Jahre 1661 mit.

Feuer-Ordnung der Stadt Dessau, darnach sich in Feuersnöthen, welche Gott gnädig abwenden wolle, alle Bürger, Einwohner und Handwerksleute mit ihrem Gesinde richten und verhalten sollen.

1. Dieweil aus Unachtsamkeit und schlechter Verwahrung vielmals starke Feuersbrünste und dahero große Schäden ent-

stehen, so soll der Rath allhier in der Stadt und vor dem Mildthore, der Amtsrath aber auf dem Sande durch gewisse und der Sache verständige Leute alle Jahr viermal: die Woche nach dem heiligen Christfest, die Woche Judica, die Woche Johannis und die Woche Michaelis alle Feuerstätten mitFleiß besehen und Diejenigen, bei welchen sich Fehler und Mängel befinden, bei einer namhaften Strafe, so sie auf jeden Fall der Gelegenheit und Wichtigkeit nach setzen und benennen mögen, zur Abschaffung solcher ernstlich anhalten lassen.

2. Vierzehn Tage nach solcher Besichtigung sollen die dazu Verordneten die befundenen fehlerhaften Feuerstätten wiederum besichtigen und da sie es gebotener Maßen nicht verbessert, die Strafe bei Sonnenschein von den Delinquenten abgefordert und solche Strafen zu ledernen Eimern, Feuerleitern, Haken und anders nothwendigem Feuerzeug angeordnet werden.

3. Würde aber Einer trotzig befunden und wolle durchaus nicht seine Feuerstätte aufbessern, so soll er gefänglich angenommen und nicht eher wieder aus dem Gefängniß gelassen werden, bis er die gedoppelte Strafe erleget.

4. Würde er sich auch hieran nicht kehren, und zum andern Male wieder fehlbar befunden werden, so ist er aus dem Stadt- und Amtsgericht gänzlich zu verweisen.

5. Es sollen auch weder alte noch junge Hauswirthe und Hausgenossen, derer Gesinde oder Kinder kein Feuer außerhalb des Hauses über die Gasse noch Höfen tragen, denn in irdenen oder ehernen Gefäßen, bei Strafe eines Thalers.

6. Auch soll Keiner mehr mit Pechfackeln oder Kienbränden bei ungestümem Wetter und großem Winde auf die Gasse gehen, sondern sich einer Laterne gebrauchen, bei Strafe zweier Thaler.

7. Es soll auch jeder Hauswirth und insonders die Gastwirthe gehalten sein, gute Acht zu haben, daß ihr Gesinde oder Gäste brennendes bloß Licht bei nächtlicher Weile über den Hof in die Ställe und andere gefährliche Oerter nicht trage und daselbst aufstelle oder anklebe, sondern, so er ja Licht haben muß, soll er es in einer wohlverwahrten Leuchte halten und tragen bei zwei Thalern Strafe.

8. Insbesondere sollen die Brauer, Branntweinbrenner, Bäcker und Töpfer ihre Brauhäuser, Brennhäuser, Back- und Töpferöfen also bauen und verwahren, — die Seiler aber an solchen wohlverwahrten Oertern den Pech, die Wagenschmiere und den Fischtheer und dergleichen Fett haben, damit keine Feuersbrunst daraus entstehe. Sollte aber Einer dieser

Verordnung zuwider handeln und würde durch seine Vernachlässigung ein Feuer entstehen, auch er seinen Nachbar dadurch beschädigen, so soll er gefangen genommen werden und nich eher entlassen werden, bis er seinem Nachbar nach billigem Ermessen Abtrag gemacht.

9. Damit auch die nöthigen Rettungsmittel bei Feuersbrünsten bei der Hand sind, so soll an gelegenen Oertern eine große Kufe, auf einem Wagen vier Fässer, aufschleifen, eine in der Stadt und eine vor dem Mildthor, zwei aber auf dem Sande bei den gelegensten Brunnen angeschafft, aufbewahrt und zu solchem Gebrauch alle Zeit dienlich und fertig stehen; ingleichen eine gewisse Zahl lange Steigleitern und Feuerhaken verfertigt und an bequeme und gewisse Oerter gelegt werden.

10. Es soll auch jeder Brauer in der Stadt in seinem eigenen Hause zwei lederne Eimer, eine Spritze und mindestens eine Feuerleiter und einen Feuerhaken halten; ein Bäcker aber und andere gemeine Bürger einen andern Eimer und eine Feuerleiter halten.

11. Damit es an ledernen Eimern desto weniger fehle, sollen auch die Innungen bei Verlust dieser gehalten sein, Feuereimer zu halten, als 3 die Schneider, 4 die Schuster, 3 die Tuchmacher, 2 die Fleischer, 2 die Kleinschmiede (Schlosser), 2 die Grobschmiede, 3 die Kramer, 2 die Bäcker, 2 die Leinweber, die andern Innungen je 1 Eimer. In Summa 36 Eimer. Diese ledernen Eimer soll der Jungmeister in Verwahrung nehmen und schuldig sein, so die Feuerglocke geschlagen, mit den Eimern zu erscheinen, fleißig helfen löschen und nicht eher das Feuer verlassen, bis selbiges gestillet. Hernach soll jeder Jungmeister seine Eimer wieder suchen und an den gehörigen Ort wieder zu liefern schuldig sein. Würde der Eimer verloren, so soll die Innung, welcher der Eimer gehört, schuldig sein, einen andern zu schaffen. Würde aber Einer ergriffen, der sich gelüsten ließe, einen ledernen Eimer oder sonst was zum Löschen dienlich, diebischer Weise zu entwenden, der soll nach Befinden und Gelegenheit der Person mit Geld, Gefängniß oder ewiger Landesverweisung gestraft werden.

12. Sollte nun, was die göttliche Allmacht in Gnaden abwenden und verhüten wolle, ein Feuer auskommen, so soll der Wirth, bei dem es auskommt, alsbald ein Geschrei machen und seine Nachbarn um Hülfe anrufen, damit das Feuer, ehe es auskommt und Kraft gewinnt, gedämpft und gelöscht

werde. Wo solches aber von Demjenigen, bei welchem es auskommt, zeitlichen und ehe man es bestürmt, nicht beschrieen worden, durch welche Vertuschung oftmals schon großer Schaden entstanden ist, so soll dieser ernstlich bestraft werden.

13. Der Hausmann auf dem Thurme soll, wenn das Feuer sich in der Stadt oder in der Vorstadt ereignet, mit dem Hammer auf der großen „Klocke" stürmen und in der Nacht ein brennend Licht in einer Leuchte, bei Tage aber die dazu verordnete rothe Fahne auf dem Thurm ausstecken, damit man gleich sehen kann, wo und an welchem Ort das Feuer aufgegangen. (Ist heute noch Gebrauch).

14. So ein Feuer aufgeht und Sturm geschlagen wird, soll der regierende Bürgermeister sich benebst dem Stadtschreiber und zwei Jungherren aus den andern Mitteln auch mit drei Rathsdienern sich auf das Rathhaus verfügen und allenthalben fleißig Achtung geben lassen, damit nicht an einem andern Ort ein Unglück entstehe. Und wenn also Sturm geschlagen wird sollen zum Feuer eilen die Zimmerleute mit ihren Aexten, die Mäurer mit ihren Steinärten und Hämmern, damit sie mit Durchschlagung, Einreißen und andern Nothwendigkeiten zum Feuer räumen und so die zum Löschen besser durchkommen.

15. Die Anspänner bei der Stadt und den Vorstädten sollen, sobald das Feuer bestürmt ist, die Sturmfässer an das Feuer führen. Weil aber in dieser Stadt wenig Fässer vorhanden, sollen die Brauer ihre Bierfässer auf die Wagen legen, mit Wasser füllen und zum Feuer führen.

16. Die Braumeister und ihre Knechte, auch die Wasserzieher, Zuschläger und Malzmüller sollen sich an die Brunnen stellen, zwei und zwei Wasser ziehen, dazu ihnen diejenigen Brauer, die zunächst am Feuer wohnen, Kühlfässer stellen.

17. Die Böttcher, Grobschmiede, Fischer und Drescher sollen die Sturmleitern und Feuerhaken aus den Leiterhäusern zum Feuer tragen, wenn es nahe ist, so aber die Leiterhäuser weit vom Feuer abliegen, auf Wagen dahin führen, auch die Leitern helfen anlegen und Obacht geben, daß solche nicht ins Feuer fallen und verbrennen, und wenn das Feuer stille, die Leitern wieder an Ort und Stelle bringen. Hierzu soll der Rathsbauherr, welcher im Regiment sitzt, sie fleißig antreiben.

18. Die Büdner und Einwohner bei der Stadt sollen sich

gleichfalls, so Sturm geschlagen wird, mit ihren Eimern beim Feuer einstellen und so lange löschen, bis Alles wieder gestillt ist.

19. Alle Handwerker, sie haben Namen, wie sie wollen, außer denen, welche schon verordnet sind, sollen sich nebst ihren Gesellen und Knappen auch beim Feuer einfinden und löschen helfen und nicht eher davon weichen, bis Alles stille ist, bei 1 Thlr. Strafe.

20. So sollen auch alle Einwohner und Hausgenossen vor dem Mildthore und auf dem Sande desgleichen thun bei Strafe von 12 Groschen.

21. Ein jedweder Bürger und Einwohner, den das Feuer nicht betrifft, oder nahe dabei ist, soll sein Weib und Kinder, welche beim Feuer nichts nutze, in den Häusern behalten, damit die Löschenden nicht behindert werden. Welche aber aus Vorwitz an solchen Orten sich finden lassen, die sollen von den Beamten und Offizieren schimpflich abgewiesen werden. Die Weiber sollen durch ihr Gesinde große Tienen und Fässer voll Wasser vor ihre Thüren setzen lassen, auch ihre Häuser fleißig verwahren, daß sie nicht durch diebische Leute mögen bestohlen werden, und allenthalben fleißig Achtung geben, wenn etwa große Funken oder Flammen in ihre Häuser fielen, solche zu löschen, damit weiterer Schade und Gefahr verhütet werde. Zwingen sie dies nicht allein, so sollen sie schleunigst dem regierenden Bürgermeister Anzeige davon machen.

22. Weil sich alle Zeit bei Feuersbrünsten dreierlei Leute pflegen zu finden, als ein Theil, welche als getreue Unterthanen getreulich löschen helfen, und dabei allerlei Gefahr ausstehen; ein anderer Theil nur von ferne steht und zusieht, und den Erstern bei ihrer Arbeit nur verhinderlich ist; ein dritter Theil aber sich nur dabei befinden läßt, um das gerettete Gut wegzustehlen, so sollen die Beamten fleißig darauf Achtung geben: die Müßiggänger der Obrigkeit anzeigen, daß sie zur verordneten Strafe können gezogen werden; Diejenigen aber, so über der Mauserei ergriffen werden, sollen nach dem gemeinen kaiserlichen und sächsischen Recht, ohne einziges Nachsehen, bestraft werden.

23. Welchen Bürgern aber das Feuer am nächsten ist, die sollen ihrer Aufwartung und Verrichtung halber nicht nöthig haben, beim Feuer zu erscheinen, weil sie mit Rettung des Ihrigen in ihren Häusern schon beschweret sind; alle die andern Bürger und Einwohner aber, so vermöge dieser Feuer-Ordnung nicht sonderlichen Befehl haben, haben dennoch, sobald der Klockenschlag geschieht, mit ihren Wassereimern,

Spritzen und anderm Zeuge, so zum Löschen dienlich, sich gefaßt machen und nicht ledig, auch nicht mit „Büxen" oder Spießen zum Feuer laufen, sondern es soll Jedermann fleißig löschen helfen.

Damit sich nun Keiner mit Unwissenheit dieser Feuer-Ordnung entschuldige und sich vor Schaden und Strafen hüte, so soll diese Feuer-Ordnung nicht allein von dem Amte den Unterthanen auf dem Sande, von dem Rath aber ihrer Bürgerschaft unverzüglich publizirt werden, besonders auch hiernächst alljährlich auf den Tag Michaelis oder bei des Raths Ablegung nebst den Statuten und andern Verordnungen öffentlich von Artikel zu Artikel abgelesen werden. Urkundlich mit dem fürstlichen Siegel bedrucket.

Der fürstliche Thiergarten bei Dessau im Jahre 1665.

Das Territorium des Thiergartens war durch einen Zaun eingeschlossen, der hinter der Muldbrücke beginnend ungefähr zwischen der jetzigen Straße nach Jonitz und dem jetzigen Dipold, auch neben Teich im Garten des Restaurateurs Heinrich (damals beide Thiergartenteiche genannt), diese einschließend, bis an und über die Jonitzer Brücke lief und hinter derselben, ungefähr den jetzigen Poetenwall entlang (aber nicht in den heutigen Krümmungen dieses) bis zur Pötnitzer Kirche sich erstreckte. Von hier bildete er, etwas über den jetzigen, schon damals vorhandenen Kleutscher Wall, „Damm vom hohen Lande" genannt, hinweggehend, nach Osten die Grenze, wandte sich südlich, zog sich südwestlich, resp. westlich, am rechten Muldufer hinab bis zum Berber (Parnekel), von da bis zur jetzigen Kunstmeister-Wohnung, friedigte auch die jetzige Promenade ein und vereinigte schließlich an der Muldbrücke seinen Anfang mit seinem Ende.

Der alte Zaun des Thiergartens begrenzte östlich denselben schon in einer geringen Entfernung hinter dem jetzigen „Judengraben" (damals die „rothe Renne" genannt) umschloß auf der nördlichen Seite den „Kohl- und Baumgarten (jetzt die Fürstenäcker) und auf der südlichen den etwa am Eingang des jetzigen Entenfangs gelegenen „alten Hirschfang."

Dieses eingeschlossene Terrain durchschnitt eine breite in schnurgerader Linie hinlaufende Allee von Westen nach Osten. Es ist dies dieselbe Allee, die zum Theil noch heute markirt ist und die uns vom Grenzwall zwischen Pötnitz und Kleutsch,

so wir da uns rückwärts wenden, einen köstlichen Blick auf das Schloß und die Kirche zu Dessau gewährt, nach Südosten zu uns aber die Fernsicht auf die ehemalige sächsische, jetzt preußische Haide eröffnet.

Im vordern Theile des Thiergartens bis zur Alleebrücke (vom Volke Gallee- oder gar Galgenbrücke genannt) liefen verschiedene Wege in Form eines Sternes, die ebenfalls von der großen Hauptallee durchschnitten wurden.

Wenn man damals die Muldbrücke überschritt, deren Zollhaus *) auf der Insel nach der Mühle zu lag, obwohl zu jener Zeit diese Insel mit der Mühle noch nicht zusammenhing, sondern in der Gegend, wo jetzt das Wellenbad steht, nochmals durch einen Wasserarm getrennt war, wie auch auf einem Plane von 1756 noch ersichtlich ist, und der jetzige Mühlteich nur eine zum Theil versandete Ausbiegung des hier sehr breiten Flußes war, so lag gleich rechts von der Brücke des Thorwärters Haus und Garten.

Oestlich davon, in der Gegend wo jetzt das Haus des Ober-Forstraths von Wolfframsdorf steht, befand sich der Eingang zum Thiergarten, der hart an dem „Heller", dem jetzigen sogenannten „kleinen Dipold" vorbeiführte.

Hinter Heinrich's Garten, außerhalb des Zaunes, lag des Bereiters großer Garten (jetzt Justizrath Fitzau's); etwas über ihn hinaus, nur durch einen schmalen Abfahrweg getrennt, ein anderer Garten mit einem gemauerten Gartenhause; weiter der Jonitzer Brücke zu befanden sich geraume Wiesen.

Der Weg nach Pötnitz lief bis zum heutigen Poetenwall in derselben Richtung wie heute und führte zuerst rechter Hand am Rehsumpf (damals Stillinge genannt), des Haidereiters Haus (Horst's Villa) links liegen lassend, an der Geisen-Breite, dem kleinen Felde und dem kleinen Stück vom Pötnitzer Ackerfelde vorüber, die sämmtlich vom Thiergartenzaun eingeschlossen waren.

Gegenüber dem sogenannten Bereitergarten erstreckte sich zwischen den Krümmungen der kleinen Mulde die fürstliche Maillebahn**), etwa 100 Ruthen lang und 3 Ruthen

*) Nach der Abbildung bei Beckmann scheint es eine Thorbude gewesen zu sein, durch welche man hindurchfuhr.

**) Das Kugelschlagen oder Lauf-Spiel, eine französische Erfindung, da man auf einem festgeschlagenen Boden, Kugeln mit hölzernen Hammern so weit als möglich fortschlug und ihnen geschwind nachlief, um sie bis an das Ende der Laufbahn zu treiben. Die meist mit Bäumen eingefaßte Laufbahn hieß Maillebahn.

breit, von der in geringer Entfernung ein Vogelheerd stand. Heutigen Tages noch ist die Lage dieser Maillebahn durch zwei parallel laufende Wälle deutlich markirt. In der Nähe dieser Maillebahn stand bis vor etwa 40 Jahren eine Eiche „der Schnurrbart" genannt.

Der noch heute in dieser Gegend, rechter Hand vom Promenadenwall, vorhandene „halbe Mond" ist die Spitze von einem Muldarme, der damals mit einem zweiten eine fast runde Insel umschloß.

Ferner ist von den Theilen des damaligen Thiergartens, die gleich links jenseits der Alleebrücke, dicht neben der Hauptallee gelegene „Salzlecke" zu nennen, dann die „ausgerodete Wiese", neben dem fürstlichen Bienenhof, in der Nähe des Berbers; „das kleine Feld", nicht weit davon nordöstlich „Posern Wiese", und nördlich davon, nur durch den „jungen Holzhau" getrennt, eine große Stillinge, die „Klampe" genannt, deren nordöstliche Verlängerung die „Sohllache"*) war. Am Ende dieser befand sich der „neue Hirschfang". Südlich von „Posern Wiese", zu der damals der jetzige ganze „Hänsch-Hau"**) gehörte, lag, außerhalb des Zaunes, „die schwarze See". Der Name „Entenfang" war noch nicht gebräuchlich. Von dem noch heute vorhandenen auf der südöstlichen Seite der „Fürstenäcker" gelegenen „Judenberg" (auf neuern Karten „Judenwinkel" genannt) heißt es auf dem Plane von 1665 „seind Lauberhütten".

Der alte Name „schwarze See" hat sich in einem Theil des jetzigen „Judengrabens" erhalten.

Fünfzehn Jahre später (1680) bildete der vordere Theil des Thiergartens einen fürstlichen Lust- und Wildpark. Es befanden sich dort u. A. zwölf Pyramiden, Postamente, Zwinger für Wölfe und Füchse, und zu seinen besondern Sehenswürdigkeiten gehörten die aus Preußen hierher geschafften vielen Elennthiere. —

Heute noch ist der Thiergarten mit seinen herrlichen alten und jungen Eichen, seinen grünen Wiesenflächen, seinem Muldarme und den schilfumwachsenen Stillingen eine liebliche Gegend, die als Promenade durch den 1874 angelegten, theilweis hart an den Ufern der Mulde entlang führenden Weg, im Volke scherzweise „Gnadenweg" genannt, noch sehr gewonnen hat.

*) Beides jetzt der Kirchhau.

**) Die Gegend der ehemaligen „Hauichthütte", die ihren Namen von der alten freundlichen Wirthin „Frau Hänsch" erhalten.

Des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg Besuch am Dessauer Fürstenhofe.

Am 6. Juli 1665 traf der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, später der „große Kurfürst" genannt, mit einem zahlreichen Gefolge und über 300 Pferden zum Besuch bei seinem fürstlichen Schwager in Dessau ein und verblieb allda bis zum 12. Juli.

Das war ein Ereigniß in dem kleinen Städtchen! Da galt es vor Allem den mächtigen Reichsfürsten seinem hohen Stande gemäß aufzunehmen und zu zeigen, daß man am Dessauer Hofe solche Ehre zu würdigen verstand.

Der Kurfürst selbst logirte in des regierenden Fürsten Gemächern, die Frau Kurfürstin Henriette Louise in denen ihrer Frau Schwester; dem Kurprinzen wurde das obere fürstliche Gemach zur Verfügung gestellt und der Oberjägermeister von Oppen wurde in der alten Schule auf dem Kirchhof einquartiert.

Das höhere Gefolge der kurfürstlichen Gäste war ebenfalls im Schlosse selbst: im Random-Stübchen, in den Sandersleber Gemächern, in dem Zimmer, wo Kametzky logirt hat, und in dem kleinen Saal, „wo die vielen Bilder hängen", einquartiert worden. Die Diener, männliche und weibliche, 138 in Summa, waren in den wenigen Gasthäusern der Stadt untergebracht worden; so „Fräulein Aennichen" im Schackenthal auf dem Sande. Einer der kurfürstlichen Kammerpagen war anfänglich gar nicht unterzubringen, bis ihn schließlich noch Herr Wilhelm Happach in der Schloßstraße aufnahm.

In Ermangelung der zur Bewirthung so hoher Gäste erforderlichen Lakaien und Trabanten wurden noch zehn junge Bürger zu diesem Hofdienst befohlen. Diese waren: Peter Schumann, der Böttcher, Benjamin Eckert, der Hutmacher, Gottfried Heise, der Bader, Christoph Kusch, der Tuchmacher, Brose Huth, der Schmied, Martin Stärke, der Weißgerber, Martin Arendt, der Fleischer, Michael Schauling, der Schneider, Hans Freund, der Balbierer, Michael Weise, der Schuster auf dem Sande. Sie hatten Befehl, den 6. Juli, Nachmittags 3 Uhr „im Kleid" zu erscheinen; der betreffende Hofbeamte gab die Antwort: „das Kleid sei übel gemacht."

Ebenso wurden zur Bedienung bei der Tafel in Ermangelung der Lakeien und anderer derartiger Personen für

Küche und Keller 68 Bürger, „so sie nicht schon als eingekleidete Trabanten fungiren" auf's Schloß befohlen.

Wir nennen davon: Vollrath Happach, die Speisen abzunehmen, der Wirth zum güldenen Löwen, Martin Richter, so er nicht selbst mit seinen eigenen Gästen zu viel zu thun hat, „zum Vorschneiden der Braten"; Apotheker Rud. Föhse, Kaufmann Adolf Happach, Benjamin Salmuth, Elias Adler, David Ritze und Heinrich Reese; beide Letztern im Keller.

Dann: der Förster Ernst im Thiergarten mit seinen 3 Burschen, der Schloßgärtner mit seinen Gesellen.

Wieder andere Bürger mußten Wache halten vor den Gemächern des kurfürstlichen Hofgesindes. So z. B. Stadtschreiber Salmuth und Büchsenschmied Schünzel vor dem Zimmer des Schloßhauptmanns; Christian Jäger und Zuckerbäcker Balzer Sternberg vor dem Zimmer der vier Kammerjungfern; Balzer Jäger vor dem Gemach der Frau v. Marwitz; Georg Berndt, der Bäcker, und der Lohgerber Hardey vor dem Gemach der vier Kammerjunker, — item der junge Balbierer Grätz bei „Fräulein Aennichen" im Schackenthal.

Es wurden täglich 18 Tafeln aufgestellt; Zerbster Bier fehlte auf keiner; auf den Tafeln für die niedern kurfürstlichen Diener befand sich sogar Dessauisches Braunbier.

Bei dieser Festlichkeit wurden verzehrt: 6 Hirsche, 21 Rehe, 42 Hasen, 5 Schweine, 7 Rinder, 46 Kälber, 100 Hammel, 20 Lämmer, 20 Schock junge Hühner, 60 Kapaunen, allerhand Wildgeflügel, 7 Schock Tauben, 30 Spanferkel, 500 Pfund Fische, 24 große Lachse, 40 Schock Krebse, 70 Schock Eier, 1000 Pfund Butter, 100 Kuchen, 1½ Ctnr. geschmolzene Butter, 12 Pfund Gewürz und 12 Maß Buttermilch.

Für Wein und Bier wurden 931 Thlr. 20 Gr. 6 Pf. verausgabt; dabei 11½ Faß Dessauer Bier, das, weil die Gerste aufgeschlagen war, 34 Thlr. 12 Gr. kostete.

Das Elbhaus

wurde im Jahre 1667 von Fürst Johann Georg II. zur Bequemlichkeit der Reisenden, so über die Elbe kamen, erbauet.

Der erste Pächter war Johann Kaspar Heubert, Bürger und Flösser zu Dessau vor dem Mildthore. Neben sehr vortheilhaften Bedingungen, insbesondere Nutznießung der kleinen Mückenberge, war es ihm zur strengsten Pflicht gemacht, keine Spitzbuben, Zigeuner, Juden, Bettler und Landstreicher zu

beherbergen. Er bezahlte jährlich 40 Thlr. Pacht. Außerdem hatte er die linker Hand vom Eingang belegene Stube für die Prinzessinnen zu reserviren. Der zweite Pächter war Erhardt Götschke, der dritte (1683) Johann Schulze.

Von 1703—1709 war der Hof-Faktor Elias Moses Wulff nicht nur Pächter des Elbhauses, sondern auch des Elbzolles. Das Elbhaus wurde „fürstliches Zollhaus" genannt. Afterpächter der Schankwirthschaft war Meister Johann Michael Rudolf, Weiß- und Sämisch-Gerber.

Nach Wulff pachtete der Zoll- und Elb-Commissar Ludwig Krahmer aus Magdeburg das Haus und den Zoll vom Fürsten Leopold; 1728 Gottfried Kersten, Bürger zu Dessau.

Im Jahre 1732 war der Hof-Faktor Wulff von Neuem Pächter des Elbhauses; Afterpächter: Güldemann. Wulff zahlte für den Elbzoll, die Elbfähre, das Straßengeleit u. s. w. auf 3 Jahre 24,000 Thlr., die in „Zweigroschenstücken" zu entrichten waren.

Im Jahre 1760 kaufte Gastwirth Jakob Fritze vom Fürsten Leopold Friedrich Franz das Elbhaus für 325 Thaler. Dann besaß solches Zirkenbach, von dem es 1789 Johann Daniel Schumann für 1700 Thlr. erkaufte. Spätere Besitzer des Elbhauses waren Hertling und Bunge. Von Letzterm erkaufte es 1867 — also 200 Jahre nach Erbauung — Restaurateur Friedrich Bertram für 9000 Thlr. Durch dessen geschmackvollen Um- und Neubau der Lokalitäten ist das alte Elbhaus ein sehr beliebter Vergnügungsort der Dessauer geblieben.

Eine Glashütte und Spiegelfabrik in Dessau.

Im Jahre 1669 wurde hauptsächlich durch die Thätigkeit des damaligen Gesammtraths und Landeshauptmannes von Freiberg zur bessern Benutzung des vielen Holzes sowohl als zur Bequemlichkeit und Zierde des Landes bei Oranienbaum eine Glashütte erbauet, in welcher außer den Nebenarbeitern ein Glasmeister, 4 bis 8 Gesellen und ein besonderer Tafelglasmeister angestellt wurden. Die Arbeiten begannen noch im Dezember desselben Jahres und es wurde schlecht grünes, klares, ganz blaues und ganz weißes und scheckirtes Glas verfertigt. Auch wurde ein Glasmaler eine Zeitlang dabei unterhalten und ein eigener Schraubmacher angenommen. Damit wurde in den folgenden Jahren fortgefahren

und die Herrschaft ließ das ganze Unternehmen auf eigene Rechnung durch einen Glasschreiber verwalten; im Jahre 1679 aber wurde das ganze Werk verpachtet.

Neben dieser gemeinen Glasarbeit hatte man aber auch seit 1670 angefangen, Krystallglas von ziemlicher Feinheit und Reinheit zu verfertigen. Da aber dieses Werk eine beständige Aufmerksamkeit des Landeshauptmanns, als Direktor des ganzen Unternehmens, erforderte, wurde dasselbe 1677 nach Dessau verlegt, woselbst im fürstlichen Lustgarten eine bequeme Hütte erbauet und zum ersten Meister darin ein Böhme angestellt wurde, der nicht allein ein sehr schönes Krystallglas, sondern auch allerlei farbiges, so wie gemeines klares Glas in großer Menge verfertigte. Durch diesen Erfolg aufgemuntert, erbauete man 1679 eine italienische Glashütte auf dem Anger neben dem Schießhause. (Dies Etablissement wurde später Fabrik- und Manufaktur-Haus genannt).

Zu diesem Zweck verschrieb man mit großen Kosten einige italienische Meister nebst ihren Gehülfen aus Venedig und Wien, welche das Werk mit großem Erfolg bis zum Jahre 1686 fortsetzten, so daß ein sehr weißes reines Krystallglas, große prächtige Kronenleuchter, Blätter, Gueridons von hohem Preise, desgleichen Filigranen mit mancherlei farbigen Blumen und von ungemeiner Größe und Höhe bereitet wurden, wie die davon bis vor etwa 40 Jahren auf dem Herzoglichen Schlosse vorhanden gewesenen, sowie die an andere Höfe versandten Stücke bezeugen.

Von eben diesen italienischen Meistern wurde auch eine Spiegel-Fabrik eingerichtet und eine Zeitlang unterhalten, auch wurden verschiedene Stücke von ziemlicher Größe in Leipzig verkauft. Weil aber die Italiener nicht allein mit schweren Kosten hergebracht worden, sondern auch beständig so erhalten sein wollten, so hat es mit dieser Spiegel-Fabrik nicht lange gewährt, auch die Krystallhütte, welche zuletzt Privatpersonen ohne Zuthun und Vorschub des Fürsten mit ihren eigenen Mitteln unternommen hatten, wurde, da Jene theils zurückgetreten, theils gestorben waren, bis auf Weiteres eingestellt.

Die Räume dieser ehemaligen Spiegel-Fabrik auf dem Anger neben dem Schießhause wurden, wie bereits Seite 300 in einer Note schon mitgetheilt, einem gewissen Zahn zu einem Fabrik- und Färberhaus überlassen, der hier bis 1698 eine Creponfabrik führte.

Die Kleider-, Verlöbniß-, Hochzeit-, Kindtaufen- und Begräbniß-Ordnung aus dem Jahre 1669.

Obwohl diese nicht speziell für Dessau gegeben, sondern von sämmtlichen Fürsten Anhalts für die gesammten anhaltischen Fürstenthümer, so war sie doch so tief einschneidend in das bürgerliche und öffentliche Leben, daß wir sie hier nicht mit Stillschweigen übergehen können. Und dann werden auch die Leser gern wissen wollen, wie sich unsere Vorfahren vor mehr denn 200 Jahren gekleidet und ihre Familienfeste gefeiert haben, event. auf fürstlichen Befehl sich kleiden und solche feiern **mußten.**

Die Ordnung wurde Gott zu Ehren und zu gedeihlicher Wohlfahrt des lieben Vaterlandes und dessen getreuen Unterthanen gegeben, item um die höchste göttliche Majestät nicht länger zu erzürnen, die Verhängung allerhand vor Augen schwebender Strafen und Landplagen gnädigst abzuwenden und nicht länger durch Uebermaß, Ueppigkeit und Luxus dem Satan zu dienen u. s. w.

Ferner wurde dann in dem Eingang zu dieser Ordnung gesagt, daß die Kleider an und für sich zur Bedeckung und nothdürftigen Verwahrung unseres nach dem kläglichen Sündenfall ganz verderbten Leibes und zu einem betrüblichen Memorial und Denkzeichen an demselben verlorenen Zierde und Unschuld, nicht aber zur Hoffahrt, Uebermuth und Reizung böser Lust dem Menschen dienen sollten und daß Diejenigen sich an Gott versündigen, welche vor Hochmuth und Ueppigkeit nicht wissen, wie sie ihre Kleidung von einer Zeit zur andern thöricht und leichtfertig tragen.

Das Weib soll zunächst alle Trachten, welche zur unziemenden Entblößung des Leibes an Schultern, Brüsten und Armen erfunden werden, gänzlich vermeiden, wie Wir denn nicht allein den bürgerlichen und niedrigen Personen, die sich weiter als über den Hals und die Hände entblößen, eine Strafe von 1 bis 10 Thalern, oder den Dienstmädchen drei Tage Gefängniß dictiren. Dieselbe Strafe soll Diejenigen treffen, die zwar Halstücher, aber so dünne tragen, daß die Blöße dadurch gesehen wird.

Obwohl den Standespersonen und Kriegern eine gewisse Ehrenkleidung, Schmuck und Zierrath wohl zu gönnen, so sollen sie doch goldene und silberne Spitzen, Posamentborten, Galonen, Hauben, Knöpfe, Schärpen und Wehrgehänge nur

an Ehrentagen, bei fürstlichen Aufwartungen, item auf vornehmen Hochzeiten und Kindtaufen gebrauchen, jedoch die Spitzen, Posamentborten und Galonen nicht anders als davon drei oder zum wenigstens zwei Ellen auf ein Loth gehen, tragen.

So soll ihnen auch gülden oder silbernes Stuck oder Tuch ganz verboten und zum höchsten Sammt und Atlas, oder auch güldener oder silberner Mor (letzterer nur an hohen Ehrentagen) bei 50 Thlrn. Strafe zu tragen verboten sein.

So soll auch Keinem von Adel mehr als 40 Ellen Band auf einem Manns- oder Weibeskleide zu gebrauchen verstattet sein, bei Strafe von 20 Thlr.

Auch soll Keiner von Adel, Mann oder Weib, auf einmal mehr als 150 Thlr. Geschmeide an sich tragen. Es soll auch keiner von unsern Kaufleuten und Krämern dergleichen adeligen Personen mehr denn 100 Thlr. Werth borgen, thut er's dennoch, soll ihm die Rechtshülfe verwehrt sein.

Den Superintendenten und Hofpredigern glauben Wir nicht nöthig zu haben, hierin eine gemessene Ordnung in Bezug ihrer Weiber und Kinder vorzuschreiben, sondern hoffen von ihnen, daß sie ihre Lehren mit gutem Leben und Wandel bestätigen werden.

Was sonst noch Unsere Amtsräthe, Hofdiener, Rectoren und Professoren, Kammermeister u. s. w., bis auf Unsere Lehns- und Justitien-Sekretäre, auch Amtleute und Richter betrifft, sollen dieselben, wie billig, auch ihren gemessenen Vorzug in der Kleidung haben, damit aber doch zwischen ihnen und dem ersten Stande ein Unterschied ist, so sollen ihre Weiber und Töchter sich der Krausen, Haarlocken, der Schleppen oder Schweifen an den Rücken, der doppelten oder mehrfachen Ueberschläge und Halstücher, der allzulangen und durch und durch mit Fischbein gesteiften Leibstücke u. s. w., welches Alles der Adel gebraucht, enthalten, die Röcke weder unten herum, noch weniger aber längst hinab auf den Näthen, sondern allein vorn herab und zwar nur mit Seiden, oder zum höchsten mit Gold oder Silber durchzogene Spitzen, Schnüren oder Galonen brennen zu lassen befugt sein.

An Zeugen und Materialien zur Kleidung sollen den unter dieser Klasse Begriffenen, bei den höchsten Ehrentagen Atlas, nicht aber Sammt (außer zu Mützen), dann Damast, Seidenruff, Tobin und andere neuerfundenen seidene Zeuge, davon aber die Elle nicht über 2 Gulden kosten darf, von ausländischem Tuch aber die Elle zum höchsten 2½ Thlr. Werth

tragen. Von Rauchwerk aber allein Marder; an weißen Spitzen die Elle nicht höher als 1 Thlr. Werth, alles leonische Gold und Silber aber ihnen verboten sein.

An Bändern sollen sie an eine Mannes- oder Weibeskleidung höchsten 24 Ellen setzen dürfen. An Geschmeide und Ketten sollen sie auf einmal nicht mehr als 100 Thlr. Werth anlegen; und dies Alles bei 30 Thlrn. Strafe und Confiscirung alles dessen, was dem Verbot zuwider.

Nun wird auseinander gesetzt, wer zu diesem oder jenem Stand gehört. Dies Alles wiederzugeben, würde hier zu weit führen.

Erwähnt sei nur, daß dem dritten Stande auch Schuhe und Pantoffeln von weißem gebleichten spanischen oder englischen Leder zu tragen verboten waren.

Die gemeinen Hofbediente, Schreiber, Musikanten, Buchbinder, Schützen, Bereiter, Postreiter, Balbierer, Ballonschläger, Trabanten, Lakaien u. s. w. sollen außer ihrer Livree nur bei inländischem Tuche und Zeuge, ihre Weiber und Töchter aber an ihren größten Ehrentagen bei Doppeltaffet und anderm geringen Seidenzeug, davon die Elle nicht über 1 Thlr. kostet, verbleiben, an Leinwand die Elle nicht höher als 12 Gr., weiße Spitzen die Elle nicht höher als 4 Gr., schwarze die Elle nicht höher als 2 Gr. tragen; nimmer aber gefärbte Marderpelze zu Mützen verwenden.

An Schmuck sollen sie auf einmal nicht mehr als 20 Thlr. an sich tragen, dabei aber ihnen die falschen oder gläsernen Perlen oder Ketten von falschem Golde gänzlich verboten sein. Auch sollen sie sich der nur versilberten Haarnadeln, der mit Perlen und allerhand Band durchwundenen Kränze, Schuhe von ausländischem oder inländischem weißen Leder, der Muffe so weiter als zur Verbergung und Erwärmung der Hände, der doppelten weißen oder schwarzen Panßhauben enthalten bei 10 Thlrn. Strafe und Confiscation.

Dienstboten sowohl beim Adel als bei dem Bürger sollen Band nicht über 6 Ellen, Leinwand nicht über 6 Gr. die Elle, Spitzen und Schnüre nicht über 2 Gr. die Elle tragen, hingegen aber keinen seidenen Flor, weiß und schwarz, vergüldete oder versilberte Kränze tragen.

An Ehrentagen soll ihnen nur Schmuck bis zu 5 Thlrn. gestattet sein.

Die Bauersleute sammt ihren Weibern und Töchtern sollen bei ihrer alten Tracht bleiben und sich höchstens mit Floretband, wollenen Schnüren, eisernen oder zinnernen

Knöpfen begnügen bei 2 Thlrn. Strafe. So sollen sich auch die Bauersleute, ihre Söhne und Knechte der gewichsten Stiefeln enthalten, wie auch der Tuchstrümpfe mit weiten Aufschlägen oder Canonen und mit Bändern durchzogen und sich dafür mit engen Stiefeln von inländischem Leder, weißen wollenen Strümpfen, eingefaßten Hüten oder sogenannten Blech- oder Fuhrmannsmützen begnügen, bei zwei Thalern Strafe. —

Bei Verlöbnissen und Hochzeiten soll bei 15 Goldgulden nicht mehr als eine Mahlzeit gegeben werden. Sind Fremde dabei, noch ein Frühstück, daran aber keine Einheimischen Theil nehmen dürfen. Sommers soll nicht über 10 Abends, Winters nicht über 9 Abends gegessen werden, und dann soll sich ein Jeder nach Hause verfügen, bei 15 Gr. Strafe für den Wirth und außerdem von jedem Gast 1 Thlr.

Den Räthen soll eine kleine Tafel von nicht mehr als 16 Personen vergönnt sein, Andern aber, sie seien, wer sie wollen nur ein kleiner Tisch von 8 Personen bei 20 Thlrn. Strafe.

Den Räthen und denen vom Adel sollen 8 Essen auf einem Tisch oder einer Tafel, Unsern andern Bedienten bis auf gemeine Bürgersleute zum höchstens sechs, den Bürgern und Bauern aber nicht mehr als vier Essen zu speisen erlaubt sein, doch daß die Salate und andere Tunken nicht mit für ein absonderlich Essen gerechnet werden, dagegen auch auf eine Schüssel nicht mehr als ein Gebratenes gelegt werde.

Confect soll nur denen vom Adel und den Räthen erlaubt sein, doch nicht höher als 4 Gr. auf einem Tische. Diejenigen, denen 6 Essen erlaubt sein, mögen einen Kuchen, Butter und Käse, auch etwas vom inländischen Obst aufsetzen, den gemeinen Bürgern und Bauersleuten aber nur Butter und Käse zur Nachkost erlaubt sein, bei 10 Thlrn. Strafe oder 3 Tagen Gefängniß.

Alles Tanzen, üppige Spielen und andere Schwärmereien sollen bei Verlöbnissen gänzlich verboten sein, bei 20 Thlrn. Strafe. So aber Jemand Instrumental- oder Vokalmusik dabei wünscht, dem sei dies vergönnt, nur soll alle Plackerei mittelst Auflegung der Spielbücher, der Salzkellen von den Köchen, Schüsselwäscherinnen und Andern bei 20 Thlr. Strafe verboten sein.

Es dürfen nur Kirchentrauungen stattfinden, ausnahmsweise Haustrauen beim Adel, doch nicht mit Entziehung der kirchlichen Gebühren.

Die Einladung zur Hochzeit soll schriftlich oder durch den

Hochzeitsbitter ergehen, doch nimmer solche Leute über zwei in der Stadt wie auf dem Lande. Diesen soll von dem Adel, den Räthen, Offizieren und vornehmen Bürgern nicht mehr als ein Halstuch, Kragen oder Hutband, Schnupftuch und Kranz, von den Bürgern geringen Standes aber und Bauern nicht mehr als ein Schnupftuch und ein Kranz, unvergüldet und unversilbert, gegeben werden, bei 20 Thlrn. Strafe.

Beim Adel u. s. w. sollen die Hochzeiten nicht länger als zwei Tage, bei allen Andern nur einen Tag währen; danach aber darf kein Gelag von Kranzwinden, Walzer, „Pulderabend" oder Nachtage stattfinden.

Sonntags darf keine Hochzeit stattfinden, es wäre denn, daß dabei keine Gasterei gehalten würde, so können sie sich still copuliren lassen.

Es soll Jeder möglichst nüchtern zur Kirche gehen. Wer nicht den Kirchgang mitgemacht, soll sich auch nicht bei Tafel finden lassen, bei 5 Thlrn. Strafe. Nach der Traue soll die Mahlzeit angehen.

Den andern Tag soll die Hochzeit früh um 11 angehen. Dann soll (nach der Mahlzeit) ein Becken aufgesetzt werden, da hinein die Hochzeitsgäste die Geschenke thun. Es soll Niemand über 2 Thlr. schenken; auch eine ganze Familie nicht darüber. So sollen auch nur die Erschienenen schenken, nicht aber die Ausgebliebenen.

Keinen Tag soll mehr als eine Mahlzeit gegessen werden. Wegen nächtlicher Ruhestörung ist nicht gestattet, die Jungfrauen von der Hochzeit oder dem Tanz über die Gasse in ihrer Eltern Haus mit den Spielleuten zu führen.

Adel und Räthe sollen bis 40, die andern Unterthanen bis 30, der gemeine Bürger und Bauer nicht über 20 Personen setzen, bei 40, 30 und 20 Thlrn. Strafe. Der Obrigkeit ist 8 Tage vorher ein richtiger Zettel über die Eingeladenen einzureichen.

Adel und Räthe sollen auf einem Tisch, daran 10 Personen sitzen, zum höchstens 10 Essen haben, oder wenn es eine Tafel, daran 20 Personen sitzen, 16 Essen, ausgenommen Salate und Tunken.

Offiziere, Unterthanen bis auf gemeine Bürger sollen auf einen Tisch zum höchstens 8 oder auf eine Tafel 12 Essen, gemeine Bürger und Bauern aber auf einen Tisch, daran 12 Personen sitzen, nicht über 4 Essen setzen.

So soll auch den nicht erschienenen Gästen kein Essen über die Straße geschickt werden, bei 1 Thlr. Strafe. So sollen

auch die Geladenen nichts vom Essen und Trinken mit nach Haus schleppen bei 2 Thlrn. Strafe. Der Pfarrer soll nicht über 1 Thlr. und nicht unter 12 Gr. erhalten; von der letzten Klasse nur 6 Gr. Dem Kantor ist für eine Figuralbrautmesse 1 Thlr., den Schülern 12 Gr., den Glockenläutern für ein großes Geläut 8 Gr., für ein kleines 4 Gr. zu geben.

Den Armen etwas an Geld, Essen und Trinken verabreichen, soll nicht verwehret sein.

Spielleute und Köche sollen nur einmal und zwar am zweiten Tage ihre Bücher und Kellen aufflegen, sonst aber die Gäste mit ihren Plackereien verschonen, bei 5 Thalern Strafe.

Trompeter bei den Hochzeiten zu halten, soll nur dem Adel und den Räthen vergönnet sein. Die Andern sollen an anderer Musik, außer Trompeten, sich begnügen; die Bauern mit Dorffiedlern, Trommelschlägern, Schalmeyen und Sackpfeifern.

Auch soll bei dem Tanz alles unzüchtige Umdrehen und Schlenkern verwehrt sein, bei 10 Thlrn. Strafe. —

Kein Kind soll über acht Tage ungetauft bleiben. Keiner, Bursche als Mädchen sowohl, soll unter 20 Jahren Gevatter stehen.

Die Taufe soll nur in der heiligen Kirche verrichtet werden, des Täuflings Vater soll stets derselben beiwohnen.

Es soll nur ein Essen den Taufzeugen und Gästen gegeben werden. Hingegen soll es beim Kirchgang der Wöchnerin erlaubt sein, doch nur die Gevattern und dero Männer und Weiber, oder so die Gevattern noch unverheirathet sind, deren Eltern zu einem Essen mit einzuladen, bei 100 Thlrn. Strafe.

An Pathengeschenken soll von den Vornehmsten nicht über 1 Goldgulden, von den Beamten höchsten 1 Thlr. und von dem gemeinen Bürger und Bauer nur ½ Thlr. gegeben werden. Alle andern Geschenke sind verboten.

Dem Pathen ist hinfort nicht mehr von den Gevattern der sogenannte heilge Christ, das Neujahrspräsent und Schönei zu geben. —

Es sind keine ganz neuen Trauerkleidungen an Mänteln, Binden und Trauerschleiern anzufertigen, bei 50 Goldgulden Strafe.

Außer wenn Eltern verstorben und die Kinder sich noch im Hause befinden, denen mag ein Trauerkleid aus der El-

tern Nachlaß gestattet sein, auch mögen sie den Weibern, so neben der Leiche hergehen, ein weißes Habit verschaffen.

Dem Diener eines Adeligen oder eines vom Rath ist ein schlecht Trauerkleid ohne Mantel nebst einer Binde von wollenem Flor, einer Magd ein Rock von schwarzem Boy nebst Leinwand zum Trauerschleier zu gestatten. Dem Diener soll aber keine Trauerbinde von mehr denn 5 Ellen und der Magd ein Trauerschleier von geringer Leinweind gegeben werden. Den Trägern, so bei ihren Innungen mit dem nöthigen Habit nicht versehen, soll nicht mehr als eine Trauerbinde von 6 Ellen Flor gegeben werden. Hat aber eine Innung Trauerhabite, so soll der Innung nicht mehr als ein Goldgulden dafür vergütet werden.

Was aber die gemeinen Bürgers- und Bauersleute betrifft, die sollen sich ohne einiges Entgeld zu Grabe tragen.

Alle Gastereien bei Begräbnissen in der Stadt und auf dem Lande sind bei 50 Goldgulden verboten. Kommen Fremde von auswärts in's Trauerhaus, so sollen sie sich mit einer geringen Trauermahlzeit begnügen lassen.

Unnütze Verschwendung mit den doppelten und gemalten Särgen, auch das Behängen der Leiche mit Kränzen ist bei 15 Thlrn. Strafe verboten.

Das den Geistlichen und Schuldienern Gehörige soll ihnen nicht mehr während der Begleitung der Leiche gegeben werden, sondern ist ihnen schon vorher in's Haus zu schicken.

Weil auch in Betreff der Trauerkleider geprunkt und verschwendet wird, so wird hiermit gänzlich verboten, in ganz neuem und ungewaschenem Trauerzeug über einen Monat zu gehen, bei 10 Thlrn. Strafe.

Die Räthe und der Adel, auch andere vornehme Diener bis auf die Sekretäre mögen sich nebst ihren Weibern und Kindern Trauermäntel, Schleier und Schürzen, so lang der ganze Leib bis zur Erde damit bedecket ist, machen lassen, doch daß die Nachschleppen sowohl von den Trauerkleidern der Männer und Frauen nicht als ein unnützer Hoffahrt getrieben werden.

Die übrigen Offiziere (Offizianten) und Bediente aber, insonders deren Weiber und Töchter, mögen sich zwar auch eines ganzen Trauerhabits bedienen, doch daß Niemand von denselben einen Trauermantel, oder die Weibsperson einen Trauerschleier, so nicht wenigstens eine gute halbe Elle weit von der Erde absteht, sich zu tragen gelüste, bei 10 bis 15 Thlrn. Strafe.

Von den andern Unterthanen aber soll sich Niemand einen Trauermantel, so ihn weiter bis auf's Knie ginge, oder die Weibsperson einen Trauerschleier so an 4 Ellen an Leinwand erforderte und zwar daß solcher um den Leib nicht angesteckt ist, ingleichen auch daneben weiße Schürzen zu tragen sich unterfangen bei Strafe von 10 Thalern oder 3 Tagen Gefängniß.

Es sollen auch die Kirchhöfe und Gottesäcker, sonderlich auf den Dörfern, als die Schlafkammern der Christen gehalten, dieselben mit guten Wänden, oder zum wenigsten Zäunen, auch Thüren verwahret und vor dem Vieh allenthalben mit Fleiß versetzet sein. Geistliche und Kirchendiener sollen darüber gute Obacht haben, nicht darauf waschen, bleichen, trocknen, oder gar das Vieh dahin treiben, bei 5 Thlrn. Strafe.

Ungetaufte Kinder sollen mit all' den gewöhnlichen Ceremonien bestattet werden.

Der Kirchen-Armen-Kasten

vertrat im 17. Jahrhundert die städtische Armenkasse. Die erste uns vorgelegene Rechnung dieses Instituts stammte aus dem Jahre 1651. Hiernach bestand die Einnahme aus dem Kasten der Schloß- und Stadtkirche Quartal Luciä aus 39 Gulden 4 Gr., Quartal Reminiscere 49 Gulden 4 Gr.; item aus alten an den Kupferschmied verkauften Pfennigen 16 Gr.; Quartal Trinitatis 46 Gulden 10 Gr.; Quartal Crucis 23 Gulden 8 Gr.

Die Einnahme aus der Kirche auf dem Sande (Spittelkirche) betrug im Ganzen 6 Gulden 11 Gr.

Dann wurden Einnahmen aus dem auf den Gottesäckern ausgestellten Becken erzielt: im ersten Quartal 13 Gr. 6 Pf.; im zweiten 4 Gulden 18 Gr. 6 Pf.; im dritten 2 Gulden 7 Gr., im vierten Quartal 1 Gulden 16 Gr. 6 Pf.

Die Einnahme an Gartenzins betrug 7 Gr.; an Ackerzins 1 Gulden; an Wiesenzins 3 Gulden 19 Gr. Die Zinsen von verborgten Kapitalien betrugen 15 Gulden 2 Gr.; es wurden Summen von 5 bis 50 Gulden ausgeliehen; für jeden erborgten Gulden wurde jährlich 1 Gr. Zins gezahlt. Die Einnahme von Legaten und Testamenten betrug 47 Gulden 6 Gr., die Einnahme vom Brautgeläut mit der großen Glocke — 7 Paare — 2 Gulden. Die Einnahme von den

verkauften Bogen auf dem Spittelgottesacker 4 Gulden 12 Gr. Das Glockgeläut bei Begräbnissen, à 4 Gr., betrug 6 Gulden 2 Gr.; die Einnahme aus der Büchse für die Hausarmen, Dienstags und Freitags, betrug 41 Gulden 9 Gr. Noch andere kleine Einnahmen bestanden in Bußen und Strafen.

Die ganze Einnahme betrug 1651: 448 Gulden 12 Gr. 4 Pfennige.

Die Ausgaben waren: 30 Gulden dem Superintendent, 10 Gulden dem Archidiakonus, 1 Gulden 3 Gr. an den Küster Paryß, 5 Gulden an Hansen Schmieden, 4 Gulden an den Todtengräber, 3 Gulden 9 Gr. an den Bettelvogt, 4 Gulden 9 Gr. den Vorstehern.

Die Armen im Hospital erhielten: auf die Geburt Christi 1 Gulden 15 Gr. zu Fleisch, 9 Gr. 6 Pf. zu Semmeln, 20 Gr. zu Bier; ebenso aufs neue Jahr, auf Ostern und Pfingsten. Einheimische Arme erhielten im Ganzen 6 Gulden 15 Gr., die geringste Gabe war 4 Gr. Die Gaben an allerhand abgebrannte, kranke, lahme und blinde Leute betrugen 44 Gulden 14 Gr. 3 Pf. Gemeine Ausgaben, unter andern 20 Gr. für eine halbe Tonne Bier den Leuten, daß sie beim großen Wasser am Gottesacker vor dem Mildthore gedämmt, — 21 Gulden 7 Gr. Ein Bau an der Spittelkirche kostete 10 Gulden 18 Gr.

Im Jahre 1686 betrug die Einnahme aus dem Kirchenkasten 132 Gulden 2 Gr. 9 Pf.; aus den Becken auf den Gottesäckern 3 Gulden 5 Gr. 2 Pf.

Eine Einnahme erwuchs auch dem Kasten aus den Haustrauungen, jede kostete 5 Gulden 15 Gr.; es kamen 1686 zwei solche vor: der Mühlknappe und der Kammerdiener Görge Haupt. Die Leichentücher „solche zu verborgen" trugen 3 Gr. ein. Das Einkaufen in das Hospital kostete 15 Thlr. Die ganze Einnahme 1686 betrug 573 Gulden, die Ausgabe 321 Gulden 1 Gr. 6 Pf., darunter 8 Gr. der Spittelmutter für Schuhe.

Im Jahre 1698 betrugen die Einnahmen aus dem Armenkasten der Schloß- und Stadtkirche in allen 4 Quartalen 118 Gulden 14 Gr.; die Spittel- oder St. Georgenkirche wird nicht erwähnt.

Die Klaubergische Jungfer, eine sehr wohlhabende Bürgerstochter, schenkte dem Armenkasten 1698 45 Pfd. Schweinefleisch à 21 Pf., 1 groß Faß Bier, noch 1 groß Faß Bier, 176 Pfund Schweinefleisch à Pfund 21 Pf. und drei Mal Rindskaldaunen. Die Einnahme von Leichen so ausnahms-

weise „Nachts in der Stille" begraben wurden, betrug 2 Gulden 10 Gr.

Ein Armensarg kostete 18 Gr., Armenkasten-Schreiber war Cajus Bertram Koch.

Unter den verliehenen Kapitalien finden sich 20 Gulden zum Hauskauf an den „schielen Juden" Berndt.

Im Jahre 1701 betrug die Einnahme des Armenkastens 457 Thlr. 17 Gr. 4 Pf., die Ausgabe 431 Thlr. 20 Gr. 4 Pf.

Die Almosen-Ordnung und die Instruktion für die Bettelvögte in der Stadt Dessau.

Nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges nahmen die auswärtigen Bettler in der Stadt und auf dem Lande sehr überhand. Diese waren so frech, daß sie sich um keine Ordnung und kein Gesetz kümmerten und dadurch eine große Plage der ruhigen Bürger wurden.

Unter andern fand ein arger Exceß den 11. März 1672 zwischen dem Schackenthalwirth Fiebiger und einem solchen Landstreicher Namens Justin Brauer statt. Letzterer wurde zur Strafe 3 Wochen an den Karren geschmiedet und mußte die Straßen kehren, wobei ihm aber nicht verwehret wurde, von barmherzigen Bürgern ein Stück Brod und einen Trunk anzunehmen.

Es erging die Verordnung: daß den Bettelvögten auf ihr Ansuchen sofort „hülfliche Hand von den Knechten geboten werden sollte", so sich die Bettler widerspenstig zeigten, auch daß es sehr Noth thue, noch einen Bettelvogt, der jung und stark sei, anzunehmen.

Eine erneuerte Almosenordnung erschien den 27. Februar 1685 und erhielten die Pfarrer Befehl, solche nächsten Sonntag von den Kanzeln herab vorzulesen:

Wir Johann Georg von Gottes Gnaden u. s. w. fügen hiermit zu wissen, daß, nachdem Wir befunden, daß bei jetziger schwerer Zeit die sonst geordneten Almosen nicht zureichen, die vielen einheimischen Armen zu versorgen, Wir ihrethalben und zugleich dem Mißbrauch, da Manche, so es nicht bedürfen, Almosen suchen, oder durch ihre Kinder suchen lassen, folgende Ordnung, die so lange währen soll, als durch Gottes gerechten Zorn die schwere Zeit das Land drücken möchte (dessen Güte aber anzuflehen, daß selbige bald aufhöre) ausgehen zu lassen für nöthig befunden.

Wir theilen diese sechs Paragraphen enthaltende Ordnung in kurzen Zügen mit.

Erstens durfte Niemand betteln gehen, der nicht einen Schein vom Amt oder Rath aufweisen konnte, daß er alt, schwach und gebrechlich sei.

Kinder, die auf den Bettel ausgeschickt wurden, mußten ebenfalls einen Zettel vorzeigen, daß ihr Vater nicht im Stande sei, sie zu ernähren.

Alle Diejenigen, die solche Scheine vom Amt oder Rathe erhalten hatten, durften nicht gleich damit auf die Bettelschaft gehen, sondern mußten sich erst bei den bestallten Bettelvögten anmelden.

Diese nun sollten mit den Armen in einem oder zwei Haufen Sonntags, Dienstags und Donnerstags jede Woche umhergehen und Acht darauf haben, sowohl daß die Armen ihr Gebet, auf gegenwärtige Zeit gerichtet, vor den Thüren mit Andacht thun, als auch daß einer nicht mit Ungestüm die Almosen vor dem Andern wegreiße; oder sonsten, sonderlich die Kinder, lose Händel treiben.

Wenn die Vögte befinden, daß einer von den Armen so viel Brod bekommen, daß er bis zum folgenden Almosentag auskommen kann, so sollen sie selbigen abweisen und nicht verstatten, daß er weiter mitgehe und mehr nehme, als er nöthig hat.

Das Geld, so zum Almosen gereichet wird, sollen die Vögte in eine geschlossene Büchse stecken lassen und nach jeglichem Umgang selbige Büchse dem Kirchenvorsteher, Herrn Bürgermeister Hofmeister ausantworten, welches Geld dann ebenmäßig für „die Armuth" angewendet werden soll ꝛc.

In Folge dieser publizirten Almosen-Ordnung wurden den 5. März 1685 zwei neue Bettelvögte, Christian Schnelle und Christoph Biberstein, angenommen.

Ihre Instruktion lautete:

Sie haben in Obacht zu nehmen, daß sich die einheimischen Armen Sonntags nach der „Hofpredigt", dann des Dienstags und Donnerstags nach den gewöhnlichen Predigten, zu ihnen auf dem Kirchhof versammeln.

Sie sollen aber Keinen annehmen, der nicht einen Zettel vom Amt oder dem Rathe hat.

Diese versammelten Armen sollen sie in zwei gleiche Theile theilen und jeder einen zu sich nehmen.

Biberstein soll des Sonntags mit seinem Haufen bei der

Reese'schen Wittwe (Beutel) am Sandthore anfangen und gleich hinunter nach dem Zerbster Thore zu gehen; unterwegs auch die Häuser, wo Daniel Hoppe (Barbier) und Andere wohnen (vor dem Zerbster Thore) mitnehmen.

Schnelle soll bei dem Herrn Kanzleirath anfangen und ebenmäßig hinunterwärts nach dem Zerbster Thore zu gehen; unterwegs auch die Häuser nach dem Mildthore, item der Klaubergerin und Valtin Wesers Häuser auf dem Markt mitnehmen.

Dienstags sollen sie das Almosen in der Hintergasse sammeln und Biberstein auf der Bergen'schen Frau Wwe. Seite, Schnelle aber auf Herrn Happachs (Ferd. Peters) Seite anfangen; dieser dann die Hintergasse vollends hinuntergehen, jener aber die Gasse, wo Herr Stubenrauch wohnt (Tapetenfabrikant Schmidt) mitnehmen.

Donnerstags soll Schnelle mit seinem Haufen auf dem Sande und Biberstein mit dem seinigen vor dem Mildthore umhergehen.

Nun folgt in der Instruktion, wie sie es beim Einsammeln der Almosen halten sollen, was schon mitgetheilt worden.

Dann: item daß sie, wenn sie vor eine Thür kommen nicht untereinander und Einer dies und der Andere jenes bete, sondern sollen sein zusammen, etwa das Gebet: „Herr Gott, Vater im Himmelreich" sprechen.

Sollte nun nicht Brot genug gegeben worden sein, daß Jeder bis auf den folgenden Almosentag genug hätte, so soll ihm aus der Büchse etwas Geld gereichet werden.

So sollen die Bettelvögte auch Aufsicht haben, daß sich keine fremden Bettler unter den Haufen mischen; so sie aber doch solche antreffen, sollen sie diese an den Herrn Superintendenten weisen, der ihnen aus dem Almosenkasten eine Gabe reichen wird.

Nicht minder sollen sie auch fleißige Acht haben, daß Keiner von dem einheimischen Armen außer den Almosentagen bettelt, noch daß sich Jemand unter ihren Haufen drängt, der keinen Zettel hat.

Die Hauswirthe, so sie sich weigern, den mit ihnen umhergehenden Armen etwas zu geben, oder etwas Weniges geben, sollen sie anzeigen, damit ihnen von der fürstlichen Kanzlei Weisung gethan werden kann.

Für dieses ihr Thun und ihre Aufsicht sollen die Bettelvögte wöchentlich ihr Brot und außer dem 8 Gr. Geld haben;

sich aber allerdings angelegen sein lassen, damit dem Vorgeschriebenen nachgelebt werde, wie sie denn solches an Eidesstatt angelobt haben.

Von den Juden.

Die ersten Juden, die den 17. Februar 1672 Aufnahme in Dessau fanden, waren Berndt David aus Egeln und Joachim David aus Aschersleben.*) Auf den Dörfern um Dessau hatten jüdische Familien schon etwa zwei Jahrzehnte früher gewohnt, so in Pötnitz und Kleutsch. Der hintere Theil des Herzoglichen Thiergartens mit seinem von Bäumen und Sträuchern umgebenen „Judenberg"**), dem „Judengraben" und der „Judenbrücke" ist wohl damit in Zusammenhang zu bringen.

Einzelne jüdische Familien in Dessau sollen noch in weit spätern Jahren mit dem Beinamen „Kleutscher" bezeichnet worden sein, so z. B. die Familie Schwabe.

Anno 1680 führte ein Jakob Joachim schon den Titel „Hofjude".

Im Jahre 1685 waren bereits 26 jüdische Familien in Dessau. Diese hießen: Moses Benjamin Wulff (auch Wolf geschrieben), Meyer Moses, Daniel Levin, Wolf Levin, Berndt David, Joachim Marx, Mendel Selig, Salomon Abraham, Simon Hirsch, Jakob Kaufmann, Saul Wahl, Jeremias Nathan, Mendel Israel, Isaac Levin, Meyer Joseph, Herz Cantor, Levin Samuel, Jakob Israel, Lazarus Levin, Jakob Levin, der Jüngere, Kussel Arendt, Isaac Alexander, Hirsch Levin, Gumpel Levin, Feibisch Hirsch, Moses Veitel.

Ein Berndt David wird schon 1679 als jüdischer Schlächter genannt und 1696 erhielt Saul Wolff die Erlaubniß, Branntwein auf dem „Sande" zu brennen.

Im Jahre 1686 gestattete Fürst Johann Georg II. den hiesigen Juden laut Freibrief vom 7. November den Aufbau einer Synagoge auf einem zum Gasthof zum Adler gehörenden

*) In Bernburg befanden sich Juden schon im Jahre 1454 und hatten hier auch eine Schule und einen Begräbnißplatz (Judenkäfer). Im Jahre 1488 finden sich auch Juden in Zerbst; doch hatten sie dort wohl keinen Grundbesitz, denn das Zerbster Landbuch vom Jahre 1471 erwähnt sie nicht.

**) Derselbe wurde auf einer Zeichnung des Thiergartens vom Jahre 1665 durch „seind Lauberhütten" bezeichnet.

Gartenfleck in der Sandvorstadt und überwies ihnen auch einen Platz, wo sie ihren Hekdisch*) aufbauen und ihre Todten begraben konnten.**)

Anno 1688 war schon ein Petschaftstecher Namens Zacharias Isaac vorhanden.

Um diese Zeit erhoben sich in einigen Ländern gewichtige Stimmen gegen die Aufnahme der Juden, wodurch auch Fürst Johann Georg II. schwankend wurde, ob er fernerhin den Juden seinen fürstlichen Schutz zu Theil werden lassen sollte oder nicht.

Die fürstliche Regierung erhielt den Befehl, reiflich zu erwägen: ob die Juden neben den Christen zu dulden seien.

Aus dem Regierungs-Gutachten über diese Frage theilen wir Folgendes mit:

„Ob die Juden bei den Christen geduldet werden möchten, darüber sind unter den Theologen jeder Zeit unterschiedliche Ansichten gewesen. Einige haben es gänzlich verneint, weil die Juden Christi und der Christen abgesagte Feinde sind, den Namen des Erlösers und Seligmachers lästern, die christliche Religion, wo sie solches nur können, hindern und verachten, unverständig großes Aergerniß geben, auch mit ihren wucherischen Zinsen andere Unterthanen aussaugen. Weil aber doch im Gegentheil auch vermöge der heiligen Schrift noch Hoffnung ihrer Bekehrung vorhanden, sie auch ehemals das auserwählte Volk Gottes gewesen und unser Erlöser selbst aus ihnen entsprossen und sie uns ein tägliches Zeugniß des Zornes und der Strafe Gottes wider seine Verächter geben, sind doch einige Theologen der Meinung, daß sie, zumal an den Orten, da sie bereits schon gewesen, mit nachfolgenden Conditionen geduldet werden könnten.

1. müsse solche Duldung nur aus Hoffnung zu ihrer Bekehrung herrühren;

2. dahero sie dann auch dann und wann die Kirche zu besuchen und eine Predigt zu hören anzuhalten, dabei ihnen bei hoher und harter Strafe zu befehlen wäre, keine Lästerung wider die christliche Religion, insonderheit wider den

---

*) Kranken- und Armenhaus.

**) Nach mündlichen Ueberlieferungen sollen vor Erbauung der Schule die gottesdienstlichen Versammlungen der hiesigen Juden in dem Hause Kreuzgasse Nr 9, das damals dem fürstlichen Hausvogt Schwarzenberger gehörte (jetzt Fleischermeister Friedrich Scharf) abgehalten worden sein.

Herrn Jesum Christum und dessen heilige Mutter sich zu unterfangen, wie solches in ihren Synagogen und talmudischen Büchern gewiß geschieht;

3. müßten sie stets so gehalten werden, daß sie in der That merkten und erführen, wie sie durch den auf ihnen liegenden Fluch wahrhaftig verfluchet und zu Knechten geworden sind; und

4. müßten sie auch angehalten werden, am Sonntag keine Arbeit zu verrichten, noch sich von den Christen bedienen zu lassen;

5. wären noch die Privilegien, so sie in Kur-Brandenburg genießen, vielfach abzuändern und den hiesigen Verhältnissen anzupassen." —

Sehr günstig für die Juden war zu der Zeit das Verfahren des Reichsgrafen Christian Wilhelm von Schwarzburg und Hohenstein, der ihnen die Niederlassung in seinem Lande gegen Zahlung einer geringen Abgabe gestattete, insbesondere dem Juden Seligmann Joseph aus Halberstadt und dessen Familie in Gnaden zugethan war.

Die schon erwähnten Privilegien der Juden in Kur-Brandenburg und der von Fürst Carl Wilhelm zu Anhalt-Zerbst auf den genannten Seligmann Joseph aus Halberstadt ausgestellte Paß „ihn Unsern Vergleiteten ohne Entrichtung jeglichen Leib- oder andern Zolles*) in Unserem Lande allerorten frei pass- und repassiren zu lassen", bestimmten wohl auch den Fürsten Johann Georg II. immer mehr und mehr für die Niederlassung der Juden in seinem Lande.

So wissen wir, daß im Jahre 1690 Moses Benjamin Wolf (Wulff?) Hoffaktor des Fürsten war und daß er demselben großes Vertrauen schenkte. Als dieser mit einem Michael Gottschalk 1695 unter der vormundschaftlichen Regierung der Fürstin Henriette Katharine um die Erlaubniß einkam, eine jüdische Druckerei anlegen und den Talmud drucken zu dürfen, lautete die Resolution der fürstlichen Kanzlei: „Wenn

---

*) Gegen Erlegung eines Zolles für die Person (Leibzoll) wurde den Juden ein Geleit seitens der betreffenden Regierung gegeben.

Aus einer uns vorliegenden Zollrolle des ehemaligen Fürstenthums Anhalt-Zerbst wurde dieser Zoll dort noch 1753 erhoben. Unter dem Buchstaben J. heißt es neben Ingber, Italiener Waaren und Juchten: „Juden, wes Alters oder Geschlechts sie sein mögen 1 Person zu Fuß 2 Gr.; jedoch nur im Ankuhnischen Markt und außer den Stadtmärkten, während solcher aber, es sei die Judenperson zu Fuß, reitend oder fahrend 4 Gr.; ein Jude oder eine Jüdin fahrend oder reitend 4 Gr."

sie sonst nichts gegen die christliche Religion drucken, ist es ihnen erlaubt." *) —

Wir theilen hier einen Judenschutzbrief**) vom 22. Januar 1726 mit.

„Wir Leopold von Gottes Gnaden Fürst zu Anhalt ꝛc. fügen hiermit männiglich zu wissen, daß Wir den Juden Herz Levin sammt seinem Weibe, Kindern und Gesinde unter nachstehenden Bedingungen und Conditionen in Unsern Landesfürstlichen Schutz, Schirm und Geleite aufgenommen und in Dessau zu wohnen und daselbst wie auch in andern Städten, Flecken und Dörfern Unseres Landes, in Handel und Wandel, Kaufen und Verkaufen, Geldausleihen und sonsten der Juden Gebrauch nach, Hantirung zu treiben, gnädigst verwilliget haben; thun auch solches hiermit in Kraft dieses Schutzbriefes dergestalt, daß ermeldeter Jude sich nach den in Unserm Fürstenthum, auch sonsten im Römischen Reiche üblichen Gebrauch setzen, handeln, wandeln, ausleihen, kaufen und verkaufen, also des Juden Gesetzen und Gewohnheiten nach, seine Nahrung treiben möge; jedoch daß er von Unsern Unterthanen, so von ihm Geld entlehnen, wöchentlich vom Reichsthaler nicht mehr als drei Heller bei Vermeidung Unserer ernstlichen Strafe nehmen und genießen, weniger noch die Zinsen zur Hauptsumme schlagen, am allerwenigsten aber er, noch die Seinigen auf Kirchen- oder andere gestohlene Güter wissentlich Geld ausleihen, oder solche in andern Wegen unzulässig an sich ziehen solle, inmaßen dann wegen der hierunter mitunterlaufenden Mißbräuche und gestohlener Sachen Verhandlung er, wie auch sonst alle andern Schutzjuden, nach den gemeinen Rechten beschieden werden sollen. Diejenigen Pfande, worauf er und die Seinigen Geld ausgethan, soll er vor Endigung eines Jahres zu veräußern keineswegs befugt sein, sondern in Zeiten den Eigenern Nachricht davon geben: wofern aber solcher Anzeige und Verwarnung ohnerachtet, nach verflossener Jahresfrist, selbe Pfände nicht wieder eingelöset würden, mag ihm oder ihnen erlaubt sein, dieselbe ohne fernere Ansprache zu distrahiren; gestalt auch, wenn er auf bloße obligation Geld ausgeliehen ihm zu dessen Wiederbezahlung von Unsern Beamten und Gerichten nach der Lan-

---

*) Eine andere jüdische Druckerei befand sich auch schon früher in Jeßnitz, wozu später noch die von Moses Philippson, dem Vater des Rabbiners Ludwig Philippson, in Dessau errichtete kam.

**) Kijumin.

desordnung verholfen werden soll. Ferner soll auch er und die Seinigen befugt sein, zu ihrer Nothdurft zu schlachten und das Fleisch und Hintervierteil, so ihnen übrig (jedoch ohne hausiren zu tragen oder tragen zu lassen) bloß in seiner Behausung nach Pfunden im billigen Preis, von männiglich ungehindert, zu verkaufen.

In Ansehen seiner Kinder nun dient ihm dieser Schutzbrief nicht weiter, als bis diese vom männlichen Geschlecht sich wieder verheirathen, so dann jeder sothaniger Maßen angehende Hausvater schuldig sein soll, für sich und die Seinigen einen neuen Schutzbrief einzulösen: wie dann auch die jetzigen als künftigen Impetranten diese Schutzbriefe gehalten sind: 1. für sich den ordinairen und extraordinairen Tribut der hiesigen Judenschaft also zu entrichten, wie es die von Unserm hochseligen Herrn Vater Gnaden den Juden ertheilte gnädigste Concessionen, Begnadigungen und Reglemente erheischen; jedoch daß er zum jährlichen Tribut 8 Thlr. entrichte, für Ausfertigung des Schutzbriefes 12 Gr. Schreibegebühren erlege und 1 Thlr. für den Stempelbogen zahle, 2. für einen Knecht oder Jungen, welcher 16 Jahr alt, 4 Thlr., für einen, der jünger ist, 2 Thlr., und für eine Magd auch 2 Thlr. jährlich abtrage.

Uebrigens ist er und Jeder schuldig, nur vorgedachten Concessionen und Reglementen überall nachzuleben, auch sich sonst jeder Zeit ehrlich, gebeihlich und gehorsam zu erweisen; maßen ein Jeder, der einen solchen Schutzbrief zu empfangen hat, hierauf in Unserm Ampte einen körperlichen Eid ablegen und ein Attestat, daß solches geschehen, in der Regierung produciren, hernach aber den Schutzbrief von Uns Selbsten empfangen und desselben zu genießen haben soll.

Jedoch daß von nun an ein hiesiger Jude, wenn er heirathet und von den sieben Aeltesten ein Attestat desfalls bringet, für den Schutzbrief 10 Thlr. in Unserer fürstlichen Rentkammer und 1 Thlr. für den Stempelbogen, 12 Gr. aber Schreibgebühren entrichte. Ein Fremder aber soll nach Beschaffenheit seiner mitbringenden Attestate begnadigt werden. Wenn aber solch ein fremder Jude eines hiesigen Juden Tochter heirathet, so soll er für den Schutzbrief 20 Thlr. in Unserer fürstlichen Kammer, 1 Thlr. für den Stempelbogen und 12 Gr. an Schreibegebühren zahlen; dagegen dann Diejenigen, so keine solche Schutzbriefe von uns erhalten haben, mit nichten geduldet und nicht länger als zweimal 24 Stunden in Unsern Landen gelitten werden sollen, es sei denn,

daß sie mit guten Päſſen verſehen ſind, und daß ſie was Nothwendiges zu verrichten, dadurch produciren und dociren können. Wir befehlen demnach Regierung und Kammer zu Deſſau, auch allen andern Beamten und Magiſtraten, vorbeſagten Juden nebſt denen Seinigen alſo geleitlich, ſicher und ungehindert wohnen, handeln und ihnen dieſen Unſern Schutzbrief und beſchriebene Freiheiten genießen, und ſie dann wieder nicht turbiren zu laſſen, welchen doch zu ändern, zu erläutern, auch aufzuheben Wir Uns vorbehalten. Urkundlich haben Wir dieſen Schutzbrief eigenhändig unterſchrieben und mit Unſerm Fürſtlichen Inſiegel beſtärken laſſen.

Geſchehen Deſſau, den 22. Januar 1726.

Leopold, Fürſt zu Anhalt."

Hauptſächlich wurden damals fremde Juden auf Empfehlung der ſchon eine längere Zeit in Deſſau anſäſſigen aufgenommen.

So empfahl den 2. Januar 1702 der Hoffaktor Moſes Benjamin Wulff den Juden Levin Samuel aus Halberſtadt der Kammer mit den Worten: „daß er gewiß keinen Diebſtahl an ſich kaufen, ſich auch redlich und wohl in ſeinem Handel verhalten und gern jährlich das geforderte Schutzgeld zahlen werde." Gleiches geſchah in Bezug auf Herz Philipp Cohn aus Hannover durch Iſaac Oppenheimer allhier und durch die ganze jüdiſche Gemeinde zu Hanau in Betreff eines Herz Baruch.

Von dem ſogenannten „Leibzoll" und dem Goldgülden, den die Juden für jede Nacht, die ſie über die geſetzliche Zeit (3 Tage und 3 Nächte) in einer Stadt (auch Zerbſt) verblieben, entrichten mußten, finden wir in den hieſigen Akten nichts verzeichnet. Im Gegentheil kommt es vor, daß Fürſt Leopold den oder jenen beſonders zugethanen Juden vom Schutzgeld befreiete, ſo unter andern den 9. März 1730 den Hoffaktor Calman Iſaac und ſeine Kinder „ſo lange er und ſie leben."

Dabei machten ihm aber die Juden durch ihre Uneinigkeit großen Verdruß. So. z. B. hatte den 14. April 1744 der Rabbiner Nachman Michael den Gemeindeangehörigen Abraham Hirſch eigenmächtig, aus prieſterlicher Herrſchſucht, in den Bann gethan und an die ſchwarze Tafel in der Schule geſchrieben. Die Regierung, die dies allein nur thun konnte, tadelte in herben Worten bei den vom Fürſten beſtellten Juden-Aelteſten dies willkürliche, geſetzloſe Verfahren des Rabbiners. Viele zelotiſche Eiferer in der Gemeinde

traten ungescheut auf des Rabbiners Seite. Die Streitsache kam endlich bis vor den Fürsten, der sie durch einen Machtspruch zu Gunsten des Abraham Hirsch entschied.

Kurze Zeit darauf weigerten sich die Meisten in der Gemeinde, den ihnen von den Aeltesten empfohlenen Conrad Jakob zum Unter-Cantor anzunehmen. Der Fürst griff auch hier ein und befahl den Aeltesten, diesem alle Vortheile zukommen zu lassen, die dessen Vorgänger genossen.

Im Jahre 1741 hatten schon 22 jüdische Familien eigene Häuser in Dessau und 78 Juden waren schon in Dessau geboren; 46 hatten nach Dessau geheirathet.

Unter dem 29. Juli 1754 erließ Fürst Dietrich, der drittälteste Sohn des 1747 verstorbenen Fürsten Leopold, in Vormundschaft seines Neffen Leopold Friedrich Franz, ein Edict an den Hof- und Amtsrath Rode, daß dieser 1. eine richtige Liste aller hiesigen Juden einzureichen, 2. sofort Anzeige zu machen, so ein Dessauer Jude hierorts oder auswärtig einen Diebstahl begangen habe, 3. Acht zu haben, daß sich kein fremder Jude hier einschleiche, 4. in Haft gesessene Juden, so sie wieder frei, zu examiniren, wie sie wieder losgekommen und 5. solchen Juden keine Pässe ins Ausland zu geben, die noch nicht geschworen, oder ihre Schutzbriefe noch nicht abgeholt hätten.

Ein um dieselbe Zeit an die Juden-Aeltesten erlassenes fürstliches Patent befahl diesen: der fürstlichen Kammer alle die fremden Juden, so sich über zweimal 24 Stunden in Dessau aufhielten, anzuzeigen, worauf dann die Kammer das Weitere zu bestimmen habe.

Den 18. Januar 1755 zeigte der Amtsrath Rode dem Fürsten zu dessen großem Verdruß an, daß er den 16. Januar dem Hochfürstlichen Befehle gemäß die beiden Juden Abraham Lazarus und Moses Lazarus aus Sandersleben durch den Amtsdiener aus der Stadt bis vor's Thor habe bringen lassen. Hierbei beschwerte sich Rode über die Juden-Aeltesten, daß der Fürst und er selbst den Verdruß nicht gehabt hätten, wenn sie ihm sogleich angezeigt, daß diese zwei Sandersleber sich wieder in Dessau eingeschlichen hätten und ermahnte sie, künftig besser „die Augen und Ohren aufzuthun." —

Im Sommer 1755 sollte das durch den unfreiwilligen Rücktritt des Rabbiners Joseph Abraham vacant gewordene Rabbinat wieder besetzt werden. Die Juden-Aeltesten zeigten dem Fürsten Dietrich an, daß sie einen sehr „gelöhrten" und homneten Mann ausgewählt. Der Kanzlei-Direktor erhielt

hierauf des Fürsten Befehl, die Juden-Aeltesten und außerdem noch 20 der ältesten Juden zu befragen, ob sie mit diesem „Menschen" zufrieden wären?

Den 12. August 1755 erschienen dann auch die Aeltesten, Levin Jochim, Samson David, Moses Abraham und Elias Selig sammt den befohlenen 20 andern Gemeinde-Mitgliedern in fürstlicher Kanzlei und gaben zu Protokoll, daß sie nach reiflicher Ueberlegung zwei Personen zum Rabbi in Vorschlag brächten: Levin aus Grodnitz und Lehmann aus Glogau. Sie hätten deshalb zwei vorgeschlagen, damit gleich ein Anderer zur Hand sei, so es einer nicht annehmen wollte. Nach ihrem Gebrauch hätten sie die Namen Beider in eine Büchse gethan und sei Lehmann zuerst herausgezogen worden. Sie seien damit zufrieden und erst, wenn es dieser nicht annehmen wollte, würden sie den Levin aus Grodnitz als Rabbiner an die Gemeinde berufen.

Gegen die Wahl des ꝛc. Lehmann lehnten sich Viele aus der Gemeinde auf und führten Beschwerde beim Fürsten. Der Kanzlei-Direktor Stubenrauch erhielt nun den fürstlichen Befehl, 4 Mann von derjenigen Partei, die den Lehmann nicht wollte und die 4 Juden-Aeltesten zu sich zu entbieten; auch nach Kräften dahin zu wirken, die armen bethörten Leute zu vereinigen, damit sie endlich wieder zu einem Rabbiner kämen. So sie aber durchaus nicht einig würden, werde er, der Fürst, ihnen einen bestellen.

Die Versammelten entschieden sich jetzt für keinen der Beiden, sondern wählten einstimmig den Rabbiner Aaron Moses in Glogau und der Fürst befahl schon Tags darauf, daß sie diesen Mann nach Dessau kommen lassen sollten.

Jetzt aber kam der gegen seinen Willen Seitens der jüdischen Aeltesten seines Amts entsetzte Rabbiner beim Kanzlei-Direktor ein und führte bittere Klage über diese.

In seiner Eingabe hieß es u. a.: „Die Juden-Aeltesten verfolgen mich mit einer wahren Bosheit und haben sogar vielfach ausgesprochen, mich mit meinen Kindern an den Bettelstab zu bringen. Er bat den Kanzlei-Direktor: ihn, den unschuldig gedrückten armen Mann, gegen das ungerechte, gewaltsame Vorgehen der Juden-Aeltesten in Schutz zu nehmen, wofür ihn (den Kanzlei-Direktor) Gott der Gerechte in alle Ewigkeit ein Vergelter sein werde.

Das von den Juden-Aeltesten geforderte Zeugniß fiel zu Ungunsten des Rabbiners Joseph Abraham aus.

Derselbe verließ Dessau und bekleidete später die Rabbinatsstelle in Celle, nachdem ihm auch die Berufung auf den verstorbenen Fürsten Leopold, der ihm bei seiner Bestallung gesagt haben sollte: „Ihr seid der rechte Mann, mir die Juden hier im Zaum zu halten", nichts genützt hatte.

Im Jahre 1755 besaßen 168 hiesige Juden Schutzbriefe. Von diesen hatten 29 solche noch vom Fürsten Leopold, 2 vom Fürsten Leopold Maximilian und die übrigen die Briefe vom Fürsten Dietrich ausgestellt bekommen.

Von Abraham David und Levin Jakob hieß es: sie sollen ohne Schutzbriefe geduldet werden. Cantor war damals Levin Hirsch.

Am 11. Januar 1757 beschwerte sich Fürst Dietrich über den Hof- und Amtsrath Rode, daß er ihm eine unrichtige Liste der hiesigen Juden eingeschickt habe und gebrauchte hierbei noch gegen den hohen Beamten das Prädikat „Er".

Rode antwortete ihm andern Tages ganz kurz: „Daß die Juden-Aeltesten den Schutz-Juden Isaac Lazarus mit Isaac Löser verwechselt haben, ist ihre, aber nicht meine Schuld."

In einer Eingabe an Fürst Dietrich vom 9. Februar 1758 baten die Juden-Aeltesten dem angemeldeten Herz Wolff aus Barby den fürstlichen Schutz in der Stadt Dessau nicht gewähren zu wollen. Sie behaupteten: Wolff sei ein zänkischer Mensch, sei jeder Zeit ein Ruhestörer in seiner Gemeinde gewesen, und sei ein Vagabond, der an keinem Ort lange ausgehalten; der gnädigste Fürst möge doch bei den jetzigen schlechten Conjunkturen keine Fremde mehr ins Land ziehen: es sei dies der sichere Ruin für sie und ihre Kinder.

Der Fürst aber ließ sich durch dies Lamento nicht irre machen: schon Tags darauf, den 10. Februar 1758, erhielt Herz Wolff aus Barby den nachgesuchten Schutz.

Da die Juden damals sehr häufig ihren Wohnsitz veränderten befahl Fürst Dietrich unter dem 12. Januar 1756, daß Demjenigen, der einmal von hier weggezogen, auch wenn er einen Schutzbrief besäße, die Niederlassung nicht wieder gestattet werden sollte.

Wir bringen hier ein Namensverzeichniß der hiesigen Juden vom Jahre 1758.

Aaron Moses, Rabbi, Aaron Levin Lax, Abraham Nathan, Abraham Seelig, Abraham Susmann, Aaron Jonas, Abraham Veit, Abraham Levin, Abraham Marcus, Abraham

Joel, Aaron Joachim, Alexander Hirsch, Aaron Hirsch, Abraham Metz, Alexander Salomon, Abraham Salomon, Abraham Samuel, Abraham Joseph, Abraham Victor, Abraham Simon, Abraham Wolff, Abraham Israel, Behrend Kaufmann, Behrend Seelig, Bernhard Wolff, Behrend David, Benedix David, Behrendt Samuel, Benjamin Hirsch, Behrend Aaron Lax, Baruch Wolff, Baruch Jacob, Calmann Isaak, Calmann Ephraim, Calmann Wolff, Calmann Samuel, Cusel Salomon, Conrad Jacob, Cusel Susmann, Cusel Joseph, David Levin Lax, David Isaak, David Abraham, David Michael, Emanuel Heimann, Ezechiel Levin, Elias Seelig, Elias Abr. Hirsch, Hertz Jacob, Hirsch Levin, Hirsch Moses, Hertz Jacob, Hirsch Carpel, Heimann Samuel, Hirsch Loeser, Hirsch Jacob, Hirsch Levin, Hirsch Moses, Hirsch Lazarus, Hirsch Abraham, Hertz Oppenheim, Isaak Zacharias, Isaak Seelig, Isaak Liebmann, Isaak Bendix, Isaak Hirsch, Isaak Salomon, Hirsch Isaak Heimann, Isaak Samuel, Isaak Jacob, Isaak Lazarus, Isaak Liebmann, Jacob Wolff, Jacob Hirsch, Isaak Aaron Joel, Jonas Behrendt, Israel David, Israel Zacharias, Jüdel Abraham, Josum Leser, Joseph Isaak, Jacob Joseph Hamb, Jacob Enoch, Joseph Scheu ..., Jacob Moses, Jacob Moses, Jacob Hirsch, Jeremias Hirsch, Juda Seelig, Jacob Wolff, Jacob Lazarus, Joseph Veit, Joseph Jacob, Jacob Aaron, Joseph Beretz, Israel Feibisch, Jacob Hirsch, Jonas Wolff, Joseph Moses, Isaak Moses, Kauffmann Jacob, Levin Joachim, Levin Hirsch, Cantor, Levin Behrendt, Levin Jacob, Levin Nathan, Levin Joseph, Levin Jacob, Moses Isaak Levin, Levin Hertz, Levin Samuel, Levin Salomon Joel, Levin Moses, Levin Ascher, Moses Abraham Hirsch, Marcus Nathan, Mendel Samuel, Mendel Jacob, Michael David, Moses Salomon, Moses Meyer, Moses Jacob, Meyer Jacob, Meyer Abraham, Michael Moses, Moses Jacob, Marcus Samuel, Moses Salomon, Meyer Salomon, Meyer Nathan, Meyer Benjamin, Nathan Moses, Nathan Samuel, Nachem Joseph, Nathan Abraham, Nathan Bendix, Philipp Jacob, Philipp Wolff, Pincus Hirsch, Philipp Leser, Philipp Salomon, Simson David, Samuel Marcus, Simon Jeremias, Samuel Salomon, Samuel Levin Lax, Samuel Baruch, Samuel Loebel, Samuel Heimann, Salomon Spanier, Salomon Wolff, Salomon Calman, Samuel Moses, Seelig Abraham, Salomon David, Salomon Meyer, Salomon Juda, Seelig Wolff, Seelig Isaak, Simson Hirsch, Uri Wolff, Victor Moses, Veit Isaak, Wolff Benjamin, Wolff

Leser, Wolff Meyer, Wolff Isaak, Wolff Seelig, Wolff Aaron Levi, Wolff Gerson, Wolff Abraham, Wolff Hertz. *)

Den 7. Mai 1759 erging des jungen Fürsten Leopold Friedrich Franz Befehl an die Dessauer Juden, in der Synagoge bekannt zu machen, daß er hinfort bei dem starken Zuzug nicht all' und jeden Juden in Schutz zu nehmen gesonnen sei, auch daß die Juden-Aeltesten bei den hier geborenen Söhnen, so sie um Schutz für diese nachsuchten, attestiren sollten, der wievielste Sohn dies sei. **)

Im Jahre 1759 waren bereits in der Residenzstadt 214 Schutzjuden. Rechnet man die Familie zu 5 Köpfen, so zählte die Gemeinde über 1000 Seelen. In einer Zählungsliste vom obigen Jahre heißt es u. a.: „Wolf Lazarus ist ein Christ geworden, Abraham Joachim ist verwiesen worden, jedoch haben Se. Durchlaucht ihn dergestalt begnadigt, daß er als Passagier hier passiren kann."

Nach dem Ableben des Fürsten Leopold hatten die Juden jährlich nur 4 Thlr. Schutzgeld bezahlt. Auf Vorschlag der Kammer erhöhete Fürst Leopold Friedrich Franz 1760 dasselbe auf 5 Thlr. Die Kammer nahm hierbei an, wer jährlich nicht 5 Thlr. Abgaben zahlen könne, der wäre nicht nur dem Lande, sondern auch seiner Gemeinde selbst eine Last.

Die Gemeinde erhob darüber ein groß Geschrei. Die fürstliche Kammer wies den Juden nach, daß sie verhältnißmäßig weit weniger als die Christen zahlten.

Frei vom Schutzgeld waren 1760 auf Grund eines Attestats der Aeltesten: 1. Josua Löser, 90 Jahr alt, ganz kindisch vor Alter und geht betteln; 2. Jacob Enoch, 83 Jahr alt, liegt schon viele Jahre krank und lebt von Almosen; 3. Jacob Lazarus, lebt ohne Frau, ist kränklich und elendiglich; 4. Isaac Jacob Schlüsselbürger, Schulklöpfer ***), lebt mit sieben Kindern in großer Armuth; 5. Salomon David ist blind und sehr alt, hat zwar etwas Unterhalt von seinen Kindern, muß aber doch sehr dürftig und elend leben.

Wohl um den weitern Zuzug der Juden nach Dessau etwas zu beschränken, denn sie hatten hier immer noch mehr Rechte, als in vielen andern Staaten, befahl Fürst Leopold

---

*) Ein Fränkel (Hirsch Jacob) findet sich im Jahre 1762.

**) Nur der älteste Sohn aus der Familie erhielt einen Schutzbrief auf Dessau ausgestellt.

***) Schulklopfer war ein Gemeindediener, der die Juden zum Frühgottesdienste in der Schule, d. i. Synagoge, durch Anklopfen an die Hausthüren weckte.

Friedrich Franz unter dem 30 Juni 1760, daß die hiesigen Juden nirgends anders, als auf dem Sande bis in die Fürstenstraße, darinnen auch bereits bisher Juden gesessen, wohnen sollten.

Dies von dem sonst so humanen in vielen andern Sachen seiner Zeit sehr vorausgeeilten Fürsten Franz gegebene Gesetz erhielt sich in Dessau leider! bis zum Jahre 1834. —

Daß die Uneinigkeit in der jüdischen Gemeinde auch jetzt noch bestand, geht daraus hervor, daß Fürst Franz den 17. August 1761 die bisherigen von der Gemeinde gewählten Aeltesten entließ und an ihre Stelle folgende Männer dazu berief: Samuel Moses, Herz Jacob, Hirsch Moses, den Roßkamm, Aaron Levy, Meyer Salomon.

Durch ein Publicandum des Fürsten vom 25. Juni 1764 mußte jeder hier im Lande geborene Jude, so er den Schutz erhalten wollte, 10 Thlr., jeder ausländische Jude aber 50 Thlr. dafür bezahlen. In einem unter dem 25. Januar 1768 erlassenen Mandat sollte jeder hiesige Jude, so er sich Betrügereien zu Schulden kommen ließ oder mehr auf Borg nahm, als er zu bezahlen im Stande war, des Schutzes verlustig gehen und aus dem Lande gejagt werden.

Im Jahre 1764 ernannte wiederholt der Fürst die Aeltesten. Diese waren: Markus Nathan, Levin Nathan, Berndt Kaufmann, Juda Selig, Ezechiel Levi.

In Betreff der den hiesigen Juden selbst sehr lästig fallenden Betteljuden erließ der Fürst am 7. Juli 1783 den Befehl, daß solche Bettler jährlich nur einmal nach Dessau kommen, im Wiederholungsfalle aber mit 8 Tagen Gefängniß bestraft werden sollten und darauf mit der Bedeutung zu entlassen seien, die fürstlichen Lande bei Vermeidung von Zuchthausstrafe nie wieder zu betreten.

Haben wir des Fürsten Franz Strenge gegen die Juden kennen lernen, wollen wir nun auch von seinem Wohlwollen gegen dieselben ein Stücklein erzählen.

Der alte Berndt Kaufmann, der Großvater des Kaufmanns Bernhard Hagelberg mütterlicher Seits, bat den Fürsten unter dem 16. Januar 1792 „nachdem die Ehe seines ältesten Sohnes kinderlos sei, ihm gnädigst Schutz für seinen zweiten Sohn in hiesiger Stadt oder auch nur auf Radegast zu gewähren."

Der Fürst resolvirte eigenhändig:

„Da Ihr ein gutes Lob habt, so will ich in dieser Rücksicht und in Betracht der Umstände dieses Gesuch gewähren

und soll Eurem Sohne hiernach der Schutzbrief ausgefertigt werden."

Berndt Kaufmanns zweiter Sohn blieb demnach auch in Dessau ansässig.

Die Anno 1799 von mehreren jüngern Israeliten gestiftete Freischule (zwischen Backgasse und Rennstraße gelegen) erhielt im Jahre 1815, nachdem Herzog Franz dieselbe durch jährliche Beiträge fest begründet hatte, den Namen Franzschule. Das damals neben dieser Schule bestehende Gymnasium, welches eine alt-jüdische Erziehung und Ausbildung für das Lehr- und Rabbiner-Amt bezweckte (unter Andern erhielt Gotthold Salomon, ein geborener Sandersleber, später Prediger am Hamburger Tempel hier seine Ausbildung) wurde 1825 auf landesherrlichen Befehl mit der Franzschule vereinigt und nun zu einem Gymnasium für künftige jüdische Lehrer umgewandelt. Aus der israelitischen Franzschule wurde 1849 die Handelsschule, die vor einigen Jahren mit der Realschule vereinigt ward. Gegenwärtig befindet sich in diesem Gebäude eine mittlere Mädchenschule.

1804 wurde der Leibzoll (?), der in Dessau wohl mehr in der Theorie als in der Praxis bestanden haben mochte, aufgehoben.

Anno 1808 wurden von Wolf Joseph (J. Wolf), Gemeindesekretär und Lehrer, einem sehr geistreichen und talentvollen Mann, die ersten deutschen Predigten in der Synagoge zu Dessau (überhaupt die ersten in Deutschland) gehalten. Rabbiner war damals Michael Speyer.

Die Baufälligkeit der Synagoge machte im Jahre 1811 eine größere Reparatur nöthig, wobei statt der bisher beweglichen Sitze und Pulte feste Sitze und ruhende Pulte angebracht wurden. Eine Synagogen-Ordnung stammt aus demselben Jahre, eine zweite aus dem Jahre 1846. Im Jahre 1822 nahmen die Juden in Dessau und dem ganzen Herzogthum feste Familiennamen an und mußten sich verpflichten, Trauungs-, Geburts- und Sterberegister zu führen.

Im Jahre 1829 gründete der damalige sehr verdienstvolle Schuldirektor Fränkel zum ehrenden Andenken an den hier geborenen Philosophen Moses Mendelssohn eine „Mendelssohn-Stiftung" mit dem Zweck, junge studirende Israeliten zu unterstützen. Dieselbe ward später mit der Leipziger Mendelssohn-Stiftung vereinigt.

Im Jahre 1848 erhielten die Juden endlich volle Bürgerrechte.

Die Synagoge mit einem ansehnlichen im Jahre 1834 erbaueten Vorderhause wurde im Jahre 1858 vollständig restaurirt und geschmackvoll verziert.

Die hiesige israelitische Cultusgemeinde zählte nach der letzten Volkszählung (1871) 402 Köpfe und hatte 100 Steuerzahler.

Prediger ist gegenwärtig Dr. Salfeld aus Stadthagen bei Hannover.

Der Vorstand der Gemeinde besteht aus Kaufmann Wolfssohn, Vorsitzender und Personenstandsbeamter, Kaufmann B. Hagelberg, Rendant, und Kaufmann S. Königsberg, Verwalter der Wohlthätigkeits-Anstalten.

Diese Wohlthätigkeits-Anstalten sind: 1. Gesellschaft der barmherzigen Brüder, 2. Gesellschaft zur Ausstattung armer Bräute, 3. Humanitätsverein zur Ausbildung von Jünglingen vorwiegend für den Gewerbestand, 4. die israelitische confessionelle Armenkasse, 5. die David Salomon'sche Stiftung, aus welcher die Hausmiethe an alte, arme und kranke Leute gezahlt wird, 6. Aaron Meyer's Fidei-Commis, 7. Samuel Abrahams Stiftung (Legate für die Familie). —

Schließlich sei hier noch mitgetheilt, daß die jüdische Gemeinde außer dem Schutzgeld, dem Leibzoll (?) alljährlich zu Neujahr an den regierenden Fürsten und einige der ältesten Staatsdiener gemästete Gänse und etliche Hüte Zucker zu entrichten hatte, ein Gebrauch, der auf Grund des unten folgenden Briefes noch 1842 bestand und wohl erst im Jahre 1848 aufgehoben ward. Diesen Tributgänsen, die vom Gemeindediener gemästet und den betreffenden Empfängern zugestellt wurden, hatte man die Schnäbel und Füße mit Goldpapier beklebt und auf den Flügeln das Anhaltische Wappen angeheftet.

Als im Jahre 1809 durch die von Napoleon I. eingeführte Continental-Sperre der Centner Zucker 112 Thlr. kostete, bat die jüdische Gemeinde den Fürsten Leopold Friedrich Franz statt des in natura zu liefernden Zuckers den betreffenden Personen 5 Thlr. geben zu dürfen, was bewilligt wurde.

So hatte auch die Gemeinde, wie Seite 84 schon mitgetheilt worden, die Verpflichtung, alljährlich 40 Thlr. an den Pfarrer zu St. Georg zu entrichten. Der Grund hierzu war, weil dem betreffenden Pfarrer durch die vielen jüdischen Hausbesitzer und Miethsleute auf dem Sande die Stolgebühren verkümmert wurden. Erst im Jahre 1837 übernahm

die Regierung die Zahlung dieses Postens, der seit 1768 bestanden, auf die Staatskasse.

Der im Jahre 1845 verstorbene Kammer-Präsident von Marées, der gleichfalls den Vortheil genoß, alljährlich eine fette Gans und einen Hut Zucker von der jüdischen Gemeinde zu empfangen, richtete unter dem 22. Oktober 1842 an den Vorstand derselben folgendes äußerst humane und liebenswürdige Schreiben:

Hochgeehrte Herren!

Obgleich meine Ansprüche auf das Neujahrgeschenk, welches noch einige der ältern Staatsdiener von der hiesigen israelitischen Gemeinde erhalten, durch meine Entlassung aus herrschaftlichen Diensten schon seit zwei Jahren gänzlich erloschen waren, so hat dieselbe doch die Güte gehabt, mir dies Geschenk auch für die gedachten zwei Jahre auf eine so wohlwollende und verbindliche Art zugehen zu lassen, daß ich nicht umhin konnte, dasselbe anzunehmen.

Da ich aber weiß, daß der Gemeinde, welche ihre dürftigen Mitglieder auf eine so großmüthige Weise unterstützt, seit Kurzem neue unvorgesehene Ausgaben zur Last fallen, so würde die längere Beziehung dieses Geschenks für mich drückender sein, als vielleicht für die Gemeinde selbst.

Ich ersuche Sie daher in Ergebenheit, dies der Gemeinde gefällig mit der Versicherung anzeigen zu wollen, daß die mir wohlbekannte gute Meinung der Gemeinde von mir, welche sie mir hoffentlich ferner erhalten wird, mir weit mehr gelte, als die Gabe selbst, die ich lediglich nur in Rücksicht dieser guten Meinung annehmen konnte und angenommen habe.

Ihr ergebener

K. v. Marées.

Die öffentlichen Brunnen oder Plumpen.

Der älteste öffentliche Brunnen in der Stadt befand sich schon zu Fürst Joachims Zeiten auf dem Kirchhof, „an der Kirchhofsmauer." *) Derselbe war mit einem Brunnenhäuschen versehen, das aber so schadhaft war, daß man jeden

*) Dieser ist noch heute dicht am Glaser Schmidt'schen Hause, Zerbster Straße Nr. 45, vorhanden, wie man im Keller desselben sieht. Durch ein Rohr wird das Wasser in die mehrere Schritt seitwärts stehende Straßenplumpe getrieben. Ein Brunnen unmittelbar im Bereich der Todten und

Augenblick den Einsturz fürchtete. An Stelle dieses Brunnens wurde im Jahre 1678 ein „Kettenbrunnen"*) erbauet, „da es sich", wie es in dem fürstlichen Mandat heißt, „mit einer Plumpe hier deshalb nicht schicke, weil die Schulknaben des Sommers über fort und fort daran ziehen und das Leder dadurch bald wandelbar werden würde."

Die Herstellungskosten dieses Kettenbrunnens betrugen 53 Thlr. 10 Gr. 4 Pf. Diese Summe sollte von den umwohnenden diesen Brunnen benutzenden Hauseigenthümern aufgebracht werden.

Diese waren: das Subdiakonat und Pfarrhaus, Kanzler August von Milagisheim hochselige Erben, Herr Justus Stellbogen, Monsieur Adolph Petersen, fürstlicher Kammerdiener, die Mägdleinschule, Herr Superintendent Raumer vom Budenhause auf dem Kirchhof (jetzt Melchert), das Archidiakonat auf dem Kirchhof (jetzt Deutschbein), die Fürstliche Kanzlei (Restaurateur Knoche), Paulus Paris, Custos, Johann Hackler, Johann Ernst Jäger, Thomas Körting's selige Wittwe (jetzt Seifensieder Peters), Herr Superintendent Raumer (Superintendentur), Bürgermeister Heinrich Bähr (jetzt Hauswald jun), die beiden fürstlichen Häuser (Cryns und Wildmeisteramt), Matthias Koch, Thürmer und Stadtmusikus, Tobias Biesenthau, Herrn Heinrich Reesens Erben.

Doch Keiner wollte zahlen; endlich auf „vernünftiges Zureden" entrichteten Fünf die ausgeworfenen Beiträge. Es kam zu einem unerquicklichen Streit, der im Jahre 1681 dadurch ein Ende nahm, daß der Rath unter Androhung der Execution die Beiträge eintrieb. Diese Weigerung der genannten Brunnengenossenschaft hatte ein übles Beispiel in der Stadt gegeben. Vorfallende Reparaturen an den Stadtplumpen wollte nicht mehr die Bürgerschaft tragen, sondern der Rath sollte sie aus „gemeinem Stadtsäckel" zahlen.

Nun erschien, noch im selben Jahre (1681), eine fürstliche Brunnen-Ordnung. Nach dieser hatte ein Brauer, so den gemeinen öffentlichen Brunnen zu seiner Nahrung benutzte, jährlich 8 Gr., ein Brauer, der seinen eigenen Brunnen im Hofe hat, jährlich 3 Gr., ein Büdner, so sich des Wassers

---

Verwesenden! Sanitäts-Rücksichten nahm man also zu damaliger Zeit in diesem Punkte nicht.

*) Erst im Jahre 1725, bei Erbauung des Glaser Schmidt'schen Hauses, verschwand dieser Kettenbrunnen, doch der Brunnen selbst verblieb und wurde nun in Verbindung mit der gesetzten Straßenplumpe gebracht.

täglich bedient, jährlich 3 Gr. und ein Büdner, so einen eigenen Brunnen besaß, jährlich 1 Gr. zu zahlen.

Im Jahre 1684 befanden sich schon zehn öffentliche Brunnen oder Plumpen unter der Gerichtsbarkeit des Rathes.

Zu jedem Brunnen gehörte eine Genossenschaft und der dem Brunnen zunächst wohnende „zuverlässige" Bürger war Brunnenherr, hatte als solcher die Aufsicht über den Brunnen. Diese Brunnenherren existirten bis 1706. Von nun an übernahm der amtirende Bauherr des Rathes die Aufsicht.

Zu dem Brunnen, der vor Lukas Ernst von Bergen's Thür stand (jetzt Kaufmann Schoch) — die Plumpe steht noch auf derselben Stelle — zahlten 20 Hausbesitzer 1 Thlr. 20 Gr.

Diese Hausbesitzer waren: Lukas Ernst v. Bergen (Brunnenherr), Herr Amts-Kammerrath Pfau (jetzt Präsident von Zerbst), Romani Reesens Ehefrau, die Rostische Wittwe, Elias Anthonius, der Hufschmied (wohnte an dem Zerbster Thore in G. Kettmann's Haus), Matthias Koßmann, Christ. Jahn, Daniel Mann, Hans Möbes, Martin Jahn, Hans Jahn, der Frau Superintendentin Haus vor dem Zerbster Thore, noch derselben Haus innerhalb des Zerbster Thores, Herrn Stallmeister Hermann Hoyers Haus, so er nicht bewohnt, dessen Wohnhaus, der Geisthof, Herr Michael Künscher (jetzt Jänicke), der Jungfer Zaunschleiferin Budenhaus, derselben Brauhaus, die alte Jungfer von Walwitz.

Zu dem Brunnen, so vor Meister Schüntzeln stand*) (jetzt Klempnermeister Schubert) zahlten 14 Hausbesitzer 1 Thlr. 23 Gr. Diese waren: Meister Schüntzel (Brunnenherr), Andreas Richter, der Böttcher, Andreas Jänicke, Meister Christ. Würdig (jetzt Tapezierer Allner), Herr Jägermeister v. Wülknitz (Palais der Frau Prinzessin Friedrich), Carl Heyder (jetzt von Kalitsch), Herr Conrektor Johann Gottfried Starke (jetzt Bäckermeister Leop. Athenstädt), Ernst Gottfried Eisenberger, Blasius Lehmann's selige Wittwe, Ernst Schimpf, Andreas Schäfer (jetzt Franz Corte), Herr Rath Johann Christoph Nitze, Adolph Philipp Happach, Martin Fröhlich's Wittwe.

Zu dem Brunnen, so vor Kammerverwalters Herrn Christian Pauly Hause stand (jetzt Hofwagenbauer W. Buch & Sohn) — der Brunnen befindet sich gegenwärtig noch auf derselben Stelle — zahlten 12 Hausbesitzer 1 Thlr. 5 Gr.

*) Wurde erst vor etwa 12 Jahren überwölbt.

Diese waren: Herr Kammer-Verwalter Pauly (Brunnenherr), Ihro Hoheiten Hochfürstliche Durchlaucht Haus (jetzt v. Basedow), Johann Kaspar Haupt (im Bär), Herr Apotheker Rudolph Föhse, Herr Johann Leideritz (jetzt Schuhmacher Scharf) Meister Andreas Römling's selige Wittwe), Herr Ernst Köhler (jetzt Kaufman Uhr), Meister Philipp Würdig (jetzt Brauherr Kunze), die Frau Kanzlei-Direktorin, Friedr. Finger, Hans Philipp Wölke, Berndt Riedeburg (jetzt H. Rauer).

Zu dem Brunnen, so vor dem Löwen stand *) (zwischen Woche im Löwen und den Gebrüdern Schade) zahlten 14 Hausbesitzer 23 Gr. Diese waren: Herr David Adler (Brunnenherr), die Jungfer Zaunschleiferin, Herrn Christoph Römling's selige Erben, Herr Johann Richter (jetzt Woche), Herr Kanzleirath Johann Kornführer (Kitzing's Haus), Herr Gottfried Kretschmar, George Krüger, Herr Bürgermeister Jeremias Hermann, desgl. von seinem Budenhaus, Herrn Peter Klaubergs selige Wittwe, Valentin Moser für zwei Häuser, Daniel Hoppe, Herr Rudolph Föhse für sein Budenhaus, Friedrich Ackermann.

Zu dem Brunnen vor dem Rathskeller — derselbe wurde später nach der andern Seite der Straße verlegt, wo er sich noch heute befindet — zahlten 8 Wirthe 1 Thlr. 12 Gr.

Diese Wirthe waren: der Rath und der Rathskellerpächter, Ernst Tripto, der Schneider, Herr Bürgermeister Hoffmeister, Meister Andreas Boas, Brose Meißner's selige Wittwe (jetzt Cahn), Stephan Ernst v. Bergen, Herr Bürgermeister Christodorus Albinus, Herr Kanzler August von Milagisheim für das Brauhaus. Brunnenherr war der Bürgermeister.

Zum Brunnen vor der Garküche in der Schloßstraße zahlten 16 Hausbesitzer 2 Thlr. 2 Gr. Diese waren: Balthasar Sternberger, Brunnenherr, Andreas Hoffmann, Peter Denkerts Wittwe (jetzt L. Robitzsch's Erben), Herrn Kammermeister Stangen's selige Wittwe, dieselbe wegen Branntweinbrennens, Herr Landrentmeister Bernhard Herre (jetzt Korn), Michael Herre, Herr Martin Ulmann, Ludwig Köhler, Herrn Justus Albini selige Wittwe, Herr Hofamtsschreiber Salomon Neefe (jetzt Kohl), Herr Superintendent Raumer wegen des Brauhause's (E. Fitzau's Erben), Hans George Hermann, die Garküche, Meister Tobias Hermann, jetzt Fitzau's kleines Haus in der Muldstraße.

*) Wurde 1760 zugefüllt.

Zum Kettenbrunnen am Kirchhof zahlten 20. Die Genossenschaft kennen wir bereits.

Zu dem Brunnen vor dem Bürgermeister Heinrich Bähr, Quergasse, zahlten 18 Hauseigenthümer 2 Thlr. 11 Gr. Diese waren: Herr Kaspar Stubenrauch (jetzt Tapetenfabrikant Schmidt), Thomas Steinbrecher, Michael Schauling, Herr Amtsrath Harsleben, Christian Boas' Erben, Herr Bürgermeister Heinrich Bähr (jetzt von Strachwitz und Neubürger), Christ. Freitag, Christ. Hoppe, Herr Cantor Belger (Langegasse), Gottfried Grohe, Hans Salomon, Christoph Martin, Martin Kusch, Andreas Käsebier, Andreas Welßen Wittwe, Valentin Weser sen., Martin Hentze. Brunnenherr war Heinrich Bähr. Dieser Brunnen befindet sich jetzt vor dem Hause des Schneidermeisters Langwagen.

Zum Brunnen vor Meister Joachim Buch, Hintergasse (Beckmann) — steht noch auf derselben Stelle — zahlten 20 Wirthe 2 Thlr. 9 Gr. Diese waren: Herr Vollrath Happach (jetzt Ferd. Peters), Hans König's Wittwe, Christ. Kaiser, Herr Christian Roche, Peter Schumann's selige Wittwe, Christian Balthasar Jäger, Peter Leideritz's selige Wittwe (jetzt Ziemer), Hans Schmidt, Hans Thomas, Benjamin Eckerts selige Wittwe, Erasmus Thomas, Michael Krüger, die Frau von Walwitz (Schneidermeister Donath), das Conrector-Haus (Korbmacher Besser), Meister Joachim Buch (jetzt Beckmann), Adam Büßing's selige Wittwe (Schlunds Haus), der Kürschner (Bilepps Haus), Martinius Martini, der Bortenwirker, (Hofschneider Kieseler's Haus).

Zum Brunnen vor des Herrn Forstschreibers, später Forstverwalter, Georg Grätze's Hause zahlten 17 Wirthe 1 Thlr. 23 Gr. Diese waren: Gottfried Mühring, Johann Zach's selige Erben (jetzt Uhrmacher Clemens), Hans Caspar Bierwirth, Jacob Ehrhardt, Peter Buhlicke, Christoph Schneider, Conditor Johann Jacobi, Johann Ernst Jäger, Peter Schröter, Peter Jeßner, Hans Wolf Böhmen's Wittwe, Herr Forstschreiber Grätz (Brunnenherr), Nicol Schrells selige Wittwe, Christoph Nehne, Herr Johann Ernst Hermann, Michael Herre, Ernst Philipp Eisenbergers selige Wittwe.

Später bezahlten auch die Miethsleute Brunnengeld, mit einem Brunnen im Hofe ihres Wirths 1 Gr., ohne einen solchen 3 Gr.

Die ehemalige Mildvorstadt erhielt erst durch Fürst Leopold Maximilian im Jahre 1751 eine Brunnen-Ordnung. Auch wurden die Brunnenherren von Neuem wieder einge-

führt. In der Mildvorstadt standen damals nur 4 Brunnen; der eine vor dem Hause des Schmiedemeisters Trautschke (jetzt Stein) in der Mühlstraße, der zweite vor dem Kaufmann Rich. Siedersleben in der Breitenstraße — steht noch —, der dritte vor dem Hause des Bäckermeisters Vollschwitz in der mittlern Breitenstraße (steht noch), und der vierte unter der Linde, am nördlichen Ende der Breitenstraße (steht noch). Die Bewohner der andern Straßen und Gassen der Mildvorstadt zahlten bis dahin kein Brunnengeld.

Auch auf dem Sande gab es 1751 schon öffentliche Brunnen. Im genannten Jahre waren dort 7 vorhanden. 1. vor dem Gasthof zum Adler, 2. vor dem Juden Alexander im Sack, 3. vor Meister Fritsche sen.; alle drei stehen noch auf derselben Stelle. Der 4. stand vor der „Metze" (steht noch), der 5., „Entenborn" genannt, vor dem Spittelthore auf der neuen Reihe; hier war Meister Athenstädt in der Brezel Brunnenherr; der sechste in der Hospitalstraße vor Meister Gottfried Würdig, jetzt C. G. Kämmerer; der siebente vor dem Waisenhause. Auch diese drei haben ihren Stand nicht verändert.

Doch durften hier „keine Juden oder andere darin unerfahrene Leute Brunnenherren sein", wie es in einem Edict des Fürsten Leopold hieß. —

So bemerken wir auch noch, daß sich im Jahre 1751 in allen Häusern der Stadt unter dem Rath nur 75 Brunnen befanden. So z. B. besaß in der Winkelgasse nur ein Herr Richter einen und in der Hintergasse nur Meister Rudolph*), Meister Müller, Meister Thiele und Säuberlich's Erben. Vor dem Mildthore hingegen finden wir Anno 1751 schon 55 Hausbrunnen, was daher kam, weil hier die öffentlichen nicht zur Genüge vorhanden waren.

Viele Leser der Chronik dürften sich noch der „Sturmfässer" erinnern. An jeder Plumpe standen zwei. Zur Sommerszeit mit Wasser gefüllt, darin ein Dornbusch steckte, wurden sie bei eintretendem Frost entleert und umgelegt. Sie ruheten auf zwei derben Schlittenbäumen und wurden von Pferden zur Brandstätte gezogen.

---

*) Rudolph's Haus wurde in der Mitte der neunziger Jahre zur Gewinnung des Platzes für den sogenannten neuen Komödienbau mit noch drei andern Bürgerhäusern, darunter das des Schuhmachers Ehrlich, von Fürst Franz angekauft.

Eine Hofhalts-Rechnung vom Jahre 1680.

Geführt vom Kammerverwalter Chr. Pauly.

Einnahme: Aus dem fürstlichen Forstamte 9488 Thlr. 11 Gr. 6 Pf.; aus dem Hofamt 9356 Thlr. 3 Gr. 3 Pf.; aus dem Amt Sandersleben 1607 Thlr.; aus dem Amt Freckleben 1774 Thlr. 3 Gr. 3 Pf.; aus dem Amt Wörlitz 647 Thlr. 22 Gr. 6 Pf.; an Wildpret 1792 Thlr. 15 Gr.; an wildem Geflügel 59 Thlr. 17 Gr. 9 Pf.; für Büffelfleisch 20 Thlr. 7 Gr. 5 Pf.; für Rindshäute, Kalbs- und Hammelfelle 281 Thlr. 10 Gr.; für Victualien aus fürstlicher Hofküche 167 Thlr. 18 Gr. 1 Pf.; aus dem fürstlichen Hofkeller 1027 Thlr. 21 Gr. 2 Pf.; aus der fürstlichen Brotkammer 10 Thlr. 14 Gr. 6 Pf.; Pacht vom Elbhause 75 Thlr.; aus dem Gröna'schen Weinberg 396 Thlr. 2 Gr. 3 Pf.; aus der Oranienbaumer Glashütte 753 Thlr. 20 Gr. 4 Pf.; aus der italienischen Glashütte 933 Thlr. 16 Gr. 8 Pf.; aus der kleinen Glashütte im Lustgarten 491 Thlr. 11 Gr. 3 Pf.; aus Serenissimus Hochfürstlicher Durchl. Scatul 1492 Thlr. 3 Gr.; Seniorats Intraden 4831 Thlr.; an Uebermaße von den Steuern 1129 Thlr. 16 Gr. 6 Pf.; an erborgten Geldern 1500 Thlr.; Judenzins 51 Thlr.; aus den Contributionsresten 21 Thlr.; wegen des Landhauptmanns Besoldung rest 45 Thlr.; von dem Schweineschneider 12 Thlr.

Summa aller Einnahmen: 38,045 Thlr. 16 Gr. 8 Pf.

Ausgaben: Für unsern gnädigsten Fürsten und Herrn 1203 Thlr. 2 Gr. 7 Pf.; für die gnädigste Frau Fürstin 548 Thlr. 17 Gr. 8 Pf.; für die Frau Apatissin 16 Thlr.; für den Prinz Leopold und die Prinzessinnen 816 Thlr. 1 Gr. 3 Pf.; für die hochselige Prinzessin Eva Katharina, des gnädigen Herrn Schwester, 832 Thlr. 2 Pf.; Kosten wegen dero Begräbniß 14 Thlr. 17 Gr.; wegen übernommener Schulden von deroselben 65 Thlr. 2 Gr.; wegen der Trauer und Livree 1306 Thlr. 19 Gr. 8 Pf.; an alten rückständigen Dienerbesoldungen 224 Thlr.; an Senioratsbesoldungen 898 Thlr; an Dienerbesoldungen 5084 Thlr. 8 Gr. 7 Pf.; an Deputat- und Kostgeld 2630 Thlr. 14 Gr. 6 Pf.; den Geistlichen und Schulkollegen Besoldung und Deputat 578 Thlr. 13 Gr. 4 Pf.; an Wildpret-Deputaten 132 Thlr. 7 Gr. 6 Pf.; für die Hofküche 6903 Thlr. 2 Pf.; für den Hofkeller 1983 Thlr. 6 Gr. 9 Pf.; für die Silber-, Licht- und Brotkammer 350 Thlr. 8 Pf.; für die Hofapotheke und Conditorei 116 Thlr. 5 Gr. 11 Pf.; für die Stadtapotheke 227 Thlr.

19 Gr.; für die fürstliche Rentkammer 134 Thlr. 13 Gr. 5 Pf.; für die Kanzlei 22 Thlr. 15 Gr. 6 Pf.; Postgebühren und Botenlohn 235 Thlr. 12 Gr.; für Erhaltung des fürstlichen Schlosses 234 Thlr. 4 Gr. 6 Pf.; extraordinaire Baukosten 49 Thlr.; wegen des neuen Fasanengartens im Rondel hinter dem Schloß 91 Thlr. 21 Gr. 6 Pf.; für Mobilien und Hausgeräth 206 Thlr. 11 Gr. 8 Pf.; für Erhaltung des Kirchenthurmes und der geistlichen Häuser 107 Thlr.; für den fürstlichen Marstall 955 Thlr. 4 Gr. 5 Pf.; für das fürstliche Waschhaus 120 Thlr. 12 Gr.; für den fürstlichen Lustgarten 377 Thlr. 14 Gr. 2 Pf.; für den fürstlichen Küchengarten 108 Thlr. 7 Gr. 5 Pf.; für den Baumgarten 31 Thlr. 2 Gr. 3 Pf.; für die Jäger und Vogelstellerei 123 Thlr. 19 Gr. 8 Pf.; an Steuern 8 Thlr. 3 Gr.; Zehrung bei Verschickungen 517 Thlr. 1 Gr. 3 Pf.; freiwillige Verehrungen 683 Thlr. 18 Gr. 3 Pf.; für den Thiergarten 308 Thlr. 7 Gr. 11 Pf.; Kosten wegen des Wolfgartens daselbst 108 Thlr. 19 Gr. 9 Pf.; für Auslösungen 165 Thlr. 17 Gr. 9 Pf.; an Supplicanten 52 Thlr. 11 Gr. 6 Pf; veraccordirte Summen 300 Thlr.; restituirte Gelder ohne Verzinsung 1173 Thlr. 8 Gr.; gezahlte Zinsen 1986 Thlr. 5 Gr. 6 Pf.; an abgestatteten Kapitalien 4175 Thlr. 9 Gr. 6 Pf.; an Legaten 10 Thlr.; für das Amt Radegast 62 Thlr. 13 Gr.; zur Erhaltung der Elballee 29 Thlr. 1 Gr. 6 Pf.; für den Gröna'schen Weinberg 93 Thlr. 4 Gr. 9 Pf.; Begräbnisse verstorbener Diener 50 Thlr. 2 Gr.; wegen des Kühnau'schen Bruches 38 Thlr. 8 Gr. 9 Pf.; wegen Verpflegung der Waisenkinder 231 Thlr. 10 Gr.; für das fürstliche Hofamt 84 Thlr. 3 Gr. 9 Pf.; für das Amt Wörlitz 31 Thlr. 17 Gr.; für das Amt Alsleben 22 Thlr.; für das Amt Freckleben 3 Thlr.; wegen der fürstl. Häuser Oranienbaum und Kleutsch 32 Thlr. 21 Gr.; an Materialien zu Ihrer Hoheit, der Frau Fürstin Haus (jetzt das von Basedow'sche) 50 Thlr. 4 Gr.; ins Gemein 138 Thlr. 10 Gr. 10 Pf.; wegen Abschiffung der Gerste nach Berlin; 288 Thlr. 4 Gr. 6 Pf.; wegen der Hopfengärten zu Kakau 88 Thlr. 6 Gr.; für die italienische Glashütte 557 Thlr. 15 Gr. 5 Pf.; wegen der Oranienbaumer Glashütte 25 Thlr. 2 Gr. 5 Pf.; wegen des Lazareths 28 Thlr.

Summa aller Ausgaben 38,061 Thlr. 10 Gr. 10 Pf.

Etliche specificirte Ausgaben.

Dem Büchsenschäfter Lorenz Schmieden für Arbeit an den Büchsen und Pistolen des gnädigsten Fürsten 1 Thlr. 15 Gr.;

für ein Buch: Börkners Architect. Curiosa, so in Leipzig erschienen 7 Thlr.; für Kramwaaren an den Bürgermeister allhier 189 Thlr. 11 Gr. 9 Pf.; der gnädigsten Frau Fürstin Henriette Katharine Morgengabe 500 Thlr.; Krystallglas 39 Thlr.; für ein großes Siegel an den Petschirstecher in Leipzig 16 Gr.; zum heiligen Christ, zu Pathengeschenken und an die Kirchen 186 Thlr.; für drei Steine Quedlinburger Flachs 6 Thlr. (es wurde also im Schlosse noch gesponnen); für einen silbernen K nn, desgl. Dose und zwei Oranienfläschchen 57 Thlr.; dem Drechsler für allerlei Spielgut zu Weihnachten für die Kinder 2 Thlr. 22 Gr.; dem Nadler allhier für Stecknadeln, Drath, Hefte u. s. w. 15 Gr.; dem Kleinschmied Lamm für des jungen Prinzen Leopold Piken 15 Gr.; dem Tischler Mikau für Arbeiten für die Prinzessinnen 1 Thlr. 12 Gr.; dem Schneidermeister Michael Herren für 4 sammtne Beutel, darin das Geld zu thun, das die Prinzessinnen zum heiligen Christ erhalten, 12 Gr.; dem Bildhauer für eine elfenbeinerne Arbeit 3 Thlr.; an Kosten wegen des Begräbnisses der hochseligen Eva Katharina dem Tischler und Maurer 14 Thlr. 17 Gr.; an Trauerwaaren in Zerbst und Leipzig gezahlt 771 Thlr.; für schwarze Pantrollen für die Trompeter 7 Thlr.; den Schneidermeistern Philipp Wölken, Asmus Thomas, Michael Herre, Christoph Kaiser und Hermann Hofmeister allhier an Macherlohn für die Trauerkleider 82 Thlr.; für allerlei Waaren zur bunten Livree, so 1678 gefertigt 202 Thlr. 17 Gr. 3 Pf.; dem Schuster Hans König für gelieferte Schuh für die Lakaien 47 Thlr. 16 Gr.; den Agenten zu Weimar und Wien zusammen 108 Thlr.; dem Hofschlächter Michael Würdig an Jahresbesoldnng 20 Thlr.; dem Schornsteinfeger an Brot und Bier 2 Thlr. 20 Gr.; den Ochsenknechten, so vorher bei der Glashütte gewesen und Küchenholz angefahren, 7 Thlr.; an den Tanzmeister Mahjeu Lichtgeld 6 Thlr.; dem Lautenmeister Lichtgeld 6 Thlr.; für Oel dem Schloßthorwärter 1 Thlr. 4 Gr.; dem Cantor Belger zum Neujahrsgeschenk 5 Thlr.; dem Custos Pariß 5 Thlr.; dem Stadmusikus 2 Thlr.; für 2 Damhirsche, 3 Rehe und 1 Hasen nach Radegast 18 Thlr. 12 Gr.; 22 Rehe der Cöthenschen Hofstatt 66 Thlr.; an den Kammerrath und Jägermeister von Wülknitz 1 Bache und 1 Reh geschenkt 8 Thlr.; Anton Branthano in Leipzig für Sardellen, Citronen und Pistatien 214 Thlr.; für Kramwaaren an Kaufmann Stephan Ernst Bergen allhier 3 Thlr. 1 Gr.; für Kramwaaren in Leipzig und Magdeburg gekauft

467 Thlr. 10 Gr. 8 Pf.; für Citronen, so allhier gekauft, 43 Thlr.; für 12 Granattöpfe 3 Thlr.; an 36 Hirschen, 116 Rehen, 96 Hasen, 10 Keilern, 7 Bachen und 27 Frischlingen, so bei fürstlicher Küche verspeist, 758 Thlr.; für 3 Hirschgelinge 6 Gr.; für 58 Rinder baar erkauft 747 Thlr.; für 2 Rinder von Törten 20 Thlr.; desgl. 2 von Mosigkau 20 Thlr.; für Rindszungen und Kuheuter 5 Thlr.; für Kälber baar gezahlt 654 Thlr. 11 Gr. 4 Pf.; für Kalbsbröschen 19 Thlr. 4 Gr.; für Hammel und Hammelfleisch 269 Thlr. 20 Gr. 7 Pf.; für 12 Hammel vom Werk Mehringen 19 Thlr. 8 Gr.; für 28 Hammel und 36 Märzschafe 80 Thlr. 12 Gr.; für Lämmer und Lammfleisch 86 Thlr. 20 Gr.; für 120 Schweine 215 Thlr. 12 Gr.; für Spanferkel 12 Thlr. 10 Gr.; für Speck 49 Thlr. 6 Gr. 7 Pf.; für holländischen Käse 21 Thlr. 9 Gr.; für Kuhkäse 26 Thlr. 7 Gr.; für Sahnemilch und Butter vom hiesigen Vorwerk 43 Thlr. 22 Gr. 9 Pf.; noch für Butter 449 Thlr.; für 76½ Scheffel Salz 47 Thlr. 19 Gr. 6 Pf.; an frischen Lachsen verspeist 66 Thlr. 11 Gr.; an geräuchertem Lachs 20 Thlr. 1 Gr.; für Krebse 26 Thlr.; für Fische von hier und aus Wörlitz 242 Thlr.; für Heringe, Schollen und Stockfisch aus Magdeburg und Hamburg 97 Thlr.; für Austern 12 Thlr.; für Bücklinge 1 Thlr. 2 Gr.; noch für Heringe 22 Thlr. 14 Gr. 2 Pf.; für Trappen, 2 wilde Gänse, 26 wilde Enten, 118 fette Hühner, 26 Wachteln, 976 große Vögel, 1756 kleine 58 Thlr. 7 Gr. 6 Pf.; Feldhühner, so gestorben, 12 Gr.; für 124 Kapaunen 60 Thlr.; für 22 junge Gänse 3 Thlr. 14 Gr.; für 1988 Hofhühner 213 Thlr. 21 Gr. 9 Pf.; für 100 Enten 10 Thlr. 14 Gr.; für 2198 Paar Tauben 101 Thlr.; für Eier 13 Thlr.; für 517 Schock Eier 190 Thlr. 19 Gr. 11 Pf.; für Kraut und Rüben 170 Thlr.; für Obst von Wörlitz 7 Thlr. 22 Gr.; für 19 Thlr. (?) Buttermilch, so die gnädigste Herrschaft bei ihrer Anwesenheit in Oranienbaum und Kleutsch verspeist hat; für 12 Pfund Kirschmuß 6 Thlr. 8 Gr.; für trockene Kirschen und Pflaumen 32 Thlr. 10 Gr. 3 Pf.; für Weizenmehl 65 Thlr.; für Erbsen 17 Thlr.; für Grütze, Hirse und Graupen 30 Thlr.; dann für Topfwaaren in der Küche 12 Thlr. 22 Gr.; für allerlei kleine Küchengeräthe: Schippen, Beile, Hackemesser u. s. w. 34 Thlr. 19 Gr. 11 Pf.; an den Hofschlächter M. Würdig, daß er die Rauchkammer gehalten und Schmauch gemacht 3 Thlr.; an Schlächterlohn für 115 Schweine 14 Thlr.; dem Maler Tietzen für ein Schauessen zu vergülden 16 Gr.; für Pech und Wachs zur Verpichung

der Hühnertröge 5 Gr.; für Pech zur Einmachung der Spanferkel 2 Gr.; dem Zimmermann Schulze für die Federviehtröge zu machen 13 Thlr.; für die Mastschweine acht Tage zu hüten bezahlt 1 Thlr.; für den Stall zu reinigen, darinnen die Ochsen gestanden, 5 Gr.; für allerhand italienische Waaren 210 Thlr. 21 Gr. 6 Pf.; für 15 Eimer und 22 Maß Moselwein 106 Thlr.; für ½ Eimer und 5 Kannen Rheinwein 8 Thlr. 12 Gr.; außerdem für Wein und Most 686 Thlr.; für Zerbster Bier 185 Thlr. 19 Gr.; für Dessauer Bier 5 Thlr. 17 Gr. 8 Pf.; an Hopfen zu den Hofbrauen auf dem Schloßvorwerk 40 Thlr.; für Wein- und Biergefäße 34 Thlr.; für ein Flaschenfutter und Bouteillen 1 Thlr. 8 Gr.; dem Schenken zu Vockerode wegen einer Bierfuhre nach Zerbst 2 Thlr. 18 Gr.; für Kieselsteine zu lesen und einen Korb 1 Thlr. 4 Gr.

Dann: an Kaspar Schreiber in Leipzig für Wachslicht 97 Thlr. 8 Gr.; für Talglichte 180 Thlr. 21 Gr.; für Dochtgarn, um Lichte selbst zu ziehen 9 Thlr. 20 Gr. 6 Pf.; für Backwaaren an den Hofbäcker Meister Löser 35 Thlr. 19 Gr. 3 Pf.; für dergl. an Peter von Pein 6 Thlr.; für frische Fastenbrezeln 1 Gr.; für weizene Kleie, das Silber damit zu scheuern, 4 Gr.; für Messer und Tischkörbe 1 Thlr. 4 Gr.

Für Confekt in Leipzig gezahlt 64 Thlr. 8 Gr. 6 Pf.; für allerlei Obst zum Confekt 14 Thlr. 15 Gr. 9 Pf.; für Stärke und Honig 13 Thlr. 14 Gr.; dem Apotheker allhier für gelieferte Medicamente 42 Thlr.; für dergl. 85 Thlr.; für Medicamente aus Leipzig 12 Thlr. 22 Gr.; noch für Medicamente an den Apotheker Föhse allhier, so die verstorbene Prinzessin Eva Katharina hat einnehmen müssen, 47 Thlr. 21 Gr.

Für Briefporto an den Postverwalter in Leipzig 88 Thlr.; Trinkgeld an den Zerbster Postillon, die Briefe dahin mitzunehmen, 1 Thlr.; des Nachrichters Knechte für Gewürz und Licht beim Ausräumen der Conducte 1 Thlr. 20 Gr.; für einen Schrank in die Oberstube der Münze zu tragen 20 Gr.

Zum neuen Fasanengarten im Schloßrondel 59 Thlr. 20 Gr. dem Seiler Hoffmann für das große Garn zu machen; 18 Thlr. für 4 Tonnen Theer zur Verpichung desselben; 1 Thlr. an 6 Personen, welche das Garn im Ballhause aufhängen müssen.

Für 16 Thlr. Quedlinburger Flachs und 4 Pfund rheinischen wurden an Spinner- und Weberlohn 74 Thlr. gezahlt;

die Leinwerber hießen Hans Schmidt auf dem Sande und Meister Barthel Rose aus Kleutsch.

47½ Pfund Federn zu Betten zu stopfen kosteten 9 Thlr. 22 Gr. 6 Pf.

Für Bürsten, Schrobers und Scheuerlappen wurden 24 Thlr. gezahlt.

Ferner wurden verausgabt: 16 Gr. für Fett zum Schmieren der großen Kirchenglocken; 4 Gr. für einen neuen Riegel am „Stimmklöcklein". Der Tischler Bierwirth erhielt 16 Gr. für die Löcher im Thurme an der Orgel zuzumachen.

Schifferlohn für 3 Kutschen, die aus Holland gekommen, von dort bis Hamburg und von da bis Dessau die Elbe heraufgeschifft, ist mit 113 Thlrn. 12 Gr. verzeichnet.

Für Sattlerarbeiten im fürstlichen Marstall wurden an die Sattler Finger, Köhler, Hüllweck, Berendt, Stellbogen und Römling 261 Thlr. 4 Gr. gezahlt; an Wein, Essig und Mehl zur Waschung der Pferde 2 Thlr.; für 70 Pfund Fett 5 Thlr. 20 Thlr.; Häckerling zu schneiden 10 Gr.; für allerlei Flickwerk an der Kalesche und den Wagendecken 1 Thlr. 12 Gr.; für die große Wiese zu machen 27 Thlr. 4 Gr.; für 300 Mauersteine zu den Pferdeständern 1 Thlr. 7 Gr. 6 Pf.; das Heu auf der Hadder- und Katzenwiese zu machen 3 Thlr. Für Seife, Stärke und Scheuersand im fürstl. Waschhause wurden 92 Thlr. 3 Gr. verausgabt.

An Kalk und Steinen zur Wiederaufbauung des abgebrannten Pommeranzenhauses im Lustgarten wurden 162 Thlr. 18 Gr. verausgabt; Kosten wegen des neuen Springwerks im Lustgarten betrugen 65 Thlr. 7 Gr. 3 Pf. Die Sänder (Bürger der Sandvorstadt) erhielten für die hierbei verrichteten Hofedienste 26 Thlr.; die Schiffer, so die Citronen- und Pommeranzenbäume aus Schlesien hierhergebracht 10 Thaler; für Tagelohn diese Bäume in den Lustgarten zu schaffen wurden 1 Thaler 20 Gr. gezahlt. Für neue Postamente im Lustgarten wurden 6 Thlr. 12 Gr. verausgabt. Außerdem für 22 große Garten- und Blumentöpfe 16 Thlr. 12 Gr.; der Maler erhielt für deren Anstrich 17 Gr. 4 Pf. Die Unterhaltung des fürstlichen Küchengartens kostete an Sämereien, Tagelohn, auch für 27 Fuder Mist vom Amtsrath Harsleben im Ganzen 108 Thlr. 7 Gr. 5 Pf.

Der Baumgarten an Pflaumenbäumen von Salegast, großen Kastanien, Apfel- und Birnstämmen, Langstroh und Tagelohn verursachte eine Ausgabe von 31 Thlrn. Die

Leinen, Jagdtücher, Garne und Jägernetze zur Vogelstellerei kosteten 70 Thlr.

Für Eckern zu lesen wurden 6 Thlr. 6 Gr. 6 Pf. gezahlt; Förster Thomas Körting auf der Haide erhielt für 5 eingebrachte junge Wölfe 5 Thlr. Den Sändern für verrichtete Handdienste beim Jagen 6 Thlr.; für Versetzung des Vogelheerdes und neues Reis hierzu 1 Thlr. 20 Gr.

Unter den sogenannten Verehrungen finden wir: einen Damhirsch, einen Eimer Landwein, an Butter und Fett, an Fischen, an Salz und einem Faß Zerbster Bier, im Ganzen 18 Thlr. 1 Gr. 6 Pf., so Alles der Leibkutscher Burchhardt Steinbrecher zu seiner Hochzeit erhalten. Dann 10 Thlr. dem Pagen Schilling für Wein, so er bei der Sauerbrunnenkur getrunken. 5 Thlr. an Cantor Richter für eine Motette; 5 Thlr. einem Zerbster Poeten für ein Carmen.

Außerdem schenkte der Fürst gern Wildpret und Lachse an auswärtige und hiesige hochstehende Beamte.

So heißt es: einen Lachs dem kurbrandenburgischen Rath Fuchs verehrt; 2 Lachse dem Herrn Kanzler zu Berlin, ein Damthier dem Herrn von Milagisheim allhier; einen Lachs dem Zöllner zu Grünewalde, einen frischen Lachs nach Dresden u. s. w.

Auch der venetianische Glasmacher erhielt dann und wann einen Lachs oder ein Stück Wildpret, desgl. der Oberförster auf dem rothen Hause und der Diakonus Köhler allhier.

Der Schutzjude Berendt Levi wurde mit Kalk, Steinen und Glasscheiben bei seinem Hausbau unterstützt; der Schornsteinfeger erhielt für das Fegen des großen Küchenschornsteines extra 2 Maß Landwein.

Zur Erhaltung des fürstlichen Thiergartens wurden verausgabt: für Fitzgerten zu hauen und Planken zu setzen 47 Thlr.; für Salz zu den Hirschlecken 6 Thlr.: für eine vom Winde umgestürzte Pyramide — es standen derer 12 im vordern Theile des Thiergartens bis zur Alleebrücke — 28 Thlr.; für Tagelohn wegen Erweiterung des Thiergartens 14 Thlr.; für Mohrrüben für die Elennsthiere 23 Thlr.; für Stroh zur Deckung des Elennsschuppens*) 5 Thlr.; für einen Karren, worauf der Damhirsch aus dem Thiergarten geholt ward, 6 Thlr.; zur Reparirung des Sau- und Wolfgartens 105 Thlr.; für die Kaninchenumzäumung 10 Thlr.

*) Elenns- oder Baumgarten, gegenwärtig ein Eigenthum des Herrn Schlobach in Jonitz.

Wir ersehen hieraus, daß damals gewissermaßen der Anfang zu einem zoologischen Garten in Dessau gemacht war.

Der Barbier Balzer Jäger erhielt 19 Thlr. für Heilung des armen lahmen Soldaten; eine arme Schusterwittwe zur Beerdigung ihres Mannes 2 Thlr.; auf einen Gevatterbrief wurden 4 Thlr. gegeben. Die Verpflegung der Waisenkinder in kleinen bürgerlichen Familien kostete 250 Thlr.

Die Meiereiknechte empfingen für das Läuten am Bettage 1 Thlr.; ein Tanzmeister aus Magdeburg 10 Thlr. für seine Kunst; der Advokat Reese wegen des geführten Münzprozesses 50 Thlr.

Die neuangelegten Hopfengärten erforderten 1680 folgende Ausgaben:

Den Hopfengärtnern für ihren Antheil am Hopfen 41 Thlr. 20 Gr.; für das Hopfenpflücken 24 Thlr.; für den Hopfen zu trocknen 2 Thlr. 13 Gr.; den 3 Hopfengärtnern 9 Schock Roggen zum Deputat 4 Thlr. 12 Gr.; die Hopfensäcke zu flicken 9 Gr.; für Hopfenstangen 1 Thlr. 10 Gr.; für Lehm zu den Häusern 3 Thlr. 18 Gr.; für Brett zu einer neuen Hopfenkammer in Dessau 5 Thlr.; diese Brett auf den Eckernboden zu bringen 4 Gr.; den Hopfen zu pflücken und auf den Boden zu bringen 1 Thlr. 14 Gr.

Der Glashüttenschreiber Fröhlich empfing 9 Thlr. an Getreide, 5 Thlr. für ein Schwein, 5 Thlr. für ein Faß Zerbster Bier. Für das Einbringen des Tafelglases in das Ballhaus wurde den Tagelöhnern 3 Gr. 5 Pf. an Bier gegeben.

Die Ausgaben für das Lazareth betrugen 28 Thlr. —

Namens-Verzeichniß der Beamten und Diener und deren jährliche Gehälter.

1. Geheimrath und Landeshauptmann v. Freiberg	1204 *Rt.*	19.	6.
2. Geheimrath und Kanzler A. von Milagisheim	834 =	19.	3.
3. Kammerrath und Jägermeister von Wülknitz *)	205 =	2.	9.

*) Wir müssen hierbei aufmerksam machen, daß viele anscheinend sehr gering besoldete Beamte und fürstliche Diener freie Wohnung auf dem Schloß oder sonst wo hatten, Fourage auf Pferde, Getreide, Brennholz, Speisung, Kleidung u. s. w. erhielten.

4.	Rath und Hofmeister von Börstel ..	1165	Rt.	—.	—.
5.	Hofmeister de Lacave	1088	=	4.	6.
6.	Stallmeister von Wuthenau	210	=	—.	—.
7.	Monsieur von Walwitz	266	=	—.	—.
8.	Monsieur Dorpen	62	=	8.	—.
9.	Hofrath Raumer	792	=	—.	—.
10.	Kanzleirath Kornführer.....	344	=	—.	—.
11.	Amtskammerrath Pfau	295	=	11.	4.
12.	Sekretär Ramus	240	=	—.	—.
13.	Amtsrath Harsleben	343	=	7.	5.
14.	Rath und Forstmeister Ritze.....	100	=	—.	—.
15.	Dr. Eichler	181	=	16.	—.
16.	Stallmeister Hermann Hoyer	351	=	—.	—.
17.	Sekretär Andermüller	200	=	—.	—.
18.	Hausvoigt Schwarzenberger	281	=	17.	8.
19.	Kammermeister Stangen	393	=	8.	10.
20.	Kammer-Verwalter Pauly	102	=	19.	10.
21.	Küchenmeister Eisenberger.....	62	=	5.	6.
22.	Registrator Heinrich Neese	137	=	20.	11.
23.	Kammerdiener Cojes	203	=	9.	—.
24.	Kammerdiener Adolf Petersen	330	=	—.	—.
25.	Kammerdiener Valentin Hütel	145	=	—.	—.
26.	Kammerdiener, später Küchenmeister Du Fau.....	30	=	—.	—.
27.	Geleits-Einnehmer Vollrath Happach	64	=	3.	—.
28.	Forstschreiber Grätz	45	=	—.	—.
29.	Botenmeister Kindscher	63	=	15.	3.
30.	Kanzlist Gerlach	66	=	7.	6.
31.	Amtsschreiber Neese.....	30	=	—.	—.
32.	Kanzlist Dümmel.....	70	=	—.	—.
33.	Küchschreiber Boy	40	=	—.	—.
34.	Hoffourier Schröter.....	140	=	—.	—.
35.	Feld- und Schloß-Trompeter Paul Demuth.....	205	=	12.	—.
36.	Feld- und Schloß-Trompeter Ulmann	308	=	—.	—.
37.	Page Schilling	57	=	—.	—.
38.	Page Wuthenau	50	=	—.	—.
39.	Page Brugière	50	=	—.	—.
40.	Page Severner	75	=	—.	—.
41.	Page Fitzenhagen	25	=	—.	—.
42.	Mundkoch Eberhardt Kinnemann ...	318	=	—.	—.
43.	Conditor Jacobi	98	=	5.	—.
44.	Gärtner Borchardt Höle	72	=	19.	—.

45.	Hofschenk Elias Krügner	78	Rh.	7.	8.
46.	Hofschenk Johann Heckler	70	=	—.	—.
47.	Kammerlakai Johann Peitzker	30	=	—.	—.
48.	Kammerlakai Andreas Dietze	80	=	—.	—.
49.	Gottlieb Lange	60	=	—.	—.
50.	Johann Christoph Dietze	45	=	—.	—.
51.	Hans Christoph Bock	25	=	—.	—.
52.	Heinrich Dalbiel	80	=	—.	—.
53.	David Schmidt	45	=	—.	—.
54.	Hans Kaspar Wolf	35	=	—.	—.
55.	Gottfried Paryß	35	=	—.	—.
56.	Wilhelm Kröter	30	=	—.	—.
57.	Christoph Bahn	15	=	—.	—.
58.	Georg Otto	20	=	—.	—.
59.	Der Küchengärtner	90	=	—.	—.
60.	Ritterkoch Hans Feyerabend	97	=	22.	6.
61.	Koch Hans Born	49	=	18.	—.
62.	Burchhardt Steinbrecher, Leibkutscher	81	=	18.	—.
63.	Jacob Beißer	44	=	—.	—.
64.	Peter Thiele	18	=	—.	—.
65.	Elias Kaiser	22	=	—.	—.
66.	Michael Brevisch	35	=	12.	—.
67.	Thomas Bannicke	25	=	—.	—.
68.	Michael Heybach	46	=	—.	—.
69.	Peter Bretting	40	=	—.	—.
70.	Hans Berner	34	=	—.	—.

Lakaien, Schloßdiener, Reitknechte, Thorwärter, Nachtwächter u. s. w.

Folgen noch 29 Diener mit ähnlichem Gehalt.

Dann:

dem Jägerburschen Wulf Dammen, später Förster im „alten Thiergarten"	32	Rh.	—.	—.
dem Jägerburschen Hans Voigt	58	=	—.	—.
dem Jägerburschen Hans Rauer	43	=	—.	—.
dem Vogelsteller Schwartz	69	=	—.	—.
dem Gärtnergesellen Voigt	22	=	12.	—.
dem Gärtnergesellen Meier	15	=	—.	—.
dem Gärtnergesellen Kethe	35	=	—.	—.
dem Gärtnergesellen Zimmermann	15	=	—.	—.
dem Küchengärtnergesellen Kluge	20	=	—.	—.
dem Gärtnerjungen Oelze	12	=	—.	—.
dem Gärtnerjungen Jahn	10	=	—.	—.
dem Hofschlächter Michael Würdig	20	=	—.	—.
dem Küchenknecht Paul Mundo	25	=	—.	—.

den drei Küchenjungen Lohn ..... 30 Rh. —. —.
dem Schornsteinfeger ..... 30 = —. —.
Monsieur Viviani ..... 54 = —. —.
dem Tanzmeister St Germain ..... 26 = 12. —.
dem Lautenmeister Otto ..... 140 = —. —.
dem Maler Lange ..... 216 = —. —.

Frauenzimmer:

Anna Elisabeth Hübner ..... 115 = —. —.
Marie Rohde ..... 145 = —. —.
Dorothee Hermann ..... 30 = —. —.
Margarethe Moll ..... 90 = —. —.
Charlotte Raumer ..... 50 = —. —.
Ursula Bratmann ..... 60 = —. —.
Juliane Danus ..... 60 = —. —.
Margarethe Beck ..... 25 = —. —.
Johanne Otte, Waschmädchen ..... 18 = —. —.
Gertrude Marx ..... 18 = —. —.
Margarethe Voigt ..... 16 = —. —.
Marie Beißer ..... 14 = —. —.
Getrude Robe ..... 14 = —. —.
Dorothea Henning ..... 14 = —. —.
Agnes Weber ..... 14 = —. —.
Getrude Große ..... 12 = —. —.
Sybilla Steffen ..... 15 = —. —.
Susanne Kennedy ..... 20 = —. —.
Marie Rohwedin ..... 15 = —. —.

Kammerfrauen waren und erhielten an Gehalt:

Jungfer Elisabeth Froben ..... 150 Rh. —. —.
Jungfer Brugière ..... 120 = —. —.
Jungfer Krummensee ..... 80 = —. —.
Jungfer Anna Froben ..... 40 = —. —.

Ein Mohr, Namens Balthasar, wurde wegen Schloßdiebstahls, den er den 16. Oktober 1687 unter der Nachmittagskirche begangen, des Landes verwiesen, nachdem er sich selbst im Gefängniß eine Stichwunde im Unterleib beigebracht hatte.

Die Gierbrücke.

Im Jahre 1682, am 3. Mai, wurde die von Fürst Johann Georg II. anstatt der 1631 abgebrannten Elbbrücke erbauete Gierbrücke festlich eingeweihet. Diese Gierbrücke,

bei deren Erbauung der kurfürstlich brandenburgische Baumeister, Cornelius Rückwarts, mit zugezogen wurde, ruhete auf zwei großen, starken Kähnen, einige kleinere aber, die zwei- bis dreihundert Schritte stromaufwärts an einem Seile befestigt waren und deren äußerster vor Anker lag, verursachten mit ihrer Treibung und Wendung, daß sie an dem Seile ganz leicht fortging und in sehr kurzer Zeit die Ueberfahrt bewirkte. Diese sogenannte Gierbrücke, deren es auf dem Rhein und auf anderen Flüssen Deutschlands mehrere gab, kam also mit der unter Herzog Leopold Friedrich zu Anhalt-Dessau im Jahre 1819 erbaueten fliegenden Fähre im Wesentlichen überein. Die Einweihung dieser Brücke geschah auf folgende Weise. Mittags gegen 11 Uhr fuhr Fürst Johann Georg II. aus Dessau, begleitet von der Herzogin Maria von Simmern, der Fürstin Albertine zu Nassau, nebst deren Tochter Amalie, der Herzogin Charlotte zu Schleswig-Holstein, dem Prinzen Leopold, der damals 6 Jahre alt war, so wie von mehreren anderen fürstlichen Personen und hohen Staatsbeamten. Als die hohe Gesellschaft das Ende des Elbdammes erreicht hatte, erblickte sie die von Zerbst angelangte und auf der jenseitigen Höhe haltende, Tags zuvor eingeladene fürstliche Herrschaft, welche zu bewillkommnen und nochmals herüberzuladen, Fürst Johann Georg seinen Landeshauptmann von Freiberg nebst dem Kanzler, dem Kammerrath und Jägermeister hinüberschickte. Hierauf bestieg Fürst Karl Wilhelm von Zerbst mit seiner Gemahlin, seinen Brüdern, seiner Schwester, in Gesellschaft Herzog Heinrich's zu Sachsen, Domprobsts zu Magdeburg, die Gierbrücke, und fuhr auf das diesseitige Gebiet. Johann Georg führte nun die aus 15 fürstlichen Personen bestehende Gesellschaft in ein großes Zelt, welches am Ende des Elbdammes in einer schönen Ebene aufgeschlagen war und wo die fürstliche Tafel zubereitet stand. Hier ward das Mittagsmahl beim Schall der Trompeten und Pauken gehalten, welche mit Jagd- und Waldhörnern abwechselten. Während der Tafel fügte es sich, daß einige Hamburger Fuhrleute mit Kaufmannsgütern für die Leipziger Messe jenseit der Elbe anlangten. Diese ließ Fürst Johann Georg, weil sie die ersten Reisenden waren, welche auf der Gierbrücke ihre Wagen übergesetzt hatten, unweit seines Zeltes still halten, sprach mit ihnen, bewirthete sie mit Wildpret, Wein und Gebackenem, und befahl, daß sie zoll- und geleitsfreie Ueberfahrt haben sollten. Nach aufgehobener Tafel tanzte die fröhliche Gesellschaft unter dem geräumigen fürst-

lichen Zelte, welches Vergnügen durch den lieblichen Maitag erhöht wurde, der für dies Fest wie ausgewählt erschien, da das Wetter vor- und nachher unangenehm war. Als sich die von Zerbst anwesenden fürstlichen Personen zur Rückkehr anschickten, ward das Fest durch folgende Lustbarkeit beschlossen. Fürst Johann Georg marschirte, mehrere Violinspieler voran, gleichsam tanzend, mit der ganzen Gesellschaft aus dem Zelte in gerader Linie bis zum Elbufer hinab, und alle bestiegen die Gierbrücke, um die hohen Gäste von Zerbst bis an ihre Grenze zu begleiten. Die Ueberfahrt geschah absichtlich so langsam, daß man die Bewegung des von einem Ufer zum andern treibenden Schiffes kaum wahrnehmen konnte. Unter fröhlichen Tänzen auf der Gierbrücke, bei einer großen Menge von Zuschauern, welche zu Tausenden beide Ufer füllten, beim Klange der Trompeten und Pauken, welche die Ohren der Anwesenden durch das am Ufer wiederhallende Echo lieblich berührten, erreichte die heitere Gesellschaft gegen 6 Uhr das jenseitige Ufer. Nachdem man freundlich von einander Abschied genommen, ging das Gierschiff, bei erneuertem Tanz und Spiel, zurück, und das schöne Maifest, das in der angenehmsten Gegend, zwischen Wasser und Wäldern, von so vielen herzlich sich zugethanen fürstlichen Personen begangen worden war, hatte ein Ende. Die Gierbrücke blieb 57 Jahre in Gebrauch und wurde von Fürst Leopold, der sie als sechsjähriger Prinz mit eingeweiht hatte, in eine feste und stehende Brücke umgewandelt.

Mehr von dieser Brücke später.

Die Gierbrücke, die aber nicht an der Stelle der jetzigen Elbbrücke, sondern näher dem Elbhause über den Strom führte, kostete circa 1900 Thlr. zu erbauen. So hatte Fürst Johann Georg II. auch schon vorher den Elbwall wieder herstellen und neue Brücken über die Mulde (Lange Muldbrücke) und über die Lachen erbauen lassen; jene, unter Leitung des Jägermeisters v. Wülknitz erbauet, war 221 Schritt lang, 15 breit, bestand aus 17 Jochen, von denen sieben im Wasser, drei diesseits und sieben jenseits auf dem Lande standen und hatte zu beiden Seiten Lehnen.

Wir wollen hier gleich mittheilen, daß dieser Fürst auch zu beiden Seiten des Elbwalles Obstbäume anpflanzen ließ (im Jahre 1698 nach einem kalten Frühjahr wurde die Obsternte hier mit nur 10 Thlrn. erpachtet) und den Fahrweg vor dem Zerbster Thore anlegte, der mit vier Riegen Rüstern bepflanzt wurde.

Noch erwähnen wir hier, daß im Jahre 1678 das Elbgeleit 630 Thlr. 19 Gr. 1 Pf., der Elbfährzoll 1031 Thlr. einbrachte. Wegen eines plötzlich eintretenden Winters im Jahre 1698 wurde die Gierbrücke schon den 16. November geschlossen.

Als Nachtrag zur Einweihung der Gierbrücke theilen wir noch folgendes vom Advokaten Siegfried Ring verfaßtes Gedicht mit.

Ganz Anhalt sah vordem, daß vor der Elbe Wellen
Die Zufuhr ihm gehemmt, der Weg geschlossen ward;
Es schien, als wollt' es sich darob erschrocken stellen,
Es suchte nur umsonst im Strom die Ueberfahrt,
Bis daß Fürst Jo'chim Ernst, ein Herr von großen Thaten,
Durch einen Brückenbau dem Vaterland gerathen.

Da fing die Kaufmannschaft von Neuem an zu steigen,
Die vor verschlossen war und fast danieder lag;
Jedweder wollte sich hier höchst erfreut bezeigen,
Und gab sein dankbar Herz dem Fürsten an den Tag,
Von dem man eher kann, als dort von Xerxes sagen,
Daß er das Wasser hat gelehret Fesseln tragen.

Doch wie der deutsche Krieg durch seine Donnerblicke
Manch treffliches Gebäu von Grund aus umgekehrt:
So wurde dieses Werk, die wunderschöne Brücke,
Auch mitten in dem Strom durch Feuers Macht verzehrt.
Die Flammen wollten selbst ihr Wesen hier verkennen,
Und in der Wellen Fluth gleich als im Oele brennen.

Der Fluß ging wieder frei, sein Joch war abgenommen,
Doch Anhalt ward hierdurch in neue Noth gebracht,
Biß daß der theure Fürst Johann George kommen,
Der hier ein Wunderwerk von Brücken hat gemacht:
Daß man nun über'n Strom nicht darf, wie vormals, gehen,
Man flieht darüber hin und kann doch stille stehen.

Ein schönes Wunderwerk, bald hin-, bald hergetrieben
Durch Wassers eigne Macht an einem starken Seil,
Es kehrt und wendet sich nach Dessen Selbstbelieben,
Der in der Hand nur regt des Ruders Obertheil,
Und zieht gemachsamlich das Seil zur andern Seite,
Da fliegen dann mit Lust Roß, Wagen, Wandersleute.

Es bleibt der holde Tag in Herz und Sinn geschrieben,
Jedweder denket noch an jene Lustbarkeit,
Da vieler Fürsten Hand, von Gütigkeit getrieben,
Dies neuerbaute Werk erfreulichst eingeweiht;
Wie glücklich dieser Tag vor andern sei gewesen,
Wird noch die Nachwelt einst nach unsern Zeiten lesen.

Weil solche Götter nun zugleich versammelt waren,
So schien's, als wollt auch selbst der Himmel fröhlich sein:
Der sanfte Westwind kam durch stille Luft gefahren

Und Phöbus zeigte sich mit seinem güldnen Schein:
Doch ward der Sonne selbst an Klarheit abgenommen
Vom ungemeinen Glanz so vieler Fürstensonnen.

Die Götter brachten hier zusammen ihre Gaben,
Daß die Erleuchte Schaar vergnüget möchte sein,
Die Ceres wollte sie mit ihren Früchten laben,
Pomona gab ihr Obst, der Bachus seinen Wein,
Die holden Grazien erquickten Aller Herzen
Mit süßer Lieblichkeit und angenehmen Scherzen.

Die Freude wollte sich je mehr und mehr vermehren
Und die Vergnügung nahm Gemüth und Sinnen ein,
Man ließ der Pauken Schall von beiden Ufern hören,
Die Brücke mußte selbst ein schöner Schauplatz sein,
Als dieses Gottervolk bei angenehmen Reihen
Sich auf dem Elbestrom auch tanzend wollt' erfreuen.

So ward der ganze Tag, zu allerseits Vergnügen,
Mit ungemeiner Lust höchst glücklich zugebracht,
Bis Phobus wiederum war in die See gestiegen,
Und sich Dianens Licht bereits herfürgemacht,
Da nahm der Morpheus ein die müden Augenlider
Und jeder legte sich zur sanften Ruhe nieder.

Hier schloß sich zwar die Lust, doch nicht das Angedenken,
Womit noch Anhalt Fürst Johann Georgen ehrt;
Es würde Gut und Blut auch seiner Asche schenken,
Es freut sich noch allzeit, wenn's seinen Namen hört,
Und kann, wo sonsten nichts, doch dies zum Troste fassen,
Daß Er ihm habe sehr viel Gutes hinterlassen.

Die Post-Anstalt in Dessau.

Von diesem Institut wissen wir nur, daß bereits im Jahre 1692 ein brandenburgisches Postamt in Dessau errichtet wurde, nachdem Posten schon seit etwa 1678 in Dessau eintrafen und von Dessau wieder abgingen. *)

Das erste Postlokal befand sich im Gasthof zum schwarzen Adler. Die Besitzer desselben, Vater und Sohn, hießen gleichfalls Adler und wurden brandenburgische, resp. preußische Postmeister genannt.

Eine Dessauische Land- und Postkutsche wurde auf Ersuchen des Dessauischen Schutzjuden, Hoffaktors Moses Benjamin Wulff, im Herbst 1692 von der Regierung zu führen

*) Zwei Mal in der Woche: Mittwoch und Sonnabend.

erlaubt, zu welchem Zweck sich diese mit dem Inhaber der Halle'schen Postkutsche, Christian Kunze, in Verbindung setzte.

Diese Postkutsche fuhr Montag zwischen 9 und 10 Uhr, nach der Tags zuvor erfolgten Ankunft der Berlinischen Post, von Dessau nach Köthen und verharrte allda eine gute Stunde im „schwarzen Bär", dessen Besitzer es streng anbefohlen war, für die Bequemlichkeit der Reisenden, auch für Essen und Trinken, bestens zu sorgen. Auch hatte Kunze Jemand zu stellen, so die Briefe umtrug, und fuhr dann denselben Tag noch nach Bernburg. Dienstag früh ging die Reise nach Aschersleben, wo nur ein kurzer Aufenthalt genommen wurde, um noch bei guter Zeit in Quedlinburg und dann Abends in Halberstadt sein zu können. Mittwoch früh fuhr er wieder zurück nach Quedlinburg und blieb allda über Nacht, „damit er vom selbigen Orte Waaren, so verlanget, wieder zurücknehmen könne". Am Donnerstag früh ging es nach Aschersleben, um auch hier zu laden und zu übernachten, Freitag nach Bernburg und Sonnabend kam die Postkutsche wieder in Dessau an, damit dann andern Tags die Briefe und Papiere mit der Berlinischen Post, die nur jeden Sonntag in Dessau eintraf, wieder fortgehen konnten. Die Briefe der Landesherrschaften hatte Kunze ohne Entgeld zu bestellen und Waaren für die Hochfürstlichen Hofhaltungen „möglichst billichst" zu fahren. Dagegen konnte er ohne Entrichtung eines Zolles, Wege- und Fahrgeldes die gesetzten ordinairen Wege fahren und entrichtete nur für geladene Güter das gewöhnliche „billige Geleit".

Um so sicherer und ungefährdeter zu fahren, ward ihm gestattet, das Anhaltische Wappen an der Kutsche zu führen und seinen Wagen (nach einem Abkommen mit den andern Anhaltischen Fürsten) „Fürstlich Anhaltische Land- und Postkutsche" zu nennen.

Wie hier schon in dem Artikel „die Sandvorstadt" mitgetheilt worden, soll sich das Dessauer Postlokal auch eine Zeit lang im Hause der Frau Hofräthin Hütel in der Steinstraße befunden haben. Zu Ende des vorigen und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts befand es sich im Hause des ehemaligen Bürgermeisters Bonafos in der Cavalierstraße, daselbst auch zur Kriegszeit die Scharwache ihr Wachlokal hatte (jetzt der vordere Theil des Herzoglichen Hoftheaters). Von hier wurde das Postlokal nach dem Hause, das gegenwärtig dem Weinhändler Albert Kaatz gehört (Steinstraße Nr. 67)

verlegt. Dasselbe war damals im Besitz des Majors und Postmeisters Carl von Berenhorst.*) Von hier aus kam das Postlokal nach dem Hause, das gegenwärtig dem Orgelbaumeister Giese (Zerbster Straße Nr. 34) gehört, dann nach Geskens, jetzt Stadtrath Fiedlers Hause, und von hier auf kurze Zeit nach dem Hauswald'schen Hause neben dem ehemaligen Gasthof zum Ring, bis Postdirektor Risch es nach seinem eigenen Hause in der Schloßstraße verlegte. Dasselbe ist gegenwärtig im Besitz des Delicateßwaarenhändlers Louis Kaatz. Hierauf wurde das Haus des Majors von Koseritz (Nr. 67 in der Zerbsterstraße) das Postlokal, dann auf einige Jahre das Haus des Kaufmanns und Weinhändlers Stahlschmidt sen. Nr. 25 in der Cavalierstraße, und gegenwärtig befindet es sich im Nebenhause des Herrn Julius Arendt, Friedrichs- und Cavalierstraßen-Ecke.

Die Gründung der St. Johanniskirche in Dessau.

Von Fürst Johann Georg II. Toleranz gegen Andersdenkende wissen wir bereits durch die Aufnahme der Juden in Dessau.

Die lutherische Gemeinde in Dessau fühlte bei dem großen Uebergewicht der Reformirten allhier immer dringender den Mangel einer eigenen Kirche, da durch einen am 27. September 1679 abgeschlossenen Rezeß beiden protestantischen Kirchen gleiche Rechte von sämmtlichen Anhaltischen Fürsten in ihren Ländern zugesichert worden waren.

Auf dem Landtag des Jahres 1687 hielt die Gemeinde förmlich um die Erlaubniß zur Erbauung einer Kirche an, und hob in der betreffenden Eingabe besonders hervor, daß sich viele ihrer wohlhabendsten Mitglieder von Dessau entfernen würden, so man ihr die Erlaubniß verweigere. Der Fürst war sofort damit einverstanden: sein Streben war, Dessau volkreicher und wohlhabender zu machen und so ertheilte er den 28. Juli 1688 die erbetene Concession zur Erbauung einer lutherischen Kirche in der Neustadt (dieser Theil Dessau's wurde schon damals also genannt) mit dem fürst-Besetzungsrecht. Aus dem fürstlichen Fundations-Brief dieser

*) Carl von Berenhorst's Bruder, Georg Heinrich, Anhalt-Dessauischer Oberhofmeister, war der seiner Zeit berühmte Militairschriftsteller.

Kirche theilen wir mit, daß sich die Gemeinde verpflichten mußte, „für die Herbeibringung einer guten Anzahl considerabler und bemittelter lutherischen Familien, als wodurch die Subsistenz-Mittel ihrer Kirchen und Schulen nicht allein facilitiret, sondern auch die fürstliche Residenzstadt ansehnlicher gemacht werden könnte, zu sorgen", und wirklich war schon ein Menschenalter später die lutherische Gemeinde zahlreicher als die ganze übrige Bevölkerung Dessau's.

Den 11. August 1690 wurde der Grundstein zu diesem Kirchenbau mit entsprechenden Feierlichkeiten gelegt, wobei der Hochfürstliche Landeshauptmann Wilhelm Heinrich von Freiberg eine wohlgesetzte Rede hielt. So wurde auch noch in einem dazu bereiteten Steine eine Medaille verschlossen, auf deren einer Seite sich das Brustbild des Fürsten befand. Auf der andern Seite befand sich die Inschrift:

DEO. T. OPT MAX.
ANNUENTE.
SER. DN. JOH. GEORG.
ANHALT. PRINC.
PROMOVENTE
LIBERALI ALIORUM PIETATE.
OPITULANTE
TEMPLI HUJUS NOVI.
DESSAVIENS.
JACTA FUNDAMENTA
ANNO. SALUT.
M. DC. XC.
DIE 14 Aug.

Der Fürst erlebte die Vollendung dieser Kirche nicht.

Unter der Direktion des Fürstlichen Kanzleiraths Johann Kornführer schritt der Bau weiter und wurde dann 1702 vollendet. Ein Mehreres über die lutherische St. Johannis-Kirche erfolgt später.

Allerlei.

Anno 1661 den 23. Sonntag nach Trinitatis ward Herr Bürgermeister Martin Müller, welcher ganze 30 Wochen bettlägerig gewesen und auf diesem langwierigen Siechbett ein schön Exempel der Geduld und eines standhaftigen wahrhaften Vertrauens zu Gott gezeigt und zuletzt einen gar vernünftigen

sanften und seligen Abschied aus dieser Welt genommen, begraben. Solchermaßen, daß erst die ganze Schule vor dem Hause gesungen: „In dich habe ich gehoffet, Herr" und ward während des Gesanges den Schülern Geld ausgetheilt, darauf die Leiche aus dem Hause gebracht und in die Kirche begleitet worden, allda man gesungen, was vom 39. Psalm unter dem Gehen noch übrig gewesen, darauf der 125. Psalm und nach diesem der 90. gesungen, worauf die Leichpredigt gehalten aus 2. Tim., Kap. 4, Vers 6, 7, 8, so auf den Verstorbenen applicirt worden.

Der Leichpredigt wohnte Fürst Johann Georg II. und Fürst Wilhelm Ludwig von Cöthen bei. Nach den Personalien, in welchen unter Andern enthalten, daß er 20 Jahre der Kirchen und Currende-Knaben Vorsteher gewesen, ward eine kurze Erzählung gethan, woher der Kirchen-Vorsteher und Almosenpfleger-Amt seinen Ursprung habe. Nämlich von den Aposteln, welche viros testatae probitatis et fidelitatis dazu erwählet und confirmiret und daraus bezeuget, daß die in kurzer Zeit aufeinander verstorbenen beiden Bürgermeister, Herr Bernhard Meier (Kannengießer) und Herr Martin Müller solche Männer gewesen, welche unsern Kirchen- und Armenkasten mit rechtschaffener Treue und Redlichkeit fürgestanden, gestalt sie denn auch ihren Nachfolgern ein Exempel solcher Tugenden und Qualitäten gelassen: deswegen sie auch ein stets währendes Gedächtniß hinterlassen, sonderlich Herr Bürgermeister Martin Müller, welcher den neuen Chor an der Orgel zu beiden Seiten auf seine eigenen Kosten zu bauen angefangen und vollends auszubauen seiner Wittwe und Erben per Testamentum anbefohlen.

Nach gehaltener Leichpredigt ist gesungen: „Auf meinen lieben Gott u. s. w.", darauf von Herrn Albino, dem Archidiakonus, das Gebet und der Segen gesprochen und nachdem die Leiche aufgehoben, unter dem Gesange: „Mit Fried' und Freud' ich fahr' dahin" hinaus zur andern Kirchthür um den Thurm getragen und unter der Linde in sein ausgemauertes Grab gesenket worden, da man dann mit dem Singen nach einem abermaligen Gebet so lange fortgefahren, bis der Maurer fertig worden. Solche Begräbnißstätte hat der selig Verstorbene bei Lebzeiten zu haben begehret, dafür die Frau Wittwe ihrem seligen Ehegatten zum Gedächtniß 6 steinerne Pfeiler und Schwibbogen, darauf der Liederkranz ruhe und fest stehe, aufzuführen und zu setzen in den abgelesenen Personalien sich anheischig und verpflichtet gemacht. Gott ver-

leihe ihm in dem Grabe eine sanfte Ruhe und am jüngsten Tage eine fröhliche Auferstehung zum ewigen Leben. Amen.

1. Tim. 5, 23. Die Aeltesten, die wohl fürstehen, die halte man zweifacher Ehren werth. —

Im Jahre 1661 starben in Dessau 84 Personen, 1662 — 60, 1663 — 63, 1664 — 70, 1665 — 68, 1666 — 64, 1667 — 73, 1668 — 98, 1669 — 86, 1670 — 96, 1671 — 91, 1672 — 97, 1673 — 100, 1674 — 74, 1675 — 89, 1676 — 112, 1677 — 84, 1678— 128, 1679 — 105, 1680 — 128, 1681 — 95, 1682 — 109, 1683 — 109, 1684 — 143 (die rothe Ruhr grassirte), 1685 — 104, 1686 — 102, 1687 — 99, 1688 — 100, 1689 — 120, 1690 — 131. —

Den 4. Juni 1662 wurde ein fürstliches Mandat gegen das Fressen, Saufen, Gassatengehen u. s. w. von den Kanzeln verlesen. —

Anno 1662 hatte der Archidiakonus noch das Recht, vier Schweine in die Eckernmast zu schicken; auch erhielt er alle 14 Tage nach verrichtetem Gottesdienst 1 Maß Wein aus dem Hofkeller, von einem Begräbniß in der Stadt 2 Gr., von einem auf dem Sande 4 Gr. So hatte er auch allein das Recht, auf dem Sande das Rennei (Schönei) und das Neujahr, was ein Jeder nach seinem Vermögen gab, durch den Küster einholen zu lassen. Für einen armen Sünder und ihn zur Richtstätte zu geleiten bekam er 1 Thlr., von einer Copulation 2 Gr., von einem Aufgebot 6 Pf. Für Fürbitte und Danksagung stand einem Jeden frei zu geben, was er wollte. —

Am dritten Osterfeiertag hielt die vornehme Bürgergesellschaft, bestehend aus Vollrath Happach, Balthasar Jäger, Michael Kindscher (im spätern Hecht), Lukas Ernst v. Bergen (jetzt Kaufmann Schoch's Haus), Ernst Philipp Eisenberg, Michael Werner, Ernst Starke (jetzt Bäckermeister Leopold Athenstedt), Adolf Philipp Happach (jetzt Kupferschmied Kohl), Christoph Heyne, Johann Ernst Jäger, Johann Richter (Gastwirth im Löwen), Benjamin Salmuth (jetzt Kaufmann Cahn neben Giese) Conrad Happach und Gottfried Stellbogen (jetzt Liesengang), in Lukas v. Bergen's Hause ihr jährliches Festmahl, zu welchem Folgendes verbraucht wurde:

Für eine Kalbskeule und dito Leber	10	Gr.	—	Pf.
Dieselbe zu braten	—	=	6	=
Butter an die Speisen	2	=	6	=
2 Pfund gebackene Pflaumen	2	=	6	=

Für holländischen Käse	3	Gr.	—	Pf.
6 Pfund Ochsenfleisch à 1 Gr. 2 Pf.	7	=	—	=
Salat, Baumöl und Essig	2	=	6	=
Für Fische	11	=	6	=
Eine alte fette Henne zur Suppe	2	=	9	=
Für ¼ Tonne Bier	15	=	—	=
Für Licht	1	=	6	=
Rosinen, Reiß und engliches Gewürz	2	=	3	=
Brot und Semmel	5	=	—	=
Sauerkraut und Fett	2	=	—	=
3 Pfund Schweinefleisch à 1 Gr. 4 Gr.	4	=	—	=
Noch 6 Maß Bier à 3 Pf.	1	=	6	=
Für Warmbier und Ingwer	2	=	—	=
Sa.	3	Thlr.	3	Gr. 6 Pf.

Anno 1668 den 5. Februar wurde eine alte Magd, Katharine Meier, die in G. Sachsenbergs, des Schlossers, Familie gelebt, begraben, welche ist geboren 1582 und ist im 7. Jahre ihres Alters durch die Pocken um ihr Gesicht gekommen und hat in die 80 Jahre blind gesessen und ist die ganze Zeit in ihrem großen Elend bis an ihr seliges Ende sehr geduldig gewesen.

Am 12. Juli 1668 erließ Fürst Johann Georg II. eine neue Kanzlei-Ordnung. Durch diese wurde dem Geheimrath und Landeshauptmann Wilhelm Heinrich von Freiberg die Oberaufsicht über das ganze Staatswesen übertragen. Die Justitien-Sachen übernahm Kanzleirath Christian Nüßler und der am 10. April 1667 von Zerbst berufene Justitien-Sekretär Johann Kornführer, der den 29. Januar 1708 als Kanzlei- und Regierungsrath wegen seines hohen Alters, mit Beibehaltung seines vollen Gehalts vom Fürsten Leopold in Gnaden aus seinem beschwerlichen Amte entlassen wurde. *) Die Steuersachen wurden dem Kanzler August Milagius übertragen, die Kammer- und Forstamtssachen dem Jägermeister Heinrich von Wülknitz, Protokollführer war der Registrator Heinrich Reese und Botenmeister Kindscher.

Anno 1669 erschien eine strenge Verordnung gegen das Spiel; bald darauf ein Sonntags-Mandat, das den Hausvater verpflichtete, die Seinen, auch seine Knechte und Mägde, zum Kirchenbesuch anzuhalten.

*) Er wohnte und starb im Kaufmann Kitzing'schen Hause am kleinen Markt. Bürgermeister Stubenrauch, der bis 1829 dies Haus besaß, war ein Verwandter von ihm, dessen Großmutter war eine geborene Kornführer.

Den 26. August 1679 wurde in Kammerschreiber Pauly's Hause (W. Buch & Sohn in der Zerbster Straße) beim Biere Andreas Möbes aus Raguhn vom Schneider Peißen allhier unschuldiger Weise mit dem Stoßdegen erstochen. Beim Begräbniß des Unglücklichen wurden folgende Lieder gesungen: „Herr Jesu Christ, ich weiß gar wohl", dann der 25. Psalm, dann „Nun lasset uns den Leib begraben", dann „Nun bitten wir den heil'gen Geist" und zum Schluß „Auf meinen lieben Gott". *)

1682 erschien ein Gesetz, wie sich die Kinder gegen die Eltern benehmen sollten; diese nimmer zu schimpfen oder gar zu schlagen, wie es in letzter Zeit wiederholt vorgekommen.

Ein poetischer Neujahrsgruß des Diakonus Sebastian Reinhardt 1683 lautete:

Jesu, zum neuen Jahr
Gieb Friede, gieb Freude, Gesundheit und Leben,
Heil, Segen, vergnügete Wohlthat daneben
Dem Fürsten, der Fürstin, sammt allen den Ihren,
Und laß sie noch lange recht glücklich regieren!
Amen. Amen. Amen.

Den 19. März 1684 in stichdunkler Nacht ertranken beim Hochwasser zwei Harzgeroder Bürger in einem Kolk in der Nähe des Elbhauses.

Anno 1685 führten die Besitzer der privilegirten Gasthäuser: Johann Richter im Löwen, David Adler im Adler, Conradi im Stern (früher im Bär, den er erbauet hatte), J. C. Haupt im Bär, Klage über die Brauer und Branntweinbrenner Trompeter Ulmann, Georg Krüger, Philipp Rust, Christian Würdig, Ernst Köhler, Martin Henze, Christ. Krahmer und Wittwe Löser auf dem Sande (jetzt Lamm), daß sie Gäste setzten und sogar beherbergten. Die Regierung resolvirte im Sinne der Kläger, als aber Ulmann bewies, daß ein Bauer aus Kühnau, der sein Frühstück mitgebracht und nur einen Schnaps vom Bärwirth gefordert habe und von diesem zur Thür hinausgewiesen worden, kam die Sache wieder vor die Regierung, die nunmehr entschied: die verklagten Brauer und Brenner möchten um Gasthofs-Privilegien einkommen, weil die Stadt Dessau Mangel daran leide.

*) Die meisten dieser hier angeführten Psalmen und Lieder befinden sich in dem 1766 vom Superintendent S. L. E. de Marées herausgegebenen Anhalt-Dessauischen Gesangbuche.

Philipp Ruft kam hierauf um das Privilegium zum „weißen Schwan" ein, erhielt aber das Schild zum „blauen Hecht", Christoph Krahmer hingegen erhielt kurze Zeit darauf das Schild zum „weißen Schwan."

Im Jahre 1686 stellte sich heraus, daß unterschiedliche Bürger und Einwohner auf dem Sande aus ihrem zu Bau- und Wohnstätten angekauften Grund und Boden Gärten gemacht hatten, um somit daß übliche Schoß- und Hackergeld nicht zu geben, „wodurch dem fürstlichen Hofamte eine ziemliche Einbuße ward."

Dieselben waren: Conrektor Gottfried Starke. Er hatte einen Garten auf dem Sande, so zwei Stätten gewesen, davon eine Dienststätte, und auf der andern hat das alte Spittel gestanden und ist frei. Von der ersten aber hat er 19 Gr. 6 Pf. zu geben.

Kantor Belger für zwei Stätten (Hans Müllers und Philipp Heidenrichs seine) muß zwei Hühner geben und für jede Stätte noch 19 Gr. 6 Pf.

Hans Heinrich Meinicke, der Schloßthorwärter, für zwei Stätten, als Alexander Buhle und Michel Regelers Stätte à 19 Gr. 6 Pf. und 2 Hühner.

Der Zimmermeister Hans Wagner hat sein Haus halbirt und Andreas Sturzen die Hälfte überlassen, zahlt für jede Stätte 19 Gr. 6 Pf.

Außerdem zahlten 1689 für Gärten, die auf dem „festen Lande" lagen, 4 Gr. oder 2 Hühner Hans Adler; 12 Gr. oder 6 Hühner von Milagisheims Erben für den großen Garten auf dem Sande, so ehedem 5 Gärten gewesen; 4 Gr. oder 2 Hühner, die Frau von Bergen für den großen Garten an der Eiskute; 4 Gr. noch dieselbe vom Garten an der Milde; 8 Gr. oder 4 Hühner Andreas Thomas von dem großen Garten dem Siechenhause gegenüber (also der Platz vom Rom an bis an die Ecke der neuen Reihe und was bis zur Quergasse dahinter lag); 4 Gr. Christian Herre vom Garten auf dem Neumarkt, so er mit seiner Frau, Hans Müller's Tochter, sich erfreiet; 8 Gr. Hans Schmidt vom Garten auf dem Neumarkt; 8 Gr. David Heynwald vom Garten ebendaselbst; 6 Gr. Jeremias Hermann von seinem Garten bei der Geist-Ziegelei (jetzt H. Rauer's Acker); 10 Gr. 6 Pf. Jean Danus' Wittwe für den Weidengarten im Sauwinkel (Justizrath Fitzau's Haus); 8 Gr. Valtin Rischen's Wittwe vom Garten an der Milde; 4 Gr. Andreas Große,

der Thorwärter, von seiner Wohnung und seinem Garten über der Milde.

Angergärten besaßen 1685 Richard Schinzel, Assessor Stubenrauch, Hans Hampe, Martin Bock, Hans Winterfeld, Balthasar Weber, Johann Ernst Jäger, Herr Limmer, Stephan Ernst von Bergen u. s. w.

Der von Bergen'sche Garten, später Stubenrauch und Thorspecken, zuletzt Meier, ist seit dem Jahre 1874 zum größten Theile bebauet worden. Er ist der, der dicht am grünen Thore liegt.

Eine Backgerechtigkeit wurde 1672 mit 50 Thalern verkauft. Eine Schnupftabacksdose von Horn wird erwähnt.

1693 den 23. März, Abends 8 Uhr, wurde der Commerzienrath (ehemals Münzmeister) Christoph Pflug, der eigentliche Erbauer und Förderer der lutherischen Kirche in Dessau (wir erzählen später von ihm und diesem Kirchenbau noch mehr), nachdem Herr Christian Pischel, stud. theol., in des Seligen Hause (jetzt das v. Basedow'sche) von der Nichtigkeit des menschlichen Lebens gesprochen, unter vielen brennenden Fackeln und einem ansehnlichen Conduct in seiner neuerbaueten Kirche in ein neues Gewölbe zu seiner Ruhe eingesenkt.

Fürst Johann Georg II. Tod und Leichenbegängniß.

Am 10. August 1693 reiste Fürst Johann Georg II. vollständig gesund und wohlauf nach Berlin und kam am andern Tage gegen Abend dort an. Sonnabends, den 12. August, fühlte er sich gleichfalls noch ganz wohl, äußerte aber merkwürdiger Weise zu einem seiner Diener: „Ich habe mich wohl keinen Tag meines Lebens so wohl wie heute gefühlt und muß dennoch fortwährend an den Tod denken."

Noch denselben Tag genoß er einen mit Eis gekühlten Trunk und konnte es nicht umgehen, Abends bei der Kurfürstin von Brandenburg kalte Milch zu genießen. Nachts darauf stellte sich eine leichte Diarrhoe ein, die der Fürst aber wenig beachtete und noch am andern Tage, wiewohl erst auf Zureden, an fürstlicher Tafel einen Schnitt Melone genoß. Bald darauf fühlte er sich unwohl, wohnte zwar erst der Vesper bei, mußte sich aber vor 8 Uhr von der kurfürstlichen Abendtafel entfernen.

Von nun an nahm das Leiden, die rothe Ruhr, schnell einen heftigen Charakter an. Der kurfürstlichen Familie nicht beschwerlich zu fallen, verließ er Dienstags den 15. August das kurfürstliche Schloß und ließ sich in das Haidekampfische Haus, das seine Diener bewohnten, tragen. Mittwoch den 16. August nahm die Krankheit merklich zu, noch mehr den 17. Als der kurfürstliche Hofprediger beim kranken Fürsten sich anmelden ließ, dieser aber wegen des öftern „Absteigens" ablehnen mußte, sagte er zu seinem Bedienten: „Ei, das wäre auch nun zu spät, jetzt erst daran zu denken. Ich habe mich schon lange darinnen geübet und bin durch Gottes Gnade bei der Sache wohlgemuth."

Inzwischen stellte sich mit einem lästigen Schlucken ein kalter Schweiß ein, worauf gegen 10 Uhr Abends der Todeskampf eintrat und die Augen zu brechen begannen. Dennoch war der sterbende Fürst noch immer im Stande, auf an ihn gerichtete Fragen theils mit Worten, theils mit Zeichen Antwort zu geben. Als der seinem gnädigsten Fürsten sehr ergebene Kanzleirath Andermüller unter heißen Thränen in die Worte ausbrach: „Mein Fürst und Herr, Du hast Vielen viele Gnade erwiesen, Gott sei Dir nun auch gnädig und barmherzig!" richtete der Fürst seinen brechenden Blick auf den treuen Diener und äußerte hierauf mit schwacher Stimme das Verlangen, seine Gemahlin zu sprechen. So oft die Thür des Zimmers aufging, richtete er seine Blicke dahin, meinend, seine Gemahlin oder eines seiner Kinder käme von Dessau zu ihm.

Aber sein Wunsch blieb unerfüllt, die Entfernung zwischen Dessau und Berlin war bei den damaligen dürftigen Verkehrsmitteln größer als jetzt und so blieb er allein, bis er um ½11 Uhr Abends von seinem Leiden durch den Tod erlöst ward.

Den 19. August Abends wurde die fürstliche Leiche auf den Trauerwagen gesetzt, um unter militärischer Eskorte nach Dessau gefahren zu werden. Den eben so feierlichen wie äußerst glänzenden Conduct, der sich vom Haidekampfischen Hause aus die halbe Breite Straße längs der grünen Straße bis an das Leipziger Thor bewegte, eröffnete der Kurfürst in Trauerkleidern in einer schwarzen Karosse sitzend, die von 6 schwarz behangenen Pferden gezogen wurde. Dieser folgten mindestens noch 50 kurfürstliche Wagen, und 500 Fackeln schufen die finstere, gewitterschwüle Nacht wie zu einem lichten Tage. Nebenbei wurden die Stücke auf den Wällen der Stadt gelöst und die Berliner Bürger und Bürgerinnen seufzten

und weinten, denn der verstorbene Fürst hatte durch sein biederes Wesen ihr Herz gewonnen gehabt.

So überschritt der Trauerzug das Weichbild der Stadt Berlin, um die Leiche der Stadt Dessau zuzuführen. In jeder Stadt, in jedem Dorfe, durch welches der Leichenzug kam, wurden die Glocken geläutet und war es Abends und Nachts, setzten die Einwohner ungeheißen Licht in die Fenster.

Montag den 21. August, um ½10 Uhr Abends kam man mit der Leiche in dem Anhalt-Zerbster Dorfe Göritz an und den andern Morgen 5 Uhr wurde der Weg nach Roßlau fortgesetzt. Hier empfingen die Leiche Abgeordnete des regierenden Fürsten zu Anhalt-Zerbst: Oberjägermeister v. Kalitsch, Landrath v. Metsch und Kammerjunker v. Fuchs.

Sobald die Nachricht von dem Eintreffen in Roßlau durch einen reitenden Boten zu Dessau angelangt, begann man hier mit allen Glocken zu läuten und fuhr damit so lange fort, bis die Leiche in das Vorzimmer zu dem fürstlichen Archiv gebracht worden.

Gegen Abend hatte sich Erbprinz Leopold mit dem in Dessau anwesenden Herzog Heinrich zu Sachsen und vielen Adeligen in 5 Karossen, alle schwarz ausgeschlagen, nach der Elbe begeben, während sich die fürstlichen Räthe und andere hohe Hofbediente in der fürstlichen Kanzlei versammelten, der Rath zu Dessau aber mit den Räthen anderer Städte sich im Rathhause zu Dessau einfand.

Sobald es dunkelte, zogen Alle in Trauerkleidern zum Zerbster Thore hinaus, bis an die Allee, wo sie den Conduct erwarteten; mit ihnen waren auch die Geistlichen, die Lehrer und Schüler.

Schlag 9 Uhr langte die fürstliche Leiche hier an. Ihr vorauf gingen die Schüler mit den Lehrern, jedoch ohne zu singen, dann kamen die Geistlichen. Sechs von Adel hielten einen schwarzsammtnen Himmel über der Leiche und 4 Andere trugen die Zipfel des Leichentuches.

Auf beiden Seiten der Leiche ritten 15 kurbrandenburgische Garde du Corps, neben ihnen rechts und links gingen zwölf Trabanten, die Fackeln trugen. Hinter der Leiche schritt Erbprinz Leopold mit dem Herzog zu Sachsen, deren Mantelschleppen jede von einem Adeligen getragen wurde. Diesen Fürsten folgten die Herren Gesammt-, Regierungs- und Kammerräthe, auch alle Hofbedienten, ferner der Herr Amtsrath Harsleben, Herr Hausvogt Schwarzenberger, die Stadträthe und über 300 Bürger, alle in Trauermänteln, je 2 und 2.

In dieser Ordnung bewegte sich der Zug zwischen der in Gewehr stehenden, vom Zerbster Thore bis an das Schloß rangirten Mannschaft mit verkehrtem Gewehr in Begleitung vieler Fackeln, wie denn auch zwischen der in Gewehr stehenden Mannschaft sich jedesmal auf 20—30 Schritt Fackelträger befanden, die Gasse hinauf über den Markt durch die Schloßstraße. In den Häusern waren Lichter in die Fenster gestellt.

Als die Leiche auf den innern Schloßplatz gekommen war, woselbst eine Anzahl Fackelträger nebst den Feuerböcken (wohl Pechpfannen) postirt waren, stiegen die genannten Garde du Corps von den Pferden, entfernten die tuchene und sammtne Decke von dem Sarg und trugen ihn hinauf in des Archivs Vorgewölbe, welches ganz mit schwarzem Tuch ausgeschlagen war und stellten ihn auf ein schwarz behangenes Gerüst, welches mit vielen auch schwarz behangenen Gueridons und darauf brennenden Lichten umgeben war. Die zwei Marschälle Herr von Börstel und Herr la Cave gingen vorher, denen Prinz Leopold und der Herzog von Sachsen nebst den Vornehmsten folgten, worauf Alle nach einem kurzen Verweilen am Sarge in ihre Gemächer und Wohnungen wieder zurückgingen.

Die Beisetzung der hochfürstlichen Leiche in dem fürstlichen Erbbegräbniß zu Dessau in der Schloß- und Stadtkirche geschah den 6. November 1693 und Tags darauf hielt Superintendent Johann Conrad Womrath die Leichpredigt aus Johann 17., 3.

„Daß ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.

Ein Beamter dichtete folgende Trauerverse:

Laß Andre, die ihr Glück auf Schwert und Klugheit bauen,
Mit Siegen schwanger gehen; es hat die ganze Welt
Johann Georgen's Geist den Sternen zugesellt.
Denn Alles, was wir sonst an großen Fürsten schauen,
Das hat sich wunderbar bei diesem Fürst gezeigt.
Wie sich sein Heldenstern der Weisheit beigeschlungen,
Das ward in Schweden erst, in Deutschland dann besungen,
Weil er sein ganzes Herz dem Kaiser zugeneigt:
Ja Anhalt und die Mark hat seine Wundergaben
Zu seinem steten Ruhm in Erz und Stein gegraben. —

Dessau unter der vormundschaftlichen Regierung der Fürstin Henriette Katharine, geborenen Prinzessin von Oranien von 1693—1698.

Der einzige Sohn des Fürsten Johann Georg II., Prinz Leopold, war bei dem Tode seines Vaters erst 17 Jahre alt; an seiner Statt übernahm dessen Frau Mutter, die Fürstin Henriette Katharine, die Regierung und führte sie bis zu seinem Regierungsantritt am 13. Mai 1698 „rühmlich zum großen Vergnügen der sämmtlichen Unterthanen", wie der Anhaltische Chronist Beckmann berichtet.

Die Huldigung der Regentin fand am 14. März 1694 zu Dessau statt.

Nachdem sich schon Abends zuvor, den 13. März, der Adel, die Geistlichen und die Stadtmagistrate sammt den Beamten vom Lande eingefunden und sie vom Hofmeister von Börstel ihre Quartierbillets empfangen, sie auch gut logiret waren, wurde am andern Tage früh 5 Uhr zum ersten Male mit der großen Glocke geläutet. Eine halbe Stunde später wurde wieder geläutet und um 6 Uhr zum dritten Male mit drei Glocken, inzwischen sich die Rathsbürgerschaft auf dem Markt, die Amtssassen und Bauern auf dem Kirchhof vor der Amtsstube (jetzt Restaurateur Knoche's Haus), die Stadt-Magistrate auf dem Rathhause, die Beamten aber auf der Kanzlei (alle in Trauerkleidern) versammelt hatten.

Nachdem wieder eine halbe Stunde mit allen Glocken geläutet worden, begaben sich die Adeligen ins Schloß, an dessen Thor zwei Trabanten standen, wurden von dem dazu bestellten Marschall, Hauptmann von Schilling, empfangen, in des Hochseligen Fürsten Präsenz-Zimmer geführt und verweilten hier so lange, bis sie vor Ihrer Hoheit Zimmer berufen wurden, um diese zur Kirche zu begleiten.

Kurz nach 7 Uhr bewegte sich der Zug dahin in folgender Ordnung.

Voran der Marschall von Schilling mit denen von Adel, dann die Hof-Cavaliere, fürstliche Räthe: Kanzleirath Kornführer, Kanzleirath Andermüller und Amtskammerrath Hünicke. Diesen folgten die drei Vormundschafts-Minister: der

Gesammt- und Geheimrath Landeshauptmann von Freiberg, Geheimrath und Kammer-Direktor von Wülknitz und der Gesammt- und Geheimrath von Raumer. Hierauf kam Ihre Hoheit, die Durchlauchtigste Fürstin, welche von ihrem Schwiegersohn, dem Herzog Heinrich zu Sachsen geführt wurde, von 12 Trabanten umgeben. Die Schleppe der Fürstin trug der Kammer- und Jagdjunker von Walwitz.

Nach der Fürstin gingen die Herzogin von Sachsen und die Prinzessinnen Henriette und Charlotte, jede von einem Cavalier geführt, die Schleppe aber von einem Pagen getragen, welchen die Hofdamen, die Kanzlei- und Kammerbediente, die Hofmädchen und endlich die Lakaien und das übrige Hofgesinde folgten.

Beim Eintritt in die ganz mit schwarzem Tuche ausgeschlagene Kirche ward der 39. Psalm aus dem Lobwasser und dann der 91. Psalm gesungen, worauf Superintendent Womrath die Predigt aus dem Buch der Richter, Kap. 4, V. 4 und 5 von der Deborah Regierung hielt. Nach Beendigung derselben hielt Diakonus Stieler eine geistliche Rede vor dem Pulpet, worauf der Segen gesprochen und hierauf das Lied: „In dich hab ich gehoffet" und nach diesem noch das Lied: „Verleih' uns Friede gnädiglich" gesungen wurde.

Die Prozession der Herrschaft begab sich nun in voriger Ordnung zurück, Ihre Hoheit begab sich in ihr Gemach, die Gemeinde aber versammelte sich auf dem Schloßplatz, welches Alles bis nach 10 Uhr währte.

Inzwischen hatten sich die Adeligen, die Collegien und die Gemeinden an die ihnen angewiesenen Oerter begeben, wo sie die Ordre zur Huldigung abwarteten. Der Adel ward durch Kanzleirath Kornführer gefragt, ob er bei der Eidesformel und andern Formalitäten was einzuwenden habe und als dies nicht geschah, wurden sie nach einander aufgerufen, wer zugegen und warum Einer oder der Andere nicht erschienen gefragt und dann aus des Hochseligen Herrn Präsenz-Zimmer durch das Kabinet in Ihrer Hoheit Zimmer und der Fürstin gegenüber, welche auf einer zweistufigen Erhöhung in einem Lehnstuhl unter einem Baldachin saß, geführt.

Demnächst wurden sie von dem Herrn von Freiberg angeredet, dem der junge Herr v. Zanthier auf Salzfurth antwortete. Hierauf trat der von Freiberg und der Kammer-Direktor von Wülknitz hinüber zu den aufgestellten Adeligen, sprachen den vom Kanzleirath und Lehns-Sekretär Kornführer vorgelesenen Eid nach, küßten dann Ihrer Hoheit die Hand

und zogen sich zurück in's Vorgemach, während die bürgerlichen Vasallen nur mit einer bloßen Referenz an Ihrer Hoheit vorüberzogen und sich durch das Kabinet wieder in das Präsenz-Zimmer begaben.

Hierauf wurden die Geistlichen insgesammt vor Ihre Hoh. geführt, dann die Schulherren der Stadt Dessau und von dem Geheimrath von Raumer angeredet, dem der Superintendent Womrath antwortete. Nachdem ihnen der Eid vorgelesen, welchen sie vermittelst Handschlags Ihrer Hoheit abstatteten, wurden sie gleichfalls in das Präsenz-Zimmer zu den bürgerlichen Vasallen geführt.

Als dies Alles geschehen, wurden die Magistrate der Städte und Aemter vom Marschall von Schilling in den Saal geführt, welchen die Hofbediente und die vornehmsten Bürger folgten und nachdem diese Alle der Gesammtrath v. Raumer angeredet, dem der Stadtschreiber Jäger wegen Krankheit des abwesenden Bürgermeisters Hofmeister antwortete, sprachen auch sie den vorgelesenen Eid nach und wurden hierauf den gekommenen Weg wieder zurückgeführt.

Nach diesem Akt zog sich Ihre Hoheit auf eine halbe Stunde in ihr Kabinet zurück, bis der Amtsrath Harsleben, die Amtsverwalter von Wörlitz und Radegast, auch die Bürgermeister von Dessau, Raguhn, Jeßnitz und Wörlitz ihre Unterthanen, Dorf bei Dorf (die Bürger in der Stadt absonderlich geordnet), die Richter an der Spitze und die Magistrate voran auf beiden Seiten, in der Mitte der Amtsrath und hinter ihm der Amtsrichter, sich aufgestellt hatten.

Als dies Alles geschehen, erhob sich Ihre Hoheit, von Herrn von Freiberg geführt (die Damen hatten sich in die Eckstube eines nahe gelegenen Hauses begeben, um Alles besser übersehen zu können), über den Kirchgang, nach dem kleinen Kirchgangssaal(?), allwo ein Fenster durchgebrochen und daneben die Bühne für den Stadtrath aufgebauet war. Dieselbe war mit schwarzem Tuch beschlagen und erhob sich darauf ein offener Pavillon, darunter auf zwei erhabenen Staffeln ein Lehnstuhl stand, auf welchen sich Ihre Hoheit niederließ. Hinten an der Wand standen Trabanten, zur Rechten die Frauenzimmer, zur Linken die Räthe, und der Adel lag zu beiden Seiten in den Fenstern.

Nachdem der Geheimrath von Raumer an das versammelte mit entblößten Häuptern stehende Volk die Anrede gerichtet, welche vom Stadtschreiber beantwortet und darauf der vom Lehns-Sekretär Kornführer vorgelesene Eid nachge-

schworen, war die ganze Ceremonie zu Ende. Nachdem Ihre Hoheit in ihr Zimmer zurückbegleitet worden, ließ sie die Adeligen einzeln vor sich kommen, dankte ihnen und lud sie zu dem für sie im güldenen Löwen bereiteten Mahle ein. Die Geistlichen hingegen wurden im weißen Schwan und die Magistrate im schwarzen Bär gespeist. Den Unterthanen vom Lande aber ward Mann für Mann 1 Gr. zum Vertrinken gegeben und also der ganze Akt ohne alle Störung geendet.

An einem der nächstfolgenden Tage wurde auch die Judenschaft auf der Kanzlei in Huldigungspflicht genommen, welche Geheimrath von Raumer in der Amtsstubenthür und hinter ihm der Amtsrath Harsleben, die Juden aber auf dem Flur stehend, gleichfalls angeredet. Dabei wurde ihnen bedeutet, welche gnädige Landesherrschaft und welchen guten Schutz sie hier hätten und sie dieser nach ihren Gesetzen huldigen müßten. Die Juden hielten sich hierzu in eben der Formel gleich andern Unterthanen schuldig und schworen demnach den Eid, wie er ihnen vom Amtsschreiber Neefe vorgelesen ward, bedeckten Hauptes, die rechte Hand auf die Brust gelegt, nach, worauf noch vom Rabbi der Segen vorgelesen ward und dann Jeder vergnügt nach Hause ging.

Folgende

Memorialien

aus der Geheimen-Raths-Session während der vormundschaftlichen Regierung dieser Fürstin aus den Jahren 1693—1696

geben uns ein treues Bild von den finanziellen, commerziellen, gewerblichen und bürgerlichen Zuständen des Hofes und der Stadt Dessau in damaliger Zeit.

1693.

1.

Die Lachsfischer bitten, daß ihnen die 20 Thaler vierteljährliche Pacht erlassen würden, weil bei Antritt ihrer Lachsfischerei von Pacht keine Rede gewesen, und anzuordnen, daß es ihnen freistehen möchte, auf der Milde zu fischen, gleichwie ihre Vorfahren gethan und gefischt hätten, wo sie gewollt. Die Resolution lautete: Wenn es Euch nicht mehr ansteht, Lachsfischer zu bleiben, so werden wir andere Leute anstellen.

2.

Der Schneider Johann Seidel in der Neustadt bittet, ihm die versprochenen 4000 Mauer- und 5000 Dachsteine zur Erbauung eines Hauses zu verehren. Resolution: Soll sie haben.

3.

Der Maler Georg Martin Tietz bittet, ihm auf seine Forderung von 208 Thlrn., weil er den Sarg des verstorbenen Fürsten bemalt hat, etwas auf Abschlag zu zahlen.
Resolution: Soll 50 Thlr. bekommen.

4.

Der Lustgärtner Franz Ludwig bittet um Zahlung seiner rückständigen Besoldung. Resolution: Soll die Hälfte an Getreide und Geld erhalten.

5.

David Levin, ein Frankfurter Jude, bittet um Zahlung der 189 Thlr., die er für gelieferte Waaren vom Hofe zu fordern hat. Resolution: Soll nächste Leipziger Messe 100 Thlr. bekommen.

6.

Der Glaser Abraham Hamann bittet, ihm die zum Fasanenhaus in Oranienbaum vorgeschossenen 3452 gedoppelte Scheiben aus der Oranienbaumer Glashütte*) wieder zurückzuerstatten. Resolution: Der Glasschreiber Fröhlich soll die verlegten Scheiben verabfolgen lassen.

7.

Der gewesene Forellenfänger Weiz bittet, ihm das vom Jäger Carl Klickermann auf Befehl des Prinzen Leopold weggenommene Fuchseisen zurück zu geben. Resolution: Soll erst seinen Abschied als Forellenfänger vom Herrn Kammer-Direktor unterschreiben lassen.

8.

Bürgermeister und Apotheker R. Föhse bittet um Zahlung seiner 400 Thlr. für in die fürstliche Küche gelieferten Spezereien und Delikatessen. Resolution: Soll vorläufig 300 Thlr. erhalten.

---

*) Diese hat also noch neben der Dessauer und noch länger als diese bestanden.

9.

Daniel Wild aus Nürnberg bittet um die Erlaubniß, ein Kupferschmelzwerk bei Dessau errichten zu können. Resolution: Soll sich bei dem Hoffaktor Wulff melden.

10.

Die Materialistin-Wittwe Fräßdorf aus Leipzig bittet, noch einen Tag nach dem Jahrmarkt feil halten zu dürfen. Resolution: Geht nicht.

11.

Die Juden auf dem Sande bitten, die Christen dort anzuhalten, daß sie vor ihren Thüren die Straßen rein halten. Resolution: Ist des Sandrichters Sache.

12.

Der Wirth zum Schackenthal bittet, ihn zu entschuldigen, wenn er wegen seines Geschäfts die angesetzten Betstunden nicht regelmäßig besuchen sollte. In seinem Hause würden auch Betstunden gehalten, was der Herr Kanzlei-Direktor Kornführer bestätigen könne. Resolution fehlt.

13.

Vier Bierfiedler bitten um die Erlaubniß, Musik machen zu dürfen. Resol.: Nicht eher, bis die zweijährige Trauerzeit um den verstorbenen Fürsten vorüber.

14.

Ein Bockpfeifer (?) wurde aus demselben Grunde abgewiesen.

15.

Der Schloßthorwächter Meinicke und der Schloßnachtwächter Richter bitten um das ihnen entzogene Bier, Brot und Oel. Resolution: Sollen Getreide dafür bekommen.

16.

Landrentmeister Friedrich bittet um Auspfändung des fürstlichen Pagen de Lacave, Sohn des Hofmarschalls, dem er 125 Thlr. baar geliehen. Resolution fehlt.

17.

Der Förster Hans Görge Limonius, Zöllner auf der Muldbrücke, bittet, ihm zu gestatten, daß er sich nach wie vor zwei Pferde zum Anspann halten kann.

Resolution: Wenn er damit keine Holzfuhren thut, mag er sie vor jetzt noch behalten.

1694.

1.

Die sämmtlichen Handwerksleute und Tagelöhner auf dem Sande bitten, ihr bischen Brennholz sich im Busche lesen zu dürfen. Resolution: Die Tagelöhner — ja, die Handwerksleute — nein.

2.

Die Erben des Stadtpfeifers Matthias Koch bitten um Zahlung der rückständigen Besoldung ihres verstorbenen Vaters im Betrag von 292 Thlrn. 21 Gr. 3 Pf. Resolution: Es soll ihnen nach und nach Geld, Holz und Getreide gegeben werden.

3.

Hoffaktor Moses Benjamin Wulff bittet um Baumaterialien zur Erbauung des Manufakturhauses auf dem Sande (jetzt Hagelberg, Saran und Sonnenthal). Resolution: Soll Specifikation einreichen.

4.

Archidiakonus Reinhard bittet, den Zaun um seinen Pfarrgarten auf dem Sande zu repariren. Resolution: Verwilligt.

5.

Jungfer Susanne von Bergen bittet, daß ihr auf die Forderung ihrer Mutter an die Kammer zu ihrer Hochzeit eine Bache, ein Reh und zwei Hasen möchten gegeben werden. Resolution: Ja.

6.

Die Tuchmacher Martin Kusch und Andreas Tamm bitten um Zahlung der 201 Thlr. 12 Gr. 6 Pf., die sie für gelieferte Boy zur fürstlichen Trauer zu fordern haben. Resolution: Sollen vorjetzt 100 Thlr. beide erhalten.

7.

Der Karrenknecht Martin Liebezeit bittet, daß ihm sein Deputatbier, das er eine Zeitlang nicht bekommen, wieder gereicht werden möge. — Ja.

8.

Dorothee Magdalene, des Forellenfängers Frau, bittet um Zahlung des rückständigen Waschgeldes von 16 Thlrn. — Ja.

9.

Johann Knoblauch, Bürger und Glaser auf dem Sande, bittet, weil er sich jüngst verheirathet, um die Schloßarbeit.

Resolution: Wenn er sie tüchtig und billig macht, soll er sie bekommen.

10.

Der Schneider Thomas bittet, ihm das seit 1691 rückständige Macherlohn für Kleidung des Prinzen Leopold im Betrag von 60 Thlrn. zu zahlen. Resolution: Er soll Getreide dafür bekommen.

11.

Die sämmtlichen unvermögenden Einwohner der Mildvorstadt bitten, an den Holztagen sich Leseholz holen zu dürfen. — Ja.

12.

Die Bürger auf dem Sande, welche bei Vermeidung der Execution jedesmal mit 4 Männern und 4 Frauen auch die Arbeit im fürstlichen Lustgarten verrichten mußten, bitten, sie ferner damit zu verschonen.

Resolution: Wie die Leute auf dem Sande bisher sowohl auf dem Damm, Vorwerk und der Jagd gedient, so sollen sie auch zur Gartenarbeit genommen werden.

13.

Kaufmann Joh. Rudolph zu Leipzig bittet um Zahlung der 476 Thlr. für die in die fürstliche Küche gelieferten Materialien und Spezereien. Resolution: Soll zur bevorstehenden Leipziger Messe etwas erhalten.

14.

Stephan Neese, so der Prinzessin Henriette Katharine 2 Jahre lang Unterricht in der Rechenkunst ertheilt, dafür aber noch nichts bekommen hat, bittet, ihm dafür 48 Thlr. (pro Monat 2 Thlr.) zu geben. Resolution: Es soll mit Neese accordirt werden.

15.

Jacques Alloux aus Halle bittet, allhier eine Strumpffabrik anlegen zu dürfen. — Ja.

16.

Friedrich von Walwitz bittet um Abführung des Restes seiner Besoldung. Resolution: Wird zur Geduld verwiesen, weil jetzt dringendere Ausgaben sein.

17.

Hofmeister von Börstel erhält dieselbe Antwort auf seine Bitte, ihm nunmehr sein rückständiges Gehalt von 1900 Thlrn. zu zahlen

18.

Jakob Anton Ferrara, Citronenhändler, bittet um Zahlung von 225 Thlrn. für gelieferte Delikateſſen- und Spezereien. Reſolution: Soll 100 Thlr. auf Abſchlag erhalten.

1695.

1.

Delrieux, der Perückenmacher unter den Buden, bittet, das Röhrwaſſer vor ſeine Bude laufen zu laſſen. Reſolution: Wenn der Kunſtmeiſter meint, — ja.

2.

Der Sandrichter Voigt, ehemals Organiſt, bittet um Zahlung ſeiner rückſtändigen Beſoldung. Reſolution: Soll ſie nach und nach erhalten.

3.

Die Lohgerber bitten, ihnen das Schälholz um den bisherigen Preis noch in dieſem Jahre zu laſſen. Reſolution: Sollen für die Malter ungehauen Schälholz 3 Gr. 8 Pf. geben.

4.

Sämmtliche auf dem Meiereiplatz Bauende bitten, ihnen noch das verſprochene Bauholz zu verehren. Reſolution: Nur zum Eckhauſe *), die Andern müſſen eine Entſchädigung zahlen.

5.

Der Schloßnachtwächter Richter bittet um gnädigſte Verwendung für ſeinen ihm von preußiſchen Werbern entführten Sohn. Reſolution: Die Verwendung würde doch keinen Effekt haben.

6.

Der Pantöffler Pickert bittet um altes Bauholz von der abgebrochenen Mühle. — Ja.

7.

Die ſämmtliche Nachbarſchaft in der Spittelgaſſe bittet zur Reparirung des Brunnens um 12 ellerne Stangen zu Steifen. Reſolution: Dieſe ſollen ihnen aus der Scholitzer Haide verabfolgt werden.

---

*) Das ehemalige Chapon'ſche, jetzt Herzogliche Haus.

8.

Jean Delrieux bittet, ihm auch so viel Bauholz zur Erbauung seiner Bude auf dem Schloßplatz vor der Kirche zu geben, als die Andern bekommen. Resolution: Soll es erhalten.

9.

Die Mühlbursche, so bei dem neuen Mühlbau allen Fleiß angewendet, bitten um ein Faß Bier. Resolution: Fiat, jedoch daß sie sich friedlich dabei betragen.

10.

Kaufmann Matthias Neuhausens Erben zu Berlin bitten um Zahlung der 528 Thlr. für im Jahre 1693 gelieferte Trauerwaaren. Resolution: Mögen sich an den Kammer-Direktor von Wülknitz wenden.

11.

Kaspar Stubenrauch, der Buchbinder, bittet um die 20 Malter Holz, so er jährlich, seit schon 30 Jahren, bekommen. Resolution: Nein, denn von nun an soll Alles, was er liefert, baar bezahlt werden.

12.

Friedebert Flemming, Ihrer Hoh. Lakai, bittet um Gnade wegen der mit dem fürstlichen Mundkoch gehabten Händel. Resolution: Weil er so freventlich gewesen und sich an den Koch vergriffen, den Burgfrieden gebrochen und auf dem Schloßplatz den Degen gezogen hat, soll er vom Hofe und Dienst abgeschafft werden.

13.

Michael Reinhard, der Mädchenschullehrer, bittet um Erbauung eines Stalles, sich eine Kuh zu halten. Resolution: Nein, weil sich dieses am Kirchhof nicht schickt.

14.

Hofbäcker Peter von Pein bittet, ihm das Brot für die fürstlichen Hunde backen zu lassen. Resolution: Supplikant hat sich zu gedulden, bis Meister Deißner, dem es nicht ohne Ursache entzogen werden kann, sich dieses begiebt.

15.

Der Kanzlist Eisenberger bittet, ihm zu einer Reise nach Karlsbad eine halbjährliche Besoldung von 25 Thlrn. zu zahlen. — Ja.

16.

Der Hofkürschner bittet, ihm die üblichen 10 Malter Holz, so er jährlich für das „Ausklopfen der fürstlichen Pelze" erhalten, anweisen zu lassen. Resolution: Ja.

17.

Jakob Stegeroth, der Jude, bittet um etwas Brotkorn zu seinem und der Seinigen Unterhalt. Resolution: Er soll sich erst einen Schutzbrief ausfertigen lassen und dann einen ganzen Wispel bekommen.

18.

Jean Pignau bittet um die Erlaubniß, sich von Magdeburg nach Dessau zu begeben, um dort eine Handschuh-, Mützen- und Colletenfabrik zu errichten. Resolution: Soll sich erst persönlich vorstellen.

19.

Die sämmtlichen Musikanten bitten, nach nun verflossenen 2 Jahren Trauer um den Fürsten ihnen die Musik wenigsten in den Häusern zu erlauben. Resolution: In den Häusern, — ja; sonst noch nicht.

1696.

1.

Frau Agnes Föhse, geb. Ohm, Wittwe des Bürgermeisters und Apothekers N. Föhse, bittet um Zahlung der 86 Thlr. für entnommenen Siegellack und Wachs. Resolution: Soll erst noch einmal genau specificiren.

2.

Andreas Born, Schenke im Broihanshause, bittet, ihm den Dessauer Bierschank zu gestattet. Resolution: Geht nicht, und würde Eins das Andere nur hindern.

3.

Der Hoffaktor Wulff bittet, den Superintendent Womrath zur Zahlung der ihm geliehenen 50 Thlr. anzuhalten. Resolution: Es soll dem Superintendent zugeredet werden, die Sache abzumachen.

4.

Der Apotheker Werner in der Neustadt bittet, dem Schneider Seidel allda den Gewürzhandel zu untersagen. Resolution: Soll geschehen.

5.

Jakob Schultheiß aus der Schweiz bittet, eine Fabrik in Stoffen, Brocat u. s. w. anlegen zu dürfen. Resolution: Wird ihm gestattet.

6.

Johann Krippendorf, der Schwiegersohn des Löwenwirths Richter, bittet die Interessenten der Buden am Schloßplatz anzuhalten, daß sie ihm bezahlen, was der Baumeister*) von Küstrin im Löwen verzehrt hat. Resolution: Es soll an die Interessenten nochmals geschrieben werden.

7.

Der Bettelvogt Eilmann bittet, ihm auch ferner zu erlauben, sein Brot mit den Armen vor der Thür einsammeln zu dürfen. Resolution: Es wäre besser, wenn die Armenvorsteher dafür sorgten, daß Eilmann seine Wohnung im Siechenhause bekäme und dort die Beherbergung fremder Bettler übernähme.

8.

Der Rechtskonsulent Geiß bittet, dem gnädigsten Befehl zufolge, einem Jeden seine Quota zu den Kirchgängen bei den Buden der Billigkeit nach beitragen zu lassen.**)

9.

Das miserable Mensch zu Sollnitz bittet, in das Hospital aufgenommen zu werden. Resolution: Die Armenvorsteher haben dies miserable Mensch in das Hospital zu bringen und zu verfügen, daß sie nicht viel unter die Leute kommt.

10.

Der Creponfabrikant Zahn schlägt vor, wie es wohl füglich sei, allhier ein Zuchthaus zu errichten. Resolution: Der Vorschlag soll von sämmtlichen Räthen begutachtet werden.

11.

Der Klempner Fischer beschwert sich über die Nadler, daß sie Klempnerwaaren führen; die Nadler hingegen beschweren sich über ihn, daß er Nürnberger Spielwaaren führt. Resolution: Die Kanzlei soll hierüber entscheiden.

---

*) Ein Beweis dafür, daß auch der gewölbte Säulengang zu gleicher Zeit mit den Buden erbauet worden, zu welchem man eines geschickten Baumeisters bedurfte.

**) Die Thür zu diesen ehemaligen Kirchgängen ist noch heute vorhanden. Die überbaueten Kirchgänge wurden 1833 abgebrochen.

12.

Gottfried Bernhard Duden und Peter Wodrin bitten, ihnen den Handel mit Krausen- und Virginischen Taback zu gestatten. — Ja.

13.

Die Kramer beschweren sich, daß der Rathskellerpächter Kusch mit Thonpfeifen handelt. Resolution: Soll dem Kusch bei 10 Thlrn. Strafe verboten werden.

14.

Die Spielleute vor dem Mildthore beschweren sich, daß der Stadtmusikus Augusti, so er nicht mit seinen Leuten bei Hochzeiten und Kindtaufen ausreicht, fremde Musikanten hierherkommen läßt. Resolution: Sollen künftig geschützt werden.

15.

Der Hofadvokat Hamel beschwert sich, daß die Fleischer beim Fleischverkauf so viel Zulage geben. Resolution: Ist an den Rath zu verweisen, den die Sache angeht.

16.

Die Schmiede werden jeder in 5 Thlr. Strafe genommen, weil sie die Kohlen nicht in Kakau gekauft haben.

17.

Hans Schmidt's Wittwe auf dem Sande berichtet, wie die preußischen Werber in ihrer Abwesenheit ihren Gesellen mit Gewalt haben neben wollen und wie sich dieser nur dadurch salvirt, daß er durch die Mulde geschwommen. Resolution: Dieser Mensch hat auf gnädigste Erklärung des Prinzen Leopold nichts von den Werbern zu fürchten und mag sich ruhig wieder hier einfinden.

18.

Margarethe Tietz, die Frau des Malers, berichtet, daß die Werber ihren Mann mit Gewalt fortgeschleppt haben. Resolution fehlt.

19.

Der Küster Paryß beschwert sich, daß die Hausvogtin nicht mehr leiden wolle, daß er Taback auf den Kirchboden hängt. Resolution: Er soll es dies Jahr noch einmal thun.

20.

Der Hauptmann Friedrich Casimir Hoier, Pächter des Geisthofes, beschwert sich, daß die alten Weiber im Hause sein Bier nicht nehmen wollen. Resolution fehlt.

21.

Hingegen bitten die alten Weiber im Geist, daß ihnen Hoier nicht zu viel von seinem Bier aufdränge. Es sei ihnen noch niemals in so schrecklichem Gefäß geliefert worden.

22.

Der Hoffaktor Wulff klagt über den Postmeister Adler, daß dieser sich häufig gegen vornehme Reisende sehr übel benehme. Resolution: Es soll dem Postmeister dieses Betragen verwiesen werden.

23.

Der Seifensieder Wiesenthau beklagt sich, daß ihm der Rath das Pottaschesieden, das doch keine Profession sei, verboten und ihm ein ganzes Faß Pottasche weggenommen habe. Resolution: Er soll und darf keine Pottasche brennen.

24.

Die Kleinschmiede bitten, ihnen die Malter Holz zum Kohlenbrennen wieder auf 4 Gr. 4 Pf. zu setzen, ein Schock Malter 10 Thlr. 20 Gr., weil sie sonst bei dem hohen (?) Preise nicht auskommen und sich genöthigt sehen würden, woanders Kohlen zu kaufen. Resolution: Sollen die Malter Holz mit 5 Gr. bezahlen. Zum Einkauf der Kohlen anderswo hätten sie erst eine Concession nöthig.

25.

Henning Christian Müller bittet, ihm das Privilegium der Gold- und Silberfabrik zu ertheilen. Resolution: Soll es auf 30 Jahre haben.

26.

Gottfried Tietze, Quacksalber und Wunderdoktor, bittet, ihm Schutz gegen seine Verfolger zu gewähren. Resolution: Er sollte doch dankbar sein für die bisher ihm erwiesene Gnade, weil Leute Seinesgleichen an Orten, wo examinirte Medicis sind, außer den Jahrmärkten gar nicht geduldet werden.

27.

Hans Wulff Feierabend vor dem Mildthore bittet, in seinem Hause Dessauer Bier schenken und etwas Vieh schlachten zu dürfen. Resolution: Nein; Bier wird auf dem Schießhause geschenkt und Schwarzenbergs Brauen (jetzt Fleischermeister Scharf) versieht die Vorstadt zur Genüge mit Bier.

28.

Hausvogt Schwarzenberg's Erben bitten, den Kirchstuhl, den sie zur rechten Zeit wieder mit 4 Thlrn. gelöst, nicht an Herrn Kaufmann Chr. Herre (im Hause des Rentiers Aug. Schade sen. am kleinen Markt) zu überlassen, der bereits 50 Thaler für solchen geboten. Resolution: Sollen in ihrem Eigenthum geschützt werden.

29.

Die sämmtlichen Gastwirthe beschweren sich, daß die Apotheker Werner in der Neustadt (vor dem Zerbster Thore) und Dietrich Haupt auf dem Sande Zerbster Bier verschenken und bitten, den Betreffenden dies streng zu verbieten. Resolution: Soll geschehen.

30.

Christian Schneider, Thomas Fischer und Johann Jahn bitten, ihnen zu erlauben, bei der lutherischen Kirche Häuser aufbauen zu dürfen. Resolution: Wenn sie nicht zu viel Baumaterialien verlangen. — Ja.

31.

Die verwittwete Superintendent von Raumer bittet, daß sie ihr Kapital von 300 Thlrn. sofort wieder zurückgezahlt erhalte und will in diesem Falle gern die aufgelaufenen 59 Thlr. Zinsen schwinden lassen. Resolution: Soll überlegt werden.

32.

Der Kunstmeister Hilberling zeigt an, daß er in dem Sand vor dem Kunstgerinne Gold- und Silberkörner gefunden und auch diese bei dem Schmelzer, der bei dem Korbmacher vor dem Mildthore wohnt, habe schmelzen lassen. Resolution fehlt.

Noch berichten wir, daß wir aus der großen Menge hier nicht mitgetheilter Memorialien ersehen haben, daß die im Jahre 1873 abgetragene Peisker- oder überbauete Brücke im Jahre 1693 erbauet ward, daß 1697 ein sehr strenger Winter war und daß die Brauer in demselben Jahre eine Fräuleinsteuer (Prinzessinnensteuer) zahlen mußten.

Allerlei.

Eine Trippfabrik (Felbelfabrik) wurde in Dessau angelegt; der Tabacksbau hob sich.

Ein französischer Sprachlehrer, Tourot, wohnte in Dessau und ertheilte nicht nur am Hofe, sondern auch in der Stadt Unterricht in der französischen Sprache.

Den 15. November 1693 trat Prinz Leopold, der spätere gewaltige Kriegsfürst, mit dem Baron Chalisac, seinem seit 1688 erwählten Hofmeister, seine Reise nach Italien an. Schatzmeister auf dieser Reise war Rath Johann Georg Hermann; die Bedienten hießen: Tallet, der Kammerdiener; Toussain, Hans Philipp und Kaiser. Aus der Instruktion für Chalisac heben wir die Stelle hervor: der Prinz hat ihm unbedingt Gehorsam und Folge zu leisten, als kämen seine Befehle von der Mutter. Die Rückkehr erfolgte Ausgangs Februar 1695.

So ließ die Fürstin Henriette Katharine auch das Brauhaus zu Oranienbaum aufbauen. Wir theilen den zwischen ihr und dem Zimmermeister Gottfried Liebscher aus Dessau abgeschlossenen Contrakt, obwohl derselbe eigentlich nicht hierher gehört, doch mit.

Auf Ihrer Hoheit Unserer gnädigsten Fürstin und Frau gnädigsten Befehl ist dem Zimmermann Meister Gottfried Liebscher ein Brauhaus zu Oranienbaum nach dem zu gestatteten Abriß zu bauen verdungen worden, als wird dasselbige 40 Gebind lang und das Dach mit zwei Hängewerken gemacht, wovor er zum Lohn bekommt für jedes Gebind zwei Thaler und überhaupt zwei Faß Bier; dagegen verspricht derselbige solches Haus gut und ohne Tadel zu bauen. Um mehrerer Versicherung willen ist ihm dieser Contrakt ausgestellt worden. Dessau, den 29. November 1693.

Henriette.
Gottfried Liebscher.

Hierauf abschläglich gezahlt erhalten 2 Thlr. den 5. Dezember; 8 Thlr. den 13. Dezember; 4 Thlr. den 15. Dezember; 10 Thlr. den 12. Januar 1694; 10 Thlr. den 1. Februar; 10 Thlr. den 9. Februar; 10 Thlr. den 25. Februar; 8 Thlr. den 8. März; 10 Thlr. den 19 März; 6 Thlr. den 31. März; 4 Thlr. den 1. Mai.

Wie nach Laut des Contrakts ist dieses Gebäude nach dem Abriß mit 41 Gebind verfertigt und ist mit 82 Thlrn. richtig bezahlt. Gottfried Liebscher.

Schließlich theilen wir hier noch zur weitern Einsicht in jene Zeit ein Bittschreiben des Botenmeisters Gottfr. Eisenbergk mit. Dasselbe war an die Fürstin Henriette Katharine gerichtet und lautete:

„Ich habe bei meiner fünfjährigen Dienstzeit als Botenmeister bei Hochfürstlicher Kanzlei zu Dessau bereits 100 Thlr. zugesetzt, weil meine Besoldung, davon ich 10 Thlr. für Hausmiethe und noch 8 Thlr. zu Holz hinweggeben muß und nur noch 12 Thlr. für Essen, Trinken und Kleidung für das ganze Jahr übrig habe, nicht ausreicht, zumal jetzt bei der großen Theuerung aller Victualien, obwohl ich als schwacher Mensch nicht viel esse und verthue, auch die Meinigen zur möglichsten menage anhalte. Da nun auch in dem Kanzleidienst meine Arbeit merklich zuwächst und meine kleine Erbschaft zu Ende geht und ich zuletzt mit den armen Meinigen gar noch Noth leiden und krepiren muß, so bitte ich Ew. Hoheit um gnädigste Aufhülfe, mir die Gnade zu erweisen, mir noch 15 Thlr. jährlich zur Miethe, auch noch 15 Malter Holz zuzulegen u. s. w."

Die Fürstin resolvirte eigenhändig:

„Wenn Supplikanten bei der jetzigen Bedienung in der Kanzlei mehr Arbeit zuwächst, so ist ihm billig eine Zulage zu gönnen. Henriette."

Das fürstliche Waisenhaus.

Der Stiftungsbrief hierüber datirt vom 14. April 1696. Wir entnehmen demselben Folgendes:

1. Es sollen darin 10 Waisenkinder und ein Ehepaar, auch ein unverheiratheter Prediger an der von Ihrer Hoheit wieder zu erbauenden Hospital-Kirche bequem bei einander wohnen können. Daneben soll sich noch ein Zimmer für die Kranken und ein Kämmerlein zur Züchtigung der ungezogenen Kinder befinden. Auch soll dies Haus zu allen Zeiten ein Waisenhaus für die reformirten Dürftigen verbleiben und unter keinem prätext, wie der auch sein möchte, zu einem andern Gebrauch verwendet werden,

2. behält sich die Fürstin und ihre Nachfolger das Patronatsrecht über diese Stiftung vor, nach welchem nur sie allein die Waisen-Eltern und den Waisenprediger auf der dazu verordneten Inspektoren gewissenhaften Vorschlag zu erwählen und bestätigen habe,

3. der Waisenvater sammt der Waisenmutter soll eines ehrbaren, gottesfürchtigen Wandels Ruhm genießen und dafür sorgen, daß

a. die Waisenkinder des Sommers um 5, des Winters

um 6 aufstehen, sobald sie gekleidet und gereinigt alle in ein Zimmer zusammenkommen, um das in dieser Stiftung verordnete Gebet knieend nachzusprechen und nach der Reihe ein Kapitel aus der Bibel zu lesen. Hierauf hat jedes Kind eine Frage aus dem Heidelberger Katechismus herzusagen, worauf diese Morgenandacht mit einem Psalm Davids oder einem Gesang aus dem Lobwasser zu schließen ist,

b. dann hat sich jedes Geschlecht in sein Zimmer zu begeben, um daselbst nach empfangenem Frühstück (Brot, Butter und Käse) die Knaben vom Waisenvater, die Mädchen von der Waisenmutter im Lesen, Schreiben, Rechnen und Katechismus unterrichtet zu werden, auch ihnen christlichen Wandel, vernünftige Reden und höfliche Sitten beizubringen, um sie zur künftigen Bedienung geschickt zu machen. Die übrige Zeit bis zu Mittag sind die Knaben mit einer Arbeit, wozu sie Lust haben, zu beschäftigen, die Mädchen aber mit „Spinnen, Wirken, Kneppeln, Stricken und Nähen zu beschäftigen,

c. sollen die Waisenkinder Mittags 11 Uhr und Abends 6 Uhr an einer länglichen Tafel also gespeiset werden, daß der Waisenvater oben quervor, die Knaben zu seiner Rechten und die Mägdlein zur Linken und die Waisenmutter unten quervor sitzt. So soll auch ein Kind um das andere den Tisch auf- und abdecken, die Knaben ihre Schüsseln und Krüge, Speise und Trank und die Mägdlein die ihren auf- und abtragen, vor und nach dem Essen das Gebet knieend verrichten und nach einiger Erholung jedes Geschlecht wieder an seine Arbeit gehen. Und wie es früh Morgens gehalten, so auch Abends wieder, und ehe sich jedes Geschlecht zum Schlaf in seine Kammer begiebt, sollen sie von den Waisen-Eltern examinirt werden, was sie des Tags über gelernt. So soll auch insbesondere der Waisenmutter obliegen, die Kinder recht reinlich zu halten und ihnen das Ausgehen an Sonn- und Festtagen unter ihrer Aufsicht und in ihrer Begleitung zu gestatten. Damit die Kinder den Waisen-Eltern recht gehorsam werden, sollen diese die Macht haben, die Kinder, nach Beschaffenheit der Verbrechen, mit Ruthen, Einsperrung, Wasser und Brot, Fasten u. s. w. zu strafen.

So soll auch der Inspektor des Waisenhauses genau berichten, was von der Natur und Anlage jedes einzelnen Kindes zu fürchten und zu hoffen ist.

An Alter durften die aufzunehmenden Kinder nicht unter 5 und nicht über 12 Jahre sein und sollte ein Knabe bis zum 18., ein Mädchen aber bis zum 16. Jahre in der An-

stalt verbleiben. Dann gingen die Mädchen in Dienste, die Knaben aber lernten meist ein Handwerk. Letztere blieben auch während der Lehrzeit den Gesetzen des Waisenhauses unterworfen und war ihnen nicht gestattet, den Gelagen der andern Handwerksbursche beizuwohnen.

Im Fall sich unter den Knaben besonders talentvolle befanden, so erhielten sie Stipendien, um das Gymnasium zu besuchen und später studiren zu können.

Zum jährlichen Unterhalt jedes Kindes im Waisenhause waren 15 Thlr. Kostgeld, ein neues vollständiges Kleid von blauem Tuch, das benöthigte Leinenzeug, zwei Paar Schuhe, Bücher, Schul-, Aufdingung-, Arzenei- und „stille" Begräbnißkosten, auch zur ersten Communion ein schwarzes Kleid, und die entsprechende Heizung und „Lichtung" festgesetzt.

Die Inspektion über das Waisenhaus führte allezeit der Superintendent oder sonst ein vornehmer Prediger der Religion in dem Fürstlich Dessauischen Antheil und zugleich ein reformirter Regierungsrath im Lande. Sie hatten u. A. die Verpflichtung, das Waisenhaus öfters, jedoch unvermuthet, zu visitiren, das Inventarium der Waisen-Eltern und Waisenkinder wohl zu beobachten, genaue Rechnung zu führen und dieselbe an einem wohlverwahrten Ort, etwa in einem Kirchengewölbe, niederzulegeu u. s. w.

Der Bau dieses Waisenhauses neben der Hospital-Kirche wurde den 4. Mai 1697 begonnen. An diesem Tage, Abends 5 Uhr, erschien die Fürstin-Regentin mit ihrem Schwiegersohn, Herzog Heinrich zu Sachsen und dessen Frau Gemahlin und Prinzen, auch ihrer Tochter, der verwittweten Frau Herzogin von Radzivil und ihren übrigen beiden Prinzessinnen, sammt dero Räthen und ganzem Train in etlichen Karossen vor dem Bauplatz und legten hierauf den Grundstein, in welchem sie auch eine Kapsel und ein „Näpchin" mit etlichen in Silber und Kupfer geprägten Medaillen mit ihrem eigenen und dero Hochseligen Herrn Gemahls Bildnissen legte.

Diese Anstalt bestand bis etwa zu Anfang der dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts, nachher wurde eine Armenschule und dann die „Rößler'sche Freischule" in dem Hause etablirt. Jetzt werden die Waisenkinder, wie im ganzen Lande, in Familien gegeben.

Dies ehemalige fürstliche Waisenhaus aber steht noch heute: es ist das Haus Innere Askanische Straße Nr. 61, das jetzt dem Restaurateur Diener gehört.

Der Tod und das Begräbniß der Fürstin Henriette Katharine.

Nachdem die Fürstin noch die Freude hatte, den Grundstein zur neuen Kirche in Oranienbaum zu legen (23. September 1707), auch das unangenehme Ereigniß erlebte, daß am 24. August 1708 durch einen Blitzschlag das ganze Vorwerk sammt dem Orangenhause zu Oranienbaum eingeäschert wurde, starb sie den 4. November 1708 in einem Alter von 71 Jahren, 9 Monaten und 3 Tagen auf dem Schlosse zu Oranienbaum.*)

Am 26. November um 5 Uhr Abends wurde die Leiche in folgender Ordnung nach Dessau gefahren.

Den Zug eröffneten 40 berittene Forst- und Jagdbediente unter Anführung des Jägermeisters Friedrich von Körbener. Diesen folgten 20 aus dem Cöthenschen und Dessauischen verschriebene Adelige in langen Mänteln, gleichsam zu Pferde, geführt vom Hofmarschall de Villeneuve. Dann kam Amts-Hauptmann von Krosigk; hierauf die fürstliche Leiche. Den Wagen zogen 6 bis zur Erde schwarz behangene Rosse. Zu beiden Seiten des Wagens schritten 14 Träger und 24 Schloßsoldaten vom Hauptmann Trinthammer geführt, sammt den Lakaien der Hochseligen Fürstin, die mit Fackeln nebenher gingen.

Unmittelbar hinter der Leiche fuhr Fürst Leopold allein in einer Karosse. Ihm folgte ebenfalls allein Herzog Heinrich zu Sachsen, diesem in zwei Karossen die Herzogin von Radzivil, Prinzessin Henriette Agnes zu Anhalt, die Frau Markgräfin zu Brandenburg nebst den Kindern der Prinzessin von Sachsen.

Dann: Prinz Georg Albert von Sachsen, die Prinzen Gustav, Wilhelm und Dietrich zu Anhalt-Dessau (Prinz Leopold Maximilian war unwohl). Den Schluß machten drei Karossen mit fürstlichen Kammerfräulein.

Der Conduct ging durch den Thiergarten. Als man sich um 8 Uhr Abends Dessau näherte, wurde daselbst mit allen Glocken geläutet.

An der Brücke empfing die Geistlichkeit mit der Stadt-

*) Das Städtchen trägt bekanntlich seinen Namen nach ihr. Den 8. Juni 1683 legte sie den Grundstein zum dortigen Schloß, erbauete mehrere Bürgerhäuser allda, erhob den Ort zu einem Städtchen und verstattete 1695, daß dort zwei öffentliche Jahrmärkte, der eine Montag nach Palmarum, der

schule die Leiche und stimmte einen Gesang an. Auch waren die Magistrate von Dessau, Jeßnitz, Raguhn und Wörlitz hier versammelt, um die Stützen zu tragen, was aber nicht nöthig, weil die fürstliche Leiche erst vor der Kirche abgehoben wurde.

So waren auch 114 der vornehmsten Bürger Dessau's an der Brücke versammelt. Sie alle trugen lange Trauermäntel, 24 von ihnen auch Wachsfackeln.

Von der Brücke ging der Zug durch die Mildstraße nach dem Markt, am Rathhause vorüber, und waren alle Häuser mit Lichtern illuminirt; ebenso außerordentlich reichlich das fürstliche Schloß.

Als man hierauf an das Thor des Kirchhofs auf dem Schloßplatz gelangt, stellte sich die Compagnie Fuß- und Jagdbeamte zur Linken des Thores, der ganze Condukt aber ist bis an die Kirchthür gezogen und hier abgestiegen. Jetzt empfing die Noblesse den vom Rath zu Dessau bereit gehaltenen sammtnen Himmel, welchen 8 über der von den Trägern abgehobenen fürstlichen Leiche hielten. Den Zipfel der sammtnen Leichendecke aber trugen vier der vornehmsten Adeligen. Dann bewegte sich der Zug in die Kirche. Um den Weg zu dem fürstlichen Grabgewölbe frei zu machen, waren die mittelsten Kirchstühle herausgenommen. Der Kirch-Chor um die Gruft her war mit 300 Wachslichtern erleuchtet. Man blieb bis um 11 Uhr, bis die fürstliche Leiche in den vorige Nacht ins Gewölbe gebrachten zinnernen Sarg gesetzt und solcher zugegossen war, in der Kirche, aus der man in gehöriger Ordnung über den Kirchgang sich auf's fürstliche Schloß begab.

Am folgenden Tage hielt Superintendent Womrath in Gegenwart des ganzen Hofes und einer zahlreich versammelten Gemeinde die Gedächtnißpredigt aus Jes. 41, 10 und 14.

Ueber die Fürstin Henriette Katharine schreibt ein Zeitgenosse: Sie besaß viele Güte und rühmliche Eigenschaften, wodurch sie sich bei ihren Unterthanen beliebt gemacht und bei der vernünftigen Welt verewigt hat. Eine edle Großmuth erfüllte ihr Herz; Geiz kannte sie nicht. Sie schützte die Unterthanen bei ihrem Vermögen und förderte auf jede Weise

---

andere Montag nach Michaelis, abgehalten werden durften. Diese beiden Märkte wurden aber bald auf den Montag vor Pfingsten und auf den Montag nach Martini verlegt. Die zwei andern Märkte verdankt das Städtchen dem Fürsten Leopold. Die erste Kirche wurde im Jahre 1676 erbauet.

ihre Nahrung. Mit wenigen Worten: man muß dieser Fürstin die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie in der Art und Weise Land und Leute zu regieren geschicktere politische Grundsätze hatte, als viele andere Fürsten und Fürstinnen ihrer Zeit.

Dessau unter der Regierung des Fürsten Leopold von 1698—1747.

Fürst Leopold war der einzige Sohn seiner fürstlichen Eltern. Er war geboren den 3. Juli 1676, trat die Regierung den 13. Mai 1698 an, verheirathete sich im September desselben Jahres mit Anna Luise Föhse, die im Jahre 1701, den 29. Dezember, nachdem sie ihrem Gemahl schon zwei Prinzen geboren: Wilhelm Gustav und Leopold Maximilian, von Kaiser Leopold in den Reichsfürstenstand erhoben wurde, und starb den 9. April 1747.

Fürst Leopold ist und bleibt eine merkwürdige und großartige Erscheinung seiner Zeit; „er hat so viel Gutes gethan, daß man ihm nichts Uebles nachreden kann; hingegen hat er auch so viel Unheil gestiftet, daß man, um gerecht zu sein, ihm dies für gut auszulegen nicht im Stande ist."

Fürst Leopold's gewaltige Kriegsthaten sind vielfach beschrieben, allgemein bekannt: der Landesfürst hingegen erwartet noch seinen Biographen.

Wir wollen versuchen, hier alles das mitzutheilen, was er zur Hebung und zum Ausbau seiner Residenz Dessau gethan hat, und wahrlich, es ist da viel Gutes und Großes zu berichten.

Wir beginnen dies Kapitel mit den Feierlichkeiten bei seiner

Erbhuldigung

am 13. Mai 1698.

An diesem Tage wurde früh 5 Uhr zum ersten Male eine Viertelstunde lang mit der großen Glocke geläutet, um 6 Uhr zum zweiten Male und um ½7 mit allen Glocken.

Inzwischen hatten sich die fürstlichen Räthe und Hofcavaliere in Sr. Durchlaucht nächstem Vorgemach, die Hofkanzlei-, Rentei-, Kammer- und Forstbediente in der Hofamtsstube, die von Adel auf dem Schlosse in einem andern Vorgemach, die Kirchen- und Schulbediente auf der Superintendentur, die Amts- und adeligen hintersässigen Unterthanen vor der Justitien-Amtsstube, die Magistrate der Städte auf dem Rathhause und die Bürgerschaft auf dem Marktplatz (kleiner Markt) versammelt.

Hierauf begab sich Se. Durchlaucht mit den Räthen, den Hofbedienten und dem Adel über den Kirchgang in die Kirche, woselbst sich schon früher im fürstlichen Stuhle die Fürstin-Mutter sammt den Prinzessinnen eingefunden. Der Adel plazirte sich außen herum, die Magistrate aus den Städten nahmen ihren Platz auf dem Raths-Chor, die Geistlichen in den Altar-Chören, und die Bürger ihren Sitz und Stand, so gut sie konnten, in der Kirche.

Wegen der Kinder und des Gesindes aber war den Tag zuvor befohlen worden, daß selbige während der Predigt daheim bleiben möchten.

Beim Eintritt des Fürsten in die Kirche ward mit der Orgel zu musiciren angefangen und sofort der 91. Psalm gesungen, darauf der 101. gelesen und der 110. wieder gesungen. Nach dieser Einleitung bestieg Superintendent Womrath die Kanzel und legte seiner Predigt das Gespräch Salomons mit Gott zu Grunde (1. Buch der Könige 3—5 u. s. w.) Nach der Predigt wurde der 134. Psalm und sofort der Lobgesang mit Instrumenten musiciret, hierauf der Segen gesprochen und zum Schluß der 76. Psalm gesungen. Unter Trompeten- und Paukenklang verließ der Fürst die Kirche.

In seinem Gemach auf dem Schlosse angekommen, wurden die vom Adel durch den Marschall, Herrn von Chalisac, in den großen Saal geführt und nach geschehenem Namensaufruf durch den Kammer-Kanzlisten Gerlach ihnen von Herrn Kanzlei-Direktor Johann Kornführer der Huldigungseid vorgelesen.

Als Alle erklärt hatten, denselben zu schwören und dies dem Fürsten gemeldet war, wurden sie in das große Tafelgemach geführt. Hier befand sich der Fürst umgeben von den Hofcavalieren. Er hatte sich unter einem Dais (Thronhimmel) in einem auf dem Fußtapet stehenden rothsammtnen Armstuhl niedergelassen. Die Cavaliere standen hinter dem Fürsten, die Herren Räthe zur rechten, die Ritterschaft zur

linken Hand und von diesen etwas abgesondert die Lehnleute, die zwar Rittergüter besaßen, aber nicht adeligen Standes waren.

Hierauf hielt der fürstliche Gesammtrath von Raumer die Anrede, den Huldigungseid nach der vorzulesenden Formel leiblich abzuschwören und versicherte den Versammelten alle landesfürstliche Huld, Gnade und Schutz ihrer Gerechtigkeiten und Prärogative. Nachdem des Herrn Kammer-Direktors von Wülknitz ältester Sohn, Karl Heinrich von Wülknitz, der später als Dragoner-Hauptmann in der Schlacht bei Hochstädt geblieben, erklärte, daß sie Alle willig wären, den Eid zu leisten, las Herr Kanzleirath Johann Kornführer denselben vor und ist der Eid von ihnen insgesammt mit aufgereckten Fingern abgestattet werden, worauf Jeder, Einer nach dem Andern, zu dem Handkuß gelassen worden.

Mittlerweile waren auch durch den dreimaligen Glockenklang die Bürger und Bauern auf dem Marktplatz versammelt, jene zur Rechten, diese zur Linken gegen die vor dem Rathhause herausgebauete Bühne. Die Kirchen- und Schuldiener hatten sich auf dem Rathhause in der Commissionsstube, die Magistrate und die fürstlichen Bediente, so nicht unter den gemeinen Bürgern auf dem Marktplatz stehen wollten, auf dem Saale versammelt.

Kurz darauf kam der Fürst in seiner Leibkarosse mit 12 Trabanten, auch Pagen und Lakaien umgeben, angefahren. Vor der Thür des Rathhauses empfing ihn der ganze Magistrat, worauf ihm der Bürgermeister in einem grün-sammtnen Beutel auf einer silbernen Schale die Stadtthorschlüssel überreichte. Se. Durchlaucht nahm dieselben an und gab sie an einen der Kammerjunker, der sie bis zur Zurückfahrt behielt. Dann begab sich der Fürst in die Rathsstube und setzte sich hier in einen auf einem Fußtapet stehenden Lehnstuhl.

Zunächst kamen nun die Kirchen- und Schulbedienten herein, welchen der körperliche Eid erlassen und dafür nur der Handschlag an den Gesammtrath von Raumer abgenommen wurde.

Hierauf traten die Magistrate nebst den fürstlichen Bedienten in die Stube. Herr von Raumer ermahnte sie zur körperlichen Eidesleistung und nachdem sie sich durch den Syndikus Herrn Gottfried Müller dazu gehorsamst erklärt, las der Kanzlei-Sekretär Happach den Eid ab, der von ihnen Wort für Wort nachgesprochen wurde.

Als dies geschehen, gingen die Rathspersonen hinunter zu ihren Gemeinden und ließen solche nach einander aufrufen. Dann führte Marschall von Chalisac den Fürsten auf die Bühne, wo er sich wieder auf einen Armstuhl setzte, der unter einem Dais stand. Gesammtrath von Raumer forderte jetzt auch von den versammelten Unterthanen den Huldigungseid, wozu sich diese gleichfalls durch den Syndikus Müller erboten und nun den ihnen vom Kanzleirath Kornführer vorgesprochenen Eid nachschwuren.

Gesammtrath von Raumer versicherte ihnen hierauf alle fürstliche Gnade und Schutz und nun erklang mit fröhlicher Stimme das: Vivat Leopold!

Als der Fürst das Rathhaus wieder verließ, stellte er an der untern Thür dem Rathe wieder die Stadtthorschlüssel zu und fuhr nun, indem die Adeligen vor der Karosse hergingen, die Geistlichen und Magistrate aber dieser folgten, nach dem fürstlichen Schlosse zurück. Hier wurden Adel, Geistliche und Magistrate, jedoch an besondern Tafeln traktirt, womit der Huldigungsakt schloß.

Die St. Johannis-Kirche.

Das erste größere Ereigniß unter der Regierung des Fürsten Leopold war für Dessau der Weiterbau und die Einweihung der lutherischen (St. Johannis-)Kirche in der Neustadt.

Die Legung des Grundsteins zu dieser ist bereits hier mitgetheilt worden. Jetzt war es Sache des Gemeinde-Ausschusses, an dessen Spitze der Münzmeister und Commerzienrath Christoph Pflug stand, den angefangenen Bau weiter zu führen und zu vollenden. *)

Die Ansichten über die zu erbauende Kirche waren sehr getheilt in der Gemeinde. Die Einen wollten nur eine kleine hölzerne Kirche, die sie aus ihren eigenen Mitteln zu erbauen hofften, der Andern und Pflug's Plan aber war, ein ansehnliches steinernes Gotteshaus aufzuführen. Die Ansicht der Letztern siegte um so eher, da Pflug der Gemeinde er-

*) Den Bauplatz zur Kirche und zu dem Pfarr- und Schulhause kaufte die Gemeinde für 1050 Thlr. theils von Hans Adler, theils von der Frau Herzogin von Sachsen (geb. Prinzessin von Anhalt), die Beide hier Gärten besaßen.

klärte, den ganzen Kirchenbau auf seine eigenen Kosten zu übernehmen. Jetzt begann Pflug im In- und Auslande durch besonders dazu ausersehene Bürger so z. B. durch Asmus Johannessohn und Markus J. Asper zu collectiren, wodurch etwa nach Abzug aller Kosten 3520 Thlr. zusammenkamen.

Sich billigeres Material zu verschaffen, legte Pflug eine eigene Ziegelei unweit des Walwitzberges an, schloß Contrakte wegen der Glocken, Orgel, Bildhauerarbeit und Sandsteine und ließ vom Baumeister Martin Grüneberg einen Plan der zu erbauenden Kirche anfertigen.

So schien das Werk einen fröhlichen und gedeihlichen Fortgang zu nehmen, als Pflug plötzlich am 17. März 1693 verstarb.

Durch dies Ereigniß gerieth der ganze Bau in's Stocken, obwohl die Kirche schon halb mit Sparren, halb mit Dachsteinen bedeckt und der Thurm bereits mehrere Ellen aus der Erde aufgemauert war.

Zwar hatte der edle Pflug in seinem Testamente der Kirche ein namhaftes Kapital vermacht, aber dessen Wittwe verweigerte die Auszahlung desselben. Da griff der Fürst selbst energisch ein, indem er nicht nur der Wittwe Pflug unter dem 16. Mai 1693 befahl, das der Kirche vermachte Kapital zu zahlen, sondern auch die Erlaubniß zu einem neuen Collectiren gab. Und mehr noch: er übertrug dem Kanzlei- und Regierungsrath Kornführer die oberste Leitung und gab seinem Ingenieur von Gödler den Befehl, bei dem Bau die Aufsicht zu führen. So stand die Sache wieder sehr hoffnungsvoll für die Gemeinde, allein im August desselben Jahres starb auch Fürst Johann Georg II. und die vormundschaftliche Regierung verfolgte die Sache nicht mit dem nöthigen Eifer. So blieb sein Befehl an Pflug's Wittwe unerfüllt, und die einzigen Quellen zum Weiterbau blieben nur die Collekten, Schenkungen und freiwilligen Beiträge der Gemeinde. Dennoch ermöglichte man es, daß mit dem Jahre 1701 die Kirche, das Prediger- und Schulhaus vollendet wurden und damit erschien der Zeitpunkt gekommen, sämmtliche Gebäude zu ihren Zwecken zu benutzen.

Im März 1702 erfolgte dann der vom Fürsten Leopold ausgestellte und hier schon erwähnte Fundationsbrief.

Nach den Kirchenakten fand am 2. Mai 1702 am Sonntag Misericord. Dom. durch den damaligen Superintendent Womrath die Einweihung statt. Es wurde Vor- und Nachmittags-Gottesdienst gehalten, der Prediger und der Lehrer

wurden eingeführt und der Gemeinde vorgestellt. Der Erstere hielt seine Antrittspredigt und der Cantor verlas vor dem Altar den Fundationsbrief.

Hundert Jahre später, den 2. Mai 1802, ist am Sonntag Misericord. Dom. das Einweihungsfest zum zweiten Male durch Gottesdienst am Vor- und Nachmittage gefeiert worden. Die Gemeinde war beide Mal zahlreich in der mit Laubkränzen geschmückten Kirche versammelt. Die Schulkinder, festlich gekleidet, zogen paarweise von der Schule in die Kirche und wurden nach dem Gottesdienst durch Spiele und andere Ergötzlichkeiten erfreuet. Vor- und Nachmittags wurde auch eine Kirchenmusik aufgeführt, und die Gemeinde beschenkte Altar und Kanzel mit neuen Umhängen.

Folgende Nachrichten, die sich auf den Bau dieser Kirche beziehen, verdienen hier noch eine Erwähnung.

Der eigentliche Gründer der Kirche ist der frühere Münzmeister, Commerzien-Rath Christoph Pflug; erbauet hat sie Martin Grüneberg, der erste Maurermeister war Jakob Herrklotsch, nach dessen Tode Christian Schmidt. Der Zimmermeister war Anfangs Jakob Friesel, nach dessen Tode Gottfried Liepsch, von dem namentlich die Thurmhaube 1699 erbauet ist. Diese Thurmhaube wurde im Juni 1766 erneuert und der Thurmknopf, der von einem Soldaten aus Uebermuth zerschossen war, wieder hergestellt. Die Bildhauerarbeit in der Kirche verfertigte der Bildhauer Tobias Wilhelm aus Magdeburg, die Orgel hat Heinrich Zerbst erbauet. Die größere Glocke von 18 Centnern ist in Halberstadt für 398 Thlr. gegossen und in ein Faß gepackt, hierher gebracht worden. Die Mauersteine sind größtentheils auf Pflugs eigener Ziegelei gebrannt, doch auch zum Theil aus Schierau, Coswig und Medewitz geholt worden. Zu sämmtlichen Gebäuden sind 900,000 Steine verbraucht und an Dachsteinen etwa 60,000 Stück, zusammen im Betrage von 4065 Thlrn. Die Sandsteine sind sämmtlich aus Pirna und kosteten 1098 Thlr. Das Bauholz ist alles aus den Mückenbergen und kostete 948 Thlr.; das Arbeitslohn betrug 1886 Thlr.; die Steinhauer haben 295 Thlr. bekommen. Das Eisen ist nicht besonders berechnet worden, ein Posten betrug 44 Thlr.

Sämmtliche Fuhren sind theils von den lutherischen Bewohnern Dessau's, theils von solchen Bauern aus Mosigkau, Jonitz, Groß-Kühnau, Kleutsch und andern Dörfern gethan worden.

Die Bausumme betrug bis zu Pflug's Tode mit Ein-

schluß aller sonstigen Unkosten 15,000 Thlr. Rechnet man die Collektengelder auf Höhe von 4000 Thlrn. ab, so hat Pflug zum Kirchenbau circa 11,000 Thlr. hergegeben.

In dem angestrengten Prozeß der Kirche mit der Pflug'schen Wittwe, resp. deren Erben, das ihr von p. Pflug testamentarisch vermachte Kapital auszuzahlen, traten die Gegner mit dem Antrag auf, daß ihnen die Kirche erst die von dem p. Pflug gezahlten Vorschußgelder zurückzahlen sollte. Ja, diese gingen noch weiter und nahmen der Gemeinde sogar die Ziegelei und 8 Häuser, welche die Kirche als ihr Eigenthum betrachtete, weg.

Dieser Prozeß, während dessen Verlaufes eine Enkelin der verstorbenen Commerzienräthin Pflug — später wieder verehelichte Rath Hermann — die Präsident Hermann mit Schließung der Kirche und Execution der Gemeinde drohete *), währte bis zum Jahre 1779 und wurde nun erst durch einen Vergleich beendigt, der der Kirche 10,870 Thlr. kostete.

Eine zweite schwere Last für die Gemeinde war, daß nach dem Fundationsbrief alle diejenigen Lutheraner, welche nicht in der Neustadt wohnten, von allen kirchlichen Geschäften, mit alleinigem Ausschluß des Abendmahls, die Gebühren an das reformirte Ministerium und die lutherische Geistlichkeit zugleich entrichten mußten. Auch hatte die reformirte Geistlichkeit das Recht, zu bestimmten Zeiten in der lutherischen Kirche Gottesdienst halten und das Abendmahl feiern zu können, ein Gebrauch, der sich bis zum Jahre 1784 erhielt.

Eine wegen Abhülfe der verschiedenen Nothstände der Kirche am 3. März 1739 in der Kirche selbst abgehaltene Berathung, deren Leiter Johann Sigismund Martini, Ignatius Cammerer und Hofrath Breuning waren, wurde als ein den Gesetzen widerstrebendes Verfahren angesehen. Ja, als die Gemeinde, nirgends Rath und Hülfe erblickend, sich an das Reichskammergericht zu Wetzlar wandte, so wurde dies höchsten Orts fast als Hochverrath angesehen, die Lutheraner „Dessauische Rebellen" genannt, „die zu Paaren getrieben werden sollten", und dem Hofrath Breuning wurde sogar ein Unteroffizier mit vier Soldaten ins Haus gelegt, von denen

*) Die öffentliche Meinung hat diese Drohung schwer gerichtet, indem sie bis zu unserer Zeit die Erzählung aufrecht hielt, jene Präsident Hermann sei als gerechte Strafe des Himmels an einer ekeln Krankheit gestorben.

zwei Mann Tag und Nacht mit geladenem Gewehr bei ihm im Zimmer waren.

Ein schmerzliches Ereigniß für die Kirche war das von Fürst Leopold Maximilian unter dem 13. Juli 1747 erlassene Gesetz, wonach allen fürstlichen Dienern, selbst wenn sie lutherischer Confession waren, anbefohlen ward, sämmtliche geistliche Geschäfte mit Ausschluß der freiwilligen, als Abendmahl, Confirmation und Beerdigung, bei der Schloß- und Stadtkirche verrichten zu lassen und dahin die Gebühren zu bezahlen. —

Eine bessere Zeit für Kirche und Gemeinde kam unter der Regierung des Fürsten, spätern Herzogs Leopold Friedrich Franz und des Herzogs Leopold Friedrich.

Der Erstere zahlte zur Aufbringung der Vergleichssumme mit den Hermann'schen Erben 3000 Thlr., hob den reformirten Gottesdienst in der lutherischen Kirche auf, verbesserte den Gehalt des ersten Predigers, hob die Stolgebühren von 55 Thlrn. für das reformirte Ministerium auf, ließ die baufälligen Prediger- und Schulgebäude wieder herstellen, schenkte 100 Thlr. zur Reparatur der Orgel, gab das Gesetz, daß die Kirche nunmehr alle Baumaterialien umsonst empfing und ließ nach Anlegung des gemeinschaftlichen Gottesackers vor dem Spitzelthore (1787) den lutherischen um die Kirche zu einer Gartenanlage umgestalten.

Dem Herzog Leopold Friedrich verdankte die Johannisschule die Gründung einer dritten Klasse, ein besseres Lehrergehalt, die Wiederherstellung der baufälligen Sakristei und der eingefallenen Kirchen-Gewölbe, sowie mehrere andere Bauten an Kirche und Schulgebäuden.

Herzog Leopold Friedrich war es auch, der am 16. Mai 1827 die Kirchenvereinigung einführte und hierbei der Kirche zwei kostbare Armleuchter zum Geschenk machte. So ist auch das Pastorhaus in der St. Johannisstraße (1835) ein Werk dieses edlen Fürsten.

Außer diesen fürstlichen hatte sich die St. Johanniskirche auch vieler Wohlthäter in der Gemeinde zu erfreuen. Sie alle namhaft zu machen, verbietet hier der Raum.

Der erste Pastor an dieser Kirche war Magister Johann Wilhelm Dittmar aus Kreuzburg im Thüringischen gebürtig. Er starb im 38. Jahre nach einer Amtsführung von nur 8 Jahren.

Bei dem Einsturz der Pflug'schen und Bönigke'schen Gewölbe im Jahre 1831 fand sich auch die Gruft, in welcher

Dittmar nebst seiner Frau und den drei nachfolgenden Predigern ruheten. Sämmtliche Leichen waren bei der Oeffnung der Särge völlig unversehrt und schienen erst vor Kurzem bestattet zu sein. Am folgenden Tage waren sie jedoch in Staub zerfallen und ein Gebetbuch, das der damalige Pastor A. Münnich aus diesem Gewölbe zur Aufbewahrung mit nach Haus genommen, lag am andern Morgen auf seinem Schreibtisch unkenntlich wie nasser Schwamm. Es ruhet wieder bei seinen Todten.

Dittmar's Nachfolger war Magister Johann Kaspar Güttich aus Römhild in der Grafschaft Henneberg gebürtig. Früher zu Rehsen Pfarrer, erwählte ihn die Gemeinde zu ihrem Seelsorger, und den 15. April 1711 wurde er vom Fürsten Leopold bestätigt. Alt und schwach erhielt er erst in seinem Sohne, Adolph Güttich, und dann 1734 in dem Sohne des verstorbenen Pastor Dittmar einen Adjunkten. Als letzterer Pastor zu Groß-Badegast wurde, kam an dessen Stelle Georg Christoph Stohm aus Hof. Nach Güttich's Tode (1739) wurde Stohm Pastor.

Der Hermann'sche Prozeß und der siebenjährige Krieg, in Folge dessen 1763 eine große Theuerung im Lande herrschte, (den 30. Oktober genannten Jahres kostete der Scheffel Korn auf dem Markt 6 Thlr. 6 Gr., eine Mandel Eier 8 Gr. und ein Paar Schuhe 3 Thlr.) machten ihm große Sorgen. Er starb 74 Jahre alt; sein Nachfolger war sein Adjunkt Christian Friedrich Schubring; derselbe wurde 1764 Pastor und wirkte als solcher bis zum 17. Oktober 1782 in großem Segen. Er ruhet auf der östlichen Seite des Johannis-Kirchhofes. Sein ihm von vielen Verehrern gesetztes Denkmal ist dort noch heute zu sehen.

Schubring's Nachfolger war der bisherige Diakonus an dieser Kirche, Bernhard Siegfried Walther. Er war zu Olverstedt bei Magdeburg geboren, trat 1783 das Pastorat an und starb innig geliebt und wahrhaft betrauert von seiner Gemeinde und der ganzen Stadt Dessau den 12. September 1826.

Ihm folgte der im Jahre 1799 zu Hadmersleben bei Magdeburg geborene Aemilius August Gustav Leopold Münnich, der bis zum Jahre 1842 die Pastorstelle inne hatte und nun als Superintendent an die St. Bartholomäuskirche zu Zerbst berufen wurde, woselbst er im Jahre 1863 starb.

Sein Nachfolger war Wilhelm Große, vorher Direktor

der Töchterschule zu Dessau. Er starb den 1. Februar 1858. Gegenwärtig ist Pastor an der St. Johanniskirche Friedrich West, aus Zerbst gebürtig, vorher Diakonus an der genannten Kirche.

Das Diakonat bekleideten zuerst Johann Andreas Hecht, dann Christian Gottlob Bröder, Walther, Ferdinand Laue, Jakob Gottfried Schütz, Eduard Hoppe, Friedrich West und der 1871 als Pastor der lutherischen Kirche zu Cöthen verstorbene Friedrich Metzel. Gegenwärtig ist Franz Schneppel, aus Cöthen gebürtig, Diakonus. Von Cantoren dürfte vielen Lesern Friedrich Dreier noch bekannt sein, geb. 1774 zu Groß-Alsleben, emerit. gest. 1848; von Custoden J. A. Chr. Baumgarten, gest. 1828, und der den 2. Juli 1865 verstorbene Lehrer Carl Jänicke. Organist ist gegenwärtig Lehrer Aug. Seelmann, Custos Lehrer Friedrich Abendroth.

Kirchvorsteher waren: der Münzmeister und Commerzienrath Pflug, Lohgerbermeister Johann Friedrich Hardey und Tuchmachermeister Andreas Tamm. Diesem folgte der Pächter von Neu-Wülknitz, Johann Schulze, diesem Johann Seidel und Vollmer. 1720 wurde der Hof-Uhrmacher Christian Müller zu diesem Posten gewählt und ihm der Seifensiedermeister Johann Andreas Kreuzberg zugestellt. Müller liegt auf der Mitternachtsseite dicht am Thurm begraben. Im Jahre 1743 wirkten als Kirchvorsteher Johann Friedrich Komm, Andreas Oelschläger und Hof-Uhrmacher Leopold Müller jun. Mit Letzterm zugleich verwaltete auch der Gastwirth zum goldenen Beutel, Martin Halbrock, das Amt. Nach Beiden finden wir als Kirchvorsteher den Regierungsprokurator Carl Müller, den Apotheker Gottlieb Lebrecht Thorspecken und den Küchenmeister Gottfried Köppe.

Unter Müller's Amtirung wurde den 3. Juli 1765 der Grundstein zur Sakristei gelegt und dieselbe den 1. April desselben Jahres eingeweiht. Thorspecken hingegen besorgte die Reparatur des Thurmes, ließ den Thurmknopf vergolden, die Klingestöcke anfertigen, die Orgel für 233 Thlr. durch den Orgelbauer Hermann repariren, die Hintergebäude am Pfarrhause erbauen und die Thür durch den Thurm legen. Köppe erbauete den Chor auf der Mitternachtsseite neben dem Altar für 308 Thlr., besorgte den Ankauf des Diakonathauses, bauete dasselbe gehörig aus, ließ den Altar und die Kanzel neu bekleiden und das Prediger- und Schulhaus in der jetzigen Akazienstraße repariren.

Im Jahre 1784 wurden der Seilermeister Gottlieb Marx

(besaß das Haus, das gegenwärtig dem Kaufmann Friedrich Knoblauch jun. gehört, Ecke der Innern Askanischen und Steinstraße) und Jakob Athenstädt Kirchvorsteher, denen J. C. Irmer und der Hof-Feldscheerer Curts folgten. An des Letztern Stelle wurde 1795 der Gastwirth J. C. Siedersleben gewählt, welcher 1799 den Schneidermeister C. L. Müller*) zum Amtsgehülfen erhielt. Unter der Amtsführung Beider wurde die eine Glocke eingegossen, Altar und Kanzel neu bekleidet, die Laternen zu den Begräbnissen angeschafft, die Uhr reparirt und der neue Chor an der Orgel gebauet.

Nach Müller's Abgang übernahm der Gastwirth Friedrich Rauer das Amt eines Kirchvorstehers. Unter ihm und Siedersleben (seinem Schwiegervater) wurde die Kirchen-Vereinigung geschlossen. Nach Siedersleben's Tode (1830) übernahm der Schornsteinfegermeister Friedrich Fachmann dessen Amt. Unter diesen beiden Männern wurde (1838) der Thurm der St. Johanniskirche erhöhet.

Fachmann**) starb 1840, Rauer im November 1843. Von da an verwaltete der Weinhändler L. Siedersleben das Amt eines Kirchvorstehers, der es aber einige Jahre vor seinem Tode niederlegte und an dessen Stelle nun der Stiftssekretär Justizrath H. O. Kindscher kam; mit diesem ist seit dem 1. Oktober Rentier Carl Reinicke Kirchvorsteher.

Ein größerer geschmackvoller Umbau des Innern der St. Johanniskirche geschah in den Jahren 1865—1868. Hierbei wurde auch das Kirchendach mit Schiefer gedeckt.

Die gottesdienstlichen Handlungen dieser Kirche wurden während dieses Baues in der Schloß- und Stadtkirche verrichtet.

Nachdem die St. Johannis-Gemeinde am 16. Juli 1865 von ihrem alten Gotteshause Abschied genommen hatte (Text der Predigt: Psalm 121, 8) bezog sie dasselbe nach seiner Erweiterung durch den Baumeister Bürkner wieder am 25. Oktober 1868.

Consistorial-Rath und Superintendent Kluge aus Zerbst vollzog die Weihe mit Zugrundlegung von 1. Moses 28, 17. Pastor West hielt die Festpredigt über Haggai 2, Vers 8 und 10.

---

*) Der Vater des Griechenlieder-Dichters Wilhelm Müller.

**) Auf dem hiesigen Gottesacker haben ihm seine Mitbürger ein Denkmal errichtet.

Diakonus Schneppel verrichtete die ersten Amtshandlungen und zwar die Taufen an dem von Frau Amtsrath Fink gestifteten Taufstein mit den von dem Herzoglichen Hause geschenkten prachtvollen silbernen Geräthen.

Einen schönen Abendmahlskelch nebst Zubehör hat der Kaufmann Wilhelm Siedersleben der Kirche gewidmet.

Außerdem waren bedeutende Summen — im Ganzen gegen 800 Thlr. — von der Gemeinde und sonstigen Freunden der Kirche als Liebesgaben gesteuert, von deren Betrag alles zur innern Ausschmückung der Kirche Nöthige bestritten wurde.

Der Kirchenbau selbst, eine neue Uhr (1870), vom hiesigen Uhrmacher Leopold Brauer angefertigt, und die erst am 12. Mai 1872 geweihete Orgel — ein wahres Meisterwerk des Hoforgelbaumeisters Giese — mit 52 Registern und drei Manualen sind zu $^2/_3$ aus der Staatskasse, zu $^1/_3$ von der Stadtgemeinde beschafft worden.

Schon während des Baues, am 15. November 1866, und dann wieder am 20. Mai 1871 wurden Thurm und Dach der Kirche vom Blitz getroffen, doch durch Gottes Gnade vor allem wesentlichen Schaden behütet. —

Heute noch sind auf dem ehemaligen Begräbnißplatz dieser Kirche mehrere gut erhaltene Leichensteine vorhanden.

So z. B. auf der Südseite der Kirche der des Apothekers Gotthold Heinrich Küchler nebst seiner ehrbaren Gattin Martha Sophie Küchler. Küchler war Besitzer der Mohrenapotheke und geb. 1703, gest. 1769.

Dann noch auf dieser Seite der des Schloßhauptmanns Adam Trinthammer, geb. 1655, gest. 1724; der seiner Ehefrau Anna Dorothea, geb. 1660, gest. 1723.

Der des Johann Friedrich von Harling, Fürstlich Anhalt-Dessauischen Geheimraths, geb. den 1. Dezember 1718 zu Everssen im Herzogthum Lüneburg, gest. zu Dessau den 22. Oktober 1786.

Daneben steht noch ein Gedenkstein, dessen Inschrift aber zum großen Theil verwettert ist.

An der nördlichen Kirchhofsmauer befinden sich die Grabstätten vom Lohgerbermeister und Kirchvorsteher Friedrich Hardey, geb. 1648 zu Bernburg, gest. 1713 zu Dessau; des Bäckermeisters und Kirchvorstehers Jakob Athenstädt, geboren 1671, gest. 1752, des Meisters Christoph Athenstädt, geb. 1698, gest. 1744; auf diesen beiden sehr gut erhaltenen Leichensteinen ist eine Brezel und Krone angebracht; des fürstlichen Päch-

ters von Neu-Wülknitz, Johann Schulze, geb. 1688, gest. 1719; neben ihm ruhet seine Ehefrau Dorothea Marie Schulze, geb. 1693, gest. 1719. — —

Im Jahre 1772 wurden bei der St. Johanniskirche 17 Paare getrauet und 150 Personen verstarben.*) Nicht zu vergessen aber, das Jahr 1772 war ein Noth- und Hungerjahr und erzeugte viele Krankheiten.

Die Wasserstadt.

Das fürstliche Patent zur Anlegung dieser erschien den 10. März 1706 und wurde in gedruckten Formularen auf dem Rathhause, an den Stadtthoren und an allen Amtsstellen des gesammten Fürstenthums ausgehängt. Fürst Leopold bewilligte hierin den Bauluſtigen nicht nur die Bauplätze, sondern auch alle Baumaterialien: Holz, Steine Kalk und sicherte ihnen auf sechs Jahre Abgabenfreiheit zu.

So ertheilte er auch in diesem Patent seiner Gemahlin, der regierenden Fürstin Anna Louise, Vollmacht, während seiner Abwesenheit (der Krieg in Italien hielt ihn fern von der Heimath) mit den betreffenden Erbauern zu verhandeln und abzuschließen.

Lange schon vor dieser Zeit hatten sich jenseit der Brücke außer einem alten fürstlichen Jägerhaus (eher wohl Jagdgeräthscheune) noch zwei andere Häuser befunden: das Haus des Rektors Hahne (brannte zu Anfang der dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts ab) und ein hier schon erwähntes der Familie von Bergen, im Garten, der jetzt dem Brauherrn Friedrich Kunze gehört.

Auf der Abbildung der Stadt Dessau in Beckmann's Chronik des Fürstenthums Anhalt befindet sich auf der rechten Seite von Jonitz her „Püschel's Haus und Garten", beides vorher (seit 1618) das Eigenthum des Kaufmanns Peter Spohr, des Aeltern.

So lag hier auch das schon genannte fürstliche Brauhaus. Zwanzig Jahre nach Anlegung der Wasserstadt zählte

*) Ueberhaupt starben 1772 in Dessau 312 Personen. Davon 99 bei der Schloß- und Stadtkirche, 63 bei der St. Georgenkirche und 150 bei der St. Johanniskirche.

diese schon 19 Häuser. Die Besitzer derselben waren auf der nach Süden zu gelegenen Seite: Reitknecht Baumann, Henriette Elisabeth Paryß und Wittwe Dorothee Marie Wölke. Das Haus dieser gehörte später dem Ehemann ihrer Enkelin, dem Kaufmann Athenstedt in der Muldstraße, dem Schwiegervater des noch heute lebenden pensionirten Kammermusikus G. Tausch.

Im Saale des Hintergebäudes, der mehrere Jahre einer Bürgergesellschaft zum Balllokal diente, war in den Jahren 1813 und 1814, bei schwerer Kriegs- und Krankheitsnoth, ein Lazareth etablirt. Dieser Saal brannte durch Unvorsichtigkeit einer im Hause wohnenden Arbeiterfamilie im Jahre 1823 unversichert ab.

Weitere Hausbesitzer in der Wasserstadt waren der Lachsfischer Johann Gottfried Frenzel, der 1764 mit dem Broihans-Schank beliehen wurde. Dessen Schwiegersohn, der hochfürstliche Lakai Andreas Kampfenkel nahm 1784 das Grundstück nebst dem im Garten befindlichen Fischteich für 1070 Thlr. an und erhielt nun das Privilegium der Schankwirthschaft. Dessen Schwiegersohn, Goldschmied Philipp Altmann, übernahm 1820 das Grundstück für 2500 Thlr. Nach diesem (1837) wechselten mehrmals die Besitzer zum großen Nachtheil dieser in bürgerlichen Kreisen sehr beliebten Restauration, bis sie durch Ankauf Seitens des Bedienten Friedr. Bertram (jetzt Besitzer des Elbhauses) wieder in Aufnahme kam. Bertram bauete auch den großen Tanzsaal und das Wohnhaus. Gegenwärtig (seit 1866) besitzt dies Grundstück unter dem Namen „Bertrams Kaffeegarten" der Restaurateur Heinrichs; Kaufpreis 13,000 Thlr.

Dann folgte Wittwe Friederike Bock, gegenwärtig Haus und Garten des Justizrathes Gustav Fitzau. Die Wittwe Bock hatte dies Grundstück 1758 für 600 Thlr. vom Hofmarschall von Schlegel erkauft. Im Jahre 1777 erwarb es der Bäckermeister Peter Christian Riede, der Eltervater der Familie Fitzau mütterlicher Seits, ein zu damaliger Zeit sehr wohlhabender Bürger, für nur 500 Thlr.

Dann folgten die Häuser vom Rektor Hahne und von v. Bergen Auf der Nordseite der Wasserstadt von Jonitz her befanden sich die Häuser des Mundkochs Gottfried Köppe, des Reitknechts Christian Schulze, des Joachim Peters, des Georg Hermann's Erben, des Christoph Hermann's und Samuel Arend's Erben, jetzt der Gasthof „zur Sonne."

Derselbe führte, als ihn Ulrich Kaiser*) zuerst besaß, dem der Kirchvorsteher Eckardt als Besitzer folgte, seit dem 3. April 1713 das Schild „zum lustigen Weidemann", nachdem aber dieses auf des Fleischers Schmidt neuerbauetes Haus an der Ecke der Cavalier- und Franzstraße gekommen (1779) erhielt er das Schild „zur Sonne". Nach Arend und dessen Tochter, der Witschelin, war erst Christian Otto, dann Gottlieb Reichert, Fr. Lehmann und Gottlieb Lutzmann Besitzer, von dessen Erben es 1843 der jetzige Besitzer, Friedrich Schildhauer aus Vockerode kaufte. Im Jahre 1863 wurde der Gasthof „zur Sonne" durch eine Feuersbrunst zerstört.

Auch befand sich zu damaliger Zeit ein Backhaus in der Wasserstadt, das des Meisters Gottlieb Götschke, später Bäcker Reil's Eigenthum. **)

Beim Ausgraben des Grundes zu einem Neubau fand man hier eine Menge noch ziemlich gut erhaltener Knochen, die wohl von einer ehemals hier gestandenen Abdeckerei herrühren mochten.

Weitere Hausbesitzer in der Wasserstadt waren noch Kürschner Friedrich Görtzke, Kaspar Lindemann und Gottfried Diepold. Da haben wir vielleicht die Erklärung von „Diepold" — Diepold's Teich — ein ehemals diesem Manne gehörendes Wasser.

Auf der Stätte des Hauses, das gegenwärtig dem Geheimrath Vieth gehört, stand das hier schon genannte fürstliche Jägerhaus. Dasselbe soll aber bereits (nach Lindner) schon 1718 nach der Cavalierstraße verlegt worden sein, woselbst es bekanntlich bis zum Jahre 1872 gestanden.

Im Jahre 1799 war Graf Louis v. Bose Besitzer des vom Fürsten Franz 1794 erbaueten Geheimrath Vieth'schen Hauses. Nach diesem waren dessen Erben Cornelia von Bose, geb. Münter, und deren Tochter Eleonore, vermählte Fürstin Lynar, Besitzerinnen dieses Grundstückes, von welchen es im Jahre 1820 die regierende Herzogin Friederike Amalie, Königliche Hoheit, für 3000 Thlr. erkaufte.

Von der Herzogin kaufte es der jetzige Besitzer, Geheimrath Vieth, und wurde den 12. Februar 1844 damit beliehen.

---

*) Ulrich Kaiser war Bedienter beim Fürsten Leopold. Er hatte als solcher denselben 1693 auf seiner Reise nach Italien begleitet; später wurde er Kastellan.

**) Auf diesem stehen jetzt die Häuser vom Bauunternehmer Köppe, Hofmusikus Hirsch und der verwittweten Frau Forsträthin Püschel.

Das Haus des Oberforstraths von Wolfframsdorff ist gleichfalls 1794 vom Fürsten Leopold Friedrich Franz erbauet, der es noch im selben Jahre dem Major Karl von Berenhorst schenkte. Von dessen Erben erkaufte es 1805 Herzogin Luise, die es 1806 dem Diakonus Reil käuflich überließ. In den Jahren 1813 und 1814 diente dies Haus zu einem Lazareth. Von Reil kaufte es 1815 Herzog Franz zurück und schenkte es dem 1831 verstorbenen Regierungs-Präsident und Wirklichen Geheimen Rath von Wolfframsdorff.

Gegenwärtig zählt die Wasserstadt 27 Häuser, darunter viele neue und stattliche. Das des Lehrers Knorre Nr. 20a und das der Frau Amtmann Ehrhardt Nr. 20b ist vom Theatermeister Huth erbauet. Auf dem Grund und Boden des letztern stand bis zum Jahre 1849, wo es abbrannte, ein sehr geringes, das des schon genannten Kürschner Görtzke, dessen Urenkelin die Schwiegermutter von Huth war. Dies Grundstück ist also über 150 Jahre in der Familie gewesen.

Noch sei hier erwähnt, daß der Garten des Kunst- und Handelsgärtners F. Fitzau, ehemals, wie hier schon mitgetheilt, als Garten auf dem Werder im Sauwinkel gelegen, bezeichnet, 1734 dem Fürsten Leopold gehörte, der ihn an den Dammmeister Christoph Leibnitz verschenkte. Nach diesem war eine Familie Lindner Besitzer desselben, dann die Wittwe des Fleischers Schubert, von der 1762 Bäckermeister Peter Riede den Garten erkaufte.

Einmal in diese Gegend der Stadt Dessau gekommen, wollen wir hier gleich, abweichend von der chronologischen Folge, von der

Jonitzer Mühle,

als gar eng mit Dessau und dessen Verkehr in Verbindung stehend, erzählen.

Dieselbe wurde im Jahre 1729 von Fürst Leopold „aus landesväterlicher Fürsorge" für die Gemeinden Oranienbaum, Wörlitz, Kakau, Horstdorf, Gohrau, Rehsen, Riesigk und Vockerode erbauet.

Die Mühle war Anfangs herrschaftlich, wie fast alle Mühlen im Lande: Fürst Leopold war bekanntlich in Bezug auf seine Kasse ein trefflicher Rechenmeister.

Der Mühlenverwalter wurde in Eid und Pflicht genommen, treu und redlich zu sein, insbesondere aber die Mahl-

gäste „friedlich“ zu behandeln Dagegen wurden die Bewohner der oben genannten Dörfer durch ein fürstliches Patent, das von Ort zu Ort ging und von den Hausvorständen unterschrieben werden mußte, aufgefordert, den Befehlen und Anordnungen des fürstlichen Mühlenverwalters „steif und fest“ nachzukommen. Wer sich diesem widersetzte, sollte mit einem Jahr Gefängnißstrafe belegt werden, im Wiederholungsfall 2 Jahre Karrenstrafe bekommen.

Als Mahlgeld war — außer der Metze — für einen Scheffel Weizen 3 Pf., für einen Scheffel Korn oder Gerste 1 Pf. bestimmt worden.

Der erste Metzner hieß Gabriel Weinicke, aus Sachsen gebürtig, der erste Große Andreas König.

Neujahr 1747 verpachtete der Fürst die Jonitzer-, Kapen- und Wörlitzer Mühle für 1050 Thlr. pro Anno und auf 3 Jahre an die Müllermeister Christoph Walter und Siegmund Seidel. Die Lachse und Herrenfische mußten bis 1864 an die fürstliche Hofstatt abgeliefert werden. Im Jahre 1751 stand der Jonitzer Mühle wieder ein fürstlicher Mühlenverwalter vor; derselbe hieß Joh. Christ. Stöps. Pächter derselben war 1765 Amtsverwalter Joh. Friedrich Schlobach.

Anno 1777 sollte die Mühle sammt dem Baum- und Elennsgarten*) wieder verpachtet werden, doch fand sich im Termin kein Pächter. Dies bewog wohl den Fürsten Leopold Friedrich Franz Anno 1779, den 22. April, die Mühle für 2000 Thlr. und mit der Bedingung, sie neu aufzubauen, an den letzten Pächter, Johann Friedrich Schlobach**) zu verkaufen. Erbenzins jährlich in 2 Quoten (Ostern und Michael) je 100 Thlr.; Sterbelehn 5 Thlr.

Genannter Johann Friedrich Schlobach aus Gräfenhainchen hatte bereits 1764 eine Wittwe Rothe, geb. Lutzmann, geheirathet, deren Sohn, ein sehr geschickter Mühlenbauer, 1780 die Jonitzer Mühle von Grund aus neu erbauete, wie eine über der Thür dieser Mühle angebrachte, noch heute vorhandene sandsteinernen Tafel bekundet.

J. F. Schlobach's Sohn, Leopold Schlobach, kaufte 1793 die Mühle von seinem Vater für 12,000 Thlr. Von diesem

---

*) So genannt, weil sich hier unter der Regierung des Fürsten Johann Georg II. die Elennthiere befanden (siehe Chronik Seite 357); zwischen dem Rehsumpf und dem Pötnitzer Damm, unweit von Horst's Villa.

**) Derselbe hatte 1790 auch das von Raumer'sche, früher von Harsleben'sche Gut zu Jonitz in Pacht.

kam sie in die Hand seines Sohnes Friedrich Schlobach, und gegenwärtig ist wieder dessen Sohn, G. A. Schlobach Besitzer, durch den die Mühle ein bedeutendes industrielles Etablissement geworden ist.

Herr G. A. Schlobach ist seit dem 1. Juli 1875 auch Pächter der Mühle zu Dessau.

Anno 1811 den 27. März früh 7 Uhr brannte die Jonitzer Mühle vollständig ab; den 23. Oktober 1825 die Graupen- und Schneidemühle.

Die Domaine Neu-Wülknitz.

Ein genauer Nachweis über Entstehung dieser großen Domaine fehlt. In einem Verzeichniß über den fürstlichen Privatbesitz, das dem Testamente des Fürsten Leopold beigefügt ist, heißt es in Bezug auf Neu-Wülknitz: „Ingleichen das vor Dessau gelegene Guth Neu-Wülknitz, welches der Jägermeister von Wülknitz von die von Walwitz erhandelt, Wier aber in unterschiedlichen Jahren dieses Adeliche Guth mit schweren Kosten und Erkauffung vieler Aecker sehr verbessert, diese sämmtliche Güther aber von dem von Wülknitz Anno 1708 erkaufft haben."

Siebigk in seinem Werke „Das Herzogthum Anhalt" sagt Seite 449: „Die Domaine Neu-Wülknitz ist aus den Bestandtheilen des frühern Schloßvorwerks (wir erzählen davon bald genauer) sowie manchen andern Ankäufen zusammengesetzt."

Wir wissen nur, daß Fürst Leopold diese Domaine im Jahre 1709 von Neujahr bis 1715 für 4680 Thlr. auf diese ganze Zeit an Ehrn Johann Schulze verpachtete. *)

Bedingung war noch, daß der Pächter etwaige Pachtreste mit 8% zu verzinsen hatte. Der Contrakt mit Schulze wurde 1715 auf weitere 6 Jahre verlängert, und Neu-Wülknitz durch Ankauf mehrerer Ackerstücke aus dem Nachlaß des Amtsraths Friedrich vergrößert. Im Ganzen zahlte Schulze jetzt 1000 Thlr. mehr.

Von 1721—1726 waren der Elbzoll-Kommissar Ehrn Christoph Ludwig Krahmer und der Perückenmacher (später Bürgermeister) Johann Bley Pächter dieser Domaine.

---

*) Hierbei wird schon eins der Dreschерhäuser als Fleischer-Hammel-Haus erwähnt, das der Fleischerinnung später übereignet wurde und ihr bis vor etwa 15 Jahren gehörte.

Der Fürst legte zwei Brauen jährlich darauf. Die jährliche Pacht war 1200 Thlr.

Nach genannten zwei Herren war Georg Christian Weidlich von Schafstedt Pächter.

Die damaligen Baulichkeiten waren, außer dem Wohnhause, rechts im Hofe: die Geschirrkammer, der Schweine- und Kälberstall, der Keller, eine Stube davor, eine Kammer davor, noch eine; den Boden hinauf: Mädchenkammer, Sommerstübchen davor. Dann eine Kammer, der Malzboden, noch ein Boden, der Ochsenstall, der Kuhstall. Quervor: die erste Scheune, die zweite und dritte Scheune, ein Schweinestall, das Brauhaus, der Durchgang zum Garten, der Gelteviehstall, die Futterkammer, der dreifach gespundete Kornboden, die Gebäude unten im Hofe, vier Dreschерhäuser.

Anno 1738 ließ Fürst Leopold durch den Zimmermeister Gottfried Eschke eine neue Scheune 86 Ellen lang, 24 Ellen breit, mit drei Scheundehlen erbauen. *) Die jährliche Pacht betrug jetzt 1500 Thlr.

Johanni 1747 verpachtete Fürst Leopold Maximilian Neu-Wülknitz an den Landrentmeister Heinrich Julius Köpp für jährlich 1900 Thlr. Gold. Die Schäferei, zu welcher Fürst Leopold schon 1743 die Walwitz'sche auf Ziebigker Marke gekauft hatte, war außerdem auf 6 Jahre für 600 Thlr. pro Anno an den Schäfer Stolze verpachtet. Bei Uebergabe dieser wurde ein alter Bock (im Ganzen 17) mit 1 Thlr. 16 Gr. gerechnet; 9 Erstlingsböcke à 1 Thlr. 2 Gr.; 110 vierjährige Hammel à 1 Thlr. 18 Gr.; 120 Erstlingslämmer à 1 Thlr. 2 Gr.; 158 Hammellämmer à 14 Gr.; 500 alte Schafe à 1 Thlr. 5 Gr.; 123 Erstlingsschafe à 1 Thlr. 5 Gr.; 163 Zibben und Lämmer à 14 Gr.

Im Jahre 1780 hatte Gottfried Lebrecht Bieler die Domaine in Pacht, nachdem die Aecker an den „Grafehöfen" zur Anlegung des Georgiums vom Fürsten Franz seinem Bruder Hans Görge **) überlassen worden waren. Desgleichen wurden hierzu mehrere in dieser Gegend gelegene Ackerstücke von der Wittwe Lißmann, dem Kammerdiener Meiling, dem Bürgermeister Krahmer, der Wittwe Knöpfler, dem Bäcker-

*) Diese Scheune wurde den 11. Oktober 1828 durch den Blitz angezündet und eingeäschert.

**) Fürst Franz kam seinem Bruder bei Anlegung des Georgengartens sehr entgegen. Unter dem 6. Dezember 1782 schrieb er deshalb an die Kammer: die Kammer wird die Ackerregulirung, wann und wie es mein Bruder gern hat, in Ordnung bringen.

meister Schwarz u. s. w. angekauft, resp. umgetauscht. Hierbei heißt es von einigen Ackerstücken: „so an der alten Schanze liegen."

Bieler erbauete die große Heuscheune an der langen Muldbrücke. Hiervon heißt es in einem alten Geographie-Buche: „Die Mulde geht bei Heuscheunen in die Elbe."

Nach Bieler war Oberamtmann Ernst Holzhausen lange Zeit Pächter von Neu-Wülknitz. Nach ihm wurde Sequestration beliebt. Gegenwärtig ist Oberamtmann Strauß Pächter der Domaine Neu-Wülknitz.

Ein Theil der Aecker davon ist bereits an den Rath und die Bürger gegeben.

Ein Gang

durch die unter des Rathes Gerichtsbarkeit stehenden Straßen der Stadt, Anno 1712, und was wir von diesen und jenen Häusern und ihren Bewohnern vor, in und nach dieser Zeit wissen.

Der Umfang Dessau's war selbst zu Anfang des vorigen Jahrhunderts noch sehr unbedeutend. Die eigentliche Stadt bestand nur aus den Straßen und Häusern innerhalb einer Linie, die sich vom Schlosse, am jetzigen Nebengebäude des Hirsch, Steinstr. 61/62, nach dem Hotel zum Beutel, Steinstr. 3/4, die Fürstenstraße entlang bis zum Kreideweiß'schen Hause, Fürstenstr. 3, und von da bis zum Schlotter'schen Hause, (Poststr. 10, an der Ecke der Poststraße und Langen Gasse) erstreckte. Von da aus lief die alte Stadtgrenze (Stadtmauer) schräg hinter dem Hauptgebäude des jetzigen Amalienstifts, bis zum Hause des Bäckermeisters Mertens, Zerbsterstr. 11, durchschnitt, sich östlich wendend, das Haus der Erben des Seilermeisters W. Robitzsch, Zerbsterstr. 70, lief dann etwa bis in die Gärten der Flössergasse und von da südlich bis an das Haus, das jetzt dem Mützenfabrikant Friedrich, Muldstr. 18, gehört. Diesem und der kleinen Hälfte des Würdig'schen Hauses, Muldstr. 22, gegenüber stand das Mildthor mit dem Thurme, der als Rathsgefängniß diente. Auf der Stadtgrenze nach Westen ist streckenweise noch heute der alte Wall kenntlich und im Garten des Schlossermeisters und Optikus Braun, Mittelstraße 14, sogar noch ein Theil der alten Stadtmauer zu sehen.

Außer dem Mildthore hatte die alte Stadt noch das Stene'sche Thor, gleich hinter dem Beutel, das Zerbster, gleich hinter dem Hause des Bäckers Mertens und am nördlichen Ende der jetzigen Langen Gasse (Hirtengasse) das Kühnau'sche, später, als dies in die Gegend zwischen Kaserne und das Haus des Kaufmanns Karl Hüllweck (Leopoldsstr 13, verlegt wurde, woselbst wir es bis zu Anfang der fünfziger Jahre wissen, „Akensches Thor" genannt.

Zu dem Kühnau'schen Thore gelangte man aber nicht durch die Zerbster- oder Poststraße (letztere war in jener Zeit noch nicht vorhanden und die westliche Seite der Zerbster Straße zog sich ohne alle Lücken bis an das Zerbster Thor), sondern allein durch die Hirtengasse, jetzt Lange Gasse.

Das Schloßthor vermittelte, wie noch heute, die Verbindung zwischen dem Schloßplatz, dem Lustgarten und der Mühle; die Todtenpforte bildete seit 1666 den Eingang zu dem hier westlich gelegenen Gottesacker, diente aber auch zugleich als Eingang und Einfahrt in die Stadt von dieser Seite her, war mit einem Thurm versehen und der Rath erhob hier ein Geleitsgeld.

Ein Thor in der Sandvorstadt wird schon 1549 erwähnt; in dem Landbuch heißt es vom Hospital: „liegt vor dem Thore". Unmittelbar vor dem später etwas weiter hinausgerückten Sandvorstadt- oder Spittelthore lag das Siechenhaus. Erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ist das Spittel-(Askanische)Thor dahin verlegt worden, wo wir es bis zum Jahre 1875 gesehen.

Obwohl die Hauptstraßen Dessau's schon seit längerer Zeit Namen hatten, so wurden die Bürger- und Heberollen doch nicht nach den Straßen angelegt und die Bürger und Einwohner selbst nicht nach den Familien-, sondern nach Vornamen aufgeführt und geordnet. So kamen alle Christiane, Christophs, Hanse, Jakob, Peter u. s. w. hinter einander, was mir bei diesen Mittheilungen die Uebersicht und Klarheit in Betreff der Hausbesitzer und ihrer Miethsleute sehr erschwert hat. Erst im Jahre 1703 sind in den vom Rathe geführten Listen die Straßennamen gebraucht, die Bürger nach dem Familiennamen geordnet.

Das Stene'sche Thor wurde schon 1708 abgebrochen, die Sandvorstadt mit in die Ringmauern gezogen Vom Beutel an bis zur Ecke der Salzgasse, im Volke bis zu Anfang unseres Jahrhunderts auch „Eselsgasse" genannt, weil in einem Stalle des Amtmanns Otto (Fasan) die Esel untergebracht

worden, die des Fürsten Leopold reiche Kriegsbeute aus den italienischen Feldzügen nach Dessau geführt, ging die Steinstraße. Die jetzige Wallstraße von etwa Fleischer Schmidt, Wallstr. 21, bis zu Korbmacher Besser's Haus, Wallstr. 18, hieß Winkelgasse (im Winkel), von da bis zu deren nördlichem Ende, Mittelstr. 17 (jetzt Hofagent Kaufmann Arendt) Hintergasse. *)

Die Kirchgasse begann an den drei Kronen, Zerbsterstr. 42, und ging bis an das jetzige H. Cahn'sche Haus, Zerbsterstr. 32, dem Rathhause gegenüber. Der östlich gelegene Theil der Mittelstraße hieß Quergasse. Die Langegasse, ehemals Hirtengasse, weil sich an deren nördlichem Ende bis 1797 die Wohnungen des Kuh- und Schweinehirten befanden, ist nur durch die Häuser von Bau-Inspektor Richter, Langegasse 4a, Hofbuchdruckereibesitzer H. Heybruch 2 Häuser, Nr. 3 und 2, Haushofmeister Wiegand, Nr. 1, und Kammermusikus Schlotter, Poststr. 10, verlängert worden. Letzteres Haus ist 1797 vom Zimmermeister Leideritz mit bedeutender Unterstützung des Fürsten Franz erbauet.

Wie schon gesagt, stand hier (bis zum Jahre 1701 nach Erbauung der lutherischen Kirche) das Kühnau'sche Thor und wurde dann weiter hinausgerückt. Den Platz zu dem neuen Akenschen Thore zu gewinnen, tauschte Fürst Leopold vom Rathskellerpächter Kusch einen 10 Ellen breiten und 30 Ellen langen Gartenfleck gegen ein anderes in der Neustadt gelegenes Gartengrundstück ein.

Die Hohestraße ging bis an das Haus vom Hof-Wagenfabrikant W. Buch & Sohn, Zerbsterstr. 23.

Die Zerbsterstraße vom Hause der v. Basedow'schen Erben bis an das Zerbster Thor, Bäcker Mertens. Die wenigen vor dem Zerbster Thore belegenen Häuser bildeten die Elbstraße. Vom Zerbster Thore lief die Zerbster Straße linger Hand wieder herauf bis an die Ecke der Neuen Gasse (jetzt Bracke), Zerbsterstr. 57.

Fiedler's Haus, Zerbsterstraße 56, war das erste in der Mittelstraße, die von da bis einschließlich zum goldenen Schiff, Zerbsterstr. 50, an die Ecke der Marktgasse ging.

Die Marktgasse begann an der nördlichen Seite des Rathhauses und ging bis an das Mildthor. Die Schloßstraße ist dieselbe geblieben. Der jetzige Marktplatz (großer Markt) hieß Schloßplatz.

---

*) Seit Oktober 1831 Wallstraße.

Die Jahr- und Wochenmärkte wurden damals auf dem Kleinen Markt abgehalten, später die letztern, bis 1827, in der untern Steinstraße.

Vor dem Muldthore war zunächst die Bäckergasse, so genannt, weil hier zwei Bäcker neben einander wohnten: Meister Magersuppe (Muldstraße 15, im jetzigen Hause des Glasers Sommerlatte, und Meister Fr. Tamm im Hause, das jetzt dem Seilermeister Sackewitz gehört, Muldstr. 14.

Vom Hause des Kaufmanns Richard Siedersleben an (Ecke der Mulde- und Breiten Straße) ging bis an die Brücke die Mildgasse, im Volksmunde wurden beide Gassen schon vom Muldthore an „Steinweg" genannt. In einigen Rathslisten führt die Mildgasse auch den Namen Mühlstraße, weil sie zur Mühle führte.

Die Breitestraße, die Fischer- oder Sonnengasse, die Kreuz-, Böttcher- und Böhmische Gasse waren gleichfalls, obwohl noch ungepflastert, schon vorhanden. Desgleichen die Flössergasse, deren unterer Theil bis an die von der Breiten Straße her in sie einmündende Gasse (später Happachs-Gäßchen) — Schustergasse genannt wurde, der obere, nach Norden zu gelegene Theil hieß Teichgasse.

Der untere Theil der Breiten Straße führte den Namen Lindengasse. Der sogenannte Wall war schon mit vielen Häusern besetzt, darunter aber welche, die bei Errichtung der Landesbrandkasse (1762) mit nur 20, 30 und 40 Thlrn. versichert waren.

Der Durchgang, der zwischen den Häusern des Restaurateurs Neumann und Eschke (Muldstr. 5 und 6) die Muldstr. mit der Kreuzgasse verbindet, hieß das Branntweingäßchen und hatte nur ein einziges Haus, das „Jahn'sche" aufzuweisen. Von demselben heißt es in einer spätern Rathsliste, „ist eingefallen."

Doch treten wir nun unsere Wanderung durch diese Straßen an. Wir beginnen dieselbe in der Steinstraße. Das Stene'sche Thor mit der Thorbude drüber, die dem Rathe alljährlich 6 Thlr. Miethe einbrachte, war, wie schon mitgetheilt, 1708 abgebrochen.

Das Haus des Schuhmachermeisters Romanus Andreä Steinstr. 3 und 4, war das erste. Dann kamen zwei brauberechtigte Häuser des Amtmanns Reese und nach diesem „Sebastian Schärfings wüste Stätte", von ihrem ehemaligen Besitzer unter der Noth und den Drangsalen des 30jährigen

Krieges verlassen. Auf diesem geraumen Platz steht gegenwärtig das Hotel zum goldenen Beutel, erbaut vom Gastwirth Ferdinand Schmidt im Jahre 1835.

Nach Reese kam dies Grundstück 1743 in den Besitz des bei der Frau Herzogin von Radzivil in Diensten gewesenen Lakaien Martin Halbrock, dem Fürst Leopold 1744 in Bezug auf dessen ehemaliges Handwerk (Beutler) das Gasthofsschild zum „goldenen Beutel" verlieh. Nach Halbrock und dessen Erben ging der Beutel auf Stenge über, von dessen Wittwe ihn ihr Schwiegersohn, der ehemalige Hautboist Schmidt, übernahm. Seit Oktober 1852 ist Herr Anton Pöppel Besitzer dieses weit und breit gut rennomirten Hotels.

Neben Amtmann Reese lag 1712 das Haus des Sattlermeisters Boas, Steinstr. 2, später Seiler Herre, 1863 vom Coiffeur Otto Heinicke neu aufgebaut.

Das jetzige Haus des Schneidermeisters Heinrich (Eigenthum dessen seit 1874, bis wohin es die Credit-Gesellschaft besaß), Steinstr. 1, gehörte damals (1712) dem regierenden Bürgermeister Paul Gottfried von Bergen und ist noch in unserer Zeit unter dem Namen „von Bergen's Fideikommiß" bekannt. Es gehörte sammt einer Holzmarke, auch Wiesen und Gärten zu Mannlehnstücken, wurde aber 1746 durch Fürst Leopold als „Allodial- und Erbgut" bezeichnet.

Von Häusern in der Salzgasse sind aus dem Jahre 1712 zu erwähnen: das der Wittwe des Amtsmanns Georg Otto (jetzt der Fasan), Salzgasse 1, das des Goldschmieds Richter, jetzt Blumberg, und das des Amtskammerraths Happach, jetzt Brauereibesitzer Ferdinand Peters, Salzgasse 4. Nach Happach (diese Familie hatte dies Gut schon 1610) war ein Herr Carl Pfeifer (seit 1753, wo er es für 1200 Thlr. kaufte) Besitzer desselben, von dem es 1780 der Viertelsmeister Ephraim Fitzau erstand und mit der Gastgerechtigkeit zur „goldenen Kugel" beliehen wurde Am 15. November 1831 entstand hier eine große Feuersbrunst, die außer den Hintergebäuden des p. Peters mehrere Nachbarhäuser in der Wallstraße einäscherte. 1851 brannte eine Scheune im Hofe ab. Dies Haus ist 1575 erbauet, welche Jahrzahl sich in der sandsteinernen Thürumfassung vorfindet.

Das Haus, das jetzt dem Bäckermeister Ziemer, Salzg. 5, gehört, war auch damals schon ein Backhaus und besaß es Hans Peter Leideritz, nach diesem Meister Regler, Meister Clausius. Vor Ziemer L. Graul.

Ackermann's Haus (ehemals Conradi) seit 1783 im Besitz

dieser Familie, gehörte vor dieser einem Sattler Hüllweck; 1712 war es Eigenthum der Erben des Pfarrers Hackeborn.

In der Winkelgasse wohnte u. A. Jockel, der Jude, und Aaron Veit; mithin hatten die Juden damals das Recht, das ihnen erst vom Fürsten Leopold Friedrich Franz den 30. Juni 1760 entzogen wurde, auch unter dem Rathe zu wohnen. Das Haus des Schneidermeisters Donath, Wallstraße 19, gehörte Anno 1712 Meister Georg Gottfr. Schmidt; Korbmacher Besser's Haus, Wallstraße 18, dem Kämmerer König, der noch im selben Jahre die „Kronen" kaufte. Vom jetzigen Besser'schen Hause wissen wir, daß es „vor langen Zeiten" (seit 1635) das „Conrectorhaus" gewesen und 1682 mit der Freiheit von Schoß, Steuern und Baukosten privilegirt wurde. Vor König besaß es erst der fürstliche Kammerlakei Peitzker und dann (1704) der Accise-Inspektor Heinrich Gildemann. Nach König war es Eigenthum des Fleischermeisters Hildebrand, von dem es der Fleischermeister Barth kaufte. Im Jahre 1752 besaß es der Korbmacher Ludwig Heine. Derselbe hatte das Privilegium, die Korbmacherweiden auf dem Werder bei Libehna ohne Entgeld zu schneiden und sie willkürlich zu verwenden.

Das G. Beckmann'sche Haus, Wallstr. 17, war schon 1682 ein Schmiedehaus und gehörte damals dem Hofschmied „Jochem Buch" — Unserm Lieben, Getreuen — wie es in einer fürstlichen Urkunde in Bezug auf ihn heißt. 1712 gehörte es dessen Sohn, Meister Johann Georg Buch.

Ein gleich altes Haus in dieser Straße ist das zuletzt G. Eisen'sche, jetzt Billep'sche, Wallstraße 15. 1712 gehörte es Meister Martin Götschke.

Auf dem Platz, wo jetzt das Herzogliche Bibliothekgebäude steht, daneben sich rechts und links die sogenannten „Komödienbaue" befinden, lagen 1712 bis noch 1797 vier kleine Bürgerhäuser, davon zuletzt eins dem Schuhmachermeister Ehrlich und Schuhmachermeister Rudolph gehörte.

Quittel's Haus war 1712 Eigenthum des Forstverwalters Grätz, später in Besitz der Rückel'schen Erben.

Auf der Stelle, wo jetzt die Häuser des Apothekers Schubert, der Frau Wittwe Eisen und der Frau Wittwe Becker, Wallstr. 37, 38 und 39, stehen, standen 1712 und noch weit später die Scheunen und Bansen, die zum Hause der Erben des Kanzlers August von Milagisheim gehörten (später Maybaum'sche Hutfabrik, jetzt Hoforgelbauer Giese). Tischlermeister Eisen sen. kaufte das Haus aus zweiter Hand vom Tischler-

meister Stein. Das Becker'sche Haus besaß zuerst der Drechslermeister Frenzel.

Hofschlächter Bader's Haus steht auf der Stätte, wo ehemals des Kupferschmieds Götze Haus stand. Dasselbe wurde 1788 von einem Blitzstrahl getroffen und brannte völlig ab. Seifensieder Abel kaufte zunächst die Brandstätte und errichtete hier die Siederei. Nach Abel und Kitzing wurde es wieder an Allner zu einer Hausstätte verkauft.

Einmal so nahe der Quergasse sei gleich mitgetheilt, daß das jetzige 1864 vom Zimmermeister Franz Corte erbauete Plathner'sche Haus — ehemals ein Brauhaus — Anno 1712 dem Kammerdiener Beyer gehörte, das daneben liegende, Schuhmacher Seyfert'sche, Mittelstr. 6, gehörte Herrn Jean Daniel's Wittwe.

Die große Rummelei, Mittelstr. 5 und Lange Gasse 16, die erst 1838 den vom Tischlermeister Lehmann und Maurermeister Wachsmuth erbaueten stattlichen Häusern weichen mußte (jetzt Buchdruckereibesitzer H. Neubürger und Baron v. Strachwitz), gehörte damals dem Amtmann Reese, der das Haus vom Bürgermeister Bähr erkauft hatte. Nach Reese gehörte es einem Meister Oelrich, zuletzt dem Brauherrn Herre (Querherren).

Auf dem Grund und Boden der Häuser des Kaufmanns Arendt und Hoflithograph L. Clemens, Wallstr. 41, 1843 vom Maurermeister Leopold Kreideweiß und Tischlermeister H. Lehmann neu aufgeführt, stand damals das Wohn- und Brauhaus des Archidiakonus Stieler; in unserer Zeit war Fleischermeister Römelt Besitzer desselben.

Tapetenfabrikant J. H. Schmidt's Haus, Mittelstr. 2, war 1712 das Eigenthum des Rektors Stubenrauch. Vorher — s. Chronik S. 39 — und nachher war es im Besitz der Familie von Bergen. Vor Schmidt war Bürgermeister K. W. Fritsche und dann dessen Wittwe Eigenthümerin desselben.

In der Langen Gasse standen damals nur acht Häuser. Das jetzige Schuhmacher Lippold'sche Haus gehörte lange vor und nach oben angegebener Zeit einer Familie Freitag. Kaufmann A. L. Siederleben's Scheune, ehemals gleichfalls als „Schärfings Stätte" bezeichnet, war 1712 und bis zuletzt ein ein Eigenthum der Familie von Bergen.

Doch wir wenden uns vorerst wieder rückwärts und beginnen mit dem Gasthof zu den drei Kronen, Zerbsterstr. 42, gegenwärtig Eigenthum des Bäckermeisters Franz Menge. Dies Haus ist eins der ältesten Dessau's. Nach der freilich

etwas unklaren und ungenügenden Inschrift im Sims über der Hausthür gehörte es XXII (1522?) dem Hauptmann Hans von Heinitz, im Jahre 1570 Nickel Schlegels Trossin seligen nachgelassenen Tochter. *) Nachher war es lange Zeit mit dem daneben liegenden Hause, dem Ring, ein Eigenthum der Familie von Kötschau, aus deren Hand Menge's Haus auf kurze Zeit in den Besitz des Kaufmanns Ernst Brabandt überging. Von diesem kaufte es Fürst Johann Kasimir. Dessen Wittwe, Sophie Margarethe, geb. Prinzessin von Anhalt, hatte hier (von 1666) ihren Wittwensitz. Hier logirte auch im April 1626 vor und nach der Schlacht an der Dessauer Brücke gegen Graf Ernst von Mansfeld Wallenstein, Herzog von Friedland. Dann im selben Jahre der kaiserliche Feldoberst Altringer, der hier den 25. Juni ein großes Festmahl gab, dem auch Fürst Johann Kasimir beiwohnte.

Vom Jahre 1623 befand sich die fürstliche Münzstätte hierselbst. **) Im Jahre 1629 ging „in der Münze" ein Feuer auf, das aber ohne sonderlichen Schaden anzurichten, bald wieder gelöscht wurde. Meister Hermann's Knecht, Hans, der das erste Wasserfaß herbeigeführt hatte, erhielt für seinen löblichen Eifer, den er schon bei einer andern Feuersbrunst in der Stadt gezeigt, von E. E. Rath 12 Gr. Belohnung.

Im Jahre 1712 ertheilte Fürst Leopold, der bis dahin eine Zeit lang Besitzer dieses Hauses war, dem Käufer, Rathskämmerer Gottfried König, das Gasthofsprivilegium „die drei Kronen". Dasselbe lautete: „Es sollen in diesem Hause nicht nur allerhand Weine, aus- und inländische Biere, auch andere Getränke als Thee, Coffee, Chokolade und dergleichen zu schenken und maßweise über die Straße zu versöllen, sondern auch Gastwirthschaft zu treiben und fremde reisende Leute zu beherbergen erlaubt sein u. s. w.

Auch soll dies Haus von allen Abgaben sowohl zu Friedens- und Kriegszeiten, als Steuer-Contribution, Schoß- und Baukosten, Erbzinsen, Einquartierungen, Wachen und andern Beschwerden, ausgenommen die Accise und das Salzgeld, frei sein."

Mit solchen gut verbrieften Rechten saß Kämmerer König bis zum Jahre 1736 ruhig und unangefochten in diesem

*) Beide, Hans von Heinitz sowohl wie Nickel Schlegel, lebten um diese Zeit in Dessau.

**) Selbst noch 1720 trug das Haus den amtlichen Beinamen „fürstliche Münze".

Hause, als es plötzlich dem damaligen Amtsrath Behmer einfiel, an diesen Gerechtsamen zu rütteln. Kämmerer König wandte sich sofort beschwerend an den Fürsten Leopold, der gerade seit einiger Zeit bei seinem Regiment in Halle war und nun von dort an die hiesige Regierung unter dem 20. Mai Folgendes schrieb:

„Der Amtsrath Behmer soll sich nicht unterstehen, über das dem Kämmerer König zugehörige Kötschauische Haus, anjetzo die „drei Kronen" genannt, dem daran ertheilten Privilegio zuwider sich einiger Amts-Jurisdiction anzumaßen, oder den geringsten Actum deshalb zu exerciren, sondern gedachten König überall und ohne fernern Eingriff in dem ruhigen Genuß dieses Privilegiums lassen; widrigenfalls, und wenn sich darüber nochmals einige Klage erheben sollte, Er (Behmer), sich Meiner ohnfehlbaren nachdrücklichen Ahndung zu gewärtigen haben wird.

Leopold, Fürst zu Anhalt."

Nach König war der Amtsverwalter Laddey aus Pötnitz Besitzer der Kronen. Der Kaufpreis war 2000 Thlr.; später wird ein Tischlermeister Lezius als Eigenthümer genannt; vor Menge, resp. vor dessen Schwiegervater, Bäckermeister Peter Bunge, besaß sie viele Jahre der Pferdehändler Samberg.

Von dem ehemaligen zweiten Hause der Familie Kötschau, Zerbstr. 41, dem frühern Gasthause zum Ring (seit 1712) wissen wir, daß es 1610 einem Kaufmann Bastian Löser gehörte und daß Amtsverwalter Laddey es zugleich mit den Kronen erkaufte. Der Kaufpreis war derselbe. Von Laddey kaufte ein gewisser Schäfer den Ring für 2500 Thlr.; dann folgten die Besitzer Georg Kurth, Frau Luise Krempling, Andreas Genthe, Rommel, dessen Wittwe, Metzner, dessen Wittwe, deren Schwiegersohn Löscher und zuletzt Reimers. Gegenwärtig ist der Ring kein Gasthof; Besitzer: Rentier Ernst Krüger sen.

Viele in dem Keller dieses Hauses aufgefundene Brandreste lassen auf eine hier vor langen Zeiten stattgefundene Feuersbrunst schließen.

Das alte schöne Haus daneben, Zerbsterstr. 40, gegenwärtig im Besitz des Messerschmieds und chirurgischen Instrumentenmachers Carl Hauswald, befand sich lange Zeit im Besitz der Familie von Börstel und wurde im Laufe des 17. Jahrhunderts nur das „Börstel'sche" genannt.

Anno 1691 ging es in die Hand des Amtskammerraths Johann Ernst Hünnicke über. Sein und seiner Gattin Name,

Marie von Bergen, ist noch heute in einem Thürringel zu sehen, den der jetzige Besitzer schonend bewahrt hat. Im Jahre 1712 besaß dies Haus der Kanzler Gottfried Müller, dann dessen Tochter, verehelichte Amtmann Reese und 1748 kam es in Besitz des Kaufmanns Johann Friedrich Fitzau. Aus dessen Nachlaß kaufte es 1785 Kaufmann Karl Friedrich Noah, und von diesem Kaufmann Klingenstein für 3000 Thlr. In diesem Hause befand sich auch (bis Anno 1784) die sogenannte Buchhandlung der Gelehrten". Spätere Besitzer dieses „Börstel'schen Hauses" waren Kellermeister Schulze im Ring, und dessen Tochter Agnes, verwittwete Genthe, wieder verehelichte Rommel. Vor Hauswald hatte der Kaufmann Karl Schür hier eine Tabacksfabrik.

Die Superintendentur, Zerbstr. 38/39, stand 1712 gleichfalls schon. Ehemals, wie wir aus dem Landbuch von 1549 wissen, „Pfarrhof" genannt und von den fürstlichen Gebrüdern Johann, Georg und Joachim erbauet, war das Haus in dem Zeitraum von über 200 Jahren so baufällig geworden, daß es Fürst Leop. Friedrich Franz 1761, mitten unter den drückenden Lasten des siebenjährigen Krieges niederreißen lassen mußte und dafür die jetzigen beiden Häuser (unter einem Dach) aufführen ließ. Doch mußten sämmtliche Kirchen des Landes aus ihrem Vermögen zu diesem Bau, der 6652 Thlr. kostete, beitragen; die Schloßkirche allein 2495 Thlr.

Seifensieder W. Peters' Haus, Zerbsterstr. 37 (das alte brannte im Jahre 1857 ab), gehörte 1610 einem Bürger, Namens Hanschke. Von 1683 — 1688 befand sich hier die Apotheke des Joh. Christoph Haupt. 1712 gehörte es einem Chr. Schumann, der das Privilegium erhielt, Dessauer Bier, Oranienbaumer Branntwein und alljährlich 10 Faß Jeßnitzer oder Raguhner Bier in und außer dem Hause zu verschenken. Später war lange Zeit Frau Hofräthin Harsleben Besitzerin desselben, dann Friedrich Wilhelm Lorenz Pfeifer, von dem es im Jahre 1753 für 1115 Thlr. der Bürger, Brauer und Branntweinbrenner Johann Joachim Peters sen. kaufte.

Das Haus der Geschwister Nützer, Zerbsterstr. 36, gehörte damals den Erben des Bürgermeisters Albinus, später wird es das Adler'sche Haus genannt; Hauswald's Haus, Zerbster Straße 35, dem Kämmerer Lehmann und das gegenwärtig im Besitz des Hof-Orgelbaumeisters Giese, Zerbsterstr. 34, sich befindende Haus den Erben des Kanzlers August von Milagisheim.

Hierbei müssen wir uns auf unserer Wanderung wieder

längere Zeit aufhalten. Dies Haus ist sicher das älteste in ganzen Stadt. Dem Vermuthen nach soll es das große und kleine Haus gewesen sein, das ehemals den Barfüßern zu Zerbst „am Kerkhof" zu Dessau gelegen, gehörte. Nach dem Brande von 1467 in jetziger Gestalt wieder aufgebauet, soll es ein Eigenthum der Kalandsbrüder *) gewesen sein. Die Dessauer Gesellschaft der Kalandsbrüder oder -Herren, die von 1299 bis zur Zeit der Reformation in verschiedenen Städten Anhalts zu finden waren, war die größte im gesammten Fürstenthum und nannte sich Collegium Calendarum apud Muldam.

Das schöne Wappen in dem steinernen Gesims der Hausthür: drei Pfauen und darüber noch ein vierter mit ausgebreitetem Schweif ist nicht zu deuten.

Dies Haus bestand eigentlich aus drei Häusern, wie noch heute deutlich wahrzunehmen. Das kleinere nach der Kirche zu gelegene gehörte 1604 dem Schuster Hans Kühne, das nach dem Rathhaus zu gelegene Görge Fuchs, 1712 dem Hofrath Bärbalk. Eigenthümer des Haupthauses war Dr. Michael Mascus, fürstlich Anhaltischer Rath, der es Anno 1604 den 30. Januar von Anna Marie Ropbecher, Balduin Clody's Wittwe erkauft hatte. Fürst Johann Georg erklärte es in demselben Jahre zu einem Freihaus.

Im Jahre 1648 ging dies Haus in den Besitz des fürst-

*) Noch Fürst Johann Georg I. (der Aeltere) war dieser Brüderschaft, zu der auch Frauen gehörten, sehr zugethan. Im Jahre 1457 schenkte er mit folgendem Donationsbrief: „Deme Kalande unser Stadt Dessow unde den Lüten darynne syende unde den Zelen (Seelen) daruß verstorbin zcu Troste und Seligkeit unde unser und die Herrschaft Selen, zo offtin Sie des Begengnisse habin und thun zcu gedencken, und darvor zcu bitten, Eyn halbe Huffe Landis uff Zteringer Marke ym Schwartzen Lande." Dergleichen haben Fürst Ernst und Fürst Rudolph consentiret, daß Jakob Gonitz des Kalands zu dessen zwey Hufen Landes überlassen; Anno 1490 am Tage St. Laurentii. — Weil die Stadt Dessau zur Diöcese des Erzbischofs von Magdeburg gehörte, erhielten die Kalandsherren schon 1385 vom Erzbischof Albert eine ansehnliche Confirmation. Siehe Beckmann, VI. Theil, 6. Kapitel. Diese Kalandsbrüder geriethen aber mit der Zeit in großen Mißbrauch, weil sie gar zu lustig lebten. Erzbischof Friedrich von Magdeburg bestätigte zwar ihre Brüderschaft von Neuem, warnte sie jedoch, keine verdächtige Frauen oder im Bann stehende Personen aufzunehmen, sich selbst aber bei ihren Zusammenkünften und Gastmälern der Trunkenheit, des Zankes und anderer unzulässiger Dinge zu enthalten widrigenfalls er die Brüderschaft gänzlich cassiren und aufheben würde. Dennoch lebten die Kalandsherren in Saus und Braus fort, bis sich endlich, bei fortschreitender Reformation, die Fürsten Johann, Georg und Joachim 1540 entschlossen, den Kaland ganz aufzuheben. Der Kirche zu St. Marien fielen alle Güter, Haupt-Summen, Zinsen, Nutzungen und sonstige Einkommen zu.

lichen „hochgelahrten" Kanzlers Martin Milagius über, dessen Sohn August 1678 unter dem Namen „von Milagisheim" vom Kaiser in den Adelstand erhoben wurde. In Betreff des kleinen Hans Kühne'schen Hauses sei noch erwähnt, daß man hier im Herbst 1861 bei Einrichtung des Verkaufslokals in einem gewölbten Fensterbogen hinter einer Cedernbekleidung die mit alterthümlichen Buchstaben geschriebenen Bibelverse fand: „Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir" und: „Selig sind, die in dem Herrn sterben." Muthmaßlich mag genannter Raum zu einer Art Leichenkammer gedient haben.

Es darf hier nicht die in Dessau gäng und gäbe Sage vergessen werden, daß von diesem Hause ein unterirdischer Gang nach der Pötnitzer Kirche führe.

Nach Milagisheim kam das Haus in den Besitz des Kanzlei- und Regierungsraths Cläpius, dann war es Eigenthum des Hofraths Benjamin Friedrich Köhler, von dem es in den Besitz des Hutfabrikanten Schmidt (Maybaum) überging. Diese kaufte es von C. Hauswald, der es kurze Zeit besessen.

Neben dem kleinen Hause von Milagisheim (1610 Fuchs, später Bärbalk) lagen 1712 die unter einem Dache befindlichen Häuser, Zerbsterstr. 33/32, des Seifensieders Hermann und eines Meisters Christoph Schmidt, und auf der Ecke, wo jetzt H. Cahn's Haus steht, befand sich das des Tischlermeisters Gottfried Meißner, früher (1680) Bäckermeister Athenstädt. Diese drei Häuser brannten 1761 vollständig nieder: das letzte Feuer in Dessau ohne Brandversicherung. Seifensieder Hermann kaufte nun auch die Stätte vom Schmidt'schen (damals Bürgermeister Herrmann'schen) Hause und erbauete das jetzige Haus des Kaufmanns Cahn jun. Das Tischlermeister Meißner'sche Haus besaß bei diesem Brande der Seiler und Bierbrauer Chr. Peters. Dieser erbauete das jetzige Haus, verkaufte es 1782 an den Kaufmann Bramigk und zog nun in seines Vaters Haus, neben der Superintendentur. Bramigk's Schwiegersohn war der 1840 verstorbene Hofrath Olberg, von dessen Erben es Kaufmann H. Cahn erkaufte.

Liesengang's Haus, Zerbsterstr. 47, gehörte 1712 einem Herrn August Stellbogen, dann dem Mundkoch Veit, der 1757 darauf mit der Gastgerechtigkeit zum „goldenen Anker" beliehen wurde.

Das Haus des Kaufmanns Müller (Herre) gehörte 1712 dem Bürgermeister Johann Chr. Haupt. Von dessen Erben er-

kaufte es der Tuchbereiter Pfeiffer, von diesem Bäckermeister Heinrich, bis es 1787 bei dem Schmelzer'schen Feuer in der Schloßstraße mit ein Raub der Flammen wurde.

Die Häuser der Wittwe Längerich, (ehemals Vogelmann), des Finanzraths Schmidt und des Glasermeisters Schmidt, Zerbsterstr. 43, 44 und 45, finden sich damals (1712) noch nicht in den betreffenden Rathslisten, sind also etwas später erbauet worden; das erstgenannte vom Registrator Peter Augusti. Von diesem erkaufte es Kaufmann Johann Chr. Fitzau, dessen Enkelin, Frau Pfarrer Elisabeth Bobbe, es 1778 für 840 Thaler an den Stallmeister von Bergen verkaufte. Finanzrath Schmidt's Haus, dessen Aufbau Fürst Leopold durch Ueberlassung der Stätte und Spendung des Baumaterials förderte, war zuerst im Besitz einer Familie Köhler, dann des Gürtlermeisters Morch *) und dessen Erben und zuletzt bekanntlich lange Zeit Eigenthum des Herzogl. Raths Zabeler.

Glaser Schmidt's Haus gehörte 1725 bis zu unserer Zeit einer Familie Rödiger, nach diesem dem Rath Baumgarten.

Einmal so nahe dem Kirchhof, wollen wir uns diesen erst betrachten.

Hier finden wir 1712 auf der Stelle des Hauses, das gegenwärtig dem Kaufmann Julius Cohn, Zerbsterstraße 46, gehört, das Gebäude der reformirten Schule, auch lateinische, früher „Stadtschule" genannt. Das jetzige Haus ist 1753 neu erbauet, nachdem das alte 1533 erbauete Schulhaus den Einsturz drohete. Neben dieser alten Schule lag das kleine Steinhäuser'sche Haus, Kirchhof 3, „das Küsterhäuslein" genannt, das etwa 20 Jahre nach 1712 einer Frau Zabelin, geb. Wilkendorf, gehörte. Nach den bei diesem Aufsatz benutzten Lehnsakten wurde es 1753 zum Bauplatz für die Schule gezogen, stand also nicht auf der Stelle, wo sich gegenwärtig der Thorweg von Knoche befindet.

Knoche's Haus selbst, obwohl nicht in der jetzigen Gestalt, war bis zur Erbauung des neuen Regierungsgebäudes auf dem Schloßplatz (1708) die alte Kanzlei und gehörte später dem Magister Peter Augusti. Auch war es später eine Zeit lang die Wohnung des gefeierten Hofkapellmeisters Dr. Friedrich Schneider.

Das Haus, das jetzt dem Restaurateur Deutschbein, Kirchhof 1, gehört, war, wie schon im Artikel „die St. Georgen-

*) Des alten Morch Töchter waren perfecte Stickerinnen.

kirche" gesagt worden, das Wohnhaus des Diakonus an der Schloß- und Stadtkirche.

Ueber das Haus des Hofmusikus Wieland sind die Nachrichten unklar. 1635 gehörte es dem Kannengießer Bernh. Meier, von dem es die Kirche zur Erweiterung des Diakonusgebäudes kaufte, 1752 dem Klempnermeister Haffner.

In der Hohenstraße war das erste Haus, Zerbsterstr 31, das des Raths Dr. Applinius (jetzt Löwenapotheke). Später gehörte es dem Branntweinbrenner Brauer.

Fleischermeister Fischer's Haus, Zerbsterstr. 30 (in diesem Jahre neu erbauet, gehörte dem Schneider Michael Pauli, das des Kaufmanns Kitzing, Zerbsterstr. 29, 1712 dem Kanzleirath Kornführer*), später Regierungs-Präsident Stubenrauch. Dasselbe ist Anno 1591 vom Jägermeister Christoph Becker, dem ehemaligen Jäger und Inhaber des Schackenthals, erbauet worden. Nach dem Tode des letzten Besitzers, Hofraths und Bürgermeisters Stubenrauch (1829) kaufte es der Seifensiedermeister Kitzing für etwa 4000 Thlr.

Der Gasthof zum „güldenen Löwen", Zerbsterstr. 28, ist der älteste und war damals auch der vornehmste Dessauer Gasthof. Hier wurden, wie schon anderswo mitgetheilt ist, bei der Huldigung der Fürstin Henriette Catharine, Wittwe des Fürsten Johann Georg II., auf hochfürstlichen Befehl die Adeligen der Stadt und des Landes gespeist, wohingegen die Geistlichen bei der Frau Bauermeister im Schwan und die Magistratspersonen bei Herrn Georg Albert Haupt im Bär tafelten. Der Löwe gehörte 1638 dem Gastwirth Abraham Held, 1658 Joachim Ernst Spohr, dann einem Martin und Johann Richter. Anno 1712 besaß ihn Joh. Richter's Schwiegersohn, Amtsschreiber Krippendorf. Nach diesem war längere Zeit, von 1729 an, Frau Hofräthin Harsleben Eigenthümerin desselben, die ihn im Subhastationstermin für 1200 Thlr. erstand, nachdem schon Frau Amtmann Hertling die Broihans-Braugerechtigkeit apart für 25 Thlr erkauft hatte; später, seit 1736, war Frau Amtmann Hertling Besitzerin des Löwen und dann Viertelsmeister Herre. Von dessen Wittwe und Kindern erkaufte ihn 1796 für 3300 Thlr. der Mundkoch

*) Johann Kornführer war den 10. April 1667 von Zerbst berufen worden und als Justitien-Sekretär in des Fürsten Johann Georg II. Dienste getreten. Nach einer ehrenvollen Laufbahn wurde er am 29. Januar 1708 als Kanzlei- und Regierungsrath wegen seines hohen Alters, mit Beibehaltung seines vollen Gehalts in Gnaden entlassen.

Joh. Bernhard Christian Schmidt, dessen Sohnes L. Schmidt Schwiegersohn, Herr L. Woche, ihn gegenwärtig besitzt.

Am 29. November 1861 brannten die Hintergebäude des Gasthofes zum Löwen ab.

Das Haus der Gebrüder Schade, Zerbsterstr. 27, eins der ältesten der Stadt, das durch ein dort in der Frühe des 17. Februars 1875 ausgebrochenes Feuer leicht zerstört werden konnte, gehörte 1712 dem Kämmerer Mohs. Seit 1754 ein Eigenthum der ausgestorbenen Familie Daume (Lohgerber Daume war der Schwiegersohn des Kämmerers Mohs), dann des Rentiers Joachim Buch, kam es 1832 in die Hand des Seilermeisters August Schade.

Das schöne alte Haus daneben, Zerbsterstr. 26, (seit 1856 August Schade sen.) ist Anno 1684 von einem Peter Kuper und dessen Ehefrau Eleonore Katharina, geb. Hermannin, die später den Kaufmann Chr. Herre ehelichte, neu erbauet worden. Genannter Christian Herre war ein sehr wohlhabender Bürger.

Nach einer mir vorliegenden Abgabenrolle des Rathes besaß er viele Aecker, Wiesen und Gärten. Christian Herre's zweite Ehefrau war Katharine Marie Starke*), Beider Tochter Johanna Sophia.

Dieselbe war den 8. Juli 1706 geboren und den 13. Juli desselben Jahres in der Schloß- und Stadtkirche von Herrn Pfarrer Kretschmar getauft. Ihre Pathen waren: Herr Chr. Lezius, Pfarrer zu Merzin, als Schwager und Gevatter, Herrn Bürgermeister Ludwig Knauts zu Jeßnitz Frau Eheliebste, Dorothea Herrin, des Kindes Herrn Vaters Fräulein Schwester und Gevatterin; Herr Christian Püschel, Prediger zu Schackstedt, als Schwager und Gevatter.

Fräulein Johanne Sophie Herre vermählte sich später heimlich mit dem ältesten Sohn des Fürsten Leopold, dem Erbprinzen Wilhelm Gustav (gest. an den Blattern den 16. Dezember 1737), lebte zu Klekewitz und war Mutter von 6 Söhnen und 3 Töchtern.

Auf dem Todtenbette gestand der Erbprinz dem fürstlichen Vater seine Verheirathung. Derselbe sorgte für die Wittwe und ihre Kinder.

1749 vermittelte Fürst Leopold's Sohn, Leop. Maximilian,

---

*) Diese verkaufte 1754 den ihr aus dem Nachlaß ihres Ehemannes zugefallenen Angergarten nebst Gartenhaus (der jetzige Gesellschaftsgarten) für 600 Thlr. an Albert Götschke.

beim Kaiser ihre und ihrer Kinder Erhebung in den Reichsgrafenstand und schenkte seiner Schwägerin ein von ihm neuerbauetes Haus (jetzt Musiklehrer G. Rösler, Cavalierstraßen-Ecke 41), in welchem sie den 5. Juli 1795 hochbetagt starb.

Ihre Töchter heiratheten in preußische Adelsfamilien, die Söhne traten in preußische Dienste und zeichneten sich alle durch große Tapferkeit aus. Jetzt lebt Keiner dieses Namens mehr.

Reichsgräfin Johanna Sophia von Anhalt ruhet unter dem Portal zwischen dem sogenannten alten und neuen Gottesacker zu Dessau. Die ihr vom Fürsten Leopold Friedrich Franz gesetzte Denkschrift lautet:

„Gleich der silbernen Welle, die sanft durch Wiesen sich schlängelt, freundlich die Ufer erfrischt, zog sich ihr Leben dahin."

Sie war die erste Aebtissin des 1780 von der Prinzessin Wilhelmine ins Leben gerufenen adeligen Fräuleinstiftes zu Mosigkau. —

Nach Herre und dessen Erben gehörte dies Haus in den achtziger Jahren eine Zeit lang dem Kaufmann Melde, einem Enkel des Chr. Herre*), dann von 1790 an dem Kämmerer Tepohl, nach diesem Bracke.

Leinweber Graul's Haus, Zerbsterstr. 25, gehörte 1712 Jungfer Johanne Dorothee Zaunschleifer, dann Herrn Paryß, von dem es 1754 Conrad Meiling für 525 Thlr. erkaufte. Dann war lange Zeit Accise-Inspektor Tripto Besitzer.

Der Bär, Zerbsterstr. 24, der 1671 von H. Conrad erbauet ward und über dessen Thorweg noch heute die Inschrift steht: „Gott allein die Ehre", war ein Besitzthum des Herrn Albert Haupt, dessen Erben ihn für 1160 Thlr an Martinius verkauften. Zu Ende des vorigen und Anfang des jetzigen Jahrhunderts gehörte er dem Kämmerer Brettbinder, später Politz, jetzt Herrn Leopold Müller. Der Bär wurde 1720 ein „vornehmer Gasthof" genannt.

Das Haus der Hofwagenbauer W. Buch & Sohn besaß 1712 Kammerrath Pauli, dann dessen Erben und Nachkommen, zuletzt Frau Hofräthin Pfau.

Ehe wir nun unsern Gang durch die Zerbsterstraße antreten, sei noch mitgetheilt, daß sich hinter dem im Jahre 1867 abgetragenen Gebäude der Herzogl. Kreis-Direktion (früher Wohnung des Hofmarschalls) vier kleine Bürgerhäuser be-

*) Die Nachkommen dieses Kaufmann Melde, resp. des Kaufmanns Chr. Herre leben noch heute in Dessau.

fanden. 1712 gehörten dieselben Herrn Waldeck, Meister Johann Philipp Wölke *), Herrn Kämmerer Lehmann und Meister Ackermann. An deren Spitze, Fiedlers Hausecke gegenüber, lag später ein städtisches Spritzenhaus. Diese die Hauptstraße Dessau's sehr beengenden und verunzierenden Gebäude ließ Fürst Franz 1791, bei Erbauung der Hofmarschallwohnung entfernen, das Spritzenhaus aber an deren Hof heranrücken, woselbst es sich bekanntlich bis 1867 befand.

So standen hier auch, weit auf den Marktplatz vorspringend, mit der Front dem Rathhause zugekehrt, bis 1710 noch vier andere Bürgerhäuser: das des Bäckermeisters Riede, des Lieutenants August Föhse (Brauhaus), des Meisters Christ. Reese und das des Herrn Valentin Weser. Diese vier Häuser kaufte Fürst Leopold an und ließ hier — was bis jetzt wohl nur Wenigen bekannt gewesen — das erst 1827 abgebrochene sogenannte „Kleine Schloß" **), später Sitz der chalcographischen Gesellschaft, dann die Wohnung des Hofbildhauers Hunold, aufführen.

An die Erbauung desselben knüpft sich eine hübsche Erzählung, die wir hier gern mittheilen wollen.

Fürst Leopold lebte lange Zeit mit seiner ältern Schwester, Marie Eleonore, verwittweten Herzogin von Radzivil, in keinem sonderlich guten Verhältniß. Erst 1708 bei dem Tode der fürstlichen Mutter, Henriette Katharina von Oranien, fand eine aufrichtige Versöhnung der Geschwister statt. Der feurige, nunmehr seiner Schwester herzinnig zugethane Leopold wollte gut machen, was er bisher gegen sie versäumt. Er bat sie dringend, nicht länger im Schlosse zu Möhlau (?), sondern in Dessau zu wohnen. Die Herzogin wich diesen Bitten stets aus und hob besonders hervor, daß sie an das dortige traute kleine Schloß zu sehr gewöhnt sei. Diesen Grund überwand schließlich Leopold. Er sprach mit einem Baumeister, kaufte oben bezeichnete vier Bürgerhäuser, ließ sie abbrechen und nun möglichst rasch (wie die Sage geht, ohne Grundmauern) ein Schlößchen aufführen, das dem Möhlauer selbst in der kleinsten innern Einrichtung und Ausstattung durchaus glich. Eines Tages nun war die Herzogin wieder zum Besuch bei dem fürstlichen Bruder gewesen. Dieser wollte

---

*) Dasselbe wurde 1731 wegen großer Baufälligkeit abgetragen und der Platz an den Fleischer Moritz verkauft.

**) Dasselbe war zweistöckig und bestand aus einem Mittelbau und zwei vorspringenden Flügeln.

es sich nicht nehmen lassen, heute die geliebte Schwester selbsteigen nach Möhlau zurückzufahren. Er fuhr aber diesmal nicht, wie sonst geschehen, über den Schloßplatz, um durch die Sandvorstadt den Weg nach Raguhn zu gewinnen, sondern die Schloßstraße hinauf, meinend, über die Muldbrücke und so weiter käme man auch nach Möhlau.

Doch wer beschreibt das Erstaunen der fürstlichen Frau, als sie urplötzlich ihr geliebtes Schlößchen auf dem Marktplatz zu Dessau vor Augen hatte! Das Räthsel löste sich schnell. Der Fürst überreichte ihr das Besitz-Dokument und die Herzogin zögerte nicht, davon sofort Gebrauch zu machen. Thatsächlich aber ist, daß die Herzogin von Radzivil bis zum Jahre 1735 in diesem „Kleinen Schlosse" wohnte, bis sie ihr neu erkauftes Haus (gegenwärtig das Palais der Frau Prinzessin Friedrich von Anhalt) in der Zerbsterstraße bezog.

Nach ihr bewohnte das „Kleine Schloß" ihre ältere Schwester Wilhelmine.

Der Front dieses „Kleinen Schloßes" gegenüber, befand sich seit 1682 ein Springbrunnen (Wasserkunst, vom Volke „die Jungfer" genannt), um welchen Herzog Leopold Friedrich im Jahre 1835 ein neues sandsteinernes Becken erbauen ließ, das gegenwärtig seit dem Sommer 1874 die Umfassung (das Bassin) des Springsbrunnens auf dem Schloßplatz bildet.

Dieser alte Springbrunnen war achteckig und von Sandsteinen erbauet, auswendig mit Blumenwerk und anderen Zierrathen versehen und an der Südseite befand sich die Inschrift:

„Wer dieses Brunnenwerk ansiehet, der lese auch diese Schrift und wisse, daß der Durchlauchtige Fürst und Herr, Herr Johann Georg II., Fürst zu Anhalt, Graf zu Askanien, Herr zu Zerbst und Bernburg, Kurfürstlich Brandenburgischer Höchstverordneter Statthalter und General-Feldmarschall es also gnädigst verfüget und merklichen Vorschub dazu gethan habe, daß selbiges zu Ruhm und zur Zierde dieser Stadt aufgeführet worden, so geschehen im Jahre Christi 1682. Ihr Nachkommen, gedenket dieses theuren Fürsten mit sonderbarem Nachruhm und ehret Ihn in seinem (Gott gebe) bis ans Ende der Welt absprossenden Hohen Nachkommen. — Der Leser aber behalte, was er gelesen, und lebe wohl."

Man stieg auf drei Stufen hinan und in der Mitte des Beckens stand eine Säule, an welcher sich vier gekrönte

Bären befanden, aus deren Rachen das Wasser floß, auf der Säule aber stand das Bild der Gerechtigkeit: die Themis in Lebensgröße mit Schwert und Waage. Das Wasser bekam dieser Brunnen durch die sogenannte Kunst aus der Mühle, die schon 1681 erbauet worden.

Der viereckige Marktplatz aber war mit einem guten Pflaster versehen, in welchem die zwischen die kleinen kunstvoll gesetzten großen Steine allerhand Züge, Beete und Arabesken wie in den Lustgärten darstellten. —

Wir treten nun in die Zerbsterstraße ein. Das erste Haus in derselben auf der linken Seite vom Markt her war das des Fräulein von Rabiel, gegenwärtig das von Basedow'sche, Zerbsterstr. 22. Auf dessen Stelle befand sich bis Anno 1621 das Haus des Töpfers Elße. Dies erkaufte der Rathskämmerer und Apotheker Dominikus Starke für 800 Guld.*) (à 21 gute Gr. = 2,63 M.) Dessen Sohn Christ. Ernst Starke überließ es „sammt dem Schmiedehäuslein", wie es im betreffenden Lehnsbrief heißt, 1675 für nur 600 Thlr. der regierenden Fürstin Henriette Katharine von Oranien. Diese ließ das erkaufte Haus niederreißen und nun von einem holländischen Baumeister das jetzige schöne und geraume Haus aufführen. In dem mit Stuckaturarbeiten reich geschmückten Sims befindet sich die Inschrift: Gloria in excelsis Deo! (Ehre sei Gott in der Höhe!)

Im Jahre 1686 verkaufte die Fürstin dies Haus an den fürstlichen Münzmeister Pflug für 4500 Thlr., nachdem es der Fürst mit 10 Brauen Stadtbier und 4 Broihansbrauen, auch mit einem Wein- und Bierschank (doch nicht über die Straße) beliehen und eine große Erbzinswiese dazu gelegt hatte. Anno 1701 erkaufte dies Haus der Rath Joh. Georg Hermann, von dessen Wittwe es im Jahre 1707 die Geschwister Fräulein von Rabiel für 6000 Thlr. erstanden.

Nach 1712 war das Haus im Besitz der Brüder Achatz und Andreas von Winterfeld. Letzterer verkaufte es 1727 — nur um es wieder los zu werden — für 1300 Thlr. an den Bürger und Gewandschneider Wilhelm Pfeifer, nachdem es vorher schon Meister Friedrich Tamm in Pacht gehabt hatte.

Im Jahre 1752 war es Eigenthum der Frau Leopoldine von Schenkendorf, dann deren Tochter, später verehelichten von Schilling, und nach dieser besaß es Fräulein Amalie von

*) Hier kann sich möglicher Weise die erste Apotheke befunden haben.

Prinzen. Von dieser erkaufte es der Erzieher des Fürsten Franz, Oberhofmeister von Guericke.

Anno 1780 finden wir den Bürgermeister Brettbinder als Besitzer, dann die Kaufleute Voigt und Hanitsch, bis es 1827 Eigenthum der Familie von Basedow wurde.

Indem wir hier nun noch die Hauseigenthümer Bäckermeister Riede *) im ehemaligen im Juli 1852 abgebrannten Gasthof zum „goldenen Stern", Zerbsterstr. 20, Philipp Rust im gleichfalls 1852 abgebrannten und nun als Gasthof verschwundenen „blauen Hecht", Zerbsterstr. 19, Joh. Schulze (später Rühe, jetzt Tischlermeister Eduard Rose**), Zerbsterstr. 18), Andreas Schäffler (später Schuhmacher Klebe, jetzt Zimmermeister Franz Corte ***) nennen, verweilen wir ein wenig länger bei dem Hause des Kaufmanns Gotsch, Zerbsterstr. 16, lange Zeit ein Eigenthum der Familie Lebrecht Robitzsch.

Das bis vor Kurzem über der Hausthür befindliche Wappen der ausgestorbenen Familie von Walwitz sagte uns, daß dies Haus im Jahre 1629 erbauet worden. Wer unmittelbar nach von Walwitz der Besitzer gewesen, war nicht zu erkunden.

Im Jahre 1752 war Albertine Dreier, verehelichte Elb-Commissar Friedrich Besitzerin, von der es der Oekonomierath Peter Knöpfler für nur 600 Thlr. erkaufte. Nach diesem gehörte es bis 1804 dem Oekonom Mann. Von Mann kaufte es Seilermeister Robitzsch.

Das Haus des Bäckermeisters Leopold Athenstädt, ist 1686 erbauet worden und gehörte bis zum Jahre 1745 dem Rektor Starke, von dessen Erben es am 11. Januar 1745 Meister Johann Christoph Athenstädt für 850 Thlr. in vollgültigen Louisd'ors erkaufte.

Zwischen Athenstädt und Schoch, am jetzigen Eingang der Poststraße, lag das Haus des Meister Rudolph Herre****), dann folgte Meister Klebe's Haus. Das Haus des Kaufmanns Schoch besaß 1660 Herr Lukas von Bergen, 1712 Herr Fr.

---

*) Wir erzählen später von diesem ein mit dem Fürsten Leopold gehabtes lustiges Stücklein.

**) Dies Haus besaß 1755 der Commissionsrath Marx.

***) Dies Haus ist 1863 von demselben, zum Theil mit auf dem Grundstück von Rühe, neu erbauet.

****) Dasselbe verschwindet in der Rathsrolle von 1745 und wird nun Se. Hochfürstliche Durchlaucht, Fürst Leopold, als Besitzer aufgeführt, der hier die Straße durchbrach und so eine Verbindung mit der Neustadt herstellte. Diese neue Gasse wurde 1750 „Neue Kirchgasse" genant.

Pfau. Daneben lag das Haus des Oberjägers Lange. Von Lange kaufte es 1762 Mundkoch Köppe für 1450 Thlr., jetzt Kaufmann Schoch's Nebenhaus.

Auf dem Platz, den gegenwärtig die Amalien-Stiftung (Palais des Prinzen Dietrich), Zerbsterstraße 12, einnimmt, stand 1712 das Haus des Meisters Westfeld; Bäcker Märtens Haus gehörte einem Meister Göhrmann.

Das Palais ist etwa 1758 bis 1760 erbauet; der Platz dazu war schon früher im Besitz des Fürsten, denn schon 1747 kaufte er von Meister Reil (jetzt Mertens) einen Platz, 32 Ellen lang und 10 Ellen breit, für 120 Thlr.

Vor dem Zerbster Thore — die neue Stadtmauer wurde erst im Jahre 1713 aufgeführt — lag außer den Häusern des Herrn G. Hermann, Meister Elias Anthonius Wittwe (jetzt Schmiedemeister Gottlieb Kettmann), Zerbsterstraße 7, Meister Martin Koß, der Apotheke, Christoph Jahn, Martin Jahn und Meister Hans Poritz das Gasthaus „Zum Potsdam", Zerbsterstr. 75, so genannt, weil dessen erster Besitzer, resp. Erbauer, Johann Georg Thomas, Kastellan in einem kurfürstlichen Hause zu Potsdam gewesen war.

Von diesem kaufte 1724 dies Haus der Kammerdiener des Prinzen Dietrich, Namens Paul Cuny; von diesem wieder Fürst Dietrich selbst.

Die Schankgerechtigkeit wurde später auf das Fucke'sche Haus (jetzt Buchhändler Ed. Heine) in der Fürstenstraße verlegt. Anno 1770 verkaufte Fürst Franz dies ihm erbschaftlich zugefallene Haus für 2000 Thlr. in Gold an den Geheimrath Johann Friedrich von Harling (Vater des 1840 verstorbenen Oberjägermeisters von Harling), machte es sich aber zur Bedingung für 36 Stück Balken, 42,000 Mauersteine und 18 Wispel Kalk noch 6 Jahre lang seine Jagdhunde und eine Wohnung für den Piqueur in diesem Hause haben zu können. So ist Geheimrath von Harling Erbauer des jetzigen Hauses. — Von dem Geisthof ist bereits erzählt worden.

Wir gehen nun wieder die Zerbsterstraße hinauf und nennen von den hier gelegenen Häusern das Haus der Erben des Romanus Reese (jetzt Oekonom Jänicke, seit länger denn 100 Jahren Besitzthum dieser Familie) und das des Magisters Starke (jetzt Weinhändler Salomon); nach Starke Eigenthum der Johanne Christiane Nicolai, von der es ihre Schwesterkinder: Joh. Georg Andreas Freiberg und Friederike Elisabeth Freiberg, erbten. Ersterer erkaufte dies Haus 1772 von seiner Schwester für 1000 Thlr. Nach Freiberg gehörte dies Haus

dem Elbzoll-Inspektor Martin Krüger, der es für 1665 Thlr. erkauft hatte. Von den Häusern des Präsident von Zerbst gehörte 1712 das nach dem Markt zuliegende der Landrentmeister Pfau, das nach dem Zerbster Thore zuliegende dem Rektor Starke; das erstere gehörte später Hofrath Müller, dann dem Forstrath Große.

Auf der Stelle, wo jetzt das Haus der Erben des Generals von Willisen*) steht, lange Zeit im Besitz der Familie Morgenstern, stand in der Mitte des 17. Jahrhunderts das Haus des Seifensiedermeisters und Brauherrn Christian Würdig. Von dessen Erben erkaufte es der fürstliche Kammerdiener Coye's und von diesem der Lieutenant August Föhse, der es 1731 für 1900 Thlr. an den Jagdjunker v. Schilling verkaufte.

Die Häuser, die gegenwärtig Fräul. Fuhrmann, Fleischer Richter und Tapezier Allner besitzen, gehörten 1712 Böttchermeister Richter, Andreas Jänicke und dem Bäckermeister Bernhard Deißner. Auf dem Deißner'schen Grund und Boden steht der Thurm des Palais der Frau Prinzessin Friedrich von Anhalt, der bekanntlich in den Jahren 1874 und 1875 geschmackvoll reparirt wurde.

Wir erzählen nun die Geschichte von dem Hause, das sich gegenwärtig im Besitz der Frau Prinzessin Friedrich befindet.

Der erste Besitzer, von dem wir wissen, war ein reicher Pfänner aus Halle, Namens Jeremias Keller, 1618. Nach diesem war es Eigenthum des fürstlichen Raths- und Hofmeisters Tobias Hübner. Von diesem ererbte es und wurde den 2. Oktober 1636 damit beliehen dessen Bruder, der Holsteinsche Oberst-Lieutenant Ludwig Hübner. Bei Bestätigung der Freiheiten dieses Hauses durch Fürst Johann Georg II. (1663) war der Geheimrath, Kammer-Direktor und Jägermeister Heinrich v. Wülknitz Besitzer desselben. Dieser wurde Anno 1669 bei einer fürstlichen Zusammenkunft auf dem Schlosse zu Dessau vom damaligen Senior des Fürstenhauses, Fürst Friedrich, auch von der Trankſteuer befreit.

Nach dem Tode dieses p. Wülknitz war dies Haus Besitzthum des Brandenburgischen Hof- und Geheimraths Leop. August v. Wülknitz. An diesen verkaufte dessen Nachbar, der Bürger, Brauer und Seifensiedermeister Christian Würdig,

*) Im Jahre 1769 gehörte dies Haus Herrn Johann Jakob von Pomeana, von dem es 1771 Regierungsrath Eschwin v. Krosigk kaufte; von diesem wieder Fräulein Auguste von Holläufer.

Zerbsterstr. 65, und dessen Ehefrau Margarethe, geb. Müller, den 2. April 1674 ein Stück ihres hinter dem von Wülknitz'schen Hause liegenden Gartens für 140 Thlr. Auf diesem Platz steht gegenwärtig der Pavillon der Frau Prinzessin Friedrich.

Von Herrn v. Wülknitz ging das Grundstück, nebst einem neuen Stand in der lutherischen Kirche, Anno 1710 für 3250 Thlr. an den fürstlichen Jägermeister Johann Friedrich von Körbener über. Schwager dieses Herrn von Körbener war Lieutenant August Heinrich Föhse, ein Sohn des im Jahre 1696 verstorbenen Apothekers und Bürgermeisters Rudolph Föhse und Besitzer des ehemaligen Würdig'schen Hauses.

Ein Streit des Lieutenants Föhse mit seinem Schwager Körbener wegen Erhaltung einer Gartenwand fiel zu Ungunsten des Erstern aus. Nach einem Gutachten der Bau-Commission, bestehend aus dem Rathsbauherrn Peter Püschel, Raths-Zimmermeister Hermann und Schloß-Zimmermeister Sandtner, waren die Nägel alle von Föhsens Seite in die Bretterwand eingeschlagen, „nach alter Bauordnung Recht und Gerechtigkeit ein unverwerfliches Zeichen, daß Föhse die Wand zu erhalten hatte."

Von Herrn Körbener ererbte das Haus dessen Tochter, verehelichte Auguste von Schilling, und erkaufte es 1728 mit alleiniger Ausnahme eines kleinen „Dresdenischen Ofens" und der Braugerechtigkeit an den fürstlichen Geheimrath Johann Christian Behmer.

Derselbe war an Stelle des Geheimraths Gerlach 1731 auf diesen Posten berufen worden, „weil Serenissimus Gerlach's Krankheit und Faulheit nicht länger mehr ausstehen konnte."

Nach Behmer ward die Herzogin von Radzivil für nur 1300 Thlr. Besitzerin dieses Hauses. Nach deren im Jahre 1756 erfolgtem Ableben erbte es ihr Neffe, Fürst Dietrich, von diesem wieder dessen Neffe, Fürst Leopold Friedrich Franz. Dieser verschenkte das sehr baufällige Haus an den Kammerpräsident Fr. W. v. Stentzsch, der es niederreißen ließ und nun das jetzige erbauete; der Thurm ist später erbauet

Nach Stentzsch ward der Bruder des Fürsten Franz, Prinz Hans Georg, Besitzer desselben. Aus dessen Nachlaß erbte das Haus Frau Caroline v. Hill, dann deren Tochter, Fräulein Minna von Hill, von der es laut Lehnsbrief vom 2. Januar 1825 der Roßhändler und Gastwirth David Samberg für 7150 Thlr. erkaufte.

Anno 1832 ging es in den Besitz des am 4. Dezember 1864 verstorbenen Prinzen Friedrich August zu Anhalt über.

In diesem Hause starb den 21. Dezember 1811, Nachts 12 Uhr, die Gemahlin des Herzogs Leopold Friedrich Franz, die edle, unvergessene Herzogin Luise, geb. Prinzessin von Brandenburg-Schwedt. Sie wurde am Weihnachtsheiligabend bei einem heftigen Wintergewitter begraben.

Eine testamentarische Verordnung der Herzogin Eleonore von Radzivil, geb. Prinzessin zu Anhalt, vom Jahre 1736 verdient hier noch erwähnt zu werden. Nach dieser nämlich sollte nach ihrem Ableben ihre gesammte Dienerschaft freie Wohnung und Unterhalt in diesem Hause behalten. Es waren dies die vier Fräulein von Chalisac: Marie, Susanne, Serene und Judith, Töchter des Barons von Chalisac, der des Fürsten Leopold Erzieher und Hofmeister gewesen*); dann Jungfer Amalie Kornführer, Eleonore Fiedler, Henriette Kindermann, Hausmeister Christian Baumgarten, die Lakaien, Syneck und Hesse und der Vorreiter Andr. Große. Testamentsvollstrecker war Amtsrath Harsleben. Nach Ableben des letzten dieser Diener sollten sechs untadelhafte Predigerwittwen des Dessauer Landes jede mit 20 Thlrn jährlich unterstützt werden. Dies Radzivil'sche Legat (2400 Thlr. Kapital) bildet mit den Grund zur jetzigen Diener-Wittwen-Kasse.

Ehre dem Andenken dieser edlen Fürstin! —

Vom Hause, Zerbsterstr. 60, das gegenwärtig dem Landrath und Kammerherrn von Kalitsch gehört, wissen wir, daß es ein „freier Sattelhof" war und den eigenthümlichen Namen „die Mauer" führte. Der Besitzer dieses Hauses war laut Rezeß vom 26. November 1616 verpflichtet, ritterliche Beschwerde zu leisten und das Haus war als ein Mannlehn recognoscirt. Es gehörte damals (1616) dem Kaufmann Peter Spohr, dessen Vorgänger ein Wolf von Bergen und Magister Johannes von Bergen gewesen. Anno 1639 verwandelte Fürst Johann Kasimir „aus besondern Gnaden zum

*) Während des Aufenthalts Beider in Italien hatte einstmals der ungestüme Fürst Leopold den Baron Chalisac wegen einer Reprimande erschießen wollen und schon das Pistol gegen ihn erhoben. Furchtlos antwortete Chalisac: „Thun Sie das, doch bedenken Sie, wenn es einst in der Geschichte heißt: Fürst Leopold von Anhalt hat seinen Erzieher erschossen!" — „Sie haben Recht, Baron", rief Leopold überwunden und beschämt, und warf das Pistol weg, „ich stand im Begriff eine ehrlose, schändliche That zu begehen."

damaligen Besitzer", Karl Heyder, dies Haus in ein Erbzinsgut um. Von Heyders Tochter kaufte es 1695 des Bürgermeisters Jeremias Hermanns Wittwe, aus deren Nachlaß es ihr Schwiegersohn, Landrentmeister Friedrich, erhielt. Von dessen Erben erkaufte es 1730 der Schuhmachermeister Joh. Georg Döbert für 1100 Thlr., dem hierzu der Besitzer der Schiffsmühle zu Vockerode, Gürge Walther, 150 Thlr. lieh. Im Jahre 1760 gehörte dies Haus Herrn Martin Romanus, von dem es wenige Jahre drauf Fürst Franz erkaufte, es niederreißen und das jetzige aufführen ließ.

Oberhofmeister v. Bornstedt erhielt es zum Geschenk vom Fürsten. Nach nur einigen Jahren finden wir es in Besitz des Oberstallmeisters von Reitschütz und 1770 wurde dessen „Frau Ehekonsortin" Johanne Eleonore von Walbersee, geb. Hoffmeyer (die Tochter eines Dessauer Predigers) damit beliehen. Von dieser ererbte es deren Enkel Heinrich von Kalitsch, verkaufte es 1818 an den Rentier Heinrich Nuland und dieser es wieder 1823 an den Stiftsrath Richter für 4500 Thlr.

Klempnermeister Schubert's Haus, Zerbsterstr. 59, war 1712 Eigenthum des Büchsenschmieds Schünzel. 1630 gehörte es Stephan Körting, dem es seine Frau zugeheirathet. Lange vor dieser Zeit gehörte es Wolf von Bergen und Magister Johannes von Bergen.

Es war als Pertinenzstück des Hauptrittersitzes dieser adeligen Familie mit Roßdiensten beschwert gewesen, die 1617 Fürst Johann Georg I. von dem Hause abgenommen und sie den andern von Bergen'schen Mannlehngütern beigelegt hatte. Später besaß es Meister Wenzel, durch deren Enkelin es an den Seifensiedermeister Kreuzberg, später dessen Sohn und Wittwe kam. Schubert erkaufte es von dem 1874 gestorbenen Rentier Leberecht Woche.

Das Haus der Geschwister Siedersleben, Zerbsterstr. 58, war 1712 Eigenthum des praktischen Arztes Dr. Pauly; später das des Hofraths Dr. Geyß. Dasselbe wird sich unter dem Namen „Trichter", dem es einer hier viele Jahre domicilirenden gemüthlichen und geistreichen Ressource verdankt, noch lange im Munde des Volkes erhalten.

Das Haus des Kaufmanns Bracke, Zerbsterstr. 57, gehörte 1712 dem Rathskämmerer Johann Matthias Hüllweck, später, 1759, dem Bäckermeister Gustav Wilhelm Stenge, dem Fürst Franz aus Gnaden eine Backstätte geschenkt hatte.

Das Haus des Stadtraths Friedrich Fiedler, Zerbster-

straße 56, war 1712 das Eigenthum des praktischen Arztes Dr. Ephraim Rudolph Föhse, der es aus dem väterlichen Nachlaß übernommen hatte. Die Familie des Apothekers und Bürgermeisters Föhse hat für uns Dessauer so großes Interesse, das wir hier gern Alles mittheilen wollen, was wir von ihr und ihrem Hause wissen.

Das jetzige Haus bestand ursprünglich aus zwei Häusern. Das nach dem Zerbster Thore zu belegene war der Gasthof „zum weißen Roß"*), in dem andern, nach dem Markt zu belegenen, befand sich seit 1641 die Apotheke. Rud. Föhse erkaufte den Gasthof zum „weißen Roß", nachdem er schon 1668, 26 Jahr alt, die Apotheke von seiner Mutter übernommen (siehe den Artikel: „Die Apotheken"). Im Jahre 1687 wurde die „Mildthörische Vorstadtspforte" angelegt (die gegenwärtige Böhmische Gasse an Fiedler's Hausecke), wodurch Föhsen die Einfahrt und ein Theil seines Hofes verloren ging. Jetzt bat er den Fürsten Johann Georg II., „weil die Gasthofs-Fortstellung dadurch fast unbrauchbar geworden"**), das Privilegium der Gastwirthschaft auf sein daneben liegendes Haus transferiren (übertragen) zu können, auch ihm gnädigst zu gestatten, das Gasthofsprivilegium gelegentlich auf ein anderes ihm passendes Haus zu legen oder zu verpachten. Föhse erhielt den 22. Novemblr 1687 die erbetene Erlaubniß und errichtete nun die Apotheke in dem Eckhause.

Gewissermaßen als Entschädigung für die durch Anlegung der „Mildthörischen Vorstadtspforte" an Grund und Boden, sowie an bürgerlicher Nahrung erlittene Einbuße, event. Beraubung, erhielt Apotheker Rudolph Föhse auf unterthänigste Bitte vom Fürsten Joh. Georg II. d. d. Cöln an der Spree den 16. September 1690 das ausschließliche Privilegium erblich und auf immer auf sein Haus für den Handel mit allerhand italienischen und sonstigen fremden raren Weinen, als: Frontiniac, Canarisect, Bostard, Alicante, Muscat und Malvasier, auch Franzweine und Franzbranntweine, sofern nicht besondere Original-Concessionen oder expresse Privilegien andern Weinhändlern vom Fürsten verliehen wären oder würden. Der fürstlichen Regierung und Kammer, dem Amts- und Stadtrath war befohlen, Föhse bezüglich dieses Privilegiums jederzeit bestens zu schützen. Föhse aber war angewiesen, sich mit der fürstlichen Kammer betreffs der Liefe-

*) Aus dem „weißen Roß" wurde später der „grüne Anker".
**) Ein Expropriations-Gesetz gab es damals noch nicht.

rungen für die fürstliche Hofhaltung monatlich zu berechnen, „damit die Summe nicht allzu hoch laufe", und dort die Zahlung zu erheben. —

Apotheker Rudolph Föhse's Ehefrau war eine geborene Ohm, „eines vornehmen Bürgers und Handelsherrn zu Dessau Tochter."

Am 22. März 1677 wurde dem Föhse'schen Ehepaar eine Tochter geboren, die in der am 25. März desselben Jahres stattgefundenen Taufe die Namen Anna Luise empfing und im September 1698 die Gemahlin des Fürsten Leopold wurde. Taufzeugen waren: Bürgermeister Jeremias Hermann, Frau Eleonore Blandina Schulzin, verwittwete Föhse (als Großmutter) und des Kammerschreibers Christian Pauly Hausfrau, Gertrude. Die Taufhandlung verrichtete Pfarrer Gottfried Köhler.

Apotheker und Bürgermeister Rudolph Föhse starb im Sommer 1696, seine Ehefrau im Juni 1707. Sie hinterließen einen für die damalige Zeit reichen Besitzstand. Ihre Kinder, außer der Fürstin, waren der schon genannte Dr. E. Rudolph Föhse, Lieutenant August Heinrich Föhse (die Nachkommen desselben verarmten), die verehelichte Frau von Körbener und eine zweite unverehelicht gestorbene Tochter, Margarethe. Die Nachkommen des Dr. Ephr. Rud. Föhse, resp. des Bürgermeisters Rud. Föhse leben noch heute in Dessau.

Nämlich: Dr. Ephraim Rudolph Föhse, gest. 1736, hatte unter andern eine Tochter Luise Föhse, die sich an den Holländer van der Beyert *) verheirathete. Beider Tochter, Luise v. d. Beyert, verheirathetete sich an den Forstmeister Werner, später an einen Herrn v. Hoffmann. Der Frau Forstmeister Werner Tochter erster Ehe wurde die Gattin des Hofrath Dr. Kretschmar; dessen Sohn war der Rath Kretschmar und dessen Sohn wieder der erst zu unserer Zeit verstorbene Baurath Kretschmar, in dem Hause, das gegenwärtig seiner Tochter, Frau Hauptmann Zabeler, Neumarkt 4, gehört.

Das ehemalige Dr. Rudolph Föhse'sche, zuletzt Hofrath Dr. Kretschmar'sche Haus besaß zu Anfang unseres Jahrhunderts ein gewisser Haardt und führte es damals das Gasthofsschild „Hotel de répos", dann von 1805 im Besitz des Gastwirths Geske, ging es nach dem Kriege (1816) in die Hand des Rathmanns Fiedler über, dessen Sohn, Stadtrath a. D. Fr. Fiedler, es noch heute besitzt.

*) Dieser erbaucte das jetzige Fiedler'sche Vorderhaus.

Das Haus des Schuhmachermeisters Scharf, Zerbsterstr. 55 (zuletzt Kammerdiener Plenz, vor diesem viele Jahre Seiler Fitzau, Vater und Sohn) gehörte 1712 Herrn Leiderity's Erben; vor diesen besaß es der Stadtmusikus Gottfried Barthold. Nach Leiderity gehörte dies Haus Bocks Erben, dann Rödiger. *)

Kaufmann Uhr's Haus (zuletzt Brandt), Zerbsterstr. 54, bildete bis zum Neubau durch den Bau-Inspektor Cryns (Ende des vorigen Jahrhunderts) zwei Hausstätten: ein Brau- und ein Budenhaus, die beide 1712 dem Bürgermeister Köhler gehörten, später einem Herrn Müller.

Brauer Kunze's Haus, Zerbsterstraße 53, war 1712 das Eigenthum der Wittwe des Hofschlächters Philipp Würdig, später des Viertelsmeisters Bernhard.

Auf dem Platz, wo gegenwärtig die Töchterschule steht, Zerbsterstr. 52, befand sich das Haus des Stallmeisters Bachenschwanz (scherzweise und umgekehrt „Schwanebach" genannt) und später Eigenthum des Brauers Uhlich, dann des Grafen von Walbersee. Erbauer des jetzigen Hauses ist Fürst Franz.

Der Gasthof zum „weißen Schwan", Zerbsterstr. 51a u. b, getrennt 1869, war 1712 Eigenthum der Frau Wittwe Bauermeister, später Wachtmeister Große, der ihn 1728 für 1200 Thlr. erkauft hatte. Später besaß den Schwan Belle, Genthe, Brettbinder und dann viele Jahre die Familie Fritsche. Anno 1739, als ihn Große besaß, brannte der Schwan ab.

Der jetzige Gasthof zum „goldenen Schiff", Zerbsterstr. 50, im Volksmunde „Schiffchen" genannt, wurde erst 1749 mit dem Rechte privilegirt: „Reisende, Fahrende, Reitende und Gehende aufzunehmen und zu beherbergen." Anno 1712 gehörte das Haus der wohlhabenden Familie Hermann, kam dann 1749 für 1025 Thlr. in den Besitz des Joh. Andreas Mente, nach diesem in die Hand einer Frau Martinius, ging später für 2610 Thlr. in den Besitz einer Frau Schander und dann in den der Familie Müller über. Von dieser kam es in die Hand des Oekonom Fr. Rauer, dessen erste Frau eine geborene Müller war. Gegenwärtig besitzt diesen Gasthof dessen Sohn, Hermann Rauer.

---

*) Der Hof dieses Hauses, der in die Flössergasse mündet, ward Anno 1751 durch Ankauf eines Gartenfleckes von den Erben des Kutschers Heintze im Preise von 16 Thlrn. vergrößert. Von dieser Kaufsumme erhielten aber die Erben nur 4 Thlr. 2 Gr. ausgezahlt, da sich 11 Thlr. 22 Gr. rückständige Schoß und Baukosten für den Rath vorfanden.

Am 26. Mai 1848 brannten die in der Muldstraße liegenden Seiten- und Hintergebäude dieses Gasthofes ab.

Von der Schloßstraße erzählen wir, daß das jetzige Haus der Bäckermeister Fitzau'schen Erben, Schloßstr. 14, 1712 dem Hofrath von Raumer gehörte und bis 1717 ein Brauhaus war. 1748 gehörte es dem Kaufmann Woche. Anno 1770 kam es für 1070 Thlr. in den Besitz einer Familie Reil. Probst Reil, der Biograph des Herzogs Leopold Friedrich Franz, ward hier geboren.

Kupferschmied Kohl's Haus, Schloßstraße 13, besaß 1712 (seit 1668, wo es als ein ehemaliges Happach'sches Haus nothwendiger Weise verkauft wurde) Amtsschreiber Neefe. Später gehörte es kurze Zeit zum jetzigen Fitzau'schen Hause, dann einer Frau Denkert.

Das Haus des Brauereibesitzers Gust. Korn, Schloßstr. 12, wurde 1671 vom Landrentmeister Bernhard Herre erbauet. Die Inschrift über dem Thorweg lautet:

„Gott woll' behüten dieses Haus
Und Alle, die gehn ein und aus."

Dann wurde es Besitzthum des Viertelsmeisters Herre, nach diesem erkaufte es die Frau Kammersekretär Paryß für 600 Thaler, von der es im Anfang der sechsziger Jahre des vorigen Jahrhunderts die Familie Säuberlich für 1000 Thlr. erblich übernahm. Zuletzt gehörte es dem Brauherrn Dambacher, der hier 1829 das erste gute Lagerbier (sogenanntes Bamberger) in Dessau zu brauen begann. Der p. Dambacher, der außer seiner Brauerei viele Jahre ein bedeutendes Getreidegeschäft betrieb, starb im Januar 1875 in Köthen.

Auf dem Platz, Schloßstr. 11, 10 u. 9, den gegenwärtig die Häuser des Hoftapezierers Hüllweck, Restaurateurs Kaatz und das ehemalige Ministerial-Gebäude ausfüllen, befand sich 1712 das Eigenthum des Hof-Jägers, später Forstmeisters Werner (Werner'sche Häuser). Das des Herrn Kaatz gehörte 1740 dem Buchbindermeister Wagner, zuletzt dem Geheimrath Funke. Hier befand sich auch im ersten Drittel unseres Jahrhunderts das Lokal der Königlich Preußischen Post.

Das ehemalige Ministerialgebäude war vordem das Haus des Kammerherrn von Berenhorst.

Der Brauer und Brenner Martin Kusch besaß 1712 das 1853 neuerbauete Haus, Schloßstraße 8, des Oberbürgermeisters Franz Medicus. Nach Kusch besaßen es kurze Zeit Hamels Erben, von denen es 1732 Christian Richter's Wittwe

für 1300 Thlr. kaufte. Nach der Frau Richter besaß es Kretschmar *), Quast, zuletzt Schaller u. s. w. Bisher hat die mit dem Ministerialgebäude verbundene Beletage dieses Hauses zum Sitzungslokal der Anhaltischen Landesvertretung gedient, deren Lokal aber nun (1875) das neue Behördenhaus geworden.

Das daneben liegende Haus, Schloßstr. 7, das vor einigen Jahren der Wittwe des Kaufmanns Ed. Cohn gehörte, befand sich zuletzt im Besitz des Herzogs Friedrich und ist erst im Jahre 1875 an den Custos Vollschwitz verkauft worden. Es war ehedem ein Freihaus und gehörte 1712 der Wittwe Eisenberger, nach dieser eine kurze Zeit der Familie Kusch. 1624 besaß es ein Herr Johann Georg Stellbogen, von dem es 1652 der kurpfälzische Verwaltungsrath Georg Allarius kaufte, doch nur kurze Zeit besaß. Nach diesem besaß es Justus Stellbogen, nach diesem wieder der Archidiakonus Albinus, dann Frau Superintendent Womrath, von der es 1756 Bürgermeister Hüfer für 300 Thlr. erwarb. Das jetzige Haus ist von diesem neu erbauet.

Bäcker Engelmann's Haus, Schloßstr. 6, — ehemals ein Brauhaus — besaß 1712 Herr Christian Reese, später Conditor Süneck, Kammmacher Rösler, Kaufmann Quittel und Korbmacher Hesse; das des Bezirks-Feldwebels Schramm, Schloßstr. 5, besaß 1712 der Schneidermeister Michael Herre, in unserer Zeit lange Schneidermeister Eberius.

Schuhmacher Schmidt's Haus, Schloßstr. 4 (1872 bedeutend reparirt und ausgebauet), gehörte der Familie von Raumer, später der Wittwe des Sattlermeisters Joh. Bernhard Hüllweck, die ersten 30 Jahre in unserm Jahrhundert dem Kaufmann Blüthner, dann dessen Wittwe, später wieder verehelichten Kammermusikus Lorenz.

Ehe wir hier weiter gehen, sei erwähnt, daß das Haus von L. Robitzsch's Erben (Lagerbier-Brauerei), Schloßstr. 17, damals dem Bäckermeister Deißner gehörte, von dem es sein Schwiegersohn, Bäckermeister Böhlert erhielt. 1772 kaufte es der Seilermeister Johann Andreas Robitzsch, aus Köthen gebürtig, für 1160 Thlr. Dasselbe wurde den 18. Oktober 1787 mit mehreren andern Gehöften ein Raub der Flammen. Bei Wegräumung des Schuttes fand der damalige Besitzer, Sei-

*) Kretschmar's Wittwe verkaufte 1754 die Backgerechtigkeit an Andreas Jakob Athenstädt für 9 Thlr. Meister Joachim Peters seine ihm vom Fürsten Leopold geschenkte für 10 Thlr. an Meister Gottfried Würdig.

lermeister Robitzsch, etwa 800 — 900 Thaler hier vergrabene Goldstücke vor.

Auf dieser Seite lag auch beim Feuer Anno 1787, zwischen Schmelzer und Klickermann (jetzt Deutschbein), die Mädchenschule eines gewissen Kindscher, welche Zeitgenossen „eine Höhle voll Schmutz, Branntweindunst und Ungeziefer" nennen.

Einmal auf dieser Seite der Schloßstraße, theilen wir mit, daß das Haus des Restaurateurs und Delikateßwaarenhändlers Chr. Melchert, Schloßstr. 18, 1648 im Besitz des Rektor Dr. Pfretzschner war, der es vom Fürsten Johann Kasimir erkaufte. Nach diesem war es Besitzthum der Familie von Raumer*), von 1833 bis etwa 1850 Eigenthum des Hofchirurg Prietsch, des ersten homöopathischen Arztes in Dessau.

Das Haus am Kirchhof, Schloßstr. 19, zuletzt Hoftapezirer Spielmeyer, jetzt Regierungs-Calculator Happach, wurde etwas später als das Längerich'sche (Vogelmann'sche) durch bedeutende Unterstützung des Fürsten Leopold „zur Verdeckung der Höfe der Budenhäuser" erbauet. Lange Zeit befaß es die Familie Müller, davon Vater und Sohn die Verfertiger der stählernen 8 Tage gehenden Wanduhren waren, die man noch heute in einzelnen Familien vorfindet. Nach Müller gehörte es Bäge, Hädicke, Klempner Schneider und dann dem Herzog Leopold Friedrich.

Ueber das Haus der Geschwister Cryns, Schloßstraße 1, neben der Wache ist kein sicherer Nachweis zu führen. Jedenfalls ist es aber eins der ältesten Häuser Dessau's. In alten Dokumenten wird es „ein fürstliches Haus" genannt. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts gehörte es dem Erbprinzen Friedrich und diente den Katholiken zum Gottesdienst.

Das Haus, Schloßstraße 2, in welchem sich bis Michael 1874 die Adlerapotheke befand, gehörte 1678 dem Kammerdiener Adolph Petersen, Anno 1712 dem Hofrath Wilhelm Hermann, 1750 Jungfer Kornführer, später verehelichte de Marées. Nach dieser war Präsident W. Leberecht Stubenrauch Besitzer desselben. Dessen Sohn erhielt das Apotheker-Privilegium und ward später Bürgermeister. Die Apotheke erkaufte 1792 für 3500 Thlr. Gerhard Christian Thorspecken. Jetzt ist Se. Hoh. der Herzog Friedrich Besitzer dieses Hauses.

Das Haus, Schloßstraße 3, in dessen hintern Räumen

*) Die Familie Raumer, aus der Oberpfalz gebürtig, wurde erst 1684 von Kaiser Leopold geadelt.

sich gegenwärtig die Herzogl. Wildmeisterei befindet und dessen Vorderräume vom Oberhofmeister v. Trotha, dem Wildmeister Otto und dem Hofjäger Kaatz bewohnt werden, gehörte bekanntlich bis vor einigen Jahren dem Hofkonditor Ebecke sen. Anno 1620 erkaufte Fürst Johann Kasimir das damals hier stehende Haus von einer Familie von Kragen und ließ hier ein Wittthumshaus für seine Stiefmutter, die nachgelassene Wittwe des Fürsten Johann Georg I., Dorothea, geb. Pfalzgräfin bei Rhein, erbauen. Die Kosten beliefen sich auf 1183 Thlr. 20 Gr. 7 Pf.

Nach der Fürstin Tode wohnte hier eine Zeit lang der Hofmeister Christian Heinrich von Börstel, worauf es Fürst Johann Kasimir an eine Frau von Sturmy aus Zerbst verkaufte. 1671 war Kanzler Milagius Besitzer desselben, dann Hofrath Harsleben, und im Jahre 1712 Georg v. Raumer. Nach diesem Eigenthum des Regierungsraths Leopold Dietrich von Raumer, erkaufte es Herzog Leopold Friedrich Franz für Frau Luise von Beringer, geb. Schoch, aus Rehsen, von der es in Besitz ihrer Tochter Luise, verehelichte v. Glaffey, kam. Die Inschrift in dem Frontespice des vom Herzog Franz erbaueten Hauses lautet:

„Veritas Amicitiae Fides Societatis vinculum.“ *)

Die Marktgasse**) begann am Rathhaus und ging bis an das Mildthor.

Schuhmacher Kalkhof's Haus, Kl. Markt 2, war das erste in derselben und gehörte 1712 dem Apotheker Joh. Christ. Haupt; dessen Erben verkauften das Haus und die Apotheke 1754 für 1070 Thlr. an den Apotheker K. Hartmann. Das Haus des Hoflieferanten L. Kaulitz, Kl. Markt 3, gehörte den Erben des Kammerdieners, später Küchenmeisters Du Fau ***), und Kaufmann Näther's Haus, Kl. Markt 4, zuerst dem Feld- und Hoftrompeter Martin Ullmann, 1712 Herrn Andreas Tamms Erben. Von diesen erkaufte es der Regiments-Feldscheer Schmackpfeffer für 200 Thlr. Vor dem jetzigen Besitzer war es längere Zeit Eigenthum des Schneidermeisters Engelmann.

An Stelle dieser Häuser hatten bis zum Jahre 1687 die

*) Wahrheit ist der Freundschaft, Treue der Gesellschaft Band.

**) Der Name „Kleiner Markt“ wurde von 1754 amtlich gebraucht.

***) Dies Haus gehörte 1748 dem Rath, der es für 300 Thlr. an den Kämmerer Mohs verkaufte. Der Zins wurde von 13 Thlr. auf 6 Thlr. herabgesetzt.

E. E. gehörenden Marktbuden (feste Verkaufshallen) gestanden. Dieselben waren als Krambuden verpachtet gewesen an Bürgermeister Hermann, Ludwig Köhlers Erben, Meister Tobias Hermann (Schwertfeger), Johann Heckler, Christian Kelschen's Erben, Meister Peter Denkert's Wittwe, Meister Abraham Hamann (Glaser) und Herrn Püschel.

Als Brotbänke an Meister Hans Löser's Wittwe, Meister Erdmann Christian Löser, Meister Christodorus Lehmann, Christian Herre, Tobias Biesenthau, Berndt Deißner, Meister Peter v. Pein, Meister Gottfried Vooß und Meister Hans Püschel.

Der jährliche Pachtzins hatte 42 Thlr. 15 Gr. betragen.

Lange schwankte der Rath, ob er diese Buden verkaufen oder behalten sollte, bis endlich Fürst Johann Georg II., der einen zierlichen Marktplatz haben wollte, „zum ornament seiner Residenzstadt das Bestmöglichste that", die Sache entschied: der Rath mußte die Buden niederreißen lassen und den gewonnenen Platz zu Baustellen verkaufen.

So begann denn der Bau, zu welchem der Fürst Holz, Steine und Kalk hergab, hierbei aber die Bedingung stellte, daß die Dachfirsten der neuen Häuser in gleicher Höhe mit der des Rathhauses gehen sollten. Zur Entschädigung des Rathes wegen des ihm verloren gegangenen Budenzinses mußte Haupt jährlich 15 Thlr., Du Fau und Ullmann jeder jährlich 13 Thlr. Gaben zahlen.

Die Brotbänke und Krambuden wurden von nun an dahin verlegt, wo bisher die Fleischscharren gestanden, in die kleine Gasse hinter dem Rathhause, davon diese bis heutigen Tages „Scharrngäßchen" heißt. *)

Der Trompeter Ullmann erhielt eine Braugerechtigkeit auf sein Haus gelegt. Das jetzige in der Schloßstraße stehende Nebenhaus des Kaufmanns Näther (zuletzt Breitbarth) war das Brauhaus.

In der heutigen Muldstraße, damals die Fortsetzung der Marktstraße, lagen fünf Häuser. Dicht neben dem jetzigen Fitzau'schen Hause lag die „Bude" des Schwertfegers Ingel, vor diesem Tobias Hermann. Dieselbe bildet jetzt noch das Nebenhaus von Fitzau.

Das Haus des Brauherrn A. L. Siedersleben, Muldstr. 20,

---

*) Auch das Tänzergäßchen genannt, weil hier 1787 der Kammermusikus Tänzer wohnte, der hier die erste Leihbibliothek und Musikalien-Handlung in Dessau errichtet hatte.

war 1712 Eigenthum der Wittwe des Seifensiedermeisters Denkert, später des Brauherrn Johann Adolph Wölke, der es 1782 neu erbauen ließ, dann Athenstädt und Kammermusikus G. Tausch. Von Letzterm erkaufte Kaufmann A. L. Siedersleben jun. das Grundstück und überließ es im Mai 1874 seinem Sohne. Am 14. August 1857 entstand hier eine Feuersbrunst, durch welche das Siedersleben'sche Brauhaus, dessen Hintergebäude und das damals dem Nadlermeister E. Luther gehörende Haus in Asche gelegt, das Würdig'sche sehr beschädigt wurde.

Luther's Haus, Muldstr. 21, gehört jetzt dem Buchdruckereibesitzer C. H. Wagner, 1712 war es Eigenthum des Seilermeisters Müller. Hier entstand gleichfalls eine Feuersbrunst am 12. Januar 1872.

Das Haus von L. Würdig, Muldstraße 20, gehörte lange vor 1712 dem Kaufmann Herrn Johann Georg Woche und war vielleicht halb so schmal wie das jetzige. Dicht daneben stand der Thorthurm, dann kam das Thor. Nach dem Abbruch des Thor-Thurmes und Thores (1712) kaufte p. Woche den leeren Platz und erbauete im Sommer und Herbst des Jahres 1712 das dreistöckige sehr geräumige Haus auf, das im Mai des Jahres 1756, nachdem es nach Woche und dessen Wittwe Kaufmann Tamm, ein Schwiegersohn Woche's, kurze Zeit besessen, für 700 Thlr. in den Besitz der Familie Würdig überging. *)

Der Leser möge entschuldigen, wenn der Chronikenschreiber hierbei eine kleine Geschichte von seinem Vaterhause zum Besten giebt, wie er solche von den Großeltern und alten Nachbarsleuten erzählen gehört hat.

Unter dem Thorthurm befand sich damals das Stadtgefängniß. Ein Wittenberger Student ward wegen eines Krawalls, den er zur Pfingstzeit in einer Dessauer Bierschenke vor dem Mildthore (bei der Eisenbergerin) angerichtet haben sollte, in den Thurm geworfen. Hier fand man ihn am andern Morgen erhängt, nachdem er, als ein unschuldig Gefangener, die Worte in die Gefängnißwand gekritzelt hatte:

„Richter, richte nicht sofort,
Hör' auch erst des Andern Wort." **)

*) In einem alten Gabenbuch der Familie Würdig heißt es: „1 Thlr. Baukosten für die eingezogene Thurmstätte."

**) Der geehrte Leser vergleiche hiermit die in dem Artikel „Vom Rath" für Aufnahme und Begräbniß eines im Stadtgefängniß sich erhängten Wittenberger Studenten entstandenen Kosten, Seite 275 der Chronik.

Weil durch diese Erweiterung der Stadt das Gefängniß am Mildthore verloren ging, versprach Fürst Leopold in einem Anschreiben dem Rath, für ein anderes passendes Lokal sorgen zu wollen.

Gegenüber dem Hause des genannten Joh. Georg Woche, innerhalb des Thores, Muldstr. 19, befand sich die Wohnung des Marktmeisters, „Marktmeisterei" genannt. Nach Abbruch dieser im Jahre 1718 kaufte diese Stätte der Kleinschmied Gottfried Ferne, von dem dessen Enkel, der spätere 1802 verstorbene Kämmerer Ferne das Haus 1748 für 300 Thlr. erhielt. Dessen beiden letzten unverheiratheten Töchter starben erst vor etwa 30 Jahren. Gegenwärtig gehört das Haus dem Mützenfabrikant Friedrich.

Wir treten nun vor das alte Mildthor hinaus und besehen uns flüchtig einige alte Häuser der im Jahre 1536 unter der Regierung des Fürsten Joachim angelegten „Mildthor-Vorstadt". Dieselbe zählte 1712 schon 194 Häuser.

Rechter Hand von J. G. Woche's Hause ab bis zur Ecke der Reitbahn, der Breitenstraße gegenüber, lagen damals 4 kleine Häuser, die Fürst Franz 1776 zum Erbauen der Reitbahn erkaufte, das Bäcker Würdig'sche, das Ettel'sche, das Breitbarth'sche und das des Hofmeisters Brasilius Andrä.

Das jetzt dem Posamentirer Nickel gehörige Haus wurde erst 1729 erbauet. Der erste Besitzer war der fürstliche Lakai Bastheim; derselbe war von allen ordinairen und extraordinairen Abgaben, „sie mögen Namen haben, welche sie wollen", befreit. Desgleichen hatte er für sein Haus das erbliche Recht, mit allerhand Waaren, „es bestehen solche, worin sie wollen", zu handeln.

Dies vortheilhafte in der Stadt Dessau einzig dastehende Privilegium kaufte die Regierung zu Anfang der letzten fünfziger Jahre vom damaligen Besitzer des Hauses, Fleischermeister Chr. Engelhardt, für 500 Thlr. zurück.

Wie der Platz ausgesehen, auf dem jetzt die Herzoglichen Marställe sich befinden, wissen wir nicht; jedenfalls war der fürstliche Lustgarten durch eine Mauer von der „Mildgasse" getrennt. Das aber ist uns bekannt, daß auf der Stelle der offenen Leiterwagenremise, hinter dem ersten Marstallgebäude in der Muldstraße das 1667 in einem Halbkreis erbauete fürstliche Pommeranzenhaus stand, in welchem 1680 eine Feuersbrunst ausbrach.

Das daneben liegende Haus war das Püschel'sche. An dieses reiheten sich bis 1795 noch einige andere kleine Häuser

das letzte davon war die kleine Wohnung des fürstlichen Hofgärtners.

Das Haus des Kaufmanns Richard Siedersleben, Muldstraße 11/12, womit die „Mildgasse", die „Mühlgasse" (der Steinweg) begann, gehörte 1712 dem Schneidermeister Chr. Seydler, dem spätern Rathskämmerer, von dessen Erben es an ihren Verwandten, Zinngießer Richter, kam, der das jetzige Haus erbauete.

Das dritte Haus von der Ecke, Muldstraße 10 (jetzt auch Kaufmann Rich. Siedersleben), besaß Hans Becker's Wittwe, nach dieser lange Zeit Weißgerbermeister Leps. Es ist nach einer Feuersbrunst im Jahre 1844 neu aufgebauet worden.

Restaurateur Berner's Haus, Muldstr. 9, vom Branntweinbrenner Elze in unserer Zeit neu erbauet, gehörte 1712 Herrn Andreas Eckert, später Prokurator Müller; das des Schuhmachermeisters Wache, Muldstr. 8, Meister Joh. Christ. Knöpfler.

Das jetzige (seit 1761) Herzogliche Haus (Stallmeisterwohnung), Muldstraße 7, wurde 1724 vom Küchenmeister A. Brettbinder erbauet, welcher das Gerümmel für 38 Thlr. von dem Korbmacher Rausche erkauft hatte.

Das Haus des Schneidermeister Eschke, Muldstr. 6, war 1712 im Besitz eines Meisters Johann Faust, nach diesem gehörte es „Kellen, dem Spielmann".

Das Haus des Restaurateurs Neumann, Muldstr. 5, besaß 1712 Meister Samuel Wolff. Im Jahre 1770 befand sich in diesem Hause, damals dem Küchenmeister Brettbinder gehörend, die Hofbuchdruckerei des „Ehrn" Heinrich Heybruch, der mit einem einzigen Gehülfen arbeitete. Von Brettbinder kaufte es 1782 der Schuhmachermeister Fr. Gottl. Weimar für 1077 Thlr.

Das alte Reil'sche Haus, Muldstr. 4, jetzt Bäckermeister Rauchfuß, war 1712 Eigenthum des Barbiers Heinrich Gottlieb v. Bergen, kam aber 1728 durch Tausch in den Besitz eines Bäckermeisters Gottlieb Athenstädt und dann in den der Familie Reil.

Das Haus des Lohgerbers Friedr. Weimar gehörte 1712 Brose Huth's Wittwe, dann dem Mundschenk Krone (Kaufpreis 170 Thlr.), nach diesem (1770) besaß es der Chirurgius Moritz Bastheim und kam es bald nach dieser Zeit durch Erbschaft in den Besitz der Familie Reil.

Stein's Haus, Muldstraße 2, war schon 1712 und viele

Jahre vorher ein Schmiedehaus. Damals gehörte es Meister Trautschke, dessen Sohn es 1749 aus der Erbschaftsmasse für 500 Thlr. erstand. Nach diesem Meister Gottfried Marx, der der zweite Mann der Frau Trautschke war. Es ist schon vom Großvater her in der Stein'schen Familie. So sprühet beinahe seit 200 Jahren die Esse in diesem alten Bürgerhause.

Das gegenwärtig den Erben des verstorbenen Commissionsrath S. Meinert, Muldstraße 1, gehörige Haus (bis im Vorsommer 1866 Kaufmann Alex. Maaß) war damals (1712) der Gasthof „zur Sonne" und gehörte dem ehemaligen Rathskellerpächter Georg Richter; vor diesem war Johann Christ. Hermann Besitzer, der 1671 von Neuem mit dem Gasthofs-Privilegium beliehen worden war.

Der Gasthof „zur Sonne" war sehr alt. In einer Urkunde vom Jahre 1501 wird schon eine „Herberge vor der Mildbrücke" erwähnt.

Nach Richter war die Sonne Eigenthum des ehemaligen Rathskellerpächters Wallraff, der das Haus 1720 von Richter für 1000 Thlr. erkauft hatte. Von Wallraff, der diesen Gasthof von 1727—1733 an Christ. Eisenschmidt für im Ganzen 50 Thlr. verpachtet hatte, kaufte ihn der aus Magdeburg gebürtige Schutzjude Isaak Jüdel und legte hier eine Zeug- und Strumpffabrik an.

Die Lage dieses Grundstücks an der Mulde mußte sehr unsicher sein, Isaak Jüdel wurde Nachts mehrmals bestohlen. Unter dem 6. August 1741 bat er den Fürsten Leopold, „ihm Nachts eine Wache in's Haus zu geben, damit er ruhig zur Leipziger Messe reisen könne." Fürst Leopold's Antwort aus dem Lager bei Genthin vom 13. August 1741 ist uns erhalten worden. Sie lautete: „Ich will die Bitte des Juden erfüllen; Schloßhauptmann von Monmartin hat jeden Abend einen Trabanten in die „Sonne" zu schicken."

Isaak Jüdel starb und hinterließ einen unmündigen Sohn, dessen Vormund Hirsch Moses war; sein Stiefvater wurde Salomon Spanier.

Das damals sehr baufällige Haus kaufte 1764 der Bau-Kommissar Huth aus Coswig für ein Billiges. Er trug sich mit hohen Gedanken: wollte hier eine Graupen- und Schneidemühle anlegen, einen Stapelplatz für Kaufmannsgüter etabliren und schlug dem Fürsten Franz vor, die Mulde schiffbar zu machen. Der Fürst genehmigte zunächst den Abbruch und den Wiederaufbau des Hauses gegen Bewilligung hoher

Bauprozente. Die Sache ging Anfangs prächtig, doch — mitten im Bau versiechten Huth's Geldquellen: der Bau blieb liegen und Huth selbst verließ Dessau.

Da griff der Fürst ein. Im Jahre 1765 erkaufte er von Huth den angefangenen Bau und schenkte ihn dem Oberaufseher Bobbe. Dieser bauete das Haus nun so aus, wie wir es noch bis zum Jahre 1866 gekannt.

Hier bei Bobbe wohnte im Jahre 1770 Herr Friedeich Wilhelm von Erdmannsdorff, des Fürsten Franz Freund und Rathgeber.

Nach Bobbe war ein Herr Körner Besitzer dieses Grundstücks, der es für nur 1100 Thlr. erkauft hatte. Von Körner ging es 1787 für 1200 Thlr. in die Hand des Kaufmanns Maaß über, von dessen Erben es im Sommer 1866 Fabrikant Meinert (nachher Commissionsrath) für etwa 7000 erstand und sofort, nach Anlegung des Schutzwalles gegen Hochwasser, den Ausbau des Wohnhauses und den Neubau des sehr stattlichen Fabrikgebäudes im Garten begann und auch in demselben Jahre zu Ende führte.

In der der Mulde zu gelegenen Seite des Fabrikgebäudes befindet sich im Frontespice die Inschrift: „An Gottes Segen ist Alles gelegen." —

Von sonstigen alten Gebäuden in den verschiedenen Straßen vor dem Mildthore ist zuerst das an der Ecke der Kreuzgasse und Breitenstraße, Kreuzgasse 9, belegene Haus des Fleischermeisters Friedrich Scharf zu nennen, ein Erbzinshaus, das vordem, wie schon berichtet, jährlich 1 Thlr. 12 Gr. an die St. Georgenkirche zu entrichten hatte. Das Alter desselben ist unbekannt, doch mag es wohl den bereits genannten ältesten Häusern Dessau's nicht viel nachstehen. Als einer der ersten Besitzer dieses Hauses wird der fürstliche Forstbeamte Bock genannt. Nach diesem war es ein fürstliches Eigenthum und diente, sammt dem in der Breitenstraße belegenen Hause der Frau Wittwe Kahleis (1592 erbauet) als Jagd- und Wildnetzscheune, wie es in dem alten Lehnsbrief heißt. Bis 1698 war das Scharf'sche Haus ein Besitzthum des Hausvoigts Schwarzenberger, nach diesem (1712) besaß es Hans Georg Adam, dann Herrn Hans Stephan Neefens Wittwe, später Christ. Heine und nach diesem der Tuchbereiter Kaspar, von dessen Erben es nach dem Brande hinter dem Rathhause (1787) der Bauherr Schmelzer kaufte. Nach Schmelzer besaß es der Conditor und „Schweizerbäcker" Rust.

Dies Haus hieß im Volksmunde „die Burg oder Mauer"

und hatte schon 1654 das Recht, Dessauisches Bier zu brauen und zu schenken.

Die Wetterfahnen auf den Giebeln sind im Jahre 1841 mit theilweiser Unterstützung des Herzogs Leopold Friedrich aufgesetzt worden, damit der Herzog von seinem Schlafzimmer aus des Morgens die Windrichtung beobachten konnte.

Das Haus der Wittwe Kahleis, Breitestraße 40, gehörte 1712 dem Fleischermeister Leisering, der, nachdem er, wie schon anderswo gemeldet, erst einen Stand in der Kreuzgasse inne gehabt, in dieser schon damals ziemlich volkreichen Gegend sich ankaufte.

Klempnermeister Finzel's Haus, Kreuzgasse 10a, nach der Inschrift im Thürsims 1673 erbauet, gehörte 1712 den Erben des Maurermeisters Michael Herrklotsch.

Das Wohnhaus des Ziegelmeisters der Rathsziegelscheune stand im Garten hinter dem Hause des Bäckermeisters Karl Meier, Breitestr. 9b.

Die zum größten Theil noch jetzt die Stadt umschließende Mauer ließ Fürst Leopold im Jahre 1713 erbauen und damit auf der nördlichen Seite der Stadt, vom grünen Thore bis an „Jägermeister's (v. Wülknitz's) Weinberg" und später bis an „Kornführers Breite" den Anfang machen. Ein Theil der Dessau auf der Westseite (an der Mauer) umschließenden Stadtmauer ist bekanntlich im November 1874 abgetragen worden.

Noch wäre hier ein Gäßchen „Nickels-Gäßchen" zu nennen, die Schlippe zwischen Hitschold's Hause auf dem Anger und dem ehemaligen Barth'schen (jetzt Kelle), im Volksmund „Nickerts-Gäßchen" genannt, um wohl die Kinder damit zu schrecken, durch diese Schlippe an die Mulde zu gehen, weil sonst der „Nickert" kommen könnte.

Wegen Pflasterung der Breitenstraße, Schustergasse und Flössergasse bis zum „schwarzen Teich" (dieser befand sich nach einem Plan der Stadt Dessau vom Jahre 1784 am nordöstlichen Ende der jetzigen Teichgasse, hinter dem Hause Flössergasse 45, und brachte bekanntlich, nach einer Dessauischen Redensart, der Klapperstorch die Kinderchen aus demselben) einigte sich Fürst Leopold mit dem Rathe dahin, daß er ihm „auf ewige Zeiten" den ganzen Brückenzoll abtrat, von dem der Rath bisher nur ein Drittel*) genossen, und ihm außer-

*) Es ist nicht nachzuweisen, wann die andern $^2/_3$ dem Rathe verloren gegangen sind.

dem noch 100 Stück Eichen zum Verkauf gnädigst verwilligte, wohingegen der Rath laut Protokoll vom 3. Dezember 1714 sich verpflichten mußte, diese Pflasterung binnen 4 Jahren in Stand zu setzen. Aus den betreffenden Rathsrechnungen der Jahre 1715—1718 ist zu ersehen, daß diese Pflasterung nahe an 3000 Thlr. kostete. Zur Aufbringung dieser Summe mußten die Inhaber von Brauhäusern 2 Thlr., die von Budenhäusern in der Stadt 1 Thlr. und die Hauswirthe vor dem Mildthore 16 Gr. zahlen, wodurch im Ganzen eine Einnahme von 316 Thlr. erzielt wurde.

So hatte der Rath auch schon 1690 eine Neu- und Umpflasterung einiger Straßen auf seine Kosten bewerkstelligen müssen. Ein geschickter Berliner Steinsetzer, Michael Konrad Kuhne, übernahm diese Arbeit. Die Feldsteine hierzu wurden von Mosigkau, Quellendorf und Roßlau herbeigeschafft. Es wurde hierbei nach „Kämmen" gerechnet. Jeder Kamm hielt 8 Fuß Länge, 2 Fuß Breite und 1½ Höhe. Die Gossen in der Zerbsterstraße wurden so gelegt, daß sie Abfluß nach dem schwarzen Teich hatten.

Es wurde gepflastert die Straße, die vom Geisthof bis an das jetzige Zerbster Thor ging — Elbstraße; die Steinstraße von den Kronen bis an das Sandthor und die Hintergasse. Letztere enthielt allein 376 Quadrat-Ruthen und waren hierzu 80 Fuder Feldsteine und zu den Bürgersteigen 5000 Mauersteine erforderlich. Zu einer spätern Pflasterung überließ Fürst Leopold Maximilian dem Rathe 100 Stück Eichen und bestätigte ihm die Erhebung des ganzen Brückenpfennigs von Neuem dergestalt, daß der Fürst oder dessen Erben ihn nur gegen eine Zahlung von 5000 Thlrn. wieder einlösen konnten.

Es sind nun noch innerhalb der alten Stadt der jetzige große Markt, damals „Schloßplatz" genannt, und dann die Häuser von da bis an das gräflich Solms'sche Haus in der Steinstraße zu erwähnen.

Die Erbauung der „Buden" oder sogenannten Colonnaden*) fällt, wie schon mitgetheilt, in die Jahre 1694 und 1695. Sie sind sämmtlich von dem Material des damals abgebrochenen Schloßvorwerks erbauet.

Ursprünglich nur drei Häuser, waren deren erste Besitzer, vom Ring, Großer Markt 5, an gerechnet: Frau Kaufmann

*) In einzelnen Gerichtsakten auch „Gallerie auf dem Schloßplatz" genannt.

Hüttel, Kammer-Consulent Geiß und Commissionsrath Müller Die Hüttel'sche Bude kaufte kurz darauf der italienische Handelsmann Jacopo Antonio Ferrara, die mittlere (1702) Frau Bürgermeister Föhse und die dritte Perrückenmacher Mons. Jean Delrieux. Zehn Jahre später war der Posamentirer Klippstein Besitzer des mittlern (Billepp'schen), 1720 wurde das Haus, das gegenwärtig dem Uhrmacher Leop. Brauer gehört, „ein fürstliches Accisehaus" genannt, und 1722 ein Herr von Bornstedt mit dem jetzigen Hoffriseur Grellmann'schen Hause beliehen.

Die neue Kanzlei, Großer Markt 1, die zuletzt, bis Januar 1875, als Sitz des Oberlandesgerichts, des Steueramts, der Regierungs-Calculatur und des Bauamts gedient — jetzt Hofkammergebäude — erbauete Fürst Leopold nach bisheriger Annahme im Jahre 1708 und 1709. Auffällig ist ein aufgefundenes fürstliches Patent, wonach schon 1704, also vier Jahre vor Erbauung resp. Fertigstellung dieser neuen Kanzlei, die alte, auf dem Kirchhof gelegene, zum Verkauf gestellt wurde. Möglich, daß die betreffende Behörde in der Zwischenzeit das 1694 vom Kammerdiener Claude Du Fau erbauete Haus (gegenwärtig das Hofmarschall-Amt, Steinstr. 66) zu ihren Sitzungen benutzt, denn 1712 wird dies Haus in einer Liste das „fürstliche Regierungsgebäude" genannt.

Das Haus des Kaufmanns Chapon (der Holland), Steinstraße 68, wurde gleichfalls im Jahre 1694 von einem Holländer, Gabriel Baguereth, zu erbauen angefangen und, noch nicht fertig, von dem Kammer-Consulenten Geiß im Subhastations-Termin für 1300 Thlr. erkauft. Am 1. November 1700 erhielt der p. Geiß für dies Haus das Privilegium: Wein, Bier, Branntwein, Koffee, Thee und Chokolade in und außer demselben zu verschenken." 1707 hieß der Pächter Meißner.

Von Anno 1712—1715 hatte der Tuchmacher Tamm für jährlich 150 Thlr. das ganze Haus in Pacht und ging kaput dabei. Nach Tamm hatte es Riehl gepachtet.

Von Geiß erkaufte es 1728 der Kauf- und Handelsmann, später Bürgermeister Joh. Christoph Kersten für 1520 Thlr. und von diesem übernahm es 1765 dessen Sohn Tob. Kersten. Anno 1771 war Kaufmann Joh. Leberecht Bramigk Besitzer desselben, nach diesem eine kurze Zeit Professor Basedow, der Gründer und Leiter des Philanthropins, und von diesem erkaufte es 1788 der Kaufmann Johann Abraham Chapon für 2000 Thlr.

Das Haus, Steinstraße 67, das gegenwärtig dem Wein-

händler Kaatz gehört, erbauete 1694 Commissionsrath Henning Müller, errichtete hier sofort eine Gold- und Silberfabrik, die nach diesem erst Christ. Bönicke und dann (sammt dem Hause) Johann Gottlieb Regis übernahm.

Von dessen Erben kaufte das Haus 1787 Major Karl v. Berenhorst für 2025 Thlr. Von dessen Wittwe ging es in die Hand ihres Bruders, des Landgerichts-Assessors Scholz zu Schweidnitz, über, bis es von diesem zu unserer Zeit Kaufmann Martin Lilia jun. kaufte.

Das dritte Haus auf dieser Stelle, das, wie schon mitgetheilt, Küchenmeister Claude Du Fau erbauet, wird während des ganzen 18. Jahrhunderts als ein fürstliches bezeichnet. Bekanntlich war es bis zur Einrichtung der Kreis-Direktion das Büreau der Herzoglichen Polizei-Direktion.

Das hier liegende vierte Haus, Steinstr. 65, gegenwärtig Besitzthum der Frau Rentière Fiedler, erbauete 1706 Jungfer Katharina Elisabeth Du Fau, Tochter des fürstlichen Küchenmeisters, erst Kammerdieners, mit reichlicher Unterstützung des Fürsten Leopold „zur weitern Aufnahme und Verschönerung der Stadt". Aus deren Nachlaß erkaufte es den 2. April 1762 Fürst Franz für 2000 Thlr., schenkte es den 1. Oktober 1764 an Frau v. Waldersee, die es ein Jahr später an den Kaufmann Gotthelf Friedrich Rößler für 3000 Thlr. verkaufte.

Dessen Sohn, Wilhelm, war der Stifter der Rößler'schen Freischule.

An Stelle dieser genannten 4 Häuser in der Steinstraße stand ehemals, bis 1694, das fürstliche Vorwerk.

Dasselbe besaß im Jahre 1616 31 Hufen Acker, davon jährlich 10 Hufen und 10 Morgen als Brachland liegen blieben. Der übrig bleibende Acker wurde über Winter mit 19 bis 20 Wispel Roggen und über Sommer mit 18 Wispel Gerste und 16 Wispel Hafer besäet. Diese Aecker wurden durch die Reppichauer, Qualendorfer, Hinsdorfer, Jonitzer, Vockeroder und Kühnauer Anspänner, ein jeder Acker zu seiner Art und so viel jeder Dorfschaft ausgemessen, gepflügt und durfte mit des Vorwerks Pferden nicht gepflügt werden, außer dem, was in die Rübenländer und die Brache an Küchenspeisen gesäet wurde. Hierzu mußten die Jonitzer, Reppichauer und Kühnauer je 3 Tage, die Vockeroder 2 Tage Dünger fahren und in der Ernte gleichfalls so viel Getreide.

Dafür wurden diesen Anspännern für das Pflügen, Düngerfahren und Einernten je 3 Gr. täglich gegeben.

Das Wintergetreide hingegen wurde durch die Unterthanen auf dem Sande um den „Zehnten" eingebracht; das Sommergetreide aber sonderlich durch die dazu vom Sande bestellten Harker.

An Vieh wurden auf dem Schloßvorwerk gehalten: ein Schock „Hauptrindvieh" und zwei bis drei Schock Schweine.

An Wiesenwachs gehörte zum Schloßvorwerk: Reitschmied's Wiese, der Thiergarten, von der großen Vockeroder Wiese ein Theil und die kleine Wiese an der großen Schäferwiese.

Außerdem hatten die Fürsten noch ein Vorwerk zu Mosigkau (17 Hufen und 12 Morgen), eins zu Törten (15 Hufen und 4¼ Morgen) und zu Scholitz (10 Hufen und 20 Morgen).

Die einzelnen Ackerflächen des Dessauer Schloßvorwerks waren vom Mosigkauer Fußsteg nach den Sandbergen zu 1. die wendische Breite, von Kellnern erkauft; 2. die andere wendische Breite am Weg und Damm; 3. Wendel Lautenbachs ausgetauschte zwei Stücke; 4. die drei Breiten von Jägers Garten; 5. am Geistacker hinauf die vierte Breite; 6. die Sandbreite; 7. die von Kellnern erkaufte Stadtbreite.

Vom Sandberg an nach dem Holze: 1. die erste Sandbreite, da der Weg nach der Speckinge führt; 2. die andere Breite daneben, bis an den Rasenweg der Brachmeierei; 3. die Breite auf der andern Seite des Rasenwegs, so auf die Lache hinter Jägers Garten schießt; 4. die Breite hinter Jägers Garten bis an den Fußsteg der Brachmeierei; 5. die Weizenbreite auf der andern Seite des Fußstegs; 6. die 15 Stücke „Gerstenacker" genannt; 7. die große lange wendische Breite.

Die Breite vor der Brachmeierei: 1. die erste Breite davor; 2. die andere Breite, bis an den Weg nach der Speckinge; 3. die dritte Breite; 4. die vierte Breite; 5. die großen Stücke genannt; 6. die Weizenbreite; 7. die Breite vor Voigts Breite; 8. Voigts Breite selbst; 9. der große Ort, darinnen Voigts Breite liegt; 10. wieder Voigts Breite.

Die Aecker zwischen dem Weg an der Speckinge und der Leipziger Heerstraße: 1. die erste Breite am Wege der Speckinge; 2. die andere Breite daselbst; 3. die dritte Breite; 4. die vierte Breite, bis an die Leipziger Heerstraße, geht hinunter bis auf den Quergraben im Acker; 5. die Weizenbreite genannt, geht vom Wege der Speckinge bis auf den Quergraben; 6. die letzte Breite vor der Brücke der Schäferei.

Rodeland: 1 Hufe und 18 Morgen. —

Nachträglich theilen wir hier noch Folgendes mit: Einen großen Garten am schwarzen Teich hatte 1747 der Rath an Frau Räthin Henriette Albertine Hermann für 6 Thlr. pro Quartal auf 6 Jahre verpachtet. Dieser Garten dürfte der sein, der gegenwärtig dem Grafen zu Solms gehört, der ihn aus dem mütterlichen, resp. großelterlichen Nachlaß geerbt hat.

Die Neustadt und Cavalierstraße.

Den „Stadtgraben", einen sehr verwilderten Platz von etwa dem jetzigen Kammermusikus Schlotter'schen Hause an bis zur Fürstenstraße sich erstreckend, besser zu benutzen, insbesondere zum Bau von Küchengewächsen, verkaufte Fürst Joh. Georg II. im Jahre 1678 einzelne Stücke davon im Preise von 70 Thlrn. an ihn besonders Ergebene und Getreue. Eine Bedingung hierbei war, daß diese Gartenstücke nach wie vor unter dem Rathe stehen, der Kanal, der außerhalb der Stadt durch die betreffenden Gärten ging, von den Eigenthümern erhalten und daß die dahin aus der Stadt rinnenden Abflüsse geduldet werden mußten.

Einzelne Gärten hatten schon lange vor dieser Zeit hier gelegen. So wissen wir 1618 von Kaufmann Peter Spohr's Garten hinter den Hirtenhäusern (jetzt Luisen-Instituts-Garten), von Lukas von Bergen's Garten hinter dem Gehöft des Cantors Belger (jetzt des Oberst A. von Berenhorst Garten), von Peter Cojes und des Kammerdieners Adolph Petersens Garten und von dem der Frau Superintendent Albinus in der heutigen Cavalierstraße, der, wie schon mitgetheilt, zum „Johannisgottesacker" angekauft wurde.

Einer der ersten neuen Gartenbesitzer im Stadtgraben, auf der Stelle, wo jetzt gegenwärtig das Luisen-Institut steht, war der „ehrenveste" fürstliche Stallmeister Hermann Hoyer. Von diesem ererbte den Garten sein Sohn, Hauptmann Fr. Kasimir Hoyer, der später auf dem Gartenplatz ein Haus erbauete und dasselbe, noch unvollendet, 1739 für 400 Thlr. an den Erbprinzen Leopold Maximilan verkaufte.

Als des Stallmeisters Hoyer Gartennachbarn werden des jüngern von Bergen Wittwe und der Schneider Mich. Herre genannt, später Rathskellerpächter Martin Kusch und der Apotheker auf dem Sande, Herr Dietrich Gustav Haupt.

Neben Letzterem lagen die Gärten vom Reitknecht Adler

(jetzt das Haus des Privatschreibers Brandt) und Kammerdiener Schier (jetzt das Haus des Oberst von Berenhorst).

Nachdem Erbprinz Leopold Maximilian das Hoyer'sche Haus gut „ausgebauet", verkaufte er es 1742 für 1500 Thlr. an den Landrentmeister Karl Hallmann, von dessen Enkelin, verehelichte Weica, es 1809 die regierende Herzogin Luise, Franzen's Gemahlin, für 3500 Thlr. erstand und hier die noch heute bestehende Industrie-Schule („Luisen-Institut") begründete.

Nachdem, wie wir schon wissen, 1690 der Grundstein zur lutherischen Kirche gelegt worden, die sich nach ihrer völligen Erbauung und Benutzung bis zum Jahre 1712 außerhalb der Stadtmauer befand, war es eine Nothwendigkeit für Anbauung und Erweiterung dieses Theiles der Stadt Sorge zu tragen. Dennoch hatte, wie wir aus einem Lehnsbriefe ersehen haben, Fürstin Henriette Katharine noch im Jahre 1695 mehrere Grundstücke zu Gärten in dieser Gegend verkauft und erst ihrem Sohne, dem Fürsten Leopold, war es vorbehalten, hier den Anfang zu einem neuen Stadttheil zu machen.

Schon im September 1708 ließ dieser regsame und unternehmende Fürst auf der Stelle, wo sich jetzt das Haus des Apothekers Th. Pusch befindet, „außerhalb der Stadtmauer, da, wo vordem der alte Stadtgraben gegangen" einen tiefen Teich anlegen und da hinein theilweis die Gossen der alten Stadt leiten.

So war es auch der ursprüngliche Plan dieses Fürsten, aus dem jetzigen Lindenplatz, dem erst Fürst Leopold Friedrich Franz seine jetzige Gestalt gab, einen Marktplatz für die Neustadt zu machen.

Der Leser würde aber irren, wenn er meinte, daß nicht schon vor dieser Zeit hier in dieser Gegend Häuser gelegen.

So wissen wir, daß sich schon Anno 1689 auf der Stelle des Hauses, das zuletzt dem verstorbenen Hofrath Schwabe (jetzt Schweineschlächter Reiche) gehörte, 1828 vom Zimmermeister W. Corte erbauet, der Gasthof zum „Engel"*) befun-

*) 1693 gehörte dies Haus dem Lustgärtner Ludwig, der es von Frau Sophie Dorothee Pflug, geb. Schwarzenberger, für 1600 Thlr. erkauft hatte. Dies Grundstück nahm die ganze jetzige Häuserreihe bis an die Ecke der Stiftsstraße ein. Der bis etwa in die Mitte der dreißiger Jahre hier befindliche Stall des städtischen Zuchtstieres (gegenwärtig das Haus des Seilermeisters Kitzing) stand auf Grund und Boden des „Engels". Diese Stallung wurde gleichzeitig (1797) mit der Wohnung des Schweinehirten vor

den, und daß seit 1708 ein zweiter Gasthof an der Ecke der Linden und jetzigen Akazienstraße lag. Dies Haus, vom Hof- und Feldtrompeter M. Ullmann erbauet, hatte nach dem Stande und Gewerbe des Erbauers den Namen „Trompete" erhalten. Später Eigenthum des Forstverwalters Uhlich und mit einer Braugerechtigkeit beliehen (das einzige Brauhaus in der Neustadt), kam es nach dessen Tode in Besitz von dessen Schwiegersohn, Kaufmann Heinrich Säuberlich, dessen Töchter es Ende der zwanziger Jahre zum Abbruch an den Zimmermeister Wilhelm Corte verkauften. Gegenwärtig stehen auf dieser Stelle die Häuser des Fuhrherrn Marx, des Oberstaats-Anwalts West und des Dr. med. Mohs.

Das fürstliche Patent zur Erbauung dieses Stadttheils stammt aus dem Jahre 1712 und lautet:

„Wir Leopold von Gottes Gnaden Fürst zu Anhalt ꝛc. geben hiermit zu wissen: Nachdem allbereit vor mehreren Jahren Unseres in Gott ruhenden Hochseligen Herrn Vaters Gnaden, christmilden Angedenkens, eine Neustadt allhier anzulegen den Anfang gemacht, woselbst nicht nur nachher die neue Kirche erbauet, sondern auch verschiedene Häuser erhoben und die Straßen darzu marquiret worden, daß Wir Dero löbliches Vorhaben nunmehr völlig zu Stande zu bringen uns beflissen und die vormalige Stadtmauer abbrechen und dergestalt erweitern lassen, daß sowohl die neu angelegte Neustadt als an der außerhalb der Mauer sich befundenen Vorstädte und Häuser in sothane neue Stadtmauer eingeschlossen werden. Dieweil aber verschiedene Gärten und unbebauete Plätze sich um die Neustädter Kirche und andere Orte binnen der erweiterten Ringmauer noch enthalten, woselbst füglich Häuser erbauet werden können und nun etliche, meist Eigenthümer selbiger Gärten, eingekommen, ihnen die benöthigten Baumaterialien an Holz, Steinen und Kalk gnädigst zu schenken und sie mit der Freiheit von allen Gaben und oneribus zu beneficiren geruhen wollten, so haben Wir schon vorher Selbsten in gnädigster Consideration gezogen, daß solches zum Wohlstand Unserer Residenzstadt gereichen würde, wenn sothane Gärten mit Wohnhäusern bebauet und die Straßen daselbst bequem aptiret würden, zu welchem Behuf Wir dann vor dem

---

dem Zerbster Thore erbauet und dem Rathe als Entschädigung für die diesem verloren gegangenen Hirtenhäuser in der jetzigen Langen Gasse übergeben. Die Wohnung des Schweinehirten ist bekanntlich erst 1874 abgebrochen worden.

Neustädter Kirchhof einen geraumen Marktplatz *) sammt der Straße von gedachter Kirche an bis zur Hospitalstraße hinaus in die vormalige Sandvorstadt auf den Gasthof zum „grauen Wolf" **) überstoßend abstecken und auf die bisherigen Gartenplätze zu beiden Seiten 32 Baustätten Denjenigen, so sich allbereit dazu angemeldet oder noch anmelden möchten, erb- und eigenthümlich gnädigst geschenket, angewiesen und bezeichnet haben. Allermaßen Wir dann auch zur facilitirung und Beförderung dieses Vorhabens allen und jeden Anbauern dieser Plätze aus sonderbaren Gnaden, kraft dieses Versprechens, einem Jeden insbesondere alles Bauholz, so er zum Wohnhause und zur Stallung, wie auch zur Umzäumung der Gärten benöthigt ist, frei, ohne einiges Entgeld, zu schenken und abfolgen zu lassen. Uebrigens wollen Wir ihnen sammt und sonders zu Behuf der Dach- und Mauersteine die Geisthofs-Ziegelscheune sammt dabei befindlicher Ziegelerde von nun an auf zwanzig Jahre überlassen und ihnen freigeben, darinnen sowohl zu ihren Gebäuden als zum Verkauf die Steine von allerhand Gattung, wie auch den benöthigten Kalk zum Brennen, nicht weniger auch ihnen die benannten 20 Jahre über, von jedem Jahre insbesondere, zu 7 Bränden das erforderliche Brennholz gnädigst schenken und anweisen lassen, jedoch daß sie das Stammgeld, Hauer- und Fuhrlohn, sammt des Ziegelmeistees Arbeitslohn entrichten. Ferner befreien und privilegiren Wir sothane neu zu erhebenden Häuser, Höfe und Gärten von allen Gaben, Diensten, Einquartirungen und andern Lasten, sie mögen Namen haben wie sie wollen und allbereit auf einem oder dem andern Platze gezahlt haben oder sonsten am hiesigen Ort in usi sind, oder noch aufgebracht und erdacht werden u. s. w."

Natürlich, daß solch wahrhaft fürstliches Anerbieten mit Dank angenommen wurde und so ist es nicht zu verwundern, daß die Cavalierstraße und Neustadt schnell entstanden.

Ein zweites obwohl nicht allein Bezug auf die Neustadt habendes fürstliches Patent, das unter dem 19. März 1712 an den Rath gerichtet war, lautet:

„Wir Leopold von Gottes Gnaden Fürst zu Anhalt ꝛc. thun hiermit kund und zu wissen, demnach sich bei einigen Jahren her durch Gottes Gnade Unsere Residenzstadt Dessau

*) Die jetzigen Linden.

**) Das Haus des Kaufmanns Schindewolf jun. in der Innern Askanischen Straße.

merklich aufgenommen und selbige ziemlich volkreich geworden, so daß verschiedene ansehnliche Häuser in den Vorstädten aufgeführt werden, daß Wir aus sonderbaren Gnaden und Geneigtheit gegen Unsern Stadtrath und gesammte Bürgerschaft resolviret und fest beschlossen, die Vorstädte und neu angebaueten Straßen mit in die Ringmauern, auf Unsere Kosten, bringen und deshalb die bisherige Stadtmauer sammt den Thoren abbrechen und erweitern zu lassen. Allermaßen dann

zum Ersten an der neuen Mauer und Thore annoch in diesem Jahre von dem sogenannten Potsdam*) an vor'm Zerbster Thore der Anfang bis an das Kühnau'sche gemacht und dann in folgenden Zeiten von da hinter dem sogenannten Jägermeisters**) Weinberg und Kornführers Breite davon continuiret, auch auf der Seite nach der Milde zu es also aptiret werden soll, damit die neu erweiterte Ringmauer***) von der Untermilde an bis zur Obermilde gezogen und geschlossen werde.

Zum Andern ist zu sothanem Unsern gnädigsten Vorhaben nöthig, daß allerförderlamst die beiden Stadtthore an der Zerbster Straße und Marktgasse abgebrochen und zu dem neuen Bau angewendet werden. Und weil dadurch die Wohnungen der Stadtdiener und Gefängnisse eingehen, so versichern Wir hierdurch E. Rath dieser Stadt in Gnaden, daß noch in diesem Jahre sowohl die Wohnungen für die Stadtdiener als die Gefängnisse angeschafft werden sollen, damit daran kein Mangel. Was aber diejenigen Plätze, so durch Abbrechung der Thore offen werden, anbelangt, so überlassen Wir selbige zu des Stadtrathes Disposition, jedoch daß er sie bemittelten Leuten um zierliche Gebäude dahin zu setzen gegen einen leidlichen canonem gebe, damit sie nicht von ihrer Baulust abgeschreckt werden.

Zum Dritten überlassen Wir auch dem Stadtrath die Jurisdiction über die Einwohner in der ganzen Neustadt bis zur sogenannten Todtenpforte rechter Hand, wenn alle die neuen Thore und Mauern werden fertig sein, ausgenommen

---

*) Jetzt Oberlandesgerichts-Rath Dr. Sintenis, früher von Harling.

**) von Wülknitz; diese Mauer ist noch in den Gärten der St. Johannisstraße vorhanden.

***) Zum Verfertigen und Brennen der Steine zu dieser neuen Ringmauer hatte sich Fürst Leopold einen eigenen darin wohlerfahrenen Ziegelmeister vom Rhein mitgebracht. Sein Name war Regeler. Sein hochbetagter Urenkel ist der Leinwebermeister Heckert, auf dem Wall wohnhaft.

die Kirche, welche in dem Stande, wie sie sich gegenwärtig befindet, ferner verbleiben soll. Jedoch behalten Wir Uns ausdrücklich vor, welche Häuser Wir wollen schrift- oder amtssässig machen, auch mit dem expressen Beding, daß die Gefälle, so die Einwohner daselbst jährlich zu geben schuldig sind, Unser nach wie vor verbleiben und selbige an Unsere dazu bestellte Einnehmer geliefert werden. Sollten sich aber dieselben in Abgebung sothaner ihrer Schuldigkeit säumig erfinden lassen und nöthig sein, mit der Execution wider sie zu verfahren, so soll die Execution jedesmal von Unserm Amte geschehen.

Wie Wir nun Alles zum Wohlstand der Stadt und Besten Unserer getreuen Bürgerschaft zu errichten und uns gnädigst vorgenommen haben, also versichern Wir auch hiermit gnädigst, daß dem Rath alles Dasjenige, was Wir hierin versprochen, ohnfehlbar angeschaffet und geleistet werde, insbesondere aber die Jurisdiction über die Neustadt, die ihnen abgetreten werden soll u. s. w." —

Der Leser möge nun mit uns einen Gang durch die „neue Stadt" (Neustadt) antreten.

Wir beginnen mit dem südlichen Ende der Cavalierstraße rechter Hand.

Das Haus, das bis 1849 der Stiftung „Leopolds-Dank" gehörte, jetzt Posamentier Baumbach, Nr. 19, ist zu Ende des vorigen Jahrhunderts neu erbauet. Vor jener Zeit stand hier das Häuschen des Schneiders Stöhr, von dessen Tochter es die Verwaltung des Leopolds-Dank-Stifts kaufte.

Das daneben liegende große Haus, das gegenwärtig dem Kammerherrn von Bodenhausen gehört, Nr. 20, war bis zum Jahre 1760 Eigenthum der Schloß- und Stadtkirche. Dann besaß es der Tischlermeister Emanuel Koch (Kaufpreis 1700 Thlr.), von dem es seine Tochter, die Ehefrau des Seilers Müller, erbte. Nach deren Tode (1824) besaß es der Kaufmann Heymann Betzold.

Das an der Ecke der Cavalier- und Fürstenstraße belegene, seit 1843 Präsident Siegfried'sche Haus, Fürstenstraße 7, erbauete Frau Hofräthin Hütel. Nach dieser war es längere Zeit Eigenthum des Schutzjuden Samuel Moses, dann dessen Erben, und von 1808 war Liepmann Isaak Besitzer desselben.

Das schöne Haus des Amtsrath Roth, Nr. 21, erst zu unserer Zeit als damaliges Besitzthum des Dr. Rockenstein durch Baumeister Karl Krause geschmackvoll renovirt, steht auf einer Hausstätte, die zuerst einem Wilhelm August Braune ge-

hörte. Später war es im Besitz eines Joh. Theophil Müller, der es von Braune für 180 Thlr. erkaufte. Von Müller erkaufte Markus Zilliger das Haus für 280 Thlr., von Zilliger 1779 Rudolph Wolter für 320 Thlr.

Das Haus, Nr. 22, das jetzt (seit 1842)dem Büchsenmacher Götschke gehört, war zuerst Eigenthum einer Frau Rosine Emmerling. Von deren Sohn, resp. dessen Wittwe, kaufte es 1800 der Tischlermeister Alter, von diesem 1825 Buchbinder Leopold Ackermann für 1800 Thlr. und von diesem wieder der Tuchmacher David Barrot aus Raguhn im Jahre 1828 für 1805 Thlr.

Das Haus des Fräulein Käsemattel, Nr. 23, gehörte 1750 dem Schutzjuden Nathan Eppen. Von diesem kaufte es Joh. Peter Curth, von dem es 1784 dessen Sohn, der Hof-Feldscheerer Leopold Curth, annahm. Im Jahre 1804 erkaufte es der Bataillons-Chirurg August Christian Käsemattel für 2025 Thlr.

Das Haus der Frau Wittwe Weber, Nr. 24, besaß zuerst ein Johann Georg Hobusch; von diesem erkaufte es 1766 für 500 Thlr. Gieselbert Hobusch. Von 1807 bis 1827 besaß es der Buchdrucker Christian Schlieder, dann bis 1843 dessen Wittwe Sophie Schlieder, die es an den Ehemann der jetzigen Besitzerin verkaufte.

Das Haus des Weinhändlers Stahlschmidt sen., Nr. 25, war zuerst Eigenthum des Haushofmeisters Reinhard Wilhelm Hesse. Von dessen Wittwe kaufte es 1774 der Rittmeister Alexander Sigismund von Unruhe. Nach dessen Tode besaß es seine Wittwe Anna Henriette Dorothee, geb. von Puttkammer. Vor Stahlschmidt war der Oberforstmeister Georg Albrecht von Saldern Besitzer desselben.

In diesem Hause befand sich mehrere Jahre, bis 1. Oktober 1874, die Königlich Preußische Post-Anstalt.

Das Haus, das gegenwärtig im Besitz der verwittweten Frau Kreisgerichtsrath von Saldern ist, Nr. 26, gehörte zuerst dem fürstlichen Kammer-Direktor Franz Balthasar Schönberg v. Brenckenhof. Im Jahre 1763 war der Oberst-Lieutenant und Flügel-Adjutant Graf Wilhelm von Anhalt (ein Sohn des verstorbenen Erbprinzen Wilhelm Gustav aus der Ehe mit Jungfer Sophie Herre) Besitzer desselben. Nach diesem gehörte es dem Hofrath G. J. Hermann, dann bis 1801 dessen Erben, von denen es Baron Heinrich v. Eckartstein kaufte. Nach diesem (1812) ward es Eigenthum des Bedienten, später Salzfaktors, Ernst Luther. Von Luther

kaufte es laut des erneuerten Lehnbriefes vom 24. März 1840 Medicinalrath Dr. Eduard Schütz. Luther reservirte sich das dazu im Komödienbau gelegene kleine Haus, bis dessen Erben dasselbe an den verstorbenen Kammermusikus Adolph Lorenz verkauften. Gegenwärtig ist dasselbe Eigenthum des Herzogs Friedrich und befindet sich hier das Büreau des Herzoglichen Hoftheaters. Früher war hier der Herzogliche Salzverkauf.

Das Vorderhaus des Herzoglichen Hoftheaters steht auf der Stätte eines ehemals den Geschwistern Leopold, Ludwig Moritz, Christiane Henriette und Anna Luise Bonafos gehörenden Hauses, die alte Post genannt. Der Vater dieser genannten Geschwister war Bürgermeister allhier gewesen.*)

Das jetzige Herzogliche Haus neben dem Theater, zuletzt der Frau Forstmeister von Marées Eigenthum, Nr. 28, gehört gegenwärtig dem Herzog. Erbauer desselben war der Gold- und Silberwaaren-Fabrikant Johann Gottlieb Regis. Frau von Marées erkaufte es aus dem Nachlaß ihres Vaters, des Amtsraths Karl Thorspecken, für 3200 Thlr. Im Jahre 1840 kaufte Herzog Leopold Friedrich ein Gartenstück davon, 77 Fuß lang und 48 Fuß breit, für 600 Thlr.

Schneidermeister Mehnerts Haus, Nr. 29, war zuerst das Eigenthum eines Friedrich Wilhelm Hesse. Von dessen Erben erkaufte es 1764 der Friseur Johann Jakob Dietrich. Vier Jahre später besaß es der Lakai Christoph Werner, Kaufpreis 410 Thlr. Anno 1767 kam es für 530 Thlr. in Besitz des Stallmeisters von Bergen, der es 1780 mit 30 Thlrn. Verlust an den Kammerdiener Triebel verkaufte, von dem es 1806 für 1800 Thlr. der um Dessau's Theaterverhältnisse hochverdiente Schauspiel-Direktor Bossann erwarb.

Von dessen Erben kaufte es 1814 der Kammermusikus W. Kopprasch und von diesem wieder 1839 der Kaufmann Isaak Heinemann.

Auf der Stelle des schönen 1873 erbaueten Hauses, das der Continental-Gas-Gesellschaft gehört, Nr. 30, befand sich zuletzt das des Bankpräsidenten L. Nulandt, mehrere Jahre, als es Kaufmann Ernst Wittmann besaß, der Gasthof „zum Erbprinzen". Im Jahre 1756 gehörte dies Haus dem Oberstlieutenant Joachim Heinrich von Puttkammer, von dessen Erben es 1782 der Kaufmann Karl Friedrich Bramigk für 3710 Thlr. erkaufte, es niederreißen und das bis zuletzt hier gestandene Haus aufführen ließ. Von dessen Erben erkaufte es

*) Er zeichnete seinen Namen Bonafau, auch Bonefo.

Ernst Ulrich Wittmann, von dem es sein Sohn Ernst Wittmann übernahm. *)

Das Haus, Mittelstraße 12, das sich gegenwärtig im Besitz der Frau Wittwe Schneider befindet, gehörte vor dieser kurze Zeit dem Rentier L. Fitzau, vorher dem Bau-Commissar Chr. Krause, der es vom Kaufmann Carl Friedrich Bramigk gekauft, der hier und in dem zuletzt Wittmann'schen Hause eine große Tabacksfabrik etablirt hatte. Bramigk hatte dies Haus 1782 von v. Puttkammer's Erben für 300 Thlr. gekauft. Der erste Besitzer desselben war Johann Georg Karstedt gewesen.

Das Haus des Oberförsters von Rode **), Mittelstr. 13b, der es vor einigen Jahren von seinem Bruder, dem Reisemarschall Richard von Rode ererbte und die Hälfte davon, Nr. 13a, an den Hofmusikus Lübbe verkaufte, war zu Anfang dieses Jahrhunderts ein Besitzthum des Kammerherrn von Hagen, der es mit einem unter der Jurisdiktion des Rathes gelegenen kleinern Hause in eins zog und das jetzige erbauete. In diesem Hause ist gegenwärtig das Comptoir der Gewerbebank und befand sich hier auch mehrere Jahre die Salz-Verkaufsstätte. Jetzt Eigenthum des Uhrmachers Schleicher.

Das daneben liegende Haus, Nr. 14, des Schlossermeisters und Optikus Franz Braun (vor diesem Schuhmacher Thiele) gehörte in der Mitte des vorigen Jahrhunderts dem Fürsten Dietrich, dessen Jäger hier Wohnung hatten.

Die Bürgerschule steht auf Grund und Boden, auf welchem sich vordem das Gasthaus „zum Posthorn" ***), Steitmann gehörend, befand.

Steitmann's Gehöft gehörte zuerst einem Christoph Carl Kastan. Dessen Nachbar war 1730 der Diakonus Schleßner.

Auf Grund und Boden des dem Baron v. Cohn (früher Leihhaus) gehörenden Hauses, Cavalierstr. 31, und seines andern, des früher Kammerdirektor Siebigk'schen, standen ehemals die Häuser von Bäcker Rauchfuß und Joh. Christoph Riede. Das letztere gehörte am Ende des vorigen Jahrhunderts der Wittwe Sophie Daune, geb. Athenstädt, die es für 525 Thlr. von ihren Miterben erkauft hatte.

---

*) Ein Theil des abgetragenen Materials, namentlich Steine, ist zum Aufbau des Wilkendorf'schen Eckhauses in der Aeußern Askan. Straße benutzt worden.

**) Der Thurm und das dritte Stock ist erst 1849 erbauet.

***) Dieser Gasthof wurde 1729 privilegirt.

Die Häuser der verwittweten Frau Hofpianist Fritsch, Nr. 34, und des Kaufmanns Stötzer, Nr. 35, bildeten beim Entstehen der Cavalierstraße ein Grundstück: das Wittenbecher'sche, davon später auch der Kammersekretär Basedow einen Theil erkaufte.

Auf der Stelle, wo sich gegenwärtig das vom Hofmarschall von Berenhorst vor einigen Jahren fast neu erbauete Haus, Nr. 36, jetzt Eigenthum des Generals v. Blumenthal, befindet (lange Zeit das v. Basedow'sche), stand zuerst das der Johanne Schenk. Nach dieser waren Piquer Regler, dann Jäger Binneböß und Gottlieb Zier Besitzer desselben. Von Zier erkaufte es 1787 für 850 Thlr. die Commissionsräthin Schalin, von dieser (1801) der Kammersekretär (später Regierungs-Präsident) v. Basedow. Nach diesem besaß es Frau Amtsrath Fink.

Das Haus des Restaurateurs Bökelmann, Nr. 37, zuletzt Frau Wittwe Liebau, gehörte 1742 einem Johann Friedrich Bastheim, dann dem Lakai Braune, von dem es 1807 dessen Tochter, die verehelichte Seifensieder Faust übernahm.

Das Haus des Rentiers Rieß, Nr. 38, gehörte zuerst einem Gottfried Henze, dann dem Polizei-Inspektor Tepohl, dann der Kammerräthin Rode, zuletzt Frau Bamberger.

Das Haus daneben, Nr. 39, gehörte ursprünglich Johann George Schmidt, von dessen Wittwe es 1770 die lutherische Kirche zur Wohnung des Diakonus für 450 Thlr. erkaufte.

Ein im Jahre 1760 dem Johann Christian Schumann gehöriges Haus, Nr. 40 (jetzt Frau Wittwe Pflug), gehörte eine Zeit lang zum großen Eckhause, dessen Besitzerin die Frau Reichsgräfin von Anhalt war.

Wir gehen von hier erst wieder zurück und erzählen vom Gasthof „zum wilden Mann", Nr. 18, der dies Schild schon 1750 führte.

Der erste Besitzer dieses Hauses war Johann Georg Hobusch. Von diesem erkaufte es 1730 für 1000 Thlr. dessen Sohn Leopold Hobusch.

Dessen Nachfolger wurde 1775 Johann Christian Krause, nach dessen Tode sein Sohn, der Posthalter Friedrich Krause, das Grundstück übernahm. Gegenwärtiger Besitzer ist G. Rödiger.

Das Haus, Nr. 17, das sich gegenwärtig im Besitz des Handschuhfabrikanten Heinrich Müller befindet, gehörte zuerst einem Johann Gottlieb Große, von dem es 1772 Johann

Christian Müller für 596 Thlr. erkaufte. Der Vater des jetzigen Besitzers erwarb es 1823 für 2100 Thlr.

Das daneben liegende Haus des Dr. med. Lange, Nr. 16, war zuerst ein Eigenthum des George Keith, von dessen Erben es 1767 Samuel Moses für 1400 Thlr. erkaufte. Aus dessen Nachlaß kaufte es 1784 für 2400 Thlr. Frau Generalin Luise von Blankensee; nach ihr besaß es der Schutzjude Wolf Hirsch, von dem es der Vater des jetzigen Besitzers erkaufte.

Kaufmann Glaserfeld's Haus, Nr. 15, gehörte 1760 dem Bäckermeister Peter Christian Riede. Von diesem erbte es dessen Frau Eleonore, geb. Große, und von dieser wieder ihre Tochter, Wittwe Sophie Fitzau. Glaserfeld kaufte es 1843 von deren Sohn, dem 1858 verstorbenen Seilermeister Friedrich Fitzau.

Das Haus des Medicinalraths Dr. Carl Mann, Nr. 14, gehörte zuerst dem Accise-Inspektor Ludwig Wansleben zu Jeßnitz, von dem es 1760 der Chirurg Wilhelm Fucke für 900 Thlr. erkaufte. Nach diesem war Gottfried Sonntag Besitzer desselben; Kaufpreis 1150 Thlr. Sonntag wurde mit dem Gasthofs-Schild „zum moskovitischen Gasthof" beliehen, später „zum goldenen Schönitz". Von Sonntag erkaufte der Hofrath Johann Ludwig Kuhn 1782 für 1450 Thlr. dies Haus und verkaufte 1787 das Gasthofs-Privilegium für 100 Thlr. an Christoph Lehmann, der dies nun mit dem Namen „Stadt Moskau" auf sein Haus in der Salzgasse (jetzt das des Fleischermeisters L. Seelmann) verlegte.

Von Sonntag erkaufte 1813 der Rendant Leopold Siebigk dies Haus, von diesem erhielt es dessen Sohn, der Bürgermeister Friedrich Siebigk. Nach dessen Tode (1837) besaßen es dessen Kinder Wilhelmine und Ferdinand Siebigk.

Das Haus des Uhrmachers Schmidt, Nr. 13, gehörte 1750 der Eleonore Marie Gierschin. Im Jahre 1804 erkaufte es der Beutler Friedrich Ludwig Müller für 950 Thlr. Nach diesem gehörte es dem Sporenmacher Bühlich, dann der Wittwe Bringezu, deren Sohn, Leinewebermeister Hirt u. s. w.

Das Haus, Nr. 12, das gegenwärtig ein Eigenthum des Hofbuchhändler Emil Barth ist, Nr. 12, und von diesem erst vor einigen Jahren neu erbauet, gehörte zuerst einem Johann Friedrich Bastheim. Im Jahre 1760 verkaufte es dieser für 300 Thlr. an August Schmelzer. Von diesem erkaufte es ebenfalls für 300 Thlr. der Koch Marius Kelsch. Dessen Nachfolger war Sattlermeister Gottfried Hoffmann (Kaufpreis 1540 Thaler), dann erstand es Haushofmeister Fischer für

1600 Thlr. und von diesem erkaufte es 1824 für 1735 Thlr. der Koch Leopold Brauer; dessen Nachfolger wieder war Oberlehrer Dr. Schütze.

Das neben dem Gymnasium belegene, vor mehreren Jahren neu erbauete Haus, Nr. 11, gegenwärtig Besitzthum des Hof-Zahnarztes Dr. Hirschfeld, gehörte zuerst einem Wilhelm Antonius, hierauf Christian Abel, dann Christ. Langwagen und nach diesem lange Zeit dem Schneidermeister Christ. Jonack. Nach dessen Tode (1835) erwarb es der Hof-Conzertmeister Carl Drechsler, der letzte Besitzer des alten Hauses.

Das ehemalige Palais des Fürsten Moritz (jetzt Gymnasium) wurde 1739 (?) vom Fürsten Leopold erbauet. Ursprünglich von gleicher Bauart wie das des Prinzen Eugen (Erbprinzliches Palais) — aus einem Hauptgebäude und zwei Pavillons bestehend — erhielt es erst vom Fürsten Franz 1785, als dieser das Haus zum Schulgebäude bestimmte, die jetzige Gestalt.

Das im Jahre 1849 erbauete Haus der Anhalt-Dessauischen Landesbank, Nr. 9, steht auf Grund und Boden des 1713 erbaueten Trümpler'schen Hauses. Dasselbe nahm 1781 der Oberjäger, später Forstmeister Friedrich Christian Krüger aus dem Trümpler'schen Nachlaß für 1250 Thlr. an. Nach diesem waren seine Kinder: Amtmann Friedrich Krüger, Friederike Krüger und Karoline Krüger, verehelichte Klausnitzer, Besitzer desselben. Zuletzt gehörte es der Frau Bürgermeister Hennig aus Koswig.

Neben Trümpler's Hause lag damals das des Pfarrers Paschasius. Anno 1750 war der Salzfaktor Leopold Meier Besitzer desselben, dann dessen Ehefrau und Kinder. Von diesem erkaufte es 1839 Dr. med. Heinrich Bobbe. Gegenwärtig ist es Eigenthum der Frau Wittwe Hellmann, geb. Cohn. In diesem Hause befindet sich zur Zeit das Lokal des 1847 gegründeten Spar-Vereins.

Das Haus, Nr. 7, das gegenwärtig dem Hofmusikus Kelsch gehört, war in der Mitte des vorigen Jahrhunderts Eigenthum des Bauherrn Joh. Conrad Meiling. Im Jahre 1765 kaufte es der Bäckermeister Sachse für 680 Thlr.; von diesem Heinrich Plosky für nur 460 Thlr.; Katsch 1775 für 500 Thlr., Joh. Philipp Hüllweck 1778 für denselben Preis. Unter Plosky wurde es mit dem Gasthofs-Privilegium „zum goldenen Zepter" beliehen. Von Hüllweck kaufte es 1782 Christoph Sonntag für 900 Thlr. und von diesem 1785 der Koch August Herrklotsch für 1120 Thlr. Anno 1798 Eigen-

thum des Sattlers Hoffmann, erkaufte es von diesem 1801 für 2010 Thlr. der Wundarzt Marius Hagedorn. Von dessen Wittwe erkaufte es 1853 Kaufmann Liesengang. Der letzte Besitzer vor Kelsch war Baron Hagedorn.

Auf der Stelle, auf der sich jetzt das Palais der Prinzessin Luise von Anhalt befindet (früher das ihres hochseligen Herrn Vaters, des Prinzen Georg Bernhard) standen bis zum Jahre 1820 drei Bürgerhäuser: das des Uhrmachers Leopold Faust, das des Schuhmachermeisters Weidner und das des Schneidermeisters Friedrich Wehrig. Prinz Georg Bernhard erkaufte zur Erbauung seines Palais das erstere für 2100 Thlr., das zweite für 1900 Thlr. und das dritte für 2500 Thlr. an.

Das Faust'sche Haus hatte zuerst den Geschwistern Brandt gehört, von denen es 1779 der Maler Gotthelf Fielitz für 350 Thlr. erkauft. Weidner's Haus hatte einem Dietrich Hinkert gehört, von dessen Erben es im Jahre 1787 eine Frau Schmidt für 400 Thlr. erkauft hatte; vor Weidner besaß es der Lakei Schmidt. Wehrig's Haus hatte zuerst dem Zimmermann Nikolaus Fiebiger gehört, von dem es dessen Sohn Leopold Fiebiger für 250 Thlr. angenommen. Der Schneidermeister Wehrig und ein Jakob Hoffmann hatten im Jahre 1800 1000 Thlr. dafür bezahlt.

Das Herzogliche Jägerhaus, das im Jahre 1872 niedergerissen wurde, soll sich hier schon (wie bereits an einer andern Stelle gemeldet) seit 1718 befunden haben.

Rentier Arendt's Haus, Nr. 4, steht auf Grund und Boden der Häuser, die zuletzt, bis 1871, dem Regierungs-Inspektor Fr. Richter und dem Hof-Orgelbaumeister Giese gehörten. Die Besitzer verkauften solche für 6000 Thlr. und 15,500 Thlr. an den Stadtrath zur Anlegung des neuen Stadtviertels.

Inspektor Richter's Haus gehörte zuerst einem Johann Christoph Günther, von dessen Erben es 1773 der Wagenmeister Chr. Schneider für 200 Thlr. erkaufte. Im Jahre 1809 kam es in den Besitz des Lakai Christian Krüger, von dem es 1835 die Wittwe Johanne Große, geb. Eberius, erkaufte. Von dieser wieder erwarb es Wittwe Sophie Fritsche, von dieser kam es 1850 an Richter.

Hof-Orgelbaumeister Giese's Haus gehörte zuerst dem Zolleinnehmer zu Steinfurt Hennig Christoph Zorn. Aus dessen Nachlaß kaufte es 1786 Johann Simon Friedrich für 480 Thlr., von diesem 1776 für 500 Thlr. Oberjäger Fr. Christ.

Krüger. Nach diesem besaß es der Piquer Heinrich Gustav Birnhauer, welcher es für 770 Thlr. erkauft hatte. Von dessen Wittwe erstand es Commissionrath Friedrich Peters. Nach diesem war Kammerdiener Friedrich Reinicke Besitzer desselben, von dem es 1834 Gottlieb Allner für 2475 Thlr. erkaufte. Allner's Nachfolger war der Orgelbauer Hof, von dessen Wittwe es in Giese's Hand kam.

Das Haus des Tischlermeisters A. Elze, Nr. 3, gehörte zuerst Christian Jahn's Wittwe, von der es 1786 Anton Rönicke käuflich übernahm. Von dessen Wittwe erkaufte es G. Seidig, von diesem Tischlermeister Chr. Altzschner für 1040 Thlr. Elze kaufte es 1844 von dessen Kindern.

Das Haus, Nr. 2, das gegenwärtig Frau Wittwe Seyffert gehört, war im Jahre 1740 Eigenthum eines G. Pelz. Dessen Tochter Johanne Dorothee, verehelichte Sellin, übernahm es 1770 aus dem väterlichen Nachlaß für nur 50 Thlr. Von dieser kaufte es 1793 der Handelsmann Johann Gottlieb Hake für 350 Thlr., von dessen Erben der Maler G. Frank.

Das Haus des Hofphotograph Völkerling, Nr. 1, gehörte zuerst einem Gottfried Salomon. Von dessen Wittwe und Kindern erkaufte es 1773 für 250 Thlr. der Koch E. Wahl, ließ es niederreißen und erbauete das jetzige. Im Jahre 1828 erkaufte dies von dessen Erben der Inspektor und Lehrer am Luisen-Institut, Joachim Schlachter, für 2310 Thlr. und von diesem wieder der Ministerial-Kanzlei-Direktor Friedrich Melchert.

Das Haus des Ober-Ingenieurs Mohr, Neumarkt 7, vor diesem einige Jahre das Lokal der Herzogl. Kreis-Direktion, war zuerst im Besitz des Commissions-Verrichters Leberecht Fräßdorf. Anno 1762 ging es für 1000 Thlr. in den Besitz des Glasermeisters Wilhelm Knoblauch über, von dem es ein Jahr später der Forstschreiber Christoph Rautenstock für 900 Thlr. erkaufte. Im Jahre 1810 besaß Beutlermeister Ludwig Müller dies Haus, von dem es der Haushofmeister Chr. Lehmann erkaufte. Nach diesem, resp. seiner Wittwe, war der Jäger Wilhelm Nickel eine Zeit lang Besitzer desselben, von dem es 1853 für 3100 Thlr. der Tischlermeister Wilh. Böhme erwarb und es 1865 wieder an den Staat verkaufte.

Das daneben liegende Haus, Nr. 6, gegenwärtig im Besitz der Frau Wittwe Leopoldine Böhme in Berlin, vom Registrator Reese auf einem Thorweg des Hauses Nr. 5, das

jetzt dem Hoflieferanten W. Böhme gehört, erbauet, gehörte nach Reese der verwittweten Justizrath Illing.

Hoflieferant W. Böhme's Haus, Nr. 5, ist 1734 auf einem Gartengrundstück des Joh. Christoph Werner erbauet. Anno 1764 war Anna Luise Kippin die Eigenthümerin desselben; dann 1789 deren Tochter, Kaufpreis 1500 Thlr. Von dieser erkauften es 1796 die Erben des Kammerdirektors v. Stentzsch, von welchen es in den Besitz des Accise-Inspektors Ephraim Knöpfler überging, der in dem sehr geräumigen Hause eine Vieh- und Landwirthschaft führte. Von dessen Erben erkaufte es 1825 August Winnegut, von diesem 1829 Christ. Krüger für 3850 Thlr. Im Jahre 1844 erwarb es Registrator Reese, von dessen Wittwe es 1865 der jetzige Besitzer, Hoflieferant Wilhelm Böhme, für 8350 Thlr. erstand, es bedeutend ausbauete, die geschmackvolle Facade herstellte und nun hier eine große Möbelfabrik etablirte.

Das Haus, das gegenwärtig dem Hauptmann Hermann Zabeler gehört, besaß in der Mitte des vorigen Jahrhunderts der Stallmeister Karl Wilh. v. Davier. Von dessen Erben erkaufte es 1774 der Hofkammerrath Leopold Wilh. Köhler, von dessen Wittwe es an deren Enkelin Virginie Jaquive, später verehelichten Baurath Kretschmar, kam.

Das daneben liegende ehemals John'sche Haus erkaufte 1780 gleichfalls Hofkammerrath L. W. Köhler für 200 Thlr. und verkaufte es im Jahre 1823 für 850 Thlr. an den noch heute lebenden Schneidermeister Ludwig Wehrig. Jetziger Besitzer dieses Hauses ist der Herzogliche Kutscher Lehmann.

Das Palais Sr. Hoheit des 1864 verstorbenen Prinzen Wilhelm Woldemar von Anhalt gehörte ehemals dem Grafen Louis von Bose, später dessen Tochter, verehelichten Fürstin Lynar. Ob Graf Bose der Erbauer dieses schönen Hauses ist, wissen wir nicht, das aber, daß hier vor etwa 90 Jahren noch das Gasthaus „zur Weintraube" gestanden. — —

Ueber die Anlegung der jetzigen Johannisstraße haben wir nur Weniges zu berichten.

Das schöne Haus des Tischlermeisters L. Lezius, von demselben im Jahre 1864 neu erbauet, gehörte vor etwa 100 Jahren dem Tabacksspinner Huhn und war das letzte auf dieser Seite dem Akenschen Thore zu.

Von hier ab befanden sich bis Ende der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts, ehe die Häuser von Zuberbier, Perl, Oelmann und Gödel erbauet wurden, Gärten. Ebenso sind

die diesen gegenüberliegenden Häuser (auf dem Engelplatz) erst in unserm Jahrhundert erbauet.

Wir gehen deshalb eine Strecke zurück und erzählen noch kurz von den auf der andern Seite des jetzigen Neumarkts gelegenen Häusern.

382 Das Haus, das jetzt, seit 1857, dem Oberst Adolph von Berenhorst gehört, war 1756 Eigenthum des Commissions-Verrichters Johann Philipp Schier, von dem es seine Kinder übernahmen. 1832 kam es in den Besitz des Amtsschreibers Ziegler, 1839 in den des Rentiers Adolph v. Heydeck, eines natürlichen Sohnes des Prinzen Albert zu Anhalt. Heydeck vererbte das Haus an die Stadt Dessau.

Im Jahre 1857 kaufte der jetzige Besitzer dasselbe vom Rath.

387 Musiklehrer G. Rösler's Haus an der Ecke der Cavalierstraße und des Neumarktes wurde, wie schon anderswo gesagt, 1748 von Fürst Leopold Maximilian seiner Schwägerin, der Reichsgräfin zu Anhalt, Sophie, geb. Herre, erbauet. Nach deren Tode, 1797, erkaufte der Professor Heinrich Ludwig Olivier dies Haus sammt dem dazu gehörigen zwischen Hallmanns und Rautenstocks Häusern belegenen Zwinger (der Platz, auf dem jetzt das Haus des Schneidermeisters Lattolf, ehemals Justizrath Richter, steht) für 2000 Thlr.

335 Die weitern ehemaligen Hausbesitzer in der Neustadt lassen sich, weil es hier damals noch keine Straßennamen gab, nur schwer bezeichnen.

Wir erwähnen noch das jetzt dem pensionirten Kasernen-Inspektor Schwarzkopf gehörende Haus in der Akazienstraße. Dasselbe war zuerst Eigenthum des Accise-Inspektors Wansleben. 1764 kam es in den Besitz einer Anna Sophie Haß, von dem es 1791 der Hofrath Löfen von Heimhof für nur 400 Thlr. kaufte Nach diesem war Klara Lilia, geb. Malinverno, Besitzerin; Kaufpreis 900 Thlr.

Im Jahre 1810 ging das Haus in den Besitz des Lohgerbers David Herrklotsch und des Schuhmachermeisters Baumann über. Aus dem Nachlaß des Letztern erkaufte es 1839 der Schuhmachermeister und spätere Oberarmenpfleger und Rathsherr Andreas Wernecke.

So besaß im Jahre 1750 der Accis-Controleur Johann Christian Jancke ein Haus in der jetzigen Stiftsstraße (jetzt Bäckermeister Boas) und einen Garten vor dem Akenschen Thore zwischen dem fürstlichen Gut Neu-Wülknitz und Piquer Werner's Garten. Dieser Garten kam 1761 in Besitz des

Joh. Friedrich Plosky, der nun hier eine Gartenwirthschaft anlegte und ein Haus erbauete. Von Plosky kaufte 1806 das geraume Grundstück der Oberamtmann Ernst Holzhausen für 5300 Thlr. und verkaufte es 1820 an August Wiegand.

Bei Anlegung der Eisenbahn verkaufte Wiegand dieses Grundstück wieder an die Berlin-Sächsische Eisenbahn-Gesellschaft, worauf dasselbe 1841 in die Hand des Majors Morgenstern kam. Gegenwärtig ist dies Haus mit dem auf der Nordseite gelegenen Garten Eigenthum der Familie von Wülknitz.

Auch sei noch in der damaligen Neustadt ein dicht am Akenschen Thore belegenes Haus erwähnt, auf dessen Stätte gegenwärtig mit die im Jahre 1853 erbauete Kaserne steht: das Haus der Wittwe Linde, die es von einem gewissen Preisigke erkauft hatte.

Frau Linde war eine Zeit lang mit dem Gosen- und Bierschank belehnt, der ihr aber — um Plosky nicht zu schädigen — bald wieder entzogen wurde. Dies Haus mit einem Gärtchen vor der Thür, das vielen Lesern noch bekannt sein dürfte, besaß lange Zeit der Gärtner Leßmann. Die Gast- und Bierschenke der Frau Linde trug den ächt Dessauischen Namen „die Putthinne". Als Leßmann dies Haus erkaufte, fand er unter einer Dachöse das Skelet eines Menschen.

Noch im Jahre 1750 standen in der Neustadt mit der Cavalierstraße nur 115 Häuser. — —

Schließlich sei hier noch erwähnt, daß auf der Stelle der Häuser von Jahn's Erben und Buchdruckereibesitzer R. Weniger in der Poststraße sich früher ein Garten befand, der zum Hause des Oekonomie-Inspektors Johann Peter Knöpfler in der Zerbsterstraße (jetzt Kaufmann Gotsch) gehörte. Ein Stück von diesem Garten kaufte Fürst Leop. Friedrich Franz am 7. März 1792 von den Knöpfler'schen Erben für 300 Thlr. und zwar von dem Bäcker Athenstädt'schen Gehöft an bis an die Lange Gasse, oben 40 und unten 30 Fuß tief und erbauete hier die jetzigen dort stehenden, oben schon genannten zwei Häuser unter einem Dach.

Nachträglich sei hier noch in Bezug auf die Fürstenstraße erwähnt, daß das Haus Nr. 2, das gegenwärtig dem Restaurateur Fricke gehört, im Jahre 1716 vom Rath zu Dessau erbauet worden ist. Der erste Besitzer war der königlich preußische Amtmann August Jakob Hermann. Dessen Erben

vertauschten es im Jahre 1773 gegen ein anderes Haus an den Schutzjuden Elias Moses Wulff. Von Wulff erbte es Isaak Aaron Joel, dem es zur Bedingung gemacht wurde, daß er, so er jemals wieder das Haus vertauschen oder verkaufen sollte, dies nur an einen Christen geschehen dürfte. Besitzer dieses Hauses in unserer Zeit waren Kaufmann Fiedler, Kleeberg, Blume, Fräulein Stötzer und zuletzt Kaufmann Leschkau.

Von der Hofhaltung des Fürsten Leopold

wissen wir, daß im Jahre 1716 ein neuer Hofetat aufgestellt wurde. An Tuch für die Lakaien wurden durch die Bank auf Rock, Kamisol und Hosen 8 Ellen à 1 Thlr. 4 Gr. gerechnet.

Die neue Hoflivree für 51 Mann war mit 962 Thlrn. veranschlagt.

Von den damaligen 36 Reitknechten, Kutschern, Vorreitern und „Eseltreibern" nennen wir: Andreas Mohs, Martin Mohs, Christoph Huhn, Gottlieb Heinze, Heinrich Müller, Hans Thiele, Ernst Hönicke, Hoffmann, Becker und Kuhne, Kratz, Naumann, Stöber und Müller.

Die vier Hofpagen hießen: von Plötz, von Horn, von Dewitz, von Rauchhaupt.

Die Lakaien des Fürsten hießen 1716: Percoli, Kelsch, Hobusch und Kastan. *)

Die Lakaien der Fürstin waren: Schütting und Mohr; die des Prinzen und der Prinzessinnen; Kastan, Kelsch jun., Busch und Portal.

Außerdem waren vorhanden: 2 Mundschenken, 1 Läufer, 1 Conditor, 5 Jäger und 1 Mohr.

Ein fürstliches Salz-Monopol.

Nachfolgendes Dokument ist zwar für das gesammte Fürstenthum Dessau, nicht nur für die Stadt Dessau allein gegeben und könnte deshalb hier billig fehlen. Dennoch aber theilen wir es mit, damit die Leser einen Einblick in das ge-

---

*) Er besaß das an der Ecke der Todtenpforte und Cavalierstraße belegene Gasthaus „zum Posthorn".

strenge Regiment des Fürsten Leopold und die damaligen Verhältnisse überhaupt gewinnen.*)

„Wir Leopold von Gottes Gnaden u. s. w. fügen hiermit zu wissen, daß Wir in Gnaden erwogen, wie Unsere Lande und gesammte Unterthanen mit Salze genüglich versehen werden mögen. Als haben Wir Unserm bestallten Ober-Amtmann Kornführer befohlen, in jedem Amte, Stadt und Dorfe, genau aufzuzeichnen, wie viel ein jeder angesessener Unterthan oder Miethsmann, Beamter, Pacht-Inhaber, Schäfer, oder wie er Namen haben mag, alljährlich sowohl für Personen, Rind- oder Schaaf-Vieh am Salze benöthigt sei, welches ein Jeder auf seine Pflicht, womit er Uns verwandt, an- und aufsagen, und zu solchem Ende, damit hierunter alle Unrichtigkeit vermieden werde, die Beamten, Bürger-Meister und Richter jedes Orts, bei solcher Aufsage zugegen sein sollen. Und dafern Jemand unrecht und wider sein Gewissen handeln würde, derselbe soll nicht allein für meineidig, sondern zum Staupen-Schlage erkannt und erkläret werden. Von dieser genauen Ansage, was ein Jeder benöthigt, sollen auch weder Adelige, Räthe, Geistliche, noch andere Bediente ausgeschlossen sein, und da diese wider ihr Gewissen handeln und nicht richtige Ansage thun, oder von andern Orten Salz holen lassen sollten, sollen selbige mit 10jähriger Gefangenschaft angesehen und belegt werden.

Die Lieferung des Salzes soll nach geschehener richtiger Ansage in einem Tage durchs ganze Land an gewissen dazu bezeichneten Oertern, auf einmal geschehen, und einem Jeden so viel, als er des Jahres benöthigt, zugemessen, und nach solchem Empfang kein Korn Salz mehr ins Land kommen noch gelitten werden. Und so Jemand dawider zu handeln und ander Salz zu verkaufen oder zu vertauschen sich gelüsten lassen sollte, derselbe soll des Staupenschlages angesehen werden. Wie dann auch bei dieser Strafe verboten wird, daß kein Nachbar oder Freund dem andern in dieser Jahresfrist mit Salze aushelfen oder etwas leihen sollte. Würde

*) Dem Lande fehlten Salzgruben. Der Fürst erkannte die Wichtigkeit derselben und war bemüht, solche zu bekommen. Eines Tages erhielt er Nachricht, daß sich zu Kattau, einem Dessauischen Dorfe unweit Gröbzig, eine Grube dieser kostbaren Gabe der Natur gefunden hätte. Sofort ließ er (1724) das Werk in Angriff nehmen und bald entstand hier ein Salzkoth. Und obwohl diese Quelle nicht so ergiebig war, um das ganze Land mit Salz zu versehen, so war das Salz selbst doch eins der vortrefflichsten in Deutschland.

aber Einer oder der Andere mit seinem angegebenen und empfangenen Salze wider Vermuthen nicht auskommen, so hat sich derselbe bei Unserer Kammer in Zeiten zu melden, allwo er sodann den Scheffel 4 Groschen theurer als die andern zu empfangen haben wird.

Die Bezahlung für das Salz soll also geschehen, daß die Hälfte bei dem Empfang, die andere Hälfte aber auf Weihnachten, an diejenigen Einnehmer, so ihnen werden angewiesen werden, erleget und bezahlet werden soll. Es wird auch einem Jeden nachrichtlich gemeldet, daß bei Vermeidung Unserer Ungnade er sich also einzurichten habe, daß gegen Johannis kein Vorrath mehr an Salze gefunden werden möge, wornach sich jeder männiglich eigentlich genau zu achten und für Schaden und Strafe zu hüten hat.

Urkundlich unter Unserer eigenhändigen Unterschrift und Fürstlichem Kammer-Insiegel.

Oranienbaum, den 13. Mai 1718.

Leopold, Fürst zu Anhalt."

Ein Bau am Thurm

der hiesigen Schloß- und Stadtkirche im Jahre 1724 kostete im Ganzen 410 Thlr. 12 Gr. 3 Pf. Hierzu mußten sämmtliche Kirchen des Landes (34 an der Zahl) 142 Thlr. beisteuern, manche 6, 4 und 3 Thlr.; nur die Kirchen zu Kühnau und Körmigk, welche selbst nichts hatten, zahlten mehr. Der Fürst selbst steuerte 30 Thlr. hierzu, eine Sammlung in der Stadt Dessau ergab 95 Thlr. 21 Gr. 5 Pf., die Judenschaft mußte 12 Thlr. hergeben, und 31 Thlr. wurden für altes Kupfer erzielt, das der Jude Hirsch gekauft hatte. Wer die Restsumme bezahlt hat, war aus dem betreffenden Aktenstück nicht zu ersehen.

Beschreibung der Exekution des Mörders Joachim Krull,

welcher mit glühenden Zangen zwei Mal gerissen und mit dem Rade vom Leben zum Tode gebracht worden am 2. Februar 1725.

Nachdem am verwichenen 26. Januar der inhaftirte J. Krull aus dem Gefängniß in die Gehorsamstube gebracht und ihn zum Tode sich zu bereiten angedeutet, anbei auch freige-

stellt wurde einen Geistlichen nach seinem Gefallen hierzu zu erwählen, und er anfänglich den lutherischen Prediger in der Neustadt, weil er dessen Religion, Herrn Magister Güttichen, rufen zu lassen gebeten, hat dieser darauf auch folgenden Tag, den 27. Januar, zum ersten Male, wie auch die übrigen Tage bis zu seinem Ende ihn fleißig besuchet, jedoch ist auf sein ebenmäßiges Verlangen den 29. Januar Diakonus Rindfleisch, dem es als Wöchener ohnedies gebührt, zu ihm berufen worden, welche beide Prediger hernach mit Ernst und Ermahnung bis auf den Richtplatz ihm treulich beigestanden haben. Inmittelst wurden zu des Delinquenten strengerer Verwahrung die Wachen Tages als Nachts verdoppelt und alle Anstalten zu dessen Hinrichtung getroffen und nachdem das hierzu benöthigte Holz gefällt, zogen die vor der fürstlichen Amtsstube versammelten Zimmerleute unter Anführung des Handwerksmeisters Lipschers am 31. Januar nach 10 Uhr Vormittags mit ihrer Handwerksfahne und mit dem von ihnen bezahlten klingenden Spiel hinaus auf den Richtplatz, woselbst, alter Gewohnheit nach, die fürstlichen Amtsgerichte durch den Sandrichter Voigt den ersten Hieb in den zu fällenden Baum thun mußten, welche Solennität ebenfalls von den hierzu gebrauchten Schmieden und Rademachen bewerkstelligt wurde. Wie nun alles zur Exekution Benöthigte fertig und veranstaltet war, der arme Sünder auch Tags vorher, den 1. Februar die heilige Communion von Herrn Magister Güttichen empfangen hatte und der bestimmte Tag, der 2. Februar, angebrochen war, wurde nach 8 Uhr auf dem Schloßplatz gegen die fürstliche Kanzlei ein großer Kreis von der Amtsbürgerschaft geschlossen, ein Tisch mit 6 Schemeln da hinein gestellt, woran sich, nachdem das Gericht um 9 Uhr eingeläutet, der Herr Amtsrath mit dem Gesichte nach dem fürstlichen Schlosse wendend, nebst den andern Gerichtspersonen gesetzt, der arme Sünder und peinliche Ankläger vor denselben gestellt, das peinliche Halsgericht nach hier gewöhnlichem Brauch geheget und gehalten, und wie vor solchem hochnothpeinlichen Halsgerichte der arme Sünder die That mit Allem, so in dem Urtheil enthalten und ihm deutlich von dem Gerichts-Aktuarius genau vorgelesen, nochmals gestanden, von dem Richter, durch Brechung des weißen Stabes, dem Scharfrichter und dessen Leuten übergeben und das peinliche Halsgericht mittelst Umkehrung der Stühle wieder aufgehoben, vorher aber die übrige Bürgerschaft zur Schließung eines neuen Kreises, wobei es zwar wegen Unbändigkeit der Zu-

schauer, so auf einmal alle Ordnung vernichteten, nicht ohne merkliche und künftig zu verhütende Confusion abgegangen ist, vor der Stadt auf dem sogenannten Galgenberg*) commandirt und abgeschickt.

Als nun der arme Sünder an dem bedeuteten Ort vor der Stadt in Begleitung der beiden ihm zugeordneten Herren Prediger und Schüler angelanget, war zwar der Veranstaltung nach von der dazu commandirten Bürgerschaft anfänglich ein ziemlich großer Kreis, wie sich gebühret, geschlossen, welcher auch noch weiter und größer durch die aus der Stadt dazu gekommenen Mannschaften ausgeführt werden konnte: allein die unter der Amtsgerichte Commando nicht stehende eigenwillige Soldateska und Jägerei zu Fuß und Pferde drang mit Gewalt in diesen Kreis und sogar bis auf den Platz, der zur Execution eingerichtet war, und verwirrte Alles dermaßen, daß die fürstlichen Amtsgerichte sowohl als auch die Herren Geistlichen und andere zur Justiz deputirte Personen, aller gethanen Aufforderungen ungeachtet, vor diesem großen Andrang und Confusion fast nicht stehen und zum Theil zurücktreten mußten, weshalb billig in künftigen Zeiten, wegen sothaner ärgerlicher Excesse die strengsten Vorkehrungen getroffen werden sollten; daher dann die Herren Prediger, nicht einmal wie gewöhnlich, mit Singen und Beten ein paar Mal innerhalb des Kreises den armen Sünder herumführen, viel weniger sie oder auch der arme Sünder, von dieser Execution ein Beispiel und Exempel zu nehmen, die sonst nöthige Ermahnung und Vorstellung thun konnten, sondern der Scharfrichter leider über Hals und Kopf, weil er sich auf seinem übrig gelassenen Plätzlein fast nicht regen konnte, mit der Exekution sehr eilen mußte, weil nach eingegangenem Kreis und erfolgtem gewaltthätigen Einbruch dem Unfug durchaus nicht gesteuert werden konnte.

Allerlei.

Im Jahre 1699, den 6. Januar, wurde auf dem fürstlichen Schlosse zu Dessau der fürstliche Mundschenk Herr Georg Otto, nachgehends Amtmann auf dem fürstlichen Schlosse und Sohn des Kammerkutschers Otto, mit Jungfer Katharine Marie König, des Bürgers und Schuhmachermeisters Johann

*) Kreuzberge.

König Tochter, in Gegenwart der fürstlichen Herrschaft in des Fürsten Leopold Präsenzzimmer vom Herrn Superintendent Womrath getrauet und hierauf im Schlosse eine recht vergnügte Hochzeitsfeier begangen.

Im Jahre 1700 wurde der Kanzleikopist Schwarzenberg von dem Diener Möbius gebeten, Gevatterbriefe für ihn zu schreiben. Schwarzenberg beging die Unbedachtsamkeit, einen solchen auch auf den sehr angesehenen Schutzjuden, Hoffaktor Moses Benjamin Wulff, ohne Wissen des Kindtaufvaters auszustellen und solchen durch die mit in das Geheimniß gezogene Kindermutter dem Wulff in's Haus tragen zu lassen. Diese Sache machte viel Aufsehen in der Stadt. Die Klage ging bis an das Leipziger Consistorium. Durch Vermittelung des Fürsten, der wohl über den „Spaß" lachen mochte, wurde sie endlich beigelegt. Schwarzenberg mußte de- und wehmüthig um Verzeihung bitten und zahlte überdies 10 Thlr. Strafe, die Kindermutter 2 Thlr. —

Einmal bei den Gevatterbriefen haltend, theilen wir einen solchen (aber einen echten) aus jener Zeit wortgetreu mit:

„Demnach der liebreiche Gott meine liebe Ehefrau gnädigst entbunden und uns beiderseits Eltern mit einem gesunden Töchterchen gesegnet und erfreuet, so bin ich aus christlicher Pflicht entschlossen, dieselbe morgen, ist der 11. Mai, so Gott will! Nachmittags um 3 Uhr in hiesiger Schloß- und Stadtkirche durch die heilige Taufe der Gemeinde Christi einverleiben zu lassen Dieweil aber solches, christlicher Gewohnheit nach, nicht ohne besondere zu erbetene Zeugen zu geschehen pflegt, als haben wir hierzu die Jungfer N. N. erwählet und dabei sie dienstwillig zu bitten, sie wolle solch' heilig und christlich Werk gern übernehmen und um besagte Zeit nebst den anderen erbetenen christlichen Gevattern geneigt verrichten. Ich werde durch große und sonderbare Willfahrung von jetzo mit aller möglichsten Aufwartung, lebenslang aber mit allen selbstverlangten angemessenen Diensten abzuverdienen mich äußerst bemühen, das ich bin und verbleibe meiner vielgeehrten zukünftigen lieben Jungfer Gevatterin dienstwilliger

Christian Hönicke, Kutscher bei Hofe."

Die Aufschrift lautete: Wohlgeehrte, Viel-, Ehr- und Tugendbegabte, insonders weitgeehrte zukünftige liebe Jungfer Gevatterin. — —

Die Geleitsrolle in der Stadt Dessau war im Jahre 1702: für ein Pferd, einen Ochsen, eine Kuh und ein Füllen 6 Pf.,

für ein mageres Schwein 4 Pf., für einen Hammel oder ein Schaf, Ziege u. s. w. wurden 2 Pf. bezahlt. —

Die Eingangsworte zu einem unter dem 12. November 1702 gerichtlich niedergeschriebenen „letzten Willen" lauteten also:

„Im Namen der hochgelobten Dreieinheit Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes sei hiermit kund und zu wissen, demnach ich N. N. mein Alter auf 70 Jahre gebracht und mir wohl bekannt ist, daß ich sterblich bin, so habe hiermit bei annoch vollkommenem Verstande und ziemlichen Gemüthskräften Folgendes angeordnet. Zunächst aber befehle ich meine durch Christi Blut theuer erlöfete Seele meinem himmlischen Vater, den erblaßten Körper aber dem Schoße der Erde in der gewissen Hoffnung, daß meine Seele um Christi Verdienstes willen zu Gnaden auf- und angenommen und der Leib der Auferstehung theilhaftig werden möge u. s. w."

Weil des Lohgerbers Chr. Kalmus Ehefrau ihrem Manne schon im achten Monat ihrer Ehe einen Knaben geboren, gingen die Obermeister des Gewerks den 20. Dezember 1702 zu ihm in sein Haus und verlangten, daß er ihnen die Innungslade herausgeben und auch das Schild vor der Thür einziehen sollte. Fürst Leopold schützte den Bedroheten auf das Kräftigste.

Ein vom Rath zu Dessau den 1. Dezember 1702 für den Sohn des hiesigen Bürgers und Silberarbeiters Joh. Dietrich Richter *) und dessen Ehefrau Elisabeth, Herrn Adrian Debroin, Goldschmieds zu Hamburg Tochter, Georg Jakob Richter, ausgestelltes Attest lautete, „daß dieser nicht nur in einem reinen und keuschen Ehebett untadelhafter Art und deutscher Nation erzeuget und geboren, sondern auch von ehrlichen christlichen Personen als: Georg Valentin Hütel, fürstlichem Kammerdiener, Jungfer Susanne v. Bergen, Herrn Peter Jakob Kuper, Kaufmann und Handelsherr allhier, den 26. Oktober 1685 zur heiligen Taufe befördert worden und also Derjenigen keiner ist, dem man eine ehrliche Zunft und Handthierung zu versagen hat."

Schon Anno 1702 (also nicht 1716) wird ein Hofbuchdrucker genannt, Namens Gottfried Teutscher.

Die Leibkompagnie vom Regiment Anhalt — Grenadiere

---

*) Besaß das jetzt Blumberg'sche Haus in der Salzgasse. Die Nachkommen leben noch heute in Dessau.

— hatte ihr Standquartier in Dessau. Exerzierplätze waren die ehemalige Maillebahn im Thiergarten und der vordere Theil des Jonitzer Angers.

Anno 1702 am 25. Juni wurde der Schloßbäcker Peter von Pein mit der ganzen Schule begraben. Derselbe war ein Vorfahr des noch heute lebenden Herzoglichen Mundkochs Pein.

Französische Sprachlehrer und „französische Strumpfweber" sind in Dessau ansässig; ja sogar ein „französischer Schmied".

Ein Christian Müller wurde „Hof- und Stadt-Uhrmacher" genannt.

Den 7. Dezember 1703 wurde ein getaufter Mohr, Namens „Siegfried" auf dem Johannis-Gottesacker begraben.

Eine Innung der „Haken-Kramer" (?) besteht.

1705 wurde der Thorschreiber im Hospitalthor, Namens Bohne, begraben.

Den 21. Mai 1705 ertranken mehrere Personen auf der Elbe, indem die fliegende Fähre, die preußisches Militär übersetzte, überfüllt war. Die Querbalken rissen und die Fähre ging nur 20 Schritte vom Ufer auseinander.

Den 6. Juni 1705 wurde eine Kindesmörderin, Barbara, gerichtet.

Thorschreiber im Zerbster Thore war 1705 Bürger und Hutmacher Pinkau.

Den 31. Januar 1706 wurde ein Knabe von ungemeiner Schönheit, Peter genannt, den Fürst Leopold mit aus Italien hierher gebracht und an den Hof genommen, begraben. Er war an den Pocken gestorben.

Der Kantor Belger in der Hirtengasse (jetzt Nr. 14 Lange Gasse) hielt 1706 ein Institut für Knaben.

Geleits-Einnehmer und Thorschreiber auf der Muldbrücke war 1706 Friedrich Günther.

Den 10. Dezember 1706 wurde Hauptmann Bellet, Kapitain der Leib-Kompagnie mit der ganzen Garde „de Cour" und gedämpften Trommeln begraben.

Die Kalender wurden zu dieser Zeit meistens aus Leipzig bezogen; 1716 kommt schon ein „Zerbster Kalender" vor.

1707 war ein Witsche „Hof- und Livreeschneider", auch ein „Hoftöpfer", Namens Rische, war da.

Ein fürstlicher Bleichgarten im Thiergarten wird schon 1708 genannt; in demselben Jahre wurde eine fürstliche Stuterei an Stelle der viele Jahre bestandenen fürstlichen

„Melkerei" im Thiergarten errichtet. Eins der dazu gehörenden Häuser (die Wohnung des Forstamtsboten Müller) ist noch heute vorhanden.

Der Schweinehirt im „Unter-Viertel" stirbt; der Todtengräber war lange Zeit Schumann; vor dem Mildthore wohnte ein „Schalmeyen-Pfeifer".

Anno 1709, den 24. Februar, starb die adelige Bäckerfrau, Anne Marie, geb. von Walwitz, Meister Jakob Richter's, des Hausbäckers, Ehefrau.

1709 wird schon ein Thorschreiber im Leipziger Thore genannt.

1709 wird ein „Accise-Visitator" genannt.

1711 wurde der ehemalige Wirth zum Bären und Stern, Christoph Conradi, Thorschreiber im Spittelthor.

1711 im Juni erhielt der Amtsdiener Brandt acht Tage Arrest, weil er den Juden Samuel Wolf mit einem spanischen Rohr geschlagen.

1711 war ein großes Feuer in der Flössergasse; es brannten drei Häuser ab.

Im Herbst desselben Jahres war Hochwasser.

Den 22. März 1712 starb Frau Anna Berner, hundert Jahre alt.

Unter dem 8. Juni 1712 richteten sämmtliche Räthe durch den Registrator Wilhelm August Kindscher ein Bittgesuch bei der Fürstin Anna Luise um Zahlung ihrer rückständigen Jahresbesoldung ein. (Fürst Leopold stand damals mit einem preußischen Heer am Rhein). Der ꝛc. Kindscher theilte den Räthen in Betreff seiner Audienz bei der Fürstin Folgendes mit: Nachdem die Fürstin mein Memorial angenommen und gelesen, ließ sie sich mit den Worten aus: „Ich kann diesmal den Herren Räthen nicht helfen; sie müssen sich bis Michael gedulden." So ließ sie mich trostlos gehen.

Im Oktober 1709 wurde die erste Parforce-Jagd abgehalten.

Ein Perückenmacher, Franz Peter von Urem, auf dem reformirten Kirchhof wohnend, hielt 1713 eine Schule für Knaben und Mädchen.

Den 17. März 1714 wurde Herr Thomas Albert von Hacke, königlich preußischer Lieutenant der Gensd'armen, im Hause des Herrn von Raumer (jetzt Herzogl. Wildmeisterei) erstochen. Der Mörder blieb unbekannt.

Den 9. Juni 1714 traf der König von Preußen zum Be-

such am fürstlichen Hofe zu Dessau ein und verblieb hier einige Tage.

1715 befand sich eine Schenke auf dem Sande „zum Stiefel" genannt. Der Wirth hieß Georg Valentin Bartholomäi und zahlte jährlich 12 Thlr. Pacht an den Hauswirth, Namens Mißberg.

Ein fürstlicher Maulthierwärter war vorhanden; die Jagdhunde wurden vom Schlosse „gespeist"; ein Andreas Richter fuhr die „Hundesuppe".

Die Backgasse war 1715 schon vorhanden.

Im Sommer des Jahres 1715 stellten sämmtliche Zimmergesellen in Dessau die Arbeit ein, weil sie nach ihren Angaben von den Meistern übel behandelt worden. Die Sache wurde von der Regierung untersucht und zu Gunsten der Meister entschieden. Sechs Gesellen, die Rädelsführer, wurden mit achttägigem Arrest bestraft.

Die Strumpfwirker wurden „Strumpfknitterer" genannt.

Rückständige Steuern ließ der Fürst durch seine Soldaten eintreiben.

Apfelmost kommt vor; ein Haus in der grünen Gasse wurde für 65 Thlr. verkauft, eins auf der Breitenstraße für 30 Thlr.

Anno 1728 war der Maler Niegelson Sandrichter.

1728 den 14. Juli hatte sich eine Frau unvorsichtiger Weise mit schädlichen Pilzen vergiftet.

Ein Herr Stellbogen vermiethet sein Haus in der Backgasse (2 Stuben und 2 Kammern) für jährlich 9 Thlr.

Den 17. Oktober 1728 schwur das Dienstmädchen Bela Dietz, die nach ihrer Angabe 40 Thlr. Liedlohn aus der Concursmasse des Schutzjuden Isaac Behrens zu fordern hatte, folgenden Eid in der Amtsstube.

Formula Juramenti.

Ich Bela Dietz, oder was ich sonst für einen Namen und Zunamen habe und gebrauchen kann und mag, schwöre einen leiblichen Eyd zu Gott dem Allmächtigen, der Himmel und Erde, auch mich erschaffen hat, daß meine an das Behrendt'sche Corpus bonorum wegen rückständigen Liedlohns machende Prätension von 40 Rthaler, so wie ich selbige angegeben, in allem richtig sey, und ich solche Gelder, als Liedlohn wirklich zu fordern habe; ferner auch, daß ich keine Erklärung, Auslegung, Abnehmung oder Vergebung, von keinem Juden noch andern Menschen begehren, bitten oder aufnehmen wolle, wo ich mit diesem meinem Eide einige Menschen betrüge,

und rufe ich an adonai Elohim, dich einigen ewigen Gott, der du bist ein Gott über alle Götter und Herr über alle Herren, ein Gott meiner Väter, Abraham Isaac und Jacob, so wahr ich dich als meinen Gott anbete, und zu deiner heiligen Thora und allen deinen Geboten mich bekenne, daß du durch deinen großen und herrlichen Namen Adonai selbst bezeugest und bekräftigest diesen meinen Eyd und also helfe mir der wahre Gott Adonai. Wo ich aber in dieser Sache nicht wahr rede oder falsch schwöre, so solle und müsse ich aller deiner Gnade auf ewig beraubet seyn, ich muß seyn arur und Cherem; verbannet und verfluchet, es müssen mich treffen alle die erschrecklichen Strafen und Flüche, welche du den Juden auferleget hast, und meine Seele und mein Leib müsse kein Theil haben an allen deinen Versprechungen, die du deinem Volke gethan hast, und ich müsse auch nicht Theil haben an dem Maschiach, noch an dem Olem Habba und der zukünftigen Welt, ich müsse von dir wahren Gott keine Hülfe haben in meinen Sachen und Nöthen, und du müßtest dich meiner nicht erbarmen in meiner letzten Todesnoth. Omen.

Den 10. October 1728 war der König von Preußen, Friedrich Wilhelm I. mit dem Kronprinzen Friedrich zum Besuch am fürstl. Hofe in Dessau. Vorher war der fürstliche Befehl ergangen, den Gassenkoth einmal gründlich wegzuschaffen, sollte dies nicht auf Kosten der Wirthe durch die Soldaten geschehen.

Leineweber Hillbergk, der seine verlobte Braut verließ und sich mit einer Andern verlobte, zahlte 10 Thlr. Strafe in's Amt.

Eine Lohnfuhre auf einen Tag kostete 1729 16 Gr., obwohl der Hafer ausnahmsweise sehr theuer war, „18 Gr." galt.

1729 war Vockerode ein Filial der Jonitzer Kirche; der Pfarrer zu Jonitz hieß Paschasius.

Vom Dorfe Jonitz wurde der Theil „vorn am Jonitzer Felde" Alt-Jonitz genannt.

1729 bestand die Berbermühle noch. Der Besitzer August Brauer schoß unversehens die Tochter des Maurers David Reinicke in den Arm und mußte ihr 7 Thlr. Schmerzensgelder zahlen.

Man trieb damals Schweine in die kurfürstlich sächsischen Forsten zur Mast. Ein Georg Bauer trieb einstmals das dort fettgewordene Schwein heimlich weg, um 1 Thlr. Mastgeld zu ersparen. Herr von Ende, der kurfürstlich sächsische

Hauptmann zu Gräfenhainichen, beschwerte sich hierüber bei der Kammer, worauf Bauer außer dem einen Thaler Mastgeld noch 1 Thlr. Strafe zahlen mußte.

Für jeden Scheffel Hafer mußten 3 Gr. Eingangssteuer gezahlt worden.

1729 war eine theure (?) Zeit; 1 Scheffel Korn kostete 1 Thlr. 16 Gr., 1 Schfl. Gerste 1 Thlr. 7 Gr., 1 Schfl. Hafer 1 Thlr.

Der Gasthof „zum schwarzen Bock" später „Eichenkranz", jetzt das Haus Breitestraße Nr. 26, wird schon 1730 erwähnt.

Beschuldigungen der Hexerei kommen noch immer vor, werden aber meist durch Abbitte, Ehrenerklärung oder Geldstrafe, die der Ankläger der Angeklagten zeigte, resp. zahlte, beseitigt.

Den 16. Dezember 1730 befahl der Fürst der Kammer, auf die Polizei ein wachsames Auge zu haben, daß die Straßen mindestens 2 mal in der Woche gekehrt würden und „steif und fest" darüber zu wachen.

Im Jahre 1734 war Herr von Raumer Präsident; Hofräthe waren Hermann und Harsleben; Kanzleirath Gerlach. Chef der Rentkammer war Hofmarschall de Villneuf; der Rechenkammer standen Commissionsrath von Bergen und Born vor; Hofrath Brüning besorgte die Prozesse beim Reichskammergericht zu Wetzlar. Im Jahre 1737 wurde Johann August Rode, der Vater des im Jahre 1837 verstorbenen Geheimrath August von Rode, Hof- und Amtsrath.

Im Jahre 1735 erbauete Fürst Leopold für die von seinem Vater Fürst Johann Georg II. 1682 errichtete Gierbrücke (fliegende Fähre) eine Ponton-Brücke über die Elbe zwischen Dessau und Roßlau und 1739 erbauete er eine stehende. Dieselbe wurde im Frühjahr 1784 durch den starken Eisgang weggerissen. Später mehr davon.

So tolerant Fürst Leopold auch sonst gegen anders Denkende war und den Katholiken einen Betsaal in einem fürstlichen Hause (das der Geschwister Cryns, Schloßstraße Nr. 1) einräumte, so durfte der katholische Geistliche, ein Pater aus einem Halberstädter Kloster, sich doch nicht in seiner Mönchstracht auf der Straße zeigen.

Anno 1737 den 16. Dezember Vormittags 10 Uhr starb Fürst Leopolds ältester Sohn, der den 20. Juni 1699 geborene Erbprinz Wilhelm Gustav an den Pocken und wurde den 16. Juni 1733 unter großen militärischen Feierlichkeiten in der Fürstengruft der Schloß- und Stadtkirche zu Dessau beigesetzt.

Seine Gemahlin war Sophie Herre aus Dessau, die der Kaiser Franz am 19. September 1749 in den Reichsfürstenstand erhob. (Siehe Chronik Seite 432). Erbprinz Wilhelm Gustav hatte auf dem Sterbebette dem Vater seine Verheirathung gestanden und Verzeihung erhalten.

Der im Jahre 1738 hingerichtete sogenannte „Mausemärten" hieß eigentlich Martin Werner. Der Hof- und Amtsrath Rode führte die Inquisition, die Kosten derselben beliefen sich auf 1150 Thlr. Fürst Leopold aber hielt es für gut, dem Amte keinen Heller zahlen zu lassen, obwohl Rode sowohl als der Amtsschreiber Schardius nach ihren Bestallungen rechtmäßiger Weise solche zu fordern hatten.

Durch eine fürstliche Ordre vom 11. November 1738 wurde der rheinländische Maßstab eingeführt.

Anno 1739 brannte der Schwan ab. Der Fürst selbst commandirte die Löschmannschaften und war bis spät in die Nacht an der Brandstätte.

Anno 1741 war zweimal Feuer in Dessau, in der Hintergasse und auf dem Sande.

Unter dem 11. Juni 1743 wurden die damaligen Dessauer Advokaten: Fiedler, L. Knaudt (der gesuchteste von Allen, namentlich in bürgerlichen Kreisen) Johann Friedrich und Jokob Ludwig de Marrées aufgefordert, nicht wie in letzter Zeit mißbräuchlich geschehen, die zum mündlichen Verfahren kommenden Sätze wochen- und monatelang zu verschleppen, sondern der Prozeßordnung gemäß von drei zu drei Tagen einzubringen, bei Vermeidung von 2 Thlr. Strafe, so jedesmal mit Nachdruck einzuziehen seien.

Den 29. September 1743 war Voltaire auf seiner Reise von Berlin nach Bayreuth in Dessau.

Den 9. December 1744 wurden auf einen Zug hinter dem Damm bei Dessau 106 Lachse gefangen, an demselben Tag noch 30, und in dem ganzen Jahre überhaupt 1723 Stück.

Der regierenden Fürstin Anna Luise, des Fürsten Leopold Gemahlin, Bestattungsfeierlichkeiten am 19. August 1745,

angeordnet und veröffentlicht von ihrem Sohne, dem Fürsten Eugenius.

Die am 5. Februar 1745 Abends 5¼ Uhr in Abwesenheit ihres Gemahls, des Fürsten Leopold,*) verstorbene Fürstin Anna Luise wurde den 17. August 1745 in dem fürstlichen Gewölbe in der Schloß- und Stadtkirche zu Dessau (Gruft unterhalb des Schiffes der Kirche) in folgender Weise beigesetzt. „Auf des Fürsten gnädigsten Befehl soll die hochselige Fürstin den 19. d. M. aus der Schloßkapelle in dem Fürstlichen Gewölbe beigesetzt werden. Also sollen die Herren Kavaliere und Räthe, so die fürstliche Leiche tragen, den 19. dieses des Abends vor 9 Uhr in der bretternen Tafelstube mit schwarzen Mänteln und Flören sich einfinden. Ingleichen alle Herren Geistlichen und Rathsherren um die bestimmte Zeit in der gläsernen Tafelstube.

Die Bürgerschaft, welche der Hofrath Rode und der Bürgermeister zu bestellen hat, findet sich zur benannten Zeit vor der Rentkammer ein, alle mit schwarzen Mänteln.

Die Förster, Piquers, Unterläufer und Zeugknechte müssen auf dem Platz mit Mänteln stehen und ihre Fackeln um 9 Uhr des Abends anzünden, welche Fackeln sie auf der Rentkammer bekommen werden, und wird der Oberjäger Lange und der Forstverwalter ihnen sagen, wie sie Paar und Paar gehen sollen.

Um 9 Uhr des Abendes stehen die Hofdamen bei der Hochfürstlichen Leiche.

Die Pagen halten wieder die Thüren auf wie letzt und wird ihnen der Page Brenkenhof solches sagen, nachher gehen sie hinter dem Prinz von beiden Seiten, so auch die Lakaien.

Um ¼ auf 10 Uhr soll der Zug angehen und gehen erst die Sechse, so die Stützen bei der Leiche tragen, als:

1. der Kammer-Verwalter,
2. der Kammer-Sekretär,
3. der Bereiter Schwedler,
4. der Bereiter Götze,

---

*) Derselbe befand sich nach einem kurzen, aber glücklichen Feldzug in Neiße.

5. der Mühlen-Inspektor Luther,
6. der Schatull-Verwalter Säuberlich,

vorher nach der Kapelle, alsdann die 16, so die Hochfürstliche Leiche tragen, nämlich:

1. der Kanzleirath Behmer,
2. der Hofrath Loefen,
3. der Kanzleirath Stubenrauch,
4. Hofrath Brüning,
5. Hofrath Rode,
6. Hofrath Geyß.
7. Acciserath Schmackpfeffer. *)
8. Kammerrath Hoier,
9. Kammerrath Rust,
10. Kammerrath Wiesigke,
11. Oberamtmann Watzel,
12. Landrentmeister Hallmann,
13. Sekretär Werner,
14. Land-Commissarius August,
15. Rath von Bergen,
16. Commissionsrath Janus.

Nachher kommen die sechs Cavaliere, die den Himmel tragen, als:

1. der Herr von Wietersheim,
2. der Commissionsrath von Bergen,
3. der Hofrath von Schwedler,
4. der Herr von Milagsheim,
5. der junge Herr von Davier,
6. der junge Herr von Schilling.

Hierauf folgen die vier Cavaliere, die den Zipfel des Leichentuches tragen, als:

1. der Oberhofmeister von Wackerhagen,
2. der Schloßhauptmann von Mücheln,
3. der Major von Davier,
4. der Stallmeister von Körbener.

Nach diesen die beiden Cavaliere, so Marschälle sind, als:

1. Präsident von Raumer,
2. Stallmeister von Schenk.

Hernach kommt der Prinz (Leopold Friedrich Franz), welchem der junge von Raumer die Schleppe trägt, dann die Herren Räthe und die Geistlichkeit und hinter dieser die Rathsherren und die Bürgerschaft je Zwei und Zwei.

---

*) War ein Vorfahr der Präsident Siegfried'schen Familie.

Sobald die Leiche aus der Kapelle kommt, gehen die beiden Marschälle vor die Leiche; alsdann geht der Zug über den Schloßplatz gerade nach der Kirche. Erstens der Oberjäger Lange und der Forstverwalter, alle Beide mit Marschallstäben, und hinter diesen 8 bis 10 Fackeln vor die Leiche, die übrigen Fackeln auf beiden Seiten des Sarges. Sobald der Zug an die Kirche kommt, treten die Jäger alle mit den Fackeln auf beide Seiten und bleiben vor der Kirchthür stehen. Von ¼ auf Zehn bis die Hochfürstliche Leiche in das Gewölbe gebracht worden ist, wird mit allen Glocken in der Stadt geläutet, welches der Herr Superintendent wohl zu besorgen hat. Der Hauptmann von Mücheln stellt vor jede Kirchthür eine Schildwache, vor die Thür aber, durch welche die fürstliche Leiche getragen wird, einen Unteroffizier und 4 Gemeine.

Sobald die fürstliche Leiche in den zinnernen Sarg gesetzt worden und Alles zugemacht ist, geht der Zug aus der Kirche in gehöriger Ordnung wieder heraus und schließt der Hofrath Harsleben das fürstliche Gewölbe wieder zu.

Ingleichen hat der Hofrath Harsleben zu besorgen, daß alle Anstalten in der Kirche, um den Sarg zu schließen, bereit sind.

Der Haushofmeister Knöpfler muß um 9 Uhr alle Lichter in der Kirche anzünden lassen und mit dem Kirchvorsteher wohl Acht haben, daß kein Unglück geschieht, zu solchem Ende sie einige Eimer mit Wasser auf jedem Chor haben müssen, und sobald Alles wieder aus der Kirche ist, dafür sorgen, daß alle Lichter gut wieder ausgelöscht und abgenommen werden, damit des andern Morgens nichts mehr davon zu sehen ist, und einige Stunden noch in der Kirche verbleiben.

Des folgenden Tages, als den 20. August, wird, wie am Sonntag Morgen, in der Schloßkirche geläutet und geht die Kirche wie gewöhnlich um 8 Uhr an, worauf der Herr Superintendent eine Leichenpredigt halten wird, welches der Herr Superintendent der Stadt bekannt zu machen hat.

Dessau, den 17. August 1745.

F. H. Eugenius, Prinz zu Anhalt.

Des Fürsten Leopold Tod und Bestattungsfeierlichkeiten.

Obwohl der Fürst schon das 70. Lebensjahr überschritten hatte, befand er sich dennoch bei guten Kräften. Allein am

7. April 1747 wurde er, nachdem er am Vormittag dieses Tages noch dem Lachsfang beigewohnt, gleich nach der Tafel von einem Schlagfluß befallen, der ihm Sprache und alle Sinne raubte und dem er trotz aller angewandten Mittel den 9. April Morgens 7 Uhr erlag.

Wir wollen hier zunächst eine von seinem Sohne und Nachfolger, dem Fürsten Leopold Maximilian, selbst angeordnete Bestattungsfeierlichkeit mittheilen und dann erst die großartige militärische erzählen.

„Den 25. Juli um ½9 Uhr früh versammeln sich der Unter-Direktor, die Landräthe und die von der Ritterschaft sammt allen meinen Cavalieren in der Fürsten Präsent, der Stallmeister von Guericke wird die Orden, der Hauptmann von Micheln den Degen, der Stallmeister von Schenk den Commandostab und der Rechenkammer-Direktor den Fürstenhut tragen. Solche Insignia empfangen sie in des Fürsten Kammer und treten mit solchen auf beide Seiten des Sarges, wie denn der Oberhofmeister v. Wackerhagen und Stallmeister von Brenkenhof mit Marschallstäben, Harling und der Hofrath von Krosigk ebenfalls solche tragen sollen. Sie warten in des Fürsten kleiner Vorkammer. Hinter dem Sarge sollen die vier Kammerdiener: Beyl, Harsleben, Mann, Mohs*), stehen; alle Räthe, Sekretäre bei den Collegien und Aemtern, sowie die Magistratspersonen sollen sich zu gleicher Zeit in dem Speisesaal, vor welchem Schmackpfeffer und Säuberlich mit Marschallstäben stehen, versammeln. Der Forstverwalter, alle Jäger von der Parforce- und deutschen Jagd, die Förster und Unterläufer kommen in der Frau Kröte ihrem Saal zusammen.

Wenn die drei Bataillone, und vorauf des Hauptmanns v. Bornstedt Grenadier-Compagnie folgt, vorbei defiliret sind, so werden vier Obristen das Leichentuch abnehmen und dies auf die Bahre legen, dann die 10 Kapitains die Leiche auf die Bahre setzen, die sechs Obrist-Wachtmeister aber den Baldachin darüber tragen, alsdann der Zug folgender Gestalt fortgeht: der Stallmeister Guericke, so die Orden trägt, der Hauptmann von Micheln, welcher den Degen trägt, der Stallmeister von Schenk, so den Commandostab und der Rechenkammer-Direktor von Körbener, so den Fürstenhut trägt, dann die Beiden mit den Marschallstäben: Wackerhagen und Brenkenhof, als worauf die Leiche folgt; dann wieder die Beiden

*) Die Nachkommen Beider leben noch heute in Dessau.

mit Marschallstäben: Harling und Hofrath v. Krosigk, denen Ich, der Fürst, so vom Unter-Direktor und dem ältesten Landrath geführt werde, folge. Hernach die drei fürstlichen Brüder, einer hinter dem andern, so auch ein jeder von zwei Landräthen oder von der Ritterschaft geführt werden, folgen. Hinter diesen gehen die Beiden mit Marschallstäben: Schmackpfeffer und Säuberlich, welchen der Kanzlei-Direktor, die Membra von der Kanzlei, dann die von den Kammern und dann die Uebrigen, welche an Collegien attachiret, auch die von den Magisträten, allerseits paar und paarweise und dann die Jagdbedienten, welche aber nicht paarweise, sondern „auf einen Klumpen" folgen; dann auch alle Lakaien, welche sich in des Fürsten Vorkammer versammeln sollen. Die Pagen aber gehen zu beiden Seiten ihrer Herren her. Die vier Kammerdiener auf beiden Seiten der Leiche, neben welchen auch acht Grenadier-Unteroffiziere, mit Stützen unter die Bahre zu stellen, marschiren werden. Die zehn Hauptleute aber tragen die Leiche, die sechs Obristen den Baldachin und die vier Obristen den Zipfel des Leichentuches. Allerseits Geistliche versammeln sich in der Superintendentur und treten, wenn die Glocken anfangen zu läuten, zwischen der Kirche und den Buden auf den Kirchhof, allwo sie die Leiche empfangen.

Sobald diese an ihnen vorbei ist, gehen selbige allerseits zur kleinen Thür in die Kirche hinein, treten hinter den Superintendent, der an dem Pulpet steht, um daselbst den Segen sprechen zu können. Wenn der Sarg auf den Kirchhof kommt wird in der Kirche ein Psalm angestimmt, die Leiche aber unter fortwährendem Singen an dem fürstlichen Gewölbe niedergesetzt. Wenn der Gesang aufhört, dann spricht der Superintendent den Segen und hierauf wird der Psalm ferner gesungen, alsdann die Kapitains unter dem Gesang den Sarg von der Bahre ab und in den zinnernen setzen. Der Hofrath Harsleben hat dann schon alle benöthigten Handwerker, um den zinnernen Sarg zuzumachen, bei der Hand, welche so lange dabei bleiben sollen, bis Alles fertig ist. Hierauf hat Harsleben das Gewölbe wieder zuzuschließen und die Schlüssel wieder an den gehörigen Ort zu bringen. Den Baldachin und das Leichentuch nehmen die Kammerdiener und die Pagen, wenn Alles vorbei ist, wieder zurück. Die vier Kapitains bringen die Insignia, wenn das Lauffeuer abgefeuert, zurück an den Fürsten.

NB. Sobald als das erste Bataillon des Anhaltischen Regiments, so sich vor dem schwarzen Adler versammelt, an-

fängt abzumarschiren und der Todtenmarsch geschlagen wird, werden alle Glocken auf allen Kirchen der Stadt geläutet und so lange continuiret, bis das ganze Leichen-Gefolge in der Kirche ist.

Dessau, 23. Juli 1747.

Leopold Maximilian, Fürst zu Anhalt."

Es möge hier nun auch noch die militärische Bestattungsfeierlichkeit folgen.

Am 25. Juli 1747 früh 8 Uhr traten die drei Bataillone des Königlich preußischen Alt-Anhaltischen Regiments vor den Quartieren ihrer Kapitaine an und marschirten dergestalt auf, daß die dritte Grenadier-Kompagnie an des verstorbenen Kammerdieners Kelsches Haus (jetzt Justizrath Fitzau, Steinstraße Nr. 63) zu stehen kam. Das erste Bataillon stieß mit seinem linken Flügel an diese Grenadier-Kompagnie und dehnte sich mit seinem rechten Flügel nach dem Broihanshause zu aus; das zweite Bataillon stieß mit seinem rechten Flügel an Kelsche's Haus und dehnte sich mit seinem linken Flügel nach dem Markt zu aus und machten diese zwei Bataillone sammt der dritten Grenadier-Kompagnie Front gegen den Adler und Holland (Chapons Haus). An das zweite Bataillon stieß alsdann der linke Flügel vom dritten Bataillon und an dessen rechten Flügel die erste und zweite Grenadier-Kompagnie Front gegen die Superintendentur machend. Sobald diese drei Bataillone so aufmarschirt waren, wurde das Gewehr geladen und bei Fuß genommen, die vier Escadrons des Leib-Regiments, die zu dieser Beerdigung mit beordert waren, marschirten die Schloßstraße hinauf und stellten sich die erste und zweite Escadron zwischen der Reitbahn (der jetzigen Wache) und dem Schlosse, Front nach der Kanzlei machend, die dritte und vierte Escadron aber marschirte auf den innern Schloßhof und stellte sich eine hinter die andere, Front nach dem Keller machend; die 12 Kanonen aber waren im Lustgarten aufgefahren.

Der Hochfürstliche Leichnam stand in einem mit schwarzem Sammet überzogenen und mit silbernen Tressen besetzten Sarg mit einem schwarzsammtnen mit silbernen Tressen besetzten Leichentuch bedeckt in der Schloßkapelle, in welche der entseelte Leichnam in voller Uniform gleich nach dem Todestage gebracht worden war. Der Sarg befand sich auf einer Erhöhung, die mit schwarzem Tuch beschlagen war und auf welcher auf silbernen Leuchtern Wachslichter brannten. Dar-

über befand sich ein schwarzsammtner mit silbernen Tressen besetzter Dais (Baldachin), der inwendig mit dem fürstlichen Wappen verziert war. Auf beiden Seiten des Sarges standen sechs hohe silberne Guéridons mit brennenden Wachslichtern, desgleichen die Hofherren (so schon genannt) mit den Zeichen der fürstlichen Würde: Orden, Hut, Degen, Marschallstab.

Sobald der Zug um 9 Uhr begann, wurde mit den Glocken auf allen Kirchen geläutet und damit so lange fortgefahren, bis der völlige Leichenconduct in der Kirche war, und marschirte die dritte Grenadier-Kompagnie und sodann die drei Bataillone wie auch die erste Grenadier-Kompagnie durch das hintere Schloßthor bei der Kapelle vorbei über den innern Schloßplatz durch das vordere Schloßthor, dabei der Todtenmarsch geschlagen und einige Psalmen geblasen wurden. Sobald die vorderste dritte Grenadier-Kompagnie auf den innersten Schloßplatz kam, nahm die daselbst befindliche zweite Escadron das Gewehr unter den linken Arm und begann den Todtenmarsch zu blasen. Dasselbe thaten die zwischen der Reitbahn und dem Schlosse postirten Escadrons. Sobald die dritte Grenadier-Kompagnie durch das vordere Schloßthor kam, marschirten diese zwei letzten Escadrons voran, welchen die dritte Grenadier-Kompagnie, sodann die drei Bataillone und hernach die erste Grenadier-Kompagnie folgten. Sobald diese Grenadier-Kompagnie bei der Kapelle vorbei war, nahmen vier Obristen das Leichentuch vom Sarge ab und legten es auf die Bahre, sechs Obrist-Wachtmeister nahmen den Dais und brachten ihn auf den innern Schloßplatz, zehn Kapitains aber hoben den Sarg auf die Bahre, da dann auf die erste Grenadier-Kompagnie die schon gedachten Herren mit den fürstlichen Insignien kamen.

Ihnen folgten der Oberhofmeister von Wackerhagen und Stallmeister von Brenkenhoff mit Marschallstäben und darauf der Hochfürstliche Leichnam von zehn Kapitains getragen, über welchem sechs Obrist-Wachtmeister den Baldachin, vier Obristen die Zipfel des Leichentuches trugen. Neben der Leiche gingen acht Grenadier-Unteroffiziere, welche die Stützen trugen, auch die vier fürstlichen Kammerdiener.

Auf die Leiche folgten der Kammerjunker v. Harling und Hofrath von Krosigk mit Marschallstäben, alsdann kamen Se. Hochfürstliche Durchlaucht der regierende Fürst, geführt vom Unter-Direktor von Trotha und Landrath von Zanthier, sodann Fürst Dietrich vom Landrath von Davier und Kreis-

hauptmann aus dem Winkel zu Möst geführt, ferner der Fürst Eugen, von dem von Stammer zu Wedlitz und Rittmeister von Bodenhausen und dann der Fürst Moritz von dem von Winkel zu Priorau und dem von Raumer geführt. Hinter diesen fürstlichen Herrschaften gingen drei Pagen, dann kamen zwei fürstliche Marschälle, Acciserath Schmackpfeffer und Schatull-Verwalter Säuberlich, darauf die sämmtlichen Collegia und fürstlichen Diener, der hiesige Stadtrath paarweise, die Hofbedienten, die gesammte Jägerei und endlich die fürstlichen Lakaien, alle in tiefer Trauer und ungepudert, ohne Mäntel und die Hüte unter dem Arm tragend.

Die zweite Grenadier-Kompagnie und die zweite Escadron, so auf dem innern Schloßplatz postirt waren, schlossen den Zug.

Da auch während des Leichenzuges die Bataillone und Escadrons sich wieder gesetzt hatten, daß die 2 ersten Escadrons auf dem alten Markt, die dritte Grenadier-Kompagnie vor der Superintendentur Front nach der Kirche machend, das erste Bataillon aber zwischen dem Schlosse und dem Rehsen'schen Hause, das zweite Bataillon mit dem rechten Flügel unter den Buden und mit dem linken Flügel im Lustgarten gegen die Kanonen und das dritte Bataillon mit dem linken Flügel am alten Markt und dem rechten gegen die Superintendentur stand, so wurde nicht nur, so bald der Sarg auf die Bahre gehoben, von den beiden auf dem innern Schloßhof postirten Escadrons das Gewehr aufgehoben und statt des Todtenmarsches der rechte Marsch, jedoch mit gedämpften Trommeln, geblasen, sondern auch sobald die Leiche vor die Mitte der Escadron gekommen, von den Offizieren zugleich salviret; das erste und zweite Bataillon präsentirte, sobald die Leiche unter das Schloßthor kam, das Gewehr und die Offiziere nahmen die Espontons bei Fuß, während die Tambours auf gedämpften Trommeln Grenadiermarsch schlugen. Sobald die Leiche vor die Fahnen jedes dieser Bataillone kam, salvirten die Fahnen und Offiziere jedes Bataillons zugleich; sobald aber die Leiche vorbei war, nahmen die Bataillone das Gewehr unter den linken Arm und wurde sodann wieder der Todtenmarsch geschlagen. Nachdem aber die Leiche in der Kirche war, nahmen sie das Gewehr bei Fuß. Die erste Grenadier-Kompagnie, so vor der Leiche bis an die Kirche mit marschirt war, so auch die zweite Grenadier-Kompagnie, so dem Leichenzug bis an die Kirche gefolgt war, schwenkten um die Kirche herum und marschirten in der

Schloßstraße so auf, daß die zweite Grenadier-Kompagnie mit dem linken Flügel vor dem Raumer'schen Hause zu stehen kam; die beiden Escadrons, so den Leichenconduct geschlossen, marschirten, als sie gegen die Schloßstraße kamen, dieselbe hinunter und setzten sich sodann dergestalt, daß sie mit dem rechten Flügel sich an die auf dem alten Markt (kleinen Markt) bereits postirte Escadrons anschlossen, mit dem linken Flügel aber in der Schloßstraße bis an das Werner'sche Haus (zuletzt Ministerialgebäude) zu stehen kamen.

Die sämmtliche Geistlichkeit aus der Stadt und vom Lande stand zwischen der Kirche und den Buden, empfing daselbst die fürstliche Leiche und ging sodann durch die kleine Kirchthür in die Kirche, allwo der Superintendent sich vor das Pulpet begab und die sämmtliche Geistlichkeit sich hinter ihm aufstellte.

Sobald man mit der Leiche auf den Kirchhof kam, wurde in der Kirche der 90. Psalm zu singen angefangen und damit so lange fortgesetzt, bis die Leiche nahe an das fürstliche Gewölbe niedergesetzt und der ganze Leichenconduct in der Kirche versammelt war. Jetzt wurde mit dem Gesang inne gehalten, worauf der Superintendent den Segen sprach; dann begann der Gesang von Neuem, unter welchem die zehn Kapitains den hölzernen Sarg in den zinnernen setzten. Sobald dies geschehen, fingen die 12 Kanonen im Lustgarten zu feuern an, worauf die sämmtliche Infanterie und Cavallerie das Lauffeuer machten, dasselbe zwei Mal wiederholten und dadurch diese solenne Beerdigung des Fürsten Leopold beschlossen wurde. —

Der von 12 Grenadieren scheinbar getragene Sarg des Fürsten Leopold hat folgende Inschrift:

Hierinnen ruhen die Gebeine des weiland Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Leopolds, Aeltesten regierenden Fürsten zu Anhalt, Herzogs zu Sachsen, Engern und Westphalen, Grafen zu Ascanien, Herrn zu Zerbst, Bernburg und Gröbzig ff., Ersten Königlich Preußischen, wie auch Reichs General-Feldmarschall, Sr. Königlichen Majestät in Preußen Würklichen Geheimen Kriegsraths, Gouverneurs der Stadt und Veste Magdeburg, Ritter des Königl. Preuß. Schwarzen Adler-Ordens und Obristen über ein Regiment zu Fuß. So gebohren den 3. Juli 1676, gestorben den 9. April 1747 und in diese Gruft beigesetzt worden den 25. Juli 1747.

An beiden Seiten in der Mitte des obern Theiles des Sarges lieſt man in Ovalen folgende Bibelverſe:

1. Theſſalonich. 4, 13 und 14. Wir wollen euch aber, liebe Brüder, nicht verhalten von denen, die da ſchlafen, auf daß ihr nicht traurig ſeid, wie die Anderen, die keine Hoffnung haben. Denn ſo wir glauben, daß Jeſus geſtorben und auferſtanden iſt; alſo wird Gott auch, die da entſchlafen ſind durch Jeſum, mit ihm führen.

Römer 8, 39. Weder Hohes, noch Tiefes, noch keine andre Creatur, mag uns ſcheiden von der Liebe Gottes, die in Chriſto Jeſu iſt, unſerm Herrn.

Zur Charakteriſtik des Fürſten Leopold.

Varnhagen von Enſe, Fürſt Leopold's Biograph, ſchreibt von ihm:

„Eine Fülle geſunden Menſchenverſtandes, derben Witzes und kraftvoller Laune zeichnete ihn meiſt auch in ſeinen roheſten Handlungen noch aus. Niemals hat ein Fürſt im Volke größern Antheil gehabt und beſtändiger behalten; munteres und eigenthümliches Leben geſtaltete ſich leicht um ihn her; er hatte nichts dagegen, wenn Andere ſich wie er betrugen, zogen ſie den Kürzeren, ſo war das freilich ihre Sache. Unter der gemeinſten Volksklaſſe zu Deſſau hatte er viel Lieblinge, meiſt wunderliche Käuze, mit denen er auf einem ſeltſamen Fuß lebte. Wer dem Andern die tollſten Streiche und den ärgſten Schabernack anthun konnte, der freute ſich des Sieges; die Sachen nahmen meiſt eine wenig ſcherzhafte Wendung, und für die Ehre, ſo vertraut mit ihrem Fürſten zu ſein, mußten die Leute nicht ſelten mit Haut und Haare bezahlen.“

Dem Bäckermeiſter Riede im ehemaligen 1852 abgebrannten Stern (jetzt Zerbſterſtr. 21), mit dem er beſonders gern verkehrte, hatte er einſt einen durchtriebenen Streich zu vergelten. Dieſer nämlich hatte eine Anweiſung auf einige Klafter Holz vom Fürſten geſchenkt erhalten. Zufällig ging der Fürſt an deſſen Hauſe vorüber, als eben das Holz ankam, ſtatt einiger Klafter waren dies aber ungeheure Vorräthe. „Kerl“, ſchrie der Fürſt Meiſter Rieden an „wie viel Holz habe ich Dir angewieſen?“

„Ach, das war viel zu wenig“, verſetzte dieſer vertraulich lächelnd, „da habe ich noch ein Nüllchen zugeſetzt.“

Der Fürst war der Ueberlistete, aber er sann auf Revanche. Eines Abends fuhr der Fürst an Riedes Hausthür an und ließ den Meister herausrufen. Derselbe erschien sofort in Hemdsärmeln und mit bloßen Füßen in Pantoffeln am Wagenschlage.

„Setze Dich mal zu mir", sagte der Fürst leutselig, „ich habe ein Weniges mit Dir zu plaudern. Natürlich konnte der geschmeichelte Meister dieser Einladung nicht widerstehen. Unter lustigen Reden ging's die Straße hinab, zum Thore hinaus und in immer rascherm Laufe der Rosse zwei Stunden weit über Land. Plötzlich ließ Leopold den Kutscher halten, den Schlag öffnen und forderte den Meister auf auszusteigen, da er nun allein weiter fahren wollte. „Uebrigens", schloß er, „danke ich Dir auch für die angenehme Unterhaltung."

Der verwunderte Bäcker sah wohl, daß er angeführt war; aber es half kein Sperren, er mußte in seiner leichten Bekleidung mitten im schlechtesten Wetter aussteigen und langsam zu Fuß im Dunklen den weiten Weg zurücktappen und noch hinter sich herrufen hören: „Schalk, das ist für das zugesetzte Nüllechen!"

Ein in anderer Art gewaltsamer Scherz traf den Rath und die Bürgerschaft von Dessau bei Gelegenheit einer Bürgermeisterwahl. Leopold wollte sie auf einen seiner Günstlinge, einen Franzosen, Namens Bonafas, der in Dessau Postbeamter, aber gar nicht beliebt war, lenken. Aus diesem Grunde hatte derselbe auf nicht eine Stimme zu hoffen. Ihm dennoch alle zu verschaffen, war für Leopold ein Leichtes. Das machte er so: bei der Wahl nahm er selbst den Vorsitz und befahl den wählenden Rathsmitgliedern, ihm ihre Stimmen versiegelt abzugeben. Er selbst saß vor einem Kaminfeuer und empfing nach und nach die Stimmzettel. Als sie beisammen waren, griff er einen heraus, öffnete ihn, las Bonafos und warf den Zettel in's Feuer, ebenso den zweiten, dritten und so immer Bonafos bis zu Ende. So war denn der Franzose einstimmig zum Bürgermeister Dessau's gewählt.

Als der Johannismarkt, der auf dem Sande abgehalten wurde, einmal völlig verregnet war, kam der Fürst gegen Abend die Spittelstraße herauf geritten und fragte die hier feil haltenden Topfwaarenhändlerinnen: „Wie denn heute das Geschäft gewesen?" Ein helles Lamento Aller war die Antwort. Da ritt der Fürst mitten in die Töpferwaaren zu rechts und links hinein, daß bald nichts wie Scherben zu sehen waren. Die Weiber schrieen und heulten, aber je mehr

sie dies thaten, desto mehr ließ der Fürst sein Pferd sich in dem leicht zerbrechlichen Kram tummeln, bis kein einziges Stück mehr ganz war. „Nun kommt mit mir auf's Schloß", sagte er, „ich will Euch den angerichteten Schaden Heller bei Pfennig bezahlen und ich denke, so werdet Ihr noch einen ganz guten Markt gemacht haben." —

Den gefürchteten schreckenvollen Herrscher, wenn er ohne Beute von der Jagd heimkehrte, wagten die Jungen auf der Straße lärmend anzufallen und den verdrießlich Beschämten mit spöttischem Geschei: „Etsch, etsch, er hat nichts!" bis zu seinem Schlosse zu verfolgen. —

Mit Kindern gab er sich gern ab, ihnen war bei ihm Alles erlaubt; er ließ sie auf sich herumkriechen und sich an seinem Knebelbart zupfen. Besonders viel Liebe hatte er zu seinem Enkel Franz.

Alle Morgen um 11 Uhr mußte seine Gemahlin mit den Kindern zu ihm kommen. Er speiste immer allein, meist die einfachsten Gerichte. Nur bei Festlichkeiten lud er seine Gemahlin und Kinder ein. Dann pflegte er zu sagen: „Ihr könnt heute bei mir essen, Luischen, und Ihr, Gustav, auch." Er nannte nämlich Gemahlin und Kinder Ihr, sie ihn aber Sie.

Daß der Dessauer Marsch den Fürsten Leopold feiert und verewigt, darf hier nicht unerwähnt bleiben. Als er nämlich im Jahre 1705 in das italienische Städtchen Cassano einzog, empfing ihn die dortige Bürgerschaft mit diesem nun weltbekannten Musikstück.

Nachträglich.

Im dritten Hefte der Chronik der Stadt Dessau ist Seite 236 in einer Note mitgetheilt, daß am dritten Weihnachtsfeiertag 1697 im Hause des damaligen Apothekers Rudolph Föhse (jetzt Stadtrath Fiedler's Haus, Zerbster Straße 56) Dr. med. Grätz, Sohn des Fürstlichen Forstverwalters Georg Grätz, in der Hintergasse wohnhaft, erstochen und den 1. Januar 1698 mit der ganzen Schule auf dem großen Gottesacker (Spittelgottesacker) beerdigt wurde.

Inzwischen ist mir die Inschrift auf Dr. Grätz's Leichenstein, der sich noch zu unserer Zeit auf dem ehemaligen Spittelgottesacker (spätern Holzhof) befand und erst 1839 beim Bau der Turn-Akademie, jetzt Kreisgerichts-Gebäude, entfernt wurde, zu Händen gekommen, die wörtlich also lautete:

Quisquis es mortalium
qui huc venis, haec adspicis
sta paulisper et sortem humanam cogita.
Hic situs est
JOHANNES HENRICUS GRÆTZ
Medicinae doctor
Qui ab ineunte aetate optimis studiis innutritus
praeclaram sui puer exspectationem fecit
quam per singulos annos novis accessionibus auxit.
Primis studiorum fundamentis Dessaviae jactis
Servestam se contulit
ubi ad medicinae studium animum applicuit
inde patentiorem ingenio et industriae campum quaerens
Francofurtum cis Viadrum per adolescens adiit
ubi in arte sua plurimum profecit.
Ad majorem deinde spirans perfectionem
Bataviam petiit haud ignarus
Quanta ibi seges artis medicinae proveniat
quam largi feranter fructus
Lugduni et Amstelodami
Tantam medicinae et anatomiae consecutus est scientiam
ut dignus videretur omnibus
cui summi, quos academiae dant, honores conferrentur
quos ex merito speciminibus probato
Fridericiana Halensis contulit
claudentibus musis, laetantibus necessariis,
hoc est
parentibus et cognatis
sed eheu! quam subito laetitia illa in luctum et moerorem
conversata est,
Cum enim paulo post in patriam revertisset
Et spes non incerta adfulgeret
Futurum propediem
Ut praeclaros fructus doctrinae ac industriae referret
Inopina et acerba morte extinctus est.
Sed non extinxisti, o invida mors, virtutem et eruditionem
Graezii
Immortalis est
quod musa vetat mori
et post factum immortalitatem dat
Postquam mortalem vitam egit annis XXIII
Natus Dessaviae 2. Novembris anno MDCLXXIV
Sublatus die 27. Decembris CIↃDLXXXXVII.

Deutsche Uebersetzung:

Wer du auch seist unter den Sterblichen,
der du hierher kommst und dies erblickst,
verweile ein wenig und denke nach über das menschliche Geschick.
Hier liegt

Johann Heinrich Grätz,

Doctor der Heilkunde,
welcher von früher Jugend an in den besten Wissenschaften unterwiesen,
schon als Knabe eine vorzügliche Erwartung in Betreff seiner Leistungen erregte,
die er von Jahr zu Jahr durch neue Fortschritte vermehrte.
Nachdem zu Dessau die ersten Grundlagen der Wissenschaften gelegt worden waren,
begab er sich nach Zerbst,
wo er sein Augenmerk auf das Studium der Heilkunde richtete.
Von hier begab er sich, da er ein weiteres Feld für seine Begabung und seinen Fleiß suchte,
in noch sehr jugendlichem Alter nach Frankfurt diesseit der Oder,
wo er in seiner Kunst sehr große Fortschritte machte.
Als er darauf nach größerer Vervollkommnung trachtete,
ging er nach Holland, da er sehr wohl wußte,
wie sehr dort das Saatfeld der Heilkunde gedeihe
und wie reichliche Früchte es trage
zu Leyden und Amsterdam.
Er erlangte in der Heilkunde und in der Anatomie ein solches Wissen,
daß er Allen würdig erschien,
daß ihm die höchsten Ehrentitel, welche die Universitäten verleihen, beigelegt wurden,
welche ihm dem durch Beweise dargelegten Verdienste gemäß
die Hallesche Friedrichs-Universität zuertheilte,
unter dem Beifall der Musen, zur Freude seiner Angehörigen,
nämlich
seiner Eltern und Verwandten.
Aber wehe! wie plötzlich ist jene Freude in Trauer und Betrübniß verwandelt worden.
Als er nämlich kurze Zeit darauf in seine Vaterstadt zurückgekehrt war,
und die sichere Hoffnung erglänzte
es werde ehestens geschehen,
daß er die herrlichen Früchte seiner Gelehrsamkeit und seines Fleißes einernte,
starb er eines unverhofften und bittern Todes.
Aber du hast die Tugend und Bildung Grätzens nicht ausgelöscht, o neidischer Tod;
Er ist unsterblich,
weil die Muse den Tod nicht will
und darnach die Unsterblichkeit verleihet.
Nachdem er sein sterbliches Leben 23 Jahre geführt hatte,
geboren zu Dessau den 2. November 1674,
ist er aus der Welt geschafft worden am 27. Dezember 1697.

Dessau
unter der Regierung des Fürsten Leopold Maximilian von 1747—1751.

Einige seiner Bauten, Verordnungen u. s. w., seine letzte Krankheit und sein Tod.

Fürst Leopold's Nachfolger in der Regierung war sein zweitgeborener Sohn Leopold Maximilian. Er war geboren den 25. Dezember 1700 und starb den 16. Dezember 1751. Seine Gemahlin war Fürstin Giesela Agnes, geborene Prinzessin zu Anhalt-Köthen, mit der er am 25. Mai 1737 sich vermählte und die ihm am 20. April 1751 in die Ewigkeit vorausging. Drei Prinzen: Leopold Friedrich Franz, Hans Georg und Albert, und drei Prinzessinnen*) beweinten den frühen Hintritt der geliebten Eltern.

Fürst Leopold Maximilian's Regierung war zu kurz, um besonders erfolg- und segensreich für Stadt und Land zu werden; in seinen besten Bestrebungen überraschte ihn der Tod.

Erwähnenswerthes für Dessau ist, daß er im Jahre 1748 das fürstliche Residenzschloß, wie bereits an einer andern Stelle der Chronik schon mitgetheilt ist, nach einem von H. G. W. von Knobelsdorf entworfenen Plane neu zu bauen begann.**) Er führte aber nur den östlichen Flügel und theilweis auch den Mittelbau aus — da ward er vom Tode überrascht.

Daß er der Erbauer des an der Ecke des Neumarkts und der Cavalierstraße gelegenen, jetzt Musiklehrer G. Rößler'schen Hauses ist, ward bereits auch schon mitgetheilt. So hatte er auch schon 1743 mehrere südöstlich von Dessau gelegene Grundstücke angekauft und hier das Vorwerk Speckinge mit einer Ziegelei angelegt.

---

*) Dieselben waren: Henriette Katharine Luise Agnes, die sich mit dem Freiherrn von Loën vermählte, Marie Leopoldine, die Gemahlin des Grafen Simon August von Lippe-Detmold, und Kasimire, dessen zweite Gemahlin.

**) Bei dieser Gelegenheit wurde eine große auf der nördlichen Seite des östlichen Schloßflügels im Lustgarten gelegene Rampe, auf der man bis an die zweite Etage des Schlosses reiten und fahren konnte, beseitigt.

So ist auch die Leopoldsdank-Stiftung an der Ecke der Cavalier- und Innern Askanischen Straße sein Werk. Dieselbe wurde, nachdem der Grund zu dem Hause schon 1746 gelegt, 1749 gegründet und 1750 am Leopoldstage (den 15. November) eingeweiht. Sie war ursprünglich für 10 Bewohner, alte ledige oder verheirathete, reformirte oder lutherische Männer, und da oder dort im Lande wohnhaft gewesene Dessauische Landeskinder eingerichtet und wurde nach und nach erweitert. Die ersten zehn in dieser Stiftung aufgenommenen Männer führten alle den Namen Leopold. Nach der Anordnung des Stifters sollten hier jährlich vier Predigten gehalten werden: am 19. März zum Andenken an die Einnahme von Groß-Glogau, am 10. April zur Feier des Sieges bei Mollwitz, am 17. Mai zur Feier des Sieges bei Czaslau und am 15. November, am Namenstage des Stifters. In allen diesen Predigten sollte nur von dem Gott schuldigen Dank gesprochen und das Lied: „Nun danket Alle Gott" gesungen werden. Das Stiftsgebäude ist von Sandstein erbauet und hatte bis in unsere Zeit einen in eine Pyramide auslaufenden Thurm. Vorsteher der Stiftung ist der jedesmalige Superintendent. Ueber die Veränderungen und Vergrößerungen an diesem Gebäude später mehr. — —

Zeitgenossen des Fürsten Leopold Maximilian rühmen seine Liebe zu seinen Unterthanen, seine Gerechtigkeit, Verbesserung der Justiz und pünktliche Auszahlung der Gehälter an Beamte und Diener.

Wenige Wochen nach des Fürsten Leopold Tode führte Fürst Leopold Maximilian beim Kauf und Verkauf die Berliner Elle ein.

Unter dem 13. Juli 1747 befahl der Fürst, daß hinfort die Trauungen und Taufen bei den Adeligen, wie auch bei den Membris der Regierungs- und Kammer-Collegii nur vom Superintendent und dem Hofprediger, bei den andern fürstlichen Bedienten aber, die keine Livree trugen, von dem Diakonus der Schloß- und Stadtkirche, bei den Livree-Bedienten hingegen von dem Prediger derjenigen Kirche, zu welcher sie ihrer Wohnung nach gehörten, verrichtet werden sollten.

Eine von Fürst Leopold Maximilian unter dem 18. Oktober 1750 eingeführte Trauer-Ordnung (dieselbe wurde von Fürst Leopold Friedrich Franz den 24. April 1769 erneuert) enthielt 14 Paragraphen. Dieselben lauteten:

Wir setzen, wollen und verordnen also, daß

1.

Ueber Eltern und Großeltern, von denen Kindern, worunter auch Diejenigen, welche an Kindes Statt angenommen werden, zu verstehen, längstens sechs Monat, und über das Absterben derer Stief-Eltern nur drei Monat getrauert werden soll.

2.

Bei denen Eltern soll über ihre Kinder und Enkel, die unter vier Jahren, gar nicht, über die, so unter neun Jahren, vier Wochen, über die, welche zwischen dem neunten und fünfzehnten Jahre ihres Alters sterben, acht Wochen, und wann sie über fünfzehn Jahre sind, drei Monat, über die Stief-Kinder aber, wenn der eine Ehegatte, dessen leibliche Kinder sie gewesen, bereits verstorben, nach nur gedachtem Unterschied des Alters nur resp. auf vierzehn Tage, vier und sechs Wochen die Trauer angeleget werden.

3.

Eine Wittwe soll ihren Ehemann ein Jahr lang betrauern, der Ehemann aber soll die Trauer über seine mit Tode abgegangene Ehegenossin nur sechs Monat lang tragen.

4.

Wenn Brüder und Schwestern versterben, sie seien vollbürtig oder nicht, sollen selbige, wenn sie unter neun Jahren, vierzehn Tage, wenn sie über neun Jahre, vier Wochen, und wenn sie über fünfzehn Jahr, sechs Wochen lang betrauert werden.

5.

Ueber Bruder- oder Schwester-Kinder soll, nach Beschaffenheit oberwähnter Jahre, nicht über acht Tage, vierzehn Tage oder drei Wochen die Trauer angeleget werden.

6.

Ueber der Eltern und Groß-Eltern Geschwister soll die Trauer mit sechs Wochen lang getragen werden.

7.

Ueber Geschwister-Kinder des ersten Grades unter einander wird, wenn der Verstorbene noch nicht über fünfzehn Jahr alt ist, gar keine Trauer angeleget, wenn aber der Verstorbene fünfzehn Jahr alt, ist die Trauer nur drei Wochen anzulegen erlaubt. Bei Geschwister-Kindern des andern Grades unter einander aber wird, wenn der Verstorbene über fünf-

zehn Jahr alt ist (maßen, wenn er darunter, gar keine Trauer anzulegen ist), nur vierzehn Tage Trauer zu tragen verstattet.

8.

Stehet zwar Demjenigen, so von einem Freunde zum Universalerben eingesetzet wird, frei, selbigen acht Wochen lang zu betrauern; wenn er aber nur ein Legatum bekömmt, oder wenn ein weitläuftiger Anverwandter ohne Testament beerbet wird, darf die Trauer höchstens nur vier Wochen getragen werden.

9.

Außer denen hier specificirten Fällen ist Niemandem, wenn ihm auch gleich das Absterben notificiret worden, Trauer anzulegen erlaubet.

10.

Die Zeit der Trauer wird in denen Fällen, wo über drei Monat zu trauern nachgelassen, von dem Tage des Absterbens, außerdem aber von dem Tage an gerechnet, da das Ableben Derjenigen, so die Trauer anzulegen haben, bekannt werden.

11.

Was die Trauer-Tracht selbst betrifft, so kann die tiefe Trauer von Eltern und Ehegatten, von Manns-Personen, die ersten sechs Wochen über mit schwarzem Tuch oder wollenen Zeugen, schwarz angelaufenem Degen und Schnallen, Crepp auf den Hüten, wollenen Strümpfen, rauhen Corduanen Schuhen und Pleureusen getragen werden; jedoch sind diese letztern nur dem Adel und Unsern vornehmsten Bedienten zu tragen erlaubet. Die übrige Zeit der großen Trauer hingegen sowohl, als bei kürzern Trauern, mag man sich schwarzer Kleider von Tuch oder Zeug, auch, nach Beschaffenheit derer Umstände, Seide bedienen.

12.

Derer von Adel, und Unserer wirklichen Räthe Ehegenossinnen und Töchtern, mögen bei tiefen Trauern, und zwar die Wittwen das erste Viertel-Jahr, die Töchter aber die ersten sechs Wochen über, sich einer über das Gesicht herabhängenden Kappe, nebst Poignets mit Pleureusen (doch die Pleureusen nur diejenigen, deren Männer dergleichen zu tragen erlaubt), bedienen, das folgende Viertel-Jahr und resp. sechs Wochen aber, ist die Kappe zurückzuschlagen, und die übrige Trauer-Zeit gänzlich abzulegen, auch sodann die Trauer-

Tracht eigenen Gefallens einzurichten. Die Wittwen der Adeligen und wirklichen Räthe, haben es in Ansehung deren Wahlen, auf gleiche Maaße zu halten, auch mögen dieselben das ganze Jahr der Trauer-Zeit über Wittwen-Röcke tragen, nicht minder nach Verfluß dieser Zeit, so lange sie es gut befinden, sich schwarz bekleiden.

Frauens-Personen von geringem Stande aber sollen sich der Pleureusen, Wahlen und Wittwen-Röcke gänzlich enthalten.

13.

Keinem, weß Standes oder Würden er auch sei, ist erlaubet, die Zimmer schwarz auszuschlagen, oder die Fenster, Tische und Stühle schwarz zu behängen, vielweniger die Wagen, Trage-Sessel und Pferde-Geschirre schwarz zu beziehen.

14.

Den Livree-Bedienten und anderm Gesinde soll keine Trauer gegeben werden, auch solche trauern zu lassen hiermit schlechterdings verboten sein.

Eine sehr schwere Last für den Fürsten waren die von seinem Vater, dem Fürsten Leopold, testamentarisch verordneten bedeutenden Apanagen und Pensionen an die Prinzen, Prinzessinnen u. A., die Fürst Leopold Maximilian gewissenhaft zahlte.

So erhielten seine fürstlichen Brüder Dietrich, Eugen und Moritz jeder jährlich 20,000 Thlr., die erstgeborene Prinzessin Wilhelmine jährlich 15,000 Thlr., die andere, Henriette Amalie, jährlich 10,000 Thlr. Auch hatte Fürst Leopold testamentarisch verordnet, daß seine beiden natürlichen Söhne, Georg Heinrich und Carl von Berenhorst von ihrem 18. Lebensjahre an der Erstere 1500 Thlr., der Letztere 1200 Thlr. jährlich erhalten sollte. *) —

Der Tod seiner von ihm innig geliebten Gemahlin ging ihm sehr zu Herzen. Von dieser Zeit an kränkelte er. Den-

*) Die Mutter dieser beiden Berenhorst, von denen sich der ältere, Georg Heinrich, als Militärschriftsteller auszeichnete, war Sophie Eleonore Söldner, die Tochter des Schultheißen Söldner zu Ellrich. Dieselbe heirathete mit Einwilligung des Fürsten Leopold den 5. Mai 1737 den Fürstlichen Hof- und Amtsrath Johann August Rode, den Vater des 1837 verstorbenen Geheimrath August von Rode. Die Trauung wurde bei dem Fürstlichen Gutspächter zu Scheuder, Herrn Paryß, durch den Pfarrer Cöler vollzogen. Frau Rode starb den 16. August 1779.

noch wohnte er im Juni 1751 noch der Musterung bei, die König Friedrich II., dessen General-Feldmarschall der Fürst war, in Magdeburg abhielt, bei, reiste im Sommer zu einer Badekur nach Teplitz und begleitete im August König Friedrich II. nach Schlesien.

Nach seiner Rückkehr nahmen seine Kräfte augenscheinlich ab. Dennoch gebrauchte er bis zum November, trotz allem dringenden Anrathen, keine Medizin, und von da an diese mit Widerwillen, ohne sich, wie ihm verordnet, der rauhen Herbstluft zu entziehen. Noch am 3. Dezember 1751 hielt er eine Sauhetze in der Wörlitzer Forst ab, worauf er den 11. sehr hinfällig von dort nach Dessau zurückkehrte.

Noch denselben Abend stellte sich ein heftiges, sehr aufreibendes Fieber ein. Den 15. Dezember sandte der König von Preußen seinen Leibmedikus Cothenius zur Consultation des kranken Fürsten nach Dessau. Alle mögliche Hülfe wurde aufgeboten, doch umsonst, am 16. Dezember früh gegen 6 Uhr schied er gottergeben von hinnen.

Die am folgenden Sonntag, den 19. Dezember 1751, geschehene kirchliche Danksagung schloß der Superintendent mit den Worten: „Es wird auch einer christlichen Gemeinde hierdurch noch bekannt gemacht, daß unser verstorbener Hochseliger Landesherr vor Dero tödtlichem Hintritt schriftlich befohlen, daß nach Deroselben Absterben weder geläutet, noch die Kirchen- und andere Musik eingestellt, noch auch von Niemandem außer Denjenigen, welchen es anbefohlen werden wird, Trauer angelegt werden soll."

Der entseelte Leichnam wurde darauf in völliger Uniform in einen mit schwarzem Sammt überzogenen und mit goldenen Tressen besetzten Sarg gelegt und den 23. Dezember ohne alles Gepränge, ganz in der Stille, durch die Fürstlichen Hof-Cavaliere und Räthe in der fürstlichen Gruft in der Schloß und Stadtkirche beigesetzt.

Dessau unter der vormundschaftlichen Regierung des Fürsten Dietrich von 1751—1758.

Der älteste Sohn des Fürsten Leopold Maximilian, Erbprinz Leopold Friedrich Franz, war beim Tode seines Vaters

erst 11 Jahre alt. Auf Grund des väterlichen Testaments übernahm Fürst Dietrich die vormundschaftliche Regierung für seinen jungen Neffen und führte sie bis zum 20. Oktober 1758, dem vollendeten 18. Lebenjahre desselben. Die Mündigkeits-Erklärung kostete 12,000 Thaler bei der Kaiserlichen Kanzlei in Wien.

Neben dem Regenten bestand ein Vormundschaftsrath; zu demselben gehörten: 1. der Kanzlei-Direktor, später Präsident Hermann, 2. der Kammer-Director von Brenckenhoff, 3. der Oberforstmeister von Harling und 4. der Hofmarschall von Schlegel.

Fürst Dietrich war von seinem Vater, dem Fürsten Leopold, zu einem Soldaten und Parforcejäger erzogen worden und mangelten ihm alle Eigenschaften, die einem Fürsten nothwendig sind und zur Zierde gereichen, — aber er war ein guter und gerechter Mensch und hatte für die Leiden und Freuden seiner Nebenmenschen ein mitfühlendes, edles Herz.

Sein dankbarer Neffe Fürst Leopold Friedrich Franz hat sein Andenken im Wörlitzer Garten durch Errichtung einer Urne geehrt, deren drei Seiten Reliefs in Beziehung auf Jagd, Ackerbau und Krieg enthalten, die vierte aber die Inschrift trägt:

Dem Andenken Dietrich's, des freigebigen Mannes,
tapfern Kriegers, guten Oheims und redlichen Vormunds.
Franz 1775.

Sobald der Fürst das Heft der Regierung in Händen hatte, gab er den Dessauer Armen das Holzlesen in den Dessauischen Forsten wieder frei, das sowohl sein Vater wie sein Bruder streng verboten. Der Letztere hatte dies Holzlesen nur eine kurze Zeit Denen gestattet, die für die Fabriken Wolle spannen.

So errichtete er auch eine Industrie-Schule in der Hintergasse, gab den Bürgern Holz und Steine zum Aufbau neuer Häuser, verbesserte die Gehälter seiner Diener, namentlich der Förster und Jäger, hob das alte fürstliche Brauhaus in der Wasserstadt auf, schaffte den alten Wiendorf'schen Gosenzwang ab und gestattete der Sandersleber Gose wieder die Einfuhr in Dessau.

Sein Grundsatz war: selbst ist der Mann. So sahe man ihn täglich durch die Straßen Dessau's gehen oder reiten, Den loben und Jenen tadeln, auch den geringsten öffentlichen Bau überwachend, so daß ein Zeitgenosse das freilich sehr

zweideutige Urtheil über ihn fällte: „Er war groß in Kleinigkeiten.“ —

Von seinen Bauten sind in der Nähe Dessau's, so viel wir wissen, noch zwei erhalten: das Wohnhaus des jetzigen Wallmeisters Fromm auf der Zerbster Allee und die Wohnung des Hofemeisters oder Schäfers auf Rodebille. Dieses trägt die Jahrzahl 1753, jenes die 1755.

Erwähnt sei hier auch, daß Fürst Dietrich gezwungen war, im Interesse seines Neffen einen Prozeß gegen seinen Bruder Moritz anzustrengen. Dieser apanagirte Fürst verlangte nämlich seine jährliche Apanage in sächsischen Zweidrittel-Stücken, da es im väterlichen Testament ausdrücklich heiße: daß diese ihm in groben im Ober-Sächsischen Kreis gültigen Münzsorten ausgezahlt werden sollte.

Dieser Forderung zu genügen wäre bei der Knappheit des guten Geldes in damaliger Zeit nur mit großen Opfern zu ermöglichen gewesen. Doch — Fürst Moritz verlor den langwierigen Prozeß, da nach dem Sinne der Reichstags-Abschiede Zweigroschenstücke schon zu den groben Münzsorten gehörten. Dieser Prozeß mochte jeder Partei gewiß einige tausend Thaler gekostet haben.

Der Geheimrath von Harling, der sich durch wiederholte Reisen nach Wien der Sache im Sinne des Regenten sehr angenommen, hatte sich dadurch die dauernde Gunst und Gnade des spätern Fürsten Leopold Friedrich Franz erworben. Harling war viele Jahre Pächter des bei Dessau gelegenen Geisthofes (Rodebille). —

Der im August 1756 ausgebrochene Krieg zwischen Oesterreich und Preußen setzte den Regenten Dietrich in große Verlegenheit. Oesterreichischer Seits wollte man diesen Krieg als einen Reichskrieg angesehen wissen. Der Vertreter Anhalts in Regensburg, ein Herr Pfau, hatte zu Gunsten Oesterreich's gestimmt. Ja noch mehr: die Kriegsumstände vor der Schlacht bei Roßbach schienen dem Hause Anhalt anzurathen, die vom Reich verwilligten Römer-Monate abzuführen, ein Verfahren, das allerdings dem König von Preußen nicht gleichgültig sein konnte. Als dessen gütliches Verlangen keinen Eindruck bei Anhalt machte, kam es preußischer Seits zu Vorschriften und endlich zu militärischem Zwang. Anhalt-Dessau besonders hat für sich, ohne die Durchmärsche und die Stellung neu angeworbener Mannschaften zu rechnen, in Folge großer Lieferungen in 11 Monaten, 1758—1759, einen Schaden von circa 400,000 Thalern gehabt.

Die ersten Franzosen in Dessau.

Mitte Oktober 1757, wenige Wochen vor der Schlacht bei Roßbach, rückte eine französische Escadron vom Durping'schen Husaren-Regiment in Dessau ein und nahm Quartier im goldenen Hirsch. Nachdem der Commandeur alle Thore mit Wachen hatte besetzen lassen, folgte er der Einladung des Regenten zur Mittagstafel auf dem fürstlichen Residenzschlosse. Nach Aufhebung derselben wurden ihm vom Fürsten Dietrich 100 Dukaten präsentirt, die er aber nicht annahm. Dagegen rieth er aber dem Fürsten, sich vom General Dürpin, dessen Hauptquartier Aschersleben war, einen Salve-Garde-Brief ausstellen zu lassen, um streifenden französischen Parteien die Ausschweifungen im Lande zu verbieten. Amtsrath Rode und Commissionsrath Lestocq reisten hierauf nach Aschersleben und erhielten wirklich einen solchen Brief gegen Zahlung von 1080 Thalern.

Preußische Einquartierung in Dessau.

Den 15. März 1758 hatte Dessau die erste preußische Einquartierung. Es war das Frei-Bataillon des Majors von Randow. Randow hatte sein Quartier im „Holland", im jetzigen Kaufmann Chapon'schen Hause am Schloßplatz.

Vom damaligen Besitzer desselben, J. G. Kersten, liegt uns eine specificirte Rechnung vor. Dieser nach consumirte der Herr Major von Randow, von dem p. Kersten schreibt, „er habe Alles auf eine sehr ungebührliche Art verlangt", eine Kanne Caffee mit Sahne 4 Gr.; auf den Abend eine Suppe mit 4 Pfund Fleisch, 12 Gr.; ein Maß Rheinwein 12 Gr.; einen Braten mit Salat (6 Pfund) 18 Gr.; ½ Pfund Zuckergebackenes 2 Gr.; eine Flasche Pontac 8 Gr.; Gose und Zerbster Bier 6 Gr.

Mit diesen ersten Preußen in Dessau gingen andern Tages drei Dessauer Mädchen durch: Elisabeth Grube, Starkens Hanne, das sogenannte „Aprikosenmädchen", und eine Tochter des Rathsdieners Jahn.

Unter dem 23. April 1758 schrieb Fürst Dietrich an den Rath: „Die drei Mädchen sind, sobald sie wieder nach Dessau zurückkehren sollten, sofort zu arretiren und ist darüber an Mich zu berichten. NB. Die aber den Trauschein aufweisen können, sind darunter nicht zu verstehen."

Zu Anfang November 1758 hatte Dessau schnell hinter-

einander das Dohna'sche Corps, das Bataillon des Majors von Oesterreich und das Reppin'sche Bataillon zu bequartieren.

Dohna verlangte bei seinem Einrücken vom Rath: zwei Tonnen Butter, drei geräucherte Schinken, ein Kalb und einen Hammel. Major von Oesterreich ließ sich sogar bei seinem Abmarsch noch einen Hut Zucker, einige Pfund Kaffee und sieben Maß Wein mit auf den Weg geben.

Durch das Dohna'sche Regiment waren dem Rathe allein 131 Thlr. Kosten erwachsen. Auf seine Klage, daß er diese Summe nicht allein bezahlen könne, resolvirte der kurze Zeit vorher zur Regierung gelangte Fürst Leopold Friedrich Franz, daß er die Kammer anweisen wolle, dem Rathe eine Entschädigung von 80 Thalern zu zahlen.

König Friedrich II.

berührte Dessau auf seinem sehr gewagten Kriegszug von Schlesien nach Torgau am 26. Oktober 1760 an einem Sonntag Nachmittag. Er ritt auf einem Schimmel mit blausammtner Schabracke die Fürstenstraße herauf, über den Markt durch die Schloß- und Muldstraße nach Jonitz, woselbst er, der Sage nach, in dem jetzt Schmidt'schen Hause, in welchem sich gegenwärtig Hoffmann's Restauration befindet, übernachtet haben soll.

Ein Neujahrs-Gedicht

(1759) des damaligen Custos an der Schloß- und Stadtkirche zu Dessau, Johann Heinrich Siebigk, schilderte diese für Dessau und ganz Deutschland sehr traurige Zeit in folgenden Strophen:

Und noch immer, höchster Richter, wälzet dieser Zeiten Lauf
Angst auf Angst, und Qual auf Qualen in gethürmten Wogen auf!
Noch von deinem Fluch gedrückt, fühlet Deutschland deine Ruthen,
Schrecklich droht dein furchtbar Schwert, Herr es blitzet, Länder bluten.
Raub von Gütern, Freiheit, Leben, Greuel selbst an heil'ger Statt,
Ist's: was dieses Jahres Tag'buch Enkeln zu erzählen hat.
Auch dich lang verschontes Land, dich auch Anhalt, trifft die Reihe,
Deiner Feste Jubel wird dir anjetzt zum Angstgeschreie!
Auch du mußt mit Rachel weinen: Meine Kinder sind dahin!
Thränend sah man sie zur Schlachtbank aus des Friedens Schooße ziehn.
Weine nur, du weinst gerecht. Aber heil'ge deine Klagen:
Fühle deiner Thaten Werth, kehre bei des Richters Plagen
Hin zum Vater, zum Erbarmer, auf, bekenne deine Schuld!

Suche mit zerknirschter Reue, mit demüthiger Geduld,
Mit wahrhafter Aendrung, die dir jetzt entzogenen Gnaden,
Die Vergebung deiner Schuld und die Heilung deiner Schaden,
Laß den herben Jahreswechsel deiner Buße Zeitpunkt sein,
Ach wer weiß, er wird noch hören, ihn wird bald das Uebel reu'n.
Noch ist seine Hand nicht kurz, noch stehn seine Ohren offen,
Und was kann des Glaubens Flehn nicht von seiner Liebe hoffen?
Leg' es Anhalt, Dessau, leg' es, bei dem angetretnen Jahr
Wehmuthsvoll und doch vertrauend so vor seinem Throne dar:
Herr! der du die Welten richt'st, zwar mit Ernst, doch voll Erbarmen,
Schau mit Blicken deiner Huld wieder einmal zu uns Armen.
Laß die Waisen Gnade finden, stille bald der Völker Wuth,
Sprich: Bis hierher, und nicht weiter, soll der stolzen Wellen Fluth!
Laß doch der geplagten Schaar ihre Leiden heilsam werden,
Schenke mit der neuen Zeit neuen Frieden auf der Erden!
Sei zumal stets unserm Fürsten Schutz, und Rath, und Trost und Heil!
Leich'tre dessen schwere Bürde, sei Sein Segen, sei Sein Theil!
Laß ihn, von dir aufbewahrt, lange noch in bessern Zeiten
Sich an Seines Hauses Flor und des Landes Wohlfahrt weiden!
Unsre Stadt laß sich von neuem, Herr, in deinem Gnadenschein
Mit den Räthen, mit den Lehrern und mit jedem Haus erfreun!

C. G. Ackermann erzählt in seiner „Darstellung der Kriegsbegebenheiten in Dessau während der Jahre 1806 bis 1815", daß sich Fürst Dietrich (damals schwach und hinfällig) am Tage der Schlacht bei Torgau von seinen Dienern habe an das Ufer der Mulde tragen lassen, wo man den Donner der Schlacht deutlich gehört. Aus dem bald hohlen, bald dumpfen Schalle der Kanonen habe er den Gang der Schlacht erklärt und sei freudig aufgeregt gewesen, da er aus dem dumpfen Donner des Geschützes den Schluß gezogen, die Schlacht entferne sich und der Sieg sei den Preußen.

Eine große Liebhaberei des Fürsten Dietrich war die Jagd überhaupt, insbesondere die Parforce-Jagd.

Dieselbe wurde, wie wir schon mitgetheilt haben, vom Fürsten Leopold im Jahre 1709 zum ersten Male ausgeübt und erhielt sich bis 1812.

Zu diesem Behufe wurde eine erstaunliche Menge Rothwild in den Forsten gehalten. Die übele Wirthschaft auf Aeckern und Wiesen war den Unterthanen sehr beschwerlich.

Ueber die Parforce-Jagden des Fürsten Dietrich wurde genau Buch geführt. Obwohl hier eigentlich der Ort nicht ist, uns auf nähere Mittheilungen darüber einzulassen, so

können wir doch nicht umhin, den Parforce-Jagdertrag des genannten Fürsten aus dem Jahre 1737 zum Besten zu geben und glauben diesem und jenem Leser der Chronik eine Freude damit zu machen.

Den 30. August wurde auf einen Hirsch vom dritten Kopf im Strahl angelegt; nachdem selbiger eine Stunde von der Meute gejagt worden, wurde er in der Pötnitzer Forst im lichten Theile gefangen.

Den 4. Oktober ist auf zwei Hirsche im grauen Steinhau angelegt und davon ein Hirsch vom dritten Kopf, nachdem er eine Stunde gejagt, im Böhmenhau gefangen worden.

Den 7. Oktober ist auf vier Hirsche im grauen Steinhau angelegt und davon ein jagdbarer Hirsch, nachdem er drei Stunden gejagt, im Böhmenhau gefangen worden.

Den 9. Oktober ist auf der Akenschen Haide hinter dem Wolfsgarten, auf der sogenannten schwarzen Lache, ein Hirsch angelegt, eine Stunde von zehn Hunden gejagt und an der Luderlache abgefangen worden.

Den 12. Oktober ist auf drei Hirsche an der Scheidlache bei Kalbes-Wiesche angelegt, davon ein schlecht jagdbarer Hirsch, nachdem er drei Stunden von der Meute gejagt, auf der Pötnitzer Haide, am kleinen Theil, gefangen worden.

Den 14. Oktober ist auf einen jagdbaren Hirsch im Jonitzer, auf dem Pferdehau, angelegt und nachdem selbiger eine Stunde gejagt, im Vockeröd'schen, im Schöneichen-Hau, gefangen worden.

Den 17. Oktober ist auf einen schlecht jagdbaren Hirsch an den Bernburger Dämmen (zwischen Vockerode und der Kapenmühle) angelegt und nachdem selbiger eine halbe Stunde von der Meute gejagt, in der Niederförste an der Schrotemühle gefangen worden.

Den 18. Oktober ist auf einen jagdbaren Hirsch uaf den Griesen'schen Wiesen angelegt und nachdem selbiger eine halbe Stunde von 30 Hunden gejagt in Kalbes-Wiesche gefangen worden.

Den 20. Oktober ist auf einen jagdbaren Hirsch im Jonitzer an der drei Wäller-Lache angelegt und nachdem selbiger 1½ Stunde von der Meute gejagt im Vockeröd'schen auf dem Wasicken-Hau gefangen worden.

Den 23. Oktober ist auf einen jagdbaren Hirsch im Vockeröd'schen an Heyden-Bude angelegt und nachdem selbiger 1½ Stunde gejagt von der Meute gerade dem Walderſee gegenüber gefangen worden.

Den 3. November ist auf einen schlecht jagdbaren Hirsch im Bockeröd'schen auf dem Jatzer Berge angelegt und nachdem derselbe eine Stunde von der Meute gejagt im Happachs-Hau gefangen worden u. s. w. u. s. w.

Des Fürsten Dietrich Meute bestand aus 130—150 Stück, die meist in seinem Jägerhause unterhalten wurden.

So wissen wir, daß am 11. August 1760 ein prachtvoller Hirsch, „der König" genannt, von 24 Enden, mit des Fürsten Dietrich Meute von 130 Stück im Muldheger in den Kreuzbergen angelegt und nach 2½ Stunden in der Mulde, nahe bei Dessau gefangen wurde.

Diese fürstliche „Meute" (Dessauisch „Mette") bestand größtentheils aus englischen Schweißhunden, die mit großen Geldkosten aus England nach Dessau gebracht wurden. Ueber diese Bestien wurden ordentliche Familienlisten geführt.

Aus einer solchen vom Jahre 1752 ist z. B. zu ersehen, daß von Dino und Fransmasko den 24. März Brisco, Bado und Bodo erzeuget, Numbella von der alten Plause und Tapster den 14. Mai; von Libellen und Cupido den 13. Mai Polidor, Prison, Presto, Plutho, Pretante, Parfaite u. s. w.

So wurden auch häufig von den jungen, hier geborenen Hunden viele bei den Gutsbesitzern und Bauern gewissermaßen in Pension gegeben, so z. B. die Abkömmlinge von Finessen in die Freckleben'sche Mühle, zwei Hunde von Rampanten und Delphino nach Schönitz, eine Hündin ins Parforce-Horn nach Oranienbaum, zwei Hündinnen an den Amtmann in Kleutsch, zwei Hunde an den Pächter zu Rodebille, 68 in den Wörlitzer Zwinger u. s. w.

Doch genug hiervon, übergenug. -- —

Fürst Dietrich, umgeben vom Fürsten Franz und dessen Gemahlin, starb den 2. Dezember 1769, Abends 11 Uhr, 67 Jahr und 4 Monat alt und liegt in der Gruft unterhalb des Schiffes der Schloß- und Stadtkirche zu Dessau begraben.

Schon am andern Tage nach des Fürsten Dietrich Tode sandte Fürst Franz dessen schwarzen Adlerorden durch den Geheimrath von Harling dem König von Preußen nach Potsdam zurück. Doch Friedrich II. war so großmüthig, den Orden nicht anzunehmen, worauf Harling ihn wieder dem Fürsten zustellte.

Aus des Fürsten Dietrich Testament, das vier Wochen nach seinem Tode erbrochen wurde, theilen wir mit, daß er fünf Erben zu seinem nachgelassenen Vermögen bestimmt hatte: seinen Neffen, den Fürsten Leopold Friedrich Franz, seine

Geschwister: den Fürsten Eugenius, die Prinzessin Wilhelmine und die Prinzessin Henriette Amalie und dann seine Schwägerin, die Reichsgräfin von Anhalt, resp. deren Kinder.

Außerdem hatte er dem regierenden Fürsten Leopold Friedrich Franz sein Gut zu Törten und seine sämmtlichen Parforce-Jagdhunde unter der Bedingung vererbt, seine hinterlassenen 45 Domestiken bis an deren Ende zu versorgen, ein, Verpflichtung, die jährlich 3000 Thaler betrug.

Ferner hatte er 18,000 Thlr. Legate ausgesetzt, darunter eine zweijährige Besoldung an seine sämmtlichen Diener, 2000 Thlr. seiner Schwester in Colberg, 2000 Thlr. der Gräfin von Baruth und 5500 Thlr. dem Obersten von Pomeana. *)

Die Mobilien theilten sich die fünf fürstlichen Haupterben; das Gut Möhlau nahm Fürst Eugen für 18,000 Thlr. an; den Potsdam und die Wiesen vor dem Zerbster Thore nahm Fürst Franz für 2000 Thlr. an und überließ Haus und Wiesen dem Geheimrath von Harling.

Allerlei.

Im Jahre 1752 wurden verbauet 38,418 Thlr. 7 Gr. 11 Pf.; 1753 vom Hofmarschall 5,427 Thlr. 19 Gr. 8 Pf.; vom Forstamt 4,429 Thlr. 13 Gr. 8 Pf.; vom Kammer-Direktor 27,866 Thlr. 4 Gr. 11 Pf.; vom Hofjäger Trümpler 2656 Thlr. 21 Gr. 5 Pf.; zusammen: 40,380 Thlr. 11 Gr. 8 Pf.

Im November 1754 trugen die Schneidergesellen zum ersten Male bei einem Begräbniß die Stützen und Laternen.

1755 starb eine „weise Frau" in Dessau, die man allgemein nur „die Prophetin aus dem Schwabenlande" genannt hatte.

Das Gildehaus der Schuhmacher in der Todtenpforte (jetzt Sanitätsrath Dr. Bunge) wird schon 1748 erwähnt.

1756 zahlte der Rath für die den Schützen jährlich gegebenen 8 Thlr. — 25 Thlr. auf einem Brett, wodurch die alte Verpflichtung für ihn „auf ewige Zeiten" aufhörte.

Nach der Kirchenliste wurden bei der Schloß- und Stadtkirche im Jahre 1758 getrauet 14 Paare; geboren und getauft 52 (30 Söhne und 22 Töchter), darunter 5 uneheliche.

*) Besaß das Haus Zerbster Straße 65 und war sein natürlicher Sohn.

Es starben 65, als 18 Männer, 19 Weiber und Witwen, 14 Söhne und 14 Töchter. Es communicirten 1553 Personen.

Kirche St. Georg auf dem Sande: 8 Paare getrauet, 26 getauft: 12 Söhne und 14 Töchter (darunter 5 uneheliche). Gestorben 46, als: 11 Männer, 15 Weiber, 6 Söhne und 15 Töchter. Es communicirten 1257.

Reformirte Gemeinde der St. Johanniskirche: Getrauet 1 Paar, getauft 7: 3 Söhne und 4 Töchter, worunter ein uneheliches Kind. Verstorben 5, als: 2 Weiber, 1 Sohn und 2 Töchter. Es communicirten 141.

Evangelische lutherische Kirche in der Neustadt: Getrauet 24 Paare, getauft 72, als: 43 Söhne und 29 Töchter, darunter 4 uneheliche. Verstorben 114: 31 Männer, 40 Weiber, 30 Söhne und 13 Töchter. Es communicirten 3475 Personen. —

Von Dessauischen Gasthöfen und Gasthofs-Privilegien waren 1756 vorhanden: der lustige Grenadier, die goldene Säge, die grüne Tanne, der schwarze Bock, der Holland, das Schiff, der Schwan, der Löwe, der Bär, der blaue Hecht, der graue Wolf, der wilde Mann, der Ring, die drei Kronen, der Hirsch, der grüne Anker, der goldene Anker, die Trompete, das Posthorn, der Ochsenkopf, der Korb, die Sonne, der schwarze Stiefel.

Der Rath hatte die Verpflichtung, jede Woche einmal den Koth aus den Straßen wegfahren zu lassen. Dies verrichtete im Jahre 1755 der Fuhrmann Naumann und erhielt dafür jährlich 19 Thaler. Freitags wurden die Hintergasse, die Quergasse und die Hirtengasse, so weit sie gepflastert, die Teichgasse, so weit diese gepflastert war, die Bäckergasse, die Schustergasse, die Mühlstraße, die Breite Straße, die Böhmische Gasse und die Flössergasse gereinigt. Sonnabends die Steinstraße, die Kirchstraße, die hohe Straße, die Zerbster Straße, die Elbgasse, die Mittelreihe, der kleine Markt, die Marktstraße, die Schloßstraße, der große Markt, die Salzgasse und — die neue Kirchgasse (jetzt Poststraße).

Es wurde vom Rath streng darauf gesehen, daß die ganzen Haufen weggefahren und nicht, wie bisher geschehen, nur die halben.

Nach Naumann fuhr der Pächter der Speckinge und des Geisthofes, Herr Emanuel Sonntag, durch sein Gespann und seine Leute den Straßenkoth weg, erhielt aber dafür nur 10 Thaler.

Dessau unter der Regierung des Fürsten und Herzogs Leopold Friedrich Franz von 1758—1817.

Leopold Friedrich Franz, der älteste Sohn des Fürsten Leopold Maximilian und der Fürstin Giesela Agnes, geb. Prinzessin von Anhalt-Köthen, wurde den 10. August 1740 zu Dessau geboren. Etwas über 18 Jahr alt übernahm er am 20. Oktober 1758 die Regierung, feierte am 20. Oktober 1808 sein 50jähriges Regierungs-Jubiläum und starb den 9. August 1817, Abends gegen 7 Uhr, auf dem Schlosse zu Luisium.

Seine Gemahlin war Luise Henriette Wilhelmine, des Markgrafen Heinrich Friedrich von Brandenburg-Schwedt und der Markgräfin Leopoldine Marie, des Fürsten Leopold von Dessau Tochter. Die Vermählung des fürstlichen Paares fand am 25. Juli 1767 zu Charlottenburg statt; der am 21. Dezember 1811 erfolgte Tod der Fürstin löste die Ehe, deren Frucht der am 27. Dezember 1769 geborene, am 27. Mai 1814 verstorbene Erbprinz Friedrich, der Großvater unseres jetzt regierenden Herzogs, war.

Fürst Leopold Friedrich Franz war „ein Mann, ein Fürst, ein Mensch, wie Wenige, ein Genius, auf den die Menschheit stolz sein kann!"

Wir beginnen hier dieses edeln, unvergessenen Fürsten Thätigkeit für den Aufschwung seiner Residenzstadt Dessau mit der

Anlegung einer neuen Straße, seit 1780 Franzstraße

genannt.

Bisher hatten in dieser Gegend, bis etwa zur Ecke der jetzigen Rennstraße und der neuen Reihe mehrere Jagdhäuser gestanden, deren es überhaupt auf dem Sande, selbst noch im Jahre 1783, über 80 gab. Es waren dies kleine einstöckige Häuser, deren Besitzer nur eine geringe jährliche Abgabe (2 Groschen) zahlten, dagegen aber die Verpflichtung hatten, die auf dem Lande vertheilten fürstlichen Jagdhunde bei Sauhetzen zu holen und wieder dahin zurück zu bringen.

Die meisten dieser Jagdhäuser kaufte Fürst Franz 1760 an, ließ sie abbrechen, die ganze Gegend, die reich an Sandgruben und Wasserlöchern*) war, ausfüllen und planiren und gab nicht nur die Baustellen ohne jedes Entgeld ab, sondern unterstützte auch die Bauenden mit Holz und Steinen. Außerdem waren diese 10 Jahre von allen Abgaben frei.

So erbauete er hier selbst mehrere Häuser und verkaufte sie oft unter der Hälfte des Bauwerths, nur um die neue Straße möglichst rasch zu vollenden.

Der geehrte Leser möge nun einen Gang mit mir durch die Franzstraße antreten.

Das erste Haus in derselben erbauete 1761 der Bürger und Fleischermeister Christoph Jakob Schmidt und erhielt darauf mit Bezug auf sein Handwerk, das Gasthofs-Privilegium „zum goldenen Beil". 1788 wurde der Förster Georg Naumann aus Moskau Besitzer dieses Hauses. Unter ihm wurde aus dem „Beil" der „Waidemann", der früher auf dem Hause in der Wasserstadt geruhet, das gegenwärtig der Ausspann-Gasthof „zur Sonne" ist.

Vom Förster Georg Naumann nahm 1812 dies Haus dessen Sohn Ludwig für 1600 Thlr. an. Von dessen Wittwe und Kindern erkaufte es 1839 Schneidermeister Ernst Hinsche, der 1841 die Gasthofsgerechtigkeit an Romstedt in der Salzgasse verkaufte. Aus dem Waidemann wurde nun der „Fasan". Nach Hinsche war der homöopathische Apotheker Fr. Petters Besitzer dieses Hauses, von dessen Wittwe und Kindern es 1874 der Apotheker Hans Wegener für rund 13,000 Thaler erkaufte.

Das Haus (Nr. 52), das gegenwärtig dem in Moskau lebenden Steindruckereibesitzer Ferdinand Neubürger gehört, war zuerst Eigenthum des Schuhmachermeisters Proschwitz. Dessen Sohn nahm es 1784 für 205 Thlr. aus dem väterlichen Nachlaß an. Von diesem erkaufte es 1787 der Uhrmacher Christian Müller für 500 Thlr. Müller ist Erbauer des jetzigen Hauses. Von Müller kaufte es Samson Benjamin, nach diesem besaß es der Sensal David Herzdorf.

Das gegenwärtig den Geschwistern Fräulein Julie und Emma Schütze gehörende Haus besaß 1770 der Kaufmann Marius Grünhagen, von dem es 1782 der Sattlermeister

*) Ein solches — ja ein förmlicher Teich, wie mir von ältern Leuten gesagt ward — befand sich noch zu Anfang der neunziger Jahre auf der Stelle, auf der jetzt das Haus der Frau Dr. Braune steht.

Johann Christian Seyffert, wohl der Erbauer des jetzigen Hauses, kaufte, und verkaufte es 1806 an den Professor M. Liebherr für 2300 Thlr. Im Jahre 1811 besaß es Bankier Simon Isaac, 1814 Coßmann Meyer Nieß.

Das seit 1848 in Besitz des Herzoglichen Kammersängers Gustav Krüger sich befindende Haus (Nr. 50) gehörte zuerst Meister Johann Schwertfeger. Im Jahre 1797 erkaufte es von diesem der Gärtner Dolge für 1050 Thlr., von diesem 1805 Isaac Jakob Herzfeld für 1970 Thlr., hierauf Itzig Cohn, 1833 Moritz Aaron Meyer für 3100 Thlr. und von diesem Aaron Friedheim für 3020 Thlr.

Das Haus des Fräulein Zacharias (Nr. 49) gehörte 1762 dem Zimmermeister Friedrich Leiderit, der hier später eine Holzwaarenfabrik etablirte. Von Leiderit erkaufte es 1803 für 3100 Thlr. Hirsch Raphael, von dem es ein Jahr später der Vater der jetzigen Eigenthümerin für denselben Prets erstand.

Das Haus der Frau Wittwe Wulst (Nr. 48), vor dieser Abraham Cohn's Erben, gehörte 1764 dem Lakai Johann Hobusch, von dem es ein Gottfried Sonntag für 600 Thlr. erstand. Von diesem erkaufte es 1784 Gieselbert Hobusch für 825 Thlr.

Neben diesem Hause lag damals ein kleineres, das dem Lakai Ludwig Bock gehörte, gegenwärtig Eigenthum des Kammermusikus W. Amelang.

Nach den betreffenden Lehnsakten scheinen beide Häuser zunächst ein Grundstück gebildet zu haben. Später getrennt ging 1826 das Haus von Gieselbert Hobusch auf dessen Sohn Ernst Hobusch für 2600 Thlr. über. Von diesem erkaufte es bald darauf Abraham Cohn für 2700 Thlr. Das zweite, ehemalige Lakai Bock'sche Haus, besaß 1784 Philipp Nathan, dann Philipp Herz, der es 1791 für 905 Thlr. erkauft hatte. 1840 ging es in den Besitz des Meyer Schlesinger über.

Das Haus (Nr. 46), das sich gegenwärtig in dem Besitz des Sattlermeisters Fritsche befindet, gehörte 1764 dem Maurermeister Carl Wilhelm Chryst, der es für 250 Thlr. erkauft hatte. Subhastirt erstand es 1769 für 912 Thlr. der fürstliche Jäger Deysenroth, von dem es 1792 der Diakonus Leopold Wilhelm Mann für 1250 Thlr. erkaufte. Der Vater des jetzigen Besitzers kaufte es 1833 von Christoph Allner für 2700 Thlr.

Das große schöne Eckhaus, im Jahre 1853 vom Steinhauer Meißner neu erbauet und seit 1869 im Besitz des Ta-

peziers Mehnert, der es vom Kaufmann Bernsdorf kaufte, steht auf der Stelle vom Hause des Zimmermeisters Müller, der dies 1764 für 250 Thlr. vom Fürsten erhielt. Von Müller erkaufte es 1767 der Schutzjude Jeremias Jakob Bär für 1000 Thlr., von diesem 1778 der Hof- und Regierungsbuchdrucker Heinrich Heybruch für 1050 Thlr., von dem es 1798 dessen Sohn für 1500 Thlr. annahm. Von Heybruch jun. erkaufte es 1807 der Schutzjude Ascher Behrendt für 3310 Thlr., von diesem 1845 der Kaufmann Heymann Steinthal.

Das Haus des Regierungsraths Ackermann gehörte 1762 dem Tischlermeister Johann Andreas Irmer. Anno 1804 war es im Besitz des Schutzjuden Cerf (Hirsch) Raphael, von dem es der Pferdehändler Abraham Jakob erkaufte.

Kaufmann Friedrich Wilhelm Senn's Haus (Nr. 43) besaß zuerst Israel Levi's Wittwe; dann 1826 der Lakai L. Reinicke, von dem es 1832 für 2900 Thlr. Wittwe Wilhelmine Senn, geb. Stenge, erkaufte. Von dieser erbte es 1857 ihr einziger Sohn, der jetzige Besitzer.

Auf der Stätte, auf der sich gegenwärtig das im Jahre 1868 vom Steinhauer Meißner neu erbauete Haus befindet, stand 1764 das des Commissions-Verrichters Leberecht Fräßdorf, welcher es für 700 Thlr. vom Fürsten Franz erkauft hatte. Der zweite Besitzer war Levin Nathan, der es für 900 Thlr. erstand, diesem folgte Bäckermeister Friedrich Vollschwitz, von dem es der Seifensiedermeister August Huth für 1340 Thlr. erwarb. Von dessen Sohnes Wittwe ging das Grundstück an Steinhauer Meißner, dann an Rentier Heinrich Lehmann über.

Das Haus, das gegenwärtig der Frau Wittwe Albrecht gehört, besaß 1769 der Schneidermeister Müller, später Georg Heinrich von Berenhorst, Kaufpreis 700 Thlr. Im Jahre 1811 gehörte es dem Schutzjuden Adolph Wolf, dann Meyer Abraham, von dem es 1841 die Gebrüder Albrecht erbten. Louis Meyer Albrecht übernahm es im Jahre 1842.

Das unter Nr. 40 belegene Haus der Frau Wittw Rietz (wurde nach einer Feuersbrunst am 1. Oktober 1858 neu aufgebauet, gehörte 1766 dem Kastellan Johann Ernst Engelke, der es für 700 Thlr. vom Fürsten Franz erkauft hatte. 1813 war der Tischlermeister Carl Bock Besitzer desselben. Kaufpreis 1387 Thlr. Von dessen Erben kaufte es Tischlermeister Leideritz für 1920 Thlr, von diesem Lakai Karl Märtens im Jahre 1827 für 2510 Thlr. Bäckermeister Rietz erkaufte es 1842 von der Tochter des Bäckermeisters Urban.

Das Haus der Frau v. Jänsch (Nr. 39), war 1769 Eigenthum des Lakai Schröter, dann lange Zeit im Besitze der Familie Knöpfler. Im Jahre 1840 wurden die Erben der Geschwister Knöpfler damit beliehen. Das jetzige neue Haus ist 1860 vom damaligen Ministerialboten, jetzt Ziegeleibesitzer Fr. Riehl, und dem Ziegeleibesitzer Fr. Bolle erbauet.

Das Haus des Corsetfabrikant Kienzle war vordem lange Zeit das Liebau'sche. Näheres war darüber nicht zu erkunden; ebensowenig über das Haus des verstorbenen Hofmalers Beck, jetzt das der Geschwister Beck.

Das Haus, das gegenwärtig dem Oekonom Adolf Olberg gehört, ist 1764 von dessen Urgroßvater, David Olberg, mit bedeutender Unterstützung Seitens des Fürsten Franz erbauet worden. Der Mittelbau des Hauses ist bekanntlich zweistöckig, die Seitenflügel einstöckig, und dies aus dem einfachen Grunde, weil zu einem weitern Aufbau die Mittel des Bauherrn nicht ausreichten und der Fürst keine weitern Unterstützungen bewilligen wollte. Am 13. Juli 1789 zündete ein Blitzstrahl die Scheune im Hofe, rechts vom Eingang, an; genau 80 Jahre später, am 13. Juli 1869, brannte dieselbe zum zweiten Male ab.

Das Rondel ließ Fürst Franz im Jahre 1780 anlegen, damals, als diese neue Straße nur 35 Häuser zählte und den Namen „Franzstraße" erhielt. Die das Rondel umgebenden Pappeln sind eher gepflanzt als die Platanen und ursprünglich waren dies nur drei. In einer Bekanntmachung durch das Wochenblatt warnte der Fürst vor Beschädigungen dieser neuen Anlagen.

Die Franzstraße blieb lange Zeit ungepflastert, nur die Bürgerstiege waren gelegt. Zu verschiedenen Malen wurde gewarnt, auf diesen zu reiten und zu fahren.

Die Gegend hinter dem Rondel enthielt damals nur das in den Jahren 1766—1770 mit einem Aufwand von 13,000 Thalern erbauete Armen-, Kranken-, Zucht- und Arbeitshaus. Im Jahre 1770 erhielt es seine ersten Bewohner.

In den Hungerjahren 1771 und 1772 reichten die Räume dieses Hauses lange nicht aus, die Armen und Elenden aufzunehmen; noch 1783 wohnten 170 Männer, Frauen und Kinder in diesem Hause.

Die ursprüngliche Inschrift über dem Eingang

„Miseris et Malis"

(den Elenden und den Unglücklichen) wurde bereits im Jahre

1804 nach Einrichtung der Zucht- und Besserungs-Anstalt in Zerbst beseitigt.

Die Einnahmen dieses Hauses bestanden damals und noch lange nachher, bis in unserer Zeit, 1. aus allen Geldstrafen in den fürstlichen Landen, 2. aus den Innungsgeldern, welche den Innungsbriefen nach bei der fürstlichen Lehnskanzlei zu erlegen waren, 3. aus dem Anzugsgeld der Juden, bei Erhaltung eines Schutzbriefes, 4. aus den Kundschaften wandernder Handwerksbursche u. s. w.

Die Bedienten des Hauses waren: der Arbeitsmeister, ein Schulmeister zum Unterrichten der Kinder und Abhaltung der Betstunden, ein Zuchtknecht zur Verwahrung der Gefangenen, vier Armenvögte und zwei Waisenmütter.

Doch weiter.

Die beiden Häuser zu rechts und links der Straße, hinter dem Rondel (Berlin-Anhaltische Maschinenbau-Actien-Gesellschaft in Berlin und Hospital zu St. Georg) sind in den achtziger Jahren vom Fürsten Franz erbauet. In dem rechter Hand vom Rondel gelegenen richtete im Mai 1790 Kaufmann Wilhelm Schmidthammer eine Tuch-, Fries- und Flanellfabrik ein; das Kapital dazu schoß Fürst Franz vor und eine fürstliche Commission, bestehend aus dem Hofrath Kretschmar, dem Kammerrath Rode und dem Kammer-Assessor Beil, führte die Aufsicht. Schmidthammer's Nachfolger war vom 1. Juni 1793 der bisherige Werkmeister Rabe. Anfang unseres Jahrhunderts ging das Unternehmen wieder ein.

Das Haus (Nr. 20), in welchem sich das heilige Geiststift (früher am Zerbster Thore, siehe Chronik Seite 64 ff.) befindet, ist gleichfalls vom Fürsten Franz in den achtziger Jahren erbauet worden.

Die in dieser Gegend liegenden andern Häuser erstanden erst in unserm Jahrhundert. Davon später.

Vom südlichen Ende des Armenhauses bis hinüber zum ehemaligen alten Leipziger Thore (jetzt der Hofraum der Berlin-Anhaltischen Maschinenbau-Actien-Gesellschaft) zog sich die Stadtmauer, durch welche erst im Jahre 1791 beim Einzug des Erbprinzen Friedrich mit seiner jungen Gemahlin, der spätern Herzogin-Mutter, das jetzige, sogenannte „Neue Leipziger Thor" gebrochen wurde.

Doch wir gehen nun die Franzstraße vom Rondel an auf deren westlicher Seite wieder herauf.

Das Haus der Frau Dr. Braune (Erziehungs-Institut für Töchter höherer Stände, Franzstraße 16) erbauete Fürst Franz

im Jahre 1800 und verkaufte es sofort an den Oberforstmeister v. Görschen. Von diesem kaufte es 1819 Kaufmann Wolff in Leipzig für 7000 Thlr.; von diesem Kaufmann A. Betzold hierselbst 1824 für die gleiche Summe. 1825 erkauften es von Betzold die Geschwister Stötzer, von denen es 1840 Dr. Julius Braune für 12,000 Thlr. übernahm.

Das Haus, das gegenwärtig Oekonom Käsemodel besitzt, gehörte im Jahre 1764 dem Lieutenant Joh. Gottfried Bock, von dem es 1788 Forstmeister von Görschen für 2200 Thlr. erkaufte. 1834 erkaufte es von dessen Erben der Oberamtmann Zesch für 4000 Thlr., aus dessen Erbschaft es der jetzige Besitzer zu gleichem Preise annahm.

Ofenfabrikant Voigt's Haus war ehemals der Gasthof „zum weißen Roß". Dasselbe ist im Jahre 1765 vom Vorreiter Schmidt mit bedeutender Unterstützung des Fürsten erbauet worden. Beim Legen der Trottoirs versorgte Schmidt die in dieser Straße arbeitenden Steinsetzer mit Bier und Branntwein und bat nun den Fürsten in der Folge um eine wirkliche Gast- und Schankgerechtigkeit und um ein Schild für diese. Der Fürst überließ ihm die Wahl und Schmidt wählte nun, da unter seiner Bedienung lange Zeit ein dem Fürsten gehörendes Reitpferd, ein Schimmel, der „Sporkely" genannt, gestanden, den Namen „das weiße Roß". — Von Schmidt kaufte 1770 Haus und Privilegium Christoph Pasch für 850 Thlr.; 1782 Sattler Hüllweck für 1130 Thlr.; 1783 Fr. Hesse für 1200 Thlr.; 1813 K. Lindstedt für 800 Thlr.; Leopold Richter für 1500 Thlr.

Das gegenwärtig der Frau Schneider, geb. Pertz, gehörende Haus besaß 1763 der königlich preußische Oberstwachtmeister Hans Christoph von Zerbst. 1766 erkaufte es Hauptmann von Pfuhl für 2500 Thlr. 1766 Oberhofmeister G. Heinrich von Berenhorst für 2250 Thlr. Zuletzt, nachdem es lange Zeit der Pferdehändler Gotfried Samberg besessen, war es Eigenthum eines Herrn Ellisen.

Das von Raumer'sche Haus (Nr. 12) gehörte 1764 dem Commissionsrath Johann Christian Bock, von dem es im Jahre 1770 der Hauptmann Eduard von Hanstein für 2240 Thlr. erkaufte. Von diesem erwarb es 1783 Kammerpräsident von Stentzsch für 2300 Thlr. Im Jahre 1796 kaufte es von dessen Erben Kammerdirektor von Raumer für 6000 Thlr. Dessen Erben verkauften es 1823 an die Wittwe Leukert aus Frankenhausen, von dieser 1833 Hauptmann Ferd. von Davier und von diesem 1840 Kammerrath Heinrich von

Kammer. Wie mir von ältern Leuten erzählt worden, soll damals ein schmales Gäßchen durch den Garten dieses Hauses nach der Mauer geführt haben.

Das Haus der Frau Wittwe Cohn (Nr. 11) gehörte ehemals dem Bäckermeister Johann Friedrich Vollschwitz.

Bäcker Westphal's Haus, lange Zeit gleichfalls Bäcker Joh. Fr. Vollschwitz' Haus, erbauete Fürst Franz im Jahre 1769. Nach Vollschwitz (1839) wechselte es vielfach seine Besitzer: erst Bäckermeister August Albrecht, dann Bäckermeister Remigius Richter, Wittwe Luise Athenstädt, deren zweiter Mann und Kinder, und zuletzt Bäckermeister Christoph Eckert.

Das jetzt dem Kassirer Müller gehörende Haus erbauete 1762 der Tischlermeister Johann Friedrich Träut, von dem es in die Hand seines Schwiegersohnes, des Handelsmannes Köbel, kam. Von dessen zweiter Frau erkaufte es der ehemalige Ministerialbote, jetzt Ziegeleibesitzer Riehl, bauete es bedeutend aus und verkaufte es an den Dr. med. A. Arnhold.

Das Haus des Commissionair Eduard Kleinau, seit 1861 in dessen Besitz, hat 1762 der Maurermeister Gottl Schmidt erbauet. 1795 besaß es Töpfermeister Heinrich Müller, von dem es 1797 der Kaufmann Behr Isaac Cohn kaufte. Von dessen Wittwe erwarb es 1836 der Kaufmann Abraham Callmann Sonnenthal für 2010 Thlr.

Das Haus Nr. 7, das sich gegenwärtig im Besitz der Frau Rentière Weil befindet, gehörte 1762 dem Schutzjuden Isaac Salomon. Von diesem erkaufte es 1775 für 650 Thlr. W. Richard Hesse. Von dessen Wittwe erwarb es im Jahre 1800 Albertine Unbereit, dann Marie Sachse, später verehelichte Hauptmann Hinze.

Von Kaufmann Philipp Tuchmann's Häusern gehörte das unter Nr. 6 im Jahre 1762 Ruben Abraham. 1780 kaufte es der Regierungs-Advokat Hübner für 515 Thlr. Spätere Besitzer waren Eli Levi, Wolf Jakobi.

Tuchmann's Haus Nr. 5 erbauete 1762 der Schutzjude Samuel Salomon. Von diesem kaufte es 1783 Leop. Müller für 736 Thlr., von diesem Callmann Isaac 1788 für 875 Thlr. Im 1799 gehörte es der Frau Faktor Mengen (?), geb. Rothe, von der es 1809 Aaron David Lax für 1955 Thlr. erkaufte. Nach dessen Tod besaß es Witwe Lax und ihre 7 Kinder.

Das Haus des Fräulein Conradi erbauete 1762 Johann Hoffmann und gehörte es damals mit Nr. 5 zusammen. 1786 besaß es Bäckermeister David Müller. Von diesem kaufte es

1795 Schneidermeister August Degen. Nachdem es der Hoffaktor Schmul kurze Zeit besessen, kauften es 1799 für 2000 Thlr. Alexi und Abraham Mortgen (Mortier). Nach diesen gehörte es viele Jahre dem Pferdehändler Ernst Eiseck.

Kaufmann B. Rosenthal's Haus (Nr. 3) besaß ehedem Kaufmann Philipp Poll.

H. Rosenthal's Haus (Nr. 2) erbauete 1762 Jeremias Nathan Kantor. Von diesem erkaufte es 1766 Aaron Jonas für 600 Thlr. Anno 1770 ging es für 500 Thlr. in den Besitz des fürstlichen Fouriers Ernst Timme über, von dem es 1829 an dessen Schwester, Frau Wittwe Sandtner, kam. Dann war Frau Dückers Besitzerin.

Das Haus des Kaufmanns Schindewolf jun. an der Ecke der Franz- und Innern Askanischen Straße gehörte 1762 einem Löb Isaak Mieß. Er scheint der Erbauer desselben gewesen zu sein, denn nachdem sein ehemals hier gestandenes Haus (früherer Besitzer Wengel) mit nur 200 Thlrn. versichert war, finden wir dasselbe einige Jahre später mit 1200 Thlrn. versichert. Löb Mieß destillirte Liqueure. Von ihm geht noch heute das Verschen um: Löb Mieß hat den besten Anis. Sein Sohn war es, der bei den fürstlichen Parforcejagden mit Aniskuchen und Liqueur, meist an dem Rendevouz, feil hielt. (Siehe den ersten Jahrgang von L. Würdig's Anhalt. Volkskalender Seite 85).

Von Mieß kaufte dies Haus 1767 für 1100 Thlr. Alex. Salomon. 1782 wird Lebrecht Oellrich als Besitzer genannt, von dem es 1791 Leopold Zirkenbach, der frühere Elbhauswirth, für 1245 Thlr. kaufte. Dieser erhielt auf das Haus das Gasthofsschild „zum Engel" *), dann bald das „Stadt Rom". Im Jahre 1807 war dies Haus kurze Zeit Eigenthum des Chirurg Friedrich .... (der Name ist in in den betreffenden Lehnsakten nicht zu entziffern), von dem es Frau Marie Elisabeth Rößler für 2850 Thlr. erwarb. Deren Nachfolger war ihr Sohn, Kaufmann Wilhelm Rößler, nach dessen Tode (1845) es erst dessen Wittwe, Albertine Rößler, geb. von Wurmb, nnd dann (1847) deren Sohn, Kaufmann Herm. Rößler, übernahm. Dieser verkaufte es vor einigen Jahren für 12,000 Thlr.

*) Ehemals, wie schon mitgetheilt, das Haus Johannisstraße 18, jetzt Schweineschlächter Reiche.

Oeffentliche wöchentliche Nachrichten (Wochenblatt). Anhalt-Dessauischer Historien-Kalender. Das Anhalt-Dessauische Gesangbuch.

Die ersten „wöchentlichen öffentlichen Nachrichten (Wochenblatt)" erschienen den 21. Mai 1763. Das fürstliche Patent hierzu stammt vom 7. Mai 1763.

Der Eingang zu demselben, das aus neun Paragraphen bestand, lautete wörtlich:

„Wir — Thun Kund und fügen hiermit zu wissen, welchergestalt wir davor gehalten, daß es zum Nutzen und Bequemlichkeit Unserer getreuen Unterthanen gereichen könnte, wenn wöchentlich durch gedruckte, öffentliche Nachrichten bekannt gemacht würde, was in Unsern Fürstlichen Landen an liegenden Gütern oder andern Sachen zu verkaufen, zu verpachten, zu vermiethen und zu verleihen, oder Gegentheils zu kaufen, zu miethen, zu leihen gesuchet oder verlanget wird; ingleichen was verlohren oder gestohlen, samt der jedesmahligen Getreyde-, Brot-, Bier- und Fleisch-Taxa, damit ein jeder, dem an dieser Bekanntmachung gelegen, dazu um so eher gelangen, oder die benöthigte Wissenschaft davon erhalten könne. Da Wir nun die gnädigste Gesinnung hegen, alles was zum Besten Unserer getreuen Unterthanen gereichen kann, möglichst zu befördern, so haben Wir auch keinen Anstand genommen, die dahin allein abzielende Verfügung zu Anlegung und Fertigung dergleichen öffentlichen wöchentlichen Nachrichten in Unserer fürstlichen Residenz-Stadt Dessau zu treffen, und des Endes die nachstehende Verordnung zu machen."

Folgen nun die neun Paragraphen.

Die betreffenden Anzeigen hierzu mußten auf der fürstlichen Accise abgegeben werden. Der Acciserath oder dessen Stellvertreter hatte sie zu ordnen „jedes an seinen Ort zu bringen, darauf aber diesen Aufsatz jeden Freitag Vormittag dem Kanzlei-Direktor zur Revision einzureichen, der darauf Acht haben müßte, daß nichts Verfängliches oder Unerlaubtes eingerückt wurde, worauf der Acciserath den so revidirten Aufsatz zum Druck zu besorgen hatte und sorgen mußte, daß er jedesmal Sonnabend früh 10 Uhr fertig war.

Der jährliche Pränumerationspreis war 1 Thlr., jedes einzelne Stück kostete 6 Pf.

Diese wöchentlichen öffentlichen Nachrichten (Wochenblatt) bestanden bekanntlich bis zum Jahre 1849. Von da an erschienen sie als „Staats-Anzeiger" zwei Mal in der

Woche, seit 1852 bis Ende 1873 vier Mal, jetzt erscheint solcher, mit Ausnahme des Sonntags, bekanntlich täglich.

Wir theilen hier den Inhalt der ersten wöchentlichen öffentlichen Nachrichten wortgetreu mit.

№ 1.

Auf Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht gnädigsten Befehl

Fürstlich Anhalt-Dessauische

wöchentliche

öffentliche Nachrichten

den 21. Mai 1763.

Tit. I.

Gelehrte Sachen.

Vorjetzo Vacat.

Tit. II.

Oekonomische Sachen.

Vorjetzo Vacat.

Tit. III.

Sachen, so innerhalb Dessau zu verkaufen und zu vermiethen.

Demnach der hiesige Hochfürstl. Anhalt-Dessauische Reise-Marschall, Friedrich Wolff Ernst v. Trotha, mit Tode abgegangen, und von Hochfürstl. Landes-Regierung der öffentliche Verkauf dessen allhier befindlichen Mobilien-Verlassenschaft resolviret, auch des Endes der 15. Juni pro Termino anberaumet worden: als wird solches hierdurch öffentlich bekannt gemacht, damit diejenigen, so etwas von solchem Nachlasse, bestehend aus Gewehr, Silber, Uhren, Pretiosis und sonstigen Mobilien zu erkaufen gesonnen, sich den 15. Juni, Vormittags von 9—12 Uhr und Nachmittags von 2—4 Uhr in des Schutzjuden Herz Jacob Behausung allhier einfinden, und gegen baare Bezahlung in guter Müntze des Verkaufs gewärtigen zu können. — Deßau, den 17. Mai 1763.

Zu dieser Sache gnädigst verordnete Commissarii.

J. G. Werner. J. G. W. Thiele.

Auf Hochfürstlich gnädigsten Befehl sind

Gottfried Haupt's,

Jeremias Gentsche's Wittwe und
Andreas Kalitsch's Wittwe

in der Grünen Gasse gelegene Häuser, öffentlich an die Meistbiethenden zu verkaufen, und ist der 8. Juli a. c. pro Termino licitationis ernannt, dahero diejenigen, welche sich daran als Käufer anzugeben gesonnen, eingeladen werden, bemeldeten Tages im Fürstlichen Amt zu erscheinen und ihr Geboth zu thun. — Deßau, den 17. Mai 1763.

Fürstl. Amts wegen.

Tit. IV.

Sachen, so außerhalb Deßau zu verkaufen und zu vermiethen.

Vorjetzo Vacat.

Tit. V.

Gelder, so innerhab Deßau zu verleihen.

Es sind 200 Reichsthaler Kinder-Gelder, in Louisd'or bestehend, gegen sichere Hypothek zu verleihen; wer solche benöthiget, kann sich desfalls bey dem Herrn Regierungs-Prokurator Müller auf dem Steinweg melden.

Tit. VI.

Gelder, so außerhalb Deßau zu verleihen.

Vorjetzo Vacat.

Tit. VII.

Sachen, so verlohren gegangen.

Es ist am 16. May a. c. zwischen Deßau und Alten ein kleiner schwartzer Dachs-Hund mit vier gelben Füßen, einem weißen Stern vor dem Kopfe und einem Stutzschwantz von Natur, verlohren gegangen; wer davon Nachricht geben kann, oder solchen gefunden, der beliebe solches bei hiesiger Fürstl. Accise anzuzeigen, und dagegen einen Ducaten Species Recompens zu gewärtigen.

Getraide-Taxa.

		Thlr.	Gr.	Pf.
Ein Scheffel Berliner Maaß	Waitzen	1	18	—
	Rocken	1	12	—
	Gersten	1	1	—
	Hafer	—	20	—
	Erbsen	2	—	—
	Linsen	2	—	—

Brod-Taxa.

	Soll wiegen Pfund	Lth.	Qt.
Eine Pfennig-Semmel	—	1	3
Eine Zwey-Pfennig-Semmel	—	3	2
Eine Drey-Pfennig-Semmel	—	5	1
Ein Pfennig-Brod	—	4	1½
Ein Zwey-Pfennig-Brod	—	8	1
Ein Drey-Pfennig-Brod	—	12	1½
Ein Sechs-Pfennig-Brod	—	24	3
Ein Groschen-Brod	1½	1	2
Ein Zwey-Groschen-Brod	3	3	—

Fleisch-Taxa.

		Gr.	Pf.
Ein Pfund	Ochsen-Fleich	3	—
	geringes Ochsen-Fleisch	1	6
	Kuh-Fleisch	1	6
	Schweine-Fleisch	3	—
	Kalb-Fleisch	2	6
	Hammel-Fleisch	2	6
	Schaaf-Fleisch	2	—

Bier-Taxa.

Ein Berliner Maaß	Dessauer Stadtbier	à	—	6
	Sanderslebische Gose	à	1	—
	Oranienbaumer Broihan	à	—	9

Den 20. May a. c. sind von der Brau-Commission in Deßau zum Bier-Brauen ausgesprochen worden: Nr. 12, Nr. 13, Nr. 14, Nr. 15.

Avertissement.

Diejenigen, so von dem Invaliden, Andreas Lübke, welcher aus der Raths-Cämmerey-Casse zu Seehausen, in der Alten Mark, einen Gnaden-Gehalt zu 12 Rthlr. erheben soll, einige Nachricht geben können, ob derselbe noch am Leben, und wo sich derselbe aufhält, oder ob er bereits verstorben, werden hierdurch freundlich ersuchet, ihre davon habende Wissenschaft allhier zu Rathhause zu eröffnen.

Deßau, den 19. May 1763.

Weilen diese öffentliche Nachrichten noch nicht Jedermann bekannt, dahero viel Titel davon ledig sind; als wird ein jeder hierdurch ersuchet, dasjenige, was er etwa hiernächst in dergleichen Titel mit einzurücken vor nöthig findet, ein solches all-wöchentlich bey hiesiger fürstl. Accise zum Eindrucken, gegen Bezahlung 1 Gr., einzusenden. —

Weit weniger Phasen in Bezug seines Inhalts sowohl als seiner äußern Gestalt hat der für das Jahr 1765 zum ersten Male erscheinende Anhalt-Dessauische Historien-Kalender durchgemacht. Nur daß der Beiname „Historien-Kalender" gefallen ist.

Das Privilegium für den Urgroßvater des jetzigen Verlegers, damals auch schon ein Heinrich Heybruch, datirt vom 10. Juli 1764.

Derselbe brachte noch den guten Rath, in welchem Zeichen „gut Arznei nehmen, gut Aderlassen, auserwählt Aderlassen, gut Schröpfen, gut Kinder abwöhnen, gut Haar abschneiden u. s. w. war.

Außerdem erhielt auch er schon Geschichten und Anekdoten.

Wir theilen hier schließlich aus einem uns vorliegenden Dessauischen Kalender für das Jahr 1766 ein „Verzeichniß derer in der Hochfürstlichen Anhaltischen Residenzstadt Dessau abgehenden und ankommenden Posten mit:

Abgehende Posten: Sonntags, um 2 Uhr Nachmittags, nach Berlin, Frankfurt a./O., Crossen, Grünberg, Breslau. Item: nach Müncheberg, Cüstrin, Landsberg, Soldin, Prenzlo, Stettin, Stargard, Colberg, Stolpe, Danzig, Königsberg i. Pr., Memel, Riga und dergleichen.

Sonntags, um 2 Uhr Nachmittags, nach Zerbst, Gommern, Magdeburg, Stendal, Tangermünde, Gardeleben, Salzwedel, Lenzen, Arendsee, Boitzenburg, Lübeck, Hamburg, Schweden, Dänemark. Item: nach Halberstadt, Quedlinburg, Minden, Bremen Oldenburg, Jever, Bielefeld, Wesel, Cleve, Emmerich; Reest, und weiter nach Holland, England und Frankreich. Item: nach Helmstedt, Braunschweig, Hannover, Celle, Lüneburg, Cassel, Frankfurt a./M., Gießen, Wetzlar und dergleichen.

Montags, um 9 und 10 Uhr Vormittags, nach Halle, Eisleben, Jena, Erfurt, Gotha und dergleichen.

Montags, um 9 und 10 Uhr Vormittags, nach Delitzsch, Leipzig, Dresden, Prag, Nürnberg, Augsburg, und nach der Schweiz. Ferner: ins Voigtland, Chemnitz, Annaberg, Freiberg, Carlsbad u. s. w.

Mittwochs, um 2 Uhr Nachmittags, nach Berlin, Preußen und an alle Oerter, wie des Sonntags zu sehen.

Mittwochs, um 12 Uhr zu Mittage, nach Zerbst und nicht weiter.

Donnerstags, um 9 und 10 Uhr Vormittags, nach Halle und an alle andere Oerter, wie des Montags gemeldet.

Donnerstag, um 9 und 10 Uhr Vormittags, nach Delitzsch, Leipzig und alle Oerter, wie des Montags gemeldet.

Donnerstags, um 11 Uhr des Mittags, nach Zerbst, Magdeburg und Hamburg. Ferner nach Holland, auch an alle Oerter, wie am Montage gemeldet.

Ankommende Posten: Sonntags, um 8 und 9 Uhr Vormittags, von Leipzig und Delitzsch; bringet auch Briefe von Dresden, Prag, Wien, Annaberg, Freiberg, Chemnitz, Nürnberg und Augsburg, wie auch aus Italien und der Schweiz.

Sonntags, um 9 und 10 Uhr Vormittags, von Magdeburg und Hamburg, wie auch von Holland und dergleichen.

Sonntags, um 8 und 9 Uhr Nachmittags, von Halle, Jena, Erfurt, Eisleben, Merseburg, Weißenfels, und dergl.

Montags, um 8 und 9 Uhr Vormittags, von Berlin, Preußen, Pommern, Schlesien und der Neumark ꝛc.

Montags, um 8 und 9 Uhr von Zerbst.

Mittwochs, um 8 und 9 Uhr Vormittags, von Zerbst, Magdeburg, Hamburg, Schweden und Dänemark. Item: von Halberstadt, Bremen, Wesel, Cleve, Holland und England. Ferner: von Quedlinburg, Helmstedt, Braunschweig, Hannover, Lüneburg, Celle, Cassel, Frankfurt a./M, ꝛc.

Mittwochs, um 8 und 9 Uhr Vormittags, von Delitzsch, Leipzig, Dresden, Prag und Wien, auch von allen Oertern, wie am Sonntage zu sehen.

Mittwochs, um 2 Uhr Nachmittags, von Halle, Eisleben, Jena, Erfurt und dergleichen,

Donnerstags, um 8 und 9 Uhr Vormittags, von Berlin, Preußen und von allen Oertern, wie Montags.

Donnerstags, um 8 Uhr Vormittags, von Zerbst.

NB. Auf der Halleschen Post kann man auch Briefe nach Westphalen, Holland ꝛc. sowohl als über Magdeburg senden. —

In Betreff der Gesangbücher bei dem öffentlichen Gottesdienst hatten sich die Gemeinden bisher mit denen ihrer Nachbarn behelfen müssen, da von dem Anno 1698 in Dessau gedruckten Gesangbuche keine Exemplare mehr vorhanden waren. Die verschiedene willkürliche Anschaffung von Gesangbüchern hatte die allgemeine Uebereinstimmung des Gesanges bei dem öffentlichen Gottesdienst sehr gehindert, so daß es Fürst Franz für eine große Nothwendigkeit hielt, ein neues „Anhalt-Dessauisches" erscheinen zu lassen. Der da-

malige Superintendent, Consistorialrath, Hof- und erste Stadtprediger, Simon Ludwig Eberhard de Marées, bekam Befehl, für die Herausgabe eines solchen zu sorgen. Dasselbe mit den Psalmen Davids und deren Melodien versehen, stammt aus dem Jahre 1766 und zählte 651 Lieder, auch „Geistreiche Gebete, als Morgen- und Abend-Andachten auf alle Tage in der Woche, wie auch Buß-, Beicht-, Communion- und Kranken-Gebete."

Die Schlußworte der Vorrede zu den Psalmen lauteten: „Ich bitte Gott, daß er selbst Alle kräftig erwecken möge, sich untereinander zu erbauen mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern, und dem Herrn in ihrem Herzen zu singen, daß er selbst ein neues Lied in ihren Mund lege, zu loben unsern Gott."

Die Schlußworte zum eigentlichen Gesangbuche lauteten: „Möchte es der göttlichen Güte gefallen, diese Arbeit, welche der bessern Einrichtung eines vornehmen Theils des Gottesdienstes unter uns gewidmet ist, mit ihrem Segen zu begleiten! Möchte der Herr selbst unsern Christen die Lippen öffnen, seinen Ruhm zu verkündigen! Möchte er wohnen unter dem Lobe Israel's!"

Dies Gesangbuch hat bis zum Jahre 1830, als die Vereinigung beider protestantischen Confessionen (später mehr davon) ein neues erforderte, seinem Zwecke gedient.

Eine neue an Stelle der 1661 vom Fürsten Johann Georg II. erlassene

Feuerordnung

für die Residenzstadt Dessau ließ Fürst Franz den 21. November 1764 durch die wöchentlichen Nachrichten bekannt machen. Hiernach gab es damals 6 Spritzen in der Stadt. Die Spritze, die in dem Hause stand, wo der Hofmarschall wohnte, hatten die beiden jüngsten Commissions-Verrichter zu beaufsichtigen und die Fleischer mit ihren Knechten zu bedienen.

Die Spritze in dem neuen Spritzenhaus am Thurm (auf der Südseite des Hauses, das gegenwärtig dem Finanzrath Schmidt gehört und noch zu unserer Zeit allda vorhanden war), hatte der Amts-Verwalter Laddey und der Mühlschreiber Berner zu beaufsichtigen und die Mühlenläufer, auch die Bäcker- und Seilermeister mit ihren Gesellen zu bedienen.

Die andere Spritze in demselben Hause stand unter Aufsicht des Forstverwalters Uhlich und des Forstschreibers Rautenstock, und hatten sie die Leineweber und Sattler nebst ihren Gesellen zu bedienen.

Die Spritze, die vor dem Schlosse stand, beaufsichtigten der Kammersekretär Paris und der Controleur Sander; bedient wurde dieselbe von der Tuchmacher-Innung.

Ueber die zwei Rathsspritzen im Rathshof führte der Kanzleirath Cläpius die Aufsicht und die Schuhmacher-Innung hatte die Bedienung zu übernehmen.

Die Feuerleitern und Feuerhaken an dem Leiterhaus im Siechenhof und an dem an der großen Kirche hatte der Rentmeister Imme und der amtirende Bürgermeister zu beaufsichtigen; die Feuer-Leitern und Haken aber die Wagner-, Böttcher- und Schneider-Innungen nach der Brandstätte zu besorgen.

Die Schloß-Soldaten, so nicht auf der Wache waren, hatten unter Anführung ihrer Feldwebel alle Eingänge zur Brandstätte abzusperren und dafür zu sorgen, daß keine Frauensleute und Kinder zum Feuer gelassen wurden.

Die sämmtlichen Zimmer-, Tischler- und Maurermeister sammt ihren Gesellen, so auch die Mühlburschen und Schornsteinfeger hatten sich sofort mit ihren Aexten, Steinäxten und Hämmern zum Feuer zu begeben, um nöthigenfalls durchschlagen und einreißen zu können.

Alle übrigen Innungen, Bürger, Miethsleute und Hausgenossen unter dem Amt und dem Rathe hatten sich ebenfalls, Jeder mit seinem Feuereimer zum Feuer zu begeben, um Wasser in die Spritzen zu tragen und sonst treuliche Hülfe zu leisten.

Den sämmtlichen Frauensleuten war geboten, Wasser in die vor die Thüren zu setzenden Tienen oder Kühlfässer zu tragen und fleißig Acht zu haben, daß durch herumfliegende Funken in ihren Häusern kein zweites Feuer aufgehe.

So war auch das unnütze Ausräumen der vom Feuer weit ab gelegenen Wohnungen verboten und die zum Löschen verordneten und sich eingefundenen Leute durften nicht eher die Brandstätte verlassen, bis das Feuer völlig gedämpft war u. s. w. u. s. w.

Die fürstlichen Räthe.

die dem jungen Fürsten Franz bei seinen Bestrebungen um die Wohlfahrt für Land und Leute, insbesondere zur Hebung der Stadt Dessau, zur Seite standen, waren:

Der im Jahre 1763 zum Regierungs-Präsidenten ernannte W. L. Stubenrauch, „ein Mann mit dem besten Willen und der größten Begierde, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, woran er freilich sehr häufig durch juristische Chicanen der Herren Collegen verhindert ward."

Dann Herr von Raumer, der Kanzlei-Direktor; Herr Cläpius, der Kanzleirath; Herr Köhler, Regierungsrath; und Herr von Krosigk, gleichfalls Regierungsrath.

Direktor der fürstlichen Rentkammer war bis 1763 Schönberg von Brenkenhof, nach ihm von Stentzsch; Forstmeister: Herr von Erdmannsdorff, ein Bruder des genialen Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff, Hofkammerrath war Köhler, Landkammerrath ein Herr von Bose. Unter Beiden stand der Rentmeister Imme, an welchen alle Einkünfte vom Lande abgeliefert wurden.

Herr von Brenkenhof war Leibpage am Hofe des Fürsten Leopold gewesen und von diesem ganz in seinem Sinne gebildet. Er hatte sich in dieser und seiner spätern Stellung eine große Sicherheit und Umsicht erworben. Er genoß ein hohes Ansehen beim Fürsten Franz und im ganzen Lande. Was er angab und plante, verstand er auch durchzuführen.

So stellte er 1760 dem Fürsten Franz die Nothwendigkeit eines Zuchthauses im Lande vor und brachte zur Anlegung dieses das Städtchen Wörlitz in Vorschlag. Der Bau des betreffenden Hauses ward rasch in Angriff genommen, rasch vollendet, ja einige Züchtlinge wurden sogar hineingesteckt. *) Der Fürst aber hatte nichts als Kosten davon und so verlor das Haus sehr bald den Namen eines Zuchthauses.

„Warum aber der Herr von Brenkenhof dem Fürsten eigentlich zu diesem Bau gerathen?" heißt es in einem Bericht aus jener Zeit, — „er war Pächter des Wörlitzer Gutes und hatte Kornböden nöthig." **)

Ein Beispiel der gemißbrauchten Autorität dieses Herrn von Brenkenhof war, daß er bei Prüfung eines gewissen

*) Welches Haus dies in Wörlitz gewesen, habe ich nicht erfahren können. Wahrscheinlich doch wohl eins der Amtsgebäude.

**) Herr von Brenkenhof hatte auch noch das Scheuder'sche Gut gepachtet.

Bauplanes den damaligen Baumeister H. (wohl Hesekiel?) auf fürstlichem Bauamt mit seinem Hirschfänger über den Kopf schlug und ziemlich schwer verwundete.

Im Jahre 1763 zog König Friedrich II. von Preußen, der bei seinem Durchmarsch durch das Dessauische eine musterhafte Ordnung gefunden und da ihm Brenkenhof in Bezug auf Naturallieferungen sehr entgegengekommen, diesen als Geheimen Finanzrath in seine Dienste. In dieser Stellung gelangte er durch Lieferungen zu bedeutendem Vermögen und erhielt nach Erlangung von Polnisch Preußen die Verwaltung dieser Provinz. Er erwarb sich hier große Verdienste, legte den Netzekanal an und starb im Jahre 1780.

Ein edler Zug des Herrn von Brenkenhof war, daß er seine Pension, die ihm Fürst Franz bewilligt, an mehrere bisher gering besoldete Dessauer Beamte alljährlich vertheilte.

Brenkenhof's Nachfolger hierselbst war, wie schon oben mitgetheilt, Herr von Stentzsch. Derselbe erhielt den für jene Zeit außerordentlich hohen Gehalt von jährlich 2000 Thalern. Obwohl dieser Herr von Stentzsch, mit dem Titel „Kammerpräsident" als Ausländer keine Kenntniß von dem Lande hatte, so setzte dennoch Fürst Franz großes Vertrauen in ihn und übertrug ihm beim Antritt seiner Reise im Jahre 1763 die Besorgung der Landes-Angelegenheiten. Nur die Justiz war davon ausgeschlossen. Als sich aber Herr von Stentzsch auch in diese mischen wollte, kam er mit dem Präsident von Stubenrauch in große Conflicte, die erst durch die Rückkehr des Fürsten im Jahre 1764 geschlichtet und beigelegt wurden.

Von diesem Herrn v. Stentzsch wissen wir unter Andern, daß er in Stadt und Land anstatt der bisher vielfach geleisteten Handdienste „Schutzgeld" einführte und daß er für gut fand, eine Bau-Kommission zu errichten und einen Bauhof in Dessau anzulegen. Diese beiden Schöpfungen aber kosteten der Rentkammer so viel Geld, daß der Fürst sie schon im andern Jahre wieder aufhob.

Das Hochwasser der Elbe und Mulde im Jahre 1771.

Wir geben diese Mittheilungen nach einem uns vorliegenden mit großer Sorgfalt und Treue geführten Tagebuche einer damaligen Beamtenfamilie:

„Nach einem kalten und nassen Frühjahr traten Ende Mai

andauernde Regen ein, die zwei Mal den Austritt der Mulde und Elbe zur Folge hatten. *) Aber die in der Nacht zwischen dem 1. und 2. Juli entstandene Wasserfluth war etwas in Dessau noch nicht Erlebtes. Die Fluthen der Mulde setzten den fürstlichen Lustgarten bis an die Mauer der Residenz unter Wasser und ergossen sich tief in die Mulde- und Breite Straße hinein. Jenseit der Muldbrücke stand das Wasser so hoch, daß es über den erst im Jahre 1769 aufgeführten Wall (Promenadenwall), einen sehr angenehmen Spaziergang, ihren Weg genommen und auf selbem dergestalt gewüthet, daß die aufgewühlte Erde das Ansehen türkischer Laufgräben hatte. Die Fluth dieses Stromes hat ihre Wuth an der einen Brücke **) des Walles dergestalt ausgelassen, daß sie selbe von Grund aus weggerissen und das sämmtliche Holzwerk fortgeschwemmt hat. Die Häuser in der Wasserstadt und alle Gärten in dieser Gegend sahen traurig aus. Doch der Schaden an den Gärten wäre noch der leidlichste, aber desto beträchtlicher ist solcher in den Feldern bei Raguhn, Jeßnitz, Retzau, Pötnitz, Scholitz, Dellnau, Raundorf und Jonitz. Die gleichfalls aus ihren Ufern getretene Elbe hat nicht minder furchtbar gewüthet. Die Wörlitzer ***) und Vockeröder Felder und Wiesen haben entsetzlich gelitten. Ihren Besitzern ist ihres Lebens Unterhalt geraubt worden. Wie können diese armen Leute nun den Fürsten Gaben geben? Mithin ist auch der Fürst zu bedauern, der einen großen Theil seiner Einkünfte hierdurch einbüßt."

Ein sicheres Zeichen der Höhe des Muldeflusses ist an dem sandsteinernen Denkmal im Dessauer Lustgarten verzeichnet.

---

*) Ein solcher war bereits auch schon am 20. März erfolgt.

**) Es ist also doch schon eine Brücke hier vorhanden gewesen, obwohl es in einem Bericht der Herzogl. Anhaltischen Kammer (vom 2. Mai 1846) über die Hochwasser der Elbe und Mulde im Allgemeinen, vom damaligen Kammerrath von Raumer zusammengestellt, wörtlich heißt: „Mit Ursache dieses Unglücks war die Anlegung des Promenadenwalles ohne alle Durchlässe. Diese Brücke war die am sogenannten Matthias Loch, das erst durch diese Fluth gerissen wurde. So wurde auch das ganze sogenannte „Rosenthal" (der Wiesengrund rechts vom Promenadenwall, in der Nähe der Jonitzer Brücke) verwüstet. Nur mit größter Mühe und vielen Kosten mittelst Sandsäcken und einer gewaltigen Masse von Faschinen — das ganze Rosenthal soll daraus bestehen — konnte hier gestopft werden.

***) Die Fluth durchbrach den Haupt-Elbdamm im Wörlitzer Garten, am sogenannten großen und kleinen Wallloch im Jahre 1771 zwei Mal. Die neuen Gartenanlagen wurden verwüstet und die ganze Elbniederung

So überstieg und durchbrach die Mulde auch den Wall oberhalb des Dorfes Jonitz und erreichte daselbst eine Höhe, daß das Wasser über den Altar in der dortigen Kirche ging und zwei Ellen hoch an der Kanzel stand.

Und dies Alles geschah kurze Zeit vor der Ernte. Man denke, welche Folgen dies haben mußte! —

Das Jahr 1772 war ein sehr nasses und deshalb trauriges Jahr, ohne aber verderbliches Hochwasser zu bringen.

Das Bettel- und Armenwesen.

Hatten bereits die sieben bösen Kriegsjahre von (1756 bis 1763), auch die Theurung aller Lebensmittel im Jahre 1770, eine große Verarmung im Gefolge gehabt, steigerten die Jahre 1771 und 1772 die Noth und das Elend auf's Höchste.

Ein Bettelwesen machte sich breit, das für den noch Besitz habenden Bürger unerträglich wurde. Nicht bloß einheimische Bettler, sondern auch fremde, die von allen Seiten das Ländchen überschwemmten und nicht selten mit jenen in's Handgemenge geriethen, durchzogen in frechen Schaaren Städte und Dörfer und belagerten die Thüren der Wohlhabenden, die sich förmlich vor ihnen verschanzen mußten.

Wir folgen hier dem Propst Friedrich Reil in seiner Biographie des Herzogs Franz, Seite 45 und 46:

„Ganz besonders noch sah es mit dem Bettelwesen in Dessau aus. Es war hier von so eigenthümlicher und widerlicher Beschaffenheit, daß man sich jetzt kaum noch eine richtige Vorstellung davon machen kann. Die Bettler zerfielen in zwei Rotten, in Stadtbettler, welche die Erlaubniß hatten, an gewissen Tagen in der Woche vor die Häuser bestimmter Familien und reicher Leute zu kommen und Almosen in Empfang zu nehmen, und in fremde Bettler: Vagabonden, Zigeuner, Handwerksburschen, welchen das Ansprechen nirgends gestattet war und die sich mit dem, was sie etwa aus einer Vagabonden-Kasse und von ihren Zunftgenossen empfingen, begnügen sollten. Es kam oft unter beiden Klassen zu lächerlichen Auftritten, aber auch zu Straßen-

---

kam unter Wasser. Das Denkmal bei Oranienbaum, der Erbprinz genannt, mit der Inschrift: „Hier badete sich im Juli des Jahres 1771 Friedrich, Erbprinz zu Anhalt-Dessau, nur 18 Monden alt, im Gewässer die Elbe, welches sich nach durchbrochenen Wällen bis hierher verbreitet hatte", zeigt die Höhe, welche es innerhalb der Wälle erreichte.

tumulten und blutigen Raufereien, wodurch allein schon den begüterten Einwohnern, und nicht etwa wegen der kleinen Gabe, wodurch sie sich der schlechten Münze entledigten, das ganze Bettelwesen hätte lästig und verhaßt werden müssen. Greise und Kinder, Männer und Weiber, Gesunde und Kranke thaten sich an gewissen Tagen zusammen und zogen, den damals einzigen Bettelvogt — wer sollte nichts von dem rohen, neunfingerigen Bettelvogt Kusch, das Schrecken der Handwerksbursche, gehört haben!? — an der Spitze, durch die Straßen vor die Häuser mitleidiger und begüterter Einwohner, die ihnen aus den Fenstern, denn durch die Thüren durfte man sie nicht eindringen lassen, schlechte Pfennige oder ein Stück schwarzes Brod zuwarfen, wobei der Bettelvogt, der zuletzt auch seine Gabe empfing, Ruhe und Ordnung halten mußte; denn es fielen oft genug Raufereien unter ihnen vor. Daß dadurch der Faulheit, Arbeitsscheu, Gierigkeit und Dieberei Vorschub gethan wurde, leidet keinen Zweifel. Mehr Noth und Skandal verursachten aber die fremden Bettler, mit welchen die Straßenjungen und Stadtmüßiggänger gewöhnlich gemeinschaftliche Sache gegen den Bettelvogt machten, ihnen beistanden und durchhalfen. Diese trieb der Bettelvogt mit seiner ellenlangen Hetzpeitsche unter Geschrei und Toben der Jungen und Verhöhnen der Erwachsenen in den Straßen umher und gerieth oft mit ihnen in blutigen Kampf; wenn er dann endlich einen oder den andern solcher Unglücklichen niedergehauen und erwischt hatte, so führte er sie in das Zuchthaus ab, wo sie durchgeprügelt, bei Wasser und Brod eingesperrt und am andern Morgen zum Thore hinausgewiesen wurden. Die Vertriebenen rächten sich an den Obstbäumen, die sie beschädigten, oft zu Hunderten umbrachen, sowie an den öffentlichen Denkmälern und Gebäuden, die sie verstümmelten und beschmutzten, und trieben sonst noch allerlei Unfug bis über das Weichbild der Stadt hinaus."

Das 1766—1770 erbauete Armen- und Arbeitshaus, von dem hier schon gesprochen, reichte bei Weitem für seinen Zweck nicht aus.

„Da ließ der Fürst Getreide aus Rußland kommen, verkaufte es an die Zahlungsfähigen wohlfeiler — den Scheffel zu einem Thaler — gab dem Landmann das benöthigte Saatgetreide, den Arbeitsfähigen in der Stadt und auf dem Lande, die er bei seinen Bauten nicht anstellen und gebrauchen konnte, Wolle und Flachs zum Spinnen, schenkte das daraus gefertigte Zeug den Armen, sandte den Kranken Aerzte, Arznei

und gesunde Nahrungsmittel, ernährte noch außerdem eine gewisse Anzahl von Hausarmen aus seinen eigenen Vorräthen, indem ihnen täglich aus seiner Küche und seinem Keller Brod und Bier verabreicht wurde.

Dem Fürsten fehlte es aber auch nicht an tüchtigen und willenskräftigen Männern, welche das Werk der Armenversorgung nach seinem ganzen Umfange zu Stande zu bringen wußten und auf die er sich vollkommen verlassen konnte. An dem Regierungspräsidenten Stubenrauch und dem Dr. med. Kretzschmar, seinem Leibarzt, hatte er eben so treue Rathgeber als beharrliche Vollstrecker seiner Befehle."

Zuerst erschien im Jahre 1770, den 5. Januar, das Edict wegen des Bettelwesens und darauf bezüglich die Edicte vom 25. November 1771 und 10. Juni 1772, wodurch dasselbe für immer unterdrückt, das Betteln den Einheimischen streng untersagt und den Fremden, welche durch eine gute Polizeiordnung von Stadt und Land abgehalten wurden, möglichst erschwert wurde.

Die Edicte vom 28. Januar 1772, 8. Februar 1772 und 3. Februar 1781 schufen und erläuterten die neue Armen-Versorgungs- und Verpflegungs-Anstalt.

§. 13 des ersten Edict lautete wörtlich: „Sollte sich auch ein einheimischer und fremder Bettler unterstehen, sich den Armenvögten in den Thoren oder auf den Straßen zu widersetzen, haben die Armenvögte die Gerichtsdiener, oder allenfalls die fürstliche Schloßwache zu rufen, mit welcher sie die Widerspenstigen aufzusuchen (deshalb solchen kein Bürger oder Einwohner zu verhehlen, oder gar sich dessen, bei Vermeidung ernstlicher Ahndung, anzunehmen) und in die fürstliche Schloßwache zu bringen, daraus selbiger auf die Regierung, bei deren nächsten Session, zu sistiren, die der widersetzlichen Bestrafung mit 25—30 Prügel, nach den Umständen, zu verfügen, und solche gleich vor der Kanzlei auf den Hintern geben, auch, dafür es ein Fremder, ihn aus der Stadt führen zu lassen.

Auf Grund des Gesetzes vom 7. Januar 1783 „die Einrichtung der Armen-Verforgung in der Hochfürstl. Anhaltischen Residenzstadt Dessau" betreffend, waren folgende Männer die ersten Armenpfleger:

wegen des fürstlichen Schlosses: Herr Reise-Marschall von Glaffey, wohnte im Hause, in welchem sich gegenwärtig das Herzogliche Hofmarschallamt befindet,

für den 1. District Herr Geheimrath v. Harling, im jetzigen Sintenis'schen Hause an dem Zerbster Thore,
für den 2. District Herr Kämmerer Bernhard, jetzt Brauherr Kunze,
für den 3. District Herr Hofkammerrath Köhler, jetzt Hof-Orgelbauer Giese,
für den 4. District Herr Steinacker,
für den 5. District Herr Hofrath Pfau (Präsident v. Zerbst),
für den 6. District Herr Bürgermeister Brettbinder,
für den 7. District Herr Bauherr Rödiger (Glaser Schmidt, Zerbster Straße),
für den 8. District Herr Kämmerer Ferne (Mützenfabrikant Friedrich, Muldstraße),
für den 9. District Herr Kämmerer Wölcke, (Brauherr Siedersleben in der Muldstraße),
für den 10. District Herr Matthieu (Nützer's Erben, Zerbster Straße),
für den 11. District Herr Hofrath Köhler,
für den 12. District Herr Knoblauch, der Glaser, (Heinrich Knoblauch, Innere Askanische Straße),
für den 13. District, Herr Marx, der Seiler (Kaufmann Fr. Knoblauch, Innere Askanische Straße),
für den 14. District Herr Sandrichter Böhme (Leipziger Str., jetzt Fleischer Schubert),
für den 15. District Herr Müller, der Schneider,
für den 16. District wegen der Armen im Armenhause Herr Bürgermeister Stubenrauch.

Dazu kamen noch:
Herr Regierungs-Präsident Stubenrauch (Kaufmann Kitzing's Haus, Zerbster Straße),
Herr Kanzlei-Direktor von Raumer (Herzogl. Wildmeisterei),
Herr Superintendent de Marées, Superintendentur,
Herr Regierungsrath von Krosigk (Frau von Willisen),
Herr Hofrath Dr. Kretzschmar (Stadtrath Fiedler's Haus),
Herr Pfarrer Bobbe, Predigerhaus der St. Georgenkirche,
Herr Pfarrer Walther, Predigerhaus der St. Johanniskirche, Akazienstraße.

Das gewöhnliche Almosen war wöchentlich:
für einen Mann 10 Pfund Brot, 1 Pfund Graupen und 2 Gr. Geld,
für eine Frau 6 Pfund Brot, 1 Pfund Graupen und 2 Gr. Geld,
für ein Kind 6 Pfund Brot und ½ Pfund Graupen.

Ebenso wurde den Kranken freie Medizin bewilligt.

Zum bessern Emporkommen dieser neu eingerichteten Armenkasse, deren Einkünfte außer den Beiträgen der fürstlichen Herrschaften, aus Legaten, den Kirchensäckeln u. s. w., auch aus den freiwilligen Beiträgen der Bürgerschaft bestand, hob der Fürst das bisher von der Einwohnerschaft Dessau's an die fürstliche Herrschaft eingezahlte Salz- und Oelgeld auf.

Das betreffende Edict schließt mit den Worten: „Wir entsagen gern dieser beträchtlichen Einnahme, weil dieses zur Aufnahme Unseres Landes beiträgt; und Wir werden Uns von dem Dank Unserer getreuen Unterthanen am besten überzeugen, wenn Wir sehen, daß sie sich ihrer Armen mehr, als es bisher geschehen, annehmen, an welche Schuldigkeit Wir sie bei dieser Gelegenheit zu erinnern nicht Umgang nehmen können."

Die Wasser- und Hungerjahre 1771 und 1772 hatten seuchenartige Krankheiten und viele Todesfälle zur Folge.

Im Sprengel der Schloß- und Stadkirche verstarben im Jahre 1772 99 Personen; im Sprengel der St. Georgenkirche 63 Personen; im Sprengel der St. Johanniskirche 150 Personen. Zusammen: 312 Personen, ohne die Katholiken und Juden*), während z. B. 1759 im Ganzen nur 100 Personen verstorben waren.

Die erste Volkszählung im Jahre 1770

unter der Gerichtsbarkeit E. E. Raths (das Resultat der Zählung unter dem Amte war leider nicht zu erlangen) ergab im Ganzen 3005 Köpfe „mit Einschluß des Stadt-Kuhhirten Ernst Richter und seiner Familie, des Stadt-Schweinehirten Andreas Rößler mit seiner Familie und des Rathsdieners Michael Jahn mit seiner Familie", wie es in der betreffenden Zählungsliste heißt. Diese 3005 Köpfe waren 509 Männer, 636 Weiber, 483 Söhne, 582 Töchter; 215 Söhne und 151 Töchter waren nicht mehr bei den Eltern.

---

*) Getrauet wurden in der Schloß- und Stadtkirche 9 Paare, in der St Georgenkirche 6 Paare, in der St. Johanniskirche 17 Paare; zusammen 32 Paare.

Männliche Dienstboten, Gesellen und Lehrjungen mit inbegriffen, waren 213, weibliche 216.

Rechnet man 1500 Köpfe mehr unter dem Amt*) — 4500 — so hatte Dessau im Jahre 1770 etwa 7500 Einwohner.

Hausstätten zählte die innere Stadt 183, die Vorstadt vor dem Muldthore 186. Zusammen 369.

Von Miethsleuten wohnten in der innern Stadt 162 Familien. Dieselben bestanden aus 108 Männern, 134 Weibern, 86 Söhnen, 84 Töchtern; 19 Söhne und 12 Töchter waren nicht mehr bei den Eltern.

An Miethsleuten wohnten in der Vorstadt vor dem Muldthore: 212 Familien. Dieselben bestanden aus 125 Männern, 221 Weibern, 117 Söhnen, 146 Töchtern, und aus 61 Söhnen und 38 Töchtern, die nicht mehr bei den Eltern waren.

Männliche Dienstboten befanden sich in der Muldvorstadt 19, weibliche 11.

Der Brandkassenwerth mehrerer Häuser im Jahre 1769.

A. Unter dem Rath.

Der Gasthof „Drei Kronen" 2000 Thlr.,
der ehemalige Gasthof „zum Ring" 3000 Thlr.,
Gürtlermeister Morch, jetzt Finanzrath Schmidt, 450 Thlr.,
Klempner Haffner, jetzt Kammermusikus Wieland, 500 Thlr.,
Castellan Matthieu, jetzt Nützer's Erben, 1500 Thlr.,
Regierungspräs. W. L. Stubenrauch, jetzt Kaufmann Kitzing, 3000 Thlr.,
Herre's Erben, jetzt Rentier Aug. Schade sen., 1000 Thlr.,
Kammerdiener Meiling, jetzt Leinwandhandlung von Graul, 1000 Thlr.,
Martinius im „Bär", jetzt Leopold Müller, 2000 Thlr.,
Meister Athenstädt, jetzt Leop. Athenstädt, 950 Thlr.,
Meister Reil, jetzt Bäckermeister L. Mertens, 350 Thlr.,
Christian Thiele (Mertens Nebenhaus) 500 Thlr.,
Meister Jänicke, jetzt Oekonom Jänicke, 300 Thlr.,
Hofrath Geyß, jetzt Geschwister Siedersleben, 1000 Thlr.,
Forstmeister Werner's Erben, jetzt Stadtrath Fiedler, 1800 Thlr,

*) Dasselbe zählte schon 1762 421 Hausstätten; allerdings sehr viel kleine darunter, die mit 20, 30, 40 und 50 Thlrn. versichert waren

Kämmerer Bernhard, jetzt Brauherr Kunze, 1600 Thlr.,
Apotheker Thorspecken, jetzt Schuhmacher Kalkhof, 1000 Thlr.,
Meister Felber, jetzt Hoflieferant L. Kaulitz, 500 Thlr.,
Herr Lorenz, jetzt Kaufmann Näther, 899 Thlr.,
Hofjäger Trümpler, jetzt Hoftapezier Hüllweck, Schloßstraße, 800 Thlr.,
Bürgermeister Hüfer, jetzt Custos Vollschwitz, 1600 Thlr.,
Uhrmacher Müller, jetzt Calculator Happach, 500 Thlr.,
Meister Rödiger, jetzt Hof-Friseur Grellmann, 400 Thlr.,
Herrn Pauli's Erben, jetzt Uhrmacher Sebastian, 800 Thlr.,
Meister Eisen, jetzt Schneidermeister Langwagen, Mittelstraße. 400 Thlr.,
Meister Cellarius, der Schmied, jetzt Sattler Hüllweck, 790 Thaler,
Meister Reil sen., jetzt Bäckermeister Rauchfuß, Muldstraße, 500 Thlr.,
Meister Gottfr. Marx, jetzt Schmiedemeister Stein, 650 Thlr.,
Tuchbereiter Kaspar, jetzt Fleischermeister Friedrich Scharf, 500 Thlr.

B. Unter dem Amt.

Bürgermeister Kersten, jetzt Kaufmann Chapon, 1500 Thlr.,
Bönicken's Erben, jetzt Weinhändler Kaatz, 2000 Thlr.,
Herz Jakob, jetzt Kaufmann Hagelberg, 1800 Thlr.,
Meister Ernst Richter, jetzt Hofglaser Fr. Knoblauch, Steinstraße, 200 Thlr.,
der Gasthof „zum Adler" 1100 Thlr.,
Meister Politz, der Färber, jetzt Färbermeister Fr. Politz, 500 Thlr.,
Meister Lebrecht Marx, jetzt Kaufmann Fr. Knoblauch jun., Innere Askanische Straße, 600 Thlr.,
Reil's Erben, Gasthof „zum Lamm", 1100 Thlr.,
deren kleines Haus, jetzt Frau Wittwe Rusch, 200 Thlr.,
Meister Gottfried Würdig, jetzt Baron von Cohn, 300 Thlr.,
Frau Seyffert, jetzt Bäckermeister Bindemann, 300 Thlr.,
Meister Seyffert's Erben, jetzt Frau Fleischermeister Schubert, 200 Thlr.,
Meister Joh. Christoph Athenstädt, jetzt Frau Wittwe Athenstädt, 1000 Thlt.,
Stolze in der „Metze", jetzt Natho, 800 Thlr.,
Herr Hüfer, jetzt Kaufmann Hoijer, Fürstenstraße, 800 Thlr.,
Herr Amtsverweser Schardius, jetzt Apotheker Dr. Schür, 800 Thlr.,

Kaufmann Jakob, jetzt Restaurateur Fricke, 800 Thlr.,
Samuel Moses, jetzt Präsident Siegfried, 1200 Thlr.,
Hobusch im „wilden Mann", jetzt Rödiger, 1500 Thlr.,
Johann Gottlieb Große, jetzt Handschuhmacher Müller, 450 Thaler,
Hoffeldscheer Curths, jetzt Fräul. Käsemattel, 500 Thlr.,
Johann Georg Hobusch, jetzt Frau Wittwe Weber, 400 Thlr.,
Haushofmeister Hesse, jetzt Weinhändler Stahlschmidt, 1000 Thaler,
Geheimrath von Brenkenhof, jetzt Frau von Saldern, 3000 Thaler,
Fr. W. Hessen's Erben, jetzt Schneidermeister Mehnert, 300 Thaler, u. s. w. u. s. w.

Ehe wir nun zu des Fürsten Leopold Friedrich Franz größeren Unternehmungen zum Aufblühen seiner Residenzstadt Dessau, als dem Philanthropin, den Schulen, dem Theater und sonstigen Bauten, Anlagen und zeitgemäßen Einrichtungen und Verordnungen übergehen, wollen wir unter dem Titel

Allerlei

alles Das mittheilen, was zur bessern Kenntniß jener Zeit (1760—1800) nach den verschiedensten Seiten hin dienen kann und die Leser der Chronik interessiren dürfte.

Anno 1760, den 27. August, früh 6 Uhr, schlug der Blitz in das Vorwerk Alten ein. Es war ein gewaltiges Feuer; in drei Stunden war Alles der Erde gleich gemacht.

Das Seite 429 der Chronik bereits erwähnte Feuer bei Peters in der Kirchstraße, brach am Erntedankfest-Sonntag, 20. September 1761, Abends 8 Uhr, aus. Ein Zimmergesell verlor einen Arm hierbei, blieb aber am Leben.

Den 8. Juli 1763 wurde ein Dessauer Jude in der St. Georgenkirche getauft.

Den sogenannten Frohn-Pfennig, welcher bisher in der Stadt Dessau durch Vorreiten und öffentliches Ausrufen: „Gebt unserm gnädigsten Herrn den Frohn-Pfennig!" von jedem Hause 5 Pf. und von einem Eckhause 1 Gr. am Tage Martini jeden Jahres eingefordert wurde, schaffte Fürst Franz durch eine Bekanntmachung vom 9. November 1761 ab.*)

*) Eine ähnliche unbedeutende Abgabe für die Haus und Hof besitzen-

Die Brand-Gesellschaft oder Brand-Verbindung (Landes-Feuerkasse) datirt vom 19. April 1762. Hiernach mußten alle Wohn- und Wirthschaftsgebäude der Unterthanen, sie mochten befreit oder unbefreit sein, versichert werden. Nur die fürstlichen Gebäude und Güter und die der Prinzen und Prinzessinnen, sowie Kirchen und geistliche Stiftungen, waren hiervon ausgenommen.

Die Steuer auf den in Dessau einzuführenden Hafer wurde erst den 23. März 1765 von 3 Gr. pro Scheffel auf 6 Pf. herabgesetzt. Für jedes vierspännige Fuder Heu hingegen wurden 12 Gr., für ein zweispänniges 8 Gr. im Thore bezahlt.

Am 17. Mai 1765 wurde bekannt gemacht, daß das „Klapperschiff" an der Elbe angelangt sei.

Im Oktober 1765 erhielt der Commerzienrath Christian Hechtel ein Buchhändler-Privilegium für Dessau. Er wohnte in der Kirchstraße und verkaufte seine Bücher zu einem billigen und „raisonablen" Preise.

Die Gelder zur Erbauung einer Orgel in einer der Oranienbaumer Kirchen sollten durch eine Lotterie erzielt werden. Beim „ehrbaren italienischen" Handelsmann Malinverno (erbauete 1769 das Haus des Bildhauers Schubert an der Ecke der Kreuz- und Fischergasse) waren Loose hierzu zu bekommen. Bei Malinverno wohnten 1770: Wenzel Krätzer (von seinen Töchtern leben noch zwei in Dessau), Michael Rinaldi, Pater Gibertus und der Kesselführer Jakob Stachel: Alle katholischer Confession. Pater Gibertus Studirzimmer wird noch heute gezeigt. Die Fenster desselben gehen nach dem Garten, die Stubendecke ist mit reicher Stuckaturarbeit verziert.

Im Jahre 1766 (fürstliche Verordnung vom 24. Dezember 1765) wurde zur bessern Aufnahme des „Commercii" ein zweiter Getreidemarkt, Mittwochs, in Dessau eingeführt. (Bestand aber nur einige Jahre).

Im September 1765 wurde Jedermann, insbesondere den Obsthändlern bekannt gemacht, daß, wer die Kernen von Pflaumen, Aepfeln und Birnen sammeln und solche bei dem Forstmeister von Erdmannsdorf abliefern würde, für ¼ Scheffel Pflaumenkerne 4 Gr., für das Pfund Birn- und Aepfelkerne 2 Gr. erhalten solle.

---

den Bürger war bis zum Jahre 1848 das Opfergeld, bekannter unter der scherzweisen Bezeichnung „Perückengeld", das der Superintendent, von jedem Hause 1 Gr. 4 Pf., alljährlich einfordern ließ.

1776 kaufte Fürst Franz zwei an der Stelle der jetzigen Reitbahn stehende kleine Bürgerhäuser: das Breitbarth'sche und Ettel'sche für 370 Thlr.

In demselben Jahre kaufte C. Fr. Bramigk den Garten, auf welchem jetzt die Häuser vom Buchhändler Jahn, Medizinalrath Fränkel und Restaurateur Krüger stehen (Mittelstraße Nr. 21, 20 und 19) für 100 Thlr. und einen jährlichen Canon von 2 Thlrn.

Auf Erbauung von Gartengewächsen wurden 1766 Prämien von der fürstl. Regierung ausgesetzt. Im Jahre 1767 erhielt solche der Regierungs-Advokat Hübner, 1768 solche der Rechenkammerbote Reinicke.

Wegen Nichtzahlung der fürstlichen Abgaben wurden 1768 vier Raundorfer Kossathengüter vom Dessauer Justitienamte zum öffentlichen Verkauf gestellt. Auf eins derselben (die Schenke, Besitzer Johann Georg Stöps), zu welchem außer Haus, Hof und Garten 12 Morgen Acker und 4 Morgen Wiesen gehörten, wurden im öffentlichen Termin 240 Thlr. geboten!

Der heute noch vorhandene Garten des Kunst- und Handelsgärtners Popitz vor dem Zerbster Thore wurde 1768 ein „neu angelegter" genannt.

Virginischen Tabacks-Samen, jedoch nur zur Gewinnung eines mehreren Samens, erhielt man unentgeldlich auf Befehl Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht beim Geheimrath von Harling.

Malinverno's neu errichtete Chokoladen-Fabrik empfiehlt sich mit allen Sorten Chokoladen.

1769 und noch später befand sich auf dem neu aufgeschütteten Promenadenwalle, an dessen Ausgang nach der Jonitzer Brücke zu, ein Schlagbaum.

Am Charfreitag 1768 wurde in der evangelisch-lutherischen St. Johanniskirche eine „Passion mit Musik" aufgeführt. Den Text dazu bekam man beim Cantor Werner.

Durch die wöchentlichen öffentlichen Nachrichten vom 27. Mai, 3. Juni und 10. Juni machte Fürst Franz bekannt, daß der Maurermeister Klaus aus Wörlitz, der Maurergesell Karl Albrecht aus Brandhorst und der Maurergesell Karl Uhlendorf aus Dessau wegen schlechter Arbeit, Widersetzlichkeit und Verhetzung der andern Arbeiter vom Schloßbau zu Wörlitz weggejagt seien, weshalb andere Arbeitgeber vor diesen drei Menschen gewarnt wurden.

Eine neu erbauete Rappé-Mühle ist vorhanden; in- und

ausländische Handelsleute hatten für 1 Centner Rappé zu mahlen, außer 2 Gr. für den Aufsichtsbeamten, 16 Gr. zu zahlen.

Mit gnädigster Bewilligung Sr. Hochfürstl. Durchlaucht wurde im Winter von 1769 wöchentlich ein Conzert in des Herrn Hofrath Hermann Hause in der Cavalierstraße (jetzt Frau von Saldern) abgehalten. Die Pränumeration betrug für 12 Conzerte 4 Reichsthaler, wofür „jedem Chapeau" freistand, eine Dame mit einzuführen. Das erste Conzert fand Mittwoch, den 3. Januar 1769, Abends von 5—7 Uhr statt.

Berndt Kaufmann und Abraham Kaufmann empfehlen Loose zu den „favorablen" Lotterien, als: der Dresdener, Berliner, Hamburger, Braunschweiger und Hannoveraner.

Der Jude Victor empfiehlt gute und billige Kaffeebohnen.

1770 wird ein Klein-Uhrmacher, Joseph Riel, in der Fürstenstraße wohnhaft, genannt.

1770 wird ein fürstlicher Kammermusikus, Herr Rebenscheidt, genannt. — Landesverweisungen erfolgten noch immer auf „ewige Zeiten".

Bis 1770 war das Getreide wohlfeil. Der Wispel Weizen kostete etwa 22—25 Thlr., Roggen ebenso, Gerste 13—14 Thlr., Hafer 8—10 Thlr. Der Preis für 1 Pfund Ochsenfleisch war 18 Pf., Kuhfleisch kostete 17 Pf., Hammelfleisch 16 Pf., Kalbfleisch 13 Pf., Schweinefleisch 19 Pf.

Zur Erntezeit des Jahres 1770 kam Regen auf Regen, wodurch Alles verdarb. Im Frühjahr 1771 war der Preis für 1 Scheffel Korn noch 1 Thlr. 16 Gr., im Herbst 2—3 Thlr., von da bis zur Ernte 1772 4—5 Thlr. Im Herbst 1772 hingegen galt der Scheffel Korn wieder 1½ Thlr.

An der Wallarbeit 1770 bekam ein Mann täglich 3 Gr. 6 Pf., eine Weibsperson oder Bursche über 16 Jahre 3 Gr.

Kaufmann Johann Lebrecht Bramigk empfiehlt im Frühjahr 1770 sogenannten „Gesundheitsbrunnen" in großen und kleinen Bouteillen.

Am 18. September 1770 lud der Schießhauswirth Schlegel zur Abhaltung des alljährlichen Königs- und Scheibenschießens alle Freunde dieses Vergnügens ein.

Bei Zirkenbach auf dem Elbhause wurden am 24. September 1770 drei Ochsen zu 20, 15 und 10 Thlrn. ausgespielt. Das Loos kostete 8 Gr.

Noch 1770 wurden Schweine in die fürstliche Eckernmast getrieben; für jedes Stück zahlte man auf zwei Monat 1 Thlr. 9 Gr.

Das Dutzend Heybruch'sche Kalender mit Genealogie kostete 13 Gr., ohne solche 9 Gr.

Ein seltsames Zeichen der damaligen Zeit war, daß viele Männer ihren Frauen und viele Frauen ihren Männern entliefen. Es liehen auch viele Christen und Juden, vornehme und geringe, auf Pfänder.

Der Conditor Christian Gottlieb Stegmann aus Halle (Conditor Pohl's Großvater) macht den 8. Juni 1771 bekannt, daß bei ihm jeder Zeit gute Confituren, Zuckerbrezeln und Zwiebacke zu haben sind.

Der Aufkauf von allerhand Victualien Seitens der Höker in den Straßen der Stadt wird als ein „schändlicher Wucherhandel" verboten.

Das sogenannte Bürstenbindergäßchen hieß 1771 „Jungferngäßchen".

Am 19. und 20. Februar 1771, Abends, sah man ein weißes Nordlicht.

Den 20. März 1771 Hochwasser der Elbe und Mulde, den 28. März starker Frost.

Den 1. November 1771 forderte der Fürst zu freiwilligen Beiträgen für die Vockeroder Ueberschwemmten auf.

Den 28. Februar 1772 wurde zu Qualendorf der Vatermörder Trautwein zur Richtstätte geschleift, mit dem Rade vom Leben zum Tode gebracht und der Körper aufs Rad geflochten. Zum Besten der Wittwe und Kinder dieses Vatermörders erschien bei H. Heybruch ein von Johann Bernhard Basedow geschriebenes Heftchen (Preis 1 Gr.): Erbauliche Vorstellung der am Vatermörder Trautwein vollzogenen Lebensstrafe.

1773 den 15. Juni Abends zwischen 9 und 10 Uhr stürzte sich ein Mädchen bei Hofe, Jungfer Meier, in der Raserei vom Schlosse auf das Steinpflaster und blieb auf der Stelle todt.

Den 10. Juli 1773 wurde das Siechenhaus in der Spittelgasse zum Verkauf ausgeboten.

Den 25. November 1783 machte Dr. Kretschmar bekannt, daß er anatomische Vorlesungen zu halten beabsichtige und lud alle wißbegierigen Liebhaber unentgeldlich ein.

Eine Gegend auf dem Sande wurde 1774 „Mittelkreis" genannt.

Im November 1774 brach beim Advokat Bieler (jetzt Tischler Rose in der Zerbster Straße) eine Feuersbrunst aus, die aber glücklicher Weise bald gelöscht wurde. Der Brau-

meister Matthias, der beim Brauen nicht gehörig Acht auf das Feuer gehabt hatte, wurde mit 8 Tagen Gefängniß bestraft.

Johann Daniel Malherbe macht bekannt, daß er neue Klaviere anfertigt und alte reparirt. Auch der Orgelbauer Andreas Ludwig Zuberbier in der Rennstraße empfiehlt sich zur Verfertigung neuer und Reparirung alter Klaviere.

Den 6. Februar 1775 Hochwasser der Mulde.

Den 2. April Passionsmusik „Abels Tod".

Den 10. April, der Taschenspieler Philadelphia in Dessau, gab Vorstellungen im „Ring".

Den 11. April fand man den Trauring des Fürsten Ernst im Lustgarten. *)

Den 21. Juli 1775 wurden die Kerle Paul und Lange, die einen Mann in Raguhn ermordet, in den Kreuzbergen gehängt.

Den 20. November 1775 fanden zwei Bursche beim Aufgraben des Erdreichs dicht vor der Einfahrt des neuen fürstlichen Stallgebäudes in der Mühlgasse (Muldstraße) einen Topf mit Silbergeld.

Den 6. März 1777 Eröffnung des neuen Theaters im Schloß (Ariadne auf Naxos).

1777, den 15. April Abends 10 Uhr Feuer zwischen dem Adler und der Färberei von Politz in der Steinstraße.

Den 12. Juli 1777 suchte Basedow einen jungen Schreiber, „der zwar kein Genie, aber auch kein Dummkopf zu sein brauche und wegen keines Lasters berüchtigt sein dürfe."

Den 15. Oktober 1777 wurde bekannt gemacht, daß nach einem längern Mühlbau nunmehr sämmtliche Mahlgänge in der großen Mühle wieder gangbar seien.

G. W. Steinacker eröffnete 1778 eine eigene Buchhandlung mit Leihbibliothek verbunden.

David Olberg, in dessen Gehöft am 2. März 1778 eine Feuersbrunst auszubrechen drohete, machte den 28. März Folgendes bekannt: Es ist meine Schuldigkeit zu danken 1. dem lieben Gott tausend Mal für das abgewendete Unglück, so den 21. März d. J. durch meine Brandmauer entstehen konnte, 2. Dank Sr. Hochfürstl. Durchlaucht für die gute Einrichtung und Absicht der Feuerordnung, 3. allen Befehlshabern Dank, wie auch allen Denjenigen, so in der Stadt und von außer-

*) Fürst Ernst vermählte sich im Jahre 1494 mit der Fürstin Margarethe von Münsterberg und starb 1516.

halb mir zur Hülfe gekommen sind, um das Feuer zu löschen, 4. aber will ich jeden Hauswirth bitten, daß er sich nicht auf andere Menschen verläßt, wenn er Feuer- und Brandmauern bauet, wie ich gethan habe, sondern selbst nachsieht, daß sie mindestens 18 Zoll stark sind.

Seitens der Kammer wurde in Folge dieses entstandenen Feuers Folgendes bekannt gemacht: Auf Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht Befehl ist der hiesige Amtsbürger David Olberg mit sechstägigem Gefängniß bestraft und zum Ersatz aller durch das am 21. März d. J. in seinem Hintergebäude angegangene Feuer verursachten Kosten verurtheilt worden, weil er die Brandmauern hat zu schwach bauen lassen.

Den 10. Januar 1779 wurden durch den Oberhofmeister von Berenhorst Rekruten in Dessau ausgehoben; den 16. Januar Uebergabe derselben an Preußen.

Die Straßenlaternen wurden den 20. März 1779 eingeführt. Zunächst wurde der Marktplatz vom 1. September bis 30. April, „an den Abenden, an welchen kein Mondschein ist", erleuchtet. Dann wurden die Bürger aufgefordert, Stuben- oder Hauslaternen anzulegen, aber nur freiwillig, „doch würde es", so lauteten die Schlußworte der Bekanntmachung, „Se. Durchlaucht als eine Gefälligkeit gegen sich ansehen." Im Jahre 1780 erfolgte eine weitere Vermehrung der Straßenlaternen.

Den 31. Mai und 3. Juni 1779 hatte Dessau preußische Einquartierung.

Den 15. Juni 1779 wurde in Dessau das Dankfest wegen des Friedens zu Teschen (nach dem sogenannten Kartoffelkrieg) kirchlich gefeiert.

Den 9. Oktober 1779 wurde bekannt gemacht, daß Jeder, der eine Laterne auf den Straßen oder an den Häusern beschädige, mit 20 Gr. Strafe oder zwei Tagen Ausstellung im Narrenhäuschen bestraft werden solle. Ueberhaupt schien die nächtliche Straßenbeleuchtung keinen rechten Fortgang zu nehmen, wie aus folgender Bekanntmachung des Oberhofmeisters von Berenhorst vom Jahre 1783 zu ersehen:

Der wenige Antheil, welchen die Bürgerschaft der Stadt Dessau an der bloß zu ihrem Nutzen und Vortheil getroffenen Anstalt der Gassenlaternen bisher genommen hat, gereicht derselben zu keiner sonderlichen Ehre; es stehet zu erwarten, ob die erneuerten Beweise landesherrlichen Wohlwollens vermögend sein werden, sie zu ermuntern, auch ihrerseits Proben der Bereitwilligkeit zu geben, zum gemeinen Besten das Ihrige

beizutragen, wenigstens werden diejenigen, so zwar Laternen vor ihren Häusern haben, solche aber selten oder gar nicht anstecken, hiermit ersuchet, dieselben lieber gänzlich hinwegzunehmen, damit man bei Tage sowohl als bei Nacht alle die erkennen möge, welche sich von jenem Beitrage zum Guten und Nützlichen ausschließen. —

Den 23. Dezember 1779 erschien das Verbot wider das Rauchen auf den Straßen. Jeder redlich Denkende war berechtigt, einem auf der Straße Rauchenden die Pfeife aus dem Munde zu schlagen.

Ebenso wurde das Klatschen mit der Peitsche in den Straßen und das Fahren mit Handwagen und Karren auf dem Fußsteg verboten.

Durch Bekanntmachung vom 9. September 1780 bestellte der Fürst Leute, die in der Stadt herum gehen und die Hauslaternen, wenn ihnen von den Eigenthümern Dochte und Oel geliefert würden, gratis anstecken sollten.

Selbst noch 1780 lagen die Parforcehunde und Saufänger des Fürsten bei den Bauern in den Dörfern.

Den 23. Juni 1780 wurde ein Frauenzimmer, das über 40 Jahre war, im Armenhaus lebte und ihr Kind getödtet hatte, auf dem Krähenberg in der Kienhaide geköpft. (Köpphanne).

1781 legte Carl Heinrich Bramigk an der Ecke der Cavalierstraße und der Todtenpforte eine große Tabacksfabrik an.

1781 wurde ein neuer Armenvogt gesucht.

Der neue Apotheker in der Neustadt (Einhorn-Apotheke), Johann Friedrich Zabel, macht im November 1781 bekannt, daß er außer seinen Apothekerwaaren auch Materialwaaren verkaufe; auch Weine, feine Liqueure, feine Sorten Rauch- und Schnupftaback und einen Gesundheits-Kaffee, das Loth 4 Pfennige.

Den 18. Januar 1781 erhielt Magister Reiche das Privilegium für „Buchhandlung der Gelehrten".

Den 24. September 1782 war der Dichter und Canonicus Gleim aus Halberstadt in Dessau und Wörlitz.

1782 ist eine Porzellan-Fabrik in Dessau (Deruell).

1782 erschienen in der Buchhandlung der Gelehrten zu Dessau: „Dessauische gelehrte Anzeigen, jede Woche ½ Bog." Vierteljahrspreis 7 Gr.

Im Februar 1782 hatte sich in Dessau das Gerücht verbreitet, es spuke in der Einhornapotheke. Diesem Aberglauben in der Bevölkerung der Stadt entgegenzutreten, erklärte der Fürst unter dem 16. Februar 1782 selbst öffentlich: „es spuke

in der Einhorn-Apotheke nicht, der Provisor habe sich nur einen ungeziemenden Spaß mit dem Publikum erlaubt, der nicht ungeahndet bleiben würde, wenn der Urheber sich nicht unsichtbar gemacht (sich von Dessau wegbegeben) hätte.

Fast um dieselbe Zeit empfahl der Besitzer der spätern Adlerapotheke*), Stubenrauch, ein ihm in Commission übergebenes Medicament „Liquor mirabilis". Von demselben hieß es: dieser Liquor ist ein vortreffliches, unschätzbares Mittel, das alle etwaige Körperverletzungen bei Menschen und Vieh in 36 Stunden gründlich heilt. „Denn wenn man", sagte die Anzeige, „einem Hahne einen Pfriem durch den Kopf durch und durch sticht, einem Pferde einen Radnagel, einem Hunde einen Brettnagel in den Kopf schlägt, so sterben diese Thiere doch nicht, wenn die Wunde gleich oben und unten mit diesem Liquor begossen wird; desgleichen stirbt ein Schwein nicht, dem man den Bauch öffnet und in einen Darm eine Wunde schneidet und diese dann zunähet, wenn man es sogleich mit dem Liquor begießt und wäscht."

Der Schutzjude Isaac Salomon wurde wegen Verwahrlosung des Feuers und weil er bei dessen Wahrnehmung nicht gleich „Hülfe" geschrieen, 8 Tage in das Arbeitshaus gesteckt.

Eingemachte Neunaugen werden empfohlen, ebenso Schweinewildpret in Braten- und Kochstücken vom Drechslermeister Frenzel.

Der erste Lesezirkel taucht auf. Für die Erlanger Real-Zeitung, die Brünner Zeitung, das historische Portefeuille und das Journal des Gens du monde bezahlte man auf das Vierteljahr voraus 12 Gr.

Ein G. F. Rötscher empfiehlt sich zum Unterricht im Klavier, im Christenthum und im Rechnen.

Anno 1783 legte Stephan Christian Schütze mit fürstlicher Unterstützung auf den Sandbergen vor dem Leipziger Thore eine Maulbeerplantage an. 1806 verwandten die einziehenden Franzosen diese Maulbeerbäume zur Feuerung.

Den 9. Februar 1783 war Herzog Karl von Württemberg, der Stifter der Karlsschule, mit der Gräfin von Hohenstein in Dessau; den 10. Juni Wieland; den 28. Dezember Herzog Karl August von Weimar.

Den 3. April 1783 Aufführung des Stabat mater von J. Haydn mit der deutschen Parodie des Herrn Hiller.

Der Stadtmusikus Reichhardt beschwert sich, daß er durch

*) 1793.

die „Judenmusikanten" zu viel Einbuße habe. Resolution: es soll Jeder nur in seinem Bezirk auftreten.

1784 den 25. September war große, glänzende Hofjagd.

1784 war ein sehr harter Winter. Den 29. Februar ging das Eis auf und nahm von der Zollbrücke und dem Gestänge Vieles weg.

Den 4. März riß das sehr stark gehende Eis die vom Fürst Leopold erbauete Elbbrücke weg.

Durch eine Bekanntmachung vom 2. April verweigerte Fürst Franz für sich und seine Gemahlin die fernere Annahme von Gevatterbriefen, mit denen bisher ein großer Mißbrauch getrieben worden war.

1786 wurde eine „fürstliche Polizei" organisirt.

1786 war ein sehr dürres Frühjähr. Alle Hoffnung auf eine gesegnete Ernte war bereits aufgegeben. Da kam den 23. Juni Regen und erquickte Alles. Die Folge war eine sehr gute Ernte, doch wurde erst den 29. Oktober das Ernte-Dankfest gefeiert.

1786 werden schon die „Vasen" am Eingang des Vockeroder Busches, von Vockerode her, erwähnt.

Bei einem Hochwasser der Elbe im Frühjahr 1786 wurde das Loch rechts vor der 1874 abgetragenen Peiskerbrücke gerissen. Prinz Hans Görge ließ zum Theil von dem durchwühlten Erdreich im selben Jahre den Walwitzberg aufführen. Weil dies Wasserloch nahe an der Chaussee war, tränkten viele der Vorüberfahrenden hier ihre Pferde. Am 21. August 1800 kam der alte Bauer Pfeiffer aus Raundorf mit seinem Wagen vom Zerbster Markt zurück. Er selbst war noch eine kurze Zeit auf dem Elbhause geblieben und ging nun langsam hinter dem Wagen her. Pfeiffer's Sohn wollte gleichfalls hier die Pferde tränken. Er hatte drei seiner Geschwister, auch eine Frau Stachel*) und deren Tochter Kind auf dem Wagen. Die Pferde waren kaum in's Wasser getreten, da rollte der schwere Wagen nach. Pfeiffer rettete sich durch einen Sprung, die andern fünf Personen aber und die Pferde ertranken.

Das Postamt sollte den 3. Januar 1787 in des Herrn Forstschreibers Rautenstock Hause am Neumarkt (jetzt Einhorn-Apotheke) verlegt werden, kam aber dafür zu Jedermanns Ueberraschung am obigen Datum in Herrn Olberg's

*) Heute noch, wo dies Loch bald zugefüllt ist, heißt es im Volksmunde „Stachel's Loch".

Haus am Rondel. Von Olberg kam die Post den 2. November 1787 in Regis Haus, jetzt Kaatz in der Steinstraße.

Anno 1787, den 2. März, ist der erste Pfahl zur neuen Elbbrücke vom Fürsten Franz und dessen Familie gestoßen worden. Sie wurde 2½ Elle höher als die weggerissene gelegt, in acht Monaten erbauet und den 16. Oktober*) 1787 feierlichst eingeweihet. Auch König Friedrich Wilhelm II. von Preußen wohnte dieser Feierlichkeit bei. Baumeister war Zimmermeister Friedrich Leiderit der Aeltere. Diesem und allen seinen Gesellen, die an der Brücke gearbeitet, hatte der Fürst neue Röcke machen lassen und auch neue Schurzfelle gekauft. So zogen sie, die Aexte auf den Schultern, die übrigen Werkmeister voran, aus der Stadt nach der Elbe. Der Fürst und der König fuhren zuerst über die neue Brücke. Sie kostete 80,000 Thlr.

Anno 1787 den 18. Juli erlangte der hiesige Pater Romanus Plackermann eine Verordnung des Fürsten Franz, wonach alle Trauungen, wenn beide Theile katholisch, von dem katholischen Geistlichen zu verrichten waren. Trauungen hingegen, wo nur ein Theil katholisch war, hatte der protestantische Geistliche zu verrichten.

Eine neue Todtenkasse wurde im August 1787 errichtet. Der Umlauf war unterzeichnet vom Brauherrn Quast, Fräßdorf jun., Meister Klausius und Liebrecht.

Ein Wetterschaden am Hause der Dessauer Judengemeinde (August 1787) betrug 15 Thlr. 16 Gr.

1787, den 18. Oktober, Nachmittags 2 Uhr, große Feuersbrunst im Schmelzer'schen Hause in der Schloßstraße (etwa der Thorweg vom jetzigen Deutschbein'schen Hause). Es brannten drei Häuser ab, außer Schmelzer's Robitzsch's und Bäcker Heinrich's Haus (jetzt das Eckhaus neben Liesengang in der Zerbster Straße); auch das Rathhaus wurde sehr beschädigt. Der alte Tischlermeister Strömer fand bei diesem Feuer seinen Tod.

An demselben Tage wurde die neue Schulordnung durch die öffentlichen wöchentlichen Nachrichten bekannt gemacht.

Anno 1788 erscheint der Kammermusikus Tänzer als Buchhändler. — Auch ein Schmitthammer verkauft Bücher.

---

*) Es ist auffällig, daß über den Tag dieser Brücken-Einweihung die Nachrichten auseinander gehen. Nach einem andern mir vorliegenden Bericht wurde die Brücke erst den 14. November eingeweihet und den 1. Dezember dem Verkehr übergeben.

Tänzer's Wohnung war im damaligen Hüfer'schen Hause in der Schloßstraße (jetzt Custos Vollschwitz).

Herr Pfarrer J. F. de Marées giebt zum Besten der Familien, welche vor Kurzem aus dem Judenthum in's Christenthum getreten, und deswegen in der bittersten Armuth und allem Elend leben, seine bei deren Taufe gehaltene Rede um 4 Gr. heraus.

Bei Geld- und Leibesstrafe wird das Befahren der Fußstege in der Franzstraße verboten.

Die bisherigen Fastnachts-Aufzüge Seitens der Innungen wurden den 30. Januar bei 10 Thlrn. Strafe verboten.

1788 errichtete Heinrich Josua Basedow aus Diesdorf eine Siegellack- und Chokoladenfabrik in der Franzstraße. Auch verkaufte er Punsch-Essenz, das Maß 18 Gr.

1789, den 4. März, erstickten zwei Knaben, Gebrüder Frühauf, deren Eltern auf der Breiten Straße wohnten, in einem Koffer, darin sie sich versteckt hatten.

1788 hohe Getreidepreise, der Wispel Weizen kostete 60 bis 70 Thlr.

1788, den 12. Oktober, feierte Prediger Bobbe an der St. Georgenkirche sein 50jähriges Amts-Jubiläum.

1789 schon hieß der Platz in der Neustadt „Unter den Linden". Im August 1789 kam das Pfund frischer Lachs 6 Gr.

August Ludwig Brettbinder im „Schwan" handelte mit böhmischen Bauhölzern an der Elbe.

Den 6. September 1789 führten die Herzoglich Sachsen-Weimar'schen Hofschauspieler unter Direktion des Herrn Belomo im alten Fürstlichen Orangeriehause allhier auf: Kaspar, der Thoringer, Trauerspiel mit Dekorationen von Herrn Grafen von Thöring. Montag darauf wurde „der Bürgermeister", ein Original-Lustspiel von Herrn Feldzeugmeister Starosten Grafen von Brühl aufgeführt. Mittwoch „der Hausvater", ein Schauspiel aus dem Französischen von Herrn Diderot; Donnerstag „der Lüderliche", ein Trauerspiel von Herrn Bretzner; Sonnabend „Arno", ein Trauerspiel von Herrn Professor Lobo und „die Drillinge", Lustspiel von Herrn Schröter. Vielen Beifall fanden die Darsteller Malcolmi, Neumann und von Einen.

1790, den 17. Mai, zeigte sich von früh 9 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr ein regenbogenartiger Ring um die Sonne.

1790, den 20. Mai, Blitzschlag bei Eichler in der Hintergasse. Denselben Tag Feuer bei Käsebier im Posthorn. Der Schaden betrug im Ganzen 254 Thlr.

Die Pyramide auf dem Gänseanger stand schon 1790.

Den 1. Juni, den 7. Juni und 11. Oktober 1790 hatte Dessau wieder preußische Einquartierung.

Den 23. Oktober 1790 wurde das Haus zum Vorwerk des verstorbenen Prinzen Moritz, „Hufeisen" genannt, verkauft.

1791 den 20. April (am Gründonnerstag) schlug der Blitz ins Armenhaus ein. Eine alte Frau, die gefangen saß, wurde erschlagen, ein armes Mädchen beschädigt.

Im April 1791 ließ Professor Busse (an den Linden wohnend) einen Blitzableiter (überhaupt den ersten in Dessau) auf seinem Hause anbringen. Er hielt hierbei für nöthig, seinen Mitbürgern die Angst der Schädlichkeit eines solchen durch Wort und Schrift zu benehmen und führte namentlich dafür an, daß der so überaus gnädige Landesvater ihm sicherlich nicht eine Einrichtung gestattet haben würde, die Anderen zum Schaden gereichen könne.

1791 grassirten die Pocken in Dessau. Dr. Vandelow's Schrift: „Ueber die Pocken und ihre Einimpfung" erschien und kostete 4 Gr.

Der erste Leichenwagen der Schneider-Innung stammt aus dem Jahre 1791.

Kommandeur der Jäger- und Schloß-Kompagnie ward 1791 Oberst von Chambaud; vorher war dies Oberhofmeister von Berenhorst gewesen.

Den 28. Juni 1792 hielt Erbprinzessin Christiane Amalie, geborene Prinzessin von Hessen-Homburg (spätere „Herzogin-Mutter") mit Erbprinz Friedrich ihren Einzug in Dessau.

1792 erschien das Verbot durch den Thiergarten zu fahren.

Den 18. Juli 1792 Nachts wurde der Thurm der Schloß- und Stadtkirche von einem Blitzstrahl getroffen, doch nur wenig beschädigt.

Den 11. Februar 1793 begab sich Erbprinz Friedrich zur Armee an den Niederrhein. Rückkehr desselben am 22. Dezember 1793.

Den 3. Juli 1793 feierte der Superintendent Simon Ludwig Eberhard de Marées sein 50jähriges Amts-Jubiläum.

1793 wurde vom Lieutenant Randel ein neues Vitriol-Werk auf der Rodebille angelegt.

1793 Errichtung der Medizinal-Kommission. Mitglieder waren: Graf Walbersee, Hofrath Schwabe und Hofmedikus Olberg.

Im Jahre 1793 gab es in Dessau 3 Bader, 8 Barbiere, 34 Bäcker, 6 Beutler, 11 Böttcher, 9 Bortenwirker und Po-

samentire, 4 Buchbinder, 5 Kammmacher, 13 Fleischer, 3 Glaser, 8 Schmiede, 6 Hutmacher, 15 Schlosser, 1 Sporer, 4 Klempner, 5 Knopfmacher, 7 Stadtköche, 5 Korbmacher, 4 Kürschner, 3 Kupferschmiede, 34 Leinweber, 8 Lohgerber, 6 Maurermeister, 5 Nadler, 4 Drechsler, 10 Perückenmacher, 7 Stellmacher, 68 Schneider, 92 Schuhmacher, 9 Seifensieder, 6 Sattler, 5 Strumpfstricker, 8 Strumpfwirker, 34 Tischler, 6 Töpfer, 2 Tuchmacher, 1 Tuchscheer, 3 Weißgerber, 8 Zimmermeister, 4 Zinngießer.

Prinzessin Henriette Amalie, eine Tochter des Fürsten Leopold, hatte bei ihrem am 5. Dezember 1793 erfolgten Tode die Armen und Kranken des Fürstenthums Anhalt-Dessau zu ihren alleinigen Erben eingesetzt und dadurch ein Vermächtniß gestiftet, aus dem seit jener Zeit reiche Quellen des Segens geflossen sind und noch immer fließen. 1794, den 3. Juni, Dienstags, wurde diese Stiftung, „Amalienstiftung", eingeweiht. Stiftsräthe waren seit dieser Zeit: Baron Rackmann von Bangard, Pfau, Siegfried, Kuhn, Schardius, Richter, Thorspecken, Rust, Harsleben, Bobbe, Schubring, Mohs. Gegenwärtig sind dies: Klinghammer, Geh. Justizrath a. D., Wolter, Geh. Regierungsrath a. D.

Im Jahre 1794 war eine Schneider-Revolte in Dessau. Die Schneidergesellen wollten nicht bei Meister Eberius arbeiten, der das Unglück gehabt hatte, den Sohn des Nachrichters Hoffmann mit einem zinnernen Leuchter im Gasthof zum „Beutel" zu erschlagen. Sie hatten Meister Eberius Namen auf der Meister- oder Innungstafel auf der Herberge übersiegelt. Und doch hatte die Juristen-Fakultät zu Halle dem ꝛc. Eberius die Strafe für seine That (Gefängnißstrafe) mit ausdrücklichem Vorbehalt seiner Ehre und seiner bürgerlichen Gerechtsamen zuerkannt.

1795 erschien bei Tänzer im Scharrengäßchen „Chronik für Stadt und Land".

1795 war ein Zahnarzt, später „Hofzahnarzt", Namens Schmidt, in Dessau ansässig.

Das Haus von Siedersleben's Erben (der „Trichter"), Zerbster Straße 58, erhielt 1796 die Schankgerechtigkeit.

1796 wird die Thorspecken'sche Apotheke am kleinen Markt zum ersten Male „zum Löwen" genannt.

1796 errichteten mehrere Dessauer Bürger dem verstorbenen Regierungsrath Benjamin Köhler ein Denkmal auf dem neuen Gottesacker.

1797 wurde der Schneider Obermeister, Wehrmann, mit

10 Thlrn. gestraft, weil er bei offener Lade in seinem Hause Hazardspiele geduldet.

Eine Kirchensprengel-Eintheilung erfolgte 1797.

Am 20. Mai 1797 überwies Fürst Franz dem Magistrat zu Dessau für dessen ihm überlassenen Hirtenhäuser in der Langen Gasse zwei andere Häuser zu gleichem Gebrauch: das Kuhhirtenhaus in der Neustadt auf dem ehemaligen Engelplatz und das für den Schweinehirten, dicht an der Stadtmauer vor dem Zerbster Thore. Das erstere bildet jetzt das Haus des Seilermeisters Kitzing, das andere ist im Jahre 1873 abgebrochen worden.

Weihnachten 1797 ging die Stelle eines Stadtmusikus ein.

Den 3. Januar 1798 wurde das Hautboisten-Corps errichtet.

Das Haus des Amtsraths Roth, Cavalierstraße 21, erbauete 1798 Fürst Franz und verkaufte es sofort an den General-Lieutenant von Bischofswerder.

Das schöne Mann'sche Haus in der Zerbster Straße, an Stelle des ehemaligen Geisthofes, ist 1798 vom Reisemarschall Branconi mit bedeutender Unterstützung des Fürsten Franz erbauet.

1799, den 12. Februar, Hochwasser der Mulde, es ging über den Promenadenwall. Die Elbe stand so hoch, daß das Wasser über den Elbdamm und über die Peiskerbrücke strömte.

1799 im Juni Blitzschlag in's fürstliche Residenzschloß. Unter dem 14. Juni dankte Fürst Franz öffentlich für die Hülfe, die ihm beim Feuer geleistet worden.

Am 4. Juli 1799 Besuch des Königs und der Königin von Preußen am fürstlichen Hofe, den 7. Juli Rückreise nach Potsdam.

Im Juli 1799 Blitzeinschlag bei Lübeck in der Leipziger Straße. Der Schaden betrug 225½ Thlr.

Kornbranntwein durfte nur gebrannt werden, wenn der Scheffel Roggen nicht über 1½ Thlr. galt.

Anno 1799 legte der Zimmermeister Leiderit, in der Franzstraße wohnhaft, eine „Holzwaarenfabrik" an. Desgleichen der Handelsmann Pfeifer im Leiderit'schen Hause in der Grünen Gasse eine Siegellack-, Parfümerie- und Chokoladenfabrik. — —

Wir schließen das Allerlei mit der Specification eines bürgerlichen Nachlasses und den Begräbnißkosten der Ehefrau des Kauf- und Handelsherrn Leopold Ludwig Friedrich Säu-

berlich in der Schloßstraße (gegenwärtig Brauherr Gustav Korn's Haus).

Getrude Sophie Säuberlich, geb. Fiedler. (1783).

950 Thlr. Geld, 76 Thlr. 9 Gr. 3 Pf., 35 Thlr. 9 Gr. für den auf dem Jonitzer Anger gelegenen, nun verkauften Garten; 1 Thlr. 12 Gr. 8 Pf. für einen verkauften Fleck vor dem grünen Thore, 12 Thlr. einkassirte Schulden, 1 Thlr. 6 Gr. desgleichen von der alten Schenke in Jonitz.

An Silber: Knöpfe, Löffel und Schalen, 20 Loth.

An Ringen und Perlen: 3 goldene Ringe, worunter einer mit 5 guten Steinen; 7 Schnuren Perlen.

An Kleidung: ein carmoisiner Moirée-Rock mit Kamisol, ein gelbseidener Rock mit Kamisol, ein braunseidener Rock mit Kamisol, ein gründamastenes Kamisol, ein buntseidener Rock, ein bleumourant-(blümerant-)seiden Kamisol, zwei schwarze Drap de Dames Kamisöler, ein grünseidenes Pelz-Kamisol, ein zitzkattuner Rock und Kamisol, ein Camelotrock, ein desgleichen, ein schwarzstreifiger Rock, ein blau- und weißbaumwollener Rock, ein weiß cannefassner Rock und Kamisol, ein Sommerhut von Stroh, zwei Paar seidene Schuh, weiß und roth, ein Muff mit Futteral, ein Vorschnür-Latz, ein Paar rothseidene Handschuh mit Pelz gefuttert und mit goldenen Tressen besetzt, ein Fächer, vier Weibermützen, zwei Paar alte lederne Handschuh.

An Zinn: 18 Teller, 6 Krüge, 1 Biermaß, 1 Warmflasche, 2 Schüsseln, 1 Kaffeekanne, 1 Lampe, 1 kleine Lampe.

An Kupfer: 1 Topf, 1 Feldkessel, 1 kleiner Kessel, 1 Theekessel, 1 alter Kaffeekessel.

An weißem Zeug: 8 Tischtücher, 15 leinene Schürzen, 12 nesseltuchene Schürzen, 6 Stück Bettziechen, weiß und bunt, 15 Stück Pfühle und Kopfziechen, 2 Betttücher, 13 Hemden, 15 Handtücher, 15 Servietten, 4 Vorschnür-Lätze von Leinen, 13 Halstücher, theils genähet, theils ungenähet, eins mit Kanten besetzt, 6 Striche von Kanten unter Mützen, 5 Paar Busenschleifen, theils mit, theils ohne Spitzen, Gardinen um ein Bett von gestreifter Leinwand und 2 kleine Fenstergardinen.

An Betten: 1 Deckbette, 7 Unterbetten, 1 Pfühl, 2 Kopfkissen.

Dann noch: 1 eichener Schrank mit Beschlägen, 1 kleiner fichtener Schrank, 1 Nähepult, 1 Spinnrad, 1 Weife. —

Das Begräbniß dieser Frau Säuberlich kostete:

4	Thlr.	10	Gr. an die Kirche und Schule,
1	„	2	„ für die Grabstätte auf dem Spittelgottesacker,
2	„	—	„ für 24 Laternen,
14	„	16	„ für den Sarg,
15	„	16	„ für die Träger und die Laternenträger,
6	„	—	„ für die Ringe am Sarg,
1	„	3	„ für Citronen für die Leidtragenden,
1	„	9	„ dem Todtengräber außerdem,
—	„	5	„ den Sarg herzuschaffen,
—	„	2	„ Trinkgeld dem Tischlergesellen,
—	„	19	„ für Licht in die Laternen,
1	„	4	„ für Confect,
—	„	6	„ Biergeld den Schneidern, die Leiche aufzunehmen.
1	„	16	„ für 3 Kutschen bei der Beerdigung,
8	„	2	„ für Zeug, der Todten anzuziehen,
1	„	—	„ noch apart für das Sterbekleid.
59	Thlr.	14	Gr. Sa.

In Betreff des Artikels

„Oeffentliche wöchentliche Nachrichten (Wochenblatt)", seit 1849 „Staats-Anzeiger"

sei hier nachträglich mitgetheilt, daß, nachdem die Accise-Verwaltung in den achtziger Jahren die Redaktion desselben abgab, diese der Bürgermeister Leop. Stubenrauch (im Hause des Kaufmanns Kitzing) — der lahme Bürgermeister, wie er allgemein genannt wurde — übernahm. Nach seinem 1829 erfolgten Tode erhielt Bürgermeister Friedrich Siebigk die Redaktion, dann Buchhändler C. G. Ackermann Verlag und Redaktion gegen eine jährliche Pachtzahlung, 1848 Buchhändler Jul. Fritsche und dann vom 1. Juli 1851 ab Hofbuchdruckereibesitzer H. Heybruch. Seit Neujahr 1874 ist Professor Dr. Carl Böttger Redakteur des politischen Theils des Staats-Anzeigers.

Das Philanthropin.

Dem edlen, hochherzigen Fürsten Franz lag das Schul- und Erziehungswesen sehr am Herzen. Für Gründung und Fortbildung desselben in seinem kleinen Lande war er zu

jedem Opfer bereit: sein Streben war die Erhebung des Menschen zu wahrer Bildung und Gesittung. Aber noch fehlten ihm die geeigneten Männer hierzu.

Da erschien im Jahre 1770 das „Elementarwerk" des Professors Johann Bernhard Basedow zu Altona, das die Aufmerksamkeit der ganzen gebildeten Welt auf sich zog. Natürlich, daß sich auch Fürst Franzen's Blick und Seele dafür nicht verschloß. Er lud Basedow ein, nach Dessau zu kommen, um hier die in obigem Buche aufgestellten Ideen praktisch auszuführen, ein Lehrer-Seminar und eine Musterschule zu gründen und somit den Hauptzweck der Erziehung zu verfolgen, die Jugend zu einem gemeinnützigen, patriotischen und glückseligen Leben vorzubereiten.

Basedow folgte der Einladung des Fürsten. Am 12. Mai 1771 *) traf er, über Leipzig kommend, in Dessau ein.

Der spätere Erzieher des am 27. Dezember 1769 geborenen Erbprinzen, Hofrath Behrisch, empfing ihn im Postlokal und führte ihn sofort zum Fürsten Franz auf's Schloß. Basedow verlangte eine Summe von 27,000 Thlrn. auf vier Jahre, sowohl zur Errichtung eines passenden Gebäudes für das Institut, als auch für die Besoldung der Lehrer.

Leider aber war der gütige Fürst wegen der durch die großen Ueberschwemmungen des Jahres 1771 hervorgerufenen Noth jetzt nicht im Stande, Basedow's Forderungen zu erfüllen.

So vergingen noch drei Jahre, ehe etwas Ernstliches gethan wurde, obgleich inzwischen Basedow's Begleiter und Schüler, Christian Heinrich Wolke, an Basedow's Tochter Emilie praktisch die Richtigkeit der Methode gezeigt, diese binnen 10 Wochen zum fertigen Lesen des Deutschen und Französischen gebracht hatte.

Mit Bewilligung des Fürsten unternahm jetzt Basedow zur Erreichung seines Zweckes Reisen an andere deutsche Höfe, hatte aber nicht den gewünschten Erfolg. Mißmuthig kehrte er im Oktober 1774 nach Dessau zurück, woselbst er nun auf Wolke's Zureden, zunächst aus eigenen Mitteln, das Institut, das er wegen seines auf das Beste und das Glück der heranwachsenden Menschheit gerichteten, folglich menschenfreundlichen Zwecks,

Philanthropinum

benannte. Er hoffte auf mächtige Gönner und die Unter-

*) Den 29. November 1771 war Basedow zum zweiten Male in Dessau.

stützung des Publikums. Schon am 17. Dezember 1774 erschien folgende Bekanntmachung Basedow's:

An die Anhalt-Dessauischen Mitpatrioten.

Mit Hochfürstlicher gnädigster Genehmigung hat Unterschriebener in Dessau eine Anstalt errichtet, die Pädagogie, oder die Erziehung und Unterweisung, sowohl der zahlreichen als auch der vornehmen Stände nach dem Plane seines Elementarwerks, durch Ausübung an der Jugend und durch Anführung junger Lehrer zu vervollkommnen. Auf wohlthätige und (sowohl für die Nationen als für die Kirchen) ganz unparteiische Menschenfreundschaft vieler naher und entfernter Weltbürger gründet sich sowohl die Einrichtung als die Unterhaltung und Ausbreitung dieses Wesens. Es wird daher (nach Verlauf des durch den Geburtstag unseres theuersten Erbprinzen uns erfreulichen 27. Dezembers in diesem Jahre) das Dessauische Philanthropinum (oder die Werkstätte der Menschenfreundschaft) heißen. Mehr Nachricht davon ist in einer Schrift von acht Bogen, genannt: Das in Dessau errichtete Philanthropinum. Sie kostet zu aller Zeit, im Buchladen und in der Hochfürstlichen privilegirten Buchdruckerey, 4 Gr. Aber am Sonnabend, den 24. Dezember, zwischen 12 und 4 Uhr, wird sie Anhalt-Dessauischen Mitbürgern umsonst ausgegeben in des Unterschriebenen Hause, als demjenigen Orte, wohin er die, welche sich nach dem Philanthropinum erkundigen, so lange, bis besondere Gebäude gekauft oder errichtet sind, künftig hinzuweisen, seine Mitbürger ergebenst ersuchet. Zu desto ausgebreiteter Ankündigung der Sache werden am 27. Dezember, Morgens zwischen 10 und 11 Uhr, zu Anhörung einer deutschen Rede, in dem Hause des Herrn Forstschreiber Rautenstocks, alle Mitpatrioten zuversichtlich, ehrerbietig, so wie es ihnen am liebsten ist, eingeladen, von

Dessau, am 17. Dezember 1774.

Johann Bernhard Basedow,
des Philanthropinums Fürsorger.

Der 27. Dezember 1774, der sechste Geburtstag des Erbprinzen Friedrich zu Anhalt-Dessau, des einzigen Sohnes des Fürsten Franz, war der Stiftungstag des Instituts, „das mehrere Jahre so glänzend dastand, den allgemeinsten Ruf sich erwarb und auf die Verfassung des Schul- und Erziehungswesens in ganz Deutschland den größten und nachhaltigsten Einfluß ausgeübt hat, und das nachher, als es sank und fiel,

von Gelehrten und andern denkenden Menschen hart getadelt, von alten Schulmonarchen verspottet, von den Philologen lächerlich gemacht und von den Theologen verdammt wurde."*)

Das in Basedow's Aufruf: „An die Anhalt-Dessauischen Mitpatrioten" genannte Haus des Forstschreibers Rautenstock, in welchem sich das Philanthropin zuerst befand, lag an der Ecke der Poststraße und des Neumarkts und bildet gegenwärtig die Häuser des Apothekers Th. Pusch, Nr. 13, und der verwittweten Frau Rendant Meinert, Nr. 12.

Selbst noch zur Zeit, als sich das Philanthropin schon im Palais des Fürsten Dietrich befand (1780), wurde das Rautenstock'sche Haus zu diesen Zwecken mit benutzt**), war aber damals schon Eigenthum des Fürsten. (Siehe eine später hier folgende Versicherung aller Gebäude des Philanthropins).

Im Jahre 1779 wurde ein Theil des Philanthropins in die beiden gegenwärtig der Hochfürstlichen Amalien-Stiftung gehörenden Häuser, Poststraße Nr. 5 und 6, verlegt, zu denen Fürst Franz im August 1777 den Grund hatte legen lassen, nachdem er schon einige Wochen vorher, den 29. Juni 1777, den ehemaligen Jagdsaal des Fürsten Dietrich in der Poststraße zu einer Kapelle für das Philanthropin eingerichtet hatte. Später (von 1805 an) diente bekanntlich diese Kapelle der hiesigen katholischen Gemeinde zum Gotteshause und gegenwärtig dient sie zu gottesdienstlichen Verrichtungen für die Pensionaire der Amalien-Stiftung. Die auf dem aus Werkstücken, gleich dem Leopolds-Dank, erbaueten Thurm befindliche Wetterfahne trägt die Inschrift 1764.

Das Philanthropin zahlte bis 1779 an Rautenstock eine jährliche Miethe von 140 Thalern. Weil aber die Räume dieses Hauses und der beiden in der Poststraße gelegenen zur Unterbringung der sich von Jahr zu Jahr mehrenden Phi-

---

*) Siehe in Karl von Raumer's Geschichte der Pädagogik, Stuttgart 1845, den Artikel „Philanthropin".

**) Im Jahre 1803 wurde eine bisher in einem Hause der Hintergasse (Chronik Seite 511) befindliche Industrieschule in das ehemalige Rautenstock'sche Haus verlegt. Diese verblieb hierselbst bis 1824, in welchem Jahre sie mit der 1810 begründeten zweiten Industrieschule, dem Luisen-Institut, vereinigt wurde. Das ehemalige alte und sehr geräumige Rautenstock'sche, zuletzt Herzogl. Haus, kauften 1824 die Zimmermeister W. Corte und Chr. Meißner, trennten es und baueten die Häuser gut aus. Das Eckhaus erkaufte von Corte Stallmeister Schröder, das zweite ging in den Besitz des Zimmermeisters Chr. Meißner jun. über, von dem es später Rendant Meinert erkaufte.

lanthropisten nicht ausreichten, wurden für diese und die Lehrer auch noch Wohnungen in der Nachbarschaft gemiethet. So z. B. in dem Hause des Forstverwalters Uhlich (dem ehemaligen Gasthof „zur Trompete", jetzt Fuhrherr Marx, Akazienstraße 11), im Hause des Commissions-Verrichters Schier (jetzt Oberst von Berenhorst, Neumarkt 8) und im Hause des Küchenmeisters Wahl (jetzt Hofphotograph Völkerling, Cavalierstraße 1). Ja es kam sogar vor, daß der Schuhmachermeister Adler (jetzt Privatschreiber Brandt), als nächster Nachbar des Philanthropins, ein Stübchen seines kleinen Hauses für im Philanthropin angekommene Gäste gegen Entschädigung hergeben mußte.

Im Jahre 1780 überließ Fürst Franz das in der Zerbster Straße belegene Fürst Dietrich'sche Palais dem Philanthropin, wie aus folgendem Dotationsbriefe hervorgeht:

Wir Leopold Friedrich Franz von Gottes Gnaden regierender Fürst zu Anhalt ꝛc. urkunden und bekennen hiermit, was maßen unter Unserm Landesherrlichen Schutz und mit Unserer Genehmigung ein Erziehungs-Institut allhier unter dem Namen eines Philanthropins errichtet worden, welches zu Unserm Vergnügen bisher einen guten Fortgang gehabt, zu dessen Beförderung Wir ferner geneigt und beflissen sein werden. Wir haben daher auch die Versicherung gegeben, vor selbiges ein Gebäude zu verschaffen und zum bequemen zweckmäßigen Aufenthalt einrichten zu lassen. Weil Wir nun zu solchem Behuf Weiland Unseres Hochgeehrten Herrn Oncles Fürst Dietrichs zu Anhalt Gnaden und Hochseligen Gedächtnisses nachgelassenes in der Zerbster Straße allhier, zwischen den Köppischen und Reilischen Häusern gelegene Palais mit allen zubehörigen Gebäuden und Garten vor 5000 Thaler erkaufet und von Unserer fürstlichen Rentkammer bezahlen lasse; so schenken Wir hiermit und in Kraft dieses und übergeben besagtes Palais mit seinem sämmtlichen Zubehör, wie Wir es erkauft, und was Wir darin bauen lassen, an das obbemeldete Philanthropin zu einem wahren Eigenthum, dergestallt und also, daß dasselbe seiner Einrichtung und der deshalb erforderlichen Bedürfnisse gemäß, solches innen haben, nutzen und gebrauchen könne und möge, aber auch auf dessen Kosten in Stand zu erhalten verbunden sei.

Es soll jedoch diese Uebereignung und Ueberlassung dergestalt widerruflich sein und bleiben, daß im Fall dieses Institut wider Verhoffen in der Zukunft nicht bestehen würde,

und darin über drei Jahre lang nicht wenigstens zehn Pensionairs befindlich wären, Uns oder Unsern fürstlichen Erben und Nachkommen hiemit vorbehalten wird, dieses solchermaßen geschenkte für Unser Geld erkaufte Palais und Zubehör, welches nur bei zu bestehendem Philanthropin dazu gewidmet, ohne alle deshalb zu erfordernde, oder zu leistende Vergütung, wieder zurückzunehmen und davon anderweit zu disponiren. Nicht weniger bleibt Uns, oder Unsern fürstlichen Erben und Nachkommen frei und unbenommen, zu aller Zeit auch noch bei bestehendem Philanthropin nach Unserm eigenen Gefallen solche Zurücknahme zu thun und zu verlangen, jedoch daß in diesem Fall dem Philanthropin so lange es besteht, ein anderes tüchtiges zu dessen Aufenthalt und Wohnung bequemes seiner Einrichtung gemäßes Gebäude vor der Abtretung dieses Geschenkten wieder verschaffet, eingeräumt und übergeben werde und, bis solches geschehen, der Zurücknahme Anstand zu geben.

Wir wollen also, daß diese Unsere Schenkung und Uebereignung, wie solche hierin enthalten, stets fest und unverbrüchlich gehalten werde. Dessen zu Urkunde Wir solche eigenhändig unterschrieben und mit Unserm fürstlichen Insiegel bedrucken lassen. So geschehen zu Dessau, den 15. Juni 1780.

(L. S.) L. F. Franz, Fürst zu Anhalt.

Daß die beiden Häuser des Kaufmanns W. Schoch (Zerbster Str. 13 und 14) jemals zum Philanthropin gehört haben sollen, ist eine irrthümliche Annahme. Nr. 13 gehörte vor und noch etwa 20 Jahre nach 1774 dem fürstl. Küchenmeister Köppe, Nr. 14 aber schon lange vor und nach diesem Zeitraum (bis 1810) dem Commissions-Verrichter Mann, resp. dessen Erben. Auf dem Hause Nr. 13 ruhete eine Braugerechtigkeit.

Im Jahre 1781 waren die Gebäude des Philanthropins versichert:

das Hauptgebäude in der Zerbster Straße mit	5000	Rh.
das Küchengebäude mit	1000	=
die Gebäude (Kapelle) mit dem Thurm in der Poststraße	1200	=
das gegenüberstehende nach der Neustadt (das Rautenstock'sche) mit	2200	=
Kuh- und Schweinestall	50	=
Holzstall mit	350	=
Mägdewohnung und Waschhaus mit	200	=
Sa.	10000	Rh.

Doch wir erzählen nun noch Dies und Jenes vom Philanthropin.

Bei Eröffnung des Philanthropins war Fürst Franz nicht gegenwärtig; ja es scheint sogar, als habe er die ziemlich allgemein gegen Basedow und seine Pläne sich ausgesprochene Meinung getheilt.

Erst als Basedow am 13., 14. und 15. Mai 1776 durch ein öffentliches Examen zeigte, wie viel er nach seiner Methode mit der inzwischen auf 15 *) gestiegenen Anzahl der Zöglinge leistete, und dann außer dem Fürsten und der Fürstin die bewährtesten Lehrer Deutschlands und viele berühmte Vorkämpfer der Aufklärung, als Campe aus Potsdam, Zollikofer aus Magdeburg, Struensee aus Halberstadt, Nicolai aus Berlin, Domherr von Rochow auf Rekahn, Rambach, Rettger u. A. dem Examen beiwohnten, hatte er alle für seine Ideen gewonnen.

Ganz besonders aber war der Fürst von den glänzenden Resultaten der Prüfung überrascht und begeistert. So zog er am 13. Mai alle in Dessau anwesenden Fremden von Distinction zur fürstlichen Tafel und ließ am dritten Prüfungstage alle Fremden und viele Einheimische im Gasthofe zum „goldenen Ring" bewirthen und Abends den Garten hinter dem Hause erleuchten.

Dies Festmahl kostete nach der uns vorliegenden Rechnung des damaligen Besitzers des „goldenen Rings", Kellermeister Schulze, 120 Thlr. 8 Gr., nämlich:

106 Personen, à Couvert 12 Gr.	53	Rh.	—. —.
114 Maß Rheinwein, à 8 Gr.	38	=	—. —.
54 Maß Pontac, à 8 Gr.	18	=	—. —.
Thee, Taback und Pfeifen, Gose und Bier	3	=	12. —.
die Waldhornisten und Jagdpfeifer zu speisen	2	=	12. —.
6 Bouteillen Franzwein, à 6 Gr.	1	=	—. —.
den Arbeitsleuten Essen und Trinken	2	=	—. —.
noch 4 Bouteillen Franzwein	1	=	—. —.
der Wache Essen, Branntwein und Bier	1	=	8. —.
Sa.	120	Rh.	8. —.

Die Illumination des Gartens kostete:

Laut Rechnung an die Tischlermeister	7	=	4. —.
laut Rechnung für Nägel	5	=	—. —.

*) Darunter befanden sich Erbprinz Friedrich und der junge Graf von Waldersee.

laut Rechnung für Oel	25	Rh.	6.	8.
laut Rechnung für Latten	2	=	5.	—.
an den Maler	—	=	20.	—.
für baumwollene Dochte	1	=	18.	—.
für Reifen an den Böttcher	—	=	21.	—.
zwei Tagelöhner	—	=	8.	—.
Botenlohn, die Lampen von Wörlitz herein und wieder hinaus zu tragen	—	=	12.	—.
die Lampen zu repariren	1	=	22.	6.
Sa.	45	Rh.	21.	2.

Die Blüthezeit des Philanthropins begann nun.

Schon im Jahre 1776 waren auf Lavaters Empfehlung zwei thätige junge Männer, die Herren Simon und Schweighäuser an dasselbe berufen worden, denen bald die Herren Mangelsdorf, Ehrmann, Mochel, Becker (der Verfasser des Noth- und Hülfsbüchleins) und Schmohl aus Wittenberg als Lehrer folgten. Wolke, Simon und Schweighäuser wurden nach dem glänzenden Examen von 1776 zu Professoren ernannt. Johann Heinrich Campe aus Potsdam wurde im September desselben Jahres nach Dessau berufen und erhielt den Titel Educationsrath.

Aus allen Ländern Deutschlands und Europas strömten jetzt Zöglinge dem Philanthropin zu, so z. B. aus Portugal, Dänemark, Rußland u. s. w. Desto spärlicher aber gingen die erhofften freiwilligen Beiträge ein und Basedow selbst war es müde, noch mehr wie bisher geschehen, aus seinem Privatvermögen herzugeben.

Da griff der edle hochherzige Fürst Franz ein. Er unterstützte die Anstalt mit 12,000 Thlrn., die er in vierteljährlichen Raten von je 1000 Thlrn. auszahlen ließ und versprach auch, im andern Jahre den Bau eines geeigneten Gebäudes (die beiden Häuser in der Poststraße, jetzt Nr. 5 und 6).

Doch alles Dies konnte Basedow nicht bewegen, die Curatur der Anstalt ferner zu behalten. Schon am 15. December 1776 legte er diese in Campe's Hände nieder, hob den Namen Philanthropin auf und wollte die Anstalt nur „philanthropisches Erziehungs-Institut" genannt wissen. Hingegen aber blieb er noch theilweis mit der Leitung des Instituts als Rathgeber betraut, aber eben dieser Umstand war nicht zum Frommen desselben, sondern ward vielmehr die

Quelle mancherlei Verwirrungen, die erst nach Basedow's gänzlichem Rücktritt (1781) endigten. *)

Im Frühjahr 1777 zählte das Institut 36 Zöglinge, deren Zahl sich bald auf 50 erhöhete und gewiß auf das Doppelte gestiegen wäre, wenn es der Raum erlaubt hätte, denn man war genöthigt, sich die Aufnahme neuer Pensionaire zu verbitten. So flossen jetzt auch der Kasse zahlreiche Beiträge von auswärts zu.

Ostern 1779 wurden die in der Poststraße neu erbaueten Häuser dem Institut vom Fürsten überwiesen und der dahinter liegende Garten zum Spiel- und Uebungsplatz der Zöglinge bestimmt.

Leider hatte auch Campe schon im Herbst 1777 das Institut verlassen und bald folgten ihm Simon, Schweighäuser, Becker, Mochel und Schmohl. Ihre Nachfolger waren Trapp von Altona und der Conrector Neuendorf aus Halberstadt, später Busse, Huot, Du Toit und Jasperson.

Wie schon gesagt worden, übereignete Fürst Franz unter dem 15. Juni 1780 das Fürst Dietrich'sche Palais, das er mit großen Kosten reparirt, dem philanthropischen Institut.

Wir lassen nun hier zur nähern Beschreibung des Instituts eine Mittheilung folgen, die wir Ferd. Siebigk's interessanter Schrift: „Ein Bild aus Dessau's Vergangenheit" entlehnt haben.

„Schöne und bequeme Wohnzimmer für die Zöglinge und ihre Aufseher, eine geräumige Familienwohnung für den Direktor, ein großer Conzertsaal, der zugleich ohne Beengung des Raumes die Bibliothek und Naturalien-Sammlung in Schränken enthielt und in dem die noch zu erwähnenden Vorstellungen stattfanden, in den Nebengebäuden an der einen Seite im Erdgeschoß der große Betsaal für die sonntäglichen auch von Nichtmitgliedern der Anstalt zahlreich besuchten Gottesverehrungen, im Obergeschoß ein großer Speisesaal, der zugleich als Tanzsaal diente, auf der andern Seite ein großes Zimmer zum Fechten und Voltigiren und ein Theater, in dem kleine passende Schauspiele von Zöglingen, Lehrern und Liebhabern aufgeführt wurden, denen Abendessen und Ball folgte. Der große Garten war in kleine Bezirke getheilt, wovon einer kreisförmig von 360 weißen Stangen umgeben, ein Segement der Erdkugel darstellte, worauf zum Behuf des geographischen

*) Basedow starb 1790 in Magdeburg und ist auch dort begraben. Seine Nachkommen, seit 1833 geadelt, leben bekanntlich noch heute in Dessau.

Unterrichts, Theile der Erdfläche durch Rasen gebildet werden konnten, in einem langen Laubengange waren die Vorrichtungen zu den gymnastischen Uebungen befindlich. Ueberall war für Nöthiges und Bequemes gleich passend gesorgt. An Neuendorf's Stelle, der 1781 eine Pfarrstelle in Pommern annahm, ward Salzmann aus Erfurt berufen und Olivier aus Lausanne trat als Lehrer ein; auch wirkte als solcher der Magister Carl Christian Reiche. Im Jahre 1782 übernahmen Matthisson und Carl Spazier, wenn auch nur auf kurze Zeit, Lehrerstellen. Das Philanthropin zählte damals 53 Zöglinge aus allen Ländern Europas, doch aber trug es schon den Keim des Verfalles in sich. Noch vor dem Jahre 1784 dürften Sandner und Kolbe Lehrer geworden sein; in genanntem Jahre verließ auch Salzmann die Anstalt und ging nach Schnepfenthal, und als bald darauf Wolke die Direktion niederlegte und nach Petersburg sich wandte, übernahm der inzwischen von Fürst Franz zur Umgestaltung des Schulwesens zurückberufene Neuendorf auch die Leitung des Philanthropins. Es fehlen uns nun sämmtliche authentische Nachrichten über dasselbe, dessen bessere Lehrer großentheils zur neuerrichteten Hauptschule übergingen, es erhielt sich noch einige Jahre neben derselben aber mit immer mehr abnehmendem Glanze, bis es 1792 gänzlich aufgehoben wurde.

Die Zöglinge bewohnten theilweise das ältere philanthropische Gebäude*), theils, namentlich die jüngern, das Nebengebäude des Fürst Dietrich'schen Palais. Ein jeder zahlte 20 Thlr. Antrittsgeld jährlich und 250 Thlr. Pension, zwei Brüder nur 400 Thlr. Das Famulanteninstitut, dessen Mitglieder für freie Kost und Kleidung kleine Dienste in der Anstalt zu verrichten hatten, hörte schon 1777 auf. Die Zöglinge trugen eine eigene Uniform von gröberm und feinerm Tuche für Woche und Sonntag, für den Sommer eine dergleichen von einfacher Leinwand; die damals noch vorhandenen Modethorheiten mit der Frisur wurden nicht beachtet. Die Knaben bewohnten verschiedene Zimmer, standen zwar stets unter Aufsicht der Lehrer, genossen aber jede passende Bequemlichkeit bei sonst militärisch strengen Einrichtungen; sie speisten mit den Lehrern gemeinschaftlich und vergnügten sich mit ihnen auf kleinen Reisen oder in den zum Philanthropin gehörigen Gärten, hinter dem Palais und in dem nachmals Kapellmeister Schneider'schen, jetzt Stange'schen Garten vor

*) Rautenstock's Haus. L. W.

dem Askanischen Thore. Ihre Lebensart war frei und natürlich. Frühzeitig wurde der Körper an Ertragen von Beschwerden geübt und dienten dazu die erwähnten kleinen Reisen, die zu Fuß und manchmal absichtlich bei schlechtem Wetter unternommen wurden. Ueber das ganze Leben in der Anstalt außerhalb des Unterrichts sagt ein gleichzeitiger Schriftsteller: Hier sieht der Fremde, dem der Zutritt zu jeder Zeit offen steht, zu seiner großen Bewunderung bei den Spielen und den freiwilligen Gartenarbeiten der Zöglinge und bei alle den Vergnügungen, woran die Lehrer Theil nehmen, auch bei ungeschminkter Offenheit, die zwischen beiden herrscht, ein angemessenes Schauspiel und es ist in der That rührend für jeden Jugendfreund, Kinder in der Gegenwart ihrer Lehrer so recht von Herzen aufgeräumt und vergnügt zu sehen und unter ihnen eine Offenheit und edles Zutrauen zu finden, das beinahe zum Grade der brüderlichen Liebe steigt.

Leibesübungen als Voltigiren, Tanzen, Reiten, Fechten wurden nie vernachlässigt.

Nur die natürliche Religion wurde gelehrt, es existirten aber Stunden, in denen sich Jeder von Geistlichen seiner Konfession unterrichten lassen konnte.

Zur Belohnung des Fleißes, zur Erweckung der Lernbegier, sowie zur Bestrafung der Faulheit hatte Basedow ein eigenthümliches System ausgesonnen. Jeder Lehrer war mit einer Anzahl Billets versehen, von denen er nach Beendigung der Lehrstunde an die Schüler, mit deren Leistungen er zufrieden war, vertheilte; außerdem zeichnete er auch jede gute und schlechte Handlung der Schüler in seine Schreibtafel auf. In dem jeden Sonnabend stattfindenden Senate, dem außer den Lehrern auch einzelne der besten Zöglinge beiwohnten, wurden die Billets in das große Hauptbuch eingetragen. Für 50 erhielt der Zögling einen goldenen Punkt auf der im Betsaale befindlichen weißen Tafel des Fleißes oder der Tugend und dieser wurde öffentlich nach beendigter Gottesverehrung am Sonntage bei seinem Namen eingeschlagen. Für 50 Beweise der Faulheit erfolgte auf der schwarzen Tafel für Unfleiß und ungesittetes Betragen ein weißer Punkt. Für 50 goldene Fleißespunkte wurde der Orden des Fleißes ertheilt, ein feuerfarbenes Band mit einer passenden Devise zwischen den Knopflöchern auf der Brust zu tragen. Desgleichen gab es auch einen Orden der Tugend, eine silberne Medaille, die bei feierlichen Gelegenheiten an einem weißen Bande um den Hals getragen wurde. Ueber den Werth dieser Methode sind

die Stimmen bei den Lehrern stets getheilt gewesen, doch war sie bis 1784 im Gebrauch; die Meritentafeln sind noch vorhanden. Neben diesen Belohnungen bestand noch für besonders ausgezeichnete Zöglinge das Zuziehen zur fürstlichen Tafel und zu den Jagdvergnügungen und als Strafe das zeitweilige Ausschließen von den Spielen oder den kleinen Reisen.

Die Beschäftigung der Philanthropisten mit der Musik, obwohl dieselbe eine freiwillige war, kann keine ganz geringe gewesen sein, denn wir hören außer den zahlreichen kleinern auch von größern musikalischen Aufführungen, die im Betsaale der Anstalt unter des Musikdirektors Rust Leitung stattfanden, so z. B. 1782 am zweiten Osterfeiertage „Lazarus oder die Feier der Auferstehung", ein religiöses Drama mit Musik, oder 1789 „Abraham auf Moriah" von Rolle, musikalisches Drama, oder am 3. April 1792 das „Stabat mater" von Haydn, mit der deutschen Parodie von Hiller. Auch die theatralischen Vorstellungen, welche in deutscher und französischer Sprache auf der im Philanthropin befindlichen kleinen Schaubühne von den Zöglingen gegeben wurden, werden öfter rühmend erwähnt." —

Es mögen nun hier zunächst noch folgende kleine Nachrichten über das Philanthropin folgen.

In den Jahren 1777 und 1778 gehörten folgende Zöglinge dem Institut an:

Bender, Eichenberg, Walz, Maler, Leuchsenring, Holz, A. Schwarz, Chr. Schwarz, E. Favreau, Bassenge, Keßler I. u. II., Koch, Gilbert, Corsika, Wucherer, Motherby (war durch den großen Philosophen Kant in Königsberg empfohlen worden), v. Lecocq, Tamm, Wiesel, Deutsch, Wessely, Müller I. u. II., Westermann I. u. II., Köhler, v. Maltzahn, v. Hahn, Thülen, Fritze der Aeltere, Fritze der Jüngere, Graf von Schönaich, Graf Dohna, Baron v. Bielefeld, Macleane, Ernst Fr. Herbert, Baron von Sacken, Graf von Wartensleben, 2 Grafen von Ahlefeld, Michael Schilda, Graf Gottfried v. Manteufel, 2 Brüder Rönne, 2 Brüder v. Winterfeld, Karl Dahl, Benedikt von Helmersen, Elanor von der Busche, Ferdinand von Nostitz, Bernhard von Zimmermann und noch Andere.

Für den Monat Oktober 1777 betrug das Gehalt der Lehrer 151 Thlr. 16 Gr. Sonst erhielt jeder 300 Thlr. jährlich, freies Logis und freien Tisch.

In demselben Jahre schenkte der Fürst Franz dem Institut ein marmornes Modell einer Festung.

Den 9. Juni 1777 sandte Dichter Weiße in Leipzig zwei vom Philanthropin bei ihm bestellte Kinderlieder ein.

Eine Madame Reiche stand der Küche und Haushaltung vor; eine Frau Lippert war gegen eine monatliche Gratifikation von 2 Thlrn. Hausmutter.

Die Speisungskosten im Oktober 1779 betrugen 300 Thlr. 6 Pf. Die Materialwaaren lieferte meist Kaufmann Bramigk, das Fleisch Meister Seyffert in der Muldstraße. Jeder Einzelne von diesen Beiden erhielt den Monat durchschnittlich 100 Thlr. für entnommene Waaren.

Im Jahre 1780 wurden sämmtliche Zöglinge durch den Chirurg, spätern Hofrath Schwabe, geimpft. Schwabe empfing 10 Thlr. Honorar dafür.

Für 25 Sitze für die Philanthropisten erhielt die evangelisch-lutherische Kirche 32 Thlr. 20 Gr.

Die Klaviere, 6 an der Zahl, waren gemiethet.

1780 wurden 80 Thlr. Weihnachtsgeschenke an das Gesinde im Hause verabreicht.

Die Stollenbäckerei kostete 44 Thlr.

Zuberbier erhielt 1 Thlr. für die Klaviere zu stimmen.

Bereiter Schröder erhielt für Reitunterricht auf ¼ Jahr 12 Thlr. 12 Gr.

Im Frühjahr 1781 wurden 181 Thlr. für neues Tischzeug verausgabt.

Das letzte Zwölftel des fürstlichen Zuschusses — 1000 Thlr. — wurde im September 1781 von der Kammer gezahlt.

Im Jahre 1781 hatte das Institut eine Einnahme von 8325 Thlrn. 23 Gr. 3 Pf., die Ausgabe betrug 3733 Thlr. 21 Gr. 4 Pf., der Kassenbestand war 4592 Thlr. 1 Gr. 11 Pf.

Viele Ausgaben erwuchsen dem Institut durch den Ankauf von Manuskripten seiner Professoren, aber auch viele Einnahmen durch verkaufte Bücher und Schriften.

Salzmann erhielt für jeden Bogen seiner „Gottesverehrungen" einen Louisd'or Honorar. Matthisson erhielt für 3½ Bogen Manuskript 17 Thlr. 12 Gr.; Heybruch an Druckkosten von Professor Busse's Algebra 117 Thlr. 21 Gr.

Kartoffeln für die Küche kommen zuerst im Jahre 1783 vor, 15 Scheffel kosten 5 Thlr.

Professor Salzmann erhielt 1787 als reinen Gewinn für seine „Gottesverehrungen" 101 Thlr. 12 Gr.

Die neuerrichtete Hauptschule hatte jährlich einen Beitrag von 130 Thlrn. an das Institut zu zahlen.

1789 trat ein Herr von Trenk in das Institut ein.

Im März 1789 findet sich eine Ausgabe von 86 Thlrn. 16 Gr. (Pappeln und Weihmuthskiefern) in der Rechnung. Vielleicht, daß dem Institut damals der Garten vor dem Spittelthore übereignet wurde.

Das Honorar und die Druckkosten für die Gazette pour la jeunesse (Zeitung für die Jugend) betrugen 385 Thlr. 6 Gr. 9 Pfennige.

Neuendorf, vom Fürsten 1784 wieder zurückberufen, war der letzte Direktor des Instituts.

Aus dem hier folgenden amtlichen Bericht ist der sehr herabgesunkene Vermögenszustand des Instituts, das im Jahre 1783 ein Vermögen von fast 10,000 Thlrn. besaß, zu ersehen:

Bei dem letzten Rechnungs-Abschluß, am 1. Juli 1792, war das Institut schuldig:

An erhaltenen Vorschüssen von einigen Pensionisten	249 ℛ	16.	10.
an Commerzienrath Meyer's Erben allhier, auf Wechsel	200 =	—.	—.
an den Juden Victor, für gelieferte Waaren zu Philanthropisten-Kleidungen ..	367 =	12.	10.
Sa. der Schulden	817 ℛ	5.	8.
Dagegen hatte das Institut zu fordern von verschiedenen Pensionisten	570 =	22.	9.
daß es also	246 ℛ	6.	11.

mehr schuldig war, als es zu fordern hatte.

Ueberdem waren die Einkünfte des vorigen Quartals zur Bestreitung der Ausgaben nicht völlig hinreichend gewesen, so daß noch 6 Thlr. 2. Gr. 5 Pf. zur Ausgleichung vorgeschossen werden mußten.

Capitalien hatte das Institut nicht mehr ausstehen, wohl aber hatte es noch Forderungen an nachbenannte ehemalige Pensionisten, nämlich:

an zwei Baron von Rönne	626 ℛ	19.	6.
ausgelegte Prozeßkosten dieserhalb	201 =	20.	—.
an Gilbert	368 =	13.	6.
an von Markoff	19 =	16.	6.
an Eichenberg	13 =	15.	9.
ingleichen an den verstorbenen Hofrath Hermann .	60 =	16.	—.
Sa. der alten Schulden	1291 ℛ	5.	3.

jedoch war keine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß hiervon jemals etwas einkommen würde.

Die gewissen jährlichen Einkünfte des Instituts beliefen sich bei 12 Pensionisten ungefähr auf 3000 Thlr., dagegen waren die Ausgaben:

für Gehalt der Lehrer und Maitres	2689 ℛ	—.	—.
für Gesindelohn	120 =	—.	—.
für Speisungskosten	1680 =	—.	—.
für Brennholz	250 =	—.	—.
zu den übrigen Ausgaben	700 =	—.	—.
	Sa. 5439 ℛ	—.	—.

Es fehlten demnach jährlich wenigstens 2439 Thlr. um die gewöhnlichen nöthigen Ausgaben zu bestreiten. —

Somit war der Fürst genöthigt, das Institut aufzulösen, nachdem auch der ihm durch Göthe empfohlene Kaufmann (das Kraftgenie — der Lump — wie ihn Göthe selbst genannt) es nicht hatte halten können. Wie gern aber der Fürst selbst jetzt noch das Institut, wenn auch vielleicht in anderer Gestalt erhalten hätte, geht aus Folgendem hervor: Im Sommer 1792 ließ er hinter dem kleinen Schloß auf dem Kl. Markt ein geschmackvolles Gebäude als neues Lokal für das Institut aufführen. In Prof. Feder glaubte er den geeigneten Mann als Leiter desselben gefunden zu haben. Doch dieser Plan kam nicht zur Ausführung. Noch im selben Jahre wurden die letzten 12 Philanthropisten der 1785 errichteten Hauptschule überwiesen, die Professoren und Lehrer theils an derselben angestellt, theils pensionirt.*) Das neu aufgeführte Gebäude selbst blieb Feder's Wohnung und nach dessen Tode auch die seiner Wittwe, bis 1811. Hierauf bezog es Geheimrath von Lehmann, vorher Hauptmann in sächsischen Diensten. Später wurde es die Dienstwohnung des Hofmarschalls von Loën, zuletzt, von 1850 bis 1867, war es das Lokal der Herzoglichen Kreis-Direktion.

Daß Fürst Franz niemals Basedow's große Hoffnungen in Bezug auf das Philanthropin getheilt, geht aus einer spätern gelegentlichen Aeußerung desselben hervor. „Mir wurde", sagte er, „gleich bei der ersten Zusammenkunft mit Basedow etwas unheimlich zu Muthe. Ich hatte gleich nach

*) Zwei dieser letztern waren Du Toit und Kolbe. Ersterer starb zu Anfang der zwanziger Jahre im Hause Muldstraße 5, letzterer am 10. Jan 1835 im Hause Cavalierstraße 2.

den ersten Unterredungen mit ihm eine geheime Ahnung des Mißlingens und daß Basedow doch wohl der Mann nicht sei, der das, was er angefangen, auch zu Stande bringen könne. Er war mir zu stürmisch und zu rücksichtslos."

Noch wollen wir hier einige in Briefen an das Philanthropin und dessen Lehrer ausgesprochene Meinungen und hochbegeisterte Urtheile großer Männer damaliger Zeit über dasselbe mittheilen.

So schrieb unter dem 16. März der als Volksschriftsteller und Pädagoge hochverdiente Domherr Rochow auf Rekahn:

Liebstes Philanthropinum!

Ehre sei nächst Gott dem Fürsten und der Fürstin, die Gott würdigte, durch ihre Hand Dich zu segnen! Wirst Du aber das Dich anlachende Glück so edel als Deinen bisherigen Kummer und Deine Niedrigkeit ertragen? Wird zuströmender Beifall des blinden Publikums, welches Extreme liebt, Dich nicht um die Warmherzigkeit bringen, um diese schöne Tugend der Unglücklichen, deren Geist bisher in Deinen Schriften athmete.

Stehe Ihnen bei, o Gott, Du Anfänger und Vollender des Guten, denen Männern, durch die dort alles Gute geschieht!

Ist's dein Werk, wie ich mit der kräftigsten Ueberzeugung glaube, so laß dies Senfkorn nach und nach zu einem Baum werden, unter dessen Zweigen die Völker der Erde die alte Schulnoth vergessen und thätige Christen werden! Amen.

Professor Eck in Leipzig richtete unter dem 17. Mai 1776 — also wenige Tage nach dem so überaus glänzenden Examen des Instituts folgenden hochbegeisterten Brief an Basedow:

Verehrungswürdiger Freund!

Ich begnüge mich nicht mit dem mündlichen Beifalle, den ich Ihnen vorgestern Abends öffentlich gab, sondern mein Herz befiehlt mir, Ihnen auch schriftlich nochmals für die mir so angenehm in Dessau verflossenen Tage zu danken. Noch ist meine ganze Seele voll von den Eindrücken, die Sie durch Ihre vortreffliche Anstalt in mir erregt haben, und die keine Zeit aus derselben vertilgen wird. Ihnen danke ich die gefühlvollen süßen Thränen, die ich geweint, Ihnen, bester Freund! muß ich es danken, einem so würdigen Fürsten bekannt geworden zu sein, und einer Fürstin — die über alle mein Lob erhaben ist, die

Durch holde Freundlichkeit
Und christliche Vollkommenheit
Ein Engel unter Menschen ist.

Versichern Sie diesem Durchlauchtigsten unvergleichlichen Paare bei aller Gelegenheit meine unterthänigste Ehrfurcht und meinen innigsten Dank für die herablassende Gnade, die Sie gegen mich geäußert haben. Grüßen Sie auch Ihre thätigen Mitarbeiter, und glauben Sie, daß ich wider mein Gewissen handelte, wenn ich nicht Ihre Lehrmethode und das ganze Dessauische Philanthropin öffentlich in meinen Vorlesungen und Umgang, und in meinem Briefwechsel Jedermann empfehlen würde.

Eben jetzt komme ich aus einer großen Gesellschaft, wo bei einem Doktorschmause die meisten Lehrer unserer Universität versammelt waren. Ich und Plattner umringten gleich den alten Ernesti, der nach unserer geendigten Erzählung sagte: „Ich freue mich darüber und beklage, daß ich nicht auch dabei gewesen bin.“ Bald darauf kam auch Zollikofer dazu und bald war das allgemeine Gespräch: Basedow.

Glauben Sie gewiß, theuerster Märtyrer der Wahrheit! daß obgleich unsere Nachkommen erst Sie im höhern Grade schätzen werden, als unser Jahrhundert, Sie dennoch gewiß von Vielen geehrt und geliebt werden, von denen Sie es kaum glauben würden.

Gott lasse Sie lange bei Gesundheit und Munterkeit leben, und spät, nachdem Sie viele Bürger der Welt und dem Himmel erzogen haben, ohne Schmerzen dahin gehen, wo Sie für wenigen Haß und Verfolgung ewige Belohnung einernten! — Und wenn ich dann noch lebe, will ich mit meinen Freunden zu ihrem Grabe gehen, gefühlvolle Thränen weinen und sagen: „Hier ruhet die Asche eines Mannes, der des 18. Jahrhunderts Zierde, und aller nachfolgenden Muster des duldenden Eifers für das Gute war.

Ich verbitte, bei der Kostbarkeit Ihrer Zeit, alle Antwort auf diese Zeilen, umarme Sie und bin ꝛc. —

G. F. Zollikofer schloß einen unter dem 4. Dezember 1776 an Basedow gerichteten Brief:

Der Herzog von Weimar soll ja in Dessau sein; ohne Zweifel ist Dr. Göthe mit ihm gekommen, und Kaufmann ein so genauer Freund von Beiden, ist auch noch da. Möchte doch diese Zusammenkunft Ihrem Institut nützlich sein! Was könnten nicht solche Männer zum Besten desselben thun!

Gott stärke Sie, würdigster Mann, und erfreue Sie und

alle Ihre verbrüderten Jugendfreunde mit dem glücklichsten Fortgang und Erfolg Ihrer gemeinnützigen Bemühungen. —

Graf Johann Friedrich Alexander zu Wied schloß einen vom 6. April 1776 aus Neuwied an das „verdienstvolle Philanthropin" gerichteten Brief mit den Worten:

Ich wünsche von ganzem Herzen den verbündeten Jugendfreunden den Segen von oben und dieser verbreite sich auf alle Ihre Unternehmungen, die auch das Wohl unserer Mitlebenden und Nachkommen bezwecken. —

Des großen Philosophen Imanuel Kant in Königsberg Brief an Basedow, in welchem er den jungen Mortherby empfiehlt (19. Juni 1776) schloß mit den Worten:

Mein Wunsch geht auf die Erhaltung Ihrer der Welt so wichtig gewordenen Pension und der von Ihnen gestifteten den wärmsten Dank der ganzen Nachwelt verdienenden Anstalt. —

Der königliche Berginspektor und Faktor Haase in Berlin schloß einen den 10. August 1776 an das Philanthropin gerichteten Brief mit den Worten: Ewig blühe das Philanthropin und die erhabene Nachkommenschaft des weisen Fürsten von Anhalt-Dessau! —

Neuendorf, mit dem das Philanthropin wegen der Annahme einer Lehrerstelle an demselben correspondirte, schrieb den 7. Juni 1777 von Berlin aus an Wolke:

Wenn Sie noch der Meinung sind, daß ich mich zu einem thätigen und brauchbaren Mann für das Philanthropin schicke, so schreiben Sie mir: Komm! und alsdann bin ich da. Ich habe einen treibenden Eifer, mit Ihnen und unter Ihrer Zurechtweisung thätig für Ihre gute Sache zu sein. Meine Seele ist schon bei Ihnen. —

Matthias Claudius (Wandsbecker Bote) versprach in einem Briefe aus Darmstadt, woselbst er damals, im Jahre 1777, die Hessen-Darmstädtische Landzeitung herausgab, alles Mögliche für das Dessauer Philanthropin zu thun.

Durch das „Philanthropische Archiv" (Seite 93) wurde bekannt gemacht, daß Judenkinder, welche im Dessauer Philanthropin erzogen worden und Talente besäßen, späterhin Hoffnung hätten, als Lehrer an diesem Institut angestellt zu werden.

Dieser Entschluß rief eine freudige Sensation bei den Juden hervor.

Unter Anderen war es Aaron Wessely, ein gelehrter Jude

und ein Freund von Moses Mendelssohn, der hochbegeistert und im tiefsten Herzen dankbar dafür war. Er versprach dem Educationsrath Campe den 27. Dezember 1776, bi seinen vielen Freunden in England, Holland, Frankreich, Italien u. s. w. das treffliche Institut zu empfehlen und ihm eine große Beisteuer von der jüdischen Nation zu verschaffen. Er versprach in seiner Freude auch, daß, wenn ihm seine Frau noch fünf oder sechs Söhne schenken sollte, er sie alle in das Dessauer Philanthropin schicken werde u. s. w.

Weit ruhiger faßte unser Dessauischer Landsmann, der große Philosoph Moses Mendelssohn, obige Bekanntmachung im philanthropischen Archiv auf. Sein im März 1777 an Campe geschriebener Brief möge hier zum Schluß dieses Artikels folgen:

Mein theuerster Freund!

Vorausgesetzt, daß sich alles wirklich nicht anders verhalte, als sichs Ihr etwas ängstlicher Eifer für die gute Sache vorstellet: daß nämlich kein Einziger meines Glaubens sich das Anerbieten des Philanthropinums wird zu Nutze machen, und daß so manche Ihres Glaubens sich dieserhalb ein schadenfrohes Hohngelächter erlauben werden; dieses alles, sage ich, als ungezweifelt, vorausgesetzt: was folget daraus? Daß Sie Ursache hätten, den Schritt, den Sie gethan, zu bereuen? Sicherlich nicht! Wohl aber, daß vor der Hand weder Christen noch Juden eine philanthropische Erziehung gehabt, und daß ein solches Institut dem menschlichen Geschlechte desto nothwendiger sei.

Was der Fürst, mein gnädigster Landesvater, dazu sagen wird? Nach dem Begriffe, den ich von den Gesinnungen dieses Prinzen habe, wird er denken: die weisern Juden dürften wohl nicht zugleich die reichsten sein, und wird fortfahren, sich derjenigen väterlich anzunehmen, die nicht reich sind, und durch menschliche Begegnung vielleicht weise werden können. Daß aber dieser Herr auf das Philanthropin dieses Vorfalls halber einen minder gnädigen Blick werfen könnte, läßt sich meines Erachtens gar nicht von ihm denken.

Aber bester Freund! War denn der Schritt wirklich so außerordentlich, so kühn, den das Philanthropin zum Besten meiner Brüder gethan? Liegt es nicht schon im Begriffe eines philanthropischen Instituts, daß ihm der Mensch als Mensch erziehungswürdig und willkommen sein muß, ohne darauf zu sehen, ob er einen beschnittenen oder unbeschnittenen

Vater gehabt? Und die Stifter und Vorsteher dieses Instituts haben so äußerst viel gewagt, daß sie sich einer wesentlichen Bestimmung desselben gemäß erklärt haben? Wollen befürchten, durch ein aufrichtiges Bekenntniß philanthropischer Grundsätze dem philanthropischen Erziehungswesen geschadet, dasselbe zu Grunde gerichtet zu haben? Ich muß gestehen, daß ich dieser mehr als melanchtonischen Kleinmuth, mit Ihren und Basedow'schen Grundsätzen, die ich sehr verehre, nicht recht zustimmen kann.

Ich von meiner Seite finde das Anerbieten der philanthropischen Vorsteher ihrer würdig, aber eben nicht außerordentlich. Denn daß jüdische Schüler und Zöglinge aufgenommen werden, dieses geschieht auf allen niedern und hohen Schulen Deutschlands, und auf die Abschaffung kleiner pedantischer Unterscheidungszeichen, die bei Promotionen und Streitübungen noch auf mancher Universität im Schwange sind, legt doch wohl niemand einen sonderlichen Werth. — Und daß Sie Unchristen auch zu Lehrern annehmen wollen, ist sicherlich nicht befremdender, als daß eine Königl. Preuß. Akademie der Wissenschaft einen Juden zum Mitgliede erwählt haben; daß die Gesellschaft naturforschender Freunde allhier Gelehrte vom ersten Range, Geheime Finanzräthe und Juden zu Mitgliedern hat; daß Mendes d'Acosta vor einigen Jahren Sekretair der Londoner Societät gewesen; und daß selbst in den dunkelsten Zeiten nicht selten Beschnittene auf den Lehrstühlen der orientalischen Sprachen, der Medizin und der Astronomie gesessen haben. Zu Anfang dieses Jahrhunderts berief der Churfürst von der Pfalz Spinosen zum Lehramte in der Philosophie, ohne dadurch für den Verfall der Akademie besorgt zu sein.

Ich sehe also in Ihrer Erklärung nicht das Mindeste, das Ihnen auf irgend eine Weise Schaden oder Verachtung zuziehen könnte. Welcher vernünfte Mensch wird Basedow und Ihnen die lächerliche Intoleranz zutrauen, daß Sie Ihre Zöglinge nicht werden in der Buchhaltung von einem geschickten Buchhalter unterrichten lassen, weil er das neue Testament nicht annehmen zu können glaubt?

Aber von der andern Seite ist auch dieses so ausgemacht noch nicht, daß nicht so manche Israeliten die philanthropische Einladung mit dem verdienten Dank annehmen und sich zu Nutze machen werden. Als ich das Vergnügen hatte, vor Ihrer Abreise mit Ihnen selbst und einige Zeit darauf mit Herrn Professor Simon von dieser Materie zu sprechen, machte

ich mir von diesem Projekte überhaupt keine sonderliche Hoffnung. Herr Wessely, der besseres Zutrauen hatte, unterzog sich der Sache mit löblichem Eifer und fährt noch immer fort, sie zu betreiben. Ich hoffe, seine Bemühung soll nicht ganz fruchtlos sein. Der Erfolg gehet etwas langsam von Statten; er wird aber vielleicht nur desto sicherer und anhaltender sein. Es liegt in den Gemüthern der Menschen, eine gewisse vis inertiae, die nicht immer durch heftigen Stoß überwunden sein will. Ein anhaltender Nachdruck thut zuweilen bessere Wirkung, und die Familie Wessely hat Federkraft in der Seele, ihre Unternehmungen mit Nachdruck zu betreiben. Lassen Sie der Sache die gehörige Zeit, und bedenken Sie, daß die mindeste Uebereilung hierin mehr verderben kann, als bedächtliche Langsamkeit. — Ich möchte nicht gern, und Ihnen am wenigsten, Gemeinwörter vorpredigen, aber ein Wort zu seiner Zeit geredet, mag immer ein locus communis sein.

Durchdrungen von der Vortrefflichkeit Ihres Vorhabens, scheinen Sie z. B. entschlossen zu sein, die ersten die besten Zöglinge, die sich anbieten, ohne Auswahl aufzunehmen. Ich von meiner Seite aber bitte und beschwöre Sie darum, Anfangs wenigstens sorgfältig in der Wahl der Subjekte zu sein; denn darauf wird wahrscheinlicherweise in der Folge alles ankommen, wie sich die ersten Jünglinge bilden werden, mit welchen Sie die erste Probe machen.

Könnte ich Ihnen nur drei Kinder, wie der kleine Wessely empfehlen, so würde ich Ihnen und mir Glück wünschen, und mir von dem Probestück überaus viel Gutes versprechen. Aber darauf, dächte ich unmaßgeblich, müßten Sie wenigstens sehen, daß vorerst nicht lauter reiche Menschengestalten aufgenommen werden, die fruges consumere nati, dieser ihrer Bestimmung gar zu treu zu bleiben pflegen.

Zum Beschluß habe ich Ihnen noch im Namen aller meiner redlich gesinnten Mitbrüder den verbindlichsten Dank abzustatten, daß Sie, wie wir vernehmen, zwei Elenden, die aus Dessau vertrieben worden sind, das Wort geredet. Die Landesverweisung ist für einen Juden, der auf dem ganzen Erdboden nirgend recht zu Hause ist, die höchste Strafe, und wie ich höre, soll die Schuld dieser Unglücklichen bei weitem keine so harte Züchtigung verdienen. Leben Sie übrigens wohl, und fahren Sie fort von Ihren Kräften den edelsten Gebrauch zum Besten der Menschen zu machen.

Meine Frau macht Ihnen und Madame Campe ihre ergebenste Empfehlung, und mein Söhnlein grüßt in Ihnen seinen künftigen Pflegevater.

Ich bin mit der aufrichtigsten Hochachtung

Ihr
wahrer Freund und Diener
Moses Mendelssohn.

Herrn Basedow, meinen sehr verehrungswürdigen Freund, umarme ich auf das Freundlichste. Wie sehr verlanget mein Herz, diesen Rechtschaffenen noch einige Tage zu genießen, bevor wir sterben!

Von der chronologischen Folge abweichend, erzählen wir erst von der

Hauptschule.

Fürst Franzen's redlicher Eifer für die Erziehung und Bildung der Jugend war durch das Hinsiechen und endliche Hinsinken des Philanthropins, einer Anstalt, der er große Geldopfer gebracht, keineswegs erkaltet.

Sein Augenmerk richtete er auf die Schulen der Stadt und des Landes überhaupt. Die Dessauer Schulen standen ihm obenan.

Die ehemalige Stadtschule am Kirchhof (J. Cohn's Haus) war mehr und mehr in einen sehr mangelhaften Zustand gerathen. Sie bestand nur aus fünf Klassen und fünf Lehrern. Leiter der Anstalt war Rektor Schickedanz. Hiesige Eltern, deren Söhne sich den Wissenschaften widmen wollten, waren deshalb genöthigt, diese andern Schulen des Landes anzuvertrauen was ihnen Sorge und Kosten verursachte.

So entschloß sich der Fürst schon zu der Zeit, ehe der völlige Ruin über das Philanthropin hereinbrach, der geistigen Verarmung der Dessauer entgegenzuarbeiten, zur Gründung eines neuen derartigen Werkes Alles so einzuleiten, daß dasselbe auf seinen Wink mit Freuden begonnen werden konnte.

Den passenden Mann hierzu meinte er in Neuendorf, der 1781 das Philanthropin verlassen und eine stille Predigerstelle zu Barnims-Cunow bei Werben in Pommern übernommen hatte, gefunden zu haben. Und — Neuendorf täuschte den Fürsten nicht. Schon im Jahre 1784 kehrte dieser auf den Ruf Franzen's wieder nach Dessau zurück und

ging nun bei dem großen Plane treulich Hand in Hand mit seinem fürstlichen Beschützer und Freund.*)

Neuendorf entwarf die erste Einrichtung, welche am 12. August 1785 des Fürsten Bestätigung erhielt und noch in demselben Monat durch den Druck veröffentlicht ward.

Bereits den 3. Oktober 1785 wurde die Hauptschule in dem ehemaligen Palais des Fürsten Moritz in der Cavalierstraße ohne alle Feierlichkeiten eröffnet.

Ein großer Gewinn für die neu errichtete Schule war, daß neben längst bewährten Schulmännern als: C. Ph. Funke**), J. P. Pfannenberg, J. G. Feldhann, H. M. Bornemann u. A., denen ein Jahr später der treffliche Vieth aus Jever zugesellt ward, auch die noch am Philanthropin wirkenden Professoren: F. G. Busse, H. L. Sandner und L. W. Kolbe dem Gedeihen und Aufblühen der neuen Anstalt ihre Wirksamkeit widmen konnten.

Die neu errichtete Hauptschule bestand aus 7 Klassen: Septima, Sexta, Quinta, Quarta, Tertia, Secunda, Prima.

Septima wurde bei Eröffnung der Schule von 44 Schülern besucht, Sexta von 48, Quinta von 34, Tertia von 23, Secunda von 4 und Prima von 5.

Diese 5 Primaner waren: Carl Böttger (Vater des Professors Dr. Carl Böttger) starb 1819 als Hofprediger zu Dessau; Franz Hesekiel, starb als fürstlicher Bau-Inspektor 1809 zu Wörlitz; Ludwig Kuhn, Hofrath beim Prinzen Hans Görge, starb zu Dessau im Jahre 1853; Chr. Lippold, starb als Pfarrer in Horstdorf und war der Vater des Pfarrers und Consistorial-Raths Lippold in Steutz; A. Schröter, starb als Stadtschreiber in Jeßnitz.

Schon zwei Jahre nach Einweihung der Hauptschule wurde es nothwendig, die vorletzte Klasse in Sexta A. und Sexta B., gegen das Ende des Jahres 1801 wegen der immer mehr wachsenden Schülerzahl eine neue Klasse, Tertia B. zu errichten und mit dem Anfang des Sommerhalbjahres 1809 wurde aus Septima B., welche bisher nur eine Unterabtheilung der siebenten Klasse gewesen war, eine besondere Klasse gemacht.

---

*) Er starb den 10. Oktober 1798 und ruhet in einem Gewölbe des hiesigen Gottesackers. Seine Urenkel leben noch heute in Dessau.

**) Funke war ehemals Conrector an der hiesigen Lateinischen Schule (Stadtschule) gewesen, hatte dann das 1779—1780 in Wörlitz errichtete Seminar nach des Inspektors Tamm Tode geleitet und übernahm nun auch die Leitung dieses nach Dessau verlegten Instituts.

Durch die am 18. Oktober 1819 erfolgte Organisation der Hauptschule wurde eine Bürger-, Gelehrten- und Vorschule geschaffen.

Weit mehr noch als der Unterricht der männlichen Jugend lag in Dessau der der weiblichen im Argen. Besondere öffentliche Schulen hierfür gab es nicht; die Mädchen besuchten mit den Knaben gemeinschaftlich die Georgen-, Johannis-, Waisen-, Frei- und Armenhaus-Schule. Nicht zu vergessen die Kindscher'sche Schule in der Schloßstraße, die wir bereits an einem andern Orte der Chronik genannt und geschildert haben.*)

Außerdem gab es, wie schon vielfach hier mitgetheilt, Winkelschulen, von dieser und jener Matrone gehalten, die etwas Lesen, Schreiben und Rechnen gelernt hatte.

Basedow's Idee, neben dem Philanthropin eine Mädchenschule zu errichten, die er zu Ehren der Kaiserin Catharina II. von Rußland „Catharineum" nennen wollte, war nicht zu Stande gekommen.

Da griff der edle Franz auch hier ein.

Zu Anfang des Jahres 1786 legte ihm Neuendorf einen Plan für eine

Töchterschule

vor und schon den 3. Oktober desselben Jahres trat diese in's Leben.

Das ehemalige Stadtschulhaus am Kirchhof wurde für diese neue Anstalt bestimmt, theils zu drei Lehrzimmern und einem Arbeitszimmer, theils zu Wohnungen für die erste Lehrerin und den dritten Lehrer eingerichtet. Direktor der Anstalt war Neuendorf selbst, erste Lehrerin die Wittwe des Seminar-Inspektors Tamm, eine treffliche, vielseitig hoch gebildete Frau, die früher Kammerfrau und Vorleserin der Herzogin Luise gewesen. Erster Lehrer war Joh. Gottlob Plenkner aus Dresden, Kandidat der Theologie. Derselbe hatte vor 1785 eine Privatschule in Dessau gehabt, war dann an die Hauptschule versetzt worden und ward nun an die Töchterschule berufen. Der zweite Lehrer war Lud-

---

*) Dieselbe wurde nach dem Schmelzer'schen Feuer in der Schloßstraße (1787) als eine Armenschule in das der Schloß- und Stadtkirche gehörende Haus (Lange Gasse 14) verlegt und dann Neujahr 1810 mit dem Luisen-Institut vereinigt.

wig Siebigk, zugleich Custos an der Schloß- und Stadtkirche. Lehrerin der weiblichen Arbeiten war Leopoldine Morch, eine Tochter des Gürtlermeisters Morch, der das jetzige Finanzrath Schmidt'sche Haus in der Zerbster Straße besaß. Die Töchterschule zählte bei ihrer Eröffnung in fünf Klassen 162 Schülerinnen.

Nach Neuendorf's Tode führte Vieth über beide Schulen (Haupt- und Töchterschule) die Aufsicht.

Die Töchterschule verblieb im Hause am Kirchhof bis zum 30. Juli 1835 und bezog nach den Sommerferien, am 15. August, das neue Schulhaus am kleinen Markt, ehemals das Gräflich Walbersee'sche Haus.

Außerdem sorgte Fürst Franz auch für die ander Stadtschulen wahrhaft landesväterlich und durch ein Gesetz vom 9. Februar 1802 hob er die so verderblichen Winkelschulen auf. —

Der Lustgarten

wurde im Jahre 1775 vom Fürsten Franz durch Obergärtner Eiserbeck, den Vater der schönen Gartenkunst, wie ihn Rode in seinem „Wegweiser durch die Sehenswürdigkeiten in Dessau" nennt, angelegt.

Der Lustgarten selbst hat seit jener Zeit nur wenige Veränderungen erlitten, nur daß erst in unserer Zeit der hinter der Südseite gelegene Theil des Schlosses (ehemals, vor 1775, der Hundezwinger) und dann der Theil, der auf der Ostseite desselben liegt (vor 1775 das Rondel), mit einem eisernen Gitter abgeschlossen worden ist.

An den zwei Pavillons der Marställe 1 und 4 (gleichfalls schon 1775 erbauet), die dem Schlosse zugekehrt sind, befinden sich zur Rechten des ersten

a. in der mittlern Säulenweite auf einem länglich viereckigen Felde, ein Wagenführer, der in einer Biga im Circus wettrennt;

b. in der rechten Säulenweite, in einem Medaillon: ein bärtiger Centaur, einen bebänderten Thyrsußstab schwingend;

c. in der linken Säulenweite ein junger Centaur auf einer doppelten Tibia blasend.

Am Pavillon zur Linken

a. in der mittlern Säulenweite: ein Kunstreiter im Circus;

b. zur Rechten: ein junger Centaur, der in der Linken

einen gefangenen Hasen bei den Hinterläufen, in der Rechten aber einen großen belaubten Zweig hält;

c. zur Linken: ein alter Centaur mit dem Bogen rückwärts schießend.

In den Nebenzwischenweiten erheben sich auf Fußgestellen 4 Nymphen mit Wasserkrügen, insgesammt nach Antiken. Die beiden am linken Pavillon sind vom Bildhauer Ehrlich in Gotha, die beiden andern vom Bildhauer Pfeifers in Dresden.

In den beiden Mittelzwischenweiten liegen, auf einem Arme ruhend, aus Sandstein gemeißelt, zwei Flußgötter — gleichsam Elb- und Muldstrom — beide Ehrlich's Arbeit. Hinter dem einen befindet sich ein Eber, neben dem andern ein Biber. Vor ihnen steht ein Wassertrog. Nach dem Plan des Fürsten Franz sollten unter jedem dieser Flußgötter Wasserstrahlen hervorspringen und schäumend sich in die Wassertröge ergießen. Der Kastanienbaum auf der Westseite des Lustgartens, dicht am Garten des Oberbürgermeisters Medicus, beschattet schon seit dem Ende des 17. Jahrhunderts diese Partie*); die in der sogenannten „großen Schlange" dicht an dem im Jahre 1866 aufgeführten Schutzwall**) stehende Pappel ist die älteste in Anhalt-Dessau. Eine auf der Ostseite des Lustgartens stehende sandsteinerne Tafel zeigt die Höhe des Wasserstandes von 1771 und 1777 an.

Die Ketten und eisernen Stangen zur Einfriedigung des Weges vom Schloßthor bis nach der Mühle sind in der Elbe aufgefunden worden. Auf den letztern findet man hin und wieder die Jahreszahl 1707. Noch 1795 standen hier runde, weiß angestrichene, in einiger Entfernung von einander befindliche und durch ein hindurch gezogenes Seil verbundene Pfähle. Die Figuren auf der Mauer, die den Lustgarten vom Marktplatz trennt, stellen die vier Elemente und die vier Jahreszeiten vor. Zwischen zwei Figuren befindet sich auf jeder Seite eine Vase, die Thorpfeiler zieren zwei Blumenkörbe. Die beiden Pforten neben dem alten Schloßthore sind

---

*) Derselbe wurde durch einen Gewittersturm am 30. Aug. 1848 seiner stattlichen Krone und vieler seiner sich weit ausbreitenden Zweige beraubt.

**) Auf dieser Seite des Lustgartens zog sich noch im Jahre 1795 eine Mauer hin; der große Eichbaum zwischen der Wassertafel und den Hermen (Grenz-Säulen) lag damals noch außerhalb des Lustgartens. Ebenso fehlte noch 1795 in dem Garten neben dem Schlosse (dem ehemaligen Rondel) die längs der Mulde sich hinziehende Futtermauer und das Ufer war nur mit starken Brettern bekleidet, worauf zur Befestigung lange Querbalken gelegt waren, die den Spaziergängern zu Ruheplätzen dienten.

erst im Sommer 1875 angelegt worden. Der Springbrunnen auf dem großen die Rennbahn umziehenden Rasenstück ist im Jahre 1841 angelegt, die kleine Fontaine in dem durch ein eisernes Gitter von der Straße abgeschlossenen Garten auf der Ostseite des Schlosses, ist in den fünfziger Jahren errichtet. Seit dieser Zeit befinden sich auch zwei von Kiß prächtig modellirte bronzene Hirsche hierselbst.

Die Reitbahn

ist 1790—1791 erbauet. Die Vorderansicht geht nach der Muldstraße; sie ist einem Triumphbogen ähnlich und enthält ein Hauptthor und zwei Nebenthore, welche Nischen vorstellen, in denen in Reliefarbeit von Döll Copien der Pferdebändiger vor dem Quirinalischen Palast in Rom angebracht sind; an den Seiten sind in Medaillonbildern Wagenlenker dargestellt. Der gewöhnliche Eingang ist auf der dem Hauptthore gegenüberstehenden Seite vom Lustgarten her. Die Reitbahn selbst ist 143 Fuß lang, 60 Fuß breit und 20 Fuß hoch; die Decke wird durch ein kunstreiches Sprengwerk*) gehalten; die Seitenwände sind mit 22 Darstellungen in Relief-Arbeit in Stuck nach Döll von Schulz geschmückt und liefern gewißermaßen eine Geschichte der Reitkunst. Sie sind folgende: Auf der langen Seite rechts vom gewöhnlichen Eingange, vom Hauptthore anfangend: 1) die Schöpfung des Pferdes durch Poseidon; 2) Kastor zähmt sein Roß Kyllaros; 3) Bellerophon schwingt sich auf den Pegasus um die Chimaira zu bekämpfen; 4) Cheiron lehrt Achilles reiten; 5) eine Amazone zu Pferde; 6) Alexander dreht den Bukephalos gegen die Sonne, um sich auf ihn zu schwingen; 7) ein römischer Kunstreiter; 8) Kaiser Trajan zu Pferde, nach einer Vorstellung an Konstantin's Triumphbogen; 9) ein Sarmatischer gepanzerter Reiter. Auf der gegenüberstehenden langen Seite: 10) ein Dakischer Reiter; 11) ein vornehmer Türke zu Pferde, im Begriff, einen Speer abzuwerfen; 12) ein deutscher Graf; 13) ein deutscher geharnischter Ritter des 16. Jahrhunderts; 14) ein Speerreiter des 16. Jahrhunderts, der seinen Gegner mit der Pistole anfällt, da der Speer bereits zerbrochen ist; 15) Pluvinal, Ludwig XIII. Stallmeister, bei einem Tournier zu Pferde;

*) Erfinder und Verfertiger dieses war der Zimmermeister Fr. Leideritz der Aeltere.

16) ein spanischer Stierkämpfer zu Pferde; 17) ein englischer Reitknappe auf einem Rennpferde; 18) der Erbprinz Friedrich v. Anh-Dessau (Fürst Franzen's Sohn) in preußischer Dienstkleidung. An der kurzen Seite endlich: 19) ein Hellebardenträger; 20) Kampf zweier Ritter mit den Schwertern; 21) desgleichen; 22) ein gemeiner Fußknecht mit einer Lanze.

Rechts stoßen an die Reitbahn die gleichfalls zu Anfang der neunziger Jahre gebauten und trefflich eingerichteten Herzoglichen Marställe, links die Hofgärtnerwohnung, 1792 erbauet. — —

Das Orangeriehaus ist 1793, das Wachgebäude*) gleichfalls 1793 und die Muldbrücke 1796 erbauet.**) Am 29. Juni gedachten Jahres, dem Geburtstage der Frau Erbprinzessin Christiane Amalie, wurde sie eingeweiht und sofort dem Verkehr übergeben. Die herrlichen Bäume auf der Halbinsel zu rechts und links dieser Brücke stammen, gleich dem Mühlteich (Bassin), aus derselben Zeit, hingegen sind die jenseit der Brücke rechter Hand stehenden Schwarzpappeln erst 1816 angepflanzt worden. Die sogenannte Promenade (die neuen Anlagen) stammt aus demselben Jahre.

Im Jahre 1779 unternahm Fürst Franz einen bedeutenden innern Ausbau der Schloß- und Stadtkirche. Außer der Kanzel, Orgel und dem Taufstein blieb nichts in der Kirche unverändert. Der Altartisch wurde erneuert; auf einem Gestell von künstlichem giallo antico — die 6 Füße in Gestalt gothischer Säulen — ruht eine Platte aus künstlichem Porphyr. Das ganze Innere der Kirche, wie es viele von den Lesern noch vor der letzten Renovation (1856) gekannt haben werden, zeugte von des Fürsten edlem Geschmack und hohem Kunstsinn. Joh. Andreas Irmer, ein hiesiger Tischlermeister, führte die Ideen des Fürsten mit geschickter Hand aus. Die auf der Ostseite der Kirche befindlichen Eingänge mit gothischen Giebeln und Giebelzinnen und mit spitzbogigen oben durchbrochenen Thüren versehen, wurden gleichfalls erst 1779 angelegt.

---

*) Hier stand zuvor die alte fürstliche Reitbahn.

**) Das Brückzollhaus, das früher in der Mitte der Brücke stand, wurde nun an das östliche Ende derselben (zwei Häuser) verlegt. Von dem Material des abgebrochenen alten Brückzollhauses ist zum Theil das auf dem Wall Nr. 23 befindliche Haus des Zimmermanns Becker erbauet.

Wir haben oben das 1793 erbauete Wachlokal, damals fürstliche Schloßwache genannt, erwähnt, dürfen also hier auch die damaligen militärischen Verhältnisse nicht unerwähnt lassen.

Eigentliches

Militär

gab es zu dieser Zeit noch nicht in Dessau. Wenige Trabanten, die Schloß-Compagnie, die der Oberhofmeister v. Berenhorst befehligte, hatten den Dienst in den fürstlichen Schlössern, während für die Sicherheit der Stadt die Bürger- oder Scharwache sorgte. Diese Schloßsoldaten trugen weiße Röcke mit rothen Aufschlägen, einen kleinen Dreimaster, den unvermeidlichen vorschriftsmäßig gewickelten Zopf und bis an das Knie reichende Gamaschen.

Erst gegen Ende der achtziger Jahre wurde neben diesen Trabanten oder Schloßsoldaten noch eine Jäger-Compagnie, von ihrer Uniform die „Grünen" genannt, errichtet. Beide commandirte nach Berenhorst der aus dem preußischen Dienst in den hiesigen übergetretene Schloßhauptmann von Chambaud. Diese Jäger-Compagnie bildete den Stamm zu dem im Jahre 1795 errichteteten Jäger-Corps, welches aus zwei Compagnien bestand, zu denen nach Anfall des Fürstenthums Zerbst noch eine dritte, in Zerbst stehende, kam.

Außer Chambaud waren Offiziere in Dessau: die Lieutenants von Hoyer, von Görschen, von Wolfframsdorff und später Hartmann.

Von den Schloßsoldaten nennen wir hier aus dem Jahre 1768: Unteroffizier Bretting; Radacke, Pottin, Jahn, Graßmann, Möbes, Matthias, Grube, Görschkorn, Bölitz, Nauert, Müller, Richter, Schumann, Romanus, Zehl, Kuhne, Konrad, Püschel, Eckert, Wildgrube, Hoffmann, Lampe, Wolf, Heinrich.

Das für diese Trabanten eingerichtete Wachlokal befand sich auf der nördlichen Front des westlichen alten Schloßflügels. Hier war auch ein Gefängniß-Lokal, der Schauer oder „Schäuder" vorhanden.

Der neue Begräbnißplatz

für alle christlichen Glaubensgenossen Dessau's wurde 1787 angelegt. Bisher waren, wie schon bei dem Artikel „die Gottesäcker" gesagt, die Leichen auf dem Spittelgottesacker und auf dem Kirchhof der lutherischen Kirche begraben worden.

Dieser neue Begräbnißplatz ist der vorderste von den zwei vor dem ehemals Askanischen-, damals Spittelthore, gelegenen.

Der Eingang auf der Nordseite desselben ist ein massives Portal, 38 Fuß breit und 25 Fuß hoch. Die beiden Statuen in den Nischen stellen zwei unbekleidete, nicht geflügelte Jünglinge vor: die Zwillingsbrüder Schlaf und Tod. Die Statue über dem Bogen des Portals — die Beine übereinander geschlagen, mit dem rechten Arm, in dessen Hand das Haupt gesunken, auf einen Anker gestützt, den Blick nachdenkend in die Ferne gerichtet, ist die Hoffnung. Ueber dem Scheitel des Bogens befindet sich auf einer Tafel die Inschrift: Tod ist nicht Tod, ist nur Veredelung sterblicher Natur. In der Hinterfronte des Portals steht über dem Eingang die Inschrift: Kein drohendes Grabmal und kein Tod wird mehr sein auf der neuen Erde Gefilden.

Das westliche Hintergebäude des Portals dient zur Wohnung des Todtengräbers (jetzt und schon seit vielen Jahren Riemann sen.), das östliche enthält außer einem Holzstall für den Todtengräber ein geräumiges Behältniß zur Aufbewahrung der Bahren und anderer bei Beerdigungen nöthigen Geräthschaften. Auf der innern Seite ist die Oeffnung des Portals durch ein schwarz angestrichenes hölzernes Gitter geschlossen.

Der Begräbnißplatz selbst hat 480 Fuß ins Gevierte; 20 Fuß breite Wege laufen rings umher, andere aber nur 10 Fuß breite Wege durchkreuzen denselben und theilen ihn in 4 Quartiere ab, welche zu den Grabstätten bestimmt sind. Ein jedes Quartier ist mit Akazienbäumen eingefaßt. Im Mittel befindet sich eine Rundung, 60 Fuß im Durchmesser, mit einem runden Blumenbeet in der Mitte, dessen Durchmesser 11 Fuß beträgt.*)

Auf dem Quartiere, das vom Eingang links liegt, wurde der Anfang mit dem Begraben gemacht. 1797 war dieses schon ganz mit Gräbern gefüllt.

Ein bloßer Hügel, kein Stein, bezeichnete die Grabstätte.

Längs der 7 Fuß hohen Ringmauer des Begräbnißplatzes sind die gewölbten Grabstätten (die Gewölbe) angebracht.

Ferner berichtet Rode: Die gleichförmigen Reihen dieser

*) Wir bemerken hier, daß wir diese Beschreibung nach „Rode's Wegweiser" (1795) geben.

Gewölbe werden auf allen Seiten der Ringmauer im Mittel unterbrochen. Vorn durch das Eingangsgebäude, auf beiden Seiten (der westlichen und östlichen) durch zwei einfache kleine Seiteneingänge im Mittel eines durch Unterbrechung der Gewölbe entstehenden Halbzirkels von 20 Fuß im Durchmesser, hinten (auf der Südseite) durch das Grabmal der Gräfin zu Anhalt. (Die kleine Thür auf der Westseite ist später durch Erbauung des Grabmals für den Fürsten Putiatin verloren gegangen; nur die auf der Ostseite, hinter dem Gedenkstein für den Hofrath Schwabe, ist noch vorhanden).

Wir haben durch diese längere Darstellung nur der Meinung im Volke entgegentreten wollen: es seien ehemals durch diese auf der Ostseite des Begräbnißplatzes befindliche Thür die Selbstmörder getragen worden.

Ein Gewölbe für einen Sarg kostete damals 7 Thlr. 12 Gr., eins für 7 Särge 58 Thlr. 18 Gr.

Rode führt nun einige durch Einfalt (? Einfachheit) sich auszeichnende Grabschriften*) an. So z. B.

1.

Nicolas Rey de Vauclair,

aus der Provence gebürtig, der Rechte Doctor und Advokat des Parlaments von Paris.

Von des gütigen Fürsten Ruhm gelocket, verließ ich
Deutsche zu sehen, Paris; aber mir folgte der Tod,
Riß unerbittlich mich, da ich sie lieben gelernt,
Aus dem pflegenden Arm liebender Deutschen ins Grab.

den 21. Mai 1787.

2.

A. F. D. Strömer,

geb. den 15. März 1714, ehrbarer Meister des Tischlerhandwerks, eilte, als am 18. Oktober 1787 die Feuersbrunst hinter dem Rathhause ausbrach, obgleich alt und schwach, dennoch zur Hülfe herbei, und verlor sein Leben in der edlen Bemühung, Andern zu dienen. Gewiß ein glücklicher Hintritt! Sein Name sei in Ehren und sanft ruhe die Asche dieses treuen Mitbürgers.**)

*) Die Grabschriften 1, 4 und 6 sind vom Hofrath Behrisch.

**) Auf fürstlichen Befehl gesetzt. Das Gewölbe ist jetzt die Ruhestätte des im Jahre 1874 verstorbenen Kaufmanns und Commissionsraths Karl Chapon.

3.

Hier ruhet die verwittwete
Bürgermeister Hüfer, geb. Denkert,
geb. im Jahre 1717, den 25. August, gest. im Jahre 1790,
den 5. September.

Ruhe sanft, gute Mutter!
Deine Asche ist uns heilig!

Von ihren Kindern gesetzt.

4.

Dr. S. Friedr. Kretschmar,
Fürstl. Anhalt-Dessauischer Hofrath und Leibarzt,
geb. zu Reichenbrand im Erzgebirge am 21. Februar 1730,
gest. zu Dessau 17. April 1793.

Allesraubender, dir entrang in Pallästen und Hütten
Seine göttliche Kunst täglich den ächzenden Raub.
Als den Künstlichen selbst dein siegender Arm uns entführte,
Netzte mit Thränen den Pfad eine gerettete Schaar.

5.

Wieder vereint mit dem mütterlichen Schooße der Erde
ruhen hier die Gebeine der Gattin Basedow's,
Gertrude Elisabeth,
geb. 14. September 1731, gest. den 23. Mai 1788;
und ihrer Mutter C. S. Hammer,
geb. den 23. März 1703, gest. den 7. Juli 1793.
Kinder und Enkel sehen thränend auf diese Gruft und weihen
ihrer Asche dies einfache Denkmal.

6.

Wolfarthine, Gräfin von der Schulenburg,
geb. von Campe,
kam zur Welt den 14. Dezember 1773, ward vermählt mit
A. F. W. Grafen von der Schulenburg den 7. Oktober 1790
und starb, Mutter von 3 Kindern, den 16. Februar 1794.

Reich an Tugend und Reiz, doch immer die Stirne bekränzet
Von der Bescheidenheit Hand, eilte dem Himmel sie zu.
Muthvoll sah sie ihn reißen den zarten Faden des Lebens,
Freuden des flüchtigen Traums gleicht nun das Glück des Gemahls.

Dreiunddreißig Jahre diente dieser neue Begräbnißplatz, ausschließlich der Gewölbe, seiner Bestimmung. Im Jahre 1820 wurde er durch einen eben so großen, südlich vom erstern gelegenen Platz, den sogenannten „neuen Gottesacker", zu dem der Eingang durch das Gewölbe der Reichsgräfin zu Anhalt führt, erweitert. Eine Frau Hesse fand hier die erste

Ruhestätte, die Arbeitsfrau Kaufmann am 30. Dezember 1859 die letzte.

Eine Vergrößerung dieses „neuen Gottesackers" durch Erweiterung eines westlich davon gelegenen Grundstücks datirt vom Jahre 1848. Auf diesem wurden damals nur die Todten der „freien Gemeinde" begraben.

Weil es zur Zeit an einem andern geeigneten Platz zu einem allgemeinen Gottesacker fehlte, wurden die Verstorbenen nun wieder auf dem vordern, vom Fürst Franz angelegten, begraben. Den 2. Januar 1860 weihete ihn Zimmergesell Steinbiß ein, dem schon am andern Tage der Bürger und Handschuhmacher Leopold Bürkner folgte.

Gegenwärtig, da ich dies schreibe (Mitte Oktober 1875) werden die Todten auf beiden Gottesäckern — dem vordern und hintern — wo sich nur irgend noch ein leeres Plätzchen findet, begraben, weil der große neue von der Stadt angelegte Gottesacker (später mehr davon) noch nicht völlig eingerichtet ist.

Zum Schluß dieses Artikels wollen wir hier noch die Ruhestätten einiger Dahingegangenen nennen.

Rechts am Eingang des vom Fürsten Franz angelegten Begräbnißplatzes ist in einem der Gewölbe die Ruhestätte des um Dessau hochverdienten F. W. von Erdmannsdorf, des edlen Freundes und Rathgebers unseres Fürsten Franz, „das Orakel des Geschmackes", wie ihn Rode nennt.

Die Ruhestätte dieses edlen um Dessau und das ganze Land Anhalt-Dessau hochverdienten Mannes war einmal nahe daran einem andern Todten, dem am 27. April 1852 verstorbenen Herzoglichen Rechnungsrath L. Lange eingeräumt und durch Wegnahme der marmornen Gedenktafel der Vergessenheit übergeben zu werden, wurde aber noch, obwohl erst zwei Monate darauf, nachdem Erdmannsdorf's Sarg und irdische Ueberreste in der Gruft selbst versenkt und der Sarg des p. Lange hier schon seinen Platz gefunden, durch die Einsprache einiger pietätvoller älterer Bürger, namentlich des nun auch verstorbenen Kammerraths H. von Rauner, in sofern erhalten, daß in dem Gewölbe eine Scheidwand gezogen wurde und die Gedenktafel wieder ihren Platz an der Stirnplatte desselben fand.

In einem der Gewölbe auf der Westseite ruhet Hofrath Wilhelm Müller, der unvergessene Dichter der Griechenlieder, ferner der in großer Achtung bei den Dessauern ge-

standene Reichsgraf Henkel von Donnersmark, die Seminar-Direktoren H. de Marées und K. Elze.

Auf der Südseite des Begräbnißplatzes befindet sich die Ruhestätte des Prinzen Georg Bernhard von Anhalt, gest. den 11. Oktober 1865, und die der Annette v. Glafey, der von Matthisson hoch gefeierten „Adelaide".

Auf der Westseite befindet sich Neuendorf's und Aug. von Rode's Gruft, auf der Nordseite, links vom Eingang, die des 1802 verstorbenen Superintendent S. L. E. de Marées und seines 1832 verstorbenen Sohnes, Fr. de Marées, der viele Jahre erster Prediger an der St. Georgenkirche war.

In einem Gewölbe auf der Ost- oder Westseite des alten Gottesackers ruhet Dr. Ernst Tillich, Professor und Vorsteher einer Erziehungs- und Lehr-Anstalt zu Dessau (im jetzigen Bibliotheksgebäude in der Wallstraße). Vier Ehrenmänner Dessau's: Oberhofmeister von Berenhorst, Major von Knebel, Oberst von Chambaud und Geheimrath August von Rode, ehrten im Jahre 1811 den schon vier Jahre vorher Verstorbenen durch Anbringung einer Sandsteinplatte an dessen Gewölbe. Leider ist diese gegenwärtig ganz von Epheu überwuchert und somit nicht zu lesen, doch ist uns die Inschrift bekannt. Sie lautet:

Dr. Ernst Tillich,
Professor und Vorsteher einer Erziehungs- und Lehr-Anstalt
zu Dessau.
Geb. zu Groß-Bresen, bei Guben, den 17. Februar 1780,
gest. zu Dessau den 30. Oktober 1807.

Hier die heilige Gruft des weisen Erziehers der Jugend,
Tillich's, dem Jüngling und Greis Thränen der Dankbarkeit zollt.
Daß nicht zu hell sich der himmlische Funken im Menschen entwickle,
Riß ihn ein strenges Geschick früh aus dem wirkenden Kreis.

Diese Worte sind vom Geheimrath August von Rode verfaßt; zur Gedenktafel zahlte jeder der oben genannten vier Herren 2 Thaler.

Von den Todten, die ihre Ruhestätte im Schooße der Erde gefunden, nennen wir das noch erhaltene Grab des Hofpredigers Böttger, das des verdienstvollen Hofraths Schwabe († 1809), dem seine Verehrer und Freunde auf der Ostseite des Begräbnißplatzes ein Denkmal gesetzt, das des am 13. Juni 1871 verstorbenen Schuldirektors Fr. Köhler, dessen Grab gleichfalls ein schönes von dankbaren Schülerinnen ge-

setztes Denkmal ziert, das des Herzoglichen Forstraths Alfred Püschel, des Oberschulraths Heinrich Ritter u. A.

Aus der Kriegszeit des Jahres 1813 stammt das mit einem Löwenfell, auch mit Helm und Schwert geschmückte Grabmal des schwedischen Lieutenants Gustav Erichson, der bei dem am 28. September 1813 in Dessau stattgefundenen Gefecht zwischen Schweden und Franzosen seinen Tod fand.

Nicht zu vergessen das Grab des Erbprinzen Friedrich zu Anhalt-Dessau, des Großvaters unseres jetzigen Herzogs Friedrich, geb. den 27. Dezember 1769, gest. den 27. Mai 1814. Nach höchst eigener Verordnung ist sein Grabmal in der Mitte dieses Gottesackers, unter seinen Bürgern. Ein einfaches Rondel, in dessen Mitte eine verkrüppelte Ceder steht, deckt den Staub dieses wahrhaft deutschen Fürsten und Mannes.

Auch wollen wir hier der auf der südöstlichen Ecke des ersten Quartiers, rechts vom Eingang des vordersten Gottesackers befindlichen Gräber der Opfer des Krieges in den Jahren 1870 und 1871 gedenken. In denselben ruhen: Cand. theol. Melchert, sächsischer Felddiacon, geb. 6. Juli 1847, gest. 6. November 1870, Johann Hölzl, August Blanchet, Isidor Lecoq, Eugen Drahonnet, Henri Jammin, Joseph Blancho, Friedrich Grahl, Gustav Grünbein, Ferd. Buchholz, Wilhelm Freiberg, Herm. Seidel, Friedrich Kessel, Louis Knopf, Wilhelm Gräfe, Friedr. Müller und die Krankenpflegerin Anna Schreyer, geb. 28. März 1843, gest. 20. Juni 1871.

Von Gräbern auf dem zweiten Gottesacker (dem ehemaligen neuen), die wohl verdienen, nimmer vergessen zu werden, nennen wir das des Sprachforschers Dr. Kolbe, des Hof-Kapellmeisters Dr. Friedrich Schneider, des patriotischen Bürgers Fr. Fachmann, des Dr. med. Fr. Robitzsch, des Schulraths Vieth, des Hofbildhauers Hunold († den 20. November 1840), des Oberst Georg Hoppe und das des im April 1875 verstorbenen Hofraths Heinrich Schwabe.

Noch ein Opfer des Krieges von 1870 ruhet in einer gegeschmackvollen, kapellenartig aufgeführten Gruft auf der Südseite dieses Gottesackers. Es ist der Secunde-Lieutenant Adolf von Berenhorst.

Die Grabstätte trägt oben im Sims der Inschrift:
„Herr, gedenke meiner nach deiner großen Barmherzigkeit."
Auf der rechten Seiten stehen die Worte:

Adolf von Berenhorst,
Seconde-Lieutenant im Königl. preußischen Garde-Regiment zu Fuß. Geboren zu Dessau den 3. September 1843, verwundet in der Schlacht bei Gravelotte vor Metz, an einem der folgenden Tage in St. Marie aux Chênes seinen Wunden erlegen; die Leiche wurde am 26. August aufgefunden.
Sei getrost bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Die chalkographische Gesellschaft.*)

Auf seinen Reisen nach England hatte Fürst Franz die meisterhaften Erzeugnisse der dort gerade in voller Blüthe stehenden Kupferstecherkunst kennen und lieben gelernt und mochte wohl schon damals der Wunsch in ihm aufgestiegen sein, dazu wirken zu können, daß Aehnliches auch in Deutschland hervorgebracht werde. In dem Freiherrn von Brabeck, dessen Bekanntschaft der Fürst auf seinen Reisen beim Besuche der Gemäldegallerie desselben in Söder im Hannöverschen machte, fand er gleiche Ideen und Bestrebungen. Doch blieb es noch längere Zeit bei frommen Wünschen.

Erst 1794 trat von Brabeck mit einigen nach Originalen in seiner Sammlung angefertigten Kupferstichen hervor und mit dem Plane, der Kupferstecherkunst in Deutschland durch Arbeiten im größern Maßstabe aufzuhelfen, die hierin einschlagenden Erzeugnisse des Auslandes wo möglich zu übertreffen, allmälig eine deutsche Kunstakademie zu bilden und durch den Ertrag eines ausgebreiteten Kupferstichhandels die Kupferstecherkunst und die übrigen bildenden Künste zu unterstützen.

Fürst Franz, den v. Brabeck für seine Pläne zu gewinnen suchte, mochte wohl Anfangs vor der Kostspieligkeit der Ausführung zurückschrecken, gestattete aber die zu bildende Anstalt nach Dessau zu verlegen. Zur Unterstützung dieses Instituts schoß Fürst Franz den 19. Juni 1795 dem p. Brabeck ein Kapital von 12,000 Thlrn. vor, das dieser jährlich mit 3% zu verzinsen hatte. Dies geschah wahrscheinlich schon in dem vom Fürsten dazu überlassenen kleinen Schlosse am kleinen Markte. Da die ersten hiesigen Arbeiten des Fürsten Beifall fanden, so entschloß er sich 1796 auf Erdmannsdorf's Rath

*) Wörtlich aus Ferd. Siebigk's Schrift: „Ein Bild aus Dessau's Vergangenheit", Seite 48 und 49, abgedruckt.

das Institut, welches nun den Namen „Chalkographische Gesellschaft" erhielt, selbst zu übernehmen, auch ward damit eine Landeszeichenschule verbunden, die jedoch schon 1800, als Erdmannsdorf starb, sich auflöste.

An der Gesellschaft, deren Haupttheilnehmer allerdings der Fürst war, waren auch Privatpersonen betheiligt, es scheint somit eine Art Actienunternehmen gewesen zu sein; an ihrer Spitze standen Erdmannsdorf, der Kupferstecher Langenhöffel und der Graf Walbersee. Rathgeber war der bekannte Bertuch in Weimar; unter den Mitarbeitern finden wir die besten Kupferstecher Deutschlands in jener Zeit, als Freidhoff, Haldenwang, Buchhorn, Pichler und Andere.

Die Arbeiten der Gesellschaft erfreuten sich des größten Beifalls der Kunstkenner. Sie bestanden theils in Nachbildungen berühmter Bilder älterer und neuerer Meister, theils in Naturansichten aus Italien, der Schweiz und den Umgebungen von Dessau und gewiß haben diese Blätter nicht wenig zur Erweckung des Kunstsinnes und zur Bildung des Geschmackes nicht nur hier, sondern in der ganzen gebildeten Welt beigetragen.

Wir erinnern hier nur an die herrlichen Ansichten aus Wörlitz, den Johannes und die Magdalena von Battoni, Tizians Venus, den alten Dessauer mit dem Mohren hinter sich und den Fürsten Franz zu Pferde, oder an die Ruisdael'schen und Claude de Lorraine'schen Landschaften.

Leider aber hielt sich auch dieses Unternehmen, gleich dem Philanthropin, nur kurze Zeit, denn die Gesellschaft löste sich schon 1806 auf. Die Gründe davon lagen theils in den Zeitverhältnissen, theils auch in dem Umstand, daß bei der Wahl der nachzubildenden Gegenstände nicht stets auf die Ansichten des größeren Publikums gesehen wurde, wodurch die Kasse beim Verkauf namhafte Einbuße erlitt, und daß wohl auch manche Arbeiten den Künstlern unverhältnißmäßig hoch bezahlt wurden.

Das Theater und die Kapelle.

Unter dem Titel „Allerlei" haben wir bereits mitgetheilt, daß sich ein Theater im Schlosse befunden, welches den 6. März 1777 mit der Oper „Ariadne auf Naxos", Duodrama in 1 Aufzuge von Brandes, Musik von Benda, aufgeführt worden. Dies Theater war unter der Leitung Erdmannsdorf's wäh-

rend der strengsten Kälte binnen 20 Tagen und Nächten bei Gelegenheit des erwarteten Besuches des Prinzen Heinrich von Preußen erbauet. Weil aber der Prinz durch Krankheit in Braunschweig zurückgehalten wurde, ward es erst am oben genannten Tage bei Anwesenheit des Markgrafen von Schwedt, des Vaters der Fürstin Luise, eröffnet. *)

So ist auch bereits mitgetheilt worden, daß die Sachsen-Weimarischen Hofschauspieler den 6. September 1789 einen Cyclus von theatralischen Vorstellungen im alten Orangeriehause eröffneten.

Nicht unerwähnt wollen wir hier lassen, daß Seitens des Hofes dann und wann kleine Singspiele im Freien (im Elysium, später Luisium, auf dem Sieglitzer Berg bei Gelegenheit eines Besuchs des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen) aufgeführt wurden, in welchen der Fürst und die Fürstin selbst mitwirkten. **)

Außerdem hatte eine Picknickgesellschaft, oder wie sie sich sonst nannte, ein Liebhabertheater in dem geräumigen Brauhause des damals Kretzschmar'schen, jetzt Stadtrath Fiedler'schen Hauses, etablirt, auf welchem vorzugsweise die damals so beliebten Lustspiele von Bretzner zur Aufführung gelangten. Auch unterhielt Fürst Franz schon eine kleine Kapelle, deren Dirigent der am 28. Februar 1796 verstorbene Musikdirektor Friedrich Wilhelm Rust war. ***) Jeden Sonntag fand vor dem versammelten Hofe ein Conzert im Schlosse statt, wohin die Solosängerinnen Rust und Riedhardt meist in einer alten Portechaise getragen wurden.

Weitere Conzerte wurden nicht abgehalten; nur ließ der Fürst jeden Charfreitag Nachmittags Ramler's „Tod Jesu", componirt von Graun, in der Schloß- und Stadtkirche aufführen. „Ich war allemal sehr ergriffen und erbauet davon", sagte der Fürst gelegentlich zu Reil, „es giebt nichts Einfacheres und Ansprechenderes."

Die musikalischen und theatralischen Aufführungen im

---

*) Dasselbe ward erst im Jahre 1836 bei einem Umbau der innern Schloßräume entfernt.

**) Fürst Franz erzählte davon an Probst Reil. Als sich dieser die Bemerkung erlaubte: „Aber, Durchlaucht, Sie können ja nicht singen!" erwiederte jener lachend: „Ich habe auch nicht gesungen; der Sänger war über mir in den Zweigen eines Baumes versteckt; ich machte nur die Bewegungen.

***) Diese sogenannte Kapelle bestand aus einigen Kammermusikern, den Hautboisten der Jäger-Compagnie und den Jagdpfeifern.

Philanthropin sind gleichfalls hier schon erwähnt, so auch die Aufführung einer Passionsmusik am Charfreitag 1768 in der evangelisch-lutherischen Kirche, und nicht minder die im Winter 1769 stattfindenden Conzerte im Rath Hermann'schen Hause.

Später (nach 1785) richtete Neuendorf unter Rust's Leitung „Schul-Conzerte" ein, wo Schüler und Lehrer Musikstücke aufführten.

Die Geschichte des Theaters in Dessau datirt vom 31. Juli 1794. Wir benutzen hierbei, mehrentheils wörtlich, ein im Jahre 1846 vom verstorbenen Schauspieler Wilhelm Köhler, einem geborenen Dessauer, herausgegebenes Büchelchen: „Zur Geschichte des Dessauer Hoftheaters und der Hofkapelle".

Am oben genannten Tage eröffnete der Schauspieldirector Bossann, der zuletzt in Mainz, Kreuznach und andern Orten am Rhein gespielt hatte, die Bühne mit:

Das rothe Käppchen,

oder:

Hilft's nicht, so schadt's nicht!

Eine komische Oper in drei Aufzügen nach der Vulpius'schen Bearbeitung. Die Musik ist von Ditters, Edlen von Dittersdorf.

Personen.

Emmerich von Landau, ein invalider Husaren-Rittmeister	Hr. Sehring.
Lina, seine Nichte	Mad. Zeis.
Lieutenant von Felsenberg, Werbeoffizier	Hr. Zeis.
Sander, Wirthschaftsverwalter des herrschaftl. Schlosses	Hr. Mittel.
Mariane, seine Frau	Dem. Homberg.
Hans Christoph Ritschke, Schulze des Dorfs	Bossann.
Hedwig, seine Frau, Sanders Schwester	Mad. Mittel.
Ein Bauer	Hr. Opel.
Ein Korporal	Hr. Spangler.
Ein Gefreiter	Hr. Enders.

Soldaten, Rekruten. Bauern.

Die Handlung ist auf'm Lande.

Die Arienbücher sind um 3 Gr. zu haben.

Die Person zahlt:

Auf dem ersten Platz	8	Groschen.
Auf dem zweiten Platz	6	"
Auf dem letzten Platz	3	"

Wer sich an der Casse nicht aufhalten mag, kann vorher Billets in des Bauherrn Herrn Schmelzers Hause haben, sind aber nur den Tag gültig, an welchem sie gelöst werden.

Der Schauplatz ist in der Hochfürstlichen Reitbahn, und der Anfang um halb 6 Uhr.

Der Personalbestand war überhaupt folgender: Herren: Bossann, Direktor (Anstandsrollen, edle und humoristische Väter, im Singspiel komische Alte), Mittel, Bossan's Schwiegersohn, Regisseur (erste jugendliche Liebhaber, erste Tenorpartien), Enders (Baßpartien, kleine Rollen), Sehring (Intriguants, Charakterrollen, komische und Baßpartien in der Oper), Schönemann (zweite Rollen), Opel (gesetzte Liebhaber, Väter, zweite Partien in der Oper), Spangler (Naturbursche, komische und Nebenrollen), Zeis (komische Rollen im Lustspiel wie in der Oper), wozu später noch Gollmick (erster Tenor und jugendlicher Liebhaber) kam; Damen: Dem. Homberg (jugendliche Liebhaberin), Mad. Mittel, Pflegetochter des Direktors (erste Liebhaberin, erste Gesangpartien), Mad. Sehring (Mütter, Anstandsdamen, erste Partien in der Oper), Mad. Spangler (zweite Partien), Mad. Opel (zweite Liebhaberin), Mad. Zeis (Liebhaberin, Soubretten in der Oper); für Kinderrollen: Wilhelm, Jakob, Karl, Marianne Sehring. Musikdirektor der Gesellschaft war der Churfürstlich Mainzische Kammermusikus C. Jakobi.

Schon in dieser ersten Theater-Saison, die vom 31. Juli bis 19. Oktober währte, 11 Tage nach Eröffnung der Bühne, am 11. August 1794, wurde „die Zauberflöte" zum ersten Male aufgeführt. Diese Oper wurde schon den 13. August bei drückend vollem Hause wiederholt, den 24. August „auf auswärtiges vieles Begehren" mit erhöheten Preisen, zum dritten Male, den 11. September „auf Höchsten Befehl" zum vierten Male und am 17. Oktober „auf Höchsten Befehl und auf vielfältiges Begehren" zum fünften Male, zum Benefiz der Gesellschaft, gegeben.

Die Zauberflöte.

Eine Oper in drei Aufzügen, nach der Bearbeitung des Herrn Vulpius (?)*) Die Musik ist von Mozart.

Personen:

Sarastro, Regent des Sonnenreichs	Hr. Enders.
Prinz Tamino	Hr. Mittel.
Die Königin der Nacht	Mad. Sehring.
Pamina, ihre Tochter	Mad. Mittel.
Nymphen der Königin	Dem. Homberg. Mad. Opel. Mad. Spangler.

*) Herr Vulpius hatte dem Dichter des Textes, Schikaneder, einige Ausdrücke verändert, deshalb wurde Letzterer nicht einmal als Autor genannt.

Genien	Wilh. Sehring. Jacob Sehring. Karl Sehring.
Papageno	Hr. Zeis.
Ein altes Weib	Mad. Zeis.
Monostatos, ein Mohr	Hr. Sehring.
Sprecher der Eingeweihten	Hr. Spangler.
Priester	Bossann. Hr. Opel. Hr. Schönemann.

Zwei gewappnete Thürhüter.
Sclaven.
Gefolge.

Die Arienbücher sind für 3 Gr. zu haben.

Die Person zahlt:

Auf dem ersten Platz	12	Groschen.
Auf dem zweiten Platz	8	=
Auf dem dritten Platz	6	=
Auf dem letzten Platz	3	=

Der vielen Verwandlungen wegen kann heute Niemand, ohne Ausnahme, auf's Theater gelassen werden.

Auch ist der sauber gestochene Clavierauszug, sowohl im Ganzen, als in einzelnen Arien, beim Herrn Mittel, in des Bauherrn Herrn Schmelzers Hause zu haben.

Der Schauplatz ist in der Hochfürstlichen Reitbahn, und der Anfang um 6 Uhr.

Den 16. September fand ein Conzert im Theater statt, gegeben vom Churfürstlich Mainzischen Kammermusikus und Direktor des National-Theaters, Herrn Jakobi, wobei dieser Solis auf der Violine spielte und von einem Herrn Sauft zwei Flauto-Conzerte geblasen wurden.

„Die Entführung aus dem Serail" erschien den 27. Sept. zum ersten Male und wurde den 10. Oktober „auf Höchsten Befehl" wiederholt.

Zum Schluß der Saison wurde aufgeführt: „Die Tochter der Natur", ein Familiengemälde in 3 Aufzügen von Herrn Feldprediger Lafontaine in Halle; hiernach „ein zur schuldigen Danksagung für die gnädigste Erlaubniß und für den zahlreichen Zuspruch und die thätige Unterstützung dem gütigen Publikum in tiefster Ehrfurcht dedicirter Abschieds-Epilog", genannt „das Opfer der Schauspielkunst".

Am 19. Juli 1795 kehrte Bossann von Mainz wieder zurück. Die Bühne wurde mit „Oberon, König der Elfen", große romantische Oper von Wranitzky, eröffnet.

Die Oper brachte meist Werke französischer und italienischer Componisten, das Schau- und Lustspiel Arbeiten von Jünger, Schröder, Iffland, Kotzebue, Bretzner und Engel. Aber auch „Hamlet" nach Shakespeare von Schröder und „Abällino", Schauspiel vom Herrn Magister Zschocke, wurde den Dessauern vorgeführt.

Den 14. Oktober wurde die Bühne mit Kotzebue's „Menschenhaß und Reue" und einer Abschieds- und Dankfagungsrede geschlossen. Die Gesellschaft reiste nach Wittenberg.

Wie zufrieden Bossann mit den Dessauer Verhältnissen war, beweist am Besten seine eigenhändige Bemerkung auf dem Verzeichniß der hier gegebenen Vorstellungen: „Gott war uns sehr gnädig."

Am 29. November 1795, also nur nach sechswöchiger Abwesenheit, kehrte die Gesellschaft unter Bossann's Direktorat als „Fürstl. Anhalt-Dessauische Hofschauspieler-Gesellschaft" zurück und eröffnete die Bühne mit „Die Lästerschule" nach Sheridan und Schröder.

Ein Abonnement wurde eingerichtet, neben dem bürgerlichen Schau- und Lustspiel wechselten Ritterstücke von Spieß und Babo, neben Dittersdorf'schen und Hiller'schen Opern französische und italienische.

Am 31. März 1796 wurde die Bühne geschlossen. Die Gesellschaft ging zunächst nach Zerbst*), dann nach Naumburg, Bernburg und Ballenstedt und spielte vom 19. Oktober bis 30. November in Leipzig, auf dem Theater am Rannstädter Thore.

Den 4. Dezember kehrte sie wieder nach Dessau zurück und verblieb hier bis zum Schluß des Jahres 1797. Während des Sommers, von Mitte April bis Ende Oktober, wurde nur Sonntags, außerdem an Fest- und fürstlichen Geburtstagen gespielt.

Mehrere Gäste traten auf. So wurde bei der „Zauberflöte" angekündigt: „Herr Wunder, ein berühmter Bassist, wird den Sarastro als Gastrolle spielen"; in den „Hagestolzen" werden Herr Koch, Direktor des Churfürstlich Hannoverschen Theaters, und Dem. Koch, seine Tochter, bei ihrer Durchreise,

---

*) Hier betrat Dem. Neese als Röschen in der „schönen Müllerin" zuerst die Bühne. Sie verheirathete sich später an den Schauspieler Aue und war die Mutter des Buchhändlers Carl Aue, der bekanntlich mehrere Jahre in Dessau lebte und in Stuttgart vor einigen Jahren starb.

Ersterer den Hofrath und Letztere die Margarethe, als Gastrollen spielen.

Als neue Mitglieder wurden Herr und Mad. Kaffka, erster Held und Liebhaber, letztere jugendliche Liebhaberin und Soubrette, engagirt. —

Wir nähern uns nun der Zeit, die mit Recht als die Glanzperiode der dramatischen Kunst in Dessau bezeichnet werden kann. Dem gebildeten Geschmacke unseres unvergeßlichen Franz konnte das improvisirte Theater in der Reitbahn nicht zusagen, auch konnte dieses Gebäude seinem eigentlichen Zwecke auf die Dauer nicht entzogen werden. Deshalb ward der Plan zu einem neuen Schauspielhause gemacht und die Ausführung dem vertrauten Freunde des Fürsten, Herrn v. Erdmannsdorf*), der schon so viel zur Verschönerung der Stadt und des Landes gethan, übertragen. Zu diesem Zweck kaufte der Fürst das Rust'sche Haus, die alte Post, in der Cavalierstraße, ehemals Bonafas, und mehrere Bürgerhäuser in der damaligen Hintergasse, jetzigen Wallstraße, um auf deren Stelle das jetzige Schauspielhaus (der Cavalierstraße zugewendet), mit zwei, zu beiden Seiten desselben laufenden Durchfahrten und ein mit der Größe des Theaters harmonirendes Wohnhaus, mit der Fronte nach der Hintergasse (das jetzige Bibliothekgebäude) zu bauen. Im Frühjahr 1798 wurde der Grundstein gelegt und mit allem Eifer das Werk gefördert; fremde Künstler, Maler und Maschinisten wurden hierher berufen, die Einrichtung herzustellen.

Inzwischen fand sich ein Mann, der leidenschaftlich erglüht für die Kunst und angelockt von der Kunstliebe des Fürsten, sich zur obersten Leitung des neuen Unternehmens erbot, und mit den schönsten Mitteln dazu ausgestattet schien. Der Freiherr von Lichtenstein, Schriftsteller und Componist, wurde Intendant des Theaters und mit bedeutendem Zuschuß vom Hofe auch Unternehmer; Bossann**) blieb Direktor. Nach-

*) Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorf, geb. zu Dresden, kam als Jüngling nach Dessau, gewann das Zutrauen des Fürsten, machte mit demselben verschiedene Reisen nach Italien und England; allen Künsten hold, widmete er sich besonders dem Studium der Baukunst, brachte seine Talente und Kenntnisse durch Ausführung des Wörlitzer Schlosses, des Theaters und vieler andern Gebäude zur schönsten Anwendung, starb, betrauert von seinem Fürsten und Freunde, zu Dessau den 9. März 1800.

*) Bossann starb hierselbst den 27. November 1813, nachdem er kurze Zeit eine Stelle bei der Lazarethverwaltung bekleidet hatte. Er wurde auf dem vordern Gottesacker begraben; sein Grab ist erst vor wenigen Jahren umgestürzt worden.

dem die alte Gesellschaft noch einen Ausflug gemacht hatte, wurde zur Bildung einer neuen, des schönen Kunsttempels würdigen geschritten. Schon zu Ende des Jahres 1798 war das Werk so weit gediehen, daß man zur Eröffnung schreiten konnte. Zwar stand vorn noch das alte Haus, das zum Eingang, zur Kasse und Vorhalle diente, — und erst dem würdigen Enkel des Fürsten, dem Herzog Leopold Fiedrich, war es vorbehalten, dem Gebäude durch seine jetzige Gestalt die Weihe der Vollendung zu geben — auch war manches Andere noch zu beschaffen; der Vorabend des Geburtsfestes des Erbprinzen Fiedrich sollte aber mit der Einweihung des neuen Theaters gefeiert werden.*) So ward denn am zweiten Weihnachtsfeiertage des Jahres 1798 die Bühne eröffnet, und der Zettel verkündigte:

Mittwoch, den 26. December 1798,
wird
auf dem neuen Hof-Theater
zum ersten Male aufgeführt:

Bathmendi.

Eine Oper in drei Aufzügen vom Hofrath Behrisch. Die Musik ist vom Freiherrn von Lichtenstein.

Personen:

Tai, ein wohlhabender Gutbesitzer in einer persischen Provinz	Brüder	Hr. Kaffka.
Bekir, vormals General in persischen Diensten		Hr. Hübsch.
Mesru, vormals Großvezier des Sultans von Caschmir		Hr. Bullinger.
Sadder, ein Dichter		Hr. Frei.
Amine, Tai's Gattin		Mad. Mittel.
Theone, eine Griechin, Mesru's Geliebte		Dem. Neese.
Alzim, König der Genien im Walde Kom		Dem. F.* Neese.
Bathmendi		Mad. Kaffka.
Azor, ein Genius, Vertrauter des Alzim		Gretchen Neese.
Visur, ein Dorfknabe		Karl Sehring.

Kinder und Sclaven des Tai.
Dorfjugend.
Straßen räuber.
Mehrere Genien, Alzims Unterthanen.

Die Scene ist in Persien.

Die Arienbücher sind für 3 Gr. zu haben.

*) So eilig war man, daß, als die Schauspieler Abends in das Theater kamen, Tischler und Zimmerleute noch in den Ankleidezimmern hantirten; und man mußte erst ausräumen und nothdürftige Stellagen zum Ankleiden zurichten.

Vorher
zur Einweihung der Bühne,
ein Prolog,
gesprochen von Madame Mittel.

Preise der Plätze:

Erster Rang die Person 1 Rthlr.
Zweiter Rang und Parquet-Logen 16 Gr.
Die Mittel-Loge im zweiten Rang die Person 1 Rthlr.
In den zwei Bänken, gleich hinter dem Orchester, wo nur Mannspersonen zugelassen werden können, die Person 16 Gr.
Im Cercle, gleich hinter dem Hofplatz, wo Damen und Herren hingehen können, die Person 16 Gr.
Im Amphitheater 12 Gr.
An den Seiten zum Stehen 12 Gr.

Logen sind gar nicht mehr zu haben. Billets werden nur eine bestimmte Anzahl verkauft, und sind bis ein Uhr in der alten Post zu haben.

Der Anfang ist um halb 6 Uhr. Das Ende halb 9 Uhr.

Das Theater war damals eines der größten in Deutschland und nach dem Berliner und Bayreuther Opernhaus wahrscheinlich das größeste. Es war nach römischem Muster erbauet. Die Bühne war 34 Fuß breit und 60 Fuß tief; die Coulissenhöhe 38 Fuß. Der Zuschauerraum, der bis 1844 nur wenig verändert wurde, faßte bequem 1000 Menschen. Die Einrichtung der Plätze sieht man aus oben verzeichnetem Zettel.

Von der alten Gesellschaft waren geblieben: Herr und Mad. Kaffka, Herr und Mad. Mittel, Dem. Neefe, Dem. F. Neefe, Hr. und Mad. Sehring, Hr. Tuch, Hr. und Mad. Zeis; neu waren: Hr. Bullinger (erster Tenor), Hr. Costenobel (nur kurze Zeit engagirt, komische und Charakterrollen), Hr. Frank (erster und zweiter Baß), Hr. Frei (Buffo, Väter und Charakterrollen), Hr. Hübsch (erster Bassist), Hr. Roesner (erster und zweiter Tenor), Hr. und Mad. Radicke (zweiter Liebhaber, Chevaliers, Naturburschen, Mütter), Hr. und Mad. Reinhold (alte Bediente, Anstandsdame), Hr. und Mad. Schüler (erste komische Rollen im Lustspiel und in der Oper. Theatermeister war Hr. Fr. Riegelson.

In der Periode der Lichtenstein'schen Intendanz war es wiederum die Oper, für die die besten Kräfte vorhanden und die meiste Thätigkeit entwickelt wurde. Mozart, Haydn (Ritter Roland), Winter, Salieri, Paisiello, d'Alayrac, Sarti, Wranitzky (Oberon), Martini, Dittersdorf, Wenzel Müller, Süß-

meier (Spiegel von Arkadien), Kunze (Fest der Winzer), Gretry, Cherubini (Lodoiska), Bruni (Palmer), Reichardt (Geisterinsel), Cimarosa, bildeten das Repertoir der Oper. Außer „Bathmendi" schrieb Freiherr von Lichtenstein noch „die steinerne Braut", worin er sowohl als seine Gemahlin in den ersten Partien des Belmor und der Astania mehrmals auftraten, eine Oper in 2 Aufzügen und einige kleinere Operetten.

Die beliebtesten Stücke waren die von Iffland, Kotzebue, Schröder, Vogel, Ziegler, Jünger, Spieß, Kratter, Plümicke (Lanassa); Schiller erschien erst später, von Göthe war nur der Versuch mit Clavigo gemacht worden, Lessing treffen wir nicht.

Der Anfang der Vorstellungen war im Winter wie im Sommer um ½6 Uhr.

Nach den drei ersten Vorstellungen begann das Abonnement; die Kassen-Plätze waren folgende:

Erster Rang die Person 12 Gr., eine Loge auf 6 Personen 3 Rthlr., auf 8 Personen 4 Rthlr.

Zweiter Rang und Parquet-Logen 8 Gr., eine Loge auf 6 Personen 2 Rthlr., auf 8 Personen 2 Rthlr. 16 Gr., die Mittel-Loge im zweiten Rang die Person 12 Gr.

In den zwei Bänken, gleich hinter dem Orchester, wo nur Mannspersonen zugelassen werden können, die Person 8 Gr.

Im Cercle, gleich hinter dem Hofplatz, wo Damen und Herren hingehen können, die Person 8 Gr.

Im Amphitheater 6 Gr.. An den Seiten zum Stehen 3 Gr.

Später kam noch die Verordnung: „an der Kasse kann keine andere als hier gangbare Sächsische Münze angenommen werden."

Den 24. März 1799 begann Iffland, Direktor des Königlichen National-Theaters in Berlin, sein längeres Gastspiel.

Bei der Anwesenheit Ihro Majestäten des Königs und der Königin von Preußen im Juli 1799 wurden die Lichtenstein'schen Opern „die steinerne Braut" und „Bathmendi" gegeben.

So war denn das Theater bei festlichen Gelegenheiten auch hier der Vereinigungsort geworden und wie bisher so manche Feste der Liebe und Treue darin gefeiert worden, so hoffen wir noch manche daselbst zu begehen.

Von Mitte Juli bis Mitte Oktober ward nur Sonntags gespielt. Ausgezeichnete Gäste waren noch: der Churfürstlich Pfalz-Baierische Kammersänger Gern (später beim Hoftheater in Berlin), und der Bassist Fischer, der den Don Juan sang.

Den 1. Januar 1800 eröffnete die Hofschauspieler-Gesellschaft die Bühne in Leipzig und gab dort nur Opern von den vorerwähnten Meistern; als aber bei der ersten Aufführung der „steinernen Braut" *), den 12. Februar, das Publikum sein Mißfallen an dieser Oper äußerte, nahm das Herr von Lichtenstein so übel, daß er sofort das Theater schließen wollte. Er erließ daher den 13. Februar folgende Bekanntmachung:

„Da unterzeichnete Intendanz gesonnen ist, weder die bereits angekündigte noch irgend eine andere Vorstellung für Morgen stattfinden zu lassen; so wird ein verehrungswürdiges Publikum davon benachrichtigt und ihm zu gleicher Zeit bekannt gemacht, daß auf kommenden Sonntag, als den 16. Februar, der Fürstl. Anhalt-Dessauischen Hofschauspieler-Gesellschaft ein Benefiz gegeben und hiermit ihre Vorstellungen allhier beschlossen werden sollen.

Leipzig, den 13. Februar 1800.

Fürstl. Anhalt-Dessauische Hofschauspiel-Intendanz.

Das Benefiz (Hieronymus Knicker) fand auch wirklich am bemerkten Tage statt, doch mochten Zureden und ruhige Ueberlegung bei Herrn von Lichtenstein so viel bewirkt haben, daß die Vorstellungen nicht so plötzlich geschlossen, sondern bis zum 28. Februar fortgesetzt wurden, während welcher Zeit auch die Fürstliche Kapelle ein Benefiz erhielt.

Den 2. März begannen die Vorstellungen in Dessau wieder und wurden in gewohnter Weise fortgesetzt. Der Glanz, womit Freiherr v. Lichtenstein das Theater zu schmücken gewohnt war, sein eigener durch seine Stellung kostspieliger Hausstand, vielleicht auch die Leipziger Verdrießlichkeiten, machten es ihm wünschenswerth, seine Intendanz niederzulegen, was dann auch im Oktober laufenden Jahres geschah, worauf das Theater ganz unter fürstliche Verwaltung kam.

Den 8. November 1801 begegnen wir Schiller in seiner „Maria Stuart", der sodann „Kabale und Liebe" (den 26. Januar 1802), „die Jungfrau von Orleans" (den 21. Februar 1802) und „Fiesko" (den 7. November 1802) in dieser Periode folgten. Um diese Zeit war der „Wasserträger" eine der beliebtesten Opern. Er erlebte vom 4. April 1802 bis 22. August 1806 21 Aufführungen. So schritt das Hof-

*) Die Leipziger Zeitung brachte das Verschen:

Du standest Dir in Lichten
Mit Deiner Braut von Stein
Und ernteteſt mit nichten
Dir Gunst und Beifall ein.

theater in seinen Bestrebungen, in den meisten Branchen das Neueste bringend, immer weiter, ohne daß bedeutende Veränderungen eintraten, außer daß Herr Thieme für den abgehenden Herrn Köhler engagirt wurde und die Familie Sehring die hiesige Bühne verließ.

Ein bemerkenswerther Abschnitt für die Geschichte des Hoftheaters zu Dessau ist der Zeitpunkt, wo am 1. Sept. 1805 in „Bayard" Herr Herzberg als Paolo Manfrone debütirte. Viele der einheimischen Leser werden wissen, daß in die Hülle des unbekannten Herzberg der große Mime Ludwig Devrient eingepuppt war. Hier hat sich zuerst sein großes Talent entfaltet, das früher wohl auch in ihm lag, aber unter den drückenden Verhälnissen kleiner, wandernder Bühnen nicht zum Ausbruch kommen konnte. Man erkannte hier auch in dem Debütanten, dem man nicht einmal die Ehre einer besondern Anzeige erwiesen hatte, den werdenden Künstler und begleitete „Herr Herzberg" das ganze Fach der Intriguants und der komischen Charakterrollen. Seinen wahren Namen „Devrient" nahm er erst wieder an, als er nach seiner Verheirathung 1807 von Leipzig nach Dessau zurückkehrte.

Das Produkt eines vaterländischen Künstlers dürfen wir keineswegs übergehen: am 29. Juni 1806 ward zum ersten Male aufgeführt: „Adelheid von Schroffeneck, oder die Rückkehr", Oper in zwei Akten, die Musik vom Kammermusikus L. Reinicke, welche mehrmals hier wie in Leipzig aufgeführt wurde. — „Wilhelm Tell" von Schiller wurde zuerst den 24. September 1806 gegeben.

Die unglückliche Schlacht von Jena und deren Folgen für Dessau: der Durchzug der fliehenden Preußen, der Brand der Elbbrücke, der Einzug der Franzosen, die Stellung eines Contingents zur französischen Armee, drohten auch dem Theater den Untergang. Da war Leipzig, das den Verhältnissen nach weniger, als das verkehrarme Dessau vom Kriegslärm litt, das Auskunftsmittel; dorthin wandte sich das Hoftheater und am 3. Dezember 1806 wurde daselbst die Bühne mit der Oper „Achilles" eröffnet und den 21. März 1807 geschlossen.

Inzwischen war in Dessau, durch die Weisheit seines Fürsten, das Kriegsgetümmel so viel wie möglich beruhigend vorübergegangen und man konnte den heitern Künsten wieder einige Stunden zuwenden. Am 20. März 1807, ward mit einer Anrede, gehalten von Mad. Mittel, und der Oper „Faniska" das Hoftheater wieder eröffnet und mit den Vorstel-

lungen in gewohnter Weise bis zum 25. Oktober desselben Jahres fortgefahren.

Vom 31. Oktober 1807 bis den 8. April 1808 war die Gesellschaft abermals in Leipzig.

Der 17. April 1808 belebte wieder die Hallen unseres Hoftheaters.

Ein Tag, einzig und groß in der Geschichte unseres Vaterlandes, ward im Schauspielhause gefeiert; der 20. Oktober brachte:

Zum Jubelfeste der fünfzigjährigen Regierung
unseres gnädigsten allverehrten Herzogs und Herrn:

Der deutsche Fürst.

Ein Prolog in einem Akt.

Personen:

Ein Pächter	Bossann.
Ernst, sein Sohn	Hr. Thieme.
Luise, dessen Gattin	Mad. Mittel.
Wilhelm, Karl, ihre Kinder	Jette Radicke. Minna Radicke.

Die Scene ist eine ländliche Gegend vor einem Pächterhause, einige Meilen von Dessau. Die Zeit der Handlung ist im Oktober 1806.*)

Hierauf zum ersten Male:

Armide.

Eine große Oper in fünf Aufzügen nach dem Französischen. Die Musik ist vom Ritter Gluck.

Personen:

Armide	Dem. Jaime.
Hidroat, König von Damas	Hr. Frank.
Rinald, Unter-Feldherr bei Gottfried von Bouillons Heer	Hr. Bullinger.
Aront, ein Krieger Königs Hidroats	Hr. Frei.
Artemidor, ein Ritter von Bouillons Heer	Hr. Mittel.
Ubald, Ritter vom Lager der Kreuzfahrer gesandt	Hr. Wessel.
Ein dänischer Ritter	Hr. Aue.
Sidonia, Phenize, Armiden's Gesellschafts-Damen	Mad. Huber. Mad. Thieme.
Die Furie des Hasses	Mad. Mittel.

Chöre und Tänze vom Volke zu Damas.
Chöre und Tänze der Hirten und Nymphen.
Chöre und Tänze von Furien im Gefolge des Hasses.
Najaden. Genien der Freude. Zephire.

Der Text des Stückes ist um 4 Gr. zu haben.

*) Siehe den spätern Artikel der Chronik „das Kriegsjahr 1806"

Preise der Plätze:

Die Person zahlt auf dem Hofplatz 12 Gr; im Cercle, Parquet, Parquet-Logen und Logen zweiten Ranges 8 Gr.

Die übrigen Plätze und die Freibillets sind für heute aufgehoben. Geschlossene Logen sind nicht zu haben.

Die Billets müssen vorher beim Cassirer Schulze am Zerbster Thore geholt werden.

Nächsten Tages wurde die Oper wiederholt und am dritten Tage „auf Höchsten Befehl" Frei Schauspiel: „die Teufelsmühle am Wienerberge" gegeben.

Vom 6. November 1808 finden wir die Gesellschaft wieder in Leipzig.

Nachdem das Hoftheater in Dessau wieder eröffnet war, ist das Bemerkenswertheste das Debüt Lebrüns, des nachmaligen berühmten Schauspielers und Bühnen-Schriftstellers. Er betrat am 30. April 1809 als Page in Kotzebue's „Pagenstreiche" hier zuerst die Bühne.

Unterdessen hatte sich der politische Himmel wieder getrübt; das Jahr 1809 brachte neue Kriegsstürme und Anstrengungen von Seiten des Fürsten. Das Contingent mußte nach Tyrol und nachher nach Spanien marschiren. Die schwankende Lage Deutschlands, die Sorge für seine Unterthanen, die eigene Einschränkung, der er sich unterwarf, mußten den Herzog zu dem Entschlusse führen: das Hoftheater aufzulösen. Wie schwer es dem gütigen Herrn, dem hohen Kunst- und edlen Menschenfreunde geworden sein muß, Familien, die hier ihre Heimath gefunden hatten, Künstler, die ihr Streben nach so langer Zeit dem Vergnügen des Hofes und des Publikums widmeten, einer ungewissen Zukunft Preis zu geben, kann man nur fühlen, nicht aussprechen. Allein es mußte sein, eine höhere Pflicht gebot! So wurde denn das Hoftheater, nachdem es elf Jahre und drei Monate bestanden hatte, am 1. April des Jahres 1810 geschlossen. Welche Gefühle die Scheidenden empfanden, spricht sich am besten in dem „Lebewohl" aus, das sie bei der letzten Vorstellung, in einem Anhang zum Schlußchor der Oper „die Uniform", sangen:

Nehmet nach dem Spiele,
Dem Ihr zugeschaut,
Unsrer Dankgefühle
Letzten Scheidelaut!
Durch der Scherze Kleid
Dringt der Herzen Leid.
Ueber Dichterleben
Ueber Kunst und Streben
Siegt Natur und Menschlichkeit.

Hier im schönen Saale
Sieht das Aug' — und weint —
Sieht zum letzten Male
Euch mit uns vereint.
Das an Franzens Hand
Froh und lang uns band,
Das in Ihm uns schmückte,
Uns durch Euch beglückte, —
Nun auf immer reißt das Band.

Und der Wink der Sterne,
Unerbittlich fest,
Streut uns in die Ferne
Hin nach Ost und West.
Sind wir fern zerstreut:
Dank bleibt Euch geweiht,
Der mit Lieb' und Klage
Dessau's schöner Tage,
Eures Glücks sich ewig freut!

Eben so rührend nahm der Herzogliche Musikdirektor Jakobi *) in einem Gedicht Abschied von der Gesellschaft.

Während nun die meisten bisherigen Mitglieder des Hoftheaters „nach Ost und West" zerstreut wurden, blieben, durch Contrakte gesichert, hier zurück: der Direktor Bossann, Herr und Mad. Thieme, Mad. Aue und selbstrebend Herr Musikdirektor Jakobi. Nicht lange währte es, so hatte sich hier, unter der Protektion Sr. Durchl. des Erbprinzen Friedrich, ein Verein kunstbegabter Dilettanten gebildet, an deren Spitze der unterdessen zum Hofcommissar ernannte Herr Thieme stand, die zum Vergnügen des Publikums die Vorstellungen im Hoftheater jeden Sonntag fortsetzten. Den 23. September 1810, als „am Vorabend des Geburtsfestes Ihrer Königl. Hoheit der gnädigsten Herzogin" wurde die Bühne mit: „Die Entführung aus dem Serail" eröffnet und sodann ein Abonnement, jedes zu vier Vorstellungen, eingerichtet. Die beschäftigsten Mitglieder außer Herrn und Mad. Thieme waren die Herren Allihn, Barth, Feldhann, Freisleben, Horn, Kelsch (der bereits seit mehreren Jahren bei dem Hoftheater beschäftigt gewesen war), Reimann, Richter, Schütze, Tillich und die Damen Dem. Haase, Politz, Starke, Schneider.**) Mad. Aue wirkte, als pensionirte Hofschauspielerin, zuweilen mit. Der Zweck dieser Vorstellungen konnte natürlich nur Unterhaltung sein, deswegen begegnen wir auch nur Wiederholun-

*) Er starb zu Dessau den 9. Juli 1811 und liegt in einem Gewölbe auf der Südseite des vordern Gottesackers begraben.

**) Fast lauter geborene Dessauer und Dessauerinnen.

gen und manchmal einem Almanachstücke. Opern wie Axur, Oberon, Zauberflöte, Jakob und seine Söhne, Unterbrochene Opferfest, wechselten mit komischen Sachen, wie Dorfbarbier, Rochus Pumpernickel, Teufelsmühle, und Schau- und Lustspielen: Fridolin, Gastrecht, Clara von Hoheneichen, eiserne Larve, Mann im Feuer, Schneider Fips, ja sogar mit der Jungfrau von Orleans, Hamlet und Otto von Wittelsbach, ab.

Die Kriegsereignisse des Jahres 1813 wirkten abermals störend auf diese Theater-Vorstellungen, bis sie ganz aufhörten. Herr und Mad. Thieme verließen ihre hiesige Stellung.

Die letzte Vorstellung am 28. April 1813 war „Aschenbrödel". Sie ward nicht ausgespielt, weil während des Stücks die hier liegenden preußischen Truppen — General v. Bülow war im Theater — durch Generalmarsch plötzlich zusammengerufen wurden.

Von 1794 bis Ende 1813 fanden über 1400 Vorstellungen statt; etwa 330 in der Reitbahn und gegen 1100 im Hoftheater.

So stand denn das Theater ganz verwaist, bis es im Jahre 1816 wieder eröffnet wurde.

Von jetzt an begann die Reihe der reisenden Gesellschaften, die in der Regel mehrere Wintermonate lang auf dem Hoftheater spielten, vom Herzoge bedeutend unterstützt wurden, und mehr oder minder Kunstgenüsse zu bieten hatten. Den Reigen eröffnete Brede mit seiner Gesellschaft, dem im Jahre (1817) Matte folgte. Da die Gesellschaft des Letzteren aus der ersteren gebildet wurde, so führen wir das Personal beider zusammen an. Die bessern Mitglieder waren die Herren: Aue, Dittmarsch, Dupree, Fischer, Gerlach, Matte, Schöttner, Weisschuh, und die Damen: Brede, Dittmarsch, Fischer-Gerlach, Schöttner, Dem. Pöschel, Dem. Starke.

Unter den Novitäten waren die vorzüglichern die Körnerschen Schauspiele, Müllner's „Schuld", und Grillparzer's „Ahnfrau", „Dr. Faust und Moses" von Klingemann, „die Weihe der Kraft" von Z. Werner, „Egmont", Nathan der Weise", „Die Schweizerfamilie", „Joconde", „Claudine von Villa Bella", Text von Göthe, Musik von M. Eberwein, „die Vestalin" von Spontini, „Tancred" von Rossini.

Wir schließen hier vor der Hand den Bericht „Theater und Kapelle".

Das Luisium, das Georgium, das Landhaus und Gustav Adolf (Schwedenhaus).

Vom Luisium heißt es in Lehnsakten vom Jahre 1752 „ein Vogelheerd und Obstgarten nebst der dahinter liegenden Lache auf der Jonitzer Trift beim Ziegelofen, welche letztere zu einem Fischteich und Wiese gemacht worden." Das ganze Grundstück war damals Eigenthum des Königlich preußischen Lieutenants Johann Friedrich von Wackernagel, von dem es 1753 Erbprinz Franz mit Bewilligung seines Oheims, des Fürsten Dietrich, erkaufte und nun hier nach und nach die Gartenanlagen in Angriff nahm.*) Das Schloß erbauete er 1775, den Namen „Luisium" erhielt der Garten im Jahre 1780, gleichzeitig mit dem Georgium (Georgengarten). Letztere Anlage verdankt ihr Dasein ganz und allein der Kunst, denn vorher bestand die ganze Gegend nur aus einem unzugänglichen, sumpfigen Bruche, aus ausgegrabenen Lehmgruben und einer todten Sandebene. Des Fürsten Franz Bruder, Prinz Johann Georg, († den 2. April 1811), ist der Gründer des Georgiums.

Das Landhaus oder sogenannte Jagdbrückenhaus, weil hier bis Ende des vorigen Jahrhunderts eine Brücke vom Waldersee über die Mulde führte, besaß 1760 Joh. Georg Bahn und dann dessen Wittwe, aus deren Hand es 1811 in den Besitz eines Gottfried Salomon überging. Spätere Besitzer waren erst dessen Wittwe Eleonore (1824), dann 1839 Friedrich Vahlteich, dann 1857 dessen Wittwe, geb. Brunner. Gegenwärtig ist Hinkert Besitzer desselben. Das Landhaus (vom Volke scherzhafter Weise auch Teufelsmühle genannt) bildet wegen seiner reizenden Lage am Ufer der Mulde und des schönen Spazierganges dahin zur Sommerszeit einen sehr beliebten Aufenthaltsort vieler Dessauer.

Das Landhaus „Gustav Adolf", auch Schwedenhaus genannt, bei der Ueberfahrt nach der großen Löbbenbrücke, erbauete Fürst Leopold Friedrich Franz 1786 und übereignete es laut Dotationsbrief vom 25. Juli 1792 dem schwedischen Hauptmann Carl August Baron von Greiffenheim. Im Jahre 1803 gehörte diese Besitzung dem Kaufmann Carl Friedrich Bramigk, der sie mit 800 Thalern erkauft hatte. Noch in demselben Jahre war der Hofrath Friedr. Partey in Berlin Besitzer; nach diesem Bankier Simon Isaac, Kaufpreis 1500

*) Der erste fürstliche Gärtner im Vogelheerd hieß Peißer.

Thaler. Im Jahre 1827 ging dies Besitzthum in die Hand des Hofraths Franz Olberg für 900 Thaler über.

Von dessen Erben kaufte es 1859 der Rentier Fr. Mohr für etwa 1500 Thaler und von diesem der pensionirte Steuer-Controleur August Salomon. Von Salomon erkaufte es 1873 der Baron von Richthofen, der einen bedeutenden Ausbau des Hauses vornahm und demselben die jetzige Ausschmückung gab. Seit dem 1. Juli 1875 ist Herr Aßmann aus Leipzig Besitzer desselben.

Zweites Allerlei.

(Von 1800 bis 1817).

Der Schauspieler Tuch etablirte 1800 eine Musikalien-Handlung.

1801, den 3. Januar, wurde durch fürstliche Ordre die Schutzpocken-Impfung im Fürstenthum Anhalt-Dessau eingeführt und 1806 zur Landesangelegenheit erhoben. Die öffentliche Meinung in der Stadt Dessau war vielfach gegen diese Neuerung. Major von Knebel machte bekannt, daß seine Frau nach Einimpfung der Pocken gesünder als je sei. Vom 5. Januar 1801 bis 24. November 1804 hatte Medizinalrath Olberg 518, Dr. Hartog vom 28. März 1801 bis 16. Juli 1805 319, Dr. Buchrucker bis zu Ende des Jahres 1805 391 Personen geimpft.

Während einer Passionsmusik in der St. Johanniskirche am 20. März 1802 hatten sich einige Zuhörer in Anwesenheit des Fürsten Franz sehr unanständig betragen. Der Fürst zeigte einige Tage später öffentlich an, daß er den Ruhestörern ihr Betragen noch einmal verzeihen wolle, käme es aber wieder vor, würde er sie ergreifen und streng bestrafen lassen.

Den 6. Mai 1802 erschien das von Buchholz gezeichnete Portrait des Fürsten Franz (Bruststück).

1802, den 12. Juni, Sonnabend Mittag um 1 Uhr, starkes Hagelwetter, die Eisstücke hatten die Größe von Taubeneiern. Da aber kein Wind dabei war, war der Schaden nur gering.

1802, den 27. Juni, Abends 5 Uhr, wiederum Gewitter mit Hagel. Auf dem Herzogl. Schlosse waren halb auf der Mittags-, halb auf der Abendseite alle Fensterscheiben zerschlagen. Ganz besonders aber hatte das Wetter im Luisium gewüthet; im hiesigen Lustgarten waren viele Orangenbäume

mit ihren Ständern umgeworfen. Eine halbe Stunde später (5½ Uhr) zog sich wieder ein heftiges Gewitter zusammen. Das Haus des Schneidermeisters Ritter in der Leipziger Straße und das Olivier'sche an den Linden wurden durch Blitzschläge beschädigt.

Von 1802 bis 1816 war die Stelle eines Superintendenten an der Schloß- und Stadtkirche unbesetzt.

Den 25. Juli 1802 marschirten preußische Truppen durch Dessau.

Den 2. August 1802 wurde die Fluß-Bade-Anstalt in Dessau über dem Gestänge eröffnet. Billets waren in der Adlerapotheke für eine Person 3 Gr., für zwei Personen 4 Gr. zu bekommen.

Ein Hühneraugen-Operateur, Sandor aus Breslau, empfiehlt sich.

Die beiden Häuser am „neuen" Komödienbau: Janke und Bönigke, jetzt König und Ebecke, Wallstr. 12 und 11, wurden im Jahre 1803 erbauet. Um dieselbe Zeit wurden auch mehrere Häuser auf der Franzstraße hinter dem Rondel erbauet; so das Haus des Posamentirers Bettzieche, jetzt Frau Forstsekretär Specht, Nr. 32, und das Haus des Fuhrherrn Hobusch, jetzt Tapetenfabrikant Fr. Schwarz, Nr. 18.

Im Jahre 1803 errichtete der Hoftischler Stein im ehemaligen Rautenstock'schen Hause, an der Ecke des Neumarkts und der Poststraße, das erste Möbel-Magazin in Dessau. Im Jahre 1804 wurde im kleinen Schloß am Kleinen Markt das noch heute bestehende der Tischlerinnung errichtet.

Lebrecht Ludwig Bänsch empfiehlt verschiedene Sorten Weihnachts-, Neujahrs- und Geburtstags-Geschenke. Auch Almanachs, Taschenbücher und echte Nürnberger Lebkuchen.

Der Dichter Gottlieb Hiller in Cöthen ladet zur Pränumeration auf seine Gedichte ein.

Gebrüder Matthias in der Hospitalstraße eröffnen das erste Damenputz-Geschäft und eine Handlung von allerlei Modewaaren. Jakob Daniel und Simon etabliren ein Bankgeschäft.

Hofprediger Böttger ließ 1804 an jedem Sonnabend Nachmittag durch den Küster Siebigk den Entwurf zu seiner am Sonntag zu haltenden Predigt ausgeben.

Im Juni 1805 galt auf hiesigem Getreidemarkt der Wispel Weizen 95 Thlr., Roggen 93 Thlr., Gerste 70 Thlr.; Hafer 67 Thlr.; den 17. August der Wispel Weizen 131 Thlr.; der Wispel Roggen 116 Thlr.

Den 9. Juli 1806 erschien Wolf Fränkel's „Sulamith".

Den 3. Febr. rückten drei Schwadronen vom Regmt. Bär in Dessau ein; den 8. das erste Bat. Garde; den 11. rückte das Regiment Puttkammer ein; den 13. marschirte das Dragoner-Regiment Pfalz-Baiern durch; den 14. rückte das Grenadier-Bataillon Schlieffen ein; den 15. marschirte das Dragoner-Regiment Bayreuth durch; den 16. rückte das Grena-Bataillon v. Hülsen ein; den 17. das Regiment Kuhnheim; den 20. marschirten zwei Compagnien Jäger durch; den 21. rückte eine Zwölfpfünder Batterie ein; den 23. marschirten das Genadier-Bataillon v. Osten und eine schwere Batterie durch; den 1. März passirte eine reitende Batterie durch; den 10. Sept. zwei reitende Batterien; den 12. rückte die Grenadier-Compagnie des ersten Bat. Garde nebst der Equipage des Königs ein; den 20. das erste Bataillon Garde; den 22. rückte Regiment Arnim ein; den 23. ging Feldmarschall Möllendorf durch Dessau; den 24. marschirte das Regiment Zenge durch die Stadt; den 25. marschirte die Hälfte des Regiments der Königin und die Garde du Corps durch; den 8. Okt. rückte das Regiment Kalkreuth ein; den 9. marschirte das fürstliche Regiment Hinrichs durch; den 10. Füsilier-Bataillon Kosel; den 14. rückten fünf Schwadronen Usedom-Husaren ein; den 16. marschirte das Regiment Heyking durch.

Den 17. Sept. 1806 53stündiger starker Regen.

Den 30. Juni 1807 stiftete der Herzog (Fürst Franz hatte laut Patent vom 1. Juni 1807 den Herzogstitel angenommen) durch die Kaufleute Carl Friedrich Bornkessel, Bernard Maudry, Wilh. Theodor Sauft, Leopold Säuberlich, C. F. Bramigk's selige Erben, August Concha, Aug. Ludwig Brettbinder, J. A. Karl Chapon, Joh. Wilh. Heydenreich, Joh. Friedrich Maaß, Lebrecht Dietrich Athenstädt, Johann Gottfried Jakobi, Carl Balthasar Voigt, Johann Christian Gottlieb Stegmann, Joh Chr. Menge, Georg Ernst Wilh. Koch, Ludwig Müller, Mühe & Bracke, Heinr. Erdm. Schoch, Johann Jakob Liesengang und Ludwig Friedr. Wilh Rösler das Privilegium der Kramer-Innung.

Den 4. Juli 1807 Ausmarsch des Contingents nach Schlesien; den 13. Sept. Rückkehr desselben.

Der Sommer von 1807 war sehr trocken; ein sehr schöner und heller Komet war zu sehen.

In den Nächten vom 16. zum 17. und vom 18. zum 19. Sept. 1807 fror es Eis.

Den 10. Oktober 1807 wurde das Postlokal in das Haus des Kaufmanns Brettbinder (jetzt das Haus des Rechtsanwalts von Basedow) verlegt.

1808, den 10. April, Hochwasser der Mulde. Schon den Abend vorher stand es 18 Zoll hoch in der Mühle. Im Eckardtstein'schen Garten in der Scheplake durchbrach es den Wall, in der Stadt selbst ging es über den Wall, riß zwei Löcher in die nördlich gelegene Stadtmauer: eins in v. Harling's Garten, eins in der Nähe des von Knebel'schen Gartens, von wo aus sich die Fluth über die Allee und die Aecker vor dem Zerbster Thore ergoß. Dem Herrn von Harling war alles zum Aufbau einer Scheune daliegende Holz weggeschwemmt worden. In der untern Breiten Straße ging der Kahn, im Zimmermann'schen und Brankonischen Garten (Zerbster Straße) stand das Wasser fast mit dem Pflaster des Hofes gleich. Die Wiederherstellung des in der Scheplake ruinirten Schutzwalles kostete 248 Thlr.

1808 wurde eine dritte Buchdruckerei, die Schlieder'sche, errichtet; die zweite — Fritsche — war schon 1801 errichtet worden.

Im Jahre 1808 warnte Herzog Franz vor Beschädigungen der Anlagen um die lutherische Kirche, auch vor dem fernern Betreiben des Kirchhofes mit Gänsen und anderm Vieh.

Im Jahre 1809 wurde auf Requisition der Kaiserlich französischen Regierung ein Steckbrief hinter Oberst von Dörnberg durch die öffentlichen wöchentlichen Nachrichten erlassen.

Den 15. August 1809 wurde im Dessauer Hoftheater zur Geburtstagsfeier Napoleons, „*des erhabenen Beschützers des Rheinbundes*" (?) „Jakob und seine Söhne" aufgeführt.

Die Brieftaxe im Jahre 1809 war folgende: für einen Brief, ½ Loth schwer, bis 4 Meilen 1 Gr. 4 Pf.; bis 8 Meilen 2 Gr.; bis 12 Meilen 2 Gr. 8 Pf.; bis 18 Meilen 3 Gr. 4 Pf.; bis 24 Meilen 4 Gr.; bis 32 Meilen 4 Gr. 8 Pf.; bis 48 Meilen 5 Gr. 4 Pf. u. s. w.

Den 1. Juli 1809 wurde eine städtische Polizei-Direktion errichtet. Polizei-Direktor war Vogel.

1810 erhielt Levi Alexander ein Concession zur ausschließlichen Fabrikation von Strohhüten.

Den 17. Juni 1811, Mittags, wolkenbruchähnlicher Regen mit Hagel.

Den 31. Oktober 1811, nur 18 Tage nach dem Raube

im Schlosse zu Kühnau*), starb Prinz Albert, ein Bruder des Herzogs Franz, im Hause Neumarkt 4, seit 1875 Eigenthum des Hofmusikus Thomas.

Am 21. Dezember 1811 starb, wie schon Seite 441 mitgetheilt ist, Franzen's Gemahlin, Herzogin Luise.

Den 1. Januar 1812 bezog Legationsrath von Lehmann das Haus hinter dem kleinen Schlosse und zahlte dafür jährlich 150 Thaler Miethe. 1815 erkaufte Lehmann den Philanthropin-Garten (jetzt Stange) für 500 Thlr.

Im Jahre 1812 erkaufte der Bierinspektor Cryns das neben der Wache (Schloßstraße 1) belegene bis dahin Hochfürstliche Haus für 800 Thlr. Hierbei wurde dem Apotheker Thorspecken der ehemalige Betsaal der Katholiken gegen Zahlung von 50 Thlrn. von Cryns abgetreten. Es war dies die Stube über der ehemaligen Apotheke und das Lokal dieser selbst, wie man noch heute, die Dachfirste des Cryns'schen Hauses verfolgend, deutlich wahrnimmt.

Im Sommer des Jahres 1812 fand ein größerer Bau im Innern des Herzogl. Schlosses statt.

Den 23. Februar 1813 Rückkehr unserer Füsiliere aus Rußland.

Der 24. April 1813 wurde die Post in das Nebenhaus des Gasthofes zum „goldenen Ring", jetzt Hauswald, verlegt.

1813, den 26. Juli, brannten sechs Häuser in Pötnitz ab.

Eine im Hüfer'schen Hause in der Schloßstraße (jetzt Custos Vollschwitz) mehrere Jahre bestandene Oelraffinerie unter der Firma Thorspecken & Comp. wurde den 13. August 1813 der Kriegsunruhen wegen geschlossen.

Hofrath Dr. Bandelow forderte im September 1813 zur Einlieferung von Charpie für die Lazarethe auf.

Im November 1813 herrschte in der Umgegend Dessau's: in Pötnitz, auf dem schwarzen Stamme, in Törten, Bobbau und Thurland die Viehseuche.

Den 9., 10. und 11. Januar 1814 hörte man in den Straßen Dessau's die Beschießung Wittenbergs durch die Preußen unter General Tauentzien. Die Erstürmung erfolgte den 13. Januar.

Sonntag, den 23. Januar 1814, bei sehr strenger Kälte, brannte das Koch Fiedler'sche Haus, zwischen dem Zinngießer Richter und dem Juden Hirsch in der Steinstraße gelegen, ab.

Den 27. März 1814 Bildung des Landsturmes.

---

*) Später Näheres darüber.

Den 27. Mai 1814 starb Erbprinz Friedrich zu Anhalt-Dessau, der einzige Sohn des Herzogs Franz.

Den 3. Juni 1814 Rückkehr unserer Füsilire aus Frankreich.

1815 war der Februar so angenehm wie der Mai.

Den 18. Juni 1815 Ausmarsch der Landwehr, den 4. Dezember Rückkehr derselben.

Den 11., 12., 13 und 14. August 1816 brauete Leopold Medicus (der Vater des jetzigen Oberbürgermeisters) in der Schloßstraße englische Biere in seinem Brauhause, die sowohl vom hiesigen Publikum als von Fremden sehr beifällig aufgenommen wurden. Bereits 1794 hatte der Engländer Heades englisch Bier im Brauhause „zum Moskau", später im „Ring" gebrauet. Das Unternehmen Beider hatte aber keinen dauernden Erfolg.

Die Promenadenwege zu rechts und links der Zerbster Allee wurden im Jahre 1815 angelegt.

Als im Jahre 1815, den 1. November, der Conditor Stegmann zum Markt nach Coswig fahren wollte, verunglückte der Wagen beim Auffahren auf die Vockeroder Fähre, wodurch dem Stegmann ein Schaden von 90 Thalrn. erstand.

Den 18. Januar 1816 wurde in Dessau das Friedensfest gefeiert; Abends und Nachts viel Schießen in der Stadt.

Den 15. April 1816, am zweiten Osterfeiertag, früh 6 Uhr, wurde Prinzessin Amalie Auguste, eine Tochter des verstorbenen Erbprinzen Friedrich, mit dem Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt getrauet.

Im Sommer 1816 wurde der alte Schloßflügel abgeputzt, auch ein kleines neues Thürmchen darauf gesetzt.

Den 1. Mai 1817 wurde ein junger Mann, Namens Schmidt, eines hiesigen Bürgers Sohn, in der Sandgrube vor dem Leipziger Thore verschüttet.

Freitag, den 6. Juni 1817, Abends 8 Uhr, entstand Feuer im Herzoglichen Schlosse. Einige Thüren und Möbel verbrannten, doch wurde es glücklicher Weise noch gelöscht.

Den 22. Juni 1817 ertranken zwei junge Leute, Meißner und Jänsch, beim Baden in der Mulde hinter dem Herzogl. Küchengarten.

Den 11. August 1817 erhielt der Hutfabrikant Schmidt die Erlaubniß, in seinen wasserdichten, viel gesuchten Hüten, die vielfach zum Schaden des p. Schmidt nachgemacht wurden, das Herzogliche Wappen zu führen.

Das Jahr 1817 brachte eine theure Zeit: 1 Schffl. Weizen galt 5 Thlr., 1 Schffl. Korn 4 Thlr., 1 Schffl. Gerste 2 Thlr. 20 Gr., 1 Schffl. Hafer 1 Thlr. 20 Gr. Hingegen waren Kaffee, Zucker, Tuche und baumwollene Waaren sehr billig.

Das Kriegsjahr 1806. *)

Den 17. Oktober, Vormittags zwischen 9 und 10 Uhr, nachdem an den beiden vergangenen Tagen Furcht und Hoffnungen über den Ausgang des Kampfes zwischen den Preußen und Franzosen gewechselt, hörte man selbst in den Straßen Dessau's den Donner des schweren Geschützes. Es herrschte nun kein Zweifel mehr, daß auch das bei Halle stehende Reservecorps mit dem Feind im Kampfe gewesen sei. Jenseit der Brachmeierei vernahm man sogar das Schießen des Fußvolkes.

Noch einmal tauchte in den Gemüthern die Hoffnung auf den Sieg Preußens auf, da bisher nur Gerüchte über die Doppelschlacht bei Auerstädt und Jena nach Dessau gekommen waren und ihr Erfolg als ein für die preußischen Waffen nicht eben ungünstiger bezeichnet wurde.

Doch es kam bald anders. Etwa gegen 4 Uhr Nachmittags flüchteten Arbeiter vom Felde in die Stadt mit der Nachricht, daß man schon in der Mosigkauer Haide, in der Richtung der Straße nach Halle zu, deutlich Kleingewehrfeuer höre.

Nach 5 Uhr schon kamen die ersten preußischen Flüchtlinge in Dessau an; aber noch nicht solche, die bei Halle gefochten, sondern nur zur Bedeckung des seitwärts vom eigentlichen Schlachtfelde gestandenen Gepäcks gedient hatten. Sie hatten ihre Gewehre in der Mosigkauer Haide abgeschossen und dadurch die Bewohner Dessau's in Schrecken und Angst gesetzt.

Die Fliehenden nahmen mit jeder Stunde zu; noch denselben Abend konnte die Flucht der Preußen als allgemein angesehen werden. Der Haupttroß suchte zwar gleich auf dem Wege außerhalb der Stadt nach der Elbe zu gelangen, die Schaaren Flüchtlinge aber, die eiligst durch die Stadt zogen, drangen hier und da in die Häuser ein und begehrten Speise und Trank, setzten sich auch hier und da eigen-

*) Nach „Darstellung der Kriegsbegebenheiten in Dessau während der Jahre 1806—1815 von einem Augenzeugen" bearbeitet.

mächtig in Besitz dieser. Ja in den dem Akenschen und Zerbster Thore zu gelegenen Straßen führten die Flüchtlinge noch mehr als Speise und Trank hinweg. So wurde z. B. dem Fuhrmann Thiemecke in der Akenschen Straße (jetzt Kaserne) zwei Pferde und ein Wagen hinweggeführt und dem Fuhrmann Kossack in der Nähe des Zerbster Thores ein Pferd niedergestochen.

Der 18. Oktober ließ noch einmal eine schwache Hoffnung in den Gemüthern der Dessauer aufkommen. Ein um 10 Uhr mit etwa 20 bis 25 Dragonern einrückender preußischer Offizier war der Meinung, daß der Feind, so er nicht Verstärkung erhalte, die Verfolgung nicht rasch und nachdrücklich werde fortsetzen können, denn auch er habe schwere Verluste erlitten.

Desgleichen verbreitete sich die Nachricht, daß der Feind eine ganz andere Straße einschlagen und so wahrscheinlich nicht Dessau berühren würde.

Bei alledem war allgemeine Besorgniß für die schöne Elbbrücke vorhanden. Wie sich auch die Verhältnisse gestalteten, Dessau's Lage zwischen den zwei preußischen Festungen Wittenberg und Magdeburg rief große Befürchtungen für die Folge hervor.

Und was man besorgt und gefürchtet, geschah bald. Am 18. Oktober Mittags wurde die Elbbrücke wirklich von den fliehenden Preußen angezündet. Von den Thürmen konnte man die Flammen, in den Straßen der Stadt den Rauch deutlich sehen.

Am 18. Oktober sandte Herzog Franz den Geheimrath v. Rode gegen Halle, um in seinem Namen das Land dem Wohlwollen der französischen Gewalthaber zu empfehlen; überhaupt hoffte man Viel, ja Alles von der Weisheit des Herzogs.

Rode kam am 19. Mittags nach Dessau zurück und bald verbreitete sich die beruhigende Kunde, er habe die Versicherung mitgebracht, daß die strengste Mannszucht gehalten und dem Lande alle möglichen Erleichterungen gewährt werden sollten.

Gegen Abend desselben Tages kamen die *ersten zwei Chasseurs zu Pferde*, den Karabiner vorn auf dem Schenkel aufrecht haltend, und unmittelbar ihnen folgend ein Offizier, zum Leipziger Thore herein. Sie nahmen ihren Weg durch die Spittelgasse nach dem Markt und in etwa einer Viertelstunde folgten ihnen 30 Husaren vom 10. Regiment, um vor dem Justizamte am gr. Markt (jetzt Herzogl. Behörden-

haus), woselbst das Billet-Amt für die ganze Stadt errichtet war, Quartier-Billets in Empfang zu nehmen.

Diesen Ersten folgte in kurzer Zeit General Victor und später, gegen Abend, Marschall Lannes mit einigen Bataillonen Infanterie. Noch an demselben Abend, nachdem einige französische Ingenieurs nach der Elbe geritten waren und dort den Zustand der Trümmer der abgebrannten Elbbrücke untersucht hatten, wurden alle Zimmerleute der Stadt und Umgegend und eine große Anzahl anderer Arbeiter herbeigefordert, um den Uebergang für das Heer möglichst schnell wieder in Stand zu setzen.

Am 20. Oktober, Mittags, trafen Truppen aller Waffen in Dessau ein. Ein großer Theil von ihnen wurde in der Stadt selbst einquartiert, ein anderer zog gleich nach der Elbe hinaus und lagerte sich in den Mückenbergen.

Am 21. Oktober, Vormittags, strömten wahrhaft die Regimenter und Bataillone zum Leipziger Thore herein, hierbei auch die kaiserlichen Garden. Für diese waren Quartiere in der Stadt besorgt, während die Mehrzahl der Truppen und die bereits in Dessau gelegenen vor die Thore rücken mußten. Dennoch waren um Mittag fast alle Häuser sehr stark mit Soldaten belegt.

Etwa um 3 Uhr Nachmittags traf endlich Kaiser Napoleon in Dessau ein, nachdem gegen 1 Uhr schon der Pallastmarschall Düroc und mit diesem die kaiserliche Dienerschaft und Küche eingetroffen waren und von der fürstlichen Küche im Schlosse Besitz ergriffen hatten.

Napoleon saß in einer sehr starken, aber keineswegs eleganten Halbchaise. Ihm zur Seite links saß General Rapp, auf dem Bock des Kaisers bekannter Leibmameluk Rustan. Neben dem Wagen, vor dem in einer kurzen Entfernung etwa 20 Husaren und Chasseurs von der Garde hersprengten und dem eben so viele folgten, ritt der Erbprinz Friedrich zu Anhalt-Dessau, der dem Sieger schon früh bis Hadieburg entgegen geritten war und ihn dort erwartet hatte.

Am Kupferthurm, in der südöstlichen Ecke des Schlosses, erwartete der greise Fürst, entblößten Hauptes, in der rothen Hofuniform, mit dem preußischen schwarzen Adlerorden geschmückt, den siegreichen Kaiser.

„Sie sind der Fürst des Landes?" fragte Napoleon, indem er gleichfalls den Hut abnahm.

„Seit 48 Jahren", antwortete Franz.

„Haben Sie ein Contingent zur preußischen Armee gestellt?"

„Nein."

„Warum nicht?"

„Weil keins von mir verlangt worden."

„Und wenn man es verlangt hätte?" fragte der Kaiser dringender.

„Dann würde ich es haben stellen müssen", antwortete Franz unerschrocken, setzte aber eben so besonnen als kühn hinzu: „Ew. Majestät kennen ja das Recht des Stärkern."

Auf die Hälfte der Treppe gekommen, wurde dem Kaiser gemeldet, daß sein Pferd bereit stehe, worauf er sofort umkehrte, einen mittelgroßen Schimmel mit rothsammtner Schabracke bestieg und mit dem Fürsten, der seinem ausdrücklichen Begehr zu Folge ihm zur Rechten bleiben mußte, begleitet von einem zahlreichen Gefolge höherer und anderer Offiziere, unter Bedeckung von ungefähr 30 Mann Chasseurs zu Pferde nach der Elbe hinausritt, um sich persönlich von dem bedeutend vorgeschrittenen Brückenbau zu überzeugen.

An der Elbe angekommen, fuhr Kaiser Napoleon mit unserm Fürsten und dem Marschall Berthier in einem Prahm nach dem jenseitigen Ufer, überblickte von der Höhe des Schanzenberges durch ein Fernglas die Umgegend, bestieg den Prahm zur Rückfahrt und traf dann um $5^1/_4$ Uhr mit dem Fürsten und dem Gefolge wieder auf dem Schlosse zu Dessau ein. Napoleon's Apartements im Schlosse zu Dessau befanden sich in der zweiten Etage, in den sogenannten „Königskammern". Hier wurde auch seine Tafel arrangirt, zu der er auch den Fürsten Franz einladen ließ und an der nur noch sein Bruder Hieronymus, der spätere König von Westphalen, und Marschall Berthier Theil nahmen. Während der Tafel zeigte sich Napoleon sehr heiter; er scherzte mit dem Fürsten, als wäre er schon längst mit ihm bekannt. Als er die Tafel aufhob, fragte er ihn noch, „ob er ihm sonst wie nützlich sein könne", worauf der Fürst die unvergeßlich bleibende Antwort gab: „Sire, ich für meine Person verlange nichts, aber ich bitte um möglichste Schonung meines Landes und meiner Unterthanen."

Noch an demselben Abend sicherte Napoleon dem Lande Neutralität und Befreiung von Kriegslieferungen, sowie von Durchmärschen zu, worüber einige Tage später (den 26. Oktober aus Potsdam datirt) folgender Tagesbefehl erlassen wurde, welcher im ganzen Lande eine rasche Verbreitung fand.

Ober-General.

Große Armee.

(L. S.)

Ordre.

Im Namen des Kaisers.

Sauve-Garde.

Da der regierende Fürst von Anhalt-Dessau neutral ist und kein Contingent zur preußischen Armee gestellt, sondern im Gegentheil den größten Eifer bewiesen hat, um Lebensmittel herbeizuschaffen und für die Erhaltung der französischen Armee, welche durch seine Staaten gegangen ist, zu sorgen, so soll von seinem Lande keine Requisition zur Füllung der verschiedenen Magazine verlangt werden, da dies Land nur die einzelnen durchgehenden Soldaten verpflegt. Außerdem liegt Dessau auch nicht auf der Marschroute der Armee.

Ueberdies ist der Wille des Kaisers, daß alle Civil- und Militärbehörden das Eigenthum des Fürsten von Anhalt-Dessau sichern und in Schutz nehmen sollen.

Potsdam, den 26. Oktober 1806.

Der Ober-General, Fürst von Neufchatel.

unterz.: Maréchal Alexander Berthier.

Bis in die Nacht vom 21. bis 22. Oktober dauerte das Zuströmen der Truppen ununterbrochen fort. Viele Häuser waren so überfüllt, daß die Wirthe nicht Lebensmittel genug vorräthig hatten, um den Ansprüchen dieser Ungeladenen zu genügen. Es kamen in dieser Nacht viele Unordnungen und Plünderungen vor. Doch dieser Trubel und Schrecken währte nur wenig Stunden, denn schon am andern Morgen zogen die kaiserlichen Garden nach Wittenberg ab und um 7 Uhr folgte ihnen der Kaiser selbst, eine Strecke Weges vom Fürsten Franz begleitet.

Man erzählt, daß Napoleon in Pötnitz ein Beispiel strengster Kriegszucht geübt: einen Gardisten, der einer armen Frau ihre einzige Kuh geraubt, habe erschießen lassen.

Die Wahrheit dieses Vorganges wollen wir nicht behaupten, noch widerlegen, obwohl das Volk den im Jahre 1810 am See in Pötnitz auf einem aufgeworfenen Hügel erbaueten Tempel von jener Zeit an steif und fest

Napoleonsberg

nannte. *)

*) Als Probst Reil später gelegentlich den Fürsten Franz über den eigentlichen Zweck dieses Gebäudes fragte und es „Napoleonsberg" nannte,

An diesem Tage (den 22. Oktober) zog Vormittags eine Colonne Infanterie von ungefähr 15,000 Mann durch die Stadt nach der Elbe. Mittags rückte die Reserve-Cavallerie der Armee unter des Prinzen Joachim Murat Befehl zum Spitzelthore in die Stadt herein, übernachtete theils hier, theils in den nächsten Dörfern und zog am andern Tage über die Nothbrücke der Elbe und auf der Straße nach Wittenberg weiter.

Am 24. Oktober verließen die letzten Franzosen Dessau. Nur am 3. November zog noch eine Brigade Reiterei, etwa 1500 Pferde stark, durch die Stadt nach der Elbe.

Von dieser Zeit an war unser Dessau, einige Schutzwachen und Kranke abgerechnet, von Einquartierung frei. Nur sehr selten kamen kleine Trupps, theils Genesene aus den Spitälern, theils Ergänzungsmannschaften aus dem Innern Frankreichs, die dem Heere nachzogen, durch Dessau, blieben aber meist nur eine Nacht hier und benahmen sich sehr bescheiden.

Der Krieg zog sich bekanntlich immer mehr und mehr in das Innere Preußens.

Das Jubiläum des Fürsten Franz am 20. Oktober 1808.

Bereits den 10. November 1807 erschien folgende öffentliche Aufforderung Seitens dreier Dessauer Patrioten:

Am 20. Oktober 1758 trat unser gnädigster Herzog und Fürst die Regierung selbst an, und feiert also am 20. Oktober 1808 das seltene Fest einer fünfzigjährigen Regierung. Bedarf es wohl mehr als dieser Erinnerung, um gut gesinnte und dankbare Unterthanen mit dem heißesten Wunsche zu erfüllen: ein solches Jubiläum, würdig eines solchen Jubelgreises, zu feiern? Oder verbreiten sich nicht die Segnungen Seines weisen und wohlthätigen Wirkens über jeden Stand und jede Familie? Blühen nicht durch Ihn im ganzen Lande Ackerbau und bürgerliche Nahrung, und Künste und Wissenschaften? Oder war Er es nicht, Der schon im sinbenjährigen Kriege durch die großmüthigsten und größten Aufopferungen Sein Land vor Bedrückung schützte und Der durch männlichen Muth und durch weises Benehmen tausend Gefahren und Uebel, die

nahm der Herzog dies sehr übel und antwortete gereizt: „Wer hat Ihnen denn gesagt, daß ich es so genannt wissen will. Man warte doch, bis ich es getauft habe."

schrecklich im letztern Kriege uns droheten, von uns abwandte? O! gewiß, Seine Segensthaten stehen in dem Herzen jedes Unterthanen in Liebe und Dankbarkeit mit unauslöschlichen Zügen geschrieben, und nur einer Veranlassung bedarf es, um diese Gefühle öffentlich an den Tag zu legen. Unterzeichnete wagen es daher, diese Veranlassung in der Anfrage und dem Vorschlage zu geben:

> Ob nicht ein beglücktes Volk an jenem Tage dem besten Fürsten ein öffentliches und bleibendes Monument weihen möchte?

Ein solches Monument müßte aber dem Werthe des Hochgefeierten, so wie der Liebe und den Wünschen des Volkes entsprechen, die spätesten Enkel müßten sich bei dessen Anblicke noch des innigst geliebten Fürsten und Vaters erfreuen.

Mögen denn auch immer die Kosten eines solchen Denkmals mehrere Tausende betragen, so scheint uns denn doch eine solche Summe in Hinsicht auf den Zweck und auf die respektiven Contribuenten nur unbedeutend und wir zweifeln keinen Augenblick, daß nicht ein jeder Patriot sich beeifern werde, nach Möglichkeit beizutragen, damit dieser Vorschlag in Ausübung gebracht werden könne. Zutrauensvoll übergeben wir ihn daher unsern theuersten Mitbürgern und überlassen Jedem, seinen Beitrag hierbei zu unterzeichnen, selbigen sogleich zu entrichten, oder einem von dem Unterzeichneten zu überschicken.

Die Vollendung eines solchen Monuments erfordert eine geraume Zeit, und wir durften daher nicht länger mit dieser Anfrage säumen. Die nähere und eigentliche Beschaffenheit und Einrichtung desselben, läßt sich jetzt noch nicht bestimmen, sie würden theils von den Beiträgen, theils von dem Rathe berühmter Künstler, deren man sich dabei bedienen wird, abhangen. Der schicklichste Ort für dasselbe würde aber vielleicht die Gegend bei den Linden an der lutherischen Kirche hierselbst sein.

Zu seiner Zeit halten wir uns für verpflichtet, den resp. Interessenten von denen eingegangenen und ausgegebenen Geldern auf Verlangen Rechenschaft zu geben.

Dessau, den 10. November 1807.

de Marées, Consistorialrath. Nordmann, Oberamtmann. Thorspecken, Stadtsyndikus.

Diesen Plan lehnte Herzog Franz dankend ab und wünschte, ein Jeder möchte das dazu bestimmte Geld zum Nutzen der

Seinigen und anderer Hülfsbedürftigen verwenden: das werde ihm ein wertheres Geschenk sein.

Andere beabsichtigte Festlichkeiten aber erlaubte er gern, und so ward der 20. Oktober 1808 ein Volksfest im edelsten Sinne des Wortes, wie es in Bezug auf Wahrheit und Reinheit der Huldigungen wohl noch niemals in den Grenzen eines deutschen Landes begangen worden war.

Schon Tags vorher waren alle Gasthäuser Dessau's mit Fremden überfüllt, des Fürsten Ruf hatte schon längst in Deutschland einen Widerhall gefunden. Eine treffliche Abendmusik von der damals schon namhaften Kapelle auf dem großen Markt ausgeführt, nach deren Beendigung die Janitschaarenmusik die Straßen der Stadt durchzog, leitete am 19. Oktober das Jubelfest ein.

Nach wenigen Stunden Nachtruhe, denn Jeder hatte noch zum Feste zu rüsten, versammelten sich Dessau's Bürger am 20. Oktober früh 4 Uhr auf dem kleinen Markt. Von hier aus zogen sie gegen 5 bei Fackelschein, unter Führung des Consistorialraths de Marées, die Schloßstraße hinauf nach dem Schloßplatz, schlossen hier einen Kreis und sangen unter Begleitung von Blasinstrumenten ein nach der Melodie: „Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut" gedichtetes Lied.

Schon nach dem ersten Verse erschien der Gefeierte, von seinem Sohn, seiner Schwiegertochter und den ältern Enkeln umgeben, in der brillanten scharlachrothen Hofuniform am offenen Fenster im innern Schloßhof. Aller Blicke waren auf ihn gerichtet, in Aller Augen glänzten Thränen der Rührung und des Dankes. Als das Lied zu Ende gesungen war, erscholl aus dem Kreise der Versammelten das Vivat: „Hoch lebe Dessau's Beherrscher! Hoch Leopold Friedrich Franz!" welches bei den Tausenden der hier Versammelten ein jubelnd Echo fand.

Nur langsam legte sich die hochgehende Fluth der Volksfreude. Als aber nun Jeder merkte, daß der Fürst sprechen zu wollen schien, trat bald feierliche Kirchenstille ein. Die rechte Hand über die Kopf an Kopf gedrängte Volksmenge ausgestreckt, sprach er mit starker Stimme: Gott segne Euch, lieben Kinder!

Und wieder brauste das Vivat unter Pauken- und Trompetenklang, noch einmal verneigte sich der Gefeierte und sprach die Worte: Vielen Dank! Vielen Dank! —

Um 6 Uhr früh läuteten die Glocken von den Thürmen Dessau's das Fest ein. Schon von jetzt an nahm der Herzog

die verschiedenen Deputationen der Stadt- und Dorfgemeinden in Empfang, für jede Worte des innigsten Dankes habend.

Um 7 Uhr erschien die weibliche Schuljugend der Residenz, um dem Jubilar ihren Dank auszusprechen, denn gerade hier hatte ja Franz ein reiches Feld bebauet, bereits hier reichen Ernteſegen gewonnen. Alle Mädchen prangten in weißen Kleidern, grüne Kränze im Haar, christliche und jüdische im schönsten Verein, eine Frucht von Franzen's Toleranz, zu einer Zeit, wo noch anderswo mancherlei traurige Vorurtheile herrschten, — Alle Festgedichte und Festgeschenke überreichend.

Um 8 Uhr riefen die Glocken zum Festgottesdienst. Die versammelten Schülerinnen aller Schulen bildeten Spalier vom Schloß bis zur Kirche; hinter ihnen standen in doppelten Reihen Bürger, um sie vor dem Gedränge zu schützen.

Bald erschien der Herzog im Schloßportal und durchschritt nach allen Seiten freundlich grüßend die Reihen der anmuthigen Mädchen, die ihm aus niedlichen Körben Blumen auf den Pfad streuten.

Erbprinz Friedrich ging außerhalb des Spaliers neben dem Vater her und setzte sich dadurch dem Gedränge des Volkes aus, da Jeder jetzt den Jubelgreis möglichst nahe sehen wollte.

Als einer der Hofbeamten den Erbprinzen bat, doch lieber innerhalb der Reihe zu gehen, sprach der hohe Herr die schönen Worte: „Nein, denn ich will die Blumen, die man meinem Vater streuet, nicht mit Füßen treten.“ —

Beim Eintritt des Herzogs in die Schloß- und Stadtkirche begann eine vortreffliche Kirchenmusik, worauf Consistorialrath de Marées über Psalm 78, Vers 72: „Er weidete sie mit aller Treue und regierte sie mit allem Fleiß“ die Festpredigt hielt. Eine zweite Kirchenmusik schloß die Feier. Weil die Schloßkirche nicht alle Zuhörer fassen konnte, die gekommen waren, um mit ihrem Fürsten und Landesvater öffentlich Gott zu danken, waren die meisten in die andern Kirchen gezogen, um hier an heiliger Stätte Gott Dank zu bringen.

Nach dem Gottesdienst zog unter einer wohlbesetzten, schönen Musik die Wachparade auf und dann fand im erbprinzlichen Palais große Tafel statt.

Um 4 Uhr Nachmittags strömte Alles dem Theater zu. Nach einem passenden vom Cabinetsrath de Marées gedichteten Festspiel: „Der deutsche Fürst“ kam Gluck's große Oper „Armida“ zur Aufführung. Der Herzog wurde bei seinem Ein-

tritt in die Loge unter den Klängen des Dessauer Marsches stürmisch begrüßt und mußte auch in den Zwischenakten ähnliche Ovationen in Empfang nehmen.

Als die Oper nach 7 Uhr zu Ende war, stand Dessau bereits strahlend im Lichtmeer da.

An der südlichen Seite des schönen Lindenplatzes in der Cavalierstraße, da, wo sich seit dem 20. Oktober 1858 Franzen's ehernes Standbild erhebt, war ein 48 Fuß hoher Tempel (Portal) erbauet. Auf einem Postament, dessen mittleren Theil 12 Stufen bildeten, standen vier corinthische Säulen und zwei Pylaster in einer Front, so daß man zu jeder Seite der Säulen einen Pylaster sah. Auf diesen ruhete der obere Theil des Tempels. In der Mitte desselben war eine leuchtende Sonne angebracht, unter welcher auf einem Postament die Büste des Herzogs stand. Unter der Sonne sah man Wolken und zur Linken der Büste einen Genius mit einer Schale in der Hand. Zur Rechten der Büste saß Cybele, eine Mauerkrone auf dem Haupt tragend und das Anhaltische Wappen haltend. Vier vergoldete Dreifüße, in deren Becken farbige Flammen brannten, standen auf den vier Ecken des von den 12 Stufen durchschnittenen Postaments in einer Linie. In den beiden Feldern des Postaments sah man rechts die Göttin des Ackerbaues (Ceres), links die Baukunst. Ueber dem Architrav im Fries las man die Inschrift:

ZUM SCHOENEN TEMPEL BAUT ER SICH
SEIN LAND!

Das Fronton zierte ein grüner transparenter Kranz; der ganze Tempel war mit vielen hunderten, aber nicht sichtbaren Lampen erleuchtet und gewährte einen überraschend prächtigen Anblick. Während des ganzen Abends spielte hier die Herzogl. Kapelle die schönsten Musikstücke.

Am entgegengesetzten Ende der Straße, am Rondel, war ein 57 Fuß hoher Obelisk, dessen Spitze ein 7 Fuß hoher Stern und dessen Mitte ein schwebendes F, mit einer Krone darüber, zierte, errichtet. Dieser Obelisk ruhete auf einem aus sieben Stufen bestehenden Postament. Mehr als 1000 Lampen erleuchteten das Ganze und brachten eine zauberhafte Wirkung hervor.

Einen unbeschreiblich schönen Anblick gewährte der stattliche Thurm der Schloß- und Stadtkirche, dessen Kranz mit einer Menge buntfarbiger Laternen geschmückt war und auf dessen vier Ecken hohe Lichterpyramiden standen, die bei der

Finsterniß, welche den mittlern Theil des Thurmes verhüllte, in der Luft zu schweben schienen.

Nicht minder schön war der Platz um die lutherische Kirche erleuchtet, auch die Amalienstiftung und ebenso die Wasserkunst auf dem kleinen Markt, die mit acht leuchtenden Pyramiden und eben so vielen Blumengewinden und Kränzen umgeben war. Das stattliche Regierungsgebäude auf dem großen Markt zeigte in seinen mittlern Fenstern die fünf Regenten, die über 50 Jahre in Anhalt regiert. Unter Franzen's Bild las man die Inschrift: Gott gebe noch länger als diese. Das erbprinzliche Palais in der Cavalierstraße war vom untersten Geschoß bis an das Dach mit unzähligen gläsernen in alle Farben spielenden Lampen geschmückt und außerdem mit Guirlanden und Kränzen verziert. Die Privathäuser waren alle erleuchtet, eins immer schöner als das andere, und mit ernsten und launigen Inschriften geschmückt, die theilweis noch heute im Munde älterer Personen fortleben.

Ganz besonders schön aber war die Löwen- und Adlerapotheke decorirt, das Haus der Frau von Behringer, das der Frau von Neutschütz. Desgleichen Herrn v. Walbersee's Haus (die jetzige Töchterschule), Herrn von Harling's Haus am Zerbster Thore, das Graf Bose'sche unter den Linden, das Olivier'sche ebendaselbst, die Bramigk'schen Häuser in der Cavalierstraße und Todtenpforte, Hofrath Schwabe's Haus (neben dem Theater), das des Hofschauspielers Mittel, Hagedorn's Haus, das des Herrn von Trotha und viele andere in dieser Gegend der Stadt.

Am großen Markt zeichnete sich die mittlere Etage des Chapon'schen Hauses aus, in welchem sich damals die jüdische Ressource befand, desgleichen das Haus des Herrn Major v. Knebel, und der Ring.

Ganz vorzüglich geschmückt war das Haus des jüdischen Bankiers Simon in der Fürstenstraße, das jetzige Königsberg'sche.

In der Mitte des obern Stocks sah man das Brustbild des Herzogs; diesem zur Linken befanden sich die beiden Parzen: Lachesis und Clotho, welche die Lebensfaden spinnen und darunter standen die Worte:

Spinnet, spinnet immer zu,
Ihr spinnt uns Heil und Segen!

Zur Rechten sah man die Atropos, die den Faden zerschneiden will, woran sie aber von einem Genius, der ihr die Hand, womit sie die Scheere gefaßt hat, zurückhält, gehindert wird. Unter diesem Bilde las man die Worte:

Noch lange nicht! Er ist unser Vater!

Das Haus des Hofagenten Cerf in der Franzstraße (jetzt Regierungsrath Ackermann) aber war das am schönsten dekorirte. Vor diesem nämlich erhob sich aus einer 24 Fuß breiten Facade, zwischen vier Nischen ein Ehrenbogen, in dessen Mitte der Name des Herzogs, von einer Sonne umstrahlt, leuchtete. Ein Gemälde zeigte auf einem von Genien gezogenen Blumenwagen die Göttin Flora, welche mit beiden Händen ihre Gaben (Blumen) spendete. Unter dem Triumphwagen sah man die Erde in der Gestalt einer Göttin, auf einem Löwen sitzend, welche in der Linken einen Schlüssel hielt und mit der Rechten den Schleier lüftete. Auf ihrem Schooße sah man die Freude. Mit der einen Hand nahm sie einen schon welkenden Kranz ab und mit der andern haschte sie nach frischen Blumen. Ihr zur Seite stand das Sinnbild der Jugend, ein blühendes Mädchen, welches Floras Erstling auf einen Altar legte. In der einen Nische sah man die Muse des Ruhms (Clio), in der andern den aufblühenden Wohlstand von Genien umgeben. Ueber den Nischen las man folgende Inschrift:

Gott! gieb unserm Vater solche Stunden,
Die Ihm wie dies Jubelfest entflieh'n!
Laß die Kränze, die das Herz gewunden,
Täglich neuer, stündlich frischer blüh'n!

Heute steigt aus aller Herzen Mitte
Dank und Wunsch für Dich zu Gott hinauf;
Und er nimmt der frohen Kinder Bitte
Hoch erhört, wie Abels Opfer auf.

Auch soll hier noch scherzeshalber einer andern Huldigung gedacht werden. Eine Frau Köhler, im Hause Breitestraße 15 wohnend (sie erreichte ein Alter von 99 Jahren), hatte ein Oellämpchen ins Fenster gesetzt und davor das Inschrift anbringen lassen.

„Ich arme Schlampampe,
Ich brenne meine Lampe
Dem Herzog zu Ehren
Wer will's mir verwehren?"

Der Herzog durchfuhr in Gesellschaft der ganzen Herzogl. Familie in mehreren Wagen alle Straßen der Stadt, ununterbrochen von des Volkes Jubel begrüßt.

Ein großartiger Ball, den die Amtleute im Casino (das jetzige Bibliothekgebäude) arrangirt hatten, schloß die Festlichkeit des 20. Oktobers.

Den Tag darauf fand eine Parforce-Jagd statt, zu der viele hiesige Bürger eingeladen waren. Abends wurde „Armida" wiederholt, da bei der ersten Aufführung fast nur Fremde das Publikum gebildet hatten, und nach der Oper wurde im Thiergarten ein Feuerwerk abgebrannt, dessen Kosten die sämmtlichen Amtleute des Landes zusammengebracht hatten. Den Glanzpunkt desselben bildete ein herrlicher Tempel, der nebst zwei ihm zur Seite stehenden Pyramiden plötzlich wie auf einen Zauberschlag aus der Dunkelheit hervorgerufen, im schönsten Brillantfeuer dastand und den Namen „Franz" zeigte.

Am Sonnabend, den 22. Oktober, wurde das Jubelfest Seitens der Hauptschule durch Gesang, Musik und Redeakt gefeiert. Der Herzog ward dadurch zu Thränen gerührt und sagte zum Schluß der Feier: Was Ich für die Schulen des Landes nicht thun konnte, das wird Mein Sohn thun!

Nachmittags zollte die jüdische Gemeinde in ihrer Synagoge dem geliebten Landesherrn ihren Dank.

Vor dem Eingang des Hauses in der jetzigen Schulstraße war eine Ehrenpforte errichtet, deren Vorderseite den Namenszug des Herzogs und eine passende Inschrift zeigte. Innerhalb der Ehrenpforte, über dem Eingang zur Synagoge, sah man die Ceres mit ihren Attributen, nebst der Inschrift:

Glück war Seine Saat!

Zur Rechten dieser gewahrte man des Herzogs Portrait, neben welchem ein Genius kniete, mit der Inschrift:

Segne Seine Ernte!

Das Ganze war mit Blumen und Kränzen geziert und von hunderten von Lampen erleuchtet.

Der Vorhof der Synagoge bildete eine zirkelförmige Grotte, in deren Mitte, von blühenden Orangenbäumen umgeben, die Büste des Herzogs stand. Hier standen die Mädchen der jüdischen Töchterschule, um dem Gefeierten Blumen auf den Weg zu streuen. In den Synagoge selbst herrschte eine künstlich veranstaltete Nacht, die von mehr denn tausend Lichtern und Lampen erhellt ward. Als der Herzog, der schon am ersten Festtag zu den ihm gratulirenden Aeltesten der Gemeinde gesagt hatte: „Ich werde Euch in Eurer Synagoge besuchen und Eurem Gottesdienst mit voller Andacht beiwohnen", den Tempel betrat, wurde er mit dem Segensgruß: „Gelobt sei Jehova, der den Regenten der Erde von seiner Majestät mitgetheilt hat", empfangen. Hierauf erfolgte Gesang und Rede. Das Ganze machte einen tiefen Eindruck.

Sonntag, den 23. Oktober, war freies Theater: „die Teufelsmühle" wurde bei drückend vollem Hause gegeben und nachher fand im Rathhaussaal ein Bürgerball statt, dem am 30. ein zweiter der sogenannten „Amtsbürger" folgte, beide verschönt durch die Gegenwart der ältern Enkel des Herzogs.

Den Schluß der Jubiläumsfeierlichkeiten bildete ein Aktus in der Töchterschule, die im Jahre 1786 von Franz eröffnet worden war. Die Büste des Herzogs ward unter Gesang und Rede aufgestellt und von den ältesten Schülerinnen mit Epheu bekränzt.

Aber nicht allein in der Residenstadt Dessau ward der 20. Oktober 1808 festlich begangen, sondern auch in manchen andern Dessauischen Städten; so in Jeßnitz*), Raguhn, Wörlitz, Sandersleben und Zerbst. Besonders legte die letztere getreue Stadt ihre Verehrung und Liebe für den hochherzigen Landesvater glänzend an den Tag, und zu Seiner höchsten Genugthuung führten hier Lutheraner und Reformirte nach langen unerquicklichen Differenzen ein neues gemeinschaftliches Gesangbuch ein.

In einer besondern Beilage zum Dessauischen Wochenblatt vom 11. November 1808 drückte Herzog Franz seine Freude und seinen Dank in folgenden Worten aus:

„Nichts in der Welt konnte mich mehr erfreuen, als die allgemeine Theilnahme und wahre Liebe, die mir meine lieben Landeskinder bei meinem Jubelfeste so aufrichtig bewiesen haben. Aus der Rührung, welche mein Auge sprach, leuchtete zwar klar genug meine Dankbarkeit hervor. Dennoch kann ich mir nicht versagen, laut das Gefühl, das mich belebte, zu bekennen, und allen meinen lieben Getreuen die innige Erkenntlichkeit meines Herzens hiermit öffentlich an den Tag zu legen, mit der eifrigsten Bitte zu Gott, daß er sie ferner segnen, schützen und zu allem Guten führen wolle.

Leopold Friedrich Franz, Herzog und Fürst zu Anhalt."

Major von Schill in Dessau.

Am Abend des 1. Mai 1809 verbreitetete sich das Gerücht in Dessau, es seien preußische Truppen von Wittenberg

*) Die Stadt Jeßnitz hatte außerdem zu diesem Jubelfeste eine goldene Medaille prägen und diese dem Herzog durch eine Deputation überreichen lassen.

her in Anmarsch. Anfänglich schenkte man diesem Gerücht wenig Glauben, als aber von den Behörden für die nächsten Tage jede Passage über die Elbe untersagt ward, mußte man allerdings annehmen, daß etwas Ungewöhnliches geschehen sei oder geschen werde.

Major von Schill, ein glühender, deutscher Patriot und äußerst entschlossener Mann hatte in den Nachmittagsstunden des 29. April 1809 wider Wissen und Willen seines Königs, Friedrich Wilhelm III. von Preußen, mit seinem 500 Mann starken Husarenregiment Berlin verlassen, um zunächst das von den Franzosen besetzte Magdeburg zu nehmen, den Brüdern in Hessen und in andern deutschen Gauen die Hand zu reichen und so durch einen allgemeinen Aufstand des Volkes im nördlichen Deutschland Napoleon's Willkürherrschaft zu stürzen.

Herzog Franz, der sich gerade in Wörlitz befand, hatte bereits schon den 1. Mai Morgens sichere Nachricht über Schill's Anrücken erhalten. Er war über dessen „unvorsichtigen Schritt" äußerst erregt und fürchtete dadurch für Land und Leute.

„Ich will dem Major von Schill entgegenfahren, oder ihn sonst wo abfangen. Ich will ihn ermahnen, wieder umzukehren", sagte der Herzog zu Probst Reil.

Alle widerriethen ihm diesen Schritt, obwohl vergebens.

Diesseits Oranienbaum, in der Gegend des sogenannten Todtschlags, traf der ohne alle Begleitung im offenen Wagen fahrende Herzog den Major von Schill an.

Er rieth ihm dringend von seinem Vorhaben ab, meinend, die Zeit einer solchen Erhebung gegen Napoleon sei noch nicht gekommen.

Schill entgegnete ehrfurchtsvoll, aber entschlossen: „Ich kann nicht wieder zurück, Durchlaucht. Ich habe mir und Anderen das Wort gegeben, etwas Außerordentliches zu unternehmen. Ich muß vorwärts, ich werde getrieben und gestoßen, weiß, daß es schwere Opfer gelten wird, und daß ich das Opfer sein werde."

So schieden sie Beide. — Gegen Mittag den 2. Mai langte die ganz bestimmte Kunde in Dessau an: Schill nahe sich der Stadt. Den tapfern Mann zu begrüßen, dessen kühne Thaten und echte „Husarenstücklein" während der Belagerung von Kolberg allgemein bekannt waren, begaben sich viele Dessauer über die Muldbrücke. Die Mulde stand gerade sehr

hoch, so daß der untere Theil der Wasserstadt überschwemmt war. Es mochte gegen 2 Uhr Nachmittags sein, als man in der Gegend des jetzt Brauherr Kunze'schen Gartens, da wo ehemals die „Schulzenbrücke" sich befand, Reiter durch die Fluthen daherkommen sah und bald in einem dieser, auf Grund des wohlgetroffenen und viel verbreiteten Bildnisses, Schill erkannte.

Schill ritt mit seinen Begleitern über die Brücke durch die Mulde- und Schloßstraße nach dem Gasthof zum Ring, worauf ihm bald unter den schmetternden Klängen des Dessauer Marsches das Regiment folgte.

Auf dem großen Markt angekommen, wurden in sämmtliche Thore der Stadt abgesessene Jäger als Wachtposten commandirt und auch Vedetten nach dem Anger und der Scheplake entsandt, um vor etwaigen Ueberrumpelungen sicher zu sein. Dann erst erhielten die Husaren ihre Quartierbillete und wurden von ihren Wirthen außerordentlich gut aufgenommen.

Major von Schill selbst war sofort vom Ring zum Erbprinzen geeilt, traf diesen aber nicht an und erzwang sich nun, mit dem Pistol in der Hand, von dem in der Franzstraße wohnenden Hof- und Regierungsbuchdrucker H. Heybruch den schleunigen Satz und Druck folgender Proklamation:

„An meine in den Ketten eines fremden Volkes schmachtenden Brüder!

Der Augenblick ist erschienen, wo Ihr die Fesseln abwerfen und eine Verfassung wieder erhalten könnt, unter welcher Ihr seit Jahrhunderten glücklich lebtet, bis der unbegrenzte Ehrgeiz eines kühnen Erorberers unermeßliches Elend über das Vaterland verbreitete. Ermannt Euch, folgt meinem Willen, und wir sind, was wir ehemals waren. Ziehet die Sturmglocken! Dieses schreckliche Zeichen des Brandes fache in Eurem Herzen die reine Flamme der Vaterlandsliebe an und sei Eurem Unterdrücker das Zeichen des Unterganges! Alles greife zu den Waffen! Sensen und Pieken mögen die Stelle der Gewehre vertreten! Bald werden englische Waffen sie ersetzen, die schon angekommen sind. Jeder nehme Theil an dem Ruhme der Befreier des Vaterlandes und erkämpfe für sich und seine Enkel Ruhe und Zufriedenheit. Wer feig genug ist, sich der ehrenvollen Aufforderung zu entziehen, den treffe Schmach und Verachtung, der sei Zeitlebens gebrandmarkt! Ein edles deutsches Mädchen reiche niemals solchem Verräther

die Hand! Fasset Muth, Gott ist mit uns! Das Gebet der Greise möge Segen für uns erflehen! Siegreich rücken Oesterreichs Heere vor, die Tyroler haben schon rühmlich die Fesseln gebrochen, die braven Hessen haben sich gesammelt! An der Spitze geprüfter, im Kampfe geübter Krieger eile ich zu Euch! Bald wird die gerechte Sache siegen, der alte Ruhm des Vaterlandes wieder hergestellt sein! Auf, zu den Waffen!"

Bald ging dieser Aufruf von Hand zu Hand, erfüllte aber eben so wenig hier in Dessau als anderswo die erwarteten Hoffnungen. Seinem Corps schlossen sich in Dessau vielleicht 6—8 junge Männer an: zwei Brüder Hoffmann, Apotheker Käsemattel, Malesherbes und Andere. *)

Sobald der Erbprinz vor seiner Jagdpartie zurückgekehrt war, ließ er durch eines der Kammermitglieder, deren Chef er war, Schill zu sich einladen.

Die Unterredung Beider währte etwa eine halbe Stunde. Als darauf Schill das Zimmer des Erbprinzen wieder verließ, schlug er sich, fast noch auf der Thürschwelle, mit der Hand an den Kopf und sagte zu einem im Vorzimmer harrenden Herrn: „Mein Gott, was ist Ihr Erbprinz für ein geistreicher Herr! Seine erste Frage war, ob ich mich und meine Offiziere mit englischen Offizier-Patenten versehen hätte? Daran habe ich freilich nicht gedacht."

Und dies war ein großer Fehler Schill's; hätte er jene Papiere besessen, so wären er und seine Offiziere möglicher Weise nicht Napoleon zum Opfer gefallen, da die Engländer 60 gefangene französische Offiziere in Händen hatten, hingegen die Franzosen nur einen englischen.

Kaum in seinem Quartier wieder angekommen, ließ Schill zum Appell blasen. In kürzester Zeit waren die Reiter mit

---

*) Der eine der Gebrüder Hoffmann, scherzhafter Weise „Herzog von Dodendorf" genannt, weil er sich in dem am 5. Mai 1809 stattgefundenen Gefecht der Schill'schen gegen eine starke Truppe Westphälinger durch Gewandtheit und Muth ausgezeichnet hatte, starb als Herzoglicher Oberlandesgerichtsbote zu Dessau am 19. Oktober 1860. Käsemattel fiel bei einem Ausfall der Schill'schen Besatzung vor der kleinen mecklenburgischen Festung Dömnitz und ward, nachdem sein Leichnam wochenlang im freien Felde liegen geblieben, thatsächlich den Vöglen unter dem Himmel zur Speise. Erst später wurden die irdischen Ueberreste auf Veranlassung eines wackern Lehrers auf dem Kirchhof zu Dömnitz ehrlich begraben. Malesherbes, der noch vielen ältern Dessauern als Schnellläufer, Stiefelwichser und Kleiderreiniger bekannt sein dürfte, starb hierselbst vor etwa 30 Jahren. Beide Hoffmann und Malesherbes waren auf Napoleon's Befehl vier Jahre Galeerensträflinge gewesen.

ihren Pferden auf dem Marktplatz versammelt. Hier brachte Schill dem Herzog und dem Erbprinzen ein dreimaliges Vivat aus, in das die Husaren jubelnd einstimmten.

Als gegen Abend sich immer mehr und mehr Dessauer im Gasthofe zum Ring einfanden, um den tapfern Schill von Angesicht zu Angesicht zu sehen, kam dieser dem Wunsche der Versammelten entgegen. Auf der Mitte der in den Hausflur mündenden Treppe erscheinend, sagte er mit lauter Stimme: „Meine Herren, wenn Sie den Major Schill sehen wollen, — ich bin's!" Laute Jubelrufe erschollen, worauf der so Gefeierte sich dankend verneigte und dann rücklings langsam die Treppenstufen wieder hinaufschritt.

Am andern Morgen, früh mit Tagesanbruch, verließ Schill mit seinem Corps Dessau. Die strengste Mannszucht war geübt, dem Staate und der Stadt auch nicht einer einzigen Stecknadel Werth entwendet worden.

Wenige Stunden nach seinem Abmarsch ward ein Plakat an die Straßenecken geheftet, worin der Erbprinz Friedrich „im Namen seines Herrn Vaters" die Einwohner Dessau's künftig vor ähnlichen Demonstrationen warnte, die bei den bewandten politischen Umständen sehr üble Folgen für die Stadt und das Land haben könnten. So wurde auch noch im Laufe des Tages ein zuverlässiger Diener des Erbprinzen mit einer treuen Schilderung der hiesigen Vorgänge während Schill's Anwesenheit in Dessau zum französischen General Michaud nach Magdeburg gesandt, wodurch dieser die Ueberzeugung gewann, daß es weder dem Herzog noch den Landesbehörden möglich gewesen sein würde, diesen Durchzug Schill's zu verhindern.

Von den

Parforcejagden

während der Regierungszeit des Fürsten und Herzogs Franz erwähnen wir nur, daß vom 17. August 1781 bis Dezember 1809 729 Hirsche parforce gejagt wurden.

Anno 1809 beging Herzog Franz die 100jährige Jubelfeier der Parforce-Jagd in Anhalt-Dessau, wobei ein Hirsch von ungeraden 25 Enden, Namens „Harling", in der Ober-Wörlitzer Forst in der Rosenwiesche angejagt und nach zwei Stunden im Burow'schen gefangen wurde.

Die letzte Parforcejagd fand am 7. November 1812 statt,

wobei ein Hirsch vom dritten Kopf und 12 Enden im Sieglitzerberghau angelegt und nach Verlauf von 6 Stunden bei Nadrigkau, einer damals sächsischen, jetzt preußischen Unterförsterei, abgefangen wurde.

Zur Zeit der Parforcejagden waren alle Dessauer Gasthöfe mit Fremden besetzt, ganz besonders aber bei der Jagd am Hubertustage (den 3. November), wo auch Hazardspiele in den Gasthöfen zum Beutel, Ring und Hirsch erlaubt waren. Natürlich blüheten durch diese Jagden die verschiedensten Gewerke: Sattler, Riemer, Schmiede, Schwertfeger, Beutler, Schuhmacher und Schneider hatten alle Hände voll zu thun, und ein damals sehr in Mode stehender Schneider, der sogenannte „englische", hatte immer gemeint: „jedes Stündchen Zuschneiden bringt mir einen Goldfuchs ein."

Nicht minder war zu der Zeit der Dessauer Pferdehandel im Schwung, die Roßkämme Veitel, Mortier und Eiseck machten gute Geschäfte und Herrklotsch mit seinen Philisterpferden pro Tag 5—10 Thlr. fand auch seine Rechnung.

Die Hinrichtung der drei Raubmörder Peter Lehmann, Philipp Grunert und Christian Fahlteich am 6. Juli 1812.

Diese drei Kerle, ein vierter, Jakob Grunert, Bruder des Philipp Grunert, hatte sich am 19. Dezember 1811 Nachts an seiner mit fast übermenschlicher Gewalt gesprengten Kette am Fenster seiner Koje erhängt *), waren des am 13. Oktober 1811 im Schlosse zu Kühnau verübten Mordes an dem Dienstmädchen des Prinzen Albert, Wilhelmine Troitsch, sowie der schnödesten Mißhandlung und Beraubung des Prinzen selbst überführt worden und geständig.

Unter dem 9. Mai 1812 bestätigte Herzog Franz den vom Herzogl. Sächsischen Schöppenstuhl zu Jena gefällten Spruch dahin lautend:

„Es sind Inquisiten, dafern selbige auf ihrem gethanen

---

*) Der Leichnam des Unglücklichen wurde nach eingeholter landesherrlicher Genehmigung am 20. Dezember Nachmittags 2 Uhr damaliger Sitte gemäß „von dem Schinderknecht aus der Todtenkammer des Armenhauses an einem Strick herausgeschleppt, auf den Schinderkarren gewunden, nach dem Galgen unter den Kreuzbergen bei Dessau, der Richtstätte, gefahren und daselbst gehörig tief verscharrt.

Bekenntniß vor öffentlich gehegtem Peinlichen Halsgericht nochmals freiwillig beharren oder des sonst wie Recht überwiesen würden, des im Schlosse weiland Sr. Durchlaucht des Prinzen Albert von Anhalt-Dessau zu Groß-Kühnau begangenen Raubes und anderer hinzutretenden erschwerenden Umständen halber ihnen zur wohlverdienten Strafe und andern zum abschreckenden Beispiel zur Feimstätte zu schleifen und hernach mit dem Schwerte vom Leben zum Tode zu richten und zu strafen, auch nach dessen Vollstreckung, Andern zum Abscheu, eines jeden Körper auf ein besonderes Rad zu flechten." *)

Der 6. Juli 1812 war zur Vollstreckung des Urtheils bestimmt; es war ein schöner erquickender Sommermorgen nach tagelangen heftigen Regengüssen.

Das Hochnothpeinliche Halsgericht wurde früh 7 Uhr durch den Amtsrath Thorspecken auf dem großen Markt in Dessau vor dem Lokal des Justizamts (jetzt Herzogl. Behördenhaus) gehalten, nachdem es mit dem im Rathhaus hängenden Armensünderglöcklein eingeläutet worden war.

Vor dem Justizamt versammelte sich hierauf das Personal und setzte sich entblößten Haupts um einen schwarz behängten Tisch, auf welchem die Akten, das Richtschwert, der Richtstab und die Armensünderstäbe lagen. Im Niedersetzen zog der Amtsrath das Schwert aus der Scheide. Dann eröffnete er das Gericht mit der Frage an den Amtsrichter:

„Ich frage Sie, Herr Amtsrichter, ob es an der rechten Zeit und Stunde sei, daß ich eines Herzoglich Fürstlichen Justizamts Hochnothpeinliches Halsgericht hegen möge?"

Der Amtsrichter antwortete:

„Herr Amtsrath, da Ihnen die Gerichte des Herzoglich Fürstlichen Justizamts übertragen und Leute vorhanden sind, die Hochnothpeinliche Halsgerichte begehren, so ist es an der Zeit und Stunde, daß Sie ein Hochnothpeinliches Halsgericht hegen mögen."

Hierauf fragte der Amtsrath den ersten Schöppen:

„Ich frage Sie, Herr Schöppe, wie ich des Herzoglich Fürstlichen Justizamts Hochnothpeinliches Halsgericht hegen soll?"

Der Schöppe antwortete: „Herr Amtsrath, Sie sollen es

*) Dies Urtheil wurde jedoch in seiner ganzen Strenge nicht ausgeführt. Die Verbrecher wurden nicht zur Richtstätte geschleift, sondern auf Leiterwagen dahin gefahren und des widrigen Geruchs halber ihre Körper nach der Hinrichtung nicht auf Räder geflochten, sondern nur die Köpfe an Pfähle genagelt.

hegen, wie recht und gebräuchlich, Sie sollen gebieten Recht und verbieten Unrecht, Sie sollen gebieten Frieden und verbieten Unfrieden, Sie sollen gebieten, daß Niemand vor dieses Gericht trete, er thue es denn mit Erlaubniß."

Jetzt nahm der Amtsrath den Richterstab in die Hand und sprach:

„Des Herzoglich Fürstlichen Justizamts Hochnothpeinliches Halsgericht hege ich mit Urtel und Recht zum ersten Mal, ich hege es zum zweiten Mal, ich gebiete Recht und verbiete Unrecht, ich gebiete, daß Niemand vor dieses Gericht trete, er thue es denn mit Erlaubniß."

Hierauf fragte er den zweiten Schöppen:

„Ich frage Sie, Herr Schöppe, ob ich des Herzogl. Fürstlichen Justizamts Hochnothpeinliches Halsgericht zu eines Jeden Recht genugsam gehegt habe?"

Der Schöppe antwortete:

„Sie haben des Herzoglich Fürstlichen Justizamts Halsgericht gehegt, wie es recht und gebräuchlich."

Jetzt trat der Amtsbote vor und meldete, daß Jemand vorhanden sei, der peinliche Anklage zu führen gedenke und um die Erlaubniß bitte, vor das Gericht zu treten.

Der Amtsrath sagte: „Er mag vortreten."

Ein Scharfrichter aus Delitzsch, den sich der hiesige Scharfrichter Meyer als Stellvertreter besorgt, trat an die Schranken und sprach:

„Herr Amtsrath, ich bitte, daß Sie mir erlauben, vor des Herzoglich Fürstlichen Justizamts gehegtes Hochnothpeinliches Halsgericht zu treten."

Der Amtsrath antwortete: „Es ist erlaubt."

Der Scharfrichter begann:

„Es sind drei Einwohner aus Zerbst, Lehmann, Grunert und Fahlteich, in der Nacht vom 12. zum 13. Oktober 1811 in räuberischer Absicht in das Schloß des nun verewigten Prinzen Albert, Hochfürstliche Durchlaucht, zu Groß-Kühnau eingestiegen und haben Höchstdemselben unter persönlichen frevelhaften Mißhandlungen die Summe von 432 Thalern wirklich geraubt. Hierbei haben selbige außerdem das Dienstmädchen des genannten verewigten Prinzen, Hochfürstliche Durchlaucht, zu Groß-Kühnau dergestalt gemißhandelt, daß selbiges an den Folgen dieser erlittenen Gewaltthätigkeiten gestorben ist. Vor diesem Raube haben genannter Lehmann, Grunert und Fahlteich mehrere zum Theil gefährliche Diebstähle und Einbrüche verübt. Ich gedenke selbige deshalb

peinlich anzuklagen und bitte, daß die Angeklagten vorgeladen und zur Rede und Antwort aufgefordert werden."

Der Amtsrath erwiederte: „Es wird für recht und billig geachtet" und befahl nun, daß ein Thäter nach dem andern vorgeführt werde. Sie erschienen nun, mit ihren weißen Sterbekleidern angethan, einer leinenen Mütze auf dem Kopf, die mit einem schwarzen Bande eingefaßt war. Jedem Einzelnen hielt der Amtsrath die Anklage vor, die sie alle Drei in allen Punkten zugestanden. Jeder Inquisit wurde nach seiner Befragung wieder abgeführt.

Jetzt besprachen sich die Richter über das Urtheil.

Hierauf wurden die Inquisiten zusammen vorgeführt.

Der Aktuarius las ihnen das Todesurtheil vor, worauf der Amtsrath noch die Worte sprach:

„Se. Hochfürstliche Durchlaucht der Herzog haben dieses Urtheil in der Hauptsache bestätigt, es aber auf euer unterthänigstes Ansuchen dahin zu mildern geruhet: 1. daß ihr nicht zur Feimstätte geschleift, 2. daß eure Körper auf Rädern nicht geflochten, sondern nur eure Köpfe aufgepfählt, und daß 3. die Untersuchungskosten euch erlassen und aus eurem Nachlaß nicht beigetrieben werden sollen. Von Rechts wegen und ich breche euch den Stab."

Die Deliquenten wurden hierauf abgeführt und der Scharfrichter sprach:

„Herr Amtsrath, ich bedanke mich für die gesprochenen Urtheile und bitte, daß dem Scharfrichter ein sicheres Geleit ausgerufen werden möchte."

Antwort des Amtsraths: „Es soll geschehen."

Und auf des Amtsraths Befehl rief nun der Amtsbote: „Von Seiten des Gerichts ist dem Scharfrichter ein freies Geleit zugesichert, und soll sich bei harter Strafe Niemand unterstehen, sich an dem Scharfrichter zu vergreifen, wenn ihm seine Kunst fehl schlagen sollte."

Hierauf fragte der Scharfrichter: „Ist es mir erlaubt, abzutreten?"

Der Amtsrath antwortete: „Es ist erlaubt!"

Der Amtsbote rief aus: „Ist noch Jemand vorhanden, der peinliche Anklage zu führen gedenkt?"

Es meldete sich Niemand; und nun fragte der Amtsrath den Amtsrichter:

„Ich frage Sie, Herr Amtsrichter, ob es an der rechten Zeit sei, daß ich des Herzoglich Fürstlichen Justizamts Hochnothpeinliches Halsgericht wieder aufheben möge?"

Der Amtsrichter erwiederte:

„Da Niemand sich meldet, der vor diesem Hochnothpeinlichen Halsgericht Anklage anzubringen gedenkt, so ist es an der Zeit und Stunde, dieses Hochnothpeinliche Halsgericht aufzuheben."

Nun sprach der Amtsrath:

„Da Niemand vorhanden, der vor diesem Hochnothpeinlichen Halsgericht zu klagen hat, so hebe ich solches auf zum ersten Mal, zum zweiten Mal und zum dritten Mal im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Gott behüte uns vor falschem Gericht und das Land vor ähnlichen Schandthaten."

Das Gerichtspersonal erhob sich, der Amtsbote steckte das Schwert ein und trug es mit den Akten weg, worauf die Stühle umgelegt wurden.

Zu diesem Hochnothpeinlichen Halsgericht und zu dem Hinrichtungs-Aktus waren mit landesherrlicher Erlaubniß Einlaßbillets zu ½ Thaler das Stück verkauft worden, deren Erlös zusammen mit dem Erlös für eine feil gebotene gedruckte kurze aktenmäßige Darstellung des Verbrechens 144 Thaler betrug, die den Familien der Verbrecher übergeben wurden.

Die Verbrecher wurden nun bandenfrei auf drei verschiedene Wagen gesetzt und auf den Richtplatz gefahren. Jedem gesellte sich ein Prediger zu: Pfarrer Bobbe, Pastor Walther und Diakonus Schütze. Gensd'armen begleiteten die Wagen. Dem Zuge voraus fuhr das Personal des Herzoglichen Justizamts in einem Wagen mit Ausschluß des Amtsraths und des Aktuarius, welche ritten.

Auf dem Richtberge (Kreuzberg) war das Schaffot erbauet. Es war mit einer Fallthür zur sofortigen Versenkung des Leichnams nach der Hinrichtung versehen. Militär und Bürger umgaben der Sicherheit wegen das Schaffot.

Lehmann war der Erste, der hingerichtet wurde. Es geschah dies durch den Dessauer Scharfrichter Meyer, welcher daran sein „Meisterstück" machte. „Lehmann wurde", wie es in dem Protokoll heißt, „mit Einem Schlage sehr gut gerichtet. Auch Grunert", heißt es weiter, „wurde von Meyer, jedoch nicht eben so gut gerichtet, weil Meyer den nicht ganz getrennten Kopf mit dem zweiten Hiebe auf dem Fußboden des Schaffots trennen mußte." Grunert hatte beim Besteigen des Schaffots den Zuschauern zu beiden Seiten desselben gesagt: sich an ihm ein Beispiel zu nehmen und ja ihre Kinder

zu hüten. Den letzten, Fahlteich, richtete Meyer's Stellvertreter, der schon genannte Scharfrichter aus Delitzsch. Er hieb zwei Mal zu und mußte den Kopf noch abschlagen.

Nach der Schätzung des Amtrath Thorspecken umgab den Richtplatz eine etwa 13,000 Köpfe zählende Menschenmenge; trotzdem kam kein Exceß oder ein Unglück vor.

Die Kriegsjahre 1812, 1813, 1814 und 1815.*)

Im Frühjahr 1812 rückte Frankreich gegen Rußland.

Auf Napoleon's Befehl wurde den 1. März 1812 die Elbe bei Dessau gesperrt. Den 6. März trafen 2 Regimenter westphälische Husaren in Dessau ein. Am 13. März kam das 6. Linien-Infanterie-Regiment hier an, dem einige Tage später die westphälischen Garden zu Pferd und zu Fuß folgten. Am 18. musterte sie General Vandamme auf der Cavalier- und Franzstraße, worauf sie über die Elbe und nach Wittenberg zogen.

Diesen folgten nach wenigen Tagen mehrere französische Regimenter und einige Wochen nach Ostern marschirten die Dragoner der Kaiserin durch Dessau.

Am 23. Juni 1812 überschritt Napoleon mit der großen Armee den Niemen, um Rußland in seinen eigenen Grenzen anzugreifen.

Am 29. September 1812 kam die Nachricht nach Dessau: Moskau brenne, es sei von den Russen selbst angezündet worden.

Der strenge Winter des Jahres 1812 begann in Dessau den 10. Dezember. Den 16. Dezember traf sichere Nachricht in Dessau ein, daß Napoleon die aufgelöste Armee verlassen, durch Leipzig geflüchtet sei.

Am Sonntag den 27. Dezember langte das 29. Bülletin der großen Armee hier an.

Am 24. Januar 1813 trafen die ersten Flüchtlinge, zerlumpte westphälische Husaren, ohne Pferde und Waffen, in Dessau ein. Diesen folgten am 26. Januar etwa 350 Mann von der französischen Reiterei; ihr General Sebastiani logirte auf dem Schlosse. Andern Tages schon sahe Dessau bunt zu-

---

*) Nach „Darstellung der Kriegsbegebenheiten in Dessau während der Jahre 1806—1815 von einem Augenzeugen" bearbeitet.

sammengewürfelte Trupps aller Waffengattungen elend und jämmerlich über alle Maßen.

Mitte Februar 1813 brach das Lazarethfieber in Dessau aus und forderte in allen Ständen viele Opfer; in manchen Wochen stieg die Zahl der daran Gestorbenen auf 12 bis 15.

Die Last der Einquartierung wurde von nun an immer drückender; den 22. März rückten 8000—10,000 alte französische Kerntruppen, aus Spanien kommend, in Dessau ein. Am 23. rückte General Zucchi mit einigen Regimentern Italienern in Dessau ein und den 25. wieder aus.

Vom 26.—27. März war Davoust in Dessau; am 28. März war Dessau die meiste Einquartierung los. Am Morgen des 30. verließ es auch der Rest der französischen Truppen. Grund dazu war, daß sich die Russen immer mehr und mehr der Elbe näherten.

Am 2. April Vormittags 9 Uhr hörte man vor dem Askanischen Thore und in der Georgengarten-Allee fernen Kanonendonner: er rührte von dem am obigen Tage bei Lüneburg (?) vorgefallenen blutigen Gefecht her.

Am 2. April um 1 Uhr Mittags verbreitete sich die Kunde in der Stadt, daß am jenseitigen Ufer der Elbe mehrere Offiziere in grauen Ueberröcken sichtbar geworden, die man für Preußen hielt. Viele Dessauer begaben sich auf dies Gerücht nach der Elbe und — es waren wirklich Preußen. Die Uniform machte sie kenntlich.

Unmittelbar darauf fuhren einige Wagen mit Langholz beladen am jenseitigen Ufer auf. Etwas später bemerkte man zwei Kanonen, die auf der Höhe abgeprotzt und mit den Mündungen nach dem diesseitigen Ufer gerichtet wurden.

Die Dämmerung machte sich bereits bemerkbar, als drüben ein Wagen bis hart an das Ufer hinunterfuhr und von dem ein kleiner Kahn abgeladen und in das Wasser gelassen wurde. Diesen bestiegen sofort einige Soldaten mit zwei Ruderern, stießen ab und schifften rüstig herüber.

Die auf's Höchste gespannte Erwartung ließ Niemand zu Fragen und Ausrufen kommen; als man aber, da der Kahn immer näher kam, einen der Insassen als den Lieutenant Stockmarr*) aus Dessau erkannte, da brach die lang verhaltene Freude mächtig aus und Alle jubelten dem tapfern, unerschrockenen Landsmann zu.

Das Fahrzeug fuhr noch einige Male hinüber und her-

*) Lebt noch jetzt hochbetagt als General-Lieutenant in Dessau.

über, um noch mehr Mannschaften an das linke Elbufer zu bringen. Etwa um 7 Uhr Abends trat Lieutenant Stockmarr und der mit ihm zugleich herübergekommene Ingenieur-Lieutenant von Raden, in Begleitung von etwa acht preußischen Soldaten, den Weg nach Dessau an.

Nachmittags waren einige französische Gensd'armen nach Dessau gekommen und einquartiert worden. Drei davon wurden gefangen genommen, desgleichen auch ein französischer Commissar, und im Gasthof zur Metze wurden mehrere Pferde und ein Wagen erbeutet.

Am andern Tage waren schon mehr Preußen in Dessau, und um das ganze Armeecorps über die Elbe zu schiffen, wurde Tag und Nacht an einer Brücke gearbeitet.

Am 5. April Morgens, gleich nach 8 Uhr, zogen die ersten Kosacken in Dessau ein, denen am andern Tage 2 Escadrons russische Husaren und dann noch mehr Russen und Preußen folgten.

Am 9. Vormittags 10 Uhr hielt General von York seinen Einzug in Dessau und nahm hier sein Quartier im Hause Zerbster Straße 645 (jetzt von Kalitsch). Die ihm folgende Heeresmasse bestand aus 18 Bataillonen Fußvolk, 4 Regimentern Reiterei und 40 Kanonen.

Kurz nach 12 Uhr Mittags traf auch der russische General von Wittgenstein hier ein und nahm sein Quartier im Palais, das jetzt der Frau Prinzessin Friedrich gehört, später im Herzoglichen Schlosse.

Nachdem York am 11. mit seinen Truppen wieder abgezogen und auch die Russen uns verlassen hatten (nur General Wittgenstein blieb noch hier), wechselte in den nächsten Tagen bald preußische, bald russische Einquartierung. Unter den russischen Truppen befanden sich auch Baschkiren; Kleist und Bülow führten die preußischen.

Am 27. April Mittags rückte das Lützow'sche Freicorps, darunter Theodor Körner, in Dessau ein. Dasselbe verließ Dessau den 29. April.

Schon den 21. April hatte Fr. von Loen*), Rittmeister im Lützow'schen Freicorps, folgenden Aufruf erlassen:

An die Anhaltiner!

Als Abgeordneter des von Lützowschen schwarzen Königl. Preuß. Freicorps, das aus Freiwilligen von allen Ständen

*) Starb als Oberhofmarschall zu Dessau den 14. August 1868.

besteht, deren Freiheit das höchste Gut, und Kampf dafür die heiligste Pflicht ist, fordere ich alle Gleichgesinnte auf, da sich das ganze Corps bis jetzt lediglich durch freiwillige Beiträge bewaffnet hat, nach Kräften dazu beizutragen, und es so wackern aber unvermögenden Jünglingen und Männern leichter zu machen, dem Rufe des Herzens zu folgen.

Da wir aus Cavallerie, Scharfschützen und Infanterie bestehen, so fordern wir jeden Deutschgesinnten auf, zu uns zu eilen, und mit uns für die gute Sache zu fechten. Jeder Beitrag an Geld, Kleinodien, Pferden, Waffen, oder zur Bekleidung brauchbaren Dingen, wird uns herzlich willkommen sein und von unseren Chefs, in den Zeitungen darüber dankbar quittirt werden.

Dessau, am 21. April 1813.

Fr. v. Loen, Rittmeister im Corps.

Authorisirt von Sr. Erlaucht dem Herrn General-Lieutenant Grafen von Wittgenstein.

Den 1. Mai 1813 rückte das vom General Wittgenstein vom Herzog Franz geforderte Bataillon Anhaltiner, dabei viele Freiwillige aus Stadt und Land, über die Elbe und hatte im Spätsommer Gelegenheit, im Norden Deutschlands rühmlichen Antheil an dem Kampf gegen Napoleon Theil zu nehmen.

Am 2. Mai wurde am deutlichsten in der Nähe der Kienhaide Kanonendonner gehört. (Schlacht bei Lützen).

Den 5. Mai kehrte General v. Bülow mit seinem Armeecorps von Halle zurück und zog theils um die Stadt, theils durch dieselbe auf das jenseitige Elbufer. General v. Bülow selbst verließ erst am 11. Mai Dessau und begab sich nach Roßlau, anscheinend um hier mit seinem Heere einen errichteten Brückenkopf zu vertheidigen. Es kam anders: die geschlagene Nothbrücke über die Elbe wurde von den Bülow'schen angezündet und diese selbst rückten weiter zurück.

Am 14. Mai um 11 Uhr früh rückte das Corps des Marschalls Victor in Dessau ein, etwa 10,000 Mann.

Manches größere Haus hatte eine Einquartierung von 20 bis 25 Mann zu tragen. Doch schon am andern Tage zog das Armeecorps gegen Wittenberg. Noch denselben Tag gegen Abend kamen 6 bis 8 Kosacken vom Hospitalthore herein; sie kamen von Aken und sagten aus, daß bald noch mehr Russen kommen würden.

Am 20. Mai hörte man in südöstlicher Richtung, jedoch

aus sehr weiter Ferne eine anhaltende Kanonade. (Schlacht bei Bautzen).

Am 24. Mai brachten Kosacken etwa 250 französische Gefangene ein, die aus dem von den Russen siegreich geführten Gefecht bei Cönnern stammten.

An demselben Tage wurde abermals eine Nothbrücke über die Elbe geschlagen und bereits den 27. fertig gestellt.

Bis Ende Mai befanden sich täglich russische Truppen in Dessau.

Am 1. Juni wurden wiederum von den Russen etwa 1000 gefangene Franzosen durch Dessau escortirt. General Czernitscheff hatte bei Halberstadt das Corps des französischen Generals von Ochs angegriffen und völlig geschlagen. Am andern Tage hielten die hier befindlichen Russen wegen dieses Sieges einen feierlichen Dankgottesdienst auf dem großen Markt.

Am 6. Juni, dem ersten Pfingstfeiertag, waren die Lützower zum zweiten Male in Dessau, mit ihnen 4000—5000 Mann preußisches Fußvolk. Tags darauf verließen Alle (auch die Russen) Dessau, um sich der Stadt Leipzig, deren Obercommandant der General Arrighi war, zu bemächtigen.

In Folge des am 4. Juni zu Poischwitz zwischen den streitenden Heeren geschlossenen Waffenstillstandes ward die Einquartierungslast für Dessau eine überaus drückende. Vom 21. bis 23 Juni cantonirten in der Stadt über 6000 Mann, so daß jedes Haus mit 2—10 Mann belegt war, und dazu kamen am 22. noch 1000 Mann Rheinbundstruppen. Außerdem lagen fast alle bürgerlichen Gewerbe darnieder und Viele hatten keinen Bissen Brot im Hause. Der Preis eines Scheffels Korn war während der Monate Juni und Juli nicht unter $2\frac{1}{2}$ Thlr., ja am 10. Juli kostete der Scheffel sogar 3 Thlr. Ebenso standen alle übrigen Lebensmittel hoch im Preise.

Dann lagen auch noch mindestens 800 Verwundete und Kranke aller Heertheile in hiesigen Lazarethen, die einen außerordentlich großen Geldaufwand beanspruchten.

Der große Nothstand des gesammten Fürstenthums Anhalt-Dessau nöthigte den Herzog Franz, unter dem 1. August folgende Bekanntmachung zu erlassen, die seinem edlen Herzen gewiß sehr schwer gefallen.

„Eine lange Reihe von Jahren hindurch habe ich bewiesen, daß ich gern jede billige Bitte meiner Unterthanen gewährt. Die letzten Zeitereignisse haben leider! mich um die Mittel

gebracht, ferner hierin den Wünschen Meines Herzens zu folgen. Nur selten werde ich Hülfsbedürftige unterstützen können, wenn uns Gott nicht bald bessere Zeiten schenkt. Jedem Meiner Dienerschaft und Meiner Unterthanen werde ich es daher Dank wissen, der im Laufe der gegenwärtigen Zeit Mich so viel als nur immer möglich mit Bitten verschont und Meinem Herzen dadurch das schmerzliche Gefühl erspart, eine Hülfe versagen zu müssen, die, wie Ich nur zu gut weiß, wohl nie nöthiger war als jetzt.

Leopold Friedrich Franz."

Doch wir müssen hier erst noch einige vorhergegangene Begebenheiten registriren.

Am 20. Juni hatte der französische Geschäftsträger, Baron de Rumigny, Namens seines Kaisers vom Herzog Franz gebieterisch die Stellung eines Regiments Jäger zu Pferde verlangt. Natürlich, daß der Herzog sich fügen mußte.

In der größten Eile wurden Mannschaften ausgehoben, eingekleidet und beritten gemacht. Zu Napoleons Heer gesellt, wurde dies Regiment in der Schlacht bei Kulm zersprengt und fast ganz vernichtet. Führer desselben war der spätere Polizeidirektor Bürkner, gest. 4. November 1865.

Am 11. Juli war Kaiser Napoleon zum zweiten Male in Dessau.

Um 2 Uhr Mittags rückten sämmtliche in Dessau liegenden französischen Truppen vor das Zerbster Thor, auf die große Ackerbreite linker Hand, woselbst sie Aufstellung nahmen. Wenige Minuten nach 4 Uhr traf Napoleon hier ein und hielt Musterung über diese Truppen. Nach Beendigung derselben ritt er auf einem mittelgroßen Rehfalben nach dem Schlosse, wo ihn Herzog Franz, der zu diesem Empfang einige Stunden vorher von Wörlitz hierher gekommen war, empfing.

Die Begegnung Beider war keine sonderlich freundliche. Napoleon machte dem greisen Fürsten bittere Vorwürfe, daß im Mai ein Anhaltisches Contingent zu den Verbündeten gestoßen sei. Er gebrauchte die unwürdigsten Ausdrücke und verlangte ausdrücklich, daß die in den Reihen der russisch-deutschen Legion fechtenden Anhaltiner sofort wieder zurückgerufen werden sollten. Zum Glück für den Fürsten Franz und die Stadt Dessau reiste der Erzürnte noch in derselben Nacht über Aken nach Magdeburg ab.

Den 17. Juli erschien wirklich eine vom Erbprinzen Friedrich unterzeichnete Anzeige in den Dessauer öffentlichen wöchentlichen Nachrichten, durch welche die an der Nie-

derelbe stehenden Anhaltischen Truppen unter Androhung der Einziehung ihres Vermögens und unter dem Bedeuten, daß sie im Falle des Ungehorsams als Rebellen betrachtet werden sollten, aufgefordert wurden, ungesäumt in's Vaterland zurückzukehren.

Am andern Tage nach Napoleon's Hiersein zogen viele bisher in Dessau gelegenen Truppen wieder ab, so daß die Einquartierungslast eine etwas leichtere wurde. Aber schon am 17. Juli strömten wieder zahlreiche Truppen in Dessau ein (Vandamm's Corps); viele Brauhäuser hatten 14 bis 16 Mann, Budenhäuser 4—10 Mann Einquartierung zu tragen. Diese erdrückende Last währte bis zum 13. August. Mit ihnen rückte auch das Anhaltische Jäger-Regiment zu Pferde aus der Stadt. Vandamme logirte auf dem Herzogl. Schlosse.

Am 27. August hörte man in den Mückenbergen eine heftige Kanonade (Gefecht bei Hagelsberg) und bereits am andern Tage strömten französische Flüchtlinge zum Zerbster Thore herein. Mittlerweile war aber auch die Nachricht von der für Preußen siegreich ausgefallenen Schlacht bei Großbeeren nach Dessau gelangt und hatte alle patriotischen Herzen erquickt.

Während der ersten Tage im September kamen immer mehr und mehr Flüchtlinge und Versprengte aus den Kämpfen von Großbeeren und Hagelsberg hier an, die den 5. und 6. September bis auf etwa 100 Mann die Stadt räumten.

Durch einen Herzoglichen Staatsdiener, der am 8. von Wittenberg zurück kam, erhielt man Kunde von einer großen, von den Preußen gewonnenen Schlacht. (Schlacht bei Dennewitz).

Während der Nächte vom 8. bis zum 10. September war Dessau ohne alle Einquartierung; erst in der Nacht vom 11. zum 12. zog eine französische Patrouille von etwa 70 Lanzenreitern über die Muldbrücke ein; in den folgenden Nächten mehrten sich diese Patrouillen. Von ihnen erfuhr man, daß ihre Regimenter bei Wörlitz lagerten; andererseits traf die Nachricht ein, daß das Nordheer unter Befehl des Kronprinzen von Schweden in den nächsten Tagen hier zu erwarten sei.

Am 16. gingen die ersten Schweden bei Roßlau über die Elbe und schoben ihre Posten bis an die Peiskerbrücke vor. Vom Thurm der Schloß- und Stadtkirche aus sah man das Lager der schwedischen Truppen in den Mückenbergen.

Am 17. zogen 750 Mann Kosacken, von der Elbe kommend, durch die Stadt zum Leipziger Thore hinaus, am 18. waren die ersten Schweden in Dessau, am 22. folgten ihnen acht Bataillone, ein Regiment Husaren und zwei Batterien Geschütz. Das Gros des schwedischen Heeres lagerte zwischen Roßlau, Coswig und Zerbst.

Am 23. Morgens gingen einige hundert Kosacken und Husaren gegen Oranienbaum vor, die jenseits der Stadt mit sächsischen Husaren und Dragonern handgemein wurden. Die letztern hatten den Kürzern gezogen und waren sämmtlich gefangen worden. Von den auf Wagen mitgeführten Schwerverwundeten verschied einer, ein Mann von herkulischer Gestalt, dem die Brust von einem Lanzenstich durchbohrt war, unter dem ersten Pfeiler der Buden (jetzt Hof-Friseur Grellmann's Haus).

Den 24. zogen vier Bataillone preußisches Fußvolk durch die Stadt, besetzten die Dörfer Jonitz, Naundorf und Pötnitz und schoben ihre Vorposten bis Gustav Adolph und die Oranienbaumer Haide vor.

Der 25. September war ein ruhiger Tag für die Dessauer Unruhiger hingegen wurde der 26. Nachdem die Schweden Vormittags in der St. Johanniskirche Gottesdienst gehalten, wurden sie plötzlich um 2 Uhr Nachmittags alarmirt. Ein Theil davon zog über die Brücke: es war die Nachricht eingetroffen, daß von Wittenberg (diese Festung war noch in den Händen der Franzosen) über Oranienbaum ein zahlreiches französisches Heer gegen Dessau heranrücke.

Am 27, September zogen sich die schwedischen und preußischen Truppen wieder nach der Elbe zu, nur einige Kompagnien blieben in Dessau.

Vom Thurm aus bemerkte man das Hervorkommen der Franzosen aus der Oranienbaumer Heide, sie trafen aber bei den preußischen und schwedischen Truppen auf entschiedenen Widerstand, so daß sie, trotz ihrer Mehrzahl, nur langsam vorrücken und Terrain gewinnen konnten. Schließlich zogen sich die Verbündeten über die Jonitzer Brücke zurück, und als der letzte Mann drüber war, wurde diese Brücke von den Kosacken in Brand gesteckt.

In der Zwischenzeit war auch das Gestänge abgedeckt und die Muldbrücke bei Dessau zum Abbrennen in Bereitschaft gesetzt worden, was aber unterblieb; es wurde bloß ein Joch abgedeckt. Bei diesen Vorrichtungen, den Feind von der Stadt abzuhalten, hatte man unvorsichtiger Weise nicht an die Allee-

brücke im Thiergarten gedacht. Ueber diese zogen nun die Franzosen gegen die Stadt heran. Diesseit der Muldbrücke, an der östlichen Seite des Lustgartens, blieben noch einige hundert Mann Schweden stehen, bis auch sie 2 Uhr Nachmittags ihre Stellung und die Stadt Dessau verließen. Die Franzosen kamen immer näher der Brücke. Zwei kecke Bursche setzten über die Straßenbäume des einen abgedeckten Jochs und liefen unter wiederholtem Abfeuern ihrer Gewehre durch die Muld- und Zerbster Straße nach dem Zerbster Thore, das sie schleunigst zuwarfen. Nachdem sie auf dem Billetamt auf dem großen Markt sich als Quartiermacher von einer ihnen folgenden 40,000 Mann starken Armee ausgegeben, begaben sie sich in das Haus des Inspektors Cryns, jetzt Schloßstraße 1. Aber sie waren dort kaum eingetreten, als vier schwedische Husaren zum Zerbster Thore hereinsprengten und diese beiden Bursche, wiewohl vergeblich, im oben bezeichneten Hause aufsuchten. Sobald aber die Schweden wieder die Stadt verlassen hatten, stiegen die im Hause sich versteckt gehaltenen zwei Franzosen aus einem der Fenster neben der Wache heraus und liefen durch den Lustgarten der Brücke zu.

Als es dunkel wurde, ward die Stadt wieder mit Kosacken besetzt, darunter der von Jeßnitz herbeigekommene kühne Oberst Obreskow mit seinem Trupp.

Mittlerweile war auch die abgebrannte Jonitzer Brücke von den Franzosen wieder zum Uebergang hergerichtet worden und nun näherten sich immer mehr und mehr Regimenter der Stadt. Einige Trupps besetzten die beiden vordersten Häuser der Wasserstadt (jetzt die des Geheimraths Vieth und des Oberforstraths von Wolframsdorff), desgleichen die beiden Brückhäuser und das Hüterhaus am Eingang des Thiergartens. Die Franzosen schossen herüber, die Kosacken hinüber.*) Schließlich aber zogen sich die Kosacken durch die Muld-, Zerbster- und Poststraße nach dem Akenschen Thore zurück.

Noch einmal versuchten die Kosacken plötzlich gegen den Markt vorzudringen, wurden aber von den inzwischen zahlreicher in der Stadt versammelten Franzosen wiederum zurückgedrängt. Aber selbst jetzt noch setzten sich die Kosacken hinter

*) Beim Fällen und Durchsägen einer durch den Mühlenbrand am 27. Juli 1874 versengten Ceder auf der östlichen Seite des Lustgartens fanden Arbeitsleute am 5. Mai 1875 mitten im Kern eine wahrscheinlich von diesem Gefecht an der Muldbrücke herstammende Flintenkugel und überreichten sie mir zum Andenken. Sie ist nicht allzu groß und von weichem Blei. L. W.

der Mauer des Johannis-Kirchhofs fest, eröffneten ein lebhaftes Feuer auf die Franzosen und zogen dann später, unbelästigt von diesen, zum Akenschen Thore hinaus.

Doch es begann ein neues Straßengefecht. Inzwischen vom Zerbster Thore her eingerückte schwedische Jäger trieben die Franzosen die Zerbster- und Schloßstraße hinauf bis auf den Markt. Während die Franzosen schnell das Lustgartenthor verschanzten, eröffneten die Schweden, von den Pfeilern der Buden gedeckt, ein lebhaftes Feuer auf sie, worauf aber bei der wachsenden Ueberzahl der Franzosen die Schweden zum Zerbster Thore hinausgedrängt wurden.

So war nun Dessau wieder in der Hand der Franzosen. Sie trafen alle möglichen Vertheidigungsanstalten, während schwedische Kanonen von der Querallee aus die Stadt zu beschießen begannen. Aeltere Leser der Chronik dürften sich der ehemals im v. Harling'schen Hause am Zerbster Thore eingemauerten Kanonenkugeln, von denen dasselbe getroffen war, noch recht wohl erinnern. Eine schwedische Kanonenkugel schlug auch durch das Dach der großen Kirche und fiel auf dem Holzgraben hinter dem Herzoglichen Schlosse nieder. Seitdem ist diese zur Erinnerung an Dessau's höchst gefahrvollen Tag auf der Südseite des Thurmes der Schloß- und Stadtkirche eingemauert worden und daselbst noch heute zu sehen.

Diese Gefechte in und um Dessau am 27. und 28. Sept. wurden erst Nachmittags 3 Uhr beendet, nachdem schwedisches Fußvolk die hinter dem Gänsewall und in den Gärten der Scheplake liegenden Franzosen in die Stadt gedrängt hatten und diese wieder ohne Erfolg aus einer unter das Thor gebrachten Kanone jenen eine Salve zugesandt.

Der am 29. September Seitens der Franzosen erfolgte Angriff auf die schwedischen Verschanzungen vom Walderſee her wurde mit einem Verlust der Franzosen von 1500 Mann abgeschlagen, während die Schweden nur etwa 250 Mann einbüßten.

Wider alles Erwarten zogen die Franzosen in der Nacht vom 3. zum 4. Oktober von Dessau ab, auf dem Weg nach Wittenberg hin. Um 5 Uhr früh steckten sie die Zollbrücke (Muldbrücke) hinter sich in Brand und kaum eine halbe Stunde darauf waren wieder Kosacken in der Stadt.

Die brennende Brücke aber war bald gelöscht und schon um 7 Uhr früh setzten leichte Truppen über die einstweilen auf die Straßenbäume gelegten Thüren, Fensterläden, Bretter u. s. w. den Fliehenden nach. Zum Zerbster Thore herein

ergossen sich nun die Schweden; Nachmittags gegen 3 Uhr traf der Kronprinz von Schweden hier ein und nahm sein Quartier auf dem Herzoglichen Schlosse.

Als am andern Tage (den 5. Oktober) die Schweden abmarschirt waren, rückte das Corps des Generals von Bülow durch Dessau.

Der plötzliche Abmarsch der Franzosen von Dessau war eine Folge von Blücher's Uebergang über die Elbe bei Wartenburg gewesen.

Am 12. Oktober Vormittags 10 Uhr statteten die Franzosen der Stadt Dessau noch einmal einen Besuch, den letzten, ab. Sie kamen aus der Wörlitzer Gegend und drängten die in der Stadt liegenden Preußen unter General Tauentzien an die Elbe zurück. An diesem Tage wurde, und zwar noch mehr von süddeutschen Rheinbundstruppen als von den eingeborenen Franzosen selbst, viel Unfug in der Stadt verübt, einzelne der Quartiergeber gemißhandelt und hier und da, besonders in der Nähe der Thore, geplündert, bis General Estève in der Stadt ankam und die kräftigsten Anstalten zur Wiederherstellung der Ordnung und Ruhe traf.

Am 13. Oktober machten die Franzosen einen Versuch von Dessau ab weiter vorzudringen, zogen aber spät Abends ohne Sang und Klang wieder in Dessau ein.

Der 14. Oktober endlich befreiete Dessau gänzlich von diesen bösen Gästen. Um 2 Uhr Mittags zogen sie über die Muldbrücke ab und kaum daß die Letzten drüber, loderte dieselbe in hellen Flammen auf.

Um 4 Uhr war Dessau wieder im Besitz der Verbündeten.

Am 20. Oktober früh gleich nach 6 Uhr langte die Nachricht von dem vollständigen Sieg der Verbündeten bei Leipzig über die Franzosen in Dessau an.

Andern Tags, früh 6 Uhr, Glockengeläut und Absingung des Liedes: „Nun danket Alle Gott" auf dem Marktplatz.

Am 23. Oktober trafen die ersten Gefangenen von der Schlacht bei Leipzig in Dessau ein. Sie wurden in die Reitbahn und in die Kirchen gesperrt und am andern Tage nach Aken weiter transportirt.

Der Zuzug der Gefangenen währte bis Ende Oktober, außerdem wurden eine Menge Verwundete und Kranke durch Dessau geführt.

Die Monate November und Dezember 1813 verschafften Dessau in Betreff der Durchzüge befreundeter Truppen eine kleine Erleichterung.

Am 4. Dezember forderte der Herzog zu freiwilligen Gaben für die zu errichtende Landwehr auf, und schon in kaum 14 Tagen waren mehrere tausend Thaler dargebracht. Die Aufforderung zum freiwilligen Kriegsdienst fand in Dessau sowohl als in dem ganzen Herzogthume einen freudigen Widerhall, so daß die Zahl der Freiwilligen eine sehr bedeutende war.

Am 14. Januar kehrte der Ueberrest der im Mai 1813 mit den Verbündeten ausgezogenen Anhaltischen Truppen aus Holstein zurück, um schon wieder Anfang Februar mit dem ergänzten Bataillon und der Landwehr unter dem Befehl des Oberst Hoppe nach Frankreich zu marschiren.

Hatten in den ersten Monaten des Jahres 1814 die Durchmärsche der Verbündeten nach Frankreich und deren zeitweise Einquartierung Dessau große Opfer gekostet, so waren die Rückmärsche dieser Truppen nach geschlossenem Pariser Frieden nicht minder drückend.

Am 8. Juni kam auch unsere Landwehr mit den Freiwilligen aus Frankreich zurück; am 28. hielten donische Kosacken auf ihrem Heimzug Rasttag in Dessau und zogen den 30. weiter. Am 16. Juli kehrte das Linien-Bataillon Anhalt nach Dessau zurück.

Zu ihrem und der andern rückkehrenden verbündeten Truppen feierlichen Empfang war in der Franzstraße, am Leopoldsdankstift, ein Triumphbogen erbauet worden, durch welchen sie hindurchzogen. Vom 17.—22. Juli marschirten die russischen Grenadier-Regimenter, vom 23.—26. die russischen Garden zu Fuß und zu Roß mit ihrem Geschütz und am 28. die preußischen Garden durch Dessau.

Erst im Herbst 1814 hörten die Durchmärsche gänzlich auf und Stadt und Land fingen an sich zu erholen.

Als Napoleon Elba verlassen und am 1. März 1815 wieder in Frankreich angekommen war, rüstete Europa zum zweiten Male gegen den Ruhestörer.

Die Truppenmärsche durch Dessau begannen von Neuem. Auch unsere Krieger zogen wieder aus: zuerst das Linien-Bataillon am 31. März, dann am 18. Juni die Landwehr.

Durch die am 18. Juni 1815 gewonnene Schlacht bei Belle-Alliance wurde endlich Napoleon unschädlich gemacht, nach St. Helena verbannt.

Am 4. Dezember 1815 kehrte das Contingent Anhalt aus diesem Feldzug zurück. An der Haideburg wurde es auf Kosten der Stadt mit Wein und Kuchen bewirthet und dann

vom damaligen Erbprinzen Leopold Friedrich in die Stadt geführt.

Am 18. Januar 1816 wurde das allgemeine Friedensfest gefeiert. — —

Es ist ausgerechnet worden, daß in der Stadt Dessau im Jahre 1813 über 800,000 Mann (dabei jeder General und höhere Stabsoffizier zu 6 Mann gerechnet) einquartiert gewesen sind.

Einige Nachträge zu den Kriegsjahren.

Die Fahne, die dem im Mai 1813 gegen die Franzosen ausrückenden Bataillon Anhalt von jungen Damen Dessau's verehrt ward, war unter Aufsicht des Fräul. Christ. Werner*), Lehrerin an der Herzogl. Töchterschule, in deren Wohnung, im jetzigen Kaufmann J. Cohn'schen Hause (Zerbster Straße und Ecke des Kirchhofs) gestickt worden. Die Zeichnung, das Anhaltische Wappen von einem Eichenkranz umgeben, hatte der Herzogliche Baurath Pozzi angefertigt. An der Stickerei betheiligten sich die Prinzessinnen Auguste und Luise zu Anhalt-Dessau, die Fräulein Karoline und Wilhelmine Bretting, Friederike Funke, Friederike und Luise**) Zirkenbach, Minna, Karoline und Luise von Knebel, Charlotte, Wilhelmine und Henriette Walther, Wilhelmine und Friederike Bischof. —

Johann Nicol Meyer, der bei einem Herrn von Busse Diener war, hatte mit einer beharrlichen Ausdauer unter der dienenden Klasse Dessau's milde Beiträge für die verwundeten und kranken deutschen Truppen eingesammelt. Er dankte dafür den Gebern in den wöchentlichen öffentlichen Nachrichten mit folgenden Worten:

„Es eint mein Dank sich mit der stillen Zähre
Des Dankes, die der deutsche Bruder weint,
Dem beizusteh'n (unsterblich ist die Ehre)
Ihr liebend Euch zum schönen Bund vereint.
Erfüllt ist meines Herzens heil'ges Streben;
Was gern und willig Jeder mir gegeben,
Gab treulich ich an die Behörde ab,
Die unserm Bunde ihren Beifall gab.

*) Sie war eine Tochter des Seite 549 der Chronik erwähnten Cantors Werner und eine Tante des noch lebenden Herzoglichen Kreis-Directors a. D. Karl Werner in Dessau.

**) Lebt noch heute in Dessau: verwittwete Frau Kammermusikus Schlotter.

Ein G. Clajus sagte den Dessauern in seinem und seiner Kameraden Namen Dank für den ihnen, den Verwundeten, in Dessau gewordenen angenehmen Aufenthalt.

Oberst v. Versall dankte ebenfalls den biedern Dessauern für freundliche Aufnahme und sagte ihnen herzlich Lebewohl.

Das Landwehr-Gesetz stammte vom 27. November 1813; ein Aufruf an die Landwehrpflichtigen datirte vom 4. Dezember 1813.

Das Patent zur Errichtung des Landsturms datirte vom 3. März 1814; am 27. März leistete derselbe in allen Kirchen des Landes den Fahneneid. Auch die Juden hatten die Verpflichtung, im Landsturm zu dienen. Commandeur desselben in Dessau war der Kaufmann Koch; derselbe war Kaufmann und Besitzer des Gasthofes „Zum lustigen Grenadier" in der Schulstraße und hatte zur Errichtung der Landwehr einen freiwilligen Beitrag von 100 Thalern hergegeben.

Zwei bei den Gefechten um und in Dessau versprengte und leicht verwundete Preußen, ein Hauptmann Trzebeatowsky und ein Feldchirurg, wurden durch die Entschlossenheit zweier junger Männer, des beim Seifensiedermeister Hermann (jetzt Zerbster Straße 33) in Arbeit stehenden Seifensiedergesellen C. Näther aus Sandersleben und des damaligen Schreibers beim Amtsrath Thorspecken, Heinrich Beibler, jetzt Kastellan der Hochfürstlichen Amalien-Stiftung, im sichern Versteck gehalten, verpflegt, der eine später in ärztliche Pflege gebracht und dadurch dem Vaterlande und der Armee erhalten. Hauptmann v. Trzebeatowsky, später Königl. Landrath in Wiedenbrück, verehrte seinen Rettern zur Erinnerung ein kleines Petschaft, das Kastellan Beibler noch heute aufbewahrt. *)

Tod und Bestattung des Herzogs Leopold Friedrich Franz.

Der Tod seines einzigen Sohnes, des Erbprinzen Friedrich (27. Mai 1814) hatte den Fürsten Franz sehr ergriffen, tief gebeugt. Seine Worte bei diesem Todesfall: „Ein harter Schlag hat mich getroffen, ich habe einen schweren Verlust erlitten" bezeugen seines Herzens Kummer. Ein Sturz vom Pferde, der ihm Mitte Juli 1817 im Wörlitzer Garten be-

*) Außerdem hatte auch Gastwirth Schmidt im Beutel und Thierarzt Bohlmann versprengte Preußen versteckt gehalten und gerettet.

gegnete (s. L. Würdig's Anhalt. Volkskalender für 1869) steigerte seine Hinfälligkeit. So nahm er seinen Aufenthalt in dem reizenden Lustschloß Luisium, um, wie er sich zu seiner Umgebung ausdrückte: hier sein Paradebett aufzuschlagen und den Tod zu erwarten.

Sein Bett hatte er hier so stellen lassen, daß er aus demselben nach der Kirche zu Jonitz hinsehen konnte, woselbst er seiner Gemahlin ein Mausoleum erbauen ließ, in welcher bekanntlich auch seine verwesliche Hülle ihre Ruhestätte gefunden hat. Er fragte täglich wiederholt: „Ist denn der Schlußstein gelegt? Wird denn Alles fertig? Fragt doch einmal! Corte soll eilen; aber sich nicht übereilen."

Der Schwächezustand nahm rasch zu. Auf seines Leibarztes, des Hofraths Dr. Olberg, Fragen nach seinem Befinden, antwortete er nur wenig und kurz, ruhig und ergeben, setzte dann aber hinzu: „Wie geht es den Armen, Hofrath? Sie leiden doch keinen Mangel? Ihre Zahl nimmt wohl noch zu? Sorgen Sie nur für die Kranken."

Wenn dieser dann Bericht erstattete und Vorschläge machte, so erwiederte der Fürst: „Das wäre ganz gut, ja; wir könnten es aber noch anders und besser einrichten. Man muß für Arbeit sorgen; darauf kommt Alles an. Die Armen versäumen Sie ja nicht, Olberg; sie liegen mir schwer am Herzen. Ich möchte noch gern was für sie thun, ehe ich fort muß. Für mich brauche ich nichts mehr."

Bereits den 8. August war der Zustand des hohen Patienten ein hoffnungsloser. Sonnabend am 9. August früh war der Anfang einer Lungenlähmung nicht mehr zu verkennen; röchelnd lag er da. An seinem Sterbelager befanden sich der Hofchirurgius Prietsch, seine beiden Kammerlakaien Schildhauer und Scheil und eine Dienerin.

Probst Reil erzählt über seine letzten Augenblicke: „Sein Ende war ruhig. Der Todeskampf war ohne alle heftige Bewegungen. Arme und Hände lagen ausgestreckt auf der Bettdecke. Mit dem Bewußtsein verlor er die Sprache. Nur die Silbe Le... Le... brachte der Mund noch hervor. Man hat sie auf den Namen seines Nachfolgers Leopold gedeutet; sie kann aber auch Legen bedeuten, da er vorher immer vom Legen des Grundsteins gesprochen hatte. Um 6½ Uhr Abends, den 9. August 1817, stand endlich das edle Herz still."

Donnerstag, den 14. August, Abends 9 Uhr, nach einem

heißen, schwülen Sonntage, fand die einstweilige Beisetzung der Leiche auf dem Gottesacker zu Dessau statt. Der Trauerzug, an dessen Spitze die Prinzen Georg und Friedrich schritten (der junge Herzog Leopold Friedrich befand sich zum Gebrauch einer Kur in Schlangenbad und kehrte erst den 3. September nach Dessau zurück), bewegte sich unter dem Geläut sämmtlicher Glocken von der Brücke am Mühlteich weg über den Schloßplatz, durch die Stein- und Hospitalstraße dem Begräbnißplatz zu.

Im Jahre 1822, am 9. August, um Mitternacht, fand die sterbliche Hülle des Herzogs Franz und seiner Gemahlin Luise in dem inzwischen von Herzog Leopold Friedrich vollendeten Grabgewölbe im Thurm der Kirche zu Jonitz ihre Ruhestätte.

Die Särge selbst sind nicht sichtbar, sondern werden von einem Sarkophag aus künstlichem Marmor eingeschlossen, an welchem, nebst den Köpfen Beider en medaillon, noch die Sinnbilder der Wahrheit, Standhaftigkeit, Wohlthätigkeit und Religion von echtem Marmor, als wahrhaft passende Zierden dienen.

Zwischen diesen stehen folgende Inschriften:

In der Mitte:

Meinen Großeltern.

Leopold.

Zur Linken:

Leopold Friedrich Franz, Herzog und Fürst zu Anhalt,
geb. 10. August 1740, gest. 9. August 1817.
Ein Vater seines Volkes, dessen Liebe und Verehrung Ihm eine neun und fünfzigjährige milde und weise Regierung erwarb.

Zur Rechten:

Luise Henriette Wilhelmine, Herzogin zu Anhalt,
geborene Markgräfin zu Brandenburg-Schwedt, Prinzessin von Preußen,
geb. 24. September 1750, gest. 21. Dezember 1811.
Sie war hohen Herzens und Geistes, Wohlthäterin der Dürftigen.

Noch einige Mittheilungen aus der Regierungszeit der Fürsten Leopold Maximilian, Dietrich und Leopold Friedrich Franz.

Im Jahre 1751 stellte der Fürst Leopold Maximilian den Etat der Wachslichte fest, die auf dem Schlosse verbraucht werden sollen. Er selbst erhielt im Winter täglich 4, im Sommer 2 Stück; vom 15. Mai bis 15. August hingegen keine. Die Fürstin erhielt täglich 6, im Winter 10; auf der fürstlichen Tafel wurden täglich 2 Stück gestellt. Zwei Pagen zum Vorleuchten erhielten wöchentlich 4, Erbprinz Leopold Friedrich Franz täglich zwei gelbe, die beiden ältesten Prinzessinnen täglich 2, die drei jüngsten fürstlichen Kinder täglich auch 2, die beiden Grafen (Söhne des Erbprinzen Wilhelm Gustav) auch 2.

Außerdem erhielt die Fürstin in deren Schlafzimmer täglich 2, auch im Präsent 2. Diese 4 aber wurden andern Tages in der blauen und gelben Kammer wieder „angestochen", wie des Fürsten Befehl lautete.

Auch die Wachslichte auf dem Spieltische wurden zwei Mal „angestochen"

Außerdem wurden noch bei „fürstlicher Hofstatt" Talglichte verbraucht. So erhielt der Fürst in den Sommermonaten täglich 2, in den Wintermonaten täglich 4. Noch erhielten solche außer der fürstlichen Familie: beide Fräulein, der Hofmarschall, die Pagen, der Informator, der Kastellan, die Mademoisell, die Frau Hofmeisterin, die Schenktafel, der Keller, die Conditorei, die Küche, die obersten Waschmädchen, die untersten Waschmädchen, beider Prinzessinnen Waschmädchen, das Silbermädchen, die Küchenmagd, der Holzträger.

Die Besorgung aller dieser Lichte hatte der Conditor Abel, der am 3. September 1750 dafür eigenhändig vom Fürsten 64 Thlr. 18 Gr. 1 Pf. ausgezahlt erhielt.

Im Monat März 1750 erhielten 31 Personen Brot und Bier aus dem fürstlichen Keller; jede wöchentlich 2 „Knubben" Brot und 2 Maß Bier.

So erhielt auch die Fürstin täglich 1 Maß Gose und 1 Maß Bier, Prinzessin Agnese 2 Maß Gose, der Erbprinz Franz 1 Maß Gose, der gnädige Herr Fridrich 1 Maß Bier, die Ordonnanz beim Erbprinzen 2 Maße, die Schloß-Miene

wöchentlich 8 Maß, Neefens Jette wöchentlich 4 Maß und der Informator täglich 1 Maß.

Der fürstliche Marstall zählte 1750

48 Pferde für Se. Hochfürstliche Durchlaucht,
7 = für Ihre Durchlaucht, die Frau Fürstin,
8 schwarzbraune Pferde,
4 kleine Braunen,
4 Beschäler,
12 Esel,
40 Fohlen,
1 Pferd für den Landknecht.

Sa. 124.

Diese erhielten täglich an Stroh zu Häckfel und Streue 3 Mandel 14 Bund.

Die Schloß-Compagnie bestand den 30. April 1750 aus dem Schloßhauptmann Ernst Heinrich von Mücheln, aus dem Feldwebel Christian Becker, aus den 3 Korporalen Burlach, Fischer und Goslar, aus dem Tambour Hans Dammann und aus 39 Trabanten.

Herr von Mücheln erhielt monatlich 25 Thlr., der Feldwebel und die 3 Korporale jeder monatlich 2 Thlr. 12 Gr. und die Trabanten pro Monat 2 Thlr. Außerdem erhielt Jeder jährlich ein Paar Schuh, welche der Schuhmachermeister August Leberecht Lippold anfertigte.

Neben dieser Schloß-Compagnie bestand in den Jahren 1749 bis 1754 eine „Junge-Burschen-Compagnie" für den Erbprinzen Leopold Friedrich Franz. Dieselbe zählte 20 Gemeine, 1 Feldwebel und 2 Sergeanten. Der Hauptmann und Erbprinz Franz erhielt monatlich 12 Thlr. 12 Gr. Traktement, der Feldwebel und die 2 Sergeanten monatlich 3 Thlr. 12 Gr., die Gemeinen jeder monatlich 2 Thlr. Die Uniform jedes einzelnen Trabanten kostete 5 Thlr. — Gr. 4 Pf.

Im Jahre 1750 war ein fürstlicher Kaninchenjäger vorhanden, auch Mädchen, welche die Seidenwürmer zu füttern hatten.

Den 28. Dezember 1752 wurde eine jüdische Waise im Waisenhaus aufgenommen.

Fürst Leopold Maximilian setzte Ende Dezember 1750 eigenhändig auf, was Alles für den Erbprinzen Leopold Friedrich Franz, ohne die Kleidung, im nächsten Jahre von Nöthen sein dürfte:

1 Dtzd. Hemden (42 Ellen) Leinewand, à Elle 20 Gr.	35	ℛ	—.
Macherlohn für solche	4	=	—.
2 Ellen Battist, à 2 Thlr.	4	=	—.
18 Ellen Leinewand zu 1½ Dtzd. Schnupftüchern, à 20 Gr.	15	=	—.
36 Ellen Haarband, à 2 Gr.	3	=	—.
Pomade, Puder, Schuh, Strümpfe und Schuhlappen	10	=	—.
1 Dutzend Unterstrümpfe, à 12 Gr.	6	=	—.
5 Paar seidene Strümpfe, à 2 Thlr.	10	=	—.
6 Nachtcamisöler, wozu 12 Ellen Barchend, à 7 Gr.	3	=	12.
Macherlohn für solche	1	=	—.
Passeng zu Nachtmützen, à Elle 12 Gr.	1	=	—.
2 Paar Stiefeln, à 4 Thlr.	8	=	—.
12 Paar Schuhe, à 1 Thlr.	12	=	—.
2 Paar Pantoffeln, à 20 Gr.	1	=	16.
6 Ellen Zitz zum Schlafrock, à 16 Gr.	4	=	—.
6 Ellen Barchend dazu, à 7 Gr.	1	=	18.
Macherlohn	—	=	12.
1 Dutzend Servietten	6	=	—.
3 Hüte, à 2 Thlr.	6	=	—.
Schreibmaterialien	4	=	—.
Klingebeutelgeld jedes Mal 8 Gr.	17	=	8.
Zucker, Milch und Kaffee, à Monat 1 Thlr. 8 Gr.	16	=	—.
1 Dutzend weiße Handschuhe, à 6 Gr.	3	=	—.
3 Paar Reithandschuhe, à 8 Gr.	1	=	—.
2 Peitschen	—	=	16.
	Sa. 174	ℛ	10.

Der im Frühjahr 1755 verstorbene Hofmarschall Villeneuve hatte bei Lebzeiten täglich aus dem Hochfürstlichen Keller ½ Maß Rheinwein, 4 Maß Bier, 3 Semmeln, 2 weiße Brot und 14 Stück Talglicht wöchentlich erhalten. Bei Anstellung seines Nachfolgers, eines Herrn von Schlegel, fiel der Wein und die Semmeln weg, auch wurden statt 4 Maß Bier täglich nur 2 gegeben.

Auf Bitten des Erbprinzen Leopold Friedrich Franz erhielten der Kanzleirath von Raumer und die beiden Jagdunker Gebrüder von Bornstädt vom 1. Juli 1755 monatlich 5 Thlr. Zulage.

Fürst Franzen's Erzieher, der Hofmeister von Guericke erhielt monatlich 58 Thlr. 8 Gr. Gehalt und außerdem täglich 2 Talglichte.

Der Schloßhauptmann von Mücheln starb den 22. Januar 1755. Kammerrath Augusti erhielt Befehl, die von Mücheln in seinem Hause aufbewahrten Monturstücke nach der obersten Kammer in der Kanzlei am Markt zu schaffen.

Dieselben waren: 1. die Compagnie-Fahne und 60 Dtzd. scharfe Patronen; 2. 43 neue Monturen nebst Hüten und Strümpfen; 3. eine alte Montur mit Hut, doch ohne Strümpfe; 4. 12 Flinten mit Bajonetts, incl. der Offizierflinte und 2 einzelne Bajonetts; 5. 2 Tornister; 6. 13 Cartouchen; 7. 4 Paar Handschellen, ohne Schlösser; 8. 35 hölzerne Granaten; 9. ein schwarz und weißes Leichentuch.

Der Trabant „der schöne Martin" erhielt während seines Arrestes täglich 1 Gr. zur Beköstigung.

Der Lieutenant Bonafos unterrichtete den Erbprinzen in der „Ingenieur-Kunst" und erhielt dafür monatlich 10 Thlr.

Vom Hochfürstlichen Alt-Anhaltischen Regiment, das zum großen Theil aus Anhalt-Dessauischen Landeskindern bestand, waren 210 Mann Anno 1756 mit in den Krieg gezogen. Deren zurückgebliebene Familien erhielten monatlich 3 Thlr. Unterstützung, die ihnen theils durch Abrechnung an ihren zu entrichtenden Gaben, theils baar ausgezahlt wurden.

Im Jahre 1760 gab es noch ein fürstliches Eselgespann.

1761 waren 2 englische Reitknechte im fürstlichen Marstall, John und Jack. Jeder erhielt monatlich 12 Thlr.

Nach dem Tode des Hofgärtners Wiegand wurde Oberhaide Hofgärtner im fürstlichen Schloßgarten in Dessau.

Im Jahre 1764 war schon ein Gärtner Namens Schoch in Kühnau.

Einer Instruktion, vom Fürsten Franz unter dem 8. Juli 1763 selbst niedergeschrieben, der Rentkammer und dem vereinigten Forstamt gegeben, in welcher der junge Fürst im Eingang u. A. sagte: daß sein und seines Landes Bestes niemals von einander getrennt werden sollten, entnehmen wir über Einnahme und Ausgabe des damaligen Fürstenthums Anhalt-Dessau Folgendes:

Einnahmen.

136,044 ℛ	von verpachteten Gütern,
120,000 =	aus den Forsten, Accisen, Zöllen, Gaben, Zinsgetreide, Lachsgeld u. s. w.
256,044 ℛ	Sa., ohneracht der Einkünfte aus Preußen, zeithero gänzlich cessiret.

Ausgaben.

83,900	Rt.	so nach Inhalt meines Hochseligen Herrn Großvaters und Vaters Gnaden an meine Herren Oncles, Prinzessinnen Tanten, an das gräfliche Haus Anhalt und an die Gebrüder von Berenhorst alljährlich gezahlt werden müssen,
800	=	an die Prinzessin Henriette Amalie wegen des Gutes Bobbau auf Lebenszeit,
25,240	=	nach Inhalt des Testaments meines Hochseligen Herrn Vaters Gnaden an meine zwei Brüder, incl. der Remonte für dieselben und meine Prinzessinnen Schwestern,
4,000	=	so ich gleichfalls laut Inhalt des letzt angezogenen Testaments an meine Geschwister für 80,000 Thlr. Kapital an Interessen zu zahlen schuldig bin,
6,831	=	Interessen wegen der bei der drückenden Kriegslast nothwendig aufzunehmen gewesenen Kapitalien,
4,000	=	an.....
4,000	=	an.....
128,771	Rt.	Sa. Diese von
		256,044 Rt. Einnahme abgezogen
		128,771 = ergeben
		127,273 Rt. Ueberschuß.

Diesen will ich folgender Gestalt zu meiner Unterhaltung und Conservation meiner Land und Leute angewendet wissen, als:

32,000	Rt.	jährliche Besoldungen und Kostgelder, incl. Pensionen.
4,000	=	jährlich zur Unterhaltung des Marstalls,
6,000	=	nehme ich jährlich zur Küche, womit ich gewiß auskomme, da die Küche bei meinem Hochseligen Herrn Vater wöchentlich nur 36 Thlr. kostete,
5,000	=	setze ich zum Keller aus. Dieser kostete bei meinem Hochseligen Herrn Vater wöchentlich nur 31 Thlr.
1,800	=	zur Conditorei, die ehemals das ganze Jahr nur 420 Thlr. gekostet.
500	=	rechne ich jährlich auf die Hetz- und Windhunde. Der Forstmeister Werner, der über diese die Aufsicht führen soll, hat darauf zu sehen, daß hier eher noch etwas erhalten wird,
15,000	=	bestimme ich jährlich zur Unterhaltung der Gebäude, Wälle, Gräben und was sonst nützlich und

nöthig im Lande. — Ich habe mich zur Auswerfung dieser großen Summe um desto mehr entschlossen, da sie zur Erhaltung meiner Unterthanen nöthig ist, denn wenn Handwerker und Tagelöhner nichts zu verdienen haben, so ziehen sie in ein ander Land und ich würde ein Land ohne Unterthanen behalten,

2,000 ℛ setze ich jährlich zur Unterhaltung der Brücken aus,

2,000 = bestimme ich jährlich zu Steinen, die an die Unterthanen verschenkt werden sollen, um ihre Häuser in gutem Stand zu erhalten,

400 = setze ich zur Erhaltung der Mühlen und Dämme aus,

20,000 = rechne ich jährlich zu extra ordinären Ausgaben, incl. der Livree.

88,700 ℛ Sa. Diese von
127,273 ℛ abgezogen
88,700 =

bleiben 38,573 ℛ Ueberschuß, den ich zu meiner freien Disposition behalten will.

Der Schutzjude Baruch Wolf, Roßhändler, kam unter dem 17. November 1769 um Erlaß des Schutzgeldes ein, worauf der Fürst eigenhändig resolvirte: „Weil ich Euch als einen guten Kerl kenne, so soll Euch auf Lebenszeit das Schutzgeld erlassen sein; jedoch hat es keine Folgen auf andere Juden."

Im Jahre 1772 wurden in Kakau, Horstdorf, Griesen und Brandhorst 212 Wispel 3 Scheffel Hopfen geerntet.

Vom Monat November 1771 an erhielt Professor Basedow monatlich 91 Thlr. 16 Gr. Traktement.

Laut fürstlicher Ordre vom 14. Dezember 1776 befreiete Fürst Franz die Professoren des Philanthropins vom Salzgelde.

Hoflieferant Lion aus Berlin errichtete 1774 eine Galanteriewaaren-Handlung in Dessau und zahlte darauf eine jährliche Fix-Accise von 15 Thalern.

Durch Ordre vom 11. Juli 1777 befreiete der Fürst das Philanthropin von Erlegung aller Zoll- und Brückgelder.

Eine vorhandene Schnupftabacksmühle pachtete Bramigk auf 10 Jahre und gab jährlich 200 Thlr. Pacht.

Im November 1779 wurde eine neue Schneide-, Walk- und Lohmühle (beide letztern brannten im Jahre 1848 ab) dem Betrieb übergeben. Für eine Elle Holz wurde durch die

Bank ein Dreier bezahlt. Die Lohgerber hierselbst gaben jährlich 120 Thlr. Pacht, jeder fremde Lohgerber mußte für ein Fuder Borke zu mahlen 1 Thlr. zahlen.

Für das Schulmeister-Seminar in Wörlitz wurde 1779 verausgabt:

der Inspektor Tamm erhielt monatlich	20 Rth.	20.
die 6 Seminaristen	18 =	—.
für Speisung derselben à 5 und 4 Gr.	36 =	4.
zur Lichtung für den Inspektor	— =	12.
zur Lichtung für die Seminaristen	— =	8.
der Aufwärterin	2 =	16.
der Frau Tamm für Speisung	5 =	4.
	Sa. 83 Ggr.	33.

Im Jahre 1781 etablirten der Kaufmann Fr. Bramigk und der Hofrath Kretschmar eine Vitriol-Fabrik und bezahlten jährlich 15 Thlr. Accise.

Fürst Eugen hielt eine Schule in Dessau auf seine Kosten; Schullehrer war Schmuhl.

1781 erhielten die Schulmeister Elze in Sollnitz, Kilian in Kochstedt und Zech in Thurland eine monatliche Zulage von 3 Thalern.

1781 wurde das Obst auf dem Elbwall für 280 Thlr. verpachtet.

Dem Stadtmusikus und Thürmer Reif wurde angedrohet, daß, wenn er jemals wieder eine Feuersbrunst in der Stadt wie auf dem Lande zu spät gewahren und signalisiren sollte, ihm auf seine Kosten Nachts ein Schloßtrabant auf den Thurm gelegt werden solle.

Von 1782 an erhielt Erbprinz Friedrich jährlich 1000 Thaler Subsistenzgelder.

Professor Karl Gottfried Neuendorf erhielt vom April 1784 monatlich 50 Thlr. Gehalt.

Im Jahre 1784 war der Mühlmeister Johann Friedrich Schlobach Pächter der fürstlichen Oelmühle und zahlte dafür jährlich 200 Thaler.

Der Hofkaplan Häfeli erhielt vom 1. Oktober 1784 500 jährlich Gehalt.

Die Lehrer an der Hauptschule in Dessau erhielten 1785 an Gehalt:

Inspektor Funke monatlich	16 Rth.	8.
Lehrer Plenkner	14 =	8.
Lehrer Bornemann	20 =	20.

Lehrer und Kantor Kindscher	12 Rth.	12.
Demselben noch für die Singstunde	8 =	8.
Rektor Pfannenberg	30 =	20.
Außerdem erhielten neun Seminaristen zusammen monatlich	33 =	12.
Professor Busse für extra gegebene Lehrstunden	5 =	12.
Lehrer Kolbe	12 =	12.

Die Seminaristen trugen damals Uniformen, denn Neuendorf fragte u. A. den 8. August 1785 beim Fürsten an: Sollen die neuhinzugekommenen Seminaristen die nämliche Uniform erhalten, welche die ältern bekommen. Die fürstliche Resolution lautete: Ja.

Vom August 1786 erhielt der dritte Lehrer an der Hauptschule, Vieth, jährlich 250 Thlr. Gehalt.

1787 bestand eine Soldatenschule in Dessau, für die der Fürst monatlich 2 Thlr. 18 Gr. zahlte.

Die beiden Häuser in der Innern Askanischen Straße 38 und 39 (jetzt Regierungsrath Lange und Oekonom Otto sen.) sind im Jahre 1791 vom Hoffourier Timme und Kellermeister Schultze auf dem Hufeisen-Platz mit bedeutender Unterstützung des Fürsten erbauet. Vor dieser Zeit standen hier 5 sogenannte „Fidei-Commishäuser“:

1. das Häuslein beim Thorschreiber, das zwei Stuben, aber keine Hintergebäude hatte; 2. das kleine Haus, wo ehemals der Tambour Fischer gewohnt, hatte nur eine Stube; 3. ein Gartenhaus, dessen Hintergebäude sehr schadhaft waren; 4. das Haus neben dem Tuchmacher Benedict Siedersleben, darinnen zuletzt die Freischule war, und 6. das Hufeisen*) mit einer schon zu Zeiten des Prinzen Moritz darauf ruhenden Schankgerechtigkeit. Hoffourier Timme hatte die Verpflichtung, an der östlichen Seite seines zu erbauenden Hauses einen zwei Ellen breiten Weg liegen zu lassen, um in den hier befindlichen von Fürst Franz den 14. Juli 1786 dem Waisenhause geschenkten Garten von der Straße aus zu gelangen.**) Diese 5 Fidei-Commishäuser wurden schon 1786 an den Kellerknecht Pflug, den Schuhmacher Broschwitz (jetzt Bäcker Döberts Haus Nr. 40) und den Hausknecht Schmidt im Ganzen für 635 Thlr. verkauft.

---

*) Das „Hufeisen“ war ein großes Ackergut, das dem Prinzen Moritz, gest 11. April 1760, gehörte.

**) Diese Thür ist noch heute vorhanden. Ein Theil des ehemalige Waisenhausgartens gehört gegenwärtig dem Kaufmann Chapon.

Von dem großen Garten des Fürsten Moritz kauften zunächst Bäckermeister Athenstädt ein Stück für 26 Thlr., Tuchmacher Siedersleben ein Stück für 15 Thlr., Koch Keltsch (jetzt Hofbuchhändler Barth in der Cavalierstraße) ein Stück für 12 Thlr. und Schneidermeister Jonack (jetzt Hofzahnarzt Dr. Hirschfeld) gleichfalls ein Stück für 12 Thlr.; weitere Abzweigungen davon erstanden später mehrere Hausbesitzer auf der westlich gelegenen Seite der Cavalierstraße, nachdem der bei weitem größere Theil dieses prinzlichen Gartens vom Fürsten Franz der 1785 neu errichteten Hauptschule überwiesen worden war.

Der letzte Pächter der Schankwirthschaft zum Hufeisen war bis zum April 1789 Johann Victor August Knauff; nach diesem hatte sie der in Armuth gerathene Advokat Hübner in Pacht, dann dessen Wittwe. Als diese bei der fürstlichen Kammer mit dem Gesuch einkam, das Schild „Zum blauen Engel" führen zu dürfen, wurde ihr die Resolution: sie sei nur ermächtigt, eine Tafel herauszuhängen darauf geschrieben stände: Hier ist Bier und Branntwein zu verkaufen.

Nach der Hübner führte bis zu unserer Zeit (Ende der 20er Jahre?) der Tischlermeister Ulfert die Schankgerechtigkeit zum Hufeisen. Es ist dies das Haus Nr. 42, gegenwärtig Besitzthum der Frau Wittwe Krause.

1791 wurde die neue Richterei in Bockerode (mit dem Thürmchen darauf, der Kirche gegenüber) vom Fürsten erbauet, doch gab der Richter, Namens Christian Richter, 500 Thlr. hierzu.

Das ehemalige Backhaus in Bockerode, jetzt die Schule, erbauet der Fürst 1792; die Gemeinde aber trug 350 Thlr. hierzu bei.

Unter dem 23. Juli 1791 trat die regierende Fürstin Luise, ihrem Gemahl, dem Fürsten Franz, für eine jährliche Revenue von 240 Thalern ihr gesammtes Silbergeschirr ab.

Eine verbesserte Feuerordnung für die Stadt Dessau und das Land datirt vom 5. August 1791. Der oberste Leiter der Anstalten zur Löschung eines ausgebrochenen Feuers war der Fürst selbst; in seiner Abwesenheit sein Bruder Johann Georg, in dessen Abwesenheit der Erbprinz Friedrich, und war auch dieser nicht anwesend, so hatte der Graf Walbersee diesen Posten zu übernehmen.

Nach dieser Ordnung hatte die Stadt Dessau damals schon 10 Spritzen. Eine kleine Schlauchspritze auf Walzen stand in der Hauptschule. Ein Spritzenhaus befand sich damals auch neben der Georgenkirche.

Den 27. Oktober 1793 bestimmte der Fürst, daß die zuvor beim Erziehungs-Institut angestellt gewesenen Professoren Du Toit und Busse, ersterer 400, letzterer 500 Thlr. Pension erhalten sollten. Den zwei Lehrern Schütz und Lippold versprach er Pfarrstellen im Lande. Der erstere wurde dann auch später Diakonus an der St. Johanniskirche, der letztere Prediger in Horstdorf.

Den 27. November 1793 wurden die zwei vom Fürsten Franz in der Poststraße neu erbaueten Häuser (jetzt Weniger & Comp. und Jahn's Erben) jedes für 1000 Thaler, das erstere an den Schneidermeister Hennig (den sogenanten englischen Schneider) und das letztere an den Hofrath Runze verkauft.

Den 1. Juli 1796 erhöhete Fürst Franz die Subsistenzgelder des Erbprinzen auf 22,000 Thlr., später erhielt derselbe 26,500 Thlr.

Beim Abbruch des alten Geisthofes am Zerbster Thore, resp. beim Neubau des damaligen Branconi'schen, jetzt Mann'schen Hauses, Zerbster Straße 69 (1796), wurde vom Arbeitsmann Preise, als er auf dem dazu vom Küchenmeister Jänicke erkauften Baufleck einen Keller ausgrub, 2½ Fuß unter der Erde, auf trockenem Sande, ein steinerner, etwa ein Nößel haltender Topf mit verschiedenen Münzen aufgefunden. Preise hatte den Fund verheimlicht, wurde aber noch am Abend desselben Tages auf dem Bauplatz arretirt.

Den 1. Januar 1797 sandte der Fürst den jungen Musikus Reinicke zur Erlernung der „Composition" an den Kapellmeister Naumann in Dresden und bewilligte ihm monatlich 30 Thaler.

Schauspiel-Direktor Bossann erhielt im Jahre 1794 monatlich 375 Thlr. Soulagement vom Fürsten Franz.

Der Kammermusikus Sauft erhielt schon 1797 33⅓ Thlr. monatliche Gage.

Das Haus der Reichsgräfin von Anhalt ging 1797 für 2000 Thlr. in den Besitz der Frau Musikdirektor Rust und des Professors Olivier über.

Der katholische Geistliche erhielt 1798 jährlich 134 Thlr. von fürstlicher Kammer.

Im Jahre 1798 wurde Leop. Narisch in Jonitz (Schmidt's, jetzt Hoffmann's Restauration) mit der Schankgerechtigkeit beliehen.

Kammermusiker waren im Jahre 1798 Sauft, Reinicke sen., Bischof, Stübener, Dähndorf, Zimmermann, Reif, Tänzer,

Gierth, Müller, Reinicke jun. Kleidergeld bekamen (je 30 Thlr. jährlich) Zimmermann und Reif. Für Reparaturen der Instrumente und Saiten wurden 43 Thlr. 13 Gr. ausgegeben. Musikdirektor Jakobi erhielt 675 Thlr. Jahresgehalt.

Das Hoftheater mit der Kapelle kostete dem Herzog circa 10,000 Thlr. jährlich.

1799 erhielt Kammerherr Baron v. Lichtenstein jährlich 300 Thlr. vom Fürsten zur Hausmiethe.

Das Haus des Professor Busse und des Forsterpectant Bock an den Linden erbauete Fürst Franz gegen Entrichtung von 2000 Thlrn. Seitens des Erstern und 1500 Thlr. Seitens des Letztern. Das Haus von Busse, das, wie schon mitgetheilt worden, den ersten Blitzableiter in Dessau trug, ist das jetzt den von Harling'schen Erben gehörende, neben der Pastorwohnung in der Johannisstraße; Bock's Haus gehört jetzt dem Ober-Forstmeister a. D. von Saldern.

Zur Anschaffung der Dekorationen für das neue Hoftheater wurden 15,492 Ellen Leinwand gebraucht.

Die beiden Heybruch'schen Häuser in der Langen Gasse wurden 1802 vom Fürsten Franz erbauet. Die ersten Besitzer waren Accise-Inspektor Werner und Jagdpfeifer Schubert.

Rautenstock und dessen Frau hatten dem Herzog ihr Haus und Vermögen gegen eine jährliche Leibrente von 200 Thlrn. vermacht.

Das jetzige Herzogliche Bibliothekgebäude erbauete Fürst Franz zu Ende der neunziger Jahre, dann besaß es ein Herr v. Ponigkau. Hier befand sich später das Olivier-Tillich'sche Institut, desgleichen eine Casino-Gesellschaft. Das Institut zahlte 1805, nachdem dies Haus bereits dem Fürsten gehörte, 150 Thlr. Jahresmiethe, das Casino 200 Thlr., Kaufmann Freisleben für einen Schuppen 10 Thlr.

Das fürstliche Militär bestand 1805 aus der Leib-Compagnie, die 47 Mann zählte, dabei ein Feldwebel, 1 Sergeant (Kitzinger), 1 Trompeter (Thiele), 4 Hautboisten (Kahle, Wagner, Keller und Fiedler), 2. Comagnie 39 Mann, 3. Compagnie (Majors-Compagnie) 39 Mann, 4. Compagnie 60 Mann (stand in Zerbst); in Summa 185 Mann.

Hierzu kamen an Invaliden in Dessau 10 Mann, in Zerbst 39 Mann.

Unter dem 24. April 1812 übernahm Herzog Franz gegen eine in 450 Thlrn. bestehende an den natürlichen Sohn des

verstorbenen Prinzen Albert (später v. Heydeck) und dessen Schwester, Clementine, zu zahlende Leibrente das Schloß zu Groß-Kühnau.

Die Promenaden zu rechts und links der Zerbster Allee wurden 1815 angelegt.

Erbprinz Leopold Friedrich erhielt vom Jahre 1815 jährlich 1000 Thlr.

1815 wurden dem Schauspiel-Direktor Brede monatlich 250 Thlr. wegen freien Eintritts des Hofes bewilligt Diese betreffende Ordre ist unterschrieben: Auf Befehl meines Herrn Großvaters. Leopold Fr., Erbprinz zu Anhalt. Schauspiel-Direktor Matte erhielt monatlich 300 Thlr.Gold vom Herzog.

Nachträglich sei hier noch mitgetheilt, daß der damalige hiesige Bürger und Zinngießermeister Jakob Georg Richter in der Steinstraße (jetzt Nr. 17) den zinnernen Sarg für den am 9. April 1747 verstorbenen Fürsten Leopold gegossen hat. Eine von dem 2c. Richter entworfene und colorirte Abbildung wird noch heute in dessen Familie (Kaufmann Richard Siedersleben) aufbewahrt. So ist auch noch von den starken Bohlen, die beim Guß den Mantel bildeten, ein Stück vorhanden.

Herzog Leopold Friedrich und seine Familie.

Herzog Leopold Friedrich, der älteste Sohn des Erbprinzen Friedrich und dessen Gemahlin Christiane Amalie, geb. Prinzessin von Hessen-Homburg, war den 1. Oktober 1794 geboren. Nach einer sorgfältigen Erziehung durch den Hofprediger Böttger, dem aber noch andere Lehrer in der Musik und Zeichenkunst beigestellt waren, ward er den 6. Mai 1810 in der Schloß- und Stadtkirche confirmirt. Den 29. Januar 1814 reiste er zur Armee der Verbündeten im südöstlichen Frankreich ab, um Theil zu nehmen an deren Kämpfen gegen Napoleon. Während seiner Abwesenheit starb den 27. Mai 1814 sein Vater. Prinz Leopold Friedrich selbst ward kurz nach dem Einzug der verbündeten Monarchen in Paris dort krank, besuchte, wieder genesen, Schlangenbad,

ging dann auf kurze Zeit nach Dessau zurück und wohnte später dem Congreß zu Wien bei.

Zu den Feierlichkeiten wegen der Schlacht bei Belle-Alliance in Berlin anwesend, lernte er am dortigen Königshof die einzige Tochter des 1796 verstorbenen Prinzen Friedrich Ludwig Karl, Bruder des regierenden Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen und der Prinzessin Charlotte von Mecklenburg-Strelitz, einer Schwester der unvergessenen Königin Luise von Preußen,

Friederike Wilhelmine Luise Amalie,

geb. den 30. September 1796, kennen und lieben. Die Verlobung des jungen fürstlichen Paares geschah am 17. März 1816 zu Berlin.

Bereits den 9. August 1817 folgte Erbprinz Leopold Friedrich seinem Großvater Leopold Friedrich Franz in der Regierung. *) Die Nachricht von dem Tode des Herzogs traf den jungen Erbprinzen in Schlangenbad, woselbst er sich wiederum zu einer Kur aufhielt. Am 2. September 1817 kehrte er unvermuthet von dort nach Dessau zurück und nahm am andern Tage von den Deputationen der Residenzstadt Dessau und einigen Landbezirken die ersten Huldigungen entgegen. Am 3. September wurde auch das Patent des Regierungs-Antritts veröffentlicht. Am 10. September wurde folgender Akt kindlicher Pietät des jungen Herzogs publizirt:

„Nachdem Wir Unserer Frau Mutter Gnaden, um Hochderselben einen Beweis Unserer kindlichen Liebe und Hochachtung zu geben, den Titel „verwittwete Herzogin zu Anhalt ꝛc." beigelegt und ertheilt haben, so machen Wir solches hiermit Unsern sämmtlichen Behörden und Unterthanen zur Nachachtung bekannt."

Den 18. April 1818 fand die Vermählung des fürstlichen

*) Bezüglich dieses Regierungsantritts geht die Erzählung im Volke, Herzog Leopold Friedrich habe zur Erinnerung an diesen Tag die im Bockeroder Busch, rechts von der Straße unweit der Vasen stehende, gegenwärtig äußerst prachtvoll prangende Eiche, allgemein „Fürsteneiche" genannt, pflanzen lassen. Der Sachverhalt, wie der Hochselige Herzog diesen mir gelegentlich selbst erzählte, ist folgender: Eine hier stehende mächtige Eiche war im Sommer 1816 von einem Blitzstrahl getroffen und zerschmettert worden. Dem Herzog (damals noch Erbprinzen) bot sich dieser Anblick dar, als er in der Frühe des andern Tages zum Besuch seiner fürstlichen Braut nach Berlin reiste. Bei seiner Rückkehr von dort gab er sofort Befehl, die zerschmetterte Eiche abzuräumen und an ihre Stelle eine junge zu pflanzen. L. W.

Brautpaares in Berlin statt. Den 2. Mai erfolgte der feierliche Einzug in die Residenzstadt Dessau.

Wir erzählen davon Folgendes:

Eine von jüngern Bürgern und Bürgerssöhnen unter sich gebildete uniformirte Ehrengarde empfing das Fürstenpaar an der Elbe, um es nach der Stadt und dem Schlosse zu geleiten. Am Ausgang der Zerbster Allee (nach der Stadt zu) war eine Ehrenpforte errichtet, zu deren beiden Seiten versteckte Musikcorps aufgestellt waren, die, sobald die Herrschaften sich näherten, liebliche Weisen ertönen ließen.*)

An dieser Ehrenpforte begrüßte der damalige Bürgermeister Siebigk Namens der Stadt den Herzog und die Herzogin, während 24 junge Mädchen, alle weiß gekleidet und mit den Landesfarben geschmückt, Blumen in den Wagen und um den Wagen her streueten. Von der berittenen Ehrengarde und 12 Deputirten der Stadt begleitet, welche letztere, auf jeder Seite sechs, neben dem Wagen hergingen, bewegte sich der Festzug unter dem Jubel des Volkes die Zerbster Straße hinauf. Vom Rathhause bis zum Schlosse hatten Schüler und Schülerinnen Spalier gebildet und streueten gleichfalls Blumen auf den Weg. Ihre heitern nicht enden wollenden Vivats erfreuten Herzog und Herzogin ersichtlich. Abends war die Stadt bis in die kleinsten Gassen erleuchtet. Am andern Tage überreichten Abgeordnete der Dessauer Bürgerschaft Namens derselben Herzog und Herzogin zwei schwere silberne Kandelaber. Sieben Jungfrauen der Stadt überreichten der Herzogin zwei silberne mit künstlichen Blumen gefüllte Fruchtkörbe und eine dieser trug ein vom Pfarrer an der Georgenkirche, de Marées, verfaßtes Gedicht vor. An demselben Tage erhielten auch die Deputationen der übrigen Anhalt-Dessauischen Städte Audienz und wurden sehr huldvoll aufgenommen. Eine die Neuvermählten begrüßende Deputation israelitischer Jungfrauen erfreute sich desselben herzlichen Empfangs.

Am 28. November 1819 wurde dem jungen Herzoglichen Paare die Prinzessin Friederike Amalie Auguste geboren, leider ihm aber den 11. Dezember 1822, während der Herzog sich in Mailand befand, wieder entrissen. Sie wurde den

*) Bei Errichtung dieser Ehrenpforte verunglückte der Handarbeiter Schneider aus Jonitz. Durch die Gnade des Herzogs erhielt die Wittwe bis zur Zeit, wo ihr jüngstes Kind 12 Jahre alt war, wöchentlich 1 Thlr. Unterstützung.

14. Dezember früh 5 Uhr in einem Gewölbe auf der Südseite des hiesigen vordern Gottesackers beigesetzt. Gegenwärtig ruhet ihr Staub in der Herzoglichen Familiengruft im Thurme der Schloß- und Stadtkirche.

Den 24. Juni 1824 wurde eine zweite Prinzessin, Friederike Amalie Agnes, seit dem 28. April 1853 Gemahlin des regierenden Herzogs Ernst von Sachsen-Altenburg, geboren, und im August 1825 und im November 1827 zwei bald nach der Geburt wieder verstorbene Prinzen, bis endlich am 29. April 1831, Mittags zwischen 12 und 1 Uhr, unser seit 1871 regierender Herzog Leopold Friedrich Franz Nicolaus, zur höchsten Freude und innigsten Dankbarkeit der hohen Eltern und des ganzen Landes das Licht der Welt erblickte.

Eine zweite Prinzessin, Maria Anna, seit dem 29. November 1854 die Gemahlin des Prinzen Friedrich Karl von Preußen, wurde den 14. September 1837 geboren.

Am 9. August 1842 feierte Herzog Leopold Friedrich sein 25jähriges Regierungs-Jubiläum. Eine ihm vom Rath und der Bürgerschaft Dessau's gewidmete Denkmünze trägt die Umschrift: „Was Du uns warst, sei späten Enkeln noch."

Am 18. April 1843 feierte das Herzogliche Paar die silberne Hochzeit. Geläut aller Glocken, Zapfenstreich mit Fackelzug, Gesang und Lebehoch der Bürger auf dem Schloßplatz, Ueberreichung eines Silberstraußes und Silberkranzes durch 25 Jungfrauen, Morgenmusik von der Kapelle, Festgesang Seitens der Singeakademie und Liedertafel, Abends Freitheater. Eine Illumination war verbeten worden. Eine von Dessau's Rath und Bürgern gewidmete Medaille zeigt auf der Vorderseite die wohlgetroffenen Portraits des Herzogs und der Herzogin. Auf der Rückseite wird das Hand in Hand sitzende Jubelpaar von seinen beiden ältesten Kindern (dem Erbprinzen und der Prinzessin Agnes) mit Kränzen geschmückt, während Prinzessin Maria Anna ein anderes Geschenk darreicht. Die über der Gruppe stehenden, von Dr. G. Rasmus gewählten Worte heißen: „In Lieb' und Treu' ein Vorbild uns!"

Durch den am 23. November 1847 erfolgten Tod des letzten Herzogs zu Anhalt-Köthen, Heinrich, ging die Würde des Aeltestregierenden auf Herzog Leopold Friedrich über. Das Herzogthum Anhalt-Köthen wurde bis 1853 besonders verwaltet, wo es, nach einem Abkommen mit Anhalt-Bern-

burg (2. und 7. Mai) vom Herzog Leopold Friedrich unter dem Namen Anhalt-Dessau-Köthen übernommen wurde.

Durch das am 19. August 1863 erfolgte Ableben des Herzogs Alexander Carl zu Anhalt-Bernburg vereinigte Leopold Friedrich nach 260jähriger Trennung ganz Anhalt in seiner Hand wieder und nannte sich nun laut Bekanntmachung vom 30. August 1863 „Herzog von Anhalt."

Der 1. Januar 1850 war für den Herzog, seine Familie und das ganze Land ein Tag tiefster Trauer, indem Vormittags 8¾ Uhr die seit dem 16. Dezember 1849 leidende Herzogin Friederike Wilhelmine Luise Amalie von hinnen schied.

Ein schwerer Verlust hatte den Herzog 5 Jahre vorher getroffen: am 3. Februar 1846, Abends gegen 9 Uhr, starb die Frau Herzogin-Mutter im 72. Lebensjahre. Am 9. Februar wurde die Leiche einstweilen in der Gruft des Prinzen Eugen im erbprinzlichen Garten beigesetzt. Gegenwärtig ruhet sie in der Herzoglichen Familiengruft im Thurme der Schloß- und Stadtkirche.

Am 8. Oktober 1864 starb zu Wien des Herzogs Leopold jüngster Bruder, Prinz Wilhelm Woldemar. Am 13. Oktober traf die Leiche in Dessau ein und wurde vom hiesigen Bahnhof aus in feierlichem Zuge unter Glockenklang, Trauergesang und Grabrede im Garten des prinzlichen Palais an den Linden zur Ruhe bestattet.

Am 4. Dezember 1864, Abends 11 Uhr, starb in seinem Palais zu Dessau, Zerbster Straße 61, Prinz Friedrich August von Anhalt, und wurde den 8. Dezember Abends zwischen 6 und 7 Uhr feierlichst in der Herzoglichen Gruft beigesetzt.

Am 16. Oktober starb zu Dresden Prinz Georg Bernhard von Anhalt. Am 20. Oktober Mittags 11 Uhr fand vom hiesigen Bahnhof aus in feierlichem Trauerzuge die Beisetzung der Leiche in einem auf der Südseite des vordern Gottesackers gelegenen Gewölbe statt.

Von den zwei Schwestern des Herzogs Leopold Friedrich: Prinzessin Amalie Auguste, geb. den 18. August 1793, am 15. April (Ostertag) 1816 mit dem Fürsten Friedrich Günther von Schwarzburg-Rudolstadt vermählt, und Prinzessin Luise, geb. den 1. März 1798, vermählt den 12. Februar 1818 mit dem Landgrafen Gustav Adolf Friedrich von Hessen-Homburg, starb die erstere den 12. Juni 1854, die letztere im Jahre 1859.

Von andern Ereignissen im Familienleben des Herzogs Leopold Friedrich berichten wir noch, daß sich Prinz Georg Bernhard, des Herzogs ältester Bruder, am 6. August 1825 mit der Prinzessin Karoline von Schwarzburg-Rudolstadt vermählte. Den 9. August traf das junge fürstliche Paar in Dessau ein. Aus dieser Ehe stammt Prinzessin Luise von Anhalt, geb. 22. Juni 1826. Leider starb des Prinzen junge Gemahlin schon den 14. Januar 1829 zu Rudolstadt und liegt auch daselbst begraben. Eine zweite Ehe schloß Prinz Georg Bernhard den 4. Oktober 1831 mit Fräulein Therese von Erdmannsdorf, die Herzog Leopold Friedrich am 15. Oktober zur Gräfin von Reina erhob. Dieselbe starb den 28. Februar 1848.

Der zweite Bruder des Herzogs, Prinz Friedrich August, vermählte sich den 11. September 1832 mit Prinzessin Marie Luise Charlotte von Hessen-Cassel. Den 10. Dezember hielt das junge fürstliche Paar seinen Einzug in Dessau. Die Stadt war Abends festlich erleuchtet. Einen besonders schönen Anblick hierbei gewährte die Beleuchtung des neuen Springbrunnens (seit 1829) auf dem Schloßplatz und die sinnigen Verzierungen des Palais der Frau Herzogin-Mutter. Tags darauf wurde auf Höchsten Befehl „Der Freischütz" gegeben, dem ein vom Hof-Tanzlehrer Reimann arrangirtes pantomimisches Festspiel folgte. Zum Schluß wurde vom gesammten Publikum A. von Marées' Vaterlandslied nach der Melodie des Dessauer Marsches gesungen: „Erklinge stolz, erklinge laut, du liebe alte Weise ꝛc."

Des Prinzen Friedrich August und der Prinzessin Marie Luise Charlotte älteste Tochter, Adelheid, vermählte sich den 23. April 1851 mit dem Herzog Adolf von Nassau; eine zweite Tochter, Prinzessin Bathildis, den 30. Mai 1862 mit dem Prinzen Wilhelm von Schaumburg-Lippe.

Ein hocherfreuliches Ereigniß war für den Herzog die Verlobung seines einzigen Sohnes, des Erbprinzen, mit der Prinzessin Antoinette Charlotte Marie Josephine Karoline Frieda, Prinzessin von Sachsen-Altenburg. Von der Vermählung und dem Einzug des erbprinzlichen Paares in Dessau später mehr.

Wir berichten nun von einigen dieser hier angeführten Familienereignissen des Herzogs Leopold Friedrich eingehender und beginnen mit den

Festlichkeiten bei der Geburt und ersten Geburtstags-Feier des Erbprinzen,

seit 1871 regierenden Herzogs Leopold Friedrich Franz Nicolaus.

Am 29. April 1831, Mittags zwischen 12 und 1 Uhr, verkündigte Kanonendonner und Glockengeläut der sehnsüchtig harrenden Stadt das glückliche Ereigniß. Abends 7 Uhr begaben sich die Bürger, den Bürgermeister Siebigk an der Spitze, auf den Schloßplatz, um dem Herzog, der Herzogin und dem neugeborenen Erbprinzen ein Lebehoch darzubringen. Die Herzogliche Kapelle intonirte Fr. Schneider's Ouverture zum Dessauer Marsch, die Bürger sangen ein Lied nach der Melodie: „Heil Dir im Siegerkranz."

Mit einbrechender Dämmerung wurde aus freiem Antriebe die ganze Stadt erleuchtet. Der Herzog in Begleitung seiner Frau Mutter und Brüder, Georg und Friedrich, fuhren langsam durch die Straßen der Stadt, überall von der Liebe des versammelten Volkes begrüßt.

Am Morgen des folgenden Tages nahm der Herzog die Glückwünsche der Behörden entgegen, Mittags war große Tafel und Abends veranstalteten die Schüler der Hauptschule einen Fackelzug, bei welchem auf dem Schloßplatz ein vom Primaner Ludwig Krause nach der Melodie „O sanctissima" gedichtetes Lied gesungen und dem Herzoglichen Paare sowie dem neugeborenen Erbprinzen ein Lebehoch gebracht wurde.

Am 5. Juni 1831 fand die Taufe des Erbprinzen statt. Amt und Stadt Sandersleben hatten hierzu ein silbernes Taufbecken geschenkt, welches neben dem uralten Familientaufbecken mitgebraucht wurde. Die drei Abgeordneten wurden in ihrer ländlichen Tracht zur Herzoglichen Tafel geladen.

Am 12. Juni hielt die hohe Wöchnerin Kirchgang. Ihr Weg vom Schlosse bis zur Kirche führte durch eine Doppelreihe weißgekleideter mit den Landesfarben geschmückter junger Mädchen, die Gewinde von Eichenlaub hielten. An der Kirchthür wurden die hohen Herrschaften vom Consistorialrath Köppe und dem Archidiakonus Arndt empfangen, worauf sie sich nach dem Herzoglichen Stuhl begaben. Hier fand die Frau Herzogin ein von den Schülerinnen der Töchterschule zum Andenken an diesen festlichen Tag gesticktes schönes Fußkissen vor.

Die erste Geburtsagsfeier des Erbprinzen war wiederum ein Tag hoher Freude für Fürstenhaus und das ganze Land. Bereits am Tage vorher fand ein allgemeines Schulfest im Thiergarten statt. Die Zahl der Schüler und Schülerinnen belief sich gegen 2000, fast eben so viele Preise waren auf Wettlaufen, Sackhüpfen, Scheiben- und Vogelschießen u. s. w. ausgesetzt. An Mundvorrath waren 2200 kleine Stöllchen (Prinzenstöllchen seitdem geheißen) gebacken und 3000 Maß Getränke: Broihan, Dessauer Stadtbier und Dambacher Lagerbier herbeigeschafft worden Gegen Abend zeigten sich die fürstlichen Herrschaften auf dem großen Spiel- und Tummelplatz im Thiergarten; die Herzogin hatte den jungen Erbprinzen auf dem Schooße; sie umfuhren langsam den Spielplatz der Jugend und wurden überall mit jubelndem Lebehoch begrüßt. Erst spät Abends wurde der Lust dieses schönen Tages für Alt und Jung ein Ende gemacht.

Am Morgen des 29. April wurden unter den Fenstern des Herzoglichen Schlosses in vierstimmigem Männerchor die nach der Weise des alten Dessauer Marsches von Adolf von Marées gedichteten Worte: „Erklinge stolz, erklinge laut, die alte liebe Weise ꝛc." gesungen.

Während dieses festlichen Gesanges zeigte sich die Frau Herzogin, den Erbprinzen auf dem Arm, an einem der Fenster des Schlosses. Nach diesem Gesange brachte das Herzogliche Hautboisten-Corps dem Erbprinzen eine Morgenmusik.

Dieser festliche Tag wurde als Sonntag, mit Gottesdienst gefeiert; überall stiegen fromme Wünsche für unser Fürstenhaus himmelan. In der Synagoge wurde eine, des Tages angemessene Rede in deutscher Sprache gehalten.

Am Abend fand im Herzogl. Schauspielhause ein großer Festball statt.

Der Herzog hatte die Bühne, den Orchesterplatz und den Hofplatz zu einem großen Saale vereinigen lassen, an den sich die Sitze des Cercle anschlossen; der Concertsaal war mit dem Theater in Verbindung gesetzt, die Logen dienten theils als Schauplätze, theils waren sie zu Büffets eingerichtet. Im Hintergrunde der Bühne war ein großer, geschmackvoll gebauter Chor, zur Aufnahme des Musikcorps, angebracht, zur Seite und hinter demselben waren die Tafeln mit Speisen, Getränken und Erfrischungen aller Art servirt. Der ganze große Raum war zierlich mit Theater-Dekorationen, Bäumen, Blumen und Laubbehängen geschmückt und glänzend beleuchtet.

Auch im Concertsaale war ein Musikcorps angebracht.

Zu dem in diesen Sälen zu haltenden Balle waren vom Herzoge durch besondere Karten mehr als 1800 Anhaltiner und Anhaltinerinnen aller Klassen und Stände aus Dessau, Zerbst, den anderen Städten Anhalts und vom Lande eingeladen. Gegen 7 Uhr füllten sich die Säle; man sahe Adelige, Beamte, Bürger und Landleute mit Frau und Kind zu einer heitern Gesellschaft vereint, und als die Geladenen größtentheils versammelt waren, erschienen nach 7 Uhr der Herzog und seine hohe Gemahlin, mit den Prinzen des Herzoglichen Hauses, mitten unter ihrem treuen Volke und eröffneten mit einer Polonaise den Ball. Es war ein schöner, erhebender Anblick, diese wogende Masse heiterer Menschen aus allen Ständen zu einem solchen Feste vereinigt zu sehen; Jeder beeiferte sich, dem Andern gefällig zu sein und so herrschte auch im Gedränge die lobenswertheste Ordnung. Das Herzogliche Paar wollte gern Allen im Tanze die Hand reichen, dies war aber bei der großen Menge nicht wohl möglich; doch wurde sehr Vielen diese Huld zu Theil.

Nach der Polonaise erfrischten sich die Anwesenden durch die mannigfaltig und reichlich vorhandenen Speisen und Getränke, welche nach Jedermanns Wunsch auf das Zuvorkommendste während des ganzen Abends gereicht wurden.

Die Durchl. Herrschaften verweilten bald im Schauspielhause, bald im Concertsaale und erfreuten sich an der Freude ihres Volkes, die aus Aller Augen strahlte. Nach 11 Uhr verließen sie den Ball, der von den heitern Gästen bis zu Anbruch des Tages fortgesetzt wurde.

Der Tod und die Bestattungsfeierlichkeiten der Frau Herzogin am 1. und 4. Januar 1850.

Am 16. Dezember 1849, Sonntag früh 2 Uhr, wurde die regierende Frau Herzogin von einem Schlaganfall betroffen, der das theure Leben in große Gefahr brachte. Der erste Bericht über das Befinden der Hohen Kranken erschien den 16. Dezember Mittags und war von Dr. Kurtz unterzeichnet. Die weitern Berichte, davon überhaupt 22 erschienen, waren von dem Berliner Arzt Dr. Behsemeyer und Dr. Kurtz unterschrieben; der letzte (den 1. Januar 1850 früh) von den beiden Genannten und Dr. H. Fränkel. Dieser letzte lautete: „Alle Zeichen sprechen dafür, daß man einer baldigen Auflösung entgegen sehen darf."

Diese erfolgte dann auch den 1. Januar 1850 früh 8 Uhr 43 Minuten zum tiefsten Leidwesen der Hohen Familie und des ganzen Landes.

Nachdem die Hohe Leiche Donnerstag den 3. Januar von Vormittag 11 Uhr bis Abends 7 Uhr im Rittersaal des Herzogl. Schlosses ausgestellt worden und während dieser Zeit dem Publikum der Zutritt gestattet war, wurde sie Abends 8 Uhr nach Absingung eines Chorals feierlichst vom Superintendent Richter eingesegnet und dann den 4. Januar Vormittags ½9 Uhr ganz in der Stille in dem Gewölbe im Thurm der Kirche zu Jonitz beigesetzt.

Der Herzog hatte befohlen, daß durchaus kein Programm eine Feierlichkeit anordnen sollte, er wünschte die theure Todte still nach ihrer Ruhestätte zu begleiten. Dabei war es aber Jedem freigestellt, sich dem Zuge als Leidtragender anzuschließen. Dieser Zug, von der Herzoglichen Familie, den Behörden, dem Militär, der Bürgerwehr und vielen Bewohnern aus der Stadt und vom Lande gebildet, bewegte sich vom Schloßplatz aus durch die Schloßstraße, Muldstraße, Wasserstadt, über den Jonitzer Wall, die Jonitzer Trift entlang nach der Kirche zu Jonitz.

Am 20. Januar 1850 brachte der Staats-Anzeiger folgende Danksagung des Herzogs.

„Vielfach haben Mir die Bewohner des Landes bei dem Dahinscheiden Meiner theuren Gemahlin, der regierenden Herzogin, ihre Gefühle der Trauer und der Theilnahme an dem Mich und Mein Herzogliches Haus betroffenen großen Verlust schriftlich bezeugt. *)

Da es Mir nicht vergönnt ist, gegen Jeden, wie Ich's möchte, für diese Beweise des Mitgefühls, der Treue und Liebe zu dem Anhaltischen Fürstenhause Meinen Dank auszudrücken, so spreche Ich denselben für Alle hierdurch aus und bekenne gern, daß es Meinem Herzen sehr wohl gethan hat, solche Zeugnisse zu empfangen.

Möge das Andenken an die Hohe Verklärte dazu beitragen, das Band zwischen dem Anhaltischen Volke und seinem Fürstenhause zum Segen Aller noch fester zu knüpfen.

Dessau, am 20. Januar 1850.

Leopold Friedrich, Herzog zu Anhalt."

*) Condolenzen hatte sich der Herzog in seinem tiefen Schmerz verbeten.

Die Vermählung
Ihrer Hoheit der Prinzessin Agnes zu Anhalt
mit
Sr. Hoheit dem Erbprinzen Ernst zu Sachsen-Altenburg

fand am 28. April 1853 Abends 7 Uhr auf dem Herzoglichen Residenzschloß zu Dessau statt.*)

Zunächst versammelten sich die zur Vermählung eingeladenen Personen in den Zimmern neben dem großen Saal. Die Herren erschienen in Gala-Uniform, die Damen in Manteaux. Die Allerhöchsten**) und Höchsten Herrschaften hatten sich inzwischen in den Zimmern zwischen der Wohnung Sr. Hoheit des Herzogs und der Ihrer Hoheit der Prinzessin Agnes eingefunden; die Hofstaaten daneben in den gewöhnlichen Versammlungs-Zimmern.

Als Alle versammelt waren, wurde die Herzogliche Brautkrone gebracht und von der Oberhofmeisterin, Frau von Saldern, in Empfang genommen. Dieselbe begab sich mit der Krone in das Zimmer, in welchem sich die versammelten Herrschaften befanden und hier wurde nun die Krone von Ihrer Hoheit der Frau Herzogin zu Altenburg und Ihrer Hoheit der Frau Prinzessin Friedrich zu Anhalt auf dem Haupt der Prinzessin Braut befestigt. Während dieser Zeit hatten sich die versammelten Herrschaften schon zum Zuge gestellt, so daß auf das vom Herzoge gegebene Zeichen zum Anfang der Ceremonie die Herrschaften gleich eintreten konnten. Der Zug begab sich sodann in folgender Ordnung durch die Courzimmer nach dem großen Saale.

1. der Oberhofmarschall Freiherr v. Loën mit dem großen Marschallstabe, 2. die hier anwesenden Herzoglichen Kammerjunker und Kammerherren paarweise, so daß die jüngsten vorangingen, 3. die Cavaliere Sr. Hoheit des Erbprinzen zu Sachsen-Altenburg, 4. die von Sr. Hoheit dem Herzoge der Prinzessin Braut und des Erbprinzen Hoheit zur Aufwartung

---

*) Die Verlobung hatte den 12. Oktober 1852 stattgefunden und war am 21. Oktober Seitens der Bürgerschaft durch einen Fackelzug und eine allgemeine Illumination der Stadt gefeiert worden.

**) Se. Majestät der König von Preußen, der Prinz von Preußen (der jetzige Kaiser), dessen Sohn (der jetzige Kronprinz), Prinz Friedrich von Preußen und dessen Sohn Georg und Se. Königl. Hoheit Prinz Johann von Sachsen.

gegebenen Cavaliere und Adjutant: Kammerherr v. Saldern, Kammerjunker Forstmeister von Marées und Major Zabeler.

5. Das Hohe Brautpaar.

Die Schleppe Ihrer Hoheit trugen: Fräulein Agnes von Loën und Fräulein Emma von Berenhorst. Die Oberhofmeisterin, Frau von Saldern, ging seitwärts links neben der Schleppe; die künftige Hofdame Ihrer Hoheit, Fräulein von Krosigk, folgte.

Die Hofdamen gingen hinter den Schleppen Ihrer Durchlauchtigsten Herrschaften, die Cavaliere vor ihren Herrschaften, die Adjutanten hinter denselben her. Dem Zuge folgte die Gesellschaft nach dem großen Saale. Im Saale befand sich schon der die Trauung verrichtende Superintendent Richter vor dem Altare, hinter welchem die Geistlichkeit stand.

Sobald das Hohe Brautpaar sich dem Altar nahete, ging der Superintendent Richter mit den ihm assistirenden Superintendenten demselben auf einige Schritte entgegen. Im Augenblick, wo das Hohe Brautpaar die Ringe wechselte (½9 Uhr) wurden im Lustgarten Kanonen abgefeuert und fingen zugleich die Glocken der Kirchen an zu läuten. Nach vollzogener Trauung und gesprochenem Segen begaben sich die sämmtlichen Herrschaften in eben der Ordnung, in welcher sie eingetreten waren, nach dem Thronzimmer. Die Hohen Neuvermählten nahmen dort die Glückwünsche entgegen. Die Gratulationscour geschah hierauf in folgender Ordnung:

1. Die verheiratheten Damen, die unverheiratheten Damen folgten diesen, 2. die Excellenzen, 3. die Cavaliere und Adjutanten der fremden Herrschaften, 4. die hiesigen Hofcavaliere, 5. die Fremden vom Civil und Militär, 6. die Präsidenten des Oberlandesgerichts und der Regierung, 7. das Militär, 8. das Civil, behördenweise.

Sobald die Cour beendet war, wurde es Sr. Hoheit, dem Herzoge, vom Oberhofmarschall gemeldet. Die Hohen Neuvermählten, sowie die sämmtlichen Herrschaften begaben sich sodann unter Vortritt des Herzogl. Hofes nach dem großen Saal, wohin die Gesellschafte folgte, zum Concert. Nach dem Concert kehrten dieselben alle wieder in der frühern Ordnung nach den Zimmern zurück, allda dieselben vor der Ceremonie versammelt waren, und soupirten dort an der fürstlichen Familientafel, die Höfe an der Marschalltafel.

Am folgenden Tage (den 29. April), um 10 Uhr Vormittags, war Gottesdienst in der Schloßkirche, bei welchem

alle Höfe in Gala erschienen. Mittags war große Hoftafel, Abends Festoper: „Die weiße Dame", der ein vom Hofkapellmeister Fr. Schneider componirtes Festspiel vorherging.*)

Am dritten Tage, den 30. April, dinirten die gesammten Herrschaften an der Familientafel, die Höfe an der Marschalltafel. Abends war Ball und Souper in Gala.

Die Abreise des neuvermählten Fürstenpaares nach Altenburg fand erst den 20. Mai statt, der feierliche Einzug derselben in die Stadt Altenburg den 21. Mai.

Aus der Traurede des Superintendent Richter führen wir folgende damals viel besprochene Stelle an:

„Zwei hohe deutsche Fürstenhäuser sehen wir vor uns, deren fromme, heldenmüthige Vorfahren einst im heiligen Kampfe für Christi Evangelium treu verbunden zu einander standen und willig Gut und Blut, Land und Fürstenthum für den heiligen Glauben dransetzten: Churfürst Johann Friedrich von Sachsen und Fürst Wolfgang von Anhalt; jener groß als Gefangener und zum Tode Verurtheilter, dieser groß als Vertriebener und Geächteter, beide ihrer Länder verlustig, beide triumphirend: „Eine feste Burg ist unser Gott!"

Welchen großen Segen diese und andere fürstlichen Helden jener Zeit der Kirche des Herrn und dem deutschen Vaterlande gebracht, wer will es ermessen und aussprechen. Aber das müssen wir erwägen und hervorheben, daß der Segen, den sie der Welt gebracht und auf ihre an würdigen Nachkommen reichen Geschlechter fortgeerbt, seinen Grund hatte in ihrer Gottesfurcht und ihrer Glaubenstreue, ohne welche es Heil und Segen nicht giebt. — —

..... Darum im Namen unseres Fürstenhauses, ja des ganzen Landes an Sie, höchstverehrter Erbprinz, die Bitte, daß Sie die uns Allen Theure in Ehren halten und lieb haben, und Ihr Liebes und Gutes erweisen ihr Lebenlang." — —

Die Stadt Dessau hatte nebst vielen andern Gemeinden des Landes die Ehre, der fürstlichen Braut einen kostbaren Tafelaufsatz zu überreichen.

---

*) Zu dieser Vorstellung war das Leipziger Theater-Personal nebst Sänger- und Balletcorps herbeigerufen worden.

Die Verlobung
Ihrer Hoheit der Prinzessin Maria Anna,
geb. 14. September 1837,
mit
Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Friedrich Karl Nicolaus von Preußen

fand am 15. Januar 1854 im Herzoglichen Residenzschlosse allhier statt. Am 3. Mai 1854 geschah im Herzoglichen Schlosse die feierliche Confirmation Ihrer Hoheit der Prinzessin Maria Anna und Ihrer Hoheit der Prinzessin Bathildis, zweiten Tochter Sr. Hoheit des Prinzen Friedrich August zu Anhalt. Am 26. Mai trafen der König und die Königin von Preußen, sowie der Prinz und die Prinzessin Karl von Preußen sammt dem Bräutigam zum Besuch am Herzoglichen Hofe ein. In ihrer und des versammelten ganzen Herzogl. Hauses Gegenwart wurde die feierliche Ceremonie des Ringwechselns des jungen verlobten Paares, Ihrer Hoheit der Prinzessin Maria Anna zu Anhalt und Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Karl, vollzogen.

Am 23. November 1854 war Abschiedscour bei Ihrer Hoheit der Prinzessin Maria Anna; am 28. November Morgens 10 Uhr Abreise Höchstderselben nach Berlin zur Vermählung, wohin Abends Ihre Hoheiten der Herzog und der Erbprinz nachfolgten. Am 29. November fand die Vermählung und der Einzug in Berlin statt; am 30. November war dort feierlicher Kirchgang.

Seiner Hoheit des Erbprinzen Leopold Friedrich Franz Nicolaus
und
Ihrer Hoheit der Frau Erbprinzessin Antoinette
feierlicher Einzug in Dessau am 24. April 1854.

Gegen 2 Uhr Mittags am genannten Tage, nachdem am 22. April die Vermählung des fürstlichen Paares auf dem Schlosse zu Altenburg stattgefunden*), ein Ereigniß, das den Bewohnern der Stadt Dessau durch das Geläut sämmtlicher Glocken und Salutschüsse verkündet worden war, traf der Eisenbahnzug, über Cöthen kommend, in der Nähe von Alten

*) Die Verlobung hatte am 26. Mai 1853 eben daselbst stattgefunden.

ein, woselbst eine sehr geschmackvoll decorirte Empfangshalle errichtet worden war. Hier begrüßten das Hohe Fürstenpaar der Oberjägermeister Graf zu Solms und der Oberst Stockmarr, sowie noch viele andere angemeldete und befohlene Personen. Auch diesen Moment verkündeten Salutschüsse und Glockengeläut der Stadt Dessau.

Der Zug setzte sich nun in der im Programm näher angegebenen Weise nach der Stadt Dessau zu in Bewegung. Voran die reitenden Jäger, die berittenen Landleute und Domänenpächter, sodann das erbprinzliche Paar in der sechsspännigen Staatskarosse, unmittelbar vor dem Wagen ein Stallmeister und ein Piqueur; hierauf das Gefolge. Den Schluß bildeten die Herzoglichen Forst- und Jagdbeamten in ihren stattlichen Uniformen. Seitens der Stadt waren das Akensche Thor und das Stadthaus durch Theatermaler Fr. Wernecke festlich ausgeschmückt.

An diesem Thore waren zwei ungefähr 70 Fuß hohe Flaggenstöcke in Form von thurmartigen Säulen aufgerichtet, deren mittlerer Theil die sächsische und anhaltische Raute in kolossalen Verhältnissen darstellte, oben mit einer goldenen Krone geziert und unten auf der städtischen Mauerkrone ruhend. Der Festbau am Stadthause war eine achtseitige, nach oben zeltartig geschlossene Empfangshalle, in der sich die Tribüne für die städtischen Corporationen und für die Festjungfrauen befand. Nach den zwei entgegengesetzten Seiten hatte dieselbe zwei mit hohen Giebeln verzierte Vorbauten; die äußere Verzierung im gothischen Geschmack erhob sich nach oben in einem ebenfalls achtseitigen Aufsatz, der an den vier Hauptseiten an seinem Untertheile wieder mit Vorsprüngen geziert war. Oben an dem Aufsatz waren die beiden Wappen der hohen Neuvermählten befindlich; die kleinern Wappen am Haupteingang waren links das askanische, schwarz und silbern mit dem geschachten Fähnlein, rechts die fünfblätterige altenburgische Rose im silbernen Felde, gekrönt von den anhaltischen gekreuzten Armen mit Pfauenwedeln. Zu beiden Seiten waren das Wappen der Bäringer und das sächsische, gekrönt mit dem dazu gehörigen Helmschmuck. Der Rathhausgiebel war oben mit dem großen Stadtwappen verziert, während die zweite Etage zu einem großen Balkon hergerichtet worden war, auf welchem die Musiker standen.

Unter fortwährenden Hochs von der dichtgedrängten Menge und von den in allen Straßen zahlreich mit Menschen besetzten und allenthalben mit Guirlanden und Fahnen ge-

schmückten Fenstern gelangte der Zug zur Festhalle vor dem Stadthause, woselbst Bürgermeister Franz Medicus die hohen Neuvermählten mit einer herzlichen Ansprache begrüßte. In das am Schluß derselben ausgebrachte Hoch stimmte die dichtgeschaarte Menge hochbegeistert ein.

Hierauf begrüßte Fräul. Gerlach Namens der Jungfrauen der Stadt die Neuvermählten und überreichte der Frau Erbprinzessin ein Gedicht.

Vom Rathhause aus begaben sich Ihre Hoheiten durch die Zerbster Straße über den großen Markt nach dem Herzoglichen Schlosse und von da nach kurzem Verweilen bei Sr. Hoheit dem Herzoge durch die Stein- und Hospitalstraße nach ihrem Palais in der Cavalierstraße.

Sodann begann der Vorbeimarsch des Festzugs mit seinen zum Theil sehr sinnreichen Fahnen und Emblemen. Derselbe wurde durch einen imposanten Reiterzug eröffnet, dem sich die vereinigten Schützengilden, sämmtliche Innungen, der Seelmann'sche Gesangverein, die Kaufmannschaft, die Fabrikbesitzer, die Buchdrucker und Lithographen, die Schüler des Gymnasiums, die Handelsschule und die Knaben der übrigen Schulen anschlossen. Sodann folgten die Baugewerke und sämmtliche Gesellenschaften.

Punkt 8 Uhr begann die Festvorstellung im Herzoglichen Hoftheater. Alle erhoben sich beim Erscheinen der zahlreichen hohen Herrschaften. Stadtrath Fitzau brachte das Hoch auf die Neuvermählten aus, dem sich ein Tusch und der von der Herzoglichen Kapelle gespielte Dessauer Marsch anschloß. Hierauf folgte eine vom Musikdirektor Hesselbarth componirte Festouverture und dieser ein vom Oberlieutenant v. Basedow gedichtetes Festspiel.

Nach Beendigung der Festvorstellung war die Stadt auf das Glänzendste erleuchtet, und in den Straßen bewegte sich, trotz der empfindlichen Kälte (es hatte auch an diesem Tage Vormittags stark geschneit!) eine große Menschenmenge von Einheimischen und Fremden. Gegen 10 Uhr Abends nahmen die hohen Neuvermählten die Illumination zu Wagen in Augenschein Von den vielen sowohl äußerst geschmackvollen als sinnreichen Transparents nennen wir nur eins von wirklich künstlerischem Werth: das des Portrait-Malers (jetzt Hof-Photographen) Völkerling, den Fürsten Leopold, den alten Dessauer, in Lebensgröße darstellend, im Hintergrunde das Herzogliche Residenzschloß und die Stadtkirche. Bei dieser Illumination zeichnete sich vor Allem der Thurm der Schloß-

und Stadtkirche aus, der oben mit tausenden in Form gothischer Spitzbogen und Säulen angebrachter Lampen einen imposanten Anblick gewährte. Die Beleuchtung des unter den Linden im gothischen Styl errichteten Tempels kam bei dem starken Luftzug, der fortwährend einen Theil der Lampen wieder auslöschte, nicht zur vollen Geltung. Um so schöner aber strahlte dieser Tempel am andern, völlig windstillen Abend. Noch sei erwähnt, daß Abends die Festhalle am Stadthause vom Mechanikus Fuchs aus Zerbst durch elektrisches Licht erleuchtet war. Auch hielten am Festabend die sämmtlichen Arbeiter der Maschinenbau-Anstalt von Jahn & Arendt mit bunten Papierlaternen einen Umzug durch die Straßen nach dem Herzoglichen Schloß, woselbst sie Sr. Hoheit dem Herzog ein Hoch ausbrachten.

Den Schluß der allgemeinen Festlichkeiten bildete am 25. April Abends ein solenner Fackelzug der Schüler des Gymnasiums und der Handelsschule und eine zweite Festvorstellung im Herzoglichen Hoftheater.

Herzog Leopold Friedrich feierte das frohe Ereigniß der Vermählung des Erbprinzen noch dadurch, daß er den Armen des Landes 2000 Thlr. mit der Bedingung schenkte, daß diese Summe durch Vermittelung der Gemeinde-Vorstände möglichst zur Einlösung versetzter Betten, Kleidungsstücke und Wäsche verwendet werden solle. —

Noch sei hier erwähnt, daß die Gemeinden des Herzogthums Anhalt-Dessau-Cöthen Sr. Hoheit dem Erbprinzen einen prachtvollen Tafelaufsatz mit zwei silbernen Kandelabern überreichten und daß die Justiz- und Verwaltungs-Beamten zur Erinnerung an das freudige Ereigniß eine Denkmünze prägen ließen. Dieselbe hat etwas über 1½ Zoll im Durchmesser. Auf dem Avers zeigen sie die Profilbilder Sr. Hoheit des Erbprinzen und Ihrer Hoheit der Frau Erbprinzessin Antoinette. Der Revers der Medaille enthält das Anhaltische und das Sächsische Wappen von Lorbeerzweigen umgeben, das Datum, die Widmung und unten die Inschrift: „Die Herzoglichen Justiz- und Verwaltungs-Beamten.“ —

Aus den Ueberschüssen der Beiträge zum Prägen dieser Medaille, in Summa 315 Thlr., wurde 1854 „das Erbprinzliche Vermählungs-Stipendium in Dessau errichtet. Zweck desselben ist die Ausstattung einer würdigen Braut oder Tochter eines der niedern Subaltern-Beamten.

Dessau unter der Regierung des Herzogs Leopold Friedrich von 1817—1871.

Stiftungen, Verordnungen, Berufungen, Ereignisse und Begebenheiten mancherlei Art, Ankäufe, Bauten, Erweiterung der Stadt u. s. w.

Am 6. November 1817 wurde das Leihhaus und Bankiergeschäft von J. H. Cohn in der Cavalierstraße 32, eröffnet. Das Privilegium für das Leihhaus war am 9. September desselben Jahres ausgestellt worden.

Die sogenannten „Nadelgelder" der Frau Herzogin betrugen in den ersten Jahren 5000 Thlr. pro Anno.

Den 1. Juni 1818 wurde eine neue Armenschule errichtet. Auch wurde der am 28. Dezember 1788 geborene, den 6. März 1875 verstorbene Maler Johann Heinrich Beck als Hofmaler mit 400 Thlrn. jährlich angestellt. Im Herbst desselben Jahres erhielt die Stadt eine neue Straßenbeleuchtung: statt der bisherigen Pfahllaternen Reverberen, Laternen mit Metallspiegeln.

Im Jahre 1819 stiftete der Herzog die „Leopolds-Stipendien zur Unterstützung unbemittelter Schüler und Studirender." An erstere werden jährlich 500 Thlr., an letztere 700 Thlr. verausgabt. Am 10. Oktober wurde die zur Herstellung eines bessern Verkehrs zwischen den Bewohnern beider Elbufer eingerichtete fliegende Fähre der Benutzung übergeben.

Am 18. Oktober 1819 fand die Umgestaltung der Hauptschule in Gelehrten- und Bürgerschule statt.

Im Dezember 1819 wurde besonders durch des Geheimraths August von Rode große Bemühungen mit der Anlegung der Herzoglichen öffentlichen Bibliothek in der Hintergasse (jetzt Wallstraße) begonnen. Die Stiftungs-Urkunde datirt vom 20. Januar 1820. Den Stamm hierzu bildeten alle Herzoglichen Büchersammlungen, auch die des ehemaligen Philanthropins und die des Herrn von Erdmannsdorf, sowie ein beträchtlicher Theil der bisherigen Schulbibliothek. Der jährliche Etat für die Herzogl. Bibliothek war damals 600 Thlr. Der erste Bibliothekar war der mit Recht von ganz Deutschland gefeierte Dichter Hofrath Wilhelm Müller († den 1. Oktober 1827). Ihm folgte Professor Heinrich Lindner, der sich

große Verdienste um die Geschichtsschreibung Anhalts erworben hat. Er starb den 7. Januar 1861. Dessen Nachfolger war der Professor Fr. W. Jahn und gegenwärtig, seit 1873, steht Hofrath Dr. W. Hosäus diesem Institute vor.

Im Jahre 1820 begann der Herzog den ersten größern Bau zur Ausschmückung seiner Residenz: das Vorderhaus zum Herzoglichen Hoftheater in der Cavalierstraße. Die Erbauung des Palais für den Prinzen Georg Bernhard ist hier bereits bei einer andern Gelegenheit erzählt worden. Auch erhielt der Thurm der Schloß- und Stadtkirche einen neuen Knopf.

Den 1. März 1821 berief der Herzog den bisherigen Musikdirektor und Organisten zu St. Thomas in Leipzig, Friedrich Schneider, als Kapellmeister nach Dessau und bereits den 17. April 1821 gründete dieser die noch heute bestehende Singe-Akademie mit 48 Mitgliedern, den 15. Oktober desselben Jahres Hofkapellmeister Fr. Schneider und Hofrath W. Müller die Liedertafel. Am 24. Oktober 1821 wurde Schneider's berühmtes Oratorium „Das Weltgericht" in der Schloß- und Stadtkirche vor einem überaus zahlreichen Auditorium zum ersten Male aufgeführt. Der Ertrag (600 Thlr.) bildete das Grundkapital der Wittwenkasse für hiesige Kapellmitglieder. Den 1. März 1846 feierte Schneider unter der regsten Theilnahme und Anerkennung Seitens des Hofes und des Publikums sein 25jähriges Dienst-Jubiläum. Nach einem am Vorabend des Festes stattgefundenen Fackelzug ward ihm am Festtage selbst vor Beginn der Oper „Stradella" in einem von L. Würdig gedichteten, vom Musikdirektor Fr. Lux componirten Festspiel eine herzliche Huldigung dargebracht.

Vom 2. Februar 1822 an wurden die Kirchenmusiken und Vespern durch das Schul-Singechor ausgeführt.

Am 1. Pfingstfeiertag 1822 wurde der neue Concertsaal, der außer anderm Schmuck durch ein prachtvolles Deckengemälde vom Hofmaler Beck geziert ist, mit einem glänzenden Hofconcert, welchem auch der Großherzog von Sachsen-Weimar und die Frau Herzogin von Cumberland, die Mutter unserer verstorbenen Herzogin, beiwohnten, eingeweiht, dem ein Benefiz-Concert für Fr. Schneider folgte. Von diesem Tage an bis zum 31. Januar 1846 fanden hier 339 Abonnements-Concerte statt.

1822 gründeten die Geschwister Stötzer eine Erziehungs-Anstalt für junge Mädchen gebildeter Stände. 1840 übernahm dieselbe Dr. Julius Braune, dessen Wittwe sie noch jetzt führt.

Sonntag, den 14. November 1824 wurde in der Schloß- und Stadtkirche die vom Hof-Orgelbaumeister A. Zuberbier erbauete schöne Orgel eingeweiht. Die Festpredigt hielt der Consistorial-Rath und Superintendent L. de Marées über Colosser 3, 16. Eine von Fr. Schneider eigens zu dieser Weihe componirte Cantate schloß die erhebende Feierlichkeit.

In den Jahren 1824, 1825 und 1826 fand die Erbauung der ersten Häuser in der jetzigen Johannisstraße linker Hand, gegenwärtig Nr. 1, 2, 3 und 4 (Gödel, Oehlmann, Perl und Zuberbier) statt. Bisher hatte sich hier der v. Walderse'sche Garten mit einem den Einsturz drohenden Wohnhaus, auf der Stelle, wo jetzt Zuberbier's Haus steht, befunden. Die Häuser auf der rechten Seite der Johannisstraße, Nr. 15, 16 und 17, jetzt Rentier Heinrich, Kastellan Hönicke und Bäckermeister Naue, wurden mehrere Jahre früher erbauet.

Den 30. Juni 1825 wurde das am Anger gelegene vom Amtsrath Thorspecken und der Frau Oberamtmann Nordmann in Pötnitz erbauete Friederikenbad eröffnet.

Den 15. Juli 1825 erhielt der Rathhausthurm einen neuen Knopf.

Im Jahre 1826 wurde das neue Leipziger Thor erbauet; desgleichen eine neue Brücke über den Muldarm bei Jonitz.

Im Sommer 1827 erhielt das Herzogliche Residenzschloß Blitzableiter, nachdem es den 11. Juni desselben Jahres von zwei kalten Blitzschlägen getroffen worden war. Der eine war durch das Wohnzimmer des Herzogs gefahren, der andere hatte den sogenannten Kupferthurm beschädigt.

Den 16. Mai 1827 wurde in der Schloß- und Stadtkirche die Vereinigung der beiden evangelischen Confessionen (Reformirte und Lutheraner) zu einer evangelischen Landeskirche feierlich vollzogen. Die Predigt hierbei hielt der Superintendent Blühdorn aus Zerbst und am Genuß des heiligen Abendmahls mit dem neuen Ritus des Brotbrechens nahm die Herzogliche Familie, die gesammte Geistlichkeit des Landes und eine große Anzahl Gemeinde-Mitglieder Theil. Es ward bestimmt, daß von nun an bei der Abendmahlsfeier auf dem Altartisch ein schwarzes Kreuz, ohne Cruzifix, und auf jeder Seite desselben ein brennendes Licht aufgestellt werden sollte. Der Chorrock und das Barret der Geistlichen stammt vom Reformationsfest, das den 31. Oktober 1817 im ganzen Lande gefeiert wurde.

Im Jahre 1828 wurde die Johannisschule in der Akazienstraße 8 erweitert. In demselben Jahre wurde der Butter- und

Gemüsemarkt, der bisher in der untern Steinstraße (vom Holland bis zum Lamm) abgehalten worden war, nach dem Kleinen Markt verlegt.

1829 wurde das Askanische Thor, das jetzt (seit 1875) als Eingang in den vom Rath hergerichteten Gottesacker dient, erbauet. Die hier auf der Westseite der Stadt befindliche Mauer (Stadtmauer) wurde im November 1874 abgetragen.

1829 wurde auch die Brücke auf dem Promenadenwall (an Matthies Loch), nachdem daselbst bei einem Hochwasser der Mulde am 25. März 1827 drei Menschen ertrunken waren, erbauet. Auch wurde 1829 vor dem Leipziger Thore, auf dem spätern Militär-Exercierplatz, ein Turnplatz errichtet; einer der ersten, da die Turnerei eine Zeit lang sehr verpönt gewesen. Dem trefflichen im Jahre 1836 verstorbenen Schulrath Vieth gebührt hierbei das meiste Verdienst.

1830 bauete Zimmermeister Wilhelm Corte, der überhaupt viel zur Verschönerung Dessau's gethan, auf dem geräumigen vom Brauherrn Fr. Dambacher erkauften Grundstück zur „Trompete" die Häuser am Neumarkt 1 und 2 (gegenwärtig Eigenthum des Ober-Staatsanwalts West und des Dr. med. Mohs). Aus einer in der Akazienstraße gelegenen Scheune der „Trompete" richtete Corte ein Wohnhaus für sich her, (jetzt Ackerbürger Marx). Corte erhielt 15% zu diesem Bau vom Herzog.

Den 25. Juni 1830 wurde das 300jährige Jubiläum der Uebergabe der Augsburgischen Confession in der Stadt Dessau und dem ganzen Herzogthum gefeiert, auch ein neues Anhalt-Dessauisches Gesangbuch eingeführt. Auch wurde die erste (?), die kürzere Wallbrücke erbauet und dadurch der ganze Promenadenwall bei Hochwasser gang- und fahrbar gemacht.

Im Jahre 1831 begründete Hofkapellmeister Fr. Schneider seine Musikschule. Dieselbe wurde Ostern 1846 geschlossen.

Den 13. Oktober 1832 wurde eine neue Brauordnung eingeführt, durch welche das viele Jahrhunderte hindurch bestandene „Reihenbrauen" aufgehoben und es jedem Brauberechtigten frei gestellt wurde, Biere aller Art zu brauen und zu verkaufen.

Den 10. November 1832 erfolgte eine neue Eintheilung der Kirchsprengel. Am 12. November begann im Kaufmann Schoch'schen Hause, Zerbster Straße 13, der Verkauf der verschiedenen weiblichen Handarbeiten aus dem neu gestifteten

unter der Protektion der Frau Herzogin stehenden „Friederiken-Institut".

Den 18. Dezember 1832 wurde die neue Städte-Ordnung publizirt.

Am 22. Juni 1833 wurde die Herzogliche Landes-Sparkasse unter Führung des Commerzienraths J. H. Cohn eröffnet. Zu Ende des Jahres 1837 betrug das eingelegte Geld schon 121,650 Thlr.; im nächsten Jahre 177,661 Thlr. Dies Institut wurde im Jahre 1865 in Kreis-Sparkassen umgewandelt. Die Dessauer wurde den 2. Oktober 1865 auf dem Stadthause eröffnet.

Im Sommer 1833 wurde ein Stück der im Jahre 1712 von Fürst Leopold errichteten Stadtmauer in der Nähe des grünen Thores und in der Gegend der Gottesäcker vor dem Askanischen Thore wegen großer Baufälligkeit reparirt.

Den 30. Juni 1833 wurden in Dessau die ersten Stadtverordneten, 15 unter dem Amt und 9 unter dem Rath gewählt. Unter dem Amt: Gastwirth Beck in der Metze, Lohgerber Rathmann, Kaufmann Fröhlich, Schönfärber Robitzsch, Tuchfabrikant Kleinau, Tuchmacher Otto, Oekonom Olberg, Stiftsrath Harsleben, Weißgerber Biermann, Schlossermeister Wietschke, Zimmermeister W. Corte, Schornsteinfegermeister Fachmann, Apotheker H. Schwabe, Schuhmachermeister Wernecke, Tischlermeister Altzschner; unter dem Rath: Seilermeister Fr. Robitzsch, Kaufmann Bracke sen., Seilermeister Peters, Hutfabrikant Maybaum, Bäckermeister Mertens, Bäckermeister Müller, Seilermeister Mohr sen., Kaufmann Bracke jun., Kaufmann Näther. Für jeden dieser Stadtverordneten war ein Stellvertreter mit gewählt worden. Die Einführung geschah Sonntag, den 28. Juli, Vormittags 11 Uhr, durch den Regierungsrath Dr. Leopold Morgenstern. Aeltester der Stadtverordneten war Seilermeister Mohr sen.

Am 29. April 1834 fand eine Vereinigung der alten städtischen Gerichtsbarkeit: Rath und Amt zu einem Herzoglichen Stadt- und Landgericht statt.

In demselben Jahre wurde das Irrenhaus aus dem Armenhause nach der Meierei verlegt; auch die Rößler'sche *) Freischule in der Hospitalstraße eröffnet und der Kleine Markt neu gepflastert. Hierbei erst verschwand das zur Zeit Johann

*) Die erste Schenkung Rößler's bestand aus 5,000 Thlrn., die zweite Schenkung von 1000 Thlrn. aus dem Jahre 1838, die dritte des Fräulein

Georg's II. hergerichtete Beete, Blumen und Arabesken darstellende Steinpflaster.

Den 27. Mai 1834 fand der erste Wollmarkt statt. Es waren auf 120 Wagen 7,500 Stein Wolle aufgefahren. Von den Dessauer Handelshäusern kauften Sieverts & Meyer (Fabriksgebäude auf der rechten Seite zwischen dem Armenhause und dem Leipziger Thore, jetzt Bäckermeister Rey und Gräflich Reichenbach'sche Erziehungs-Anstalt) allein 1400 Steine. Alle Gasthäuser waren stark besetzt; im Gasthof zum Hirsch speisten an beiden Tagen über 200 Personen an der Mittagstafel; im goldenen Schiff über 180. An beiden Tagen waren über 300 Kutschen in Dessau eingefahren. Während des Wollmarkts war auch das Rauchen auf den Straßen erlaubt.

Im Juli 1835 (bis 1837) begann der innere Umbau der beiden obern Stockwerke im mittlern Theil des Herzoglichen Residenzschlosses.

Den 20. Juni 1836 hielt der preußische General v. Thiele Musterung und Revue über unsere Truppen ab. Beim Manövriren im Feuer wurde der Cantor Schmidt aus Jonitz durch einen aus Versehen im Gewehr stecken gebliebenen Ladestock leicht verwundet.

1836 wurde die Zerbster Allee nach Entfernung der Pappeln mit Linden bepflanzt, eine neue Fährseebrücke hinter dem Elbhause und Kleinau's Tuchfabrik am Leipziger Thore (jetzt Berlin-Anhaltische Maschinenbau-Aktiengesellschaft) erbauet.

Auch wurde im Jahre 1836, den 2. Februar, durch den Cantor Schmidt in Jonitz der Anhaltische Gartenbau-Verein unter Protektion des Herzogs gegründet. Derselbe zählte bald 172 Mitglieder und hielt noch im Juli seine erste Ausstellung.

1836 wurde mit einem Kostenaufwand von 5000 Thlrn. der bisher im Innern der Stadt (Hospitalstraße) gelegene Holzhof vor das Leipziger Thor verlegt.

Den 18. November 1836 wurde von den regierenden Herzögen Anhalts der „Herzoglich Anhaltische Gesammt-Hausorden Albrecht des Bären" gestiftet, der den 20. März 1863 den Namen „Herzoglich Anhaltischer Hausorden Albrecht des Bären" erhielt.

Auguste Rößler aus wieder 1000 Thlrn. vom 29. März 1846, und die vierte, 3000 Thlr. (ein Legat beider Geschwister, vom 22. März 1838, Testaments-Eröffnung vom 10. November 1847) zur Erhaltung der Freischule bei der Mädchenschule zu St. Georg.

Den 17. Februar 1836 schloß die Herzogliche Theater-Intendanz mit Rudolstadt, Halle und Lauchstädt einen Contract wegen gemeinschaftlicher Haltung einer unter H. Bethmann's Direktion stehenden Theater-Gesellschaft.

1837 wurde die Hauptschule reorganisirt. Sie erhielt 7 Gymnasialklassen, 3 gewerbliche Nebenklassen und 4 Klassen der Vorschule.

Den 12. Juni 1837 wurde das Wellenbad vor dem Mühlgerinne eröffnet; der Thurm der Schloß- und Stadtkirche erhielt eine neue Uhr und ein neues Zifferblatt, die Wasserkunst auf dem kleinen Markt wurde durch Saug- und Druckpumpen wirksamer gemacht und der alte Schießplatz auf dem Anger wegen seiner Gefährlichkeit für das Publikum nach dem Thiergarten verlegt und daselbst den 30. September und 1. Oktober das neue Schießhaus eingeweiht.

Im Jahre 1837 wurde auch die Zwangstaxe der hiesigen Bäcker und Fleischer aufgehoben.

1838 wurde die Verbreiterung der untern Zerbster Straße rechter Hand vom Mann'schen Hause aus in Angriff genommen. Zur Einrückung und den Neubau des dem Seilermeister Wilhelm Robitzsch gehörenden Hauses Nr. 70 (ehemals, 1713, Hauptmann Hoiier) zahlte der Besitzer nur 500 Thlr., wohingegen die ganzen Baukosten, 3,379 Thlr. 23 Gr. 1 Pf., von der Regierung übernommen wurden.

Die Häuser Nr. 71, 72, 73 und 74 in der untern Zerbster Straße wurden etwas später von verschiedenen Bauunternehmern erbauet.

Den 2. Mai 1838 wurde dem Schneidermeister H. Schütze ein 100 Quadratruthen haltendes Ackerstück vor dem Akenschen Thore, nördlich von der Kienhaide, zur Anlegung einer Maulbeer-Plantage gegen eine jährliche Abgabe von 13 Gr. 4 Pf. jährlich überlassen. (Die Raupe).

Am 2. Mai 1838 fand ein Festmahl der Krieger von 1813, 1814 und 1815 im Herzoglichen Conzertsaal statt. Am 19. Oktober 1838 feierten die Veteranen des Anhaltischen Contingents im Saale des goldenen Hirsches den 25. Jahrestag der Leipziger Völkerschlacht.

1838 wurde das Theater-Singechor gegründet, der Herzog zahlte hierzu jährlich 500 Thlr.

Durch Bekanntmachung vom 10. August 1838 wurde das Dorf Qualendorf nunmehr Quellendorf genannt.

Von den Häusern östlich von der Kaserne wurde das Haus Nr. 7 im Jahre 1839 auf dem Grund und Boden des ehe-

maligen Meyer'schen, zuletzt Gottschalk'schen Gartens, vom Bauinspektor Schröder erbauet; gleichzeitig das Haus Nr. 6 vom Maurermeister Wachsmuth, und Nr. 4 (das Schleising'sche) zu Anfang der sechsziger Jahre.

Im Dezember 1839 erschienen die vom Rektor Richter herausgegebenen „Spaziergänge durch Anhalt", gingen aber leider bald wieder ein.

Am 3. Juni 1839, in den Nachmittagsstunden, geschah durch den Herzoglichen Kammer-Präsident Karl von Marées hinter dem jetzt von Wülknitz'schen Garten (damals Wiegand) der erste Spatenstich zur Berlin-Anhaltischen Eisenbahn. Das Erdreich zu den Wällen in der Elb- und Muldniederung wurde vom Schanzenberg bei Roßlau abgefahren. Unternehmer dieser Erdarbeiten war ein Herr Stein aus Dresden. Es wurden hierzu 50 einspännige Kippkarren gebraucht. Der Herzog gab zur Herstellung der Eisenbahn unentgeldlich

2½ Meile Land à 20,000 Thlr.	50,000	Rt.
das zu den Brücken benöthigte Holz	126,000	=
noch an Materialien	60,000	=
	236,000	Rt.

Außerdem stellte er die Elbbrücke zum Betrieb der Eisenbahn zur Verfügung.

Den 29. Mai 1839 wurde die Turn-Anstalt in der Hospitalstraße (jetzt Herzogl. Kreisgerichtsgebäude) vom Lieutenant Dr. Werner aus Dresden eröffnet.

Den 20. April (Ostern 1839) fuhr das erste Dampfboot von Magdeburg nach Dresden am Elbhause vorüber.

Der natur-historische Verein in Dessau hielt den 28. März 1840 seine erste Sitzung.

Den 7. Juli 1840 erschien das Gesetz, daß die drei hohen christlichen Feste, auch der Charfreitag und der Bußtag Tags vorher (um 4 Uhr) eingeläutet werden sollten.

Am 29. Juli 1840 Probefahrt auf der Eisenbahn von Dessau nach dem Rößling bei Mosigkau. Am 30. Aug. Abends brachten die Bürger Dessau's dem Herzog aus Dankbarkeit für die Dessau gewordene Eisenbahn einen Fackelzug. Den 31. August wurde die Strecke von Dessau nach Cöthen eröffnet.

Baron v. Cohn's zweites Haus in der Cavalierstraße 33 wurde vom Kammer-Direktor Siebigk 1840 erbauet.

Am 10. August kirchliche Feier zum 100jährigen Geburtstag des unvergeßlichen Herzogs Leopold Friedrich Franz.

In Wörlitz fand ein Volksfest auf den sogenannten

„Griesenschen Wiesen", in der Nähe des ehemaligen Drehbergs statt.

Den 10. September 1841, Mittags 12½ Uhr, traf der erste Eisenbahnzug von Berlin in Dessau ein. So wurde auch in diesem Jahre der Park vor der Eisenbahn durch Hofgärtner R. Schoch angelegt und der südliche Theil der Franzstraße gepflastert.

Durch Gesetz vom 24. August 1841 wurde die Feier des Erntedankfestes für immer auf den Sonntag nach Michael verlegt.

Den 2. November 1841 erhielt die Todtenpforte und die ehemalige Quergasse bis an die Löwenapotheke den Namen „Mittelstraße".

Das städtische Waisenamt wurde den 15. Februar 1842 errichtet.

Unter dem 22. Juli 1842 wurde dem Geheimrath von Behr in Cöthen die Bebauung und Dismembration seines vor dem Akenschen Thore gelegenen, von den Mann'schen Erben erkauften großen Gartengrundstücks gestattet. Bäcker Vollschwitz erbauete 1846 das erste Haus auf einer hier bereits 1844 erkauften Baustelle; im Jahre 1848 setzten zunächst Zimmermeister Wilhelm Corte und dann Tischlermeister Heinrich Lehmann die Bebauung dieser Stadtgegend fort: Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6 und 7. Das oben genannte Vollschwitz'sche Haus (Nr. 8) gehört gegenwärtig dem Rentier Ad. Richter, der bis 1875 Pächter der Herzoglichen Mühle war. Derselbe ließ es wieder niederreißen und erbauete in den Jahren 1874 und 1875 das jetzige äußerst comfortable Haus. Beim Ausgraben eines Kellers verunglückten zwei Arbeitsleute aus Pötnitz.

Die Häuser auf der andern Seite der Leopoldsstraße entstanden zu Anfang der fünfziger Jahre. Zimmermeister W. Corte erbauete Nr. 13 und 14; 11 und 12 wurden von den Maurern Noack und Schweitzer erbauet.

Der sogenannte Zwinger, der ehemals zum Hause der Reichsgräfin zu Anhalt gehörte (jetzt Schneidermeister Lattolf, Neumarkt 11), wurde vom Zimmermeister W. Corte im Jahre 1842 bebauet. In eben diesem Jahre begann die Parzellirung des v. Knebel'schen Gartens am östlichen Ende der Böhmischen Gasse und dann der Aufbau der Häuser Nr. 5a, 5b, 6 und 7 durch Maurermeister Wachsmuth.

Im Jahre 1842 wurde der nördlich gelegene Theil des Herzoglichen Malersaals im sogenannten alten Komödienbau

erbauet, desgleichen die Akensche-, Post- und Fürstenstraße neu gepflastert.

Den 18. März 1843 wurde der Dessauer Zweig-Verein des Gustav-Adolf-Vereins gegründet.

Im Jahre 1843 bauete der Schuhmachermeister W. Rudolph das in der Salzgasse belegene Brauhaus, das zu von Bergen's Fidei-Commiß gehörte, zum Wohnhaus aus (Nr. 11, jetzt Eigenthum des Hoftapezierers Spielmeyer). Das Haus unter Nr. 10 (jetzt Kaufmann Marcus) bauete Zimmermeister Franz Corte im Jahre 1861, das unter Nr. 9 belegene Schlossermeister Polysius um dieselbe Zeit.*) Das Haus des Fleischermeister L. Seelmann, ehemals der alte Gasthof „zur Stadt Moskau", ist im Jahre 1874 untermauert und mit einem dritten Stock versehen worden.

Im Sommer 1844 wurden drei amerikanische Mahlgänge in der Herzoglichen Stadtmühle angelegt. Pächter dieser Mühle war damals Bunge.

Auch wurde 1844 der Zuschauerraum im Herzogl. Theater sehr verschönert; ein neuer Kronenleuchter mit der Einrichtung zum Wegziehen und geschlossener Kuppel angebracht, und die Decke mit Figuren vom Hofmaler H. Beck verziert. Am 1. Oktober wurde das Theater mit einem Festspiel „Mein Vaterland" von L. Würdig und Hofkapellmeister Fr. Schneider und der Oper „Der Liebestrank" eröffnet.

Desgleichen wurde im Jahre 1844 das Herzogl. Orangeriehaus im Küchengarten, jenseit des Gestänges, erbauet, vor dem Askanischen Thore die Mauer um den erbprinzlichen Garten aufgeführt und die Stein-, Schul- und Leipziger Straße neu gepflastert.

Das Haus des Kreis-Thierarztes Honigmann in der Innern Askanischen Straße wurde gleichfalls im Jahre 1844 aus einer Scheune, die zuletzt dem Kammer-Direktor Mohs gehörte, in ein Wohnhaus umgebauet.

Den 4. Juni 1845 wurde die Gräflich Henckel-Reichenbach'sche Kleinkinder-Bewahr-Anstalt im ehemaligen Sievert'schen Fabrikgebäude in der Franzstraße eröffnet.

Den 4. und 5. Juli 1845 war die erste Thierschau im Thiergarten.

1846 gründete sich der Gewerbeverein und wurde, hauptsächlich durch Regierungs-Rath Lange, 1857 reorganisirt.

*) Grund und Boden beider gehörte ebenfalls zum von Bergen'schen Fidei-Commiß.

Den 1. Oktober wurde das neue Schulgebäude (Bürgerschule) an der Ecke der Cavalier- und Mittelstraße eingeweiht. Gegenwärtig befindet sich darin eine mittlere Knabenschule und Rößler's Freischule. In demselben Jahre wurde auch das Haus Nr. 10 in der Mittelstraße auf Grund und Boden des ehemals Zimmermeister Meißner'schen neu erbauet; desgleichen Hofschlächter Bader's Haus in der Mittelstraße.

Im März 1846 wurde die Anhalt-Dessauische Landesbank vom Herzog concessionirt und den 2. Januar 1847 im Palais des Prinzen Georg Bernhard in der Cavalierstraße eröffnet. Den 1. September 1850 wurde sie in ihr eigenes Haus in der Cavalierstraße 9 verlegt.

So wurde auch 1846 das neue Wohnhaus an der Herzoglichen Mühle erbauet.

Den 26. Februar 1847, zur Zeit großer Theuerung sämmtlicher Lebensmittel, wurde der Sparverein unter besonderm Schutz der regierenden Frau Herzogin gegründet.

Den 26. April 1847 wurde die Mahl- und städtische Eingangssteuer der Theuerung wegen aufgehoben und den Dorfbäckern erlaubt, Brot nach der Stadt zu bringen und ungehindert zu verkaufen. Diese Erlaubniß währte aber nur bis zum 18. Oktober desselben Jahres. Eine im Januar 1847 in der Stadt veranstaltete Haus-Collekte zur Unterstützung der Nothleidenden ergab 2,785 Thlr. 12 Gr. 9 Pf. So erschien auch den 18. Mai das Verbot, aus Roggen Branntwein zu brauen, wurde aber den 18. August desselben Jahres nach einer überaus gesegneten Ernte wieder aufgehoben.

1847 wurde der Thurm auf dem Leopoldsbankstift erbauet und das Haus mit einem dritten Stockwerk versehen. Die ursprünglich auf diesem Gebäude gestandene sandsteinerne Pyramide war wegen großer Baufälligkeit schon im Jahre 1838 abgetragen worden. Die obern Räume dieses Thurmes enthalten eine vom Bergrath Bischof angelegte Mineralien-Sammlung.

Die Breite Straße und Flössergasse wurden 1847 neu gepflastert.

Die politischen Stürme der Jahre 1848 und 1849 berührten auch Anhalt. Wir theilen hier diejenigen Begebnisse mit, die speziell Bezug auf Dessau haben.

Den 6. März 1848 fand eine Bürger-Versammlung im

Gasthofe „zum Erbprinzen" in der Cavalierstraße (jetzt Direktionsgebäude der Continental-Gas-Gesellschaft) statt. Am andern Tage eine zweite, in welcher eine Adresse an Se. Hoheit den Herzog berathen wurde. Den 10. März wurde eine Deputation aus der Mitte der Bürgerschaft an den Herzog entsandt. Der Regierungs- und Consistorial-Präsident Leopold von Morgenstern erschien in der Versammlung und wollte vermitteln, versöhnen, was ihm aber nicht gelang.

Am 11. März wurde die Bürgerwehr errichtet. Leopold v. Morgenstern's Bruder, der Major Morgenstern, war vom Herzog zum Obercommandant derselben ernannt worden.*) Am Abend des 13. nach einer Versammlung der Schützen-Compagnie im Saale der Eisenbahn-Restauration herrschte große Verstimmung und Aufregung in der Stadt.

Am Vormittag des 14. März war eine große Anzahl Landleute nach Dessau gekommen; Mittags große Volksversammlung in der Cavalierstraße, dann Zug nach dem Schloßplatz, um dem Herzog für die Erfüllung der ihm ausgesprochenen Volkswünsche ein Lebehoch zu bringen. Vom Schloßplatz aus wogte der viele tausend Menschen zählende Zug nach der Eisenbahn, um die von Berlin nach Dessau zurückkehrende Frau Herzogin zu empfangen. Sprecher hier: Rechtsanwalt August Köppe.

Durch Gesetz vom 14. März wurde die städtische Eingangs-Abgabe von Victualien aufgehoben.

Im März erschien die „Anhaltische Zeitung"; Redakteur August Köppe.

Den 2. April Nachmittags fand wiederum eine große Versammlung auf dem Bahnhofe statt. Der Herzog ließ derselben melden, daß er den Herrn von Morgenstern als Geh. Rath entlassen habe. Man forderte noch mehr; bald hierauf verkündigte Herr von Goßler im Namen des Herzogs auch Morgenstern's Entlassung als Regierungs- und Consistorial-Präsident.

Den 5. April wurde das verantwortliche Ministerium Habicht-Köppe berufen, den 10. April hielt Habicht von Zerbst seinen Einzug in Dessau und sprach hierauf vom Balkon des Gasthofes „zum Beutel" zu der in der Steinstraße Kopf an Kopf stehenden Menge.

---

*) Zum Commandant der Stadt Dessau wurde der Kaufmann Rich. Brook gewählt, zu dessen Stellvertreter der Bankdirektor L. Rulandt. An des Letztern Stelle wurde den 12. Januar 1849 L. Würdig Vice-Commandant.

Vom 10. April datirt die Emancipation der Juden; vom 17. die Aufhebung der der Landesherrschaft bisher zu leisten-Jagddienste; vom 20. April die Oeffentlichkeit der Stadtverordneten-Sitzungen.

Den 30. April wurde der preußische Regierungsrath von Plötz als Kammer-Präsident berufen, wurde den 6. Juni bei der Reorganisation der alten Kammer „Regierungs-Präsident".

Die erste Nummer des „Fortschritts" (Verlag von Hermann Neubürger) erschien den 21. April 1848.

Der Zapfenstreich wurde 1848 statt um 9 um 10 Uhr geblasen und geschlagen.

Den 29. April entließ der Herzog den Kammerrath von Raumer, den 27. Mai den Kammerdirektor Mohs.

Am 10. Mai fand die erste Sitzung des Anhaltischen Sonder-Landtages im Concertsaal statt. Die ersten Vertreter Dessau's waren: Bankdirektor Nulandt, Kaufmann Fr. Fiedler, Regierungsrath Mohs; deren Stellvertreter waren: Buchhändler Aue, Auditeur Siegfried, Apotheker Quarizius.

Den 16. Mai wurde das Dienst- und Straf-Reglement der Bürgerwehr publizirt. Den 25. Mai erschien die Verordnung des Ministeriums, die gemeinen Soldaten im Dienst mit „Sie" anzureden. Den 28. Mai Einweihung der Bürgerwehrfahne durch Schuldirektor Köhler. Nachmittags große Parade auf dem Kiebitzheger im Thiergarten.

Den 6. Juli erbot sich die Bürgerwehr, die Regierung gegen Forstfrevler zu unterstützen. Am 31. Juli trat der vereinigte Landtag zur Berathung einer Verfassung zusammen.

Den 6. August wurde in der St. Johanniskirche der neue Stadtrath gewählt: Buchhändler K. W. Fritsche, Bürgermeister (400 Thlr. Jahresgehalt); Rechtsanwalt Greulich, Stadtrath; Kaufmann Fr. Fiedler, Kämmerer.

Die Auszahlung der Wochenlöhne an die Arbeiter geschah vom 5. September 1848 ab Freitags.

Den 5. November wurde unter großartigen Feierlichkeiten das Constitutionsfest gefeiert.

Den 14. Dezember machte das Staatsministerium zur Beruhigung der Schneider-Innung bekannt, daß der Kaufmann Hagelberg wegen eines angefertigten und verkauften Damenmantels 15 Thlr. Strafe habe zahlen müssen.

Von Neujahr 1849 wurden statt der bisherigen so verhaßten Holz-Auktionen Zettel auf Brennhölzer durch eine städtische Commission vertheilt.

Den 22. Januar Berufung des Stadtrichters und Bürgermeisters Lagemann in Zerbst zum Herzoglichen Ober-Staatsanwalt.

Den 2. Februar wurden städtische Handels- und Gewerbe-Commissionen errichtet.

Die Wahl der Vertreter zum ersten ordentlichen (gesetzgebenden) Landtag fand den 10. April statt.

Den 12. Mai wurde der conservative Bürgerverein gestiftet. Sein Versammlungslokal war im Gasthof „zum goldenen Schiff". Die erste Nummer der „Bürger-Vereins-Zeitung" erschien den 7. Juli 1849, Ende 1851 hörte sie auf zu erscheinen.

Den 4. Juni trat der Dessauische Sonder-Landtag in Dessau wieder zusammen.

Den 11. Juli erfolgte der Rücktritt des Ministeriums Habicht-Köppe; das von Goßler-Plötz-Vierthaler folgte.

Eine Instruktion für die Personen-Standes-Beamten erschien den 24. September.

Den 11. November wurden die Sonder-Landtage und der vereinigte Landtag (der damals in Cöthen tagte) aufgelöst. Abends brachte der Bürgerverein dem Herzog einen Fackelzug, Nulandt ihm das Lebehoch.

Ende Dezember 1849 wurde aus dem „Fortschritt" der „Landbote".

Den 28. September 1850 wurde Major Zabeler zum Obercommandant der gesammten Bürgerwehr ernannt. Zu Sonntag, den 6. Oktober, war eine Versammlung sämmtlicher Bürgerwehr-Compagnien in der Herzoglichen Reitbahn zu Dessau befohlen worden. Es erschien aber nur ein Theil der Schützen. Tags darauf (den 7. Oktober 1850) wurde die Bürgerwehr aufgelöst; Nachmittags 4 Uhr deren Fahne mit militärischen Ehren aus dem Hause des Vice-Commandanten L. Würdig abgeholt und nach dem Herzoglichen Schlosse gebracht. Am andern Tage wurden den Bürgerwehrmännern die Waffen abgefordert.

1849, den 26. November, fand die Wahl der Abgeordneten zum zweiten ordentlichen Landtag statt; den 18. Dezember die Eröffnung, den 9. Juli 1850 die Auflösung dieses.

1851, den 8. November, hob der Herzog die Verfassung wieder auf.

Im Jahre 1848 wurde das Haus der Frau Rentière Koch, Innere Askanische Straße 43, vom Tischlermeister Ulfert erbauet. Desgleichen das Gildehaus der Schuhmacher in der Mittelstraße 8 (jetzt Sanitätsrath Dr. Bunge) und die Bierkeller von Dambacher (jetzt Korn's Erben) und Kunze.

Den 1. August 1848 wurde 1 Million Anhalt-Dessauischer Staatskassenscheine creirt. Den 6. August 1848 bekam unser Militär Waffenröcke und Pickelhauben. Auch wurde 1848 das zweite Krankenhaus neben dem alten in der Franzstraße erbauet; das Zerbster Thor erhielt statt der bisherigen hölzernen Thorflügel ein eisernes Gitterthor, und der Ausladeplatz am Moderberg wurde planirt.

Im März des Jahres 1849 begann der Bau der neuen Häuser im Kirchschling, seit 1851 Georgenstraße. Gegenwärtig befinden sich allhier 15 Häuser.

1849, den 15. April, Abreise unseres Bataillons per Eisenbahn nach Schleswig-Holstein; Rückkehr desselben den 7. August desselben Jahres.

Den 1. Juli 1849 übernahm der Oekonom A. Richter die erpachtete Herzogliche Mühle.

Im November 1849 wurde im Lokal der bisherigen Franzschule eine Realschule unter Leitung des Dr. Gustav Rasmus eröffnet.

1850 wurden durch den Arbeiter Bolling und den Handelsgärtner Spörel die ersten Häuser linker Hand in der jetzigen Steneschen Straße vor dem Leipziger Thore erbauet.

1850 wurde in der jetzigen Haidestraße, rechts vom Thore, das erste Haus vom Holzhändler Schneider erbauet. Gegenwärtig zählt diese Vorstadt vor dem Leipziger Thore circa 100 Häuser.

Am 1. Januar 1850 wurde die preußische Scheidemünze in Dessau und Anhalt eingeführt.

Auch wurde in diesem Jahre die gymnastisch-orthopädische Anstalt des Professors Dr. Werner nach einem Theil der Domäne Neu-Wülknitz verlegt. Das bisherige Gebäude dieser Anstalt in der Hospitalstraße wurde durch einen Neubau vergrößert und zur Aufnahme des Herzoglichen Kreisgerichts, der Geschworenengerichte und der Herzoglichen Baubehörde eingerichtet. Auf dem dahinter liegenden Raum (bisher Turnplatz) wurde ein Gefangenenhaus erbauet.

1850 wurde der electro-magnetische Telegraph errichtet. (Telegraphen-Bureau gegenwärtig im Hause des Sanitätsraths Dr. Bunge in der Mittelstraße befindlich).

Die Häuser Lange Gasse 5 und 6 (jetzt Lehrer Boas und Schuhmachermeister Franz Rudolph) sind in den Jahren 1850 und 1851 vom Zimmermeister Leop. Schade erbauet worden. Hier stand zuvor das alte Haus des Tabacksspinners Friedrich nebst einer Scheune und außerdem noch das Haus des Leinewebers Richter. Hierbei wurde ein uralter Weinstock, der 20 Zoll im Durchmesser maß, weggenommen und auf den Wunsch des Herzogs Leopold Friedrich in den Schloßgarten, auf die östliche Schloßfronte, verpflanzt.

Auf den Rest des Friedrich'schen und Richter'schen Grundstücks, nach Norden zu, erbauete Zimmermeister Schade in den Jahren 1859 und 1860 das schöne Haus, das jetzt dem Kaufmann Albert Heine gehört.

Den 16. Januar 1851 fand die erste öffentliche Sitzung des Herzoglichen Kreisgerichts in Dessau statt. Der wegen Widersetzlichkeit gegen den Wachtmeister Jungmann angeklagte Tischlergesell Senns wurde zu 5 Monaten Gefängniß verurtheilt. Die ersten Geschworenen wurden Mitte März auf dem Stadthause gewählt.

Den 1. August 1851 wurde eine Gewerbe-Ausstellung im Herzoglichen Orangeriehause eröffnet.

Den 7. August 1851 trat das erste Schwurgericht zusammen. Ein am 3. August 1851 bei Alten zu feierndes Volksfest (das erste war ein Jahr vorher daselbst gefeiert worden) wurde polizeilich verboten.

1851, den 24. September, erhielten die Leopolds- und Johannisstraße ihren Namen.

1851, vom 8 bis 12. November, wurde das von Fürst Leopold erbauete alte Akensche Thor abgetragen und dafür ein neues Thor an die östliche Ecke des Schafstalls zur Domäne Neu-Wülknitz errichtet, auch hier linker Hand neben dem fiskalischen Hause ein neues Thorschreiberhaus erbauet, das aber schon 1874 andern Zwecken (gegenwärtig Dienstwohnung des Hofemeisters von Neu-Wülknitz) überwiesen wurde.

Den 3. April 1851 wurde der Militär-Gottesdienst in hiesiger Schloß- und Stadtkirche eingeführt.

Die Häuser in der Mittelstraße 19, 20 und 21 (Restaurateur Krüger, Geh. Medizinalrath Dr. Fränkel, Buchhändler H. Jahn) sind vom Zimmermeister L. Schade in den Jahren 1851 und 1852 auf einem vom Kaufmann Cahn erkauften Gartenstück erbaut.

Der Bauplatz des Zimmermeisters Corte war früher ein Garten, der zu dem in der Zerbster Straße belegenen Gast-

hof „zum blauen Hecht" gehörte. Zimmermeister Leop. Schade kaufte denselben im Jahre 1859, errichtete hier seinen Zimmerplatz und ließ diesen mit einer massiven Mauer einfriedigen.

Im April 1852 eröffnete Hofmusikus Th. Schneider eine Musikschule.

Am 15. Mai 1852 wurde die im Thurm der Schloß- und Stadtkirche erbauete Herzogliche Familiengruft in Gegenwart der Herzoglichen Familie durch eine Rede des Superintendent Richter eingeweihet. Am 28. Juni Nachts wurden die irdischen Ueberreste der Frau Herzogin Mutter und der am 1. Januar 1850 verstorbenen Herzogin Friederike Amalie hier beigesetzt.

Am 19. Mai 1852 Thierschau im Thiergarten.

Aus dem Jahre 1852 stammt auch die jetzt noch bestehende Gemeindeordnung.

Das Tischlermeister Lingner'sche Haus auf dem Anger 5 und das des Holzhändlers König, Böhmische Gasse 25, wurden im Jahre 1852 erbauet. Das Haus des Drechslermeisters Schlund in der Wallstraße 16 wurde im Jahre 1861, das den Erben des Bauunternehmers Dietze gehörende, Breite Straße 41 und 42, 1862 und das des Schuhmachermeisters L. Lippold, Breite Straße 37, in den Jahren 1869 und 1870 erbauet.

Das Comité zur Errichtung des Franz-Denkmals an den Linden (A. von Heydeck, Pastor W. Große und Regierungs-Präsident v. Basedow) trat den 10. August 1852 zusammen.

Der Neubau der Militär-Kaserne auf Grund und Boden des Lißmann'schen (zuletzt Tischlermeister E. Krüger'schen) Hauses) des Hauses des Fuhrmanns Thiemicke und der Scheune und dem Garten der Frau Wittwe Peters begann 1852 und wurde im Jahre 1855 vollendet.*) Bereits den 1. September 1854 war die erste Compagnie unter Führung des Hauptmanns Formey eingezogen und den 11. Juli 1855 nahm das Haupt-Steueramt Besitz von dem nach Osten zu gelegenen Theil derselben. Das Haupt-Steueramt wurde jedoch den 17. Oktober 1866 in das ehemalige Haus des Buchhändlers Katz, Leopoldsstraße 9, jetzt fiskalisches Eigenthum, verlegt.**)

Im Frühjahr 1853 wurde ein russisches Dampfbad im

*) Der geräumige Hof der Kaserne war ehemals ein Stück des großen Gartens von Popitz vor dem Zerbster Thore.

**) Dies Haus war in den Jahren 1851 und 1852 durch den Baumeister Karl Krause erbauet worden.

Garten des Friederikenbades erbauet. Desgleichen wurde das Zerbster Thor renovirt und mit den vom Bildhauer Leiberitz aus gebranntem Thon modellirten Standbildern Otto des Reichen und des Markgrafen Albrechts des Bären geschmückt.

Im Jahre 1853 fand ein Ausbau des erbprinzlichen Palais in der Cavalierstraße statt. Gleichzeitig wurde der Schwurgerichts-Saal im Herzoglichen Kreisgerichts-Gebäude mit dem Bilde von Schubert: „Salomo's Urtheil", geschmückt.

Im Sommer 1853 erhielt Professor Kiß in Berlin den Auftrag zur Herstellung des Franz-Denkmals.

Den 23. November 1853, Abends 7½ Uhr, starb der Hofkapellmeister Dr. Friedrich Schneider und wurde den 26. November unter der innigsten Theilnahme der ganzen Stadt auf dem neuen (hintern) Gottesacker beerdigt.

Am 16. März 1854 fand die Beisetzung der 1822 verstorbenen Prinzessin Auguste und der beiden vor der Taufe verstorbenen Prinzen in der Herzoglichen Familiengruft statt.

Am 22. August wurde unter entsprechenden Feierlichkeiten, in Gegenwart des Herzogs, des Erbprinzen, des Prinzen Wilhelm und des Probstes und fürstbischöflichen Delegaten Pelldram aus Berlin der Grundstein zur neuen katholischen Kirche in der Nähe des Zerbster Thores, nachdem das Fundament schon vollständig ausgeführt und der Kirchenraum vom übrigen Platz getrennt war, gelegt.*) Leiter dieses Kirchenbaues war der Herzogliche Regierungs-Baurath H. Vieth. Der Bau des überaus freundlichen Pfarrhauses wurde im September 1857 angefangen und im Jahre 1858 vollendet. Die Einweihung dieser neuen Kirche erfolgte den 27. Oktober 1858, wobei der Erzbischof von Mira und apostolische Nuntius in München Don Flavio, Fürst Chigi-Albani, gegenwärtig war und zur Herzoglichen Tafel gezogen wurde.

Die sogenannte „Schlippe" am nördlichen Ende der Breiten Straße wurde im Jahre 1854 vom Zimmermann Wagner mit den ersten Häusern bebauet.

1854 wurde die sogenannte „Schulzen-Brücke" in der Wasserstadt abgetragen und an ihre Stelle eine Schleuse erbauet.

Am 8. September 1854 ward den Landbäckern gestattet, Brot nach Dessau zu bringen.

---

*) Hier standen vordem drei Bürgerhäuser, darunter das alte Gasthaus zum „Korb".

Durch Urkunde vom 1. Oktober 1854 stiftete der Herzog eine Ehrenkette für pflichttreue Bürgermeister. Der erste, der sie empfing, war der hiesige Bürgermeister Franz Medicus.

1855 wurde der Concertsaal restaurirt, ein neues Schießhaus für das Militär in den Kreuzbergen errichtet und auf Grund und Boden des von Bergen'schen Fidei-Commisses das Spritzenhaus in der Salzgasse erbauet. Im Jahre 1862 wurde dasselbe nebst dem übrigen Grund und Boden dem Hutfabrikant Osterland gratis mit der Bedingung überlassen, nach der Vorschrift der Regierung ein Wohnhaus zu erbauen. So entstand das jetzt hier stehende.

Die Bänke in den Bahnhofs-Anlagen vor dem Akenschen Thore wurden 1855 aufgestellt.

In demselben Jahre wurden auch während des Schützenfestes die ersten Fähren über die Mulde von der Steinstraße nach dem Thiergarten eingerichtet.

Im April 1855 kam Eduard Thiele aus Cöthen (ein geborener Dessauer), seit 1832 Musikdirektor, als Kapellmeister nach Dessau; ward im Mai 1865 Hofkapellmeister.

Eine städtische Feuerordnung stammt vom 7. März 1855. Am 18. November desselben Jahres wurde Seitens des Magistrats eine städtische Feuerwehr gebildet. Hauptmann derselben war Oberlehrer Happach, dessen Stellvertreter Kaufmann A. L. Siedersleben jun. Die Stadt wurde in drei Feuerbezirke eingetheilt.

Den 16. Mai 1855 große Thierschau im Thiergarten und Ausstellung von Ackergeräthschaften.

Das v. Albert von Heydeck der Stadt Dessau vermachte Legat von 8000 Thlrn. stammt vom 23. Januar 1856 mit der Bedingung des Testators, so lange Zins auf Zins zu legen, bis das Kapital 60,000 Thlr. beträgt. Dann sollen 30,000 Thlr. zur Gründung einer Industrie- oder sonstigen Anstalt verwendet und die Zinsen von den andern 30,000 Thalern zur Besoldung der Beamten dieser Anstalt benutzt werden.

Den 18. März 1856 begann auf hiesigem Stadthause unter dem größten für Leib und Leben höchst gefährlichen Andrang die Zeichnung auf die Aktien der von Rulandt gegründeten Creditanstalt. Es wurden nahe an 6 Millionen gezeichnet!!!

Im Jahre 1856 bauete der Brauereibesitzer Louis Robitzsch einen Bierkeller vor der Kienhaide. Die daneben

liegende Turnhalle (jetzt ein Tanzlokal) wurde im Jahre 1864 erbauet.

Am 1. Oktober 1856, am Geburtstag des Herzogs, brannten zum ersten Male die Gaslaternen in der Stadt, nachdem der Gasometer an der Eisenbahn mit den benöthigten andern Räumen im Frühjahr und Sommer erbauet und die eisernen Leitungsröhren im Juli und August gelegt worden waren. Die Deutsche Continental-Gas-Gesellschaft war den 12. März 1855 landesherrlich bestätigt worden. Im Jahre 1868 wurde ein zweiter Gasometer erbauet, 1873 und 1874 die Wohnung für die Beamten mit darunter liegender Werkstätte.

Den 16. und 17. April 1857 Blumen-Ausstellung in Dessau.

1857 wurde die Wollengarn-Spinnerei vor dem Akenschen Thore erbauet. Den 17. August wurde die Bitterfelder Eisenbahn dem Verkehr übergeben und den 1. Oktober eine zweite Kinder-Bewahr-Anstalt von dem von Goßler'schen Ehepaar in der Steneschen Straße 43, errichtet.

Im November 1857 Ankunft und Verkauf der Steppenpferde aus Ascania nova.

Im Jahre 1857 erbauete der Rentier Neidigk das erste Haus (das jetzige Bürkner'sche) im ehemaligen v. Berenhorst'schen Garten; im Jahre 1858 das zweite an der Ecke der Kaiserstraße; 1863 bis 1864 das an dem nördlichen Ende der Bismarckstraße belegene. Beide letztern gleichfalls auf Grund und Boden des ehemaligen von Berenhorst'schen Gartens.

Die Gewerbebank ist den 15. Januar 1858 eröffnet.

Den 18. Juli 1858 fand die erste Ausstellung des Kunstvereins (Vorstand: von Rode und Professor Böttger) im Herzoglichen Orangeriehause statt. Derselbe war den 6. Januar 1857 gestiftet worden.

Den 20. Oktober 1858 wurde das von dem berühmten Professor Kiß modellirte auf gemeinschaftliche Kosten des Herzogs und des Landes angefertigte Standbild des Herzogs Leopold Friedrich Franz an den Linden unter Gesang, Musik, und Rede (Archidiakonus Fr. Popitz) eingeweiht.

1859 kaufte die Credit-Anstalt den neben Rodebille gelegenen Huth'schen Acker und legte hier eine Oelraffinerie an. Da dies Unternehmen bald ein Ende nahm, kaufte Fabrikant Thümler das Grundstück und errichtete nun hier eine Strohpapier-Fabrik, die nach dessen im Jahre 1865 erfolgten Tode der Kaufmann H. Fitzau käuflich erwarb und noch fortführt.

Im Jahre 1859 wurde das Irrenhaus vor dem Leipziger Thore erweitert und das der katholischen Kirche gegenüber

liegende Eckhaus, Akensche Straße 1, jetziger Besitzer Rentier Lebrecht Robitzsch, vom Baumeister Karl Krause erbauet.

Den 31. August 1859 wurde die alte Landständische Verfassung, mit zeitgemäßen Abänderungen versehen, wieder eingeführt.

Den 10. November 1859 wurde Schiller's 100jähriger Geburtstag in Schulen, Vereinen und von Privaten festlich begangen.

Den 18. Oktober 1860 Enthüllung der Schadow'schen Leopolds-Statue auf dem großen Markt.

Im Sommer 1861 wurde der Bau eines neuen Mühlgerinnes ausgeführt und der Bau des Wallwitzhafens durch Anlegung der Ufermauern und Schüttung der Wälle begonnen. Auch das im italienischen Styl erbauete ehemalige Thorschreiberhaus am grünen Thore (jetzt Privathaus) stammt aus diesem Jahre.

Noch ward 1861 eine Siechen-Station zur Aufnahme unheilbarer Kranken im Armenhause (jetzt Landes-Krankenhaus) errichtet.

Am 14. September 1861 wurde der Männer-Turn-Verein gegründet. Aus diesen bildete sich den 13. November 1863 die freiwillige Turner-Feuerwehr unter Führung des Herzogl. Turnlehrers Fr. Löwigt. Dieselbe zählt 75 Mann, und war bis zum November 1873 — nach zehnjährigem Bestehen — bei 32 Bränden (bis Ende 1875 35) thätig, wurde für die erste Spritze auf der Brandstätte 23 Mal, für das erste Wasserfaß 12 Mal prämiirt. Ein zweiter Männer-Turn-Verein, der deutsche, wurde den 28. Juli 1863 durch den Fabrikbesitzer Thümler ins Leben gerufen. Im März 1866 bildete sich auch aus diesem eine jetzt 75 Mann zählende Feuerwehr. Der Führer ist gegenwärtig Färbereibesitzer Langutz. Beide Compagnien haben gemeinsame Statuten und stehen unter einem Commando, welches jedes Mal nach Verlauf eines halben Jahres zwischen den beiden Hauptleuten wechselt. Die Chargirten der ersten Compagnie sind gegenwärtig: Turnlehrer Fr. Löwigt, Hauptmann, Lederfabrikant Fr. Rudolph, Führer des ersten Zuges, Buchbinder Frühsorge, Führer des zweiten Zuges, Rechtsanwalt O. Frenkel, Zugführer des Steigerzuges und Obersteiger. Zu den Chargirten mit Zugführer-Rang gehört noch der Rohrführer, Schmiedemeister Gottlieb Beckmann, der durch seine frühere langjährige Praxis als städtischer Spritzenmeister der ersten Compagnie große Dienste geleistet hat. Die Chargirten der zweiten Compagnie sind gegenwärtig:

Färbereibesitzer H. Languth, Hauptmann, Drechsler Schlund, Führer des ersten Zuges, Hof-Wagenbauer Leop. Buch, Führer des zweiten Zuges, Bankbuchhalter Leopold Hinsche, Zugführer des Steigerzuges und Obersteiger.

1862 wurde mit dem Bau der Häuser auf der Südseite der Aeußern Askanischen Straße begonnen. Die drei ersten Erbauer waren Kreisgerichtsbote Böttger, Schlossermeister Donner und Maurer Graul. Im April 1864 wurde durch den Rentier E. Samberg das erste Haus auf der Nordseite erbauet. Gegenwärtig zählt die Aeußere Askanische Straße 43 Häuser und nur noch 6 Baustellen. In der erst vor einigen Jahren angelegten Bismarckstraße befinden sich vier Häuser, das des Ziegeleibesitzers Böttger, das des Rentiers Ulfert, das der verwittweten Stadtrath Illing*) und das des Tischlermeisters Voigtländer (Möbelmagazin). Außerdem befinden sich vor dem Askanischen Thore noch 42 Hausstätten.

Der Danziger Fond wurde den 14. Februar 1863 mit einem Kapital von 5,400 Thlrn., das Kaufmann Jakob Danziger zur Unterstützung der Armen Dessau's ausgesetzt, gestiftet.

Im September 1863 begann durch den homöopathischen Apotheker Fr. Petters der Neubau des römisch-irischen Bades in der Kienhaide.

Am 1. Oktober 1863 fand die feierliche Einweihung der Roßlau-Zerbster Eisenbahn statt. Auch wurde in diesem Sommer die Alleebrücke im Thiergarten neu gebauet.

Den 18. Oktober 1863 wurde der 50. Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig außerordentlich festlich durch Reveille, Morgengesang, Umzug der Gewerke, Festrede auf dem Markt und Festlichkeiten im Thiergarten gefeiert.

Im April 1864 begann der Bau der Dampfbrauerei am westlichen Ende der Kienhaide, jetzt Eigenthum der Schwendy'schen Erben in Berlin.

1864 bauete Karl Krause das Haus hinter dem Bahnhof, das gegenwärtig dem Holzhändler Hahne gehört. Gleichzeitig bauete Zimmermeister Jänicke sen. das erste Haus daneben, dessen Sohn mit theilweiser Benutzung dieses Hauses das zweite Haus im Jahre 1874 und das daran stoßende wieder Jänicke sen. 1870. Das einstöckige Haus, jetzt dem General v. Treskow gehörend, hat Bauinspektor Heine 1867 gebauet.

---

*) Dies Haus, das erste am südlichen Ende dieser Straße, wurde 1870 vom Zimmermeister Franz Corte erbauet.

Im Mai 1865 Tonkünstlerfest in Dessau.

Im Mai begann auch der Bau der Schade'schen Dampfschneidemühle in der Kienhaide, 1866 der Bau der C. G. Kämmerer'schen Seifenfabrik ebendaselbst.

Vom 29. bis 31. Mai 1865 Thierschau in Dessau.

Am 24. Juli 1865 großes Turnfest des Saal- und Elbgau-Vereins.

Im Jahre 1866 wurde der Kindergarten im ehemaligen Garten zum „Moskau" in der Fürstenstraße errichtet.

Die Wilhelm Müller-Stiftung zu Ehren und Andenken des Hofraths Wilhelm Müller wurde 1866 vom literarischen Verein ins Leben gerufen.

Im Jahre 1866 wurde das neue Exercierhaus hinter der Kaserne erbauet; 1870 das Militär-Lazareth gleichfalls hinter der Kaserne auf einer Ackerfläche der Domäne Neu-Wülknitz.

Gleichfalls 1866 ein Niederlage-Gebäude für das Haupt-Steueramt im fiskalischen Gebäude in der Leopoldsstraße 9.

Unter dem 16. Juli 1866 beim Ausbruch des Krieges zwischen Preußen und Oestereich bildete sich in Dessau ein Comité zur Entgegennahme von Liebesgaben an Geld, Lazarethgegenständen, Lebensmitteln u. s. w.

Am 3. Juli 1866, am Geburtstag des Helden-Fürsten Liopold (1676) und am Tage der großen siegreichen Schlacht bee Königgrätz, rückten unsere Truppen zunächst nach Wittenberg, dann nach Baiern. Die Rückkehr derselben erfolgte den 4. September desselben Jahres.

Den 3. Juli 1866 erließ der Vorstand des „Vereins zur Pflege verwundeter Krieger" einen Aufruf an die Bewohner Dessau's, Verwundete aufzunehmen, in Folge dessen bis zum 5. Juli schon 129 Anmeldungen eingegangen waren.

Den 7. Juli, Sonnabend Abends, passirte der erste Zug mit Verwundeten von den böhmischen Schlachtfeldern Dessau. In den nächsten Tagen wechselten Züge mit Verwundeten und Gefangenen, welche letztere nach den nördlich und östlich gelegenen preußischen Festungen geschafft wurden.

Mittwoch, den 18. Juli, fand unter sehr lebhafter Theilnahme ein zum Besten der Verwundeten arrangirtes Concert bei B. Neithold auf der Dampfbrauerei in der Kienhaide statt.

Vom 28. bis 30. November 1866 war König Wilhelm von Preußen mit dem Kronprinzen, den Prinzen Karl, Friedrich Karl u. s. w. zum Besuch am Herzoglichen Hofe.

Den 12. Februar 1867 wurde Seitens der Stadt Dessau

und des ersten Anhaltischen Wahlkreises der Ministerialrath a. D. August Köppe in das Norddeutsche Parlament gewählt.

Den 15. Februar 1867 wurde von Ludwig Baake ein Droschkenfuhrwerk eingerichtet, erst zwei, dann vom Juli vier Droschken. Dies Unternehmen existirt bereits nicht mehr.

Im Juli 1867 eröffnete der Anhaltische Kunstverein wieder eine Ausstellung.

Im August 1867 siedelte Oberst von Olszewski in Folge der zwischen Anhalt und Preußen geschlossenen Militär-Convention mit dem Personal für das Bezirks-Commando (Landwehr) nach Dessau über, um alle Vorkehrungen zu treffen, die Convention den 1. Oktober 1867 in Kraft treten zu lassen.

Die Kugel-Akazien längs des Gartens der Amalien-Stiftung in der Akazienstraße sind, nach Ausrodung der alten, im Jahre 1867 angepflanzt worden.

Die Häuser des Fischereibesitzers Hitschhold auf dem Anger 15a und 15b hat der damalige Besitzer der Kapenmühle, Hoffmann, im Jahre 1868 gebauet. In demselben Jahre bauete der Aufseher im Herzoglichen Bleichgarten, Noack, das Haus Nr. 43, Ecke der Innern Askanischen Straße und Mauer.

1868, den 25. November, fand die Eröffnung des ersten „Bazars", unter Protektion der Frau Erbprinzessin, im Herzoglichen Schlosse statt.

Die Eisengießerei und Maschinenfabrik, auch Fabrik von feuer- und diebessichern Geldschränken, auf dem Geisthof (Rodebille) vor dem ehemaligen Askanischen Thore, befindet sich seit Anfang 1870 im Besitz des frühern Schlossermeisters G. Polysius. Derselbe erkaufte sie vom Schmiedemeister G. Beckmann (in Firma Beckmann & Gerhardt), der sie seit 1864 besessen hatte. Vor Beckmann war dies Etablissement Eigenthum des Apothekers Bernard gewesen, der es von den Gebrüdern Daniel (chemische Fabrik und Knochenbrennerei) erkauft hatte. Vor Daniel wieder hatte Randel, ein alter pensionirter Seemann, hier eine Vitriolfabrik betrieben.

Das Haus des Regierungsraths Böning, Ecke der Johannis- und Stiftsstraße, erbauete derselbe im Jahre 1870. Eins der zuletzt hier gestandenen Häuser (das Moll'sche) und die Häuser in der Stiftsstraße 17 und 19 waren die ersten in dieser Gegend bei Anlegung der Neustadt (s. Chronik Seite 392). Dr. Salfeld's Haus (Johannisstraße 7), ist im Jahre 1854 vom Tischlermeister Ernst Krüger erbauet worden, das Nr. 6 (jetzt Ofenfabrikant L. Voigt) im Jahre 1853 vom Zimmermeister Franz Corte.

Von den Häusern vor dem Zerbster Thore erbauete Nr. 1 und 2 (jetzt Ingenieur Buhe und Rendant Huhn) der Bauunternehmer Naumann im Jahre 1870. Das Haus Nr. 3 (jetzt Fräulein Reinicke) erbauete Naumann bereits ein Jahr vorher. Diese drei Häuser stehen im ehemaligen Garten des Kunst- und Handelsgärtners Popitz (Nr. 4). Das Haus Nr. 6 hat Maurermeister Leopold Julius im Jahre 1852, das Nr. 5 im Jahre 1868 erbauet. Das Haus Nr. 7 (jetzt Frau von Trotha) hat der Maurermeister Louis Graul im Jahre 1865, auf dem zuerst vom Zimmermeister L. Schade erworbenen Bauplatz, das Haus Nr. 8 der Geheimrath von Albert im Jahre 1864 erbauet. Die Häuser Nr. 6, 7 und 8 stehen auf dem ehemaligen von Koseritz'schen Ackerstück.

Von den Kriegsjahren 1870 und 1871 berichten wir zuerst, daß der Gemeinderath in einer Sitzung vom 16. Juli den einstimmigen Beschluß faßte, dem Führer des Regiments Anhalt, Oberst von Krosigk, 100 Thlr. aus der Stadtkasse zum Besten der im Regiment dienenden Dessauer zur Verfügung zu stellen. *)

Den 19. Juli forderte das Comitée des Kreisvereins zur Pflege der im Felde verwundeter und erkrankter Soldaten, zur Darbringung von Geld, Charpie und alter Leinewand auf.

Mittwoch, den 20. Juli, traten auf einen Aufruf der Prinzessin Luise von Anhalt die Frauen Dessau's zusammen, um die zurückgebliebenen Frauen und Kinder der in's Feld gerückten Soldaten zu unterstützen.

Den 27. Juli rückte das Regiment Anhalt in's Feld und kehrte den 20. Juni 1871 wieder zurück. Davon später Näheres.

Dienstag, den 2. August, wurde der unter dem 26. Juli vom Herzog verordnete allgemeine Buß- und Bettag im ganzen Lande abgehalten. Sämmtliche Kirchen Dessau's waren überaus zahlreich besucht.

Die freiwilligen unter dem 19. Juli erbetenen Beiträge für den Kreisverein betrugen schon den 30. Juli 2047 Thlr. 19 Sgr.; überhaupt aber 14,805 Thlr. 25 Sgr. 10 Pf.

*) Andere 100 Thlr., die ein Dessauer Patriot (General-Direktor Oechelhäuser) für eine kühne Waffenthat ausgesetzt hatte, erhielt der Sergeant Stechert aus Oranienbaum, der bei Beaumont der Erste in einer feindlichen Batterie war. Eine zweite Prämie (100 Thlr.), vom Bankdirektor Kühn ausgesetzt, erhielt Füsilier Stieler.

Der große Sieg von Sedan wurde Sonnabend Abend, den 3. September mit Musik und Fackelzug großartig gefeiert, wie denn überhaupt das Eintreffen jeder Siegesnachricht mit großem Jubel aufgenommen wurde.

Bis zum 7. September waren in der Stadt Dessau 17,000 Mann (pro einen Tag) einquartiert gewesen.

Anfang Oktober war eine eroberte Mitrailleuse in der Herzoglichen Reitbahn gegen ein kleines Eintrittsgeld zum Besten unserer Krieger ausgestellt.

Während des Krieges waren vier Reserve-Lazarethe in der Stadt Dessau errichtet: 1. im Saal der Bahnhofs-Restauration, 2. im Saal der gymnastischen Akademie in der Leopoldsstraße, 3. in der Turnhalle auf dem Bierkeller von L. Robitzsch, und 4. in Stab's (jetzt Ritter's) Kaffeegarten vor dem Leipziger Thore. Vom 24. August bis 31. Dezember 1870 waren diese Lazarethe mit 333 Verwundeten und Kranken belegt. Davon gehörten 208 dem deutschen Heere und 125 dem französischen an. Es wurden in derselben Zeit 179 Deutsche und 92 Franzosen als geheilt entlassen, während 5 Deutsche und 1 Franzose ihren Wunden erlagen. Den 31. März 1871 wurden die hiesigen Lazarethe aufgelöst und der Krankenbestand in das hiesige neue Garnison-Lazareth hinter der Kaserne übergeführt. Vom 1. Januar 1871 bis zu dieser Auflösung waren noch 196 Kranke und Verwundete (97 Deutsche und 99 Franzosen), während zusammen 8,370 Pflegetagen darin verpflegt worden und wurden in derselben Zeit 175 Mann (86 Deutsche und 89 Franzosen) geheilt entlassen, während ein Deutscher und ein Franzose starb.

Noch sei hier bemerkt, daß das Reserve-Lazareth in der Bahnhofs-Restauration unter Leitung des Kreisphysikus Dr. Mann stand, das in der gymnastischen Akademie unter Hofmedicus Dr. Böttger, das in der Turnhalle unter Dr. Mohs, das in Stabs's Kaffeegarten unter Dr. Bunge.

Die Erquickung der mit den Eisenbahnzügen durchpassirenden Verwundeten und Kranken, sowie den Transport derselben nach den hiesigen Reserve-Lazarethen hatten bereitwillig und opferfreudig die Mitglieder der hiesigen Turner-Feuerwehren übernommen.

Vom 24. August 1870 bis 17. Januar 1871 hatte die Stadt Dessau eine Einquartierungslast von 145,630 Mann pro Tag getragen.

Vom 17. Januar an wurden auch Miether, die einen

Miethszins von 40—50 Thlrn. zahlten, mit Einquartierung belegt und ebenso diejenigen Wirthe, deren Haus einen Brandkassenwerth von 500 bis 1000 Thlrn. hatte.

Vom Herbst 1870 bis März 1871 befanden sich auch eine Anzahl gefangener Franzosen in Dessau. Dieselben waren vom Gefangenen-Depot in Coswig dem hiesigen Handwerker-Depot überwiesen worden. Die Werkstätte der Schneider befand sich im Saale des Bertram'schen Kaffeegartens in der Wasserstadt, die der Schuster im Saale des alten Schießhauses auf dem Anger.

Der Verlust des Regiments Anhalt während des Krieges von 1870—1871 war im Ganzen 117 Mann. Davon blieben 40 vor dem Feind, 34 verstarben an ihren Wunden, 37 an Krankheiten, die andern 6 wurden vermißt. Von Dessauern blieben vor dem Feind, starben an ihren Wunden und an Krankheiten: Musketier Karl Decknigk, blieb bei Toul am 30. August 1870; Sergeant und Fahnenträger Friedrich Ebenhan, starb den 26. September 1870 an seinen in der Schlacht bei Beaumont erhaltenen Wunden im Lazareth Mouzon, Musketier Rudolf Wachsmuth, starb den 18. Januar 1871 an seiner den 25. November 1870 bei Labarre vor Paris empfangenen Wunde im Lazareth Plessis-Bouchard, Hautboist (Sergeant) Lebrecht Heinze starb am Fieber den 3. Oktober 1870 zu Rethel. Außerdem sind aber noch mehr Dessauer, die bei andern deutschen Regimentern standen, ein Opfer des Krieges geworden. Wir nennen davon die Lieutenants Ad. von Berenhorst, Arthur von Trotha, Heinrich von Heimrod und Felddiakon Franz Melchert.

Sonntag, den 29. Januar 1871 große Feier, weil Tags vorher Paris capitulirt hatte. Um 4 Uhr Läuten mit allen Glocken, Blasen vom Thurme der Schloß- und Stadtkirche: Nun danket Alle Gott! Abends 7½ Uhr wiederum Läuten mit allen Glocken, Gesang auf dem Markt, Fackelzug auf Schlitten, Illumination.

Das Friedensfest wurde laut Beschlußfassung des Gemeinderaths am 4. und 5, März 1871 folgendermaßen gefeiert: Sonnabend, den 4. März, Abends 7½ Uhr, allgemeine Illumination und großer Fackelzug; Sonntag, den 5. März, Vormittags 8 Uhr, wurde vom Thurme der Schloß- und Stadtkirche der Choral: „Nun danket Alle Gott" geblasen; Mittags 12 Uhr Festgesang auf dem großen Markt; Nachmittags 3 Uhr Festessen; Abends von 7 Uhr ab freie Tanz-

musik in mehreren Lokalen.*) Außerdem fand eine Armenspeisung auf städtische Kosten statt. — — —

Im Frühjahr und Sommer 1871 herrschte eine Pockenepidemie in Dessau; eine solche, wenn auch nicht so bedeutend, hatte hier auch schon im Jahre 1842 geherrscht.

Den 3. März 1871 wählte Dessau, resp. der erste Anhaltische Wahlkreis, John Prince-Smith zum Abgeordneten in den ersten deutschen Reichstag.

Die Cholera in Dessau 1850 und 1866.

Bereits im Sommer 1831 fürchtete man für den Ausbruch der Cholera in Dessau. Den 17. Juli genannten Jahres wurde eine Herzoglich Anhalt-Dessauische Immediat-Commission zur Besorgung der die Cholera betreffenden Angelegenheiten gebildet, die aus dem Kammerdirektor v. Marées, Hofrath Dr. Olberg, Hofrath Dr. Bandelow, Polizeidirektor Bürkner bestand und zu welcher später noch der Amtsrath K. Thorspecken und der Amtsrath Richter hinzugezogen wurden.

Dieselbe forderte den 19. August 1831 zur Weißung der bewohnten Stuben und Kammern und zur Räumung der Aborte auf; den 24. August zur baldigen Anmeldung männlicher und weiblicher Krankenpfleger.

Den 1. September 1831 forderte die regierende Frau Herzogin die Frauen und Jungfrauen des Landes um Sammlung und Einsendung wärmerer Kleidungsstücke für die ärmere Klasse auf.

Zur schnellern Verbreitung obrigkeitlicher Befehle erschien vom 14. September bis 30. Dezember 1831 das Wochenblatt zwei Mal in der Woche.

Die Absperrung des Anhalt-Dessauischen linken Elbufers durch das Militär geschahe vom 14. Sept. 1831 ab; im Landhause Gustav Adolf hinter Raundorf und in der Meierei (später Irren-Anstalt) wurden Contumaz-Anstalten errichtet.

Doch — Gott Lob! Dessau blieb bewahrt vor der Seuche. Den 31. Dezember 1832 wurde oben genannte Commission wieder aufgelöst, das während der Cholerazeit nachgesehene Rauchen auf der Straße den 30. Dezember 1833 wieder

---

*) Dieselben waren: der Fasan in der Salzgasse, das Schießhaus auf dem Anger, Bertram's Kaffeegarten in der Wasserstadt und der Askanische Hof vor dem Askanischen Thore.

bei Strafe verboten und 1834 dann auch die sämmtlichen Cholera-Lazareth-Utensilien für 619 Thlr. 1 Gr. 2. Pf. verkauft.

Am 22. Juni 1850 brach die Cholera wirklich in Dessau aus. Das erste Opfer, das sie hier forderte, war die Ehefrau des Schneidermeisters Koppehel. Dieselbe war aus dem sehr inficirten Magdeburg nach Dessau gekommen.

Aus den Todtenlisten des Jahres 1850 theilen wir mit, daß vom 1. bis 8. Juli überhaupt 17 Personen verstarben, vom 9. bis 14. 26 Personen, vom 16. bis 22. 44 Personen, vom 23. bis 29. 40 Personen, vom 30. Juli bis 5. August 36 Personen, vom 6. bis 11. 30 Personen, vom 13. bis 19. 28 Personen, vom 20. bis 26. 20 Personen, vom 27. August bis 2. September 14 Personen. An der Cholera verstarben im Ganzen etwas über 100 Personen.

Zum zweiten-Male suchte diese böse Krankheit unser Dessau im August 1866 heim. Den 15. kam der erste Fall vor, doch trat sie weit gelinder als 1850 auf und erlosch nach etwa 6 Wochen völlig.

Laut amtlichen Berichten erkrankten vom 15. August bis 12. September 30 Personen an der Cholera, davon 15 verstarben, 9 genasen und 6 in ärztlicher Behandlung blieben. Vom 13. bis zum 20. September erkrankten 15 Personen, davon starben 11 und 4 befanden sich noch in ärztlicher Behandlung. Vom 20. bis 24. September erkrankten 6 Personen, es starben 4 und 2 blieben in Behandlung. Vom 25. bis einschließlich den 28. September erkrankten 2 Personen, vom 29. September bis 2. Oktober erkrankten 4 Personen, davon starb 1 Person und 3 befanden sich noch in ärztlicher Behandlung, vom 3. bis 5. Oktober erkrankten 4 Personen, davon verstarben 3, vom 6. bis 8. erkrankten 14 Personen, von denen 10 starben, vom 9. bis 11. erkrankten 6 Personen und starben 4, vom 12. bis 15. erkrankten 8 Personen, davon starb 1, vom 16. bis 18. erkrankten 3 Personen, davon 2 starben, vom 19. bis 22. erkrankte 1 Person, vom 23. bis 25. erkrankte wieder 1 Person, vom 26. bis einschließlich 28. kam kein neuer Erkrankungsfall vor.

Den 5. November wurde von Polizei wegen bekannt gemacht, daß die Cholera in hiesiger Residenz erloschen sei.

Todesfälle waren im Ganzen 51 vorgekommen.

Die Elbbrücke.

Es ist bereits mitgetheilt worden, daß die fliehenden Preußen am 18. Oktober 1806 die vom Fürsten Franz im Jahre 1787 erbauete Elbbrücke verbrannten. Von da an bis zum 10. Oktober 1819 vermittelte eine gewöhnliche, dann bis 8. Dezember 1836 eine fliegende Fähre die Verbindung beider Ufer.

Am 18. Dezember 1833, Nachmittags gegen 4 Uhr, erhob sich ein Orkan, wie er seit Menschengedenken nicht erlebt worden. Einen gewaltigen Schaden richtete derselbe in den Herzoglichen Forsten an. Es war die Annahme, daß an 200,000 Bäume entwurzelt oder zerschmettert worden waren. Weil die nahen preußischen Forsten nicht minder gelitten hatten, so wußte man in der That nicht wohin mit dem gefällten Holze, wollte es man nicht zum großen Nachtheil für die Staatskasse weit unter dem Werth verkaufen. Doch die Trauer über diese beispiellose Zerstörung sollte sich bald in Freude, das Unglück in Segen verwandeln: schon in den ersten Tagen des Jahres 1834 verbreitete sich in Stadt und Land die Nachricht, der Herzog beabsichtige einen Theil des gefällten Holzes zum Neubau einer Elbbrücke zu verwenden.

Gleichwie bei dem Bau einer solchen zur Zeit des Fürsten Joachim Ernst sich viele Widersprecher fanden, so auch jetzt wieder. Doch wie Fürst Joachim Ernst damals sich nicht „gekehrt daran", so konnten auch diesmal alle Bedenken gegen einen Brückenbau den Herzog in seinem einmal gefaßten und wohl überlegten Plan nicht wankend machen.

Bereits im Frühjahr 1835 begann der Bau unter der speziellen Leitung des damaligen Wasserbau-Inspektors, jetzt Geheimrath Heinrich Vieth; Gewerksmeister waren Zimmermeister Wilhelm Corte und Maurermeister Friedrich Altzschner. Die Brücke hat 5 Oeffnungen von je 125 Fuß lichter Weite. Die Pfeiler sind 40, resp. 52 Fuß hoch, 16, resp. 20 Fuß im Geviert, von Sandsteinquadern auf Pfahlrosten erbauet, und bei drei Strompfeilern ist die Gründung mit Kasten*), also ohne Fangedamm, angewendet. Die Brückenöffnungen sind mit Bögen von kiefernen Hölzern überspannt, von denen jeder aus sechs Doppelrippen mit zwischen liegenden Kreuzverbindungen und Centralsäulen besteht. Die Brückenfahrlehne ist chaussirt, 721 Fuß lang und 27 Fuß

*) Den 1. Juni wurde der erste Pfeilerkasten eingesenkt.

breit. Um bequem unter die Fahrbahn zu gelangen und die einzelnen Verbandstücke der Bögen jeder Zeit nachsehen zu können, sind in den Pfeilern Oeffnungen angebracht, von denen die im linkseitigen Strompfeiler befindliche den Eingang zu den Bögen bildet. Die Kosten dieser schönen Elbbrücke, einschließlich der für den geschmackvollen Thurm am ehemaligen Einnehmerhause betrugen 146,000 Thlr. 7 Gr. 6 Pf. Seit September 1840 dient diese Brücke der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn zum Elbübergang.

Am 9. Dezember 1836 fand die festliche Einweihung dieser Brücke statt. Zunächst stattete in der Frühe dieses festlichen Tages eine Deputation der Dessauer Stadtverordneten Sr. Hochfürstl. Durchlaucht im Namen der sämmtlichen Bewohner der Stadt den aufrichtigsten Dank für das schöne und segensreiche Bauwerk ab, nachdem bereits am Tage zuvor solches von einer Deputation der Zerbster Bürgerschaft geschehen war.

Die Brücke war festlich bekränzt und deren Pfeiler mit Fahnen in den Farben des Landes geschmückt. Auf den Seitenmauern der Landpfeiler waren gleichfalls mit Kränzen umwundene Säulenpyramiden angebracht, von welchen neben den anhaltischen Fahnen auch die preußischen flatterten.

An der diesseitigen Anfahrt zur Brücke hatten sich zu beiden Seiten die betreffenden Baugewerke im Festkleid, ihre Werkzeuge in den Händen, sowie die Mitglieder des Herzoglichen Bauamts und die städtischen Behörden aufgestellt. Nicht lange nach 11 Uhr Vormittags nahete sich von Dessau her der festliche Wagenzug der Brücke. Ein in der Nähe aufgestelltes Musikcorps stimmte das Lied: „Nun danket Alle Gott" an und in demselben Augenblick, in welchem der Wagen Sr. Durchl. des Herzogs dicht vor der Brücke ankam, riß der bisher dichte Wolkenschleier und die Sonne sandte ihr freundliches Licht herab.

In dem ersten Wagen saß der Herzog Leopold Friedrich mit dem Prinzen Wilhelm von Preußen (dem jetzigen Deutschen Kaiser) und dem Herzog Heinrich zu Anhalt-Cöthen; im zweiten Wagen befanden sich die regierende Herzogin mit dem Erbprinzen Friedrich, Prinz Albrecht von Preußen und die beiden Herzoginnen von Anhalt-Bernburg und Anhalt-Cöthen. Unmittelbar hierauf folgten die Wagen der übrigen Mitglieder der Herzoglichen Familie, dann die Wagen der Hof- und Staatsbeamten und diesen endlich schlossen sich wohl 150 Wagen an, die nicht nur aus Dessau und der nächsten

Umgegend, sondern selbst aus meilenweiter Ferne zu dieser Brückenweihe herbeigekommen waren.

Jubelnde Lebehochs auf den Herzog und das gesammte Herzogliche Haus ertönten von den zahlreich Versammelten auf beiden Ufern, und auf der Rückkehr schlossen sich dem Festzuge nun auch viele Wagen mit Bewohnern des jenseitigen Landestheiles an, so daß die Zahl derselben auf etwa 400 stieg. Nachmittags war große Tafel auf dem Herzogl. Schlosse und Abends wurde bei übervollem Hause die Oper „Lestocq" von Auber aufgeführt.

Eine auf diese Brückenweihe Seitens der Stadt Dessau gestiftete Medaille zeigt auf der Vorderseite das sprechend ähnliche Bildniß des Herzogs Leopold Friedrich, auf der Rückseite die Elbbrücke selbst mit der Umschrift: „Ihm Dank und Gottes Segen."

Der Primaner Gustav Rasmus, jetzt Professor Dr. Rasmus, Lehrer am Gymnasium zu Dessau, hatte zu dieser Brücken-Einweihung ein Festgedicht verfaßt, aus welchem wir den Schluß hier mittheilen wollen:

So steh' denn, du mächt'ge Wasserbraut,
Dem Fürsten ein Denkmal, der dich erbaut!
Und wie auch die Wogen, die schwellenden, stürmen,
Und wie sich die Schollen, die drohenden, thürmen,
Stets schöner hebe dein Haupt empor
Und werde dem Volk' eine Quelle zum Flor!
Und zwischen Fürsten und Vaterland
Befest'ge noch enger das Liebesband!
Und wenn nun die Zeiten vorübereilten
Und wir das Schicksal der Sterblichen theilten,
Dann zeuge, du Werk, mit schweigendem Mund
Und thue von Leopold Friedrich kund,
Daß stets mit unermüdlicher Kraft
Das Wohl seines Landes er freudig geschafft:
Und rufe mit laut vernehmlicher Klarheit,
Daß ewig und unumstößlich die Wahrheit:
„Wo Kraft und Liebe die Hände sich reichen,
„Muß das Element auch dem Sterblichen weichen!"*)

*) Der Dichter übersandte auch dem König von Preußen, Friedrich Wilhelm III., ein Exemplar dieses Festgedichts, worauf er bald folgende Antwort erhielt: „Sie scheinen Ihre Zeit bis jetzt gut benutzt zu haben. Damit Sie den Werth derselben immer höher schätzen lernen, schicke ich Ihnen beikommende goldene Uhr. Friedrich Wilhelm."

Die Restaurirung der Schloß- und Stadtkirche

begann Mitte Juni 1856 und war Mitte November desselben Jahres beendet.

Während dieser Zeit hielt die Gemeinde der Schloßkirche ihren Gottesdienst in der St. Georgenkirche, abwechselnd um 8 und um 10 Uhr Vormittags ab, so daß jedesmal der Gottesdienst der Gemeinde, welche Abendmahl hatte, um 10 anfing. Der Nachmittagsgottesdienst war für beide Gemeinden gemeinschaftlich. Der Bau dauerte länger, als man eigentlich gemeint; es lag dies theils in der Schwierigkeit, die hohen Gerüste aufzurichten, theils darin, daß Vieles neu gemacht werden mußte, was dem Anschein nach gut und fest geschienen.

So wurden auch die Blumen am Gewölbe der Kirche entfernt und die Decke selbst erhielt einen gleichmäßigen Strich, dann wurde der bisher von Kirchstühlen eingeschlossene Altarplatz freigelegt und zu diesem Behufe wurden die Gänge, welche vom Fürstenchor aus nach der Kirche führen, verbreitert, um neue Kirchplätze für die am Altarplatze weggenommenen zu gewinnen. Statt der weggenommenen Stühle führt jetzt eine Sandsteintreppe nach dem Altar. Schließlich erhielt sämmtliches Holzwerk in der Kirche, auch das Gehäuse der Orgel, einen neuen Oelanstrich, und Kanzel und Taufstein wurden in ihrem frühern Schmucke wieder hergestellt. Die schönen rothen Pflastersteine lieferte die Ziegelei von Heinrich Knoblauch hierselbst.

Erst den 16. November war es möglich, den ersten Gottesdienst in der verschönerten Kirche zu halten. Superintendent Richter hielt die Festpredigt über Psalm 26, 6—8.

Der damalige Cantor, Th. Schneider, ein Sohn des 1853 verstorbenen Hofkapellmeisters Dr. Friedrich Schneider, führte eine zu diesem Tage von ihm componirte Kirchenmusik auf. Nachmittags predigte Archidiakonus Friedr. Popitz über Psalm 84, 2 und 3.

Da die Altardecke durch die Zeit gelitten hatte, so wurde dieselbe auf Befehl des Herzogs durch einen neuen Teppich ersetzt. Kurz vor Anfang des Gottesdienstes hatte der Herzog auch noch die Gnade, eine neue silberne Taufkanne mit dem Wunsche zu überschicken, daß dieselbe an diesem Tage eingeweihet werden möchte. Dies ist geschehen, indem drei Kinder nach dem Nachmittagsgottesdienst getauft wurden: der Sohn

des Zimmergesellen Bauer und die Töchter des Leinwebermeisters Wohlmann und des Arbeiters Pflug.

Nach der Restaurirung der Kirche sind zwei dem Herzoge gehörenden Bilder hier aufgehängt worden: links von der Orgel „die Grablegung Christi", rechts „die Auferstehung Christi".

Der Teppich vor dem Altar wurde der Kirche am Reformationsfest 1874 von der regierenden Frau Herzogin geschenkt.

Seit Sonntag Invocavit (14. Februar) 1875 beginnt der Nachmittagsgottesdienst in dieser Kirche Sommers um 6 Uhr, Winters um 5 Uhr Abends.

Seite 62 der Chronik ist zuletzt Heinrich Köppe als Superintendent genannt. Dieser starb den 28. Oktober 1846; an seine Stelle trat der bisherige Archidiakonus Richter; Archidiakonus für diesen wurde der bisherige Stadtpfarrer in Oranienbaum, Fr. Popitz, gest. im Sommer 1870.

Superintendent Richter, welcher längere Zeit krankheitshalber emeritirt war, starb im Juni 1867. Die Superintendentenstelle war schon vor seinem Tode auf den Freiherrn v. Rechenberg übergegangen. Derselbe starb den 4. Dezember 1869. An seine Stelle trat den 1. September 1870 Pastor Teichmüller aus Bernburg. Archidiakonus ist seit dem 1. Januar 1871 Ernst Heße, vorher Pfarrer in Sandersleben.

Diakonen an dieser Kirche waren in den letzten 25 Jahren Krüger, Jahn, Richter, Bobbe, Grape (vom 1. Juli 1873 bis 1. April 1875), jetzt Hinze.

Von den Custoden dieser Kirche nennen wir Siebigk, Hönicke, Heine; seit dem 1. Oktober 1873 ist Lehrer Vollschwitz Custos. Organist war lange Lehrer Rümpler, gegenwärtig ist es der Lehrer Ebener. Kantoren waren zuletzt Conradi, Th. Schneider und seit Januar 1860 ist es Musikdirektor Ferd. Diedicke. Die ersten neun Aeltesten der Schloß- und Stadtkirche, gewählt am 23. Mai (Trinitatis-Fest) 1875, sind: Kaufmann Arendt, Sanitätsrath Dr. Fr. Böttger, Geh. Regierungsrath Joachimi, Färbereibesitzer H. Languth, Hofbäckermeister Metzner, Kaufmann Plathner, Zimmermeister Leop. Schade, Finanzrath Schmidt, Oberhofmeister L. von Trotha.

Nachträglich nennen wir hier noch die neun Aeltesten der St. Johanniskirche und St. Georgenkirche.

St. Johanniskirche: Holzhändler Fr. Hahne, Bauinspektor Heine, Hofbuchdruckereibesitzer H. Heybruch, Kaufmann Kitzing, Bankdirektor Offent, Kreisgerichtsdirektor H. Pietscher,

Rentier C. Reinicke, Schuhmachermeister Schmidt sen., Lackirer Werner.

St. Georgenkirche: Regierungsrath Ackermann, Kreisgerichtsrath Beck, Gürtlermeister Grimmert, Direktor Jährling, Steinsetzermeister Prietsch, Ziegeleibesitzer Röpert, Hoffrotteur Schröter, Tapetenfabrikant Schwarz, Handelsgärtner Spörel.

Das Theater und die Kapelle.

(Von 1818—1875).

Die erste reisende Gesellschaft, die unter der Regierung des Herzogs Leopold Friedrich Vorstellungen im hiesiger Theater gab, war die des Direktors Brede in den Wintermonaten von 1817—1818. Den 1. November 1818 eröffnete Mad. Sophie Walther die Bühne und gab bis Ende März 1819 und vom Dezember desselben Jahres bis April 1820 Vorstellungen. Sie erhielt vom Herzog jeden Monat 500 Thlr. und außerdem noch 50 Thlr monatlich zur Beleuchtung. Die Oper sowohl als das Schauspiel waren bei der Walther sehr gut besetzt.

Direktor Romberg, der nach der Walther, vom Herbst 1820 bis April 1821 Vorstellungen gab, konnte sich die Gunst des Hofes und des Publikums nicht erwerben. Er zog von hier gen Zerbst und Salze und endete sein Unternehmen in Halberstadt. Unter seiner Theaterführung gab am 26. November 1820 Herr Grund, Violinist aus Hamburg, später Sachsen-Meining'scher Musikdirektor, ein großes Vokal- und Instrumental-Conzert.

Den 10. Mai 1821 spielte der berühmte Hummel, den 14. Oktober gaben Herr Kapellmeister Spohr und Frau und den 19. November Herr Kammermusikus Fürstenau Conzerte im Schauspielhause.

Vom November 1821 bis 31. März 1822 und wieder vom November desselben Jahres bis April 1823 hatte Gerstel die Direktion des Theaters. Gerstel führte zu seinem Nachtheil billigere Preise ein: 8, 6, 4 und 3 Gr. Er gerieth in Finanzverlegenheiten und war gezwungen, sich zum Schluß seiner zweiten hiesigen Saison ohne Abschied zu entfernen, obwohl er das Glück hatte, den „Barbier von Sevilla" zwei Mal, den „Freischütz" acht Mal (das erste Mal den 19. Februar) und „Preciosa" drei Mal zum ersten Male hier zu geben. Von den Herren nennen wir: Röder, Geißler (der

erste Kaspar), Riedel (der erste Max), Klein, Köhler; von den Damen: Mad. Gerstel (bekanntlich später die erste Fenella in der Oper „die Stumme von Portici"), Dem. Barth, Dem. Busse und Dem. Ambrosius. Die Letztere starb hierselbst 1875 als verwittwete Bauräthin Pozzi. Außerdem vergnügte häufig der Hoftanzlehrer Reimann mit seiner Tanzschule, bestehend aus den Zöglingen David Barth, als Kaiserlich Russischer Stallmeister gestorben, H. Döring, H. Stoige und die Damen Bäge, Kaulitz und Schütz, durch Aufführung von Divertissements und kleinen Balleten Hof und Publikum. Hoftanzlehrer A. Stoige und Gattin (geb. Kaulitz) feierten den 2. November 1847 ihr 25jähriges Tänzer-Jubiläum.

Vom 7. Januar bis 20. April 1824 besuchte die Gesellschaft des Herrn von Heyden-Linden Dessau und gab unter 44 Vorstellungen 32 — bekannte Opern. Die Herren Urspruch*) (Tenorist), Toussaint, Döbbelin, Bauer und die Damen Urspruch-Kramer, Döbbelin-Eckner, Döbbelin und Dem. Lange fanden allgemeinen Beifall.

Vom 28. November 1824 bis 25. März hatte Nitschke die Direktion. Unter anderen Neuigkeiten gab er die „Wiener in Berlin" drei Mal. Von den Sängern nennen wir Diedicke, der noch während der Saison als „Herzogl. Kammersänger" angestellt wurde und viele Jahre durch seinen herrlichen Tenor in unserer Oper und in unsern Conzerten glänzte. Er starb den 4. Juli 1847.

Nach Nitschke gab die Gesellschaft des Herrn Eberwein vom 7. Dezember 1826 bis 28. März 1826 47 Vorstellungen, darunter 39 Opern; „Jessonda" zwei Mal, „Euryanthe" zwei Mal, „Sieben Mädchen in Uniform" vier Mal.

In den Jahren 1827—1829 hatte Dessau kein öffentliches Theater, dafür aber fanden auf dem Theater im Schlosse häufig Vorstellungen von Dilettanten statt. Es wurden in dieser Zeit allein 10 Opern aufgeführt: Geheimniß, Schiffskapitän, Kalif von Bagdad, Italienerin in Algier, die Entführung, Schweizerfamilie, Conzert am Hofe u. s. w.

Im Jahre 1829 wurde die Bühne und der Zuschauerraum des Theaters zum Heizen eingerichtet. Den 26. Oktober 1829 spielte der damals berühmte Paganini im Theater und erzielte bei hohen Preisen eine Einnahme von ca. 1000 Thlrn. Derselbe hatte sein Erscheinen schon den 23. Oktober ange-

*) Urspruch endete physisch und moralisch verkommen vor etwa 30 Jahren auf der Landstraße.

meldet, war aber ausgeblieben. Zur Entschädigung der vielen Fremden, die nach Dessau gekommen waren, wurde auf Befehl des Herzogs Frei-Conzert gegeben.

Vom 15. Januar bis 30. April 1830 führte der Königl. Preußische Hofschauspieler, Herr Heinrich Bethmann, die Direktion des hiesigen Theaters und kehrte auf Höchstes Verlangen Pfingsten desselben Jahres auf zwei Vorstellungen zurück. In dieser Saison kam „die Stumme von Portici" mit einem bisher hier noch nicht gesehenen Prunk an Kostümen und Dekorationen zur Aufführung und wurde sechs Mal bei bedeutenden Einnahmen wiederholt.

Am 29. März 1830 sang in einem Conzert Dem. Sonntag (später vermählte Gräfin Rossi).

Eine zweite aber kurze Saison hatte Bethmann hier im Jahre 1831, bot aber des Guten und Neuen mancherlei.

Vom November 1832 bis Februar 1833 war die Gesellschaft des Herrn J. Müller anwesend. Neu waren: Othello, Fra Diavolo, Karl XII. auf Rügen u. s. w.

Im Monat Juni gaben die Mitglieder des Großherzogl. Weimarischen Hoftheaters: Herr Genast, Herr und Madame Seidel und Fräul. Schmidt in Verbindung mit hiesigen Sängern *) eine Vorstellung im Hoftheater (Barbier von Sevilla) und zwei auf dem Theater im Schloß.

Die Atmer'sche Gesellschaft begann ihre Darstellungen im November 1833 und setzte sie bis Ende März 1834 und vom November genannten Jahres bis wieder März 1835 fort.

In der Saison von 1835 bis 1836 war Herr Bode in Dessau, der aber am 16. Januar 1836 seine Gesellschaft verließ und spurlos verschwand, worauf ein Herr Pfeiffer (Heldenspieler) das Unternehmen bis zum Februar fortsetzte.

Am 1. Pfingstfeiertag, den 22. Mai 1836, Aufführung im Theater von Schneider's Oratorium „das befreiete Jerusalem". Die Solopartien hatten Fräul. von Basedow, Fräul. Bürkner, Fräul. Fürst und die Herren Kammersänger Diedicke und Krüger.

Vom 10. Oktober 1836 bis April 1838 hatte Bethmann während der Wintermonate die Direktion. Neu in der Oper war: Dem. Hagedorn, viele Jahre eine Zierde unseres Theaters, Dem. Leonhardt, eine sehr tüchtige Schauspielerin, und von den Herren Albert Hessen, Pallesen, Greiner.

Nach Bethmann folgte in den Perioden vom 14. Dezem-

*) Gustav Krüger (Kammersänger) seit November 1827.

ber 1838 bis 3. April 1839, vom 24. November 1839 bis 7. April 1840 und vom 1. Dezember 1840 bis 2. April 1841 Herr Wilhelm Böttner.

Unter den verschiedenen neuen Sachen nennen wir eine Operette von zwei Dessauern: „Die Räuberbraut", Text von Alex. von Marées, Musik vom Kammermusikus Karl Appel.

Größere Aufführungen der Kapelle im Theater fanden statt: 1838 zu Mozarts Denkmal, 1839 zu Beethovens Denkmal; 1840 „die Schöpfung", Oratorium von Haydn; 1841 „Samson", Oratorium von Händel.

Im Jahre 1841 übernahm Herr Michael Greiner die Direktion des Theaters und führte sie 8 Winter zur größten Zufriedenheit des Hofes und des Publikums. Greiner's Versuch, im Sommer wöchentlich eine, bei Anwesenheit von Gästen zwei Opernvorstellungen zu geben, war ohne Erfolg. Als Gäste traten in der Saison 1842 auf: Herr W. Kunst zehn Mal, Frau Schröder-Devrient, Mad. Methfessel von Braunschweig und der Tenorist Herr Tichatschek. Ein Sohn des Hofkapellmeisters Schneider, Hermann Schneider, machte seinen ersten theatralischen Versuch, sang den Alamir in „Belisar" und später den Tamino in der „Zauberflöte". Die Herzogl. Kammersängerin, Dem. Rust (jetzt verehelichte Frau Musiklehrer Rößler), sang die Königin in den „Hugenotten".

Von L. Würdig's dramatischen Versuchen gelangten zur Aufführung: die Christnacht, die Schweden in Prag und am 1. März 1848, zum Besten der hiesigen Stadtarmenkasse, Jean Poltrot. Nach Greiner, von 1849 bis Frühjahr 1853 führte Martini die Direktion. Den 27. Jan. 1852 wurde H. Hesse's „Jude von Rotterdam" den 2. April 1852 G. Rößler's Oper „Hermann und Dorothee" aufgeführt; Beide zwei Dessauer.

Das Herzogliche Hoftheater besteht seit dem Herbst 1853. Nach dem am 6. April 1852 erfolgten Abscheiden des Herzoglichen Kammerherrn und Intendanten Johann Georg von Berenhorst wurde der Kammerjunker Albert von Brandt zum Intendanten ernannt.

Das Hoftheater wurde den 30. Oktober nach einem Prolog mit der trefflich in Scene gesetzten Oper, die Hugenotten, eröffnet. Valentine Frau Stradiot-Mende, Raoul Herr Beck, die Königin Fräul. Tonner, Marcel Herr Krüger, Graf von Nevers Herr Föppel (neu), Graf von St. Bris Her Grübel (neu), Bois Rosé Herr Hermann, Page Fräul. Wölfer. Darstellende Mitglieder waren sonst noch die Herren Andrée, Sievers, Wölfer, Köhler, Kuhn, Meisinger, Saalbach, Pielke

(seit 1847), Börger, Stritt, Winkelmann, Tiedemann; Damen: die Fräul. Hacke, Jäger, Stiegmann, Masius.

Die Gesellschaft gab damals zu verschiedenen Zeiten auch eine Reihe von Vorstellungen in Cöthen, woselbst im Herzogl. Orangeriehause ein Theater eingerichtet worden war.

Den 7. März 1855, früh ½7 Uhr, wurde das Dessauer Hoftheater ein Raub der Flammen. Die letzte Vorstellung, die am Abend des 6. März darin stattgefunden, war das Lustspiel: „Mein Glücksstern" und das Schauspiel: „Der Essighändler". Nur mit der größten Anstrengung der Löschmannschaften wurde der auf der Ostseite des Theaters liegende Malersaal und das Vordergebäude mit dem damals in der Restaurirung begriffenen, seiner Vollendung nahen Conzertsaal vor den Flammen geschützt.

Der Wiederaufbau wurde rasch in Angriff genommen.

Vom 14. Oktbr. 1855 bis 20. Jan. 1856 gab die Herzogl. Theater-Gesellschaft viele Vorstellungen in Cöthen. Die letzte derselben war „Don Carlos". Außerdem fanden im Palais Sr. Hoheit des Erbprinzen mehrere Vorstellungen statt, so z. B. den 26. November 1855: „Das Portrait der Geliebten" und den 15. Dezember: „Ein Lustspiel" und „Das Versprechen hinter'm Heerd" u. s. w.

Dienstag, den 15. Januar 1856 wurde das im Conzertsaal zu Dessau interimistische Theater mit der Oper „Johann von Paris" eröffnet.

Am 27. Jan. 1856 wurde zur Mozart-Feier*) nach einem vorhergegangenen Prolog „Figaro's Hochzeit" aufgeführt.

Es wurde bis Ende März im Conzertsaal gespielt und dann den 27. Oktober 1856 das unter der Leitung des Baurath Kretschmar und des Baumeisters Bürkner wieder aufgebauete Herzogl. Hoftheater mit der Oper „Robert der Teufel" eröffnet. Der Eindruck, den dieser wahrhaft schöne Kunsttempel allseitig erweckte, war ein höchst befriedigender und überraschender, der noch durch die in jeder Beziehung gelungene Gasbeleuchtung in allen Räumen des Hauses und der Bühne gesteigert wurde.

Der Cyklus des herrlichen Deckengemäldes ist von Prof. Stilke, Mitglied der Königlichen Akademie in Berlin.

Die Gegenstände der Gemälde sind folgende: 1. die Ge-

*) Auch die Singe-Akademie, deren Direktor damals Musiklehrer G. Rößler war, feierte Mozart's 100jährigen Geburtstag im Saale des Herzogl. Gymnasiums auf eine sehr würdige Weise.

schichte, mit den Symbolen der Wahrheit und Gerechtigkeit umgeben, zeichnet die Thaten der Völker in ein offenes Buch, 2. die Phantasie, auf einem fabelhaften Thiere sitzend, greift in die Saiten, 3. die Poesie, eine geflügelte Gestalt, hält mit nach oben gewendetem Blicke die Feder, während ein Genius Fackel und Leier trägt, 4. die Musik, in schwebender Stellung, von Amor begleitet, 5. die Tragödie stützt sich ernst sinnend auf eine Säule, woran man Schild und Schwert, als Symbol des heroischen Dramas, mit dem Medusenhaupte erblickt, 6. die Komödie schreibt lächelnd die Zuflüsterungen des Satyrs in die auf ihrem Schooße liegende Rolle, 7. der Tanz, als Tänzerin, neckt einen geflügelten Knaben mit einer Traube, nach welcher dieser hascht, 8. die Malerei, auf einem Regenbogen sitzend, scheint mit heiterm Blick zu malen, 9. die Bildhauerei sitzt, von der Antike abgewendet, Erleuchtung von oben harrend, vor der unvollendeten Statue das „Moses" von Michel Angelo, 10. die Architektur mit den Attributen der Baukunst, in reicher Gewandung, hält das Modell eines Gebäudes in den Armen.

Den 5. Dezember 1860 fand die erste Fremdenvorstellung (Rossini's „Tell") für Cöthen statt.

Im Jahre 1864 vom 3. bis 28. September spielte die Hoftheater-Gesellschaft in Ballenstedt, woselbst nur Opern (12) gegeben wurden.

Herr von Brandt führte die Intendantur bis September 1866, wo er auf sein Ansuchen von den Geschäften eines Intendanten in Gnaden entbunden ward. Sein Nachfolger ward Herr Rudolf v. Normann, seit April 1867 Herzoglicher Kammerherr.

Die Saison wurde den 5. Oktober 1866 mit der Oper „Romeo und Julie" von Bellini eröffnet. Mittwoch, den 17. wurde zum Besten der am 11. Oktober Abgebrannten im Dorfe Zieko ein großes Vokal- und Instrumental-Conzert im Theater gegeben.

Bei Anwesenheit des Königs von Preußen in Dessau wurden am 29. November drei kleine Lustspiele: Dir wie mir, das Schwert des Damokles und des Uhrmacher's Hut, und außerdem noch ein Ballet: „Der hüpfende Freier" aufgeführt. Seitens der Herzoglichen Kapelle kamen fünf Piecen zur Aufführung. Freitag, den 30. November, wurde die Oper „Dinorah" gegeben. Nach dem ersten Akt reiste der König wieder nach Berlin zurück.

Am 7. Januar 1867 wurde ein Abonnement zu billigen

Preisen auf Wiederholungsstücke (zuerst „der Kaufmann von Venedig") eingeführt, ein Unternehmen, das sich aber nicht lange hielt.

Den 21. April kam Wagner's Oper „Lohengrin" zum ersten Male zur Aufführung.

Den 18. August wurde außer der Saison auf Höchsten Befehl „Lohengrin" aufgeführt.

Ueber die Festvorstellung am Tage des 50jährigen Regierungs-Jubiläums des Herzogs siehe den Artikel „Jubiläum".

Den 1. Oktober 1867 wurde die Bühne mit „Joseph in Egypten" eröffnet. Den 20. März 1868 zum ersten Male „Die Afrikanerin".

Am 15. Mai 1868, im 6. Abonnements-Conzert wurde zum ersten Male von der Herzogl. Kapelle im Conzertsaal „Racine's Athalia" von Felix Mendelssohn-Bartholdy aufgeführt.

Den 30. September 1868 bei Gelegenheit der dritten Anhaltischen Lehrer-Versammlung Conzert im Herzogl. Conzertsaale. Tags darauf, den 1. Oktober, Eröffnung der Theater-Saison mit der Wagner'schen Oper „Tannhäuser".

Montag, den 2. Novbr. 1868 Aufführung des Oratoriums „Elias" in der St. Johanniskirche.

Den 29. Januar 1869 zum ersten Male „Die Meistersinger".

Den 26. März (Charfreitag) das „Stabat mater" in der Schloß- und Stadtkirche.

Freitag den 4. Juni Kirchenmusik in der St. Johanniskirche: „Ein deutsches Requiem" von Brahms.

Freitag, den 1. Oktober wurde die Saison mit „Euryanthe" eröffnet.

Den 16. November zum ersten Male: „Der fliegende Holländer".

Den 24. September 1870 zum Besten zurückgelassener Familien der zur Fahne Einberufenen: Großes Vokal- und Instrumental-Conzert.

Den 1. Oktober wurde die Saison mit dem Schauspiel „Wilhelm Tell" eröffnet.

Während der Aufführung der Oper: „Der Troubadour", den 27. Oktober traf die Depesche von der Uebergabe der Festung Metz ein und wurde auf der Bühne dem Publikum vorgelesen.

Freitag, den 28. Oktober zur Feier der Uebergabe von Metz: Lebendes Bild, dazu „Jubel-Ouverture" von Weber;

hierauf „Der Troubadour". Den 30. Oktober Wiederholung des Bildes.

Donnerstag, den 10. November zur Schillerfeier: „Wallenstein's Lager", Ouverture von Weber, Scenen aus „Demetrius" und „Das Lied von der Glocke" mit lebenden Bildern. Den 13. November Wiederholung des Bildes von der Glocke. Den 30. November noch ein Mal wiederholt.

Den 17. Dezember: Beethovenfeier in lebenden Bildern mit Musik.

Den 30. Januar 1871: Lebendes-Bild, gestellt zur Feier der Kapitulation von Paris (28. Januar 1871).

Den 3. Februar die Oper „Tell". Nach dem 2. Akt erschien Se. Hoheit der Erbprinz, der soeben nach fast 7monatlicher Abwesenheit vom Kriegsschauplatz zurückgekehrt war, in der Hofloge und wurde vom Publikum mit einem Hurrah begrüßt, dem sich der Dessauer Marsch anschloß. Der Erbprinz dankte für diese Begrüßung und sprach zugleich seine Freude aus, daß er nach langer Abwesenheit nun wieder in Dessau sei.

Den 3. März zur Feier des Friedens: Festspiel mit begleitender Musik, deutsches Vaterlandslied, Choral: „Nun danket Alle Gott". Hierauf die Oper „Tell".

Sonntag, den 5. März Wiederholung des Festspiels, dann lebende Bilder: Barbarossa's Erwachen im Kyffhäuser und Friedensbild. Hierauf: „Der fliegende Holländer".

Den 7. April Aufführung des Oratoriums: „Der Messias" in der Schloß- und Stadtkirche.

Den 2. Oktober 1871 wurde die Saison mit „Lohengrin" eröffnet.

Sonntag, den 29. Oktober Aufführung des „Weltgerichts" von Fr. Schneider in der St. Johanniskirche; wurde den 26. November wiederholt.

Freitag, den 8. Dezember während einer Orchesterprobe zum 40jährigen Jubiläum des Hofschauspielers Güldenberg: Tusch, dann Lied: „Dies ist der Tag des Herrn", Ansprache: Krüger, Scene aus der Wolfsschlucht im Freischütz, Ueberreichung einiger werthvoller Geschenke an den Jubilar.

Den 8. März 1872 zum ersten Male: „Orpheus", Oper von Gluck, musikalische und scenische Einrichtung von Ferd. Diedicke, Herzogl. Musikdirektor in Dessau.

Den 24. April: „Passionsmusik" von Bach in der St. Johanniskirche; den 29. September Aufführung des Oratoriums „Paulus" ebenda.

Den 1. Oktober zur Eröffnung der Saison: „Demetrius".

Den 10. November Schillerfeier: Don Carlos.

Den 13. Dezember war der Componist Richard Wagner in Dessau und wohnte der Aufführung der Oper „Orpheus" von Gluck bei, über die er sich äußerst anerkennend aussprach.

Den 26., 28. und 30. Januar 1873 Gastspiel des Fräul. Schramm aus Berlin.

Den 10. Februar Conzert des Dr. Hans von Bülow im Conzertsaal.

Den 17. Februar zu Molièr's Gedächtnißfeier: „Das Urbild des Tartuffe".

Den 19. Februar, als am funfzigsten Jahrestage seiner ersten Aufführung hier: „Der Freischütz".

Den 11. April Musikaufführung in der St. Johanniskirche: Händel's „Messias" (zweiter Theil).

Den 28. September Aufführung der „Schöpfung" in der St. Johanniskirche.

Den 1. Oktober wurde die Theater-Saison mit Shakespeare's „Wintermärchen" eröffnet.

Sonntag, den 21. Dezember erstes Gastspiel des Herrn Diener aus Berlin (geborener Dessauer) „Lohengrin", den 25. Dezember zweites Gastspiel desselben: Eleazar in der „Jüdin".

Den 30. Januar 1874 zum ersten Male: „Der Haideschacht", Oper von Holstein.

Den 10. Februar Gastspiel der italienischen Operngesellschaft Pollini: „Don Pasquale" Oper von Donizetti.

Den 3. April in der St. Johanniskirche Aufführung der Passionsmusik: „Historia des Leidens und Sterbens unseres Herrn Jesu Christi" von Heinrich Schütz, geb. 1585, gest. 1672 als kurfürstlicher Kapellmeister in Dresden.

Den 30. April Schluß der Saison: Gastspiel des Herrn Diener, zum Besten des Pensions-Fonds der Genossenschaft deutscher Bühnen-Angehöriger: „Der Troubadour", Oper von Verdi. Es wurde eine Brutto-Einnahme von 384 Thalern erzielt.

Den 1. Oktober wurde die Saison mit dem Lustspiel „Ein Schritt vom Wege" eröffnet.

Den 18. Oktober zur Feier der Enthüllung des Krieger-Denkmals in den Eisenbahnanlagen: „Lenore" von Holtei.

Den 25. Dezember zum ersten Male: „Die Folkunger".

Den 17. Februar 1875 Gastspiel des Fräul. Clara Meyer vom Königl. Hoftheater in Berlin in Grillparzer's Trauerspiel: „Des Meeres und der Liebe Wellen". Die Netto-

Einnahme wurde dem Pensions-Fond der Genossenschaft deutscher Bühnen-Angehöriger überwiesen.

Den 22. März zur Feier des Geburtstages des Kaisers Wilhelm: „Orpheus", Oper von Gluck.

Den 18. April 50jährige Jubelfeier des Balletmeisters R. Fricke. Begrüßung desselben durch Herrn Hofschauspieler A. Meyer und Ueberreichung eines silbernen Pokals von den Mitgliedern des Hoftheaters. Tusch des Orchesters.

Das funfzigjährige Regierungs-Jubiläum des Herzogs Leopold Friedrich von Anhalt. *)

Die erste Anregung zur würdigen Feier des bevorstehenden Regierungs-Jubiläums unseres Herzogs gab eine aus Männern der verschiedensten Stände und Berufsklassen am 4. September 1865 in Bernburg zusammengetretene Versammlung. Es ward einmüthig beschlossen: den Ehrentag des geliebten Landesherrn durch ein äußeres Zeichen, ein in der Residenzstadt Dessau zu errichtendes Denkmal, zu verewigen.

Eine Beilage zu Nr. 142 des „Anhalt. Staats-Anzeigers" brachte den Aufruf zu freiwilligen Beiträgen für Errichtung eines Denkmals. Derselbe schloß mit den Worten: „Möge denn dieses Denkmal Zeugniß geben von der Liebe, die uns Alle mit unserm Landesherrn verbindet, und künftigen Geschlechtern eine Mahnung sein zum treuen Festhalten an unserm angestammten Fürstenhause."

Als Unterzeichner fanden sich 120 Namen vor und der geschäftsführende Ausschuß bestand aus den Herren Bunge (Bernburg), Dr. Hosäus, von Loën, Oechelhäuser und Vieth.

Reichlich flossen die Beiträge, große Summen und geringe Scherflein wurden dargebracht, so daß bald das Unternehmen als ein gesichertes dastand und das Comité mit dem zur Zeit in Rom sich aufhaltenden Hofbildhauer Hermann Schubert, einem geborenen Dessauer, Unterhandlungen anknüpfen konnte.

*) Wer Ausführlicheres über diese großartige Feier lesen will, der findet solches in L. Würdig's Büchlein: „Wie Anhalt seines Herzogs Leopold Friedrich funfzigjähriges Regierungs-Jubiläum gefeiert hat." Dasselbe ist beim Buchhändler Eduard Heine hierselbst, Fürstenstraße Nr. 15, zu haben. Preis 40 Pfennige.

Der Magistrat zu Dessau, sowie andere Korporationen und Vereine der Stadt fingen im Frühjahr 1867 auch an, sich zu rühren. Fest-Kommissionen wurden gebildet und Abgeordnete der Innungen, Gewerke und Schulen berufen, um das Jubelfest recht würdig, der Bildung und dem Geschmack unserer Zeit entsprechend zu begehen.

Im Juli 1867 begann der Aufbau des Jubel-Denkmals, nachdem man schon im Frühjahr mit Abbruch des bisher auf dieser Stätte, dem kleinen Markt zu Dessau, stehenden Kreis-Direktions-Gebäudes und Säulen-Ganges begonnen hatte. Hinter einer hohen Leinwandhülle verbarg sich das großartige Monument den Blicken der neugierigen Volksmenge.

Die Sehnsucht nach dem festlichen Tage wurde mehr und mehr gesteigert, als das Aufbauen der Loge für den Herzog und der Herzoglichen Familie u. s. w. und der vier Tribünen begann, von denen die zwei, auf der Ost- und Westseite des Platzes, für das Publikum bestimmten ca. 1000 Personen faßten. Die Herzogliche Loge war ein reich ausgestatteter Bau von 48 Fuß Breite und 15 Fuß Tiefe. Gegen das Denkmal hin in fünf großen Oeffnungen zwischen vergoldeten Säulen sich darstellend, deren mittelste bogenförmig überdeckt war, gewahrte man auf der Draperie das vergoldete Anhaltische Wappen. Die Seitenwände und Drapirungen waren von grünem Wollenstoff und im Innern lagen Fußteppiche. Jubelbäume, mit vergoldeten Knöpfen und Fahnen geschmückt, durch Guirlanden mit einander verbunden, standen vor der Front und gewährten einen überaus reizenden Anblick.

Mit Nr. 119 des „Anhalt. Staats-Anzeigers" veröffentlichte das Fest-Comité folgendes Programm:

Am 9. August 1867.

Vormittags findet in allen denjenigen Schulen, in welchen der Unterricht wieder begonnen hat, eine angemessene Vorfeier statt; die der Gymnasien, der Franzschule zu Dessau, sowie der Töchterschule daselbst ist öffentlich nach besonders auszutheilenden Programms.

Nachmittags Fest für die Schüler der Haupt- und Handelsschule zu Dessau; für die Schülerinnen der Töchterschule findet ein solches Montag Nachmittag statt.

Abends 7 Uhr Feier in der Synagoge.

Abends 9½ Uhr Fackelzug.

Richtung und Reihenfolge wird durch den Staats-Anzeiger bekannt gemacht.

Am 10. August 1867.

Früh 6 Uhr Geläut aller Glocken.

Um 8 Uhr Morgengesang auf dem Schloßplatze. Die Sängerchöre, sowie die Musik nehmen Aufstellung im innern Schloßhofe. Ein vom Direktor Dr. Rasmus verfaßtes Gedicht wird von der Versammlung gesungen. Oberbürgermeister Medicus bringt das Hoch auf Se. Hoheit, den Herzog, aus.

Um 9 Uhr Kirchgang. Vom Schlosse bis zur Thür der Schloßkirche bilden Jungfrauen der Stadt Chaine. Eine der Jungfrauen beglückwünscht Se. Hoheit unter Ueberreichung eines Gedichtes. Der Weg wird von jungen Mädchen mit Blumen bestreut. Am Kirchportale werden Se. Hoheit von der gesammten Geistlichkeit der Stadt empfangen. Beim Eintritt Sr. Hoheit Gesang des Liedes 175, V. 1 und 2 und Festcantate, letztere componirt vom Hofkapellmeister Thiele.

Lied 638, gesungen von der Gemeinde.

Predigt über Psalm 89, V. 2—5, gehalten vom Superintendent von Rechenberg.

„Nun danket Alle Gott", 3 Verse, stehend gesungen von der Gemeinde.

In der Kirche ist das Schiff bestimmt:

a. ohne Karte für die Hofkavaliere in Gala, die Offiziere, die Beamten in Gala oder in Interims-Uniform, die Geistlichkeit im Ornate,
b. mit Karten für die Mitglieder des Landtages, insoweit sie keine Uniform tragen, für die Herzoglichen und städtischen Behörden und für Deputationen.

Das Chor rechts vom Herzoglichen Stuhl ist für Damen, welche mit besondern Einlaßkarten versehen sind, bestimmt; das Chor links bleibt für die Mitglieder des Ministeriums, für das unmittelbare Gefolge der Höchsten Herrschaften, sowie für Fremde, die zur Gratulation Sr. Hoheit im Höchsten Auftrage erschienen sind.

Es wird gebeten, die reservirten Plätze um ½9 Uhr einzunehmen.

Der Zugang zum Schiffe der Kirche ist durch den Haupteingang von dem Kirchhofe aus; für die Gemeinde werden die Kirchthüren um ¾9 Uhr geöffnet.

Der Festzug.

Die Theilnehmer des Festzuges versammeln sich um 9½ Uhr vor dem Zerbster Thore, wo die Sammelplätze der einzelnen Körperschaften durch Standarten mit laufenden Num-

mern näher bezeichnet sind. Nachdem der Festzug daselbst geordnet, setzt er sich um 10½ in Bewegung, und zwar durch die Akensche Straße, St. Johannisstraße und Linden, wo die Spitze 10¾ Uhr Stellung nimmt.

Der Vorbeimarsch vor Sr. Hoheit, dem Herzoge, findet um 11 Uhr vor dem Palais Sr. Hoheit des Erbprinzen statt und bewegt sich der Festzug weiter durch die Cavalier- und Franzstraße, Leipziger Straße, Steinstraße, Zerbster Straße, Mittelstraße, Lange Gasse, Post- und Zerbster Straße und nimmt er am Denkmal auf dem für ihn bei der Enthüllung reservirten Platze Stellung. Die Wagen und Reiter des Festzuges schwenken, wenn sie aus der Poststraße nach der Zerbster Straße kommen, links nach dem Zerbster Thore ab.

Die Reihenfolge des Zuges, welche das Loos bestimmt, wird durch den Staatsanzeiger bekannt gemacht.

Nach Beendigung des Vorbeimarsches

Enthüllung des Denkmals.

Der Zutritt zu den Tribünen und zu dem abgegrenzten innern Raum ist nur gegen Vorzeigung von Karten, außerdem den Beamten in Gala-Uniform, den Offizieren, sowie der Geistlichkeit im Ornate gestattet.

Die Mitglieder des Comités nehmen auf der links von der Herzoglichen Loge gelegenen Tribüne Platz; um das Denkmal herum stellen sich die Jungfrauen, welche Chaine bildeten, und die jungen Mädchen, welche Blumen streueten, im Halbkreise auf; dahinter Beamte, Offiziere, Geistlichkeit und Deputationen, soweit dieselben nicht auf den Tribünen Platz erhalten können.

Die offene Seite nach dem Zerbster Thore zu ist allein für den Zug der Gewerke reservirt. Die Zuschauer, welche in den Häusern am Festplatze die Enthüllung ansehen wollen, werden ersucht, ihre Plätze bis spätestens 11 Uhr einzunehmen, die Plätze auf den Tribünen und im innern Raume müssen mindestens um 11¾ Uhr besetzt sein, da nach dieser Zeit der Zutritt nicht mehr gestattet werden kann.

Um 12 Uhr haben Se. Hoheit, der Herzog, Höchstsein Erscheinen zugesagt.

Se. Hoheit wird von dem Ausschuß des Comités empfangen und nach der für Höchstdenselben erbaueten Tribüne geleitet. Bei Ankunft Sr. Hoheit wird Fanfare geblasen.

Lied nach der Melodie des Fürstenliedes, gesungen von der Versammlung.

Einweihungsrede, gehalten vom Superintendent von Rechenberg.

Aufforderung zur Enthüllung (Gesang: Herr Kammersänger Föppel) durch drei Fanfaren.

Enthüllung durch Se. Hoheit, den Prinzen Leopold von Anhalt, unter Glockengeläut. Hoch auf Se. Hoheit durch den Vorsitzenden des Staats-Ministeriums, Wirkl. Geh. Rath Dr. Sintenis, Excellenz, ausgebracht.

Festgesang, gedichtet von Dr. Hosäus, componirt von Ed. Thiele, Herzogl. Hofkapellmeister. Zum Schluß: Anhaltlied von Karl Appel, Herzogl. Conzertmeister, gedichtet von Dr. Hosäus.

Um 1½ Uhr wollen Se. Hoheit geruhen, im Herzoglichen Residenzschlosse eine Gratulations-Defilir-Cour der Deputationen und der bei Hofe vorgestellten Herren, Letztere in Gala, abzuhalten.

Die etwaigen Deputationen werden ersucht, unter namentlicher Angabe der erscheinenden Herren, sich bis zum 5. Aug. c. schriftlich beim Herzogl. Ober-Hofmarschallamte anzumelden.

Dieselben können dann den 9. August von 10 Uhr früh bis 1 Uhr Nachmittags und zwar im Vorzimmer der Herzoglichen Fideikommißkasse die nöthigen Einlaßkarten für die Gratulation, die Kirchen- und Enthüllungsfeier u. s. w. in Empfang nehmen.

Se. Hoheit, der Herzog, wünschen, daß die Deputationen etwaige schriftliche Glückwünsche Höchst-Ihm bei der Cour überreichen.

In Betreff der Herzoglichen Tafel werden besondere Einladungen ergehen.

Es findet an diesem Tage eine allgemeine Armenspeisung in der Stadt Dessau statt. Nachmittags Volksbelustigung im Thiergarten, Schützenfest, Fest für die Schüler und Schülerinnen der Volksschulen u. s. w. Abends 7 Uhr Theater paré:

Festouvertüre von Jul. Tausch, Prolog von Dr. Hosäus,
Hierauf: Joseph in Egypten.

Zum Theater werden besondere Einladungen ergehen.

Nach dem Schlusse des Theaters (10 Uhr) Feuerwerk auf dem Gestänge.

Am 11. August 1867 (Sonntag).

Kirchliche Feier im ganzen Lande und Nachfeier des Jubiläums daselbst.

Das Fest-Comité.

Als Beilage zu Nr. 120 des „Anhalt. Staats-Anzeigers" erschien folgende Bekanntmachung des Bürgermeisters und Raths zu Dessau:

„In Ausführung des Festprogramms für die Feier des funfzigjährigen Regierungs-Jubiläums Sr. Hoheit, des Herzogs, welches mit Nr. 119 des Staats-Anzeigers ausgegeben worden ist, bringen wir bezüglich der Seitens der städtischen Verwaltung auszuführenden Theile desselben noch Nachstehendes zur öffentlichen Kenntniß:

1. Der Text zu dem am 10. d. Mts. früh 8 Uhr auf dem Schloßplatz stattfindenden Morgengesang wird an Ort und Stelle vertheilt.

2. Die die Chaine vom Schlosse bis zur Thür der Schloßkirche bildenden Jungfrauen versammeln sich um 8 Uhr auf dem Rathhause in dem bereits bestimmten Anzuge, ordnen sich dort in der durch das Loos bestimmten Reihenfolge und begeben sich in derselben nach dem Orte der Aufstellung.

Die kleinen Mädchen, welche Blumen streuen, versammeln sich ebenfalls um 8 Uhr mit ihren gefüllten Blumenkörbchen im Landtagssaale in der Schloßstraße und werden, nachdem die Chaine gebildet, in dieselbe hineingeführt, wo sie Stellung nehmen und durch die Chaine bildenden Jungfrauen benachrichtigt werden, wann sie mit dem Streuen der Blumen beginnen sollen. Bei kalter oder sonst ungünstiger Witterung ist dafür Sorge, getragen, daß Ueberwürfe, welche die Jungfrauen bis zum Verlassen des Schlosses Seitens Sr. Hoheit, des Herzogs, umbehalten, für die Zeit des Vorbeigangs Höchstdesselben gehalten werden, indem die die Festpolizei bildende Feuerwehr sich hierzu freundlichst bereit erklärt hat. Nach dem Eingange Sr. Hoheit, des Herzogs, in die Kirche begeben sich die Jungfrauen und Blumen streuenden kleinen Mädchen, erstere wieder nach dem Rathhaussaale, letztere nach dem Landtagssaale, von wo aus sie sich zur Wiederbildung der Chaine in der frühern Ordnung um 9¾ Uhr nach ihren frühern Plätzen begeben. Das Halten von Guirlanden der Chaine bildenden Jungfrauen hat sich als nicht durchführbar bewiesen und hat sich jede Festjungfrau statt dessen mit einem Blumenstrauß zu versehen. Um 11½ Uhr versammeln sich die Festjungfrauen wiederum auf dem Rathhaussaale, von wo aus sie sich nach ihrem Platze beim Jubeldenkmale begeben, resp. dorthin geführt werden.

3. Die durch das Loos bestimmte Reihenfolge des Festzuges ist folgende:

Musikcorps I. von Schöne:

Festordner. Anhaltische Feuerwehr und Turnvereine.

1. Böttcher-Innung, 2. Weber-Innung, 4. Anstreicher, A. Vereinigte Brauereien, 6. Seiler und Nagelschmiede.

Artillerie-Musik: B. Raphael & Meinert, 7. Kramer-Innung und Verein junger Kaufleute, 8. Steinsetzer, 9. Steinhauer, C. Gehre's Dampfbrauerei, 10. Kamm-, Mützen-, Bürstenmacher und Schleifer, 11. Schlossergesellenschaft, 12. Klempner und Gürtler, 13. Korbmacher-Innung.

Kleines Musikcorps von Dänicke: 14. Zimmer-Gewerkschaft, D. Dessauer Mühle.

Kleines Musikcorps von Schulze: 15. Fischer, 16. Sattler-, Schmiede-, Stellmacher-Innungen, 17. Schlosser-Innung, 18. Drechsler und Tapezirer, 19. Töpfer und Glaser.

Kleines Musikcorps von Werwick: E. Vereinigte Ziegeleien, 20. Dessauer Ackerbürger, F. Dessauer Singverein.

Kleines Musikcorps von Schlott: 21. Maurer-Gewerkschaft, G. Fitzau & Comp., 22. Barbierer, 23. Buchbinder-Innung, H. Beckmann & Gerhard.

Bergsänger-Chor: Anhaltische Bergleute.

Musikcorps II. von Schöne: 24. Schuhmacher-Innung, I. Fr. Schwarz, 25. Bäcker-Gesellenschaft, 26. Fleischer, Schweineschlächter, Kürschner, K. Dessauer Maschinenfabrik, 27. Sattler-Gesellenschaft.

Kleines Musikcorps R.: L. Karl Rischbieter, 28. Tischlergesellenschaft, 29. Schieferdecker-Gewerk, 30. Schuhmacher- und Korbmacher-Gesellenschaft, 32. Bäcker-Innung, 33. Schmiede-Gesellenschaft, M. Dess. Wollengarn-Spinnerei.

Musikcorps III. von Schöne: 34. Schneider-Gesellenschaft, 35. Buch- und Steindrucker, N. C. G. Kämmerer, 36. Tischler-Innung, O. Gebrüder Schmidt, 37. Schneider-Innung, P. Grebs & Schür.

Musikcorps IV. von Schöne: Anhalt. Schützengilden.

Die Aufstellung des Festzuges geschieht pünktlich um 9½ Uhr vor dem Zerbster Thore in drei Hauptkolonnen, von welchen die erste (Musikcorps I. bis einschließlich Anhaltische Bergleute) auf der Chaussee nach der Querallee zu Stellung nimmt. Die zweite Kolonne (vom Musikcorps II. bis Grebs & Schür incl.) stellt sich auf dem Wege nach dem Gänseanger zu auf. Die dritte Kolonne, aus den sämmtlichen Anhaltischen Schützengilden bestehend, stellt sich auf der nach

der Eisenbahn zu belegenen Trift und dem daselbst nach der Chaussee befindlichen Stoppelfelde auf.

Die Korporationen, Fabrikanten mit ihren Leuten, Innungen, Gesellschaften kommen möglichst in geschlossenen Zügen von je 6 Mann nach den obigen Sammelplätzen und stellen sich an den für sie durch Standarten bezeichneten Plätzen auf.

Alle Wagen, welche zur Kolonne I. gehören (cfr. obige Reihenfolge des Festzuges), müssen durch die Querallee fahren und von dort aus in den Zug einrücken. Die zur Kolonne II. gehörigen Wagen kommen durch das Zerbster Thor und finden auf dem Kreuzwege nach der Amtsziegelei einen Platz zum Umwenden. Mit dem Schlage 10½ Uhr setzt sich der Zug auf ein durch drei Kanonenschläge gegebenes Zeichen in Bewegung. Kolonne II. schließt sich unmittelbar an Kolonne I., Kolonne III. an Kolonne II. an.

Am Festtage sind für die am Festzuge theilzunehmenden Gesellenschaften und Fabrikarbeiter im Thiergarten verschiedene öffentliche Plätze zu Tanzbelustigungen mit freier Musik bestellt. Ebenso werden den Vorstehern der betheiligten Fabriken und den Altgesellen Anweisungen für Beschaffung von Bier übersandt, welches sie gegen Abgabe derselben beim Restaurateur Fricke am 10. d. Mts. in Empfang nehmen können.

4. Die Theilnehmer am Fackelzuge erhalten die resp. Fackeln am Donnerstag, den 8. d. Mts., Nachmittags von 2 bis 6 Uhr auf hiesigem Stadthause, und zwar die Innungsmeister gegen Anweisung ihres Obermeisters, die Fabrikarbeiter gegen Anweisung ihres Prinzipals, die Gesellenschaften gegen Anweisung ihrer Altgesellen, welche die weitere Vertheilung zu besorgen haben. Die Reihenfolge der Theilnehmer des Fackelzuges ist die umgekehrte des Festzuges, so daß also die letzte Kolonne des Festzuges die erste des Fackelzuges bildet. Die Theilnehmer am Fackelzuge stellen sich, wie gedacht, in der umgekehrten Reihenfolge des Festzuges in der Wasserstadt auf, wo die Aufstellungsplätze der einzelnen Korporationen, Innungen u. s. w. durch Standarten näher bezeichnet sind.

Es gehen nur zwei Fackelträger neben einander. Die Schüler, welche bunte Laternen tragen, werden an entsprechenden Stellen in den Zug eingeschoben. Das Anzünden der Fackeln erfolgt 8¾ Uhr gleichzeitig an den hierzu bestimmten Stellen.

Der Zug setzt sich um 9 Uhr in Bewegung und nimmt seinen Marsch über die Muldbrücke, am Mühlteich entlang, durch das Schloßthor, Schloßstraße, kleinen Markt, Zerbster

Straße, Steinstraße, Hospitalstraße, Cavalierstraße, Poststraße, Zerbster Straße, durch das Zerbster Thor nach dem Gänseanger, woselbst die Fackeln verbrannt werden und der Zug sich auflöst.

5. Die Armenspeisung wird in der Art bewirkt, daß 1300 grüne Karten zu je 1 Pfund Reiß, 1300 rothe Karten zu je einem Fünfsilbergroschenbrot den betreffenden Armen, größern Familien in doppelter Zahl, übersandt werden. Sämmtliche Karten sind mit dem hiesigen Stadtwappen gestempelt. Sämmtliche hiesige betreffenden Gewerbetreibenden werden hiergegen die angewiesenen Waaren verabfolgen und dafür die obgedachten Marken als Zahlung in Empfang nehmen. Der Werth der resp. Marken wird den präsentirenden Gewerbetreiben Montag, den 12. d. Mts. auf hiesigem Stadthause ausgezahlt."

Durch nachstehenden Höchsten Erlaß (siehe Nr. 122 des Staats-Anzeigers, Freitag, den 9. August) hatte Se. Hoheit das Höchst-Ihm Seitens des Comités unterthänigst angebotene Jubeldenkmal in Gnaden anzunehmen geruhet:

„Ist Mir das Wohl des Landes und das Meiner Unterthanen in den nun verflossenen 50 Jahren Meiner Regierung stets die höchste Aufgabe gewesen, und habe Ich in dem darauf gerichteten Streben nach der Mir verliehenen Einsicht und Kraft stets die größte Befriedigung gefunden: so erkenne Ich in der Errichtung des Denkmals, welches Mir der Ausschuß anbietet, mit recht inniger Freude ein auch für die Zukunft dauerndes Zeichen der getreuen und ergebenen Gesinnung Meiner Unterthanen, die Mein höchstes Lebensglück stets gewesen ist.

Ich nehme daher dieses Denkmal sehr gern an, und unter Meinen Schutz.

Indem Ich dem Ausschuß und Comité zur Errichtung des Denkmals für die übernommene Mühe und den unermüdlichen Eifer bei diesem Unternehmen und seiner Förderung Meinen wärmsten Dank ausspreche, beauftrage Ich den Ausschuß, allen Denen, aus deren Beiträgen das Denkmal errichtet worden, Meinen landesväterlichen Dank für die große Freude öffentlich auszusprechen, die sie Mir zu dem so feierlichen, durch Gottes Gnade Mir gewährten Tage bereitet haben.

Wegen Meiner Betheiligung und Meiner Wünsche in Betreff der Enthüllung des Denkmals wird dem Ausschuß das Weitere durch Mein Ober-Hofmarschallamt zugehen.

Ich bleibe den Mitgliedern des Ausschusses in Gnaden gewogen. Dessau, den 2. April 1867.

Leopold Friedrich, Herzog von Anhalt.

Dr. Sintenis."

Eine freudige, anerkennende Rührigkeit zeigte sich seit Montag, den 5. August, immer mehr und mehr in Dessau. Zu allen Thoren der Stadt kamen Fuhren mit schönem, grünem Eichenlaube herein, für welches eine besondere Kommission gesorgt hatte und das von den Pferdebesitzern Dessau's und mehreren der nächstliegenden Dörfer gratis angefahren ward.

Das Schmücken der Häuser begann; hier und da ward eine Guirlande aufgehängt, ein Kranz befestigt, eine grünweiße Fahne herausgesteckt; am Freitag Mittag, am Vorabend des eigentlichen Festes, prangte die ganze Stadt in wundervollem Schmuck, in einer Pracht, wie sie Dessau noch niemals gesehen hatte. Man merkte eben, daß Alles freiwillig geschehen war, aus Liebe zum theuren Landesvater.

So kam der 9. August heran.

Die Schulen der Stadt eröffneten den Reigen der Festlichkeiten.

Abends 7 Uhr fand die durch das Festprogramm angeordnete Feier in der Synagoge statt.

Der Hausflur war bis zum Eingang in den Tempel laubenartig geschmückt, Teppiche lagen von hier über den Hof weg bis zur heiligen Lade hin; Festons, Kränze und Guirlanden weheten und zwei prächtige Pyramiden voller Gasflammen, auf den Laternenträgern des Hofes angebracht, erfreuten das Auge. Die Gasbeleuchtung im Tempel selbst war überaus reich. Die Anfangsworte zum Beginn der religiösen Feierlichkeit lauteten: „Gesegnet, der da kommt im Namen des Ewigen!"

Die liturgische Feier leitete Kantor Diedicke mit entsprechenden Gesangskräften, die vortreffliche Festpredigt hielt Rabbiner Dr. Philippson.

Schlag 8 Uhr Abends ertönte auf dem Schloßplatz die Serenade, die Sr. Hoheit, dem Herzoge, von der Regimentsmusik dargebracht wurde. Fr. Schneider's treffliche Ouverture über den Dessauer Marsch eröffnete die Huldigung und der von dem gesammten Militär vorgetragene Choral: „Nun danket Alle Gott" versetzte alle Zuhörer in die rechte Stimmung zum Beginn des schönen Festes.

Mittlerweile hatten sich in der Wasserstadt die Theilnehmer am Fackelzuge versammelt. 1900 Fackeln waren vom Ma-

gistrat gratis vertheilt worden. Es wäre sicherlich ein imposanter, in Dessau noch nie gesehener Zug geworden, wäre er zur vollen Entfaltung und Geltung gekommen. Doch — hatte der Himmel schon gegen Abend mit Regen gedrohet, öffnete er nun nach 8 Uhr seine Schleusen und ließ mächtige Wasserströme herniederfallen. Dennoch aber setzte sich der Zug in Bewegung, brachte auf dem Schloßplatze dem am Fenster stehenden Herzog ein Lebehoch aus, worauf er sich leider schon inmitten der Stadt zersplitterte.

Das Regenwetter am 9. August 1867 drückte die Gemüther der getreuen Dessauer äußerst nieder. Die Stadt prangte in vollem Fahnen- und Kränzeschmuck, morgen sollten die Jubiläums- und Enthüllungsfeierlichkeiten stattfinden und nun Regen auf Regen.

Doch — der 10. August war ein prachtvoller Sommertag. Schon früh am Morgen durchzogen festlich gekleidete Schaaren aus allen Theilen des Landes die prächtig geschmückte Stadt. Der Andrang mehrte sich von Stunde zu Stunde; die Berlin Anhaltische-Eisenbahn allein hatte weit über 6000 Fahrgäste nach Dessau gefördert und es ist wohl nicht zu hoch gegriffen, wenn man annimmt, daß 10,000 bis 12,000 Fremde an diesem Tage in der Residenz zugegen waren.

Früh 6 Uhr läuteten sämmtliche Glocken der Stadt den schönen Tag ein.

Gegen 8 Uhr früh versammelte sich die Menge auf dem Schloßplatz, um dem geliebten, hochverehrten Fürstenjubilar mit Sang und Klang zu begrüßen.

Ein vom Direktor der Herzoglichen Franzschule, Dr. Gust. Rasmus, nach der Melodie: „Nun danket Alle Gott" verfaßtes Lied wurde von der Kopf an Kopf geschaarten Menge mit inniger Andacht und wahrer Begeisterung gesungen.

Mittlerweile war Se. Hoheit, der Herzog, umgeben von seinen Kindern und Kindeskindern und der Hohen Herzoglichen Familie, an einem der mittlern Fenster des Schlosses erschienen.

Oberbürgermeister Medicus brachte das Hoch auf den Herzog aus, in das die Menge begeisterungsvoll einstimmte.

Nach dem Morgengesang nahm der Herzog die Glückwünsche der Damen und Herren des einheimischen Hofstaates und der Herren vom Hofstaate fremder, hier anwesender Höchster Herrschaften entgegen.

Nach diesem Vorgange war es der aus den Schülerinnen der Töchterschule frei gewählten Deputation vergönnt, die

ersten aus dem Volke zu sein, dem fürstlichen Jubilar fromme Wünsche und festliche Angebinde darbringen zu dürfen.

Um 9 Uhr war der feierliche Kirchgang angeordnet. 366 Jungfrauen der Stadt und die Schülerinnen der Selecta der Herzoglichen Töchterschule bildeten eine Chaine vom Schlosse bis zur Schloßkirche.

Alle waren weiß gekleidet, mit grünseidenen Schärpen geschmückt und trugen Epheukränze im Haar. In der Hand hielt jede einen duftigen Blumenstrauß. Zwischen sie hinein waren 136 kleinere Mädchen gestellt, die, ebenso wie die ältern gekleidet, beim Nahen Sr. Hoheit, des Herzogs, Blumen streuen sollten. Alle Mädchenschulen der Stadt hatten dazu Contingent geliefert: die Töchterschule, die Schulen zu St. Johannis und St. Georg, das Luisen-Institut.

Als der Herzog kurz nach der Aufstellung dieser wahrhaft reizenden Mädchenkette aus dem großen Schloßportale getreten war, hatte Fräul. Marie Medicus die Ehre, Seine Hoheit mit folgenden Worten anzureden und ihm dabei eine in grünen Sammet gebundene Gedichtmappe mit der Aufschrift: „Gewidmet von den Jungfrauen Dessau's" und mit 50 Goldsternen verziert — auf die 50 segensreichen Regierungsjahre des Herzogs hinweisend — unterthänigst zu überreichen:

„Ew. Hoheit gestatten sich die Jungfrauen Dessau's ihre herzlichsten Glückwünsche unterthänigst darzubringen mit der gehorsamsten Bitte, dieselben huldreichst entgegennehmen zu wollen."

Der Herzog war sichtlich gerührt, dankte in den gnädigsten Worten und fügte in wahrhaft fürstlicher Courtoisie an: „Ich habe den Weg zur Kirche zu Fuße gewählt, um Mir den Anblick der festlich geschmückten Jungfrauen und Kinder nicht entgehen zu lassen."

Das in der Mappe, die sofort einer der Kammerherren Sr. Hoheit abnahm, liegende, von Dr. Gust. Rasmus verfaßte schöne Gedicht lautete:

Erhabener Fürst!

Bevor den Schritt Du lenkst zum Haus des Herrn,
In frommer Demuth ihm dafür zu danken,
Daß er bis dahin gnädig Dich geleitet,
Gestatt' uns, an der Pforte Deines Hauses
An diesem Tag Dich festlich zu begrüßen:

Ist's doch ein Festtag für Dein ganzes Land:
Von allen Orten sendet's seine Boten

Und Freude strahlt auf jedem Angesicht,
Das heut' glückwünschend Deinem Throne naht.

Wie sollt' es nicht? — Hast Du doch funfzig Jahr
Mit treuer Hand des Herrschers Pflicht geübt,
Ein milder Herr, gerecht in allen Dingen,
Ein Vorbild Deines Volks in schlichtem Wandel!
Ob hell, ob trüb' die Tage sich gestaltet,
Das hat an Deinem Sinne nichts geändert,
Du bliebst Dir treu und Deiner Fürstenhoheit.

Vor solcher Tugend beugt sich jedes Haupt
Und dankt dem Herrn, der Dir dies Fest gewährt,
O, laß den Dank des Volks Dir wohlgefallen,
Der Deinen Schritt zum Haus des Herrn begleitet!
Und wenn es Blumen auf den Weg Dir streut,
So wisse, daß es nur ein schwaches Zeichen
Des überströmenden Gefühles ist,
Das, ach, umsonst nach einem Ausdruck ringt!
Die Glocken hallen, jedes Herz erbebt,
Die Stunde des Gebetes ist genaht,
Gott sei mit Dir und segne Deinen Pfad!

Unter dem Vortritt der Herzoglichen Kammerherren und sonstigen hohen Hofchargen, gefolgt von den Kindern und Kindeskindern, den zum Feste in Dessau anwesenden fürstlichen Verwandten, den Vertretern fremder Höfe und andern Cavalieren, bewegte sich der pompöse Zug dem Gotteshause, der Schloß- und Sadtkirche zu St. Marien, zu..

Am Portal des alten ehrwürdigen Gotteshauses erwarteten Ihn unter Vortritt des Superintendent von Rechenberg die sämmtlichen Geistlichen der Stadt Dessau, um dem Hohen Jubilar ihre ehrfurchtsvollen Grüße darzubringen.

In die Herzogliche Loge getreten und hier mit den Höchsten Herrschaften Platz genommen, eröffnete eine vom Hofkapellmeister Ed. Thiele componirte Fest-Cantate den Gottesdienst. Hierauf folgte der Gesang des Liedes 638: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehre" und dann bestieg Superintendent von Rechenberg die Kanzel.

Die Textworte waren Psalm 89, Vers 2—5: „Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich und seine Wahrheit mit meinem Munde verkündigen für und für, und sage also, daß eine ewige Gnade wird aufgehen und du wirst deine Wahrheit treulich halten im Himmel. Ich habe einen Bund gemacht mit meinem Auserwählten, ich habe David, meinem Knechte, geschworen. — Ich will dir ewiglich Samen verschaffen und deinen Stuhl bauen für und für."

Nach dem Unser Vater und Segen sang die Gemeinde stehend das Lied 645: „Nun danket Alle Gott".

Nach Beendigung des Gottesdienstes schritt der Herzog mit dem Hofe durch die Chaine der Jungfrauen wieder dem Schlosse zu, und wiederum streuten ihm die kleinen Mädchen Blumen.

Jetzt nahm Se. Hoheit im Residenzschlosse die Glückwünsche derjenigen Herren entgegen, welche im Spezialauftrage fremder Höfe zu diesem Behufe nach Dessau entsandt worden waren.

Während dieses glanzvollen Vorganges im Herzoglichen Residenzschlosse erfreuete ein Höchster Erlaß in Nr. 123 des Anhalt. Staats-Anzeigers alle Herzen. Derselbe lautete:

„Dankerfüllten Herzens gegen den Allmächtigen, durch dessen Gnade Ich heute mit Meinem Hause und Meinem Volke die funfzigjährige Jubelfeier Meiner Regierung festlich begehe, habe Ich beschlossen, allen Denjenigen volle Begnadigung angedeihen zu lassen, welche

1. wegen Polizeivergehen,
2. wegen Steuercontraventionen,
3. wegen Forst- und Jagdfrevel, mit Ausnahme der gewerbsmäßig betriebenen Wilddiebstähle, sowie der, der Zwangsarbeit- und resp. der Zuchthausstrafe unterliegenden Forst- und Jagdfrevel,
4. wegen Widersetzung gegen die öffentliche Autorität, soweit sie nicht mit Arbeitshaus- oder Zuchthausstrafe bedrohet ist,
5. wegen Beleidigung öffentlicher Behörden und Beamten,
6. wegen solcher Körperverletzungen, welche gesetzlich nur mit Gefängnißstrafe bedrohet sind,
7. wegen unerlaubter Selbsthülfe und
8. wegen Verletzung des Hausrechts, sofern dabei nicht Gewalt gegen Personen oder Sachen angewendet worden ist,

zu Strafen bereits verurtheilt worden sind oder sich noch in Untersuchung befinden.

Dessau, den 10. August 1867.

Leopold Friedrich, Herzog von Anhalt."

Mittlerweile hatten sich die Gewerke und Vereine laut Programm vor dem Zerbster Thore versammelt, um einen Festzug zu veranstalten, wie ihn Dessau bisher noch nicht gesehen hatte. Derselbe umfaßte etwa 4000 Mann.

Es war vielleicht 12½ Uhr, als der Festzug auf dem kleinen Markt ankam und hier Aufstellung nahm.

Die prachtvolle Herzogliche Loge füllte sich nach und nach mit den Hohen Mitgliedern der Herzoglichen Familie, den zur Feierlichkeit nach Dessau gekommenen fremden fürstlichen Personen, den Hofchargen und den Abgeordneten vieler deutscher Höfe.

Etwa 15 Minuten vor 1 Uhr fuhr Se. Hoheit der Herzog, im eigens zu diesem Feste erbaueten kostbaren Galawagen auf und wurde an der hintern Treppe der Loge von den Mitgliedern des Ausschusses ehrfurchtsvoll begrüßt, von der unabsehbaren Menge mit jubelndem Zuruf empfangen.

Jetzt nahmen Alle Platz. In der Loge zur rechten und linken Seite des Herzogs befanden sich J. K. Hoheit, die Frau Prinzessin Friedrich Karl von Preußen mit ihren Kindern, Ihre Hoheiten die Frau Erbprinzessin und der Erbprinz von Anhalt, der Herzog von Sachsen-Altenburg mit der Frau Herzogin und Prinzessin Tochter, Prinzessin Marie von Sachsen-Altenburg, Se. Durchlaucht, der Erbprinz Georg von Lippe-Schaumburg und Prinz Wilhelm von ebendaher, die Frau Prinzessin Friedrich August von Anhalt, die Frau Prinzessin Bathildis von Lippe-Schaumburg, Prinzessin Hilda von Anhalt, Ihre Hoheit, Prinzessin Luise von Anhalt, Ihre Durchl., Prinzessin von Schönaich-Carolath, die Grafen und Gräfinnen von Reina und Frau Baronin von Stolzenberg. In nächster Nähe Sr. Hoheit, des Herzogs, bemerkte man Höchstdessen gesammte Enkel und Enkelinnen. Außerdem befanden sich hier noch die Minister, die Kammerherren, die Spitzen des Militärs und andere hochgestellte Persönlichkeiten.

Die Tribünen zu rechts und links der Herzogligen Loge nahmen die Mitglieder des Fest-Comités, die Beamte, Offiziere, Abgeordneten u. s. w. ein.

Auf der großen Tribüne vor dem Brauer Schade'schen Hause befand sich zur Hälfte das Musik- und Sängerchor, zur Hälfte Publikum, auf der rechts nur Publikum. Karten hierzu hatte man zu 20 Sgr. für die Person (Sitzplatz), Stehplatz zu 12½ Sgr. beim Bauunternehmer, Zimmermeister F. Corte in Dessau, lösen müssen. Beide Tribünen waren bis auf den letzten Platz gefüllt. Im innern Raume zwischen der Herzogl. Loge und dem Denkmale standen die bei dem Kirchgange betheiligt gewesenen Jungfrauen, die Geistlichen der Stadt und des Landes, verschiedene Behörden, die Stadtverordneten u. s. w. und viele eingeladene Gäste.

Der Hohe Jubilar sah äußerst glücklich aus, Aller Augen

waren auf Ihn gerichtet, aus Aller Herzen stiegen Segenswünsche für Ihn zum Himmel auf.

Ein Sologesang (Kammersänger Föppel) mit Chor nach der gehaltvollen Melodie des Fürstenliedes, von unserm verstorbenen Hofkapellmeister Dr. Friedrich Schneider componirt, zu welcher Dr. Hosäus die Worte gedichtet, eröffnete die Feierlichkeit.

Sobald diese Töne verklungen waren, bestieg Superintendent von Rechenberg die etwas rechts von der Herzoglichen Loge aufgerichtete, mit Guirlanden geschmückte Kanzel und hielt eine vortreffliche Rede.

Hierauf erfolgte der Festgesang, gedichtet von Dr. Hosäus, componirt vom Hofkapellmeister Ed. Thiele.

Jetzt verließen JJ. HH. die Prinzen Leopold und Friedrich von Anhalt, Söhne des Erbprinzen, die Herzogl. Loge und naheten sich dem Jubeldenkmale. Während Se. Excell., Staatsminister Dr. Sintenis, von der Rednerbühne herab Sr. Hoh., dem Herzoge, ein Lebehoch ausbrachte, ergriffen die beiden Prinzen die Leine, zogen daran, — die Hülle fiel und von einem vieltausendstimmigen, nicht endenwollenden Hoch begrüßt präsentirte sich im vollen Mittagssonnenschein das herrliche Denkmal den Blicken Aller.

Es war ein ergreifender, unvergeßlicher Moment; in Aller Augen, vom Herzog herab bis zum Geringsten des Volkes, standen Freudenthränen.

Nach Absingung eines Chorliedes sang die Menge ein der Melodie des Anhaltliedes untergelegtes Lied.

Nach diesem Schlußgesang verließ Se. Hoheit mit den andern Hohen Herrschaften die Loge, um das Denkmal in nähern Augenschein zu nehmen. Der fürstliche Jubilar äußerte sich hier sehr huldvoll gegen den jungen Künstler, Hofbildhauer H. Schubert, und mehrere Comitémitglieder und fuhr dann unter wiederholten Jubelgrüßen des Volkes zum Residenzschlosse zurück, woselbst die laut Programm festgesetzte Gratulations-Defilir-Cour stattfinden sollte.

Das Jubeldenkmal steht auf dem zu diesem Zweck vergrößerten kleinen Markt. Es erhebt sich aus einer achteckigen Brunnenschale, mit einem viereckigen Unterbau, dessen vorspringende Ecken vier sitzende allegorische Figuren tragen, zwischen welchen vier Reliefs angebracht sind, unter denen sich je zwei Bärenköpfe befinden, welche das Becken speisen. Ueber den Reliefs stehen zwischen Eckfäulen in vier mit Giebeln überdachten Nischen vier fürstliche Standbilder und eine auf-

strebende pyramidenförmige Spitze mit Kreuzblume, auf den vier Ecken mit Wappen haltenden Bären verziert, erhebt sich über den Nischen und bildet den Abschluß des Ganzen. Die Grundfläche im Achteck hat in der äußersten Stufe einen Durchmesser von 32 Fuß, in der Wasserschale 24 Fuß. Die Spitze der Kreuzblume erreicht eine Höhe von 37 Fuß. Die vier stehenden Figuren der Fürsten sind 7 Fuß, die vier untern Figuren am Unterbau 5 Fuß hoch. Die zwischen ihnen befindlichen Reliefs haben eine Höhe von 2¾ Fuß und eine Breite von 6½ Fuß. Sämmtliche Figuren und Reliefs sind von Zinkguß mit galvanischem Kupferüberzug, die Architektur des Denkmals ist von röthlichem Nebraer Sandstein, die Wasserschale nebst den Stufen von grauem sächsischen Sandstein.

Die erste (nördliche) Seite des Denkmals zeigt die Figur Albrecht des Bären (oder des Schönen, 1123—1170), des Mannes kühner Entwürfe und großer Thaten, in der Fülle des kräftigsten Alters. Sein schönstes und bleibendes Verdienst ist, wie sein Geschichtsschreiber Professor Dr. O. von Heinemann in Wolfenbüttel treffend sagt: „der Träger der christlichen Cultur nach dem Norden gewesen zu sein". In diesem Sinne ist auch die Figur vom Künstler gedacht. Er steht mit erhobenem Fuße auf dem zertrümmerten Götzen Triglaff, welcher in der Gegend von Brandenburg verehrt wurde; die rechte Hand hält das stets kampfbereite entblößte Schwert, während die linke über dem Götzenbilde die christliche Fahne aufpflanzt. Auf letzterer befindet sich der Reichsadler, welchen Albrecht durch Ströme Blutes nach dem Norden trug, worin, beiläufig bemerkt, der Brandenburgische rothe Adler seine Erklärung finden mag. Außer der Sturmhaube, welcher als Schmuck und Feldzeichen den Bären trägt, besteht die Rüstung aus dem Kettenhemd, auf dem der mit Metallbuckeln versehene Lederkoller ruht, an welchem der Gurt des Schwertes und der Dolch befestigt sind. Im Relief wird die Eroberung eines großen Theiles von Anhalt angedeutet durch die Besiegung der Wenden und Vertreibung derjenigen unter ihnen, welche das Christenthum nicht annehmen wollten.

Auf der zweiten (westlichen) Seite des Denkmals ist Heinrich I. dargestellt, welcher sich zuerst Fürst von Anhalt nannte (1212—1252). Es ist der Enkel Albrecht's. Die Rüstung der Zeit ist schwerer, mit Brustharnisch und eisernen Beinschienen. Die Sturmhaube schmücken Pfauenwedel, ein Abzeichen der Fürstenwürde. Auf dem kleinen Reiterschilde führt er das Anhaltische Wappen.

Die Verleihung desselben durch Kaiser Friedrich II. bildet den Inhalt des bezeichneten Reliefs. Der Kaiser thront in der Mitte, zu seiner Linken stehen die beiden fürstlichen Brüder von Anhalt: Albrecht, der bereits vom Kaiser das sächsische Wappen erhalten hat und Heinrich, auf den Stufen des Thrones stehend, vom Kaiser eben das Anhaltische Wappen entgegennehmend. Zur Rechten des Thrones steht Albrecht II. von Brandenburg, der Vetter der beiden anhaltischen Fürsten, mit seinem Wappenschilde; um den Thron herum sitzen die geistlichen und weltlichen Kurfürsten.

Auf der dritten (östlichen) Seite des Denkmals sieht man die Figur des Fürsten Joachim Ernst (1570—1586). Derselbe ist in dem reichen Kostüme seiner prachtliebenden Zeit dargestellt; zu seiner Seite steht die 1572 eingeführte Landes-Ordnung, welche Anhalt neben andern großen Verbesserungen zur Hebung des Wohlstandes und der Volksbildung ihm verdankt. Im Relief wird auf die Reformationszeit hingewiesen, in welcher Joachim Ernst aufwuchs und deren Lehren in seinem Lande befestigte. In der Mitte derselben reitet der nach der unglücklichen Schlacht bei Mühlberg (24. April 1547) vom Kaiser Karl V. in die Reichsacht erklärte hochherzige Glaubenszeuge Fürst Wolfgang von Anhalt allein über den Marktplatz von Bernburg unter Absingung des Liedes: „Ein' feste Burg ist unser Gott" in die Verbannung. Auf der übrigen Reliefffläche ist die Trauer um den geliebten Fürsten geschildert. Die eine Seite zeigt die fürstlichen Vettern: Georg, Joachim und Johann (letzterer mit seinem 11jährigen Sohne Joachim Ernst), die andere eine Gruppe aus dem Volke.

Auf der vierten (südlichen) Seite des Denkmals befindet sich die Figur des Herzogs Leopold Friedrich, des Jubilars. Er ist in dem Zeitkostüm der regierenden Fürsten dargestellt, außer der Kette und den Sternen des Hausordens nur mit dem Erinnerungszeichen aus den Befreiungskriegen geschmückt. Zu seiner Seite steht ein Gedenkstein mit dem Jubelkranze. Derselbe enthält die Widmung des Volkes: Dem Herzoge Leopold Anhalts Volk zum Jubeltage, den 10. August 1867.

Darunter ist im Relief die Entwickelung Anhalts in der Neuzeit während der reichgesegneten funfzigjährigen Regierung unseres geliebten Landesherrn zur Anschauung gebracht. Die in der Mitte thronende Askania hält in der erhobenen Rechten den Kranz als Ehrenpreis für hervorragende Verdienste auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit. Zu den schon auf

den Stufen des Thrones befindlichen Sinnbildern der Kunst, Wissenschaft, des Gewerbes, Ackerbaues und Handels gesellen sich die Produkte der Neuzeit. Auf der einen Seite sind die Produkte des Berg- und Kohlenbaues, namentlich des Salzwerks Leopoldshall, auf der andern die der Fabriken und des Maschinenbaues angedeutet. Im Hintergrunde sind noch besonders einige hervorragende Schöpfungen des Jubilars dargestellt: die Elbbrücke bei Roßlau mit der Eisenbahn und Telegraphenleitung und die erste von Sr. Hoheit, dem Herzoge Leopold Friedrich, und zwar nach eigener Angabe desselben, erbauete schöne Kirche in Groß-Kühnau.

Zur schönern Abrundung dieses eigentlichen Denkmals ist in den, auf vorspringenden Eckpfeilern sitzenden weiblichen Figuren eine allegorische Darstellung der vier Landestheile versucht worden, — durch Hervorhebung der Eigenthümlichkeiten der Lande oder der Hauptstädte, deren Wappen über den Eckſäulen des Denkmals angebracht sind.

Dessau, umgeben von Wäldern und Gärten, trägt eine mit Rosen bekränzte niedrige Mauerkrone (im Gegensatz zu der mit Thürmen versehenen und befestigten Städte Bernburg und Zerbst). Sie ist die reichgeschmückte unter den Schwestern. Sie sitzt auf einem Eichenstamm und hält Blumen im Schooße. Am Finger trägt sie den in der Anhaltischen Sage wichtigen sogenannten Krötenring. Durch die Attribute (Lyra, Maske, Winkel, Malerpalette und Hammer) wird die Pflege der Künste (Musik, Theater und bildende Kunst) angedeutet.

Bei Bernburg sind das schöne Gebirgsland und die alte Bergfeste in der Figur durch erhöheten Felsensitz und hohe Mauerkrone ausgesprochen; in den Attributen (Bergmannshammer, Lampe und Merkurstab) die Thätigkeit des Volkes in Bergbau und Handel ausgedrückt.

Cöthen mit seinem fruchtbaren Ackerlande ringsum kennzeichnet sich in der Figur durch die üppigen vollen Formen derselben. Die Aehren in der Rechten bezeichnen den Hauptreichthum des Landes, das Kammrad (das Symbol der Maschinen) die Fabrik-Industrie.

Zerbst, ausgezeichnet durch mittelalterlichen Charakter und herrliche Baudenkmale, wurde im mittelalterlichen Kostüme dargestellt, auf einem gothischen Sessel sitzend. Das offene Buch bezeichnet die Pflege der Wissenschaften durch das von Joachim Ernst gegründete Gymnasium, welches lange Zeit eine hohe Bildungsstätte für die Erziehung des Volkes war und noch jetzt seinen alten Ruf bewahrt. Der hopfenumrankte

Stab deutet auf die Cultur dieser Pflanze und den hauptsächlichsten Industriezweig (die Brauerei) hin. Außerdem hat eine zweite Industrie, die für Zerbst höchst wichtig und ehrenvoll, im Lande selbst aber leider wenig gekannt ist, Erwähnung gefunden: die Industrie der Gold- und Silber-Garnituren, welche seit Jahrhunderten von Zerbst nach dem Orient geliefert worden und dort einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf Markt und Geschmack übten. — —

Um 3 Uhr Nachmittags zogen die Schüler und Schülerinnen der Dessauer Volksschulen, als: der St. Johannisschule, der St. Georgenschule, der Commerzienrath Rößler'schen Freischule und des Luisen-Instituts, mit ihren Lehrern nach dem Festplatz im Thiergarten.*) Der Magistrat zu Dessau hatte diesen Schulen zur Feier des Tages über 300 Thlr. ausgesetzt, wovon auf jeden Schüler und jede Schülerin zwischen 5 und 6 Sgr. kamen. Für dieses Geld waren theils kleine süße Weizenwecken (sogenannte Prinzenstöllchen), theils Schul- und Schreibutensilien, als Bücher, Tafeln, Federn, Blei- und Rechenstifte, Gläser, Krüge, Tassen und andere Kleinigkeiten angekauft worden, die nun von den Schülern als Prämien beim Vogelschießen, beim Kegelschub u. s. w. erworben wurden. Die Mädchen, die bereits in den Klassen um kleine Gegenstände gelooft hatten, ergötzten sich an Spiel und Tanz.

Ebenso hatte der Vorstand der Dessauer Schützengilde sein jährliches Hauptschießen am 18. Juli, dem Geburtstage des Prinzen Leopold, auf den 10. August verlegt. Da strömte Alles nach dem Thiergarten, Einheimische und Fremde. Man konnte auf dem Platze selbst kaum hindurch, und es ist wohl nicht zu hoch gegriffen, wenn wir annehmen, daß von 3 Uhr Mittags bis 7 Uhr Abends 8000 bis 10,000 Menschen beständig zusammen waren.**)

Abends 8 Uhr war Festoper, welcher die Aufführung einer Fest-Ouvertüre von Jul. Tausch, einem geborenen Dessauer, und eines von Dr. Hosäus gedichteten Festspiels vorausging.

---

*) Das Herzogl. Gymnasium, die Vor-, Real- und Franzschule feierten den Festtag durch entsprechende Belustigungen mehrere Tage später und erfreuten sich dabei einer namhaften Geldbewilligung Sr. Hoheit, des Herzogs.

**) Leider wurde die allgemeine Freude dieses Tages sehr getrübt. Beim Ueberfahren der Mulde mittelst einer Fähre vom Garten der Kunstmeister-Wohnung jenseits des Gestänges nach dem Gasthof „zum schwarzen Adler" brach das Geländer des Fahrzeuges und zwei junge Damen: Fräul. Philippine Philippson, die Tochter des hiesigen Rabbiners Dr. G. Philippson, und Fräul. Henriette Neumann, Erzieherin in der Familie des Bankiers Sonnenthal, fanden ihren Tod in der Mulde.

Der betreffende Theaterzettel lautete:

Fest-Vorstellung

zur

Feier des Regierungs-Jubiläums Sr. Hoheit des Herzogs Leopold Friedrich von Anhalt,

Sonnabend, den 10., und Sonntag, den 11. August 1867:

Fest-Ouverture

vom Musikdirektor Julius Tausch. Unter Leitung des Komponisten.

Prolog,

gedichtet von Dr. Hosäus.

Die Musik, nach Volksmelodien, vom Hofkapellmeister Ed. Thiele.

Joseph in Egypten.

Oper in 3 Aufzügen, nach A. Düval. Musik von Mehul.

Personen:

Jacob, Hirt aus dem Lande Hebron		Herr Stengel.
Joseph, unter dem Namen Kleophas, Statthalter in Egypten	Söhne Jacobs	Herr Hacker.
Benjamin		Fräul. Link.
Ruben		Herr Grübel.
Simeon		Herr Föppel.
Levi		Herr Balzer.
Juda		Herr Kluckow.
Sebulon		Herr Koppehl.
Isaschar		Herr Müller.
Dan		Herr Köhler.
Naphtali		Herr Barth.
Gad		Herr Reichstein.
Assar		Herr Krüger.
Ein Mädchen aus Memphis		Frau Eiswaldt.
Utobal, Joseph's Untergebener und Vertrauter		Herr Cillis.
Ein Offizier von Joseph's Leibwache		Herr Güldenberg.

Weiber von Memphis. Israeliten. Israelitinnen. Soldaten. Volk.

Anfang: 7 Uhr.

Die Zuschauer, außer den Hofchargen, waren durch Billete eingeladen worden.

Erst nach 11 Uhr Abends fand die Abbrennung des laut Programm festgestellten Feuerwerks im Thiergarten statt.

Tausende von Menschen waren trotz der späten Abendzeit hier versammelt. Oberfeuerwerker der Königl. Preußischen Artillerie führten es meisterhaft aus und ernteten damit jubelnden Beifall. Der ganze Hof sah aus den Zimmern des Schlosses dieser Festlichkeit zu.

Erst nach Mitternacht suchte Jeder nach dem Jubel dieses denkwürdigen Tages seine Ruhestätte auf. —

Sonntag, den 11. August, fand eine kirchliche Feier und Nachfeier des Jubiläums im ganzen Lande statt und Abends 7 Uhr wurde im Dessauer Hoftheater die Festvorstellung „Joseph in Egypten" vor einem eingeladenen Publikum wiederholt und, wie schon am ersten Theaterabend, „Freibüffet" bewilligt. —

In Nr. 125 des Staats-Anzeigers vom 14. August 1867 dankte der Herzog öffentlich seinem Volke für das ihm bereitete schöne Fest:

„Bei der von Mir in dankbarer Anerkennung der göttlichen Gnade, und von Meinen geliebten Unterthanen in Mir unendlich wohlthuender und überaus erfreulicher Weise kund gegebener Anhänglichkeit an Mich und Mein Haus am 10. d. Mts. begangenen Feier meines funfzigjährigen Regierungs-Jubiläums sind Mir so zahlreiche Zeichen und innige Beweise der Liebe und Treue dargebracht und allseitig zu erkennen gegeben worden, daß Ich dadurch eben so hoch beglückt, als tief gerührt worden bin! — Es ist Mir daher eine willkommene und theure Pflicht, Meinen wärmsten und herzlichsten Dank dafür öffentlich gegen Jedermann hiermit auszusprechen. Möchte Jeder überzeugt sein, wie innig Ich das fühle und wie große Freude in diesen Tagen Mein Herz erfüllt hat. Die Erinnerung daran wird unerlöschlich Mich in die nach Gottes Willen Mir noch vorbehaltene Zukunft fortan begleiten, und wie Ich das Angedenken an die funfzigjährige Regierungs-Feier Meines unvergeßlichen Regierungs-Vorgängers, des Hochseligen Herzogs Franz, stets als ein theures Vermächtniß bewahrt habe, wird, nachdem Mir eine gleiche Feier beschieden gewesen, die Erinnerung an diese auch Meinen Nachkommen reichen Segen gewähren.

Gott der Herr segne und schütze unser theures Anhalt!

Dessau, den 12. August 1867.

Leopold Friedrich, Herzog von Anhalt."

Feuersbrünste in Dessau von 1820 bis 1874.

Außer der Feuersbrunst in den Häusern des Kaufmanns Athenstädt in der Wasserstadt, den 7. Oktober 1820, der am 19. Juli 1823 im Waschhaus des Gastwirths Wiegand vor dem Akenschen Thore (jetzt Major von Wülknitz), der am 23. Oktober 1825 auf der Jonitzer Mühle und der am 11. Oktober 1828 durch einen Blitzstrahl in eine der Scheunen auf

der Domäne Neu-Wülknitz verursachten, war Dessau bis zu Anfang der dreißiger Jahre vor solchen bewahrt geblieben. Von da an erst datiren sich viele Feuersbrünste, die wir hier der Reihe nach aufführen wollen.

Anno 1831, den 11. April früh, Feuer beim Fuhrmann Ahrendt in der Neustadt. Der Staat erkaufte die Brandstätte und erbauete darauf die Wohnung des Pastors an der St. Johanniskirche. Auch das jetzt Gärtner Lindemann'sche Haus (Neubau), damals Bäcker Vollschmitz, litt durch dies Feuer bedeutend. Den 10. November Feuer beim Stellmachermeister Jahn in der Leipziger Straße; den 15. November, am Jahrmarktstage, großes Feuer beim Brauherrn Peters in der Salzgasse. In der Wallstraße wurden mehrere Häuser dadurch zerstört.

1832, den 29. Februar, Feuer auf Rodebille; den 8. März Feuer beim Schirmmacher Löwenthal in der Hospitalstraße; den 2. April Abends 10¾ Uhr Feuer im Nebenhause des Bäckers Vollschwitz in der Franzstraße; den 21. Mai großes Feuer bei der Wittwe Richter in der Leipziger Straße, wobei Strumpfwirker Reichstein von einem herabstürzenden brennenden Sparren erschlagen wurde.

1835, den 23. Dezember, Feuer in Kleinau's Scheune vor dem Leipziger Thore. Eine Feuersbrunst im Kleinau'schen Fabrikgebäude daselbst fand in den vierziger Jahren statt.

1836, den 15. April, kurz nach Mitternacht, Feuer in der Wattenfabrik von Cohn in der Franzstraße; um 4½ Uhr an demselben Morgen ein kleines Feuer beim Hauptmann Hinze in derselben Straße.

1837, den 12. April, Feuer beim Koch Hahn in der Wasserstadt.

1840, den 11. Februar Nachts 12½ Uhr, Feuer beim Lohgerber Luther in der Leipziger Straße.

1842, in der Nacht vom 12. zum 13. März, großes Feuer beim Fuhrmann Michaelis in der Breiten Straße; den 20. Mai, früh 1½ Uhr, Feuer bei Wachsmuth auf der Breiten Straße, der Brandstifter wurde entdeckt; den 29. Okt. Feuer auf Rodebille; den 1. Mai Feuer beim Feilenhauer Eichler in der Flössergasse.

1843, den 30. August, Feuer bei Näntsch in der Leipziger Straße; den 22. Dezember Feuer beim pensionirten Hoflakai Lömpke in der Breiten Straße.

1844, in der Nacht vom 5. zum 6. Januar, Feuer beim Lohgerber Schildhauer in der Steinstraße; Nachts vom 5.

zum 6. Dezember Feuer beim Weißgerber Metzker in der Muldstraße.*)

1845, den 11. August, Nachts zwischen 11 und 12 Uhr, Feuer beim Schuhmacher Schröter in der Breiten Straße; den 14. August ein kleiner Brand bei Wagner in der Rennstraße.

1846, den 4. Februar, Nachts zwischen 3 und 4 Uhr, Feuer bei Günther in der Backgasse; den 4. April Feuer bei Reiche in der Flössergasse.

1847, im Februar, ein unbedeutendes Feuer beim Bäckermeister Menge in den Kronen; den 21. März großes Feuer bei Wittwe Altner in der Wallstraße, Schuhmacher Rudolphs Haus brannte mit ab; den 17. August Feuer in der ehemaligen Tuchfabrik in der Franzstraße; den 17. Oktbr. Feuer beim Bäckermeister Münzberg in der Flössergasse.

1848, den 26. Mai, Freitags 5 Uhr Nachmittags, großes Feuer bei Rauer im Schiff, hierbei hatte die Bürgerwehr zum ersten Male die Feuerwache; den 20. September Feuer bei Hermann in der Wasserstadt; den 23. Oktober Feuer in der Lohmühle auf der Mühlinsel am Gestänge; den 15. Mai Feuer im jüdischen Hospital vor dem Leipziger Thore.

1849, den 24. Januar, Feuer im Gasthof „zum wilden Mann"; den 28. Januar, Nachts 11½ Uhr, Feuer beim Lohgerber Luther in der Leipziger Straße; den 24. Aug. Feuer beim Theatermeister Huth in der Wasserstadt.

1850, den 5. Januar, Abends 8 Uhr, Feuer beim Schneider Schütze vor dem Akenschen Thore (Raupe); den 10. April Feuer bei Woche auf dem Wall.

1851, den 25. Februar Feuer auf Rodebille, Brandstifter entdeckt; den 18. März Feuer beim Brauherrn Peters in der Salzgasse; den 17. März Feuer beim Gastwirth Strobel in der Wasserstadt; den 19. Mai Feuer bei Paasch in der Stiftsstraße; den 23. Juni Feuer im Fabriksgebäude hinter dem Rondel.**)

1852, den 3. März, Mittags, Feuer bei Cohn in der Franzstraße; den 16. Juli großes Feuer in den Gasthöfen zum „Stern" und „Hecht" in der Zerbster Straße; den 5. Sept., früh 2½ Uhr, Feuer beim Seilermeister Trommlitz in der Hospitalstraße.

*) 1844, den 18. Januar, Abends 10½ Uhr, brannte die „alte Schenke" in Jonitz ab.

**) 1851, den 22. Februar, brannte die Dellnauer Schenke, „der Blitz", ab.

1853, den 31. Januar früh, Feuer beim Müller Hankel am untern Ende der Breiten Straße, Brandstifter entdeckt.

1854, den 7. Februar, Feuer bei Beck in der „Metze"; den 25. Mai (Himmelfahrtstag Abends) großes Feuer im Meinert'schen Fabrikgebäude auf der Mühlinsel.

1855, den 7. März, früh 6½ Uhr, Theaterbrand; den 8. Mai Abends Feuer beim Fabrikant Cahn in der Steinstraße.

1857, den 12. Juni, Feuer beim Seifensieder W. Peters in der Zerbster Straße; den 14. August, Nachts 1 Uhr, großes Feuer beim Kaufmann A. L. Siedersleben in der Muldstraße.

1858, den 1. Oktober, Abends, Feuer beim Bäcker Rietz in der Franzstraße; den 3. Februar großes Feuer beim Weißgerber Bachmann in der Leipziger Straße.

1860, den 12. Juni, Feuer bei Knohf in der Böhmischen Gasse; den 3. Septbr. großes Feuer beim Fuhrmann Henze in der Breiten Straße.

1861, den 14. Juli, großes Feuer beim Bäcker Jänicke in der Breiten Straße; den 25. Juli Feuer beim Zimmermann Richter in der Breiten Straße; den 20. September großes Feuer beim Tischlermeister Lezius in der Akenschen Straße, es brannten 4 Häuser ab; den 29. November großes Feuer in den Hintergebäuden des Gasthauses „zum goldenen Löwen".

1862, den 8. März, Feuer beim Tafeldecker Fischer in der Johannisstraße; in der Nacht vom 30. zum 31. März Feuer bei Exner an der Mauer.

1863, den 28. Juni, Feuer beim Gastwirth Schildhauer (Sonne) in der Wasserstadt; den 23. Februar Feuer beim Maurer Jahn in der Breiten Straße; den 3. Dezember Feuer beim Bäcker Westphal in der Franzstraße.

1864, den 24. Juli, Feuer bei Huth vor dem Leipz. Thore; den 27. November, Sonntags, Feuer in der Tapetenfabrik von Fr. Schwarz hinter dem Rondel. Der Gesammtschaden betrug 41,799 Thlr. 6 Gr. 11 Pf.

1865, am 6. April, Abends, Feuerlärm wegen eines unbedeutenden Feuers bei Cahn in der Zerbster Straße; am 10. Juli Feuer in der Wollengarnspinnerei vor dem Askanischen Thore.

1866, den 10. September, großes Feuer beim Fleischermeister Bährendt in der Wallstraße; den 21. Dezember Feuer beim Bäckermeister Rauchfuß in der Muldstraße.

1867, den 17. Mai, Feuer in der Spritfabrik von Behrensdorf vor dem Askanischen Thore; den 24. August Feuer

beim Zimmermann Köppe in der Wasserstadt; den 25. Sept. Feuer beim Zimmermann Schneider vor dem Leipziger Thore.

1868, den 5. Mai, früh 6 Uhr, Feuer beim Seiler Anton in der Hospitalstraße; den 30. Mai, früh 4 Uhr, Feuer beim Hoftöpfer Uhlemann in der Breiten Straße; den 4. Juli, Vormittags 9 Uhr, entstand im Keller des Kaufmanns W. Schoch in der Zerbster Straße ein Spiritusbrand, der aber durch die schnell herbeigeeilte Feuerwehr rasch gelöscht wurde; den 29. September Feuer beim Kreisgerichtsboten André in der Flössergasse.

1869, den 14. Juli, Feuer beim Oekonom Olberg am Rondel; den 17. Oktober früh in der Nacht Feuer beim Restaurateur Stab vor dem Leipziger Thore (jetzt Ritter's Kaffeegarten).

1870, den 1. Februar, Nachmittags 2 Uhr, großes Feuer beim Böttchermeister Stietzel in der Backgasse; den 2. März, Abends nach 9 Uhr, Feuer in der Herzoglichen Heuscheune vor dem Leipziger Thore; den 19. Juni, früh 4 Uhr, Feuer beim Schuhmacher Scharf auf dem Wall; den 10. Aug. großes Feuer in der Brauerei in der Kienhaide; den 3. September Feuer beim Maurer Engelschmidt in der Steinstraße.

1871, den 2. Januar, Feuer beim Fleischermeister L. Seelmann in der Salzgasse; den 27. März Feuer in der Strohpapierfabrik von Fitzau vor dem Askanischen Thore; den 2. Sept., Mittags gegen ½12 Uhr, Feuer in der Scheune des Holzhändlers Schneider vor dem Leipziger Thore; den 8. Sept. Abends Feuer beim Schuhmacher Meißner an der Mauer; den 7. Oktober Feuer beim Stellmacher Richter; den 8. Oktober Feuer in der Scheune des Lohgerbers Rathmann vor dem Leipziger Thore.

1872, den 16. Januar, Nachts gegen 12 Uhr, Feuer beim Buchdruckereibesitzer Wagner in der Muldstraße; den 23. Januar, Nachts 11½ Uhr, Feuer bei der Wittwe Bracke auf der neuen Reihe; den 9. April Feuer im Keller „zum goldenen Schiff"; den 20. Dezember, Nachts 11 Uhr, Feuer bei der Wittwe Knoblauch in der Hospitalstraße.

1873, den 31. März, entstand in einer Miethswohnung des Gastwirth Finger'schen Hauses in der Böhmischen Gasse durch Spielen mit Streichhölzern Feuer, durch welches, obwohl im Entstehen gelöscht, zwei Kinder der Handarbeiter Richter'schen Eheleute, welche letztere abwesend waren, den Erstickungstod fanden; den 12. Mai Feuer im alten Schießhause auf dem Anger; den 22. Mai (Himmelfahrtstag) Nach-

mittag, Feuer auf dem Boden des Fleischermeisters L. Seelmann in der Salzgasse.

1874, den 7. Juni, Nachts, Feuer in der Fitzau'schen Strohpapierfabrik vor dem Askanischen Thore; den 21. Juli, früh 1¼ Uhr, brannte die Herzogliche Mühle ab, wobei der Müller Strobel verbrannte; den 7. Oktober gegen Abend Feuer beim Oekonom Olberg an der Mauer.

1875, den 17. Febr., Nachts, Feuer bei den Brauherren Gebrüder Schade auf dem kleinen Markt; den 9. März Feuer in der Räucherkammer des Bäckermeisters Hermann in der Steinstraße. —

Natürlich, daß sich Dessau durch diese vielen Feuersbrünste, resp. durch den Aufbau der abgebrannten Häuser, bedeutend verschönert hat.

Hochwasser der Mulde und Elbe.

Die meisten derselben sind bereits schon hier und da in der Chronik mitgetheilt worden. Zu erwähnen wäre hier zunächst noch das Hochwasser vom Jahre 1799. Das Wasser durchbrach den Haupt-Elbwall bei Riesigk und den Wall bei Vockerode an der Elbfahrt. Der Naundorfer Wall war beim Landhause „Gustav Adolf" in größter Gefahr, wurde aber durch den Erbprinzen Friedrich mit Hülfe der damaligen Jäger gerettet. Der Wall von der Peiskerbrücke bis zur Pyramide wurde mit großer Noth durch Aufkastungen erhalten. Alle Besitzer von Pferden in der Stadt nahmen daran Theil. Die sogenannte lange Muldbrücke, aus hölzernen Jochen bestehend, welche damals bis zur Stelle der jetzigen Fluthbrücke sich ausdehnte, wurde durch den starken Eisgang so erschüttert, daß man jeden Augenblick ihre Zertrümmerung befürchtete und ihr Neubau kurz nachher nothwendig wurde.

Die Mulde überströmte oberhalb der Stadt, durch einen Eisschutz bei der Scharfrichterei aufgestaut, vor dem Leipziger Thore den von Raumer'schen Acker*), floß nach der Meierei und von da durch Pohl's Teich nach Alten. Das Eis zerstörte einen Theil des Gestänges und das Wasser trat in den obern Theil des Lustgarten. Die Walldurchbrüche wurden,

*) Derselbe wurde im Jahre 1835 einzeln zu Garten- und Ackerland verkauft, die wüsten Stellen mit Nadelholz besäet und mit Akazien bepflanzt. Es sind dies die Anlagen links der Leipziger Chaussee.

sobald dies nur möglich war, mit der größten Anstrengung wieder ausgebessert.

Von da an geschahen bis zum Jahre 1845 nur noch 2 Wallbrüche: der in der Chronik schon erwähnte, im Jahre 1808 vor dem grünen Thore, und einer im Jahre 1814 in Kühnau.

Denkwürdige Hochwasser waren noch die von 1823 nach einem sehr harten Winter mit starkem Eisgang, dann 1824 und das von 1827, was von so langer Dauer war, daß die Mulde fast sechs Wochen lang ununterbrochen den Verkehr zwischen Jonitz und der Stadt hemmte. An der Naundorfer Schleuse erreichte das Wasser eine Höhe von 115½ Zoll, die hier bis zum Jahre 1845 die höchste geblieben ist.

Dem Hochwasser von 1830 ging ein langer und harter Winter mit vielem Schnee voraus. Den 10. November 1829 trat der Frost ein und dauerte ununterbrochen bis zum 25. Februar 1830, also über 15 Wochen.

Der Winter von 1844 zu 1845 war bis zum Februar ziemlich gelinde gewesen, erst von da an wurde es kalt und es fiel eine solche Masse Schnee, daß man ein Hochwasser wie im Jahre 1830 befürchtete. Den 24. März (Ostertag) trat Thauwetter ein, den 29. brach das Eis bei Dessau. Elbe und Mulde wuchsen äußerst schnell und erreichten zwischen den 31. März und 3. April eine Höhe, welche die der Hochwasser früherer Jahre um ein Bedeutendes überstieg. Bereits den 31. März mußten alle Ueberfahrten der Wälle bei Dessau geschlossen werden.

Sobald das Wasser diese Höhe erreichte (den 31. März), zeigten sich die Mängel an der (von der Eisenbahn-Direktion statt der alten Schleuse, welche auf dem Durchschnittspunkt der Eisenbahn mit dem Walle stand, angelegten) neuen Schleuse. Die Gefahr wurde größer, als das Wasser in der ganzen Länge von der Peiskerbrücke bis zur Elbhaus- und Fährseebrücke auf 15 bis 31 Zoll hoch über den Fahrdamm lief. — Das Wasser staute sich gegen den Eisenbahndamm, unterwühlte den Grund zwischen den Brückenpfeilern der neuen Eisenbahn-Peiskerbrücke, so daß der größte Theil der Heerdpfähle ausgewaschen wurde. Der Grund längs des Walles von der Peiskerbrücke bis unterhalb der Schleuse vertiefte sich immer mehr, so daß die getroffenen Vorkehrungsmaßregeln unzureichend wurden und den 1. April, um 12½ Uhr Nachts, die Schleuse und der Wall zwischen dem Walwitzberge und dem Eisenbahnwalle durchbrach. Das Wasser verbreitete sich auf die Neu-Wülknitzer Felder bis

nahe an die Stadt, überströmte die alte Verwallung am Beckerbruch, floß durch die neu angelegte Baumschule beim Elb-Pavillon nach dem Ziebigk und durchbrach bei dem Obelisken den Ochsenwall. Vom weitern Lauf durch die hohe Lache wurde es durch einen Nothwall in der Nähe der Straße nach Klein-Kühnau abgehalten.

Während der Zeit hatte auch das Wasser die Höhe des sogenannten Gänsewalles und dessen Fortsetzung überstiegen und wurde derselbe hier nur mit Noth und Anstrengung erhalten.

Außerdem überstieg das Wasser 1. die Fahrten ober- und unterhalb des Kornhauses, und 2. den Hakenwall am grauen Steinhau, und machte glücklicherweise bei dem erstern nur geringe Einrisse, beim Haken entstand aber ein bedeutender Durchbruch.

Die Durchbrüche bei Dessau, bei dem Kornhause und der des Hakens vermehrten die Höhe des Wasserstandes bei Gr. Kühnau so, daß diese Wälle, ungeachtet sie verstärkt und über den bisherigen höchsten Wasserstand erhöhet worden waren, vom Wasser überstiegen und an mehreren Orten durchbrochen wurden, namentlich: 1. bei Burg-Kühnau, unweit des Eingangsthores des Gartens; 2. auf der Hutung weiter unterwärts, wo der Wall vom Wege abgeht und sich nördlich wendet; 3. beim Eingang des Dorfes; 4. am Ende des Dorfes auf der Hutung bis zum Gottesacker; außerdem 5. durchbrach der Wall, welchen die Anspänner in Groß-Kühnau dem Dorfe gegenüber um ihren Acker, die Bauerstücken genannt, erst im vorigen Jahre angelegt hatten.

Diese Durchbrüche geschahen Abends und Nachts zwischen dem 1. und 2. April.

Das einströmende Wasser setzte das ganze Dorf, mit Ausnahme des Schlosses und weniger in dessen Nähe liegender Häuser unter Wasser, verwüstete Gärten und viele Häuser, die (mit zu großer Zuversicht auf den Schutz der Dämme) von Lehm gebauet waren.

Von Groß-Kühnau floß es nach Klein-Kühnau, zerstörte auch dort einige Häuser und verbreitete sich bis zum Eisenbahndamm bei Alten und Mosigkau.

Noch sei hier des Grenzwalles unterhalb Groß-Kühnau gedacht, durch dessen Bruch zwar ein Theil der Mosigkauer Forst und Felder unter Wasser kam, und der für die unterhalb im Preußischen liegenden Dörfer von sehr nachtheiligen

Folgen war, dem Dorfe Groß-Kühnau aber einige Erleichterung verschaffte.

Der Naundorfer und Jonitzer Wall war nach dem Wasser von 1827 bedeutend erhöht worden, so daß im Durchschnitt durch einen sogenannten Nothwall wohl ein 12 bis 24 Zoll höherer Wasserstand, als der damalige höchste, abgehalten werden konnte. Man war daher vor einem Uebersteigen dieses Nothwalles nicht besorgt. Allein das Wasser stieg und stieg bis zu der unglaublichen Höhe von 24" über 115½, also auf 139½" am Wassermesser in der Schleuse. Es mußte daher überall, wo der Wall diese Höhe nicht hatte, aufgekastet und, um den Nothwall zu verstärken, der, aufgeweicht, das Wasser durchließ, dahinter gekastet werden.

Alle Vorräthe an Brettern, Pfählen 2c. waren erschöpft; neue wurden aus Dessau, aus den Dörfern, von dem Mühlenbesitzer in Jonitz und durch Einreißen einer Brettwand beim Luisium geschafft. Dennoch und Aller Mühe und Anstrengung ungeachtet, stand die Erhaltung des Dammes am Nachmittage des 2. April so verzweifelt, daß höchstens noch ein Steigen des Wassers von 2—3 Zoll alle Anstrengung vergeblich gemacht hätte, weshalb die Bewohner von Naundorf das Dorf mit Vieh und Habe, was sie nicht auf die Böden bringen konnten, räumten. Die Einwohner von Jonitz, ein Gleiches fürchtend, schlossen die Fahrten des alten Walles am weißen Sumpf und verließen, für den Wall am Dorfe besorgt, wo vom Luisium an schon Bretter aufgesetzt waren, den Wall bei Naundorf.

Dies voraussehend, war schon Mannschaft von Thurland befohlen worden und diese durch Arbeiter aus Dessau verstärkt. Die mit Sehnsucht erwartete Nachricht vom Fall des Wassers bei Dresden kam gegen Abend auf der Eisenbahn an, erfrischte den Muth und das Vertrauen, den Wall zu erhalten, und durch die Anstrengung Aller und durch willige Befolgung der gegebenen Befehle wurde dieser Walldistrikt glücklich vor Durchbrüchen bewahrt.

Außerdem kamen noch sechs Wallbrüche vor: bei Rehsen, beim grünen Hof, bei Vockerode, am Sieglitzer Berg und bei Dellnau.

Die Wiederherstellung der Wälle und die Erhöhung der andern verursachte 39,200 Thlr. 23 Gr. 7 Pf. Kosten. Rechnet man hierzu, was die Erhaltung und Verbesserung der Wälle von 1819—1844 gekostet: 66,379 Thlr. 14 Gr. 8 Pf.,

so stellt sich ein Kostenpunkt von 105,580 Thlr. 8 Gr. 3 Pf. heraus. —

Zwei andere bedeutende Hochwasser der Mulde waren die vom 11. Juli 1854 und vom 3. August 1858.

Bei dem Hochwasser vom 3. August 1858 wuchs die Mulde am 2. August 4½ Zoll in der Stunde, so daß der höchste Stand am 3. August Nachmittags 3 Uhr mit 14 Fuß 3 Zoll des Pegels an der hiesigen Muldbrücke stattfand; nach dem Merkmal am Denkstein im hiesigen Lustgarten also nur zwei Zoll niedriger als den 2. Juli 1771. Durch dieses Hochwasser (3. August 1858) wurde die Stenesche Straße vor dem Leipziger Thore unter Wasser gesetzt und mehrere Häuser stürzten bis auf die Grundmauern zusammen. Eine Hauskollekte in Dessau zum Besten Derjenigen, deren Häuser durch das Hochwasser beschädigt worden waren, brachte über 1500 Thaler ein.

Der Höhestand beider Hochwasser in der Kreuzgasse ist auf marmornen Tafeln bemerkt, die Herr Bildhauer B. Schubert an seinem Hause (Nr. 1) hat anbringen lassen. —

Das letzte bedeutende Hochwasser der Mulde, von dem wir hier berichten wollen, war das am 6. Februar 1862.

Im Jahre 1869 erreichte die Elbe einen sehr hohen Stand.

Allerlei.

Im Herbst 1817 galt der Wispel Weizen 115 Thaler, Roggen 82 Thlr, Gerste 60 Thlr., Hafer 36 Thlr.

Im Jahre 1818 ließ der Rath die Hintergasse (jetzt Lange Gasse) pflastern. Kaufmann Fröhlich aus Leipzig eröffnete eine Tabacksfabrik in der Leipziger Straße, — die jetzige Schmidt'sche.

Die Wittwe des Gastwirths Steidtmann im Gasthof „zum Posthorn", Ecke der Cavalierstraße und Todtenpforte, bat unter dem 14. Juli 1819 die Herzogliche Kammer, ihre im Februar desselben Jahres verstorbene Tochter wieder ausgraben zu dürfen. Diese habe nämlich keine Ruhe im Grabe, denn als sie (die Mutter) kürzlich an dem Grabhügel gestanden, habe die Tochter wiederholt gerufen: „Wartet nur, wartet nur, dafür will ich Euch schon!" Natürlich unterblieb die Ausgrabung.

Das jetzige alte Krankenhaus, Franzstraße 28 (jetzt Kreiskrankenhaus), gehörte vormals den hiesigen Kaufleuten Jacobi

und Liesengang und wurde den 21. Juli 1820 für 4,500 Thlr. an den Herzog verkauft. Bisher waren die betreffenden Kranken im Armenhause (seit 1786) verpflegt worden.

Der Schauspieler Petermann (er besaß später einen Gasthof in Zerbst) wurde den 26. Januar 1821 wegen eines verächtlichen Ausdrucks gegen das Publikum ausgepfiffen. Polizei-Direktor Bürkner warnte öffentlich vor ähnlichen Auftritten, weil Dawiderhandelnde sofort arretirt werden müßten.

Im Jahre 1821 zahlte der Mühlenbesitzer Schlobach auf der Jonitzer Mühle jährlich 130 Thlr. für die Concession, mit Mehl und Getreide handeln zu dürfen.

Im Jahre 1821 war ein sehr zeitiges Frühjahr. Mitte März blüheten bereits Kirschen-, Birnen- und Pflaumenbäume.

Der Januar des Jahres 1822 war grimmig kalt, den 23. früh zeigte das Thermometer 25 Grad Kälte, den 24. sogar 28 Grad. Die Eichelernte gerieth in diesem Jahre außerordentlich; das Amt Wörlitz führte allein 600 Wspl. Eicheln ab.

Im Jahre 1822 zählte die hiesige jüdische Gemeinde 169 Familien und außerdem noch 13 unverheirathete vaterlose Töchter.

Ein im Februar 1822 von Dessauer Bürgern bei der Kammer eingebrachtes Gesuch um Errichtung zweier Viehmärkte wurde unter dem 31. März abschläglich beschieden.

Noch in den zwanziger Jahren war es Sitte, daß Jemand, der eine Reise nach Leipzig oder Berlin anzutreten beabsichtigte, durch das Wochenblatt Reisegefährten suchte.

Den 7. April 1822 wurde der sehr verdienstvolle Kammer-Direktor von Raumer (der sogenannte alte Kammer-Direktor) in den Ruhestand versetzt. Er starb den 15. Aug. desselben Jahres; sein Nachfolger war Karl von Marées, später Kammer-Präsident.

Im Jahre 1823 wurden den weniger besitzenden Hauseigenthümern $^5/_8$ Morgen Ackerland (die sogenannten Kabeln) gegen eine jährliche Abgabe von 1 Thlr. überwiesen.

Anno 1823 befand sich am nördlichen Ende der Breiten Straße noch ein großer Wassertümpel.

In diesem Jahre wurden auch dem Magistrat für das ihm verloren gegangene „Pflastergeleit" die Bleichflecken auf dem Anger überwiesen.

Den 10. Juni 1823, am Jahrmarktstage, zog ein Gewitter, das aus Südosten kam, über Dessau herauf. Es entlud sich bald mit einem wolkenbruchähnlichen Regen und heftigen Hagelschlag, der alle Frucht auf den Feldern vernichtete

Ein ähnliches verderbliches Hagelwetter wüthete im Jahre 1824 und traf außer der Stadt Dessau die Dörfer Alten, Mosigkau, Groß- und Klein-Kühnau, Ziebigk, Kochstedt und Libbesdorf. Dennoch galt der Scheffel Korn fast während des ganzen Jahres auf dem Markt zu Dessau nur 12 Gr.

Im Jahre 1824 reisten viele „preßhafte" Dessauer zum „Wunderdoktor" Grabe in Torgau.

Am 17. Februar 1825 wurde vom Grafen zu Solms am Einfluß der Mulde in die Elbe ein Seehund geschossen.

Den 28. und 29. Juni 1825 war ein großes Sommerwasser.

Dr. med. S. Hahnemann in Cöthen bat unter dem 8. September 1825 die Kammer, seinen Wohnsitz in Dessau nehmen zu dürfen. Als Grund dafür führte er die vielen in letzter Zeit in Cöthen ausgebrochenen Feuersbrünste, namentlich in seiner Nähe, in der Wallstraße, an, und daß man jüngst wieder Brandbriefe aufgefunden, worin das Schloß mit Feuer bedrohet worden. Auch versprach Hahnemann nur bei seinen Freunden und Verwandten in Dessau homöopathische Kuren ausüben zu wollen. (Hahnemann's erste Frau war eine geborene Küchler aus Dessau). Nach Anhören der damaligen Dessauer Aerzte, die eine Behandlung der Kranken auf homöopathischem Wege für „Pfuscherei" hielten, schrieb der Herzog an die Kammer: „Der ꝛc. Hahnemann ist auf eine möglichst schickliche Art abzuweisen." Dreizehn Jahre später wurde ein homöopathischer Arzt, Dr. Kurtz, nach Dessau berufen.

Am 5. März 1826, Sonntag Nachmittag um 5 Uhr, beschädigte ein heftiger Wirbelwind die Seelmann'sche u. Fitzau'sche Scheune in der Flössergasse und verschob das daneben stehende Wohnhaus des Bürgers Mücke, Nr. 27, der deshalb einen Neubau ausführen mußte.

Sonntag, den 12. November 1826 eröffnete die Kunstreiter-Gesellschaft des Herrn Alexander Fenzl aus Wien ihre Vorstellungen in der Herzoglichen Reitbahn.

1827, den 23. Mai, beschädigte ein kalter Blitzschlag das Haus des Bäckermeisters Müller in der Leipziger Straße 14.

Präsident Siegfried's Haus im Garten vor dem Askan. Thore wurde 1827 von Frau Wittwe Politz erbauet. Montag, den 27. Juni 1827 war ein sehr starkes, über 2 Stunden anhaltendes Gewitter. — Im Jahre 1827 gab es schon drei Leihbibliotheken in Dessau: Ackermann, Cuhn, Elb.

Im Januar 1827 sehr starker Schneefall, im März Hochwasser der Elbe und Mulde.

Zu Anfang der zwanziger Jahre befanden sich schon mehrere

Ausschnitt- und Modehandlungen u. s. w. in Dessau: Schönig, Berndt Kaufmanns Wittwe, F. G. Beger (unter den Buden, jetzt Sebastian und Grellmann), Alexander (Tapeten und Kanten), J. H. Eiseck, empfahl außer vielen andern Artikeln zur bevorstehenden Redoute Silber- und Goldflor, Elie-Lepke u. s. w. Eine Glashandlung führte W. Knoblauch.

Im Jahre 1828 waren laut Nachweis der Polizeidirektion 6842 Handwerksbursche in Dessau eingewandert. Es wurden geschlachtet 251 Ochsen, 367 Kühe, 615 Schweine, 2820 Kälber, 2564 Hammel und 3 Lämmer.

Freitag, den 18. April 1828, von Abends 5 bis Nachts 12 Uhr, starkes Gewitter.

Weihnachten 1828 Hochwasser der Mulde und Elbe nach wochenlangem Regen.

1829 im März Affen- und Hundetheater im obern Saale des Rathhauses.

Der Sommer des Jahres 1829 war sehr kalt und naß, das kalte Fieber grassirte; der Winter von 1829 zu 1830 brachte viel Schnee und große anhaltende Kälte.

1829 ward die erste Bierstube durch Dambacher in Dessau, Schloßstraße 12, errichtet.

Den 30. März 1830 kaufte der Bankier Commerzienrath J. H. Cohn das bis dahin herrschaftliche Haus (Leihhaus in der Cavalierstraße) für 4600 Thlr. mit der Bedingung: bei einem Wiederverkauf es nicht an einen Juden verkaufen zu dürfen.

1830 im Frühjahr kam der Gartenbesitzer Krüger vor dem Leipziger Thore um die Erlaubniß ein, zur Sommerzeit dann und wann ein Garten-Conzert abhalten zu dürfen. Resolution: Nein.

Den 7. Januar 1830 war ein außerordentlich schönes Nordlicht zu sehen; im Mai gab es starke Nachtfröste.

Im Jahre 1831 erschien in der Buchhandlung von Fritsche & Sohn das Blatt „der Volksfreund", erlebte aber nur vier Jahrgänge.

Im November 1831 wurden mehrere Brandbriefe (Drohbriefe, daß es in dieser oder jener Gegend der Stadt bald brennen werde) in den Straßen aufgefunden.

Den 31. August 1833 war Alexander von Humboldt am Herzoglichen Hofe zu Dessau zum Besuch.

Am 16. Dezember 1833 starker Sturm, der das Dach von einer Scheune auf Neu-Wülknitz herabschleuderte und eine

andere nördlich von den jetzigen Eisenbahn-Anlagen stehende stark beschädigte.

Zwei Tage später, den 18. Dezember, Nachmittags gegen 4 Uhr bis 9 Uhr Abends wüthete ein Sturm, wie er hier noch nicht erlebt worden. Außer einem großen Schaden an Dächern und Schornsteinen hatte er besonders in den Herzoglichen Forsten arg gewüthet, vielleicht 200,000 Bäume umgestürzt oder entwurzelt.

In der Neujahrsnacht von 1833 zu 1834 wüthete wieder ein heftiger Sturm.

Den 29. März 1834 Gewitter mit Sturm und Graupeln; den 29. Mai erfroren nicht nur alle Gartengewächse, sondern auch das Korn.

Im Juni 1834 übernahm Hauptmann Stockmarr als Oberst-Lieutenant die Führung unseres Bataillons.

Den 22. Juli 1834 wurde der Leopoldsdankstift, der Gasthof „zum Weidemann" und das damals in der Hospitalstraße daneben gelegene Haus des Branntweinbrenners Löb von einem kalten Blitzstrahl beschädigt.

Im Jahre 1834 war der hiesige Getreidemarkt mit 6456 Getreidewagen befahren gewesen. Gegenwärtig werden an jedem Markttage (Sonnabends) 25 bis 30 aufgefahren.

Zu Anfang der dreißiger Jahre kamen allmählich die Stahlfedern in Gebrauch.

Den 9. Dezember 1835 erschien eine „Hirten- und Viehhaltungs-Ordnung für die Stadt Dessau", auf Grund welcher noch den 24. Januar 1848 eine Neuwahl des Vorstandes erfolgte.

1835 übernahmen Sporon & Robrahm die vom Kaufmann Karl Chapon geführte lithographische Anstalt und Steindruckerei; die erste in Dessau.

Den 22. April 1835 wurden drei junge studirte Männer, zwei davon Söhne hiesiger achtbarer Eltern: Hönicke, Zabeler und Werner, wegen vermeintlicher demagogischer Umtriebe arretirt und zum größten Schmerz der Ihren längere Zeit hinter Schloß und Riegel gehalten.

Der Sommer des Jahres 1836 war sehr trocken. In der Nacht vom 29. zum 30. November erhob sich wieder ein starker Sturm.

Den 6., 7. und 8. April schneiete es unaufhörlich; den 9. April Nachts 16 Grad Kälte. Der Schnee lag bis zum 17. April. Es erfroren viele schon angekommene Singvögel.

Ende des Jahres 1838 zählte die Stadt Dessau 11,749 Köpfe, darunter 747 Juden. Häuser hatte es 1080.

Kaufmann Nätz in Bautzen stiftete 1839 für die Stadt Dessau ein Vermächtniß von 1500 Thlrn. unter andern mit der Verpflichtung, an seinem Sterbetage (13. April) den Choral „Jesus, meine Zuversicht" vom Thurme der Schloß- und Stadtkirche blasen zu lassen.

1840 wurde durch den Ankauf des Maurer Hobusch'schen Hauses auf der linken Seite der Breiten Straße zwischen den Häusern Nr. 37 und 38 gelegenen Hauses ein Feuerthor gebildet.

Das Haus der Frau Wittwe Wietschke, Wallstraße 25, wurde 1840 neu erbauet. Beim Ausgraben des Kellers wurden drei aus Thon gefertigte Urnen mit kleinen Thränenkrügen aufgefunden; zwei davon sind nach dem Herzoglichen Archiv gekommen, die dritte wird noch in der Familie Wietschke aufbewahrt. (Siehe Chronik Seite 203).

Seifensiedermeister Kitzing kaufte 1840 die Gasthofsgerechtigkeit „zum Eichenkranz", früher „schwarzer Bock", um in seiner Weinstube Gäste setzen zu dürfen.

Pfingsten des Jahres 1841 waren alle Dessauer Gasthöfe und viele Privathäuser mit Fremden überfüllt.

Die Tafeln auf dem Butter- und Gemüsemarkt wurden 1841 eingeführt, vorher lagen die Verkaufsgegenstände auf der Erde.

Am 18. Juli 1841, während einer Sonnenfinsterniß, erhob sich ein heftiger Sturm.

Im Sommer 1841 legte ein gewisser Bajohr aus Zerbst eine Fournier-Schneidemühle auf der Mühleninsel an.

Der Sommer des Jahres 1842 war sehr trocken und heiß. Es regnete bei uns 16 Wochen nicht. Dennoch geriethen Weizen und Roggen außerordentlich, selbst Gerste und Hafer waren erträglich, aber die Kartoffelernte war sehr gering. Den 1. September regnete es wieder zum ersten Male. „Das edle Himmelsnaß wurde mit Freuden begrüßt", heißt es in einem mir vorliegenden Tagebuche, „viele Menschen traten aus ihren Wohnungen, um sich beregnen zu lassen."

Durch Bekanntmachung vom 16. Juli 1843 wurde eine kleinere Form der Mauersteine auf der hiesigen Amtsziegelei eingeführt. Preis der braunen Mauersteine an Ort und Stelle 9 Thlr. 4 Gr., der blassen 8 Thlr. 8 Gr.

Den 5. Juli 1842 gegen Abend starkes Gewitter mit Hagel.

Durch Bekanntmachung des Raths vom 10. November 1842 wurde die Dauer der hiesigen Jahrmärkte auf zwei volle Tage festgestellt.

Zur Feier des 25jährigen Regierungs-Jubiläums des Herzogs wurde Seitens des Stadtraths ein großes Festessen im Herzoglichen Orangeriehause beabsichtigt, zu welchem derselbe alle Bewohner der Stadt ohne Unterschied des Standes und Glaubens einlud.

Unter dem 23. Januar 1843 vermachte Herr Heinrich Meyer (ein geborener Dessauer, israelitischer Religion) der Stadt Dessau die Summe von 3000 Thlrn. Dieses Kapital bildet zum Theil mit die am 1. März 1850 gegründete Darlehnskasse.

Im November 1843 wurde ein Singverein, der jetzige Seelmann'sche, gegründet.

Eine Dankadresse des Senats zu Hamburg an die Stadt Dessau für die dem im Mai abgebrannten Hamburg so überaus reich gespendeten Unterstützungen datirt vom 15. Juli 1843.

Durch polizeiliche Verordnung vom 1. Januar 1844 wurde den Fleischern das Aushängen des Fleisches an den Hausthüren bei Strafe verboten.

Im Jahre 1845 bildete sich der Verein der protestantischen Freunde in Dessau. Pastor Uhlich aus Pömmelte war zu verschiedenen Malen hierselbst anwesend.

Den 9. Juli 1845 große Hitze; den 10. früh sehr starkes Gewitter mit wolkenbruchähnlichem Regen.

Im Jahre 1846 übernachteten nahe an 10,000 Fremde in Dessau, davon ließen 7184 ihre Reisepässe visiren. Für hiesige Reisende wurden 496 Pässe und 360 Paßkarten ausgegeben.

Am 14. Juni 1847 rückten etwa 70 bis 80 Wallarbeiter vor die Wohnung des Kammerdirektors Mohs in der Cavalierstraße, um ein höheres Arbeitslohn zu fordern.

1847 im Frühjahr und Sommer, bis zur Ernte, kostete der Wispel Weizen 120 bis 128 Thlr., Roggen 120 Thlr., Gerste 72 Thlr., Hafer 54 Thlr.

Vom 6.—14. Oktober 1847 gab C. Renz Vorstellungen in der höhern Reitkunst und Pferdedressur. Schauplatz: Herzogl. Reitbahn.

Das Jahr 1847 war ein sehr fruchtbares; in Folge dessen fielen schon im August die Preise aller Cerealien sehr bedeutend. Ende des Jahres 1848 galt 1 Schffl. Weizen 2 Thlr., Roggen 1 Thlr., Gerste 22 Gr., Hafer 16 Gr. Auch die Jahre 1849 und 1850 zeichneten sich durch billige Fruchtpreise aus.

Der letzte Dessauer Jude, der sich für etwa 11 Thaler

im Februar 1848 einen Schutzbrief löste, war der Kaufmann S. Schwabe, jetzt in der Johannisstraße wohnhaft.

1848, den 30. August in den Nachmittagsstunden großer Gewittersturm. Derselbe riß u. A. das Zinkdach vom Empfangshause des Bahnhofes und schleuderte es weit weg. Viele Bäume in den Forsten wurden umgebrochen oder entwurzelt.

Den 22. Nov. 1848 wurde Direktor Stadelmann begraben. Die Schüler trugen hierbei Fackeln.

Noch im Jahre 1849 wurde ein Gesuch um Anlegung einer Cigarren-Fabrik von der Regierung abschläglich beschieden.

1849, den 8. Februar, Hochwasser der Mulde und Elbe.

Am 31. Juli 1849 großer Sturm, der das neuerbauete Haus des Schuhmachers Geißler in der Wasserstadt 13 (jetzt Steuer-Controleur Lutzmann in Cöthen) einriß.

Den 3. Februar 1850 fand in der Schloß- und Stadtkirche eine Gedächtnißfeier für die am 1. Januar 1850 verstorbene Frau Herzogin statt.

Im April 1850 Errichtung der Nagelfabrik im Gebäude der ehemaligen Kleinau'schen Tuchfabrik am Leipziger Thore

Am 22. Mai 1850 wurde der Raub an der Leiche der im Thurme zu Jonitz ruhenden Herzogin Friederike Amalie entdeckt. Es fehlte ein weißes Atlaskissen mit goldenen Sternen besetzt, ein dergleichen mit einem darauf in Gold gedruckten Blumenkranz mit der Inschrift: „Das trauernde Oranienbaum" und zwei Stück Goldfranzen, welche von einem andern Atlaskissen getrennt waren. Der ruchlose Räuber blieb unentdeckt.

Freitag, den 29. November 1850 rückte das Landwehr-Bataillon Neu-Haldensleben in Dessau ein. Den 30. Dezember noch 3 Compagnien des 27. Linien-Infanterie-Regiments. Abmarsch aller Truppen am 24. Januar 1851.

1850, den 15. Dezember hielt die freie Gemeinde zu Dessau ihren ersten Gottesdienst in der Eisenbahn-Restauration ab.

In der Nacht vom 1. zum 2. April 1851 verübte der Lohgerbergeselle Luther von hier einen Mordanfall auf den Kaufmann O. Hosäus im Hause Leipziger Straße 16. Luther wurde in der Schwurgerichtsverhandlung vom 15. Mai 1852 zu 16jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt.

In demselben Jahre (1852) wurde auch die Gruft des

russischen Fürsten Putiatin auf der westlichen Gewölbereihe des vordern Gottesackers erbrochen und beraubt.

Im August 1851 gab der Seiltänzer Kolter Vorstellungen im Thiergarten. Tapetenfabrikant Schwarz errichtete eine Spielkartenfabrik.

Am 26. August 1852 führte der 1846 gebildete Anhaltische Singverein das von L. Würdig gedichtete, vom Lehrer Aug. Seelmann componirte und Sr. Hoheit dem Herzog dedicirte Oratorium „Wolfgang von Anhalt" im Herzogl. Hoftheater auf. Den 10. Februar 1861 wurde zum ersten Male „Adelheid von Walbersee", dramatisches Märchen in 4 Aufzügen von Aug. Seelmann, den 18. Februar 1873 zum ersten Male: „Der Diamant", Operette in einem Akt, Text von H. Heine, Musik von Aug. Seelmann, im Herzogl. Hoftheater aufgeführt.

Den 7. Mai 1853 (am Himmelsfahrtstag früh) fand bei mehreren Dessauer Bürgern eine polizeiliche Haussuchung nach Genfer Loosen der großen europäischen Demokratie statt.

1853, den 8. Juli gegen Abend, starkes Gewitter mit Sturm und etwas Hagel. Hingegen verhagelte die Vockeroder und Wörlitzer Feldmarke gänzlich.

Durch Magistrats-Verordnung vom 31. Dezember 1853 wurde eine städtische Hundesteuer eingeführt. Ist leider längst wieder aufgehoben.

Vom 29. Juli bis 1. August 1855 war die große Menagerie von Renz hier zu sehen.

Am 14. August 1855 eröffnete Apotheker Dr. Schür, Besitzer der Löwenapotheke, eine Brunnen-Trinkanstalt in den Eisenbahn-Anlagen.

Am 6. Januar 1856 stürzte im hiesigen Armenhause die Decke in der Wohnung des Criminaldieners Hermann ein, ohne Jemand zu beschädigen.

Den 4. Juni 1856 schenkte Bank-Präsident L. Nulandt der Stadt Dessau 40,000 Thlr. in verschiedenen Aktien. Der Nulandtsfond ward den 1. Juli 1856 gegründet.

Den 15. Juni 1861 gründete der Cantor und Chordirektor (jetzt Herzoglicher Musikdirektor) Ferd. Diedicke eine theoretisch-musikalische Lehranstalt, in der bis jetzt 54 Schüler und Schülerinnen gebildet worden sind. Von den Dessauer Schülern, die sich bereits einen tüchtigen Namen gemacht haben, nennen wir Franz Knappe, Musikdirektor in Solingen, Franz Diener, Herzogl. Anhalt. Kammersänger,

August Klughardt, Hofkapellmeister in Neu-Strelitz, Hermann Müller, Conzertmeister in Wiesbaden, W. Höhne, Theaterkapellmeister. Dies Institut Diedicke's hat zwei Herzogliche Freistellen. Diedicke hat auch das Verdienst, Gluck's „Orpheus" und Mozart's „Don Juan" musikalisch und scenisch neu eingerichtet zu haben.

1862, den 21. August Abends nach 8 Uhr, starkes Gewitter. Ein kalter Blitzschlag traf das Bracke'sche Haus in der Zerbster Straße 57 und riß den Kalkputz herab. Ein zweiter kalter Schlag zertrümmerte den Schornstein auf dem ersten, der Muldstraße zu gelegenen, Herzogl. Marstall.

Im Juli 1864 erkrankten und starben mehrere Personen an der Trichinose. Die Verordnung, daß die Fleischer das Schweinefleisch vor dem Verkauf von einem Sachverständigen untersuchen lassen sollten, erschien den 16. August 1864.

Am 7. Dezember 1864 fand in der Behausung des Hof-Conditors Pohl in der Fürstenstraße eine Gasexplosion statt.

Das Seite 693 erwähnte Friederiken-Institut wurde den 1. Juli 1865 unter Leitung der verwittweten Frau Hoftanzlehrer Stoige, nach deren Wohnung, Schloßstraße 18, verlegt.

Gürtler Grimmert's Haus, Innere Askanische Straße 26, ward 1865 erbauet.

Den 20. August 1867 erschlug ein Blitzstrahl den Sohn des Arbeiters Stroisch vor dem Leipziger Thore und ein anderer beschädigte die C. G. Kämmerer'sche Seifenfabrik in der Kienhaide.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag 1867 ertranken beim Schlittschuhlaufen drei Menschen im Diepold (nördliche Ecke desselben), ein Sohn des Schneidermeisters Ritter, ein Sohn des Klempnermeisters Knoche und der Töpfergesell L. Lücke aus Zittau.

Die Remise von W. Buch & Sohn (rennomirte Wagenbaufabrik), Lange Gasse, zum Vorderhause Zerbsterstraße 23 gehörend, wurde im Jahre 1868 erbauet.

Den 6. Dezember 1868 nach Mitternacht Gewitter mit Sturm; Tags darauf, den 7. Dezember, Mittags zwischen 11 und 12 Uhr, großer Sturm, der viele der schönsten Tannen in der Nähe des Herzoglichen Küchengebäudes im Georgengarten umstürzte.

In den letzten Tagen des Jahres 1870 und in den ersten Wochen des Jahres 1871 waren Pötnitz, Scholitz, Dellnau wegen der dort herrschenden Viehseuche militärisch abgesperrt.

Die vielen Ziegeleien um Dessau, mit Ausnahme der beiden vor dem Zerbster Thore gelegenen (v. Koseritz und Medicus), stammen erst aus der Zeit nach 1848. Dieselben sind: Böttger & Naumann vor dem Leipziger Thore, Kern & Hennig ebendaselbst, L. Maye vor dem grünen Thore, Olberg & Kersten vor dem Askanischen Thore, W. Peters vor dem Zerbster Thore, Karl Nöpert in den Kreuzbergen, Leopold Schmidt bei Speckinge, G. Seelmann am Akenschen Wege, Gebr. Schade am Georgengarten, G. Wille am Kochstedter Wege, Franz Wachsmuth am Wege nach Klein-Kühnau.

Die entscheidende Landtagssitzung

zu Dessau, die Auseinandersetzung zwischen dem Herzogl. Hause und dem Lande bezüglich des Domaniums betreffend, fand am 23. Juni 1869 im damaligen Sitzungssaale des Landtages (Haus des Oberbürgermeisters Franz Medicus, Schloßstraße 8, Beletage) statt. Abgeordnete der Stadt Dessau waren: Oberbürgermeister Medicus, Stiftssekretär Kindscher und Rechtsanwalt v. Basedow. Die beiden Ersteren stimmten für die Regierungsvorlage, der Letztere dagegen. Ueberhaupt stimmten von 33 gegenwärtigen Abgeordneten 21 dafür und 12 dagegen. Zum Familien-Fideikommiß des Herzogs kamen demnach in der Stadt Dessau: das Residenzschloß mit Angebäuden, abgeschlossenem Lustgarten und Schloßplatz, Orangeriehaus, Hauptwache, offenem Lustgarten einschließlich Streifen im Ebeckeschen Garten (jetzt Herzogliche Wildmeisterei, Schloßstraße 3), Marstall nebst Reitbahn und Wagenremisen, Hofgärtnerwohnung, das erbprinzliche Palais in der Cavalierstraße 10, das Palais weiland Sr. Hoheit des Prinzen Wilhelm, Johannisstraße 13, das Hoftheater mit Nebengebäuden in der Cavalierstraße 27 und Wallstraße 10, das Hofmarschallamt in der Steinstraße 66, die Stallmeisterwohnung in der Muldstraße 7, das vormals Walzberg'sche Haus unter den Buden am großen Markt 5, daß Jägerhaus in der Cavalierstraße*), das Behörden-Gebäude am großen Markt 1, das Mausoleum in der Schloßkirche, das Denkmal Sr. Durchlaucht, des Hochseligen Fürsten Leopold auf dem

*) Das Herzogliche Jägerhaus wurde vom Magistrat im Jahre 1872 angekauft, abgetragen und bildet den Eingang zur Friedrichsstraße mit.

großen Markt, das Denkmal Sr. Durchlaucht des Hochseligen Herzogs Leopold Friedrich Franz an den Linden, das Denkmal der Wiedervereinigung Anhalt auf dem kleinen Markt nebst dem damit verbundenen Brunnen, mit allem Zubehör an Gebäuden, Gärten u. s. w. und einem Gesammtareal von

11	Morgen	155	Q.-Ruthen Hof und Baustellen,
31	=	159	= Gärten.
43	Morgen	134	Q.-Ruthen in Summa. *)

Der Winterhafen

zwischen dem Elbpavillon und dem Kornhause wurde bereits Ende des Jahres 1848 mit einem Kostenanschlag von 400, resp. 600 Thlrn. projectirt. Während des langwierigen Hochwassers unterblieb hingegen 1849 die Anlegung und wurde erst im Januar 1850 in Angriff genommen: der oberhalb des Kornhauses befindliche Damm durchstochen und dadurch eine Verbindung des Elbstromes mit der alten Elbe hergestellt. Jedes Fahrzeug, das den Hafen benutzt (gleichviel ob während des ganzen Winters oder nur auf kurze Zeit) zahlt 75 *M.*

Der Wallwitzhafen,

der ehemalige sogenannte Moderberg, gehörte zum Theil, seit 1840, der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn. Im September 1860 pachteten die Kaufleute G. Ziegler & Comp. von der Regierung einen Morgen für 10 Thlr. jährlich, im Mai 1861 kauften sie denselben für 1000 Thlr. Im April 1862 errichtete der Speditions-Verein in Leipzig durch seinen Disponenten, Kaufmann G. Herbst, hier das zweite Etablissement.

Die Mühle.

Bis zum Jahre 1840 stand die Mühle, einschließlich der Schneide-, Loh- und Walkmühle, jedoch mit Ausschluß der Oelmühle, die verpachtet **) war, unter Verwaltung der

*) Durch spätere Ankäufe kamen noch hinzu das von Marées'sche Haus in der Cavalierstraße 28 und die ehemalige Adlerapotheke, Schloßstraße 2.

**) Pächter derselben war viele Jahre ein Consortium; zuletzt war Adolf Richter Pächter.

Herzogl. Kammer. Mühleninspektor war viele Jahre Huhn. Nach dessen Tode (1839) wurde die Mühle verpachtet. Der erste Pächter war Bunge, vorher Mühlenbesitzer in Möhlau. Er trat die Pacht am 1. Juli 1840 an und zahlte eine jährliche Pachtsumme von 7,225 Thlrn. Auch betrieb er zuerst den Mehlhandel, der bis jetzt den Bäckermeistern zugestanden. Den 7. April 1841 richtete er die ersten amerikanischen Mahlgänge ein. Den 1. Juli 1849 erpachtete der Oekonom Ad. Richter zuerst auf 6 Jahre für eine jährliche Pachtsumme von 6,125 Thlrn. die Mühle.

Im Jahre 1861 fand, wie schon an einer andern Stelle der Chronik gesagt, der Bau des Mühlengerinnes statt.

Früh den 21. Juli 1874 (Dienstags) brannte die Mühle bis auf die Umfassungsmauern ab; gewiß das großartigste Feuer in Dessau. Hierbei verbrannte, wie schon gesagt, in der sogenannten Feise der Hintermühle der alte Müller Strobel. Beim Aufräumen des Bauschuttes fand man verkohlte Reste seines Leichnams. Auch wurden im Brandschutt eine Anzahl Strobel gehörige harte Thaler gefunden.

Die jetzige neue schöne Mühle ist ein Werk des Regierungs-Baurath's Vogt. Im November 1875 wurden die ersten Gänge in Betrieb gesetzt.

Vom 1. Juli 1875 ist der Besitzer der Jonitzer Mühle, G. A. Schlobach, Pächter der Dessauer Mühlen. Die jährliche Pachtsumme beträgt 48,000 *M.*; außerdem gehört dazu ein Inventarium von 240,000—270,000 *M.*, das der Pächter gleichfalls anschaffen und in Stand halten muß.

Die neue Mühle hat 4 deutsche, 4 deutsch-amerikanische und 16 rein amerikanische Gänge. Die projectirte Graupenmühle soll 8 Gänge erhalten. Wegen Erbauung einer Oelmühle ist man noch unschlüssig.

Die Schulen.

1. Die Hauptschule.

Erwähnenswerth ist noch Folgendes:

Den 12. Februar 1825 starb Seminar-Direktor de Marées. Die Direktion der Bürgerschule wurde hierauf dem Direktor Stadelmann übergeben. Seminar-Inspektor wurde Pfarrer Elze, der sich große Verdienste um die Ausbildung der Lehrer erworben hat. Er starb im August 1854.

1825

Den 21. November 1854 feierte der würdige Lehrer Bornemann sein 50jähriges Dienst-Jubiläum.

Den 7. Januar 1828 wurde der bisherige Inspektor an der Hauptschule zu Zerbst, Heinrich Lindner, an des den 1. Oktober 1827 verstorbenen Hofraths Wilhelm Müller Stelle als Lehrer in den obern Klassen der Gelehrtenschule berufen.

Den 1. Januar 1832 wurde Lehrer Bornemann in den Ruhestand versetzt, er starb den 8. November 1834.

Den 5. und 6. Oktober 1835 feierte die Hauptschule das Fest ihres 50jährigen Bestehens. Lehrer waren damals G. U. A Vieth, Schulrath und Professor der Mathematik, Chr. Stadelmann, Direktor der Gelehrten- und Bürgerschule, Dr. J. A. L. Richter, Rektor, C. A. Brunner, Conrektor, C. Elze, Siminar-Inspektor und Dirigent der Vorschule, Bibliothekar H. Lindner, Archidiakonus Th. Richter, Religionslehrer, Diakonus J. Schubring, Religionslehrer, Professor Dr. L. Noël, Lehrer der französischen Sprache, C. Fritsche, Collaborator, Dr. Eduard Hönicke, Collaborator, Kirchenkandidat Chr. Conradi, ordentlicher Lehrer, C. Schütz, ordentlicher Lehrer, Levi Rubens, Lehrer der englischen Sprache, Hofmaler H. Beck, Zeichenlehrer, G. C. Krägen, Zeichenlehrer, L. Kindscher jun., Gesanglehrer.

Lehrer an der Vorschule waren: L. Väge, Seminarist, Ed. Tradt, Seminarist, Chr. Liedicke, Seminarist, L. Huth, Seminarist, W. Sonntag, Seminarist.

Von 1785—1835 hatten 232 Schüler Prima besucht.

Die Gelehrtenschule besuchten Michael 1835: Prima 17, Secunda 12, Tertia 28, Quarta 35, Quinta 34 Schüler.

Die Bürgerschule besuchten Michael 1835: 1. Klasse 24, 2. Klasse 44, 3. Klasse 36 Schüler. Die Vorschule: 1. Klasse 45, 2. Klasse 56, 3. Klasse 52, 4. Klasse 42.

Von 1785—1835 wurden überhaupt in die Hauptschule 2,681 Schüler aufgenommen.

Ostern 1837 erhielt die Hauptschule eine neue Einrichtung. Sie bestand demnach aus dem Gymnasium mit 7 Klassen und 3 gewerblichen Parallelklassen für Secunda, Tertia und Quarta und der Vorschule mit 4 Klassen.

1838 wurde als Lehrer der Gymnastik der Turnlehrer Kitzing angestellt.

In demselben Jahre wurde die Rektor Richter'sche Wohnung großentheils zu einem Turn- und Fechtsaale, anderntheils zu einem chemischen Laboratorium umgewandelt.

Das seit 1819 bestandene Schulephorat ward aufgehoben

und das Gymnasium unter die Aufsicht des Consistoriums gestellt.

1841 wurde die Schulwärterwohnung neu gebauet.

Zu Michaelis 1850 wurde der schon am 25. Juni 1849 zum Schulrath ernannte Direktor am Francisceum in Zerbst Heinrich Ritter zum Direktor des Gymnasiums in Dessau berufen.

Am 9. Juni 1855 trat Dr. Otto Weiß aus Berlin an die Stelle des bisherigen französischen Lehrers Prof. Dr. Noël, welcher wegen Kränklichkeit von seinem Amte entbunden ward.

Am 25. September wurde die 300jährige Gedächtnißfeier der Augsburgischen Confession im Gymnasium durch Festrede und Schulaktus feierlich begangen.

Von Ostern 1856 ab wurden die bisherigen gewerblichen Nebenklassen in eine Realschule mit 4 Klassen umgewandelt, von denen die drei untern sogleich begannen. Die unterste Klasse mußte aber bald getheilt werden, so daß schon im Laufe des Schuljahres 4 Klassen entstanden. Die Vorschule, welche seit der Verlegung des Seminars nach Cöthen aufgehört hatte, Seminarschule zu sein, erhielt als Dirigenten den Professor Jahn und in ihren 4 Klassen als fest angestellte Lehrer: Fr. Richter, Christoph Boas, Otto Krause und Karl Gaul.

Zu Ostern 1859 wurde für den französischen Unterricht in der Realschule der Lehrer Jean Berdez aus Vevay angestellt.

Am 10. November wurde das 100jährige Geburtsfest Fr. Schiller's durch einen Schulaktus gefeiert.

Am 19. April 1860 wurde zum Gedächtniß Philipp Melanchthon's eine Schulfeier veranstaltet.

Zu Neujahr 1863 wurde Fr. Löwigt, bisher Hülfslehrer, fest als Lehrer der Gymnastik auf Professor Werner's Stelle berufen.

Am 13. Juli feierte das Gymnasium das Andenken der am 13. Juli 1563 von dem Fürsten Wolfgang vollzogenen Stiftung der für die Anhaltische studirende Jugend so wichtigen Fürstlich Wolfgang'schen Stipendien durch Festrede des Pfarrers Buchrucker, Deklamations-Aktus und Aufführung einzelner Partien aus dem Oratorium „Wolfgang" von L. Würdig und Aug. Seelmann.

Am 17. Oktober feierte die Schule das Andenken an die Leipziger Völkerschlacht durch Festrede des Diakonus Fr. Jahn und Deklamations-Aktus. Außerdem schlossen sich die Lehrer und Schüler dem Festzuge durch die Stadt und Abends dem großen Fackelzuge an.

Am 24. Februar 1865 wurde der Schulrath und Direktor Ritter zum Oberschulrath ernannt.

Am 12. Oktober 1866 wurde zum ersten Male im Gymnasium durch Deklamations-Aktus die Feier des Wilhelm Müller-Prämienfonds abgehalten.

Am 3. Dezember 1866 starb der Oberschulrath Direktor Ritter. Die Direktorialgeschäfte wurden einstweilig dem Professor Jahn übertragen.

Am 9. August 1867 zum 50jährigen Jubelfest Sr. Hoheit des Herzogs erschien ein besonders zum Andenken an diesen Tag vom Professor Jahn verfaßtes Programm des Gymnasiums, das an die Schüler dieses, der Real- und Vorschule vertheilt wurde.

Am 1. Februar 1868 vermachte Frau Weiß, die Mutter des verstorbenen Lehrers der französischen Sprache am Gymnasium, Dr. Otto Weiß, dieser Anstalt ein Kapital von 300 Thalern, dessen Zinsen (12 Thaler jährlich) demjenigen Abiturienten zuerkannt werden sollen, welcher überhaupt das beste Examen und besonders im Französischen bestanden hat.

Ostern 1869 wurde der bisherige Dirigent der nun eingegangenen Handelsschule, Dr. G. Rasmus, als Lehrer an die Franz(Real)schule berufen und erhielt den Titel Professor.

Den 22. April 1869 wurde Brock Direktor des Gymnasiums, seit 1874 Oberschulrath; Ende Juli wurde an Stelle des bisherigen Gesanglehrers Aug. Seelmann Lehrer Ebener zum Gesanglehrer ernannt.

Durch Anordnung des Consistoriums wurde die Dauer der jährlichen Sommerferien für das Gymnasium und die damit verbundene Franzschule (Realschule) auf drei Wochen festgesetzt und beginnen dieselben mit dem zweitletzten Sonntag im Monat Juli.

Am 2. März 1872 ist zum ersten Male eine Abgangsprüfung mit 5 Schülern der Franzschule (Realschule) abgehalten worden und genügten die Examinanden den Anforderungen.

Ostern 1873 wurde die Trennung der Tertia in Ober- und Unter-Tertia erforderlich.

Am Schlusse des Schuljahres 1874 hatte Prima 12, Secunda 22, Tertia A. 26, Tertia B. 24, Quarta 38, Quinta 51, Sexta 53 Schüler. Die 1. Klasse der Franzschule (Realschule) zählte 10, die 2. 26, die 3. 41, die 4. 43, die 5. 53 Schüler. In der Vorschule befanden sich 231 Schüler; zu-

sammen in den drei Abtheilungen am Schlusse des Jahres 630 Schüler.

Lehrer am Gymnasium und der Franzlchule (Realschule) waren Ostern 1875: Oberschulrath Brock, Professor Happach, Professor Schulze, Professor Dr. Elze*), Oberlehrer L. Gerlach, Oberlehrer Berdez, Collaborator Alsleben, Oberlehrer Dr. Seelmann, Diakonus E. Hoppe, Oberlehrer Gensicke, Dr. Knoke, Oberlehrer Bennhold, Diakonus Grape, Lehrer Meißner, Lehrer Scheuer, Collaborator Fiedler, bis Michael 1874, dann Candidat Bosse, Candidat Rave, Professor Dr. Rasmus, Ordinarius der 1. Klasse der Realschule, Oberlehrer Lebe, Collaborator Jahn; Maler Seelmann und Lehrer Schubert ertheilen Zeichenunterricht, Lehrer Ebener, ertheilt Gesangunterricht, Lehrer Löwigt, ertheilt Turnunterricht.

Lehrer an der Vorschule waren Ostern 1875: Fr. Richter, Chr. Boas, L. Trommlitz, K. Gaul.

2. Die Töchterschule.

Der erste Direktor der Töchterschule, nachdem Vieth die Leitung derselben niedergelegt hatte, war 1818 Karl Samuel August Richter, vorher Professor am Tillich'schen Institut zu Dessau. Ihm folgte schon 1819 der bisherige Pfarr-Vicar zu Eichholz, Karl Ernst Richter. Derselbe verblieb in dieser Stellung bis Johanni 1830. Sein Nachfolger war der Collaborator Wilhelm Große. Nach Große, der im Jahre 1842 die Pastorstelle an der St. Johanniskirche erhielt und den 2. Februar 1858 starb, wurde der bisherige Inspektor am Francisceum in Zerbst, Friedrich Köhler, Direktor. Derselbe stand dieser Anstalt 29 Jahre lang mit seltenem Eifer und reicher Begabung vor. Sein Nachfolger ist seit Michael 1871 Karl Werner, vorher Pastor in Zerbst.

Die Lehrer der Töchterschule im Jubiläumsjahre (1836) waren W. Große, Chr. Hönicke, zugleich Custos an der Schloß- und Stadtkirche, Ludwig Heine; die Lehrerinnen Fräul. Köhler und Fräul. Klewitz. Außerdem ertheilten noch die Seminaristen Gebrüder Ludwig und Karl Melde Unterricht. Lehrer der französischen Sprache war Professor L. Noël, Zeichenlehrer G. C. Krägen. Die Töchterschule zählte am 15. September 1836 überhaupt 334 Schülerinnen.

Zur Erinnerung an den Einzug in das neue Schulhaus, den 15. August 1825 (nicht 1835, wie es S. 587 der Chronik

*) Jetzt Professor der englischen Sprache an der Universität Halle a./S.

durch ein Versehen heißt), feierte die Töchterschule seitdem alljährlich das Blumen- und Freudenfest, seit 1833 jedesmal am 24. Juni, dem Geburtstag der Durchl. Prinzessin Agnes zu Anhalt-Dessau, jetzt vermählten Herzogin zu Sachsen-Altenburg. In den letzten Jahren ist an Stelle dessen ein gemeinschaftlicher Spaziergang nach einem benachbarten Lustort veranstaltet worden, wo sich die Kinder durch Gesang, Spiel und Tanz vergnügen.

Ostern 1869 ist diese Töchterschule in eine „höhere Töchterschule" umgewandelt worden. Nach der Schulordnung vom Jahre 1873 besteht dieselbe aus 7 Klassen und einer Selecta. Außerdem ist (schon seit Köhler's Direktion) für diejenigen jungen Mädchen, welche nach vollständiger Absolvirung der höhern Töchterschule noch eine weitere Unterweisung wünschen, ein „Seminar zur Ausbildung von Lehrerinnen und Erzieherinnen" eingerichtet worden. Die Zahl der Schülerinnen der höhern Töchterschule war Ende 1875 230, gegen 217 des Jahres 1874.

Lehrer dieser Anstalt sind gegenwärtig: Karl Werner, Fr. Glöckner aus Dommitsch (an Stelle des Neujahr 1876 zum Archidiakonus an die Kirche St. Jacob in Cöthen berufenen cand. theol. Wilhelm Jänicke), Ferd. Heise, Friedrich Knorre, August Johannes, Wilhelm Hoffmann.

Lehrerinnen sind: Fräul. Ida Naumann, ertheilt Unterricht im Englischen, die Fräul. Clara Lindner und Emma Gerlach, ertheilen Unterricht im Französischen. Lehrerin der Gymnastik ist Fräul. Agnes Werner.

Den Zeichenunterricht ertheilen Lehrer Schubert und Maler Seelmann, Gesangunterricht ertheilt Organist Ebener.

3. Die Mittelschule für Mädchen

wurde Ostern 1869 eingerichtet als eine fünfstufige mit Parallelklassen. Sieben Klassen befinden sich im Hintergebäude der höheren Töchterschule am kleinen Markt, drei Klassen in der ehemaligen Franzschule.

Die Zahl der Schülerinnen war ca. 500.

Diese Schule stand anfänglich mit der höhern Töchterschule unter dem Direktorium des Direktors Friedrich Köhler. Nach dessen Tode wurde die Mittelschule von der höhern Töchterschule den 1. Oktober 1874 abgezweigt und Inspektor Karl Hoppe als deren Dirigent berufen. Seit Juni 1874 führt diese Anstalt den Namen „Bürgerschule für Mädchen" und besteht jetzt aus 8 Stufen mit 12 Klassen, von denen sich

7 im Hintergebäude der höhern Töchterschule, 5 in der ehemaligen Franzschule befinden. Die Zahl der Schülerinnen beträgt zur Zeit 579.

Lehrer an derselben sind gegenwärtig: Karl Hoppe, Ludwig Melde, L. Paschasius, G. Vollschwitz (zugleich Custos an der Schloß- und Stadtkirche zu St. Marien), Fr. Jahn, K. Hahn, G. Schröder, K. Wilke, Fr. Hesse, Kretschmar.

4. Die Mittelschule für Knaben, die Knabenfreischule und die Rößler'sche Mädchenschule.

Das jetzige Volksschulgebäude in der Mittelstraße ist 1846 bezogen worden. Es nahm auf 4 Schulen: 1. St. Johannisschule für Knaben, 2. die Knabenfreischule, 3. die St. Georgenschule für Mädchen und 4. die Rößler'sche Freischule für Mädchen. Außerdem wohnten 6 Lehrer mit ihren Familien in dem Hause.

Seit Ostern 1869 sind die genannten Schulen in Namen und Organisation verändert worden.

Die St. Johannisschule wurde in eine „Mittelschule für Knaben" mit ganztägigem Unterricht verwandelt und erhielt an Stelle des letzten geistlichen Schulinspektors Pastors West zugleich mit der in eine „untere Knabenschule" umgetauften Knabenfreischule in Rektor Heine einen selbstständigen Dirigenten. Die St. Georgenschule, zuletzt unter Inspektion des Consistorialraths J. Schubring, wurde aufgehoben und in eine „Mittelschule für Mädchen" umgewandelt und gleichzeitig ausquartiert. Die Rößler'sche Freischule erhielt den Namen „Rößler'sche Mädchenschule" und blieb bis Ostern 1873 unter der Inspektion des Consistorialraths Schubring; von da ab wurde auch sie Rektor Heine unterstellt.

An den untern Schulen ist seitdem nichts Wesentliches verändert worden. Sie bestehen zur Zeit beide aus je acht Klassen mit je einjährigen Cursen und halbtägigem Unterrichte. An jeder Schule unterrichten 4 Lehrer, so zwar, daß jeder je 2 Klassen zu besorgen hat.

Lehrer an der untern Knabenschule sind jetzt: Lehrer A. Seelmann Klasse 1 und 4, Leopold Scheil Klasse 2 und 5, Friedrich Salomon Klasse 3 und 6, Karl Schmeling Klasse 7 und 8. Die Schule wird zur Zeit besucht von 385 Schülern.

Lehrer an der Rößler'schen Mädchenschule sind: Eduard Luther Klasse 1 und 2, Wilh. Meng Klasse 3 und 4, Gust. Melchert Klasse 5 und 6, Wilhelm Arendt Klasse 7 und 8.

Den weiblichen Handarbeitsunterricht ertheilen die Wittwen Frau Heine und Frau Naumann.

Besucht wird die Schule zur Zeit von 454 Mädchen.

Die Mittelschule, an der seit 1. Febr. 1874 Rektor Köhler fungirt (gleichzeitig als Dirigent der zwei Unterschulen), ist seit ihrem Bestehen in ihrer Organisation zweimal verändert worden: Ostern 1874 und Ostern 1875. Ostern 1874 trat zu der ursprünglich fünfstufigen Schule noch eine Stufe hinzu und wurde der Unterricht in der französischen Sprache in den Lehrplan aufgenommen. Ostern 1875 hat sie ihre jetzige Gestalt angenommen: 8 aufsteigende einjährige Stufen und eine zweijährige Oberklasse (Selecta).

Der Lehrplan ist im Wesentlichen nach den Falk'schen Bestimmungen für preußische Mittelschulen verfaßt worden.

Der Zudrang zu der Schule ist mit jedem Jahre bedeutend gestiegen (Ostern 1874 betrug die Schülerzahl 454, gegenwärtig 646) und wird die Schule zur Zeit auch von einer nicht geringen Zahl auswärtiger Schüler, zum Theil von weither, besucht. Dieses Anwachsen der Schule macht ein Ausscheiden der beiden untern Schulen nothwendig und werden die letztern Ostern 1877 in das neue Volksschulgebäude in der Flössergasse übersiedeln, um der Mittelschule Platz zu machen.

Klassenlehrer sind zur Zeit: Rektor Köhler Selecta, Lehrer Otto Krause I. Klasse, Louis Klebe I. 2. Klasse, E. Knorre II. 3. Klasse, Fr. Nießmann 4. Klasse (Ostern 1876 wird eine parallele vierte Klasse eingerichtet mit einem neuen Lehrer), Cantor Kluge 5a. Klasse, Lehrer Fr. Abendroth 5b. Klasse, Fr. Knorre III. 6a. Klasse, Louis Keßler 6b. Klasse, Herm. Hubert 7a., Karl Klebe II. 8a. Klasse, Leopold Paschasius II. 8b. Klasse. Den Unterricht im Zeichen ertheilt in den obern drei Klassen Lehrer Friedrich Meißner, den Gesangunterricht Lehrer Ebener, den Turnunterricht Turnlehrer Löwigt.

Im Schulhause sind jetzt zwei Lehrerwohnungen für den Rektor und den Custos Friedrich Abendroth. Alle übrigen Räume (jetzt sogar der Examensaal) sind zu Klassen eingerichtet, 21 Klassenräume, die nicht ausreichen. Täglich gehen jetzt 1485 Kinder in dem Schulhause aus und ein. — —

Die Schulbehörde ist die Herzogl. Regierung, Abtheilung für das Schulwesen. — Die Gymnasien und Realschulen stehen unter Oberschulrath Brock; die höhern Töchterschulen, die Seminare, sowie das gesammte Volksschulwesen stehen unter Schulrath Rümelin.

6. Das Luisen-Institut

wurde im Jahre 1810 durch die Hochselige Herzogin Luise, Gemahlin des Herzogs Franz, neu eingerichtet und nach der Durchlauchtigsten Gründerin benannt.

Es besteht aus einer vierklassigen Volksschule, welche im Schuljahr 1875/76 von 85 Knaben und 110 Mädchen besucht wurde. 1. Klasse 19 Knaben und 20 Mädchen, 2. Klasse 21 Knaben und 21 Mädchen, 3. Klasse 20 Knaben und 38 Mädchen, 4. Klasse 25 Knaben und 31 Mädchen.

Sämmtliche Schüler und Schülerinnen sind befreit von Zahlung des Schulgeldes und erhalten außerdem die nöthigen Lehrbücher und Schreibmaterialien. Der Unterricht wird ertheilt von 2 Lehrern und 2 Lehrerinnen für weibliche Handarbeiten.

Nach den Schulstunden fertigen eine Zahl Knaben unter Aufsicht eines Spinnmeisters aus Baumwolle Watten, ein Theil der Mädchen spinnen unter Anleitung einer Spinnlehrerin aus Flachs und Werg Garn. Von dem Erlös der verkauften Fabrikate wird den arbeitenden Kindern ein angemessener Antheil gut geschrieben und ihnen beim Abgang aus der Schule ausgezahlt. In neuerer Zeit ist die bezeichnete Thätigkeit im Institut in Folge der gänzlich veränderten Erwerbsthätigkeit nur noch eine sehr geringe.

Das Institut steht unter dem Schutze des Landesherrn und unter Aufsicht eines Vorstandes von 2 Mitgliedern (zur Zeit Regierungsrath Ackermann und Regierungsrath Rindfleisch). Die Schule leitet der erste Lehrer als Inspektor. Bis zum Jahre 1854 nahm diese Stellung J. Schlachter ein, ihm folgte L. Wahl, seit 1. August 1873 L. Huth.

Des Herzogs Leopold Friedrich Tod und Bestattungsfeierlichkeiten.

Der Herzog litt lange Jahre an einem Nieren- und Blasenleiden. Schon im Sommer 1844 hatte er sich deshalb einer sehr schmerzvollen Operation in Paris unterworfen. Aber ganz gehoben war das Uebel nicht, kehrte periodisch zurück und war namentlich in den letzten 10 Lebensjahren sehr belästigend und schmerzhaft für ihn. Den 1. Oktober 1864 hatte der Herzog bereits das uns gesetzte Lebensziel erreicht; wenn er nach dieser Zeit noch über 6 Jahre unter den Le-

benden weilte, anscheinend gesund und munter, ein schöner blühender Greis, unter uns einher wandelte, so war wohl seine höchst einfache, diätetische Lebensweise und sein täglicher Aufenthalt im Freien mit ein Grund hierzu. So hofften wir ihn noch länger zu besitzen, uns seiner noch manche Jahre erfreuen.

Doch bei Gott war es anders beschlossen.

Am 9. Mai 1871 war der Herzog zum letzten Male auf die Jagd gefahren; es war ein unfreundliches rauhes Wetter und er fühlte sich schon nicht recht wohl. Am andern Tage hütete er das Zimmer und das Unwohlsein stieg.

Den 17. Mai 1871 erschien das erste Bülletin über den Krankheitszustand des Herzogs. Es war von Dr. Kurtz ausgestellt und lautete: „Die Geneigtheit zur Besserung, welche sich gestern eingestellt, hat bis heute keine Fortschritte gemacht; der Kräftezustand ist aber nicht mehr so tief gesunken wie vorgestern Abend."

Ein am 19. Mai veröffentlichtes Bülletin lautete: „In den Krankheitszustand des Hohen Patienten — Erneuerung des früher schon öfters hervorgetretenen Nieren- und Blasenleidens — trat im Verlauf des gestrigen Tages insofern eine Veränderung ein, als nun auch die andere Niere ihrer Steinbildungen sich zu entleeren anfing, wodurch naturgemäß größere Erregung und heftige Schmerzen herbeigeführt wurden. Nach einigen solchen schmerzhaften Entleerungen verlief die Nacht ziemlich ruhig und ist eine wesentliche Abnahme des Kräftezustandes nicht bemerklich."

Das dritte Bülletin vom 20. Mai lautete: „Im Laufe der Nacht trat Schüttelfrost und bedeutende Steigerung des Fiebers ein. Die Steinentleerungen stocken; Abnahme der Kräfte ist sichtlich, das Bewußtsein ist klar, aber anhaltende Schlummersucht vorhanden. Im Ganzen läßt der Krankheitszustand kaum noch eine günstige Wendung erhoffen."

Am 22. Mai, Vormittags 10¾ Uhr, nach mehr als achttägigen schweren Leiden verstarb der Herzog.

Die offizielle Todesanzeige durch das erste Extra-Blatt des Anhaltischen Staats-Anzeigers schloß mit den Worten:

„Mit ernstem Schmerze werden alle Angehörigen des Herzogthums Anhalt die Kunde von dem Dahintritt ihres Landesherrn vernehmen, eines Fürsten, dessen landesväterliches Herz mit allen Fasern an seinem geliebten Lande hing, dessen eifrigstes Streben während einer 54jährigen Regierungszeit

es war, des Landes Wohl in zeitlichen wie in geistigen Gütern zu pflegen und zu fördern. In Segen bleibe sein Andenken!"

In einem zweiten Extrablatt vom 22. Mai zeigte Herzog Friedrich die Besitzergreifung des Landes an; in einem dritten veröffentlichte das Herzogl. Anhalt. Staatsministerium:

1. Von sämmtlichen Geistlichen des Landes ist bei dem nächsten öffentlichen Sonntags-Gottesdienst die übliche Abkündigung und Danksagung in angemessener, beziehentlich vom Herzogl. Consistorium vorgeschriebener Form zu bewirken.

2. Während der nächsten vier Wochen und zwar bis zum 19. Juni einschließlich findet allgemeine Landestrauer statt.

4. Während dieser Zeit der Landestrauer ist täglich von 11 bis 12 Uhr Mittags das herkömmliche Thurmgeläut zu veranstalten.

4. Während derselben sind ferner öffentliche Musiken und Schauspiel-Vorstellungen, oder sonstige öffentliche Lustbarkeiten untersagt und sind endlich

5. von allen Herzoglichen Behörden bei ihren dienstlichen Ausfertigungen nur Papier mit schwarzem Rande oder Schnitte und beim Siegeln schwarzer Siegellack oder schwarze Oblaten zu verwenden. —

Die Ausstellung en parade der Hohen Leiche fand Donnerstag, den 25. Mai von früh 10 Uhr bis Nachmittags 5 Uhr im Rittersaal des Herzogl. Residenzschlosses statt. Der Aufgang war von der Freitreppe am sogenannten alten Flügel, der Ausgang wurde durch aufgestellte Posten bezeichnet.

Aus einem Programm der Freitag, am 26. Mai, stattfindenden Beisetzung weiland Sr. Hoheit des Herzogs Leopold Friedrich von Anhalt, vom Oberhofmarschallamt (v. Trotha) den 24. Mai publizirt, theilen wir Folgendes mit:

Um 9 Uhr Vormittags fand im Rittersaal des Herzogl. Schlosses ein Trauergottesdienst statt. Während desselben standen am Sarge die zum Tragen der Orden des Hochseligen Herzogs und zum Tragen der Zipfel des Trauertuches bestimmten 8 Kammerherren.

Während dieses Gottesdienstes bildeten die zur Begleitung der Hohen Leiche Erschienenen von der Freitreppe zum Rittersaale bis zum Thurm der Schloß- und Stadtkirche Spalier und zwar in folgender Ordnung:

Auf der rechten Seite: Die Herzogliche Hofkapelle; eine Militärabtheilung mit den Spielleuten; Magistrat und Stadtverordnete der Städte Dessau, Cöthen, Bernburg, Ballenstädt und Zerbst; Magistrate und Deputationen der übrigen

Städte und Marktflecken des Landes; Deputationen der Landgemeinden; Deputationen der Schützengilden; Deputationen der Feuerwehren, Turner, Korporationen und Gewerke; Bürger hiesiger Residenz.

Auf der linken Seite: Die Mitglieder des Landtages; die Beamten des Herzoglichen Staatsministeriums; die Justizbeamten; die Beamten des Herzogl. Consistoriums; die Geistlichkeit und die Lehrer; die Beamten der Herzogl. Regierung, Abtheilung I. und Herzogl. Forstbedienstete; die Beamten der Herzogl. Regierung, Abtheilung II. und Herzogl. Polizeibeamte; die Herzogl. Steuer-(Zoll-)Beamten; die Beamten des Herzogl. Hofdepartements, welche sich nicht im Dienste befinden; die Herzogl. Domänenpächter; eine Militärabtheilung (mit dem rechten Flügel an der Superintendentur).

Nach beendigtem Trauergottesdienst hoben zwölf Herzogl. Förster den Sarg auf und trugen ihn unter Leitung des Hofjägermeisters Grafen zu Solms nach dem am Fuße der Freitreppe haltenden Trauerwagen.

Sobald der Sarg mit der Hohen Leiche außerhalb des Herzogl. Schlosses erschien, machte die aufgestellte Militär-Abtheilung die Honneurs; die sämmtlichen Glocken der Stadtkirchen wurden geläutet, bis die Beisetzung vollendet war.

Der Trauer-Conduct setzte sich folgendermaßen in Bewegung: Der Kreisdirektor mit Polizei-Inspektor und Fußjäger; eine Militärabtheilung; die Herzogl. Hofkapelle und Chor; der Hoffourier; der Kammerdiener und der Leibjäger weiland Sr. Hoheit und die Hofoffizianten; die Hofjäger; die Geistlichkeit der Residenz; der Hofmarschall mit dem Marschallstab; zwei Stallmeister zu Pferde;

die Hohe Leiche;

an jeder Seite derselben: vier Kammerherren zum Tragen der Zipfel des Trauertuches und der Orden; 6 Förster zum Tragen des Sarges; Hausmarschall v. Berenhorst mit Marschallstab; Seine Hoheit der Herzog mit den Allerhöchsten und Höchsten Leidtragenden; das Gefolge Allerhöchst- und Höchstderselben; die zur Condolenz anwesenden Gesandten; der Staats- und Hausminister; der Landtags-Ausschuß; der Garnison-Aelteste; die Spitzen der Herzoglichen Behörden und der Magistrate.

Bei Ankunft der Hohen Leiche in der Nähe der Kirche machte die dort aufgestellte Militärabtheilung Honneur; die Herzogl. Förster hoben den Sarg vom Trauerwagen und trugen ihn zur Gruft.

Die Damen erschienen in befohlener tiefer Trauer; die eingeladenen Herren in Gala; die im Zuge fungirenden Kammerherren mit Trauermänteln.

Von mehreren auf den Tod des Herzogs Leopold Friedrich erschienenen Gedichten theilen wir das von A. Formey (gegenwärtig Prediger in Wien) verfaßte, am 26. Mai durch den Anhalt. Staats-Anzeiger veröffentlichte, zum Schluß dieses Artikels mit:

Laß, mein Anhalt, Stille heut,
Heilig ernste Stille walten;
Heute kündet das Geläut
Dir ein schmerzenreich Erkalten:
Anhalt, das getreue Herz,
Das Dich liebend lang getragen,
Deines Jubelfürsten Herz,
Anhalt, hat nun ausgeschlagen

Namenloser Schmerzen Graus
War Ihm scheidend noch beschieden:
Aber nun ist Alles aus
Und Er ruht in stillem Frieden.
Während Ihn Sein Volk gesehn
In dem letzten Erdenglanze,
Hat Er auf des Friedens Höhn
Gott geschaut im Lebensglanze

Heut dem letzten Bettlein zu
Ist sein müder Leib gekommen;
Ruhe, süße, tiefe Ruh
Hat Ihn sanft nun aufgenommen.
Immer friedevoll gesinnt,
Hat Er — allem Kampf entschwunden —
Hier und dort, das Friedenskind,
Seinen Frieden nun gefunden!

Anhalt, Maienglöcklein schaun
In des Frühlings süßes Hoffen:
Wachend über Deinen Au'n
Steht die Himmelspforte offen!
Laß Dich grüßen von der Luft,
Die von dort Dich will umwehen:
Zu dem Herrn, der mächtig ruft,
Richt' empor das Herz und Flehen:

Bete still, daß Gottes Gnad'
Deinen neuen Herzog kröne,
Daß er Seinen Herrscherpfad
Hell mit Seinem Glanz verschöne!
Laß Dich mahnen das Geläut,
Treue, Treue, ihm zu halten!
Laß, mein Anhalt, Stille heut,
Heilig ernste Stille walten!

Vom Rath.

(Fortsetzung und Schluß von Seite 86 und 258.)

Wir beginnen mit dem Jahre 1820, nachdem wir schon hier und da unter dem Titel „Allerlei" Dies und Jenes in Bezug auf den Rath aus späterer Zeit mitgetheilt haben.

Amtirender Bürgermeister war 1820 Hofrath Stubenrauch, Kämmerer Chr. Würdig, Bauherr Reinicke.

Gartenzins zahlten damals 56 Personen mit 22 Thlr. 19 Gr. 9 Pf. Für die Brotbänke zahlte die Bäckerinnung 9 Thlr. jährlich, 12 Fleischer 12 Thlr. Scharrenzins. An Schutzgeld wurden 106 Thlr. 6 Gr. eingezahlt. Die Rathskellerpacht (Rathskellerpächter Lehmann) betrug jährlich 168 Thlr. Bürger wurden im Jahre 1820 in der Stadt neun und zahlten dafür 49 Thlr. 21 Gr. Unter diesen neun Bürgern war der heute noch lebende pensionirte Kammermusikus Tausch. Vor dem Muldthore wurden ebenfalls neun Bürger, die dafür aber nur 24 Thlr. 12 Gr. zahlten. Marktmeister war Wagner; die jährliche Marktpacht betrug 56 Thlr. Die Nachtwächter Hartmann und Zabel bezahlten „Zuschlägergeld" jährlich 30 Thlr. An Bäckerstrafen für zu leichtes Gebäck gingen ein: 17 Thlr. 1 Gr. 6 Pf. Für größtentheils aus dem Böhmenhaucht verkauftes Holz und Baumaterialien kamen 1035 Thlr. 21 Gr. 8 Pf. ein. An Zinsen für verborgte Kapitalien 209 Thlr. 11 Gr. 6 Pf.

Unter den Rathsausgaben finden wir: 1. 150 Thlr. dem amtirenden Bürgermeister, 80 Thlr. dem Syndikus, Amtsrath Thorspecken, 30 Thlr. dem Kämmerer Würdig, 24 Thlr. dem Bauherrn Reinicke, 72 Thlr. dem Rathscopist Heidenreich, 7½ Thlr. dem Viertelsmeister Fitzau, 8 Thlr. demselben noch als Taxator, desgl. 7½ und 8 Thlr. dem Viertelsmeister Schwertfeger; 2. Douceur dem Herzogl. Förster Böhme beim großen Holzschlag im Böhmenhaucht 5 Thlr.

Unter „Gerichtskosten" sind 7 Thlr. für den Tuchdiebstahl der Bennewitz verzeichnet. Für Oel an den Thorschreiber Richter im Zerbster Thore zahlte der Rath 4 Thlr. 10 Gr. 5 Pf. Sämmtliche Rathspersonen erhielten im Ganzen 15 Thlr. für den Ergötzungstrunk. Dann wurde an Bäckermeister Athenstädt für das Gemeindeschwein 20 Thaler gezahlt; 15 Gr. an Apotheker Thorspecken für Räucherpulver, 8 Thlr. an den Polizeidirektor Bürkner für 4 Laternen am Rathhause anbringen zu lassen und Oel u. s. w.

Die Jahres-Einnahme 1820–1821 betrug in Sa. 4492

Thlr. 7 Gr., die Ausgabe 2063 Thlr. 13 Gr. 11 Pf., somit an baarem Vorrath 2428 Thlr. 17 Gr. 1 Pf.

1834 brachte das Pflastergeleit dem Rathe noch 303 Thlr. 14 Gr. ein.

1835 verkaufte der Rath die Hirtenhäuser in der Neustadt. Tischlermeister Liebetrau erwarb sie und bauete daraus das jetzt dem Seiler Kitzing gehörende Haus, Stiftsstraße 15, aus.

In demselben Jahre erhielt die städtische Armenkasse von der Hochfürstl. Amalienstiftung ein Geschenk von 1000 Thlrn.

1839 verkaufte der Rath die hinter Naundorf stehenden Eichen, nachdem er den Nachweis geführt hatte, daß dort Grund und Boden der Stadt Dessau gehöre.

1841 übernahm der Rath das Aichungsgeschäft durch einen Sachverständigen (Schlossermeister Wütschke sen.)

1846 zahlte der Marktmeister Schmidt schon 213 Thlr. Marktpacht *)

Von 1847—1848 war die Raths-Einnahme 8650 Thlr. 16 Gr. 6 Pf.; die Ausgabe betrug 7914 Thlr. 4 Gr. 6 Pf. Die Höhe der zinsbar ausstehenden Kapitalien des Raths (Vermögensbestand) betrug zu derselben Zeit 21,602 Thaler 21 Gr. 11 Pf.

Im Jahre 1848 wurde die Justiz von der Verwaltung getrennt, statt des seit 1834 bestehenden Stadt- und Landgerichts ein Herzogliches Kreisgericht eingerichtet. Bürgermeister ward Buchhändler K. W. Fritsche, Stadtrath Rechtsanwalt Greulich, Kämmerer Kaufmann Fr. Fiedler.

In demselben Jahre erhielt der Magistrat 100 Morgen Acker von der Domäne Neu-Wülknitz zugewiesen, der in sog. „Wandelkabeln" an ärmere Miethsleute abgegeben wurde.

Ein Holzschlag im Böhmenhau fand statt und wurde derselbe nun größtentheils in Wiesenland umgewandelt. Auch wurde 1848 das alte Schutzgeld von jährlich 15 Gr., resp. 1 Thlr. aufgehoben.

Im Oktober des Jahres 1852 trat die noch heute bestehende Gemeinde-Ordnung in Kraft. Bürgermeister ward der Kreisgerichts-Sekretär Franz Medicus; Einführung desselben am 25. Oktober 1852.

Wir wollen hier nun die hauptsächlichsten Begebenheiten aus dessen 23jähriger Amtsführung hervorheben:

Ein städtisches Leihamt wurde den 1. März 1853 errichtet und bestand bis 1. April 1875. Die ersten Beamten desselben

*) Der jetzige Marktmeister, Zimmermann Th. Hahne, bezahlt 935 Thlr.

waren Hermann Richter und Canzlist, später Rendant Wilh. Kluge. Taxator war Moritz Feist. Der Ueberschuß dieses Leihamts während seines zweiundzwanzigjährigen Bestehens betrug 4,950,$_{86}$ ℳ. —

Der Vergleich des Rathes mit der Herzogl. Regierung wegen der Hutungsrechte der Stadt Dessau auf dem Gänseanger am alten Wasser daselbst. Die Stadt Dessau war nach ihren Lehnsakten in Gemeinschaft mit der Domäne Neu-Wülknitz und dem Fleischerhammelhaufen mit den Kühen und Schweinen koppelhutungsberechtigt auf oben genannten Grundstücken, eine Hutungsfläche von etwas über 700 Morgen. Mit der Abnahme des Viehhaltens in Dessau wurde die Hutung zuletzt nur von ca. 36 Stück städtischem Rindvieh genutzt und war deshalb die Auflösung dieses Hutungsverhältnisses im finanziellem Interesse der Stadt sehr wünschenswerth.

Die desfallsigen Verhandlungen mit der Herzoglichen Regierung wegen Auflösung dieser Hutungsgerechtsame begannen im Februar 1855 und wurden durch Receß vom 20. Septbr. 1865 beendigt. Nach diesem Receß erhielt die Stadt Dessau gegen Aufgabe der gedachten Hutungsgerechtsame und etwaigen Holznutzungs- und Holzpflanzungsrechten, sowie gegen Abtretung von Böhmenhau und Böhmentrift und gegen Zahlung von 5,500 Thlrn. zur Abfindung des Fleischerhammelhaufens 346 Morgen Acker vom Meiereifelde und Krautwinkel vor dem Leipziger Thore und 60 Morgen Wiesen vom Gänseanger vor dem Zerbster Thore. Diese Wiesen werden als Grasnutzung verpachtet und geben einen Durchschnittsertrag von 1560 ℳ. jährlich. Von den Aeckern sind zu Hauskabeln 150 Morgen im Krautwinkel, der Morgen zu 9 ℳ., und 150 Morgen im Meiereifelde, der Morgen zu 13 ℳ., verpachtet, während 46 Morgen meistbietend verpachtet sind und jährlich 1,723 ℳ. einbringen. —

Gasbeleuchtung. Bis zum Jahre 1856 wurde die Stadt Dessau durch nur 42 Oelflammen mit einem Kostenaufwand von 400—600 Thlrn. jährlich für Rechnung Herzoglicher Regierung beleuchtet.

Nach längern Verhandlungen zwischen Magistrat und Regierung betreffs einer bessern Straßenbeleuchtung kam ein Vergleich insofern zu Stande, daß sich Herzogl. Regierung gegen Einrichtung der Straßenbeleuchtung durch Gas verpflichtete, der Stadt 40 Jahre lang einen jährlichen Zuschuß zu den Beleuchtungskosten von 1,650 Thlr. und nach Ablauf dieser

Zeit einen weitern Zuschuß von jährlich 500 Thlrn. auf fernere 15 Jahre zu gewähren, wogegen die Stadt sich verpflichtete, die Straßenbeleuchtung für alle Zeiten auf eigene Rechnung zu bewirken. Die Stadt schloß nun mit der damals hieselbst errichteten deutschen Continental-Gasgesellschafe einen Vertrag dahin ab, daß diese sich verpflichtete, die Einrichtung einer Gasbeleuchtung in Dessau für eigene Rechnung auszuführen und dabei die Straßenbeleuchtung mit zu übernehmen. Seitens der Stadt wurde dabei die Verpflichtung übernommen, das Gas für die öffentlichen Flammen mit 2⅙ Thlr. für 1000 Cubikfuß englisch Maß zu bezahlen, den Contract auf 40 Jahre zu halten und keinem andern Unternehmer in Dessau die Errichtung einer Gasanstalt, resp. Legen von Gasröhren innerhalb obiger Zeit in den Straßen zu gestatten. Nach Ablauf der obgedachten 40 Jahre sollte dagegen die Gasanstalt selbst mit sämmtlichem Zubehör, ohne Entschädigung, in das Eigenthum der Stadt Dessau übergehen.

Dieser Vertrag wurde später dahin abgeändert, daß die Stadt auf unentgeltliche Uebergabe der hiesigen Gasanstalt verzichtete, wogegen die deutsche Continental-Gasgesellschaft den Preis für die öffentliche Beleuchtung auf 1½ Thlr. für 1000 Cubikfuß und für Privatflammen ebenfalls entsprechend ermäßigte.

Die Straßenbeleuchtung durch Gas trat, wie schon Seite 708 der Chronik mitgetheilt worden, den 1. Oktober 1856 ins Leben und wird die Stadt gegenwärtig durch 306 Gasflammen erleuchtet, die eine Ausgabe von 9000 *M.* jährlich erfordern. —

Die Einlagen in die bereits hier auch schon Seite 693 erwähnte Kreissparkasse betrugen im letzten Jahre rund 1,320,000 *M.* Obwohl dieselbe gleich zu Anfang das Kriegsjahr 1866 und später das von 1870/71 traf und die Creditverhältnisse dadurch sehr erschüttert wurden, ist sie dadurch doch in keinem Augenblick in Verlegenheit gekommen und hat die damals meist aus Furcht geforderten Rückzahlungen der bei ihr gemachten Einlagen stets prompt geleistet, ohne selbst in diesen Jahren irgend welchen Verlust erlitten zu haben. Der Gewinn der Kreis-Sparkasse beträgt ca. 1% der Einlagen, also für die Gesammt-Einlagen pro anno 13,200 *M.* rund, der zur Hälfte zum Reservefond genommen, zur andern Hälfte zu besondern gemeinnützigen städtischen Zwecken angesammelt wird. —

Der Vertrag der Auseinandersetzung der Stadt

mit dem Staate datirt vom 29. April 1872. Demnach hörten mit dem 1. Juli des laufenden Jahres alle zeitherigen Verpflichtungen des Landesfiskus zur Unterhaltung von Straßen und Plätzen nebst deren Zubehörungen in der Stadt Dessau auf und gingen mit Ausnahme 1. des Schloßplatzes vor dem Herzogl. Schlosse, 2. des Herzogl. sogenannten offenen Lustgartens mit Zubehör, 3. des mit Linden bepflanzten Grasplatzes auf dem Neumarkt, 4. des sogenannten Rondels in der Franzstraße, 5. des Grasplatzes am Leipziger Thore*) neben dem Fabrikant Rischbieter'schen Grundstücke und 6. des Platzes an der Eisenbahn und der Eisenbahnanlagen, auf die hiesige Commune über. Desgleichen wurden auch die offene Reitbahn und die Anlagen zwischen dem Gottesacker und der Stadtmauer eigenthümlich an die Stadt abgetreten, letztere auch in der Ausdehnung vom Askanischen bis zum Leipziger Thore der Stadtgemeinde zum Abbruch gegen die Verpflichtung überlassen, an Stelle derselben einen Promenadenweg herzustellen.

Außerdem übernahm die Stadt die Verpflichtung zur Herstellung ausreichender Entwässerungsanlagen, nicht bloß die vorhandenen Wasser-Abzugsgräben und Schleusen ordnungsmäßig herzustellen und nach Bedürfniß weiter zu führen, sondern auch spätestens binnen drei Jahren das auf Höhe von 73,000 Thlrn. veranschlagte Canalisationsprojekt zur Entwässerung der mittlern Stadt und des im Entstehen begriffenen neuen Stadtheils westlich der Stadt zur Ausführung zu bringen, widrigenfalls Herzogl. Regierung befugt sein sollte, die gedachte Entwässerungsanlage polizeilich anzuordnen und auf Kosten der Stadt ausführen zu lassen.

Als Aequivalent für diese vom Landesfiskus auf die Stadtgemeinde übergehende Straßenunterhaltungslast trat das Herzogliche Staatsministerium das mit der Herzoglichen Domäne Neu-Wülknitz verpachtete Oekonomie-Vorwerk, die Brachmeierei, mit einem Gesammtareal von 213 Hektaren 83 Ar und 47,6 □Metern = 837 Morgen 93 □Ruthen (einschließlich Gehöft, Gärten, Gewässer und Unland), aber ohne Gewähr für die Flächenangabe, eigenthümlich an die Stadt ab.

In Folge dieses Vertrages zwischen Staat und Stadt hörte auch die bisherige Vergünstigung auf, wonach der Forstfiskus das zur Versorgung der Armen in der Stadt Dessau benöthigte Brennholz zum Taxwerth kostenfrei auf den Holzhof geliefert hatte. Hingegen wurde für diesen langbenutzten

*) Seit einigen Jahren ist dieser Platz mit Häusern bebauet.

Holzhof der Stadtgemeinde ein anderer Holz- und Kohlenlagerplatz, beziehentlich zum Formen der Kohlen, an der Neu-Wülknitzer Trift zwischen der Gasanstalt und dem Militärlazareth in der Größe von etwa 2½ Morgen überwiesen und eigenthümlich abgetreten*), auch der Commune auf Grund der ihr bereits im Jahre 1857 ertheilten Zusicherung wiederholt die Berechtigung eingeräumt, alljährlich von der Grube Johannes bei Wolfen 4000 Tonnen Kohlen für den Selbstkostenpreis von 2 Sgr. pro Tonne zu beziehen.

Als Ersatz für den früher zu öffentlichen Zwecken mitbenutzten kleinen Exercierplatz vor dem Leipziger Thore wurde der Stadt der ca. 3 Morgen große Anger vor dem Askanischen Thore eigenthümlich abgetreten, wogegen die Commune sich verpflichtete, auf eigene Kosten fortgesetzt für einen als Exercierplatz, zur Musterung und Aushebung der Militärpferde und zu ähnlichen staatlichen, beziehentlich militärischen Zwecken geeigneten Platz ohne Beihülfe des Landesfiskus Sorge zu tragen.

Dann ging auch der Begräbnißplatz vor dem Askanischen Thore, unter Wahrung der auf demselben ruhenden Privatberechtigungen in das Eigenthum der Stadt über, welche dafür die Verpflichtung anerkannte, in Zukunft für die Beschaffung ausreichender Begräbnißplätze selbst Sorge zu tragen.

Auf Grund der Feuerlöschordnung vom 9. Juni 1855 waren auf herrschaftliche Kosten 7 und auf städtische Kosten 3 fahrbare Spritzen zu erhalten gewesen. Diese Verpflichtung des Fiskus trat außer Kraft. Hingegen wurden die auf Kosten des Landesfiskus angeschafften und zeither unterhaltenen Feuerlöschgeräthe, insoweit dieselben zu den öffentlichen Löschanstalten zählten, auf die bisher landesfiskalischen Spritzenhäuser, beziehentlich mit den dem Landesfiskus in dieser Hinsicht zustehenden dinglichen Rechten, an die Stadtgemeinde abgetreten.

In Betreff des Thürmers auf dem Thurme der Schloß- und Stadtkirche zu St. Marien in Dessau erkannte der Rath an, daß dem Staate eine rechtliche Verpflichtung, die Besoldung eines Thurmwächters, nicht obliege und daß die Unterhaltung eines Thürmers vielmehr Sache der Gemeinde, beziehentlich unter entsprechender Betheiligung des Kreises, sei.

Außerdem noch verzichtete der Staat auf das ihm seit

*) Dieses Ackerstück verkaufte der Rath den 10. Mai 1873 an die Continental-Gas-Anstalt für 4000 Thlr.

Vereinigung der beiden hiesigen städtischen Obrigkeiten zustehende Recht zur Benutzung des Stadthauses als Gerichtslokal, beziehentlich auf die Verpflichtung der Stadt zur baulichen Unterhaltung, Heizung und Beleuchtung des Gerichtslokals.

Auch ließ das Herzogliche Staatsministerium der Stadt Dessau gegenüber den im §. 1 des Gesetzes vom 24. April 1866 gemachten Vorbehalt fallen, und verzichtete Namens der Staatsregierung auf jede weitere Entschädigung für die in Wegfall gekommene Mahl- und Schlachtsteuer, insoweit dieselbe an Stelle der alten Landsteuer und Quarten getreten war.

Schließlich wurde von der Gemeindebehörde anerkannt, daß der Stadtgemeinde dem Landesfiskus, beziehentlich der Landarmen-Direktion gegenüber ein rechtlicher Anspruch auf Fortgewährung derjenigen Beiträge und Zuschüsse, welche der städtischen Armenverwaltung in dem Gesetze vom 18. Dezember 1836, die neue Einrichtung des öffentlichen Armenwesens in der Residenzstadt Dessau betreffend, und beziehentlich durch die höchste Verordnung, vom 18. Mai 1858, die Einziehung der Salzgelder-Antheile betreffend, zum Gesammtbetrage von 3,830 Thlrn. jährlich zugesichert worden waren, nicht zustehe, die gedachten Armenkassen-Zuschüsse vielmehr als widerruflich anzusehen wären. —

Den 13. Sept. 1872 kaufte der Magistrat vom Sommerverein das auf dem Anger belegene ehemals der Hochfürstl. Amalienstiftung gehörige Grundstück (Gesellschaftsgarten) für 3929 Thlr. 18 Sgr. 9 Pf. Das im Garten befindliche Haus bildet gegenwärtig ein Unterkommen für Obdachlose. Unterhandlungen des Magistrats mit der Regierung, um Ueberlassung, resp. Ankauf des ehemaligen Herzogl. Armen- jetzt Siechenhauses am Leipziger Thore sind im Gange. —

Die Stadterweiterung im Westen und Nordwesten Dessau's (das neue Viertel). Bereits im Jahre 1858 hatte der Magistrat den Plan, die Stadt zu erweitern und beabsichtigte, hierzu die sogenannten „Spittelgärten" von den damaligen Besitzern derselben: Geheimrath Siegfried, Schlossermeister Donner, Schuhmachermeister Amelang, Buchbindermeister Döring, Medizinal-Assessor Prietsch, Schlossermeister Krahmer's Wittwe und Rentier Neidigk anzukaufen. Es wurde jedoch nichts aus der Sache. Erst im Jahre 1872 sollte dieser Plan ausgeführt werden; das Bedürfniß einer Stadterweiterung war jetzt dringender geworden.

Den 6. Mai 1872 kaufte der Magistrat die Häuser vom Orgelbaumeister Giese und Irrenwärter Richter, jenes für

15,500 Thlr., dieses für 6000 Thlr. Außerdem kaufte die Stadt vom Präsident Siegfried, dessen Sohn, Kreisgerichtsrath Siegfried, Lehrer Väge's Erben, Ihrer Hoheit der Prinzessin Luise von Anhalt und Sr. Hoheit dem Herzoge (Jägerhaus) das benöthigte Areal für 75,044 Thlr. 9 Sgr. Hierzu kamen noch Gerichtskosten, Entschädigung, Renten, Arbeitslöhne, Fuhrlöhne, Palaismauer, Baumaterialien, Schmiedearbeiten, Pflastersteine u. s. w., so daß sich die ganze Summe der Ausgaben auf 101,528 Thlr. 1 Sgr. 10 Pf. bezifferte.

Den 22. Juni 1872 wurde der Verkauf der Baustellen, 1 Ruthe 25 Thlr., im Staats-Anzeiger angezeigt, bereits den 3. Juli das Jägerhaus zum Abbruch verkauft.

Die erste Baustelle kaufte den 30. Juli 1872 der Rentier Gustav Bier aus Berlin für 1687 Thlr. 15 Sgr. (Antoinettenstraße), die zweite den 30. Juli desselben Jahres Rechtsanwalt Fr. Freiberg für 3887 Thlr. 15 Sgr. (auch Antoinettenstraße), die dritte den 2. Aug. Tischlermeister H. Otto für 1377 Thlr. 15 Sgr. (Antoinettenstraße), die vierte den 5. August Vermessungs-Revisor Pflug für 1420 Thlr. (Friedrichsstraße), an demselben Tage die fünfte Apotheker Rathke aus Berlin für 5000 Thlr. (Kaiserstraße) und Kaufmann Gustav Dörstling die sechste für 1062 Thlr. (diese erkaufte alsbald von Dörstling Maurermeister Maye), die siebente den 15. Aug. kaufte Maurermeister Louis Graul für 1287 Thlr. 15 Sgr. (Friedrichsstraße), die achte und neunte den 30. Aug. Maurermeister Maye für 1875 Thlr. und Rentier Krückmann aus Berlin für 1270 Thlr. (Ecke der Friedrichs- und Antoinettenstraße). Außerdem wurden noch Baustellen verkauft an: Bauunternehmer Schweizer, Tischlermeister Otto, Baudirektor Pleßner (11,403 Thlr. 15 Sgr., Bismarckstraße), Bauunternehmer Karl Weise, Ziegeleibesitzer Fr. Riehl, Kreisgerichtsrath Wachsmuth, Vermessungs-Revisor Tiemann, Reg.-Rath Walther, Kaufmann Ziegler, Kaufmann Th. Mohr, Kohlenhändler Grassow, Kreisgerichts-Direktor Pietscher, Rentier H. Lehmann, Frl. Minna Ließ (Erziehungs-Institut für Mädchen), Bauunternehmer Nickel und Botenmeister Böttger; im Ganzen sind vom Rath bis Ende August 1875 für 291,099,1 *M.*, einschließlich der 45,000 *M.*, die der Staat für rund 5 Morg. für das zu erbauende Behördenhaus erkaufte, Baustellen verkauft.

Für diese neu angelegten Straßen waren ursprünglich die Namen Jägerhausstraße, Behördenhausstraße, Bahnhofsstraße, Georgen-Alleestraße beachsichtigt.

Die Genehmigung der Straßennamen: Friedrichs-, Antoi-

netten-, Kaiser- und Bismarckstraße Seitens Sr. Hoheit des Herzogs datirt „Ballenstedt, den 18. Oktober 1873."

Die noch nicht fertige Wasserkunst in der Friedrichsstraße (ca. 5 Ruthen) erbauet der Landesfiskus, doch liefert das städtische Wasserwerk das dazu benöthigte Wasser nach einem Uebereinkommen vom 13. August 1874 unentgeldlich. —

Der neue Begräbnißplatz. Bereits im August 1869 wurde dem Magistrat Seitens Herzogl. Regierung, Abtheilung für Domänen und Forsten, ein 17 Morgen haltender Ackerplan, vor dem Leipziger Thore liegend, zum geeigneten Platz für einen neuen Gottesacker angeboten. Der Magistrat war aber der Ansicht, daß die Erwerbung eines solchen nicht seine, sondern Sache der Regierung sei. Unter dem 21. Febr. 1870 zeigte die Regierung dem Rathe an, daß derselbe auf eine Hergabe fiskalischer Aecker ihrerseits zu einem neuen Begräbnißplatz nicht rechnen könne. Auf Grund des zwischen dem Landesfiskus und der Stadt Dessau abgeschlossenen Auseinandersetzungs-Vertrages ging der Gottesacker den 1. Juli 1872 in den Besitz der Stadt über.

Jetzt mußte Hand an's Werk gelegt werden. Ende Juli 1873 waren auf beiden bisher benutzten Gottesäckern, mit Ausnahme der reservirten Begräbnißstellen, etwa noch 550 Gräber für Erwachsene und 350 für Kinder vorhanden; Ende 1875 waren diese alle besetzt.

Das Areal zum neuen Gottesacker (confessionsloser) beträgt 38 Morg. 166,$_4$ □R. und kostet 10,778 Thlr. 16 Sgr. 1 Pf. Spezifizirt: 13 Morg. 58,$_5$ □R. für 3997 Thlr. 15 Sgr. vom Leopolds-Dankstift, 11 Morg. 91,$_4$ □R. für 2992 Thlr. 8 Pf. vom Stadtrath Fr. Fiedler, 1 Morg 166,$_5$ □R. für 529 Thlr. 11 Sgr. 3 Pf. von Fischer, 1 Morg. 169 □R. für 500 Thlr. vom Feilenhauer Niemegk, 1 Morg. 12,$_0$ □R. für 277 Thlr. 10 Sgr. von Kolb, 1 Morg. 3,$_0$ □R. für 264 Thlr. 10 Sgr. von Donner, 1 Morg. 21,$_0$ □R. für 290 Thlr. 10 Sgr. von Blaucl, 7 Morg. 5,$_0$ □R. für 1927 Thlr. 19 Sgr. 2 Pf. von Ziegeleibesitzer Bergholz's Erben.

Das Gottesackerthor nebst den Pfeilern ist das ehemalige Askanische Thor. Die Mauer um den Gottesacker, soweit solche bis jetzt von Nöthen, hat Maurermeister L. Graul aufgeführt, die Sandsteinbedachung auf derselben Steinhauer Meier.

Die letzte Leiche, die am 31. Dezember 1875 ihre Ruhestätte auf dem vordern (alten) Gottesacker fand, war die Gattin des Herzogl. Kassen-Assistent Günther, Minna, geb. Kindscher, 26 Jahre alt; die erste auf dem neuen Begräbnißplatz am 1.

Januar 1876, nachdem derselbe vom Superintendent Teichmüller geweihet worden, war die Wittwe Allner, geb. Große, 76 Jahre alt. Die Leichenrede am Grabe der Letztern hielt der an Stelle des Diakonus Schneppel an die St. Johanniskirche berufene Diakonus Schettler. —

Eine Zusammenstellung der dem Magistrat durch den Krieg von 1870 und 1871 erwachsenen Kosten liefert folgendes Resultat:

Zur Vertheilung an das 93. Regiment...	100 Rt.	—.	—.
An den Kreisverein zur Pflege 2c.	200 =	—.	—.
An den Magistrat in Berlin	400 =	—.	—.
Miethsgelder an die Soldatenfrauen.....	1170 =	—.	—.
Miethe für die Räumlichkeiten der Handwerker-Compagnie bis incl. Juli 1871	505 =	—.	—.
Hülfsleistung im städtischen Büreau	83 =	—.	—.
Für Dienstleistungen beim Quartieransagen	222 =	28.	9.
Friedensfeier, Fackelzug, Illumination ...	1472 =	21.	4.
Für Adresse, Mappe, Gravierkosten, an den Kapellfond und für das Choralblasen den 4. März 1871.....	110 =	—.	—.
Druckkosten, Depeschen	73 =	22.	6.
Diverse kleine Ausgaben	92 =	24.	7.
Einzugsfeierlichkeiten am 20. Juni 1871 .	2521 =	—.	—.
Sa.	6952 Rt.	2.	2.

Von dem seiner Vollendung nahen städtischen Wasserwerk später —

Im Juni 1875 kaufte die Herzogl. Regierung, Abtheilung für das Schulwesen, vom Garten des Oberjägermeisters Grafen zu Solms in der Flössergasse 212½ □Ruthen für 9000 M. zur Erbauung eines Volksschulgebäudes. Der Rath hat hierzu nach dem Gesetz vom Jahre 1873 ⅙ der Summe (1500 M.) zu zahlen. —

Folgende Personen haben dem Rathe zu Dessau Vermächtnisse gestiftet: 1. Se. Durchl. Fürst Dietrich zu Anhalt 700 Thlr., 2. Se. Durchl. Fürst Moritz zu Anhalt 1000 Thlr., 3. Se. Durchl. Fürst Hans Jürge zu Anhalt 500 Thlr., 4. Hauptmann von Plötz 1000 Thlr., 5. Kammerrath Harsleben 100 Thlr., 6. Präsident v. Krosigk 300 Thlr., 7. Kanzlei-Sekretär Simon 100 Thlr., 8. Hofrath Stubenrauch 400 Thlr., 9. Graf v. Bose 500 Thlr., 10. Amtmann Krüger 200 Thlr., 11. Pfarrer de Marées 100 Thlr., 12. Singe-Akademie 200 Thlr., 13. Kaufmann Rätz aus Bautzen 1500 Thlr., 14. Rentier

Ernst Hobusch 100 Thlr., 15. Fräul. Amalie v. Bergen 100 Thlr., 16. Frau von Trotha, geb. von Collas 100 Thlr., 17. Frau Kaufmann Beger, geb. Politz, 300 Thlr., 18. Viktualienhändler Fr. Reinicke 100 Thlr., 19. Kaufmann Moses Philipps 300 Thlr., 20. Frau Musikdirektor Jacoby 200 Thlr., 21. Hochfürstl. Amalienstiftung im Jahre 1835 1000 Thlr., 22. Kaufmann Heinrich Meyer zu Carracas 3062 Thlr., 23. Wittwe Richter, geb. Rangmann, 679 Thlr., 24. Drechslermeister August Hitschold 100 Thlr., 25. Kaufmann Hirsch Albrecht 100 Thlr., 26. Fräul. Tardent 100 Thlr., 27. Kaufmann J. Sachs 100 Thlr., 28. Frau Theatermeister Riegelsohn 600 Thlr., 29. Bankpräsident Louis Nulandt 40,000 Thlr., 30. Adolf von Heydeck 6000 Thlr., 31. Bankier Alexander Frege in Leipzig 300 Thlr., 32. Rentier Jakob Danziger 5400 Thlr., 33. Tischlermeister Leopold Eisen 100 Thlr., 34. Frau Dr. Hartog, geb. Moses, 100 Thlr., 35. Frau Gastwirth Fahlteich 225 Thlr., 36. Fräul. Rosalie Schladitz 100 Thlr., 37. Professor K. Sam. Aug. Richter 800 Thlr., 38. Fräul. Karoline von Wahlen-Jürgas 300 Thlr., 39. Fräul. Friederike Eberhard 100 Thlr., 40. Gebrüder Louis Albert und Friedrich Jakoby Berendt in Dresden 100 Thlr., 41. Hofbronceur Wilh. Liebau 200 Thlr., 42. Frau Amtsräthin Karoline Fink, geb. Morgenstern, 1000 Thlr., 43. Buchhändler Chr. Heinrich Friedrich Wilhelm Dietze in Anclam 500 Thlr., 44. Wittwe Christiane Köbel, geb. Erfurth, 300 Thlr.

Vermächtnisse unter 100 Thlr. stifteten: 45. Leinwebermeister Pfeiffer 25 Thlr., 46. Schuhmachermeister Fr. Hildebrandt und dessen Ehefrau 50 Thlr., 47. Demoiselle Johanne Mertens 25 Thlr., 48. Kaufmann Ascher Wolf 37½ Thlr., 49. Frau Kammermusikus Klotsch 25 Thlr., Kammermusikus Dittmar'sche Eheleute 50 Thlr., 51. Commerzienrath Bätzold in Berlin 75 Thlr., 52. Rentier Lilienfeld 10 Thlr., 53. Oberhebamme Vogelgesang 25 Thlr., 54. Fräul. Henriette Nolte 10 Thlr., 55. verwittwete Handschuhmacher Lange 50 Thlr.

Nach einem in jüngster Zeit gefaßten Gemeinderaths-Beschluß soll diesen Legatoren eine Gedenktafel gestiftet und im Rathszimmer ausgehängt werden. Kalligraph Fr. Meißner hier ist mit Anfertigung derselben beauftragt worden. —

Nachträglich berichten wir hier, daß mittelst Stiftungsurkunde vom 29. Mai 1829 der verstorbene Regierungs-Präsident von Wolfframsdorff ein Legat von 2000 Thalern der Stadt mit der letztwilligen Verfügung überlassen, daß die

Zinsen dieses Kapitals zur Unterstützung verschämter Kranken in der Stadt Dessau verwendet werden. Die Vertheilung geschieht durch städtische Armenärzte, welche von der Herzogl. Regierung damit beauftragt werden und welche dieser Behörde jährlich einen Nachweis der vertheilten Unterstützung zu liefern haben.

Der Haushaltungs-Etat der Stadt Dessau für 1875 betrug in Einnahme und Ausgabe

	100,708 M.
Armenkasse	27,078 =
Sa.	127,786 M.

Der Gemeinde-Vorstand ist gegenwärtig: Oberbürgermeister Franz Medicus, Stadträthe: Rechtsanwalt Franz Freiberg und Kaufmann J. B. Hooijer.

Die Beamten des Rathes sind: Hermann Richter, Rendant, W. Kluge, Rendant, Franz Frenzel, Stadtsekretär, Fr. Reinicke, Canzlist, W. Klebe, Controleur. Boten sind Gottl. Wachsmuth, Marktmeister, und Leopold Salomon.

Oberarmenpfleger ist Hoflieferant L. Kaulitz.

Der Gemeinderath besteht aus folgenden Herren:

Kaufmann Ziegler, Kaufmann Brandt, Kaufmann Th. Mohr, Lohgerbermeister W. Rudolph, Seilermeister Th. Schade, Rechtsanwalt von Basedow, Stadtrath a. D. Friedr. Fiedler, Posamentirer Held, Kaufmann S. Königsberg, Dr. med. H. Mohs, Oekonom A. Olberg, Ofenfabrikant L. Voigt, Schuhmachermeister Lippold, Rentier Adolf Richter, Fabrikant Ed. Kämmerer, Kunstgärtner Spörel, Kaufmann B. Hagelberg, Hoflithograph L. Clemens, Regierungsrath Dr. Lange, Kaufmann Deutschbein, Geh. Regierungsrath v. Albert, Brauereibesitzer Ferd. Peters, Färbereibesitzer H. Languth.

Herzog Leopold Friedrich Franz Nikolaus, dessen Gemahlin und Kinder.

Leopold Friedrich Franz Nikolaus, regierender Herzog von Anhalt, Herzog zu Sachsen, Engern und Westphalen, Graf zu Askanien, Herr zu Zerbst, Bernburg und Gröbzig 2c. 2c. 2c., Königl. Preußischer General der Infanterie, Großmeister des

Herzogl. Anhaltischen Hausordens Albrecht des Bären,; Großkreuz des Kaiserl. Königl. Oesterreichischen St. Stephan- und Leopolds-Ordens; des Königl. Preußischen schwarzen Adler-Ordens mit der Kette und des rothen Adler-Ordens mit Schwertern; des Königl. Hannöverschen Guelphen- und des Ernst August-Ordens; des Königl. Sächsischen Haus-Ordens der Rautenkrone; des Königl. Bayerischen St. Hubertus-Ordens; des Königl. Dänischen Elephanten-Ordens; des Königl. Schwedischen Seraphinen-Ordens; des Königl. Belgischen Leopold-Ordens; des Großherzogl. Oldenburgischen Hausordens Peter Friedrich August; des Großherzogl. Sächsischen Hausordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken; des Großherzogl. Mecklenburgischen Hausordens der wendischen Krone mit der Kette; des Herzogl. Sachsen Ernestinischen Hausordens und des Herzogl. Nassauischen Hausordens vom goldenen Löwen; Inhaber des Königlich Preuß. rothen Adler-Ordens III. Klasse mit Schwertern; des Fürstl. Hohenzoll. Ehrenkreuzes I. Klasse; des Königlich Preußischen eisernen Kreuzes II. Klasse; der Königl. Preußischen Kriegsmedaille für 1864, desgl. 1870/71; des Großherzogl Mecklenburg-Schwerinschen Militär-Verdienstkreuzes und der Schaumburg-Lippeschen Medaille; — geboren zu Dessau am 29. April 1831, folgte seinem daselbst am 22. Mai 1871 verstorbenen Vater, dem Herzoge Leopold Friedrich, und verkündigte den Antritt seiner Regierung mittelst Patents d. d. Dessau, 22. Mai 1871.

Gemahlin:

Antoinette Charlotte Josephine Caroline Frida, regierende Herzogin von Anhalt, Herzogin zu Sachsen, ꝛc. ꝛc. ꝛc., Inhaberin des Königl. Bayerischen Theresien-Ordens und des Königl. Preußischen Luisen-Ordens. — geboren zu Bamberg am 17. April 1838, vermählt zu Altenburg am 22. April 1854; zweite Tochter erster Ehe des am 26. Mai 1854 verstorbenen Prinzen Eduard Karl Wilhelm Christian, Herzogs von Sachsen.

Kinder:

Leopold Friedrich Franz Ernst, Erbprinz von Anhalt, Königl. Preußischer Lieutenant à la suite des Anhaltischen Infanterie-Regiments Nr. 93; Großkreuz des Herzogl. Anhalt. Hausordens Albrecht des Bären und des Herzogl. Sachsen Ernestinischen Hausordens; geb. zu Dessau am 18. Juli 1855.

Leopold Friedrich Eduard Karl Alexander, Prinz von Anhalt, Königl. Preußischer Lieutenant à la suite des Anhalt.

Infanterie-Regiments Nr. 93; Großkreuz des Herzogl. Anhalt. Hausordens Albrecht des Bären und des Herzoglich Sachsen Ernestinischen Hausordens; geb. zu Dessau am 19. August 1856.

Elisabeth Marie Friederike Amalie Agnes, Prinzessin von Anhalt, geboren zu Wörlitz am 7. September 1857.

Eduard Georg Wilhelm Maximilian, Prinz von Anhalt, geboren zu Dessau am 18. April 1861.

Aribert Joseph Alexander, Prinz von Anhalt, geboren zu Wörlitz am 18. Juni 1864.

Alexandra Therese Marie, Prinzessin von Anhalt, geb. zu Dessau am 4. April 1868.

Von den persönlichen Verhältnissen

des regierenden Herzogs theilen wir Folgendes mit:

Sein erster Erzieher ward (29. April 1837) H. Rost aus Zerbst, diesem folgte Herr von Scheele. Am 23. April 1847 wurde der Erbprinz in Gegenwart des ganzen Hofes, der Landesbehörden und seiner Lehrer vom Superintendent Richter eingesegnet. Ein von Dr. Gustav Rasmus zu diesem Festtage verfaßtes schönes Gedicht möge hier folgen:

Sei willkommen, Tag des Herrn!
Steig' herauf in reiner Schöne!
Freudig grüßen nah und fern
Dich der Andacht Weihetöne.
Wie nach langer Winterzeit
Himmelwärts die Lerchen schweben
Und aus Hoffnung, Lust und Leid
Ihre Dankeslieder weben, —
Also tönt es nah und fern,
So vom Herzen, als vom Munde:
Sei gegrüßt, du heil'ge Stunde!
Sei willkommen, Tag des Herrn!

Geist der Liebe, Geist der Gnade,
Jesu Christi heil'ger Geist,
Der uns auf des Lebens Pfade
Licht und Kraft und Trost verheißt:
Senke dich mit deiner Fülle
In die Knospe schön gereift,
Die der Kindheit Nebelhülle
Unter Zagen von sich streift!
Eines Landes Zukunft ruht
In dem jungen Fürstensproß;
Segne drum das theure Blut,
Das sich heute dir erschloß!

Geist des Lichtes, Geist der Wahrheit,
Nimm Ihn auf in deine Mitte!
Leucht' ihm vor mit deiner Klarheit
Bei dem ernsten Lebensschritte!
Laß der Liebe heil'ge Gluth
Seine Seele ganz durchdringen
Und dem Schwure, den Er thut,
Gieb ein herrliches Gelingen!
Mache du Sein Herz geschickt,
Daß Er deine Wege wandelt,
Unverwandt auf Christum blickt
Und nach seinem Vorbild handelt!

Geist der Stärke, Geist der Treue,
Wohne du in Seiner Brust!
Daß Er täglich sich erneue,
Seines Zieles sich bewußt!
Sieh, in Demuth kniet vor dir
Unser theures Fürstenpaar,
Und im Staube bringen wir
Des Gebetes Opfer dar:
Schütze gnädig und behüte
Unsrer Hoffnung süße Blüthe,
Daß ihr Leben, dir geweiht,
Einst zu reicher Frucht gedeiht.

Den 16. Mai 1847 trat der Erbprinz, in Begleitung seines Gouverneurs, des Herrn v. Scheele, seine erste größere Reise an. Dieselbe ging nach Dänemark, dem südlichen Schweden, Rügen und den 2. Juni über Berlin nach Dessau zurück. Am 29. April 1847 erhielt der Erbprinz die Militär-Uniform, bei einem Aufenthalt in Hannover und Oldenburg (Anfang Oktober desselben Jahres) vom Könige von Hannover die Schwerter zu dem schon früher empfangenen Guelphen-Orden und von dem Großherzog von Oldenburg das Greußkreuz des Oldenburgischen Haus- und Verdienstordens. Am 2. April 1849 fand die Abreise des Erbprinzen in Begleitung des Herrn v. Scheele nach der Universität Bonn statt. Am 7. Mai 1850 reiste der Erbprinz in Begleitung seines Herrn Vaters zum Fürsten-Congreß nach Berlin und erhielt dort vom König Friedrich Wilhelm IV. die Ritter-Insignien des rothen Adlerordens I. Klasse. Am 27. Oktober 1850 begab sich der Erbprinz zur Fortsetzung seiner Studien nach Genf. Am 1. Juni 1851 trat der Erbprinz in das Königl. Preußische 1. Garderegiment zu Fuß. Am 13. September 1852 trat der Erbprinz von Potsdam über Dessau eine längere Reise nach Pesth zur Beiwohnung großer Mannöver an. Nach einem Aufenthalt in Wien ging die Reise über Grätz, Laibach, Triest nach Venedig; Rückkehr Ende November.

Am 24. September 1853 kehrte der Erbprinz aus dem aktiven Königl. Preußischen Militärdienst nach Anhalt zurück, nachdem er am 17. September zum Major à la suite des 1. Garderegiments befördert worden war.

Am 18. Juli 1855 wurde dem Erbprinzen ein Sohn geboren, der jetzige Erbprinz Leopold Friedrich Franz Ernst. Am 19. August hielt die Frau Erbprinzessin unter der herzlichsten Theilnahme der Bevölkerung Dessau's durch die festlich geschmückten Straßen der Stadt Kirchgang. Ein Jahr später fanden zur Feier des Geburtstages dieses Prinzen große Hof- und Volksfestlichkeiten statt.

Vom 29. Mai bis 1. Juli 1855 übernahm der Erbprinz in Abwesenheit seines Vaters, des Herzogs Leopold Friedrich, die Regierung.

Vom Januar bis zur zweiten Hälfte des Monat Juni 1858 verweilte der Erbprinz aus Gesundheitsrücksichten in Cannes im südlichen Frankreich.

Im Januar 1867 ward der Erbprinz General-Lieutenant; am 22. Mai 1871 trat er laut Patent die Regierung des Landes an.

Am 16. November 1874 siedelte der Herzog nebst Familie aus dem Herzoglichen Palais (ehemals erbprinzlichen) in der Cavalierstraße nach dem Herzogl. Residenzschloß über.

Dessau unter der Regierung des Herzogs Leopold Friedrich Franz Nikolaus vom 22. Mai 1871.

Der erste große und äußerst geschmackvolle Bau des Herzogs Friedrich war das

das neue Treppenhaus am Herzoglichen Residenzschloß zu Dessau.

Der Mangel einer bequemen Haupttreppe im Herzoglichen Schloß bestimmten Se. Hoheit, den Neubau zu befehlen, der in seiner Gesammt-Anlage, wie in seinem künstlerischen Detail nach Angabe des Kammerherrn und Intendanten R. v. Normann, vom Herzogl. Hofbauamt durch Hofbauinspektor Richter ausgeführt wurde. Als Maurermeister fungirte Leop. Julius, als Zimmermeister Franz Corte.

Die Treppe sollte zunächst zu den Gemächern des Mittelbaues, als zu den für die Höchsten Herrschaften bestimmten Wohnräumen führen, deren zusammenhängende Reihe nicht durchbrochen werden durfte. Sonach konnte dieselbe nur in einem Ausbau Platz finden, welcher dem Schloß zugleich zur Zierde dienen möchte.

Die vorhandenen Lokalitäten begünstigten und erleichterten die Anlage einer Doppeltreppe insofern, als an der Frontseite des Mittelbaues im parterre sowohl als im ersten Stock ein Corridor hinläuft, aus welchem unten, links und rechts der Einfahrt, die Treppenarme durch die nächsten beiden geräumigen Fensterbögen in den Neubau hinein aufsteigen konnten. Dasselbe hatte sich dann im ersten und zweiten Stock zu wiederholen, um dadurch in beiden Etagen ein geräumiges Vestibül zu ermöglichen, welches, in Gemeinschaft mit den Unterbrechungen durch mehrere Podeste, das Aufsteigen weniger ermüdend zu machen geeignet erschien.

Aus dem eigentlichen Treppenhaus tritt nun weiter noch ein Vorbau heraus, unten eine bedeckte Vorfahrt zu gewähren, über welcher in der ersten und zweiten Etage je ein Balkonzimmer, in der dritten aber ein geräumiger Altan sich gestaltete; Letzterer im Anschluß an die Gemächer über der in der zweiten Etage endenden Doppeltreppe.

Die Ausführung des ganzen Neubaues nebst der Umgestaltung mehrerer Wohnzimmer im alten Schlosse nahm die Zeit vom Frühjahr 1872 bis Mitte November 1874 in Anspruch.

Am 8. April begann man die Grube zur Aufnahme des Fundaments zu graben. Man mußte 13 Fuß tief graben bis man gewachsenen Boden fand, wobei man außer einigen durch die Feuchtigkeit des schlammigen Grundes schwarz gebeizten Eichenpfosten, die später in der Vertäflung des Herzoglichen Wohnzimmers verwendet wurden, nur noch einiges Todtengebein und einen silbernen Löffel alterthümlicher Form, geziert mit dem Anhaltischen Wappen, auffand.

Das Fundament, auf einer sechs Fuß dicken Schicht von Muldsand in einem einzigen zusammenhänden Mauerkörper (für 1500 Thaler Steine) aus Bernburger Bruchsteinen ausgeführt, bewährte seine Solidität auf's Beste. Das Gebäude darauf erforderte 600,000 gebrannte Ziegelsteine, außer den reichlich verwendeten behauenen Steinen aus den Sandsteinbrüchen an der Oberelbe und dem sonstigen architektonischen Schmuck in Terra cotta, welchen Ernst March Söhne in Charlottenburg nach übersandten Detailzeichnungen lieferten.

Die architektonischen Formen des Neubaues, der Spät-Renaissance angehörend, sind großentheils der, wenn auch schon etwas barocken, immer doch noch mustergültigen, jedenfalls aber malerischen Hauptfaçade des Friedrichsbaues im Heidelberger Schlosse nachgebildet, und, wenn auch reicher gegliedert, so doch einigermaßen im Anschluß an den Styl des älteren Schloßflügels hier, den gegebenen Verhältnissen angepaßt.

Die Spitze des Giebels ziert ein vergoldeter Zinkabguß des unter dem Namen „Adorant" bekannten antiken Bildwerks, welches zu Rom in der Tiber aufgefunden für das geschätzteste plastische Kunstwerk des Berliner Museums gehalten wird.

Das oberste Giebelfeld ferner enthält in einer Scotella freischwebend aufgehängt die vergrößerte Nachbildung des bekannten Krötenrings, aus vergoldetem Kupfer, in getriebener Arbeit; die Tafelsteine des Originals durch Krystallplatten nachgeahmt.

Die Fenster der beiden Balkonzimmer des Vorbaues zeigen in Grisaille allerlei Bildwerk in Arabeskenform. Es sind darin Portraits der Herzogl. Kinder verwebt, Sinnsprüche, Jagdembleme 2c. angebracht, gefertigt durch die Glasmalerei-Anstalt von Oidtmann in Linnich bei Jülich.

Die übrige, insgesammt schlichte Verglasung des Treppenhauses besorgte der Glasermeister Schmidt hier, nach den ihm vorgezeichneten Mustern, in Bleifassung.

Das Dach ist gemustert in zweifarbigen Schieferplatten durch Dachdeckermeister J. Fügner hier eingedeckt.

Das Innere des Treppenhauses. Wie bei der Außenseite des Baues durch reiche Gliederung, vielfache Verkröpfungen der weitausladenden Gesimse und sonstigen bildnerischen Schmuck hauptsächlich auf malerische Wirkung im Ganzen wie im Einzelnen Bedacht genommen worden, so ähnlicherweise durch Raumeintheilung, plastische Gliederung und statuarischen Schmuck auch des Innern.

Zunächst im parterre ist, rechts und links der Durchfahrt, das Treppenhaus gegen Kälte und Zugluft durch Glaswände abgeschlossen, welche mit den 12 Feldern des Herzogl. Wappens verziert und umgeben von sämmtlichen Stadtwappen Anhalts, durch Theatermaler Wernecke ausgeführt sind.

Die Stuckarbeiten im Treppenhaus und im Innern des Schlosses, die Karyatiden und Gesimse im Corridor der zweiten Etage, die Deckenverzierungen in den Wohnzimmern der Frau Herzogin besorgten Gebrüder Dankberg in Berlin; Colorit und Vergoldung der Maler Fitzau hier. Die Balustr des Treppengeländers von Bildhauer Leideritz nach Zeichnung modellirt, sind von March in Berlin in Thon gebrannt. Ein kleineres Modell des berühmten Standbildes Fürst Leopold's von Gottfried Schadow ist im Balkonzimmer der ersten Etage aufgestellt.

Die Abgüsse antiker Statuen, welche das Treppenhaus zieren, wurden zumeist aus dem Berliner Museum, die vergoldeten Beleuchtungsfiguren sämmtlich aus Paris bezogen; die Kronleuchter in Messing auf dem Corridor der ersten Etage nach alten Mustern gegossen und für Gas eingerichtet vom Hofgürtlermeister Ackermann hier.

Von Tischlerarbeiten hat die Renaissance-Gesellschaft in Berlin das große Einfahrtsthor, die Eingangsthüren zu den beiden Balkonzimmern und den Plafond im oberen derselben nach Zeichnung gefertigt. Dieser Plafond ist die theilweise

Nachbildung eines im Augsburger Rathhause befindlichen größeren.

Sonstige Tischlerarbeiten an Vertäfelungen, Thüren, Fensterrahmen sind von den einheimischen Meistern Lezius, Koppehl, Bock und Heinsohn.

Schlosserarbeiten lieferten Heising in Berlin, Wagner und Rudolph hier. Von Letzterem wurden nach Zeichnung auch die beiden Dachknäufe über dem Treppenhaus in Schmiedeeisen ausgeführt.

Thürbeschläge sind von Speck in Berlin und Ackermann hier. Letzterer fertigte vorzugsweis diejenigen alten Styls.

Beleuchtungsgegenstände in Zink, als Kronen, Candelaber, Wandarme wurden von den Firmen Schäfer & Hauschner und Schäfer & Walker in Berlin bezogen. Zinkgitter von Lippold ebendaselbst.

Die Wohnräume Sr. Hoheit des Herzogs, alterthümlich im Geschmacke der Renaissance, mit Benutzung wirklich antiker Möbel und Verwendung alter Zimmerdekorationen, neu hergerichtet, bergen in dem Plafond des Cabinets Sr. Hoheit ein kunstvoll in Holz geschnitztes Werk der Renaissancezeit durchbrochener Arbeit, das zusammt der Wandvertäflung im selben Cabinet sich in einem, der Familie von Salis-Soglio zugehörenden italienischen Schloß befand, von Sr. Hoheit in der Schweiz angekauft.

Der große Schrankaufbau im gleichen Cabinet, zur Aufnahme von Pretiosen bestimmt und auch verwendet, nach v. Normann'scher Zeichnung von Heinsohn ausgeführt, hat zugleich den Zweck, die dahinterliegende Treppe, welche zu den untern Wohnräumen führt, zu verdecken, gleichwohl aber durch die doppelten Spiegelscheiben des Schrankes derselben Licht zu belassen.

Die Wandbekleidung im Wohnzimmer Sr. Hoheit in 4 verschiedenen Holzarten ist ebenfalls nach v. Normann's Zeichnung von Heinsohn unter Beihülfe von Theater-Zimmerleuten hergestellt, deren zwei, Gebrüder Wassersleben, die ganze Cassettendecke desselben Zimmers während der Theaterferien im Sommer 1872 (vom 23. Juni bis 30. September), gleicherweise in vier verschiedenen Holzarten vollendeten.

Der Kaminaufbau des Wohnzimmers wurde aus zusammengelesenen Bruchstücken von Grabmälern, welche seit längerer Zeit aus der Schloßkirche entfernt, im Souterrain des Schlosses sich vorfanden, componirt.

Fast sämmtliche in den Wohnräumen, wie auf den Cor-

ridoren placirten alten Schränke und Truhen sind schweizerischen Ursprungs.

Die Wandvertäfelung im Wohnzimmer Sr. Hoheit des Herzogs, in einer Höhe von ca. 7 Fuß, schließt mit einem Fries ab, in welchem als farbige Zier Majoliken eingelassen sind. Das von Consolen unterstützte ringsum laufende Brett ist zur Aufnahme von alterthümlichen Gläsern bestimmt, die reich an Zahl und Mannigfaltigkeit hier und im anstoßenden Cabinet aufgestellt wurden, während die alterthümlichen Krüge auf den Schränken hier und im Corridor erster Etage placirt sind.

Die Wände über den Boiserien im Wohnzimmer und Cabinet sind mit einer Elite werthvoller Oelgemälde alter Meister der verschiedenen Schulen geschmückt.

Der originelle alte Tisch im Cabinet Sr. Hoheit des Herzogs fand sich im Archiv des Schlosses; ebenso der im Balkonzimmer des Vorbaues.

Im Salon der Frau Herzogin finden sich nur Familienportraits, zumeist von Tischbein.

Die Supraporten daselbst sind restaurirte Ueberbleibsel aus den Wanddekorationen des devastirten Coswiger Schlosses und hier verwendet. Die Vedutten über den Thüren des Cabinets der Frau Herzogin stellen die väterliche und mütterliche Heimath Höchstderselben dar: Schloß Altenburg und Sigmaringen, gemalt von Paul Wernecke hier. Die übrigen Malereien nebst Vergoldungen an Wänden und Thüren dieser Gemächer, wie diejenigen an der Decke des Balkonzimmers erster Etage im Vorbau sind von Schneider in Berlin theils eigenhändig, theils durch dessen Gehülfen ausgeführt.

Die Gemächer der ersten Etage des Mittelbaues enthalten, bis auf den grünen Eßsaal und das gelbe Entree, welche Räume mit den Familienportraits, bis zu den Eltern des Fürsten Leopold aufwärts, geschmückt sind, nur Bilder moderner Meister, vorzugsweise Landschaften, unter denen Bilder von Lessing, Calame, Gude, Leu, Fiedler 2c. nebst einem größeren und mehreren kleineren Pferdestücken von Seelmann hier.

Im Eßzimmer finden sich ausschließlich Triebel'sche Landschaften; desgleichen in den beiden Eckſalons neben dem obgedachten grünen Saal nur Prospekte Anhaltischer Gegenden, sämmtlich von Irmer gemalt.

Der westliche Schloßflügel enthält, bis auf das weiland Schlafzimmer Sr. Hoheit des Hochseligen Herzogs, in welchem

die Landschaften eigner Hand des Hohen Herrn versammelt wurden, nur Gemälde alter Meister, nunmehr derart gesondert und vertheilt, daß die Italiener, Franzosen und Spanier im ersten Stock, die Deutschen und Niederländer in der zweiten Etage zu finden sind.

Das weiland Wohnzimmer der Hochseligen Frau Herzogin enthält nur Copien nach hervorragenden Gemälden alter Meister, z. B. eine sehr gute von Beck, nach Raphael's Madonna Sixtina, nebst Titians berühmtem „Zinsgroschen" und andere, Copien von Kurz.

Der Schloßhof. Das Arrangement, die Ausschmückung desselben und die Art seines Abschlusses gegen die Straße hin sind nach von Normann'scher Angabe.

Der Springbrunnen in der Mitte des Hofes, dessen Bassin früher auf dem kleinen Markt stand und hier Verwendung fand, ist eine Copie des in Rom auf der piazza Barberini befindlichen berühmten „Triton" von Bernini, ausgeführt in verkupfertem Zinkguß durch Castner in Berlin.

Das abschließende Gitter endlich mit seinen Pforten wurde, unter Benutzung alter Muster, nach Zeichnung des Herzogl. Hofbauamts, von G. Polysius hierselbst in Schmiedeeisen binnen drei Monaten ausgeführt. Die Aufstellung erfolgte bis 30. Mai 1875. Der Preis desselben war 18000 *M.*

Die Candelaber von Gußeisen tragen Laternen nach Pariser Muster, deren Modelle in Bronce neben der Einfahrt am Schloß selbst angebracht sind, zugleich mit der broncenen Hängelaterne in der Vorfahrt.

Die Rückkehr des ersten Bataillons des Anhaltischen Infanterie-Regiments Nr. 93 aus Frankreich am 20. Juni 1871.

Das Programm für die Festlichkeiten Seitens des Raths erschien den 12. Juni 1871 und lautete:

1. Während des Einzuges des Bataillons wird mit den Glocken aller Kirchen geläutet.

2. Am Leipziger Thore wird dem Bataillon von den Jungfrauen der Stadt ein Lorbeerkranz überreicht; diese nehmen Platz auf einer daselbst errichteten Tribüne.

3. Am Rondel wird das Bataillon von den Stadtbehör-

den begrüßt. Zu den daselbst errichteten Tribünen werden besondere Einladungen erfolgen.

4. Die Franz- und Cavalierstraße werden mit Jubelbäumen von der Stadt geschmückt; entlang dieser Straßen wird durch Militärabtheilungen, die Gewerke, Corporationen, Vereine und Schulen Spalier gebildet.

5. Die Mannschaften des einrückenden Bataillons erhalten je 1 Thaler aus der Stadtkasse.

6. Am folgenden Tage, den 21. Juni c., findet zu Ehren des Offiziercorps ein von der Stadt veranstaltetes Festessen statt.

Ein aus den Jungfrauen Dessau's gebildetes Damen-Comité bestand aus Fräul. Arendt, Mittelstr. 17, Fräul. Braun, Mittelstr. 14, Fräul. Bader, Wallstr. 2, Fräul. Böhme, Neumarkt 5, Fräul. Beckmann, Wallstr. 17, Fräul. Cahn, Steinstr. 7, Fräul. Fiedler, Zerbsterstr. 56, Fräul. Formey, Inn. Ask. Str. 43, Fräul. Happach, Cavalierstr. 10, Fräul. Lilia, Steinstraße 67, Fräul. Liepmann, Inn. Ask. Str. 18, Fräul. Medicus, Schloßstr. 8, Fräul. Rudolph, Wallstr. 36, Fräul. Schade, Breitestr. 27, Fräul. Schmidt, Leipzigerstr. 40, Fräul. Schmidt, Inn. Ask. Str. 36, Fräul. Schür, Zerbsterstr. 34, Fräul. Schubring, Cavalierstr. 16, Fräul. v. Trotha, Steinstr. 66, Fräul. Würdig, Muldstr. 22.

Dienstag, den 20. Juni 1871 (Jahrmarktstag), kam das erste Bataillon per Eisenbahn von Cöthen her, verließ an der Wärterbude Nr. 49 (beim Dorfe Alten) die Eisenbahnwagen, marschirte die Alten-Dessauer Chaussee bis zu den ersten Häusern der Aeußern Askan. Straße, bog in die rechts liegende Trift ein und marschirte nach dem Exercierplatz vor dem Leipziger Thore. Hier wurde es von Sr. Hoheit dem Herzog und dem Erbprinzen Leopold empfangen, worauf es der Herzog durch das Leipziger Thor in die Stadt einführte. An der Damentribüne wurde das Bataillon mit folgendem von L. Würdig verfaßten Gedicht durch Fräul. Agnes Happach begrüßt und die Fahne mit einem goldenen Lorbeerkranz geschmückt.

Festgruß.

Die Glocken hallen und die Herzen beben,
In Aller Augen strahlt der Freude Glanz,
Daß Ihr uns wieder seid zu ückgegeben,
Ihr Heldensöhne unf'res Vaterland's!
Willkommen Euch an trauter Heimathsstätte,
Heut, wo der Jubel jedes Herz durchdringt,
Heut, wo uns eine unsichtbare Kette
Als Kinder eines Vaterland's umschlingt!

Der Kampf war heiß, es galt ein schweres Ringen;
Doch auch das schwerste habt Ihr kühn vollbracht,
Davon noch spät man sagen wird und singen,
Wenn von uns Allen längst kein Aug' mehr lacht.
Ihr schafftet muthig mit am großen Werke,
Mit Tausenden einander treu und gleich,
Nun steht es da in Hoheit, Kraft und Stärke:
Das lang ersehnte deutsche Kaiserreich!

Nehmt hin den Kranz, den goldnen, ehrenreichen!
Gold deutet Ruhm und Glanz und Segen viel;
Und Lorbeer wird, als höchstes Heldenzeichen,
Errungen nur im heißen Kampfgewühl.
An Eurer Fahne Spitze soll er prangen,
Vorleuchtend Anhalts bravem Regiment,
Das mannesstolz zu Sieg und Tod gegangen
Und das heut preisend jede Lippe nennt!

Das war ein Krieg! — Das ist ein Wiederfinden!
Das war ein Schmerz — und heute nun die Lust!
O schaut Euch um, wie Aller Blicke künden,
Was Jeglichen bewegt in tiefster Brust!
Zieht ein mit Gott! Im süßen, goldnen Frieden,
Daheim, in Eurer Lieben trautem Schooß,
Sei Allen, Allen Euch fortan beschieden
Nach Gottes Rath das schönste Lebensloos.

Am Rondel erfolgte die Begrüßung des Bataillons durch den Oberbürgermeister Medicus und hierauf der Vorbeimarsch der Truppen vor Ihren Hoheiten dem Herzog und dem Erbprinzen am Standbilde des Herzogs Leopold Friedrich Franz.

Wir berichten nun hier noch von der Ausschmückung der Stadt Seitens des Magistrats zu Ehren der heimkehrenden Truppen.

Wie schon gesagt, war die Franz- und Cavalierstraße vom Leipziger Thore an mitten durch das Rondel bis zum Palais Ihrer Hoh. der Prinzessin Luise zu einer Siegesbahn durch schlanke Tannenbäumchen hergestellt, welche mit Fähnchen in Reichs- und Anhaltischen Farben geschmückt waren und auf runden Schilden abwechselnd das rothe Kreuz auf weißem Grunde und das eiserne Kreuz trugen. Außen am Thore befanden sich grün umkränzte Inschriften, die den Tag des Ausmarsches (25. Juli 1870) und den des Einzugs 20. Juni 1871 umgaben.

Innen war eine Estrade für die Ehrenjungfrauen errichtet und vom Stadtverordneten Kaufmann B. Hagelberg auf eigene Kosten mit kostbaren Teppichen reich belegt und mit rothem Zeuge verziert. Hier wurde der goldene Lorbeerkranz für das gesammte Regiment dem Oberst v. Krosigk überreicht und dann

an der Fahne befestigt. Am Rondel, wo Oberbürgermeister Medicus die rückkehrenden Truppen Namens der Stadt begrüßte, waren auf dem grünen Rasen zu rechts und links 2 Tribünen errichtet. Zwischen den hier befindlichen hohen Platanen war in Gold auf rothem Grunde ein riesiges „Willkommen", daneben das Stadtwappen und die Regimentsnummer „93", ausgespannt.

Am Kreuzungspunkt der Franz- und Cavalierstraße, beim Leopoldsdankthurm, waren zwei plastische vierseitige Postamente errichtet und mit Helmen, Degen, Gewehren und andern Armaturstücken geziert. Dieselben trugen auf der den einziehenden Truppen zugewendeten Seite die Inschriften:

„Dem heimkehrenden siegreichen 93. Regiment"

und

„Den heldenmüthigen Vertheidigern deutscher Ehre"

und auf der andern Seite, mit schwarzen Florschleifen umhüllt:

„Nicht Alle kehren zurück!"

und

„Dem Gedächtniß der Tapfern, die in fremder Erde ruhen."

Am Schluß der Siegesbahn wehete an einem hohen über die Straße gespannten Tau befestigt über den Namen Toul und Sedan zwischen dem Anhaltischen und Reichswappen ein großes eisernes Kreuz auf blauem Grunde, von einem goldenen Kranz umgeben und mit der Nummer „93" geschmückt.

Alle diese äußerst geschmackvollen Dekorirungen und passenden Inschriften waren vom Theatermaler Fr. Wernecke.

Außer diesem offiziellen Feierkleide, das die Stadt Dessau angelegt hatte, waren die meisten Häuser mit Fahnen und Kränzen verziert und viele trugen sinnige Bilder und Inschriften. —

Nachträglich bemerken wir hier noch, daß die Mobilmachungsordre für das Regiment Anhalt den 16. Juli 1870 eingetroffen war und daß das Regiment am 16. Aug. 1870 bei Toul, am 30. August bei Beaumont und am 23. Sept. nach der Einschließung von Paris bei Pierrefitte im Feuer gestanden hatte.

Die Sedanfeier

fand laut Beschluß des Gemeinderaths vom 20. August 1872 im genannten Jahre am 2. September zum ersten Male

statt und soll auch für die Zukunft alljährlich am 2. September gefeiert werden.

Das Programm für diese nationale Feier lautete:

1. Am Abend des 1. Septembers, 8 Uhr, Geläut mit sämmtlichen Glocken.

2. Am Festtage selbst möglichst reicher Fahnenschmuck an den Häusern, Morgens 7 Uhr Blasen eines Chorals vom Thurme der Schloß- und Stadtkirche, Morgens 8 Uhr Vortrag patriotischer Lieder der hiesigen Männergesang-Vereine auf dem großen Markt. Hoch auf Se. Majestät den deutschen Kaiser. Zum Schluß: „Nun danket Alle Gott", von sämmtlichen Anwesenden gesungen. Vormittags 9½ Uhr Festgottesdienst.

Zu dieser ersten Feier kam in den folgenden Jahren: 1873, 1874 und 1875 eine Festrede, die L. Würdig hielt.

Alle Arbeiten in den Büreaux sind laut Ministerialbefehl am Vormittag dieses Festtages ausgesetzt und die Schulen während des ganzen Tages geschlossen.

Der Festgottesdienst in der Schloß- und Stadtkirche wird abwechselnd von den ersten Predigern der Stadt geleitet: 1873 Superintendent Teichmüller, 1874 Pastor West, 1875 Consistorialrath Schubring.

Auch betheiligen sich an dieser Feier die Schüler sämmtlicher Schulen, das Militär, die Vereine und Beamten.

Die Aufstellung und Einweihung des Krieger-Denkmals auf dem hiesigen alten (vordern) Gottesacker am 25. April 1872.

Schon im Herbst 1871 wollte der Dessauer Kreis-Verein zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger den in Dessau verstorbenen Opfern des Krieges (siehe Chronik Seite 597) ein Denkmal setzen. Aus verschiedenen ihm vorgelegten Zeichnungen eines solchen wählte er die des Herrn Bauinspektor A. Bürkner. Der Sandstein dazu wurde aus Böhmen verschrieben, leider aber winterte das Fahrzeug mit dem Material in der Nähe der Stadt Wittenberg ein, wodurch die Anfertigung des qu. Denkmals sich bis ins Frühjahr verschob. Erst am 25. April 1872 konnte es eingeweihet werden. Dasselbe befindet sich an der südöstlichen Ecke des ersten rechter Hand vom Eingang liegenden Quartiers und

besteht aus einem kolossalen Sandsteinblock in Obeliskenform. Auf dessen Scheitel prangt ein hohes Kreuz, auf der Frontseite in einem ovalen Schilde, welches das eiserne und rothe Kreuz trägt, befindet sich die Inschrift:

DEM ANDENKEN DER HIER RUHENDEN OPFER DES KRIEGES 1870 UND 1871.

Darüber ist ein aus Gußeisen hergestellter Lorbeerkranz angebracht.

An der Feier betheiligten sich außer den Mitgliedern des Kreis-Vereins, dessen Vorsitzender Herr General-Lieutenant v. Witzleben war, Se. Hoheit der regierende Herzog mit der Frau Herzogin und einigen ihrer Kinder, Minister v. Larisch und viele höhere Militärpersonen.

Eine Abtheilung Militär war zur Freihaltung des Platzes gegenüber einem überaus zahlreich erschienenen Publikum commandirt.

Die treffliche Festrede hielt der damalige Diakonus an der St. Johanniskirche, Franz Schneppel, jetzt Pastor in Leopoldshall. Es war eine schöne, erhebende Feier.

Das Krieger-Denkmal
in den
Bahnhofs-Anlagen zu Dessau und dessen Einweihung am 18. Oktober 1874.

Der große Krieg zwischen Deutschland und Frankreich war kaum beendet, als in der Anhaltischen Ständeversammlung der patriotische Gedanke auftauchte, die in diesem Kampfe gefallenen Anhaltiner durch ein in der Residenzstadt Dessau zu errichtendes Denkmal zu ehren. Ursprünglich wurden dem zur Ausführung dieses Planes erwählten Comité 10,000 Thlr. bewilligt, späterhin demselben zu einer würdigen Ausführung des Denkmals ein neuer entsprechender Credit eröffnet.

Das Krieger-Denkmal erhebt sich in der Mitte der Bahnhofs-Anlagen westlich dicht neben der westlichen Frontlinie der am Behördenhause beginnenden Kaiserstraße, welche in gerader Linie zum Empfangsgebäude des neuen Bahnhofes hinführt.

Auf zwei Stufen steigt man zu einem fast 40 Fuß breiten Podium empor, welches auf seinen beiden Eckpfeilern mit schönen großen Gaslaternen, die von der Berlin-Anhaltischen Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft hierselbst (Franzhraße 25) in

Eisenguß geliefert sind, versehen ist und nach hinten durch eine einen Halbkreis bildende Mauer seinen Abschluß findet. Aus der Mitte des Podiums erhebt sich vorn, wiederum auf drei Stufen, das Postament in Form eines Achtecks (oder genauer eines Quadrats mit verbrochenen Ecken). Dasselbe verjüngt sich in vierfacher Gliederung. Vier Bären mit dem Anhaltischen Wappenschilde — dem Symbol des engern Vaterlandes — lehnen auf vorspringenden Sockeln vor dem dritten Gliede des Postaments. Auf den vier Seitenflächen zwischen und unter den Bären stehen die Inschrifen:

„Der Tapferkeit und Pflichttreue das dankbare Anhalt",

auf den beiden Seiten und auf der Hinterfläche

„Toul, Beaumont, Paris."

Ueber dem Wappen breiten um das oberste Glied — den mit dem Bilde des eisernen Kreuzes gezierten Fußsockel der Statue — vier Adler gleichsam schützend ihre Flügel aus. Die Statue, welche dies schön gegliederte Postament krönt, ist eine von Spieß in Wiesbaden vortrefflich modellirte Germania.

Neben diesem imposanten Mittelbau bilden links und rechts zwei schöne Pilaster den Abschluß der halbkreisförmigen Wand. Diese Pfeiler tragen eine herrliche Victoria oder Siegesgöttin von Professor Rauch, und die Muse der Geschichte von Professor Franz in Charlottenburg. Der gesammte Figurenschmuck am Denkmal ist von der Metallgießerei von Castner in Berlin in broncirtem Zinkguß ausgeführt, alle übrigen Theile des Denkmals in Nebraer gelbröthlichem Sandstein, den der Baumeister Keferstein in Halle geliefert hat.

Die halbkreisförmige Wand des Denkmals ist in sieben Felder getheilt. Ueber dem mittlern, vierten Felde, steht auf einer Steinplatte in Goldbuchstaben: „Im Kriege gegen Frankreich 1870—1871 blieben." In die sieben Felder der halbkreisförmigen Wand selbst sind aber je drei große Marmorplatten eingesetzt und diese 21 Gedenktafeln enthalten die Namen sämmtlicher im Kriege gebliebenen Anhaltiner.

Die Enthüllung dieses Krieger-Denkmals fand Sonntag, am 18. Oktober 1874, an einem wunderbar schönen Herbsttage, statt. Der Platz war mit 4 hohen Jubelbäumen, auf deren Spitzen Fahnen weheten, geschmückt. In einiger Entfernung der östlichen Seite des Denkmals gegenüber erhob sich die überdeckte geschmackvoll ausgestattete Tribüne für die höchsten Herrschaften, rechts und links waren die offnen Tribünen für die Damen und die zu dieser Feier eingeladenen

Gäste errichtet. Im großen Halbkreis hatte das Militär Aufstellung genommen.

Auf einen Wink Sr. Hoheit des Herzogs begann die Feier kurze Zeit nach 12 Uhr Mittags mit dem von der Musik begleitenden Gesang des Liedes: „Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut", worauf Landtags-Präsident und Kreisgerichts-Direktor Pietscher die treffliche Festrede hielt. Bei den Schlußworten des Redners: „Möge das deutsche Volk und das anhaltische Land niemals, niemals seiner treuen Todten vergessen!" fielen die hoch an den Masten befestigten Vorhänge und das schöne Monument bot in den hellen Strahlen der Sonne, unter den rauschenden Klängen der Musik einen imposanten, tief ergreifenden Anblick dar. An den feierlichen Moment der Enthüllung schloß sich das dreifache Hoch, das Se. Hoheit der Herzog Sr. Majestät dem erhabenen Kriegsherrn des deutschen Heeres, dem Kaiser Wilhelm, ausbrachte, in das alle Anwesenden begeistert einstimmten.

Nachdem die höchsten Herrschaften noch einen Umgang um das Denkmal gehalten, verließen dieselben gegen 1 Uhr den Festplatz. Dichte Schaaren — darunter auch viele Fremde — strömten nun hinzu und so Mancher las mit thränenden Augen die Namen eines theuren Familienliedes.

Eine einfache, aber sehr ergreifende Nachfeier fand noch Nachmittags nach 3 Uhr statt. Die zu dieser Feier zahlreich erschienenen Kriegervereine aus Dessau, Jeßnitz, Oranienbaum und Zerbst, auch Deputationen der Kriegervereine in Wörlitz und Coswig, zogen mit klingendem Spiel hinaus, stellten sich am Denkmal auf, Alle entblößten ihr Haupt, ein Sprecher, Tischlermeister Elze jun., trat mit den Worten: „Unsern gefallenen tapfern Kameraden zur Ehre!" an das Denkmal heran und mehrere schöne Lorbeerkränze mit bedruckten Seidenbändern wurden auf demselben niedergelegt. Mit einem Umzug der Kriegervereine durch die zum Theil beflaggten Straßen der Stadt fand diese erhebende Feier ihren Abschluß.

Se. Majestät Kaiser Wilhelm I. von Deutschland in Dessau am 12. Dezember 1874.

In den letzten Jahren war mehrmals die Nachricht aufgetaucht, daß Se. Majestät der Kaiser dem hiesigen Herzogl. Hofe einen Besuch abzustatten beabsichtigte. Se. Hoheit der Herzog war öfter in Berlin, nahm an kaiserlichen Jagden

Theil — und so gab man sich in Anhalt der Hoffnung hin, daß Se. Majestät auch bald einmal eine Einladung nach Dessau anzunehmen geruhen werde. Mancherlei Hindernisse traten aber entgegen; im Jahre 1873 leider die längere Erkrankung Sr. Majestät, dann auch, wie es hieß, der Umbau des Herzoglichen Residenzschlosses hierselbst.

Schon wegen dieser seit Jahren gespannten Erwartung, den allverehrten Monarchen endlich einmal — und zwar zum ersten Male als Kaiser — in Dessau begrüßen zu können, erregte die Nachricht, daß Se. Majestät an einer Herzoglichen Jagd Theil nehmen und einige Abendstunden in Dessau zubringen werde, den allgemeinsten Jubel. Die mit Flaggen und Kränzen reich geschmückten Straßen der Residenz und besonders die wirklich prachtvolle Illumination am Abend gaben dann auch dieser warmen Begeisterung für Kaiser und Reich äußerlich den unverkennbarsten Ausdruck.

Die Herzogl. Jagd bei Biendorf, an welcher der Kaiser am 12. Dezember Theil nahm, verlief im Allgemeinen den im Programm angegebenen Dispositionen gemäß.

Das Wetter war mild, aber der Himmel, besonders am Morgen, umwölkt und ab und zu fiel etwas Schnee und Regen.

Auf dem Dessauer Bahnhof hatte sich schon früh ein zahlreiches Publikum versammelt und als der Extrazug mit Sr. Majestät dem Kaiser, JJ. Königl. Hoheiten dem Kronprinzen, den Prinzen Carl und Friedrich Carl von Preußen, dem Prinzen August von Würtemberg mit dem Fürsten von Pleß und vielen andern hohen Gästen genau um 10¼ Uhr herannahte, wurde Sr. Majestät, über dessen gesundes und kräftiges Aussehen man allgemein erfreut war, ein mehrmaliges begeistertes Hoch zugerufen. Se. Hoheit der Herzog mit den hiesigen hohen Gästen, dem Erbprinzen von Schwarzburg-Sondershausen, dem General v. Blumenthal, dem Staatsminister Dr. v. Larisch, dem Grafen zu Solms, Gesandten in Dresden, und Anderen begrüßten Se. Majestät den Kaiser, der, sobald der Zug hielt, die Thür des Salonwagens öffnete und sich mit den hohen Herrschaften, sowie mit einigen der zum Empfange anwesenden Herren sehr gnädig und freundlich unterhielt. Zur Meldung waren erschienen: der Garnison-Aelteste, Oberst von Olczewski, der Commandeur des hiesigen Bataillons, Major Stockmarr, ferner mehrere hier wohnende Generale ꝛc. z. D., unter Andern die Excellenzen Stockmarr, von Senden, von Treskow. Obgleich kein eigentlicher Empfang

stattfinden sollte, waren doch die Spitzen einiger Behörden anwesend. Nach kurzem Aufenthalt stieg Se. Hoheit mit den zur Jagd eingeladenen Herren in den kaiserlichen Zug, der auch in Cöthen mit begeisterten Hochs empfangen wurde.

Die Jagd war sehr gut arrangirt, Se. Majestät der Kaiser erlegte 112 Hasen.

Die Rückkehr nach Dessau hatte sich etwas verspätet, was aber die geschmackvoll combinirten Effekte der Illumination, der langen Fackelreihen, der bengalischen Beleuchtung des Krieger-Denkmals und der schönen Neubauten in der nun durch die Einfahrt des Kaisers feierlich eingeweihten Kaiserstraße und in der Friedrichsstraße, ferner der unzähligen Kerzen in den Fenstern und namentlich der Gasbeleuchtung nur erhöhte. Die Zahl der Adler, Sterne, Wappen, Namenszüge 2c., die in Gaslicht strahlten, waren bedeutend groß; u. A. waren das Rathhaus, die Landesbank, vor der 7 Kaiserkronen und 14 eiserne Kreuze in bunten Gasflammen funkelten, das Direktorialgebäude der Continental-Gas-Gesellschaft, das Haus des Amtsrath Roth in der Cavalierstraße 21 2c. ganz brillant illuminirt. In vielen Häusern waren Büsten des Kaisers, des Kronprinzen, des Herzogs 2c. geschmackvoll aufgestellt und an andern las man sinnige Transparent-Inschriften.

Se. Majestät fuhr langsam durch die überall Spalier bildenden und ihm aus vollem Herzen ein begeistertes Hoch darbringenden Menschenmassen und nahm darauf in dem ebenfalls in allen Räumen festlich erleuchteten Residenzschlosse das Diner ein. Der Kaiser äußerte bei seinem Eintritt in dasselbe, daß er den Neubau eben so schön als zweckmäßig finde und geruhte gegen mehrere Herren Höchstseine Zufriedenheit sowohl mit der Jagd als namentlich auch mit dem Empfange in Dessau, das er sehr verschönert finde, auszusprechen.

Dem Oberbürgermeister Medicus, der von einer kleinen Ueberraschung sprach, welche die über Höchstseinen Besuch erfreute Stadt Sr. Majestät habe bereiten wollen, fiel der Kaiser mit der Bemerkung ins Wort, daß diese Ueberraschung im Gegentheil eine recht große gewesen sei. Der Kaiser beauftragte zugleich den Oberbürgermeister dafür allen Bewohnern Dessau's Höchstseinen Dank auszusprechen.

Daß der ganze Verlauf dieses Herzoglichen Jagdfestes Sr. Majestät sehr wohl gefallen, dürfte auch daraus hervorgehen, daß auf Höchsten Befehl die auf 8 Uhr festgesetzte Abreise nach Berlin zweimal verschoben wurde und schließlich erst nach 9 Uhr erfolgte.

Im Publikum hatten Viele, da die Hofwagen bald nach 8 Uhr nach dem Bahnhofe zu fahren begannen, von dieser Verspätung keine Kenntniß und so kam es, daß bei der Abfahrt Sr. Majestät die Illumination eigentlich ihren Höhepunkt schon überschritten hatte. Auf dem kleinen Markt hatten sich der Kriegerverein, die Schützen und Turnerfeuerwehr mit Fackeln rings um das Denkmal gruppirt und brachten dem Kaiser bei seiner Abreise noch ein letztes kräftiges Hoch aus.

Das Landtags- und Behördenhaus zu Dessau.

Der Plan, ein Gebäude für die Landesbehörden, den Landtag 2c. zu erbauen, war schon seit langer Zeit gehegt worden. Die Ausführung desselben wurde dadurch beschleunigt, daß für mehrere bisher in Herzogl. Gebäuden eingerichtete Büreaus andere Lokalitäten beschafft werden mußten. Nachdem verschiedene Bauplätze — z. B. zwischen Schloßgarten und Schloßstraße in der Frontlinie des Herzogl. Orangeriehauses, auf dem Schäfereihofe der Domäne Neu-Wülknitz, in den Bahnhofsanlagen ungefähr an der Stelle, wo jetzt die Dreschерhäuser stehen 2c. — in Vorschlag gekommen waren, trat diese Frage, als der Straßendurchbruch auf der westlichen Seite der Cavalierstraße städtischerseits beschlossen war, sofort in ein neues Stadium. Der Gedanke lag nahe, den monumentalen Neubau zum Mittelpunkt der neuen Straßenanlagen zu machen.

Nachdem die allerhöchste Genehmigung hierzu ertheilt war, wurde am 1. August 1872 der erste Spatenstich gethan, mitten in Aeckern und Gärten, auf denen nur lange Stangen mit Strohwischen die Richtungen der projectirten Straße bezeichneten. Man förderte den Bau so weit, daß mit Anbruch des Winters die Fundamente fertig waren und bewarf sie mit Erde, um das Einfrieren zu verhindern. Im Winter wurden dann die Spezialpläne von dem Architekten Rathke ausgearbeitet, Materialien angefahren und die beim Aufschachten des kolossalen Gebäudes angehäuften Erdberge nach dem neuen Anhaltischen Bahnhofe geschafft. Im April 1873 nahm man darauf den Bau wieder auf, der sich leider durch mangelhafte Lieferung der Verblendsteine und durch die im Jahre 1873 herrschende Arbeitercalamität verzögerte, so daß das Gebäude bis zum Winter nur zum Theil unter Dach gebracht war. Aber auch während des Winters konnte der Bau kräftig gefördert und im Frühjahr 1874 — ohne daß irgend ein Un-

fall zu beklagen war — der Rohbau fertig gestellt werden. Der innere Ausbau wurde nun so energisch gefördert, daß im Dezember die Finanzdirektion ihre Räume im westlichen Theile des Gebäudes beziehen konnte. Am 1. April 1875 konnte dann die Regierung und am 1. Juli das Staatsministerium die ihnen reservirten Räume einnehmen und am 1. Oktober war das ganze Gebäude auch äußerlich vollendet und zuletzt bezog das Herzogliche Consistorium die Räume in der zweiten Etage des östlichen Flügels.

Die Hauptfront des Gebäudes an der Friedrichsstraße hat eine Gesammtlänge von 115 Metern und 39 Fenstern, die beiden Flügel sind je 58,5 Meter lang und haben 17 Fenster. Die durchschnittliche Tiefe des Gebäudes beträgt 18,8 Meter. An der Front springen mit reicherer Gliederung ein Mittel- und zwei Seitenbauten hervor. Der Mittelbau hat eine Höhe von 25, bis zur Spitze der Askania-Gruppe*), sogar 29,4 Meter. Das Gebäude umschließt in Hufeisenform einen großen Hof, der nach Süden ganz offen sein würde, wenn nicht an das Südende des östlichen Flügels noch ein großes zweistöckiges Quergebäude angefügt wäre. In den Ecken des Gebäudes sind noch glasbedeckte Lichthöfe zur Erleuchtung der Corridore angelegt. Diese großen geräumigen und im Winter durchwärmten Corridore vermitteln den Verkehr im Innern des ganzen Gebäudes. Drei große und einige kleinere Treppen in feuerfesten, gewölbten Treppenhäusern stellen die Verbindung zwischen den Etagen her. Nach der Friedrichsstraße zu hat das Gebäude 5 Eingänge, von denen der mittlere direkt nach dem Landtagssaal, die beiden äußern in die Corridore der Seitenflügel führen. Die beiden mittlern sind Durchfahrten nach dem mit Gartenanlagen geschmückten Hof. Das Parterregeschoß des Gebäudes ist zum großen Theil ganz massiv durchgeführt. Sämmtliche Corridore, Eingänge und Kassenlokale sind gewölbt, eben so auch die Kammer für die am östlichen Flügel nach dem Hofe zu angebrachte Uhr. Die Treppen sind zwischen eisernen Trägern gewölbt und mit Asphalt belegt.

Im Parterre des rechten Flügels befindet sich die Finanz-Direktion und die Kassen, darüber die Regierung, Bauverwaltung und das Kataster-Bureau. Die Räume sind hoch, hell und zweckmäßig angelegt. An jedem Corridor befinden sich auch Wartezimmer für das Publikum 2c. Im Parterre

*) Im Laufe dieses Artikels mehr darüber.

des linken Flügels sind die Räume des Staatsministeriums, statistischen Bureaus 2c., darüber die Wohnung des Ministers. Die zweite Etage nehmen die Bureaus des Consistoriums ein.

Das ganze Gebäude (mit Ausnahme des Landtagssaales und seiner Nebenräume) wird durch eine Warmwasserniederdruck-Heizung erwärmt, deren sechs Kessel sich in den Souterrains — je drei an jeder Seite — befinden. In den Souterrains sind außerdem noch mehrere Wohnungen für Boten eingerichtet. Die in der Mitte des östlichen Flügels zur Wohnung des Staatsministers emporführende Treppe besteht aus carrarischem Marmor. Das geschmackvoll dekorirte Treppenhaus enthält sein Licht durch ein großes gemaltes Glasfenster aus der Anstalt des Dr. H. Oidmann in Linnich. Die eiserne Treppe ist von G Polysius hier, die Marmorstufen sind von Herrnberg & Co. in Berlin, das Treppengeländer und die Candelaber von Schäfer & Hauschner in Berlin, die Stucksachen, namentlich die beiden großen Karyatiden, welche das Treppenhaus gegen den Corridor abschließen, von Schubert & Korn geliefert. Der Treppe gerade gegenüber führt eine breite Flügelthür in ein Vorzimmer, vor dem eine offene Loggia liegt. Links schließt sich die Wohnung des Ministers an mit ihrer reich und geschmackvoll decorirten Zimmerreihe. Die Parquetten aus Stuttgart, die Stuckdecken von Korn, die von A. Fitzau hier künstlerisch ausgeführten Stubenmalereien geben im Verein mit den schönen Tapeten von Ulfert in Cöthen, Heinicke und Schmidt hier 2c. den Räumen ein stattliches und doch wohnliches Ansehen. Die Thüren sind in zu den Tapeten passenden Tönen matt gestrichen und abgeschliffen, theilweise vergoldet. Die Heizungscylinder und Gaskronen sind eine wahre Zierde dieser schönen Räume. Rechts von dem oben erwähnten Vorzimmer mit der Loggia liegen die Repräsentationsräume. Zunächst gelangt man in den eleganten Damensalon mit seiner reichen, mit Vergoldungen gezierten Stuckdecke. Ilefelder Parquetten bilden den Fußboden, eine helle Tapete mit zerstreuten Golddessins bekleidet die Wände, die Heizkörper sind hinter schwarzen Marmorkaminen verborgen. Die abgestumpften Ecken enthalten Nischen mit Figuren.

Von diesem Salon gelangt man in den 15 Meter langen, $13,_3$ Meter breiten und $9,_3$ Meter hohen Tanzsaal, dessen große Fenster mit gemustertem Glase geschlossen sind. Die Farbe ist für die Wände ein gelber Ton, von dem sich die Säulen weiß abheben. Die schöne Decke ist von Korn in Stuck gearbeitet

und von Fitzau gemalt und durch einen großen vergoldeten Gas-Kronleuchter geziert. In den Lunetten sind auf Musik und Tanz bezügliche Embleme angebracht; vier Figuren versinnbildlichen in Nischen den Zweck des Saales. Die Heizkörper sind hinter portalartigen Aufbauten verborgen.

Vom Ballsaal gelangt man rechts in das Herrenzimmer mit dunkler Ledertapete und eichenen prachtvoll geschnitzten Möbeln und von beiden Räumen aus in den Speisesaal mit hohen Eichenholzpannelen und dunkeln Ledertapeten; derselbe hat eine Länge von 13, eine Breite von $6,_6$ Metern. Vor demselben liegt ein durch hohe Flügelthüren zugänglicher Balkon, welcher nach Süden zu eine schöne Aussicht über die Gärten, mit dem Thurme des Leopolddankstiftes im Hintergrunde, bietet. Pannele, Büffet und Stühle sind von Schubert & Korn gearbeitet; die Stühle zeigen in der Lehne das kleine Anhaltische Wappen. Nach Westen zu schließt sich am Südende des östlichen Flügels, wie bereits erwähnt, noch das Wirthschaftsgebäude der Ministerialwohnung an, in dessen unterer Etage auch der Hausmeister wohnt.

In der Mitte des ganzen Baues hinter dem Haupteingange ist, weit in den Hof vorspringend, der Sitzungssaal nebst den Nebenräumen, Commissionszimmern 2c. für den Landtag angebracht. Der Saal ist $14,_{13}$ Meter lang und $12,_{57}$ Meter breit, also nahezu quadratisch, die Höhe beträgt ca. 12 Meter, der Rauminhalt also weit über 2000 Cubikmeter. Zu beiden Seiten befinden sich unten Zimmer für die Commissionen 2c. und darüber Tribünen für den Herzogl. Hof, das Publikum und die Vertreter der Presse, welche sich mit hohen Bögen nach dem Saal zu öffnen. Die Farbe der Saalwände ist ein prächtiges Roth mit grüner Bordüre. Die Thüren und Pannele sind von Eichenholz. Korinthische Pilaster tragen das Gebälk, in dem sich die Namen der Anhaltischen Städte befinden. Hierüber erhebt sich ein reicher Fries. Von Genien gehaltene Schilder zeigen die Wappen von 18 Anhaltischen Städten; in den Bogenfeldern der Eingangswand befinden sich die Wappen der vier Hauptstädte des Landes. Die von kolossalen Consolen unterstützte schöne Decke des Saales ist aus Anhaltischem (Wörlitzer) Eichenholze vom Zimmermeister Leop. Schade hier angefertigt. Die Pulte der Abgeordneten stehen in 2 concentrischen Halbkreisen der Präsidententribüne gegenüber. Die Anordnung ist so getroffen, daß zwischen je drei Sitzen schmale Durchgänge nach der Tribüne zu gehen. Pulte und Stühle 2c. sind aus Eichenholz von Ulfert in Cö-

then, die Tribüne von Pfeiffer und Voigtländer hier angefertigt. Der Gesammteindruck des Saales ist ein sehr würdiger und sozusagen festlicher. Die Wände bilden einen schönen Untergrund für die sich darüber erhebenden Tribünen, deren mit rothen Draperien geschmückte Bogenstellung beide Seitenwände nach oben prächtig abschließt. Die Fenster sind von imposanter Größe und die gegenüberliegende Eingangsthür ist mit künstlerischem Schnitzwerk verziert. Der Saal wird mittelst eines unter demselben angebrachten Apparates durch Luft erwärmt. Zur Erleuchtung dienen ein Gas-Kronenleuchter und 16 Wandarme; außerdem befinden sich kleinere Kronen auf den Tribünen. Telegraphische Leitungen gehen vom Saale aus, sowie überhaupt durch einen großen Theil des Gebäudes.

Zum Schlusse fügen wir noch einige Bemerkungen über das Aeußere des großartigen Gebäudes zu. Dasselbe macht, durchweg in rothen Verblendern und dito Terracotten durchgeführt, und streng im Stile einer italienischen Renaissance gehalten, einen äußerst stattlichen Eintruck. Ein schön gezeichnetes Hauptgesims mit reicher Attika krönt die Eck- und Mittelbauten. Die Fenster der ersten Etage sind reich mit Pilastern und Bekrönungen dekorirt, ebenso die Eingänge.

Die Spitze des Mittelbaues krönt seit dem 2. August 1875 eine Figurengruppe des Hofbildhauers Professors Herm. Schubert, eines geborenen Dessauers. Die Wirkung dieses Bildwerks ist, so man seinen Standpunkt etwa in der Mitte der Kaiserstraße wählt, ein sehr imposanter. Eine herrliche Askania, leicht nach vorn übergeneigt, breitet ihre Arme schützend und gleichsam segnend über die geistigen und materiellen Güter des Volkes. Das geistige und materielle Leben des Volkes ist durch zwei weibliche Figuren personificirt. Die Eine mit dem nach oben gerichteten Blick und der freien, fast begeisterten Haltung stellt die Kunst und Wissenschaft dar mit den Attributen: Lyra für Poesie, Musik und Theater, Palette für Malerei, Hammer und Meißel für Bildhauerkunst, Winkel und Zirkel für Architektur und mit dem offenen Buche (Wissenschaft); die andere Figur, mehr in sich gekehrt und nach der Erde blickend, vereinigt Ackerbau (Pflug), Handel (Merkurstab) und Industrie (Kammrad und Hammer).

Die Herstellung dieser gelungenen Gruppe erforderte eine Zeit von 14 Monaten, wovon 3 bis 4 Monate auf den Guß in Metall kamen. Zu jeder Figur wurden 40 Ctnr. Thon verwandt. Der Zinkguß wurde dann in Berlin von A. Castner

ausgeführt und der ganzen Gruppe ein weißlicher Anstrich gegeben. Die Gruppe kostete 18,000 *M.*

Neben dem als ausführender Baumeister fungirenden Architekten Rathke wirkte als Bauführer Otto Zickert, dem die solide Ausführung zum Theil mitzudanken ist, außerdem erwarb sich auch Bauunternehmer Nickel hier Verdienste um den Bau. Die zum Theil in künstlerischer Vollendung ausgeführten Terracotten sind aus Greppin, die Verblendsteine aus der Ziegelei von Schöning in Bobbau, außerdem lieferten noch Dessauer Ziegeleien Material; die Maurerarbeiten führte G. Nickel, die Zimmerarbeiten L. Schade, F. Corte und Jänicke die Steinmetzarbeiten Meyer, die Dachdeckerarbeiten Koppe, die Klempnerarbeiten Rüdiger, die Eisenguß- und Schmiedearbeiten Polysius, Hermann und Stein, die Tischlerarbeiten Krüger, Pfeiffer und Otto; auch die Schlosserarbeiten sind von hiesigen Schlossern angefertigt. Die das ganze Gebäude erwärmende Centralheizung ist von Rietschel & Henneberg, desgleichen die durch eine calorische Maschine der Berlin-Anhalt.-Maschinenbau-Gesellschaft betriebene Wasserleitung. Dieselbe Gesellschaft führte auch das stattliche Abschlußgitter aus.

Die Souterrains werden zum Theil als Archive, die großen Böden und Anderes auch zur Aufbewahrung reponirter Akten benutzt. Dieser großartige Bau hat im Ganzen ca. 4 Jahre in Anspruch genommen.*)

Zunächst hatte der Landtag 250,000 Thlr. zur Erbauung dieses Landtags- und Behördenhauses ausgesetzt, durch Beschluß vom 30. Januar 1874 noch eine weitere Bausumme von 200,000 Thlrn. aus der auf das Herzogthum Anhalt entfallenden, von Frankreich zu zahlenden Kriegskosten-Entschädigung, genehmigt. Nachdem der monumentale Bau nahezu vollendet war, zeigte es sich, daß die bewilligte Summe noch nicht ausreichte und daß zur Fertigstellung desselben noch eine Summe von 1,442,177,$_{23}$ *M.* erforderlich sei. In der Sitzung vom 28. Januar 1876 bewilligte der Landtag deshalb noch die Summe von 123177,$_{23}$ *M.*, die aus den Ueberschüssen des Jahres 1875, beziehungsweise aus den Beständen der Staatsschulden-Verwaltung verwendet werden sollten.

---

*) Dieser Artikel, mit Zugrundlegung der Angaben des Baumeisters Rathke, ist aus der Feder des Professors Dr. C. Böttger dem Anhaltischen Staats-Anzeiger entnommen.

Landtags-Abgeordnete der Stadt Dessau sind gegenwärtig: Geheimrath von Albert, Kaufmann Bernhard Hagelberg und Kaufmann Gust. Herbst. Präsident des Landtags ist Kreisgerichtsdirektor Pietscher, Syndikus Rechtsanwalt Berndt von Basedow.

Allerlei.

Den 3. September 1871, Sonntag Nachmittags nach 4 Uhr, erhob sich ein Gewittersturm mit Hagel über Dessau und Umgegend. Hier und da lagen die Eisstücke mehrere Zoll hoch und schmolzen meist erst am andern Tage.

Den 6. März 1872, Mittwoch, kurz nach 4 Uhr Nachmittags wurde in verschiedenen Straßen der Stadt Dessau ein Erdstoß wahrgenommen.

Den 30. und 31. Juli 1872 gab die Kunstreiter-Gesellschaft des Amerikaners J. W. Myers zwei Vorstellungen in einem eigenen eigenthümlich hergerichteten Circus auf dem Platz vor dem vordern (alten) Gottesacker.

Den 5. Februar 1872 schloß sich der im Juni 1866 zu Dessau entstandene „Frauenverein", der gegenwärtig über 300 Mitglieder zählt und schon vielen Segen gestiftet hat, dem „Vaterländischen Verein zu Berlin" an. Die im Hause am Anger 7 befindliche „Kleinkinderbewahrungs-Anstalt" eröffnete der Frauenverein im Oktober 1872. Hierzu lieh Se. Hoheit der Herzog dem Verein 2000 Thlr. und leistete überdies der Staat eine Beihülfe von 100, die Stadt von 50 Thlrn. Der Frauenverein steht unter der Protektion der Frau Herzogin Antoinette. Dieselbe zahlt auch zu dem Gehalt einer Lehrerin jährlich eine namhafte Summe. Die Einnahmen des alljährlich stattfindenden Bazars fließen zum Theil dem Verein zu. Zu der seit dem ersten März 1875 fungirenden Diakonissin kommt den 1. April 1876 eine zweite, und erhalten beide Wohnung in dem Seitenflügel des Stadthauses.

In den Jahren 1872 und 1873 wurde die Zuckerraffinerie in der Aeußern Askanischen Straße erbauet.

Den 18. November 1872 wurde die unverehelichte Luise Hartung, beim Restaurateur März in der Stiftsstraße 17 wohnend, von der Wittwe Auguste Prietzel hier und von der unverehelichten Ruppert aus Cöthen erdrosselt. Beide Mörderinnen, die ihre scheußliche That mit der größten Ueberlegung und beispiellosesten Rohheit ausgeführt hatten, wurden

vom Schwurgerichtshof zum Tode verurtheilt, jedoch vom Herzoge zu lebenslänglicher Einschließung verurtheilt.

Den 30. Dezember 1872 ertrank der einzige hoffnungsvolle Sohn des Lehrers Otto Scheuer, Otto (Primaner), beim Schlittschuhlaufen in einem der Tümpel im Thiergarten, jenseit der Alleebrücke.

Den 2. Januar 1873, Abends nach 10 Uhr, wurde der Opernsänger Max Weiß, Mitglied des hiesigen Herzogl. Hoftheaters, von dem Ehemann der Opernsängerin Kreißel-Berndt, Photograph Berndt, bei der Flucht aus des Letztern Wohnung (unter den Buden 4, Eigenthum des Schuhmachermeisters Billepp) mit einem Dolche verwundet und starb vor dem Gasthofe zum Beutel. Berndt wurde vom Gerichtshof zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Am 2. September 1873, am Sedantage, weihete der Diakonus Schneppel die dem 1849 entstandenen, 1873 reorganisirten Kriegerverein von den Frauen geschenkte Fahne auf dem großen Markt ein.

In den Jahren 1872 und 1873 wurde die schöne lange Brücke am Peisker erbauet. Leiter des Baues war der Herzogl. Geh. Baurath Heinrich Vieth. Als Gewerksmeister fungirten Zimmermeister Leop. Schade und die Maurermeister Louis Graul und G. Träger. Die Lindenbäume zu beiden Seiten der Brückenauffahrt sind aus dem Elsaß.

Mit Platanen und Aepfelbäumen, eben daher, ist auch die Landstraße zwischen Naundorf und dem Landhause Gustav Adolf bepflanzt.

Im Jahre 1873 begann der Bau des neuen Bahnhofes und des Empfanggebäudes zu links und rechts der Georgengarten-Allee.

In demselben Jahre wurde eine neue Allee, die Friedrichs-Allee, angelegt; dieselbe führt nach Groß-Kühnau und durch das Dorf Ziebigk nach dem Kornhause und dem daselbst an der Elbe befindlichen Verladungsplatz.

Den 1. Juni 1874 fand im Thiergarten eine große Thierschau und Ausstellung landwirthschaftlicher Maschinen statt; Großer Zusammenfluß von Menschen, erdrückend heißes Wetter. Gegen Abend fiel ein sanfter Regen, der letzte bei uns bis August. Dennoch gerieth das Getreide außerordentlich. Ueberhaupt waren die Jahre 1874 und 1875 sehr trocken.

Die eisernen Gitter im Muld- und Akenschen Thore wurden im Frühjahr 1873 meistbietend verkauft. Die im Muldthore, 79 Centner 7 Pfund schwer, kaufte der Rittmeister von

Grävenitz in Quetz bei Zörbig für 170 Thlr., die im Akenschen Thore Fabrikant Eduard Kämmerer hier für 150 Thlr.

Den 10. Juni 1874 fand in der Braun'schen Lache vor dem Zerbster Thore ein Wettrennen des Thüringer Reitervereins statt.

Den 12. Juni 1874 vergifteten sich zwei Personen in einem Zimmer des Gasthofes zum weißen Schwan, angeblich das Ehepaar Tatschke aus Cassel. Polizeiliche Recherchen widerlegten aber diese Angabe. Erst späterhin kam etwas Licht in die Sache.

Den 15. Juli 1874 sandte der hiesige Magistrat eine Beileids-Adresse an den Reichskanzler Fürsten Bismarck ab. Der Grund hierzu war, daß ein überspannter Böttchergesell aus Magdeburg in Kissingen auf den von ganz Deutschland hochverehrten Mann meuchlings geschossen, ihn aber, Gott sei Dank! nur leicht verwundet hatte.

Den 19. Juli 1874 errichteten der Schuhmachermeister Hartmann und Commissionär Schütze ein Dienstmann-Institut, zunächst mit 5 Dienstmännern.

Im August 1874 Ausstellung des Anhaltischen Kunstvereins in Dessau von etwa 450 Kunstwerken.

Den 12. August 1874 stürzte der Dachdecker Weniger, 19 Jahre alt, vom Dache eines der hiesigen Marställe, und war auf der Stelle todt.

Den 22. August 1874 rückte eine größere Abtheilung preußischer Dragoner in Dessau ein und trat auf dem großen Markt ab. Der Abmarsch erfolgte am andern Tage.

Den 11. September 1874 wurde vom Oberbürgermeister Medicus und den Stadtverordneten Fiedler, Hagelberg und Olberg der erste Spatenstich zum städtischen Wasserwerk (Ausschachtung des Sammelbrunnens) gethan.

Im Herbst 1874 bildete sich ein Verein zur Beschaffung billigerer Lebensmittel. Das halbe Pfund Butter galt damals 9—10 Sgr.

Im Dezember desselben Jahres constituirte sich unter Vorsitz des Kaufmanns B. Hagelberg ein Verein zur Besprechung öffentlicher Angelegenheiten.

Den 5. Oktober 1874, Abends 7 Uhr, bestanden der Herzogliche Revierförster Schlieter von Vockerode, der Förster des Herrn v. Lattorff, Külz, von Klieken und der Herzogl. Wachtmeister Jungmann von hier in der Gegend des Sieglitzer Berges einen Kampf mit Wilddieben, in Folge dessen beson-

ders Schlieter schwer verwundet wurde.*) Den Wilddieben gelang es in einem Kahne über die Elbe zu entkommen, doch wurden sie schon am andern Tage Nachmittags von hiesigen Polizeibeamten bei Aken dingfest gemacht. Sie hießen Matthai und Homann. Vom Schwurgerichtshof wurden sie zu 12 Jahren Zuchthausstrafe verurtheilt und als preußische Unterthanen an das Zuchthaus zu Halle abgeliefert. Später nach der Strafanstalt in Coswig gebracht, fanden sie hier Gelegenheit zu entspringen, wurden aber nach Verlauf mehrerer Wochen in Hamburg wieder ergriffen.

Am 10. März 1875 erschien das erste Heft von L. Würdig's Chronik der Stadt Dessau, Ende April 1876 wurde das Schlußheft ausgegeben.

Im Frühjahr 1875 wurde auch das erste Heft der „Mittheilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde" ausgegeben, nachdem die constituirende Versammlung desselben am 6. März 1875 stattgefunden hatte. Die Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses sind: Professor Dr. C. Böttger, Sekretär Demper, Prof. Dr. K. Elze, Oberlehrer Dr. L. Gerlach, Hofrath Dr. W. Hosäus, Justizrath O. Kindscher, Regierungsrath Dr. Ad. Lange, Graf Franz von Reina, Verlagsbuchhändler A. Reißner, Oberjägermeister Graf Wilhelm zu Solms, Geh. Regierungsrath Dr. Wolter.

Im Jahre 1875 erbaueten die Gebrüder Meinert im ehemaligen Garten des Fischers Hitschold an der Mulde das zweite große Fabriksgebäude.

Den 13. Juni 1875 fand das Frühjahrs-Rennen des unter Protektion des Herzogs Friedrich von Anhalt stehenden Anhaltischen Reiter- und Pferdezucht-Vereins auf dem Kiebitzheger im Thiergarten statt.

Das Curatorium der Seite 790 der Chronik erwähnten Kreissparkasse besteht gegenwärtig aus den Herren Rentier A. L. Siedersleben, Kaufmann Ziegler, Rentier Adolf Richter und Geheimrath von Albert.

Die Getreidepreise der Jahre 1870—1875 waren — allerdings nach den allgemeinen gewerblichen und finanziellen Verhältnissen — keine allzu hohen. Der Schffl. Weizen (85 Pfd.) galt durchschnittlich 3—3½ Thlr. (in einem Jahre freilich 4 Thlr.), Roggen (80 Pfd.) 2⅓—3 Thlr.), Gerste (75 Pfd.) 2⅙—2⅚ Thlr. (einige Zeit sogar noch höher), Hafer (50 Pfd.)

*) Schlieter starb einige Wochen darauf an einer zu seiner Verwundung hinzugetretenen innerlichen Krankheit.

1⅓—1⅚ Thlr. Sehr theuer hingegen war, besonders nach dem Kriege von 1870/71, Fleisch: 1 Pfd. Ochsenfleisch galt bis 6½ Sgr., 1 Pfd. Schweinefleisch bis 7½ Sgr., 1 Pfd. Hammelfleisch 6 Sgr., 1 Pfd. Kalbfleisch bis 5½ Sgr. Butter, wie schon erwähnt, das ½ Pfd. 8—10 Sgr., 1 Schock Eier 1⅔—2 Thlr.

Dessau ist in vier Bezirke getheilt und hat im Ganzen 54 Straßen.

Der erste Bezirk hat 10 Straßen., diese sind alphabetisch geordnet: Backgasse, Bauhofsstraße, Franzstraße, Grüne Gasse, Haidestraße, Leipziger Straße, Vor dem Leipziger Thore, Steinstraße, Stenesche Straße, Ziegelgasse.

Der zweite Bezirk hat 18 Straßen, diese sind: Antoinettenstraße, Aeußere Askanische Straße, Innere Askanische Straße, Vor dem Askanischen Thore, Bismarckstraße, Friedrichsstraße, Fürstenstraße, St. Georgenstraße, Kaiserstraße, Cavalierstraße, Großer Markt, Mauer, Neue Reihe, Quergasse, Rennstraße, Salzgasse, Schulstraße, Thiergarten, Wasserstadt.

Der dritte Bezirk hat 17 Straßen, diese sind: Akazienstraße, Akensche Straße, Vor dem Akenschen Thore, Anger, Böttchergasse*), Fischergasse, Flössergasse, Vor dem Grünen Thore, St. Johannisstraße, Lange Gasse, Leopoldsstraße, Mittelstraße, Neumarkt, Poststraße, Stiftsstraße, Teichgasse, Wallstraße.

Der vierte Bezirk zählt 9 Straßen, diese sind: Böhmische Gasse, Breite Straße, Kirchhof, Kreuzgasse, Kleiner Markt, Muldstraße, Schloßstraße, Wall, Zerbster Straße.

Feuerbezirke hat Dessau nur drei.

Der erste Feuerbezirk umfaßt denjenigen Theil der Stadt, welcher von der Innern und Aeußern Askanischen Straße gegen Süden (nach dem Leipziger Thore zu) belegen ist, einschließlich der Südseite dieser beiden Straßen.

Der zweite Bezirk wird gebildet durch den westlich von der Zerbster Straße und dem obern vom großen Markt bis zum Gasthof zum goldenen Lamm reichenden Theil der Steinstraße (nach dem Askanischen und Akenschen Thore zu) belegenen Stadttheil, einschließlich der Westseite der obigen beiden Straßen.

Der dritte Feuerbezirk begreift denjenigen Stadttheil in sich, welcher östlich von der Zerbster- und dem oben ange-

---

*) Führt ihren Namen nach der Familie Böttcher, (jetzt Matthias in der Kreuzgasse), die hier ehemals einen Garten besaß.

gebenen Theile der Steinstraße (nach dem Mulde- und Grünen Thore zu) belegen ist.

Das Stürmen geschieht durch ein-, zwei- oder dreimaliges Anschlagen mit der großen Glocke der Schloß- und Stadtkirche, je nachdem das Feuer im ersten, zweiten oder dritten Feuerbezirk ausgebrochen ist.

Friedensgerichts-Bezirke hat es hingegen fünf, da der Stadttheil vor dem Leipziger Thore einen eigenen Bezirk bildet.

Friedensrichter sind zur Zeit: Dr. Salfeld, Rentier K. Reinicke, Kaufmann Deutschbein, Rentier Th. Pusch, Rentier L. Würdig.

Die Stadt Dessau hat fünf Plätze: den Großen Markt, den Kleinen Markt, den Platz unter den Linden, das Rondel und den Platz an der ehemaligen Franz-(Handels-)Schule.

Die Behörden in Dessau.

I. Behörden des Herzogl. Hauses und Hofes.

Hofkammer, Chef desselben: Oberjägermeister Graf zu Solms; Hofmarschallamt: Hofmarschall von Berenhorst, Hofmarstallamt: Oberst von Berenhorst; Hofjagdamt: Oberjägermeister Graf zu Solms; Intendantur des Herzoglichen Hoftheaters und der Hofkapelle: Kammerherr R. von Normann; Verwaltung der Schlösser, Gärten und Parke: Graf zu Solms; Hofforstamt: Graf zu Solms; Hof-Domänenkammer: Geh. Regierungs-Rath Dr. Sintenis; Hofbauamt: Hof-Bauinspektor Gustav Richter; Fidei-Commißkasse: Oberbuchhalter Ed. Nary, Vorstand.

II. Landes-Behörden.

Landtag: Präsident gegenwärtig Kreisgerichtsdirektor August Pietscher; Staats-Ministerium: Staatsminister A. v. Krosigk; Staats-Schulden-Verwaltung: Geh. Reg.-Rath Gust. Bartels; Herzogliches Ober-Landesgericht: Präsident Rudolf Schilling; Ober-Staats-Anwaltschaft: Ober-Staats-Anwalt Otto West; Herzogl. Kreisgericht: Kreisgerichtsdirektor August Pietscher; Herzogl. Finanzdirektion: Geh. Reg.-Rath Bartels, Vorsitzender; Herzogl. Zolldirektion: Zolldirektor Louis Alex. von Jordan; Haupt-Steueramt: Steuerrath Oskar Böning; Herzogl. Regierung, Abtheilung des Innern und des Schulwesens: Präsident Aug. Oelze; Consistorium: Präsident Steinkopff.

III. Militär-Verwaltung:

Commando des Anhalt. Inf.-Reg. Nr. 93: Oberst v. Loos; Commando des ersten Bataillons: Oberstlieutant Stockmarr; Commando des ersten Bataillons Anhalt. Landwehr-Regiments: Oberst von Olzewski.

Gewerbe und sonstige Erwerbszweige sind in der Stadt Dessau wie folgt vertreten:

Es giebt 5 Apotheker, 2 Architekten, 13 Aerzte, 2 Zahnärzte, 39 Bäcker, 5 Bank- und Wechselgeschäfte, 13 Barbier-Chirurgen und Barbierer, 2 Baumaterialienhändler, 13 Bauunternehmer, 8 Bierbrauereien, 1 Bildhauer, 9 Böttcher, 10 Buchbinder, 4 Buchdruckereien, 5 Buch-, Kunst- und Musikalienhandlungen, 3 Verlagsbuchhändler, 3 Büchsenmacher, 6 Bürstenmacher, 5 Cigarren- und Tabackshandlungen, 11 Commissionäre, 4 Conditoreien, 3 Dach- und Schieferdecker, 8 Delikateßhandlungen, 2 Destillationen, 7 Drechsler, 4 Droguen- und Farbenhandlungen, 11 Eisen-, Stahl- und Messingwaaren-Handlungen, 25 Fabriken, 3 Färbereien, 3 Annahmestellen für auswärtige Färbereien, 2 Feilenhauer, 6 Fischer, 29 Fleischer und Schweineschlächter, 4 Friseure, 43 Galanterie-, Kurz-, Posamentir- und Tapisseriewaaren-Handlungen, 13 Kunst- und Handelsgärtner, 16 Gasthöfe (diese sind: drei goldene Kronen, Eisenbahn-Restauration am Bahnhof, Goldener Beutel [Hotel], Goldener Fasan, Goldener Hirsch [Hotel], Goldenes Lamm, Goldener Löwe, Goldenes Schiff, Goldene Sonne, Grüne Tanne, Schwarzer Adler, Schwarzer Bär, Stadt Braunschweig, Weißer Schwan, Wilder Mann, Deutsches Haus), 12 Glaser, Glas- und Porzellanhandlungen, 7 Goldarbeiter, 7 Gürtler- und Gelbgießer, 7 Handschuhfabrikanten, 8 Hebeammen, 4 Holzhändler, 6 Hutfabrikanten und Huthandlungen, 8 Instrumentenhandlungen, 4 Kammmacher, 12 Klempner, 12 Kohlenhändler, 14 Korbmacher, 3 Kupferschmiede, 7 Kürschner, 8 Lackirer, 5 Lederhandlungen und Handel mit Schuhmacher-Artikeln, 6 Leihbibliotheken, 4 Leinen-, Wäsche- und Weißwaaren-Handlungen, 3 Weberschnittwaaren-Handlungen, 5 Lithographen und Steindruckereien, 7 Lohgerber, 11 Lohnfuhrwerks-Besitzer, 3 Lotterie-Collekteure, 17 Manufaktur-, Tuch- u. Modewaaren-Handlungen, 5 Maschinenbau-Anstalten, 44 Material- und Colonialwaaren-Handlungen, 4 Maurermeister, 13 Mehlhändler, 3 Messerschmiede, 3 Mützen-

macher, 2 Nadler, 7 Nagelschmiede, 3 Orgelbauer, 5 Photographen, 7 Pianoforte-Handlungen, 5 Posamentirer, 14 Putzgeschäfte, 12 Rechtsanwälte, 64 Restaurationen, 3 Sargmagazine, 22 Sattler und Tapezierer, 1 Schirmfabrikant, 3 Schleifer und Siebmacher, 15 Schlosser, 10 Schmiede, 4 Schneidemühlen, 7 Damenschneider, 90 Herrenschneider, 163 Schuhmacher, Schuh- und Stiefelhandlungen, 4 Seifensiedereien, 10 Seiler, 4 Speditionsgeschäfte, 7 Spielwaarenhandlungen, 6 Steinhauer, 5 Stellmacher, 5 Stubenmaler, 4 Tapeten- und Rouleauxhandlungen, 2 Thierärzte, 65 Tischler, darunter viele Möbelmagazine, 9 Töpfer und Ofenfabrikanten, 2 Tuchscheerer, 5 Vergolder, 23 Feuerversicherungs-Agenturen, 6 Hagelversicherungs-Agenturen, 22 Lebensversicherungs-Agenturen, 1 Viehversicherungs-Agentur, 2 Wagenbauer, 16 Weber, 11 Weinhändler, 2 Zeugschmiede, 15 Ziegeleien, 4 Zimmermeister, 1 Zinngießer.

Der Versicherungswerth

sämmtlicher Wohnhäuser Dessau's mit Angebäuden, Stallungen u. s. w. betrug Ende des Jahres 1875 19,730,250 ℳ. gegen 14,623,230 ℳ. zu Anfang des Jahres 1872. Demnach hat sich binnen 3 Jahren die Versicherungssumme um 5,107,020 ℳ. erhöhet. Dieser bedeutende Zugang hat außer den vielen Neubauten, so z. B. die Häuser im neuen Stadtviertel, dann 13 auf der Ostseite des Angers, 2 in der böhmischen Gasse, 6 in der Flössergasse, 2 in der Teichgasse, 10 an der Mauer, 3 in der untern Franzstraße (Nischbieter, Kleeberg und Wolf) u. s. w. u. s. w., hauptsächlich darin seinen Grund, daß die meisten Gebäudebesitzer in Folge der gestiegenen Materialienpreise und Arbeitslöhne*) ihre Gebäude neuerdings haben abschätzen lassen. Von dieser 19,730,250 ℳ. betragenden Versicherungssumme wird alljährlich ein Brandkassenbeitrag von 23,818,$_{53}$ ℳ. erhoben.

Im Jahre 1770 betrug der Versicherungswerth der Häuser der Stadt Dessau bei der Hochfürstlichen Landesbrandkasse rund 330,000 Thlr., gegenwärtig beträgt derselbe 19,730,25 ℳ. Es hat sich also in dem Zeitraum von 105 Jaren die Versicherungssumme um 18,740,250 ℳ. = 6,246,750 Thlr. erhöhet.

---

*) So z. B. das Tagelohn eines Maurergesellen in den letzten Jahren täglich 4—4,$_{50}$ ℳ. und das eines Tagelöhners 2—2,$_{25}$ ℳ.; 1000 Mauersteine kosteten 54—60 ℳ.

Zur Statistik der Stadt Dessau.

Im Jahre 1787 befanden sich in Dessau 8,632 Einwohner, im Jahre 1818 zählte es in 946 Häusern 10,611 Einwohner. Im Dezember 1875 hingegen betrug die gesammte Einwohnerzahl Dessau's in 1,456 Häusern (4,677 Haushaltungen) 19,643 gegen 17,459 im Dezember 1871. Dieselbe bestand 1875 aus 9,368 männlichen und 10,275 weiblichen Personen.

Im vollen Jahre 1875 wurden in Dessau geboren 654; es verstarben 471; getrauet wurden 176 Paare, eingesegnet 328, zum heiligen Abendmahl gingen 3,397 Personen.

Das städtische Wasserwerk.

Durch die im Jahre 1872 erfolgte Auseinandersetzung zwischen dem Staat und der Stadt war der letztern gegen eine Summe von 73,000 Thlrn. (in Aeckern bestehend) die Verpflichtung geworden, binnen den nächsten Jahren eine Canalisation ins Leben zu rufen.

In Anbetracht des im Allgemeinen nicht besonders guten Brunnenwassers Dessau's trat man an betreffender Stelle anstatt der Canalisation immer mehr und mehr dem Plane näher, eine Wasserleitung anzulegen. Bereits den 27. Dezember 1873 wurde in einer Gemeinderaths-Sitzung die erste Besprechung hierüber gepflogen und in einer am 27. April 1874 stattgefundenen die Anlage einer solchen beschlossen.

Der Kostenanschlag vom Ingenieur Franz Meinel aufgestellt war 129,000 Thlr.

Nachdem im Sommer 1874 auf einem südlich gelegenen städtischen Ackerstück an vier verschiedenen Stellen Bohrversuche angestellt wurden, und man ein klares, von allen schädlichen Stoffen freies Trinkwasser vorfand, wurde im August zur Ausschachtung des Sammelbrunnens geschritten, den 24. Mai 1875 der Grundstein zum Wasserthurm (Ende der Haidestraße) und den 7. Juni desselben Jahres der zum Maschinenhause gelegt. Das Legen der eisernen Wasserröhren in den Straßen der Stadt begann Ende August 1875, wurde aber durch das frühzeitig eintretende Frostwetter unterbrochen Die Fertigstellung des ganzen sehr zeitgemäßen, der Stadt Dessau zum Vortheil gereichenden Werkes dürfte im Juni 1876 erfolgen.

Die verschiedenen Ausgabeposten der Wasserleitung waren:

der Brunnen	12,637 M.
der Wasserthurm	95,650 =
das Maschinenhaus und die Maschinen	57,400 =
das Rohrnetz	163,000 =
Pflasterarbeiten bei Legung der Röhren, Gehalte und allgemeine Kosten (Entschädigungen ꝛc.)	16,000 =
Sa.	344,687 M.

(= 114,895 Thlr. 20 Sgr.) ausschließlich der im Brunnenthurm noch vorzunehmenden Treppenbauten.

Die Anschlagskosten von 129,000 Thlrn. sind also nicht einmal erreicht worden.

Amortisation, Verzinsung und Betriebskosten werden theils durch eine Häusersteuer (jedes im Rayon der städtischen Wasserleitung liegende Haus zahlt von je 1000 M. Versicherung 1 M.), wofür das Wirthschaftswasser unentgeltlich gegeben wird, theils durch Einheiten aufgebracht.

Die Betriebskosten einschließlich Amortisation der Anlage werden jährlich 45,000 M. betragen, welche Summe sich jedoch bedeutend vermindern wird, wenn erst das Wasserwerk längere Zeit in Betrieb ist, nämlich durch Abgabe von Wasser für die Eisenbahn, Fabriken und überhaupt zu andern als hauswirthschaftlichen Zwecken.

Nachträglich.

Den 2. Mai 1863 wurde das 50jährige Erinnerungsfest an den Ausmarsch der ersten Anhaltischen Truppen gegen Napoleon von den Veteranen im Herzoglichen Conzertsaale, von andern Bürgern auf dem Rathskeller fröhlich begangen. Zur Feier des Tages wurde von Unteroffizieren und Soldaten Schiller's „Wallenstein's Lager" auf Herzogl. Hofbühne aufgeführt, lebende Bilder aufgestellt und ein Prolog und Epilog gesprochen. Das 25jährige Erinnerungsfest an die Schlacht bei Leipzig resp. an den 2. Mai 1813 war im Jahre 1838 ebenfalls gefeiert worden.

Die ersten Häuser in der Fürstenstraße wurden im Jahre 1711 erbauet.

Tischlermeister Pfeiffer's Haus auf dem Wall 4b wurde 1859, dessen in der Kreuzgasse belegenes 1860, Tuchmacher Püschel's Haus auf dem Wall 4a 1870, Irmer's Haus auf dem Anger 8a 1868, Lackirer Scheuer's Haus Breite Straße 1a 1867 und 1868, das Zimmer-Innungshaus in der Böhmischen Gasse 25b im Jahre 1858 erbauet.

Die Häuser in der Breiten Straße (zwischen dieser und der Flössergasse) Nr. 32c und 32d wurden 1867 erbauet. Früher stand hier eine Scheune des Seilermeisters Elze.

Die Häuser in der Grünen Gasse 8, 9, 10 u. 11 (Lehrer Trommlitz, Tischlermeister Bock, Probst's Erben und Registrator Köhler) wurden, die zwei letztern im Jahre 1852, die beiden erstern etwas später erbauet. Alle aber stehen in dem früher Lohgerber Rathmann'schen Garten.

Die ersten Häuser auf der nördlichen Seite der Quergasse erbaueten in der Mitte der funfziger Jahre der Maurergesell Meißner, resp. Holzhändler Schneider, und Maurermeister Wachsmuth in den ehemaligen Gärten des Kaufmann Rößler und Seifensiedermeister Moller.

Hofconditor Fr. Pohl's stattliches Haus in dem Gäßchen, das die Verbindung zwischen der Innern Askanischen Straße und der Wallstraße vermittelt, wurde im Jahre 1864 erbauet, Bäcker Ziemer's Haus in der Wallstraße 1875.

Die erste Centesimal-Waage vor dem Rathskeller errichtete der Handelsmann Wilkendorf im Jahre 1859, die zweite vor dem Gasthof „zum schwarzen Adler" der Besitzer desselben, August Hennig, den 20. Juni 1868.

Rischbieter's Rouleaux-Fabrik wurde im Jahre 1869 eröffnet, vorher hatte hier Kobitz eine Fabrik gehabt, und noch früher hatten diese Räume zu Sievert's Fabrik gehört. Das neue Fabriksgebäude erbauete Rischbieter 1872.

Im Jahre 1873 wurden die Herzogliche Reitbahn und die Marställe mit Blitzableitern versehen.

Die katholische Gemeinde in Dessau, an deren Spitze schon seit 40 Jahren der Dechant Dr. Küstner steht, zählt gegenwärtig 307 Personen, 199 männliche und 108 weibliche.

Zu Seite 344. Die jüdische Gemeinde zählte im Dezem- 1875 388 Personen, 183 männliche und 205 weibliche.

Lehrerinnen weiblicher Arbeiten an der Töchterschule sind: Fräul. Funke, Frau Inspektor Holzmann, Fräul. M. Fritsche.

Wir schließen hier die Chronik mit dem Wunsche:

Gott segne Dessau!

Durch die außerordentliche Freundlichkeit des Herrn Professors Franz Kindscher in Zerbst, der mir aus seiner Sammlung geschichtlicher Urkunden und Dokumente so überaus reiche Mittheilungen zukommen ließ und dem überdies als Mitarbeiter im Herzogl. Staats-Archiv zu Zerbst Quellen zu Gebote stehen, die für mich nur unter sehr erschwerenden Umständen zugänglich waren, bin ich in den Stand gesetzt worden, hier noch eine Reihe von

Zusätzen und Berichtigungen

zu meiner Chronik der Stadt Dessau zu bringen.

Ich theile dieselben nach der Reihenfolge mit, wie ich sie von Herrn Professor Kindscher zugesandt bekommen habe.

Kindscher hält es für unzweifelhaft, daß die älteste Namensform der Stadt Dessau nicht Dissouwe, sondern Dissowe gelautet habe. Das Streben des Prof. H. Lindner und des Lehrers A. Fuchs, in Dessau eine deutsche Gründung zu ermitteln, hält er für verfehlt. Er meint, Dessau sei kurz vor 1213, erst in den letzten Regierungsjahren des Herzogs Bernhard in Anschluß an einen slavischen Ort auf Betrieb dieses Fürsten und des Nienburger Abtes entstanden.

(Mehr darüber ist im vierten Heft der „Mittheilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde" Seite 267 und 268 zu finden).

Als ersten Pfarrer an der St. Marienkirche zu Dessau am 4. November 1213 nennt Kindscher Bertold. Im Jahre 1275 wird der Pfarrer Heinrich genannt, im Jahre 1313 Ruprecht. Dieser, nicht ein Bürger (?) wie es in der Chronik S. 67 heißt und auch Lindner in seiner „Geschichte und Beschreibung des Landes Anhalt" Seite 240 berichtet, war über Verleihung der Schule und Küsterei dieser Stadt mit den burgensibus von Dessowe in Streit gerathen. Im Jahre 1346 bis etwa 1353 war Johannes v. Morditz perrere (Pfarrherr), dann 1358 Petrus von Morditz, 1371 Albertus Golboge, 1439 Kerstian, 1446 Thamme von Düben, 1467 Jakob Quentin, 1477—1492, wohl erst 1511 gestorben, Mauricius Fabri, 1511 Johann Kremer, 1526 und 1531 Petrus am Ende, 1532—1540 Gregorius Peschel, dann Severinus Star, 1542 Egidius Fabri, 1545—1546 Nicolaus Kramer.

Von Egidius Fabri berichtet Kindscher u. A.: „Er ging auch zu den „armen Leuten" des heiligen Geistes, sie zu trösten und zu ver-

hören, ob ihnen etwas mangelte. Sie klagten alle auf den Trank und sagten, Seine Fürstlichen Gnaden haben ihnen gut Bier verschafft zur Mahlzeit, aber der Hofmeister gebe ihnen nicht gut Koffint zur Speise. Deshalb vermahnt, ward der Hofmeister muthwilliger und stolzer und schon vormals böse, noch ärger. „Ich will Euch lehren", sprach er, „wie Ihr über den Trank sollt klagen! Wollt Ihr nicht saufen, das ich Euch zu Tisch gebe, so müßt Ihr's fressen!" und machte ihnen nun aus solchem bösen Trank eine Biersuppe, davon Niemand essen und Keiner genießen mochte; Manche wollten darum anderswohin ziehen. Egidius klagt auch darüber, daß der Hofmeister alles Vieh, selbst die zum Pfarrhof gehörigen trächtigen Kühe, im Hof stehen ließ in Regen, Kälte, Schnee und Frost u. s. w. Er zog nach fünf Jahren Dessauer Pfarrdienstes „gen Liegnitz in die Schlesien". 1546—1554 wird Nicolaus Kramer genannt.

Meine Seite 10 der Chronik ausgesprochene Meinung „Kophus" könne wohl Rathhaus gewesen sein, berichtet Kindscher dahin, daß es ein Kaufhaus war, wie solche damals in vielen andern Städten vorhanden, eine Waarenniederlage (theatrum), ein Lagerhaus, zur Sicherung der Verkäufer von Tuch u. s. w. Dasselbe war in Dessau ein Privatunternehmen des reichen Direken'schen Geschlechts und bis die Stadt es 1336 übernahm, eine nur fürstliche Einnahmequelle. Die betreffende Urkunde lautet:

In godes namen amen. Wie greve Albrecht und greve Woldemar, van godes gnaden fursten van Anahalt und greven tu Aschanie, bekennen und betughen in disme openen brieve, dat wie hebben ghegheven ewichliken dat cophus in der stat tu Dessowe tu der stat rechte miet alle deme, dat dar ute gat, miet aller frucht und miet alle deme, dat dar tu horet, und wiellen dat stede und gancz halden unser vorbenumeden stat tu Dessowe gelyker wies, alse wie dat hebben gehalden her Dydericke Dyreken und Gheren, sineme brudere, und oren vorvaren. Dat disse dieng van uns und van unsen nakomelienghen werden ewichliken ghehalden, so hebbe wie diessen brief gegheven der stat tu Dessow beseghelet miet unsen groten ynghesegelen. Tughe sient: her Wyprecht van Cerwist, her Dyderik Dyreken, riddere; her Otto van Ceynicz, her Johannes van Mordicz, unse cappellane, und ander bedderver lude genuch. Disse brief is gegheven na godes bort dusent jar driehundert jar in deme sesunddrittichsten jare in sentte Gregorius daghe, des heyligen paweses.

Kindscher widerlegt die von vielen anhaltischen Chronisten: Schwanberger, Sagittarius, Beckmann u. s. w. gebrachte Mittheilung (Seite 16 meiner Chronik), daß Fürst Georg I. über 100 Jahr alt geworden, weil er 1413 erst majorenn gewesen und bekanntlich 1476 gestorben.

Nach Beckmann's Mittheilung in seiner Chronik des Fürstenthums Anhalt Tit. III. S. 358 hieß der Baumeister der neuen Orgel in der St. Marienkirche zu Dessau Leonhard und das Jahr der Erbauung soll 1548 gewesen sein. Kindscher sagt, daß er nach dem Landbuche des Urban Parys Leonhard Frank geheißen habe und daß das Werk erst 1549 fertig geworden sei. Auffällig hierbei ist für mich, daß dem Chronisten Beckmann diese Notiz aus dem Landbuche unbekannt gewesen sein sollte.

Der bisher für Viele, selbst für Lindner (Mittheilungen aus der Anhaltischen Geschichte) unbekannte Judas auf dem schönen Bilde im untern Herzoglichen Chor der Schloß- und Stadtkirche zu Dessau soll nach Kindscher „Flatius Illyricus", ein Zeitgenosse Luthers, sein.

In Betreff meiner Mittheilung S. 124 der Chronik, wonach dem Fürsten Joachim Ernst auf einer Schweinsjagd ein Saufpieß durch die eine Wade gerannt worden sei, berichtet Kindscher, „daß der Fürst beim Wenden seines Pferdes den von Jemand unvorsichtiger Weise an einen Strauch gelehnten Spieß sich selbst in den rechten Schenkel gerannt habe."

Zu Seite 5, Zeile 8 von unten, ist statt „dann Kluz" zu lesen „drei Kluz", da es drei Dörfer dieses Namens gab.

Zu Seite 9 unten. Die Predigermönche zu Halle a./S. nahmen 1306 die Brüder und Schwestern des Kalandscollegiums an der Milde, dessen Decan damals Theodericus, dessen Kämmerer Heinricus hieß, auf ihr Ansuchen in ihre Gemeinschaft auf, ihrer guten Werke, Messen, Predigten, Fasten, Vigilien u. s. w. theilhaftig zu werden. Die Concession hierzu ertheilte Bruder Aymericus, Meister des Predigerordens, in Halle auf dem Provinzialkapitel.

Um Ostern 1323 schloß wie der von Zerbst und Köthen auch der Rath von Dessowe in Folge des Vertrags von Graf Albrecht zu Anehalt und Herzog Rudolf von Sachsen und dessen Bruder Wenzel mit dem Rath zu Wittenberg, dahin ab, daß geächtete, wenn sie im Weichbild von Dessau vom Rath zu Wittenberg und von seinen Boten aufgegriffen würden, dahin ausgeliefert werden sollten; wenn ein Fremder oder Gast in Dessau von den Wittenbergern verklagt wird und er sich nicht selbdritt (also mit zwei ehrbaren Zeugen) rechtfertigen kann, soll er rechtmäßige Strafe leiden; kein Hauptmann darf geächtete wider Einwilligung der Städte nach diesen Städten bringen; bringen geächtete in die Städte ein, so erleiden sie auch ohne Hauptmann und abgesehen vom Vogt gebührende Strafe für ihre Ausschreitungen; wenn Räuber, Diebe und Uebelthäter sich irgend wo in Stadt und Land versteckt haben, sollen auch die Wirthe, wenn sie auch unverdächtig sind und ihre Unschuld nebst derjenigen der Nachbarn beweisen, gebürende Strafe leiden; wer die Wittenberger beraubt, soll von den Dessauern von Stadt zu

Stadt allezeit nach Möglichkeit verfolgt werden, wie wenn er die Dessauer selbst beraubt hätte.

Zu Ballenstedt 1339 am Sonntag Factus est dominus (in der Frohnleichnamsoctav, also am 30. Mai) überließ der Abt Eckehard zu Ballenstedt, Prior Nicolaus, Kellner Johannes und das ganze Collegium dort einhellig dem Fürsten Albrecht von Anhalt das Eigenthum des Dorfs Nyendorp (Naundorf) nebst Parochie und allem Zubehör für 4 Stück Tuch glänzender Farbe. Da diese Urkunde in Zerbst verlegt worden war, wiederholte sie der Abt Eckehard zu Dessowe am Tage des Apostels Andreas 1339 für die Fürsten Albrecht und Woldemar.

Der Abt Conrad zu Münchennienburg, Prior Eberhard und der ganze Convent daselbst übergaben vor gehegter Bank zu Dessau (13. Januar) 1360 die Holzstätte „den Mühlenwerder" zu Stene den Fürsten Albrecht und Woldemar für zwei Mark brandenburgischen Silbers magdeburgischen Gewichtes jährlichen Zinses, den der Rath zu Dessau zu zahlen hatte. Die fürstlichen Brüder bewilligten diese Zahlung aus dem ihnen sonst gebührenden Schoß am gleichen Tage, dem achten Tage des Zwölften. Am gleichen Tag, dem achten Tag der Offenbarung unsres Herrn 1360 versprachen die damaligen Rathmannen Hinrik Kather, Fritze Elsenik, Hans Crugher und Clawes Vriherre und die Schöppen, Innungsmeister und Bürgergemeine zu Dessow alljährlich zu Martini diese 2 Mark Geldes aus der ihren Fürsten schuldigen Orbure an die Abtei Nienburg zahlen zu wollen.

Die Brüder Fürsten Sigismund Albrecht und Woldemar versprachen 1385 am Donnerstag vor St. Galli dem Rath zu Deßow ihn bis nächste Ostern der Zahlung von 7 Mark brandenburgischen Silbers, nämlich 4 Mark an Cyriacus Kaker und 3 Mark an Rainold van Myltiz, aus ihrer gewöhnlichen Bethe auf Martini gänzlich entledigen zu wollen. Auch sollten alle die in der Stadt Mauern säßen, alle Bürgerechte thun (Wachdienste leisten ꝛc.) und ihre Feldgüter verschossen, es sei denn daß sie Freibriefe hätten. Die Bürger sollen alle ihre Freiheiten behalten und weder von den Fürsten noch ihren Amtleuten verunrechtet werden. Klagen werden die Fürsten nöthigen Falls vor ihrem Richter und vor den Schöppen. Endlich weisen sie die Bürger an, alljährlich aus der gewöhnlichen fürstlichen Bethe auf Martini so lange das Haus zu Lindau nicht gelöst ist, 50 Mark brandenburgischen Silbers an Jordan von Neindorf, Albrecht von Zerbst und seinen Bruder Dietrich zu zahlen; höher sollen die Bürger nicht gebeten noch beschwert werden.

1393 weisen die Fürsten Sigemund und Albrecht den Rath zu Dessowe am Sonntag Misericordias Domini an zu Martini aus der gewöhnlichen fürstlichen Bethe 9 Mark Geldes magdeburgischer Gewähr zu zahlen an den Prior Nicolaus Glus zu Asmersleben, dessen Bruder Hans Glus, Bürger zu Magdeburg und Gertrud dessen eheliche Haus-

frau und nach ihrem Tode an die Abtei Münchennienburg alljährlich in Bernburg. Insoweit die Magdeburger Währe besser wird als die Dessauische, soll ihnen die Differenz an der Bethe erlassen werden.

Am Sonntag Judica 1394 weisen die Fürsten Sigemund und Albrecht den Rath zu Dessowe an, aus ihrer gewöhnlichen Bethe alljährlich zu Martini in Zerbst 8 Mark Gülte (Rente) Magdeburger Währung zu zahlen an die Herren Hrn Conftyn, Hrn Hinrich Bynorden, Hrn Albrecht Wischeffel, Hrn Engel Schepere, Domherren zu Magdeburg, und Hrn Wentzlaw, Hrn Meynhard und Hrn Cunrad von Duderstedt, Vicarien daselbst. Wäre es auch, daß sie Schaden nähmen auf dem Wege, wenn sie das Geld und die Gülte bezahlen sollen oder ihnen die bekümmert würde mit geistlichem oder weltlichem Gerichte so wollen die Fürsten ihnen den Schaden mit dem Hauptgute aufrichten und sie schadlos halten.

Zu Seite 14. Nach dem Anhaltischen Chronist Schwanberger, dessen Mittheilungen ich für jene Zeit größtentheils benutzt habe, soll die Dessauer Mühle 1405 verbrannt worden sein; nach der Magdeburger Schöppenchronik aber erst 1407, „mit dessen, was vor der Stadt war, bis vor die Mauer".

Zu Seite 27. Zur Feier des heiligen Abendmahls unter beiderlei Gestalt in der St. Marienkirche zu Dessau bringt Kindscher den interessanten Zusatz:

1. Man nahm die Altartafel ab und setzte statt des Altars einen Tisch zu Abhaltung des Abendmahls des Herrn.

2. Es ward angeordnet daß der Diener des Worts bei Verlesung der Worte vom Nachtmahl wie auch sonst das Angesicht gegen das Volk kehre und wende.

3. Anstatt der Oblaten und runden päbstischen Hostien wurde beim heiligen Abendmahl nunmehr ein wahrhaftig schönes weißes Brot (nicht ein klein Schaum- oder Groschenbrötlein, worauf ein Crucifixlein abgebildet) gebraucht, also zubereitet daß mans nach des Herrn Befehl rechtmäßiger Weise brechen und austheilen konnte.

4. Das geheiligte und gebrochne Brot ward jedem Communicanten so dargereicht daß ers selbst in seine Hand nehme und mit seinem Munde esse. Dabei die Erinnerung mit Paulus Worten: Das Brot so wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibes Christi.

5. Ebenso ward der Kelch jedem so gereicht daß er ihn selbst in die Hand nahm und mit seinem Munde daraus trank. Dabei die Erinnerung mit Paulus Worten als den zur Erinnerung bequemsten: Der Kelch der Danksagung, damit wir danksagen, ist die Gemeinschaft des Bluts Christi.

6. Diese heilige Handlung ward mit Danksagung und Gebet beschlossen.

7. Die Vorbereitung zum heiligen Abendmahl, die erbaulich sein muß, geschah (nach dem Vorbilde der Zerbster Einrichtung als der bequemsten) so daß die Communicanten Tags zuvor sämmtlich zur Vesperzeit in der Kirche sich zusammen fanden wo sie insgemein vermahnt und erinnert wurden, wie sie sich recht prüfen und zu würdigem Brauch des heil. Abendmahls zubereiten sollen. Dann nach vorgesprochner Beichte zu Gott wurde ihnen die Absolution insgemein angekündigt. Will einer aber um mehr Trostes und Berichts willen den Kirchendiener auch in Sonderheit ansprechen, so wird ihm solches nicht abgeschlagen; ja es werden die Einfältigen und Unberichteten solches zu thun angehalten und vermahnt, damit sie noch besser können von dem, was ihnen nöthig ist zu wissen, auch in Sonderheit unterwiesen werden.

8. Die Orgel und der Figuralgesang wurde nicht ganz ausgemustert, ward aber etwas sparsamer und mäßiger gebraucht. Das meiste ward in deutscher bekannter Sprache gesungen, damit auch der gemeine Mann verstehen könne, was man singe, und könne mit helfen Gott anrufen und mit Mund und Herzen zugleich Gott loben und Gott preisen.

Da über die Aenderungen viel Geschrei erhoben ward, fast jeder etwas dazu legte und dichtete, daß einer wol davon erschrak, ward in den Predigten angezeigt, was geändert worden, aus was Ursachen das geschehen, wie sich christliche Herzen dagegen sollten halten, was auf etliche Einreden, so hin und wieder unter den Leuten erregt wurden, zu antworten sei.

Zu Seite 68. Dessauer Schulferien waren 1657 *): 1. Vom heiligen Neujahrsabend, bis die präceptores mit dem Neujahrssingen herum kommen; dann vom Fest Epiphania an, bis auch ihr Neujahr die Scholares gesungen haben, 2. Dienstag und Mittwoch in den Fastwochen, 3. Dienstag und Mittwoch nach Reminiscere, wenn der Freimarkt ist, 4. in der Marterwoche vom Mittwoch Nachmittag bis auf den Donnerstag nach Ostern, 5. am heiligen des Herrn Christi Himmelfahrtstag, 6. vom Pfingstabend Nachmittag bis auf den Donnerstag nach dem Fest, 7. in den Hundstagen vom Anfang bis zum Ende jedesmal den Nachmittag, ausgenommen Mittwoch und Sonnabend, da von 12—1 Uhr Singstunde ist, 8. auf Egidimarkt die zwei ersten Tage **), 9. Dienstag und Mittwoch auf Martinimarkt, 10. vom heiligen Weihnachtsabend, oder 24. bis 29. December.

---

*) Das von mir Seite 68 in der ersten Note erwähnte Schriftstück (ohne Jahrzahl) muß also einer frühern Zeit entstammen, obwohl es sich in einem Akten-Convolut aus der Mitte des 17. Jahrhunderts befand.

**) Das klingt, als hätte der Egidimarkt länger als zwei Tage gestanden!

S. 65 Seite 65 ist nach dem Landbuche des Urban Paryß von mir mitgetheilt worden, daß der Dessauer Geisthof 1333 eine Hufe Landes auf Zeringer Mark erhielt! Kindscher weist urkundlich nach, daß dies erst zwei Jahre später gewesen sei. Mithin hat sich auch der Verfasser des Landbuches geirrt! Der gleichfalls Seite 65 genannte Bürger hieß nicht Rane, sondern Rone. Die Uebereignung des Dorfes Alten, mit Ausnahme von 5 Hufen, an den Geisthof war bereits schon 1319 erfolgt, nicht erst später.

S. 79 Seite 79 wird von mir gesagt, daß das Hospital schon 1408 bestanden habe; jedoch wird „eine Capelle zum Siechen vor der Stadt" schon 1405 erwähnt.

S. 81 Seite 81, Mitte, ist zu berichtigen, daß Fürst Georg I. nicht 1542, sondern 1543, den 5. Juli, dem Gotteshause zu St. Georg zu Dessau die 2 Hufen auf Zeringer Mark überwies, davon eine früher der heil. Geist gehabt, die andere vorher Drewes Margketman besessen hatte.

S. 37 Zu Seite 37 bezüglich des Beckerbruchs sei noch gesagt: „er heißt nach der Frau Beckers (1485) „der Beckerinne bruck" ebenso 1488; 1517 heißt er „der Beckern Bruch"; 1540 „der Beckernbruch"; 1527 schon „Beckerbruch", aber auch noch „Beckersbruch".

S. 72 Zu Seite 72 erzählt Kindscher, daß sich Fürst Bernhard wegen eines Neubaues im Dessauer Schloß, den 6. Dezember 1569, mit dem Steinmetzen und Bürger zu Aschersleben, Namens Wolf Golzinger, als Baumeister des Werkes, vertrug. Es handelte sich darum, das eine alte Haus auf der vorigen alten Mauer etwas höher aufbringen zu lassen.

S. 203 Zu Seite 203. Lies Benker, nicht Becker. Dieser erste Apotheker in Dessau lieferte an Esche von Walwitz, wie bei dessen Concurs 1584 zur Sprache kam „gar manche Kanne Jaleb (Syrup), Hüte Zucker, eingemachte Nüsse und Birnlein und andere condita, Johannisbeerleinsaft, Althea, Brustzucker, eingemachte Materialia, Marzipan und sonstiges Confect, Rosaunen, gestoßenen Ingwer, gestoßenen Safran, Pfeffer, Wurmsamen, gestoßene Zimmetrinden, kleine Rosinlein, Zuckerkant ꝛc.

S. 81 — Seite 81, Zeile 1, erläutert Kindscher den Namen der Wiese, „die Witte" dadurch: Ein Thaler Zins kam jährlich von einer Wiese, die Witte zu Jonitz vom Spital zur Miethe hatte. Wie das Landbuch nachweist, ist damit die dem Dessauer Kaland gehörige Wiese zu Dellnau gemeint, für deren Benutzung der Hüfner Glorius Witte den Vorstehern der Armen jährlich 1 Thlr Miethgeld zinste. Auf dem Rathhause hatte das Hospital jährlich 6 Gulden zu erheben. (In den alten Rathsrechnungen bis in unserer Zeit heißt es hingegen alljährlich Einen Thaler an die Armen im Spital gezahlt. L. W.)

S. 34 Zu Seite 34 berichtigt Kindscher, daß Wendel Kelner nicht des Fürsten Buchschreiber, sondern der Herren (oder Fürsten) Kuchschreiber (Küchenschreiber) gewesen.

Zu Seite 106. Außerdem gehörten noch in's Dessauer Amt, aber waren nicht erschienen: Heinrich Gleißenthal, Hans von Wolfen (beide befanden sich damals im Krieg vor Gotha); die Traupitze zu Löbestorf (damals außer Landes, ihre Mutter sollte für ihre Söhne die Dienste mit einem andern von Adel bestellen); Christoph Westeregel zu Mölau, Hans Bissing zu Oppin (wegen Rötzer und Eisenberger Mark); die Schillinge zu Löberitz, die Scheidinge zu Tammendorf; Hans und Tiepolt Bose zu Trinum; die Naumeister zum (großen) Salze, Ernst Glein zu Sollnitz und Wolf Schlegel zu Bosigk.

Zu Seite 42. Statt Greif ließ Gref, statt Ulemann Aleman; der Organist hieß Greutznach, nicht Kreuznach.

Zu Seite 12. In dem Abdruck der Urkunde von 1400 ist überall statt tz und zt zu lesen cz zc. Statt „Klötz“ und „voykenrode“ muß es „Klucz“ und „Vogkenrode“ heißen.

Zu Seite 249 fügt Kindscher hinzu: Wolfgang Goßler aus Ingolstadt, Diener des kaiserlichen Commissarius Franziskus de Spinosa, der das Geschütz 1547 wegbringen ließ, veruntreuete mit Hans Schleifer aus Schmalkalden und einem dritten Gesellen, einem Reiter, seinem Herrn 1180 Kronen, von denen der Reiter, der entfloh, über 600 erhielt, er selbst über 500. Bei Vockerode wurde er von den Wittenbergern, dem Schlosser Georg Gruner, gefaßt. Er hatte sich dort mit Jungfer Krätz verlobt. Er saß in Dessau in Fürst Joachim's Gefängniß bis Freitag nach Lätare 1548, wo er Urfrieden schwor.

Zur Vervollständigung und Berichtigung der Mittheilungen aus dem „Landbuch“ Seite 34 bis 42 theilen wir hier noch Folgendes mit: Von Albinus Gigans muß es nach Erwähnung seines Gartens am Steneschen Werder statt des unverständlichen „zwischen“ mit folgendem Singular heißen: er zinste dem Hospital zu St. Georg 5 Gr. 3 Pf. Nach Wach ist zu sagen: Thomas Senkler, alias (sonst auch genannt) Sommerstein, hat ein Brauhaus, ist ein Fleischer. — Zwischen Greger Futterschneider und Briccius Heinz fehlt Scolastica, Parise's Wittwe, hat Haus und Hof. — Nach Georg Schepke, nicht Schlepke, folgte nicht Hans Winne, sondern Severin Winne. — Statt Herz Georg ist zu lesen Herzog Georg (?); statt Töpfer Weise ist Töpfer Weiß zu lesen. Zwischen Peter und Ziegeldecker ist das Komma zu streichen, der Mann soll nicht Ziegeldecker gewesen sein, sondern Ziegeldecker geheißen haben. So steht auch zwischen Donat und Leinweber das Komma falsch; der Mann hieß Donat Leinweber. Hierzu bemerkt Kindscher: „es ist auch möglich, daß er Leinweber war“. Nach diesem Donat Leinweber folgte noch Anna Schweinertin, alias Lorentzin, Wittwe; sie hatte auch Haus und Hof. Statt Scharfin ist Schartin zu lesen. In der letzten Zeile auf Seite 39 ist statt Hundestall „Hundegarten“ zu lesen. (In einem mir vorgelegenen Dokument aus dem Jahre 1545 hieß es allerdings

„Hundestall". L. W). Von Franz Bose ist noch zuberichten: er war kein Brauerbe (kein Brauhaus), es lag im Bürgerrecht; 1549 hatte es der Küster Erhard Karl von ihm inne. Seite 42 ist statt Brose Bose zu lesen. S. 40 ist statt Barthel, Bote — zu lesen Barthel Bote. Von Franz Merker, meint Kindscher, sei nicht bekannt, daß er „fürstlicher" Holzförster gewesen; das Landbuch nenne ihn nur schlechtweg Holzförster. Seite 41, Zeile 4 ist zu lesen statt Uhrmacher Tuchmacher. Zu Christoph Treutler ist noch zu bemerken, daß er seine beiden Häuser vermiethet hatte. Vom Seiler Nickel Pesener ist noch zu melden, daß er als „geordneter" eingesetzter Richter nicht halb dienstfrei, sondern ganz dienstfrei war. Der Radmacher Thomas Butterweck hieß sonst noch Spengeler.

Nach Kindscher soll Hans Krauthaupt nicht 1546, sondern erst 1549 mit der Schenke auf dem Sande beliehen worden sein.

Zu Seite 54. Mühlmeister war im Oktober 1545 Balthasar Gerlach.

Zu Seite 57. Screyacker war eingefriedigtes Feld, umfriedeter Acker (Schrein = Schrank).

Seite 35 ist zu lesen statt Georg Lauter „Greger Lanter", statt Thomas Brause „Thomas Breuser".

Zu Seite 135 bemerkt Kindscher: Man hat keinen Grund sich zu wundern über die Bestrafung des Neeken'schen Edelmanns Heinrich Retzau, wenn man weiß, wie gemein er gewesen und welche Missethaten er begangen hatte. Es widert einen an, nähere Kenntniß von ihm erhalten zu müssen. Ich will nur eine Schandthat berühren: eine Zerbster lüderliche Dirne kommt zu ihm und er verkehrt mit ihr auf's Intimste vor dem Angesicht seiner Gemahlin.

Bei den großen Tauffeierlichkeiten der Prinzessin Eva Katharina (27. und 28. Oktober 1613) zu Dessau lernen wir folgende Vockeroder Einwohner kennen: Mebes Knolfing, Hans Latz, Hans Flederwisch, Nicol Lose, Claus Matz und Peter Bierstiel. Aus Kleutsch: Hans Flichtig, Jakob Knöbelstock, Greger Leberwurst, Drebes Weißvogel, Michel Strosack und Peter Dögenicht.

Zur Charakterisirung damaligen Lebens diene Folgendes: Peter Markendorf aus dem Kursächsischen Zahna kam 1562 Montag nach Nicolai zum Junker Georg Hünerberg, der in Dessau Bier schenkte, zechte um sein Geld, auch mit dem Wirth und andern Gespielen, blieb aber die Zeche schuldig und setzte seinen Degen zum Pfande, blieb jedoch die Nacht über ohne des Wirths Wissen, Urlaub und Willen, ohne ihn auch darum ersucht zu haben, im Hause und schlief über dem Pferdestall. Donnerstags in der Dämmerung spürte man ihn im Hause, er wollte aber nichts gestehen. Freitags schlich er ohne Wissen und Begrüßung des Wirths nach 6 Uhr Abends heimlich in den Hof durch die Pforte und legte sich auf den vordern Stall, wo Reisholz lag, horchte

und lauschte bis 11 Uhr Nachts und ging dann vor die Hinterthür am Hause nach dem Hofe zu, hob die Ueberthür aus, griff hinüber und machte die untere Thür auf, kam so in's Haus und that die Stubenthür säuberlich auf. Dennoch erwachte Georg Hünerberg in seinem Bett, schrie seinen Jungen an, der auch in der Stube war, und sprang, da er ihn nicht ermuntern konnte, selbst aus dem Bett, brachte das Hemd über den Kopf, gewann die Wehre von Leder und stach also in der Dämmerung nach Markendorf in die Stubenthür, befahl seinem Weibe das Licht aufzuschlagen und kam darauf nebst seinem Jungen zu ihm in seinen Keller. Hier fand er Markendorf, der sich an die Wand gedrückt hatte, bot ihm den Stich, aber dieser bat um Gottes Willen ihm doch das Leben zu verschonen. Hünerberg rief nun die Wache an, bat um die Gerichte und brachte Markendorf also zu Gefängniß. Wegen dieses Hausfriedensbruchs bei nachtschlafender Zeit entschuldigte sich Markendorf damit, er habe nur aus dem Bronnen trinken und sich darnach in der Stube wärmen wollen. Hünerberg konnte das aber nicht voraussetzen, da sie in Ungüte geschieden waren. Auf Verordnung seiner Freunde in Zahna (des Raths, den die Mutter Gertrud Markendorf gewonnen hatte, u. s. w.) erfolgte die Freilassung. Peter Markendorf schwur mit aufgereckten Fingern auf der Brücke zwischen der Kanzlei und dem Schlosse zu Dessau Urfehde den Vertretern der Fürsten Joachim Ernst und Bernhard: dem Marschall Heinrich von Krawinkel und dem Kanzler Ripsch, am Dienstag nach Thomae apostoli zwischen 3 und 4 Schlägen nach Mittag 1562 in Gegenwart seiner Bürgen aus Zahna, des Benedictus Heinsch, Thomas Schoch und Thomas Markendorf.

Der Dessauer Mühlmeister Lorenz Vorrat schwor 1505 dem Fürsten Ernst Urfehde, der ihn wegen seiner Verhandlungen (d. i. Missethaten, Unthaten) sträflich erkannt, gefänglich hatte annehmen und setzen lassen, als er solches Gefängniß geledigt und losgegeben ward zu Gott und den Heiligen unter Bürgschaft von Lorenz Schmid am Sonnabend nach Quasimodogeniti in Gegenwart Lorenz Schmid's, Friedrich Müller's und Kuno's von Oppen u. s. w.

Zu Seite 596:

Die ziemlich allgemein verbreitetete, vielfach in romanhafter Weise vorgetragene und auch vom Verfasser der Chronik reproducirte Annahme, daß Annette von Glafey die in Matthisson's bekanntem Gedichte „Adelaide" gefeierte Dame gewesen sei, ist durch Hofrath Dr. W. Hosäus in einem Artikel der wissenschaftlichen Beilage der „Leipziger Zeitung" (1874, Nr. 67) schlagend widerlegt und darf fortan keinen Anspruch mehr auf Glaubwürdigkeit machen.

Matthisson's Gedicht wurde schon im Jahre 1790 von Wieland im „Merkur" besprochen und ist spätestens 1788 oder 1789 geschrieben. Nun aber kam Matthisson erst im Jahre 1795 nach Dessau, kannte also zur Zeit der Abfassung jenes Gedichtes Annette noch gar nicht. Allerdings war der Dichter schon früher einmal als Lehrer des Philanthropins in Dessau gewesen: bei seinem damaligen Abgange (1784) war aber die erst im Jahre 1778 geborene Annette in einem Lebensalter, in dem wohl noch keine junge Dame ein Liebesgedicht inspirirt hat. Hofr. Dr. H. bezeichnet übrigens den Kreis, aus dem Matthisson's „Adelaide" hervorgegangen ist, ganz genau, und seine Vermuthung, daß Matthisson in diesem Gedichte an eine Mademoiselle Ribaupierre in Vevay gedacht und den Namen Adelaide dem gleichnamigen Voltaire'schen Drama entnommen habe, das er damals mit jener jungen Dame besuchte, hat große Wahrscheinlichkeit für sich. Daß Matthisson später Annette von Glafey eine kurze Zeit näher gestanden, ist allerdings wahr: aber seine „Adelaide" war sie nicht und alle dahingehenden Insinuationen sind von ihr selbst auch stets zurückgewiesen worden.

Einige Worte zu den Bildern.

Das oberste Bild, Dessau im Jahre 1630 (eigentlich wohl 10—15 Jahre später), ist Merian's Topographia superioris Saxoniae, Frankfurt a. M. 1650, entnommen. Der Standpunkt des Zeichners dieses Bildes ist südöstlich der Stadt gewesen (ungefähr in der Nähe der jetzigen Abdeckerei), denn wir erblicken im Bilde deutlich die Schloß- und Stadtkirche zu St. Marien, den Rathhausthurm, das Schloß, die Mühle und die Muldbrücke; links von der Kirche das Stenesche Thor, die Stadtmauer mit Thürmen, sowie die Sandvorstadt mit der Georgenkirche.

Das andere Bild ist von der entgegengesetzten Seite aufgenommen, vom Nordosten der Stadt, oder deutlicher gesagt aus der Nähe des Gänsewalles. Wir glauben den geehrten Lesern nähere Erläuterungen hierzu ersparen zu dürfen, da ein einziger Blick genügen wird, um unser jetziges Dessau zu erkennen.

Verbesserungen.

Seite 7. Zeile 3 v. o.: 1865 statt 1864.
Seite 15. Zeile 4 v. u.: Schindeln statt Schiefer.
Seite 41. Zeile 6 v. u.: Fischern statt Fleischern.
Seite 42. Zeile 3 v. o.: Fischer statt Fleischer.
Seite 42. Zeile 6 v. o.: Fehrleute statt Fuhrleute.
Seite 70. Zeile 11 v. o.: Rarisch statt Narisch.
Seite 191. Zeile 4 v. u.: ascanii statt ascania
Seite 192. Zeile 11 v. o.: Liquia statt Lignia.
Seite 192. Zeile 13 v. o.: fehlt zwischen den Wörtern „habenden" und „Wolf" das Wort „verkleideten".
Seite 222. Rentier Hermann statt Kaufmann Deutschbein.
Seite 412. Athenstädt'sHäuser in der Wasserstadt brannten nicht 1823, sondern schon den 7. Oktober 1820 ab.
Der zu verschiedenen Malen in der Chronik erwähnte Galgenberg ist keineswegs identisch mit den vor dem Leipziger Thore liegenden Kreuzbergen, sondern lag in der kleinen Kienhaide, wo sich gegenwärtig die Bierkeller von Korn und Kunze befinden.
Seite 433. Die erste Aebtissin des Mosigkauer Stiftes war nicht die Reichsgräfin Johanne Sophie, geb. Herre, sondern deren Tochter, Johanne Sophie.
Seite 489. Zeile 2 v. u.: 1738 statt 1733.
Seite 491. Zeile 8 v. o.: 19. August statt 1. August.
Seite 558. Zeile 28 v. o.: alte fürstliche Reitbahn, die an Stelle der jetzigen Wache stand, statt altes Orangeriehaus.
Seite 583. Zeile 8 v. o.: vis inertiae statt inertia
Seite 587. Zeile 10 v. o.: 1835 statt 1825.
Seite 596. Zeile 5 v. o.: 16. Oktober statt 11. Oktober.
Seite 633. Zeile 12 v. u.: die statt das.
Seite 653. Zeile 1 in der Note: 21. Juli statt 27. Juli.
Seite 676. Zeile 31 v. o.: muß hinter 16. Oktober die Jahrzahl 1865 stehen.
Seite 698. Zeile 5 v. o.: 1843 statt 1743.
Seite 703. Zeile 27 v. o.: 1850 statt 1854.
Seite 703. Zeile 16 v. o.: 25. April statt 15. April.
Seite 713. Zeile 10 v. u.: 3. Juli statt 7. Juli.
Seite 775. Zeile 1 v. o.: 1825 statt 1854.

Andere kleine Druckfehler, die sich hin und wieder finden, wolle der geehrte Leser selbst berichtigen.

Dessau, H. Heybruch'sche Hofbuchdruckerei.

DD
901
D4W8

Würdig, Ludwig
Chronik der Stadt Dessau

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY